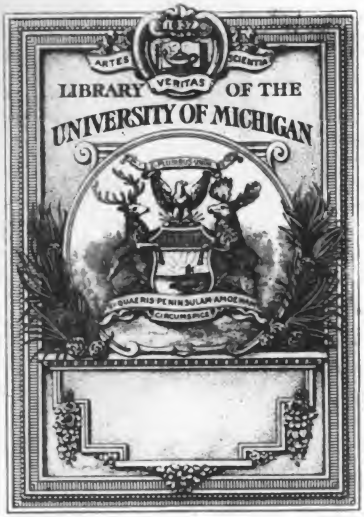
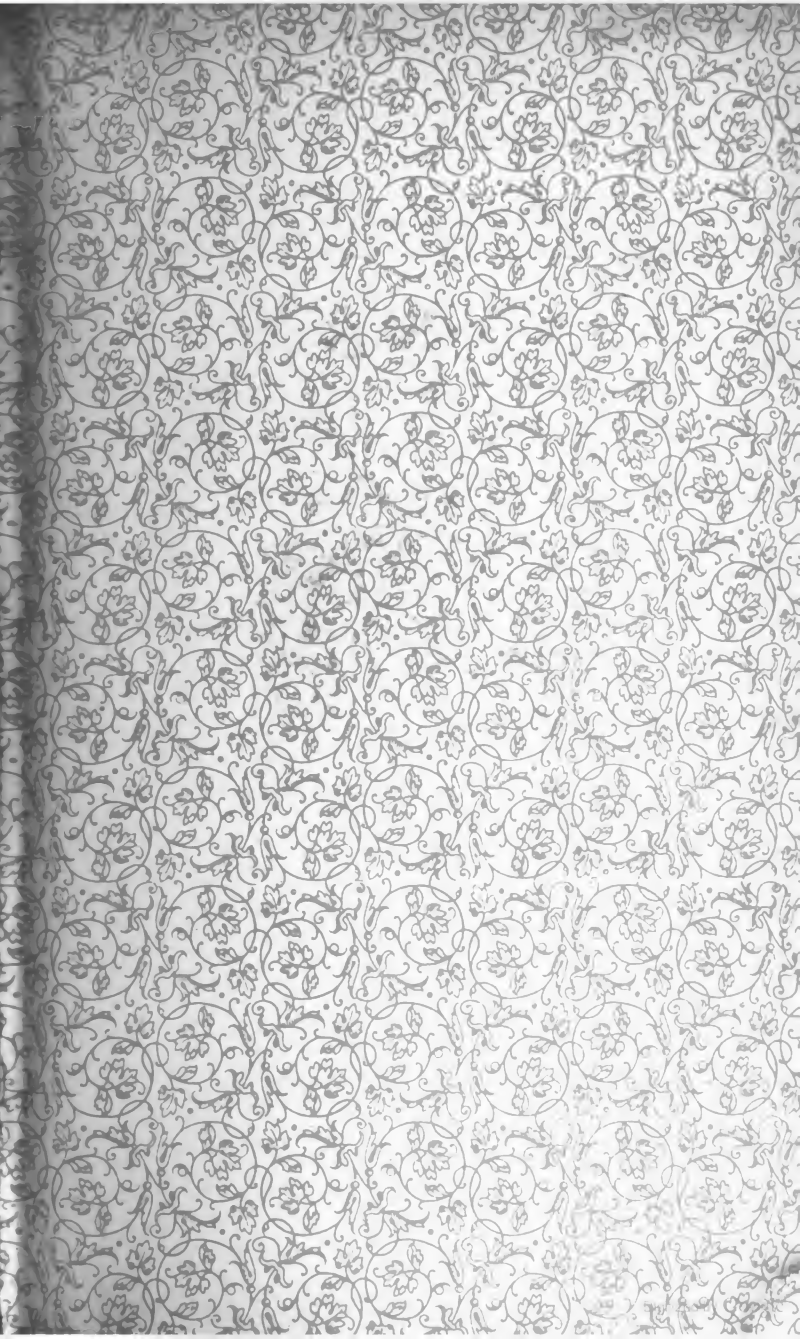
GESCHICHTE DES ROMANS UND DER IHM VERWANDTEN DICHTUNGSGATTUNGEN IN...

Felix Bobertag

Digitized by Google


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



833
B66

Digitized by Google

Geschichte des Romans

und der

ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland

von

Felix Bobertag.

Erste Abtheilung.

Bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Erster Band.

BERLIN.
Verlag von Leonhard Simion.
1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Kürze ist die Cardinaltugend der Vorreden und darum bleibt auch hier die Erörterung alles dessen, was sich von selbst versteht füglich weg. Zu den Dingen, die sich von selbst verstehen, scheint mir die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit eines solchen Buches, wie das meinige — sein will, zu gehören. Das Bedürfnisz einer Geschichte der deutschen Prosadichtung ist für jeden Kundigen eine ausgemachte Sache. Nicht so ausgemacht ist, dasz mein Buch diesem Bedürfnisz genügen wird. Wenn ich dies nach meinem subjectiven Maszstabe entscheiden wollte, wenn ich annehmen müszte, dasz, was mich nicht völlig befriedigt, an und für sich nichts taugte und Niemandem förderlich wäre, so müszte ich verzagen. Aber etwas anderes ist es, einen groszen Plan zu fassen, und etwas anderes, von diesem Plane so viel zu verwirklichen, wie aufrichtigem Bemühen und redlichem Fleisze möglich ist. Um diesen Unterschied recht klar zu machen, hätte ich wohl Ursache, von den Schwierigkeiten meines Unternehmens recht viel zu

141745

Digitized by Google

sagen. Doch dürfte der Hinweis auf zwei Dinge genügen, die Massenhaftigkeit und stellenweise sehr grosze Unerquicklichkeit des Materials einerseits und die verhältniszmäszig wenigen Vorarbeiten andererseits. Als ich mich vor einigen Jahren mit einem der bedeutendsten Vertreter der deutschen Philologie und Literaturwissenschaft über den Gegenstand und meine Absicht unterredete, äuszerte derselbe, es sei erfreulich, dasz sich auch zur Bearbeitung dieses Gebietes Leute hergäben. Das Treffende dieser Bemerkung kann Niemand klarer und lebhafter empfinden als ich. Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts beginnt mit dem aus Frankreich gebrachten Amadis die Weitschweifigkeit eine integrirende Eigenschaft des deutschen Romans zu werden, und gegen Ende des XVII. erreicht sie mit Lohensteins Arminius den höchsten Grad, der ganze deutsche Roman des XVII. Jahrhunderts, Grimmelshausens Werke allein ausgenommen, zeigt diese Weitschweifigkeit in solchem Masze und in Verbindung mit so viel poetischem Unwerth, dasz in der That einige Ueberwindung dazu gehört, Monate, ja Jahre hindurch diese „unfruchtbare Meerfluth" zu befahren. Von dieser üblen Eigenschaft eines groszen Theiles unserer Prosadichtung glaube ich um so mehr hier etwas sagen zu dürfen, als ich es für meine Pflicht halte, alle anderen Eigenschaften der zu besprechenden Werke meinen Lesern mit der möglichsten Anschaulichkeit nahe zu bringen, diese jedoch ihnen am wenigsten fühlbar zu machen.

Die geringe Anzahl der Vorarbeiten will ich weniger

Digitized by Google

den Gelehrten, welche sich mit unserer Literatur beschäftigen, zum Vorwurfe als mir zur Entschuldigung anführen. Wenn ich aber somit schon bekannt habe, wie viel vollkommener ich das, was ich erstrebt, erreicht zu haben wünschte, so darf ich doch auch sagen, dasz ich glaube, im Ganzen ein zusammenhängendes Bild entworfen zu haben, ein Bild, in welchem ein Theil unserer Nationalliteratur in neuer und vielleicht richtiger Beleuchtung erscheint. Eine Rücksicht habe ich bei der Abfassung meines Buches allen anderen vorwalten lassen, die nämlich, den Gegenstand so anschaulich, wie nur irgend möglich, darzustellen. Das beste Mittel ist hierzu meines Erachtens die möglichste Quellenmäszigkeit, wodurch die Erzeugnisse vergangener Literaturperioden dem Leser so nahe gerückt werden, wie es ohne vollständige und eingehende Lectüre der einzelnen Bücher selbst geschehen kann. Hierzu erschien mir, wenigstens für die ältere Zeit, auch die Vorführung von völlig treu wiedergegebenen Proben des Stils und der Darstellung unentbehrlich. In der Auswahl dieser Stücke habe ich die Rücksicht auf das Bezeichnende, das allgemein Verständliche und das schwer Zugängliche zu verbinden gesucht. Die genaue Aufzählung der Ausgaben glaubte ich nicht schuldig bleiben zu dürfen, da einerseits meist Ergebnisse an verschiedenen Orten niedergelegter Forschungen und Funde zusammenzustellen waren, andererseits auch die trockenen bibliographischen Daten zur Schätzung der literarischen Bedeutung der Werke einen nothwendigen Beitrag liefern. Doch habe ich dergleichen fast immer in die Anmerkungen ver-

Digitized by Google

wiesen und bin in der Mittheilung nie weiter gegangen, als es mir das literarhistorische Interesse zu fordern schien.

Mögen mir Musze, Kraft und Gesundheit zur Vollendung des begonnenen Werkes verliehen sein, mögen mir hierzu aber auch der Rath und die Hülfe von Fachgenossen nicht fehlen. Die Grösze meiner Aufgabe bringt es mit sich, dasz ich diese auch als wohlgemeinten Tadel mit Dank aufnehmen werde.

Breslau, im Mai 1876.

Felix Bobertag.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Schriften über Geschichte und Theorie des Romans, Anfänge der Theorie desselben in Deutschland.

Den Anforderungen, welche an eine Theorie des Romans und seiner Nebengattungen gestellt werden dürfen, entgegenzukommen, ist hier nicht der Ort, aber von der Theorie des Romans musz gleichwohl geredet werden. Denn die Theorie und die theoretische Kritik greift in die Entwickelung aller bedeutenderen Literaturgattungen, namentlich der neueren Zeit, wirksam ein, und nicht allein dies, die theoretischen Werke vergangener Zeiten geben uns ein Bild von dem Zeitgeschmack und den Anforderungen, welche man an die Erzeugnisse dichterischer Thätigkeit stellte, und dergleichen Andeutungen und Erörterungen sind oft zur Beurtheilung literarischer Zustände durchaus nothwendig. Denn die Veränderungen des Geschmacks, welche sich im Laufe der Jahrhunderte vollziehen, sind gewöhnlich gröszer, als man ohne genaueres Eingehen annimmt, so grosz, dasz es wünschenswerth ist, Stimmen aus vergangenen Zeiten reden zu lassen, welche uns gradezu und ausdrücklich sagen, dasz damals andere Begriffe von Schönheit und poetischem Werth maszgebend waren als heutzutage. Wer liest jetzt noch Lohensteins Ar-

Digitized by Google

minius und Thusnelda, und was für glänzende Lobeserhebungen werden wir am geeigneten Orte aus einer hochangesehenen Zeitschrift, den Acta eruditorum, über dieses Werk zu registriren haben! Lobeserhebungen, welche grade dasjenige als vortrefflich herausstreichen, was uns als Fehler erscheint.

Aus mehr als einem Grunde ist es angemessen, solche theoretische Aeusserungen früherer Zeiten, sofern sie allgemeinerer Art sind und deshalb nicht bei der Besprechung einzelner Werke einen passenderen Platz finden, hier sogleich herbeizuziehen. Erstens nämlich gehört eine kurze Geschichte der Theorie einer Dichtungsgattung, wie schon gesagt, in die Geschichte der Gattung selber mit hinein, zweitens dient sie dazu, den zu betrachtenden Stoff im Sinne der Zeit, in welche er gehört, abzugrenzen, wodurch wir den Vortheil, welchen eine aus den jetzt geltenden Theorieen abgeleitete Begriffsbestimmung bieten könnte, in einer Weise erlangen, die einer historischen Methode weit angemessener ist, und endlich versteht es sich von selbst, dasz man einem wissenschaftlichen Versuche die kurze Würdigung der über seinen Gegenstand schon vorhandenen Literatur vorauszuschicken hat.

Die mehr oder weniger wissenschaftlichen und gelehrten Erörterungen über die Gattungen des Romans, der Novelle u. s. w., welche zum Theil sehr schätzbare, ja unentbehrliche Vorarbeiten für die Lösung der Aufgabe des vorliegenden Buches enthalten und theils aus ganzen, dem Gegenstande allein gewidmeten Werken, theils aus Abschnitten in Werken allgemeineren Inhalts bestehen, zerfallen in zwei Classen, von denen sich die eine mit dem Wesen, die andere mit der Geschichte unserer Gattung beschäftigt. Natürlich gehört manches, wie z. B. das gleich zuerst zu erwähnende Buch des trefflichen Huet, in beide Classen zugleich. Der gemachte Unterschied ist aber deswegen festzuhalten, weil es wenig

Digitized by Google

erspriesslich wäre, die Entwickelung der Theorie unserer Gattung sogleich zu Anfang bis auf die neueste Zeit zu verfolgen, und nicht vielmehr mit der Darstellung jeder einzelnen Hauptperiode der Gattung die gedrängte Uebersicht der theoretischen Arbeiten über dieselbe zu verbinden. Zu diesem Grunde kommt der Wunsch hinzu, meine Leser nicht gleich zu Anfang ungebührlich aufzuhalten. Denn der zurückzulegende Weg ist ohnedies lang genug. Deshalb soll zunächst nur von den wenigen theoretischen Arbeiten die Rede sein, welche vor Gottscheds Zeit fallen.

Zuerst müssen wir einige theils nicht zu entbehrende, theils wenigstens interessante Erörterungen von Ausländern heranziehen, dann mögen die in der eben begrenzten Periode allerdings sehr unbedeutenden Leistungen deutscher Theoretiker und Kritiker betrachtet werden. Die Würdigung der rein literargeschichtlichen Darstellungen wird sich hiermit um so leichter verbinden lassen, als deren nicht gar viele sind.

Noch eine Vorbemerkung dürfte der Klarheit wegen nothwendig sein. Es kann meiner Ansicht nach nur dann von dem Vorhandensein der Theorie einer Dichtungsgattung die Rede sein, wenn diese Gattung selber vorliegt und als solche die Aufmerksamkeit der Gelehrten oder Schöngeister auf sich zieht. Nicht aber ist es zu billigen, wenn aus allgemeinen Urtheilen solcher Theoretiker, welche eine gewisse Gattung gar nicht kannten, Schlüsse auf dieselbe gemacht werden. Denn theorische Sätze, z. B. des Aristoteles, sind nicht mathematische oder aprioristische Axiome, sondern sie entspringen inductiv aus dem ihm bekannten Material und gelten nur in Bezug auf dieses, sind nur als Abstractionen aus einer bestimmten Anzahl von Erscheinungen anzusehen und zu beurtheilen.

Es sei gestattet, das Gesagte besonders auf einen Punkt anzuwenden, welcher mit unserem Gegenstande in Verbindung

Digitized by Google

steht. Auf Grund gewisser bekannten Aeusserungen des Aristoteles sind von mehreren Theoretikern darüber Erwägungen angestellt worden, inwieweit die metrische Darstellung zum Wesen der Poesie gehöre. Die Frage ist natürlich an sich von Interesse[1]), aber es dünkt mich ungerechtfertigt, derartige Stellen als Sätze, welche den Roman und die ganze sogenannte Prosadichtung unter sich begreifen, zu betrachten, wenn die sie aufstellenden Gelehrten dabei nicht ganz sicher wirklich auch an Romane und Aehnliches gedacht haben. Es gehören nur solche Auslassungen über diese allgemeine Frage hierher, die sich ausdrücklich auf die Gattung des Romans beziehen. Kurz und gut, es darf füglich nicht vor dem berühmten Peter Daniel Huet von einer Theorie des Romans die Rede sein, mit ihm haben wir hier den Anfang zu machen, und zwar zum Glück einen recht erfreulichen Anfang. Denn Huets Buch de l'origine des Romans Par. 1670, weit verbreiteter in der lateinischen Uebersetzung des Wilhelm Pyrrho, de origine fabularum Romanensium, ist in der That das erste Buch, welches von unserer Gattung Notiz nimmt, das heiszt, sie als Gattung auffaszt, die Bedeutung der Erscheinung erkennt und ihre Entstehung mit ebenso groszem Scharfsinn und Geschmack wie mit bei Huet freilich nicht besonderes Verwundern erregender Gelehrsamkeit zu erklären versucht. Die Definition der Gattung, welche er giebt, will ich wörtlich anführen, theils ihrer sachlichen Vortrefflichkeit wegen, theils weil ich weiter unten darauf zurückzukommen habe.

---

[1]) Wie sie im XVII. Jahrhundert, dem das sogleich zu erwähnende treffliche Werk Huets noch angehört, von den Philologen behandelt wurde, zeigt am besten des Gerardus Vossius höchst scharfsinniges Buch de artis poeticae natura ac constitutione. Gerardus Vossius schneidet sich selbst den Weg zu einer richtigen historischen Untersuchung der Frage dadurch ab, dasz er gleich zu Anfang der Meinung einiger Gelehrten, die Poesie sei älter als die Prosa, hauptsächlich mit der Berufung auf das Alter der Bücher Mosis widerspricht.

Digitized by Google

Autrefois, sous le nom de romans, on comprenoit non-seulement ceux qui étoient écrits en prose, mais plus souvent encore ceux qui étoient écrits en vers. Le Giraldi, et le Pigna, son disciple, dans leurs traités de' Romanzi, n'en reconnoissent presque point d'autres, et donnent le Boiardo et l'Arioste pour modèles: mais aujourdh'ui l'usage contraire a prévalu, et ce que l'on appelle proprement romans, sont des fictions d'aventures amoreuses, écrites en prose avec art, pour le plaisir et l'instruction des lecteurs. Je dis des fictions, pour les distinguer des histoires véritables; j'ajoute d'aventures amoureuses, parce que l'amour doit être le principal sujet du roman. Il faut, qu'elles soient écrites en prose, pour être conformes à l'usage de ce siècle; il faut qu'elles soient écrites avec art et sous de certaines règles, autrement ce sera un amas confus, sans ordre et sans beauté.

Der Zweck der Romane liegt nach Huet in der moralischen Belehrung und Anregung der Leser durch anziehende Unterhaltung, welche mehr zu wirken im Stande sei, als einfache und directe Ermahnungen, und diesen Zweck dürfte nach des Verfassers Meinung der Roman mit aller Poesie im Wesentlichen gemein haben. Wichtiger für seine scharfe Auffassung ist folgende Stelle über den Unterschied der Romane von anderen Werken der Dichtung.

Je ne parle donc ici des romans en vers, et moins encore des poëmes épiques, qui, outrequ' ils sont en vers, ont encore des différences essentielles qui les distinguent des romans, quoiqu' ils aient d'ailleurs un très-grand rapport, et que, suivant la maxime d'Aristotele, qui enseigne que le poëte est plus poëte par les fictions qu'il invente que par les vers qu'il compose, on puisse mettre les faiseurs de romans au nombre des poëtes. Pétrone dit que les poëmes doivent s'expliquer par de grands

Digitized by Google

détours, par le ministère des dieux, par des expressions libres et hardies, de sorte qu'on les prenne plutôt pour des oracles qui partent d'un esprit plein de fureur, que pour une narration exacte et fidèle. Les romans sont plus simples, moins élevés, moins figurés dans l'invention et dans l'expression: les poëmes ont plus de merveilleux, quoique toujours vraisemblables; les romans ont plus de vraisemblable, quoiqu' ils aient quelquefois du merveilleux. Les poëmes sont plus réglés et plus châtiés dans l'ordonnance, et reçoivent moins de matière, d'événemens et d'épisodes; les romans en reçoivent davantage, parce qu'étant moins élevés et moins figurés, ils ne tendent pas tant l'esprit, et le laissent en état de se charger d'un plus grand nombre de différentes idées. Enfin, les poëmes ont pour sujet une action militaire ou politique, et ne traitent l'amour que par occasion; les romans, au contraire, ont l'amour pour sujet principal, et ne traitent la politique et la guerre que par incident. Je parle des romans réguliers; car la plupart des vieux romans français, italiens, espagnols sont bien moins amoureux que militaires.

Von den Romanen sind nun noch andere Gattungen der Literatur zu unterscheiden. Zuerst geschichtliche Werke, welche viel Unwahres und Ersonnenes enthalten, Herodot, Ktesias, Hannos Seereise, des Philostratus Leben des Apollonius, die Heiligenlegenden. Von diesen sind die Romane darin verschieden, dasz sie eben Werke der dichterischen Phantasie sind und sein wollen. Die Erdichtung der ganzen Fabel eines Romans ist gleichwie die einer Komödie berechtigter als dies bei der Tragödie der Fall ist, weil sich Roman und Komödie nicht in so hohen Sphären wie die Tragödie bewegen, — parce qu'il ne seroit pas vraisemblable que de grands événemens fussent demeurés cachés au monde et négligés par les historiens; et la vraisemblance, qui ne se trouve pas toujours dans

Digitized by Google

l'histoire, est essentielle au roman. Ferner sind aus der Reihe der Romane solche geschichtliche Werke zu streichen, welche ersonnen sind, um Lücken unseres geschichtlichen Wissens auszufüllen, fabelhafte Vorgeschichten der Nationen, mythologische Fabeln und dergleichen.

Nachdem Huet solchergestalt den Umfang seines Gegenstandes geschickt abgegrenzt, geht er auf die Erfindung und Entstehung der Gattung ein. Wir verdanken sie nach seiner Meinung den orientalischen Völkern, was er zunächst durch die orientalische oder halborientalische Herkunft derjenigen griechischen Schriftsteller erweist, die solche Werke abgefaszt haben, als Klearchus aus Cilicien, Jamblichus aus Syrien, Heliodor aus Emesa in Phönicien, Lucian aus Samosata, Achilles Tatius aus Alexandria in Aegypten, Johannes Damascenus, Damascius (bei Photius), Xenophon aus Antiochia in Syrien, Xenophon aus Cypern. Bei dem Uebergange der Gattung aus dem Orient nach Griechenland und Italien bildeten die Lyder, die nach dem Rathe des Krösus und auf den Befehl des Cyrus weichlich gemacht wurden, und die kleinasiatischen Griechen das vermittelnde Glied. Besonders folgenreich waren hier die durch Alexander den Groszen hervorgerufenen Umwälzungen, vor seiner Zeit scheint es in Griechenland derartige Schriften nicht gegeben zu haben. Das meiste Lob unter den Verfassern griechischer Romane erhält Heliodor, obgleich auch gegen seine Fehler Huet keineswegs blind ist. Interessant für Huets Ansichten von der künstlerischen Form der Gattung ist, was er bei Gelegenheit der Besprechung des Pseudoathenagoras vorbringt. Die Frage über die Aechtheit des Buches wird mit Scharfsinn behandelt und ihm schlieszlich die moderne Abfassung zugesprochen.

Quoi qu'il en soit, l'ouvrage d'Athénagoras est inventé avec esprit, conduit avec art, sentencieux, plein de beaux pré-

Digitized by Google

ceptes de morale; les épisodes tirés du sujet, les caractères distingués, l'honnêteté partout observée; rien de bas, rien de forcé, ni de semblable à ce style puéril des sophistes. L'argument est double, ce qui faisoit une des grandes beautés de la comédie ancienne; car outre les aventures de Théogène et de Charide, il rapporte encore celles de Pherecyde et de Mèlangenie; en quoi paroît l'erreur de Giraldi, qui a cru que la multiplicité d'actions étoit de l'invention des Italiens. Les Grecs et nos vieux françois les avoient multipliées avant eux. Les Grecs les avoient multipliées avec dépendance et subordination à une action principale, suivant les règles du poëme héroïque, comme l'a pratiqué Athénagoras, et même Héliodore, quoique moins nettement. Mais nos vieux françois les avoient multipliées sans ordonnance, sans liaison et sans art. Ce sont eux que les Italiens ont imités. En prenant d'eux les romans, ils en ont pris les défauts; et c'est une autre erreur de Giraldi, pire que la précédente, de vouloir louer ce défaut, et en faire une vertu. S'il est vrai, comme il le reconnoît lui-même, que le roman doit ressembler à un corps parfait, et être composé de plusieurs parties différentes et proportionnées, sous un seul chef; il s'ensuit que l'action principale, qui est comme le chef du roman, doit être unique et illustre en comparaison des autres; et que les actions subordonnées, qui sont comme les membres, doivent se rapporter à ce chef, lui céder en beauté et en dignité, l'orner, le soutenir, et l'accompagner avec dépendance; autrement, ce sera un corps à plusieurs têtes, monstrueux et difforme.

Nachdem Huet weiter einzelne antike Romandichter aufgezählt und besprochen, kommt er auf seine Theorie der Gattung zurück. Er nennt regelrechte Romane nur diejenigen, welche den Gesetzen des Heldengedichts gemäsz eingerichtet sind.

Digitized by Google

Les Grecs, qui ont si heureusement perfectionné la plupart des sciences et des arts qu'on les en a crus les inventeurs, ont aussi cultivé l'art romanesque; et de brut et inculte qu'il étoit parmi les orientaux, ils lui ont fait prendre une meilleure forme, en le resserrant dans les règles de l'épopée, et joignant en un corps parfait les diverses parties, sans ordre et sans rapport, qui composoient les romans avant eux. De tous les romanciers grecs que je vous ai nommés, les seuls qui se soient assujétis à ces règles, sont Antonius Diogenès, Lucien, Athénagoras, Jamblique, Héliodore, Achillès-Tatius, Eustathius et Theodorus Prodromus.

Auch Apulejus ist in seinen Metamorphosen nach den Regeln der Kunst verfahren, wenn auch seine Obscoenität und sein africanischer Stil zu tadeln sind.

Jusqu' alors — nämlich bis in die ersten Jahrhunderte nach Christo — l'art des romans s'étoit maintenu dans quelque splendeur; mais il déclina ensuite avec lettres et avec l'empire, lorsque les nations farouches du nord portèrent partout leur ignorance et leur barbarie. L'on avoit fait auparavant les romans pour le plaisir; on fit alors des histoires fabuleuses, parce qu'on n'en pouvoit faire de véritables, faute de savoir la vérité.

Hierher nun gehören die Geschichten von Artus und der Tafelrunde, der Franke Hunibald und auch Turpin, von dem Huet mit Recht und feinem Blicke behauptet, dasz er keineswegs als Quelle der späteren Dichtungen der Trouvères und Troubadours anzusehen sei. Die Romandichtung der neueren Zeiten und Völker hat nach Huet ihren Ursprung in Frankreich genommen, nicht die Araber, wie Salmasius meint, sind ihre Begründer. Die Normannen leiteten die Gattung zu den anderen Nationen über, in allen Völkern liegt der Geschmack an derartigen Erzeugnissen von Natur. Die Stoffe der ältesten

Digitized by Google

bildeten geschichtlich sein sollende Berichte aus alten Zeiten, also Sagen. Die Franzosen sind auch ihrer Galanterie wegen und weil bei ihnen der Verkehr der Geschlechter am freiesten war, für die Urheber der Gattung des Romans in den neueren Zeiten zu halten. Huet schlieszt sein vortreffliches kleines Werk mit einer Vertheidigung der Romane vom moralischen Standpunkte aus. Namentlich auf junge Leute von hohem Stande wirke die Lectüre guter Romane höchst förderlich.

1734 erschien, wiederum von einem Franzosen, ein zweites Buch, welches die Gattung des Romans einer eingehenden Betrachtung würdigt, De l'usage des Romans, Où l'on fait voir leur utilité et leurs différens caractères: Avec une bibliothèque des Romans (die den zweiten Band bildet und noch jetzt brauchbares bibliographisches Material liefert) accompagnée de remarques critiques sur leur choix et leurs éditions. Par M. le c. Gordon de Percel. Amsterdam, chez la Veuve de Poilras, à la Vérité sans fard. MDCCXXXIV. 2 Bde. in 8°.

Das Werk des angeblichen Herrn Grafen, der aber in der That der Abbé Lenglet dū Fresnoy war[1]), sticht von dem seines Vorgängers nicht eben sehr vortheilhaft ab. Der Verfasser versichert, dasz er kein Gelehrter sei, giebt sich aber das Ansehen eines Mannes von höchst feinem Geschmack. Das erstere macht er uns leichter glauben als das letztere, doch bietet er immerhin einiges Bemerkenswerthe.

Nachdem er eine Menge verdammende Urtheile von Theologen gegen die Romane angebracht und auf seine ziemlich oberflächliche Weise dagegen geredet hat, kommt er darauf, dasz der Roman nichts anderes sei, qu'un Apologue un peu plus étendu. Dies läszt freilich kein sehr tiefes Eindringen in das Wesen der Gattung erkennen, was dem Verfasser um

[1]) Bibliothèque universelle des Romans. Paris 1775, Bd I, S. 13.

Digitized by Google

so mehr zum Vorwurf gereicht, als er Huets Buch sehr gut kannte. Apologetische Bemühungen gegen diejenigen, welche den erotischen Inhalt der Romane bedenklich fanden, schlieszen das erste Capitel. Das zweite beginnt mit der Durchführung des Satzes: L'imperfection de l'histoire doit faire estimer les Romans. In der Geschichte ist Vieles dunkel, streitig, unbefriedigend, in den Romanen will man gar nicht die Wahrheit, also vermiszt man sie auch nicht. In der Geschichte fehlt die poetische Gerechtigkeit, die in den Romanen so gründlich und schön gehandhabt wird. Die Hauptsache aber ist, dasz in der Geschichte der Einflusz der Frauen viel zu gering angeschlagen wird, in den Romanen dagegen nach Gebühr hervortritt. Das dritte Capitel handelt des conditions d'un Roman destiné pour plaire et pour instruire. Die Fehler, welche ein Roman vermeiden musz, sind 1) d'offenser la Religion, 2) de censurer la personne des Rois. Den Königen sind die Prinzen von Geblüt gleichzuachten. 3) d'attaquer quelque personne en place, d. h. Hofleute, namentlich Hofdamen. 4) d'attaquer des personnes disgraciées ou persécutées. 5) d'offenser les moeurs. Interessanter sind hier die positiven Grundsätze, welche nach des Verfassers Meinung von Romanschreibern festzuhalten sind.

Je mets pour première observation de ne choisir que des sujets nobles et qui puissent mériter l'attention des honnêtes gens. Je l'ai déjà dit, un Roman est un Poëme héroïque en Prose. Tous ceux qui sont venus jusqu' à nous ne peignent que des Rois, des Princes, des Héros; il faut faire ses preuves pour y avoir place. Et quelles preuves? Il n' y a point-là de dispense comme à Malte, on n'y voit point des Chevaliers de grace; on y admettra plutôt le bâtard d'un Prince, qu'un fils ou un frère de Ministre. Voilà pour les personnes; mais l'objet doit être une action grande, héroïque, périlleuse: les cir-

Digitized by Google

constances qui doivent être choisies entre les plus belles, seront toujours noblement ou délicatement exprimées.... Toute la différence qui se trouve entre le vrai Poëme et le Roman, est que toute l'action de celui-ci se termine par un ou plusieurs mariages; et voilà pourquoi il est défendu en bonne police romanesque de faire marier les Héros au commencement ou au milieu du Roman. Comme le mariage en est le but, tout ce qui est au-delà devient inutile et superflu pour l'action principale; on sçait bien ce que font les gens quand ils sont mariés; si l'on passe au-delà du mariage, c'est compliquer deux grandes actions en un seul Poëme: crime capital en bonne Poesie. L'action du Poëme vraiment héroïque est la fin d'une grande et difficile entreprise, ou l'Apothéose du Héros principal. Ainsi ni le Roman, ni le Poëme ne doivent point commencer comme l'Histoire à la naissance du Heros pour finir à sa mort; leur but est une seule et unique action. Mais il se peut faire que par des épisodes on sçache tout ce qui est arrivé au Héros et aux personnes les plus illustres du Poëme, c'est même ce qui est nécessaire pour montrer que ce Héros ne s'est pas fait tout d'un coup, qu'il l'a toujours été et qu'il vient de bonne race etc.

Die Nothwendigkeit, dasz die Romanhelden von hoher Geburt seien, ist in der That das Lieblingsthema des Verfassers, das er noch des Weiteren illustrirt und auf das er immer wieder zurückkommt. Es entgeht ihm nicht, dasz in Folge dieses Satzes und einiger anderen, die er aufstellt, eine ganze Anzahl von Werken nicht Romane genannt werden können, obgleich man sie gewöhnlich dazu rechnet, doch läszt er ihnen in ihrer Art wohl Gerechtigkeit widerfahren.

Das zweite Gesetz ist das der Wahrscheinlichkeit, eine alte Regel, an die man sich jedoch nicht immer gebunden, das dritte ist die Nothwendigkeit, gute Sitten durch die Ro-

Digitized by Google

mane zu verbreiten, endlich sollen die Romane zur Bildung des Geistes beitragen.

Das vierte Capitel führt die schon erwähnte Ansicht des Verfassers aus, dasz das erotische Element der Hauptcharakter des Romans ist, wobei er ausdrücklich erklärt, die grobsinnliche Liebe nicht zu meinen, und zwischen der Liebe als Tugend und der Liebe als Leidenschaft unterscheidet, eine Theorie, die er, wie wir an einer anderen Stelle ersehen werden, von Torquato Tasso hat, und welche in den Ansichten des XVI. und XVII. Jahrhunderts über die epische Dichtung eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Das fünfte und sechste Capitel bieten nichts Bemerkenswerthes, der Verfasser verbreitet sich hier über die Verwendbarkeit zur sittlichen und intellectuellen Belehrung der Jugend, hierin sehr ähnlich einer Menge von Aesthetikern der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die ihre Unfähigkeit, in das Wesen der Kunst einzudringen, sehr gern mit moralphilosophischen Redensarten verdecken.

Das siebente Capitel hat eine Ueberschrift, die allerdings historisch interessante Bemerkungen zu verbürgen scheint: Usage et effets des Romans dans les differens Païs, dans les differens siècles, dans les divers âges de la vie: caractère d'esprits auxquels ils peuvent convenir. Was aber Percel hier vorbringt, kann seiner oberflächlichen Allgemeinheit wegen und um des ganz veralteten und an sich unwissenschaftlichen Standpunktes willen übergangen werden. Nur die über Deutschland handelnde Stelle gehört hierher. L'Allemagne en general est trop sérieuse pour gouter les gentillesses de l'amour. Elle se livre un peu trop brusquement à la réalité; peut-être a-t-elle ses raisons. Occupée plus utilement d'ailleurs, elle ne veut pas se détourner de ses vûës principales par des sentiments tendres, qu'on est longtems à conduire au but: cela n'est pas seulement dans le peuple; les gens polis, les courti-

Digitized by Google

sans mêmes s'en ressentent. C'est un mauvais goût, qui les prive de bien de jolies choses; car qui ne sçait que le plaisir est plus dans l'imagination que dans la realité. Je ne sçai si avant le Theurdanck elle a produit quelques Romans; l'on sçait que ce Livre très-rare, même dans la nation, contient les Aventures amoureuses de l'Empereur Maximilien I écrites en Vers Allemands par le Chapelain de ce Prince, qui fut la bravoure et la tendresse même, et publié du vivant même de Maximilien. Les Allemands ne laissent pas de goûter nos manières, et de traduire quelques-unes de nos plus agréables Historiettes. Qu'ils seroient loüables s'ils pouvoient donner dans cet amour délicat, tendre et passionné; s'ils sçavoient joindre cet agrément à leur solidité, ce seroient les plus parfaits et les plus heureux de tous les peuples; avec un aussi grand fond de réflexions, l'amour seroit pour eux toujours vertu et jamais passion[1]).

---

[1]) Vor jeder weiteren Anmerkung diene folgende Stelle des dem zweiten Bande vorausgehenden Avertissement zur Erklärung und Ergänzung. Je n'ai point parlé des Romans originairement Allemans. La connoissance que j'en ai eüe est venüe trop tard, pour être insérée dans cette Bibliotheque. Cependant comme il ne faut pas qu'on y perde, voici ce que j'en ai apris d'un Sçavant de mes amis. Il avouë que de plus de soixante dont il m'envoye la Liste, il n'y en a pas plus de quince qui soient raisonnablement écrits, les autres se jettent dans des ordures insoutenables, ou dans une simplicité dégoûtante. Il est étonnant qu'une Nation, qui excelle en tant d'autres choses, n'ait pas porté son goût jusqu' à ce genre de composition, qui est agréable et amusant. Ils ont assez de modèles à suivre dans ce que la France, l'Espagne et l'Italie on produit à ce sujet. Voici donc les plus raisonnables de leurs Romans; peut-être prendra-t-il envie à quelqu'un de nous en traduire quelques-uns en François.

Octavia Romaine, in 8. 1711. 6 volumes. On trouve que cet Ouvrage est plus historique que romanesque.

Aramena, ou l'illustre Syrienne, in 8, 1678. 5 volumes. D'un stile un peu trop affecté.

Digitized by Google

Schlieszlich sei noch bemerkt, dasz auch de Percels Urtheile über die Leistungen anderer Nationen manches an sich Bemerkenswerthe enthalten, was ich jedoch als nicht zu meinem Zwecke gehörig weglasse.

Ehe ich nun zu anderen theoretischen Werken über den Roman und die ihm nahestehenden Gattungen übergehe, kann ich nicht umhin, zwei englische Romandichter ersten Ranges aus dem vorigen Jahrhundert hier zu Worte kommen zu lassen, von denen der eine, Smollet, die Ansicht seines Zeitalters über die frühere Geschichte der Gattung vortrefflich ausdrückt, der andere, der unvergleichliche Fielding, uns in gelegentlichen

---

L'Asiatique bannie, par le Sieur Ziegler, in 8, 1733. 2 volumes. Bon; mais le premier volume beaucoup meilleur que le second.

Arminius, par le Sieur de Lohenstein, in 4. Leipzic. 1731. 4 volumes. On sçait la figure qu'Arminius a fait dans l'ancienne Germanie. Jamais sujet ne fut (plus) propre à faire un Roman, sur-tout un Roman de Chevalerie. Celui-ci est estimé des Connoisseurs.

Hercules et Herculiscus, in 4. Roman curieux et fort estimé.

L'Esclave Doris, par Talander, in 8. 1699. Livre estimé. Le nom de Talander est suposé, l'Auteur se nommoit Augustus Bose.

Les Cours de l'Europe, par Menantes, in 8, Le champ est vaste, il y a bien occasion de débiter de l'Histoire, de la Politique et de l'Amour. Le vrai nom de Menantes étoit Hunold.

Menantes, le Monde amoureux et galant, in 8. 1730. Un peu moins estimé que le précédent quoiqu' il vienne du même Auteur.

Du même, Adalie, in 8. 1731. Bon.

Du même, Clelie, in 12. 1672. Roman estimé.

Venda Reine de Pologne, in 12. 1702. Il paroit que c'est ici une Traduction du François.

Smyrna Reine des Amazones, in 8. 1700. Bon.

L'infortunée Princesse Arsinoè, in 8. 1718. Assez estimé.

Weiter hat der gelehrte Freund sich nicht vernehmen lassen. Wenn de Percal die angeführten Werke selbst gekannt hätte, dürfte sein Urtheil, das ich oben citirt, nicht grade ungerecht genannt werden. Es wird dann noch richtig des Reichthums an Uebersetzungen aus fremden Sprachen in die deutsche erwähnt, unter denen auch Rabelais figurirt.

Digitized by Google

Bemerkungen Beiträge zur Theorie der Gattung liefert, welche zunächst als wesentliche Ergänzungen zu den guten Erörterungen Huets zu nehmen sind und uns somit gegen de Percel schadlos halten können, bei dem wir allerdings nichts gefunden haben, was uns hätte in das Wesen des Romans tiefer einführen können. Tobias Smollet sagt in der Vorrede zum Roderick Random: Romance, no doubt, owes its origin to ignorance, vanity, and superstition. In the dark ages of the world, when a man had rendered himself famous for wisdom or valour, his family and adherents availed themselves of his superior qualities, magnified his virtues, and represented his character and person as sacred and supernatural. The vulgar easily swallowed the bait, implored his protection, and yielded the tribute of homage and praise even to adoration; his exploits were handed down to posterity with a thousend exaggerations; they were repeated as incitements to virtue; divine honours were paid, and altars erected to his memory, for the encouragement of those who attempted to imitate his example; and hence arose the heathen mythology, which is no other than a collection of extravagant romances. As learning advanced, and genius received cultivation, these stories were embellished with the graces of poetry: that they might the better recommend themselves to the attention, they were sung in public, at festivals, for the instruction and delight of the audience; and rehearsed before battle, as incentives to deeds of glory. Thus tragedy and the epic muse were born, and, in the progress of taste, arrived at perfection. It is no wonder that the ancients could not relish a fable in prose, after they had seen so many remarkable events celebrated in verse by their best poets; we therefore find no romance among them, during the era of their excellence, unless the Cyropaedia of Xenophon may be so called, and it was not till arts and sciences began

Digitized by Google

to revive, after the irruption of the barbarians into Europe, that any thing of this kind appeared. But when the minds of men were debauched by the imposition of priestcraft, to the most absurd pitch of credulity, the authors of romance arose, and, losing sight of probability, filled their performances with the most monstrous hyperboles. If they could not equal the poets in point of genius, they were resolved to excel them in fiction, and apply to the wonder rather than the judgment of their readers. Accordingly, they brought necromancy to their aid, and, instead of supporting the character of their heroes by dignity of sentiment and practice, distinguished them by their bodily strength, activity, and extravagance of behaviour. Although nothing could be more ludicrous and unnatural than the fiugres they drew, they did not want patrons and admirers; and the world actually began to be infected with the spirit of knighterrantry, when Cervantes, by an inimitable piece of ridicule, reformed the taste of mankind, representing chivalry in the right point of view, and converting romance to purposes far more useful and entertaining, by making it assume the sock, and point out the follies of ordinary life. The same method has been practised by other Spanish and French authors, and by none more successfully than by Monsieur Le Sage, who, in his Adventures of Gil Blas has described the knavery and foibles of life with infinite humour and sagacity. The following sheets I have modelled on his plan etc.

In der Vorrede zu seinem Joseph Andrews, den er nach dem Muster keines Geringeren als des Ritters von der traurigen Gestalt gearbeitet und den er als Repräsentanten einer bisher in England nicht cultivirten Gattung bezeichnet, sagt Henry Fielding, nach dem groszen Spanier vielleicht der gröszte Meister im Roman, und ein Mann von so durchdringendem reflectirenden Verstande, dasz auch seine Auslassungen auf

Digitized by Google

theoretischem Gebiet auf Auctorität ersten Ranges Anspruch machen dürfen: The Epic, as well as the Drama, is divided into tragedy and comedy. Homer, who was the father of this species of poetry, gave us a pattern of both those, though that of the latter kind is entirely lost; which Aristotle tell us, bore the same relation to comedy which his Iliad bears to tragedy. . . . And farther, as this poetry (the Epic.) may be tragic or comic, I will not scruple to say it may be likewise either in verse or prose: for though it wants one particular, which the critic enumerates in the constituent parts of an epic poem, namely metre; yet, when any kind of writing contains all its other parts, such as fable, action, characteres, sentiment, and diction, and is deficient in metre only; it seems, I think, reasonable to refer it to the epic; at least as no critic hath thought proper to range it under another head, or to assign it a particular name to itself.

Thus the Telemachus of the archbishop of Cambray appears to me of the epic kind, as well as the Odyssey of Homer; indeed, it is much fairer and more reasonable to give it a name common with that species from which it differs only in a single instance, than to confound it with those, which it resembles in no other. Such as those voluminous works, commonly called Romances, namely Clelia, Cleopatra, Astraea, Cassandra, the Grand Cyrus, and innumerable others, which contain, as I apprehend, very little instruction or entertainement.

Now a comic romance is a comic epic poem in prose; differing from comedy, as the serious epic from tragedy: its action being more extended and comprehensive, containing a much larger circle of incidents, and introducing a greater variety of characters. It differs from the serious romance in its fable and action, in this; that as in the one these are

Digitized by Google

grave and solemn, so in the other they are light and ridiculous: it differs in its characters, by introducing persons of inferior rank, and consequently of inferior manners, whereas the grave romance sets the highest before us; lastly, in its sentiments and diction, by preserving the ludicrous instead of the sublime. In the diction, I think, burlesque itself may be sometimes admitted; of which many instances will occur in this work, as in the description of the battles, and some other places [1]), not necessary to be pointed out to the classical reader; for whose entertainement those parodies or burlesque imitations are chiefly calculated.

Um, was in Deutschland für die Geschichte und Theorie des Romans geleistet worden ist, weiter unten im Zusammenhange zu betrachten, ist jetzt noch ein englisches Werk zu erwähnen, das wichtigste, welches überhaupt diesem Gegenstande gewidmet worden. Ich meine The History of Fiction, being a critical Account of the most celebrated Prose Works of Fiction from the earlist Greek Romances to the Novels of the present Age by John Dunlop. Edinburgh 1814. III. 8. — Edinb. 1816. III. 8. — London 1843. I. 4. — Philadelphia 1842. Die deutsche Ausgabe hat den Titel: John Dunlops Geschichte der Prosadichtungen oder Geschichte der Romane, Novellen, Märchen u. s. w. Aus dem Englischen übertragen und vielfach vermehrt und berichtigt so wie mit einleitender Vorrede, ausführlichen Anmerkungen und einem vollständigen Register versehen von Felix Liebrecht, Professor am Athenée Royal zu Lüttich. Berlin 1851. I. 8.

[1]) Was Fielding hier meint, ist nur dem verständlich, der seine Werke selbst gelesen hat, es sind Schilderungen wie die der Schlägerei auf dem Kirchhofe im Tom Jones und des Kampfes mit den Hunden im Joseph Andrews, wo der homerische oder virgilische Ton angewendet wird, um eine derblächerliche Wirkung hervorzubringen, die allerdings nur auf den classisch gebildeten Leser berechnet ist.

Digitized by Google

Dunlop hat ohne Frage die unentbehrlichste Vorarbeit für jeden geliefert, der sich mit der Geschichte der Prosadichtung[1]) beschäftigen will, die unvermeidlichen Mängel des Werkes stehen in engstem Zusammenhange mit seinem groszen Vorzuge, nämlich dem umfassenden Plane, nach dem es angelegt ist. Der deutsche Herausgeber hat die Gesichtspunkte des schottischen Verfassers noch um etwas erweitert, ohne übrigens — was ja Liebrechts Verdienste nicht entwerthet — dadurch und durch seine Anmerkungen das Ganze auf diejenige Höhe des wissenschaftlichen Standpunktes gebracht zu haben, welche wohl möglich und für den, der auf Dunlops Leistungen weiter bauen will, wünschenswerth wäre. Ob es gegenwärtig schon gerathen wäre, eine Darstellung der Geschichte der Prosadichtung in allen Literaturen, welche sich auf der Höhe der gegenwärtigen Wissenschaft hielte, zu unternehmen, möchte ich mindestens stark bezweifeln, und zwar grade angesichts solcher Werke wie Benfeys Pantschatantra, deren es eben noch viel mehr geben müszte, ehe man an so etwas denken könnte, und auch angesichts der nicht zu leugnenden Thatsache, dasz der Roman und seine Nebengattungen, so zu sagen, die am meisten internationalen Dichtungsarten sind, deren Behandlung innerhalb einer bestimmten Nationalliteratur ein sehr tiefes Eingehen in gleichzeitige und frühere anderer Völker nöthig macht, eine Thatsache, die grade in Bezug auf die deutsche Dichtung sehr deutlich zu Tage tritt. Was man an dem Tone, in welchem Dunlop von seinem Gegenstande zu reden für gut befunden, zu tadeln gehabt hat, nämlich den Mangel an Ernst, den stark subjectiven Humor und das fast naive Hervortreten moderner Ansichten, möchte ich denn doch nicht

[1]) Das Wort darf als passendste Uebersetzung des freilich besseren englischen „fiction" nunmehr als eingebürgert angesehen werden.

Digitized by Google

als entschiedene und störende Fehler betrachten, ja ich würde es in der That ungern missen wollen. Dunlop wird durch seine eigenthümliche Schreibart nie unklar oder etwa parteiisch und wirklich ungerecht, seine Subjectivität trägt grade nicht wenig dazu bei, die Verschiedenheit der Anschauungsweise vergangener Zeiten von der der neueren Zeit scharf zu beleuchten, und was seine humoristische Ader anbelangt, so hängt sie mit der heiteren, gelassenen und geistvollen Anschauungsweise Dunlops zusammen, welche einen Hauptreiz des vortrefflichen Buches bildet.

Was ich für den Zweck meines vorliegenden Versuchs von den Meinungen Dunlops zu modificiren nöthig errachte, soll im folgenden Capitel berührt werden, weshalb ich jetzt auf die Arbeiten deutscher Theoretiker übergehe.

Wer von den theoretischen Schriften über Poesie, die seit Opitzens Auftreten von seinen Jüngern und Nachfolgern im siebzehnten Jahrhundert bis ins achtzehnte um das Auftreten Gottscheds hin verfaszt wurden, eine einigermaszen richtige Vorstellung hat, wird von vornherein nicht erwarten, in ihnen etwas Erhebliches, das hierher gehörte, zu finden. Finden wir doch auch bei Gottsched und den Schweizern wenig genug Bemerkungen, die das Wesen der Sache berühren, meist vom äuszerlichsten Moralstandpunkte aus gelegentlich vorgebracht, erst 1774 tritt uns ein eigenes Werk über den Roman entgegen. Dennoch erscheint es nicht ungehörig, hier im Gegensatz zu den fremdländischen Werken und Theorien, von denen nur das Wichtigere und auch für die deutsche Literatur Bedeutsamere vorgebracht wurde, auf die Ansichten, die bei deutschen Schriftstellern über unsere Gattung zu Tage treten, etwas vollständiger einzugehen.

Freilich sind nach Form wie nach Inhalt ästhetische Bemerkungen wie die folgende, die von Sigmund von Bir-

Digitized by Google

ken[1]) herstammt, wenig befriedigend und reizen uns sehr wenig an, viel dergleichen zu citiren und zu lesen. „Diese Geschichtgedichte“, sagt Birken, „und Gedichtgeschichten vermählen den Nutzen mit der Belustigung, tragen güldene Aepfel in silbernen Schalen auf und versüssen die bittere Aloe der Wahrheit mit dem Honig der angedichteten Umstände. Sie sind Gärten, in welchen auf den Geschichtstämmen die Früchte der Staats- und Tugendlehren mitten unter den Blumenbeeten angenehmer Gedichte herfürwachsen und zeitigen. Ja sie sind rechte Hof- und Adelsschulen, die das Gemüthe, den Verstand und die Sitten recht adelig ausformen und schöne Hofreden in den Mund legen.“ Von dieser Art sind die meisten Stellen, in denen die Aesthetiker der vorgottchedischen Zeit auf die Romane zu sprechen kommen, sie verbreiten sich über den Zweck und Nutzen derselben[2]), schreiben Schutzreden für die vielfach angefochtene Gattung, schlagen, um die aus der Lectüre der gebräuchlichsten Romane für die Jugend und das Frauenzimmer entstehenden Gefahren zu beseitigen, Verbesserungen und Aenderungen vor, und was dergleichen mehr ist, wobei von einer Theorie der Gattung natürlich gar keine Rede ist. Derart sind auch die vielfach und in groszer Breite in Vorreden und Zueignungsschriften vor Uebersetzungen und originalen Arbeiten auftretenden Bemerkungen, von denen einige weiter unten bei der Besprechung der wichtigen Erzeugnisse der Romanliteratur jener Zeit werden herangezogen werden. Hier nur das Wenige, was sich etwa über die Gattung im Allgemeinen findet. Morhof, der Huets Schrift erwähnt, sagt

---

[1]) Vor-Ansprache zur Aramene Seite IV f.

[2]) Vgl. Heldengeschichte der durchlauchtigsten Hebräerinnen Jiska, Rebekka u. s. w. Leipzig und Lüneburg 1637 (von Joachim Meier) in der Vorrede; und Thomasius, Monatsgespräche 1688, 1, 44 ff.

Digitized by Google

in seinem Unterricht der deutschen Sprache (Ausgabe Lübeck und Frankf. 1700.)

„Es ist eine andere Art der Gedichte, aber in ungebundener Rede, welche dennoch mit gutem Fug Helden-Gedichte genannt werden können. Denn sie sind von den andern nicht unterschieden, als nur blosz an dem metro. Es hat aber Aristoteles zugegeben, dasz auch ein Poema ohne Metro seyn könne. Solche sind die so genannten Romainen, von deren Ursprunge vielerley Meinungen sind. Einige schreiben sie den Arabern zu, etliche den Spaniern, andere den Franzosen. Huetius hat eine gelehrte Dissertation von ihrem Ursprunge in Französischer Sprache geschrieben. Dieser bringet ihre Erfindung auff die Morgenländer, Aegyptier, Syrer, Araber, Perser, von welchen sie auff die Griechen und Römer gekommen, bey denen man unterschiedliche solche Poetische Schriften hat. Dasz bey den alten Nordländern dergleichen Gedichte gewesen, geben die Fabeln an den Tag, die man in der Edda noch findet. Ja, wenn man des Herrn Rudbecks Meinungen annehmen sollte, dürffte wohl die ganze Mythologia der Griechen davon entstanden seyn, dasz also dieselben nicht von Caroli M. Zeiten nur her zu holen, wie Huetius meinet.“ Morhof scheint hier nur zu zeigen, dasz er die ganze Sache sehr wenig scharf aufgefaszt und Huets treffliche einleitende Erörterungen kaum verstanden hat. Weiter unten sagt er noch: „In Teutschland hat man sich erstlich nur, mit den Uebersetzungen der frembden Romainen, vergnüget. Jetzo aber hat man auch einige gute sinnreiche Wercke, aus eigener Erfindung, hervorgebracht, als, den Teutschen Hercules, und Herculiscus, die Aramena, die Octavia, welche den Auszländern nichts nachgeben, deren Autores, wie wohl man sie sonsten wohl kennet, noch zur Zeit sich selbst nicht haben nennen wollen. Man könnte auch allhier die Frage erörtern, ob solche

Digitized by Google

Bücher einen Nutzen haben, und lesens würdig sind. Worinnen die Urtheile unterschiedlich sind. Ich wollte sie so gar sehr nicht tadeln, wenn nur Masse darinnen gehalten wird. Gleich wie eine Comedie nicht allein ergötzet, sondern auch viel nützliches und lehrreiches in sich hat, so können auch diese Romainen ein gleiches thun. Man saget, dasz Hugo Grotius ein sonderlicher Liebhaber derselben gewesen, und deren keine ungelesen gelassen."

Ein eigenes Capitel über unsere Gattung findet sich in der „Vollständigen Deutschen Poesie" von M. Christian Rotth, Conrector des Gymnasiums zu Halle (Leipz. 1688).

„Von den Romainen[1]) oder Liebesgedichten" meint der Verfasser: „Was die Franzosen und wir mit ihnen insgemein Romaine nennen, können ihres Inhalts und ihrer Haupt-Materie wegen gar füglich Liebes-Gedichte genannt werden. Dieselben sind nun in keinem Dinge von vorhergehenden Helden-Gedichten (diese sind im vorhergehenden Capitel sehr ausführlich besprochen) unterschieden, als alleine in dem Inhalt oder der Materie und dann in dem Stylo. Denn was die Materie der Romaine anlanget, so musz, wie in dem Helden-Gedichte einer vornehmen Heldens-That zu erzehlen vorgenommen wurde, in den Romainen eine Liebes-Geschichte zu erzehlen vorgenommen werden. Und zwar, weil dieselbe Erzehlung eben den End-Zweck haben musz, den die erzehlung eines Helden-Gedichts hat, nemlich die Erweckung der Liebe zur wahren Tugend, so musz dieselbe nicht tadelhafftig seyn, musz auch endlich einen glücklichen Ausgang gewonnen haben. Im Uebrigen aber ist nicht eben, wie in einem Helden-Gedichte, gar zu nöthig, dasz

---

[1]) Wie Morhof und Rotth auf diese bei den Franzosen selbst, wie es scheint, unbekannte Form des Wortes kommen, weisz ich nicht zu sagen.

Digitized by Google

die liebenden Personen, von welchen die Gedichte entlehnet, vornehm oder bekannt seyn müssen. Denn auch mittelmäszige, doch erbare, Personen; auch gar unbekante und erdichtete ihre Liebes-Geschichte zu einer Materie dieser Gedichte herleihen können. Wie wohl nicht zu läugnen, dasz vornehmer und bekannter Leuthe Liebes-Geschichte vielleicht auch in dieser Art Gedichte den Vorzug dürfften behalten." Wenn der Verfasser verlangt, der Roman solle sich, was Anordnung und Ausschmückung betreffe, an die Regeln des Heldengedichts halten, so bemerkt er doch, dasz die „meisten Roman-Schreiber mit Uebergehung des Exordium, der Invocatio und Dedicatio ex abrupto anfangen. Der Stylus habe bisher in ungebundener Rede allein bestanden, doch halte er davor, „dasz auch wohl in gebundenen Reden dergleichen Liebes-Geschichte nicht unfüglich könnte vorgestellt werden." Der Ton der Rede kann ein weniger hoher als in den Heldengedichten sein, der Dichter soll selbst wenig reden, die Personen dagegen selbst, jede ihrem Stande gemäsz, reden lassen. „Dieses nun zum Voraus gesetzt, kann eine (so!) Romaine etwan auf folgende Art beschrieben werden, dasz es ein solches Gedichte sey, in welchem ein sinnreicher Kopff eine feine anmuthige und lobwürdige Liebes-Geschichte, sie sey nun warhafftig geschehen oder nur erdichtet, mit allerhand anmuthigen Erfindungen (Episodiis) zur Vollkommenheit zu bringen und auff Poetische Manier in anständiger Ordnung vorzutragen trachtet, zu dem Ende, dasz er durch Anlasz dieser anmuthigen Geschichte etwas nützliches lehre und liebe zur Tugend erwecke." Für die studirende Jugend hält Rotth die Romane eben nicht für sehr nützlich, obwohl der Auctor des Hercules und Herculiscus mit seinen Schriften die Gottesfurcht „einzublauen" suche. Schlieszlich weist er auf Huets Schrift hin, von der ein recht ausführlicher Auszug beigegeben ist. Doch hat nicht Rotth das Verdienst,

Digitized by Google

den vortrefflichen discours in Deutschland bekannt gemacht zu haben, sondern Happel, der ihn seinem „Insulanischen Mandorell“ beigegeben hatte, woraus ihn Rotth entnahm. Die Erörterungen des wackeren Conrectors sind allerdings von keiner besonderen Wichtigkeit, können aber dennoch als der Anfang der Theorie des Romans in Deutschland hier ihren Platz beanspruchen, übrigens beweisen auch sie das damals allgemeine Schwanken des Geschmacks und Urtheils, das bei unserer Gattung, aus der dem Theoretiker wenig oder gar keine maszgebenden Muster vorlagen, und die trotz der Productivität der Zeit für sie noch in einem unreifen Entwickelungsstadium war, durchaus nichts Befremdendes hat. Nicht vergessen darf auch werden, wenn man sich die geringe Beachtung der Gattung seitens der Theoretiker erklären will, dasz man überhaupt den Roman für noch nicht recht hoffähig auf dem Parnass erachtete, ihn noch kaum für eine Gattung der Literatur ansah, deren Inhalt und Form wie bei den anderen Gattungen Gegenstand von Kunstregeln und eingehenden Erörterungen in Büchern über Poetik sein könnte.

Mit der Theorie des Romans in Deutschland sind wir nunmehr schon fertig, soweit sie in diese erste Abtheilung des vorliegenden Versuches gehört. Denn diese Abtheilung soll die Geschichte der Gattung und ihrer Nebengattungen nur bis in die ersten Jahrzehnte des XVIII. Jahrhunderts führen. Die hier darzustellende Entwickelung wird noch deutlicher machen, worauf schon hingewiesen ist, dasz nämlich durch den Zustand der Gattung selber das fast gänzliche Fehlen einer Theorie derselben in unserer Literatur während des bezeichneten Zeitraumes hinreichend begründet ist.

Es bleiben mir hier nur noch einige Hülfsmittel zu erwähnen übrig, welche sich vorzugsweise oder nebenbei auf den Inhalt dieser Abtheilung beziehen. Zunächst ist zu sagen,

Digitized by Google

dasz O. L. B. Wolff in seiner „Allgemeinen Geschichte des Romans von dessen Ursprung bis zur neuesten Zeit“. (Zweite vermehrte Auflage, Jena 1850), die hier zu besprechenden Erscheinungen auch in den Kreis seiner Betrachtung gezogen hat. Der geringe Umfang (728 Seiten kl. 8°.) dieses gut geschriebenen populären Werkes im Verhältnisz zu seinem überaus umfangreichen Gegenstande macht erklärlich, dasz es hier nicht weiter in Betracht kommen kann. Es kann zu einer Einführung für den mit der Sache noch ganz Unbekannten dienen, doch dürfte auch zu diesem Zwecke Dunlop für den wissenschaftlich gebildeten Leser bei weitem vorzuziehen sein.

Wichtiger für die Geschichte des Romans im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert sind folgende Sammelwerke:

1. Volksbücher. Herausgegeben von G. O. Marbach. Leipzig. Wigand. 1838 ff. 36 Nummern. 8°.
2. Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt von Karl Simrock. Frankf. a. M. 1845 ff. 13 Bde. 8°.

Marbach und Simrock geben den vollständigen Text der von ihnen aufgenommenen Bücher, jedoch für das jetzige Lesepublicum und daher gereinigt und modernisirt. Auszüge, literarische und ästhetische Erörterungen giebt:

3. Die teutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Von J. Görres, Professor der Physik an der Secondärschule zu Coblenz. Heidelberg 1807. 1 Bd. 8°.

Umfassendere, aber mit groszer Vorsicht zu benutzende Sammlungen sind:

4. Bibliothek der Romane. II. Auflage. Riga 1782 ff. 21 Bde. 8°. (abgek. R.)

Digitized by Google

5. Bibliothèque universelle des romans. Ouvrage périodique cet. Paris 1775 ff. (abgek. d. R.)

Für die bibliographische Seite des Gegenstandes liefern, abgesehen von den allgemeinen derartigen Hülfsmitteln, das meiste Material:

6. Grundrisz zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen von Karl Goedeke. Hannover (später Dresden) MDCCCLIX ff.

Ich habe anzuerkennen, dasz ohne Goedekes Vorarbeiten, insonderheit das eben angeführte Werk, ich nicht an die Lösung meiner Aufgabe hätte gehen mögen.

7. Annalen der Poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrhundert. Nach den Quellen bearbeitet von Emil Weller. Freiburg im Breisgau 1862—64. 2 Bde. 8°.
8. Deutscher Bücherschatz des sechszehnten, siebenzehnten und achtzehnten bis um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Gesammelt und mit bibliographischen Erläuterungen herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Jena 1875. 1 Bd. 8°.

Alle übrigen Bücher und Schriften mögen an den einzelnen Stellen erwähnt werden.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Allgemeines über die Entstehung der Prosadichtung in den europäischen Literaturen.

Wir Deutschen haben mehr als eine Ursache, in der Anerkennung dessen, was unsere sich selbst seit alten Zeiten mehr als zur Genüge mit Anerkennung bedenkenden westlichen Nachbarn geleistet, etwas vorsichtig zu sein. Dennoch werden wir, wie sich im Verlaufe unserer Untersuchung bald zeigen wird, dem gelehrten Huet darin Recht geben müssen, dasz die Franzosen um die Entstehung unserer Gattung die meisten Verdienste unter allen Völkern Europas haben. Hier ist zunächst zu sagen, dasz wir ihnen den Namen derselben verdanken. Das französiche Wort Roman bezeichnete ursprünglich die romanische Sprache, welche in Gallien als Tochtersprache der Lateinischen sich bildete, ganz so wie das spanische Wort Romance die spanische Sprache selber im Gegensatz zur lateinischen bedeutet[1]). Demnächst wurde der französische Roman

[1]) Noch heute sagt der Spanier en buen romance, wie wir die Redensart „auf gut Deutsch" gebrauchen, und hablar en romance bedeutet sich ohne Umschweife und Unklarheit ausdrücken.

Digitized by Google

zur Bezeichnung eines in der gesprochenen Sprache zum Gegensatz der lateinischen geschriebenen Buches oder Schriftstückes gebraucht[1]). So hiesz le Roman de la Bible eine Uebertragung der Bibel in die altfranzösische Sprache, ein französischer Bibeltext. Der Begriff verengerte sich sehr bald durch den Umstand, dasz die bei weitem meisten in Versen sowohl wie in Prosa geschriebenen Bücher, deren Verfasser sich der gesprochenen Sprache bedienten, zur poetischen oder Unterhaltungsliteratur gehörten. Zunächst allerdings unterschiedslos für prosaische und versificirte Erzeugnisse gebraucht, bezeichnete das Wort Roman doch schon im ausgehenden Mittelalter vorzugsweise erzählende Dichtungen in Prosa, mit Anfang der neueren Zeit steht die Bedeutung desselben im Ganzen durchaus für letztere fest und ist somit zu derjenigen Bestimmtheit gelangt, die es noch gegenwärtig besitzt. Wie sich mit der Bedeutung des so allgemeinen Wortes die Sache selbst ausbildete, dies erfordert ein näheres Eingehen auf dieselbe.

Was die Sache anbelangt, so findet sie Huet und nach

---

[1]) Vgl. Pasquier. Rech. de la France. L. 8. ch. 1. „Et comment ainsi soit, que le Roman fut le langage Courtisan de France, tous ceux, qui s'amusoient d'escrire les faits héroiques de nos Chevaliers, premierement en Vers, puis en Prose, appellèrent leurs oeuvres Romans. Von den sehr zahlreichen Stellen, welche wie die vorstehende Belege für die richtige Ableitung geben, will ich weiter keine anführen, wogegen als Curiosa erwähnt werden mögen, dass nach Huet der von ihm öfter angezogene Giraldi den Namen unserer Gattung auf das griechische Wort ῥώμη zurückführte „parce que ces livres ne sont fait que pour vanter la force et la valeur des paladins, und die noch abenteuerlichere Meinung, deren Morhof in dem schon im vorigen Kap. erwähnten Unterricht von der Teutschen Sprache (Lüb. und Frankf. 1700 S. 6 27) mit den Worten gedenkt: „Ist also die Meinung des Claudii Verdieri falsch, der in seiner Censione Autorum pag. 43, meinet, es sey der Nahme Roman per metathesin von dem Worte Norman entstanden, weil sie in der Sprache erst geschrieben."

Digitized by Google

ihm Dunlop, der in Bezug auf den antiken Roman jenem durchaus folgt, schon bei den Alten. Dieser Punkt ist es, den wir zunächst ins Auge zu fassen haben, um zu einer richtigen und klaren Auffassung der Stellung zu gelangen, welche der Roman in der gesammten modernen Literatur einnimmt.

Bei Huet wie bei Dunlop erscheint die Sache so, als böten uns die griechische und lateinische Literatur die Gattung des Romans im Groszen und Ganzen in ähnlicher Weise als einen Zweig der antiken Poesie dar, wie wir den Roman dann in der französischen, englischen und deutschen Literatur seine Stelle einnehmen sehen, als hätten die Griechen und Römer neben der Gattung des Epos, der Tragödie und anderen eben auch die Gattung des Romans, so wie oder doch beinahe so wie bei uns neben dem Drama der Roman mit Recht als die zweite Hauptgattung der Dichtung genannt wird. Diese Darstellung nun kann nicht gelten gelassen werden, wenn wir die Bedeutung unserer Gattung im Gesammtorganismus unserer modernen Literaturen richtig erkennen wollen; sie beruht auf einer Verkennung der durchgreifenden Unterschiede zwischen der Literatur der beiden antiken Völker und der modernen, sowohl was ihr Wesen, als was ihre äuszeren Bedingungen und ihren Zusammenhang mit der ganzen Cultur der beiden verschiedenen Zeitalter betrifft.

Wir würden freilich viel zu weit gehen, wenn wir die Anwendung des Wortes Roman zur Bezeichnung derjenigen griechischen und lateinischen Prosadichtungen, die wir mit jenem zu belegen gewohnt sind, als ungehörig miszbilligen wollten. Dessenungeachtet musz die Existenz einer Romanliteratur als Gattung und in dem Sinne, wie wir von der Romanliteratur der modernen Völker reden, in Bezug auf die Griechen und Römer in Abrede gestellt werden. Die Alten

Digitized by Google

hatten allerdings Romane, aber in ihren Literaturen fehlt die Gattung des Romans. Ich versuche diese Behauptung im Folgenden zu begründen, und zugleich näher zu erklären, in welchem Sinne ich sie aufgefaszt wissen will.

Man könnte davon absehen, dasz im Alterthume ein Gesammtname für Dichtungen der in Rede stehenden Art fehlt, wenn damit nicht zusammenhinge, dasz diese Schriften nirgend bei griechischen oder lateinischen Schriftstellern in theoretischen oder kritischen Besprechungen oder auch nur in gelegentlichen Erwähnungen als eine Gattung genannt und durch ihre Merkmale von anderen unterschieden werden, während doch sonst das gelehrte und gebildete Alterthum in literarischen Dingen mit Terminologie und Definitionen sehr freigebig ist. Natürlich musz man sich durch das Vorkommen von Ausdrücken wie fabulae Milesiae nicht täuschen lassen, da diese weder die ganze Gattung umfassen, noch den umfaszten Theil irgend wie scharf nach einem künstlerischen Gattungsmerkmale bezeichnen.

Vielmehr weist grade dieser Ausdruck auf eine Thatsache hin, die uns völlig feststeht, von der aber auch das Alterthum ein mehr oder minder klares Bewusztsein gehabt zu haben scheint, dasz nämlich diese Art Geschichten in die griechische Literatur von Halborientalen eingeführt wurde und nicht auf rein griechischem oder römischem Boden gewachsen war[1]).

Man könnte auch davon absehen, dasz die unzweifelhaften Beweise für die geringe Achtung vorhanden sind, in der die antiken Romane bei den Alten selbst standen, wenn nicht die Thatsache vorläge, dasz sie diese Geringschätzung auch wirklich verdienten, den Maszstab, den das griechische und römische Alterthum anzulegen gewöhnt und befähigt war, vorausgesetzt.

---

[1]) Vgl. S. 7.

Digitized by Google

Sie gehören Zeiten an, welche von den classischen Epochen der griechischen und römischen Literatur weit ablagen, und tragen nach Inhalt und Form den Charakter ihrer Zeit deutlich an sich. Zum Theil sind sie ja, die Zeiten, in denen sich die gesammte antike Cultur zersetzte, abspiegelnd, selbst Zersetzungsproducte der höheren Kunstorganismen besserer Zeiten und versuchen es, den Geist und die künstlerischen Motive derselben für Epochen zugänglich zu machen, denen Empfänglichkeit einerseits und Darstellungsmittel andererseits für sie fehlten. Derart erscheint grade das Verhältnisz der besseren wie des Werkes Heliodors zu den groszen Kunstwerken, an die sie sich deutlich genug anzulehnen versuchen. Das Entstehen von Zersetzungs- und Auflösungsproducten aus Kunstwerken höherer Art werden wir freilich auch in der Entwickelung des modernen Romans als ein bedeutsames Moment erblicken, aber hier wird uns die beim antiken Roman gänzlich fehlende Thatsache entgegen treten, dasz die Zersetzung die Grundlage einer Neubildung wird. Das Alterthum dachte darüber nicht nach und stellte darüber keine Regeln auf, wie der Roman beschaffen sein und hergestellt werden müsse, weil ihm die vorhandenen Romane niemals als etwas Beachtenswerthes erschienen, noch erscheinen konnten. Dergleichen kann erst eintreten, wenn in einer noch neuen Gattung Werke zum Vorschein kommen, die sich durch ihren augenfälligen Werth nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach, bemerklich machen und der Theorie als Grundlage für die Abstraction ihrer Regeln, der dichterischen Production als Muster zu dienen geeignet sind. Das Fehlen eines solchen Kanons macht sich auch in den griechischen und römischen Romanen selbst kenntlich, welche von allen Dichtungen des Alterthums das gröszte Schwanken in allen formellen Beziehungen aufweisen. Man sieht deutlich, es steht nichts fest,

Digitized by Google

weder über Architektonik, noch über die Darstellung im Einzelnen, Stil und Sprache sind verschieden und schwankend, bald rhetorisch bis zum Schwulst, bald gesucht einfach, bald unregelmäszig und ausschweifend, bald schlicht, ja selbst zwischen Vers und Prosa wechselt bei einem der bedeutendsten Vertreter, Petronius, die Darstellungsweise, oft sieht man, dasz sich der Verfasser grade der ihm wohl bewuszten Unfertigkeit der Gattungsform bedient, um seine Laune zur Geltung zu bringen und eine satura im strengeren ursprünglichen Sinne des Wortes zu geben.

Alles dies hatte in dem Gesammtzustande der antiken Cultur und Sitte seine Gründe. Es ist längst nachgewiesen, dasz das Alterthum von einer Buchdichtung, wie sie die neueren Literaturen kennen, streng genommen, nichts weisz, das heiszt von einer poetischen Literatur, die nur zum Lesen, nicht zum mündlichen, dramatischen oder Gesangsvortrage bestimmt gewesen wäre. Selbst in den Zeiten, wo die Vervielfältigung literarischer Erzeugnisse eine so ausgebildete war, dasz sie mit der durch den Buchdruck verglichen werden kann, spielte das Vorlesen eine so hervorragende Rolle, dasz dadurch der gebildeten, an Unterhaltungslectüre Geschmack findenden Gesellschaft das Selbstlesen ersetzt wurde. Dabei ist nicht zu vergessen, dasz sich die so hoch entwickelte Büchervervielfältigung nur in einer verhältniszmäszig kurzen Periode der antiken Culturentwickelung findet, und sich andererseits das Bedürfnisz nach literarischer Unterhaltung vielmehr als bei uns auf die Gebildeten, die meist in den groszen Städten lebten, beschränkte, wo also der Genusz von Dichtungen durch Vorlesen immer leicht und in gewisz meist recht vollkommener Weise zu erreichen war. Hie und da mögen sich Zustände gefunden haben, welche Ausnahmen bildeten, diese sind aber gewisz immer nur als Ausnahmen zu be-

Digitized by Google

trachten, welche die Geltung der allgemeinen Regel nicht aufheben.

Der Zweck meiner Arbeit fordert, dasz ich mich hier auf die vorstehend gegebenen allgemeinen Bemerkungen beschränke und nun zum Mittelalter übergehe. Hier läszt sich leicht erkennen, dasz, wenn wir an das zuletzt Gesagte anknüpfen, die Sache ähnlich, nur noch viel entschiedener und deutlicher liegt, einer von den sehr wenigen Fällen, wo im Mittelalter etwas klarer ist als im Alterthume. Wenn es feststeht, dasz im Alterthume Unterhaltungslectüre wenig von Einzelnen lautlos für sich gelesen wurde, so ist klar, dasz dies im Mittelalter bei den Ständen, deren Pflege die Poesie anheimfiel, also zumeist beim Ritterstande, mit Dichtwerken zur Unterhaltung und zum Behufe poetischen Genusses noch weniger geschah, so wenig, dasz es selbst von den producirenden Dichtern sicher die wenigsten gethan haben, falls sie nicht Geistliche oder Mönche waren. Demgemäsz ist denn in den Literaturen des Mittelalters kein Platz für den Roman[1]), im engeren Sinne natürlich, das heiszt, wenn man eben die höfischen Epen nicht als Romane bezeichnen will, wie es freilich oft genug geschieht. Wo man — denn ein bloszer Wortstreit liegt völlig auszer der Absicht — damit meint, dasz zwischen den höfischen Epen und wirklichen Romanen nur ein unwesentlicher Unterschied sei, da verkennt man die grosze Kluft, welche zwischen einer Dichtung in Versen und einer in Prosa, zwischen Poesie zum Recitiren und Poesie zum lautlosen Lesen liegt, eine Verkennung, die eben deswegen nicht zu dulden

[1]) Was als Ausnahmen anzuführen ist, das werden gewisz immer solche bleiben. Hierher sind die schon früh in dem normannisch-französischen England entstandenen groszen chronikenartigen Prosadichtungen zu rechnen, welche bezeichnender Weise wieder in Verse umgearbeitet wurden.

Digitized by Google

ist, weil sie einen aus der Grundverschiedenheit aufeinanderfolgender Culturepochen hervorgegangenen Unterschied betrifft. Man verlasse nur hier ja nicht den historischen Boden, den der Thatsachen! Damit ist nichts gethan, dasz man sagt, jede epische Dichtung sei vorzulesen und durch das lebendige Wort geltend zu machen. Denn da seit dem sechzehnten Jahrhundert thatsächlich die bei weitem meisten und beliebtesten erzählenden Dichtungen, das heiszt die Prosaromane, nur gelesen und nicht vorgelesen werden, auch unmöglich ist, das zu ändern, so sind ästhetische pia desideria wie das obige völlig ins Blaue geredet.

Die Hauptgattung der mittelalterlichen Poesien aller europäischen Culturvölker ist die epische und zwar die in Versen. Die mittelalterlichen Literaturen zeigen bekanntlich eine grosze Manichfaltigkeit der Arten, sowohl in Hinsicht auf den Stoff und das Gebiet, aus dem er gezogen wird, als in Hinsicht auf die Ausdehnung und den Umfang der Darstellung. Gewaltige und scharf hervortretende Abstände sind wahrzunehmen zwischen dem Nibelungenliede und Tristan, zwischen diesen groszen und umfangreichen Kunstwerken und den kleineren Erzählungen, und wie verschieden sind wieder noch die einzelnen Stücke, die uns Hagens Gesammtabenteuer bieten, unter sich und andererseits von altenglischen und schottischen Balladen. Immer aber finden wir metrische Darstellung, soweit wir wirklich Dichtungen vor uns haben, welche nach Inhalt und Form Ausdruck der mittelalterlichen Cultur und Kunst sind. Die schon während des späteren Mittelalters auftretenden Prosaerzählungen sind bereits Vorläufer einer anderen Zeit und einer Gattung, die erst nach dem völligen Abschlusz der mittelalterlichen Cultur zum Bewusztsein über sich selbst und dadurch zu fester Form und Gestalt gelangte. Alles, was wir von Prosaromanen noch im XIV. und XV. Jahrhundert

Digitized by Google

finden, sind prosaische Auflösungen älterer versificirter Epen, oder sie gehen doch wenigstens auf gleiche Quellen mit ihnen zurück. Das mittelalterliche erzählende Gedicht ist in der That der Anfangspunkt, von dem die Geschichte des Romans in jeder der modernen Literaturen auszugehen hat. Diesem Umstande verdankt unsere Aufgabe den grade dem Kundigen wohl nicht gering erscheinenden Vortheil, des Eingehens auf die Theorie der Entstehung dieser Epen überhoben zu sein, eine Liedertheorie haben wir hier an keinem Punkte aufzustellen oder zu bestreiten, wir haben es, wenn es sich um die Entstehung der ältesten Romane oder richtiger um die erste Stufe der Uebergangsbildungen aus den mittelalterlichen Epen zum Roman handelt, nur mit den fertigen und vollständigen Epen zu thun. Da ich nicht die Geschichte des modernen Romans überhaupt schreibe, und die thatsächlichen Einzelheiten, welche hierhergehören, leicht in Dunlop und monographischen Behandlungen der einzelnen Erscheinungen nachgesehen werden können, mag Folgendes, wobei ich nur das mir wichtiger Erscheinende besonders hervorhebe, als allgemeine Entstehungstheorie des Romans genügen. Wird uns doch, sobald wir die Vorgänge in der deutschen Literatur in genauere Betrachtung ziehen werden, noch genug Gelegenheit zu besonderen Bemerkungen gegeben werden.

Die erste Stufe der Uebergangsbildungen von dem mittelalterlichen Epos zum modernen, d. h. durch die Culturverhältnisse der Neuzeit durchaus bedingten und gestalteten Romane bilden wie gesagt jene Auflösungen mittelalterlicher versificirter Epen. Sie sind als Zersetzungsproducte zu bezeichnen hinsichtlich ihrer Form, die gebundene Rede ist zerfallen und hat der Prosa Platz gemacht, einer Prosa, die zwar zum groszen Theil noch wie Uebersetzung aus der metrischen Darstellung klingt, doch sich aber auch andererseits wieder schon als echte

Digitized by Google

Prosa zeigt und nicht ohne Gewandtheit gehandhabt wird. Dem Stoffe nach haben diese prosaischen Ritterbücher keinen specifischen Unterschied von den ihnen zu Grunde liegenden Quellen, ihr Stoff ist Sage, in demselben Sinne, wie dieses Wort beim Nibelungenliede und bei den Artussagen verstanden wird. Hierher gehört der Roman von Merlin, die Geschichte vom heiligen Graal, der Perceval und andere mehr in französischer Sprache, von deutschen Büchern der Tristan, der Wigoleisz, Johann Hartliebs Alexander und noch viele der sogenannten Volksbücher, die durchweg nicht anders von den Werken der französischen Trouvères und eines Wolfram und Gottfried verschieden sind, als dasz sie die von diesen behandelten Sagen in Prosa und in der Sprache einer späteren Zeit wiedergeben.

Eine zweite Stufe des Uebergangs zum eigentlichen Romane bilden sehr zahlreiche Bücher, die meist mit denen der oben erwähnten Art gleichzeitig oder doch fast gleichzeitig entstanden sind. Nämlich schon sehr frühzeitig ging man einen Schritt weiter und bearbeitete die dem ganzen Mittelalter werthen Stoffe in der dem ausgehenden Mittelalter lieberen Form der Prosa, ohne sich an versificirte Vorlagen zu binden und auch wohl, ohne dasz solche überhaupt vorhanden waren, obgleich man mit derartigen Behauptungen in bestimmten Fällen äuszerst vorsichtig sein musz. Bekanntlich hat das Ritterthum in Frankreich wie in Deutschland seine Zeit der Nachblüthe gehabt, und mit dieser Erscheinung wie mit den allmählich durchbrechenden Vorzeichen der modernen Cultur stehen diese Bücher in enger Verbindung. Hierher gehört der Filicopo des Boccaccio, eines Schriftstellers, dessen bloszer Name Beweis genug dafür ist, dasz er nicht einfach und ungeschickt Verse in Prosa umschrieb, hierher gehören auch die zahlreichen Prosadichtungen, in denen der Stoff schon nicht mehr der

Digitized by Google

eigentlichen romantischen Sagenwelt entnommen, wenn auch seiner Natur nach mittelalterlich und schon im Mittelalter allgemein beliebt war, wie der Fortunatus und Aehnliches. Die bedeutsamste Stellung aber nimmt hier der Amadis ein, in dem zwar, wie neuerdings auszer Zweifel gestellt ist, die disjecta membra einer sagenhaften Dichtung des bretonisch-nordfranzösischen Kreises versteckt liegen, aber derartig aufgefaszt und mit anders gearteten Bestandtheilen und Ideen versetzt, dasz er den Uebergang zu den französischen heroisch-galanten Romanen bildet, die schon ganz und gar moderne Romane sind, und der auch in Deutschland eine so bedeutende Rolle gespielt hat, dasz wir weiter unten ausführlich über ihn werden zu reden haben.

So bemerken wir schon vom ausgehenden vierzehnten Jahrhundert an zuerst das Fallenlassen der metrischen Form, dann das Aufgeben oder eine durchaus nicht mehr mittelalterliche Behandlung auch der Stoffe, die der erzählenden Dichtung des Mittelalters eigenthümlich sind, und vom Ende des fünfzehnten und dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an sehen wir nicht nur dieses Verfahren allgemein und die Menge der umlaufenden Prosadichtungen ungemein zahlreich werden, sondern wir begegnen auch der durchaus feststehenden Thatsache, dasz man jetzt die Prosaromane und die kleineren prosaischen Erzählungen lieber als die älteren las, kurz, von den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts an war die Unterhaltungslectüre der Gebildeten, also der Stände, die überhaupt Unterhaltungslectüre consumirten, Prosa. Ueberall Bevorzugung der Prosa, und zwar mit dem Bewusztsein von Seiten der Schriftsteller, dasz ihre Leserkreise es so wünschten. Der Uebertrager des Tristan in deutsche Prosa, der seiner Arbeit nicht Gottfrieds Werk, sondern den Tristan des Eilhart von Oberge zu Grunde legte, sagt am Ende derselben: von der leüt wegen

Digitized by Google

die solicher gereimbter buecher nit genad habent. auch etlich die die kunst der reimen nit eygentlich versteen künden hab ich ungenannter diese hystori in die form gepracht.

Woher nun dieser Umschwung? Aus welchen Gründen hatte man der gereimten Bücher keine Gnade? Die Gründe waren jedenfalls verschiedener Art und mögen für Viele eben nichts mehr von Gründen an sich gehabt haben, als eine Mode, der man sich gern unterwirft, auf Gründe hin angenommen wird. Doch läszt sich das Werden des Umschwunges wohl begreifen. Wenn wir die deutsche Verskunst schon des anfangenden fünfzehnten Jahrhunderts betrachten, so ist leicht einzusehen, dasz eine derartige Kunstform eben nicht sehr anziehend und fesselnd sein konnte, ja dasz sie leicht bei Leuten von besserem Geschmacke geradezu Ueberdrusz an der poetischen Form erregen muszte.

Dazu kam dann, dasz inzwischen die Prosa Fortschritte gemacht und zu einer Gestalt gediehen war, die für eine würdigere Form der poetischen Stoffe gelten konnte. Denn die Lust an den alten Sagen und Aehnlichem war noch lebendig und in den höheren Gesellschaftskreisen der romanischen Völker wie Deutschlands, bei edlen Frauen namentlich, viel Bedürfnisz nach Beschäftigung damit. Da nun die alten Dichtungen nach und nach nicht mehr recht verständlich und lesbar zu werden anfingen, waren Prosen, die von geschickten Männern nach ihnen gearbeitet wurden, höchst erwünscht. Die zahlreichen in sehr ansprechender Form abgefaszten französichen Ritterbücher reizten in Deutschland und anderwärts zur Nachbildung und Aneignung, und abgesehen von dem übeln Zustande der Reimkunst in Deutschland, war es in jedem Falle bequemer, Prosaübersetzungen als versificirte anzufertigen. Wie die Nachfrage nach prosaischen Unterhaltungsschriften ritterlichen und sagenhaften Inhalts mit der Liebe

Digitized by Google

zu den alten Mären und ihren versificirten Bearbeitungen eng zusammenhängt und sich der älteste Prosaroman unmittelbar an die versificirte mittelalterliche Epopöe anschlieszt, läszt sich grade in Deutschland genau und anschaulich nachweisen. Aus dem Ehrenbriefe, welchen Püterich von Reicherzhausen 1462 der Herzogin Mathilde von Oesterreich widmete, ersehen wir, dasz diese Fürstin eine Sammlung von vierundneunzig Ritterbüchern besasz. In ihrer Liebhaberei für dergleichen kam sie mit Herrn Püterich überein, welcher einer der eifrigsten Sammler ritterlicher Dichtungen war und selbst sagt, dasz er die alten Bücher vor den neuen durchaus bevorzuge. Die von ihm aufgeführten im Besitz seiner Gönnerin befindlichen literarischen Schätze bestehen nun zum bei weitem gröszten Theile aus ritterlichen Epopöen der mittelhochdeutschen Zeit, doch nennt er auch solche, von denen mit Sicherheit anzunehmen ist, dasz sie Prosaerzählungen waren, wie Griseldis und Melusine, und zwar nennt er diese unter den Nummern des Katalogs, deren Inhalt ihm unbekannt war. Dasz in der That der Geschmack Püterichs von der Zeit damals schon überholt war, wird noch deutlicher, wenn wir beachten, dasz es damals in Deutschland schon eine ganze Anzahl von handschriftlich in vornehmen Kreisen verbreiteten prosaischen Unterhaltungsbüchern gab und Damen fürstlichen Standes, wie Elisabeth von Nassau und Eleonore von Oesterreich als deren Verfasserinnen bekannt waren, worauf weiter unten zurückzukommen sein wird. Auch die Einwirkung des Humanismus ist hier herbeizuziehen. Die Ausbildung einer gefälligen und mit groszem Beifall aufgenommenen lateinischen Prosa, wie sie Aeneas Sylvius zur Abfassung seiner Erzählung von Euriolus und Lucretia verwendete, muszte neben der viel gröszeren Leichtigkeit der prosaischen Uebertragung und dem gewisz vorhandenen Gefühl, dasz sich ein derartiger Stoff besser in

Digitized by Google

leichter und schöner Prosa ausnehme, zur Nachahmung im Deutschen reizen.

Und nun die Erfindung des Buchdruckes, der, wie schon weiter oben angedeutet wurde, wohl den eigentlichen Ausschlag gab. Man erstaunt, wenn man sieht, wie früh allerorten diese Kunst dazu benutzt wurde, Unterhaltungsbücher in Masse zu Tage zu fördern, die durch die ebenfalls junge Kunst des Holzschnittes einen Reiz erhielten, den unser an die Illustrationen der Gartenlaube und ähnlicher Blätter gewöhntes Auge freilich nicht nachempfinden kann, den aber das Publicum des XV. und XVI. Jahrhunderts sehr hoch geschätzt und sehr ungern vermiszt haben musz. Wenn wir darauf achten, welche Art Bücher es war, auf die der Buchdruck angewendet wurde, so erhalten wir einen neuen Zug zu dem Bilde des Umschwunges, wie er sich in jenen Zeiten vollzog. Wir bemerken nämlich, dasz nur in der frühesten Zeit der Buchdruckerkunst noch Werke der mittelhochdeutschen Zeit durch sie vervielfältigt werden, z. B. der Parzival 1477. Es liegt aber auf der Hand, dasz solche Unternehmungen der Drucker und Händler sich bald als schlechte Speculationen erwiesen, deshalb nur vereinzelt vorkamen und bald aufgegeben wurden. Dagegen werden wir sehr bald im Einzelnen feststellen können, wie zahlreiche Ausgaben schon im XV. Jahrhundert von den dem neueren Geschmack angemessenen prosaischen Unterhaltungsbüchern veranstaltet wurden und so guten Absatz fanden, dasz sie bereits im Anfange des XVI. die Aufmerksamkeit des Publicums sowohl als der Buchhändler den älteren vollständig entzogen haben und nun von diesen gar keine Drucke mehr erscheinen. [1])

---

[1]) Weiter unten wird auf mehrere hier nur im Allgemeinen angedeutete Punkte mit besonderer Rücksicht auf deutsche Culturver-

Digitized by Google

Je zahlreicher und wohlfeiler die Bücher wurden, desto mehr lohnte es sich, lesen zu lernen, und mit dem Bedürfnisz, sich vorlesen zu lassen, verschwand die Lust am Vorlesenhören, und wie viel mehr konnten die Leselustigen, die wir uns zum groszen Theil aus vornehmen Damen bestehend zu denken haben, consumiren, wenn sie nur sich selbst und das Buch brauchten? Interessant ist hier ein Beleg, den wir in den Novellen der Marguerite von Valois, Königin von Navarra, finden. In der neunundzwanzigsten Novelle liest ein junger Edelmann an einem Fenster, welches dem seiner Geliebten gegenüberlag, in einem Ritterbuche, um nicht wegen seines langdauernden Aufenthaltes an demselben Verdacht zu erregen. Obgleich ihm dies nicht gelang, so sieht man doch aus der Situation, dasz Lectüre in Hof- und adeligen Kreisen etwas Gewöhnliches und nicht Auffälliges sein muszte. Die Ausgabe des französichen Amadis von 1560 hat am Schlusse des ersten Bandes ein Dizain mit der Ueberschrift: Le petit Angevin aux dames françoyses, welches mit den Worten beginnt:

Or avez vous, Dames de cueur humain
Vostre Amadis en si petit volume,
Que le pourrez porter dedans la main
Plus aysement beaucoup que de coustume,

---

hältnisse näher einzugehen sein, doch mag hier folgende Notiz, welche die Verbreitung der Unterhaltungsliteratur in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts veranschaulicht, ihren Platz finden. Der Frankfurter Buchhändler Michel Harder verkaufte nach seinem Meszmemorial (herausgegeben von Kelchner und Wülcker, Frankf. 1873) auf der Fastenmesse 1569 von dem Ritter Pontus 147 Exemplare, vom Galmy 64, vom weissen Ritter (Herpin) 144, von den sieben weisen Meistern 233, von Paulis Schimpff und Ernst 202, vom Fortunat 166, von der Magelone 176, von der Melusine 158 und von Tristan 56. Vergl. auch R. Callinich. Aus dem XVI. Jahrhundert. Hamburg 1876. S. 194 ff.

Digitized by Google

Wenn beim Format der Bücher schon darauf Rücksicht genommen ward, dasz sie die Damen leicht überallhin mitnehmen konnten, so musz in der That die Leselust schon eine bedeutende und die Uebung im lautlosen Lesen allgemein gewesen sein. In dem deutschen Amadis von 1583 findet sich eine Stelle, wo die Heldin Oriana von ihrer Freundin Mabila, die ihr eine Nachricht bringt, in ihrem Zimmer angetroffen wird, „da sie jhr Haupt auff den einen Arm steuret und in einem Buch lase.“ Auch in Georg Wickrams Romanen kommen mehrfache und, wie es scheint, absichtlich hervorgehobene Beispiele von groszer Belesenheit nicht gelehrter, sondern nur gebildeter Personen vor. So führen in dem Roman von guter und böser Nachbarschaft den besten Schichten des Bürgerstandes angehörende Frauen ein Gespräch über ihre Romanlectüre, und in Gabriotto und Reinhart erwähnen junge Damen und Herren mit Wohlgefallen der Romane, die sie in nicht geringer Zahl gelesen hatten. Das Angeführte mag genügen, würde sich aber sehr leicht bedeutend vermehren lassen. [1])

Wenn uns nun auch aus der Zeit, von der hier die Rede ist, theoretische Aeuszerungen über die sich neu und kräftig bildende Gattung nicht zur Seite stehen, so ist dies einerseits an sich nicht zu verwundern, andererseits musz aber doch angenommen werden, dasz die Gattung nun bereits anfing, über sich selbst zum Bewusztsein zu kommen, dasz die Producenten namentlich und auch die einsichtsvolleren Consumenten des gesuchten Artikels über diesen zu reflectiren und bei seiner Erzeugung wie seinem Genusse Grundsätze anzuwenden begannen, in deren Auftreten wir die Entwickelung der Gattung

[1]) Vergl. das Bücherverzeichnisz in Haupts Zeitschrift III, S. 191, welches aus den vierziger Jahren des XV. Jahrhunderts stammt, und die im IV. Capitel mitgetheilte Stelle der Vorrede von Val. Schumanns Nachtbüchlein.

Digitized by Google

zu einer wirklichen Kunstgattung zu suchen haben. Wir werden nicht zu weit gehen, wenn wir annehmen, dasz man sich jetzt schon sagen konnte und sagte, die Prosaform sei ein wesentliches Merkmal der Gattung, wie es Huet später ausspricht. Erstens spricht dafür die grosze Mühe und Kunst, die man mit glänzendem Erfolg, wie der französiche Amadis beweist, auf Herstellung einer schönen und dem Inhalte angemessenen poetischen Prosa verwandte. Man muszte sich sagen und es fühlen, dasz man jetzt schneller las als in den versificirten und vorgelesenen Unterhaltungsbüchern, und wir sehen deutlich, wie dieser Umstand benützt wurde, die Werke umfangreicher und die Verwickelung und Spannung gröszer zu machen, so dasz die Kunstfertigkeit ein weites Feld zu wahren Bravourstücken, wie sie damals schon leistete, gewann. Auch ist der Umstand nicht zu unterschätzen, dasz sich in einem Buche, welches von einer Person allein und lautlos gelesen wird, gar Vieles sagen läszt, was nicht gut vorzulesen geht. Ein leider bedenklicher Vorzug, dessen Ausnutzung seit dem Entstehen der Gattung dem Romane den Vorwurf der Sittengefährlichkeit zugezogen hat. Man musz freilich zwischen der Decenz des XV. und XVI. und der des XIX. Jahrhunderts unterscheiden, aber eine Vergleichung der lyrischen, zum Singen bestimmten Poesie jener Zeit mit den Prosaromanen derselben giebt das interessante Resultat, dasz man einen groszen Unterschied zwischen dem in Gesellschaft gehörten und dem lautlos gelesenen Worte machte. Der Roman wurde in der That schon im XVI. Jahrhundert groszentheils das Feld, auf dem Liebesgeschichten in dem Sinne der höchst lasciven Zeit behandelt wurden, so dasz wir nicht selten der Meinung begegnen, sein Hauptinhalt müsse immer die Liebe sein.

Es muszte endlich auch sehr bald zum Bewusztsein kommen, dasz die oratio pedestris eine Herabstimmung, Ver-

Digitized by Google

damaligen Zeit? Welcher Literarhistoriker, wenn er auch dieses in der That hochbedeutende Erzeugnisz besser und gründlicher zu würdigen weisz als Johannes Scherr, wird dem gebildeten Publicum unserer Zeit eine solche Lectüre empfehlen wollen? Der erste Roman der Gesammtliteratur der modernen europäischen Völker, der unsterblich nicht blos in der Kenntnisz der Gelehrten, sondern in der Werthschätzung der gesammten gebildeten Welt geworden ist, ist der Ritter von der traurigen Gestalt. Es ist von der tiefsten Bedeutung, dasz dieses unvergleichliche Buch unter den unendlich manichfachen und tiefgreifenden Beziehungen, in denen es zu der Bildung seiner Zeit und zu dem Geistesleben der Menschheit aller Zeiten steht, auch die bekannte und von oberflächlicher Betrachtung zur Hauptsache gemachte Beziehung zu den Ritterromanen, von denen wir eben reden, aufweist. Die ganze Meerfluth jener Literatur hatte bereits am Ende des XVI. Jahrhunderts es verdient, dasz der gröszte Satiriker, der tiefste Kenner menschlicher Thorheit und Abgeschmacktheit sich an sie machte. Der erste unsterbliche Weltroman ist eine Parodie des Romans, wie er sich zur Zeit der Entstehung des Don Quixote gestaltet hatte. Sobald wir die Gründe dieses überraschenden Ergebnisses genauer betrachten, das übrigens, wenn wir einen Blick auf die in ihrer Art ebenso einzig dastehende literarische Wirksamkeit des Rabelais werfen, keineswegs ohne Vorspiel erscheint, finden wir zugleich die eigenthümlichen Grundbedingungen zu der oft schwer zu begreifenden Entwickelung unserer Gattung überhaupt. Wenn man oft gesagt hat, dasz jeder Dichter sich in seinen Helden mehr oder minder selbst schildere, so hat diese Bemerkung, richtig verstanden, auch für Cervantes ihre Gültigkeit. Cervantes nennt Don Quixote den Sinnreichen und sofern Don Quixote sinnreich ist, ist er allerdings Cervantes selber. Denn es hat dem groszen

Digitized by Google

Manne beliebt, zugleich mit den Hauptthorheiten seiner Zeit und dem Kern der menschlichen Thorheit aller Zeiten den Sinn und Geist seiner Zeit und, wie sein groszer Zeitgenosse Shakespeare, soviel ewig neu bleibenden allgemein menschlichen Ideengehalt in den edlen Manchaner aufzunehmen, dasz die Erzählung von dessen Leben und Thaten nicht nur ein unsterbliches Dichtwerk und ein für immer nutzbares Vorrathshaus von Gedanken geworden ist, sondern auch das lehrreichste Vorbild für die durch ihn erst in ihrer vollen Bedeutung zur Anerkennung gebrachte Gattung des Romans. Dem Romandichter müssen wir es anheimstellen, den Don Quixote nach seinen Gesichtspunkten zum Gegenstande des Studiums zu machen und ihn zu seinen Zwecken sich als Vorbild dienen zu lassen, die geschichtliche Betrachtung des Entstehens und der Ausgestaltung der Gattung ist hier allein unsere Sache, und sie soll aus ihm lernen, worin sie das eigenste Wesen und die höchste Aufgabe des Romans zu suchen hat. Ihr soll das Werk des groszen Spaniers als maszgebender Kanon dienen, um in dem oft verworrenen Entwickelungsgange, der oft wuchernden Auswüchsigkeit und der leider bisweilen sehr lange Zeit anhaltenden Unersprieszlichkeit der Hauptgattung mit ihren Unter- und Nebengattungen das Lebensfähige vom schlechthin Unfruchtbaren, den Fortschritt vom Rückschritte und Stillstande wenigstens im Groszen und Ganzen zu unterscheiden. Eine derartige Auffassung und Anwendung des Don Quixote ist meines Erachtens nicht allein möglich, sie ist auch in einem wissenschaftlichen Werke erlaubt, ja sogar geboten. Denn kein anderes Buch kann uns so deutlich die Allseitigkeit und unbeschränkte Receptivität unserer Gattung anschaulich machen wie der Don Quixote. Wenn ein denkender Künstler das Recht erwerben kann, auf die Leistungen seiner Fachgenossen herabzusehen und sie zum

Digitized by Google

Spiel seiner geistreichen Laune zu machen, so kann er es dadurch gewisz am meisten erwerben, dasz er entdeckt und zeigt, wie man in der ihm überlieferten Form und mit den von anderen schon lange gehandhabten Kunstmitteln weit Gröszeres, Tieferes nnd Allgemeineres leisten könne, als bisher geschehen. In dieser Lage befand sich Cervantes. Er ist der Entdecker der eigentlichen Leistungsfähigkeit des Romans und damit der Begründer der Stellung dieser Dichtungsart als der zweiten Hauptgattung aller modernen Poesie. Schon als solchem gebührt ihm in jedem die Geschichte des Romans behandelnden Buche ein Ehrenplatz. Das Miszverhältnisz zwischen dem, was der Roman in sich aufnehmen kann, zwischen der Aufgabe, die ihm in den modernen Literaturen zufallen muszte, und dem, was der Zeit- und Moderoman bestimmter Epochen wirklich geleistet hat, war allerdings zu Cervantes Zeiten gröszer als je, wenn es auch zu manchen Zeiten auch noch grosz genug gewesen ist, ja bis auf den heutigen Tag ist. Denn die Ritterromane leiden im allgemeinen trotz ihrer Breite an einer so argen Monotonie und Enge des Stoffes, an einer so kläglichen Unfähigkeit, grosze und neue Gedanken in sich aufzunehmen, mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten und die erweiterte Bildung der groszen Zeit auszudrücken, dasz auch einem weniger erleuchteten Geiste klar werden muszte, an welche Nichtigkeiten, an wie beschränkten und sich immer wiederholenden Stoff man eine höchst entwickelungsfähige Form und oft genug auch Kunst, Geist und Witz verschwendete. Dem Genie eines so seltenen Mannes aber war es möglich, durch die That sogleich das Höchste zu zeigen, was mit Ausnutzung aller Vortheile, die die neue Gattung bot, dargestellt werden könne.

Aber die hervorragende und einzige Stellung des Don Quixote hat auch ihre Kehrseite, und eine solche hat auch

Digitized by Google

die ganze Gattung. Es ist schon hervorgehoben worden, dasz durch das Aufkommen des Romans einer Menge von Dingen der Eintritt in die poetische Behandlung geöffnet ward, die jede andere Gattung mit enger gesteckten Grenzen von sich fernhalten muszte. Hierin liegt auch der Grund dazu, dasz der Roman sehr bald das bequeme Gefäsz wurde, in dem man alle Nichtigkeiten und Plattheiten denen darbieten konnte, die nach dergleichen verlangten. Auch dem einseitigsten Mode- und Standesinteresse war die leichte und anspruchslose Form erwünscht und dienstbar. Wie viele fragen danach, ob ihnen in der Lectüre, die ihnen Erholung gewähren soll, der geistige Gehalt ihrer Zeit vom Dichter tief und vollständig oder oberflächlich und einseitig geboten wird? Wie viele ziehen nicht die leerste und geistloseste Unterhaltung einer geistvollen, und zwar erhebenden und fördernden, aber ihre Trägheit und ihre Vorurtheile beunruhigenden vor? In diesen Andeutungen liegen die allgemeineren Gründe, aus denen der Don Quixote in der Geschichte des Romans keineswegs so Epoche macht, wie man es von einem Werke der Art erwarten sollte. Gelesen ist er zwar viel worden, doch nur weil, wer Vieles bringt, jedem etwas bringt, ganz wie es dem Götheschen Faust ergangen ist. Mit den alten Ritterbüchern hat es nach ihm auch ein Ende genommen, aber wir würden uns sehr täuschen, wenn wir dies einer durchschlagenden Wirkung der groszen Dichtung zuschrieben. Der Zeitgeschmack, die Mode hatte sich geändert. Die französischen und deutschen heroisch-galanten Romane sowie ihre Verwandten im Maskenkostüme, die Schäferromane, waren nicht nur nicht besser, sondern sie bekunden gegenüber dem Amadis und den noch älteren eigentlichen Ritterbüchern sogar einen entschiedenen Rückschritt in Bezug auf poetischen Werth und allgemeine Bedeutung für die Förderung der Cultur ihrer Zeit. Und was wir hier am Groszen und in

Digitized by Google

den allgemeinsten Grundzügen der Entwickelung wahrnehmen, das ist der bleibende Charakter, den die ganze geschichtliche Gestaltung unserer Gattung an sich trägt, in den Literaturen der anderen Völker sowie in der des unsrigen. Dasz bei uns diese Erscheinung ganz besonders stark hervortritt, weil in der deutschen Literatur mehr als in jeder anderen die Bedingungen zu einer langsamen und unregelmäszigen Entwickelung vorliegen, soll weiter unten im Einzelnen erörtert werden. Vor der Hand war es nur nöthig, darauf aufmerksam zu werden, wie die Aufgabe des Romans, will er anders als eine Hauptgattung und als eine wirkliche Kunstgattung gelten, eine so umfassende und allseitige ist, dasz die gröszere Menge seiner Vertreter weit von ihrer Lösung entfernt bleiben müssen. Aber grade, weil wir lange Reihen von Erscheinungen zu betrachten haben, die uns fast ganz vergessen lassen, wo das Ziel und das Ideal liegt, war es ersprieszlich, am Beginn unseres Weges uns die Beschaffenheit desjenigen Werkes zu veranschaulichen, welches der Verwirklichung des Ideals am nächsten gekommen ist.

Noch sei es gestattet, die Stellung des Cervantes in der modernen Literatur und ihre Aehnlichkeit mit der Shakespeares, eine Aehnlichkeit, welche oben nur kurz angedeutet wurde, zur Feststellung eines allgemeinen Gesichtspunktes zu verwenden. Was Shakespeare in dem Entwickelungsgange der gesammten dramatischen Literatur der modernen europäischen Völker bedeutet, das bedeutet Cervantes in der Entwickelung des Romans. Beide haben gezeigt, was ihre Kunst vermag, sie haben es so gezeigt, dasz sich bisher Keiner über sie zu stellen gewegt hat. Beide sind lange Zeit verkannt und unterschätzt worden, aber beide haben auch den Triumph gefeiert, dasz neu aufkommende bessere Zeiten auf sie zurückgingen und an sie anknüpften. Werke wie Shakespeares Dramen und Cer-

Digitized by Google

vantes Don Quixote finden ebenso wie das Buch des Gesetzes ihre Josias, die sie wieder entdecken und ihre Kleider zerreiszen darüber, dasz sie und ihre Vorfahren so unvernünftig gewesen sind. Aber auch der begeistertste Verehrer des Spaniers musz, wenn er Einsicht in den geistigen Entwickelungsgang der Völker, der sich in ihrer Poesie ausspricht, besitzt, den Engländer höher stellen, weil seine Gattung die höhere ist. Denn sie theilt mit dem Romane nicht die Gefahren der allzugroszen und unbestimmten Allseitigkeit, wenn sie auch manche Vortheile desselben sich nicht zu eigen machen kann. Das einzelne Drama ist auf eine einseitigere Auffassung des Lebens angewiesen, hat dagegen aber die eben durch schärfere Begrenztheit bedingten Mittel, das, was es auffaszt, mit gröszerer poetischer Energie darzustellen. Diese schärfere Begrenztheit, die ausgeprägte und hochentwickelte Kunstform aber befähigt wenigstens die vornehmste dramatische Gattung, die Tragödie, Stoffe von solchem Gewicht und Gehalt zu bewältigen, dasz der Roman mit seinen weiter verwendbaren aber nicht so concentrirbaren Kunstmitteln besser von ihnen sich fern hält. Mit der Komödie kann sich der Roman — wenigstens meiner Ansicht nach — recht gut in den Wettkampf einlassen, Agamemnon, König Lear und Wallenstein sind keine Romanhelden, zu denen sich eigentliche Helden überhaupt nicht recht zu eignen scheinen. Doch das weiter zu erörtern, musz denen, die Romane schreiben oder andere dazu anleiten wollen, überlassen werden, ich glaube, erklärt zu haben, was ich mir bei der verbreiteten Bezeichnung des Romans als der zweiten Hauptgattung in den modernen Literaturen denke. Weiter über die Entwickelung desselben sowie auch der Novelle u. s. w. bei den Italienern, Spaniern, Franzosen und Engländern zu sprechen, ist wenigstens an dieser Stelle nicht nöthig, da uns der internationale Charakter der Prosadichtung bei den einzelnen

Digitized by Google

Erscheinungen unserer deutschen Literatur immer wieder auf die letztere beeinflussenden ausländischen Werke zurückführen wird. Denn grade diesen internationalen Charakter des Romans kennen zu lernen, bietet uns das, was wir bei der nun sofort zu beginnenden Betrachtung der ersten Anfänge des deutschen Romans zuerst erfahren werden, die beste Gelegenheit. Die Menge des vom Auslande Entlehnten ist zuerst so überwiegend, dasz wir bei den Anfängen der deutschen Romanliteratur von deutschen Romanen streng genommen kaum reden können.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Anfänge der deutschen Romanliteratur durch Uebersetzungen und Bearbeitungen zumeist französicher Ritterbücher. Eintritt der italienischen Novelle in die deutsche Literatur.

In dem geistigen Leben unserer Nation während des XV. und XVI. Jahrhunderts liegen die Keime der gesammten neuhochdeutschen Literatur. In diese Zeit fallen auch die Anfänge der Gattung, deren Entwickelung hier dargestellt werden soll. Schon in dieser Periode ist die Anzahl der von uns zu betrachtenden Erscheinungen eine sehr beträchtliche, und nicht minder grosz ist ihre Manichfaltigkeit. Denn hierher gehört Alles, was in der Literatur dieser Zeit als epische Prosadichtung sich darstellt, vom weitschichtigsten Roman bis zur kürzesten Anekdote. Nichts kann daher mit Rücksicht auf den groszen Umfang unseres Gebietes mehr in unserem Interesse liegen als eine übersichtliche und zugleich sachgemäsze Gruppirung des Stoffes. Das zunächst liegende Eintheilungsprincip in allen geschichtlichen Dingen ist das der zeitlichen Aufeinanderfolge, dem Alter gebührt der Vortritt. Aber wie das ganze vorliegende Werk auf der Abscheidung einer Gattung aus dem Ganzen der deutschen Literatur beruht, so darf auch gleich von vorn herein der Gesichtspunkt der

Digitized by Google

inneren und äuszeren Zusammengehörigkeit auf Grund des Inhalts und der Form der vorzuführenden Erscheinungen festgehalten werden. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die ihrer künstlerischen Form und der Bedeutsamkeit ihres poetischen Inhalts nach vornehmsten Erzeugnisse unserer Gattung sich in die erste Reihe drängen. Diese sind aber diejenigen Dichtungen, welche die Bezeichnung Romane am meisten verdienen, also Prosadichtungen von hervorragendem Umfange, deren epischer Inhalt ein verhältniszmäszig einheitlicher ist, deren Stoffgehalt seiner Ausdehnung nach mit dem groszen Umfange der Werke in innerer Beziehung steht. Schon an dieser Stelle dürfte darauf aufmerksam zu machen sein, dasz es grade in dieser Anfangsperiode von Wichtigkeit ist, zwischen erzählenden Dichtungen mit einheitlicher Handlung und bloszen Conglomeraten oder Aneinanderreihungen kleiner Geschichten zu unterscheiden. Denn mit diesem Unterschiede hängen andere für die Erkenntnisz der organischen Entwickelung unseres Literaturgebiets wichtige Einsichten unmittelbar zusammen.

Freilich könnten hier, wie überall in geschichtlichen Dingen, mathematisch scharfe Unterscheidungen nur auf Kosten der genauen und anschaulichen Erkenntnisz der sich lebendig entwickelnden Thatsachen vorangestellt werden, Uebergänge und Stellen, wo sich die Grenzlinien verwischen, sind vorhanden, aber sie werden, gerade wenn sie als solche erkannt werden, die Uebersichtlichkeit der sachlichen Gruppirung nichts weniger als beeinträchtigen. Wir werden die erfreuliche Bemerkung zu machen haben, dasz sich die Eintheilung nach dem Alter der einzelnen Erscheinungen zwanglos mit dem eben aufgestellten sachlichen Eintheilungsgrunde verbinden läszt. Denn die ältesten und alterthümlichsten Werke werden sich im allgemeinen uns gerade als solche kundgeben, welche auch nach diesem Grundsatze zuerst auf unser Interesse Anspruch machen

Digitized by Google

dürfen. Ja ohne Gewalt und Spitzfindigkeit wird sich ein dritter Gesichtspunkt ganz von selbst hinzufinden und uns die Feststellung der allgemeineren Resultate unserer Betrachtung wesentlich erleichtern. Es wird sich nämlich ergeben, dasz wir, indem wir in der Vorführung der Einzelheiten so verfahren, wie eben gesagt worden ist, es zuerst weitaus mehr mit Angeeignetem als Eigenem zu thun haben. Es ist in der deutschen Literatur einmal nicht anders. Uebersetzungen und Bearbeitungen fremder Erzeugnisse eröffnen in der wirklich schriftmäszig ausgestalteten Literatur den Reigen. Wulfila hat seinen Platz in allen Compendien der Geschichte unseres Schriftthums als erster Vertreter desselben. Aber gerade das ist unser Stolz, dasz die schöpferische Kraft unseres Volksgeistes gleichen Schritt hielt mit der einzig dastehenden Receptivität desselben, dasz in allen Gebieten den aneignenden Arbeiten die originellsten Originale entgegengestellt werden können. Wenn meine Leser Geduld und Ausdauer genug mir schenken wollen, werden sie in Allem, was folgt, den Beweis erhalten, dasz dieses Grundgesetz unserer geistigen Entwickelung auch in dem Gebiete des Romans und der ihm verwandten Gattungen auf das Entschiedenste zur Geltung gekommen ist.

Ein eigenthümlicher Zufall ist es, dasz das Aelteste, was von deutscher Romanprosa bekannt ist, in einem Fragment eines französischen Ehebruchsromans besteht. Ich meine das vielbesprochene Lancelotfragment in niederdeutscher Sprache, interessant nicht blos durch sein Alter, sondern auch als Wahrzeichen der Herkunft und Beschaffenheit eines sehr bedeutenden Theiles unserer älteren, ja auch unserer neuern und neuesten Unterhaltungsliteratur.

Docen fand die Handschrift und machte sie in Büschings „Wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters“ (II., Breslau 1816 S. 110 f.)

Digitized by Google

bekannt. Hofmann führte in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie vom 11. Juni 1870 den Nachweis, dasz es aus dem Lancelot sei. Eine Heidelberger Handschrift (Cod. Pal. 147) enthält einen oberdeutschen Text desselben Romans auf 700 enggeschriebenen Folioseiten, und wie die deutschen und niederländischen Uebersetzungen, so ist auch das französische Original einer nicht nur der längsten, sondern auch der ältesten Prosaromane, vielleicht der älteste überhaupt. Die oberdeutsche Uebersetzung stimmt so genau mit der niederdeutschen überein, dasz das Verhältnisz beider Texte nicht genauer hinsichtlich der Abhängigkeit eines von dem andern zu bestimmen ist. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dasz der Lancelot schon um die Scheide des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts als Prosaroman in Deutschland Eingang fand, denn dieser Zeit gehört unser Fragment an. Man kann es also als einen der frühesten, wenn nicht den allerfrühesten, Vorläufer der erst in späterer Zeit zu eigenem Leben gelangten Gattung ansehen, und gewisz ist, dasz es in seiner Art und seiner Zeit noch eine sehr vereinzelte Erscheinung bildete, deren ungewohnter Form noch der versificirte Lanzelot Ulrichs von Zazikhofen den Rang in der Beliebtheit bei den Zeitgenossen ablaufen konnte. [1])

Der Stoff unseres Romans gehört dem Artus- und Graal-Sagenkreise an, von dem das überaus weitschichtige Werk einen sehr groszen Theil in sich aufnahm. Lancelot ist der Geliebte der Königin Ginevra, der Gemahlin des Königs Artus, der er exemplarische Treue bewahrt, und der zu Liebe er eine Anzahl Abenteuer besteht, die den Charakter aller ihresgleichen aus jenem Sagenkreise an sich tragen. [2])

[1]) Püterich von Reicherzhausen nennt diesen und bemerkt an einer andern Stelle ausdrücklich, dasz er die anderen nicht kenne.

[2]) Vergl. in Bezug auf den Stoff Dunlop S. 74., R. III, 3., d. R.

Digitized by Google

Ich übergehe als nicht hierher gehörig die Frage nach dem Ursprunge und dem wirklichen Alter des französischen Lancelot und bemerke nur noch, dasz es einen gedruckten deutschen Lancelot, so viel bis jetzt bekannt, nicht zu geben scheint. Dieser Umstand ist insofern von Wichtigkeit, als daraus hervorgeht, dasz der Roman in der Zeit, da unsere Gattung sich bildete und alle die im vorigen Capitel besprochenen Umstände zusammentrafen, um ihre Ausbildung zu befördern, keine Rolle gespielt haben musz. Er wäre demnach als eine literarische Frühgeburt in Deutschland zu bezeichnen, und es liegt auf der Hand, dasz wir uns von jetzt ab mit Recht im Ganzen auf die in alten Drucken vorliegenden Romane beschränken, denn sie sind es, die den Geschmack der Zeit bezeichnen und uns von dem Umfange wie dem Werden des Romans als Kunstgattung der Neuzeit anschauliche Zeugnisse liefern.

Wir werden, den oben angegebenen Grundsätzen folgend, nun mit denjenigen Büchern zu beginnen haben, die bei Eintritt der lebhaften Nachfrage nach Unterhaltungslectüre auf dem kürzesten Wege beschafft wurden, indem man entweder fremde Erzeugnisse übersetzte oder poetische Werke in Prosa umschrieb oder doch längst beliebte Sagenstoffe ohne irgend bedeutende Modification in das beliebte schlichtere Gewand kleidete.

Den Reigen mag Herr „Wigoleysz vom Rade“ eröffnen, der im Jahre 1472 von einem Ungenannten auf Bitten einiger Edlen „aus den Reimen in ungereimte Rede beschrieben“, 1493 in Augsburg von Jonas Schönsperger in Folio und dann öfter gedruckt ward[1]). Die gereimte Vorlage ist das bekannte

1775. Oct. I. S. 62 und die bezüglichen Stellen bei Gervinus, Koberstein, Wackernagel, wo Nachweise jeder Art reichlichst zu finden sind.

[1]) Straszburg. Knoblauch 1519. 4. — Frankf. o. J. 8. — Frankf.

Digitized by Google

Gedicht des Wirnt von Grafenberg, der Bearbeiter scheint nicht allzu belesen gewesen zu sein, da er den Namen des Dichters in Grafeuberg verkehrt. Der Stoff stammt aus dem Kreise der Artussagen, denn Wigalois ist der Sohn des Gawein, eines von denen, die die Elite der Tafelrunde bilden, er heirathet, wie es sich in diesen Geschichten überaus oft begiebt, eine Dame, die er von einem gewaltthätigen Feinde befreit, und besteht die üblichen Abenteuer mit Riesen, Drachen und so weiter [1]).

Gleich dem Wigalois ist auch der prosaische Tristan[2]) aus einem deutschen Gedicht umgeschrieben und zu Augsburg 1494 v. A. Sorg. Fol. und darauf öfter[3]) gedruckt worden. Auch darin gleicht der Verfasser dem Bearbeiter des Wigalois, dasz er den Namen Eilharts von Oberge, nach dessen Gedicht er arbeitete, in Filhart von Obret verkehrt, und auch sein Stoff gehört demselben Sagenkreise an, wie der des Lancelot und Wigalois. Mit dem Stoffe des Lancelot ist der des Tristan auszerdem sachlich nahe verwandt, denn Tristans Verhältnisz zu Isolt ist ganz dasselbe, wie das des Lancelot zu Ginevra,

---

G. Rabe u. Weygandt Han. 1564. 8. — Frankf. 1586. 8. — Im Buch der Liebe. 1587. — Hamburg. Schneider 1611. 8. — Nürnberg 1653. 8. — Nürnberg 1664. 8. — Judendeutsch v. Josel Witzenhausen. Königsb. 1699. 4.

[1]) R. II., 9. Simrock. Bd. III, 7. Marb. Nro. 18. Aus unserem Prosa-Wigoleisz hat nach Beneckes Vermuthung (Wigalois S. XXVII.) Ulrich Fürterer in seinem Buche der Abenteuer einen Auszug gegeben. Interessant ist die Erwähnung des Wigoleisz im Anfange des prosaischen Siegfriedbuches (vgl. cap. V.).

[2]) d. R. Apr. 1776. I, S. 53. Simrock Bd. IV. Nro. 5. Auch in v. d. Hagen, Buch der Liebe. 1809 und in O. Marbachs Vb. Nr. 13. 14.

[3]) Augsb. Schönwetter 1498. fol. — Straszburg 1510. 4. — Worms. Hofman. o. J. (c. 1540) 4. — Straszburg Jac. Frölich 1557. 4. — Frankf. Th. Rebart u. K. Han 1570. 8. — Im B. d. L. 1587. — Nürnberg 1664. 8.

Digitized by Google

ein ehebrecherisches, nur dasz die Ehebruchsgeschichte im Tristan viel ausschlieszlicher den rothen Faden des Ganzen bildet, weshalb dieses Werk poetisch höher als jenes steht, seine Stellung zum Sittengesetz jedoch weit entschiedenere Schlüsse auf die Moralität der Zeiten und Gesellschaftskreise gestattet, deren Nachfrage eine so grosze Menge von Auflagen, wie es erlebte, erforderlich machte.

Von demselben Gesichtspunkte aus hat es einiges Interesse, dasz der Roman von Florio und Bianceffora [1]) dem Filicopo des Boccaccio und nicht dem alten Conrad Fleck folgt. Der erste Druck erschien zu Metz 1499 bei Caspar Hochfeder in Fol.

Der Herkunft des Stoffes, dem Charakter des Inhalts und der Behandlungsweise nach gehören zwei Romane sehr nahe zusammen, Fierabras und die Haimonskinder, welche schon früh eine Rolle gespielt zu haben scheinen, denn sie waren schon längere Zeit, ehe sie, beide zu Simmern, der erste 1533[2]), der zweite 1535[3]), im Druck erschienen, handschriftlich bekannt. Beide haben französische Prosen, welche schon viel Untersuchungen veranlaszt haben, zu ihren nächsten Quellen und nehmen als sehr beliebte und überaus charakteristische Werke ein besonderes Interesse in Anspruch.

---

[1]) So lauten die Namen in den Ausgaben des Romans. Auszer der ersten sind noch bekannt eine von 1500 bei demselben Verleger in Fol., eine von Grüninger in Straszb. 1530. fol., eine von 1677 Frankfurt bei W. Han, und der Text im B. d. L. 1587. Erwähnt wird das Buch von Wickram in „Von guter und böser Nachbarschaft".

[2]) Bei Iheron. Rodler fol. — Frankf. o. J. 8. — Frankf. 1594. 8. erneuert in Simrocks Vb. Bd. VII, 1 u. v. d. Hagen. B. d. L.

[3]) Rodler. Fol. — Cöln 1604. 8. — Cöln o. J. 8. — Nürnb. o. J. 8. — Ehedessen auch zu Cöln gedruckt. (XVIII. Jahrh.) 8, jedenfalls Jahrmarktsausgabe vgl. auch Anm. 1 auf S. 64. Erneuerungen bei Simrock II, 1., Marbach 9., R. VI, 7 u. VII, 7.

Digitized by Google

Fierabras [1]), ein Riese und des Ammirals Baland Sohn, kommt nach Mormionde, wo er mit sehr langer Drohrede, die Kaiser Karl anhört, irgend einen der französischen Vasallen zum Zweikampfe auffordert. Wegen einer zwischen Karl und Roland grade obwaltenden Miszstimmung erbietet sich nun Olivier, obgleich schwer verwundet, den Kampf aufzunehmen. Nach sehr langen Reden und Gegenreden beginnt der Streit, der mit besonderer Betonung der ritterlich ehrenhaften Gesin-

---

[1]) Ueber die Quelle des Stoffes und die Vorlage der deutschen Prosa bemerken die Herausgeber des altfranzösischen Gedichtes, A. Kroeber und G. Servois: (in „Les anciens poetes de la La France" Paris Vieweg 1860. préface pag. XIII) „De quatre manuscrits qui nous restent de la version française en vers, deux appartiennent au XIVe siècle; les deux autres sont du Xe. C'est aussi du XVe siècle que date la rédaction en prose, dont la première édition, qui a paru à Genève, en 1478, est intitulée: Le Roman de Fierabras le Géant. On a deux autres éditions de Genève et plusieurs de Lyon, de 1486, 1489, 1496, 1497. Il y a encore une édition sans lieu ni date, petit in-folio gothique (V. Brunet, Manuel du Libraire v° Fierabras) L'histoire de Fierabras se trouve aussi dans le roman intitulé: Conqueste que fist le grand Charlemagne et des vaillances de Fierabras, dont Brunet cite une dizaine d'éditions. Nous n'en indiquerons qu'une: La conqueste du grand roi Charlemaigne des Espaines, avec les faits et gestes des douze Pairs de France et du grand Fierabras, et le combat fait par lui contre le petit Olivier, lequel le vainquist. Louvain, 1588, in-4. La version de Fierabras, en prose a été réimprimée à Lons-le-Saulnier en 1810, et le roman des Conquêtes du grand Charlemagne, orné de gravures sur bois, a été publié à Montbéliard, il y a vingt ou trente ans, das la Bibliothèque bleue. Enfin, parmi les livres d'étrennes mis en vente, il y a un an, dans les magasins de la „Librairie nouvelle", figurait la „Légende nationale de Fierabras", par M. Mary-Lafon, illustrée par M. Gustave Doré." Bessere Beweise für die Beliebtheit und den bleibenden Werth des Buches können nicht gegeben werden. Das Verhältnisz der Handschriften hat Gröber (Ueber die handschriftliche Gestaltung der Ch. d. G. Fierabras. L. 1871.) gründlich untersucht, wobei die Vorzüge der französischen vor der provenzalischen Redaction des Gedichtes nachgewiesen sind.

Digitized by Google

nung beider Feinde beschrieben wird, und endet, da die Riesen, wie schon Dunlop bemerkte, in allen romantischen Dichtungen dazu da sind, besiegt zu werden, zum Vortheile Oliviers. Dieser wird nun, eben als er mit dem verwundeten Fierabras, der seine Bereitwilligkeit, sich taufen zu lassen, erklärt hatte, davonreitet, von den Heiden angegriffen und mit drei anderen Helden gefangen genommen. Floripes, des Ammirals Tochter, die den Gui von Burgund liebt, nimmt sich ihrer an. Karl sendet sieben Ritter, unter ihnen Roland und Naimas zum Ammiral, dieser läszt sie ohne Weiteres einsperren, aber Floripes befreit sie wieder. Als Baland nun von den französischen Rittern, die er in Gewahrsam glaubte, überfallen wurde, belagert er dieselben in einem festen Schlosse. Doch es gelingt ihnen, Richard von der Normandie an Karl nach Hülfe zu schicken, Karl erscheint, der Ammiral wird schlieszlich gefangen genommen, und da er viel weniger Neigung als sein Sohn zum Christenthume zeigt, so schlägt ihm Ogier den Kopf ab. Floripes wird getauft und mit Gui vermählt. Auch die früher von den Heiden geraubten Heiligthümer, darunter die Nägel vom Kreuze Christi, gelangen wieder in den Besitz der Christen [1]).

Während in Lancelot und Tristan die verliebten Ritter die den Charakter der Dichtungen bezeichnenden Hauptfiguren sind, so sind es im Fierabras und den Haimonskindern die Riesen und Haudegen, dort werden die Liebesscenen, hier die Kämpfe am eingehendsten und anschaulichsten geschildert, und wie in jenen Romanen die Helden und Heldinnen immer zu den Vergnügungen der Liebe aufgelegt sind, so zeigen in diesen die Hauptpersonen überall die stärkste Neigung, handgreiflich

[1]) S. in den Beilagen zu diesem Capitel den Anfang des Textes von 1533.

Digitized by Google

zu werden. Kaum ist im Fierabras Roland auf den Schauplatz getreten, so hat er auch schon durch einen Schlag seiner Majestät eine blutige Nase.

Ganz in demselben Stil ist der Roman von den Haimonskindern[1]) gehalten, voran der riesenhafte Reinold von Montauban, der jüngste unter den Söhnen des alten Haimon und der Schwester Karls des Groszen, Frau Aia. Die Heirath sollte das Ende eines langdauernden Krieges besiegeln, aber Haimon, wieder vom Kaiser beleidigt, schwur, seine Söhne, die Neffen des Verhaszten, zu tödten. Diesem Uebermasz der Rachsucht entronnen gehen sie, von ihrem Vater begleitet, an den Hof, wo Reinhold einen Koch und darauf den Sohn des Kaisers erschlägt. Hieraus entstehen alle die Kriege, von denen das Buch berichtet. Reinold geht, damit sein Vater Ruhe habe, mit seinen Brüdern auszer Landes, aber auch hier giebt er seiner Neigung zum Kopfabschlagen gegen König Saforet Raum,

[1]) Die verschiedenen oben angeführten Ausgaben des deutschen Buches von den Haimonskindern sind, genau genommen, nicht dasselbe Werk. Denn der deutsche Roman von 1535 hat zur nächsten Quelle zwei französische Prosabearbeitungen, von denen die eine zu Lyon, die andere zu Paris 1521 gedruckt ist. Dagegen stammt die Ausgabe des deutschen Buches von Cöln 1604 aus einer anderen Quelle, nämlich höchst wahrscheinlich entweder aus einer halbhochdeutschen Dichtung, welche zu Heidelberg in zwei Handschriften vorhanden ist, oder dem niederländischen Prosabuche, welche beide auf ein nur noch in Fragmenten vorhandenes niederländisches Gedicht und durch dieses auf eine französische Dichtung zurückgehen. Die Heidelberger Handschriften sind aus der letzten Zeit des XV. Jahrhunderts, das niederländische Buch ist zu Gent 1619 gedruckt worden. Wegen weiterer Nachweisungen musz ich mich begnügen, auf Goedeke M. A. II. Ausg. S. 707., aber auch auf Reinaus de Montauban ed. H. Michelant Stuttgart 1862 (Bibl. des Lit. Ver.) zu verweisen. Jacob Grimm, welcher im Mus. für altd. Lit. u. K. Bd. II, 227. das deutsche Volksbuch (Cöln 1604) richtig auf das in Heidelberg handschriftlich vorhandene Gedicht zurückführte, hat wahrscheinlich zwischen ersterem und dem alten Roman (Simmern 1535.) nicht unterschieden.

Digitized by Google

darauf heirathet er König Ivos Tochter Claradis und erbaut auf einer Steinklippe an der Gironde die Feste Montalban. Die drei Brüder Reinolds gerathen in Karls Gewalt, er will sie hängen lassen, aber Reinold befreit sie mit Hülfe seines dämonischen Rosses Baiart und seines zaubergewaltigen Vetters Malegis, der der Held weitverbreiteter französischer und eines niederländischen Romans ist[1]). Selbst die Krone Rolands, die dieser als Preis eines Wettrennens ausgesetzt hatte, um einen passenden Ersatz für sein Rosz zu finden, gewinnt Reinold. Von seinem Schwiegervater Ivo verrathen, wird Reinold nebst seinen Brüdern wieder von Malegis befreit, kämpft siegreich mit Roland, entläszt den durch seines Vetters Zauberei in seine Gewalt gerathenen Kaiser, worauf nach furchtbaren Kämpfen und Belagerungen der Friede durch Aia vermittelt wird. Leider musz das treffliche Rosz Baiart durch seinen Tod denselben befestigen, Reinold wird Eremit, dann Pilger, hilft Jerusalem einnehmen, zurückgekehrt geht er nach Köln und arbeitet als Steinmetz, wird aber durch den Neid seiner Genossen auf seine Stärke das erste Opfer der Socialdemokratie und darauf Schutzheiliger von Dortmund.

Dieser kurze Ueberblick über den Inhalt diene als Hinweis, dasz das Uebermasz von Wuth und Blut, welches nicht verfehlt haben wird, die vornehmen Leser und Leserinnen des XV. und XVI. Jahrhunderts in sympathische Aufregung zu versetzen, uns freilich einen fast komischen Eindruck macht, doch sollte man nicht mit Gervinus blos diese Schattenseiten der immerhin sehr interessanten Romane erblicken, sondern auch ihre groszen Eigenschaften anerkennen, die Görres treffend zu schildern weisz. „Wie ein Eichbaum stolz und fest steht dies Werk (die Heimonskinder) in der

[1]) Simrock. Vb. XII, 5.

Digitized by Google

Umgebung einer groszen, historischen Vergangenheit unter den Rittergedichten da .... Wie Hercules abgebildet wird, fest und grandios, mit gewaltigem torosem Muskelbau, breiter hochgewölbter Brust, aber kleinem Kopfe und niederer Stirn, im Ausdruck einer innern bornirten Intelligenz bei überschwenglicher Lebens- und Muskelkraft, dabei mit der Miene von kecker Ruhe und Sicherheit, und der gutmüthigen, ehrlichen Herzhaftigkeit, so erscheint Reinold in dem Werke. Wie ein Löwe stark und kühn, trotzig, auffahrend, fest auftretend und zermalmend wohin er trifft, aber doch wieder besonnen und in ruhig bescheidener Haltung; rasch und wild im Ausbruch, dann wieder barmherzig, mitleidig und mild und gerecht..... So wunderlich fremd, und strenge und dunkel wie der Heerführer (Karl) ist auch seine Umgebung; die ganze Genossenschaft ein Granitsäulengang, ein trotziger, fester, kecker Heldenadel... ergeben ihrem König, aber auch stark und kräftig auf eigenen Füszen stehend, und durchaus in heroischer Individualität scharf und streng gehalten [1])".

Die literarhistorische Bedeutung dieser Romane und derjenigen, die ihnen verwandt sind, werden wir erkennen, wenn wir uns sowohl von dem Eindrucke des Komischen oder Widerwärtigen, den uns die übertriebene Grellheit der Farben zuerst machen musz, als auch von der nicht minder subjectiven Bewunderung eines Görres frei halten. Der Zeit, in der diese Werke in Deutschland neue und beliebte Erscheinungen waren, haben sie ohne Zweifel solche Eindrücke nicht gemacht. Sie sind vielmehr treue Abbilder des Geistes und Geschmackes

---

[1]) Es bedarf kaum der Bemerkung, dasz Görres Vermuthung, dem Verfasser habe die Ilias vorgeschwebt, jetzt keine Beachtung mehr finden kann, wie denn überhaupt Alles bei ihm auszer den oft trefflichen Charakteristiken längst veraltet ist.

Digitized by Google

der höheren Stände in Frankreich und Deutschland, wie sie im XV. und der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts waren, sie waren dies für Deutschland vielleicht noch etwas länger, die Wirkung, welche sie auf ihr Publicum hervorbrachten, war eine durchaus sympathische. Allerdings steht fest, dasz die Stoffe und auch ein guter Theil des an ihnen so zu sagen hängen gebliebenen Geistes der Dichtungen sehr alt sind, älter als die Zeiten, in denen die französische und deutsche Dichtung des Mittelalters den Charakter des Höfischen trug. Aber grade darum griff eine Zeit, griffen Gesellschaftsschichten, welche jenen Charakter wieder abgelegt hatten, zu ihnen zurück, grade ihre Alterthümlichkeit und Rauhheit machte diese Dichtungen für die Zeit, von der wir reden, modern. Aehnliche Vorgänge begegnen uns namentlich in unserer Literatur auch zu andern Zeiten. Wandte sich nicht die Sturm- und Drangperiode mit Vorliebe zur Betrachtung des XVI. Jahrhunderts? Wir finden in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz dieselbe Bevorzugung des derb Charakteristischen vor dem maszvoll Schönen, und ebenso nimmt man hier eine ganze Menge von Rohheiten, die bis zum Abgeschmackten gehen, mit in den Kauf. Ja bis auf die Vorliebe für die prosaische Darstellung gegenüber der metrischen erstreckt sich die Analogie. Nur darin liegt ein bezeichnender Unterschied, dasz die Stürmer und Dränger des XVIII. Jahrhunderts Originalgenies waren, während die Romane, von denen wir reden, auf dem Boden der deutschen Literatur nur die Rolle von importirter Waare spielen, abgesehen von der viel tieferen und allseitigeren Grundlage, auf welcher die von jenen vertretene Geschmacksrichtung ruhte.

Ich lasse nun eine Anzahl von Romanen folgen, welche nicht nur derselben Zeit angehören, sondern auf die auch die Charakteristik der zwei eben besprochenen, welche als die

Digitized by Google

Hauptvertreter dieser Gruppe gelten dürfen, im allgemeinen volle Anwendung findet.

Hierher gehört demnach zunächst der Roman von Valentin und Orso, welcher zum ersten Male zu Bern im Jahre 1521 im Druck erschien. Sein Bearbeiter ist Wilhelm Ziely von Bern, der ihn zugleich mit der ähnlichen und gleichfalls dem Kreise der Karlssagen angehörenden Geschichte von Olivier und Artus aus dem Französichen übersetzte und herausgab.[1]) Den Stoff des Valentin und Orso behandelt auch das niederdeutsche Gedicht von Valentin und Namelos. Die zwei Helden sind Brüder und Neffen des Königs Pipin von seiner Schwester Belissane und dem griechischen Kaiser Alexander, die das Unglück haben, schon vor ihrer Geburt mit ihrer Mutter in die Verbannung geschickt zu werden. Hieraus folgt die gänzliche Verwahrlosung des einen, der zum wilden, bärenähnlichen Manne wird und daher Urson, Orso, Orsone, in dem Gedicht Namelos heiszt. An die Schicksale der Hauptheld en knüpfen sich noch mit groszer Häufung von Wildem und Gräszlichem die Thaten ihrer Oheime. Trotzdem aber, ja vielleicht grade deswegen hat sich der Roman einer sehr weiten Verbreitung

---

[1]) Auszer der Zielyschen Bearbeitung giebt es noch eine ältere und kürzere Prosa, die auf niederdeutscher Quelle beruht und 1465 angefertigt ist, sowie (nach Gervinus) eine jüngere Uebersetzung, welche Frankf. 1572 gedruckt ist. Gödeke giebt die Ausgaben: Frankf. Kilian Han 1562. 8°. und Frankf. 1572 8° an, mir liegt eine o. J. Frankf. a. M. 12° durch Weygandt Han, in der Schnurgassen zum Krug, vor, und Weller führt noch zwei Ausgaben (Frkft. 1556. 8. — u. Basel 1604 8) an. Die mir vorliegende hat auf der letzten Seite die Notiz: Also endet sich hie der lauff des ganzen Lebens der redlichen Ritteren Valentins vnd Orsi. Verdeutschet durch den Weisen Wilhelm Zielly u. s. w.“ Die französische Prosa Valentin et Orson erschien, soviel bekannt, zuerst Lyon 1489 im Druck (Brunet T. IV. p. 410.), ferner ebenda 1495. 1526. Paris o. J. (vor 1550) Lyon 1605. Auszug Bibl. d. R. 1777. Mai p. 60—215.

Digitized by Google

zu erfreuen gehabt. Er ist nicht blos in italienischer, niederländischer und englischer, ja isländischer Sprache erschienen, sondern ist in Spanien von Lope de Vega, in Deutschland von Jakob Ayrer[1]), der als seine Quelle ausdrücklich die Bearbeitung von Ziely angiebt, dramatisirt worden. Der Stoff des von demselben Schriftsteller bearbeiteten Olivier und Artus ist demjenigen ähnlich, den Konrad von Würzburg nach lateinischer Quelle in Engelhard und Engeltrud behandelt hat und der auch der Sage von den zwei Freunden Amicus und Amelius zu Grunde liegt.[2]) Hans Sachs hat ihn in einer siebenactigen Comedi behandelt, und auch als Erzählung steht er in Bezug auf seine Verbreitung dem vorigen gleich.

Drei gleichfalls hierher gehörige Romane sind deshalb zusammenzustellen, weil sie in sehr bezeichnender Weise von vornehmen Frauen in unsere Literatur eingeführt worden sind. Es sind die Geschichten von Loher und Maller, vom Hug Schapler und von Pontus und Sidonia. Der älteste Druck des ersten ist vom Jahre 1514 (oder 1513), und was seine Herkunft betrifft, so giebt die Vorrede der ersten Ausgabe selbst an, dasz die Gemahlin Herzog Friedrichs von Lothringen Margarete, geborene Gräfin Widmunt und Frau zu Genweile, das Buch 1405 aus dem Latein in wälsche[3]) Sprache geschrieben, nachmals aber Elisabeth, Gräfin von Nassau und

---

[1]) Im Opus theatricum unter Nro. 16. 17. 18. 19. in vier Theilen, deren 3 erste Comedien, der letzte Tragedi genannt sind.

[2]) Der Zielysche Roman ist auch eine Uebersetzung aus dem Französischen. Der Grundtext erschien zuerst in Genf 1482. Artus ist nicht der Britenheros, sondern Prinz von Algarbien. Von dem deutschen Olivier und Artus giebt es auch eine Ausgabe von Weygand Han in Frankfurt.

[3]) Goedeke versteht hierunter die italienische, nach der Oertlichkeit der Entstehung würde die französische näher liegen. Ein anderer als der deutsche Text ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Saarbrücken, die Tochter der Margarete von Lothringen, es aus dem Wälschen ins Deutsche übersetzt habe [1]).

Was den Inhalt unseres Romans anbetrifft, so gehört er wie die vorher genannten zu dem Sagenkreise Karls des Groszen und hängt hier wieder mit dem französischen Romane von Galyen restoré zusammen, denn Loher ist der Sohn Karls, Maller der des Galyen. Er steht auch den beiden zuletzt erwähnten von Valentin und Orso und Olivier und Artus noch besonders nahe, indem auch er als ein Freundschaftsroman wie jene bezeichnet werden kann.

Die erlauchte Dame, welche Loher und Maller verdeutschte, bereicherte die deutsche Literatur auch noch mit einer anderen Arbeit derselben Art. Sie übertrug den Hug Schapler aus der französichen Chanson de geste nach einer Abschrift, welche ihr Sohn in der Kirche des heil. Dionysius zu Paris sollte genommen haben. Der erste Druck ihres Werkes ist vom Jahre 1500 zu Straszburg Fol [2]).

---

[1]) Straszburg. Fol. — Ferner: Frankf. 1567. 8°. — Leipzig 1611. 8. Vergl. auch: L. u. M., eine Rittergesch. nach einer ungedruckten Handschrift bearbeitet von Fr. Schlegel (von seiner Frau.) Frkf. 1805 und dazu Wiener Jahrbb. der Liter. 29, 71 ff. und 31, 99 ff. — Erneuert von Simrock. (Bibl. der Romane, Novellen, Geschichten etc. Stuttgart 1868.)

[2]) Ferner: Straszburg. Grüninger 1508. Fol. — Straszburg. Grüninger 1537. Fol. Diese Ausgabe ist eine von Konrad Heindörffer verkürzte und modernisirte Ueberarbeitung. In der Vorrede spricht sich H. über sein Verfahren aus (vgl. Goedeke Grundr. S. 143.) — Frkf. Kilian Han 1571. 8. — Leipzig 1604. 8. Erneuert von Simr. Vb. IX, 5. — Das französische Original ist herausgegeben in den anciens poetes de la France. Paris 1864. In der Vorrede ist die Entstehung des Gedichtes untersucht und nachgewiesen, dasz sie zwischen 1312 u. 1340 falle, auch eine frühere Gestalt nicht anzunehmen sei, da Geist und Tendenz der Dichtung der Zeit nach Philipp dem Schönen angehören. Ebenda eine eingehende Vergleichung des deutschen Buches mit dem französischen, aus der hervorgeht, dasz das

Digitized by Google

Der Stoff des Hugschapler gewährt manichfaches Interesse. Der Held, mit welchem Hugo Capet gemeint ist, der als Nachfolger Ludwigs, des Sohnes Karls des Grozsen, erscheint, ist der Sohn einer Metzgerstochter und als solcher trotz seiner durchaus ritterlichen Tugenden und Abenteuer ein Repräsentant des aufstrebenden und selbstbewuszten Bürgerthums, der durch das Buch wehende Geist ist ein demokratischer.

Pontus und Sidonia ward von Eleonore von Schottland, der Gattin des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich, mit welchem sie 1448 bis 1480 vermählt war, aus dem Französischen übersetzt und zum ersten Male in Augsburg 1485 gedruckt. Geprüfte Liebe, Verrätherei, Heidenkämpfe und überhaupt die vom Zeitgeschmack verlangten gehäuften Abenteuer bilden den Inhalt [1]).

---

erstere eine sehr freie Bearbeitung ist, die Vieles wegläszt und Manches hinzufügt. Das französische Gedicht ist trotz seiner groszen Vorzüge fast unbekannt geblieben, während sich die deutsche Bearbeitung einer groszen Beliebtheit erfreut hat. Ein Auszug des französischen Gedichtes ist der Ausgabe beigegeben, ein anderer in der Bibl. d. R. Jano. 1778. p. 5. 70. ist wenig werth.

[1]) Weitere Drucke sind: Augsburg Schönsperger 1498. Fol. — Straszburg. Mart. Flach 1509 Fol. — Straszb. Sigm. Bun. 1539 Fol. — o. O. 1548 Fol. — Frkf. 1557. 8. — Frankf. o. J. 12. — Frkf. 1568. — Im Buch der Liebe 1587. — Nürnb. 1657. 8. — Nürnberg 1670. 8. Eine von der der Eleonora von Schottland verschiedene Bearbeitung findet sich handschriftlich in Heidelberg (Cod. Pal. 142.) Auszug. R. XIX, 45. und o. J. Grimm an dem weiter unten angef. O. Erneuert von Simr. Vb. XI, 1. Der französische Roman ist in Lyon v. J. (1480) zum ersten Mal und dann öfter gedruckt, auch früh englisch bearbeitet. Das hohe Alter und die echte Sagenhaftigkeit des Stoffes hat J. Grimm im Museum für altd. Lit. u. Kunst. Bd. II. S. 284 ff. nachgewiesen. Er findet sich nämlich schon in zwei altenglischen Gedichten von Horn und Rimenild, deren eines nach Grimm im XII., das andere im XIV. Jahrh. entstand, die aber auf sehr alten deutschen Sagen beruhen dürften, desgl. in einem altfranzösischen.

Digitized by Google

An die Romane, welche ritterliche Freundschaft verherrlichen, schliesst sich eng an der Herzog Herpin oder der weisze Ritter [1]), dessen Grundmotiv die Lösung eines verstorbenen und verschuldeten Ritters bildet, so jedoch, dasz weitläufige und mit grellen Farben geschilderte Abenteuer überall eingeflochten sind. Auch er ist französischen Ursprungs. Der erste Druck erschien 1514 zu Straszburg, doch ist der Roman auch mehrfach handschriftlich vorhanden [2]).

Noch gröszerer Beliebtheit auch bis in die neueste Zeit hinein hat sich die schöne Melusine zu erfreuen gehabt. Der deutsche Roman, dessen Heldin sie ist, hat den Schweizer Thüring von Ringoltingen [3]) zum Bearbeiter, denn er übersetzte ihn 1456 aus dem Französischen im Auftrage des Markgrafen Rudolf von Hohenburg. Die erste datirte Ausgabe erschien zu Augsburg 1474. Fol. [4]). Der allbekannte Stoff ist sehr

---

[1]) Der eigentliche Held des Romans ist Löw, der Sohn des von Karl dem Groszen ungerechter Weise verbannten Herzog Herpin von Burges, und der weisze Ritter ist der Geist des von Löw aus dem Rauchfange, wohin ihn der nicht bezahlte Wirth gehangen, erlösten Ritters, welcher aus Dankbarkeit ihm als Schutzgeist zur Seite steht. Den Schlusz bildet das Wiederzusammentreffen Löws mit seinen Eltern.

[2]) Handschriften in Berlin, Braunschweig und Heidelberg. (Nr. 152.) Drucke auszer dem ersten: Frkfrt. d. Th. Rebart und W. Hanen Erben 8. — Frkf. 1579. d. P. Reffler in Verlegung Hartmann Hahns 8. — Im Buch der Liebe 1587. — Ueber das Verhältnisz der einzelnen Relationen herrscht noch einiges Dunkel. v. d. Hagen giebt in seinem Gesammtabenteuer zwei altdeutsche Gedichte ähnlichen Stoffes, denen zwei altfranz. Gedichte zu Grunde liegen, und spricht von einem franz. Prosaroman als der Grundlage des deutschen. Diesen franz. Roman vermag ich jedoch nicht aufzuweisen. Vergl. v. d. Hagen Gesammtabenteuer Bd. I S. XCVII.

[3]) Nach Mone, Anzeiger 1838, 612 Thüring von Ruggeltingen.

[4]) Auszerdem o. O. u. J. (Straszburg, um 1474. F.) — v. O. u. J. (Straszburg um 1477.) Fol. — o. O. u. J. Fol. — o. O. 1478. Fol. — o. O. u. J. (Straszb. Prüsz. um 1486.) Fol. — o. O. u. J. (Straszb.

Digitized by Google

alt und wurde schon im XII. Jahrhundert auf verschiedene Orte und Personen bezogen. Uebrigens bildet in dem Roman die Geschichte von der Fee, die mit den Grafen von Lusinien verehelicht ist, und, als der Gemahl die Sonnabends mit ihr vorgehende unheimliche Verwandlung bemerkt, die Menschenwelt verlassen musz, kaum den Haupttheil des Stoffes, so sehr sind bunte Abenteuer nach dem Stile der Zeit lose damit verknüpft. Die Geschichte spinnt sich noch lange fort, nachdem Melusine vom Schauplatz abgetreten, und man weisz am Ende — ein Kennzeichen dieses epischen Stils — nicht, warum den Abenteuern der Söhne nicht, wie es im Amadis der Fall, die der Enkel, der Urenkel u. s. f. folgen.

Dieser Darstellungsart und nicht dem eigentlichen Kern der Sage, den die Neuzeit sich auf ihre Weise anzueignen und zu würdigen gewuszt hat, verdankt es das Buch haupt-

---

1482. H. Knoblochzer) Fol. — o. O. u. J. (Augsb. A. Sorg.) 4. — Heidelberg. H. Knoblochzer 1491. Fol. — Straszburg. M. Hüpfuff 1506. — Augsburg. H. Steiner 1538. 4. — Ebenda bei dems. 1543. 4. — Frkf. Kath. Rebartin u. Kilian Han. 1571. 8. — Straszb. Chr. Müller 1577. 8. — Straszb. M. v. d. Heyden 1624. 8. — o. O. u. J. 8. (Wunderbare Gesch. v. d. etc.) — o. O. u. J. 8. (historische Wunderbeschreibung etc.) — Auf ein neues übersehen. o. O. u. J. (c. 1700). 8. — o. O. 1739. 8. — Freyburg im Hopfensack o. J. 8. — Philadelphia o. J. 8. — Frkf. u. Leipz. o. J. (c. 1750.) 8. Erneuert v. Simrock. Vb. VI, 1. O. Marbach. Vb. Nro. 3. Bearbeitung v. Zachariae 1778. Vgl. Görres Nro. 40. Die nächste Quelle des deutschen Romans von der Melusine ist der französische Prosaroman, welcher im XV. Jahrh. entstand und als dessen erste datirte Ausgabe Gräsze eine Genfer in Fol. von 1478 erwähnt. Das franz. Buch erschien wie das deutsche in vielen Auflagen und erfuhr mehrfache Umarbeitungen. Es geht seinerseits wieder auf ein lateinisches Gedicht von Jean d'Arras zurück, welches dieser 1387 im Auftrage des Herzogs Johann von Berry verfaszte. (Vgl. Bragur Bd. IV, Abth. II. p. 176 f.) Die Sage aber ist, wie gesagt, viel älter, schon Walther Map behandelt sie mehrfach und kennt sie in Wales localisirt.

Digitized by Google

sächlich, dasz es mehr Auflagen schon im XV. Jahrhundert aufzuweisen hat als die anderen derselben Gattung. Vor der Auffassung, als könne dem XV. und XVI. Jahrhundert daran dasselbe gefallen haben wie dem XIX., und besonders dem Meister, der „das Märchen" durch seine Bilder von neuem berühmt und beliebt gemacht, will ich meine Leser besonders gewarnt haben.

Eine der allerbeliebtesten Geschichten ihrer Zeit war die erst um 80 Jahre später als die Melusine in Deutschland eingeführte schöne Magelone. Veit Warbeck übersetzte sie aus einem französischen Buche, und Georg Spalatin versah sie mit einem empfehlenden Sendschreiben, sie erschien zuerst zu Augsburg bei Stayner 1536. 4° [1]). Der Inhalt, welcher sich mit älteren deutschen Dichtungen wie der von der guten Frau und dem Meistergesange vom Grafen von Savoyen berührt [2]) und die Trennung und endliche Wiedervereinigung zweier Liebenden zum Grundmotiv hat, ist dadurch bedeutsam, dasz er gegenüber den bisher behandelten Werken schon eine Art Fortschritt bekundet. Deutlich nämlich tritt hier die Neigung

---

[1]) Ferner: Augsburg 1545. 4. — Frkf. 1549. 4. — Frkf. 1550. 4. — Frkf. 1553. 4. — o. O. 1556. 4. — o. O. 1593. 8. — Leipz. 1611. 8. — Nürnb. Endter (um 1600) 8. — Nürnb. 1678. 8. — Nürnberg Endter 1744. 8. — Görres Nro. 21. — Simr. Vb. I. 2. — O. Marbach. Nr. 5. — Tieck. Phantasus I, 5.

[2]) Goed. Grundr. § 42, § 88 u. M. A. S. 701. vgl. auch v. d. Hagen. Gesammtab. I, 14. u. S. CXXXIII. ff. Der Stoff ist auch in einer späteren Erzählung „Historia von Phyloconio" (o. O. u. J. 4° und Nürnb. Gutknecht 1515. 4.) auf einen Königssohn v. Portugal und in Schumanns Nachtbüchlein 1559 auf einen Ghristoph von Mümpelgart übertragen. Gervinus. II, 363. — Die französische Vorlage Warbecks erschien datirt zuerst o. O. 1480. (Auszug d. R. 1779. Aout pag. 91.) und ist nach eigener Angabe 1457 gefertigt. Schon im XII. Jahrhundert soll die Geschichte provençalisch behandelt und dann von Petrarca verbessert niedergeschrieben worden sein.

Digitized by Google

hervor, das Interesse mehr auf die Hauptsache und die Hauptpersonen zu beschränken, die Liebesgeschichte von den in andern Romanen so sehr überwiegenden fremdartigen bunten und reichen Abenteuern frei zu halten und dafür ihrerseits mehr mit Detailschilderungen auszustatten. Dasz dadurch die Gattung an künstlerischer Freiheit und poetischem Werth gewinnen muszte, liegt auf der Hand.

Nicht weniger als die Melusine und Magelone nimmt unser Interesse der Kaiser Octavianus in Anspruch, der von Wilhelm Salzmann aus dem Französischen übertragen und 1535 [1]) das erste Mal zu Straszburg bei Grüninger Fol. gedruckt ward. Der Inhalt, welcher meines Erachtens am deutlichsten die genaue Verwandtschaft der verschiedenen Werke unserer Gattung untereinander anschaulich macht, indem er fast in jedem seiner Theile an eines derselben anklingt — man kann Motive aus Valentin, Hugschapler, Fierrabras darin leicht finden, abgesehen von anderen mittelalterlichen Dichtungen — und auch eine sehr bunte Folge von Abenteuern bietet, ist in Kürze folgender. Die Mutter des Kaisers Octavianus bringt seine

[1]) Ferner: o. O. 1543. 4. — Zürich o. J. 4. — Straszb. Frölich 1548. 4. — Cöln (J. o. Aich.) v. J. 4. — Cölln 1588. — Augsburg Manger (c. 1600) o. J. 8. — o. O. 1678 (Mlz. 1184.) — Nürnb. 1696. 8. — Nürnb. o. J. 8. — o. O. u. J. 8. — Frankf. u. Lpz. o. J. 8. — Lpz. o. J. (c. 1840). Erneuert v. Simr. Vb, II, 3., Marb. Nro. 6. u. Tieck. — Vgl. Görres Nr. 17. In der Vorrede heiszt es: „Darum hab ich Wilhelm Salzmann mich geflissen, diese Histori an den Tag zu bringen, wie wohl die vor langen Zeiten von den gelerten ist zu latein geschriben, danach überlang in französische Zunge bracht.“ Die Quelle ist Lhistoire de Florent et Lyon, enfants de l'empereur de Rome (Octavien) Paris s. a. 4. Troyes s. a. 8. Hier heiszt es im Prolog: ce liuvre a este translaté de latin en françois, extraict des croniques et pour ce que plusieurs se delectent a lire en prose a été translaté de rithme en prose ainsi qui sensuit. Ein lateinischer Text ist nicht bekannt, Salzmanns Angabe gründet sich jedenfalls nur auf diese Stelle, dagegen existirt eine Bearbeitung in franz. Versen.

Digitized by Google

Gemahlin bei ihm in den falschen Verdacht der Untreue, weshalb er sie mit zwei neugebornen Söhnen in den Wald verstöszt. Der eine Sohn wird ihr von einem Affen geraubt, diesem jagt ihn ein Ritter und diesem wieder Räuber ab, welche ihn an den auf einer Pilgerschaft begriffenen Bürger Clemens aus Paris verkaufen. Den anderen Sohn nimmt eine Löwin mit sich, beide trägt ein Greif davon und auf eine Insel, wohin bald darauf auch die Kaiserin durch ein Schiff gelangt. Sie nimmt den Sohn und die Löwin mit nach Jerusalem. Clemens erzieht unterdessen Florens — so hatte er das gekaufte Kind genannt — mit seinem Sohne Claudius zusammen. Florens zeigt durchaus kein Geschick zu bürgerlicher Handtierung, kauft vielmehr zum groszen Verdrusz seines Pflegevaters einen Sperber und ein schönes Rosz. Jetzt fallen die Türken und Heiden in Frankreich ein, wo der fromme König Dagobert herrscht, an ihrer Spitze der Sultan, der eine schöne Tochter Namens Marcebilla hat. In seinem Gefolge befindet sich ein Riesenfürst, der mit höhnenden Worten die christlichen Ritter herausfordert. Florens rüstet sich mit alten Waffen und erschlägt ihn, macht Marcebillens Bekanntschaft und verrichtet in dem blutigen Kriege vor Paris grosze Heldenthaten. Schon hatte er Marcebilla entführt, als er mit seinem unerkannten Vater Octavianus, der dem König Dagobert zu Hülfe gekommen war, in Gefangenschaft gerieth. Die Türken nehmen beide auf ihrer Flucht mit, werden indesz von Lion, Florens Bruder, angetroffen und gänzlich geschlagen, worauf die Befreiung des Kaisers und des Florens, die Wiedererkennung zwischen dem ersteren und seiner Gattin nebst den beiden Söhnen, sowie endlich die Hochzeit des Florens mit Marcebilla folgt. Damit auch Lion versorgt werde, heirathet er die Tochter des Königs von Spanien. Florens wird in der Folge König von England, sein Sohn ist Wilhelm.

Digitized by Google

Das in der Romanliteratur des XVI. Jahrhunderts sehr beliebte Motiv von geprüften und bewährten edlen Frauen, welches schon im Kaiser Octavianus eine Rolle spielt, tritt in einigen anderen Romanen noch mehr hervor. So in dem sehr beliebten und anziehenden Buche vom Ritter Galmy, welches dem Anscheine nach gleich den vorhergehenden aus französischer Quelle stammt [1]) und im XVI. Jahrhundert in zahlreichen Ausgaben erschien.

Den Stoff giebt das „Argument" selbst folgendermaszen an: „Inhalt diser History ist / von ein Edlen unnd Thewren Ritter genandt Galmy / ausz Schottenland geboren / wie der inn so einer innbrünstigen / züchtigen Liebe gegen einer Hertzogin von Britannia entzündt / derhalb Er von der Hertzogin inne Schottenland verschickt / zu bewaren des guten Leumbdens. Wie auch die Hertzogin inn abwesen jhres Herrn des Hertzogen /

---

[1]) So Goedeke, Grundrisz S. 121. Wenn die Angabe von Gervinus, Bd. II. S. 363, wonach eine Ausgabe von 1511 existirt, richtig ist, so könnte, wenigstens für diese Ausgabe, Georg Wickram nicht der Bearbeiter sein, wie es Goedeke S. 111 für möglich hält. Weitere Ausgaben sind: Straszburg. Frölich 1539. 4. — ebenda v. dems. 1540. 4. — desgl. 1548. 4. — Frkf. a. M. 1564. 8. — Frkf. 1568. 8. — Strszb. 1588. 8. — o. J. Augsb. Mich. Manger (liegt mir vor.) — o. O. J. Hertz. 1675. (Mlz. N. 1189.). Gräsze sagt in einer Anm. IV. S. 361, dasz ihm die Quelle des Galmy Bandellos Novelle P. II nr. 44 zu sein scheine, was sich dadurch erledigt, dasz die erste Ausgabe von Bandellos Novellen 1554 in Lucca erschienen ist. Nach all diesem ist Gewisses über die Entstehung des Buches erst aus weiteren Specialuntersuchungen zu erwarten. Ob die zwei Bücher Galbm in Püterichs Ehrenbrief mit unserem Galmy etwas zu thun haben, möchte ich doch noch als offene Frage ansehen. Jedenfalls ist thatsächlich, dasz der Galmy, welcher in Straszburg bei Frölich erschien, nicht nur durch die Gleichheit des Druckortes und Verlegers den Gedanken an Wickram erregt, sondern auch im sprachlichen Ausdruck und der Auffassung des Stoffes mit den Werken jenes sehr grosze Verwandtschaft zeigt. Vgl. die Beilage Nro. II zu diesem Capitel.

Digitized by Google

seim Marschalck vertrawet vnd befolhen / der sie / darumb das sie jhm nit seines mutwillens bewilligen wolt / durch ein erdichte Anklang / als ein Ehebrecherin / gegen dem Landtsfürsten verklagt / vnnd zum Fewer verurtheilt. Vnnd wie Galmy inn eines Mönchs-Gestalt / nach dem der Hertzog selbs wider vom gelobten Landt kommen / ein Kampff mit dem Verrätherischen Marschalck bestunde / der Hertzogin vnschuld an Tag bracht / vnd den Marschalck ins Fewr / das er der falsch beklagten Hertzogin bereitet / wurff vnd verbrandt / vnnd nach absterben des Hertzogen seine geliebte Hertzogin zu der Ehe nan / seiner Keuschen waren Liebe erfrewet / vnnd ein gewaltiger Hertzog inn Britannien ward. Sampt anderem anhang / sehr lustig / vnnd ohn allen anstosz mennigklich zu lesen. Mit bezierung jhrer Figuren nach einer jegklichen Handlung / so sich neben vnd weytleufftiger zutragen".

Die Geschichte von der geduldigen Helena behandelt nach einem in französischer Prosa abgefaszten Buche [1]) den auszerordentlich beliebten und schon im Mittelalter mehrfach in Prosa und Versen behandelten Stoff von einer Königstochter, welche von ihrem Vater zur Ehe genommen werden sollte, jedoch entfloh, einen König heirathete, durch die Ränke ihrer Schwiegermutter mit zwei neugebornen Söhnen in die Verbannung getrieben, lange Jahre der Dienstbarkeit und des Elends durchmachte, um endlich Vater, Mann und Söhne wiederzufinden und glücklich zu enden. Datirte Ausgaben des deutschen Romans scheinen bis jetzt nicht bemerkt worden zu sein, auch scheint die deutsche Romanform zu den obscu-

[1]) Le roman de la belle Helaine de Constantinople, mère de St. Martin de Tours et de saint Brice son frère. Paris s. a. 4. — Paris 1586. — Troyes s. a. 8. Auszug in Mel. tirés d'une grande Bibliothèque T. VIII. p. 182. sq.

Digitized by Google

reren Behandlungen des Stoffes zu gehören. Was aus ihm gemacht werden konnte, hatten andere schon vorweggenommen. [1]) Mit diesem Stoffe sehr nahe verwandt ist der aus einem Buche des französischen Jesuiten Renatus Cericius übersetzten Roman von der Hirlanda, der erst dem siebzehnten Jahrhundert angehört. [2]) Dasselbe französische Buch ist die nächste Quelle der allbekannten Geschichte von der Pfalzgräfin Genofeva, deren Stoff übrigens ebenso wie der der Hirlanda älter ist. [3]) Beide Bücher, wie auch wohl das von der geduldigen Helene, sind also hier nur als Spätlinge zu erwähnen, und weil darauf aufmerksam gemacht werden musz, dasz auch sie, die wie die bisher betrachteten älteren Romane gern als Hauptrepräsentanten der sogenannten Volksbücher angeführt werden, Uebersetzungen aus dem Französischen sind. In der deutschen Prosadichtung des XV. und XVI. Jahrhunderts wurde auszer durch den Ritter Galmy ihr Grundmotiv durch die weiter unten zu erwähnende Griseldisgeschichte vertreten. Denn ehe wir zu den zahlreichen Beiträgen, welche der deutschen Literatur aus italienischen Novellen zuflossen, übergehen, bleibt uns noch eine Anzahl von infolge ihres durchaus mittelalterlichen Zuschnittes zu den bisher betrachteten Werken gehörigen Romanen übrig, welche nach der Herkunft ihres Stoffes und zum Theil nach ihrem Geiste eine einigermaszen besondere Stellung einnehmen.

---

[1]) Vergl. „des Bühelers Königstochter von Frankreich etc. herausg. v. Th. Merzdorf“ S. 18 ff. Görres Nro. 18. Bei Simrock X, 5.

[2]) Görres Nro. 19. bei Simrock XII, 2. Marbach. Nr. 21. Renatus Cericius war 1603 in Nantes geboren, sein Werk erschien unter dem Titel L'innocence reconnue zu Paris 1647.

[3]) Es findet sich schon 1272 in dem Buche des Karmelitermönches Matthias Emmerich zu Boppard „Historia de exordio capellae Frawenkirchen. Vgl. M. Emmerich, Genèvière de Brabant trad. du Latin p. M. E. de la Bedollière Paris 1841, Bei Simrock I, 4. Marbach Nro. 8.

Digitized by Google

Der Däne Ogier gehört bekanntlich zu den Paladinen Karls und ist der Held französischer Dichtungen in Versen wie in Prosa geworden [1]), in der deutschen Romanliteratur tritt er, so viel bis jetzt bekannt, nur in einer erst 1571 [2]) erschienenen Uebersetzung aus dem Dänischen, welche einen C. Egenberger von Wertheim zum Verfasser hat, auf.

Während mit Sicherheit anzunehmen ist, dasz im Ogier altnordische Sagenelemente liegen, dürfte vielleicht die „Riesen-Geschichte“ vom König Eginhard aus Böhmen, welche nach Görres aus der böhmischen Chronik des Wenceslaus Hagecius stammt, wenigstens Bruchstücke slawischer Sagen enthalten. Das wohl erst höchstens gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in der deutschen Literatur aufgetretene Buch erzählt, dasz Eginhard Kaiser Ottos Tochter Adelheid aus dem Kloster entführte, dafür aber später Verzeihung erhielt, womit Zaubergeschichten und Riesenkämpfe in äuszerst lose Verknüpfung gebracht sind [3]).

Auch an Geschichten, welche das classische Alterthum zum eigentlichen Ursprung haben, dem Mittelalter aber in mittelalterlich ritterlicher Umgestaltung werth waren, fand die Zeit, welche die Prosa dem Verse vorzuziehen anfing, Gefallen. Natürlich gingen die Romane, welche hierher gehören, direct auf die ihnen am nächsten liegenden und bequemsten Quellen zurück. So setzte Johann Hartlieb für Albrecht III. von Bayern die Alexandergeschichte 1444 in Prosa um, in Augsburg wurde sie 1472 zuerst gedruckt.

---

[1]) Vergl. Dunlop-Liebrecht S. 139 ff.

[2]) Frkf. a. M. S.

[3]) Smr. Vb. VII, 2. Marbach Nro. 33. Görres (Nro. 13.) giebt auch an, dasz die Chronica Bohemiae von Peter Becklern, Frankf. 1695, cap. 6. die Geschichte, freilich etwas abweichend, erzähle.

Digitized by Google

Ein anderer Prosa-Alexander existirt handschriftlich zu Dresden.[1]) Mehrere prosaische Bearbeitungen sind vom Trojanerkriege vorhanden, hochdeutsche sowohl wie niederdeutsche. Den Drucken, deren ältester datirter in Ausgsburg 1474 herausgegeben ist, liegt meist die von Hans Mair von Nördlingen zu Grunde, der schon im Jahre 1392 sein Werk abfaszte[2]).

Weit mehr als diese letztgenannten Bücher, welche ihrer ganzen Haltung nach mehr seinsollende Geschichte als Dichtung geben und demnach nur nebenbei als zu den Romanen gehörig bezeichnet werden dürfen, nehmen zwei echte und sehr berühmte Romane unser Interesse in Anspruch, welche auch in der Zeit, von der wir reden, eine bedeutende Rolle gespielt haben, ihres Inhaltes wegen aber eine vereinzelte Stellung einnehmen. Ich meine den Apollonius von Tyrus und den noch von Tieck wieder bearbeiteten Fortunatus.

Was zunächst den Apollonius betrifft, so verdanken wir den deutschen Roman, der ihn zum Helden hat, dem vortrefflichen Heinrich Steinhöwel, von dessen Verdiensten um die deutsche Erzählungsprosa noch weiter wird die Rede sein müssen. Steinhöwels Vorlage war die lateinische Bearbeitung des Gottfried von Viterbo, und auch bei ihm, obwohl er viel weniger das Abenteuerliche hervorhebt als Heinrich von Neuenstadt, welcher einen versificirten Apollonius geschrieben hat, verleugnet der Roman keineswegs seinen griechisch-byzantinischen Ursprung. Der Roman erschien zuerst in Folio bei

[1]) Vergl. Gervinus II. 236.

[2]) Eine von dieser Redaction verschiedene Prosa befindet sich in Berlin handschriftlich, übereinstimmend wahrscheinlich mit einer Handschrift in Gieszen (geschrieben 1417 und kürzer gefaszt). Eine dritte Bearbeitung, die in einer Handschrift von 1436 existirt, hat Heinrich aus Braunschweig zum Urheber und schlieszt sich an Conrad von Würzburg an, während die anderen Guido von Colonna zur Quelle haben. Vergl. Gervinus II, 342.

Digitized by Google

Zainer in Augsburg 1471 [1]). Der Stoff, welcher mit den vornehmsten Sagenstoffen des Mittelalters an Alter und Verbreitung in einer Reihe steht, ist in Kürze folgender. König Antiochus von Syrien lebt mit seiner Tochter in Blutschande, die Freier erhalten Räthsel vorgelegt und werden theils unter dem Vorwande, sie nicht gelöst zu haben, getödtet, theils dadurch abgeschreckt. Apollonius löst das Räthsel, dessen Gegenstand die Schandthat des Königs selbst ist. Dieser bestreitet die Richtigkeit der Lösung und setzt einen Preis auf den Kopf des Apollonius, welcher sich deshalb heimlich aus Tyrus entfernt und nach Tarsus gelangt, wo er sich um die Einwohnerschaft durch groszmüthig in einer Hungersnoth gewährte Hülfe verdient macht. Als er, vor den Verfolgungen des Antiochus durch Stranguilio, einen Tarsier, gewarnt, sich wieder zu Schiffe begiebt, leidet er Schiffbruch und kommt nach Pentapolis, macht sich durch seine Fertigkeit im Ballspiele mit dem König Archistrates bekannt und heirathet, nachdem er sich durch sein meisterhaftes Harfenspiel wie seine sonstigen persönlichen Vorzüge werth gemacht, dessen Tochter Lucina. Da kommt die Nachricht, dasz Antiochus von Syrien,

[1]) Ferner: Augsburg. Bämler 1476. 4. — Augsb. Sorg. 1479. Fol. — Augsb. Steyner 1540. 4. — Augsb. H. Zimmermann 1552. 4. Eine niederdeutsche Ausgabe erschien Hamborch 1601. Erneuert Simr. Vb. III, 3. Vgl. auch R. XX, 257. — Hinsichtlich des Alters und der Verbreitung des Stoffes sei hier erwähnt, dasz in Deutschland die älteste Erwähnung sich in Lamprechts Alexander findet, von dem pros. lat. Texte Handschriften aus dem XII. Jahrhundert existiren, und das mit Sicherheit anzunehmende griechische Original nicht mehr vorhanden ist. Die Bearbeitung Gottfrieds ist in Leoninischen Hexametern abgefaszt, eine dritte lat. Recension enthalten die Gesta Romanorum. Auszerdem giebt es Bearbeitungen, theils versificirte, theils prosaische in spanischer, italienischer, angelsächsischer, englischer, französischer, niederländischer, dänischer, böhmischer und griechischer Sprache. Unter den englischen ist Shakespeares Perikles hervorzuheben. Vergl. Gräsze IV, 457.

Digitized by Google

von der Rache des Himmels getroffen, mit seiner Tochter umgekommen sei und das Volk ihn zum Könige gewählt habe. Auf der nun angetretenen Reise nach Syrien stirbt Lucina bei der Geburt einer Tochter. Sie wird in einer Truhe ins Meer gesetzt, von diesem in der Gegend von Ephesus ans Land getragen und durch einen tüchtigen Arzt ins Leben zurückgerufen. Sie zieht sich in den Tempel der Diana zurück. Apollonius landet in Tarsus und läszt seine Tochter Tarsia bei Stranguilio und dessen Gattin Dionysiades, die sie mit ihrer Tochter erzieht. Ihre Schönheit erweckt den Neid der Pflegemutter und sie trägt daher einem Knechte auf, sie zu tödten, diesem aber wird Tarsia durch Seeräuber entrissen. Vorher jedoch hatte ihr Licorides, die Amme ihrer Mutter, sterbend über ihre Herkunft die nöthige Aufklärung gegeben. Die Seeräuber verkaufen Tarsia an einen Kuppler in Mitylene, in ein Freudenhaus gebracht weisz sie durch Bitten und ihre Fertigkeit im Harfenspiel, Märchenerzählen und Räthselaufgeben ihre Keuschheit zu bewahren. Apollonius kommt wieder nach Tarsus, erfährt den Tod seiner Tochter und gelangt verzweifelnd nach Mitylene. Hier wird Tarsia zu ihm gebracht, um den Schwermüthigen, der im untersten Schiffsraume lebt und Niemand zu sich lassen will, aufzuheitern. Sie singt ihm vor und giebt ihm Räthsel auf, die hier, wie man sieht, eine so grosze Rolle spielen, dasz der gröszte Theil der Verwickelungen und Lösungen auf ihnen beruht, — wodurch er sie erkennt. Er giebt sie dem König Athanagoras von Mitylene zum Weibe, bestraft die Schuldigen und findet schlieszlich auch Lucina wieder.

Nicht geringeres Interesse bietet der Fortunatus, seine Entstehung dagegen ist weit dunkler als die des Apollonius. Sicher ist nur, dasz der uns vorliegende deutsche Roman, der 1480 zu Augsburg bei A. Sorg in 4° zuerst veröffentlicht

Digitized by Google

ward [1]) gegen 1440 entstanden sein musz, weil sich dies aus historischen Anspielungen ergiebt, dasz er aus zwei ursprünglich nicht zusammengehörigen Theilen besteht — der zweite findet sich in den Gesta Romanorum cap. 120 — und dasz sich für das deutsche Buch keine Quelle findet, aus der es als Uebersetzung oder auch nur einigermaszen abhängige Bearbeitung geflossen sein könnte. Dasz sich in verschiedenen Dichtungen verschiedener Zeiten und Nationen Anklänge finden, macht weder die Vermuthung, dasz der Stoff ursprünglich bretonisch sei, haltbar, noch läszt sich mit irgend welcher Sicherheit auf eine spanische Vorlage schlieszen, noch auch möchte ich mich bestimmen lassen, das Werk für ein deutsches Original[2]) zu halten, wie Zacher in seiner sehr gründlichen Abhandlung in Ersch und Grubers Encyclopädie zu thun geneigt ist. Denn ich kann den Geist des Ganzen durchaus nicht deutsch finden, möchte vielmehr mit aller der Zurückhaltung, welche in einer so verwickelten Frage sehr räthlich ist, es mit dem Apollonius vergleichen und ihm einen griechisch-byzantinischen Charakter

---

[1]) Ferner: Ulm 1495. 4. — Ulm. Hans zainer 1499. 4. — Augsb. Froschauer 1516. 4. — ebendas. bei dems. 1521, 4. — Augsburg, Steyner 1530. 4. — 1533. Steyner 4. (Mtz. 1190). — ebend. bei dems. 1534. 4. — ebend. 1544. 4. — Frkf. 1551. 8. — ebend. 1554. 8. — v. O. 1556. 8. — Straszb. 1558. 4. — Frkf. 1570. 8. — Frkf. (1610.) 8. — Nürnberg 1677. 12. — Frkf. 1787. 8. Smr. Vb. III, 2. — Marbach Nro. 22. 23. — Görres Nr. 11.

[2]) Der Fortunatus-Roman hat Hans Sachs und Tieck zu deutschen, Thomas Decker zu einem englischen Drama den Stoff geliefert und ist auszerdem holländisch, dänisch, isländisch, schwedisch, französisch und italienisch erzählt worden. Genaueres über die Verbreitung bei Gräsze IV, 191 ff. Vgl. den oben erwähnten Artikel Zachers und dessen und Höpfners Zeitschrift I, 254, Val. Schmidt, Uebersetzung von Thom. Deckers Zaubertragödie F. u. s. S. Berlin 1819. — Museum für altd. Lit. u. K. I, 277. V. Schmidt liefert das umfangreichste bibliographische Material.

Digitized by Google

zuschreiben, womit denn die Zacher mit Recht auffallende und von ihm für die deutsche Abfassung vorgebrachte Bekanntschaft des Urhebers mit osteuropäischen Verhältnissen sehr wohl stimmen würde.

Fortunatus, der Sohn eines verarmten Bürgers der Stadt Famagusta in Cypern, verläszt seine Eltern ohne ihr Wissen und geht mit einem Grafen nach Flandern. Sein Wohlverhalten erwirbt ihm die Gunst seines Herrn, aber den Neid der Dienerschaft. Einer aus derselben redet ihm vor, der Graf wolle ihn „kaponen“ lassen, worauf er das Weite sucht. Er geräth in London in schlimme Gesellschaft, dann in ein Haus, in dem ein Mord begangen worden, mit Noth entflieht er dem Galgen. In einem Walde giebt ihm Jungfrau Fortuna den nie versiegenden Glücksseckel, nachdem sie ihm die Wahl gelassen zwischen Weisheit, Reichthum, Stärke, Gesundheit, Schönheit und langem Leben. Während seines Lebens und des seiner ehelichen Kinder soll der Seckel diese Kraft haben, doch soll er den Tag, da er das Kleinod empfangen, immer feiern, an ihm kein ehelich Werk begehen und jedes Jahr eine arme Jungfrau ausstatten. Dadurch, dasz er, von seinen veränderten Glücksumständen Gebrauch machend, einem Grafen einige Pferde vorwegkauft, kommt er in Gefahr, begiebt sich dann nach Nantes, Hofzucht zu sehen, und nimmt den alten weitgereisten Leopoldus zum Diener an. Mit diesem fährt er nach dessen Heimath Irland, besucht St. Patricii Fegefeuer, kommt darauf nach Venedig und nach Constantinopel, woselbst Leopoldus einen Wirth erschlägt, der dadurch entstandenen Gefahr entgehen aber beide glücklich. Darauf kehrt Fortunatus nach Cypern zurück, heirathet die aus edlem Geschlecht stammende Kassandra und macht ein groszes Haus. Es gelingt ihm auch, dem Sultan von Aegypten, zu dem er auf seinen weiten Reisen gelangt, das Wunschhütlein zu rauben,

Digitized by Google

vermittelst dessen er sich an entfernte Orte zu versetzen vermag.

Nach seinem Tode erben seine beiden Söhne Ampedo und Andolosia die Kleinode und alle sonstigen Güter, aber nur der zweite setzt die Abenteuer des Vaters fort, während der erste vorzieht, ruhig zu Hause zu bleiben. Andolosia wird zuerst von einer Frau betrogen, welche ihm eine andere an ihrer Stelle verkuppelt. Dann geht er zu dem Könige von England, wo ihn die Prinzessin Agrippina mit falscher Liebe um seinen Seckel bringt. Er holt nun das Wunschhütlein und führt Agrippina sammt dem Seckel von dannen. Auf einer wüsten Insel setzt er ihr aus Unbedacht das Hütlein auf, und sie gelangt mit beiden Kleinoden nach England zurück. Inzwischen hat er aber auf der Insel Aepfel entdeckt, welche dem Essenden Hörner wachsen machen, und eine zweite Art, die jene wieder vertreiben. Von den ersten bringt er, nach England zurückgekehrt, in Verkleidung der Agrippina einen bei, dann erscheint er als Arzt, vertreibt ihr die Hörner zum Theil und entführt sie nebst Seckel und Hütlein, bringt sie in ein Kloster unter, dann wieder nach Hause, worauf sie den jungen König von Cypern heirathet. Hier in seiner Heimath erregt Andolosia den Neid zweier Grafen, die ihn heimlich gefangen nehmen. Ampedo verbrennt das Wunschhütlein und stirbt aus Kummer, Andolosia wird gezwungen, den Seckel herauszugeben und dann ermordet, wodurch auch dieser seine Kraft verliert. Die Mörder ereilt die verdiente Strafe des Rades.

Hier mag sich am passendsten die Erwähnung der Reisen des Sir John Maundeville anschlieszen, die von dem englischen Ritter gemacht und der Wirklichkeit gemäsz beschrieben wurden, jedoch durch phantastische Zusätze, die in erneuten Bearbeitungen immer mehr anwuchsen, endlich zu dem aben-

Digitized by Google

teuerlichsten Reiseroman sich gestalteten. Michael Velser übersetzte sie zu Anfang des 15. Jahrhunderts ins Deutsche, dann ein Unbekannter, und um 1483 Otto von Diemeringen [1]). Seine Bearbeitung ward sehr verbreitet und wieder in das sogenannte Volksbuch umgeformt [2]). Weiter unten kommen wir auf die deutschen Originalwerke dieser unseren Landsleuten sehr zusagenden Gattung und damit auf die Reiseromane der älteren Zeiten überhaupt zurück.

Wenn wir jetzt einen Rückblick auf die bisher betrachteten Werke werfen, fällt uns vor allem wohl zweierlei in die Augen, einerseits die Fülle von mittelalterlichem Sagenstoff, welcher in die den Anfang unserer deutschen Romanliteratur bildenden Erzeugnisse eingegangen ist, andererseits der bedeutende Einflusz der französischen Literatur. Zur Vervollständigung des Bildes, welches die Unterhaltungsliteratur des deutschen Lesepublicums in dieser Zeit bildete, fehlen aber noch Erscheinungen verschiedener Art, auch wenn wir von den volksthümlichen und originaldeutschen Producten absehen. Dasz wir von diesen vor der Hand sehr wohl absehen können, wird weiter unten klar werden. Hierher aber gehört nun zunächst die Betrachtung der italienischen Novelle, einer Gattung, welche schon im XIV. Jahrhundert nach Form und Inhalt gegenüber den ritterlich mittelalterlichen epischen Dichtungen in Versen wie in Prosa durchaus selbständig zu classischer Blüthe gedieh und schon im XV. Jahrhundert von bedeutendem Einflusz auf die deutsche Literatur wurde. Die Bedingungen, auf

---

[1]) Cölln u. Nürnberg o. J. 8 (Jahrmarktausgaben.) Simr. Vb. XIII, 1. — Görres Nro. 10.

[2]) Die Beschreibung der Reise des Mario Polo (erste deutsche Ausgabe Nürnb. 1477. fol.) ist kaum hierher zu rechnen, da sie weit weniger als die des Maundeville durch phantastische Zusätze zum bloszen Unterhaltungsbuche scheint umgestaltet worden zu sein.

Digitized by Google

welchen die Entstehung der Novelle, wie sie uns in Boccaccios Decameron entgegentritt, beruht, liegen einestheils in den bürgerlichen und politischen Verhältnissen Italiens, anderentheils in der dort schon im XIV. Jahrhundert beginnenden Wiederbelebung der griechisch-römischen Cultur. Die zum groszen Theil demokratischen Gemeinwesen, gebildet von reichen Kaufleuten und wohlhabenden Handwerkern, muszten die Entstehung einer Unterhaltungsliteratur begünstigen, welche den Sagenstoff der ritterlichen Dichtung fallen liesz und sich in dem Kreise des bürgerlichen Lebens, des Hauses ihre Gegenstände suchte, aber die Hauptsache trug der sich rasch bis zur Begeisterung bei dem gebildeten Publicum, bis zur Meisterschaft bei den Schriftstellern entwickelnde Sinn für schöne Form bei. Was auch gesagt werden mag, die Italiener und die Romanen insgesammt haben Recht, wenn sie in Petrarcas italienischen Gedichten und in Boccaccios italienischen Erzählungen die wichtigsten Thaten dieser Männer sehen. Gerade darin, dasz die auflebenden Alterthumsstudien den Anstosz gaben zu freien Gestaltungen, die auch den antiken Literaturen selbständig gegenüberstehen, liegt das Grosze. Wir werden bald auf das Einseitige der literarischen Bewegung, welche im XIV. Jahrhundert in Italien anhebt, aufmerksam zu machen haben, hier jedoch ist zunächst die italienische Novelle von Seiten ihrer Formvollendung und ihrer Abwendung von den mittelalterlichen Stoffen und Ideen ins Auge zu fassen. Denn es liegt für unseren Zweck viel daran, die wirklich entwickelte Novelle nicht allein von den Romanen der Art, welche wir eben besprochen, sondern auch von den kleineren und kleinsten Geschichten zu unterscheiden, welche noch zu betrachten sind.

Von dem Verdienste, die italienische Novelle in die deutsche Literatur eingeführt zu haben, gebühren neun Zehntheile dem Heinrich Steinhöwel. Seine Uebersetzung des ge-

Digitized by Google

sammten Decameron erschien zuerst 1472 zu Ulm bei Johann Zainer in Folio und ward in der Folge bis tief in das XVII. Jahrhundert hinein häufig aufgelegt, umgearbeitet, abgekürzt, erweitert, gereinigt. Dasz der deutsche Stil Steinhöwels nicht dem des Originals an die Seite gestellt werden kann, dasz der Uebersetzer sehr häufig seiner Sprache Gewalt anthut, um der fremden zu folgen, dasz endlich gar Manches durch die Uebersetzung dem deutschen Publicum dargeboten wurde, was dem deutschen Sinne fremdartig und anstöszig sein muszte, ist nicht zu leugnen, liegt aber in Umständen, welche Steinhöwel nicht zum Vorwurfe gemacht werden können, namentlich in dem unfertigen, unsicheren Zustande, in welchem sich die deutsche Sprache befand, die er anzuwenden hatte. Jedenfalls bleiben gleich schätzenswerth das Geschick und die Energie, mit welcher er seine Aufgabe zu lösen wuszte, wie auch die Verdienste, die er sich um die Ausbildung der deutschen Prosa, insonderheit der erzählenden, erwarb, mag immerhin ein Theil der Schuld an dem undeutschen, schleppenden und einschachtelnden Satzbau, der die deutsche Prosa seit jenen Zeiten so vielfach entstellt hat, auf ihm liegen bleiben [1]).

[1]) Weitere Ausgaben sind: Augsb. Sorg 1490. fol. — Straszb. 1535 fol. — Augsburg 1545. Fol. — Straszb. 1547 fol. — Straszb. 1551 fol. — Straszb. 1557 Fol. — Straszb. 1561 Fol. — Frkf. 1566. II, S. — Frkf. 1593. II, S. — ebendas. 1601. S. — ebendas. 1624 II. S. Abgekürzte und gereinigte Ausgaben sind Straszburg 1509 fol. 1519 fol. 1540 fol. 1575. II. S. Erweitert: Ducento Novella Bocatii. 1616 o. O. S. — Ducento Novella, Zweihundert newer Historien. Frkf. Schönwetter 1646. 8. In diesem Buche sind den 100 Novellen des Dec. nur 38 andere hinzugefügt. Ob dies in der Ausg. 1616 (Weller II. 305.) auch der Fall sein mag, wäre interessant zu wissen. Gräsze im Tresor redet auch von einer von 1608. Steinhöwels ursprünglichen Text giebt: Decameron von Heinrich Steinhöwel, herausg. von Adelbert von Keller. Stuttgart 1860. Bibl. des litt. V. in Stuttg. Bd. LI. Hieraus die Beilage Nro. III.

Digitized by Google

Auszer Boccaccio, der allerdings als Altmeister der ganzen Gattung am meisten diese Bevorzugung verdiente, ist kein italienischer Novellist in der Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen, ganz ins Deutsche übertragen worden, aber einzelne Geschichten Boccaccios sowohl als anderer sind in besonderen Ausgaben und eingereiht in Sammlungen in Deutschland beliebt gewesen. Hierher gehört zunächst jedenfalls die Griseldisgeschichte, welche ebenfalls von Heinrich Steinhöwel schon vor seiner Uebertragung des Decameron und nicht nach Boccaccios italienischem, sondern nach Petrarcas lateinischem Texte verdeutscht zu Augsburg 1471 das erste Mal und sehr oft wieder herausgegeben ward [1]). Eine andere Novelle, welche sich ebenfalls im Decameron findet, die von Guiscard und Sigismunde, wurde von Niclas von Wyle, der mit Steinhöwel und Albrecht von Eyb in Hinsicht auf Verdienste um den deutschen Prosastil zusammengehört, aus dem lateinischen Texte des Leonardus Aretinus übersetzt. Auch Albrecht von Eyb bearbeitete sie in seiner Abhandlung von der Ehe frei nach Boccaccio. Erstere Redaction erschien in dem groszen Uebersetzungswerke (Translatzion) des Niclas ohne O. u. J. [2]) (Eszlingen Conrad Fyner 1478.) letztere in der genannten Abhand-

---

[1]) Ginther Zainer. Fol. — Ferner: Augsb. Bämler 1472. Fol. — o. O. u. J. (Ulm. Zainer c. 1473.) Fol. — Ulm. Zainer 1474 Fol. — o. O. (Straszb. 1478.) Fol. — o. O. u. J. (Augsb. Sorg. 1480.) Fol. o. O. (Straszb. H. Knoblochzer) 1482. Fol. — Straszb. 1520. 4. — Nürnb. Gutkn. 1522. 4. — Straszb. 1538. 4. — Straszb. 1540. 4. — Cöln (c. 1590) 8. — Erfurt 1620. 8. — Niederdeutsch o. O. u. J. Fol. — Hamborch 1502. 4. — Erneuert Simr. Vb. VI, 2. (Markgraf Walther.) — Marbach Nr. 1.

[2]) Ferner Straszb. 1510. — Augsb. 1536. u. öfter. Ausgabe des urprünglichen Textes von Adalbert von Keller. Stuttgart 1861. Bibl. d. litt. V. LVII. Erneuert ist die Gesch. v. Guisc. u. Sig. Simr. Vb. VI, 3. Marbach Nro. 1.

Digitized by Google

lung[1]). Die Griseldis gehört, wie schon erwähnt, zu den Erzählungen von geprüften Frauen, und sie darf wohl als die beste von dieser Art angesehen werden, wenn auch die raffinirte Art, wie der Markgraf Walther von Saluzzo das zur Ehe genommene arme Mädchen quält, um ihre Standhaftigkeit zu erproben, etwas Abstoszendes hat. Dagegen hat die Novelle von Guiscard und Sigismunde die leidenschaftliche und tragisch ausgehende Liebe zweier Personen ungleichen Standes zum Gegenstande, also ein durchaus modernes Motiv, beliebt bis auf den heutigen Tag, wo noch dazu ein derartiger Conflict sich in den Verhältnissen des wirklichen Lebens nicht so leicht motiviren läszt als vor 3—500 Jahren.

Auszer Griseldis und Guiscard und Sigismunde sind noch andere Geschichten aus dem Decameron in Einzelnausgaben erschienen. So Cymon aus Cypern (Dec. V, 1.)[2]), Tedaldo und Ermeline[3]) (Dec. III, 7), Giletta (Dec. III, 9.)[4]) und die komische Abenteuergeschichte des Andreuccio aus Perugia (Dec. II, 5.), die Martin Montanus jungen Leuten, welche auf Reisen gehen, zur Belehrung herausgab[5]). Camillus und Emilie, welche in Frankfurt 1580. 8. erschien und sich auszerdem im Buch der Liebe von 1587 findet, ist vielleicht nur eine verschlechternde Bearbeitung von Guiscard und Sigismunde[6]). Den deutlichsten Beweis von dem Geschmack,

---

[1]) o. O. u. J. (Nürnb. bei Koburger 1472) u. öfter.

[2]) Straszburg 1516. Gervinus II, 363.

[3]) 1550. Straszb. o. J. (c. 1560.) — niederd. Hamborch 1601. 8. — Leipz. o. J. 8.

[4]) c. 1519. vgl. Weller II, S. 312.

[5]) o. O. u. J. (1557.)

[6]) Auszug R. V, 91, wo mit der Ausgabe von 1587 wohl das Buch der Liebe gemeint ist.

Digitized by Google

den das deutsche Lesepublicum den italienischen Novellen abzugewinnen wuszte, liefern die weiter unten zu betrachtenden Facetienbücher des XVI. Jahrhunderts durch die häufige Benutzung dieser ihnen sonst meist fremdartigen Erzählungen[1]), und noch später werden wir dergleichen Stoffen oft genug begegnen. Hier sei noch ein sonst schwer irgendwo einzureihendes Buch erwähnt, welches zwar orientalischen Ursprungs ist, aber durch die italienische Literatur hindurch gegen Ende des XVI. Jahrhunderts in die deutsche Literatur eintrat und eine Sammlung novellenartiger Erzählungen von durchaus morgenländischem Charakter enthält, nämlich die Reise der Söhne des Königs Giaffer, welche, von dem Baseler Bürger Johann Wetzel aus dem Italienischen übersetzt, das erste Mal zu Basel im Jahre 1583 erschien[2]). Da aber vor der Hand die Zeit des Heinrich Steinhöwel und Niclas von Wyle noch unser Interesse in Anspruch zu nehmen hat, mag zunächst eine Novelle erwähnt werden, welche letzterer aus dem lateinischen Texte des Aeneas Sylvius übersetzte und die den besten italienischen nach Geist und Stil so nahe steht, dasz ihre lateinische Abfassung wenig in Betracht kommt. Es ist die Liebes-

---

[1]) Beispielsweise finden sich im „Schertz mit der Wahrheyt“ (1550.) Griseldis, Andreuccio, Guiscard u. Gismonde, Albrecht von Imola (Dec. 4, 2.), in dem Wegkürtzer v. Montanus Maseto, (Dec. III, 1.) Albrecht (Dec. IV, 2.) Rinaldo (Dec. 7, 3.), in Lindeners Rastbüchlein Zeppa u. Spinellutzo (Dec. VIII, 8.)

[2]) Der Uebersetzer giebt an, dasz ihm das Buch vor einigen Jahren in Venedig zugekommen sei und dasz es „Christophorus Armenius aus Persischer in Italienische Spraach transferiert“. Das italienische Buch ist Venezia 1584 gedruckt. Die Ausgabe von 1599 (Basel bei Ludwig Koenig vgl. Goedeke I, 399.), von der die Wolffenbüttler Bibliothek ein Exemplar besitzt, liegt mir vor. Die Bezeichnung des Buches als erster Theil fehlt hier auf dem Titel. Weiteres über den Stoff vgl. bei Dünlop (v. Liebrecht) S. 410 f.

Digitized by Google

geschichte von Euriolus und Lucrecia, in lateinischer wie in deutscher Sprache überaus oft gedruckt und auch ihres aus der Gegenwart des Dichters gegriffenen Stoffes wegen von besonderem Interesse. Im Jahre 1431 nämlich weilte Kaiser Sigismund mit seinem berühmten Kanzler Kaspar Schlick zu Siena. Letzterer benützte diese Gelegenheit, mit einer edlen Bürgerin eine Liebschaft anzuknüpfen, die völlig normal und zu beiderseitiger Befriedigung verlief, bis die Abreise des Kaisers die Liebenden trennte. Man kann sagen, dasz das Thatsächliche einer Ehebruchsgeschichte nicht einfacher sein kann, aber aus diesen Thatsachen hat der nachmalige Papst Pius II. ein kleines Kunstwerk ersten Ranges zu schaffen gewuszt, abgefaszt in dem leichtesten Latein, vorgetragen mit aller der Anmuth und ausgeschmückt mit dem sinnlichen Reiz, welche charakteristische Eigenschaften des italienischen Humanismus sind. Man braucht nur das Buch zu lesen, um von dieser geistigen Strömung ein anschauliches Bild zu bekommen. Alle Einzelnheiten, soweit sie mit dem erotischen Thema in Einklang stehen, sind eingehend und meisterhaft ausgeführt, fremdartige und ablenkende Motive sind im graden Gegensatz zu den ritterlichen Romanen durchaus ferne gehalten, der Fortschritt der Erzählung und der Plan des Ganzen lassen durchweg den denkenden Künstler sehen, der am Schlusz erfolgende Tod der Geliebten vervollständigt nur den bacchantischen Charakter der dargestellten Leidenschaft. Allerdings hat Pius II., wie wir durch einen seiner Briefe erfahren, auf Grund dieser Beschaffenheit seines Werkes später grosze Reue empfunden.

Die Abfassung des lateinischen Textes fällt in das Jahr 1444, die Uebersetzung des Niclas 1462, in der Translatzion ist unsere Geschichte wahrscheinlich in Rücksicht auf ihren Werth und im Vertrauen auf ihre Anziehungskraft an die erste

Digitized by Google

Stelle gerückt, sie wurde aber vorher schon besonders herausgegeben [1]).

Als Zeichen derselben geistigen Strömung, welche die classisch-italienische Novelle in ihrem Vaterlande entstehen und in Deutschland Beifall finden liesz, sind noch die in der Zeit, von der wir reden, in die deutsche Sprache übergegangenen antiken Romane und ihnen verwandten Erzählungen zu betrachten. So finden wir auch schon in des Niclas von Wyle Translatzion den goldenen Esel des Lucian (Nr. 13.). Der hervorragendste der griechischen Romanschreiber, Heliodor, fand allerdings erst in späterer Zeit einen Uebersetzer in Jo. Zschorn (1559.), und diese Uebersetzung ward auch in das Buch der Liebe aufgenommen.

Noch dem XVI. Jahrhundert gehört auch Fischarts Ismenius an, doch sind bis in die Mitte dieses Jahrhunderts, von welchem Zeitpunkte an unsere Gattung in ein neues Entwickelungsstadium tritt, derartige Werke gegen die weiter oben besprochenen ritterlich-mittelalterlichen in der Gunst des Publicums entschieden in den Hintergrund getreten.

---

[1]) Augsb. 1473. 4. — o. O. 1477. fol. — Augsb. Sorg. 1489. 4. — Gedruckt zu Straszburg am Kornmarkt o. J. 4. (c. 1550.) — Wormbs Greg. Hofmann o. J. (c. 1550.) 4. — Straszb. 1560. 4. — Eine abgekürzte Behandlung, welche den Liebenden die Namen Leopold und Leonore giebt, findet sich in den S. 89 erwähnten Ducento Novella als zweite der zugesetzten Geschichten. Sie stellt eine durchaus reine Liebe dar und hat einen sentimentalen Ton, wodurch sie von den anderen Geschichten des Buches sonderbar absticht. Erneuerung in Bülows Novellenbuch I, 311 ff. Vergl. die Beilage Nro. IV. zu diesem Capitel.

Digitized by Google

Beilagen zu Capitel III.

I.

Anfang des Fierrabras nach der ersten Ausgabe, Simmern 1533.

WJe eyn Mächtiger Riesz Fierrabras gnant / kampff an Keyser Karle vnd die seine erfordert / des sich keyner vnder den Fürstē vnderwinden wolt / vnnd wie Ruland vnd der Keyser derhalben vneynig wurden.

Jn Hispanien was eyn Amiral gnant Balād / eyn mächtiger Haid / des leibs / guuts vnd gwalt / der het eynen Sone hiesz Fierrabras / der gröste Riesz / so ye von eynichem Frawenbild zur wellt was gewunnen vnd bracht worden / dañ seins gleichen (von grösse / stärck vnnd kräffte der glider) lebte der zeit niemants. Derselbig was eyn Künig zů Allexandrien / vnd beherschet das Land von Babilonien / bisz an das rot Märe / vnder jm was auch Rüssen vnd Colonien in Gallitien / deszgleichen was er gewaltiger Herr zů Hierusalem / vnd des Grabs Cristi / Er gewan eyns mals Rome vnnd nam dar ausz / die heylige dörnen Crone / auch die Nägel vnsers lieben Herren / sambt viel anderm heylthumb / von welcher materi disz Büch hernachmals etlich meldung thůn würdt. Es wurden auch vil streit von jm in Aquitanien / wider Keyser Karles here volbracht. Dieser Fierrabras khame eynszmals gar eilends geritten / der zuuersicht / eynen Christen zufinden / mit dem er kämpffen möcht / vnd in der meynung reyt er alszlang / bisz das er zů Mormionde / Keyszer Karles wapen zu ende an den

Digitized by Google

Schrancken gehefft fand / Er was mit harnisch / spiesz vnd schwerdt / gar wol versehen / vñ het verdrusz / das jm keyn Crist begegnet / vñ als er Karles wapen den gulden Adler / also schon leuchtend sach / schwur er bei seinem Gott Machomet / nymer dannen zuscheyden / er het sich dañ zuuor mit eynem Cristen geschlagen / vnnd da er sahe das niemants kam / rufft er mit lauter stimb: O Du verzagter Kůnig zů Parisz / aller kůnheyt entblőst / schick wider mich etlich deiner Herrn von Franckreich / die aller stárcksten vnd fůrbůndigsten / als Rulanden / Oliviern / Diterichen den Hertzogen zů Ardenien / Reichharden von Normandj oder aber Otgern von Deñenmarck zustreit / vnd ich schwer dir bei meinem hohen Gott Machomet / ich wil jnen streit bisz an den sechsten oder siebenden mañ nit versagen / vnd schlágstu mein beger ab / so sei dir gesagt / das ich dich wil vberwinden / dir dein haubt / als eynem lásterlichen verzagten mañ / abhawen / vnnd dañ mit mir fůren / Rulanden vnd Oliuiern in grossen schanden / wañ vbermůtiglich vnd dőrlich / hastu alter verzagter dich vnderwunden in das Land zukommē / des du dein belonung emphahen solt / dañ du must in kůrtz das land raumen. Nach diesen worten stund Fierrabras ab von seinem Pferde / hefftet es an eynen ast eyns baums / vnd vnder desselben schatten entwapnet er sich / vñ da er seinen leib der ruh ergeben hett / rufft er mit lautter stimme: O Karle eyn Kůnig zů Paris / wo bistu ietzund? so ich dir alsz offt růff / schick mir sunder lángern verzug alhier Oliuiern / des du dich als fast berůmest / oder deinen mañlichen Neuen Rulanden / oder aber Otger von Dennenmarck / dem ich als fast hab hőren lob zugeben / oder Reichharden von Normandi / vnnd wo sich eyner befőrcht alleyn zustreitten / so kom̃en zwen / drei oder vier / der mañlichsten / fůrnámbsten vnd baszgerůsten / seind aber die vier nit khůn gnug / so kom̃en fůnff / bisz an den sechsten man / der khůnest deines

Hâres denck ich streits nit zuuersagen / wil auch nit widerum̃ heym ziehen / ich hab sie dañ alle vberwunden vnnd geschannt / Seiest auch sicher das ich vmb keines Frantzosen willen / flůchtig werde. Ich hab bisz ytzt mit meiner mañlichen hand / zehen mâchtiger Kůnig erschlagē / welche meiner stârck mit nichte haben widersteen mögen. Der Keyser hort des Heyden ruffen fleissig zu / het verwunderung ob seiner sprach / vñ fraget Reichharden von Normandi / wer dieser Thůrck were / der mit als hefftiger stimb / sein mannheyt ausgeruffen hett / dañ ich hab wol / sprach der Keyser weitter / ausz seinen reden vernom̃en / das er sich gegen sechs der besten ausser meinem Here / zů were wol finden lassen / daruff Reichardt dem Keyser antworte / Gnedigster Keyser er ist vber die masz reich vnd so starck / als eyner von můtter leib ye geborn wardt / aber eyn Heyde vnd voller grimmigkeyt / als fast / das er weder Kůnig / Fůrsten oder Grauen fôrchten thůt / ja auch keyn mensch auff erdtrich: Do Carle disz vernam / hůb er vff sein haubt / vñ schwûre zů sant Dionisius von Franckreich / das er nit essen oder trinckē wolt / es můst zuuor eyner von den vettern von Franckreich mit jm eyn treffens thůn / fraget daruff / wie der Riesz gnant were / Gnedigster Keyser sprach Reichart / dieser Heid heist Fierrabras (ist in Teutsch grimmiger arm) er helt sich / das mann jn fůrchtet / ist auch der / welcher den Christen als vil widerdrisz thůt / erschlegt die Bâbst / henckt die Ebte / Můnch vnd Nůnnen / beraubt die Kirchen / hat auch hin gefůrt die Dôrnen Kron Christi / sampt anderm heylthumb / von des wegen / jr als vil schmertzens vñ leidens habet / jm ist vnderworffen Jerusalem / mit dem heyligen Grab / darein Got vnser schôpffer gelegt wardt / Hieruff antwort Carle / deiner rede bin ich fast vnmůtig / vnd in warheyt ich wird niem̃er frôlich / ich sei dañ meiner begirde ersâttigt / das er vberwunden werde.

Digitized by Google

Wie alle Fürsten vnmůttig waren / vnd keyner was der mit dem Heyden streitten wolt / derhalben Rulandt mit dem Keyser vneynig ward.

OB dieser geschicht wurdē alle Fürsten / so da gegenwertig waren / vnmůtig / vñ Keyner vnder jnen was / der sich des Heydē vnderwand / oder den Keyser vm̄ vrlaub anlāgen thet. Vnd da Karle sahe / das keyner sich erbot oder begert / mit Fierrabras zustreitten / da růfft er Rulanden sprechende: Mein lieber Neue / ich bit dich zihe hin / vnd bestreit mir diesen Thůrcken / vñ thů dein bestes / vnd da der Keyser Rulanden also mit freuntlichen worten bat / antwort er: Ir redent dőrlich mein lieber Herr Oheym / des geschweigent / mir wer lieber das jr aller ewer glieder beraubt werēt / ehe ich mich wapnet mit diesem Heydē zutreffē / wie jr begert habē / dañ verschiner tag / da wir als nahe von Fůnfftzigtausent Heyden vberwunden waren ůbten wir jungen vns mañlich / vnd erlitten manchen harten streych / von deswegen mein gesel Oliuier tődlich verwundt ist worden / dañ weren wir euch nit zuhilff kommen / so werendt jr vberwunden worden / vnd da wir in vnser herberg ritten / die ermůthe glieder wider zuringen / des abents / da du mit wein beladen warest / berůmest du dich offenlich / das deine alte Ritter / die du vns zuhilff mitgfůrt / sich basz im streit gehalten hetten / dañ wir / wiewol mánigklich khunt ist / wie crafftlosz und erlegen ich des ergangen streits halben war / aber bei meines vatters selen / es was vbel von euch geredt / vnnd mañ wird sehen / wie sich die alten dropffen halten werden / dann bei Gott dem alle ding vnderworffen sindt / ich wird keynem jůngen / der anderst inn meiner geselschafft ist / jmmermer lieb haben / der sich vnderwindt gegen den Heyden zu ziehen. Dieser antwort ward der Keyser als fast erzůrnet / das er mit seinē rechten hándtschůch (der mit golt kőstlich belegt was) Rulanden vber die nasen traff /

Digitized by Google

also / dasz das blůt jm daruon vber das antlitz abran. Vnd da Ruland sein blůt ersach / er legt die handt an sein schwerd / het auch den Keyser geargwilliget / wo er jm nit entwichen were / vnd da der Keyser Rulands meynung erkant / da erschrack er vnnd sprach: o Gott von himelreich / wer solt des jmmer gedacht haben / das Ruland mein Neue / der nebē mir wider vnser feind verordent gewesen / mich dermassen vbergeben solt haben / vnd jetzund vberlaufft er mich / mit dem fůrsatz / mich zuertődten / wiewol er der aller negst vnder den vmbsteenden mir verwandt ist / darumb er mir ehe helffen solt / dañ eynig ander mensch / nůn geb Gott / das er vff heut sein lebē end / wie er dessen wirdig ist / mit dem růfft er ausz grosser grimigkeyt / fůrdert euch vnnd fahend Ruland / dañ ich wil heut keyn bissen essen / er hab dañ den tod vorhin empfangen. Vnd da Rulād das vernam / wich er vff eyn seit fasset sein schwerdt / den andern zurůffende: seind jr weisz / so bleiben stilstan / dañ ich schwere zů Gott / ist eynig mensch / der sich herfůr thůt / der meynung mich zuargwilligen / ich wil jm sein haubt in zwey theyl zerspalten / hiervff was kheyner der sich bewegt / wañ jn allē miszfiel diese zwitracht / aber der mañlich Otger ging zů Rulanden sånfftigklich vnd sagt: Herr Ruland / mich bedunckt jr habent fast vnrecht / den Keyser ewerē Oheym / dermassen zů zorn zubewegen / den jr doch billicher vor augen halten / vnd ob allen menschen lieb haben soltent. Rulannd dem der zorn etlicher masz gelegen vñ gesånfftet was sprach: Herr Ottger ich sag euch zů / Ich ward jetzundt kůrtzlich vnuersehenlich geargwilligt / des bin ich vbel zumůt: Aber der Keyser ward fast zů zorn bewegt / vber Rulanden seinen Neuen / vnd sprach zů den vettern von Franckreich. Lieben Herren / vilerley gedankē treiben mich vmb / meines Neuen Rulands halben / der meyn eygen person hatt verletzen wőllen / zů welchem doch mein hőchstes vertrawen

Digitized by Google

vor allen menschen der gantzen welt / gestanden hat / ich kan nůn nit mer erkennen / wen ich am liebsten haben / oder am meysten hassen soll / so ist auch keiner / der sich bewillig / wider den Heyden zůstreitten. Vff die red erhůb sich Hertzog Naimas von Beyern sprechende: Gnedigster Keyser / ich bit euch geschweigend dieser reden / eyn anderer soll mit diesem Heyden kåmpffen / jedoch bleib der Keyser inn hefftigen gedancken / dann sich noch niemandts des erbot.

II.

Anfang des Ritter Galmy. Nach der Ausgabe von 1540. Straszburg bey Jacob Frölich. 4°. 139 Bl.

Wie Galmy der Ritter nit gen hoff kam / sich von wegen grosser lieb zů beth nider leyt / wie jn Friderich sein gesell drőstet / vnd wie es jnen beyden ergieng.

Das Erst Capitel.

ES was ein Hertzog in Britannia / an dessen hoff wonet ein Ritter / mit namen Galmy ausz Schotten land geboren. Der selb gewann ein solche grosse liebe zů des Fürsten Hertzogin / also das er weder essen noch drincken mochte / auch seines natürlichen schlaffes gantz entraubt / das er in kurtzen Tagen von allen seinen kråfften vnnd schőny kum̃en thet. Das langwirig drauren jn zů letst dahin brocht / das er jm entlich fürnam zůsterben / vnd solche heymliche liebe / mit jm vnder den grundt zůtragen. Dann er ye keynem menschen solche liebe zů wissen thůn wolt / wer jm auch leyd gewesen / das sollichs die Hertzogin selbs gewiszt hått̃e. Dann er sorgt / so bald die Hertzogin seiner liebe gewar worden wår / sye

Digitized by Google

möchte in grosse vngnad gen jm gefallē sein. Als aber der Ritter den flammen der lieb durch keynerley weg ausz löschen mocht / vnd sich aber seim kummer vnd leiden von tag zů tag zůnam / vnnd er sich yetzt gåntzlich alles drostes verwegen hat / legt er sich eines abends zů bett / jm fürnam da nimmer auff zůston / bisz jn der todt von solchem leiden vnd trůbsal nemen thet. Als nun Galmy der Ritter des morgens von seinem gesellen Friderich nit gesehen ward / nach seiner gewonheyt seines gesellen gewartet / der aber nit kumēn wolt / Friderich zů jm selbs sprach / die sach freylich nit wol vmb meinen lieben Ritter ston soll / was mag jn doch an dem ort verhindern / ich mich nit gnůg verwunderen mag / inn solchen gedäcken hin vnd her spacieren gieng / den morgen ymbisz zů erwarten / zů dem er seinen gesellen zů kumen vermeynet / aber als vmb sunst. Als nun die zeit kam / der ymbisz zůbereydt ward / mencklich zů hoff erscheinen thet / alleyn Galmy der Ritter nicht gesehen ward / welches seinem gesellen nit wenig schrecken brochte. Dann er offt die verkerte gestalt seines gesellen war genummen hatt. Zům offtern mal von jm begert zů erfaren / aber gantz keyn vrsach von jm vernemen mocht / Fridrichen ein Jor sein daucht, bisz der ymbisz vollbracht ward. Als aber das mol vollendet ward / mencklich vrlob von dem Hertzogen nam / yeder seinen geschefften nach gieng / Friderich sich nit lang saumen thet / zů seines gesellen kamer gieng / alle verspert fand / ein kleyn weil aldo auff jm selb stůnd / nit wissen mocht / seinen gesellen zů finden / inn solchem stillston / ein klägliches seüfftzen vnnd klagen inn seines gesellen kamer vernemēn ward / sich etwas näher zů der kammer fůget / sein haubt an die thür lenet / das hertzliche klagen vnd seüfftzen / vermeynt zů vernemen / aber alles vmbsunst was. Dañ die klag seines gesellen so still zů gieng / das nit müglich was etwas dauon zů vernemmen / manchen selt-

Digitized by Google

samen vnnd frembden gedancken hatt / fast gern anklopfft hätte / aber von wegen seines gesellen vnder wegen liesz / mit grossem leyd / stillschweigend von dannen gieng / vor leyd nit wiszt was er thůn solt. Ach Gott von hymel sprach Friderich / was vrsacht doch meinen freündtlichen lieben brůder / zů semlicher schweren klag / jm můsz freylich grosses daran gelegen sein. Dañ er mirs warlich nit verschwigen hätt / in solichen gedancken lang hin vnnd här gieng / nit gedencken mocht / die vrsach seines gesellen klag zů erfaren / in solchem gedancken des Ritters reitbůben ersicht / die kamer auffschliessen / dem er schnell zů sprach / mit jm inn die kamer gieng / seinen gesellen aller verkert an seinem beth ligen fandt. Friderich wunscht jm ein gůten tag / inn dem der Ritter seiner klag ein end gemacht hat. Friderich anhůb vnd sprach / was soll ich mein allerliebster Galmy abnemen ab solchem schnellen vnd vnuersehenen nyder kum̃en / vnnd das ich dich in so verkerter gestalt wider dein gewonheyt / an deinem beth ligen find / ich bitt mir sollichs offenbaren wöllest. Galmy der Ritter mit einer schwachen vnnd traurigen stim / anfieng zů reden / mein getrewer vnd lieber brůder / welcher sich allzeit in freündtlicher vnd brůderlicher liebe / gen mir erzeygt hast. Ich bitt / wöllest mich nit mer fragen / die vrsach meiner kranckheyt die warlich von deinē fragen / nit minder / sunder krefftigklich zů nimpt / mit diszen worten vñ weynenden hertzen sich von seinem gesellen keret / manchen schweren seüfftzen liesz / also das Friderich ein grosz mitleiden mit jm hat / sich desz weynens kümmerlich über haben mocht / zů letst anfieng / also sprach. Ach mein freündtlicher vnd lieber Galmy / dein red mich warlich nit wenig bekümmern thůt / diweil ich dich hör also mit mir reden / als mit eym / so dir etwas vntrew bewisen hab / nun hast du mich doch diweil wir geselschafft mit eynander gehabt / inn keynem vntreüwen nye erfunden / noch ge-

Digitized by Google

spürt / deszhalben ich nit wenig vnmůt ab deiner red empfangen hab. Dieweil aber dir vnuerborgen ist / mit was vertrewen vnser beder hertzen / allweg gegen eynander gestanden seind / vnd das mein noch vngetzweyffelt stot / vmb solicher freündtlichen vnd brůderlichen liebe willen / ich dich ermanet vnd gebetten haben will / wöllest nit minder vertrewen vnnd drost (dann allwegen) zů mir setzen / vnnd mir dein yetziges anlygen / kummer vnnd leiden entdecken / würst du ob Gott will / ein gůten vnd getrewen rhat bey mir finden. Damit du von solcher deiner kranckheyt erlöszt werden solt. Dann fürwar soll mich keyn můh / gelt / noch gůt daran verhindern / wo mir anderst můglich sein mag / vnnd ob ich schon mein leib daran strecken solt / ich vnuerhindert dir vnderstand zů helffen.

Wie Galmy der Ritter seinem gesellen die vrsach seiner kranckheyt zů wissen thůt / vnd wie es jm darnach ergieng.

Das Ander Capitel.

ALs Galmy der betrůbt Ritter / seinen liebsten gesellen so freündtlich mit jm reden hort / sein fürnemē eins teyls zůruck schlůg mit seinem gesellen also anfieng zůreden. Deine freündtliche vnd sůsse wort / allerliebster Friderich / mir mein fürnemen gåntzlich gebrochen hand / vnnd das so ich mir fürgenommen / hat in mein grab zů behalten / von dir bewegt würd / dir semlichs zů entdecken. Du solt wissen mein Friderich / das ich nye gedacht hab / dich einigen falsch gegen mir zůbrauchen / dann ich dich in allen trewen in allweg gegen mir gespürt / vnnd funden hab / deszhalben verchaff vns beyd alleynig in diszer kamer zů sein / will ich dir die vrsach meyner kranckheyt gåntzlich entdecken. Friderich des Ritters bůben usz der kamer schůff zů gon / die kamer nach jm zů schlosz / sich zů fůssen auf seines gesellen beth setzet / der antwurt mit begierigem hertzen von jm warten was. Galmy

Digitized by Google

der Ritter anfieng vnnd sprach / mein Friderich / demnach du von mir begert hast / zů erfaren die vrsach meiner krāckheyt. So wisz das ich nu ein lange zeit mit schwerem seüfftzen vnd klagen beladen geweszen bin / dasz dir dañ mein traurigs angesicht zů mermalen anzeygung geben hat / disz mein langwirigs traurē vñ klagē / mich zů letst in dise mein kranckheyt bracht hat / ausz welcher mich keyn Artzet nimmer mer erlőszen kan / oder mag. Darumb mich nit not sein daucht / mein anligen eynichem menschen zů entdecken / vnd ist mein entlich fürnemen also zů sterben / so bald vnd ich dir mein klag geoffnet / du wol abnemmen würst / mir in keynem weg zů helffen sein. Mein lieber Friderich du solt wissen / das ich vergangen zweyen monaten / angefangen lieb zů haben / ein weibs bild / wőlcher nit zimpt / einem also schlechtē Ritter / als ich bin / lieb zehaben / desz gleich mir auch nit gebürt / ein solche fraw lieb zehabē / noch vil weniger jr mein lieb zů offnen / wie wol mich keyn vnerliche liebe gegen jr nye angefochten hat. Alleyn / wo ich ein mal von jr hett mügen eynichen drost empfahen / aller mein schmertzen sich inn freūd gekert hat. Dieweil ich aber wol erachten mocht / das nit müglich wer / ich drost von der Frauwen zů empfahen. Hab ich mirs so schwårlich an mein hertz geleydt / das ich einer solchen schweren kranckheyt nider kummen bin / mit solchen worten vnnd schwerem seüfftzen / der Ritter seiner red ein end gab. Friderich sich nit genůg ab seines gesellen red verwundern mocht / eins theyls ein drost empfieng / dieweil er keyne andere vrsach vernam / so den Ritter zů semlicher kranckheyt vrsachet / wieder anfieng / auff eine solche meynung mit dem Ritter zu reden. Ich kan mich allerliebster Galmy / nit genůgsam verwundern / aber die vrsach deiner kranckheyt ich wol vernim. Nun nimpt mich doch ym̄er wunder / wohin doch die mañlichen flammen deines gemůts geflohen seind / hast du die also

Digitized by Google

lassen durch eins weibs willen erlöschen / gedenkst du nit / wo mit du den Ritterlichen orden bekummen hast / warlich nit von liebe wegen / so du zů den weiben getragen / sunder deine mañlichen vnnd dapfferen thaten / desz ein vrsach gewesen seind. Darumb schlach von dir ein sollich weibisch gemůt / vnnd greyff dapffer nach den waffen deines Ritterlichen amptes / fürwar so du die sach selb bedencken woltest / mir nit not sein würd / ein solche red mit dir zůhabē / dañ was grossen spot drausz erfolgen würd / so man sprechen möcht. Galmy der Ritter / welcher seinen feinden mit dapfferē gemůt hat dörffen begegnen / vnd in keynem streyt sich der waffen seins feinds vntsessen hat / d' selb yetz on alle schwertschleg von eins weibs wegen sich in den tod ergebē hat / daruor Got sein wöl. Darumb mein Galmy / wölest meinem getrewen rhat volgen / off ston / vnnd vns kurtzweil mit einander haben. Als nun der Ritter seinen gesellen in solcher meynung hat hören reden / eins teyls gerewen ward / das er jm sein anligen geoffnet hat / doch widerumb anfieng / vñ sprach also. Deinem rhat / mein aller liebster Friderich / wol zů volgen wer / wo mir müglich sein möcht / dē also leichtlich nach zů kommen / du schlechst mir für die manlichen vnd dapffren thaten / dadurch ich in Ritterlichen orden kum̃en bin / darzů red ich / keyn sorg / angst / noch gfor / mich nimermer dahin bringen möcht / dahin mich die lieb mit jrē gwalt hin gedrungen hat / wölcher ich gantz kein widerstand hab küñen thůn / vnd jren gewalt so freuenlich an mir müssen gestaten. Darumb dañ dein red gar vmbsunst gegen mir ist / wo du aber ye vermeynen woltst / ich allein der wer / so die liebe überwunden / so nim zů gedancken / die alten weiszen vñ starcken mäñer / vñ zů aller fordrist vnsern ersten vater Adam / bedenck wohin jn die liebe gedrungen hab / gedenckstu nit an die dürfftigkeyt vnsers alten prophetē Dauids / der in seiner jugendt vnderston dorfft den

Digitized by Google

grossen Goliam vmb zů bringen / als er dann thet / warzů jn aber die lieb in seinem alter bracht hat / ist dir vnuerborgen / wer hat Samson vmb sein leben bracht? was ist die vrsach geweszen das die mächtig statt Troya zerstört worden ist? wer hatt Achillem und Jasonem vmb jr leben bracht: deren ich mich keym vergleichen mag. Ist nit Pontus auch ein mannlicher vnd kůner Held geweszen? Herr Tristrant nit wenig gefårligkeyt durch liebe willen bestanden hat / ich geschwig des Piramus / der sich vmb seiner Tyspe willen / willigklich inn den todt ergeben thet / wer wolt mich dann vor solchem gwalt gefreyt haben. Du aber so nye erkant hast / was ware vnnd rechte liebe sey / nimer mer glauben magst / was gewalt vnd sterck die liebe verborgen dreyt / darumb du dich mit höchstem fleissz daruor bewaren vnd hůten solt / ein ebenbild ab mir nemen / vnnd dich disem gewalt nymmer mer vnderwürfflich machen / dann wo du dich ein mai inn solche gefor begibst / nimmer leichtlich dauon entpfliehen würdst. Hierumb mein Fridrich so lasz von deiner red / vnd belad mich nit mit mer kummer / dañ ich mit schwerem joch beladen bin / Fridrich nit kleyn verwunderen ab solcher red empfieng / nit wuszt / ob er weiter mit Galmyen reden wolt / oder also still schweigendt von jm gon / yedoch / bezwang yhn die trew vnnd lieb / so er zů seinem gesellen trůg / nit lassen mocht / von newem also anfieng zů redē. Fürwar Galmy / nit wenig seind / so also von wegen grosser lieb / sich in grosse geferligkeyt begeben hand / vnd wie du sagst / nit kinder geweszen / noch meint ich mit meiner vorigen red / dich von deinem fürnemmen ab zů wenden / ab solcher red / bitt ich dich / keyn verdrusz haben wöllest / dieweil aber mein vorig meynung an dir nicht verfahen mag / so bitt ich doch / wie vor / wöllest mir den Namen diszer personen anzeygen / die weil du dich doch in allen zůchten liebhaben meynest / vnd mir nit anderst bekennet

Digitized by Google

hast. Wo dir dann (wie du sprichst) mit jrem drost geholffen werden mag / solt du sunder zweiffel getrôst sein / ich zů wegen bringen will (wo mir anderst disze Fraw bekant ist) sye selb mit mund / vnd jrē trost dich heym sůchen můssz / dann freylich / ein vnbarmhertzig weib die sein můszt / welche ein so Edlen vnnd theüren Ritter / jrs trosts halben verderben liessz. Darum̄ bisz frôlich / der sachen noch wol gůter rhat beschehen soll. Gallmy ein wenig drost von diszer red empfieng / mit trauriger stym̄ also anfieng zů reden / fürwar Friderich dein rhat nit wenig an mir verfahen würdt / wo nun also statt gschech / wie du mir angezeygt hast / aber fürwar / die sach nit wol můglich zů wegen zů bringen ist. Dañ die fraw so mein hertz gefangen hat / ist mein aller Gnådigste Fraw / die Hertzogin / wôlche mich mit jrer schône vnd zucht / so krefftigklich gefangē hat / das mir nicht můglich ist / die sach anderst dann mit dem todt zůuerkum̄en. Friderich / als er von seinem gesellen verstanden hat / das er iñ so grosser liebe entzündt / namlich gegen der Hertzogin selb / nit gedencken mocht / wie der sach zů begegnen wår / grosz sorg vnd angst sein hertz vmbgeben thet. Jedoch bezwang jn die liebe / so er zů seinem gesellen trůg / das er jm endtlichen fürnam / selbs mit der Hertzogin zů reden / anfieng vnnd also sprach. Gehab dich wol / mein Galmy / ich will / ob Gott will / die Sach zů solchem end bringen / das ee dann die nacht wider an den hymel kumpt / die Hertzogin personlich mit dir reden můssz / vnd dich inn deinem leyd trôsten / dieweil du sprichst / sye in allen zůchten vnd eeren liebhaben. Fridrich / sprach d' Ritter / wo solichs geschech / môcht mir keyn grôsszer freůd auff erd nit begegnen / du solt auch des sicher vnd getrôst sein / das mich keyn vnordenliche liebe / gegen meine aller gnådigstē Hertzogin nye keins wegs angefochten hat / deshalb ausz dieser vrsach / alle sorg zů ruck schlagen solt. Dieweil nun dich selb vrbittig

Digitized by Google

gemacht hast / vnd mich vnderstost mit deiner trew / von dieser meiner schweren kranckheyt zů erlőszen / hierin ich ware vnd rechte trew an dir speüren mag / bitt dich hyemit müglichen fleisz ankeren wőllest. Bisz getrőst / sprach Friderich / ich gang dahin / meinem fürnemen statt zů thůn / gehab dich wol mein Galmy / dann dir gewiszlich / die Hertzogin / persőnlich jren drost geben vnd mit theylen soll / mit disen worten Fridrich von seinem gesellen gieng / willens was / wo er die Hertzogin bedretten möcht / jr das anlygen seines gesellen zů entdecken.

III.

Aus Steinhöwels Uebersetzung des Decameron I, 8.

Wie ein künig von Cipri von einer edlen frawen von Guaschongna mit worten gestochen was, vmb des willen von einem nichten man redlich warde.

Nach der gesagten histori Elisa wol dauchte was neües ze sagen; nun an were frőlich an hub vnd sprach. Jr iungen frawen es hat sich offt begeben, daz man weder durch wort straffe, oder pein etlichen von seinen pősen würcken vnd gedancken nitt hat bekeren mügen, vnd auch offte vnd dicke ein eyniges wort in sölchen person grosses wunder getůn vnd gepracht hat. Als dann Lauretta in der gesagten histori ist peweisset worden, vnd auch in meinen reden vernemen wert. So spriche ich das pey des ersten küniges von Cipri zeiten; do das heilig lant von Gotfrede gewunnen warde. Sich begabe das ein edel frawe von Guaschogna in pilgrams weisz zů dem heiligen grab zoche, vnd auf irer widerfart in Cipri bekame; Do ir von etlichen pősen puben groz widerdriesse zů

Digitized by Google

stunde, des sie sere vnmutig vnd betrübet was; Jr fürname das dem künige zů klagen. Aber ir gesaget wer wie sie ir müe dem künig ze klagen verlüre, dann er was sölcher natur vnd als zů nichte das er nicht allen andern leüten schaden gern seche sunder ein aufhalter der die do übel würckten nicht allein wider die fremden sunder in selbes. Darumb wer do möchte der möchte sich selbes der enpfangen widerdrisse rechen. Do das die gute edel frawe vernam wol gedacht sich an iren feinden nicht gerechen möchte; Doch wie dem waz für den künig kam vnd in mit etlichen stichworten vmb sein also ze nichtes leben meinet mit zucht ze straffen, vnd weinent für in nider knyet vnd sprach. Herre ich kom nicht für dein genade mich meiner enpfangner widerdriesz ze rechen, Sunder vmb der willen die dir vnd deiner krone teglich getůn sein; dar vmb ich dich diemüticlich pite du mich lerest vnd vnterrichtest wie du doch solche widerdrisse als ich vernim dir gethun sein vertragen vnd mit gedulte geleiden mügest, Da mit ich durch dein lere die niemant mit gedulte auch als du vertragen můg vnd got sey dez mein gezeuge, so geb ich dir gern mein vnmůt, seytemal du sölches als ein gůter vertrager pist. Der künig der pisz auf die stunde faule spat vnd trege zů aller gerechtikeit gewesen was Nun von der frawen wort nicht anders dann er als erste von dem schlaffe erwachet were. An dem daz der edeln frawen von den pösen puben getůn was, an hube vnd daz mit grosser pein der die die frawen beschemt hetten, die frawe rache vnd gerechtickeit thet, Dar nach ein herter straffer vnd püsser aller der die wider gerechtickeit thetten.

Digitized by Google

IV.

Aus Euriolus und Lucrecia. Translationen von Niclas von Wyle, herausg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1861. S. 33.

Erster Liebesbrief des Euriolus an Lucretia, welchen er ihr durch ein übel berufenes Weib zusendete.

JCh enbutt dir gern lucrecia in geschrift minen grûsz vnd vil hails, wo mir aincher volle wer des hails. aber alles haile vnd aller trost mines lebens hanget gantz an dir. Ich hab me lieb dich dann mich. vnd main ouch / das fûre mines verserten hertzen dir nit sin verborgen. dann min angesicht mag dir des gewesen sin ain zaiger oft nasz von trechern vnd mine süftzen die ich dick gelassen hab so du das hast gesechen. Lyd senftmütenklich (bitt ich) ob ich mich gegen dir vftûn. mich hat gefangen din geziert. vnd die edel loblich gnad vnd gütikait diner schöne (damit du mengklichen übertrifst) halt vnd behept mich dir verbunden. waz liebe gewesen syg hab ich vor nit gewisset. du hast mich dem gewalt der liebe vnderworffen. Ich hab lang hier wider gestritten (bekenn ich) damit ich ainem freflen vngestümen herren fluch vnd dem möcht endrünnen. aber die schöne diner gestalt hat überwunden sölich min flysse vnd arbait. Mich haben überwunden din schyn vnd geleste diner ougen mit denen du mechtiger bist dann die sunne. Ich bin din gefangen vnd min selbs fûro nit mer mechtig. du hast mir hingenomen vnd enpfürt den bruhe des schlaffens vnd der spyse. dich hab ich lieb tag vnd nacht. din beger ich. dir rûff ich. din wart ich. von dir gedenck ich. dich hoff ich. von dir ergötz ich mich. din ist min gemût. by dir bin ich gantz. du magst allain mich im leben behalten vnd allain ertötten. erwelle dir dero ains. vnd was dir zû willen syg, schryb mir. vnd bis gegen mir nit herter mit

Digitized by Google

worten dann du gewesen bist mit ougen, da mit du mich hast gebunden. jch bitt nit grosses. allain beger ich den vollen mit dir zereden. das wöllent allain disz min schriften, daz ich offenbar vor dir wyter mug reden das, so ich yetz schrib gibst du mir das, so leb ich, vnd leb selig versagst du es aber so erleschet min hertz, das liber hat dich dann mich. aber ich enpfilch mich dir vnd diner trüw got pfleg din. ja din min hertzigs gemüt vnd ainiger troste vnd hilff mines lebens.... Als nu die bübin disen briefe mit curiols edelm gestain versiglet enpfahen hatt, lüff sy schnell lucreciam sûchende. vnd als sy die allain fand, redt sy zů ir. disen santbriefe schickt dir der edelst vnd mechtigost liebhaber der an dem kaiserlichen hofe sin mag vnd bittet dich mit grosser bitte daz du dich sin erbarmest. Dise frow was in büberye mengklichen bekant vnd vermerckt vnd was das lucrecie ouch nit verborgen. darvmb lucrecia laid trůg, ain söliche verlümdete frowen zů ir gesant sin vnd wûchs mit worten an sy vnd sprach sag an du lasterliche, was gedürstikait hat dich gefüret in dises huse? was vnsinikait hat dir geraten ze komen in min gegenwürtikait? solt du in edler frowen hüser geen vnd versûchen mechtig frowen, vnd dich vndersteen zezerbrechen elich facheln vnd bande? Ich beheb mich kumme daz jch dir nit fall in din hare. Solt du mir geben brife? solt du mich anscehen vnd mit mir reden? wo ich nit mer bedechte was mir zetůn gebürlich wer, dann was straffens dir zůgehorte, so wölt ich hüt tůn, daz du kainen bûlbrief yemer me getrügest. machh dich bald hin weg, du vergifte vnd trag hin dinen briefe. Aber gib joch her mir den briefe, daz ich den ee zerrisz vnd verbrenne in dem füre. vnd nam darmit das papir vnd zerraisz das in manigfaltig stückli. Vnd als sy oft mit jren füssen dar vf getrat ouch die verspuwt, warf sy die Jn die äschen des füres vnd sprach. Ach daz Jch sölich straff an dir be-

Digitized by Google

geen sölt, die wirdiger werest des füres dann wines. Aber gang bald hinweg das dich min man nit ergryff vnd die rache so ich dir nachgelassen han, erst an dir volbring. vnd hüt dich wol, daz du nit mer komest für mine ougen. Disz frowlin hett Jr wirsz geförcht. Abor sy bekant die sitten sölicher frowen. vnd redt Jn Jr selbs. Nu wil du allermaist, dwyle dich erzaigest nit wöllen. vnd sprach daruf Vergib mir frow Jch wand recht tün vnd dir komen söllen zů gefallen. wyle es aber anders ist, so tů ablassen miner torhait. Wilt du daz ich nit mer kom Jch wirt dir zů gefallen. du lůg was liebhabers du verachtest vnd verschmachest. vnd schied also mit disen worten von Jr angesicht. vnd als sy euriolum fand, sprach sy enpfache můt seliger liebhaber, die frow hat mer lieb dich, danne sy werd lieb gehabt von dir. Aber yetz was ir nit můsse zeschriben. ich fand sy trurig, als bald ich aber dich nampt vnd ir ganb dinen brief machet sy ain frölich angesicht. vnd tett das papyre zů tusent malen küssen, hab nit zwyfels sy wirt dir bald antwort geben. vnd schied das alt wybe hier mit abe vnd hůt sich daz man sy füro nit mer funde, vmb das sy nit vmb wort straiche tragen wurd. lucrecia aber, do daz alt wyb hinwegkomen was, sůcht die stücklin des santbriefs vnd legt vnd satzt zůsamen die zerrissnen worte. Vnd do sy dar us ainen leslichen briefe gemachet vnd den zů tusent malen gelesen hatt, tett sy den noch dicker zu tusent malen küssen vnd zuletscht winden in ain sydin tüchlin vnd legen vnder ir kostliche klainat, yetz das wort dann disz wort wider vmb sůchend lesent vnd erwegende, da mit sy von stunde zů stunde Jr liebe tett zůnemen wachsen vnd meren. vnd nam ir für euriolo zeschriben vnd sandt Jm ainen brieffe vff nach geschriben form gestellet.

STell ab euriole zehoffen das, das sich nit gebürt zeerfolgen. vertrag mit botten vnd brieffen mich zebekümbern vnd

Digitized by Google

geloub mich nit sin vsz der schare der frowen die sich verkouffent. jch bin nit die als du mainst, oder dero du schicken söllest ain verlümbde frowen. Sûch ain andere ze bûlen. mir sol kain liebe dann die from erber vnd küsch ist nachfolgen. mit andern würck vnd tû als dich gelust. von mir beger nützit freuels oder vngebürlichs got pfleg din in gesunthait.

Vierter Brief der Lucrecia,

JCh mag dir nit mer versagen noch widerwertig sin euriole, noch dich fürο mer miner liebe uszschlachen. Du hast gesigen vnd ich bin yetz din. Ach mich arme, daz ich dine brief ye hab enpfangen. jch bin zû vil sorgen nu mer vnderwürffig. Es syg dann daz din trüw vnd wyshait mir tüg helffen. lûg daz du haltest dasz du mir geschriben hast. jch kum yetz in din liebe. ist daz du mich verlassest, so bist du ain wütrych vnd verreter vnd ain aller böster aller menschen. Es ist lycht ain frowen zebetriegen, Aber als vil es lychter ist, als vil ist es schandtlicher dem betrieger. Disz ding ist noch gantz vnd vnuerhönt, mainst du mich zeverlassen so sags vor vnd ee die liebe mer wird brinnen vnd tû, daz wir nit anfahent das, daz vns darnach angehept gerüwen werd. Jn allen dingen ist anzesechen das ende. Ich als ain frow verstee wenig. Du bist aber ain man vnd mûst für dich vnd mich tragen die sorge. Ich gib mich yetz dir vnd folg nach diner trüw, Vnd heb ouch nit an din zesin, Dann daz ich ewenklich din syg. Got pfleg din min hilff vnd fürer mins lebens etc.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die prosaischen Facetien- oder Schwankbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts.

Das vorhergehende Capitel hat uns ein Bild von den Anfängen der deutschen Prosaepik gegeben, sofern sie aus ritterlichen Romanen bestand, zu denen die classische italienische Novelle als willkommene Ergänzung herbeigeholt wurde. Die letztere Gattung muszte sich neben jene ritterlichen oder doch wenigstens mittelalterlichen Romane stellen, weil sie ihrer ausgeführten Form, ihrer behaglichen Breite, ihrer plastischen Situationsmalerei wegen nicht mit den kleinen und kleinsten Erzählungen zusammengehört, die einen sehr wesentlichen Bestandtheil der Unterhaltungslectüre des XV. und beginnenden XVI. Jahrhunderts bilden, und weil besonders zu betonen ist, dasz die knappe Form des Vortrages im Gegensatz zu der breiten der italienischen Novelle den kleineren Erzählungen, von denen wir sogleich zu reden haben werden, durchaus wesentlich ist. Dieser Unterschied hat um so mehr auf sich, als wir schon im XVI. Jahrhundert die kleine prosaische Erzählung in der deutschen Literatur zu einer volksthümlichen Blüthe gelangt sehen, die aber von der Blüthe der italienischen Novelle ganz unabhängig ist. Geist und Inhalt, Umfang und

Digitized by Google

Ausführung der Anekdoten und Facetien oder Schwänke [1]), welche schon im XV. Jahrhundert höchst beliebt zu werden anfangen und bald in eine eigenthümlich deutsch-volksthümliche Richtung einlenken, sind mit den Werken eines Boccaccio, Cinthio, Bandello ganz und gar nicht zusammenzustellen. Somit erscheint es nicht angemessen, von den Geschichten, die jetzt zur Besprechung kommen, die Bezeichnung Novellen zu gebrauchen, so wenig, wie es passend wäre, Albrecht Dürers Holzschnitte Gemälde zu nennen.

Mit diesen Bemerkungen glaube ich der einen Gefahr, welche der sachgemäszen Gruppirung der nunmehr vorzuführenden literarischen Erzeugnisse drohte, vorgebeugt zu haben. Noch aber sind einige Worte zur allgemeineren Orientirung zu sagen. Die Ritterromane, welche gemäsz den zu Anfang des vorigen Capitels erörterten Grundsätzen den ersten Platz einnehmen muszten, und die Novellen, welche sich ihnen am besten anschlossen, waren unschwer als reine Unterhaltungsschriften und als Erzeugnisse der erheiternden und erfreuenden Kunst zu erkennen. Eine Verwechselung und Vermischung derselben mit wissenschaftlichen, erbaulichen und überhaupt einen der Kunst eigentlich fremden Zweck unter deren Form verbergenden Erscheinungen war nicht leicht möglich, wenn auch dergleichen Zwecke sich bisweilen mehr oder weniger mit in die Werke der Dichtung hineindrängten. Wir sehen sogar, wie sich ursprünglich belehrende Bücher z. B. Reiseberichte vollständig in reine Unterhaltungsschriften umformten. Anders verhält es sich mit den kleinen Erzählungen, welche

[1]) Die Ausdrücke Facetien und Schwänke bedeuten völlig dasselbe. Lindener übersetzte Bebelii facetiae mit „die Geschwenck H. Bebelii", und Montanus bezeichnet in der Vorrede zum Wegkürtzer den Inhalt seines Buches als Facetien.

Digitized by Google

meist in Conglomeraten, oft in ziemlich unförmlichen und breiten, auftraten. Legenden, moralische Beispiele, Fabeln, Anekdoten, witzige Antworten, Sentenzen und Anderes, Alles läuft häufig durch und untereinander, Eines geht in das Andere über, dasselbe erscheint, je nach der Absicht, in welcher es vorgebracht wird, bald als dies bald als jenes. Umsomehr ist es nöthig, sicher und bestimmt das zu unserer Aufgabe Gehörende von dem ihr Fremden zu unterscheiden, das nach Inhalt und Form als Gattung oder Art sich Feststellende aufzufassen und es von dem noch Unbestimmten und Formlosen zu trennen, sowie auch die Entwickelung dieses aus jenem zu erkennen. Wir werden zu diesem Zwecke einen begrifflichen und einen historischen Ausgangspunkt zu nehmen haben. Der begriffliche ist bereits mehrfach angedeutet worden. Nur das gehört ihm zufolge ganz und voll in unsere Aufgabe, was sich als wirkliche Unterhaltungsliteratur ausdrücklich oder doch unter vorausgesetzter Selbstverständlichkeit darstellt. Denn hierin liegt die Verwandtschaft der kleineren Gattungen mit dem Romane, dessen historische Entwickelung den Kern unseres Gegenstandes bildet. Demnach sind alle Erscheinungen, deren Hauptzweck hiervon abweicht, wie Fabeln, moralische Beispiele, erbauliche Legenden, nur nebenbei und in Rücksicht auf ihren mehr oder weniger engen literarischen Zusammenhang mit unserm eigentlichen Gegenstande heran zu ziehen.

Hiernach ergiebt sich unser historischer Ausgangspunkt von selbst. Denn eine ganz bestimmte und die interessante Signatur ihrer Zeit tragende Gruppe bilden in unserer Literatur die sogenannten Schwank- oder Facetienbücher, deren Blüthezeit das XVI. Jahrhundert ist. Sie sind es, die in diesem Capitel betrachtet werden sollen, welches Capitel also, wenn Goedekes Schwankbücher des XVI. Jahrhunderts gedruckt wären, bereits besser würde vorhanden sein, als ich es werde

Digitized by Google

schreiben können. Wegen ihres immerhin noch zu einem bedeutenden Theile — eins mehr, das andere weniger — mit importirtem Stoff vermischten Inhalts und weil sie blosze Conglomerate sind, trennen wir sie von den in derselben Zeit entstandenen Erzeugnissen, welche durchaus ureigenen deutschen Stoff enthalten und dadurch einen bemerklich höheren Grad von Einheit besitzen, dasz sie wenigstens an einer Person als Helden festhalten, wie Eulenspiegel, Claus Narr, Doctor Faust.

Diese Facetienbücher hängen nun aber stofflich wie in Hinsicht auf ihre stilistische Darstellung mit älteren Literaturproducten eng zusammen, sind gleichsam aus ihnen herausgewachsen und ohne sie nicht historisch zu begreifen. Auf diese Grundlage musz daher zuerst ein Blick geworfen werden, wenn die sie bildenden Erscheinungen auch mehr oder weniger auszerhalb der Grenzen fallen, welche wir unserer Aufgabe zu ziehen hatten.

Die Neigung und Emsigkeit, Stoff anzuhäufen, ist verschiedenen Menschen, Lebensaltern, Perioden und Kreisen der menschlichen Gesellschaft eigen, deutet aber immer auf einen Zustand innerer geistiger Unfreiheit und Unfähigkeit zu eigenem, selbständigem oder gar schöpferischem Denken. Während in gewissen Perioden der antiken Literaturentwickelung dieser Zustand mit seinen Symptomen auf Alterschwäche zurückzuführen ist, rührt er, wo er sich im Mittelalter findet — und er findet sich überaus häufig — fast immer von Unreife her. Und wie sehr erinnert in dieser Beziehung noch die erste Zeit des neuen geistigen Lebens, welches von der Wiederbelebung der Alterthumsstudien hervorgerufen ward, an die vorhergehende Periode, wie penetrant secundanerhaft schmecken nicht des Petrarca „res memorandae“ und seine und anderer wohlstilisirte Abhandlungen über alle möglichen Dinge, über die sich mit

Digitized by Google

höchst ungenügender Sachkenntnisz gut lateinisch schreiben läszt! Das durch den Entwickelungsstand der Zeit bedingte Kindliche und Schülerhafte der Geistesproducte jener Zeiten zu verkennen, heiszt ebenso unhistorisch verfahren, als wenn man sie, mit dem Maszstabe einer 500 Jahre älteren Cultur messend, an sich für werthlos und keiner Beachtung würdig erklärt. Denn in beiden Fällen versperrt man sich den Weg, das Werden der Menschheit, den Gegenstand aller geschichtlichen Wissenschaft, zu erkennen.

Das Mittelalter hat nicht blos solche Werke des griechisch-römischen Alterthums, auf welche die eben gemachten Bemerkungen Anwendung finden, hochgeschätzt, wie z. B. den Valerius Maximus, sondern ist auch theils selber äuszerst fruchtbar im Hervorbringen ähnlicher Sammlungen gewesen, theils hat es sie, selbst von sehr fern her, herbeizuziehen und sich anzueignen gewuszt. Von den Werken der ersten Art will ich die des Vincentius Bellovacensis als die colossalste Anhäufung von Stoff in encyclopaedischer Form aufführen, und als Quelle sehr vieler folgenden, als ein höchst bezeichnendes Machwerk, die bekannte Schrift des Cäsarius von Heisterbach, beide aus dem XIII. Jahrhundert. Näher gehen uns diejenigen an, welche durch Uebersetzungen oder Bearbeitungen in unsere Nationalliteratur wirklich eingetreten sind, wie das Buch der Beispiele, die sieben weisen Meister, die Gesta Romanorum, der Aesop, dem Heinrich Steinhöwel die in unserer Literatur verbreitetste Gestalt gegeben, und ihnen schlieszen sich erst auf deutschem Boden entstandene Zusammenstellungen an, z. B. der Seelen Trost und der Väter Buch, welche beiden nebst anderen weniger bekannten als mönchische Unterhaltungslectüre bezeichnet werden können.

Die erste Stelle verdient das Buch von den sieben weisen Meistern. Denn es kann nicht nur am besten dazu dienen,

Digitized by Google

eine Anschauung von dem Charakter dieser gesammten Literaturgattung zu geben, sondern steht auch unter allen Seinesgleichen der eigentlichen Unterhaltungsliteratur am nächsten. Dieses proteusartige Weltbuch, welches seinen ersten Ursprung im alten Indien hat[1]), aus dem schon in früheren Zeiten des Mittelalters einige Geschichten in Deutschland poetisch bearbeitet worden sind und welches im späteren Mittelalter den Büheler und einen ungenannten Dichter als Bearbeiter fand, erschien in deutscher Prosa datirt zuerst 1473[2]), war aber schon längere Zeit vorher auch in dieser Form in Deutschland sehr verbreitet, und die bis über die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hinaus äuszerst zahlreichen Ausgaben beweisen,

---

[1]) Die Geschichte des Stoffes, die Entstehung der verschiedenen Redactionen und Uebersetzungen anzugeben, gehört nicht hierher. Weitere Nachweisungen geben die neuesten Auflagen von Koberstein und Gervinus in genügender Menge, auf welche ich daher verweise. Von den sehr unter einander abweichenden Gestaltungen dürfte als die nächste Quelle der in Drucken verbreiteten deutschen die lateinische Prosa „De calumnia novercali" zu betrachten sein, von der c. 1490 in Antwerpen eine Ausgabe in 4° erschienen ist.

[2]) Augsburg. Bämler in Fol. Auszerdem: 2 Ausgg. o. O. u. J. Fol. — Augsb. 1474. Fol. — ebenda Sorg. 1478. Fol. — ebend. 1480. Fol. — ebend. Schönsperger 1481. Fol. — ebenda bei dems. 1486. Fol. Augsb. Sorg. 1487. Fol. — Augsb. 1488. Fol. — ebend. 1497. Fol. — Straszb. M. Hüpfuff 1512. 4. — Augsb. J. Froschauer 1515. 4. — Straszb. 1536. 4. — Eine mit Erzählungen der Gesta Rom. vermehrte Ausg. unter dem Titel „die alten Römer" erschien Straszb. Cammerländer 1538. Fol. — Ingolstadt Weyssenhorn 1544. 4. — ebendas. bei dems. 1546. 4. — Straszb. W. Rihel. 1549. 4. — Frkf. Weygand Han 1556. 8. — Frkf. G. Rabe u. W. Han Erben 1565. 8. — Straszb. Chr. Müller 1577. 8. — Frkf. 1577. 8. — Augsb. M. Franck o. J. — Augsb. Mich. Manger o. J. 8. — Cöln H. Netessem. o. J. 8. — Straszb. M. Heyden 1617. 8. — Frkf. M. Bruck. o. J. (c. 1620.) 8. — Frkf. 1664. 8. — Nürnb. J. F. Endter 1670. 8. — o. O. u. J. 8. — Leipz. o. J. 8 (c. 1840,) — Erneuert Simr. Vb. XII, 4. Marbach Nr. 30 u. 31. — bei Görres Nro. 22.

Digitized by Google

wieviel Gefallen jene Zeiten an dem sonderbaren Werke müssen gefunden haben. Wir haben wirklich Ursache, die Menge der Drucke ins Auge zu fassen, da es uns bei diesem Buche schwerer als bei irgend einem der bisher besprochenen werden dürfte, allein auf seinen Inhalt hin an eine so grosze Beliebtheit zu glauben. Dieser Inhalt nun ist nach der verbreitetsten Redaction folgender[1]). Kaiser Pontianus von Rom übergiebt nach dem Tode seiner ersten Gemahlin seinen Sohn Diocletianus den sieben weisen Meistern Bancillas, Lentulus, Cato, Waldach, Josephus, Cleophas und Joachim. Nach sieben Jahren pädagogischer Thätigkeit stellen sie ein Examen mit ihm an, welches eine geniale Vereinfachung unserer analogen Abiturientenprüfungen bietet, sie legen ihm nämlich, während er schläft, unter jeden Bettstollen ein Eichenblatt. Erwachend bemerkt er sogleich, dasz er der Decke der gemauerten Kammer, die zugleich Wohnung und Auditorium ist — denn die sieben freien Künste waren an die Wände geschrieben — sich näher befindet. Inzwischen heirathet der Kaiser eine Königstochter, welche unfruchtbar bleibt, dennoch aber ihrem ihr von Person unbekannten Stiefsohn in Erwartung noch möglicher Nachkommenschaft nach dem Leben trachtet. Auf ihre Bitten schickt der Kaiser nach seinem Sohne, der aber mit seinen Lehrern, ehe Folge geleistet wird, die Sterne beschaut und sieht, dasz er sein Leben nur erhalten könne, wenn er, bei seinem Vater angekommen, sieben Tage schweige. Von letzterem wird er mit glänzendem Gefolge eingeholt, sein Stillschweigen erregt begreiflicherweise sogleich Anstosz. Die Kaiserin übernimmt es, ihm die Sprache zu Wege zu bringen,

---

[1]) Ich folge in dem Auszuge der zu „Ingolstadt durch Alexander Weyssenhorn“ 1544 gedruckten Ausgabe, von der die Stadtbibliothek zu Breslau ein Exemplar besitzt.

Digitized by Google

nimmt ihn allein, und nun geht es ihm ganz so wie dem Joseph mit der Frau des Potiphar, nur dasz er auch nicht einmal soviel wie sein biblisches Vorbild redet. Den Befehl, den Prinzen sogleich, nachdem die Kaiserin ihre verleumderischen Angaben gemacht, zu hängen, nimmt der Kaiser bis zum nächsten Morgen zurück. Gegen die Räthe, welche den Aufschub veranlaszt, erzählt die Kaiserin: Ein alter Baum mit krankheitheilenden Früchten, der einen jungen Baum dämmte, wurde um dieses willen abgehauen, der junge verdarb aber doch. Gegen den Befehl, den Prinzen am nächsten Morgen hinzurichten, erzählt Bancillas: Ein Hund vertheidigte ein Kind gegen eine Schlange, die Mutter beschuldigte ihn der Tödtung des Kindes, der Vater erschlug ihn und merkte erst nachher, dasz das Kind noch lebte. Gegen die hierauf erfolgte Begnadigung erzählt die Kaiserin: Ein Hirt ging, einen wilden Eber, dessen Erlegung die Hand einer Prinzessin verschaffte, zu bekämpfen, floh auf einen Baum und warf dem Eber die Früchte herab, kraute ihn, bis er einschlief, darauf erstach er ihn. Gegen den nun wieder erfolgenden Hinrichtungsbefehl erzählt Lentulus: Ein alter Ritter sperrte seine verbuhlte Frau aus, sie sagte, sie stürze sich in den Brunnen, warf einen Stein hinein, der Mann eilte erschrocken hinaus, jetzt sperrt sie ihn aus, er wird als Nachtschwärmer gefangen gesetzt und den andern Morgen in das Halseisen gestellt. Hiergegen erzählt die Kaiserin: Ein alter Ritter stahl mit seinem Sohne dem Kaiser Octavianus Geld aus einem Thurme, beim zweiten Versuche fiel er in einen hingesetzten Kessel, der Sohn schnitt ihm auf seinen Befehl den Kopf ab. Der kopflose Leichnam ward durch die Straszen geschleift, und als die ihn erkennenden Töchter ein Geschrei erhoben, schnitt sich der Sohn, um dies zu begründen, eine Wunde und liesz den Körper seines Vaters, der an den Galgen gehängt wurde, ruhig hängen. Hiergegen

Digitized by Google

erzählt Cato: Ein Mann hatte eine Elster, die er hebräisch reden lehrte. Sie berichtete ihm häufig von der Untreue seiner Frau, diese mit ihrem Buhlen beschüttete die Elster mit Kies und Wasser. Auf Befragen des Mannes sagte der Vogel, die Frau habe gebuhlt und es habe gehagelt und geregnet, wodurch der Mann die Elster als Lügnerin zu erkennen glaubte und tödtete. Später aber entdeckte er den wahren Sachverhalt. Darauf erzählte die Kaiserin: Sieben Meister zu Rom hatten es durch ihre Zauberkünste dahin gebracht, dasz der Kaiser auszerhalb seines Palastes ganz blind war. Auf den Rath der Kaiserin mit dem Tode bedroht, wenn sie nicht hülfen, reisten sie fort und fanden den Knaben Serlinus (Merlin), welcher eben einem Manne einen Traum richtig auslegte. Sie bringen den Knaben zum Kaiser, und er zeigt ihm sieben Brunnen unter seinem Bette als die Ursache seiner Blindheit, die Brunnen seien durch Tödtung der sieben Meister zu stopfen. Das sogleich gemachte Experiment bewahrheitet Merlins Aussage. Gegen den erneuten Hinrichtungsbefehl erzählt Waldach: Eine junge Frau eines alten Mannes beschlosz, einen Pfaffen zum Buhlen zu nehmen. Vorher aber versuchte sie auf den Rath ihrer Mutter, ob ihr Mann zornmüthig wäre, indem sie ihm seinen liebsten Baum verbrannte, sein Hündlein tödtete und bei einem Gastmahle das Tischtuch mit Allem, was darauf stand, wie aus Versehen herabzog. Der Mann verzieh, liesz aber den Bader kommen und ihr wegen ihrer Unsinnigkeit zur Ader lassen, dasz sie zu sterben meinte, worauf sich das Verlangen nach einem Geliebten verlor. Hierauf erzählt die Kaiserin: Der Zauberer Vergilius machte ein die Römer vor Feinden warnendes Kunstwerk. Drei feindliche Könige vergruben Gold und erwiesen sich durch dessen Auffindung als Traumdeuter, worauf sie der Kaiser Octavianus endlich auch unter dem Thurme, auf dem das Kunstwerk stand, graben

Digitized by Google

liesz. Der Thurm fiel ein, die Verräther entflohen, und dem Kaiser kostete sein Geiz das Leben. Darauf erzählte Josephus: Hypocras, der grosze Arzt, hatte den Galenus zum Freunde, den er tödtete, weil er seine Eifersucht erregt hatte. Doch muszte er zur Vergeltung auch sterben. Hiergegen erzählt die Kaiserin: Ein Marschall verkuppelte seinem Könige seine eigene Frau, wofür ihn dieser verjagte und die Frau behielt. Als er darauf Rom belagerte, wurde die Stadt durch die Klugheit und List von sieben weisen Meistern errettet (wobei freilich die Pointe der Erzählung scheint verloren gegangen zu sein). Dann erzählt Cleophas: Die junge Frau eines alten Mannes verlockte durch ihren Gesang drei Ritter zu sich, die ihr Mann erstach und ihr Bruder, ein Nachtwächter, sie alle für einen haltend, ins Meer warf. Dann tödtete er noch einen vierten, den er als ein Gespenst angesehen. Endlich aber kam in Folge eines häuslichen Zwistes die Sache heraus, und die Schuldigen fanden ihren Lohn. Hierauf erzählt die Kaiserin: Ein Ritter verkehrte mit einer Königin durch ein Loch in dem Thurme, darin sie bewacht ward. Der König selbst sah seine Gemahlin bei dem Ritter, ja war bei ihrer Verheirathung zugegen, da er, auf die Stärke des Thurmes vertrauend, überzeugt war, sie sei trotz der groszen Aehnlichkeit eine andere. Endlich fuhr der Ritter mit der Königin davon, und der König merkte den Betrug zu spät. Dagegen erzählt Joachim die Geschichte von der Matrone zu Ephesus in eigenthümlicher Umbildung. Den achten Tag, denn sieben Tage waren, wie man nachrechnen kann, mit Erzählungen, denen je umschichtig der Befehl zur Hinrichtung des Prinzen und dessen Zurücknahme folgte, hingebracht, eröffnet nun der Prinz den ihm jetzt ungefährlichen Gebrauch der Sprache damit, dasz er eine vermeintliche Hofdame seiner Stiefmutter als den Buhlen derselben nachweiset. Darauf sagt er, warum er so

Digitized by Google

lange geschwiegen habe, und erzählt, nachdem der Kaiser durch die seine Gemahlin gravirenden Aussagen in höchsten Zorn gerathen, noch folgende Geschichte: Alexander, der Sohn eines Ritters, wurde wegen einer Hochmuth verrathenden Zeichendeutung nach Art der Träume, wie sie Joseph hatte, ins Meer geworfen. Er wurde in der Folge Erbe des Königs von Aegypten und Page des Titus. Als solcher erwies er dem Prinzen Ludwig von Frankreich Dienste, die letzterem die Hand der Kaisertochter verschafften. Dafür wurde Alexander, der inzwischen aussätzig geworden war, von dem zum Kaiser erhöhten Ludwig durch das Blut der eigenen Kinder geheilt und bestieg den ägyptischen Thron, wodurch sein Traum in Erfüllung ging. Nach dieser Geschichte wird der Kaiserin, ihrem Buhlen und dem Buche von den 7 Meistern ein Ende gemacht.

Das von den oben genannten Büchern den sieben Meistern zunächst stehende und uns zunächst interessirende sind die deutschen Gesta Romanorum, aber der Aufgabe, dasselbe näher zu charakterisiren, glaube ich überhoben zu sein, da es an Geist und Inhalt den sieben Meistern äuszerst ähnlich ist, abgesehen von dem Rahmen, welcher dem letzteren fehlt, der weit gröszeren Zahl seiner Geschichten, seiner abendländisch-mittelalterlichen Herkunft [1]) und den jeder Geschichte beige-

---

[1]) Ich begnüge mich, hier auf die Literaturgeschichten und die Ausgaben A. v. Kellers „Gesta Romanorum ed. A. Keller. 1842“ und „Gesta Romanorum, das ist der Römer Tat (der deutsche Text der Münchener Hdschr. 54.) herausg. v. A. Keller“, sowie die Uebersetzung v. J. G. Th. Gräsze „Gesta Romanorum, das älteste Mährchen- und Legendenbuch des christl. Mittelalters. Uebers. von G. 1842“, u. endlich die treffliche von durchgreifenden Untersuchungen über die Entstehung und handschriftliche Gestaltung des Werkes begleitete Ausgabe des lat. Textes von Hermann Oesterley, Berlin 1872, zu verweisen.

Digitized by Google

fügten moralischen oder auch dogmatischen oder mystischen Anwendungen. Diese Aehnlichkeit beider Werke musz man schon früh bemerkt haben, da sie in einer deutschen Ausgabe vereinigt erscheinen[1]). Schon im XIV. Jahrhundert existirte eine deutsche Bearbeitung der „Römer That", im XV. und XVI. kamen andere dazu. Im Druck erschienen die deutschen Gesta nur einmal im Jahre 1489 zu Augsburg in Folio[2]). Dieser Umstand beweist, dasz um diese Zeit schon die Beliebtheit des früher in auszerordentlich von einander abweichenden Gestalten handschriftlich verbreiteten Werkes abgenommen haben musz, wenigstens bei dem lieber deutsch als lateinisch lesenden Publicum. Aber auch für dieses wurde schon im XV. Jahrhundert eine Menge ähnlichen Stoffes in Werken verschiedener Art verbreitet. So nahm Steinhöwel in seinen Aesop[3]) die disciplina clericalis des Petrus Alfonsus auf, so übersetzte Anton von Pforr zu Rotenburg das gleich den sieben weisen Meistern auf das alte Indien zurückweisende Buch der Beispiele aus des Johannes von Capua Directorium humanae vitae für den Grafen Eberhard von Würtemberg[4]). Viele Erzählungen in schlichter und kindlicher Form giebt das eigentlich zu erbaulichen Zwecken bestimmte Buch „der Seelen Trost", welches in niederrheinisch-kölnischem Dialecte abgefaszt ist und zu Augsburg 1478 zum ersten Male im Druck erschien[5]),

---

[1]) Vergleiche die vorhergehende Anmerkung.

[2]) Vergleiche jedoch die vorige Anm.

[3]) Herausg. v. H. Oesterley. Stuttg. 1873. Bibl. des lit. V. CXVII.

[4]) Herausg. v. L. Holland. Stuttgart 1860. B. des lit. V. LVI.

[5]) Aus einer Handschrift sind von Pfeiffer im I. u. II. Bande von Frommanns deutschen Mundarten eine Menge von Geschichten veröffentlicht worden. Wegen anderweitiger Nachweisungen verweise ich auf die Literaturgeschichten und namentlich auf Latendorf im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1866, 307 ff. Mehrere der Erzählungen sind ihres Stoffes wegen höchst interessant, doch glaube ich auf das

Digitized by Google

Hierher gehört auch der Ritter vom Thurn oder der Spiegel der Tugend, welchen Marquart von Stein am Ende des XV. Jahrhunderts aus dem Französischen übertrug, eine Anweisung für Damen adeligen Standes zu Tugend und guter Sitte. Es enthält, wie schon der Titel angiebt, eine Sammlung von biblischen und weltlichen Historien und hat trotz seiner anspruchslosen Trockenheit, wie die zahlreichen Ausgaben beweisen, eine Menge Leser gefunden[1]).

Doch kommen wir auf die eigentliche Facetienliteratur, deren breitere Grundlage und deren Vorläufer, welche nicht zu den eigentlichen Unterhaltungsschriften gehören, durch das eben Mitgetheilte hinreichend charakterisirt sind. Wir haben auch hier den Vorgang eines Ausländers zu verzeichnen, obgleich sich diese Gattung sehr bald zu durchaus deutsch-volksthümlicher Gestalt bildete, was schon in den lateinischen Facetien Bebels, die wir sogleich zu besprechen haben werden, deutlich hervortritt. Der Begründer der sehr im Geschmack der Zeit liegenden lateinischen Facetienliteratur und der einzige der hierher gehörenden zahlreichen ausländischen Schriftsteller, den ich erwähnen will, ist der berühmte Italiener Poggio. Seine facetiae sind eigentlich eine Sammlung von Zoten, die Fischart mit Recht (im Gargantua) spurcitiarum opus nennt und für weit schlimmer erklärt als die deutschen Werke ähnlicher Art, Zoten oft der unflätigsten und schamlosesten Art, aber dadurch bedeutend und für die Zeitgenossen noch viel reizvoller als für später lebende Anhänger des priapischen Ge-

---

Buch seines Zweckes und des Charakters wegen, den der gröszere Theil seines Inhalts trägt, hier nicht weiter eingehen zu dürfen.

[1]) Basel 1493. fol. — Augsburg 1495. fol. — Augsb. 1498 fol. Basel 1513. fol. — Straszb. 1519. 4. — Straszburg 1538. fol. — Frkf. 1572. fol. — Im Buch der Liebe 1587. — Frkf. 1593. 8. — Nürnb. 1682. 12.

Digitized by Google

schmackes, dasz der Verfasser seinen Stoff aus dem Leben und der Geschichte seiner Zeit nimmt[1]).

Der berühmteste und geschickteste Nachbildner Poggios in Deutschland ist Heinrich Bebel, welcher die Gattung bei uns einbürgerte und damit in der bewegten, zu Humor und Satire wie zur Derbheit jeder Art geneigten Zeit einen glücklichen Griff that, so dasz sich Deutschland bald mit groszem Eifer der Cultivirung dieser anspruchslosen und hier etwas reiner, obgleich meist noch derb genug erscheinenden Art von Unterhaltungsschriften annahm. Auch hatte Bebel das Bewusztsein, dasz er eigentlich nur einen altnationalen Literaturzweig belebte und in ein neues Gewand kleidete, denn er kannte und schätzte, was schon von Aehnlichen in anderer Form vorhanden war, namentlich den Pfaffen von Kalenberg.

Heinrich Bebel — seine Herkunft und sein Leben hängt mit der uns interessirenden Seite seiner Schriftstellerei eng zusammen — war ein Bauernsohn aus Justingen (im Donaukreise des heutigen Königr. Würtemberg, Oberamt Münsingen). Er studirte zu Krakau und Tübingen, hielt sich auch anderwärts zeitweise auf und wurde 1497 Professor in Tübingen, wo er die alten Redner und Historiker erklärte. Er schrieb eine Anzahl gelehrter und rhetorischer Werke, die sich durch ihren patriotischen Gehalt auszeichnen, und ward vom Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt, worauf er nicht wenig stolz gewesen zu sein scheint. Des Griechischen war er nicht kundig, so dasz er sich bei Reuchlin darüber Aufklärung erbitten muszte, ob das Wort eleison drei- oder viersilbig sei. Der Aufenthalt eines Freundes, Petrus Arelunensis, im Bade und die schwäbische Sitte, den in Bädern befindlichen Freunden

---

[1]) Die beste Ausgabe ist die von Fr. Jos. Noel, London 1798 II, 18.

Digitized by Google

kleine Geschenke zu übersenden, war die Veranlassung, dasz er, der nichts anderes zu schenken hatte, sein Werkchen „Facetiarum libri III“ im Jahre 1506 zusammenschrieb, welches 1508[1]) zu Straszburg gedruckt wurde und sehr viele Auflagen erlebte, in denen meist des Poggio, Alfons von Arragon und anderer ähnliche Erzeugnisse beigefügt sind. Die lateinische Sprache[2]), welche Bebel mit Bewusztsein leicht und schlicht behandelt, erscheint als eine nur dünne Verhüllung des durch und durch volksthümlichen Gehaltes[3]). Denn fast Alles ist unmittelbar aus dem Volke gegriffen. Meist beschäftigt sich der gemüthliche Professor[4]) mit den Schichten der Gesellschaft, denen er durch seine Geburt am nächsten steht und die er mit Recht für die beste Fundstätte derben Humors hält. Dumme und unflätige Pfaffen, alberne Bauern, unsittliche Mönche, ein-

---

[1]) Margarita facetiarum impr. per Jo. Grüninger 1508. 4. — Arg. 1509. 4. u. 1514. 4. — Tubingae 1542. 8. — ibid. 1544. 8. — ibid. ex off. Vbrici Morhardi 1557. — Frkf. 1590. 8. Auch aufgenommen in: Opera. Phorceae in Aed. Th. Anshelmi 1508. 4. — Opera sequentia. Triumph. Veneris cet. Phorceae 1509. 4. — Opuscula nova. Arg. J. Gryninger 1508. fol. — Opera. Arg. 1512. 4. — Arg. 1514. 4. — Paris 1516. 4. — Antwerp. 1541. 8. und in den Ausgaben von Frischlins facetiae. Vgl. Beilage I.

[2]) Vergl. die Zuschrift ad benignum lectorem. „Si autem aliqui forsitan fuerint, qui minus elegans et vulgare dicendi genus in his facetiis reprehenderint, iis respondebo, fastidiosum esse eleganter difficulterque scribere lusus et jocos, cum scilicet omnia ibi hilaritati et amoenitati, non serio servire debeant. — Dasz die Facetienschreiber wie Pogio und Bebel ihre Bücher gern den Stoffsammlungen durchaus ernster und lehrhafter Art an die Seite stellten, beweist dieselbe Zuschrift kurz vor der angeführten Stelle.

[3]) „Quas summa cum difficultate ad Latinum eloquium commutavi“ sagt B. in der Widmung an Petrus Arelunensis.

[4]) Der originelle und liebenswürdige Charakter Bebels spricht sich namentlich in den beiden schon erwähnten Zuschriften und in der in Distichen abgefaszten Apologia de stirpe aus.

Digitized by Google

fältige oder schnippische Weiber und lose Handwerksgesellen sind die beliebtesten Figuren. Einzelne Gestalten stechen besonders hervor, so Paul Wüst und andere grobe Narren, der aufschneiderische faber Cantharopolitanus (ein Schlossergesell aus Cannstadt), ein Münchhausen in Gestalt eines Handwerksburschen[1]), der joviale Abt Georg von Zwifalden und der ritterliche Conrad Bühel von Tübingen. Auch zerstreute Gelehrte, fahrende Schüler, des Lateins unkundige Kleriker, kleinstädtische Rathsherrn müssen herhalten, um dem Freunde in den „thermis“ und Leuten in ähnlicher Lage den Humor zu verbessern.

Bebel, welcher eine bedeutende akademische Wirksamkeit im Sinne der älteren volksthümlichen Humanisten entwickelte, und zu dessen Schülern auch Melanchthon gehörte, starb 1514. Auf die Uebertragung seiner Facetien ins Deutsche und deren Verbreitung werden wir unten zurückkommen. Als Verfasser lateinischer Facetien in Deutschland sind noch zu nennen Othomar Luscinius, ein Benedictiner, der wenig, aber um so zotigere „Sales mire festivi“ [2]) lieferte und zu einem anderen Werke „Seria jocique“[3]) den Stoff aus Plutarch und der griechischen Anthologie schöpfte, ferner noch aus dem XVI. Jahrhundert der auch sonst literarisch bekannte Nicodemus Frischlin, dessen Facetiae jedoch erst nach seinem Tode herauskamen[4]). Von den späteren Verfassern derartiger Bücher, deren bis weit ins XVIII. Jahrhundert hinein immer neue erschienen, die aber meist nur die alten ausschrieben, will ich nur den Otho Melander seiner Reichhaltigkeit wegen noch namhaft machen.

---

[1]) Vgl. die Anm. in Cap. V bei Erwähnung des Finkenritters.

[2]) Aug. Vindel. typ. S. Ruff, impensa Sigm. Grimmii. 1524. 8.

[3]) o. O. u. J. (Arg. 1529.) 8.

[4]) Mit Bebels, Alfons, Poggios, Adelphus, Heinrichmanns ähnlichen Schriften Lips. 1600. 8. Argent. 1609. 1612. 1625. 12. Amstelod. 1660. 12.

Digitized by Google

und weil seine Geschichten zum grösten Theil schon von seinem Vater Dionysius gesammelt sind. Nur der geringere Theil seiner „Jocorum et seriorum libri duo“ sind übrigens aus dem Volksleben der Zeit des Sammlers geschöpft, sie müssen aber vielen Anklang gefunden haben, da sie auch ins Deutsche übersetzt wurden [1]).

[1]) Die deutschen Ausgaben erschienen: Lichae 1605. 8. — Darmbstadt 1617. 8. — Lateinische: Mühlhausen 1600, 8. 1603. 1605. 1612. — Lichae s. a. (1603). 1604. 8. — Marburg 1609. 8 — Schmalcaldiae ex off. Kezeliana 1610. 1611. II. 8. — Frcf. 1603. 1608. 1617. 1626. 1643. — Der Verfasser giebt zu Anfang einen Ausweis über sein Verfahren, welchen ich als sehr charakteristisch hier vollständig mittheile: Catalogus eorum auctorum, qui Sales atque Facetias ante nos scripserunt. — Ne criticus aliquis de eorum grege, quibus sua duntaxat placent, aliena autem semper sordent, sibi forte persuadeat, novo quodam nos exemplo facetias edere, ecce tibi proferimus Catalogum tum recentium tum veterum praestantissimorum virorum in omni scientiarum facultate, qui ante nos facetias scripserunt, ut ita Momi calumniis ob viam eamus. Caeterum ex illorum nos libris, quos huc annotare visum fuit, ne γρὺ quidem, quod tibi sancte, Lector, confirmo, in hunc nostrum transtulimus. Sequuntur autem nunc auctores ipsi: Adrianus Barlandus scripsit jocorum veterum atque recentium libros quinque. Alexander ab Alexandro Jurisconsultus. — Antonius Mizaldus scripsit conturias novem memorabilium et jucundorum. — Conradus Peutingerus, Juris utriusque Doctor, scripsit sermones convivales. — Eckebertus Leodinensis Ecclesiae Clericus, natione Germanus, scripsit metro eleganti de aenigmatibus rusticanis libros duos. — Franciscus Philelphus de Jocis et Seriis scripsit libros sex hexametris versibus. — Henricus Bebelius. — Henricus Euticus, Francus Orientalis, scripsit carmine doctissimo urbanos et lepidos juvenum jocos. — Johannes Bocatius scripsit multos libros jocosos Hetrusco sermone, ab alio in latinum conversos. — Johannes Gastius, Basiliensis Ecclesiae minister, Theologus doctissimus, scripsit jocorum sive sermonum convivalium Tomos tres lectu dignissimos. — Johannes Heitfeldius scripsit Sphyngem aenigmaticam, librum admodum jocosum. — Johannes Lotichius Hadamarius scripsit librum aenigmatum. — Johannes Lelandus Antiquarius Londinensis. — Johannes Manlius in Locis communibus scripsit multa jocosa ex Domini Philippi Melanchthonis praelectionibus. — Johannes Nobletus, Carme-

Digitized by Google

Weit mehr aber als alle diese lateinischen Facetien, von denen auch keine Sammlung an Volksthümlichkeit und Originalität entfernt mit Bebels zu vergleichen ist, interessiren uns die deutschen Schwanksammlungen. Eine Mittelstellung sowohl der Zeit nach als auch in sprachlicher Beziehung nimmt ein Buch ein, welches seiner Zeit nur handschriftlich existirt hat, neuerdings aber durch Adelbert von Keller, dem wir schon so viel verdanken, zugänglich gemacht worden ist, nämlich Augustin Tüngers Facetiae[1]). Das Buch ist dem Grafen Eberhard dem

lita, natione Gallus, scripsit centiloquium aenigmatum. — Johannes Peregrinus Petrosilanus scripsit librum convivalium sermonum jocis ac salibus refertum, in quo admixtae sunt nonnunquam jucundae et verae narrationes. — Lucius Domitius Brucenius (heiszt Brusonius) scripsit rerum memorabilium, sententiarum, historiarum miraculorum, facetiarumque libros octo. — Macrobius Aurelius in libris suis multa jocosa habet cum de Cicerone, tum de aliis. M. T. C(icero) scipsit jocularem libellum, qui injuria temporum intercidit. — Martinus Lutherus, Theologus Opt. Max, qui multa habet jocosa, et lectu digna, rumpantur ut ilia Codro, in suis sermonibus mensalibus. — Nicodemus Frischlinus Orator, Philosophus et Poeta praestantissimus, scripsit etiam librum facetiarum ante biennium editum. — Othomarus Luscinius, Argentoratensis, scripsit etiam jocos atque seria.

Wenn man die von Melander immer gewissenhaft citirten Quellen zu diesen nicht benützten Werken hinzunimmt, bekommt man ein Bild nicht nur der groszen Ausbreitung solcher lateinischen Unterhaltungsschriften, sondern auch der groszen Manichfaltigkeit der Fundorte für ihren Inhalt. Später erschienene lat. Facetienbücher siehe bei E. Weller, Annalen der poet. Nat.-Lit. der Deutschen. II. S. Freiburg im Breisgau 1862/64. Bd. II. S. 306., von denen übrigens einige, da sie nicht von Deutschen stammen, kaum am richtigen Orte stehen. Auch die früherer Zeit angehörigen schwankartigen Disputationen De fide concubinarum in sacerdotes, De fide meretricum in suos amatores, De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda (Goed. Grundr. S. 115.) stehen den Facetienbüchern sehr nahe und mischen schon vielfach Deutsches ein, und ihnen wieder verwandt sind die zahlreichen Macaronica und Pasquilla jener Zeit.

[1]) Bibl. des lit. V. zu Stuttgart Bd. CXVIII. Tübingen 1874. Vgl. Beilage III.

Digitized by Google

Aelteren von Würtemberg und Montpelgard gewidmet, 1486 geschrieben und enthält 54 lateinische Facetien, denen, da Graf Eberhard kein Latein verstand, die deutsche Uebersetzung beigefügt ist. Der Inhalt ist durchaus volksthümlich und aus dem Leben der Zeit und der Umgegend von des Verfassers Wohnort Constanz am Bodensee genommen. Die Sprache ist ein mit südschwäbischen Elementen vermischtes Hochdeutsch[1]).

Von allen deutschen Schwänken jedoch gebührt ohne Zweifel der hervorragendste Platz denen des Johannes Pauli, eines getauften Juden, ursprünglich Pfedersheimer geheiszen. Er ward Barfüszer-Mönch und war ein seiner Zeit beliebter und sogar berühmter Prediger, 1515 Lesemeister im Kloster seines Ordens zu Schlettstadt, 1518 zu Thann. Hier schrieb er 1519 sein Buch und starb um das Jahr 1530. Das Buch hat den Titel Schimpf und Ernst, es ward im Jahre 1522 zum ersten Mal zu Straszburg von Johannes Grieninger in Folio gedruckt und erschien bis ans Ende des XVII. Jahrhunderts in sehr zahlreichen Ausgaben[2]). Schon der Titel

---

[1]) Fünf durch die Redensart „ich schetz nein" verbundene Facetien des XV. Jahrhunderts theilt R. Köhler aus einer Handschrift des Generallandesarchivs zu Carlsruhe (88) mit in Höpfners und Zachers Zeitschrift 1873. S. 304.

[2]) Auszer der ersten Ausgabe sind folgende nachgewiesen: Straszb. Knoblauch 1525. fol. — Augsb. 1526. fol. — Straszb. 1533. fol. — Augsb. 1534. fol. — Straszb. 1535. — Augsb. 1535 fol. — Augsb. 1536. fol. — Augsb. 1537. fol. — Frkf. u. Straszb. 1538. — Bern 1542 fol. — Bern 1543. fol. — Augsb. 1542. fol. — Frkf. 1543. fol. — Frkf. 1544. fol. (mit Rein. Fuchs.) — Augsb. 1544. fol. — o. O. 1545. 4. — Bern 1546. fol. — Augsb. 1546. fol. — Augsb. 1549. 8. — Frkf. 1550. fol. (mit A. v. Eybes Uebers. zweier Comödien des Plautus u. der Philogamia des Ugolinus). — Frkf. 1556. — Frkf. 1557. 8. — Frkf. 1563. G. Rabe u. W. Han Erben. II. 8. — Frkf. 1567. (bei Lappenberg Nro. 29.) — 1567. 8 (vielleicht mit der vorigen identisch, vgl. Oesterley in seiner Ausgabe S. 8). — Frkf. 1570. 8. — Frkf. 1574. 8.

Digitized by Google

sagt, dasz es auch andere als komische Erzählungen enthält, und hierdurch erscheint es alterthümlicher und solchen Büchern wie der Seelen Trost näher stehend als die folgenden. Die einzelnen Geschichten, 693 an der Zahl, zu denen in den späteren Ausgaben noch 39 hinzukamen, sind auszerordentlich verschiedenartig, Schwänke, Fabeln, Beispiele, Legendarisches, Eulenspiegelstreiche, Geschichten von Narren, welche damals besonders in der Mode waren, und dergleichen mehr, ohne die polemische Tendenz Bebels, aber vorzüglich erzählt, klar und schlicht, leicht und schalkhaft. Es ist ganz augenscheinlich, dasz Pauli wie sein Freund Geiler von Kaisersberg, dessen Predigten er sammelte, mit diesen Facetien seine beliebten Kanzelreden ausschmückte nach der Weise der Barfüszer, welche das Volksthümliche, freimüthig Derbe und Demokratische liebten [1]). Wenn auch, wie Oesterley nachweist, der Quellen, aus denen Pauli schöpfte, sehr viele sind[2]), so waren doch

---

— o. O. 1577. 8. — Straszb. 1582. 8. — Frkf. 1583. fol. (mit Centonovell.) — o. O. 1583. 8. — Frkf. 1594. 8. — o. O. 1597. 8. — o. O. 1597. 8. — Frkf. 1602. 8. — o. O. 1609. 8. — Frkf. 1612. 8. — Frkf. 1613. 8. — Basel 1618. 8. — Straszb. 1630. 8. — Straszb. 1654. 8. — Straszb. 1677. 8. — o. O. 1699. 8. — Vormals zu Freystadt 1771. 8. — Auswahl v. G. Jördens. Simr. Gesch. etc. Leipz. 1822. Vorzügliche namentlich ihrer vielen Nachweisungen wegen unentbehrliche Ausgabe von H. Oesterley. Stuttgart 1866. Bibl. des lit. Vereins Bd. LXXXV.

[1]) Vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) In dem Buche selbst wird auszer den Alten und den Kirchen-Schriftstellern allerdings nur Petrarca als Quelle genannt, doch heiszt es in der Vorrede: vnd hat dise exempel zusamen gelesen vsz allen büchern, wa er es funden hat. dc. LXXX. historien vnd parabulen zu beiden hendlen, geistlich vnd weltlich dienende..... vnd ist dis buch getaufft vnd im der nam vff gesetzt. Schimpff vnd Ernst, wan vil schimpfflicher, kurtzweiliger vnd lecherlicher exempel darin sein, damit die geistlichen kinder in den beschlosznen klöstern etwa zu lesen haben, darin sie zu zeiten iren geist mögen erlüstigen vnd ruwen, wan man nit alwegen in einer strenckeit bleiben mag. Vnd auch die vff den

Digitized by Google

gewisz der gröszere Theil im Volke bereits beliebte und auch schon vielfach mündlich umlaufende Geschichten. Der Verfasser versteht die Kunst, Alles so zu erzählen, als hätte er es selbst mit angesehen und unmittelbar aus dem Leben gegriffen. Auch ist anzuerkennen, dasz Pauli, wie es von einem Prediger und Ordensbruder allerdings zu erwarten stand, bei aller Naivität und Derbheit doch nicht allzu schmutzig wird und einen für seine Zeit sehr anständigen Ton bewahrt, wenn er auch dem Tadel des Eucharius Eyring nicht entgangen ist, der (Prvo. cap. 2, 503) sagt:

Ein mårlein man ehe lernen thut
Dann ein gebet lôblich vnd gut;
Marcolffum und Eulnspiegel schnôd
Lernt man ehe dann des Herrn gebet;
Das Narrenschiff, Schimpf und Ernst verstohn
bhelt man ehe dann den Salomon;
Die Bulenlieder wir ehe fassen
dann geistlich Psalmen die wir hassen.

Aber auf derartige moralische Kritiken ist nicht viel zu geben. Jene Zeit war in den Begriffen des Züchtigen und Wohlanständigen sehr unsicher, wovon wir noch mehr Beispiele finden werden, und meistens beginnen die Verfasser und Zusammensteller der Bücher, von denen wir jetzt reden, ihre Werke mit Anklagen ihrer Fachgenossen, versichern, dasz sie ihre Schriften viel reiner gehalten. und dann bringen sie genau

---

schlössern vnd bergen wonen vnd geil sein, erschrockenliche vnd ernstliche ding finden, da von sie gebessert werden. Auch das die predicanten exempel haben, die schlefferlichen menschen zu erwecken, vnd lüstig zu hören machen, auch das sie osterspil haben zu ostern, vnd ist nichtz her gesetzt, dan das mit eren wol mag gepredigt werden. Vgl. Beilage IV.

Digitized by Google

eben solche Zoten zu Markte, wie sie in der Vorrede wacker abgekanzelt haben.

Bücher wie Paulis Schimpf und Ernst sind an und für sich sehr der Umarbeitung, Erweiterung und Verstümmelung ausgesetzt, zumal wenn sie, wie dieses, so sehr häufig von Neuem herausgegeben werden. So fangen, namentlich seit der Mitte des Jahrhunderts die Ausgaben des Paulischen Buches an, sehr von einander abzuweichen, und auch ein wesentlich verschiedenes, „Scherz mit der Wahrheit“ [1]), scheint das Product eines sehr weit getriebenen derartigen Verfahrens mit Schimpf und Ernst zu sein. Es enthält auszer den Geschichten von Reineke noch anderen fremdartigen Stoff, italienische Novellen und drei Erzählungen von dem später zu erwähnenden Claus Narr.

Gröszere Bedeutung und weit mehr Originalität und dabei echte Volksthümlichkeit zeigt das Rollwagenbüchlein des Jörg Wickram, eines Mannes, dem ich weiter unten eine wichtige Stelle in der Entwickelungsgeschichte des deutschen Romans werde zuzuschreiben haben. Was man im XVI. Jahrhundert Rollwagen nannte, entspricht unseren Omnibus, und der Titel giebt, den Namen des Buches erklärend, seinen Zweck an, indem es „Ein neüws, vor vnerhörts Büchlein“ genannt wird, „darinn vil gůter schwenck vnd Historien begriffen werden, so man in schiffen vnd auff den rollwegen, deszgleichen in scherheüseren vnnd badstůben, zů langweiligen zeiten erzellen mag, die schweren Melancolischen gemůter damit zů ermůnderen, vor aller menigklich Jungen vnd Alten sunder allen anstos zulesen vnd zů hören, Allen Kaufleůten so die Messen hin vnd wider brauchen zů einer kurtzweil an tag bracht vnd zů-

[1]) Ausgaben sind sicher nachzuweisen von 1550. Frankf. bei Ch. Egenolf und 1563 bei Egenolfs Erben. fol. vgl. Lappenberg. Ulensp. 376. Oesterley, Sch. u. E. 5. u. Anm. 1. S. 92 des vorliegenden Buches.

Digitized by Google

samen gelesen ....“ Die Geschichten des 1555[1]) zum ersten Mal erschienenen Buches sind aus dem Leben gegriffen, wenn auch aus Büchern stammende nicht verschmäht, und sehr gut erzählt in der gemüthlichen und humoristischen Weise, welche der Verfasser am besten zu handhaben weisz, und in der er mit Pauli verwandt ist, von dem er sich sonst wieder durch breitere Behaglichkeit der Darstellung unterscheidet.

1558[2]) erschien eine deutsche Bearbeitung der Facetien Heinrich Bebels „durch einen guten Gesellen aus Latein in Deutsch gebracht.“ Wahrscheinlich war der gute Gesell der poeta laureatus Michael Lindener, dem wir sogleich wieder begegnen werden. Diese deutschen „Geschwenck Henrici Bebelii“ erlebten mehrere Auflagen, und auszerdem gingen Bebels Schwänke nicht nur einzeln in ähnliche Sammlungen vielfach über, sondern wurden auch der Grundstock zu dem umfangreichen Werke Hans Wilhelm Kirchhoffs, welches den bezeichnenden Titel Wendunmuth trägt. Dieses Werk erschien zuerst 1565[3]) und vergröszerte sich durch den Eifer des Unmuth-

---

[1]) o. O. 8. — o. O. 1557. 8. — o. O. 1557. 8. — Mülhausen b. Hans Schirmbrand u. Peter Schmid. 8°. — Frkf. S. Feyerabend u. Sim. Hutter 1565. 8°. — o. O. 1568(?) — Frankf. Nic. Bassäus 1597. 8°. — Magdeb. Joh. Francke o. J. 8. — Augsb. Mich. Manger o. J. 8°. — In der Ausgabe 1597 sind die weiter unten zu erwähnenden Bücher „Gartengesellschaft“ und „Wegkürzer“ als zweiter und dritter Theil des Rollwagens beigegeben. — Herausgegeben und mit Erl. versehen v. H. Kurz. Leipzig 1865. Deutsche Bibliothek Bd. VII. — Ueber Wickrams Person und Leben vgl. unten Capitel VI.

[2]) o. O. 8. Sampt einer Practica (v. Heinrichmann.) — Frkf. 1589. 8. — Frkf. 1606. 8.

[3]) Frkf. 8. — ebenda 1589. 8. — ebenda 1598. 8. — ebenda 1612 8. — Kosmopoli o. J. (c. 1670.) 12. — III. Buch. Frkft. 1602. 8. — IV. Buch. Frkft. 1602. 8. — V. Buch. Frkft. 1602. — VI. Buch. Frkft. 1603. — VII. Buch. Frkft. 1603. Ausgabe v. H. Oesterley. Tübingen 1869. Bibl. d. l. V. Bd. XCV.

Digitized by Google

wenders allmählich auf sieben Bücher mit 1840 Stücken. In den letzten Büchern finden sich zum groszen Theil nicht eigentliche Geschichten, sondern nur witzige Reden, Sentenzen, „Stratagemata das ist fürneme Kriegs Anschläge, Gleichnusz, wohlgesetzte zierliche und nutzbare Orationes“. Sie sind meist aus alten und neueren Schriftstellern zusammengeschrieben und scheinen an Beliebtheit hinter den ersten Büchern zurückgeblieben zu sein. Allen seinen Geschichten hat Kirchhoff ein Morale angehängt, und auch in der Vorrede fehlt es nicht an Versicherungen, dasz Alles zur moralischen Belehrung diene, sowie an tadelnden Seitenblicken auf Fachgenossen. Ganz ähnlich läszt sich der Verfasser der Gartengesellschaft, Jakob Frey, Stadtschreiber zu Maursmünster, in der Widmung seiner Gartengesellschaft vernehmen. Diese Facetiensammlung erschien 1556[1]), sie geht vorzugsweise auf Pauli zurück und schöpft auszerdem viel aus Boccaccio, Poggio und Bebel. Die Art und den Zweck seiner Geschichten bezeichnet Frey selber indem er auf dem Titel (Ausgabe von 1575) sagt: „Wie ye zů zeytten die selben in den schönen Gerten, bei den kůlen Brunnen, auff den grůnen Wysen, bei der Edlen Music, auch andern ehrlichen gesellschaften (die schweren verdrosznen gemůter wider zů recitieren vnd auffzůheben) frölich vnd freundtlich geredt, vnd auff die Ban werden gebracht, Allen denen, so sich solcher gesellschafften gebrauchen. Auch andern jungen vnd Alten kurtzweilig vnd lustig zů lesen“. In dem Buche selber scheint Frey seine Moralitätsgrundsätze ebenso vergessen zu haben wie sein Burckheimer Standesgenosse Wickram, und ebenso handelt Martin Montanus, der um 1557

[1]) Auszerdem: Frkft. 1575. 8. — 1557. 8. — 1618. 8. — Als ander theil des Rollwagens Frkft. 1565. J. Frey ist auch als Dramendichter bekannt. Vergl. Beilage II.

Digitized by Google

den „Wegkürtzer“[1]) herausgab. Auch er denkt an ehrbares, selbst weibliches Publicum, das seine Erzählungen in Gärten, Zechen und auf dem Felde lesen soll, die Sachen aber, welche er in seinen 42 Historien aus Pauli, Frey, Wickram und Boccaccio auftischt, sind meist nicht viel anständiger als die Geschichten von dem Klostergärtner Masetto, dem Mönche Albrecht und Rinaldo und dem Andreuccio aus Perugia, welche letztere Montanus, wie oben erwähnt, als besonderes Büchlein herausgegeben hat. Auch ein „Ander theyl der Gartengesellschaft“[2]) erschien von Montanus, dessen 118 Stücke auch anderen Stoff bieten, als man nach dem Titel vermuthen möchte, nämlich Legenden, Märchen, Räthsel. Die Fabrication musz etwas hastig vor sich gegangen sein, denn in einigen Stücken, welche aus in Prosa umgeschriebenen Schwänken des Hans Sachs bestehen, sind hie und da Reime stehen geblieben, auch Poggio und Boccaccio sind wieder in Contribution gesetzt.

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts mehren sich die Facetienbücher eher, als dasz sie abnehmen. Sie bestehen auch durch das ganze XVII. und XVIII. Jahrhundert fort, ja gehen eigentlich in ihren äuszersten Abkömmlingen bis auf unsere

---

[1]) o. O. u. J. 8. — Die Widmung ist unterschrieben: Datum Dillingen am Tag Martini, Anno etc. 57. Martinus Montanus von Straszburg. Von Interesse ist noch folgende Stelle der Vorrede: Vnnd wiewol diser schönen Büchlin hieuor vil geschrieben seindt / als nemlich Schimpff vnnd ernst, die Garten Gesellschafft, der Rollwagen / vnnd andere vil kurtzweylige Historia mehr / denen disz mein Büchlin vil zu gering ist / so seindt doch dieselbigen alle durchlesen / vnnd yederman fast wol vnnd gnug derselbigen verstendigt ist / also das wann einer schon ein Historien / so in disen vorgenanten büchlin geschriben ist / erzelen will / so weizt man jren schon vorhin / vnnd (ist) derselbigen verdrüssig zu hören / gleich wie man einer speysz so man täglichs isset / müdt zu essen würdet.

[2]) Straszburg o. J. 8.

Digitized by Google

Zeit. Man kann aber keineswegs sagen, dasz sie seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts besser würden, weder an Witz und Darstellungskunst überhaupt, noch an Originalität und Volksthümlichkeit. Somit verlieren schon die späteren Erscheinungen des XVI. Jahrhunderts immer mehr auch an literarhistorischem Interesse. Wir werden an geeigneter Stelle auf die schwächeren Nachkommen der im Vorhergehenden besprochenen Classiker unter den Schwankbüchern zurückkommen, an einer Stelle, wo sie mit bedeutenderen, einen Fortschritt darstellenden Erscheinungen in Verbindung gebracht werden können. Hier mögen nur noch einige derselben, welche auch noch um die Mitte des XVI. Jahrhunderts erschienen, erwähnt werden, Michael Lindeners Katzipori nebst dem Rastbüchlein und Valentin Schumanns Nachtbüchlein.

Was Lindeners beide Leistungen anbetrifft, so erregen sie, abgesehen von ihrem Schmutz, nicht geringes Interesse. Der Verfasser mag ein etwas lockerer Patron gewesen sein, aber seine Darstellung zeigt ein Talent zum burlesken Humor, welches bei soliderer Pflege den „guten Cumpan" vielleicht zu einem würdigen Vorgänger Fischarts gemacht haben würde. Seine Geschichten, wenn man die zum groszen Theil nur in erzählender Form vorgebrachten Kneipenwitze so nennen darf, sind meist aus seinem eigenen Leben gegriffen und zeigen am deutlichsten von allen Facetien den Zweck, zechenden und bezechten guten Freunden aufgetischt zu werden. Von allen Verfassern derartiger Bücher bezeichnet Lindener sein Publicum und die Grundsätze seiner Schriftstellerei am deutlichsten, er dürfte wohl manches dem Rabelais abgesehen haben. Für die Sittengeschichte seiner Zeit gewähren seine Schriften ebenso interessante Einzelheiten, wie seine derbkomischen Ausdrücke zu einem Glossar der Redeweise Fischarts manche unentbehrliche Beiträge liefern können. Die in den Beilagen zu diesem

Digitized by Google

Capitel gegebenen Proben seines Stils werden das Gesagte veranschaulichen[1]).

Die Katzipori erschienen 1558 o. O. 8., das Rastbüchlein o. O. u. J. und o. O. 1558[2]). Interessant sind stoffliche Berührungen des ersteren mit den Faust- Schildbürger- und Eulenspiegelgeschichten[3]).

Valentin Schumanns Nachtbüchlein zeichnet sich durch gewandte Darstellung aus. Es erschien o. O. u. J.[4]) in zwei

---

[1]) Beilage V.

[2]) Der Verfasser unterzeichnet die Dedication an Anthoni Baumgärtner zu Baumgarten, in welcher er noch eine „Chronica für den gemeinen Mann und einfältigen Laien" herauszugeben verspricht, Michael Lindener, Poeta L.

[3]) Die 126 Nummern sind nicht lauter Geschichten, auch nicht blos Prosa, sondern auch Lieder, macaronische und andere Verse. Der Held der 3 Faustgeschichten heiszt Schrammhansz, eine davon hat auch der Wegkürzer unter Nr. 8. Die Gesch. vom Krebs an der Deichsel gehört zu den Schildbürgereien, erwähnt ist der den Esel lesen lehrende Eulenspiegel. In den K. nennt sich L. nicht als Verf., giebt sich aber an mehreren Stellen ganz deutlich zu erkennen, indem er seinen Vornamen und den Anfangsbuchstaben des Zunamens anführt (an einer Stelle bezeichnet er sich als Corrector) und Fischart Gargantua 1590, 7 redet von M. Lindeners Katzipory gestech. Was den Titel „Katzipori" betrifft, so kann ich dieses Wort selbst in einer romanischen Sprache nicht mit Sicherheit nachweisen, die deutsche Uebersetzung „Schnudelbutzen" giebt aber den Sinn ziemlich deutlich, auch braucht es der Verfasser mehrfach zur Bezeichnung seiner guten Cumpane.

[4]) Valentin Schumann nennt sich in der Dedication an Gabriel Heyn den Jüngeren, Bürger und Buchhändler zu Nürnberg, welche vom 25. Januar datirt ist, einen Schriftgiesser, auf dem Titel wird er als aus Leipzig gebürtig bezeichnet. In der Erzählung Nr. 4 sagt er: Ich hab auff ein zeyt im 1549 Jar mit einem gearbeytet. Die Abfassung des Nachtbüchleins musz 1558 fallen, denn die Dedication des II. Theils, welche sich auf den ersten bezieht, ist vom 25. März 1559 unterzeichnet, und aus folgender auch in anderer Beziehung interessanten Stelle der Vorrede ergiebt sich, dasz der erste Theil nicht vor 1558 fällt: „auch

Digitized by Google

Theilen, von denen der erste 22, der zweite 29 Stück enthält, die mit den meisten Stücken Lindeners den Vorzug der Volksthümlichkeit gemein haben. Zwei Stücke des ersten Theils gehen auf die uralte Sage vom Unibos[1]), die Andersen erneuert hat, zurück (5 u. 6), und die Geschichte der Magelone ist unter veränderten Namen als Nr. 22 aufgenommen. Im zweiten Theile findet sich die Episode von Florens und Marcebilla aus Kaiser Octavianus und mehrere von Hans Sachs benutzte Schwänke. Den Zweck des Werkes giebt der Titel mit den Worten an: zu Nacht nach dem Essen oder auff Weg vnd Strassen, zu lesen, auch zu recitieren, ... allen denen zu lieb vnd gunst, die gern schimpfflich bossen, lesen oder hören.

Ich glaube mit dem bisher Gesagten den Zweck dieses Capitels im Ganzen und soweit es nöthig und des Raumes wegen zulässig ist, erfüllt zu haben. Denn es galt, die Anfänge unserer prosaischen Unterhaltungsliteratur in ihren Er-

---

vor manche schöne vnnd liebliche Historien hab gelesen / als Livium / Quidium / Cento Novellam / Ritter Pontus / Ritter Galmy / Fortunatum / Tristrant / Peter von Provincia vnnd Magelona / zwey liebhabenden ausz Franckreich vnd Engelland / der Ritter im (so) Thurn, den grossen Alexander, Octavianus / vnd die 7. Weysen Mayster / auch etliche Büchlein / als Rollwagen / Schimpff vnnd Ernst / Schertz mit der Warheyt / Rast Büchlein / Wegkürtzer / welches alles Gelerte vnnd Wolerfahrene Geschichtsschreiber vnd Studiosi haben beschriben / deren meyn Historien vnd Fablen gantz vngleich sein etc. In der Dedication zum zweiten Theil polemisirt Schumann sehr heftig gegen einen, der ihm die Unzüchtigkeit einiger Geschichten des ersten Theils in einem Briefe vorgehalten hatte, in der unmittelbar darauf folgenden Anrede an den Leser, dagegen greift er einen, den er einen Ginaffen nennt, an, weil dieser ihn bezüchtigt, er habe in dem ersten Theile die „groben Bossen mit klugen worten verblümet". Man verstand es auch im XVI. Jahrhundert, literarischen Scandal in Scene zu setzen.

[1]) Nr. 6 ist die Vorlage zu der von Adolf Wolf in der Germania (1872. S. 322) aus einem Buche des XVIII. Jahrhunderts mitgetheilten Geschichte. Vgl. Beilage VI.

Digitized by Google

scheinungen geringeren und geringstens Umfanges vorzuführen. Wir haben jetzt auch viel dergleichen, Sammlungen von Anekdoten, Zoten, Witzen, „Gewaltsachen“ und dergleichen, Müller und Schulze wer weisz wo und pikante Erlebnisse wer weisz wessen werden uns auf Bahnhöfen, in Bierlocalen und an ähnlichen Oertlichkeiten von fliegenden Sosiern dargeboten. Aber der Unterschied zwischen jetzt und dem XVI. Jahrhundert liegt darin, dasz die modernen Producte derart durchaus gegen bessere und höhere Gattungen zurücktreten, von der literarischen Kritik und fein gebildeten Lesern kaum berücksichtigt werden, dasz dagegen in jenen Zeiten Werke wie Paulis Schimpff und Ernst und der Rollwagen eine Rolle spielten wie jetzt die gediegensten Erzeugnisse eines Freytag und Heyse, deren Werke ja noch lange nicht die Zahl von Auflagen erlebt haben wie das anspruchslose Buch des Barfüszers von Thann, wobei zu erinnern ist, dasz die viel gröszere Stärke der jetzigen Auflagen in der geringeren Zahl des damaligen Publicums ein Gegengewicht hat. Und noch mehrerlei läszt sich zum Beweise der groszen Beliebtheit solcher kleinen Geschichten in der Reformationszeit anführen. Wer sollte hier nicht an Luthers Tischreden denken, unter denen sich so viele Schwankgeschichten befinden? Der grosze Heros der Zeit, der „theologus optimus maximus“, war ein besonderer Freund dieser Gattung, er galt für einen der besten Erzähler. Nichts kann besser die Werthschätzung des Erzählens und der Erzählungen anschaulich machen. Ja unbeanstandet hielten sich oft sehr derb komische Schwänke auf Kanzel und Katheder bis an das Ende des XVII. Jahrhunderts[1]). Auch die Zimmernsche Chronik wollen wir nicht vergessen, die unerschöpfliche Fundgrube der Beiträger und Findlingfinder, das Entzücken der Liebhaber

[1]) Vergl. die oben mitgetheilte Vorrede des Melander.

Digitized by Google

pikanter Culturhistorie, denn auch in dieses naive und sonderbare Stück Arbeit hat sich eine unendliche Menge schwankartigen Stoffes und volksthümlichen Humors behaglich niedergelassen. Beide Werke vertreten nur eine beträchtliche Anzahl ähnlicher, welche die allgemeine Geschichte der Nationalliteratur aufzuführen und nach der hier in Rede stehenden Seite zu charakterisiren hat. Bei der Betrachtung Grimmelshausens, des bedeutendsten Vertreters unserer Gattung im XVII. Jahrhundert, des volksthümlichsten Romanschreibers, den unsere gesammte Literatur aufzuweisen hat, werden wir darauf aufmerksam zu machen haben, wie tief seine Poesie in dem Boden der Schwankdichtung wurzelt. Hier können wir am passendsten mit dem Hinweise schlieszen, dasz jene furchtbar ernste Zeit des XVI. und XVII. Jahrhunderts starker Gaben und kräftiger Tränke bedurfte, um dem Traurigen, Gewaltigen und Beunruhigenden, dessen jedes Jahr voll war, das Gleichgewicht zu halten,und dasz erst in neuester Zeit der humoristischen Richtung des XVI. Jahrhunderts volle Gerechtigkeit geworden ist, seitdem man angefangen hat, nicht blosz Rohheit, sondern auch Geist und Kraft, nicht blos Wildheit und Schmutz, sondern auch Genialität und echt volksthümlichen Witz in den eben besprochenen Erscheinungen zu finden. Dasz man in die Anfangsperiode der neuzeitlichen Cultur zurückgehen musz, um die hervorragende Begabung unserer Nation für den Humor sich zur Anschauung zu bringen, dasz hier mehr ist als Jean Paul, Lichtenberg und Hippel, werden wir in den folgenden Capiteln noch tiefer erkennen.

Digitized by Google

Beilagen zu Capitel IV.

I.

Aus Bebels Facetien. Tubingae 1557.

De quibusdam simplicibus rusticis.

Prope patriam meam est vicus agrestis, nomine Mundinga, istic dicuntur inprimis esse simplices rustici, illorum unus semel ad forum Ehingense profectus, cum domum rediret, audivit in confinibus duos cuculos sibi invicem suo cantu respondentes. Erat autem unus in sylva Mundingensium, alter in silua finitimae villae. Et cum cuculus alterius sylvae suum clamore superare videretur, ille dimisso equo cui insidebat, ascendit arborem, atque suum cuculum stridore illo incomposito adiuvabat. Interim lupus equum illius devoravit: quare rusticus repedans domum, suis compaginis conquestus est, quomodo propter reipublicae honorem et communis emolumenti gratia, quod suum cuculum iuvisset, accepisset hinc non mediocre damnum. Vnde illi consensu communi et impensis, damnum illius sublevaverunt, indignum judicantes, ut qui pro salute et honore publico laborasset, inde jacturam pateretur.

II.

Dieselbe Geschichte aus Freys Gartengesellschaft. 1575.

Von eim der seiner Gemein gauch erhielt / vnnd jm der Wolff ein Pferdt darûber frasz. Cap. 27.

NJt weit von Justingē / ligt ein dorff das wird Mündingen genant / dariñ warend vor zeyten gar gûte / frome einfeltige

Leut (yetzunder seind sie basz abgetriben) deren Burger einer rytt auff ein zeyt gehn Ehingen auff ein Marck / vñ im heimher reytten / sieht er im Mundiger Bann / ein frembden gauch auff einem baum / mit jrem gemeinen gauch ein scharmützel halten / dann sie vor ein gutte weyl von zweyen Bawmen / wider einander geguckt hetten. Wie aber der gut einfeltig bawr von Mündingen sahe / das jener fremder gauch / dem Mündinger gauch mit dem gucken vberlegen was / zů zeyten 15. oder 16. guck guck mehr guckt dann jhr gemeiner gauch zů Mündingen / ward der Baur zornig / von seinem Pferd ab / stige auff den Bawm / zu seim gauch / vñ half jm gucken also lang vnnd vil / bisz der frembd gauch weichen můst / vnnd vberwunden was. In der zeyt / dieweyl Hans Wůrst vonn Mündingen / auff dem Baum sitzt / vnnd dapffer mit jrem gauch hilfft gucken / So kompt ein Wolff / vnd frist jm sein Pferdt vndter den Baum / noch wolt er nit herab / so lang vnd vil / bis der frembd gauch gar verjagt was / Darumb must er darnach zů fůsz heim gehn. So baldt er heim kompt / last er der gemein zůsamen klöpffen / erzalt jnen / wz er von wegen des gemeinē nutz für ehr vnd rum / mit deren von gustigen gauch begangen het / Nemlich / das er jrem gemeinen gauch / gegen der von Justingen gauch hilff vnd beystandt gethon. Hergegen aber / hab er nit ein kleinen schaden erlitten / dann dieweyl er in den grösten ernst vnnd handel mit dem frembden gauch gewesen / so sey jm sein guter gramen von einem wolff gefressen / dz wolte er jnē also angezeygt haben / Ob sie / die gemein / jhme zů einem anderen Pferd / wider zů stewr kom̄en wolten. Da nun der Schulteusz / gericht vnd gemeinde zů Mündingen / jrs mitburgers rede vernom̄en / haben sie vnbillich geachtet / das einer der so fleyssig vnnd ernstlich der gantzen gemein wolfart / ehre vnd freyheit bedenekt / dessen schaden leyden solt. Haben darauff mit einhelliger stim̄

Digitized by Google

beschlossen / das jhm ausz den gemeinen gefellen (dieweyl er sich gemein halben so streng vnd wol gehaltē) ein ander Pferd gekaufft werdē solle. Also ist derselb streng Bawr hernach / sehr hoch bey jhnen gehalten / vnd der gauch Ritter genannt worden.

III.

Aus Augustin Tüngers Facetien. Herausg. von A. v. Keller. Tübingen 1874.

Nro. 14.

Ain gepur usz Hessen kamm in die stat Ertfurt, und als er ongeverde für ain appoteg gieng vnd im sölicher geschmack nicht gewon was, viel er nieder geschwunden. Und wan aber die lūt zuo luffen, in ze laben, und manigerlay usz der appotegk raichten, wenn sy an der hand was und im es für huoben, richt er sich nicht allain nicht dester mer uff, sonder ward im ie lenger ie onmechtiger, bisz das ainer her-zuo luff, der erwuscht (mit urloub uwer genaden) kuemist und huob im in für die nasen. Da huob der gepur erst uff sine ougen gen himel und kam wider zuo im selber.

Darumb gepürt sich, das ain yeder sin natur erkenne und die selben niendert über-trete, wann uns niendert nūt ee kumer an-gat, dann ob wir mit ungewonlicher spysz und anderm desgelichen in unser natur sünden. Damit ist billich, das herren leben als herren und puren als püren.

Nro. 25.

Her Marquart von Emps, ritter, luod uff ain zit ainen burgermaister von Lindow in sin schlosz Emps, und als sy gessen hatten, fuort der ritter den gast in dem schlosz umb,

Digitized by Google

das schlosz zuo besichtigen, bisz das sy komen in ain camer, da allerley messer und schwert hiengen. Der ritter aber, das er dem gast dester früntlicher wer, hiesz er in da erwelen, welhes messer er wölt. Anfangs widert sich der gast, das er nicht so verdient gegen im wer. Der ritter liesz aber nicht nach mit bitten, so lang bisz das der gast under andern ain messer, so von arbait edel was, tet erwelen. Da sprach der ritter: „Dem ist recht. Das messer sy üwer, doch mit dem underschaid, das es nicht dester minder da an siner stat belib hangen! vnd wer in künftig zit da her kompt, dem wyl ich sagen, das messer sy des burgermaisters von Lindow.“

Zu behalten aber menschlich früntschafft, so ye ain mensch zuo dem von angeborner natur hat, ist voruszkumenlich miltikait, so verr si ouch in ierem zil behalten wirt, das ist, wenn unser gaben weder uns noch den unnseren, noch den, so wir begaben, zuo unstatten dienen, wenn wir nicht usz hochfart und darumb, das wir gesehen werden, geben, wenn wir usz aignem fryen willen geben und den, so gaben wert sind, und von tugenden unnd nicht üppikait wegen unnd wann wir vorusz die bedenken, so gegen uns verdient sin, damit wir in am ersten wilfaren und daby nicht vergessen menschlicher lieby so ye ainem guoten menschen natürlichen mit dem andern ist, da-mit wir den selben nach ir notturft, als vil in unserm vermugen ist, ouch ze hilff kumen.

Nro. 28.

In dem dorff Mals, ain myl wegs von Chur, ist gewesen ain frow, die, wie-wol sy ainen eeman hett, nichtz dest-minder wider die satzung der ee andern mannen in liebe verwilliget. Und wie-wol es dem man unlidenlich was, doch das er dem wib nicht ze hert sin gesehen wurd, verhuob er zimliche straff und ward se rat und sagt es dem schweher. Der schweher

Digitized by Google

aber, wie-wol er wust, die dochter schuldig sin, yedoch, das er dem dochterman sinen kumer und der dochter die straff dester ringer machte, naigt er sich den dochterman ze trösten und sagt, das wer nicht an der dochter ze truren, wenn sy in sölichem irer muoter nachschlüg; si wurd aber in die harre da-von lassen, wen ir muoter sich ouch also in der jugend gehalten hett, aber da sy sechtzig-järig worden wer, hett sy da-von gelassen; also wurd die dochter on zwivel ouch tuon, wenn sy sechtzig jar alt wurd.

Aber das zit ist der unseligest übel-straffer, wann mit dem als es den tod oder sust krankhaiten dem menschen zuofüget, enzücht es uns krafft ze sünden und verlassen wir also nicht das übel, sonder verlast es uns. Die guoten aber nit von vorcht des tods oder sust aynicherlay straff, sonder von liebe gots wegen, so die war tugend ist, das übel und übeltäter miden.

Nro. 44.

Ain zunfftmaister vsz ainer stat in Schwaben, [die] mir yetzo nicht gezymet ze nemmen, ward usz-geschickt in botschafft-wysz vnd kam also uff dem weg gen Buochorn (jetzt Friedrichshafen) an dem Bodensew, da ouch denzemal etlicher fürsten und anderer steten botschafften waren, damit es sich macht, das der wirt sy nicht all kund an bett gelegen. Also belaib der zunfftmaister mit sinem knecht in der stuben, in maynung, am morgen vor tag hin-weg ze ritten. Und als aber der wirt ain kalb, so die selb nacht worden was, in die stuoben truog und es neben den zunfftmaister legt, wann es gar kalt was, das es nich erfrür, und aber der zunfftmaister mit schlaff beladen was, trompt im, er hett ain kalb bracht, das er, so-bald er erwachet, begund dem knecht ze sagen. Dar zuo der knecht sagt: „Her zunftmaister, der troum ist der warhait eben nach, wenn das kalb ligt da by uns.“ Welche

Digitized by Google

wort dem zunfftmaister ain söliche vorcht und scham tet raichen, das er dem knecht ainen mercklichen lon verhiesz, die ding ze bergen. Als aber der knecht das annam, nam er das kalb uff den ruggen, dwyl es noch finster was, und warff es in den see.

Wer ist aber so torrechtig, der troumen geloubt und sich vermist, etwas darusz gewisses ze wissagen, so kumerlich die ding, so wir wachend handlen und darzuo got und die welt zuo zügen berüffen, fürgang haben? Es sind ouch der troumen torlich ursachen; dann wann des menschen gemüt nymmer ruowet, bringt es unns schlaffenden die ding für, so wir wachend gehandlet haben? Und wenn etwa unser lib mit spysz und win beladet sin, usz derselben dampf, so wir schlaffen, uns mangerlay figuren begegnen; zuo dem sind wir offt mit mangerlay anfechtung byfanget, als arbait umb gwalt und eren, hoffnung und forcht, das wir, als wenn wir schlaffen, aintweders haben oder mangeln gesehen werden.

IV.

Aus Paulis Schimpff und Ernst. Herausg. von H. Oesterley. Stuttg. 1866.

Das drit von schimpff.

ES WAR EJN ABENTÜRER EJN GAUCKÖLMAN AN einem abent spat sasz er vor eins buren hausz vff einem bloch. Da der bauer von dem feld kam, da sahe er den gesellen da sitzen vnd sprach zů im. Gůt gesel was sitzestu da, warumb gastu nit in ein hausz, das du nit da vnder dem himmel dy nacht můst sitzen. Er sprach lieber gůter meyer, ich hab ein gewonheit an mir, ich bin das gantz dorff vsz gangen, vnd wil

Digitized by Google

mich niemans herbergen, ich wil recht die nacht hie bleiben, morgen würt es vil leicht besser. Der buer sprach, gůt gesel was ist das für ein gewonheit. Er sprach ich sag jederman die warheit, darumb wil mich niemans beherbergen. Der meyer sprach, das ist ein gůte gewonheit, kum zů mir heryn du bist mir ein werder gast hab du es als gůt als ich. Der gesel gieng mit dem buer in dz husz. Der buer sprach Greta hauszfraw bach küchlin vnd schnitten, ich hab ein gast vber kummen. Da sie also assen vnd also bei dem feuer sassen, wie man dan in den dörfern thůt. Da nam der gut gesel als war, wie man hausz hielt da was niemans in dem hausz. dan der buer, der het ein bletzlin vor dem aug hangen, vnd sein hauszfraw Greta het nur ein aug, vnd ein katz der troff ein aug. Da man in dem besten essen was, da sprach der buer Lieber gůter gesel, du sprichst, du sagst alwegen die warheit, sag mir auch ein warheit. Der gesel sprach, ach lieber hauszwirt ir werdet zornig vnd bösz vber mich. Der buer sprach nein. Der gůt gesel sprach, du vnd dein fraw, vnd dein katz haben alle nit me dan drů augen. Da der buer das hort als die warheit, da erwüscht er die offengabel, vnd jagt den gůten gesellen zů dem hausz hinusz. Also ist es noch vff ertreich, das war ist, dz Osee der prophet spricht an dem 4. cap. (Non est veritas) Es ist kein warheit noch kein barmhertzikeit vff erdtreich. Disz exempel ist auch wider vil menschen vnd predicanten, die etwan warheiten sagen, dy nit vil nutz bringen sunder schaden, vnd besser wer geschwigen, vnd bringen etwan kriegen vnd zancken. Die warheit ist so edel, das sie nit von allen menschen an allen orten zů allen zeiten soll gesagt werden. Als sanctus Paulus spricht 2. Thimotheum. (Seruum autem domini etc.) Ein knecht vnd ein diener gottes sol nit zancken vnd kriegen, er sol senfftmütig sein gen allen menschen, lerlich vnd geduldig, mit modestia, straffen die, die der warheit widerston. etc.

Digitized by Google

Von schimpff das xli.

Es ist in Franckreich geschehen da was ein apt ein grosser her, der het ein narren, das was gar ein früntlicher nar, der niemans betrübet, weder mit worten noch mit wercken, wie zornig man in macht. Nun fügt es sich vff ein zeit, das der apt der her ein frembden erenman geladen het, der het gar ein fast grose nassen, als es etwan kumpt, das einer ein gebrechen an der nassen hat. Da man nun also zů dem tisch sasz vnd wolt anfahen essen, da sahe in der nar stetz an vnd verwundert sich ab der grosen nassen, vnd so er in lang angesicht, da lag er für den selbigen herren mit der grosen nassen mit den ellenbogen vff den tisch, vnd sprach zů dem selbigen herren, wie hastu so ein grose nassen, wie kumpt es.

Ach lieber got, der gůt man schampt sich vnd ward fast rot. Der her sprach zů den knechten, treiben den narren hinusz. Die knecht schlůgen den narren zů dem sal hinusz vnd sprachen. Nar das du die trůsz můsest haben. Der nar gedacht, du hast es warlich verderbt, du must es widerumb gůt machen. Da nun der nar meint es wer vergessen, da gieng er widerumb in den sal, vnd nam sich nichtz an, vnd gieng vmb den tisch herumb trossen, vnd hindennach legt er sich aber vff den tisch vnd sprach. O wie ein kleins neszlin hastu, da ward der gast noch me geschent, man treib den narren aber zů dem sal hinusz. Nach langem kam der nar widerumb wie vor, vnd sprach zů im. Got geb du habest ein nasz oder nit. was wil ich deiner nassen. Da het er es erst gantz verderbt. Also geschicht allen schmeichlern vnd kutzenstreichern wie dem narren ist geschehen, die ein etwan loben und erheben, vnd meinen sie sein liebe zů haben vnd gunst, vnd ie me sie in loben, ie feinder er inen würt wan sie lieben sich wie ein hund der heffen bricht.

Digitized by Google

Von vatter vnd můter eren.

Von ernst das ccccxxxv.

ES WAS EJN REJCHER MAN DER HET DREJ DÖCHteren, die versorgt er in die ee vnd gab inen man vnd darzů was sich zimpt, vnd er behielt im selbs ein narung, vnd hielt also husz mit einer kellerin, das was ein frume fraw, vnd er wolt den kinden zůlang leben. Sie lagen an im zůbitten er solt inen sein gůt geben, so wolten sie in alle sein lebtag ziehen, vnd sie wolten im ein eigen kamer yn geben, vnd wolten im des besten essen vnd trincken geben. Der vatter vber gab inen als sein gůt, vnd kam zů inen, vnd das erst iar ward er wol gehalten von inen. Das ander iar, wan er me zů einer dochter kam dann zů der andern, so sprach sie. Vatter ir ligen mir stetz vff dem hals, gon auch zů den andern, die haben eben als vil empfangen als ich. Der gůt vatter sahe wol das er vnwert was worden, vnd het rat mit einem burger. Der burger gab im ein alten trog, da was sant vnd stein yn, vnd liesz in in sein husz tragen, vnd sprach zů der dochter, sie solt im ein fierling vnd drei liechter leihen, er het etwas zů rechnen, vnd da sasz der vatter die halb nacht zů klinglen, als ob es guldin weren. Morgens liesz er mit fleisz ein alten behemisch liegen in dem fierling, vnd gab in der dochter. Man sprach, vatter ir haben nechtig geklinglet, als ob es guldin weren gewesen, ich hab es wol gehört. Er sprach, ich hab in einem trog mir noch selber gelt behalten, vnd welchs mir vnder euch zů dem aller früntlichsten thůt dem wil ich es lassen. Da sie das horten, da wolt in ein jegliche haben, vnd kriegten vmb in. Er ward wol gehalten. Vnd da er sterben solt vnd meinten es wer kein blybens me da, da giengen sie vber den trog, da lag sant vnd stein darin, vnd ein kolben, daran stůnd geschriben also in engelischer sprach. Kunt vnd

Digitized by Google

wissen sei aller welt, das man den mit dem kolben schlagen sol der seinen kinden gibt, das er darnach manglen musz, sie sahen einander an vnd schampten sich. Merck vff.

V.

Vorrede der Katzipori.

Dem Ersamen vnd namhafftigē Hansen Greüther / Burger vnd Papyrer zů Landsperg / auf der Mühle da man Lumpen macht / meinem gůtten Herren vnd Freündt etc.

ALles gůttes mit aller Ererbietūg zůuor / sampt meinen vngesparten willigē diensten / Ersamer freündtlicher lieber Meyster Hans. Nach dem ich biszher von Ehrliebenden leüten gántzlich erfaren / wie das jr gůter kůchlin bey den Gesten verschiner zeyt gewesen / vnd schier stůhl uñ bánck tąntzen gemacht / vnd voller gůter auszerlesener schwáncke vnd bossen seyt / Hab ich an euch offt gedacht / vnd von hertzen begert ewer angesicht zusehen: Dañ ich auch der gůtten Gesellen einer bin / die man die freyen knaben nennet / vnd nit vil sorgen was dz korn gelte / Sondern mer lust vñ lieb haben zů gůtten grillen / visierlichen schwáncken / damit man die zeit vnnd weyl zůuertreiben pfleget / vnd daneben den wein verdewet etc. Dieweil ich aber gůtte seltzame zottē zusamen / in ein bůchlein / verordnet vnnd gebracht habe / vnd yetzundt durch anhalten vnd bitt viler gůter frommer auszerlesenen / bundten vnd rundten Schnudelbutzē / derer jrer auch einer seyt (Vnd warlich / wañ ich bey einer Haselnusz schwören solt nicht der letzte / das ein gar grosz ding ist) welche man auf Welsch Kazipori nennet / vnd auff Griechisch Randj mandj / leüsz im peltz die man nit darein setzen darff / sonder kommen sonst

Digitized by Google

wol hynein / vnd zieren auch / die warhait zusagen / die leũsz ein peltz / gleich wie einen Hundt die flöhe / vnd alten Weyber / nach dem Bawren liedlein / Die weyber mit den flöhen / haben ein ståten krieg / das ist den jungen Mågdlein gantz vnd gar nit lieb.

Dise gůte Schlucker haisset mã auf teũtsch vñ vnser sprach Storchschnåbel / eñtenfůsz / genszkragen / Såwrůssel / Eselsohren / Bockshörner / Wolffszåhn / Katzenschwentz / Hundszågel / Ochsenköpff / Kalbsfůsz / gebachñ sein sie nit bősz / issz sie auch lieber dañ Buttermilch / oder sonst ein sawer Růben krawt etc. dañ es den Gelerten nicht gesundt ist / vnnd nur den Bawren zugehört / die ståts zuflegeln pflegen / vnd holtz hacken / vnd ein ding verdäwen können vnd mögen etc.

Dises trefflich vnd zůuor nye gesehen werck / hab ich gleichwol nit wöllẽ lassen auszgehen oder Publicieren / ohne einen Patronen vñ gůten freünd / dem ich es / als ein gůten Nachtbawren / zuschribe / ohne spott vñ alle verkleynerung / darzů jr mir vor allen andern gefallen / nachdem ich vor etlichen tagen / mit ewern leũten gůter ding gewesen / jn / von wegen meiner gůtten bekandten / gesellschafft gelaystet / vnnd nit der letzte ĩm spyl gesein bin / Wolt gern das jr bey dem lerm̃ selb personlich erschinen / vñ stürmen het helffen. Dann man do wunderbarliche Måũsz gerissen / vnnd seltzame schnagken auff die bahne gebracht hat / die villeicht euch durch andere zu ohren kommen seind. Was aber dises Fatzbůchlein belanget / freündtlicher lieber Meyster Hans / vnd sehr gůter freündt vnnd günner / will ich euch auff das höchste gebetten haben / wöllet mir es nicht verargen / Dann ich es fürwar in gůtter maynung gethan / vnnd mich als ein vnbekandter bey euch hab bekandt / vnnd gleich kundtschaft wöllen machen / damit wir (so wir einmal zu einander oder zusammen kåmen / oder auff Hochteutsch verschraubt wurden / ein wenig / als für

Digitized by Google

ein hâller) freündschafft hetten. Dann die warhait zusagen / es thût mir treflich sanft wann man mich Jungker Michel haiszt von L. vñ mich deucht ich fühle es inn der grossen zähe / vnd in der Nasen / also wol / lieblich vnd wolgeschmacken reücht es / gleich wie gestossen Ziegelstein vnd gebratene Bockshörner / den nichts zůuergleichen ist / dann nur feüchten holtz vnd alte strohdächer / auch klein höltzlein ausz den zähnen / das einem Salat gleich ist / vnd Monesterla haiszt / das die Bawren in die styfel stossen. Vnd bin mein leben lang nit frölicher gewesen / dann do ich alle nacht mit der Lawtten gieng / vnd den Ouidium vnter dem Arm̃ trůg / ausz höltznen kannen trunck / vnd Papyren fenster hette / vnd mein stůblein mit einem alten Beltz gefütert war / do ich nit vil holtzes bedorffte / allein ein brunnen häller liecht in Ofen setzet / vnnd die Kacheln zerschlůge / das man das grawsam̃e fewr sehen kundt / oder sonst ein vergebenen rawch machet / das nyemandt bleyben kundte / sonderlich wañ die zech vnnd räihe an mir war / das ich gest haben solt / vnnd ein Katz für ein Hasen briete / das die Kürszner verdrosz / vnnd nit leyden wolten / Es ist aber der Krieg ohne blůtvergiessen gestillet worden / vnnd fein seüberlich hingelegt / darauff grosz gelt gangen ist / fur Torgisch Bier vnd rostige Häring / die nit vngesundt seind / Bey nächtlicher weyl / ein halb stundt zůuor ehe man schlaffen gehet / rühet einer trefflich sanfft darauff / als wann man ein Marcipan / drisznet / lorőhl oder wurm̃saamen eynneme / daruon der heylige Prophet Galenus vnd seine liebe Schwester Hypocras / der einen Bawren frasz / vnnd Auicenna schreyben / wie sie denn alle generis foeminini sein / vnnd den Bawren vmb jre Weyber gebůlet haben. Darumb jr noch heůt bey tag inn dem Almanach oder Calender gedacht wirdt. Ich můsz biszweylen auch Lateynisch reden / vnnd mit halb Welschen worten vm̃ mich werffen / ob etwan ein Spanier oder Italian drüber

Digitized by Google

kåme / das er auch sein nutz schaffen kündte / dann es leiden gůte Signor sein / den man schon thůn solt / ich vermein aber hinden nausz / wie die Bawren jre spiesse tragen / wiewol ich jn das eysen daran wol gunne / aber das holtz ist gůt auff den Hårdt / das man Visch darbey seüdt / Vnd so ja etwas vberig bleibt / das man die fawlen Mågdt vnd Flatzenmåwler mit auffwecke / vnd wacker mache. Die kalter natur sein / vnd gewårmbte stein mit in das Bett nemen / dasz sie nit erfrieren / vnd an jrem gebein / natürlicher weisz erkalten. Vnd am leib / welcher zart / schmal / schlang / langk / vnnd subtil ist / wie ein hewstock / schaden nemen / darfür sie behůt Sanct Hipel vnd Hapel / der war zů Pfinsing ein Badknechte / der die Jungen holdseligen Diernlein im̃ Badt wol reyben kvndt / dem sie nit feindt waren / wie dann ein yede ein gůten Reyber haben will / vnd tag vñ nacht darnach lauffen: vnd sagen doch es soll sie keiner berůren: Vñ juckt sie doch die hawt so sehr / dz mans nit genůg reyben kan. Vnnd hat der Eselbader yetzundt allte knechte / die stumpe någel haben / vnd nicht anhalten kőnnen / ja von der grossen hitz matt werden / vnnd gerne truncken / das saltzes achten sie sich nicht / haben kein mangel an den brocken inn der Weinkandel / Wiewol sie den schneller / ein masz vmb ein pfenning oder heller auch nicht auszschlagen / wann sie es nicht besser wissen. Doch sagen sie / es sey das fünffhaller bier nit so gesundt / als der Traminner / der die Bintzker Bawrn̄ lauffen macht. Vnd Gott erbarm es / welches auff Latein heiszt / Deus misereatur nostramentis, das ein yeder Teütscher yetzundt will Welsche nusz reden / so er doch kaum Haselnusz verstehen oder beyssen kan. Vnd wirt auch so gar gemein das es unter die Mågdte kompt / die do sagen: Schy / schy / Was sie mit meynen / das will ich einem hőhern vñ dieffern zubetrachten geben. Dann es hat ein weyter bedencken / wie dann in den Hohen schůlen dispu-

Digitized by Google

tiert wirt: Gott der Erfinder des Weins / welchen man Bachanten nennet / der stehet jn mit seinē gehülffen Cornuten getrewlich bey / das sie die hohe dieffe kunst / mit grossem nutz vnnd gedeyhen finden mögen. Vnd hernach auff die bahn bringen / den armen Bawrn̄ zur walfart / sonderlich wañ Lendel vnd Gretel mit einander gehen / vnnd gůt geschirr machen / das man oft dick vnd vil gebraucht / vnd doch nit schad ist. Auff das wir aber die sach mit recht angreiffen / vnd wie angefangen / hynausz fůren / ist das der rechte natürliche griff / das bey nächtlicher weil ein yeder auff der gassen ein Windtliecht tragen soll / das man sehen kan / wer hin vnd wider / oder auff vnd nyder gehe / dann biszweylen grosse vnd heymliche schäden geschehen / vnd sonderlich in den finstern winckeln / heymlichen gäszlein / vnnd vnter den decklein / do man die Ochssen schlecht / vnd kälber sticht / das zů erbarmen ist / vn̄ geht vngleich zů / vn̄ ist eben wie d' from̄e Baldus sagt: Dañ ich den Vocabularium vtriusque Juris einfürn̄ můsz / nämlich vnd klärlich / Exceptionum variae sunt species, et variis temporibus opponendae / Vnd verderbst eben allhie gar nichts / dañ eben Variae vnd variis / das ist auf Teütsch: Es kompt bey nacht manches Mütterkindt zusamen / verstehe / wañ man mit dem Rogken auszgehet / Do gehet es denn durch einander / vnd ist deñ das: Die Weyber hupffen / die Meydlein tantzen / die Bůben springen / vnd die allten Můterlein gumpen / daruō ich ein ander mal weiter handlen will. Bitt freündtlicher lieber Meister Hans / wölt dises Fatzbůchlein zů einer vereherung / als ein güter freünd annemen / das will ich widerum̄ geflissen sein willigklich zůnerschulden. Gott dem Herren sampt allen den Ewren befolhen.

E. W.

Hans Compan /
von Schleüsing.

Digitized by Google

Aus dem Katzipori.

Ein kunstreyches Muster / Carmina zumachen / inn der statt Erdtfurt / von einem Bachantē / auf der hohē schůle geschehen.

ZU Erdtfurt auff der Hohen schůl / hoch in dem naṁen / nydrig inn der kunst / war ein alter Bachant / wie ein Schaafhund / geleich wie Magister Cůntze zů Leyptzig / der sein argument / weṅ er disputiert / ausz dem Magno hundt nam / oder ausz dem Petro Hyspan / in welchem steht: Queritur, Arguitur, der het vil gehört von dem trefflichen Poeten Eobano Hesso / wie er so ein freyer Mann wåre / in Versz schreiben / dasz der gůte Pater gleich eine lust dazů bekam / vṅ schwanger gienge nach der Kunst des Carmenschreybens / vnd kompt ohn alles gefåhr vber ein Spalter / den der Helias Eobanus Hessus newlich het lassen in Truck auszgehen / gedacht bey sich selber / Hallt / koṁe ich dir allhie vber dein kunst: vnd nam ein höltzlein ausz einem besen vnnd masz die Versz oder Carmina / alle baide die grossen vnd kleinen. Setzt sich eylendts vber / als wåre es nöthig / vnd macht halb Lateinisch vnnd halb Teůtsch / so lang die zeylen / als die Höltzlein waren / vnnd schribe es schön ab / dann der Bachant zyṁlich mahlen kundt: vnnd eylendts ohn allen verzug mit zu Eobano gehn Nůrnberg zů / vnnd bringt jm ein muster seiner Poetischen kunste / vnd fraget wie sie jm gefallen / ob sie so gůt seind als die seinen / oder bösser oder årger. Eoban der saget: Das wirt ein Maṅ werden / cṻ tempore et persona. So spricht der Bachant: Ja herr Poet / ich waisz wol es stehet iṁ Donat / vṅ nit in der Graṁatica. Sagt Eobanus: Jo. Antwortet der Bachant: Es ist schier ein ding / Donat vnnd Grammatic / vnnd ich glaub sie sein geschwisterte kind / dann man Decliniert vnd coniugiert eben so wol inn der Grāmmatic als iṁ

Digitized by Google

Donat: doch ist der Donat weit vber die Grammatic / deñ die Bůben haben jn mehr in der Schůl als Grammatic. Die Carmina aber die der gůte Groll gemacht het (also hiesz er mit Namen) war das der anfang / vnnd waren nit vmb ein haar länger / dann das höltzlein / das er darzů pfleget zugebrauchen.

O Dee omnipotens, fac mir gůte Carmina machen /
Qui viuis & regnas per cuncta foramina seclas

Diser Groll ist hernach ein feyner Mañ worden / das er die Carmina secundum siue post lignum gemacht hat. Vnd ist zů Scheůditz Schůlmeyster gewesen / hat auch sein leben selber beschriben / mit disen nachuolgendē herrlichen auszerlesenen worten:

Grollius in tremulis ludimoderator in Scheuditz.
Rusticus in Knebulis penglorum dant tibi rulzen.
Schmirmius per pechius altschuchius dant tibi fleckus.
Klopholtz cum pedibus, haec sunt schustralia corpus.
Rusticus est quasi Rind, nisi quod ei cornua desint.
Jam iacet in dreck is, qui modo Grollus erat.

Hat auch noch vil herrlicher versz gemacht / wie einmal ein grosz wetter gesin ist / da die Katz den Visch genommen / vnd mit durch das glasz / darein der heilig Dauid geetzet war / zum fenster hinausz gesprungen ist / Als dise:

O Dee omnipotens, pauperū defende potastrum;
Per medio Dauid catus cum pisce volauit.

Hat auch einest seinen discipeln die Eglogas Vergilii gelesen / vnnd treflich wol verteůtscht / vnd sonderlich die zween Versz:

Sylvestrem tenui Musam meditaris auena,
Tytere tu patulae recubas sub tegmine fagi.

Tenui, ich hab gefangen / sylvestrē Musam, ein Bůrische mausz / *auena*, in dem haber / meditaris, meines Nachtbawrn purtzi: *Tytire*, O mein lieber brůder Veyt / recubas, du rascht /

sub tegmine, vnder dē schůppē / patulae fagi, deiner lauben: Das ist / Hoc est, vnder deinē stahl dach / da deine fülhen vnnd můter pfleget zu stehn. Vnd so er bey dem leben gebliben were / vnd hette den Vergilium also hinausz verteütscht / hette er einen grossen nutz geschafft. Dañ man yetzundt das Lateinisch nur ligen leszt / vñ sich die Teütschen jrer Spraach nit achten / die sie nit künnen / vnd wöllen nur Griechisch reden / auf Polnische arth / vnd künnen letztlich gar nichts / das der Par ausz ist etc.

VI.

Aus Schumanns Nachtbüchlein (Nr. 5).

Ein Hystori von einem Becken / der sein Weyb mit der Geygen lebendig machet / vnd einem Kauffmann.

EJn Beck sasz inn einer Reichstat / der arbeyt sehr / vnd liesz jns saur werden / noch kundt er nichts bekomen / es war das Getrayd theür / vnnd gieng jm gleich auff der neygen / das er schier wolt gen Straszburg auff die Hochzeit / da kam jm zu Nacht ein seltzame Fantasey inn sin / wie dann wañs einem also gehet / seltzame speculationes einfallen / vnd sprach zu seiner Hausfrawen / mein liebes Weyb / du sihest das es vns so gar wenig zulegt / was wir nur arbeyten darzu so werden wir doch kein Heller zu vnnutz ohn / wie straffet vns doch Gott also / er fieng es mit Gott an / gieng auff seiner seyten auch recht hinausz / darumb wann du mir woltest darzu helffen / so wolten wir sehen / ob sich das Gelück zu vns wolt wenden. Sie sprach: Mein lieber Beck / ich wolts von hertzen gern thůn / wann es kündt mit Ehren sein / Er sprach ja nicht an-

Digitized by Google

derst / nun sihe dir inn der Metzig vmb ein Kalbs blůt / so will ich dich an die Erden legen / vnnd dich mit dem Blůt bestreichen / darnach ein Rumor im Hause anfahen / als wöll ich alles zu drümmern vnnd zu boden schlagen / so kirr du waidlich und schrey / wann dann die Nachbauren zu lauffen so lig du als seyest du tod / so will ich mit meiner Geygen anfangen / vnd dich wider lebendig Geigen / darzu kanst du vñ můst mir helffen / die Fraw war zu fryden / der Mann fieng zu poldern an / als wolt er das gantz Hausz einwerffen / Da schrey das Weib / die Kinder / das erhöret man weyt vmbher / vnnd kamen die Nachbauren zugelauffen / fragten was er für ein lerman hette / vnd das Weyb lag an der erden im blůt als wer sie todt / vnd reget sich nicht / das alle die erschracken / die da warend kommen / Nun hett der Beck einen Kauffmann gegen ihm hinüber wonen / der war ein arger Laur vnd ein bescheysser auff aller wahr / darumb ihn Gott villeicht straffet / vnnd jhnen dahin schicket / der kam auch gelauffen / vnnd sprach / Ey lieber Nachbaur / was habt jhr gethon / das ihr das Weib erschlagen? Ey sprach er warumb hat sie mir dann solche böse wort geben / es gehet mir sonst das GOTT erbarme / vnd soll erst jhr böse wort darzu auffklauben / ich kan sie wol wider lebendig Geygen / ich habs vor offt gethan / vnnd nam von der Wandt seine Geygen / setzt sich hinder den Tisch / liesz sich nichts anfechten / fieng an vñ Geyget ein Liedlein / Hast du mich genommen / so můst du mich haben / etc. Das verwundert sich alle die / so darumb waren / das er kundt frölich sein / vnnd sein Weib wer tod / mainten er solt geflohen sein. Als er das Geygen ein weyle tryb / hůb die Fraw ein wenig ein fůsz zuregen / er liesz sich nichts anfechten / Geiget jmmer sein werck für sich / zu letst fieng die Fraw an / mit niderer vnd krancker stimme / gleich als ob sie vom tod erwachet / ach lieber Mann wie magst du mich also zu todt

Digitized by Google

schlagen / vnd darnach wider lebendlg Geygen / wie magstu mir nur so vil plag auffthůn / es wer vil besser du liessest mich also todt bleiben / so kem ich der martrer ab. Nein nicht also / sprach er / warumb gibstu mir so bőse wort / vñ heltst dein geyffermaul nicht still / Mit solchen worten die Fraw auffstůnde / gantz Schwach vnd Krafftlosz / darzu jr die Nachbauren halffen / vnd legten sie auff dz Faulbeth / darnach sie wider heim giengen / der Kauffmann aber verzoch / gedachte was mag doch das für ein Geygen sein / das sie todten lebendig machet / mőchte mir die Geygen werden / ich wolt sie theür genůg bezalen / dann ich hab vil bőser ehe mit meinem Weybe / sie will mir jmmer den Armen zu vil geben / vnnd anderen so ich Wahr oder Korn verkauff / mir ein kleinen gewinn machen / das ich hab sorg ich werde sie auch ein mal erschlagen / wann ich dann die Geygen hett / kundt ich sie wider lebendig machen / vnd mein handel vnd wůcher ohn alle widered treyben / In solchen gedancken den Becken fraget / lieber Nachbaur lebet der Maister noch / der die Geygen hat gemacht / das weisz ich nicht sprach der Beck / ich hab sie von Neapolis mit rausztragē / dacht der Kauffmann das ist weit / lieber nachbaur gebt mir die Geygen zukauffen / ich will sie euch theür gnůg bezalen / da sagt der Beck / nein lieber Nachbaur dz thů ich nicht / ich het sorg ich můst ein mal entlauffen / sie hat mir offt ausz not geholffen / lieber Nachbaur sprach der Kauffmann / ich will euch dreyhundert Gulden bar darumb geben / Darumb kůndt jr euch ein vorrath kauffen / das jhr vnnd ewer Weyb ein růwiges leben mőchten fůren / da für die Beckin flux herfür vnd sprach: Ach nein lieber Beck / verkauff sie nicht / du wirst dich warlich ein mal vergreiffen / so můst du entlauffen / vnnd ich bin Todt / was ist dann den Kinden geholffen. Da sprach der Kauffmann: Ey mein liebe Nachbeurin / gebt mir sie zukauffen / ich will

Digitized by Google

euch ein gůtten Beltz zum leũkauff geben / Der Mann ward mit jhm eins / gab jhm die Geygen / das war der Kauffmann fro / zalts jhm bar / vnnd trugs heym. Nun nit lang stůnds an / das der Kauffmañ ein boden vol Getrayd wolt hingeben / vñ kuntens jm die Becken nicht erzalen / fur sein weib dazwischē vñ wolt dē kauff machen / das war jhm nicht gelegen / wartet bisz die Becken ausz dem Hausz kamen / fieng er an zu zancken vnd sprach / Wann du mir das mehr thůst / sey dir zugesagt / so will ich dich abwalcken / vnd solt ich dich zu tod schlagen / verliesz sich also auff seine Geygen / sprach die Fraw / wie thůst du nur / schind sie gar / da war er zornig / nam sie bey dem Har / vñ zoch sie im Hausz vmb / das die Fraw ward schreyen / alszbald zoch er sein waidnerlin ausz / welches er dann an der seyten hett / hieb jr grosz wunden in kopff / das da die gůtte Fraw jren Gaist auffgab / vnd starb. Der Kauffmann nam sein Geigen / vñ fieng an zu Geygen / maint sein Weib solt wider lebendig werden / als er lang hett gemachet / sahe er das sie sich nicht wolt regen / gedacht er wie hast du S. Veltin / wilt du nicht auffstehen / ye lenger er Geygt / ye minder sie auffstůnde / des ward er zornig / vnnd schlůg die Geygen zu stucken / nam die drůmmer vnnd lieff zum Becken / vnnd sprach / was hastu mir fůr ein Geigen geben / ich hab mein Weyb erschlagen / vnnd kan sie nimmer lebendig machen / da bist du schuldig an. Botz marter sagt der Beck / wañ dirs nitt ein gůter dienst ist / so gib mirs wider / ich will dir dein Gelt widergebē / Wa solt ers nemen / er hets erschlagen / gieng haim / nam ein zerung zu jm vnd lieff daruon / soll noch wider kommen / vñ der Beck wañ er lebet / braucht das Gelt noch. Ausz diser Fabel lerne ein Junger Mann / wanns jhm schon im Ehstandt zum ersten vbel gehet / das er darumb nit von GOtt abweich / sonder Gott tag vnd nacht / sampt seinem weib vnd kinden bitte / Er wǒll jhm ausz aller

Digitized by Google

noth helffen / nicht mit loser bescheisserey als der Beck / sonder mit ehren nach seinem willen. Auch ein Weib soll lernen das sie jhrem Mann sey willig inn allen dingen / was nicht wider jr ehre ist / sonder jrem Mann helffe trewlich zur narung inn allen dingen. Auch bey dem Kauffmañ / ein Geitzger vnd neydiger / welcher tag vñ nacht nit kan vol werdē / vñ seinem nechsten nit gund / das jn die Sonn anscheint / sonder wann GOTt auch sein nåchsten etwas bescheret / so wolt der Geitzhalsz allein dz es in seinem sack stecket / ich wolt das es einem jeden solchen also gienge / gleich wie dem Keyser zu Rom / das man jm auch den halsz vol Gold gusse / das er genug hette.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Die volksthümlichsten Anfänge der deutschen Prosadichtung.

Die nunmehr noch zu betrachtenden Erzeugnisse der Anfangsperiode unserer Prosadichtung nehmen das beste Vorurtheil für sich in Anspruch, wenigstens das Vorurtheil, als die unserer Nation eigensten die uns interessantesten zu sein. Unser Interesse wird ihnen mit Recht in höherem Grade gewidmet sein als den vom Auslande herübergekommenen, nicht aber soll sich unser Urtheil über ihren poetischen Werth und ihre historische Bedeutung durch den Umstand irre machen lassen, dasz sie uns mehr angehören, nationaler sind als die im dritten Capitel betrachteten Bücher und auch als ein immerhin beträchtlicher Theil des überaus bunten Stoffes, den uns das letztvorhergehende geboten. Dasz wir dieser Erinnerung bedürfen können, wird sich bald zeigen.

Wenn Alter und Berühmtheit des Stoffes und des Haupthelden sowie unbestreitbare Zugehörigkeit desselben zu unserer ureigenen Volkssage allein den Ausschlag zu geben vermöchten, so würde ein Buch die erste Stelle von allen eingenommen haben, dem in Wahrheit gar keine hervorragende Stelle gebührt, nämlich das sogenannte Volksbuch vom gehörnten Siegfried. Denn

Digitized by Google

welcher Stoff ist älter und ehrwürdiger für uns Deutsche als die Sage von den Nibelungen, welcher Held steht glänzender da als Siegfried, welche Gestalt der Sage gehört uns eigenthümlicher? Und doch wird sich ergeben, dasz das erwähnte Buch in unserer Literatur sowohl überhaupt, wie in der Entwickelung der Gattung des Romans insbesondere, eine durchaus untergeordnete Rolle spielt. Sein Inhalt ist folgender.

Um die Zeit, da der theure Held und Ritter Herr Wigoleisz lebte, wohnte in den Niederlanden ein König mit Namen Sieghard. Dieser zeugte als einzigen Sohn den Siegfried. Der Knabe ward grosz und stark, hörte wenig auf Vater und Mutter und machte sich ohne Urlaub auf und davon, nachdem schon die Räthe des Vaters sich dahin ausgesprochen, es werde wohl am besten sein, ihn ziehen zu lassen, ob er sich wohl eines Besseren bedenken möchte. Er gelangte in ein im Walde liegendes Dorf, wo ihn ein Schmied aufnahm. Zur Arbeit herangezogen schlug er das Eisen entzwei und den Ambos halb in die Erde, und als ihn der Meister dafür zauste, warf er diesen nieder, dasz ihm die Besinnung verging, desgleichen den zu Hülfe eilenden Knecht. Den anderen Morgen schickte der Meister Siegfrieden nach Kohlen in den Wald, damit ihn ein bei einer Linde wohnender Drache verschlingen möchte. Siegfried aber erschlug den Drachen mit ausgerissenen Bäumen, warf diese auf ihn und zündete sie an, und da er bemerkte, dasz sein Finger, welchen er in das ausflieszende Drachenfett getaucht, hart wie Horn ward, überstrich er mit demselben seinen ganzen Leib auszer zwischen den Schultern, weshalb er der gehörnte Siegfried genannt wurde. Darauf begab er sich an den Hof des weitberühmten Königs Gibald, der ihn gut aufnahm. König Gibald hielt zu Worms am Rheine Hof, hatte drei Söhne und eine überaus schöne Tochter. Als diese einst um Mittag an einem Fenster stand, kam ein

Digitized by Google

groszer Drache und raubte die schöne Florigunde. Er entführte sie auf den Drachenstein, an einem Ostertage ward er zu einem Menschen und bedeutete der Schönen auf ihre Vorstellungen, er werde in fünf Jahren zu einem Manne werden und sie zur Frau nehmen, zuletzt müsse sie mit ihm zur Hölle, dort sei ein Tag wie ein ganzes Jahr. Die Jungfrau bat Gott um Hilfe, und der König sandte vergeblich Boten aus, worüber vier Jahre vergingen. Auf einem von dem Könige veranstalteten Turniere gewann der inzwischen zu männlichen Kräften gelangte Siegfried den Preis und ward zum Ritter geschlagen. Florigunde erschien ihm darauf im Traume, und am nächsten Morgen gerieth Siegfried, der auf die Jagd geritten war, dem Drachen auf die Spur. An einem Löwen, der ihm entgegenlief, verfuhr er wie einst Simson, einen Ritter der ihn angriff, verwundete er tödtlich und hörte von dem Sterbenden, dasz dieser aus Sicilia gebürtig und einem im Walde hausenden Riesen Wolfgrambär unterthan sei, auch sei hier eine schöne Jungfrau, die ein Drache gefangen halte. Bald darauf begegnete unserem Helden der Zwerg Egwaldus auf einem kohlschwarzen Pferde, in köstlichen Kleidern und mit einem Gefolge von tausend Zwergen. Dieser begrüszte den Siegfried, zeigte sich mit seinen Familienverhältnissen bekannt, wollte ihm aber wegen der Gefährlichkeit der Sache den Weg nach dem Drachensteine nicht zeigen, wo König Gibaldi Tochter Florigunde gefangen gehalten wäre. Als sich König Egwaldus den Fragen Siegfrieds durch die Flucht entziehen wollte, ward er von diesem gegen eine steinerne Wand geworfen und sagte nun, dasz der Riese Wolfgrambär, der tausend Mann unter sich habe, den Schlüssel zum Drachensteine führe, und wies ihn auf den Weg zur Wohnung des Riesen in einer Felswand. Siegfried klopfte an, der Riese sprang mit seiner eisernen Stange heraus, und es begann ein wüthender Kampf, in

Digitized by Google

welchem der Riese von Siegfried zwei tiefe Wunden empfing, worauf er sich in die Felswand zurückzog, wappnete und darauf den Kampf fortsetzte, bis er durch sechszehn Wunden bezwungen dem Helden einen Eid schwören muszte, ihm die Jungfrau gewinnen zu helfen. Darauf führte er ihn in ein finsteres Thal und gab dem Arglosen von hinten einen Schlag, von dem Siegfried betäubt zu Boden fiel. Er wäre verloren gewesen, wenn ihm nicht Egwaldus schnell die unsichtbar machende Nebelkappe aufgesetzt hätte. Als er wieder zu sich gekommen, schlug er dem Riesen noch acht Wunden, liesz ihn aber leben, der Riese schlosz die Thüre auf, und beide gelangten aufsteigend zu der Jungfrau, die den Helden begrüszte und Gott um Hilfe in der Gefahr anflehte. Der Riese zeigte Siegfried in der Steinwand eine Klinge, welche zur Bekämpfung des Drachen nöthig sei, und als dieser darnach griff, schlug er ihm eine tiefe Wunde, worauf Siegfried ihn nach längerem Ringen, bei dem er ihm die Wunden von einander risz, den Drachenstein hinab warf. Hierauf verschaffte Egwaldus eilend Speise und Trank, während aber Siegfried und die Jungfrau aszen, kam schon der Drache mit neun Jungen geflogen und verbreitete eine solche Hitze, dasz Siegfried und die Jungfrau sich unten in die Höhle flüchten muszten. Siegfried waffnete sich und begann den Kampf, vor Schrecken flohen die Zwerge in die Wälder. Da die Hitze das Horn am Leibe des Helden erweicht hatte, muszte er sich wiederum in die Höhle zurückziehen, hier fand er den von Egwaldus Söhnen dahin versteckten Schatz. Inzwischen hatte der Drache noch sechzig junge Drachen zu sich genommen, Siegfried betete zu Gott, nahm den Kampf wieder auf, hieb dem Drachen zuerst den Schwanz ab, dann ihn selbst in zwei Theile und warf ihn zum Felsen hinunter. Als die Jungfrau nun aber herbei kam, fand sie Siegfried ohnmächtig am Boden liegen, worüber sie auch vor

Digitized by Google

Schrecken umsank, so dasz sie der wieder zu sich gekommene Held und der Zwerg Egwald erst ins Leben zurückrufen muszten. Die Zwerge dankten Siegfried, boten ihm ihre Dienste an und erquickten ihn mit Speise und Trank. Florigunde gab dem Helden den köstlichen Ring von ihrem Finger, er ihr die goldene Kette, die er am Hofe ihres Vaters im Tourniere erworben hatte, worauf er sich zur Ruhe begab. Am andern Morgen machten sie sich auf die Reise nach Worms, nachdem sie von den Zwergen auf das reichlichste waren beschenkt worden. Egwald begleitete das Paar eine Strecke und sagte als erfahrener Astrolog dem Siegfried voraus, dasz er sein schönes Weib nur acht Jahre haben, dann ermordet, sein Tod aber von seiner Gattin grausam gerächt werden werde. Nachdem sich Egwald von ihnen verabschiedet hatte, kehrte Siegfried mit der Jungfrau wieder um und holte den Schatz, der ihm später verhängniszvoll ward und dessentwegen alle Helden auszer Hildebrand und Dietrich umkamen, denn er meinte nicht, dasz er dem Egwald gehöre, sondern dem Riesen oder dem Drachen. Noch hatte er mit zwölf Straszenräubern um Schatz und Braut zu kämpfen, ersteren aber verlor er, weil er das mit ihm beladene Pferd hatte laufen lassen, um den Florigunde fortführenden Räubern nachzujagen. Nach ihrer Ankunft in Worms fand die Hochzeit unter glänzenden Ritterspielen statt, in denen Siegfried den Preis davon trug, aber dadurch auch den Neid seiner Schwäger erregte. Zur Feier der Hochzeit wurde auch ein Zweikampf zwischen den beiden Memmen Jorcus und Zivelles veranstaltet, welcher sehr lächerlich verlief. Florigundens drei Brüder aber, Ehrenbert, Hagenwald und Wilbert waren Siegfried feind. Nach acht Jahren fand eine Jagd statt, auf der sich Siegfried erhitzt mit dem Gesicht in einen Brunnen bückte. Hagenwald lief herbei und stiesz ihm sein Rappier in die verwundbare Stelle, so dasz die Spitze vorn

Digitized by Google

herauskam. Florigunde fiel in eine schwere Krankheit, ihre beiden Eltern starben vor Gram, nach einiger Zeit begab sie sich mit ihrem Sohne Löwhardus zu ihrem Schwiegervater, der die drei Brüder mit Krieg überzog und zwei ins Elend vertrieb. Hagenwald hatte sich dem feigen Zivelles ergeben, der ihn im Schlafe umbrachte. Siegfrieds Sohn traf später den jüngsten seiner Oheime auf einer Reise nach Sicilien in den elendsten Umständen, er selbst blieb, da auch seine Mutter ihren Geist in dem Kriege hatte aufgeben müssen, bei seinem Groszvater und ward ein braver Held.

Was sich zunächst aus diesem Auszuge ergiebt, ist, dasz es wohl eine schöne Sache wäre, wenn wir einen Roman des XV. oder XVI. Jahrhunderts mit diesem Inhalte besäszen. Aus dieser Zeit stammt aber nur das unter dem Namen des Siegfriedliedes bekannte Gedicht, welches mit unserem Buche, ausgenommen die komische Episode von Jorcus und Zivelles in dem Gange der Handlung so vollständig übereinstimmt, dasz es als die Vorlage des letzteren zu betrachten ist. Alles Interesse an der Herkunft des Stoffes ist daher zunächst von dem Prosabuche auf das Gedicht, dessen ältester Druck 1545 zu Nürnberg herausgekommen ist (handschriftlich existirt es nicht[1]), zu übertragen, nur der Memmenkampf ist dem Roman eigenthümlich. Der in diesem Stück vorkommende Name Jorcus weist auf französischen Ursprung hin, doch dürfte auch hier Zusammenhang mit altgermanischer Sage, wie er im Siegfriedliede unverkennbar ist, anzunehmen sein[2]). Aber die Entstehungszeit des prosaischen Buches wird schwerlich höher hinaufzurücken sein als ans Ende des XVII. oder den Anfang

---

[1]) Vgl. v. d. Hagen u. Primissers Heldenbuch Bd. II. u. Goedeke M. A. S. 549 ff.

[2]) Vgl. Jacob Grimm in Haupts Zeitschrift, Bd. VIII, 1 ff.

Digitized by Google

des XVIII. Jahrhunderts. Denn es findet sich vor den Zwanziger Jahren des XVIII. keine Spur von dem Buche vom gehörnten Siegfried (so und nicht der hörnerne heiszt er hier, grade in den ältesten Drucken hat er die auf einem groben Miszverstande beruhenden Hörner), als dessen älteste datirte Ausgabe die von 1726, Braunschweig und Leipzig vorliegt[1]), und welches erst nach der Mitte des XVIII. Jahrhunderts in anderen Büchern bestimmt erwähnt wird. Die Sprache desselben ist die der in Rede stehenden Zeit, und grade die von Müllenhoff richtig bemerkte fast wörtliche Uebereinstimmung mit dem Liede unterstützt meine Vermuthung von dem späten Ursprunge, da sie sich auf solche Wendungen und Ausdrücke nicht erstreckt, welche wohl noch dem XVI. aber nicht mehr dem ausgehenden XVII. oder beginnenden XVIII. Jahrhundert verständlich gewesen wären.

Unser Buch ist aber nicht allein höchst wahrscheinlich spät entstanden, sondern an sich eine blosze Handwerksarbeit. Als solche charakterisirt es schon die Angabe, dasz es aus dem Französischen übersetzt sei, welche sich durch eine Vergleichung mit dem Liede sofort als unwahr erweist, ferner die rohe und nachlässige Mache, welche auch sogleich auf dem Titel durch die Bezeichnung Siegfrieds als des gehörnten in die Augen springt und sich noch an vielen anderen Stellen offenbart. Und dieser Entstehung entspricht die Thatsache, dasz es fast immer auf das schlechteste gedruckt und ausgestattet erscheint, fast alle Ausgaben die elendsten Jahrmarktsausgaben sind, voll der gröbsten Fehler. Nur die Ausgabe

---

[1]) Der Güte des Herrn Prof. Goedeke verdanke ich die Bekanntschaft mit ihr, sie findet sich in der Göttinger Bibliothek. Derselbe theilte mir auch freundlichst mit, dasz J. Grimm in seinen Vorlesungen 1834 von einer Braunschweiger Ausgabe von 1720 gesprochen habe.

Digitized by Google

von 1726 macht einigermaszen eine Ausnahme, auszer ihr ist aber bis jetzt auch noch keine datirte Ausgabe bekannt geworden. Demnach ist der gehörnte Siegfried allerdings ein Volksbuch, aber im schlechtesten Sinne, ein Buch, welches seiner obscuren Entstehung gemäsz ein obscures Dasein gefristet und zu keiner Zeit der von den gebildeten Ständen beachteten und geschätzten Literatur angehört hat [1]).

So sicher es also ist, dasz Siegfried stets die erste Stelle unter den Helden unseres nationalen Epos einnehmen wird, so zweifelhaft ist es geworden, ob wir ihm einen Platz unter den Romanhelden der ältesten Zeit unserer Gattung anweisen dürfen. Siegfried ist auch nicht zum populären Romanhelden geboren worden. Wie ein solcher für das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert beschaffen sein muszte, das lehrt am deutlichsten der allerbeliebteste, der weder von Siegfried noch sonst von einem wirklichen Helden einen Zug an sich hat, Till Eulenspiegel. Theils seiner Beliebtheit, theils dem Fleisze seines gelehrten Freundes Lappenberg verdanken wir es, dasz wir im Stande sind, uns über seine Person und die sich mit ihm beschäftigende volksthümliche Dichtung verhältniszmäszig genau zu unterrichten.

Es ist als gewisz anzunehmen, dasz in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in der Gegend von Braunschweig ein Mensch lebte, der Till Ulenspiegel hiesz, mag nun der zweite Name, der um dieselbe Zeit in der genannten Gegend urkundlich vorkommt, sein angeborner Familienname oder ein ihm beigelegter gewesen sein. Eulenspiegel, denn so musz er hochdeutsch genannt werden, stammte aus dem Bauernstande und

---

[1]) Alles Nähere zur Begründung meiner Ansicht musz ich als in eine Arbeit wie die vorliegende nicht gehörig der Mittheilung an einem andern Orte vorbehalten.

Digitized by Google

führte das Leben eines vagabundirenden Spaszmachers, theils Vornehme, theils Personen niedrigen Standes durch sein Talent in Contribution setzend, indem erstere freiwillig, letztere unfreiwillig zu seinem Lebensunterhalte beitragen oder wenigstens den durch seine Streiche angerichteten Schaden auf sich nehmen muszten. Was die monumentalen Erinnerungen an die wirkliche Person betrifft, so ist der Grabstein zu Damme nur in Folge einer entschiedenen Miszdeutung auf ihn bezogen worden, wogegen der zu Mölln, wenn auch entschieden unächt, doch auf das Vorhandensein eines ächten mit groszer Wahrscheinlichkeit zurückweist. Somit kann auch das Datum des Todes, nämlich das Jahr 1350, als sehr wahrscheinlich historisch bezeichnet werden.

Ein Eulenspiegelbuch hat schon existirt, ehe die bis jetzt vorliegende älteste Ausgabe vom Jahr 1519 erschienen ist. Immerhin aber bleibt diese Ausgabe unsere vornehmste Quelle, und von ihr kann bei der Betrachtung der Eulenspiegeldichtung nach ihrer Zusammensetzung und Entstehung nur ausgegangen werden. Mit Recht ist von dem kenntniszreichsten und vorsichtigsten deutschen Literaturhistoriker, Goedeke, darauf aufmerksam gemacht worden, dasz die Untersuchung über diesen Punkt jetzt, trotz der Verdienste Lappenbergs, von anderen Grundlagen auszugehen habe. Hier ist nun nicht der Ort, die Detailforschung in ihrem ganzen Umfange Platz greifen zu lassen, doch kann ich mich der Pflicht nicht entschlagen, die Resultate der nach Lappenbergs Ausgabe fallenden Forschungen und Funde sowie die meines Nachdenkens in gedrängtester Form vorzubringen, es dem Leser überlassend, meine Behauptungen an dem gewissenhaft benutzten Material, dessen Kenntnisz vorauszusetzen mich der Umfang und Zweck dieser Arbeit zwingt, zu prüfen.

Die beiden Hauptthatsachen, von denen wir hier auszu-

Digitized by Google

gehen haben, wenn wir uns ein Bild von der Entstehung unserer Dichtung machen wollen, habe ich bereits ausgesprochen, sie sind die historische Existenz Eulenspiegels und die Geltung, welche die Ausgabe von 1519, gedruckt von Johannes Grieninger zu Straszburg, zu beanspruchen hat. Dazu kommt die von Lappenberg schon bewiesene, von Goedeke noch erhärtete Thatsache, dasz es schon vorher ein Eulenspiegelbuch musz gegeben haben. Hat Eulenspiegel wirklich existirt, so musz sich der Grundstock der Geschichten von ihm aus Erinnerungen an seine Person gebildet haben, und sind diese ächten Geschichten überhaupt einigermaszen auszusondern, so musz dieses Verfahren die Ausgabe von 1519 zuerst zu Grunde legen, andere alte und ihr gegenüber selbständige Recensionen vorsichtig zu Rathe ziehen. So wird sich, falls dies überhaupt möglich ist, eine Vorstellung gewinnen lassen, wie ein älteres oder ältere Eulenspiegelbücher werden beschaffen gewesen sein.

„Es ergiebt sich bald", sagt Lappenberg, „dasz die Erzählungen weder nach einer Zeitfolge, noch nach den Orten der Begebenheiten aneinander gereiht sind, sondern nach gewissen Gattungen der Schwänke. Als die Ordnung unseres Buches ist die folgende zu erkennen:

Nro. 1—9. Herkunft und Jugendstreiche des Till Ulenspiegel, wozu auch vielleicht Nro. 10 und 21 noch gerechnet werden können.

Nro. 11—13. Tills Schwänke bei dem Pfarrer zu Budensteten.

Nro. 14—17. Marktschreier und Quacksalbernovellen.

Nro. 18—20. Drei Brot und Bäcker betreffende Schwänke.

Nro. 22—27. Sechs sehr verschiedenartige Geschichten, welche aber darin übereinstimmen, dasz der Possenreiszer in denselben weltlichen Fürsten gegenübersteht, welche er überlistet.

Digitized by Google

Nro. 28 und 29 verhöhnen die Weisheit der Universitäten sowie Nro. 30 diejenigen anderer Klugen.

Nro. 31—38 mit einigen Ausnahmen betreffen geistliche Herren.

Nro. 39—62 erzählen sämmtlich von gefoppten Handwerkern; auch Nro. 74, welche später gestellt, wie oben Nro. 18 bis 20, die Bäcker betreffend, voran gestellt waren.

Nro. 63—66 betreffen verwandte Gewerbe.

Nro. 67—73 enthalten verschiedenartige Schwänke, deren Quellen meistens nachweisbar sind.

Nro. 75—86 beziehen sich sämmtlich auf Wirthe und Bewirthung, wohin also auch Nro. 33 richtiger gehört hätte.

Nro. 87—89 folgen drei anderweitige Historien.

Nro. 90—96 erzählen von der Krankheit, dem Testament, Tod und Grab des Ulenspiegel.

Diese Uebersicht wird lehrreich, wenn wir sie zu den bisher nachgewiesenen Quellen halten.

Es zeigt sich nämlich, dasz diese sich gefunden haben oder doch zu ermitteln sind für die meisten Erzählungen, welche nicht Tills Jugend und letzten Tage, so wie alle mit den Handwerkern verübten Schwänke betreffen, also Nro. 39—62, nebst den vorher eingereihten Nro. 18—20.

Diese bilden ersichtlich die eigentliche Tills-Legende, den Kern, an welchen andere Sagen angereiht sind. Sie spielen alle in Niedersachsen, meistens in den nach damaligem Sprachgebrauch sogenannten Wendischen Städten. Wenn man nun diese Handwerker-Erzählungen zusammen betrachtet, so wird es zunächst auffallen, wie Ulenspiegel, so vielerlei ein verschmitzter Vagabund auch nach einander versuchen kann, es vermochte, bei so vielen Handwerkern hinter einander sich eine Anstellung zu verschaffen, da bekanntlich nach heutigen Ansichten der Handwerker, welcher einmal für ein Gewerbe sich

Digitized by Google

bestimmt hat, dasselbe nicht leicht verlassen kann, weil die Aufnahme der wandernden Gesellen bei einem Meister nicht ohne bündige Legitimation geschehen darf. Wie konnte denn Ulenspiegel alle Jahre oder Monate ein neues Handwerk betreiben? Oder wie konnte der Dichter ihn so darzustellen versuchen, wie etwa der angelsächsische Scalde den Wanderer von einem zu dem anderen durch Raum und Zeit oft weit getrennten Volksstamme ziehen läszt? Jeder hierauf gestützte Einwand verliert aber an Gewicht und führt vielmehr zu einiger Begründung der Wahrscheinlichkeiten, wenn wir annehmen dürfen, dasz die betreffenden Ordnungen und Gesetze der Handwerker erst der Entwickelung des Städtewesens ihre Entstehung verdanken, und in der später lange erhaltenen strengen Form erst im vierzehnten Jahrhundert sich gestaltet haben".

Nachdem nun Lappenberg im Einzelnen das Zutreffende der von ihm vorgeschlagenen Annahme nachgewiesen, schlieszt er den Abschnitt: „durch die Folgerungen, welche aus diesen Thatsachen sich ergeben, werden wir, wenn wir dem Treiben des Ulenspiegel eine historische Grundlage anweisen, dazu geführt werden, diese in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zu legen, welches eine Zeit der fahrenden Handwerker, wie der fahrenden Sänger und Scholastiker gewesen ist, dieselbe Zeit, in welche sein bekanntes Todesjahr fällt, und andere Anzeichen von ihm vorkommen. Fehlten auch diese Angaben und Andeutungen uns gänzlich, so dürften wir doch nicht bezweifeln, dasz die Entstehung jener Handwerkergeschichten in keine spätere Zeit fällt, so wie auch, dasz sie keiner wesentlich früheren angehören kann".

Es wird nach dem Mitgetheilten kaum ein Zweifel mehr darüber sein können, dasz wir in den Geschichten Nr. 18—20, Nro. 39—62 und Nro. 74, zu denen noch Nro. 1—9, 10 und 21 hinzukommen dürften, wenn auch nicht alle und nur die

Digitized by Google

von Eulenspiegel verübten Streiche, so doch unter ihnen die verhältniszmäszig meisten ächten besitzen, jedenfalls die Geschichten, aus denen uns das Bild des Helden, wie es am ursprünglichsten und anschaulichsten in der Vorstellung des Volkes lebte, entgegen tritt. Der die städtischen Handwerker neckende, verhöhnende und beschädigende Abenteurer aus dem Bauernstande ist der Typus, an dem das Volk in Eulenspiegel Gefallen fand. Die ächten und ältesten Eulenspiegelgeschichten sind sicherlich Standesgeschichten der Bauern und Landbewohner überhaupt, mit denen sie den ihrer auch mit Spott und Schabernack nicht schonenden städtischen Handwerkern aufwarteten, sie drücken eine umgekehrte Abneigung aus wie die schmutzigen Fasznachtsspiele des XV. Jahrhunderts, welche voll sind von der Verspottung der Bauern durch die Bürger.

Wenn wir uns erinnern, welche Rolle im geistigen Leben des Mittelalters das Standesbewusztsein spielte, so finden wir einen Grund mehr für die grosze Beliebtheit unserer Geschichten. Eulenspiegel, der Bauernsohn, weisz sich durch seine hübsche Persönlichkeit, welche noch heute den Landbewohner in den meisten Gegenden Deutschlands, besonders aber in Niederdeutschland, vor dem städtischen Handwerker auszeichnet, überall einzuführen. Er ist so geschickt, dasz er bei verschiedenen Handwerkern wenigstens eine Zeit lang einen passabelen Gesellen abgiebt, aber das Handwerkerleben und das Stillsitzen in den Städten gefällt ihm doch gar nicht. Er ist endlich so schlau, dasz er allen Handwerkern, auch denen, die sich auf ihre Klugheit und Vorsicht noch etwas Rechtes einbilden, Schabernacke zu spielen weisz, wodurch er noch obendrein berühmt wird. Dasz mehrere von den Geschichten, die Eulenspiegel in der Umgebung und in der Gunst von vornehmen Leuten darstellen, mit höchster Wahrscheinlichkeit zu den ächten zu rechnen sind, dieser Umstand fügt dem Bilde unseres

Digitized by Google

Helden noch einen wohl passenden Zug hinzu. Mit dem Adel, zu dem der Bauernstand in den besseren Zeiten und namentlich in niederdeutschen Gegenden ein Verhältnisz natürlicher Zusammengehörigkeit hatte, weisz sich der abenteuernde Bauernsohn, welcher die Abneigung des leichtlebigen weltlichen oder geistlichen groszen Herren gegen den sich hebenden und beiden unangenehm entgegentretenden Bürgerstand theilt, ganz gut zu stellen.

Der Aufgabe, eine genauere Analyse der Eulenspiegeldichtung zu geben, kann ich mich wohl überheben, da sämmtliche Geschichten sehr bekannt sind und eben gesagt worden ist, wodurch sich die wahrscheinlich ächten von den hinzugekommenen unterscheiden. Was den sich sehr häufig wiederholenden Kunstgriff, durch wörtliche Auslegung erhaltener Befehle Unfug zu stiften, anbetrifft, so kann auch dieser Zug selbst abgesehen von seinem Vorkommen in den ächten Geschichten, wohl für einen ursprünglichen gelten. Denn wenn auch diese leicht anzuwendende Scheimerei schon weit älter ist als Eulenspiegel und bekanntlich auf Aesop zurückgeführt wird, so liegt sie doch einem Genie, wie unser Held ist, sehr nahe und kann ihrer Natur nach sehr leicht von verschiedenen Leuten und an verschiedenen Orten selbständig erfunden worden sein.

Dem Gesagten zufolge werden wir uns mit einiger Sicherheit ein Bild von den sicherlich schon im XIV. Jahrhundert im Volksmunde umgehende Geschichten machen können, welche den Grundstock des uns vorliegenden Eulenspiegelbuches ausmachen. Unter den Erzählungen, welche in der Ausgabe von 1519 fehlen, befindet sich nur eine einzige, welche Anspruch erheben könnte, zu den ursprünglichen Eulenspiegelgeschichten zu gehören, da sie einestheils nicht anderswo nachweisbar ist, anderntheils ihrer Art nach mit den wahrscheinlich ächten übereinstimmt.

Digitized by Google

Sie steht in der mehr zu erwähnenden Ausgabe des Servais Kruffter unter Nro. 92 und berichtet, wie Eulenspiegel eine Schuhmachersfrau um ein Paar Schuhe prellt.

Man darf wohl die Frage aufwerfen, ob ein erstes Eulenspiegelbuch anzunehmen sei, welches nur oder annähernd nur die bisher als die ächtesten bezeichneten Geschichten enthalten habe, oder eins, welches bereits die erweislich auf fremde Quellen zurückzuführenden Stücke aufwies, natürlich ohne genauer bestimmen zu wollen, wie viele derselben und welche sich in der ersten Ausgabe vorgefunden. Einer Frage gegenüber, welche möglicher Weise noch einmal durch directe Beweise zu lösen sein dürfte, geziemt sich grosze Zurückhaltung, und nicht ohne diese möchte ich mich dafür entscheiden, dasz die älteste Ausgabe des Eulenspiegelbuches in ihrer Zusammensetzung nicht wesentlich von dem uns vorliegenden Eulenspiegelbuche, zumal von der Ausgabe von 1519, verschieden gewesen sei. Die Gründe hierzu sind folgende. Erstens fehlt jede Spur einer von der uns vorliegenden in ihrer Disposition wesentlich serschiedenen Redaction. Zweitens weisen die verschiedenen alten Ausgaben, die von 1519 eingeschlossen, sämmtlich auf eine in dieser Beziehung einheitlichen Redaction zurück. Goedeke hat in dem Weimarschen Jahrbuche dargethan, dasz schon 1515 ein Eulenspiegelbuch existirt hat und dasz die Ausgabe von 1519 zusammen mit anderen alten Ausgaben ein solches zur Voraussetzung hat[1]). Drittens trägt die Ausgabe von 1519 sowie die folgenden, abgesehen von der Mundart, nach Stil und Darstellungsweise nicht nur ein einheitliches Gepräge, sondern zeigt auch, dasz der Verfasser ein geschickter Erzähler und ein Mann von Sinn für dergleichen Producte der komischen Volksdichtung war. Sein in seiner Art guter Geschmack

[1]) IV, 15 ff. vergl. auch ebenda V, 477 und Germania XII.

Digitized by Google

zeigt sich grade in den hinzugefügten Geschichten, welche nach Lappenbergs richtiger Bemerkung zum Theil die besseren sind. Ein solcher Mann wird zur Redaction der Eulenspiegelgeschichten einerseits eine grosze Belesenheit in ähnlicher Literatur mitgebracht, andererseits Lust gehabt haben, dem ihm vorliegenden Stoffe Zugaben zu geben, welche ihm einen weiteren Leserkreis sichern muszten, wenn auch der oben aus den ächten Geschichten entwickelte Grundcharakter des Helden an Schärfe der Zeichnung und an Abrundung etwas einbüszte. Unbrigens musz zugestanden werden, dasz der Redactor oder Verfasser bei Auswahl der Zusätze auch insofern geschickt verfahren ist, als er nichts zuliesz, was den Charakter des Eulenspiegel gradezu alterirt hätte, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn er dem nüchternen, echt norddeutschen Witzbolde erotische Abenteuer zugeschrieben hätte. Es musz jedenfalls als ein durchgeführter Charakterzug Eulenspiegels bezeichnet werden, dasz er in geschlechtlicher Beziehung nach Worten und Werken ein ganz anständiger Mann ist. Endlich ist hier noch anzuführen, dasz eine grosze Anzahl der alten Ausgaben sich als aus der Sächsischen Sprache übersetzt bezeichnen und damit weder die hochdeutsche von 1519 meinen können, noch auch die niederrheinische von Servais Kruffter. Da die von ihnen gemeinte niedersächsische Ausgabe in Zusammensetzung und Darstellung denen von 1519 und von Servius Kruffter wesentlich gleich gewesen sein musz, die Heimath Eulenspiegels, Niedersachsen, aber den meisten Anspruch hat, als Heimathsland auch des Eulenspiegelbuches zu gelten, so ist zu vermuthen, dasz der niedersächsiche Grundtext, den jene Ausgaben erwähnen, das erste Eulenspiegelbuch und von den uns vorliegenden alten Ausgaben nicht wesentlich verschieden gewesen sei.

Es liegt auf der Hand, dasz Lappenberg die wesentliche

Digitized by Google

Uebereinstimmung aller Recensionen des Eulenspiegelbuches und die genaue Abhängigkeit aller uns bekannten Ausgaben von der anzunehmenden niedersächsischen Grundausgabe würde schärfer hervorgehoben haben, wenn er nicht dem Thomas Murner, der, wie Goedeke richtig sagt, im äuszersten Falle zuerst ins Oberdeutsche übersetzte, nicht sammelte oder redigirte, einen immerhin zu noch groszen Antheil an der Ausgabe von 1519 zugeschrieben hätte. Es musz nach Goedekes Nachweisungen als unbedingt ausgemacht gelten, dasz das Verdienst der Auswahl der Zugaben und der trefflichen Darstellung einer früheren Grundredaction zuzuschreiben ist, die dann wohl keine andere als die leider, wie es scheint, unwiederbringlich verlorene niedersächsische gewesen sein kann.

Nehmen wir dies an und lassen Murner, wie es nicht anders recht ist, so gut wie ganz aus dem Spiele, so ergiebt sich alsbald noch ein weiterer Schlusz. Wenn wir nämlich zusammenhalten, was sich aus dem bisher Gesagten ergeben hat, dasz nämlich Eulenspiegel in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts lebte und der Kern der Eulenspiegelgeschichten aus wirklich von ihm verübten Streichen sich bildete, dasz zweitens das älteste Eulenspiegelbuch den uns vorliegenden späteren Ausgaben wesentlich gleich ist, so erhellt aus der Zusammensetzung desselben, dem Alter[1]) eines groszen Theiles der nachweisbaren Quellen und der geschickten Darstellung, dasz es verhältniszmäszig spät musz abgefaszt sein, dasz es jedenfalls für den Druck redigirt wurde und dasz es sehr bald nach seiner Abfassung ins Hochdeutsche behufs weiterer Verbreitung wird übersetzt worden sein. Der Umstand, dasz die

[1]) z. B. die Repues franches, Poggios Facetien, Gonellas Streiche können zeitigstens gegen Ende des XV. Jahrhunderts in Deutschland benutzt sein worden, worüber die betreffenden Stellen bei Lappenberg zu vergleichen sind.

Digitized by Google

ächten Geschichten in dem Buche eine ziemlich compacte Gruppe bilden, giebt der Vermuthung Raum, dasz sie dem Verfasser des niedersächsischen Originals handschriftlich vorgelegen haben dürften.

Ich musz hier darauf verzichten, zu zeigen, wie gut sich meine Vermuthungen mit einzelnen Thatsachen reimen, welche in den Zusammenhang meiner Beweisführung nicht aufgenommen sind, und dem Leser überlassen, mich mit Hülfe Lappenbergs zu controliren. Ich begnüge mich daher mit dem Hinweise darauf, dasz viele der Thatsachen, welche Lappenberg zum Beweise der frühen Berühmtheit Eulenspiegels anführt, ferner die chronologischen Hinweisungen in der Ausgabe von 1519 und anderen, welche auf das Jahr 1483 als Datum der ersten Abfassung schlieszen lassen, endlich eine Anzahl von Beziehungen auf die Quellen der Zusatzgeschichten sich mit keiner anderen Annahme besser vereinigen lassen, als dasz gegen Ende des XV. Jahrhunderts die Eulenspiegelgeschichten aus dem engeren Kreise der niederdeutschen Volkstradition heraustraten, weil ein gewandter Stilist sie vermehrte, zum Druck niederdeutsch aufschrieb, worauf sie bald ins Hochdeutsche übertragen und vielfach gedruckt wurden. Gegen die Annahme einer hochdeutschen Uebersetzung vor 1519 dürften schwerlich triftige Gründe einzuwenden sein.

Was die Verbreitung unseres Buches anbetrifft, so hat Lappenberg Recht, wenn er die Resultate des von ihm zusammengetragenen Materials S. 295 f. folgendermaszen zusammenfaszt: Es ist kein Volksbuch vorhanden, welches einer gröszeren Theilnahme im Volke in vielen Ländern Europas und selbst bei den Gebildeteren der Nation sich erfreuet hat, als dasjenige, welches seit mehr als drei Jahrhunderten als die Historie des Eulenspiegel bekannt ist.... Eulenspiegels Name ist vermuthlich einer gröszeren Menge von Menschen in deut-

Digitized by Google

schen und welschen Landen bekannt geworden, als derjenige der berühmtesten und ausgezeichnetsten Männer und Heroen der politischen Geschichte. Kein Mensch hört den Namen, ohne ihn zu verstehen und den damit verknüpften Begriff heiteren Spottes und mehr oder minder harmloser Schalkhaftigkeit sich zu vergegenwärtigen. Keinem ähnlichen Helden der Fabel und der Bühne ist ein solcher allgemeiner Uebergang in das Bewusztsein anderer Völker geworden, wie dem Eulenspiegel, nicht dem Kleon, nicht dem Thraso, nicht dem Harpagon. Die Namen der Gaukler und Hofnarren, welche ähnliche Possen wie er, verübt haben, sind nur wenigen gelehrten Forschern bekannt, während der seine sogar in mehrere Sprachen übergegangen ist. Eulenspiegel bezeichnet seit Jahrhunderten einen gewissen Charakter und hat daher in den vielfältigsten Anwendungen dem gewöhnlichen Leben so wie theologischen, politischen, moralischen, bellettristischen Schriftstellern dienen müssen. Die Espiègleries, sowie ein Hauptwort und Beiwort espiègle haben bei den Franzosen und bei uns die Eulenspiegeleien ihr Bürgerrecht in den Sprachen längst erworben. Zahlreiche Bilder und andere künstlerische Erinnerungen beziehen sich auf Eulenspiegel und tragen wenigstens seinen Namen, besonders in Deutschland, wo verschiedene Provinzen mit Flandern sich um die Ehre streiten, ihn als ihren Landsmann anzusehen."

Dem von Lappenberg Gesagten mag wenigstens das Wichtigste, was über die Verbreitung und Beliebtheit unseres Buches beigebracht werden kann, zur Begründung und näheren Beleuchtung hinzugefügt werden [1]).

[1]) Dasz ich den, welcher genauere Angaben wünscht, hier, entgegen dem bisher beobachteten Verfahren, einfach auf Lappenberg, Dr. Thomas Murners Ulenspiegel, Leipzig 1854, verweise, bedarf wohl nicht besonderer Rechtfertigung.

Digitized by Google

Abgesehen von den äuszerst zahlreichen Jahrmarktsausgaben sind in dem sechzehnten Jahrhundert nachweisbar: 1. 17 hochdeutsche Ausgaben, dazu kommt die versificirte Bearbeitung Fischarts (1566—71), ein nicht unbedeutendes Zeugnisz für die Beliebtheit des Stoffes, 2. die eine in niederrheinischer Sprache von Servais Kruffter 1520—30 in Cöln gedruckt, die zweitälteste von allen, 3. 4 niederländische resp. vlämische, 4. 7 französische, 5. 1 englische, 6. 1 dänische, 7. 3 lateinische, wovon eine in Jamben und eine in elegischem Versmasz. Im Ganzen führt Lappenberg 108 Bücher an, von denen nur 4 nicht Bearbeitungen des im Eulenspiegelbuche enthaltenen Stoffes sind, sondern nur mit Annahme des Namens ähnliche Charaktere schildern. Hervorzuheben dürfte noch sein, dasz unser Held auch als Sowizrzal in die polnische Literatur übergegangen ist, indem unser Volksbuch, wohl auch schon im XVI. Jahrhundert, in die polnische Sprache übersetzt ward. Massenhaft sind nun auch die bildlichen Darstellungen Eulenspiegels in dem Buche und selbständig, sowie andere Producte der bildenden Kunst, welche auf ihn hinweisen, ebenso zahlreich die Erwähnungen in Büchern und Schriften, welche, wie schon gesagt, bis in den Anfang des XVI. Jahrhundenderts zurückreichen, hinsichtlich deren aber hier nur auf die oben angeführten Forschungen verwiesen werden kann.

Betrachten wir schlieszlich das Eulenspiegelbuch aus dem Gesichtspunkte, der den Grund dafür abgiebt, dasz wir uns überhaupt hier mit ihm zu beschäftigen haben, nämlich seine Stellung in der Entwickelungsgeschichte der deutschen Prosadichtung. Es wird freilich keinen Anspruch darauf machen können, die Gestaltung der uns wichtigsten Gattung, des eigentlichen Romans, gefördert zu haben und deshalb weniger epochemachend für die Geschichte unserer Gattung erscheinen müssen als an sich weit weniger berühmte und be-

Digitized by Google

deutende Erzeugnisse, z. B. Jörg Wikrams Romane. Immerhin aber nimmt es einen hervorragenden Platz ein. Denn es ist die am meisten charakteristische Dichtung für die komische Volksliteratur Deutschlands im XVI. Jahrhundert, wenn wir uns unter Volksliteratur, wie es durchaus richtig ist, nicht blos dem Verständnisz des gemeinen Manns Angemessenes, sondern auch überhaupt den Volksgeist eines bestimmten Volkes Bezeichnendes, seinem Geistesleben selbständig und ureigen Entstammendes vorstellen. Als wichtigstes Denkmal des deutschen Volkswitzes weist es uns am deutlichsten von allen den zahlreichen Sammlungen komischer Erzählungen, die das XVI. Jahrhundert hervorgebracht, auf die Eigenart desselben hin. Aber auch als ursprünglich in Prosa abgefaszt, und zwar in durchaus mustergültigem Stile und geschickter, kunsterfahrner Darstellungsweise, ist ihm ein sehr bedeutender Einflusz auf die Gestaltung der komischen Prosaerzählungen zuzuschreiben, die wir in verschiedenen schon im vorigen Capitel besprochenen Erscheinungen in beachtenswerther Blüthe sahen. Wir dürfen wohl annehmen, dasz den Schriftstellern des XVI. Jahrhunderts eingeleuchtet haben musz, wie sich eine solche Prosa in ihrer Correctheit und Knappheit gut und besser als der eintönige Versbau der Zeit in seiner Zerfahrenheit und mit seinen vielen Flick- und Nothwörtern zum Gewande des Witzes und der Schalkheit eignete, wobei uns das Beispiel Fischarts nicht irre machen darf, der in der That der einzige Versificator war, welcher damals den Eulenspiegel in volksthümlich-metrischer Form behandeln konnte, ohne ihn zu verunstalten. Die dem Eulenspiegel so nahe verwandten Dichtungen vom Pfaffen Amis, vom Kalenberger und vom Peter Leu würden in prosaischer Darstellung viel gewonnen und dem norddeutschen Witzbolde zum Theil mit Erfolg haben Concurrenz machen können, während sie so von ihm in den Hintergrund gedrängt wurden, ja

Digitized by Google

manche ihrer besten Stücke selbst an Eulenspiegel abgetreten haben.

Interessant ist es, dasz sich der dem Eulenspiegel am nächsten verwandte, an Schmutzigkeit der Späsze ihn weit übertreffende Markolf eines Bessern besonnen und das metrische Gewand abgelegt hat. Er mag daher hier, obgleich nicht von so zweifellos rein deutschem Blute wie Eulenspiegel, zunächst Erwähnung finden.

Der Gedanke, den weisen König Salomo im Gespräch mit einem ihn Widersprechenden darzustellen, ist jedenfalls uralt. Es wird anzunehmen sein, dasz das vom Papste Gelasius 494 verbotene Buch „contradictio Salomonis" auf ihm beruht hat. Die älteste Erwähnung des Namens Markolf für den Widerpart Salomos findet sich bei Notker Labeo, welcher in seiner Psalmenparaphrase XVIII, 85 (in Schilteri thesaurus T. I. p. 228) sagt, dasz die Juden, Ketzer und weltliche Schriften leeres Gerede ohne Wahrheit hätten, und dahin den Widerspruch Markolfs gegen die Sprichwörter Salomos rechnet. Mag hiermit immerhin auch eine Schrift oder Sage, welche dem Markolfbuche weniger ähnlich war, als man geglaubt hat, gemeint sein, jedenfalls steht die frühe Existenz einer Sage von einem Räthselwettstreite eines Markolf mit Salomo fest, da Wilhelm von Tyrus mit Berufung auf Josephus erzählt, wie ein gewisser Abdimus aus Tyrus mit Erfolg einen solchen Streit mit Salomo eingegangen und hinzufügt: et hic fortasse est, quem fabulosae popularium narrationes Marcolfum vocant, de quo dicitur, quod Salomonis solvebat aenigmata et ei respondebat, aequipollenter iterum solvenda proponens." Der morgenländische, genauer jüdische Ursprung der älteren Sage ist von Jacob Grimm wohl mit Recht behauptet worden, doch ist sie früh in Deutschland bekannt gewesen, da sie schon von Fridanc (ed. W. Grimm p. 81) erwähnt wird und in Deutschland

Digitized by Google

mehrere Bearbeituugen in Versen gefunden hat. Orientalische Gegenstücke sind mehrfach nachgewiesen, doch kann das deutsche prosaische Volksbuch als ein in hohem Grade nationales Erzeugnisz angesehen werden, von dem — und darauf kommt es hier am meisten an — übrigens hervorzuheben ist, dasz es von allen Bearbeitungen die beliebteste und verbreitetste zu sein scheint. Es schlieszt sich nicht sowohl an die poetischen Bearbeitungen, als an mehrfach vorhandene lateinische Prosen, von denen die von v. d. Hagen Narrenbuch S. 501 erwähnte auf der Bibliothek zu Berlin befindliche Handschrift den besten Text zu haben scheint, an. Die erste hochdeutsche Ausgabe ist zu Nürnberg 1487 gedruckt[1]), auch eine niederdeutsche Ausgabe ohne Ort und Jahr existirt, welche Gervinus (II, 522) für die älteste hält. Hanz Folz und Hans Sachs verarbeiteten den Stoff in Komödien. Auszerdem sind dänische Markolfe von 1540, 1699 und 1711 bekannt, auch in französischer Sprache ist er vorhanden und schon 1509 zu Paris herausgegeben, und die italienische Literatur hat in dem bekannten Bauern Bertoldo ihren Markolf. Obwohl es ein neueres Markolf-Volksbuch (vgl. die Anm. 1) ohne Ort und Jahr, etwa aus dem Ende des XVII. oder Anfang des XVIII. Jahrhunderts giebt, scheint die Beliebtheit des Markolf das sechszehnte, während dessen zahlreiche Erwähnungen vorkommen, nicht lange überdauert zu haben. Der Inhalt stellt sich nach der Ausgabe von 1560, nach der es v. d. Hagen in seinem Narrenbuche erneuert hat, folgendermaszen dar.

---

[1]) Ferner: Augsb. 1490. 4. — Ulm 1496. 4. — Ulm 1498. 4. — c. 1505—1515. 4. — o. O. u. J. S. (c. 1520.) — o. O. (Nürnb.) 1520. S. — Mühlhausen (Elsasz) o. J. (c. 1560.) S. — Nürnb. (Newber 1560.) 4. — Cöln 1593. S. — o. O. 1631. S. — o. O. u. J. S. (Ganz neu gedruckt.)

Digitized by Google

Zu dem König Salomon kam ein Mann Namens Markolf mit seiner Ehefrau Polikana, beide von äuszerster Häszlichkeit an Person und Kleidung. Nachdem der König seinerseits und das Markolf-Ehepaar desgleichen ihren Stammbaum vorgeführt, begann Salomo, von Markolf mit der naseweisen Wendung „Der übel singet, der hebe an“ aufgefordert, ein Gespräch, in welchem der König theils sich rühmend, theils Weisheitslehren aussprechend, immer von dem Bauern parodirt oder mit sehr plumpen und schmutzigen Redensarten überboten wird. Da schlieszlich Salomo erklärt, er wolle nicht mehr reden, schreibt sich Markolf den Sieg zu und vertheidigt sich mit seinem groben Geschütz gegen die ihn anfahrenden Vornehmen. Bei einer späteren Begegnung mit dem Könige zeigt er wieder seine Fertigkeit in Räthselreden und witzigplumpen Antworten, versteht einen Auftrag des Königs in Eulenspiegels Art und bringt infolge dessen ihm ein unsauberes Geschenk. Darauf vom Könige aufgefordert, mit ihm zu wachen, sagt er jedesmal auf die Frage, ob er schlafe, er gedenke, und auf die Frage an was, giebt er Antworten, die er zu bewähren aufgefordert wird. Er giebt nämlich als die Resultate seiner Meditation die Sätze an, dasz der Hase im Schwanze so viel Gelenke habe wie im Rücken, dasz die Elster soviel schwarze wie weisze Federn habe, dasz auf dem Erdreich nichts weiszer sei als der Tag, dasz keiner Frau zu glauben sei, endlich, dasz die Natur stärker sei als die Nahrung. Der König schläft endlich, da die Gedanken Markolfs nicht allzuviel Anregendes für ihn zu haben scheinen, ein, und Markolf geht nach Hause, um die Beweise seiner Aussprüche ins Werk zu setzen. Hier redet er seiner Schwester Fudasa vor, er werde den König ermorden und dazu ein Messer unter seinem Kleide mitnehmen. Dann begiebt er sich zum König und zählt ihm die Hasengelenke und Elsternfedern vor, läszt den König in

Digitized by Google

einer finsteren Kammer einen Napf voll Milch zertreten, und da der König diese nicht sieht, ist bewiesen, dasz Salomo mit der scharfsinnigen Bemerkung, die Milch sei weiszer als der Tag, Unrecht gehabt. Um sein Urtheil über die Frauen zu erhärten, verklagt Markolf seine Schwester wegen ihrer unsittlichen Aufführung, sie wird geholt und spricht von dem Messer, welches natürlich nicht gefunden wird. Seine Majestät hatten eine Katze, welche ihm beim Abendessen das Licht hielt, Markolf läszt Mäuse laufen, die Katze vergiszt ihre Pflicht und beweist so die Stärke der Natur. Es wird ihm zwar gedroht, dasz man die Hunde auf ihn hetzen werde, wenn er sich wieder bei Hofe blicken lasse, er kommt aber, die Gefahr durch einen laufen gelassenen Hasen vermeidend, wieder und speit einem Kahlkopf auf das Haupt, da man ihn nirgend anders hin als auf die blosze Erde speien geheiszen hatte. Auf alle Vorwürfe hat er nur naseweise Antworten. Die in der Bibel erzählte Entscheidung Salomos zwischen den zwei Frauen kritisirt Markolf scharf, da den Frauen nie zu glauben und Alles an ihnen der Verstellung beizumessen sei, Salomo vertheidigt das schöne Geschlecht, Markolf führt auf eine sehr unehrerbietige Weise die Meinung seiner Majestät auf subjective Neigungen zurück und sagt voraus, dasz der König noch vor dem Schlafengehen die Frauen beschimpfen werde. Hierauf breitet er unter den Frauen von Jerusalem aus, der König habe geboten, jeder Mann solle sieben Frauen nehmen, und stellt ihnen vor, welches Unheil aus diesem Gesetz entstehen werde. Die Folge davon ist, dasz die Frauen, siebentausend an der Zahl, des Königs Palast stürmen und, ihn mit entsetzlichem Geschrei anfallend, seine Ungerechtigkeit verwünschen, ohne dasz er sich mit ihnen verständigen kann. Trotz seiner ihm von Markolf vorgerückten Galanterie läszt Salomo sogleich eine ganze Anzahl von Sprüchen gegen die Frauen vernehmen,

Digitized by Google

worauf Markolf triumphirend die Sache aufklärt und der König die Frauen mit einer Menge schmeichelhafter Sentenzen, welche diese mit Amen beantworten, entläszt. Da aber Markolf aufs Neue vom Hofe verwiesen wird, lockt er, indem er in den frisch gefallenen Schnee eine auffallende Spur macht, den König an einen Backofen, aus dem er mit dem wenigst ehrbaren Theile seines Körpers heraussieht und sagt: „Willt du mich unter Augen nicht mehr ansehen, so siehe mir aber in'n A . .“ Das ist denn doch zu arg. Salomon befiehlt, den Narren aufzuhängen. Aber Markolf weisz sich dadurch zu retten, dasz er sich die Gnade erbittet, den Baum, an den er gehenkt werden sollte, auszuwählen, und die Diener des Königs nun im ganzen gelobten Lande herumführt, ohne einen ihm passend dünkenden Baum zu finden. Da gesteht der König, von Markolfs Bosheit überwunden zu sein, und läszt ihm und seiner Hausfrau alles Nöthige an Essen, Trinken und Kleidung gewähren.

Der Markolf ist der nächste Verwandte des Eulenspiegel, ohne dadurch weniger originell zu sein. Wenn auch in der Gestalt, in der das Volksbuch uns ihn bietet, im wesentlichen durchaus als Deutscher nationalisirt, hat er doch nicht die Beliebtheit seines jüngeren Vetters erreichen können, was am meisten darin seinen Grund haben dürfte, dasz das Markolfbuch eine geringe Anzahl leicht zu behaltender und wieder zu erzählender Geschichten darbot und schlieszlich wegen der parodischen Behandlung vieler Bibelstellen Viele als blasphemisch abstoszen mochte. Auch ist das Eulenspiegelbuch geeigneter, das Gemeinbewusztsein der niederen Stände ins Interesse zu ziehen, da Eulenspiegel eine Figur ist, auf die sich etwas einzubilden der Bauer keinen Anstand zu nehmen brauchte. Markolf dagegen ist zu abschreckend, brutal und schmutzig geschildert, als dasz dies möglich gewesen wäre. Schlieszlich

Digitized by Google

sei darauf aufmerksam gemacht, dasz das Buch, wie sich aus der vorstehenden Analyse ergiebt, aus zwei lose verbundenen Bestandtheilen, dem Streitgespräche und einem kleinen burlesken Romane, besteht, welcher letztere in sich gut und enger als die Geschichte Eulenspiegels zusammenhängt. Die beiden Bestandtheile existiren in früheren Gestalten der Dichtung auch getrennt, worüber die Literaturgeschichten Auskunft geben.

Eine dritte, dem Eulenspiegel nahe verwandte Figur, Aesop, hat schon weiter oben unsere Aufmerksamkeit unter den aus fremden Literaturen in die deutsche herübergenommenen Erzeugnissen der Prosadichtung in Anspruch genommen. Er ist seiner Art nach dem Eulenspiegel eher noch näher verwandt als Markolf, und ihm wird die Priorität in dem Kunstgriff, auf Grund wörtlich ausgelegter Befehle Possen zu reiszen, zugestanden werden müssen. Wie genau Aesop wieder seinerseits mit Markolf verwandt ist, bezeugt schon Fischart in der Geschichtklitterung, indem er ersterem den Beinamen des Markolfischen giebt (Ein- und Verr Ritt Bl. 5. 6), und dasselbe thut der Grillenvertreiber in der Vorrede (Bl. 5a.).

Jüngere, aber durchaus nationale Verwandte Eulenspiegels sind Hans Clawert von Trebbin in Brandenburg und Clausz Narr von Altranstädt, ersterer gewissermaszen sein rechter Vetter und seiner nicht unwürdig, letzterer als ein etwas entfernterer und degenerirter Mage zu bezeichnen. Die sie behandelnden Bücher gehen auf wirkliche Personen zurück. Hans Clawert Sohn des Peter Clawert, lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Brandenburgschen, war ursprünglich Schlosser, trieb aber nebenbei, darin und in den aus absichtlichem Miszverstehen abgeleiteten Possen dem Eulenspiegel ähnlich, auch andere Handwerke, hatte ihm gleichstehende Personen zum Besten und amüsirte seinen Gönner Eustachius von Schlieben auf Trebbin und Zassen. Der Homer unseres Helden ist ohne

Digitized by Google

Zweifel Bartholomäus Krüger, Organist und Stadtschreiber zu Trebbin, ein Mann, der nicht übel zu erzählen verstand und auch als dramatischer Dichter aufgetreten ist. Die älteste bekannte Ausgabe erschien 1587[1]), dann noch mehrere Male, auch zwei niederdeutsche Ausgaben existiren. Die 36 Geschichten, welche Krüger mit angefügter Moralisation in Versen vorbringt, sind zweifellos zum grösten Theil echt und ursprünglich. Ein besonderes Interesse bietet das Buch auch durch die auf Clawert zurückgeführten Lügengeschichten, welche in ihrer Art gut und Vorbilder der erst im XVIII. Jahrhundert um den Namen des Freiherrn von Münchhausen gruppirten Lügen und Aufschneidereien sind. Münchhausen ist übrigens nur der berühmteste Name, welcher diese Gattung rein repräsentirt, denn ein älteres, seiner Geringfügigkeit wegen nur im Vorbeigehen hier zu erwähnendes Buch, der Finkenritter (auch Polycarp von Kirlarissa) beruht auf demselben Grundgedanken, den es freilich in der ärmlichsten und kindischsten Weise durchführt[2]).

Um auf den Brandenburgischen Eulenspiegel zurückzukommen, so hat ihm Goedeke mit Recht vor seinem berühmteren Vetter und Vorbilde den Vorzug der gröszeren Vielseitigkeit zuerkannt, seine Späsze sind weniger schadenfroh, weniger schmutzig und etwas feiner als Eulenspiegels, jedenfalls ist der Hans Clawert eines der besten wirklichen Volks-

---

[1]) Berlin. 8. — Ferner: 1589. — Berlin 1590. 8. — Berlin 1591. 8. — o. O. 1659. 8. — o. O. u. J. 8. — niederdeutsch: o. O. 1598. 8. — Erfort 1649. 8.

[2]) Vergl. das Cap. IV über den faber Cantharopolitanus Gesagte, sowie Haupts Zeitschrift II, 560 und XIII, 578. Lügengeschichten sind noch zu finden im Wendunmuth I, 236. Nachtbüchlein I, 15. Gartengesellschaft 118. 119. 120 und in Herzog Heinrich Julius Comödie von Vincentio Ladislao Sacrapa.

Digitized by Google

bücher und verdiente mehr Aufmerksamkeit, als er bis jetzt gefunden hat.

Dies kann man vom Claus Narr eben nicht sagen. Der wirkliche Claus Narr war nicht ein aufgeweckter Bursche wie Eulenspiegel und Clawert, sondern ein Narr im doppelten engern Sinne, von Natur und nach seiner Lebensstellung, nämlich einer jener Unglücklichen, deren angeborene Schwachsinnigkeit mit einem gewissen blöden und kindischen Humor vermischt ihnen, Dank der Rohheit der Zeiten, die Aufmerksamkeit groszer Herren und Anstellungen an den Höfen als Hofnarren verschaffte. Claus war ein Bauernjunge aus Altranstädt, welcher die Gänse gehütet haben und dem durchreisenden Kurfürsten von Sachsen durch seinen possierlichen Aufzug aufgefallen sein soll, so dasz dieser ihn mitnahm und seinen Anlagen gemäsz placirte. Claus war von 1486—1532 Hofnarr und schon zu seinen Lebzeiten in seiner Specialität berühmt, denn schon Murner und Pauli kennen ihn. Ein groszer Theil der auf ihn zurückgeführten Geschichten sind gewisz wirklich authentisch, vieles ist aus leicht auffindbaren Quellen hinzugefügt, namentlich in den späteren Ausgaben. Die älteste Ausgabe, welche bis jetzt bekannt geworden, ist vom Jahre 1572 und zu Eisleben in 8° erschienen[1]), der Redactor, der sicher schon aus eigener Lectüre und Erfahrung Zusätze gemacht hat, war der Pfarrer zu Wolfferstädt M. Wolfgang Büttner oder Buttner, der auszerdem noch eine deutsche Logik und einige populär theologische Werke geschrieben hat.

Der Claus Narr kann auf eine gewisse Bedeutung nur Anspruch machen, weil er wohl von allen derartigen Büchern

[1]) Ferner: Frankf. 1573. 8. — Frkf. 1579. 8. — Frankf. 1587. 8. — Frkf. 1593. 8. — Frkf. 1602. 8. — o. O. 1616. 8. — o. O. 1617. 8. — Erf. 1655. 8. — o. O. 1657. 8. — o. O. u. J. 8. — Beilage I. zu diesem Capitel.

Digitized by Google

das vollständigste Bild des Hofnarrenwesens gewährt und die Culturgeschichte Interesse daran hat, zu sehen, was man sich damals an flauen und läppischen Witzen genügen liesz, und an schmutzigen, namentlich der Sorte, die ich abdominale Späsze nennen möchte, ertrug. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist auch darauf zu achten, dasz die Kreise, welche Claus belustigte, in denen also auch das ihn verewigende Buch Leser zu finden hoffen durfte, keineswegs untergeordnete waren, weder an Bildung noch an Sitte, vielmehr die Kreise, welche den Hof des Hauptes des protestantischen Deutschlands zum Mittelpunkt hatten, dasz der Redactor des Claus-Buches kein obscurer Schmierer, sondern ein auch sonst als Schriftsteller thätiger Geistlicher war, dasz Männer von literarischer Bedeutung wie Murner und Pauli an Claus etwas fanden. Unsere Zeit hat zwar auch Anekdotenbücher von recht faulem, geistlosem und schmutzigem Inhalt aufzuweisen, aber sie sind in allen Beziehungen obscur und nehmen in der Literatur gar keine Stellung ein.

Der oben genannte Grillenvertreiber mag nun zunächst an die Reihe kommen, denn er ist kein anderer als das Buch, welches, um mit Fischart zu reden, von Rathen und Thaten der vollenwolbeschreiten Schiltbürger berichtet, freilich nur eine Bearbeitung des älteren ursprünglichen Werkes. „Die Schiltbürger“ erschienen nämlich 1598 mit den fingirten Namen des Verfassers M. Aleph, Beth, Gimel und des Druckortes Misnopotamia, auch unter dem Titel des Lalenbuches, getruckt zu Lalenburg, sowie als Grillenvertreiber durch Conradum Agyrtam von Bellemont Frankfurt 1603. Dem Grillenvertreiber ward ein zweiter und dritter Theil hinzugefügt, welche nebenbei die Titel „Witzenbürger“ (Frankf. 1605) und „Hummeln“ (Frankf. 1605) führen. Die Schiltbürger und das Lalenbuch stimmen überein mit Ausnahme der Ortsnamen,

Digitized by Google

ohne dasz jedoch der Text des Lalenbuches in der Veränderung des Namens Schilda in Lalenburg consequent wäre. Es ist als wahrscheinlich zu betrachten, dasz die uns erhaltenen ältesten Ausgaben nicht viel jünger sind als die Entstehung des Buches. Die Namen Schilda und Schiltbürger mag man auf Grund irgend welchen Anstoszes, den sie erregt, umgeändert haben. Der Grillenvertreiber ist eine freiere Bearbeitung. Alle drei Bücher sind, nach den im XVII. Jahrhundert häufigen Ausgaben zu urtheilen, beliebt gewesen[1]).

Was den Inhalt betrifft, so beruht der ganze Stoff auf der in den meisten Nationen und zu allen Zeiten sich findenden Neigung, die Bewohner bestimmter Gegenden und Ortschaften als Träger lächerlicher Eigenthümlichkeiten zu betrachten, einer Neigung, die jedenfalls eben so alt ist als das Bewusztsein der verschiedenen Völker von durch Oertlichkeit und Lebensweise bedingten Gegensätzen unter ihren Theilen, aus welchem zahllose Redensarten, Sprichwörter und Geschichten, Räthsel, Gleichnisse überall hervorgegangen sind und vom Volksmunde aufbewahrt und lebendig erhalten werden, so dasz bei Völkern, welche überhaupt Literatur und Dichtung besitzen, derartige Motive stets auch in die Literatur, ja sogar die

---

[1]) a. Schiltbürger. Erste Ausgabe: 1598 (nach Weller 1597 Paul Brachfeld Frkf. a. M. doch. vgl. Goedeke Grundr. § 173. 6). Ferner: 1605. 1614. 1625 (?) o. O. 1659. 1698. -- Leipzig 1837. — Berlin 1843. — Reutlingen 1844. b. Lalenbuch: Lalenburg 1597. 8. — 1614. 8. — o. O. u. J. 8. — Stuttgart 1839. 8. c. Grillenvertreiber: Frankf. 1603. 8. — Frankfurt 1605. 8. — Frankf, 1623. 8. — Frankf. 1670. 8. Nürnberg 1678. 8. d. Witzenbürger (II. Theil des Grillenvertr.) Frkf. 1605. 1625. 8. e. Hummeln (III. Buch des Grillenvertreibers) Frkf. 1605. 8. — 1670. 8. Erneuert bei Marbach Nro. 4. Eine eingehendere Untersuchung des Verhältnisses, in welchem die einzelnen Ausgaben zu einander stehen, wird noch Manches aufzuklären haben. Beilage II. zu diesem Capitel.

Digitized by Google

künslerisch entwickelte Dichtung eingetreten sind, sei es als ausschmückende Einzelnheiten, sei es als Grundmotive ganzer Dichtungen [1]). Der Verfasser erzählt in der Vorrede, dasz dem Könige ex terra ignota von den Schildbürgern geträumt, worauf er seine drei vornehmsten Räthe, einen Schleifer, einen Hechselschneider und einen Schlottfeger zu ihnen geschickt habe. Die Boten bestanden nicht nur als Redner schlecht, sondern sie wurden auch Zeugen so ausgesuchter Narrheiten, dasz sie beschämt zurückkehrten. Was die Abstammung der Schildbürger betreffe, so sei sie auf von undankbaren griechischen Staaten verbannte bedeutende Männer zurückzuführen. Sie waren vordem so weise und eines so hohen Verstandes, dasz sie von allen Seiten zu Fürsten, Herren und Städten Rathes wegen berufen wurden. Ihre häufige und dauernde Abwesenheit von Hause rief aber eine so fühlbare Niederlage ihrer wirthschaftlichen Angelegenheiten hervor, dasz ihre Frauen sie brieflich auf das dringendste zur Rückkehr aufforderten. In richtiger Erkenntnisz der Uebelstände, die aus ihrer Weisheit entstanden waren, beschlossen sie nun, sich närrisch anzustellen, um die Rath Suchenden abzuschrecken. Ihre Verstellung hatte so ausgezeichneten Fortgang, dasz sie nach und nach zu wirklichen Narren wurden. Die erste Angelegenheit, in deren Ausführung sie ihre neue politische Maszregel zur Anwendung brachten, war der Bau eines neuen Rathhauses. Das gefällte und mühevoll über einen Berg geschleppte Bauholz trugen sie, durch das Herabrollen eines Baumstammes auf einen bequemeren

[1]) Goedeke giebt § 173. 6 eine Anzahl Städte an, welche im Volksmunde eine ähnliche Rolle wie Schilda spielen, und es macht mir besonderes Vergnügen, den Mann, dem ich so viel Belehrung verdanke, dahin berichtigen zu können, dasz Polkwitz in meinem Vaterlande Schlesien liegt, wo noch heutzutage die „Polkwitzer Stückel“ (Streiche) sprichwörtlich sind.

Digitized by Google

Transport aufmerksam gemacht, wieder herauf, um es herabzurollen. Das dreieckige Rathhaus ist fertig, aber die Fenster sind vergessen, nach langer Berathung versuchen sie, das Licht in Gefäszen hineinzutragen, denn gerathe es wohl, so sei ihnen der Ruhm einer feinen Erfindung sicher, gerathe es nicht, so sei es ihrem Vorhaben der Narrheit halber dienstlich und bequem. Nachdem sie der Erfolg belehrt, dasz ihnen der letztere Vortheil beschieden war, gab ein Landstreicher den Rath, das Dach abzudecken, was sich nur für die schöne Jahreszeit bewährte. Im Winter muszte man das Dach wieder herstellen, und die Verlegenheit war die alte, bis man durch einen Mauerspalt dringendes Licht gewahrte, worauf jeder sich zu seiner Bequemlichkeit ein Lichtloch herstellte. Der beim weiteren Ausbau vergessene Ofen kommt vor das Fenster, und so ist der Rathhausbau zu Aller Zufriedenheit beendet. Einer eingetretenen Theuerung des Salzes begegneten sie durch Aussäen von Salz auf ein Feld, üppiges Kraut ging auf, der Bannwart ward von vier Männern durch dasselbe getragen, damit er beim Verjagen des Viehes die kostbare Saat nicht zertrete. Zwar überzeugte sich ein Schiltbürger gelegentlich von der Schärfe des Salzkrautes, aber das ganze Unternehmen scheiterte an der Rathlosigkeit der Dorfbewohner, wie sie das Kraut mähen sollten. Der ihnen inzwischen angekündigte Besuch des Kaisers in Utopien bringt neue Sorgen, man musz eilig einen Schultheiszen erwählen, und die Wahl fällt auf den Schweinehirten als den noch erträglichsten Versifex. Derselbe beweist seine neue Würde zunächst durch grosze Zerstreutheit und dann durch den Ankauf eines neuen Pelzes für seine Frau, mit welchem prangend letztere zwar zu spät in die Kirche kommt, aber ihre Bescheidenheit dadurch leuchten läszt, dasz sie die sich zum Fortgehen anschickenden Bekannten auffordert, sitzen zu bleiben. Der Kaiser, der auf eine der Schiltbürger würdige

Digitized by Google

Weise empfangen wird, nimmt mit Vergnügen von ihren Angelegenheiten Kenntnisz, erhält einen allerdings bei der Uebergabe verunglückten Topf mit Senf zum Geschenk, speist mit ihnen unter allerhand komischen Zwischenfällen, erhält durch einen Räthselwettstreit, in welchem zotige Räthsel mit unverfänglichen Auflösungen vorgeführt werden, eine Probe des Localwitzes, worauf sie ihn noch ihre Bürgerlust sehen lassen, eine Katze, der man eine Blase mit Erbsen angehängt. Ueber die Todesursachen eines Wolfscadavers gaben sie ein gerichtliches Gutachten als Probe ihrer Rechtspflege ab und erhalten einen Freibrief für ihre Narrheit. Nach dem Abschiedsfeste verwechseln sie ihre Füsze, und zwei Bauern beschlieszen, ihre Häuser zu tauschen, was sie so ausführen, dasz jeder dem andern sein Haus stückweise auf sein Grundstück schafft. Weiter wird erzählt, wie des Schultheiszen Sohn Hochzeit machte und was sich Lächerliches dabei ereignete, wie die Schiltbürger eine Kuh auf eine Mauer zogen, das Gras abzuweiden, sie aber dabei erwürgten, wie eine Schiltbürgerin mit Eiern zur Stadt ging, auf die aus ihnen zu lösende Summe grosze wirthschaftliche Pläne baute, worüber aber die Eier zerbrachen, wie die Schiltbürger eine lange Wurst machten und lange nicht wuszten, wie sie sie kochen sollten, wie sie einem Manne den einen Berg herabzurollenden Mühlstein um den Hals thaten, damit er ihm den Weg zeige, beide aber ins Wasser rollten, wie sie einen am Wasser stehenden Nuszbaum tränkten, wobei einer den Kopf verlor, wie einer dem andern, welcher einen Wagen von ihm leihen wollte, sagte, er schlafe, wie ein Schiltbürger sein Pferd verlor, während er dem einheimischen Kuckuck schreien half, wie sie ihre Glocken in den See senkten und eine Kerbe in das Schiff machten, um sie wiederzufinden, wie ein Schiltbürger meinte, sein Reitpferd habe ihn an den Kopf geschlagen, als ihn ein Bube mit einem Stein geworfen, wie

Digitized by Google

sie einen Krebs für einen Schneider halten, zuletzt aber als ein gefährliches Thier ersäufen, wie sie dem Kaiser Hilfstruppen schicken, wie ein Schiltbürger seinen dreiszigjährigen Sohn in die Schule geben wollte, wie sie endlich um Grund und Boden kamen. Sie litten nämlich durch Mäuse Noth, ein Fremder verkaufte ihnen eine Katze, und mit dem hohen Preise sich schnell davonmachend, rief er dem Nacheilenden auf die Frage, was der Maushund fresse, zu: Was man ihm beut. Der Schiltbürger verstand „Vieh und Leut", und aus Furcht vor dieser Aussicht zogen sie schlieszlich alle aus ihrem Dorfe auf und davon und verpflanzten so ihre Narrheit in alle Lande.

Die Aufgabe, welche ich mir gestellt, macht ein genaueres Eingehen auf die Abweichungen, welche die freiere Bearbeitung des Grillenvertreibers enthält, sowie auf den Inhalt der Fortsetzungen nicht nöthig. Bemerkt sei nur, dasz sie gegen das ursprüngliche Schiltbürgerbuch nicht unbedeutend abfallen. Dieser Unterschied ist auch dem Publicum nicht entgangen, denn während die Bearbeitung und die Fortsetzungen in der Folgezeit vergessen wurden, hat sich der Kern in der Volksgunst dauernd erhalten. Diese Gunst verdient auch das Schiltbürgerbuch mit vollstem Recht. Die oben gegebene gedrängte Analyse kann von seinen verschiedenen und glänzenden Vorzügen ebensowenig eine lebendige Anschauung vermitteln wie verwässerte Vorführungen einzelner Streiche, wie sie hie und da immer noch erscheinen. Man kann den Geist und den Stil unseres Buches nicht besser in Kürze bezeichnen, als wenn man im Anschlusz an von der Hagens vortrefflichen Ausführungen dasselbe ein im Geiste Johann Fischarts geschriebenes Werk nennt. Es wäre des grösszten deutschen Satirikers in der That nicht unwürdig gewesen, und auch mit dem genialsten Humoristen des XVII. Jahrhunderts, mit Grimmels-

Digitized by Google

hausen, zeigt der leider durchaus unbekannte[1]) Verfasser eine auffallende Geistesverwandtschaft. Die Einleitung ist ebenso passend und glücklich erfunden als der Aufbau des Ganzen einheitlich und gut angeordnet, der Schlusz geschickt und sinnreich, wir haben ein mit volksthümlicher Kunst gedachtes und entworfenes Werk vor uns. Dem Stoff und der Anlage entspricht die stilistische Darstellung. Die gleichmäszig überall vorwaltende Ironie, die breite und mit Seitensprüngen und Anspielungen sich oft aufhaltende, aber niemals schleppende und überladene Art zu erzählen, die schalkhafte Grandezza, welche sich namentlich in der kanzeleimäszigen Satzbildung geltend macht, bilden ein Gewand, das dem an sich durchaus ironischen und parodischen Stoffe vortrefflich paszt und einen mit wahrem Kunstverständnisz arbeitenden Verfasser verräth. Besonders hervorzuheben scheint mir die Ursprünglichkeit der Auffassung des Gesammtmotivs. Als Stoff lag dem Verfasser nichts weiter vor als eine Anzahl von Streichen, deren Gesammtcharakter oben bereits angedeutet wurde, deren Entstehung nämlich auf die Neigung der verschiedenen Stämme, Gegenden, Ortschaften zu gegenseitigen Neckereien zurückgeht. Einen anderen, tieferen Grundgedanken enthielt der rohe Stoff sicher nicht, weder den von Leuten, die klug reden und närrisch handeln, noch den metaphysischen oder mystischen von tiefliegender Verwandt-

[1]) Er hat seinen Namen auf dem Titel der ersten Ausgabe, welche mir vorliegt, in einer Weise versteckt, die bisher anderen Betrachtern und auch mir gegenüber sich nur zu erfolgreich gezeigt hat. Um Scharfsinnigeren oder Glücklicheren Gelegenheit zu geben, diese Eigenschaften zu zeigen, theile ich die bezügliche Stelle mit:

M. Aleph / Beth / Gimel / der Festung
Ypsilonburger Amptman.
Die Buchstaben so zu viel sindt /
Nimb ausz / wirff sie hinweg geschwind /
Und was dir bleibt / setz recht zusammen:
So hastu desz Authors Namen.

Digitized by Google

schaft der Weisheit und der Narrheit. Einen derartigen Gedanken hat der Verfasser allerdings hie und da durchklingen lassen, aber dies ist nicht die Alles belebende Grundauffassung, darin besteht nicht der eigentliche geistvolle Kunstgriff, womit er der Darstellung einen prickelnden Reiz verleiht. Den feinsten Griff hat der Verfasser unstreitig damit gethan, dasz er sich eine bestimmte Art von Thorheit gewählt hat, nämlich die im praktischen Leben sich geltend machende, dasz er diese aus der Weisheit überaus praktischer Leute hervorgehen und dadurch die praktische Lebensweisheit sich selber parodiren läszt. Wir dürfen uns wohl vorstellen, dasz der Verfasser ein Gelehrter voll Geist und Witz war, der sich gelegentlich über die Superklugkeit communaler und wirthschaftlicher Praktiker hatte ärgern müssen, das wenigstens ist das eigenthümlich scharfe Salz seiner Darstellung, dasz wir fortwährend das schadenfrohe Schmunzeln des geistvollen Mannes sehen, der einmal die praktischen Leute miszhandeln kann. Die sophistische Weise, durch welche er die absichtliche Narrheit, die aus Weisheit entstanden ist, mit der Narrheit, die sich für hohe praktische Weisheit hält und die im Leben selber leicht genug zu studiren ist, zusammenfieszen läszt, kann man durchweg beobachten, man liest zwischen den Zeilen: Meine Schiltbürger wissen sich als Narren und handeln als Narren, aber ich kenne andere Leute, welche sich als grosze Verwaltungs- und Wirthschaftspraktiker wissen und ganz ebenso handeln. Die Aehnlichkeit zwischen der Auffassungsweise unseres Verfassers mit der seines freilich viel gröszeren Zeitgenossen Cervantes ist bereits von Hagen erwähnt worden und trotz dem Ausruf eines hochberühmten und verdienten Literarhistorikers aufrecht zu halten. Sie liegt meines Erachtens in dem soeben angedeuteten Punkte, in der auch Swift eigenen und den gewandten Satiriker bezeichnenden Kunst der Darstellung, wodurch Gegensätze, ja

Digitized by Google

grelle Contraste, einander angenähert werden und die vollkommenste Ironie entsteht. Wenn Cervantes den Ritter von der traurigen Gestalt die haarsträubendsten Abgeschmacktheiten in der ernstesten und würdigsten Form, wie sie nur der hochgebildete und geistvolle Mann handhaben kann, mit feierlichen Redeschnörkeln und vermischt mit den trefflichsten Gedanken vorbringen läszt, wenn Swift die Ausgeburten einer ungeheuerlichen Phantasie, die allercrassesten Unwahrscheinlichkeiten im Tone eines gewissenhaften und bis zur Trockenheit genauen Berichterstatters vorträgt, so machen sie freilich ihre Sache unendlich viel feiner, ihre Kunst ist in einem ganz anderen Grade entwickelt, als wir dies von dem obscuren Deutschen, der das Schiltbürgerbuch geschrieben hat, sagen können. Aber auf demselben Wege ist unser Landsmann auch gewesen, auch er hat das Wesen der Ironie tief und klar erfaszt. Er läszt zwar die Weisheit der zu ihrem Unheil bisher überaus praktisch klugen Schiltbürger durch einen Entschlusz in eine zunächst nur erheuchelte Narrheit übergehen, aber sofort nach dem Entschlusse ist die innigste Verbindung der Contraste vorhanden, fortwährend die äuszerste Narrheit in der Form und mit der Miene übergroszer praktischer Weisheit. Wie den Schiltbürgern es gegen ihren Willen mit der Narrheit Ernst wird, so wird es zweifelhaft, ob der Erzähler es mit der Freiheit jenes Entschlusses recht ernst gemeint, die Schiltbürger scheinen ihn im Vorgefühl des Ausbruchs ihrer Narrheit zu fassen, um mit Ehren Narren sein und die Miene der Weisheit mit der Narrheit vereinigen zu können. Der Gedanke, dasz sie das Hereintragen des Lichtes mit der oben erwähnten Begründung versuchen, ist ein wirklich genialer, denn das Verfahren der Schiltbürger ist in der That das Urbild der Handlungsweise einer Unzahl von Thoren, denen beim ärgsten Aberwitz immer eine Selbsttäuschung möglich wird, wobei die

Digitized by Google

Sache ein vernünftiges Gesicht bekommt und ganz praktisch aussieht. Derartige Züge müssen meines Erachtens den Vorurtheilsfreien umsomehr an Cervantes erinnern, als bei diesem unerreichbaren Meister der Ironie und unübertroffenen Kenner menschlicher Thorheit solche Kunstgriffe weit entwickelter und klarer vor uns liegen. Davon kann natürlich keine Rede sein, unser Buch dem Don Quixote gleich zu stellen, aber es mit ihm zu vergleichen, ist kein Einfall, über den Gervinus ausrufen dürfte: Was hat man nicht Alles bei uns schon urtheilen dürfen! Der hochverdiente Mann hätte sich selber einen guten Theil seiner literarhistorischen Vergleiche ersparen können, wenn er keinen weniger treffenden und zur Klarstellung der Eigenthümlichkeit eines Schriftwerkes weniger beitragenden hätte machen wollen als den unsrigen. Es wird dabei bleiben müssen, dasz wir in dem Schiltbürgerbuche eine bedeutende Erscheinung besitzen, ein beachtenswerthes Denkmal volksthümlichen Humors sowohl und für sein Zeitalter hervorragender Darstellungskunst als auch einen Beweis für die schon früh beginnende und gedeihlichen Fortgang verheiszende Entwickelung der Gattung, die wir betrachten. Denn wenn auch das Buch noch nicht in die Bahn einlenkt, welche der eigentliche Roman zu nehmen hatte, so liegen unter allen bisher betrachteten Werken in ihm doch schon die Elemente am deutlichsten ausgeprägt vor uns, welche in Grimmelshausens Simplicianischen Schriften zu einer Art von classischer Entwickelung kommen. Und grade die Vergleichung mit einem Cervantes musz uns darauf aufmerksam machen, dasz Deutschland auch in so früher, so weit von unserer classischen Epoche getrennter Zeit Kräfte besasz, welche unter günstigeren Verhältnissen eine Classik hätten verwirklichen können, deren Höhepunkt wir um diese Zeit in anderen Literaturen theils schon überschritten, theils erreicht, theils im Begriff, erreicht zu werden,

Digitized by Google

sehen. Der weitere Verfolg meiner Arbeit soll, wie ich hoffe, den Nachweis bringen, dasz, was auf den ersten Anblick als Wirkung nationalen Miszgeschickes und als ein groszes Uebel erscheint, nichts weniger als dies ist, ja dasz die durch so viele harte Prüfungen und Störungen verzögerte Reife unserer Dichtung, das so späte Eintreten unserer Classik, auf das engste mit der Bedeutung und Grösze unserer deutschen Literatur zusammenhängt und nicht den kleinsten Theil zu der Ueberlegenheit unserer jetzigen Bildung beigetragen hat. Freilich werde ich, ehe ich diesen Nachweis wirklich werde führen können, die Geduld meiner Leser noch vielfach und lange in Anspruch nehmen müssen, noch ist der Weg nichts weniger als grade und eben, noch das Ziel in weiter Ferne.

Es mag vom Schiltbürgerbuche nun genug sein, denn wir haben unsere Aufmerksamkeit nun einem volksthümlichen Dichtwerke in Prosa zuzuwenden, welches einen Gegensatz zu den nun schon längere Zeit betrachteten „schimpflichen“ Büchern bildet, ja dessen Name schon sich nicht allein für jeden gebildeten Deutschen, sondern für alle Gebildeten aller modernen Nationen mit der Vorstellung der erhabensten und inhaltsschwersten Dichtung verbindet. Der Roman von Dr. Johannes Faust ist es, den ich jetzt vorzuführen habe. Was dem Zwecke meiner Arbeit gemäsz davon und darüber zu sagen sein wird, dürfte zur Einleitung die Bitte an meine Leser nöthig haben, sich durch den Götheschen Faust und die eben erwähnte auf ihn sich stützende Vorstellung nicht allzu sehr beeinflussen zu lassen. Sonst könnte leicht der Blick für die Auffassung der literarischen Thatsache, die uns im Faustbuche des XVI. Jahrhunderts vorliegt, getrübt und das Urtheil über die Bedeutung und namentlich den Ideengehalt unseres Buches irre geleitet werden.

Das älteste Faustbuch erschien 1587 zu Frankfurt am

Digitized by Google

Main im Verlag des Buchhändlers Spies. Aus der Vorrede des Verlegers geht hervor, dasz er ein älteres Buch nicht kannte, dagegen die Geschichten des Dr. Faust damals schon seit vielen Jahren überall umliefen. Spies giebt ferner an, das Buch von einem Freunde in Speier erhalten zu haben, und der Verfasser, welcher ein protestantischer Theolog gewesen sein musz, verspricht eine lateinische Ausgabe.

Johannes Faustus war nach diesem Buche eines Bauern Sohn, von Rod bei Weimar gebürtig, lernte gut und erlangte die Würde eines Doctors der Theologie. Doch angeborene übele Neigungen und schlechte Gesellschaft brachten ihn auf Abwege. Er ging nach Cracau, einer durch Zauberei berühmten Hochschule, wo er bald ihm sehr zusagende Lehrer und Studien fand. (Dardaniae artes, Nigromantiae, carmina, veneficium, vaticinium, incantatio.) So wurde er ein Arzt und trieb ärztliche Praxis, nannte sich einen Dr. medicinae, da er kein Theologe sein wollte. Sein Fürwitz und seine Leichtfertigkeit brachte ihn zu dem Entschlusse, den Teufel zu citiren, und diesen Plan setzte er in einem dicken Walde bei Wittenberg ins Werk. Der Teufel machte allerhand Spuk, endlich von Faust bei seinem Herrn beschworen, willigte er darein, ihm den andern Tag um 12 Uhr Nachts zu erscheinen. Die erste Verhandlung führte jedoch zu nichts, der Teufel ward von Faust um die Vesperzeit wieder bestellt. Zwischen drei und vier Uhr erschien nun der Geist wieder und erklärte von seinem Obersten Vollmacht zu haben, Faust möge sagen, was er wolle. Da letzterer Neigung verspürte, kein Mensch zu sein, sondern ein leibhaftiger Teufel oder ein Glied davon, so formulirte er seine Wünsche, wie folgt: 1) dasz er auch die Geschicklichkeit und Gestalt eines Geistes haben möchte, 2) dasz der Geist Alles thun solle, was er begehren werde, 3) dasz er ihm gehorsam sein solle wie ein Diener, 4) dasz er auf

Digitized by Google

jeden Ruf zu ihm kommen solle, 5) dasz er in seinem Hause unsichtbar regieren und nur mit seinem Willen dritten Personen sichtbar werden solle, 6) dasz er, wenn Faust wolle, und in der Faust beliebenden Gestalt zu erscheinen habe. Der Geist erklärte sich einverstanden unter der Bedingung, 1) dasz Faust sein eigen sein wolle, 2) dasz er ihm darüber mit seinem Blute eine Verschreibung ausstelle, 3) dasz er allen christgläubigen Menschen feind sein wolle, 4) dasz er den christlichen Glauben verleugne, 5) dasz er sich nicht von solchen, die ihn bekehren wollten, wolle verführen lassen. Dagegen wollte der Teufel ihm etliche Jahre Ziel setzen, in denen er alles das, was er wünsche, haben werde, nach deren Verlauf er aber vom Teufel geholt werde.

Hierauf bestellte Faust den Geist auf den nächsten Morgen, befahl ihm, stets in der Kleidung eines Franziscaners zu erscheinen und durch den Klang eines Glöckchens sich anzukündigen. Anf die Frage nach seinem Namen sagte der Geist, er heisze Mephostophiles. Faust nahm ein Messer und liesz aus einer Ader seiner linken Hand etwas Blut in einen Tiegel, setzte es auf warme Kohlen und schrieb den verlangten Ausweis, in welchem eine Frist von 24 Jahren gestellt war. Durch die auf der verwundeten blutigen Hand erscheinende Schrift „O homo fuge“ liesz er sich nicht abschrecken. Der Teufel machte sogleich allerlei phantastischen Spuk, welcher Faust und seinem jungen Famulus Christoph Wagner recht wohl gefiel, auch brachte der Geist allerlei Genuszmittel aus Küche und Keller anderer Leute in das Haus, welches Faust in Wittenberg von seinem Vetter geerbt hatte. Ein vom Teufel gezahlter Jahrgehalt von 1300 Kronen schützte vor jedem Mangel an baarem Gelde. Als sich aber Faust verheirathen wollte, widersetzte sich der Geist und gab seinen Erinnerungen an die gegebene Zusage durch Thätlichkeiten Nachdruck, versprach jedoch,

Digitized by Google

anderweitig für Befriedigung der Wollust Fausts zu sorgen. Auf Fausts Fragen über dämonologische Probleme gab Mephostophiles sehr ausführlich Auskunft, die gute Hälfte des ersten Theils besteht aus phantastischem und dabei geistlosem Unsinn, wie er damals in den Köpfen spukte, nur am Schlusz findet sich der anziehende Gedanke, dasz der Geist, wenn er Mensch wäre, sich zu Gott bekehren zu wollen erklärt, worauf Faust auf einen Augenblick in seiner Abwendung von Gott wankend wird.

Der zweite Theil erzählt zuerst, dasz Faust Kalender machte, welche aus leicht erklärlichen Gründen in ihren Voraussagungen zuverlässig waren. Darauf folgen Gespräche über astrologische, astronomische und physikalische Fragen. Auf die von Faust, der traurig und schwermüthig geworden war, gestellte Frage nach der Erschaffung der Welt gab der Geist die falsche Antwort, dasz die Welt ungeboren und unsterblich sei, das menschliche Geschlecht von jeher gewesen u. s. w. Dem Doctor erschien der biblische Bericht glaubwürdiger. Auch der Teufel selber erschien ihm nebst den höllischen Geistern in corpore, deren vornehmste ihm mit Namen vorgestellt wurden, allerlei wunderliche Erscheinungen und Verwandlungen gewährten ihm viel Interesse. Im ersten der ausbedungenen Jahre begehrte Faust die Hölle in Augenschein zu nehmen, aber Beelzebub machte ihm ein Blendwerk vor. Dagegen that er eine wirkliche Fahrt in die Gestirne und im sechzehnten Jahre eine Reise in allerhand Länder. In Rom fiel ihm die Aehnlichkeit der dortigen Wirthschaft mit seinem Treiben auf, auch vollführte er allerhand Possen gegen den Pabst und seine Umgebung. In Köln sagte er beim Grabmal der heil. drei Könige: „O ihr guten Männer, wie seid ihr so irre gereist, da ihr solltet nach Palestina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seid hierher gekommen oder seid vielleicht

Digitized by Google

nach eurem Tode ins Meer geworfen worden, in den Rheinstrom geflöszt, zu Köln aufgefangen und dort begraben worden.“ „Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit den 11000 Jungfrawen: sonderlich gefiel jm da die schönheit der Weiber.“ Zu Constantinopel erschien er dem Sultan als Mahomet und beehrte den Harem des Herrschers längere Zeit mit seinem Besuche. Den meisten Raum in der Reisebeschreibung füllen allerhand topographische Notizen. Als sich die Reise auch nach Asien erstreckte, sah er von ferne das Paradies. Den Schlusz des zweiten Theiles machen Aufklärungen, welche Faust auf Befragen anderer Gelehrten über Cometen, Sterne, Geister, Sternschnuppen und Gewitter giebt.

Der dritte Theil berichtet, wie Faust den Kaiser Karl V. zu Innsbruck die Gestalten Alexanders des Groszen und seiner Gemahlin sehen läszt, einem Ritter von des Kaisers Hofe ein Hirschgeweih auf den Kopf zaubert und die Rache des Beleidigten durch weitere Zaubereien vereitelt, wie er drei junge Grafen aus Wittenberg nach München zur fürstlichen Hochzeit führt, der Gräfin von Anhalt im Januar schöne Weintrauben verschafft und ein schönes Schlosz zaubert, worin er den Hof bewirthet und mit allerlei Zauberkurzweil unterhält. Hierauf folgen Fausts Fasznachtsspäsze. Montags fuhr er in den Keller des Bischofs von Salzburg, bannte den Kellner auf einen Baum und that sich mit seiner Bursch gütlich, Dienstags bewirthete er seine Gäste mit Speisen und Weinen aller Weltgegenden. Mittwochs machte er ein Mahl und allerhand Zauberspiel, Donnerstags gab er eine Vorstellung von anderen Gaukeleien, Sonntags stellte er den Studenten die schöne Helena vor. Darauf folgt die Geschichte von dem Bauern, dessen Wagenräder Faust in die Luft fliegen machte, dann, wie Faust einem Bauern bei Gotha ein Fuder Heu auffriszt sammt Pferden und Wagen, denselben Spasz wiederholt er bei Zwickau. Eine

Digitized by Google

Anzahl betrunkener Bauern verzauberte er, so dasz alle mit offenen Mäulern in den Stellungen blieben, die sie grade einnahmen, verkaufte fünf Säue, welche zu Strohwischen wurden, auch ein Pferd, mit dem es ähnlich ging. Einem Juden, von welchem er Geld lieh, gab er sein abgeschnittenes Bein zum Pfande, zwölf zankende Studenten schlug er mit Blindheit, hetzte zwei Bauern aufeinander, betrog einen Pfaffen um sein Brevier, verschaffte in einem Wirthshause, wo es nichts zu essen gab, Hechte und Wein, zeigte sich durch seine Kunst als guter Artillerist und fing feindliche Kugeln wie Pillen auf, verschluckte einen groben Hausknecht, zeigte sich anderen Zauberern im Kopfabhauen und Wiederansetzen überlegen, hob einen Schatz, liesz zu Winterszeit in einem Garten allerlei Gewächs wachsen und verhalf einem Edelmann durch Liebeszauber zu der gewünschten Braut. Inzwischen hatte ein gottesfürchtiger alter Arzt von Fausts und seiner Gesellschaft losem Leben Kenntnisz genommen, berief ihn zu sich und ermahnte ihn mit Beibringung vieler Stellen aus Gottes Wort. Faust nahm auch seine Rede mit Dank an, ging nach Hause und faszte den Beschlusz, sich zu bekehren. Sogleich erschien sein Geist und veranlaszte ihn durch Drohungen und die Vorstellung, dasz es zu spät sei, zu einer neuen Verschreibung. Dies war im siebzehnten Jahre, die Verschreibung ging auf weitere sieben Jahre. Dem guten Alten liesz Faust durch den Geist viel Gepolter und Spuk machen, konnte ihm aber nichts anhaben. Hierauf folgt wieder eine Geschichte, wie Faust seine Gäste auf Kosten einer fremden Hochzeitsgesellschaft bewirthet, und eine andere, wie er einem Pfaffen den Rath giebt, den Bart mit Arsenik abzubeizen. Im neunzehnten und zwanzigsten Jahre seines Vertrags trieb er Buhlschaft mit teuflischen Succubis und schönen Weibern, die er aus verschiedenen Ländern sich verschaffte, endlich im

Digitized by Google

dreiundzwanzigsten Jahre hatte er die Helena aus Griechenland bei sich, welche ihm einen Sohn, Justus Faustus genannt, gebar. Als er später um das Leben gekommen war, verschwand Mutter und Kind.

Da sich nun die festgesetzte Zeit ihrem Ende nahete, machte Faust sein Testament zu Gunsten seines Famulus Wagner. Auf dessen Bitte sagte er ihm auch einen Geist Namens Auerhahn, der die Gestalt eines Affen hatte, zu. Die Nähe der Verdammnisz erpreszte ihm die jammervollsten Wehklagen, auf die ihm Mephostophiles mit satanischem Hohn und Spott antwortete. Endlich erschien der Geist, übergab ihm die Verschreibung und zeigte ihm an, dasz der Teufel die andere Nacht ihn holen werde. Faust ging an dem Tage mit seinen Gefährten in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen, asz und trank mit ihnen und hielt ihnen in muthigem Tone eine Abschiedsrede, in der er ihnen sein Ende als abschreckendes Beispiel empfahl. Nachdem er sie fortgeschickt, wurde ein schreckliches Getöse in dem Hause gehört, und am anderen Morgen fand man Faustens Körper gräulich zugerichtet auf dem Mist liegend. Er erschien später noch mehrere Male als Geist.

Die durch Göthes Faust auf diesen Stoff hingelenkte Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt hat zur Folge gehabt, dasz wir über Alles, was mit diesem ältesten Faustbuche und seinem Inhalte zusammenhängt, gut unterrichtet sind, dasz aber auch andererseits die Faustliteratur zu einer ganzen Bibliothek angewachsen ist. Hier soll nur, was unser ältestes Faustbuch als Erzeugnisz seiner Zeit und besonders seine Stellung zu den schon betrachteten und noch zu betrachtenden Werken verwandter Art betrifft, hervorgehoben werden.

Der unbekannte Verfasser und sein Verleger hatten unzweifelhaft mit der Herausgabe des Buches einen guten Griff

Digitized by Google

gethan. Beweise dafür liefern weitere Ausgaben und Bearbeitungen. Schon das Jahr 1587 brachte noch eine neue Ausgabe[1]), ebenso 1588, 1589, 1590, 1591 und 1592. Auch eine niederdeutsche Ausgabe erschien schon 1588 zu Lübeck. Von den Bearbeitungen fällt die älteste auch schon in das Jahr 1587[2]), denn sie wurde 1588 im Januar vollendet, ist in Reimen nach dem prosaischen Buche abgefaszt und in Tübingen bei Alexander Hock gedruckt. Die Verfasser waren Tübinger Studenten, sie, wie auch ihre Verleger wurden bestraft. 1594 erschien eine Fortsetzung als „Ander Theil", deren Held Christoph Wagner ist, „durch Fridericum Schotum[3]) Tolet: Jetzo zu Paris". 1598 kam zu Hamburg ein 1., 2. und 3. Theil heraus, der die Geschichten von „Dr. Johann Fausten, sampt seinem Famulo Cristophori Wagner vnnd Jacobi Scholtus" bringt. 1714 erschien die Wagnergeschichte das letzte Mal in Berlin von P. J. M.

---

[1]) Abgedruckt in Scheibles Kloster, wie auch die folgenden Bearbeitungen, besser in A. Kühne, Das älteste Faustbuch. Zerbst 1868. Kühne bemerkt richtig, dasz die zweite Ausgabe des Jahres 1587 ein Nachdruck ist. Sie unterscheidet sich von der ersten durch geringe Veränderungen und Zusätze. Der Name Spies findet sich nur in der Unterschrift der ersten Vorrede. Aus dem Jahr 1588 sind zwei Ausgaben (des Prosabuches) bekannt, eine gedruckt zu Frankfurt am Mayn durch Wendel Homm, in Verlegung Johann Spiessen, die andere o. O. giebt einen wortgetreuen aber nicht buchstäblichen Abdruck der ersten Ausgabe von 1587. Die Ausgabe von 1589 ist auch o. O. Die von 1590 hat den Druckort Berlin und ist ein Druck des grauen Klosters. Die Ausgabe von 1591 ist o. O., die von 1592 stimmt mit der von 1590 überein, hierzu kommt noch eine o. O. u. J. Von noch 6 anderen Ausgaben, welche Kühne anführt, steht nicht völlig auszer Zweifel, ob sie hierher gehören, worüber desselben gründliche Erörterungen S. XVII ff. nachzusehen sind.

[2]) Mlz. 1211. Es bleiben hiernach nur die 1. Ausgabe und die Ausgabe von 1590 Unica.

[3]) Vergl. Kühne S. XVIII ff.

Digitized by Google

Eine nach verschiedenen Seiten hin erweiterte Behandlung des Faustromans verfaszte Georg Rudolff Widmann, sie erschien zu Hamburg in drei Theilen 1599. Er benutzte nicht allein das Spiessche Buch, sondern auch handschriftliche Sammlungen, ja ältere Schwankbücher, die übrigens auch schon zu der ersten Ausgabe Stoff geliefert hatten. So glaubt er sich berechtigt, sich als Herausgeber der authentischen und vollständigen Faustgeschichte zu betrachten, beruft sich auch auf Zeitgenossen Fausts und seinen Famulus, den er Wäiger nennt, und behauptet, das rechte Original in den Händen gehabt zu haben, ohne dasz an eine wirklich mehr kritische Behandlung zu denken wäre. Seine Darstellung ist breit, langweilige Moralisationen unterbrechen die Geschichten, unter denen viele ältere Zaubergeschichten freilich ein stoffliches Interesse bieten, aber das Ganze seiner Form nach nur noch weniger ansprechend machen, indem sie es mit untereinander nicht zusammenhängenden Einzelnheiten als einem bloszen Ballast überladen. In diesen Umständen dürften die Gründe zu suchen sein, aus denen Widmanns Faustbuch weniger beliebt wurde als das ältere, das zwar von derartigen Fehlern auch nicht durchaus frei ist. Lange Zeit fehlen nun neue Ausgaben der Faustromane, denn erst 1674 erneuerte der Nürnberger Arzt Johann Nicolaus Pfitzer die Widmannsche Ausgabe, auf die er sich als auf die erste im Titel beruft, fügte auch noch „Erinnerungen, Fragen und Geschichten“ hinzu. Dieses Buch wurde neu aufgelegt 1681, 1685, 1695, 1711, 1717, 1726 zu Nürnberg, 1726 zu Frankfurt und Leipzig. Die zu Reutlingen 1834 als „Volksbuch“ erschienene Ausgabe in 12° bietet den Pfitzerschen Text mit Weglassung der Widmanschen und Pfitzerschen Erinnerungen. Endlich ward das Buch durch den Anonymus, welcher sich den Christlich Meynenden nennt, „in einer beliebten Kürze zusammengezogen“. Diese Bearbeitung

Digitized by Google

geht auch auf die Widmansche zurück, läszt aber alle Moralisationen weg. Sie erschien 1728, und auf ihr beruhen die später erschienenen Jahrmarktsausgaben.

Die frühe Wanderung des Fauststoffes auf die englische Bühne und von dieser, wie wenigstens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, auf die deutsche Volks- und Puppenbühne mag hier den eben angeführten Thatsachen hinzugefügt werden, um mit äuszeren Gründen die Beliebtheit des Faust zu beweisen. Auch aus inneren Gründen läszt sie sich unschwer begreifen, und mit Recht wird Dr. Faust in dieser Beziehung dem Eulenspiegel an die Seite gestellt. Eulenspiegel wie Faust sind durch und durch deutsche Typen, beide von hervorragender Bedeutung für den Charakter des geistigen Lebens jener Zeit und unseres Volkes.

Die Vorstellung von Menschen, welche mit bösen Geistern, mit dem Teufel Bündnisse schlieszen, sich ihm zu eigen geben, um dadurch Vortheile zu erlangen, ist in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Nationen vorhanden gewesen, war aber, wie aus der Blüthe des Hexenwesens im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert ersichtlich ist, diesen Zeiten ganz besonders geläufig. Schon von dieser allgemeinsten Grundlage der Faustdichtung musz behauptet werden, dasz sie bei den Germanen nach deren ganzer Begabung einen besonders günstigen Boden finden muszte. Der Teufel wäre trotz den Elementen, welche die vorchristliche Religion unseres Volkes zu seinem Bilde lieferte, und trotz seiner gesicherten Stellung auch in dem von auszen kommenden Christenthume nicht zu einer so beliebten Figur der Sagen- und Märchenpoesie wie des Aberglaubens unseres Volkes geworden, wenn nicht die geistige Uranlage der Deutschen der Ausbildung dieser gegebenen Elemente günstig gewesen wäre. Dem sorgfältigen Betrachter des Geisteslebens unseres Volkes kann nicht entgehen, dasz unsere

Digitized by Google

Verwandtschaft mit unseren indogermanischen Vettern am Ganges meist sehr deutlich zu Tage getreten ist, wo die Gelegenheit gegeben war, dasz der Verstand mit der Phantasie eine in bedenklichem Grade enge Freundschaft schlieszen konnte, und diese Gelegenheit ist immer dann vorhanden gewesen, wenn das uns eigenthümliche starke Selbstgefühl von einem derartigen Bündnisse seinen Vortheil sah. Daher die Mystik mit ihrer maszlosen Vergöttlichung des Menschen, daher alle die Versuche, Unerreichbares zu erreichen, Unerkennbares zu erkennen und Unaussprechliches auszusprechen, die eine ganze Reihe von edlen Blüthen deutschen Geistes nur zu sehr kennzeichnen, daher auch die Neigung, den Fürsten der Hölle zu sich in Beziehung zu setzen, einen unverächtlichen Gegner für geniale Uebermenschen, einen Bundesgenossen, dessen geheimniszvoll schauerliches Wesen den Phantasten sich selbst und den phantastischen Betrüger Anderen in einem höchst interessanten Lichte erscheinen liesz. Auch der Humor, der sich so oft innerhalb des deutschen Aberglaubens mit der Teufelsvorstellung verbindet, ist grade ein Beweis, wie tief das Interesse des Volkes an dieser Vorstellung war, denn der Humor ist das Zeichen, wie sehr sich der deutsche Geist bei der Ausbildung gewisser Ideen gefällt, wo er spielt, handelt es sich immer um etwas besonders Beliebtes und Interessantes.

Das den deutschen Geist in dieser allgemeinen Grundlage des Faustmotivs schon Anmuthende wurde nun aber noch gesteigert durch individuelle Züge. Faust ist nicht blos ein Zauberer, er ist Gelehrter, Doctor der Theologie und Medicin. Es bedarf keiner Worte, um darauf hinzuweisen, dasz grade das XV. und XVI. Jahrhundert, der Humanismus und die Reformation den Grund zu den eigenthümlichen Zuständen legten, welche uns Deutschen den Namen des Volkes von Gelehrten zu Wege gebracht haben. War doch unter den die

Digitized by Google

Cultur repräsentirenden höheren Ständen der Stand der Gelehrten der einzige, welcher die Einheit der deutschen Nation darstellte, waren doch die Gelehrten jener Zeit eben so wirklich national gesinnt wie im Besitze der grösszten Achtung des Volkes. Man erinnere sich, dasz die grösszte Zierde des deutschen Gelehrtenstandes, Luther, zugleich der Urheber der wichtigsten politischen Bewegung, ein Volksmann im vollsten Sinne des Wortes war. Faust war Luthers Standesgenosse, genug Empfehlung für seine Zeit, um ihn interessant zu machen und seinen Anspruch auf poetische Verklärung wenigstens kräftig zu unterstützen.

Faust ist aber nicht nur als Gelehrter eine durchaus populäre Figur, sobald man ihn von dem Standpunkte der Reformationszeit in Deutschland betrachtet, sondern er ist auch als „ganzer Kerl“ vom studentischen Gesichtspunkte aus eine specifisch deutsche Figur. Man kann ihn mit den Kunstausdrücken sowohl eines „urgelehrten Hauses“ als auch eines „urfidelen Hauses“ belegen. Wer weisz nicht, dasz der Durst in allen deutschen Landen das beliebteste Uebel ist, die Fertigkeit in seiner Bekämpfung in gewissen Kreisen Ansehen verleiht? Gehört nicht noch heutzutage nach Vieler Ansicht eine ungewöhnliche Leistungsfähigkeit nach dieser Richtung hin zu den Kriterien akademischer Bildung? Und auch ein „gemüthliches Haus“ war Faust, stets von „guten Gesellen“ und wackeren Zechern umgeben, ihnen und ihren Gewohnheiten bis zum Tode treu, nur, um vom Teufel geholt zu werden, trennt er sich von seiner „Bursch“. Der durch geistige Getränke befruchtete Corporations- und Freundschafts-Idealismus in studentischen Kreisen mit seinen barocken und oft kleinlichen Formen „mit wenig Witz und viel Behagen“ mochte einem Göthe so wenig gefallen, dasz er seinen Faust in einen entschiedenen Gegensatz dazu treten und sich durchaus ablehnend

Digitized by Google

dagegen verhalten läszt, aber der Faust des alten Faustbuches fühlt sich jedenfalls in diesem Elemente wohl, und dieser ihm durchaus wesentliche Zug ist ebenso zeitgemäsz wie echt national.

Auch der Zug, dasz Faust eines Bauern Sohn ebenso wie Eulenspiegel ist, dürfte dazu beigetragen haben, ihn beliebt zu machen. War doch das sechzehnte Jahrhundert auch ein goldenes Zeitalter abenteuernder Emporkömmlinge, und in Geschichten von Parvenus sieht nun einmal jeder, der es werden möchte, die Bürgschaft, es werden zu können. Endlich darf hier noch das unstäte Wanderleben, wie der Doctor es wenigstens zeitweise in phantastisch vergröszerter Ausdehnung führt, als ein der Zeit zusagendes und populäres Merkmal der Faustfigur bezeichnet werden. Freilich musz nicht übersehen werden, dasz den Kern der Dichtung das dämonische Element bildet, nicht sowohl in individueller und tieferer Fassung, sondern in seiner Allgemeinheit. Dr. Faustus ist ein Teufelskerl, das macht den Faust unseres Buches in erster Linie interessant, ohne dasz daran irgend welche Moral oder eine tiefere metaphysische Idee geknüpft werde. Die vom Verfasser damit illustrirte Moral, dasz Hochmuth und Genuszsucht den Menschen dem Satan in die Hände führt, ist ein schriftstellerisches Mittel, den bedenklichen Stoff weniger anstöszig zu machen, dasselbe Verfahren, welches Schiller in dem bekannten Xenion gekennzeichnet hat, welches die Zimperlichkeit tausendmal jeden Tag anwendet, wenn sie eine schmutzige Geschichte mit der Redensart: „Nein, was es doch für schlechte Menschen giebt!“ einleitet.

In dem eben Gesagten habe ich die wesentlichen Züge der Faustdichtung dargelegt, wie sie uns aus der ältesten Gestalt, in der sie veröffentlicht wurde, entgegentreten. Jedenfalls waren die Hauptsachen, war die Figur des Faust schon einige Zeit vor der Abfassung des Buches, schon am Anfange

Digitized by Google

des XVI. Jahrhunderts, in Deutschland in mündlicher Erzählung, ja wohl auch schon schriftlich aufgezeichnet lebendig. Was die Entstehung dieser lebensfähigsten Gestalt der neuhochdeutschen Poesie betrifft, so ist es unter früheren ähnlichen Sagen und Legenden nur die von Theophilus, von der eine Einwirkung auf die Gestaltung des Faust mit Sicherheit zu behaupten ist, weil die Theophilusgeschichte dem Verfasser des Faustbuches und einem groszen Theile seines Publicums unzweifelhaft bekannt war. Wer aber behaupten wollte, dasz der Dr. Faust dem Theophilus seine Entstehung verdanke, würde verkennen, wie nahe liegend das ganze Motiv dem Mittelalter und der erwachenden Neuzeit lag, was grade durch die weite Verbreitung der Theophilusgeschichte und das Vorhandensein ähnlicher bewiesen wird. Es kann als Grundsatz aufgestellt werden, der für einen Kundigen und Vorurtheilsfreien keines Beweises bedarf: Je weiter verbreitet poetische Stoffe sind, je gröszer die Zahl der stofflich von einander scheinbar abhängigen Gestaltungen der Poesie ist, desto mehr ist anzunehmen, dasz sie unabhängig von einander entstehen konnten.

Nicht zu übersehen ist, weil es zur Charakteristik des Faust, mit dem wir hier zu thun haben, gehört, dasz der Faust des XVI. Jahrhunderts nicht blos weniger tief aufgefaszt ist als der Göthes, Klingers, Lessings, sondern dasz auch die Cyprianus- und Theophilus-Legende gröszere metaphysische Tiefe und stärkere religiöse Empfindung für sich hat, so dasz unser Faust die allgemeinste und einfachste, um nicht zu sagen oberflächlichste, Verwendung des Motivs von dem Bunde mit dem Teufel aufweist. Es darf aber behauptet werden, dasz der Faust ungleich weniger populär geworden wäre, wenn der Verfasser, anstatt die Anschaulichkeit und Greifbarkeit seiner Figur durch die oben von mir gezeigten mit dem

Digitized by Google

dämonischen Moment nicht wesentlich zusammenhängenden Individualzüge herzustellen, dem Helden durch bestimmtere und mehr besondere Fassung jenes Moments wie durch eingehendere Entwickelung des psychologischen Problems die erforderliche Plastik verliehen hätte. Der unbefangene Beobachter wird nicht umhin können, grade in dieser Wendung einen sehr interessanten Beweis zu finden, wie tief in der Literatur des XVI. Jahrhunderts der Zug zur entschieden volksthümlichen Auffassung aller poetischen Motive lag, er wird erkennen, wie der einer Zeit einmal eigene und charakteristische Geschmack seinen Stempel auch solchen Stoffen aufzudrücken weisz, welche sehr verschiedenen Völkern eigen und sehr auseinander liegenden Zeiten interessant gewesen sind, denen man daher mit Recht einen allgemeinen menschlichen Kern zuschreiben mag. Nur sollte man sich dabei, wie nicht immer geschehen, erinnern, dasz zwischen einem Stoff, einem allgemeinen Grundmotiv, und einem Erzeugnisz der Dichtung ein sehr groszer Unterschied ist, der Unterschied zwischen abstracter Möglichkeit und concreter, anschaulicher Wirklichkeit.

Bisher ist nur von dem Charakter des Helden des Faustbuches, wie er im Geiste seiner Zeit lebte, die Rede gewesen, aber die persönlichen Absichten des Verfassers dieses Buches decken sich keineswegs vollkommen mit dem Gehalt des Stoffes, wie er ihn aus dem Geiste seiner Zeit und der frisch sich bildenden Sage — wenn dieser Ausdruck hier nicht miszverstanden wird — aufnahm. Er hat mehreres hinzugethan, was dem Stoffe durchaus nicht wesentlich zugehört. In erster Reihe gehört hierher seine Gegnerschaft gegen den Katholicismus, die sich überall, wo es irgend geht, geltend macht, denn der Faust ist ebenso absolut confessionslos wie der Teufel selber, wenn ihm auch die Tradition als einen Protestanten sich darstellen läszt, da er in Wittenberg lebt und gegen den Papst

Digitized by Google

wie gegen die 11000 Jungfrauen einen besonders starken Widerwillen zeigt. Uebrigens musz gesagt werden, dasz die Polemik keine ungeschickte ist, denn das Mönchsthum, der Cölibat, die Reliquienverehrung werden gewandt genug in die Geschichte selber hineingezogen. Mephostophiles musz als Mönch erscheinen, auch das ihn ankündigende Glöcklein ist wohl das des Meszners, die Ehelosigkeit ist ein vom Teufel besonders betonter Paragraph des Contractes, Faust spottet nicht als eifriger Lutheraner, sondern als Freigeist über die Heiligen und Reliquien. Dasz auch die warnende Moral unseres Buches, welche sich in den späteren Bearbeitungen immer mehr erweitert, als ein Beiwerk anzusehen ist, ist schon gesagt worden. Auch der viele gelehrte, geographische, namentlich theologische und dämonologische Kram ist Beiwerk und stört den Eindruck des Ganzen. Das Buch ist überhaupt in Bezug auf seine Anordnung weit roher als das Schiltbürgerbuch, eine einheitliche Handlung ist gar nicht beabsichtigt, in den langen Gesprächen steht die Erzählung ganz still, das Interesse an der Person wird kalt, der letzte Theil mit Ausnahme des Schlusses ist eine völlig atomistische Anhäufung von kleinen Geschichten. Somit nähert sich das Buch den bloszen Conglomeraten von Anekdoten und Facetien, es ist hauptsächlich nur der Beschaffenheit des Stoffes nach mehr ein Ganzes als die Facetienbücher und überhaupt kaum mehr als Eulenspiegel. Was eine einheitliche Handlung darstellt, also was das Buch einem wirklichen Romane ähnlich macht, ist vom Verfasser aus der Tradition übernommen. Der gelehrte Dr. Faust schlieszt aus Hoffahrt und Genuszsucht einen Bund mit dem Teufel, büszt seine Lust, wird aber vom Teufel ins ewige Verderben gerissen. Das ist freilich ein Romanmotiv, aber der Verfasser hat daran nichts erfunden, nichts zu seiner Entwickelung gethan, vielmehr durch Beiwerk und atomistische

Digitized by Google

Stoffaufhäufung eher gehindert, dasz es zur Geltung hätte kommen können. Er konnte nur den guten echt epischen Kern nicht ganz unkenntlich machen, während der Verfasser des Schiltbürgerbuchs es verstanden hat, einen an sich viel mehr in Einzelnheiten zerfallenden Stoff epischer Einheit und Entwickelung fähig zu machen. Von den späteren Bearbeitungen sei nur gesagt, dasz sie in dieser Beziehung nichts ändern. Auf die von ihnen gebotenen an sich nicht uninteressanten Einzelnheiten einzugehen, würde mehr in einer Geschichte des Aberglaubens als hier der Ort sein.

Aus ähnlichen Gründen darf ich in Bezug auf die Person des historischen Faust mich mit einigen kurzen Andeutungen begnügen. Sie spielt in der Frage nach dem literarischen Charakter und der Entstehung des eben besprochenen Faustbuches nicht entfernt eine solche Rolle, wie die Person des Eulenspiegel in der Frage nach der Vor- und Urgeschichte des Eulenspiegelbuches. Indessen gehört die Erklärung hierher, dasz meine Auffassung der Fausttradition sich zwar nicht auf die Annahme gründet, dasz der historische Faust früher gelebt und seine Rolle gespielt habe als in den dreisziger Jahren des XVI. Jahrhunderts, doch aber die allmähliche Bildung der poetischen Figur des Volksbuches und namentlich die Anhäufung des sehr bunten Stoffes um dieselbe besser mit der an sich selbst wahrscheinlicheren Annahme eines höheren Alters der Person Fausts stimmt. Dasz hierbei der berühmte Brief des Trithemius für mich entscheidend ist, wird dem Kenner der sehr weitschichtigen Faustliteratur, auf die ich nicht näher eingehen kann, ohne weiteres einleuchtend sein.

Doch nehmen wir nun von Dr. Faust Abschied, um ihm erst im XVIII. Jahrhundert wieder zu begegnen, und gönnen wir dem ewigen Juden, der wenigstens eine gewisse Groszartigkeit der Idee und das Dämonische des Stoffes mit ihm gemein hat, einen kleinen

Digitized by Google

Platz neben ihm. Auch hier ist, wie bei Faust, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, dasz wir es mit dem Volksbuche, welches um die Scheide des XVI. und XVII. Jahrhunderts entstand, zu thun haben, nicht aber mit dem, was sonst aus dem Stoffe gemacht worden ist. Dasz der letztere uralt und orientalischer Herkunft ist, hat Gräsze nachgewiesen[1]), von unserem Volksbuche aber sagt Görres sehr richtig: „Im Ganzen ist nur die Idee poetisch brauchbar und auch von A. W. Schlegel in seiner Romanze trefflich benutzt, das Geschreibe selbst aber ohne allen Werth und Zweck". Wenn wir diesem Urtheile noch hinzufügen, dasz der Verfasser des Buches oder doch der gangbarsten Redaction sich Chrysostomus Duduläus Westphalus nennt, dürfte genug gesagt sein, um nunmehr noch einen Blick auf eine Gattung von Unterhaltungsbüchern zu werfen, welche ursprünglich auf der Grenze von belehrenden und poetischen Schriften stehen, aber doch diese Grenze zum Theil nach der letzteren Seite hin so weit überschreiten, dasz sie hier nicht unerwähnt gelassen werden können.

Ich meine die ältesten Reiseromane, die Anfänge einer Gattung, welche wir in allen Perioden der Entwickelung des Romans antreffen, die wir aber im XVIII. Jahrhundert in einem ganz besonderen Flor finden werden. Die wichtigsten der im Mittelalter vom Auslande her bei uns eingeführten Reisebeschreibungen, von denen wenigstens die des Maundeville ganz und gar zu einem Roman geworden ist, sind bereits weiter

---

[1]) Dr. J. G. Th. Gräsze, Der Tannhäuser und der ewige Jude. Zweite vielfach verbesserte Auflage. Dresden 1861. Dies erste von Gräsze nachgewiesene deutsche Buch vom e. J. ist Bautzen 1601. 4. erschienen, wegen der anderen, deren Verhältnisz unter einander noch nicht hinreichend klar gestellt ist, verweise ich auf Gräsze, Goedeke und Weller, da ich deren Angaben nicht in Einklang zu bringen vermag.

Digitized by Google

oben im Vorübergehen erwähnt worden. Hier ist dieser Art von Büchern ihre Bedeutung für den besonderen Geschmack grade unseres Volkes zuzuweisen und die Beschaffenheit der ältesten unter ihnen an dem hervorragendsten, dem Herzog Ernst, nachzuweisen. Das Buch vom Herzog Ernst kennzeichnet sich dadurch als ein echter Roman der Kindheitsperiode unserer Gattung, dasz es einen auch in versificirter Form mehrfach behandelten Stoff vorträgt, wenn es auch unmittelbar auf eine lateinische Prosa zurückgeht[1]). Sein Inhalt ist in der verbreitetsten Redaction folgender:

Ernst war der Sohn des alten Herzog Ernst aus Baiern und Oesterreich und der Adelheid, König Lothars Tochter. Kaiser Otto heirathete Adelheid nach dem Tode ihres ersten Mannes. Der Pfalzgraf Heinrich verleumdete Ernst beim Kaiser, worauf Ernst jenen in Gegenwart des Kaisers ermordete. Infolge hiervon muszte er mit seinem Freunde, dem Grafen Wetzelo, das Land räumen. Sie wallfahrteten mit einander nach Jerusalem. In Ungarn sowie auch in Constantinopel wurden sie gut empfangen. Von hier aus mit Schiffen versehen gelangten sie, nachdem sie mit ihrem Gefolge von Rittern und Dienern auf der See grosze Gefahr bestanden, in das Königreich Agrippa, wo sie Leute mit Kranichköpfen zu bekämpfen hatten. Hierauf trieben sie an den Magnetberg,

---

[1]) Sie ist von Haupt in seiner Zeitschrift Bd. VII, S. 193 ff. herausgegeben. Ueber die übrigen Bearbeitungen vergl. Herzog Ernst. Herausgegeben von Karl Bartsch. Wien 1869. Hiernach beruht das gedruckte Buch auf der etwa um 1400 gefertigten deutschen Prosa, welche der lateinischen in der Münchener Handschrift beigegeben ist. Drucke: o. O. u. J. (Augsb. A. Sorg) fol. — o. O. u. J. (Straszb) fol. — o. O. u. J. (Augsb. A. Sorg) fol. — o. O. u. J. (Augsb. A. Sorg. mit dem Schildtberger u. St. Brandan.) fol. — Nürnb. u. Augsb. o. J. — o. O. u. J. S. — erneuert Smr. Vb. III, 4. Marb. Nro. 34. — Vgl. Görres Nro. 12. — Bartsch giebt den handschriftlichen Text.

Digitized by Google

von dem sie nur mit vier Dienern in Häute genäht und von Greifen geraubt loskamen. Mit einem Flosz fuhren sie durch einen hohlen Berg und kamen in das Land Arimaspien, wo die Cyclopen wohnen. In dieses Land fielen die Sciopodes ein, welche ihren einzigen aber sehr breiten Fusz als Sonnenschirm benützen. Ernst schlug sie wie auch die Pannochi mit den lang herabhängenden Ohrlappen. Darauf kamen die Riesen aus der Gegend von Canani, um auch von dem Herzog Ernst geschlagen zu werden, einen von ihnen nahm er der Merkwürdigkeit halber mit sich. Jetzt ging es nach Indien, wo die kleinen Leute wohnen, welche stets mit den Kranichen Streit haben. Ernst besiegte die Vögel und erhielt von dem dankbaren Könige zwei Pygmäen geschenkt. Darauf leistete er dem christlichen Könige von Mohrenland gegen den heidnischen Herrscher von Babylon Beistand. Nachdem er den letzteren gefangen und einen Friedensvertrag zustande gebracht hatte, erhielt er von ihm Geleit nach (dem damals christlichen) Jerusalem. Von da fuhr er über Bari und Rom wieder nach Deutschland, wo ihm von seiner Mutter beim Kaiser Vergebung ausgewirkt wurde.

Jacob Grimm hat sich in einer Recension der deutschen Gedichte des Mittelalters von v. d. Hagen und Büsching[1]) vortrefflich und überauzs lehrreich über die Dichtung vom Herzog Ernst geäuszert und ihr den Charakter einer Nationaldichtung abgesprochen. Das bleibt ohne Zweifel bestehen, aber dennoch ist der Herzog Ernst ein für die Entwickelungsart unserer Literatur wie für den Ursprung und die Eigenthümlichkeit der Gattung des Romans auf deutschem Boden sehr bezeichnendes Erzeugnisz. Denn der Trieb, fremde Länder kennen

[1]) Heidelberger Jahrbücher 1809. Grimms kleinere Schriften Bd. IV, Seite 22 ff.

Digitized by Google

zu lernen, sei es auch nur durch Bücher, in denen mehr Auffallendes als in den entfernten Gegenden selber gefunden wird, ist ein stehender Charakterzug unseres Volkes und die letzte Ursache einer groszen Menge von Literaturproducten. Und ebenso ist die Vorliebe für gelehrte und Entlegenes nahebringende Notizen, die als Curiosität ein besonderes Merkmal der deutschen Literatur des XVII. Jahrhunderts wird, tief in unserer Volksthümlichkeit begründet. Ein Beweis hierfür ist, dasz von dem Stoffe unseres Volksbuches nicht weniger als acht verschiedene Bearbeitungen vorhanden sind, und wenn überhaupt, besonders aber im XVI. Jahrhundert, unser Buch nicht mehr viel gedruckt worden zu sein scheint, so liegt dieses theils an der damals schon vielfach vorhandenen besseren Lectüre, theils an der zunehmenden Aufklärung, infolge deren wir die dem Herzog Ernst ähnliche Reise des Brandanus, welche weniger Unterhaltung als Erbauung bezweckt, schon um den Anfang des XVII. Jahrhunderts in Gabriel Rollenhagens indianischen Reisen verspottet sehen. Gar nicht hierher gehören die sich in einem alten Druck mit Ernst und Brandanus zusammenfindenden Reisen des Schildtbergers, weil sie wirkliche, wahrheitsgetreue Reisebeschreibungen sind, die, wie noch manche andere derartige Bücher des XV. und XVI. Jahrhunderts, eifrige Leser fanden und oft gedruckt wurden. An ihnen konnte die oben bezeichnete Neigung Genüge finden, ohne in einer wenigstens in geographischen und naturhistorischen Kenntnissen etwas fortgeschrittenen Zeit sich durch gar zu arge Phantastik abgestoszen zu fühlen. Hierdurch dürfte auch die Ursache angedeutet sein, weshalb der aus des Johann von Würzburg Gedicht in Prosa aufgelöste Wilhelm von Oesterreich nur einmal gedruckt ward[1]). Auch die mit Sagen vermischte und

[1]) Augsb. A. Sorg. 1481.

Digitized by Google

in zwei Bearbeitungen, einer umfangreichen und einer kleineren, vorhandene Geschichte Barbarossas[1]) gehört zu den Schriften der Anfangsperiode des deutschen Romans, welche historische Thatsachen oder geographische Notizen mit Phantastik verbinden. Wir werden in späteren Zeiten sehen, dasz wir in diesen Büchern Elemente haben, welche in der Geschichte des Romans zu groszer Bedeutung gelangten[2]). Hier mag das über sie Gesagte genügen, um das Vorhandensein dieser Elemente schon im ausgehenden Mittelalter nachzuweisen.

Beilagen zu Capitel V.

I.

Aus Claus Narr. Frankfurt 1579.

Der dritte teil /

Nun beginnt Claus in seiner Thorheit / die schlecht vnnd rein ist / zu zunemmen / Derhalben werden seine Worte vnd Schwencke kürtzweiliger / vnd zu guter Lehre auch dienstlicher seyn.

---

[1]) Goedeke Grundr. S. 116. Dazu Weller Bd. II. S. 307.

[2]) Der von Kaiser Maximilian entworfene und von seinem Geheimschreiber Max Treizsauerwein 1512 ausgearbeitete Weisz-König gehört höchstens in diese Anmerkung, da er in der Zeit seiner Entstehung gar keine Rolle gespielt hat und erst 1775 (Wien fol.) gedruckt worden ist. Es ist nichts als eine Geschichte Maximilians und seines Vaters, nur dasz alle Eigennamen verändert sind. Hierdurch erscheint er als ein Vorläufer vieler heroisch-galanten Romane, welche, wenn nicht Geschichte, so doch Geschichten ihrer Gegenwart in ähnlicher Verhüllung darbieten.

Digitized by Google

Martins Gansz.

ALS man zu Hofe die Martinsgans gessen / sprach einer: Claus / wir haben Sanct Martin seine Gansz verzehret / vnnd ein gut Můthlein gehabt. Claus antwortet: Was haben wir jhm dafůr gegeben? Antwort: Er wolte nichts haben / vnnd hat sie uns geschencket. Claus sprach: Ey wolan / so solte man den guten Gesellen auch darzu gebetten haben / ein andere fahrt hette er vns noch eine geschencket / Er hette raum gnug am Tische zu sitzen gehabt.

Lehre.

Sihe doch / vnd lerne wol hieran /
Danckbar zu seyn / der dir hat than /
Sein Freundtschafft auch an dich gewand /
Ein Narr ist der / der nicht drumb danckt.
Wer nicht wolthat vnd gunst verdient /
Den acht ich gleich seyn einem Rind.

Keller zuschliessen.

Nach der Martini Gansz / erleubte der hochlöbliche Ch. F. dem Hofegesinde zu zechen / vnd frölich zu seyn / vñ sprach zu Clausen: Diesen abend wöllen wir den Most allen ausztrincken / vnd nicht ein Gläszlein lassen voll vbrig bleiben. Davon lieff Claus zum Kellner / vnd sprach: Nimb die Schlůssel / vnnd lege dich schlaffen / sie wöllen diese Nacht den Most allen ausztrincken / mache du zu / vñ kehre dich an niemand / man musz morgen auch ein Trůncklein haben.

Lehre.

Wer råthlich ist / auffhebt vnd spart /
Der find vnd hat / wenns vbel jart
Vnd wenn man alles durch verschwend /
Schlegt man die Zeen dann in die Wend.

Digitized by Google

Vnd kompt / dasz man bedarff / auch borg /
Vor vns nicht einer ist der sorgt.

Der Fürst theilet das newe Jar ausz.

Der Durch. F. theilet den Hofedienern das newe Jar ausz / vñ befahl / dasz man froñ vnd trew were. Da fragt Claus sein Ch. F. G. Lieber sagt mir / wie offt kómpt das newe Jar / in einem Jare? Der Fürst sprach: Es kómpt nur einmal in einem jare. Da sprach Claus: Das ist für dich gut / sonst wenn es óffter kåme / so můstestu auch óffter austheilen / vnd würdest nicht viel behalten.

Lehre.

Sey nicht zu mild / auch nicht zu karg /
Triff rechte masz / die ist nicht arg.
Wer gibt vnd geud in tag hineyn.
Der hat viel Leut die Freunde seyn /
Hernach wenn er bedarff / vnd darbt /
Man spricht / du hast das dein vernarrt.
Drumb halt an dich / sey nicht zu mild /
Wer weisz was noch der Weitzen gilt?

Claus wil nichts zum newen Jar haben.

Der Fürst sprach: Claus wir wóllen dir auch das neuwe Jar geben / sage doch / was wiltu haben? Claus fraget wider: Warumb wilt du mir das newe Jar geben? Man antwortet jhm / Dasz du auch froñ vnd gehorsam seist / wie andere trewe Hofdiener. Desz lachet Claus / vnnd sprach: So solt du mir nichts zum neuwen Jar geben / ich wil sonst wol froñ seyn / vnnd mich nach dir richten / dieweil du es ja so wilt haben / dasz man solle froñ seyn / vnd sich in deine weise richten.

Digitized by Google

Lehre.

Am Fürstenhofe stehts nicht wol /
An dem man freundtschafft käuffen sol.
Wer nicht ist from̄ / man schenck jm dann /
Der ist ein ziemlich Christen Mann.
Vnd Claus ist weit zu loben mehr /
Denn der ein Gabenfresser wer.

II.

Aus dem Schiltbürgerbuche. Misnopotamia 1598.

Wie die Schiltbürger Rahtschlugen / das Liecht in jhr Rathhausz zu tragen.

ALs nun der bestümmete Rahts Tag kommen / erschienen die Schiltbürger fleissig / also dasz keiner auszblieb / dann es jhnen allen gegolten / vnnd setzen sich. Es hat aber jeder ein angezünden Liechtspan mit sich gebracht / vnnd denselben / nach dem sie nider gesessen / auff sein Hut gesteckt / damit sie inn dem finstern Rahthausz einandern sehen / vnnd der Schultes einen jeden inn der vmbfrag könte seinen Nahmen vnnd Titul geben. Da nu die gemeine vmbfrag gethan wurde / wessen man sich inn fürgefallenem handel zuverhalten / fielen viel widerwertige Meynungen: wie gemeinlich inn zweiffelichen Händeln pflegt zugeschehen.

Vnnd als es sich schier ansehen liesz / als wolte das merste werden / dasz man den gantzen Baw wider auff den Boden abbrechen / auff ein newes auffführen / vnnd besser sorge haben solte: trat einer / welcher wie er zuvor vnter allen der aller Weiseste gewesen / also wolt er jetzund als der aller thorechtigste sich erzeigen / herfür / vnd sprach: Er habe in wärender seiner Weiszheit / ehe er sich derselben verziegen / offtmaln

Digitized by Google

gehört / dasz man durch Exempel vnnd Beyspiel viel lehren / lernen vnd ergreiffen kônne. Daher dann der Aesopus seine Lehren durch Fabeln / in gestalt kurtzer Historien / für Augen stellē wôllen. Solchem nach / wolle er auch ein Geschicht erzelen / so sich mit seiner lieben Groszmutter Groszvatters Bruders Sohns Frawen begeben vnd zugetragen habe.

Meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohn / Vtis geheissen / hôret auff eine Zeit von einem / dasz er sagt: Ey wie sind die Rephûner so gut. Hastu dañ geessen / sprach meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohn / dasz du es so wol weist? Nein saget der ander: Aber es hat mirs einer vor fünfftzig Jaren gesagt / dessen Groszmutter Groszvatter sie inn seiner Jugendt hat sehen von einem Edelmann essen. Ausz anlasz solcher rede / stiesz meiner Groszmutter Grosvatters Bruders Sohn ein Kindbettern gelust an / dasz er gern etwas gutes essen môchte saget deshalben zu seinem Weibe / Vdena geheissen / sie solte jm Kûchlin bachen: dann Rephûner kônt er nit haben / so wuste er bessers nicht / als Kûchlin. Sie aber / als deren was das Butterhâfelin vermôgens wehre besser als jme bewust gewesen / entschuldiget sich: sie kônne jm ausz mangel desz Butters / Auckens oder Schmaltzes (wie du wilt) auff disz mal keine Kûchlin bachen / bate jhn derowegen bisz auff ein andere Zeit der Kûchlin halb geduldt zu haben. Aber meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohn hatte hiemit keine Kûchlin geessen / vnd seinem Gelust nicht gebûsset / wolte sich mit so schlechtem / Magerem / Dûrrem / Trockenem / vngesaltzenem vnd vngeschmaltzenem bescheit / nicht also schlechtlich abweisen lassen / sprach derowegen nachmahln: Wie die Sach jmmer beschaffen were / das Auckenhâfelin belangend / so solte sie sehen / dasz sie jhm Kûchlin bachete: vnd hette sie nicht Butter oder Schmaltz / so solte sie es mit Wasser versuchen. Es thuts nicht / mein Vtis / sprach die Fraw Vdena:

Digitized by Google

ich selbst wolte sonst so lange nicht ohne Kûchlin geblieben seyn / weil ich mich das Wasser nit hette bedauren lassen. Du weist es nicht / sprach meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohn / weil du es niemaln versucht hast. Versuche es erstlich: vnd so nicht wil gerahten / magst du alsdann wol sprechen / es thue es nicht.

Mit einem Wort zusagen / wolte meiner Groszmutter Groszvatters Sohns Fraw ruhe haben vnnd zu frieden seyn / so mûste sie dem Mann seines begerens halber willfahren rhûret derwegen einen Kûchlin teyg an / gantz dûnn / als ob sie wolte Streublin bachen / setzet ein Pfannen mit Wasser vbers Fewr / vnd mit dem Teyg darein. Mit nichten aber wolte es sich schicken / es wolt sich eben gar nit zusammen wallen / dasz Kûchlin darausz wurden / dieweil der Teyg im Wasser zerflosse / vnd ein Musz oder Brey darausz wurde: darob die Fraw zornig / der Mann aber leidig ward. Dann sie sahe / dasz die Arbeit / Holtz vnd Mâl / desz Wasserbutters vngeachtet / verloren wehre: so stundt meiner Groszmuter Groszvatters seligen Bruders Sohn darbey / hielt einen Teller dar / vnnd wolte das erstgebachene Kûchlin also warm ausz der Pfannen geessen haben / wardt aber betrogen. Botz kramet schem dich / sprach meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohns Fraw / guck / hab ich dir nicht gesagt / es thue es nicht? Allzeit wilt du recht haben / vnnd weist doch nicht ein dinglin darumb / wie man Kûchlin bachē soll. Schweyg mein Vdena / sprach meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohn / lasse dichs nicht gerewen / dasz du es versuchet hast. Man versucht ein ding inn so viel wege / bisz es zuletzt gerahten musz.

Ist es schon diszmals nicht gerahten / so gerahtets etwan ein andermal. Es were ja ein feine nûtzliche Kunst gewesen / wan es vngefehr gerahten wer. Ich mein wol ja / sagt meiner Groszmutter Groszvatters Bruders Sohns Fraw: ich wolte selbs

Digitized by Google

alle tag Kůchlin geessen haben. Dasz ich aber sprach der obgemelt Schiltbůrger / diese geschicht auff vnser vorhaben ziehe: Wer weisz ob dz Liecht vnd der tag sich nit in einen Sack tragen liesse / gleich wie das Wasser in einē Eymer getragen wird. Vnser keiner hats jemaln versucht: darumb wo es euch gefelt / so wôlln wir dran stehn. Gerhatet es / so haben wir allzeit vmb so viel zum besten / vnd werden als erfinder dieser Kunst grosses Lob damit erjagen.

Gehets aber nicht ab / so ist es doch zu vnserm vorhaben der Narrey halben gantz dienstlich vnd bequem.

Dieser Raht gefiel allen Schiltbůrgern solcher massen / dasz sie beschlossen / solchem in aller eyle nachzukommen. Kamen derowegen nach Mittag / da die Sonne am besten geschienen / bey dem Eyd gemahnet alle für das newe Rhathausz / jeder mit einem Geschirre / damit er vermeint den Tag zufassen vnd hinein zutragen. Etliche brachten auch mit sich Bickel / Schauffeln / Kårste / Gabeln vnd anders / auff ein fůrsorg / damit ja gar kein fehler begangen wurde.

So bald nun die Glocken eins geschlagen / da solte einer sein Wunder gesehen haben / wie sie alle angefangen haben zuarbeitten. Etliche hatten lange Såcke / liessen die Sonne drein scheinen bisz auff den Boden / knůfften jn dann eilends zu / vnnd lieffen damit ins Hausz / den Tag auszzuschůtten. Ja sie beredetē sich selberst / sie trůgē an den Såcken viel schwerer / als zuvor da sie låhr gewesen Andere theten ebendeszgleichen / mit anderen verdeckten Gefessen / als Håfen / Kesseln / Zůbern / vnnd was dergleichen ist. Einer lude den Tag ein mit einer Strogabeln in ein Korb / der ander mit einer Schauffeln: etliche gruben jn ausz der Erden herfür. Eines Schiltbůrgers soll sonderlich nicht vergessen werden / welcher vermeint den tag mit einer Mauszfallen zufangen / vnnd also mit gewalt zubezwingen / vnd ins Hausz zubringen. Dasz

Digitized by Google

ichs kurtz mache: jeder hielte sich da / wie sein nårrischer Kopff es jhme an vnd eingab.

Solchs trieben sie denselben gantzen tag / weil die Sonne geschienen / mit solchem eyfer vnnd ernst / dasz sie alle darob ermûdeten / vnnd von Hitze schier verlechten vnnd erlagen. Aber sie richteten mit solcher arbeit eben so wenig ausz / als vorzeiten die vngehewren Riesen / da sie vil grosse Berge zuhauffe trugen / vnd den Himmel zustûrmen vermeinten. Darumb sie dañ letzlich sprachen: Nun wehre es doch ein feyne Kunst gewesen / wans gerahten were. Also zogen sie ab / vnd hatten dennoch disz gewonnen / dz sie dorfften auffs gemeine Gut hin zum Wein gehen / vnd sich wider erquicken und erlaben.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Anfänge eines deutschen Original-Kunstromans durch Georg Wickram. Johann Fischart.

Wir haben in den drei letzten Capiteln den grösszten Theil der Prosadichtungen betrachtet, welche dem deutschen Publicum des XV. und XVI. Jahrhunderts als Unterhaltungslectüre dienten. Ehe wir uns nun zu dem literarischen Ereignisz wenden, welches am Ende des XVI. Jahrhunderts einen durchgreifenden Umschwung begründet und auf lange Zeit die Richtung des bei weitem umfangreichsten Theiles unserer Gattung bestimmt — ich meine den Eintritt der Amadis-Romane in die deutsche Literatur — ehe wir uns mit der Beleuchtung dieser sehr weitschichtigen und voluminösen Erscheinung befassen können, haben wir noch die schriftstellerische Thätigkeit eines Mannes eingehender zu würdigen, der in dem vorliegenden Buche jedenfalls einen hervorragenden Platz verdient, und nicht blos deshalb, weil er bisher vielleicht überhaupt zu wenig beachtet worden ist. Dieser Mann ist Georg Wickram von Colmar.

Um auf die Bedeutung Wickrams grade für die Entwickelung des deutschen Romans das erforderliche Licht fallen zu lassen, dürfte es nöthig sein, uns des Umfangs, namentlich

Digitized by Google

aber der Beschaffenheit der bisher betrachteten literarischen Erscheinungen von einem vorwiegend formellen Gesichtspunkte aus kurz zu erinnern, von einem Gesichtspunkte, der auch schon für die Gruppirung des im III., IV. und V. Capitel behandelten Stoffes maszgebend war. Wir betrachteten zuerst die umfangreichen und ausgeführten Prosadichtungen, die eigentlichen Romane und Novellen, sodann die Schwankbücher, Sammlungen, oft äuszerst bunte Conglomerate, kleiner und kleinster Geschichten, denen sich hie und da umfangreichere Erzählungen ganz äuszerlich und fremd beimischen. Wir sahen, dasz alle eigentlichen Romane importirtes Gut waren, ebenso die wirklichen Novellen, der Inhalt der Facetienbücher zeigte sich in Hinsicht auf die Herkunft der verschiedenen Stoffelemente ebenso bunt wie in anderen Beziehungen. Einheimisches und Fremdes, Altes und Neues, ursprünglich Volksthümliches und Angeeignetes fanden wir in sehr manichfachen Mischungsverhältnissen untereinander gemengt. Im fünften Capitel endlich stellten wir Alles zusammen, was bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts von ganz echt deutschem und unserem Volke unzweifelhaft zugehörendem Stoff in Werken der Prosadichtung verarbeitet wurde, mit anderen Worten die Bücher, denen eigentlich allein die Bezeichnung „deutsche Volksbücher“ im vollen Sinne gebührt. Wenn die im vierten Capitel besprochenen Facetienbücher im Ganzen in Hinsicht auf ihre nationalen Quellen zwischen den vom Auslande entlehnten Romanen und Novellen einerseits und den Volksbüchern rein deutschen Ursprungs andererseits in der Mitte stehen, so bilden letztere wiederum in Hinsicht auf ihre formelle Einheit ein Mittelglied zwischen den Schwanksammlungen und den Romanen und Novellen, da sie wenigstens in den Personen der Helden jenen gegenüber eine gewisse Einheit festhalten, eine Einheit, welche sich bei allen weiter

Digitized by Google

als auf den bloszen Namen erstreckt. Aber grade das ist zu betonen, dasz es in keinem dieser Bücher zu dem Grade der Einheit der Handlung, der Begebenheiten und der Charaktere kommt, wie sie die französischen Romane und die italienischen Novellen aufweisen. Es war deshalb nöthig, uns bei dem Siegfriedbuche etwas aufzuhalten und es aus der Reihe der älteren Volksbücher zu streichen, weil sich sonst das Ergebnisz der bisherigen Untersuchung viel weniger rein herausstellen würde. Dieses Ergebnisz ist, dasz wir eigentliche Romane und Novellen bisher nur unter den aus der Fremde eingeführten Büchern gefunden haben, was nach Stoff und Form deutsch ist, steht auf einer niedrigeren Entwickelungsstufe der Kunstform. Dasz mehrere der echt deutschen prosaischen Volksbücher sich der Stufe, auf der die importirten Romane in dieser Beziehung stehen, annähern, macht nichts aus, auch das Schiltbürgerbuch und das Faustbuch sind doch nur Aneinanderreihungen einzelner Geschichten, wenn auch das erstere sehr geschickt gruppirt ist und das letztere in seinem Stoffe selbst eine bedeutende Anlage zu wirklicher Einheit der Idee und der epischen Motive besitzt. Man wende auch nicht ein, dasz das Buch vom Wigoleisz und der deutsche Prosa-Tristan Auflösungen aus deutschen Gedichten seien, sie wären nimmermehr gemacht worden, wenn sie nicht den Uebersetzungen aus französischen Prosaromanen aus guten Gründen so ähnlich gewesen wären wie ein Ei dem andern.

Es wird mit Recht einem Historiker scharf und mit einigem Misztrauen auf die Finger gesehen, wenn er die Neigung zeigt, nicht allein zu erzählen, was sich begeben hat, sondern auch zu beweisen, dasz es so kommen muszte. Trotzdem aber kann die Behauptung aufgestellt werden, man müsse gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts darauf gekommen sein, das zu thun, was Wickram that, nämlich eben solche Ge-

Digitized by Google

schichten zu verfassen, wie die aus dem Französischen übersetzten Romane waren, ohne nach fremden Vorlagen zu greifen, oder mit anderen Worten, den deutschen Original-Kunstroman zu begründen. Allerdings will ein Umstand beachtet sein, der einerseits beweist, dasz dieser Gedanke doch nicht so nahe lag, wie er uns zu liegen scheint, und der eben dadurch die Bedeutsamkeit des Schrittes, den der bescheidene Stadtschreiber unternahm, erhöhen wird. Es bedarf keines Beweises mehr, dasz der Charakter der von uns im dritten Capitel betrachteten Romane ein mittelalterlicher ist, dasz diese ganze Gattung, abgesehen allein von ihrer prosaischen Form, noch ganz und gar in der mittelalterlichen epischen Kunst wurzelt. Nun gehört es aber zu dem Wesen der mittelalterlichen Epik, dasz der Dichter die Stoffe nicht erfindet, sondern findet, sei es in der Sagenwelt des eigenen Volkes, sei es in den Sagenkreisen der Fremde, sei es in dem Legendenschatz der Kirche, in geschichtlichen Erinnerungen oder sonst wo. Stoffe zu Erzählungen aus dem Leben zu greifen ist modernes Verfahren, und darum ist die italienische Novelle, sofern sie dies mit Vorliebe thut, weit moderner als die ihr gleichzeitigen Ritterromane. Langsam und in keinem Werke ganz vollständig sehen wir in den französischen Ritterromanen die Abhängigkeit von der Kunstübung des eigentlichen Mittelalters sich lösen, und wir werden sehen, dasz Wickram weit mehr that, als bisher in den französischen Romanen geschehen war, wir werden sehen, dasz er in seinem bedeutendsten Werke einen bürgerlichen Familienroman lieferte, ein Unternehmen, zu dem ihm jede Vorlage fehlte und welches in der That bisher unerhört war.

Es liegt nicht in meiner Absicht, die Erscheinung Wickrams, den ich mit Bedacht den bescheidenen Stadtschreiber genannt habe, zu der eines groszen Mannes und meine Auffassung seiner Schriftstellerei dadurch zu einer groszen Ent-

Digitized by Google

deckung aufzubauschen. Er war in der That zu seinem Berufe als Romanschreiber weit weniger mit umfassender Bildung und wohl auch weniger mit bedeutenden geistigen Eigenschaften ausgerüstet als Heinrich Steinhöwel und Niclas von Wyle, seine wichtigsten Vorarbeiter. Die viel günstigere Zeit allein war die Ursache, dasz er mit seiner Thätigkeit weit entschiedener in die Entwickelung der deutschen Prosadichtung eingriff. Ohne Zweifel aber verdient auch seine Person und seine literarische Thätigkeit überhaupt, dasz wir dabei einige Zeit verweilen, ehe wir uns zur genaueren Betrachtung seiner vier eigentlichen Romane wenden.

„Es ist", sagt Heinrich Kurz mit Recht, „ein trauriger Beweis von der Gleichgültigkeit der deutschen Gelehrten gegen die heimische Literatur, dasz wir von den meisten Schriftstellern der früheren Jahrhunderte keine oder sehr nothdürftige Nachrichten haben." [1])

Wir wissen allerdings, dass die Wickramsche Familie im Elsasz, namentlich in unseres Wickram Geburtsort Colmar, sehr verbreitet und auch angesehen gewesen ist. Auszer Jörg Wickram sind noch nachweisbar Vincentius, Conrad, Peter und Gregorius Wickram [2]). Welchem Manne dieses Namens zu Ehren

---

[1]) In der Einleitung zu der Ausgabe des Rollwagenbüchleins. Auszer dieser Einleitung ist über Wickram zu vergleichen Dr. Kienlen, Ein Colmarer Dichter aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in den Elsässischen Neujahrsblättern von 1846. S. 288.

[2]) Dieser Gregorius Wickram wird von Ignaz Hub in seinem Buche „Die komische und humoristische Literatur der deutschen Prosaisten des sechzehnten Jahrhunderts. Nürnberg 1856" mit Georg Wickram verwechselt und letzterem deswegen die Uebersetzung der „Biecher Vincentii Obsopei, Vonn der kunst zu trincken" zugeschrieben. Das Hubsche Buch berührt sich vielfach dem Stoffe nach mit dem vorliegenden und enthält sehr umfangreiche Proben, seiner ganzen Beschaffenheit nach aber konnte es mich nirgends fördern und ist nur mit groszer Vorsicht zu benützen. Vergl. auch Kurz S. VI., Anm. 2.

Digitized by Google

aber die Wickramgasse zu Colmar so heiszt, steht nicht fest. Ebenso wenig ist bekannt, wer Jörgs Vater gewesen, und wenn auch aus der häufig wiederkehrenden Bezeichnung „von Colmar“ mit ziemlicher Sicherheit auf seinen Geburtsort geschlossen werden kann, so fehlen doch auch hierüber noch urkundliche Beweise. Von seiner Erziehung und Bildung läszt sich nach seiner eigenen Aeuszerung in der Zuschrift des Ovid nur etwas Negatives sagen, nämlich dasz er nicht lateinisch verstand. Dasz er ein Handwerk gelernt habe, wie Goedeke vermuthet, möchte ich mit Kurz kaum für ausgemacht halten, wenn auch feststeht, dasz er Meistersänger war. Diese letztere Thatsache ergiebt sich aus seiner eigenen handschriftlichen Bemerkung in dem der Königl. Bibliothek zu München gehörenden Meistergesangbuch, wonach er dieses Buch im Jahre 1546 am Thomas-Tage zu Schlettstadt gekauft und an dem darauf folgenden Weihnachten die erste Schule (Sitzung der Meistersängergesellschaft) abgehalten hat. Als Stifter der Colmarer Schule bezeichnet ihn eine handschriftliche Bemerkung von Hans Sachs in einem anderen auch in München befindlichen von Wickram abgeschriebenen Liederbuche. Von Wickrams Lebensstellung wissen wir nur, dasz er Stadtschreiber zu Burgheim war, ob dieses Burgheim aber das im Elsasz oder das im Badenschen gewesen, ist nicht festzustellen, die dahin zielenden Versuche von Heinrich Kurz führten zu keinem Resultat. Derselbe bemerkt über Wickrams Todesjahr: „Wenn Jörg Wickram gestorben ist, läszt sich nicht ermitteln, so wichtig es wäre, sein Todesjahr zu wissen, weil sich zum Theil daraus entnehmen liesze, welche Ausgaben seiner Werke von ihm besorgt worden sind. Der Buchdrucker Thiebold Berger von Straszburg hat ihn in der bei ihm erschienenen Ausgabe des Tobias vom Jahre 1562 als verstorben bezeichnet, ich vermuthe, dasz er früher gestorben ist, vielleicht schon Ende

Digitized by Google

1556 oder 1557, weil keine einzige seiner Schriften nach 1557 in erster Ausgabe erscheint, während seine Hauptthätigkeit gerade in die fünfziger Jahre fällt.“ Vielleicht bringt uns die von Goedeke in seinem Gangenbach S. 597, Anm. 22 in Aussicht gestellte Monographie über Wickram, von der Kurz mit Recht beklagt, dasz sie noch nicht erschienen ist, noch verschiedene Aufschlüsse, die Hauptarbeit aber bei der Feststellung der äuszeren Lebensumstände unseres Schriftstellers musz den süddeutschen Gelehrten zugeschoben werden, da sich selbstverständlich hier nur durch die speciellste Localforschung helfen läszt.

Umfangreicher und deutlicher ist das Bild, welches wir uns über Wickrams Schriftstellerei zu machen im Stande sind. Dem dramatischen Fache scheint er sich zuerst zugewandt zu haben. Hierher gehören seine „Zehen Alter“ eine Ueberarbeitung des gleichnamigen Spieles von Pamphilus Gangenbach, gespielt von der Colmarer Bürgerschaft 1531, gedruckt zum erstenmale im Jahre 1533, ferner die beiden Fasznachtsspiele „Das Narrengieszen“ (gedr. 1538) und „Der trew Eckart“ (gedr. 1538), das Spiel vom „Verlorenen Sun“ (gedr. 1540) und der „Tobias“ (gedr. 1551). 1539 veröffentlichte Wickram ein Loosbuch, eine damals beliebte und meist harmloser Unterhaltung dienende Spielerei, deren Abkömmlinge und Abarten bis auf unsere Zeit ihr bescheidenes und obscures Dasein als Punktir-, Orakelbücher u. s. w. fristen. 1551 erschien eine Bearbeitung des Ovid des Albrecht von Halberstadt. Mehr didaktischer Art sind der „Dialogus von der Trunckenheit“ (o. J.) „Der Jrr Reitend Bilger“, (1556) eine Zusammenstellung von moralischen Betrachtungen in Versen, die „Sieben Hauptlaster“ (1556), kleine prosaische Erzählungen meist aus der Bibel, und die „Narrenbeschwerung“ (1557).

Fünf von Wickrams Werken gehören der Gattung an,

Digitized by Google

welcher dieses Buch gewidmet ist, das Rollwagenbüchlein und die vier Romane Gabriotto und Reinhart, Der jungen Knaben Spiegel, Von guten und bösen Nachbaurn und Der Goldtfaden. Wir haben es, das sehen wir jetzt schon, mit einem rüstigen Schriftsteller zu thun, und zwar mit einem, dessen gesammte Thätigkeit sich als populäre Unterhaltungsschriftstellerei bezeichnen läszt. Diejenigen seiner Schriften, welche am entschiedensten diesen Charakter an sich tragen, also dieselben fünf Werke, welche uns am meisten interessiren, sind auch die beliebtesten und verbreitetsten gewesen. Das Rollwagenbüchlein beschäftigte uns im vierten Capitel, wir gehen daher jetzt vor allen weiteren Bemerkungen an seine Romane.

1. Gabriotto und Reinhart erschien zuerst im J. 1551[1]) zu Straszburg bei Jacob Frölich in 4. Der vollständige Titel lautet: Ein Schöne vnd doch klägliche History / von dem sorglichen anfang vnd erschrocklichen vszgang / der brinnenden liebe / Nemlich vier Personen betreffen / zwen Edle Jüngling von Parisz / vnd zwo schöner junckfrawē vsz Engelandt / eine des Künigs schwester / die ander eines Graffen tochter. Allen junckfrawen ein güte warnung fast kurtzweilig zů lesen.

Der Inhalt ist folgender. Zu der Zeit, als in Frankreich der gewaltige und tyrannische König Ludolffus regierte, ward ein armer Mann bei demselben fälschlich verklagt und sollte ohne alle Verantwortung getödtet werden. Ein wackerer Ritter an des Königs Hof wagte es, diesem Vorstellungen zu machen,

[1]) Bei Goedeke, Grundr. S. 370 fehlt die Jahreszahl, welche sich aber auf dem letzten Blatt des der Breslauer Stadtbibliothek gehörenden Exemplars in römischen Ziffern befindet. Auch Kurz setzt in seiner Angabe hinter 1551 ein ? Weitere Ausgaben erschienen zu Frkf. a. M. o. J. — im Buch der Liebe 1587. — o. O. u. J. (Nürnberg. Endter.) — o. O. 1563. — Niederdeutsch: Hamborch bei Hermann Mollern 1601. Nach Gervinus (III. 167) auch unter dem Titel: „Der unbesonnenen Jugend Arzneispiegel" o. O. u. J. (im XVII. Jahrh.)

Digitized by Google

der König aber gerieth hierüber in solchen Zorn, dasz er dem trefflichen Gernier vom Hag gebot, binnen Monatsfrist das Land zu verlassen. Gernier setzte seinen sechzehnjährigen Sohn Gabriotto, einen schönen und wohlgesitteten Jüngling, von dem verhängniszvollen Vorgange in Kenntnisz, worauf dieser es als selbstverständlich erklärte, dasz er mit seinem Vater in die Verbannung gehen werde.

Gabriotto begab sich nach der Unterredung mit seinem Vater zu seinem Freunde Reinhart, und dieser entschlosz sich sogleich, mit den beiden auszuwandern. Obgleich der König inzwischen anderen Sinnes ward und Gernier durch Versprechungen zurückzuhalten sich bemühte, reisten der Ritter und die beiden Jünglinge doch, nachdem sie ihre bewegliche Habe verkauft hatten, ab. Erst gingen sie nach Portugal, sodann nach England. Hier sollte gerade zur Hochzeitsfeier einer vom Könige ausgestatteten Dame ein Turnier gefeiert werden. Die drei Fremden erschienen sehr schön ausgerüstet am Hofe und stellten sich dem Könige vor, der sie freundlich aufnahm. Auf der Hochzeit ward „der welsche Tanz“ getanzt, welchen Gernier auf des Königs Wunsch mit der Königin, Gabriotto mit Philomena, des Königs Schwester, und Reinhart mit Rosamunde, eines Grafen Tochter, aufführte. Bei dieser Gelegenheit verliebten sich die beiden jungen Paare in einander. Gabriotto hatte bald darauf das Unglück, auf der Entenbeize zu stürzen. Während er in Folge dieses Unfalls krank war, schickte ihm Philomena durch die anfänglich widerstrebende und abrathende Rosamunde einen Ring mit einem kostbaren, gesund machenden Steine. Eine Unterhaltung zwischen den beiden jungen Damen gab Rosamunden Gelegenheit, ihre Bekanntschaft mit Florio und Bianceffora, Tristan und Ysalde an den Tag zu legen. Beide warfen, um den Jünglingen zu zeigen, woran sie wären, aus einem nach dem Ballspielplatz

Digitized by Google

gelegenen Fenster Kränze auf sie herunter, Philomena auf Gabriottos Achsel sogar ein Fatzanetlin. In einem darauf folgenden Gespräch zwischen den beiden Freunden offenbarte der abrathende Reinhart seine Belesenheit. Gabriotto vernähte einen Liebesbrief in einen Ball und warf diesen der Prinzesz Philomena ins Fenster, auf gleichem Wege erhielt er von ihr eine sehr befriedigende Antwort.

Bei einem Ballspiele, zu dem Philomena den Preis ausgesetzt, zeichnete sich Gabriotto aus, Reinhart fand Gelegenheit, mit Rosamunde zu reden. Ihn und sie belauschte der Ritter Orwin, dessen Aufmerksamkeiten Rosamunde früher zurückgewiesen hatte, und rächte sich, indem er des Königs Papagei die Worte: „Orwin! Rosamunde liebt Reinhart mehr als dich!“ sprechen lehrte. Der König wurde aufmerksam, und es gelang ihm, nachdem ein sachverständiger Vogelhändler zu Rathe gezogen worden, Orwin zu entlarven. Letzterer ward sehr ungnädig angelassen, ja ihm zum Trotz schlug der König Gabriotto und Reinhart zu Rittern, und die Damen beglückwünschten diese voll groszer Freude.

Bald nachher fand vermittelst eines abgerichteten Falken wiederum ein Austausch von Liebesbriefen statt, auch fanden die zwei Damen in Laureta, einer Ertzetin der Königin, eine zur Hilfeleistung geeignete und geneigte Persönlichkeit, als welche ein längeres Rendezvous zwischen den beiden Liebespaaren in den Zimmern der Philomena sehr geschickt zu Stande zu bringen wuszte. In einiger Zeit fand ein Turnier statt, Gabriotto errang den Preis und ward vom Könige des Abends der Philomena zum Vortanz zugeführt. Da aber Reinhart an seiner Rüstung als Abzeichen lauter Rosenzweige führte, so schöpfte der König Argwohn und fragte, aber ohne Erfolg, Gabriotto über Reinharts Verhältnisz zu Rosamunde aus. Durch die von Gabriotto erhaltene Antwort nicht befriedigt,

Digitized by Google

befahl er seinen Hofedelleuten, auf Reinhart und Rosamunde aufzumerken. Dieser Befehl ward aber durch einen Ritter Namens Eberhard von Lilien dem Reinhart zur Warnung hinterbracht, und dieser verständigte durch Laureta seine Geliebte hiervon. Ein Nigromanticus aus Paris lehrte die beiden Jünglinge eine Schrift schreiben, die unsichtbar blieb, bis man das Papier in Brunnenwasser tauchte. Der König, durch Orwin darauf aufmerksam gemacht, dasz Reinhart eines Tages im Frauenzimmer Rosamunden den Hof machte, fuhr letzteren hart an und redete mit Gernier von der Sache, welcher nun zu seiner groszen Bekümmernisz im Gespräch mit Reinhart und Gabriotto beide Liebesverhältnisse entdeckte. Die beiden jungen Ritter beschlossen, um des Königs Verdacht zu vertreiben, von ihm Urlaub zu einer Reise nach Frankreich zu nehmen, wozu sie von ihren Damen sehr schwer die Einwilligung erhielten.

Nach thränenreichem Abschiede schifften sich Reinhart und Gabriotto nach Frankreich ein. Sie litten Schiffbruch. Zwei Hunde, die sie mitgeführt, retteten sich auf einen Felsen und wurden von einem nach England segelnden Schiffe aufgenommen; dieser Zufall veranlaszte die Vermuthung, sie seien umgekommen, während sie in Wahrheit glücklich nach Frankreich und an den Hof gelangten. Von hier aus sandten sie Botschaft an ihre Damen, indem sie sich der von dem Nigromanticus gelernten Kunst bedienten und Gernier die Briefe übermittelte. Der König von Frankreich machte unterdessen den Versuch, die beiden Ritter in Frankreich zu verheirathen und so an sich zu fesseln. Den ihnen gelegten Schlingen wuszten sie sich nur durch List und endlich nur durch Gewalt zu entziehen.

Kaum aber waren Gabriotto und Reinhart wieder glücklich in England angekommen, als die Königin an Gabriottos Finger den Ring erkannte, den ihm Philomena beim Abschiede ge-

Digitized by Google

schenkt hatte. Nun beschlosz der König, einen Spion als Narren zu verkleiden, damit er hinter Gabriottos Geheimnisz komme. Dies gelang auch, und der Narr erhielt den Auftrag, Gabriotto auf einer Jagd umzubringen. Doch letzterer, von des Königs Kammerbuben gewarnt, zwang vielmehr den Narren den vergifteten Apfel, den er ihm präsentirte, selber zu essen, worauf er eiligst nach Portugal entfloh. Auf der Seefahrt wurde er krank und starb endlich in einer kleinen fremden Seestadt. Vor seinem Tode befahl er seinem Diener, sein Herz der Geliebten zu bringen, sein Geist aber erschien der Philomena bei Nacht und entfernte sich mit tiefem Seufzen.

Vorher schon hatte Philomena ihrem Bruder, dem Könige, ihre Liebe zu Gabriotto gestanden, weshalb jener in den Häfen genau aufpassen liesz uud auch den Knecht des Ritters gefangen bekam. Dieser wurde, da der König seiner Aussage, Gabriotto sei todt, nicht glauben wollte, mit der Folter bedroht, weshalb er das Herz, den Ring und einen Brief vorwies. Der König liesz diese Gegenstände seiner Schwester überbringen, welche der Schmerz sofort tödtete. Bald starb auch Reinhart vor Kummer. An seinem Sarge sank Rosamunde entseelt nieder.

2. Der Knabenspiegel.[1]) Am Hofe des Hochmeisters in Preuszen lebte, schon fünfzig Jahre alt und noch nicht verheirathet, der Ritter Gottlieb. Eines Tages fiel es dem Hochmeister ein, dasz Gottlieb für seine Verdienste durchaus noch nicht hinreichend belohnt sei, und da gerade sein Schenk gestorben war, machte er Gottlieb zu dessen Nachfolger und verheirathete ihn mit der Wittwe. Eine Zeitlang blieb das

[1]) Der Jungen Knaben Spiegel. Ein kurzweilig History zweier Knaben, deren einer eins Ritters, der ander eines Bawern Son war. Erste Ausgabe Straszburg 1554. 4. — Ferner: Straszburg 1555. 4. — Frankf. Weygand Han. 1557. 8. — Cölln 1595.

Digitized by Google

Paar zu seiner groszen Bekümmernisz ohne Leibeserben, doch lebte auf einem Gute Gottliebs ein sehr kinderreiches Bauern-Ehepaar, Rudolf und Patrix. Als letztere wieder einmal ihrer Niederkunft nahe war, nahmen sie die Rittersleute zu sich, ihren nach kurzer Zeit geborenen Sohn trug Gottlieb zur Taufe, und sie nahmen ihn als ihr Kind an. Ein Jahr darauf gebar Concordia, Gottliebs Gemahlin auch einen Sohn.

Als beide Knaben, nachdem sie das erforderliche Alter erreicht, dem Schulmeister Felix übergeben worden waren, zeichnete sich der Bauernsohn Fridbert sehr bald durch seinen Lerneifer und sein gutes Betragen vor Wilibald, seinem Gesellen, aus. Der Schulmeister redete Wilibald ins Gewissen, aber des letzteren Mutter nahm sich seiner auf unverständige Weise an und verlangte eine mildere Behandlung.

Die Folgen blieben nicht aus. Wilibald achtete nicht mehr auf die Warnungen seines Lehrers, suchte schlechte Gesellschaft auf, so sehr ihn auch sein Genosse Fridbert hiervon zurückzuhalten suchte, und befreundete sich besonders mit einem Metzgerssohne Namens Lotarius, einem äuszerst nichtsnutzigen Jungen. Als eines Tages der nunmehr elfjährige Fridbert den zehnjährigen Wilibald mit Lotarius in einer Tabern fand „schlecken und spielen", machte er dem letzteren heftige Vorwürfe und drohte, es seinen Pflegeeltern anzuzeigen, worauf ihm Lotarius höhnend seinen niedrigen Ursprung vorhielt und drohte.

Fridbert ging, nachdem er die Trotzrede mit Wenigem beantwortet, betrübt von dannen und nahm Rücksprache mit Felix, der ihm zuredete, die Sache sich nicht allzusehr zu Herzen zu nehmen. Beim Abendimbisz war Wilibald nicht zur Stelle, Fridbert sagte dem Ritter, wo er ihn getroffen, was dem Felix Vorwürfe eintrug. Bald aber erschien Wilibald und benahm sich bei Tische höchst unmanierlich zum groszen Verdrusz

Digitized by Google

seines Vaters. Doch die Mutter meinte, dasz Witz nicht vor Jahren komme, und es geschah zunächst nichts, als dasz Felix den Auftrag erhielt, strenger zu sein.

Wilibald suchte und fand eine gelegene Zeit, seiner Mutter vorzuweinen, und hatte durch die Drohung fortzulaufen so guten Erfolg, dasz Felix wiederum Weisung erhielt, seinen Zögling milder zu behandeln, und wenn sich der Ritter in die Erziehung des Sohnes mischen wollte, wuszte sie ihm auch allewege einen Affen zu machen. Lotarius seinerseits redete Wilibald aufs Neue zu, sich an Fridbert und Felix durchaus nicht mehr zu kehren.

Als nun aber eines Tages dem Ritter Gottlieb von seinen Freunden verkundschaftet ward, dasz Wilibald mit seinen Gesellen in einer Tabern zechte, schickte er nach ihm, aber der ungerathene Sohn kam nicht. Nachdem Gottlieb den Felix hart angefahren und letzterer die unheilvolle Intercession der Mutter hatte durchblicken lassen, ward Felix selbst von dem Ritter geschickt. Der Schulmeister wollte, in der Tabern angekommen, dem wohlbezechten Wilibald zum Behufe einer Execution die Hosen abziehen, wurde aber dabei von ihm mit einem Dolche verwundet. Als nun endlich Gottlieb in eigener Person in die Tabern eilte, entfloh Wilibald mit seinen Gesellen durch einen Laden hinten auf die Strasze hinaus. Lotarius stahl am nächsten Tage seinem Vater ein gut Theil Geld, und die beiden Knaben machten sich aus Boszna fort nach Preszla in der Schlesi. Hier wohnten sie drei Jahre bei einem Wirthe, der öfter nach Boszna geschickt ward, um von der schwachen Mutter Geld zu holen. Als schlieszlich Lotarius des Wirths Tochter geschwängert hatte, machten sich die zwei auch aus Preszla auf und davon.

Sie zogen nach der Lausznitz, über Glogav, Torgaw, Hall, Northausen, Cassell, Mentz, Deventer nach Antorff in

Digitized by Google

Brabant, wo sie das liederliche Leben fortsetzten, so lange das Geld irgend reichen wollte. Inzwischen verstarb Concordia, die Gemahlin Gottliebs, aus Gram über die Reden des Ritters, den Unterschied zwischen ihrem rechten und dem angenommenen Sohne betreffend, Patrix wurde des Ritters Haushälterin, Fridbert ein sehr tüchtiger junger Mann, der auf die Knechte fleiszig Acht hatte. Gottlieb nahm Gelegenheit, dem Hochmeister Fridbert und Felix zu empfehlen. Jener liesz die beiden hoffnungsvollen jungen Leute wohl ausrüsten und erklärte sich bereit, ihnen die Mittel zum Studium zu gewähren, worauf beide die Universität bezogen und sich eifrig der Wissenschaften zu befleiszen anfingen.

Endlich ging nun den beiden Schlemmern Wilibald und Lotarius das Geld gänzlich aus, und sie muszten mit Zurücklassung ihrer Garderobe eiligst aus Antorff fort. Sie werden wohl nicht die letzten gewesen sein, denen es dort so ergangen. Fridbert aber wurde bald darauf Doctor und Felix Magister, der Hochmeister ernannte jenen zu seinem Kanzler, diesen zum Secretarius. Auf dem Wege von Antorff aus machte Wilibald dem Lotarius Vorwürfe, sie geriethen in einen Wortwechsel, welcher ihre Trennung zur Folge hatte. Lotarius verdingte sich zu Prüssel einem Metzger und hielt sich zuerst unsträflich, machte aber nach einiger Zeit einen Versuch, dem Meister sein Geld zu stehlen, wurde ertappt und fortgejagt. Er ging nach Hall und wurde Hausknecht bei einem Gastwirth. Dort verübte er einen Diebstahl und wurde in Dengen, wohin er geflohen war, ergriffen und an den lichten Galgen gehenkt. Wilibald seinerseits eilte aus Brabant, weil dort die Arbeitsscheuen aufgehenkt werden, und gelangte durch Westfalen, Sachsen und Brandenburg nach Preuszen, wo er sich als Hirten vermiethete.

Digitized by Google

Fridbert und Felix wurden eines Tages von dem Hochmeister gefragt, ob sie sich nicht verheirathen wollten. Des anderen Tages liesz der Fürst die Wittwe des früheren Kanzlers kommen, Namens Charitas, mit ihren zwei Töchtern Felicitas und Concordia, die er mit Fridbert und Felix verlobte.

Wilibald fristete als Viehhirt mit schlechter Kost und in Lumpen gehüllt sein Leben, doch die Zerstörung, die ein Haufen Wölfe unter seinem Vieh anrichtete, zwang ihn zu entlaufen. In der Stadt Dobrin an dem Flusse Wiell verdingte er sich als Knecht bei dem Säuhirten, wo es ihm ein wenig besser als vorher ging. Dem Fridbert und Felix richtete der Hochmeister in Boszna eine Hochzeit aus, auf welcher viel Pracht entfaltet und Kurzweil genug getrieben wurde. Wilibald erlernte von seinem Meister das Spiel auf der Sackpfeife und benützte die Ueberreste seiner Schulbildung zu eigenen dichterischen Versuchen, die er gelegentlich vortrug. Einst erschien ihm Lotarius im Traume in sehr kläglicher Gestalt, erzählte ihm, wie er umgekommen, und bat ihn, nicht mehr in seinen Liedern seiner als eines Verführers zu gedenken, sonst könne seine Seele keine Ruhe finden. Wilibald beschlosz, zu seinem Vater zurückzukehren, und begab sich zunächst nach Vladislawia, wo er, von seiner Kunst lebend, oft Spott in den Kauf nehmen muszte. In Vladislawia aber fand um diese Zeit ein groszer Landtag statt, zu dem Fridbert und Felix als Commissarien des Hochmeisters reisten. Wilibald trat vor ihnen unter dem Namen Heinz Ontrost als Spielmann auf und ward an einem Liede, das er auf seine Schicksale gemacht hatte, erkannt. Er wollte sich aber auf weiteres Befragen nicht zu erkennen geben, sie beschloszen, ihn auf jeden Fall mit nach Boszna zu nehmen. Hierbei richteten sie es so ein, dasz Wilibald, der sie schlau für Seelenverkäufer

Digitized by Google

hielt, nicht merkte, dasz sie nach Boszna kamen, blieben, des Nachts angekommen, bei ihrer Schwiegermutter, und Fridbert berichtete am folgenden Morgen dem Ritter Gottlieb, dasz er bald seinen Sohn sehen solle. Den nächsten Tag wurde ein Gastmahl gegeben, bei dem Gottlieb anwesend war, und Wilibald, als Sänger eingeführt, sang und wurde endlich vermocht, seinen wahren Namen anzugeben. Sein Vater erkannte ihn, er warf sich ihm zu Füszen und bat, als sein Knecht aufgenommen zu werden, dann erkannte er auch Fridbert und Felix, bat alle um Verzeihung und erhielt sie.

Der Hochmeister machte Wilibald in der Folge zu seinem Forstmeister, welches Amt dem geschickten und verwegenen Manne sehr zusagte. Durch Erlegung einer Bärin mit ihren Jungen erwarb er groszes Lob. Mittlerweile wurden auch Fridbert und Felix von dem Hochmeister beauftragt, sich nach einer Gemahlin für Wilibald umzusehen. Sie faszten eine reiche, adelich geborene Kaufmannswittwe ins Auge, deren notorischen Entschlusz, nie mehr zu heirathen, sie wankend zu machen hofften, falls der Hochmeister dem Wilibald seines Vaters Hofmeisteramt übergeben würde. Dies geschah nun auch, und die erledigte Forstmeisterstelle erhielt auf Wilibalds Bitten sein Diener, worauf Fridbert und Felix ihre Werbung bei der Frau Marina mit gutem Erfolge anbrachten. Die Hochzeit ward mit groszem Pomp gefeiert, während der Festlichkeiten gewann Marina dem Hochmeister viel Geld im Schach ab, und er, der sonst für unbesiegbar gegolten, schenkte ihr in Anerkennung ihrer Leistungen das kostbare Brett. Nachdem Marina dem Wilibald einen Sohn geboren hatte, starb Gottlieb, ihm folgte bald der Hochmeister. Wilibald lebte mit seiner Gemahlin, die ihm viel schöne Kinder gebar, glücklich bis an sein Ende, ingleichen Fridbert und Felix mit ihren Frauen.

Digitized by Google

3. Von guten und bösen Nachbarn.[1]) In der Stadt Antorff in Brabant wohnte ein reicher und tugendhafter Kaufmann Namens Robertus, der mit seinem Nachbaren, einem Tuchbereiter, wegen des ungezogenen Sohnes des letzteren in groszer Feindschaft lebte. Des Robertus Frau verfiel in eine schwere Krankheit, und als sie genesen war, starben ihm alle seine Kinder bis auf die jüngste Tochter. Ein guter Freund tröstete ihn zuerst vergeblich und bat dann einen ihm befreundeten und sehr gelehrten Holländer mit Robertus zusammen zu einem Mahle. Der Gelehrte sprach dem Robertus Trost zu mit Herbeiziehung der Beispiele des Hiob, David und Anaxagoras, worauf ihn Robertus für den nächsten Tag einlud. Als sie aszen, empfing Robertus einen Brief von seinem alten reichen Vetter, der ihn bat, zu ihm nach Lissabon zu kommen und dort sein Erbe zu werden. Robertus folgte, zum Theil des Aergers wegen, den er täglich mit dem Tuchbereiter hatte, der Einladung. Nach zehn Jahren starb der Vetter, und Robertus, nun ungeheuer reich, lernte auf der Rückreise von London nach Portugal einen jungen spanischen Kaufmann Namens Reichart kennen, der sich in der Folge um die Hand seiner Tochter Kassandra bewarb. Nachdem mit der Jungfrau und ihrer Mutter verhandelt worden war, wurde die Verlobung gefeiert, festgesetzt, dasz Reichart in Lissabon bleiben sollte, und schlieszlich eine nur kleine Hochzeit auszurichten beschlossen, da des Robertus Schwester vor Kurzem gestorben war. Zur Hochzeitsfeier wurden sehr viele Arme gespeist, und es ging dabei so anständig zu, wie es leider bei solchen Gelegenheiten nicht immer geschieht. Den andern Tag gab Reichart seiner Braut eine sehr stattliche Morgengabe, gerieth aber mit einem der Gäste, der die armen

[1]) Von Guten und Bösen Nachbaurn. Erste Ausgabe Straszburg, Knobloch 1556. 4. — Ferner: Straszburg 1557. 4.

Digitized by Google

Leute abgewiesen wissen wollte, in lebhaften Wortwechsel, wobei er ihn mit Bibelstellen sehr ausführlich zurecht wies.

Nicht lange nachher gewann ein früher abgewiesener Freier Kassandras nebst seinem Freunde, zwei Riffiener, welche Reichart tödten sollten, wenn er von einem Gastmahle zurückkommen würde. Reichart aber vertheidigte sich bei dem Ueberfalle mit Hilfe des ihm befreundeten Juwelenhändlers Lasarus so gut, dasz die zwei Riffiener todt blieben und der Nebenbuhler Reicharts verwundet wurde. Den anderen Morgen fanden ihn die zwei Freunde bei einem Barbier, er verschied bald in Folge seiner Wunden, worauf Reichart und Lasarus die Sache der Obrigkeit anzeigten, um den vierten Attentäter auch zu entdecken.

Nach einiger Zeit kaufte Lasarus dem Robertus für von Reichart vorgestrecktes Geld ein Haus ab, welches an das von Reichart und seinem Schwiegervater bewohnte stiesz, damit die beiden Freunde, welche Brüderschaft gemacht hatten, neben einander wohnen konnten.

Als Lasarus den Reichart auf einer Reise nach Spanien begleitete, ward er von einem Riffiener verrätherischer Weise auf ein türkisches Schiff gelockt und dort verkauft, Reichart suchte ihn, traf einen Mann, der ihn hatte auf das Schiff gehen sehen, und mit Hilfe des Gouverneurs ward Lasarus befreit, der Riffiener aber gefangen gesetzt und gehangen. Junge Leute, welche Reisen in fremde Länder machen, sollen sich der höchsten Vorsicht befleiszen.

Während des Lasarus Abwesenheit gebar seine Gattin Lucia einen Sohn und wurde von Kassandra, die auch ihrer Niederkunft nahe war, auf das Sorgsamste gepflegt. Die beiden Männer wurden auf ihrer Rückreise durch Unwetter an einer menschenleeren Insel aufgehalten, wo es auszerordentlich viel Wildpret gab. Endlich kamen sie wieder nach Lissabon zurück, und Reichart erzählte das dem Lasarus zugestoszene

Digitized by Google

Abenteuer. Bald darauf brachte Kassandra eine Tochter zur Welt. Beide Kinder erhielten eine vortreffliche Frziehung, lernten sehr gut, hatten alle erdenklichen Tugenden an sich und liebten einander je mehr, je älter sie wurden.

Der junge Lasarus sann stets darüber nach, wie er seiner Amelia Wohlgefallen erwerben könne, zeigte ihr seine wohlgelungenen Arbeiten und freute sich ihres Lobes. Als er einst aus Gold und einem Rubin, die er sich vom Vater erbeten, einen schönen Ring verfertigt, behielt er ihn, bis er meinte, sein Vater werde nicht mehr danach fragen, dann schenkte er ihn der Amelia zum Neujahr, welche ihn ihrerseits mit schönen gestickten Fatzanetlin, Schlafhauben und mit andern selbstgemachten Handarbeiten bedachte.

Ameliens Vater aber kam bald hinter den Zusammenhang der Sache, und es erfolgten sehr ausführliche Aussprachen der zwei Väter, der Eltern mit einander und mit den Kindern. Das Resultat war, dasz der junge Lasarus dereinst allerdings Amelia heirathen, vorher aber zu seiner weiteren Ausbildung nach Antorff in Brabant gehen sollte. Zwar zeigte er sich als ihm sein Vater dies mittheilte, zuerst wenig erbaut und wollte lieber nach Toledo gehen. Sein Vater warf ihm ein, dasz er ja dort nur Portugiesisch lernen könne, während er in Antorff Gelegenheit zum Studium aller möglichen Sprachen finden werde. Nachdem sich Lasarus junior bereit erklärt, nach Antorff zu gehen, nahm er von seiner geliebten Amelia den zärtlichsten Abschied, sein Vater gab ihm gute Lehren und ein schön gebundenes Buch, welches den Jesus Sirach, das IV. und XIV. Kapitel des Tobias und etliche Sprüche Salomonis enthielt. Am Tage der Abreise sagte er Amelien nicht noch einmal besonders Lebewohl, was sie sehr übel vermerkte, doch den folgenden Tag erhielt sie einen Brief von ihm durch seine Mutter, welcher sie umstimmte. Sie bat Lucien infolge dessen sogar um der barschen Worte willen, die sie

Digitized by Google

sie beim Empfange des Briefes hatte hören lassen, um Verzeihung und wurde mit ihrer Mutter zu jener eingeladen, da Reichart mit dem jungen Lasarus nach Brabant und auch der ältere Lasarus auf eine längere Reise gegangen war. Kassandra wollte erst die Einladung nicht annehmen, da es einer Frau nicht gezieme, in Abwesenheit ihres Mannes zu Gaste zu gehen, willigte aber auf Ameliens Zureden ein. Ihre Mägde nahm sie mit, damit sie nicht etwa zu Hause allein Unfug stifteten. Beim Essen erzählte Kassandra die Geschichte der Lucretia, und Lucia scherzte, Amelia habe ins Kloster gehen wollen, ihren Entschlusz jedoch nach Lesung von Erasmi virgo misogamos und virgo poenitens geändert.

Der junge Lasarus erkrankte auf dem Schiffe aus Melancholie, genas aber wieder und gelangte mit Reichart nach Antorff, dessen herrliche Gebäude seine Verwunderung erregten. Er fand dort auch einen früheren Schulkameraden aus Lissabon Namens Ferdinandus, der als Factor seines Vaters in Brabant war, dem Lasarus die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigte und ihn vor zwei sehr übel berufenen jungen Portugiesen, Lorenz und Veit, warnte. Reichart lud den reichen Goldschmied Franciscus in seine Herberge zum Essen und stellte ihm Lasarus als seinen zukünftigen Gesellen vor. Als die Sache abgemacht war, fuhr er wieder nach Lissabon zurück.

Morpheus, einer von den vielen Träumen, die um den Gott des Schlafes wohnen, nahm die Gestalt Ameliens an und erschien dem liebenden Jüngling mit kläglichen Geberden und Worten, was ihm eine schlechte Nacht verursachte.

Lasarus hielt sich bei seinem Herrn sehr gut und betrieb das Sprachstudium mit Eifer. Indessen stahl einer der oben erwähnten losen Buben dem Franciscus ein Kleinod, denn Lasarus hatte sie, von jenem wegen seiner Zurückhaltung gegen sie getadelt, zugelassen. Der Verdacht fiel auf Lasarus,

Digitized by Google

aber sein Herr wendete sich an Ferdinand, worauf ihm dieser ein Licht über jene zwei jungen Leute aufsteckte und auch das Kleinod wieder herbeizuschaffen wuszte. Lorenz ward entlarvt und suchte das Weite.

Nach einem Jahre ging Lasarus junior nach Venedig. Sein dortiger Wirth wollte ihm seine nicht eben ehrbare Tochter anhängen. Als er von dem Jüngling hörte, dasz er schon verlobt sei, ward er sehr wüthend und beschlosz, ihn zu ermorden. Lasarus aber wurde von einer Magd, die eine Deutsche war, gewarnt, übernachtete, als das Attentat zur Ausführung kommen sollte, anderswo, der Wirth tödtete seinen eigenen Sohn und warf ihn ins Meer. Den anderen Tag, als Lasarus kam, um mit ihm abzurechnen, stürzte er sich selbst ins Meer, Lasarus aber kehrte bald darauf nach Lissabon zurück, heirathete Amelien, alle Familienglieder vereinigten ihre Haushaltung und lebten glücklich bis an ihr Ende.

4) Der Goldfaden.[1]) Im Königreich Portugal lebte ein armer Hirt, mit Namen Erich, der auffallend schöne Kinder hatte. Zu einer Zeit, als seine Frau nicht weit von ihrer Niederkunft war, ereignete es sich, dasz sich zu Erich, während er das Vieh hütete, ein groszer Löwe fand, welcher nicht nur die Thiere keineswegs anfiel, sondern sich sogar von Anfang an im höchsten Grade zahm und freundlich erwies. Als Felicitas, des Hirten Frau, einen Sohn geboren hatte, erhielt er, da er ein Mal in Gestalt einer Löwentatze auf der Brust trug, den Namen Lewfried. Hermannus und Laureta, ein

---

[1]) Der Goldtfaden. Eine schöne, liebliche vnd kurtzweilige Historie von eines armen Hirten Sohn, Löwfried genannt. Erste Ausg. Straszburg J. Frölich 1557. 4. — Ferner: Frankf. Weyg. Han o. J. 8. — Ebenda. W. Han Erben o. J. 8. — Basel König 1616. 8. — Straszb. 1626. 8. — Nürnb. 1663. 8. — Ebend. 1665. 8. — o. O. 1670. 8. — o. O. 1687. — Erneuert v. Cl. Brentano. Heidelb. 1809. 8.

Digitized by Google

reiches Ehepaar in der nahen Stadt, waren Pathen und erzogen Lewfried mit ihrem gleichartigen Sohne Walter. Lewfried zeichnete sich in der Schule auf jede Weise aus, kam aber in die Lage, von seinen Genossen zum König gewählt zu werden, und, da er seine Stellung ebenso wie Cyrus gegen einen vornehmen Knaben geltend machte, das Weite suchen zu müssen. Er gelangte an eines Grafen Hof, wo er als Küchenbube angestellt wurde. Bald gewann er sich die Liebe des Meisterkoches durch seine Anstelligkeit und sein Wohlverhalten, aber auch die schöne Angliana, des Grafen Tochter, welche Arachne in weiblichen Handarbeiten übertraf und in musikalischen Leistungen der Sappho gleichkam, wurde durch seine schöne Stimme auf ihn aufmerksam. Denn er sang oft im Garten unter ihrem Fenster und gab auszer den von dem Hofpersonal gelernten Reuterliedlein auch eigene poetische Versuche zum Besten.

Als zum Neujahr alle Diener von Angliana Geschenke erhielten, wurde Lewfried zu seinem groszen Leidwesen vergessen, doch bemerkte der Graf gelegentlich seine schöne Stimme und machte ihn zu Anglianas Aufwärter, in welcher Stelle Lewfried denn bald Gelegenheit fand, durch folgendes Lied seine Herrin säuberlich zu treffen.

Im thon gang mir
ausz den Bonen.

O Armût du vntreglichs Joch /
wie bist so gar verachtet /
wer wolt dich gern behaussen doch /
So er aus grundt betrachtet /
wie gantz vnwerdt /
du bist auff erdt /
es möcht eim vor dir grausen /
köntst schon all kunst /

Digitized by Google

so ists vmb sunst /
niemant will dich behausen.

O armůt du vntreglich bürd /
wie hart hast mich beschwåret /
auff erd niemant erfunden wirt /
der dein zum frünt begeret /
kumbst eim zů hausz /
wilt nimmer drausz /
versperrest jm sein glücke /
dem sonst zur zeit /
gůt hab vnd beůt /
mőcht werden offt vnd dicke.

So giengs mir auch im newen jar /
da můst ich dein entgelten /
ward hindan gestelt / vñ lår gezelt /
drumb ich dich billig schelten /
můsz tag vnd nacht /
dann ich veracht /
ward vor allem hofgesinde /
die man sunst all /
begabt mit schall /
darumb bin ich dir feinde.

Am nächsten Neujahr liesz Angliana den Knaben zwar wieder aus, schenkte ihm aber dann von ihrer Stickerei einen Goldfaden. Lewfried eilte damit nach seiner Kammer, wo er sich eine Wunde in die Brust schnitt und den Faden darin vernähte. Darauf dichtete und sang er folgendes Lied:

Im thon ach lieb mit leyd.

GRosz leyd vnd schmerz /
Hat mir mein hertz /
vor einem jar beladen /
Zů diesem jar /
hat mir fürwar /
von rotem gold ein faden /
Als leyd zerstőrt /

Digitized by Google

vnd gar verkert /
mein trawren vnnd mein schmertzen /
Bin gantz frölich /
drumb jetzund ich /
wil singen springen schertzen.

Den fadē ich /
gantz fleisziglich /
hab in mein hertz beschlossen /
niemant jn mag /
bey nacht vnd tag /
mir nemen in dermassen /
In starkem schrein /
vnd hertzen mein /
Ist diser faden behalten /
der den will han /
mûsz von stund an /
Vornen mein brust zerspalten.

Den faden schon /
der ehren kron /
hatt mir geben mit freudē /
Kein gstein noch goldt /
noch reicher solt /
sol mich dauon nit scheiden /
vom fadē reich /
vnd ob schon ich /
darum̄ mûsz leidē schaden /
will ich on leyd /
in ewigkeyt /
lieb haben diesen Faden.

Das Lied hatte den Erfolg, dasz Angliana nach dem Faden fragte. Lewfried schnitt ihn wieder aus seiner Brust heraus und wies ihn vor. Angliana, hiervon gerührt, spielte ihm bald darauf einen Brief in die Hände, welcher eine ebenso bündige als tungendhafte und solide Liebeserklärung enthielt und natürlich Lewfried in auszerordentliche Freude versetzte.

Als es der Anstand nicht mehr vertrug, dasz der nun-

Digitized by Google

mehr schon erwachsene Jüngling in der näheren Umgebung Anglianas blieb, machte ihn der Graf zu seinem Kammerdiener. Auf einer Reise fand sich in einem Walde ein schöner Bracke zu ihm, dessen Besitz er gegen den sehr unhöflichen Diener des eigentlichen Eigenthümers mit groszem Muth behauptete. Dazwischen hatte Erich, von Hermann, dem Pathen und Pflegevater Lewfrieds, zum Meier gemacht, sein Amt so wohl verwaltet, dasz jener ihm den verwalteten Hof nach Theilung des Viehs als Erblehen überliesz. Lewfried brachte den Bracken mit zu Angliana, welche sich das Abenteuer erzählen liesz, dem Hündlein ein kunstreiches Halsband fertigte und es zu sich nahm.

Walter, Hermanns Sohn, erlangte es nach vielem Bitten von seinem Vater, dasz er auf die Suche nach Lewfried gehen durfte. Auf dem Wege wurde er mit seinem Diener von Mördern überfallen, welche sie ausplünderten und an einen Baum banden, jedoch von Lewfried, der auf einer Reise nach Lissabon begriffen war, befreit und gerächt. Erst am Abend in der Herberge erfolgte die Wiedererkennung. Walter begleitete Lewfried nach Lissabon, wo sie zu ihrer freudigen Ueberraschung im Besitze des Königs Lewfrieds ältesten Freund, den Löwen Lozmann, wiederfanden, der auch seinerseits Lewfried nicht nur erkannte, sondern darüber auch seine gröszte Befriedigung ausdrückte. Hierauf kehrten die beiden Jünglinge nach dem Hofe des Grafen zurück. Allen Jungfrauen brachte Lewfried einen schönen Kram mit. Angliana erhielt eine kostbare Haube, von Gold und Perlen gewirkt, Florina, ihre Vertraute, eine köstliche Schleppe und ein Paar Handschuhe mit einem silbernen Mahlschlöszlein, die übrigen alle nur Handschuhe. Von einer bald darauf erfolgten Reise nach Lissabon, auf welcher Lewfried den Grafen begleitete, brachten sie auch den Löwen, welcher sich von Lewfried nicht mehr

Digitized by Google

trennen wollte, mit. Walter zeigte sich als gewandten Schachspieler, und beide Jünglinge wurden sehr freundlich gehalten. Doch ward das Verhältnisz Lewfrieds zu Angliana, obwohl sie von Florina schon gewarnt worden war, durch eine Fatzmännin und geborene Närrin, welche die Jungfrau bei sich hatte, dem Grafen verrathen. Dieser beauftragte in seiner Wuth einen verwegenen Schalk, Lewfried auf der Jagd umzubringen, aber letzterer ward von einem Kammerbuben gewarnt, vermied den tödtlichen Speerwurf, und der Löwe erwürgte den Mörder.

Während Lewfried nun seine Eltern aufsuchte und sich dann eine Zeit lang in Salamanca aufhielt, hatte Angliana zuerst seinetwegen bei ihrem Vater böse Zeit. Doch besann sich der Graf schlieszlich und sandte einen Boten mit einem sehr gnädigen und versöhnlichen Briefe an Lewfried ab. Da dieser ihm aber noch nicht ganz traute, so wandte er sich zunächst nach Lissabon, von dort aus begab er sich als Mönch verkleidet nach dem Schlosse des Grafen. Unterwegs erschien ihm der Geist des mit seiner Tödtung beauftragt gewesenen Buben. Zum Glück brach um diese Zeit ein Krieg mit dem König von Kastilien aus, an dem sich der Graf und Lewfried, mit dem er sich völlig ausgesöhnt hatte, betheiligten. Was beide verabredet und gehofft hatten, geschah: Lewfried zeichnete sich in dem Kriege aus und nahm sogar den feindlichen König gefangen, so dasz ihn der König von Portugal zum Ritter schlug. Ein Schildbube eilte voraus und brachte Angliana die erfreuliche Botschaft, der Graf und Ritter Lewfried wurden festlich von der frohlockenden Bürgerschaft und Angliana empfangen. Nachdem Lewfrieds Tapferkeit noch einen Anschlag auf das Leben des Grafen, den ein abgewiesener Bewerber Anglianas machte, vereitelt hatte, fand die überaus glänzende Hochzeitsfeier statt. Nach einiger Zeit starb der

Digitized by Google

Graf vor Schreck über die gefährliche Verwundung Lewfrieds durch einen Hirsch, Lewfried wurde sein Erbe und nahm seine Eltern zu sich. Waltern vermählte er mit einer schönen, aber armen Jungfrau von altem Adel. Auch Walters Eltern zogen in Lewfrieds Grafschaft, nachdem sie ihr Gut verkauft hatten.

Fridsam vnd gantz fründtlich lebt Angliana vnd Lewfrid mit einander / die kind' so jn Got beschert zogen sie in grosser Gotsforcht auff. Darumb jnen zů beiden seiten jungen vnd alten grosz glück vnd sålđ zů handen gieng / Bisz sie Gott aus disem jamerthal zů der ewigen freud vnd seligkeit berůfft / zů deren alle die kommen werden / so in dem willen Gottes leben / Den wil er die ewig glory geben / darzuo helff vns Got der Vater / Gott der Son / vnd Gott der heylig Geyst. Amen.

Wickrams Romanen kann man nur gerecht werden, wenn man sie von dem Gesichtspunkte aus auffaszt, den uns hier die Aufgabe des vorliegenden Buches von selbst giebt, der sich aber in einer Darstellung der gesammten deutschen Nationalliteratur darum weniger leicht in den Vordergrund stellen läszt, weil wir es jetzt noch mit einer im Werden begriffenen Gattung zu thun haben, deren Anfänge nur mühsam und mit besonderer Absichtlichkeit zusammenzusuchen und zu einem einigermaszen einheitlichen Bilde zu vereinigen sind. Das Verdienst unseres Mannes hat Goedeke trotzdem, dasz er in seinem Grundrisz von dem allgemeinsten Gesichtspunkte ausgeht, dennoch richtig erkannt, indem er sagt, „dasz Wickram durch seine Erzählungen von Reinhart und Gabriotto, von Wilibald, von den guten und bösen Nachbaren, und den Goldfaden den deutschen Roman schuf.“ Indem Goedeke weiter bemerkt: „Seine Bedeutung liegt wie bei Hans Sachs, dem er an Lebensglück und Kunst nachsteht, in der Einführung

Digitized by Google

der Dichtung in den Bürgerstand, teils indem er für ihn schrieb, teils indem er aus ihm schöpfte", so ist in der That den Grundzügen nach Wickrams Stellung bezeichnet, und wir haben diesen Grundzügen nur wenig näher Bestimmendes und Erweiterndes hinzuzufügen.

Wickrams gesammte schriftstellerische Thätigkeit drängte ihn auf die Gattung des Romans hin und gipfelte in ihr. Denn er war Unterhaltungsschriftsteller von Fach, trieb das Fach wahrscheinlich zum Erwerb, also mit Rücksicht vorzugsweise auf das Bedürfnisz des Publicums, welches Unterhaltungslectüre suchte. In der verschiedenartigen Unterhaltungslectüre jener Zeit, der Mitte des XVI. Jahrhunderts, nahm aber der Roman bereits die hervorragendste Stellung ein, und wenn sich auch Wickram erst in der zweiten Hälfte seiner Thätigkeit als Schriftsteller der Prosaerzählung hauptsächlich zuwandte, so mag er doch bald inne geworden sein, dasz er in seinen Romanen seine begehrtesten und bestverkäuflichen Werke geliefert hatte. Die Abhängigheit von dem Geschmacke des groszen Lesepublicums ist also bereits in der Kindheitsperiode des deutschen Kunstromans zu bemerken und bleibt in Deutschland wie überall ein unserer Gattung wesentliches Schicksal. Aber wir werden auch in Bezug auf unseren Stadtschreiber schon anzuerkennen haben, dasz bei den bedeutenderen Vertretern derselben nicht der Producent allein von den Consumenten abhängt, sondern auch seinerseits den Geschmack seines Publicums bestimmt und gerade, indem er ihm entgegenkommt, auf ihn einwirkt. Wir bemerken dies bei Wickram sogleich, wenn wir seine vier Romane einer Betrachtung in Hinsicht ihrer Aufeinanderfolge würdigen. Gabriotto und Reinhart ist von ihnen den französischen Romanen am ähnlichsten, er bewegt sich ganz und gar in höfischen und ritterlichen Kreisen, in der Welt, die der Schauplatz des mittelalterlichen Epos

Digitized by Google

ist, und aus dem Schatze des diesem angehörenden überreichen Stoffes hat er auch noch am meisten entlehnt, ohne doch auf irgend ein bestimmtes Werk als Quelle oder Vorlage, so weit wir dies übersehen können, zurückzugehen. Aber er unterscheidet sich doch auf den ersten Blick von jener ausländischen Waare, denn das höfische und ritterliche Wesen ist so behandelt, dasz man die kleinbürgerliche Stellung des Verfassers sofort heraus erkennt, die Personen heiszen Könige, Ritter und Prinzessinnen, doch sie sind streng und tüchtig, aber eben ganz bürgerlich gesinnte Leute. Von der Art, wie die Ritter des runden Tisches und die Paladine Karls politische, religiöse namentlich gesellschaftliche und Liebesangelegenheiten behandeln und wie diese Angelegenheiten auch zu Wickrams Zeiten noch in den Kreisen, denen seine Helden dem Namen nach angehören, behandelt wurden, ist keine Spur. Lehnsverhältnisse und die aus ihnen erwachsenden Verwickelungen und Leidenschaften sowie die Glaubenskämpfe, welche in den eigentlichen Ritterbüchern kein Ende nahmen, werden gar nicht hereingezogen, so dasz von Politik und Religion als öffentlichen Angelegenheiten keine Rede ist. Die geschlechtlichen Verhältnisse werden mit einer Reinheit und Tüchtigkeit der Gesinnung aufgefaszt, welche nicht allein dem Verfasser sondern seinem ganzen Volke zur Ehre gereichen. Ganz eigenthümlich ist unserem Dichter, denn dieser Name wird ihm zuerkannt werden müssen, die sentimentale Innigkeit, die er seinen Liebenden zu geben weisz, und wodurch er geschickt, ja mehr als geschickt, denn echt poetischer Sinn ist mehr als Geschicklichkeit, die Gefahr vermeidet, in der Darstellung der Geschlechtsliebe bei seinen bürgerlich strengen und reinen Grundsätzen hausbacken und spieszbürgerlich zu werden. Dieser sentimentale Zug tritt am stärksten in Reinhart und Gabriotto hervor, der auch der einzige von Wickrams Romanen mit einem

Digitized by Google

traurigen Ausgang ist, doch mag hier gesagt werden, dasz er sich auch in den anderen als eigenthümliches Element der Auffassungsweise des Verfassers leicht herauserkennen läszt, und dasselbe würde, wenn sich der Ritter Galmy in der That einmal als Wickrams Arbeit erweisen sollte, auch auf dieses Buch Anwendung finden.

In „Der jungen Knaben Spiegel“ hat Wickram die Geschichte von dem verlorenen Sohne mit groszem Geschick auf Verhältnisse seiner Gegenwart übertragen und durch gut gewählte Staffage von Nebenpersonen und Zwischenhandlungen ein lebensvolles, buntes und doch einheitliches Bild hergestellt, durch die Einheit und den flotten Fortgang der Handlung zeichnet sich dieses Werk sogar vor der „guten und bösen Nachbarschaft“ aus, welche meines Erachtens allerdings der beste Roman unseres Mannes ist, weil er sich hier ausschlieszlich in solchen Kreisen bewegt, deren Anschauungen, Sitten und Lebensweise ihm durchaus bekannt und ihm selbst eigen sind. Hier kommt er niemals in Gefahr, Fürsten und Herren sich benehmen und reden zu lassen, wie tüchtige Bürger des XVI. Jahrhunderts, und so wurde diese Erzählung die lebenswahrste, aber auch die volksthümlichste, ein nicht zu unterschätzendes Denkmal deutsch-bürgerlicher Gesinnung und Bildung. Dasz der Stolz des Bürgers in Wickram lebendig war, dasz der Gedanke an persönliche Tüchtigkeit, welche auch ohne die Hülfe von angeborenen Vortheilen zu Ehren bringt und Erfolge im Leben sichert, zu seinen Lieblingsgedanken gehört, sehen wir aus der Figur des Fridbert im Knabenspiegel und aus dem Helden seines letzten Romans, dem zum Ritter und Grafen gewordenen Hirtensohne Lewfried, aber in keinem seiner Werke hat er sich den socialen Schauplatz so gut gewählt wie in der guten und bösen Nachbarschaft, und auch der Grundgedanke oder die Lehre des ganzen Buches ist ein Satz

Digitized by Google

echt bürgerlicher Weisheit, dasz nämlich enger Zusammenschlusz sittlich tüchtiger Menschen von Bildung und Lebenserfahrung nicht allein zum Gedeihen der wirthschaftlichen Angelegenheiten, sondern auch zur Förderung jeglichen Lebensglückes führt. Das den Roman abschlieszende Bild, die Vereinigung mehrerer Familien und Generationen in einer Häuslichkeit, zeigt uns das mit tief deutscher Stimmung aufgefaszte Ideal des Verfassers von einer behaglichen Existenz, und der Gedanke, eine musterhafte Familie sich organisch erweitern zu lassen, beweist, dasz es Wickram auch nicht an Tiefe der socialen Auffassungen fehlt, wie er Tiefe des Gemüths stets offenbart, wo er vom Familienleben, von dem Verhältnisz der Eltern zu den Kindern spricht. Wir werden weiterhin zu sogenannten Familienromanen kommen, welche wir als solche in ihrer Einseitigkeit und gespreizten Mittelmäszigkeit werden zu erkennen haben, aber in der Zeit, von der wir reden, und auf dem Punkte der Entwickelung unserer Gattung, den wir augenblicklich betrachten, war die Abfassung eines Familienromans ein groszer Fortschritt, und wir sind berechtigt zu sagen: Wickrams „gute und böse Nachbarschaft“ ist eben deshalb der hervorragendste Roman unseres Dichters, weil er ein deutscher Familienroman ist. Der Goldfaden ist die einzige Erzählung Wickrams, welche in unserem Jahrhundert in wenig erneuter Gestalt von Clemens Brentano der Aufmerksamkeit des gröszeren deutschen Publikums empfohlen worden ist. Es dürfte zuviel behauptet sein, wenn wir erwarteten, dasz das heutige Publikum an der Unterhaltungslectüre, welche Wickram seiner Zeit bot, als solcher Geschmack finden werde, aber ohne Zweifel würde die Erneuerung der guten und bösen Nachbarschaft verdienstvoller gewesen sein. Doch soll nicht verkannt werden, dasz auch der Goldfaden seinem einheitlichen Bau nach den Vorzug vor dem vorher-

Digitized by Google

gehenden Roman verdient, wenngleich der Verfasser seinem Helden und sich selbst das gute Fortkommen des wackeren Parvenus etwas gar zu leicht gemacht und es an einigen Unwahrscheinlichkeiten nicht hat fehlen lassen. Wenn sich Wickram in dem Motiv von der Ungleichheit der Lebensstellung zweier Liebenden, das er bereits in Gabriotto und Reinhart ausgeführt, wiederholt hat, so hat er wenigstens durch den tragischen Ausgang in der einen und den glücklichen in der anderen Geschichte der Sache eine neue Wendung zu geben gewuszt, und nicht mehr gethan, als auch heut zu Tage nicht die unbedeutendsten Romandichter häufig genug thun.

Wickrams Sprache ist für seine Zeit etwas mehr mit alterthümlichen und provinciellen Formen behaftet, als es bei einem Manne von umfassenderer Schulbildung und allseitigerer Vorbereitung auf den Schriftstellerberuf vielleicht würde der Fall gewesen sein. Was aber seine Darstellung hiervon abgesehen anbetrifft, so theilt sie die Vorzüge der besseren Schriftsteller seiner Zeit, Anschaulichkeit, Kraft und volksthümlichen Ton, ohne jemals ins Rohe zu verfallen. Neigung zum Schwulst, welche ihm von Gervinus vorgeworfen wird, tritt denn doch nur an vereinzelten Stellen hervor, im Ganzen schreitet seine Erzählung, allerdings mit behaglicher Breite und einem gern bei Lieblingsgegenständen verharrenden Humor, aber doch sicher und wirklich episch fort. Die etwas langen Gespräche, in welchen er seine Personen seine Gedanken nnd Grundsätze vortragen läszt, lassen allerdings erkennen, dasz seine Leute keinen Mangel an Zeit hatten, gehören aber doch immer weit mehr zur Sache als die endlosen und ganz aus der Geschichte herausführenden Unterredungen im Faustbuche und Aehnliches in Romanen älterer Zeit.

Wenn Wickram in dem Ideengehalte seiner Werke sich

Digitized by Google

durchaus auf den Kreis von Gedanken und Erfahrungen beschränkt, welche sich auf das Privatleben beziehen, und politischen wie religiösen Zeitfragen fern bleibt, so läszt das eine Schranke seines geistigen Gesichtskreises erkennen. Man wird sogar vermuthen dürfen, dasz hierbei vielleicht die Rücksicht auf die unanstöszige Verkäuflichkeit seiner Bücher eine Rolle spielte, es ist aber zu bemerken, dasz diese Schranke mit den besonders in der guten und bösen Nachbarschaft hervorgehobenen Vorzügen in Verbindung steht. Unser Schluszurtheil über Wickram können wir im Anschlusz an die schon von Goedeke angedeutete Parallele mit Hans Sachs zusammenfassen: Wie die Dramen des Nürnberger Schusters diese Gattung durchaus in ihrer Kindheit, aber als ein lebensfähiges und mit den besten Anlagen zu einer gedeihlichen und selbständig-nationalen Entwickelung begabtes Kind darstellen, so sehen wir auch in Wickrams Romanen den ein gutes Wachsthum verheiszenden Anfang eines sich durchaus national und volksthümlich gestaltenden deutschen Romans durch bewuszte und umsichtige Kunstübung sich bilden.

Dasz der Vergleich zwischen dem Hans Sachsschen Drama und dem Wickramschen Romane noch weiter, als eben gesagt, zutrifft, dasz die folgende Entwickelung unserer Gattung sehr bald Wege einschlug, welche von der nationalen und volksthümlichen Gestaltung weit abführten, dasz eine Periode eintrat, in welcher die deutsche Romanliteratur gerade die am wenigsten deutschnationalen und am meisten aristokratischen Producte lieferte, werden wir bald ausführlich nachzuweisen haben.

Jetzt drängt sich zunächst noch eine Erscheinung in den Kreis der Werke, die wir zu betrachten haben, welche durch ihre Berühmtheit die Romanschriftstellerei Wickrams sowohl zu ihrer Zeit als auch in dem Interesse der Literarhistorie zurücktreten zu lassen geeignet ist, aber auch durch die mit

Digitized by Google

ihrer wissenschaftlichen Behandlung verknüpften übergroszen Schwierigkeiten von jeher den an sie herantretenden Gelehrten eine gewisse Scheu eingeflöszt hat, bis W. Wackernagel durch seine vortreffliche Abhandlung „Johann Fischart von Straszburg und Basels Antheil an ihm“ (Basel 1870) den Grund zu einer der Wissenschaft unserer Zeit und der Bedeutung des Mannes würdigen Behandlung Fischarts gelegt hat.[1])

Mag Wackernagels Annahme, dasz Fischart von Geburt aus Straszburg war, durch weitere Untersuchungen fester begründet oder wankend gemacht werden, wir verdanken seiner eindringenden und hingebenden Genauigkeit jedenfalls das Beste und Vollständigste, was wir über Fischart haben, und auch das hier über ihn zu Sagende würde ohne Wackernagels Forschungen nicht haben gesagt werden können.

Fischarts Bedeutung für die Entwickelung der deutschen Prosadichtung ist nicht leicht abzuschätzen und genau zu charakterisiren. Dies beruht einerseits auf seiner Allseitigkeit, andererseits auf seiner ausgeprägten und zugespitzten Besonderheit. Fischart vereinigt alle Elemente der Bildung seiner Zeit in sich, alle die Zeit bewegenden Ideen und Bestrebungen zieht er in den Kreis seines schriftstellerischen Wirkens, alle Strahlen des damals im Culturleben unseres Volkes an den verschiedensten Stellen hervorbrechenden geistigen Lichtes sammelt er wie in einem Brennpunkt. Und wie im Inhalt, so erscheint er in der Form allseitig, überall zu Hause, in allen Sätteln gerecht und fest, die meisten der in seinen Tagen beliebten und gangbaren literarischen Gattungen weisz er zu

[1]) Vgl. auszer den betreffenden Abschnitten bei Koberstein, Gervinus und Wackernagel (L. G.) namentlich: Vilmar zur Literatur J. Fischarts. Frkf. a. M. 1865, H. Kurz J. Fischarts sämmtliche Dichtungen. Leipzig 1866. III. Bd. I. Einleitung und G. Dederding „zur Charakteristik Fischarts, Progr. der Luisenst. Gew. Sch. i. Berlin 1876.

Digitized by Google

behandeln, in Prosa wie im Verse ist er Meister, ja Virtuos. Auf der anderen Seite zeigt Fischart die bestimmteste und nur ihm eigene Eigenthümlichkeit in seiner Weise, die Dinge anzusehen und zu behandeln. Sein Stil in der prosaischen Rede wie im Verse und hier seine Verskunst sind so eigenartig, dasz seine Schriften, wenigstens die, in denen er selbstständig und frei sich bewegt, leicht schon daran zu erkennen sind. Ganz und gar ein Sohn seiner Zeit entfaltet er eine staunenswerthe, aber das Verständnisz seiner Schriften oft erschwerende Vertrautheit mit den Zeitverhältnissen und dem kleinen Leben des Volkes, und, obwohl ein weitgereister Mann, hängen seine Erzeugnisse mit unzähligen örtlichen Anspielungen an dem Boden fest, auf welchem sie entstanden sind. Die Hauptsache aber ist sein Humor, eine Eigenschaft, welche mit seinem ausgeprägt deutsch-nationalem Charakter im innigsten Zusammenhange steht. Es ist hier nicht der Ort, eingehende Erörterungen über diese in unserer Literatur eine grosze und vielleicht noch nicht genug gewürdigte Rolle spielende Geistesrichtung anzustellen, und eine philosophische Deduction des Humors unterbleibt aus mehr als einem Grunde, aber es wird auf die historische Stellung, welche der Humor des XVI. Jahrhunderts als eine mit der geistigen Bewegung jener Zeit ursächlich zusammenhängende und andererseits gerade unsere Nation kennzeichnende Erscheinung einnimmt, aufmerksam zu machen sein. Deutlich und glänzend zeigt sich der Humor des XVI. Jahrhunderts als ein Ausdruck des gesteigerten, sich seiner Energie und gewaltigen Freiheit bewuszten geistigen Lebens. Niemals hat der denkende Mensch, das der Welt gegenüber stehende Subject, sich als solches so vollkräftig und jugendfrisch fühlen können als damals, in dem an geistigen Fortschritten reichsten Jahrhundert, welches die Geschichte der europäischen Völker kennt. Ueberall neues Licht und

Digitized by Google

folglich neue Beleuchtung der Dinge, wodurch die Welt den Lebenden anders erschien als bisher! Wie sollte da nicht der denkende und bildende Geist sich seiner Gewalt über die Welt so bewuszt werden und sich in seiner Freiheit so berauschen, dasz er seinem eigenen inneren Leben das übermüthigste Spiel mit den weltlichen Dingen gestattete? In diesem Verhältnisz zu der verschiedenen Intensität des geistigen Lebens finden wir den Humor im Culturleben verschiedener Völker, die besondere Neigung, welche sich bei uns zu demselben bekundet, steht aber mit einer bleibenden Eigenthümlichkeit unseres Volkes in Verbindung, mit seinem Zuge zur Innerlichkeit und Vertiefung des geistigen Lebens, oder sagen wir mit seiner starken Subjectivität. Dasz diese Subjectivität, diese geistige Innerlichkeit, im Charakter unserer Nation durch eine ebenso starke Receptivität, eine beispiellose Auffassungsfähigkeit ihr Gegengewicht findet, mag diese letztere nun in der Aufeinanderfolge der Zeiten als Reaction auftreten oder mag sie sich als gleichzeitiges Complement geltend machen, darauf ist bereits hingewiesen worden, und ist hier nur zu erwähnen, um an Fischart den letzteren Fall zu exemplificiren, weil sich kein besseres Beispiel im ganzen Gebiet unserer Literatur finden läszt. Es läszt sich aber von diesem Gesichtspunkte aus ein Einblick in das mehrfach complicirte Verhältnisz des groszen Mannes zu unserer Prosadichtung gewinnen, und hierbei musz zunächst etwas verweilt werden.

Dasz der Trieb zur Volksthümlichkeit, zu einer echt deutschen und für unsere Nation charakteristischen Gestaltung schon in der Zeit, während der wir bis jetzt die Entwickelung der deutschen Prosadichtung unserer Betrachtung unterzogen haben, sich in derselben vorfindet, ist hinreichend nachgewiesen worden. Ebenso deutlich trat aber zu Tage, wie bezeichnend gerade für die Gattung des Romans

Digitized by Google

und seiner Verwandten das massenhafte Einströmen fremden Stoffes wie fremder Formen in unser Literaturgebiet ist. Wir können schon für das XV. und XVI. Jahrhundert das Zusammensein dieser Gegensätze als das eigentliche Entwickelungsprincip unserer Prosadichtung ansprechen. Zum Theil erscheint uns dieses Zusammensein nur als die Gleichzeitigkeit starrer Contraste, oder historisch-anschaulicher ausgedrückt als der Ausdruck der tiefen Verschiedenheit in der Bildung verschiedener Schichten unseres Volkes. Eulenspiegel, Roland, die Schildbürger und die Ritter Karls des Groszen, der Gelehrte Faust und der „Löffler“ Tristan sind Gestalten, welche nicht verschiedener gedacht werden können. Schon bei Wickram sehen wir Elemente dieser so disparaten Vorstellungskreise einander angenähert, bei Fischart finden wir sie innig mit einander verschmolzen durch die Alles kurz und klein schlagende Gewalt des Humors. Ariosto, Rabelais, Fischart und Cervantes sind die einzigen Verarbeiter mittelalterlicher Stoffe, welche sie von der Höhe ihrer Bildung, welche sie als Männer ihrer Zeit im besten Sinne anzufassen wuszten. Entweder muszte man über das lachen, was der Lächerlichkeit einmal verfallen war, oder man muszte sich selbst lächerlich machen, wenn man ernsthaft behandelte, was den eigentlichen Ernst der Zeit, die fortgeschrittene Weltanschauung, nicht mehr vertrug. Ariosto, „der Göttliche“, hat seine Aufgabe am wenigsten mit dem Geiste der neuen Zeit einheitlich durchdrungen, durch und durch negativ und zersetzend bleibt er beim bloszen Spott und verletzt uns dadurch, dasz er doch immer wieder das Verspottete durch sich selbst glänzen läszt, weshalb auch die mit reinem Hohn behandelte Figur des Medoro, des dummen Jungen von Gottes Gnaden, entschieden als seine genialste Schöpfung zu bezeichnen ist. Rabelais hat ganz andere Züge aus dem Born der Erkenntnisz gethan. In ihm sehen wir den Jüngling,

Digitized by Google

welcher zum ersten Male die Ideen männlichen Ernstes und männlicher Tüchtigkeit gefaszt hat und voll Begeisterung sein Knabenspielzeug und seine Schulbücher zerschlägt und zerreiszt. Der grosze hilfreiche Arzt hatte das vollkommenste Recht, die ganze Möncherei und den andern abergläubischen Plunder, mit dem man der Menschheit hatte helfen wollen, wie Blödsinn zu behandeln, der denkende Politiker durfte mit der ganzen Selbherrlichkeit des Genies die ritterliche Raufboldigkeit als pikrocholische Hirnverbranntheit hinstellen, den heuchlerischen Minnedienst seiner Zeit mit den unfläthigsten Possen besudeln, der Mann, welcher seinen Geschmack an den besten Quellen harmonischer Bildung, den classischen Griechen, gebildet, sah sich gedrungen, zu zeigen, wie sich in seiner Seele das Bild der Verkehrtheiten seiner Zeit spiegelte.

An Rabelais knüpfte Fischart an, und gerade hierin zeigt sich seine geniale Ader am deutlichsten, denn die Verschiedenheit seines Standpunktes machte seine Bearbeitung des Gargantua zu einem selbständigen Werke, zu einer neuen Geisteszthat. Rabelais hat nichts heftiger bekämpft und nichts bitterer gehaszt als das katholische Kirchen- und Mönchswesen. Aber er hat nicht die Genugthuung genossen, seine Nation von diesem verderblichsten Gifte nationalen Glückes geheilt zu sehen, ja er durfte dies nicht einmal hoffen. Fischart war Protestant, und er betrachtete seine Nation als im Siege gegen die römische Kirche fortschreitend, er war gründlich geheilt, seine Umgebung und seine Heimath, ja sein ganzes Vaterland war in der Heilung begriffen. Daher des Rabelais wüthender Hasz, der dem furchtbaren Feinde wenigstens seine volle Verachtung von Seiten seiner Person zu zeigen beeifert ist, daher Fischarts freudiger Kampfesmuth, dem in der That die Stiftung des Jesuitenordens ein recht gefundener Handel gewesen zu sein scheint, denn die „lausigen Barfüszermönche“ waren

Digitized by Google

schon Luther viel zu dumm und wären dem Fischart sehr bald langweilig geworden. So erscheint das Vorwiegen des Witzes bei Rabelais, das des Humors bei Fischart, als Ausdruck auch der historischen Stellung beider Männer, wie es allerdings andererseits in der bleibenden Vorliebe der beiden Nationen, denen sie angehören, begründet ist. Das Aufgehen beider Männer in ihrer historischen Stellung ist es, was beide von dem groszen Spanier, zu dem sich unsere Blicke immer wieder zurückzuwenden haben, unterscheidet. Die äuszerliche Thatsache schon, dasz Rabelais und Fischart späteren Zeiten nur vermittelst gelehrter Mühe verständlich werden, Cervantes Don Quixote noch heute ein ziemlich leicht lesbares und viel gelesenes Buch ist, kennzeichnet diesen Unterschied. Als Spanier konnte Cervantes auch keine Stellung in der politischen Entwickelung seines Vaterlandes einnehmen, denn Spanien hatte die wichtigste Frage der Zeit, die kirchenpolitische, einfach abgelehnt, es war dadurch allerdings zuerst von den europäischen Hauptvölkern mit seiner politischen und kirchlichen Entwickelung fertig geworden, aber fertig im bedenklichsten Sinne, fertig, wie ein Kaufmann fertig wird, es hatte keine Zukunft, wenn unter der Zukunft eines Volkes mit Recht nicht die Zeit seiner Existenz von einem bestimmten Zeitpunkte an, sondern sein Fortschreiten von einer bestimmten erreichten Stufe an verstanden wird. War somit der historische Hintergrund im Don Quixote ganz von selbst nicht ein sich bildender Staat und eine sich bildende Kirche, so war schon dieses Hintergrundes wegen seine ganze Weltbetrachtung auf das Bleibende und nicht auf das Werdende gerichtet, seine Bedeutung wurde aber dadurch, dasz er das im Dasein des Menschen auch neben dem historischen Werden Bleibende zu ergreifen wuszte, eine allgemeinere als eine historische.

So zog der Genius auch aus scheinbar ungünstigen Be-

Digitized by Google

dingungen Gewinn, und weil kein Zeitbuch entstehen konnte, entstand ein Weltbuch, bei dem der Geist der Zeit gegen den Geist aller Zeiten zur Nebensache und zur Aeuszerlichkeit wird. Was ich hier nur im Groszen und Ganzen anzudeuten unternehmen konnte, scheint mir die Weise zu sein, wie auch eine streng historische Betrachtung einer solchen Erscheinung, wie Cervantes Don Quixote ist, gerecht werden kann, freilich will ich hiermit eben auch nur eine Seite der Erscheinung beleuchtet haben, welche von verschiedenen Seiten beleuchtet auf die verschiedensten hier uns aufstoszenden Fragen Licht zu werfen geeignet ist.

Gehen wir nun von der Höhe, aus welcher uns verstattet war, in weitere Umkreise unsere Blicke schweifen zu lassen, herab und treten an die besondere Erscheinung, die wir noch in ihrer näheren Umgebung in Augenschein zu nehmen haben, heran. Nur die Geschichtklitterung gehört von Fischarts Werken entschieden in unsere Gattung, während allerdings auch seine andern Schriften, nicht allein die prosaischen, sondern auch die versificirten, ihrem eben angedeuteten Charakter nach nicht ohne Einwirkung auf die Entwickelung der prosaischen Unterhaltungsliteratur Deutschlands geblieben sind und ihren Einflusz bis in die neueste Zeit, wie nachweisbar z. B. auf Jean Paul, geltend gemacht haben. Der als Einführung eines halbantiken Romanstoffes schon erwähnte Ismenius konnte eben nur vorübergehend erwähnt werden, da hier Fischart nicht der eigentliche Uebersetzer, sondern nur poetischer Vorredner und im besten Falle bessernder Redactor war [1]) und

[1]) Mit dieser Meinung stimmt das von Goedeke in seinem Pamphilus Genzenbech S. 527 f. Gesagte gut überein, zumal da sich wohl kaum wird annehmen lassen, dasz Artopeus, der als Uebersetzer genannt wird, seine Arbeit ohne jede gelehrte Beihilfe gefertigt habe. Vergl. auch W. Wackernagel, Lit.-Gesch. S. 491. Anm. 10. Der Ver-

Digitized by Google

was das im nächsten Capitel zu erwähnende VI. Buch des deutschen Amadis betrifft, so war Fischart auch hier gewisz poetischer Vorredner, vielleicht Uebersetzer, dann aber bloszer Uebersetzer, und es gehört diese Arbeit zu denen, die er lediglich ums Brot machte, wenn auch seine Beihülfe zur Einführung des weltbekannten Romans in Deutschland, namentlich aber seine versificirte Vorrede in den Amadis weiter unten nicht übergangen werden darf. Zu thun haben wir es hier demnach eigentlich nur mit der berühmten Geschichtklitterung. Ihre Entstehung fällt in die Zeit des längsten Baseler Aufenthaltes Fischarts, und schön und treffend sagt hiervon W. Wackernagel (S. 24): „Unmittelbarer, gehäufter, durchgängiger, zweifelloser (als in dem 1576 erschienenen „Glückhaften Schiff“) zeigt sich der Einflusz, den das Leben in Basel auf Fischarts Denken und Dichten geübt hat, in einem zweiten umfangreicheren Werke, das zuerst 1575 [1]), also gleich nach seiner Promotion gedruckt erschienen und in der Reihe der vielen, die wir ihm danken, das höchstgestellte, die strotzende Blütenkrone seines und alles deutschen Humores ist, dem Gargantua oder wie man mit anderer Kürzung des Titels, aber erst nach dessen späterer Fassung, zu sagen pflegt, der Geschichtklitterung d. h. mit einem Fremdwort ausgedeutet, Geschichts-

---

fasser der griech. Urschrift ist Eustathius oder Eumathius, nicht ein Philosoph Eustachius, wie der Titel sagt, die Vorlage aber war die ital. Uebersetzung des Lelio Carani. Ausgaben o. O. 1573. — o. O. 1594 — o. O. 1610.

[1]) O. Ort und Namen des Druckers, welcher aber nach Wackernagel S. 38. Fischarts Schwager Jobin in Straszburg war. Weitere Ausgaben: Grensing im Genserich 1582. — Ebend. 1590.—1593.—1594. — 1596.— 1600.— 1605.— 1608.— 1612.— 1617.— 1620.— 1626.— 1631. — 1657 u. einmal o. J. Vgl. Weller Neue Orig. Poes. J. Fischarts. Ein Abdruck v. Scheible. Stuttgart 1847 u. eine Bearbeitung v. Eckstein (Sander). Hamb. 1785.

Digitized by Google

brouillon [1]): ursprünglich hatte es Geschichtschrift geheiszen, das mochte ihm aber nachher zu gewöhnlich oder auch unbescheiden dünken. Ganz von ihm selber freilich rührte dieses Werk nicht her, er entnahm die Grundlage dazu von Franz Rabelais, aus dessen Vie, faicts et dicts heroïques de Gargantua et de son fils Pantagruel, führte jedoch bei weitem nicht alles wieder auf Deutsch aus, was der Franzose ihm bot, nur das erste Buch, eben den Gargantua, während er bis an den Pantagruel, der bei Rabelais die drei noch übrigen Bücher füllt, den auch sein eigener Titel mit ankündigt, gleichwohl nicht gelangte, aus Ermüdung, aus Uebersättigung: schon gegen das Ende der Gargantua ist ein Nachlassen und Sinken des Bearbeiters wahrzunehmen, weil er nicht mehr den gleichen vollen Reiz wie früher und namentlich nicht mehr Anlasz genug für ein eigenes freieres Schaffen fand. Denn allerdings wer hier eine Uebersetzung, wie man sonst diesen Ausdruck nimmt, erwartete, wäre schwer getäuscht: Fischart „vertirt" er sagt das auch selber, „nur ungefährlich" sehr ungefährlich „obenhin" [2]): Alles in der Art des Anschauens, des Denkens und Empfindens ist, um für jetzt nur diese eine Seite der Abweichung ins Auge zu fassen, halb mit Bewusztsein, halb naiv „auf den Teutschen Meridian visirt"; nicht mehr der französische, es ist durchweg „der Teutsch Rabelais", der zu uns spricht, und wie dieser in der Schöpfung unerhörter neuer Worte kühner und glücklicher sein kann als sein Vorgänger, weil er sie ohne lateinische und griechische Hilfe rein aus dem Deutschen selbst zu schöpfen vermag, so sind auch

[1]) Dieses Fremdwort ist durchaus unnöthig, und Wackernagel hätte dafür das mit Klitterung etymologisch identische Kladde setzen müssen. S. Grimms Wörterbuch a. v. Kladde und Klitterung.

[2]) „Wie man den Grindigen lauszt" steht auch dabei und ist echt Fischartisch.

Digitized by Google

die zahlreichen, zahllosen, wahrhaft sich drängenden Bezüge auf die Sitte der Zeit, auf die Bewegungen des Geistes in ihr, auf Sage und Märchen, auf Lied und Spruch und Sprache des Volkes, fast sämmtlich sind sie (nur zur Ausnahme anders) aus Deutschland geholt: hier denn namentlich sieht man mit Staunen, wie genau Johann Fischart bis an die entlegensten Enden und von den höchsten Schichten der Gesellschaft bis zu den niedrigsten hinab Menschen und Dinge der Heimath kennt, wie er gewandert, wo er geweilt, von wem allen er gelernt hat, und nicht blosz um von seiner Lebensführung, von deren Sinn und Art ein Bild zu gewinnen, sondern viel mehr noch für die ganze deutsche Culturgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts ist dieses Buch eine Fundgrube wie vielleicht sonst keines, hat aber schon einer unserer Culturhistoriker sie befahren?"

Wackernagel giebt hierauf eine reiche Auswahl von verglichenen Stellen, welche deutlich zeigen, wie Fischart auf jedem Schritt und Tritt seine französische Vorlage durch locale und nationale Anklänge und Beziehungen „auf den teutschen Meridian zu visiren", beflissen war. Trefflich wird dann unser Mann mit Sebastian Brant, dem er durch seine engen Beziehungen zu Basel so nahe steht, verglichen, ein Vergleich, der selbstverständlich nur zur Aufweisung der bei weitem höheren und allgemeineren Begabung und Thätigkeit Fischarts führt.

Noch eine Stelle Wackernagels können und müssen wir uns hier zu eigen machen, welche von dem Verhältnisse Fischarts zu dem nur lehrhaften und auch die Satire nur um der Lehre willen übenden Brant ausgehend, treffend die Stellung des groszen deutschen Humoristen zu seinem groszen französischen Fachgenossen weiter bezeichnet. „Auch Fischart" sagt Wackernagel auf S. 89, „kennt und übt die Lehrhaftigkeit, kennt und übt die Satire wohl, beides in Prosa und in Versen . . . Aber für seine eigentlichste Art ist die Lehr-

Digitized by Google

haftigkeit nur Nebensache und das Geringere, und die Satire tritt erst dann voll in seine Eigenart ein, wenn der Spott zur vernichtenden Ironie sich steigert und veredelt. Die Besonderheit jedoch, die ihn voraus bezeichnet, während Brant davon nichts empfangen hatte, ist die entsprechend geadelte Laune, der Humor. Auffallend genug, er war sich dessen beinahe bis zu klarer Theorie bewuszt, worin das Wesen des Humors bestehe: das zeigen die Vorreden zum Gargantua und schon zum Eulenspiegel; [1]) und dennoch wo er nun selbst die Dinge mit Humor erfaszt, waltet darüber sichtlich jene naive Genialität, die keinerlei Rechenschaft von ihrem Thun zu geben vermöchte. So hat er denselben auch nicht etwa erst von Rabelais gelernt: den kannte er wahrscheinlich noch gar nicht, als er den Eulenspiegel und nur noch von fern, als er zuerst die Flöhhatz dichtete, und vergleicht man nachher seinen Gargantua mit dem des Franzosen, wie steht er diesem, der oft mehr witzig als humoristisch ist, auch in Bezug auf Letzteres voraus, und wo nicht das, doch mit der vollsten Selbstständigkeit neben ihm, mit Selbständigkeit, wo es den frohen Uebermuth des Humors und noch entschiedener, wo es auch dessen ernstere Seite herauszukehren gilt: Beispiele das achte Capitel, in dessen strömende Fülle er kaum ein Wort aus Rabelais herübergenommen, und gar schon vorher das fünfte, dessen Lobpreisung des ehelichen Lebens, humoristisch wie späterhin die Unterweisungen des Ehezuchtbüchleins schlicht lehrhaft sind, er vollkommen für sich hat. Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen . . . , dasz Fischart, seitdem er zuerst an Rabelais Roman herangetreten, das Wirken seines Humors je mehr und mehr an diesen geknüpft hat: sind doch sogar in die Flöhhatz, die ursprünglich und an sich selbst auszer aller Beziehung auf Rabelais stand, nachträglich

[1]) Siehe die Beilagen zu diesem Capitel.

Digitized by Google

solche gebracht worden und ebensolche, gleich bei dem ersten Erscheinen (im Jahre 1577, demselben, wo die Umarbeitung der Flöhhatz kam), in das Podagrammsche Trostbüchlein, eine Schrift deren Inhalt, zwei Reden zu Schutz und Ehren des Podagras, vielmehr in jene Verquickung von Ironie und Humor einschlug, welche Erasmus durch sein Lob der Narrheit und Cornelius Agrippa durch sein Lob des Esels beliebt gemacht. Fischart hatte es nicht vermocht dem Romane Rabelais bis in den Pantagruel nachzufolgen; aber der Faden blieb ihm doch stets in der Hand: wie locker immerhin, die Flöhhatz, das Trostbüchlein wurden mit in die Reihe der Elloposclerischen Schriften eingeflochten, und noch kurz bevor er sterben sollte, nahm er den Faden selbst wieder auf und übertrug unter dem Titel Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis und indem er sich dieszmal Artwisus von Fischmentzweiler nannte, aus Rabelais siebentem Capitel des zweiten Buches des repertoire der librairie de sainct Victor in deutsche Sprache und auch diesz wie einst den Gargantua in reichste deutsche Bezüglichkeit."

Um, was von Wackernagel in Betreff der Beziehungen Fischarts zu Rabelais beigebracht wird, zu vervollständigen, füge ich noch Folgendes (Seite 60 f.) hinzu: „Jedenfalls zeigt uns die Praktik (zuerst gedruckt 1572.) die ersten Spuren des von Rabelais auf Fischart geübten Einflusses: der Eulenspiegel so noch nicht .... wohl aber ist jene ein starker Vorklang und schon ein Stück Vorarbeit auf den Gargantua. Nur hat damit Fischart gleichsam von hinten angefangen: denn was ihm hier den Anstosz gab, die Pantagrueline Prognostication u. s. w. par Maistre Alcofribas Architriclin dudit Pantagruel, ist bei Rabelais an den Schlusz des ganzen Romans gehängt. Es gab jedoch letztere eben blosz den Anstosz und hie und da einen wohlbenutzten Wink her, nicht die Urschrift

Digitized by Google

für eine fortlaufende Uebersetzung, und nicht einmal so wie weiterhin der deutsche Gargantua zu dem französischen verhält sich die Practik zu der Prognostication: der Unterschied ist hier noch um vieles gröszer, die Selbständigkeit des Deutschen noch ausgeprägter und schon die Menge des Stoffs und dessen Vertheilung und Einrahmung bei ihm eine mehrfach andere neue."

Ich habe den hochverdienten Mann so viel selbst reden lassen, weil ich den angeführten Worten über die Dinge, von denen hier die Rede ist, nichts hinzufügen, noch etwas davon hinwegnehmen und nicht, was er vortrefflich gesagt, anders sagen wollte. Es bleibt nun nur noch übrig, die Bedeutung der uns hier zunächst interessirenden Schriften Fischarts grade für die historische Entwickelung unserer Gattung vollständig und mehr im Besonderen als bisher zu beleuchten, denn über die bedeutenden Einwirkungen, welche Fischarts Thätigkeit auf die Literatur seiner Zeit im Allgemeinen und dadurch zugleich auf die prosaische Unterhaltungsepik ausübte, ist genug gesagt worden.

Zuerst das Positive. Wir haben im vierten und fünften Capitel eine Anzahl Schriften kennen gelernt, die in Betreff des Humors als Vorläufer Fischarts bezeichnet werden können und zu denen er in einem directen Verhältnisz steht. Eulenspiegel hat er trefflich versificirt, und wie gut er ihn verstanden, davon giebt seine Vorrede das beredteste Zeugnisz. Er kennt, wie aus namentlichen Anführungen hervorgeht, nicht nur die Schwankbücher, welche wir kennen gelernt haben, sondern noch einige, die wir nicht kennen lernen konnten, weil die Ungunst der Zeiten oder vielleicht auch eigener Unwerth sie hat verloren gehen lassen [1]). Wenn man von der

[1]) Vgl. die Beilagen zu diesem Capitel und die in denen zum vierten gegebene Vorrede der Katzipori.

Digitized by Google

Lectüre Bebels, Paulis und der anderen derartigen Schriftsteller zu Fischart kommt, so kann man erst beurtheilen, wie tief Fischart nicht blos — was bereis hervorgehoben ward — im Volksleben überhaupt, sondern insbesondere in der komischen Literatur seines Jahrhunderts wurzelt. Und wenn seine Geschichtklitterung ebenfalls schon mit Wackernagels Worten als die strotzende Blüthenkrone seines und alles deutschen Humors bezeichnet ward, so kann auch hier noch genauer bestimmt werden, inwiefern sich Fischart über die Erzeugnisse, welche wir im vierten und zum Theil im fünften Capitel betrachteten, emporschwang und die organisch aus diesen Erscheinungen sich entwickelnde höhere Gestaltung der Gattung darstellt. Es liegt dies, wodurch er zugleich moderner, neuzeitlicher als alle jene erscheint, um mich eines zunächst möglichst allgemeinen Ausdruckes zu bedienen, in seiner Freiheit dem Stoffe gegenüber. Er überliefert nicht mehr den schon Jahrhunderte lang von verschiedenen Nationen immer wieder verarbeiteten epischen Stoff, er schreibt nicht aus zehn Büchern ein elftes zusammen, wie wir dies, wenigstens beinahe, die grössere Anzahl der Schwanksammler thun sehen. Aber er ist auch insofern dem Stoffe gegenüber freier, als es bei ihm viel weniger als bei seinen Vorgängern auf den Stoff als solchen ankommt. Hatte schon Rabelais mit seinem epischen Stoffe gemacht, was er wollte, so wiederholt Fischart dieselbe Procedur noch einmal in höherer Potenz an dem schon humoristisch und höchst subjectiv bearbeiteten. Will man unter den Schwankbüchern der früheren Zeit diejenigen herausheben, welche Fischarts Schriften am nächsten stehen, so sind es die des etwas unsauberen Gesellen Michael Lindener und das Schiltbürgerbuch. Ersterer nähert sich in seiner freilich viel roheren und von viel weniger Ideengehalt erfüllten humoristischen Darstellungsform am meisten der Fischartschen Fülle

Digitized by Google

und Fischarts sprudelndem Uebermuthe an und verdient unter seinen Vorläufern jedenfalls besonders genannt zu werden. Das Schiltbürgerbuch, der Zeit nach zwanzig Jahre später als die Geschichtklitterung, müszte als eine gute und selbständige Nachbildung der Fischartschen Schreibweise bezeichnet werden, wenn zu beweisen wäre, dasz sein Verfasser Fischart gekannt und ihm nachgestrebt habe, ohne ihn nachzuahmen.

Doch nun auch die Kehrseite. Gleich die Erwähnung der Schiltbürger bringt uns auf einen hierher gehörigen Punkt. Dieses Buch bietet auch in seinem Stoffe nur wesentlich Deutsches, nirgends hat der Verfasser nachweisbar direct aus einer fremden Literatur sein Material geborgt, während Fischart beim Ismenius und beim sechsten Buche des Amadis sich in den Reihen derjenigen befindet, welche das, wie wir gesehen, schon im XV. Jahrhundert im Gange gewesene Ueberfluthen der französischen Literatur in die unsere vermitteln. Und so fest alles, was über die gründliche und vollständige Verdeutschung des Rabelais gesagt worden ist, stehen bleibt, so hat er doch auch hier sich an eine französische Vorlage angeschlossen. Er hat dies alles auf eine seines Genius völlig würdige Weise gethan, er hat sich zu Rabelais wenigstens so verhalten wie später Le Sage zu seinem spanischen Vorbilde, aber er hat doch mit seiner unserer Gattung zugewendeten dichterischen Thätigkeit dem Zuge der Zeit Folge und ganz ohne Zweifel dem Verfahren Späterer, welche das nicht konnten, was er mit Leichtigkeit vermocht, — nämlich deutsch zu bleiben — Vorschub geleistet. Somit erscheint er nicht blos als Vollender der Schwankliteratur für seine Zeit, sondern auch als Fortleiter und Vervollkommner jener schon lange Zeit auf das Aneignen fremder Erzeugnisse gerichteten Bestrebungen, mit deren Betrachtung wir unsere Aufgabe zu beginnen hatten und die wir bereits als einen durchaus be-

Digitized by Google

zeichnenden Zug der Entwickelung der deutschen Prosadichtung genauer kennen gelernt haben. Er hat — um die Sachlage nun so zu sagen mit dem bewuszten Interesse an unserer bestimmten Gattung, als Anwalt des Romans, anzusehen — dieser Gattung nicht das geleistet, was Grimmelshausen hundert Jahre später unter wenigstens durchaus nicht günstigeren Bedingungen geleistet hat. Und dies in doppelter Beziehung. Grimmelshausen schuf einen nach Form und Inhalt durchaus volksthümlichen, ja den volksthümlichsten deutschen Roman, und zwar im Gegensatze zu dem damals en vogue befindlichen heroisch-galanten Kunstroman, der ganz und gar auf französischen Vorbildern beruht und seinen Simplicianischen Schriften weit unähnlicher gegenüber und beim Publicum im Wege stand, als es die deutsch-französischen Ritterbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts gethan haben würden. Die Herbeiziehung Grimmelshausens führt uns aber noch auf einen zweiten Punkt, der uns eben gemäsz unserem besonderen Interesse an unserer besonderen Gattung scharf ins Auge fallen musz. Grimmelshausen ist durch und durch epischer Dichter, er ist als Erzähler unübertrefflich, sowohl was das Einzelne seiner Darstellungsweise, als auch was die Architektonik seiner umfangreichen epischen Dichtungen betrifft. Fischart dagegen kann kaum mehr als epischer Dichter, seine Geschichtklitterung kaum mehr als eine erzählende Dichtung bezeichnet werden, so sehr ist der Stoff, sind die epischen Motive durch den Humor erdrückt und überdeckt. Auch Grimmelshausen verdient als Humorist erster Ordnung bezeichnet zu werden, aber bei ihm schwebt der Humor als ein den flotten und doch behaglichen Gang der Erzählung nur heller und lebhafter machender Duft, als eine das Gemälde hebende Lasur, über dem Ganzen, bei Fischart wogt der Humor um und über die eigentlich epischen Motive wie die Wellen des Meeres in

Digitized by Google

einem Seestücke um ein paar Klippen brausen, welche nur da sind, um die malerischen Brechungen und Ueberstürzungen der Wellen hervorzuheben und zu motiviren. Daher konnte Fischarts Geschichtklitterung auf die Entwickelung des Romans als epischer Dichtungsgattung nicht so wirken, dasz die Einwirkung den eigentlichen Kern der Kunst, welche in dieser Gattung zu üben ist, traf, nämlich die Kunst des Erzählens, und darum musz seine Thätigkeit in ihrer Beziehung auf unsere Gattung immer mit dem Bewusztsein betrachtet werden, dasz sie ein anderes Centrum hatte, als die Romandichtung haben musz, wenn sie ihrem Wesen, dem Wesen der erzählenden Dichtung, gemäsz bleiben will.

Trotz alledem aber, was jetzt zuletzt gesagt ward, verdiente Fischart immerhin die Beachtung, welche wir ihm hier haben zu Theil werden lassen. Er bleibt für unsere Gattung ein wichtiger Markstein der Entwickelung. Denn er ist derjenige, welcher am Ende des sechszehnten Jahrhunderts die beiden einander entgegengesetzten Entwickelungstriebe, den nach Volksthümlichkeit und den nach Aneignung der Fremden, innig in einem Werke vereinigt, nach ihm sehen wir sie sich wieder trennen und, bedingt durch die allgemeinen Culturverhältnisse, sich weiter von einander in ihren Aeuszerungen entfernen als je. Dieser getrennten Entwickelung der deutschen Prosadichtung wird von nun ab eine ziemlich geraume Zeit unsere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen.

Digitized by Google

Beilagen zu Capitel VI.

I.

Aus „Reinhart und Gabriotto." 1551. Cap. XVI.

Wie Philomena dem hoffgesind ein kleinot vszgab / mit dem ballen darumb zůschlagen.

EInes tags sich begab / das die junckfraw Philomena mit jrem frawen zimmer für die statt auff einen schönen anger spacieren giengē / vnd mit jnē vil des Künigs hoffgesind / vnder denen was auch Reinhart vnd Gabriotto / als sye nun an das lustig ort kummen waren / die junckfraw Philomena welche allzeit ein wolgefallen an jrem allerliebsten jüngling nemen thet, damit sye jn aber mer dann die andren preisen möcht / gedacht sye jr / den jungen edlen ein gab ausz zůgeben / mit dem ballen die zůgewinnen / dañ sye wuszt Gabriotto also geschickt vnd behend mit sein / das jm nyemandts an dem hoff geleichē mocht / das so die junckfraw auszgab was eine reiche schnůr / mit goldt vnd perlin meysterlich geschmuckt / also das sye ein Graff mit ehren wol het mögē tragen / Philomena schůff die zů hencken an ein schöne grüne linden / da sye jr dann jren sitz sampt jren junckfrawen auszerkoren hat / die jungen edlen welcher an der zal bei dreissig wz / sich all zůmal nach jrem besten vermögē darzů schickten / dann ein yeglicher die gab vnderstund zů erlangen / da sah man manchen behenden jüngling dem ballen entgegen springen / gleich als wann er geflogen wer / vnd dann den ballen mit seiner hand von jm weisen / so behendt / das man jm nit bald genůg hett mögē zů sehen / wie vil aber derē waren / noch ward keiner vnder jn / so dem jüngling Gabriotto mit behendigkeyt / weisz vnd geberden geleichen mocht / des Philomena jr sunder grosse freüd nam / dieweil sye menigklich

Digitized by Google

Frawen vnd junckfrawen dem jüngling den preisz geben hort / Reinhart sich auch nach allem seinem vermögen brauchet / vnnd zů aller zeit der junckfrawen Rosamunda warnam / die jm nit minder jre eüglin zů tausent malen schiessen liesz / den jüngling in solch gedancken setzt / dz er seinselbs gántzlich vergessen thet / vñ als jm einer seiner Gesellen den ballen zůschlůg / er in solchen gedäcken jm den ballen meynt wider zůschlagen / jn aber gegen Rosamunda schlagen thet / des er von hertzen seer erschrack / auch von allen andren seinen gsellen grőszlich verlacht ward / jhn damit bewegten / das er sich denselben tag des Ballens nit mer vnderziehen wolt / also schamrot zů Rosamunda sich fůget / sye mit zůchtigen worten freündtlich bitten ward / die junckfraw die yetzund sampt Philomena ein klein von der Linden / vnnd den andren junckfrawen gangen waren / Reinharten mit mancherley schimpffworten vmbtriben / der jn zů aller Zeit zůchtiglichē antworten kundt / zů letst Philomena anhůb vnd sprach / fürwar Reinhart / jr mir auff disz mal nit mer schuldig seind / dann jr euch mit ewerem miszschlagen ein vrsach genum̄en haben / mit Rosamunda zů reden / welches euch / als mich bedunckt / mer freūd geberen thůt dann der ballen / der jüngling Reinhart sich von wegen der wort Philomena seer schamen ward / zůchtiglichen anhůb vnd sprach / ach allergnádigste jungfraw / es ist nit on / mir ein semlichs grosse freūd bringen thůt / wie wol ich wol dencken mag / alles vmb sunst sein / noch můsz ich bekennē / mir grősser freūd nit bekum̄en mőcht / dann so ich mich wiszt ein diener sein / einer semlichen wolgebornen zůchtigen schőnen junckfrawen / als dann mein gnádige junckfraw Rosamunda ist / Philomena / sprach Reinhart / so ich wissen mőcht / dir semlicher wort ernst sein / vnd das du nit deinen spott mit vns treiben thetest / ich dir warlichen etwas zů wissen thůn wolt / dauon dir grosse freūd bekummen mőcht / der jüngling anhůb

Digitized by Google

vnd sprach / Ach gnådige junckfraw / des sond jr sunder zweyffel an mir sein / dann ich mich des nimmer gegē euch vnderston dörfft / als jr mir vertrewen / ja das ich mich spottwort gegen euch oder d' junckfrawen Rosamunda gebrauchen solt / dañ ich michs gegen einer mindern nye vnderstanden hab / ich sprich wie vor / mir grőszer freūd nymmer zůston möcht / dann so ich wiszt einer solchen schönen junckfrawen zů dienen / also das jr meine dienst angenem weren / Sagend mir doch / ob sich ein jüngling auch seliger schetzen möcht / dann in einem solichen stand wie ich euch anzeygt hab / Philomena also sprach / Nun wolan Reinhart / so bisz du des sunder zweyffel / das dich junckfraw Rosamunda vor lang von gantzem hertzen gehuldet hat / darumb du dich sein billich erfrewen magst / die junckfraw Rosamunda zůgegē stund / allen worten von Philomena der junckfrawen geredt zůhort / derhalb sye sich in jrem angesicht entferbet / dz sye ein klein wenig röszlechter ward / das dann jr ein sundere zier gab / Reinhart sprach zů der junckfrawē Rosamunda / wolgeborne junckfraw / die weil jhr mich dann zů einem diener nit verschmahen wend / demnach Philomena mit mir geredt hat / so bitt ich euch mit höchstem fleisz / jr wöllend mich in keinem dienst nymmer sparen / vnd mir zů aller zeit gebieten euch zů dienen / in allem so ewer gefallen ymmer sein mag / ich mich nimmer in keinen weg sparen will / die junckfraw Rosamunda dem jüngling seiner red mit groszen freūden zů gehört hat / anhůb vnd sprach / edler jüngling ewer trostlich zůsagen mich von gantzem hertzen erfrewet / vnd wiewol ich mir fürgenummen hat / euch semlichs zů uerbergen / vnd mein liebe so ich euch lang zeit getragen hab / nit zů öffnen / so mag ichs doch nymmer geleügnen / dieweil euch Philomena deren zům theyl bericht hat / so wissen das ich euch fürthin für meinen lieben bůlen halten will / damit aber wir jetzund nit den falschen zungen vrsach geben /

Digitized by Google

etwas args wider vns zůgedencken / wöllend wir auf diesz mal genůg dauon geredt haben / den nechsten tag aber / so jhr mir auff dem platz mit ewerem gsellen Gabriotto allein zů gesicht kummen / will ich euch den vrsprung meiner liebe in gschrifft anzeygen / darumb gond nun zůmal mit freüden wider zů ewerer gsellschafft, vnd schaffend euch freüd vnd kurtzweil mit jnen / dann vns die zeit lenger nit vertragen will bei einander zů bleiben / der jüngling mit zůchten vrlaub von den beden junckfrawen nam / frölich vnd wol zůmůt von dañen gieng / Gabriotto dz lang gespråch mit fleisz wargenum̃en hatt / kaum gewarten mocht / dz er allein zů seinem gsellen kåm / damit er vernemmen möcht / was doch Rosamunda mit jm geredt hett / in dem sich begab / das man dē schimpff yetzt ein end gab / alle so zůgegen waren / Gabriotto dē preisz gaben / des jm dann Philomena von hertzen günnet / jhn bald zů jr kummen schůff / der jüngling das mit groszen freúdē volstrecket / Als er nun zů Philomena kam / sye mit zůchtiger reuerentz grůssen thet / dem die junckfraw zůhandt zůchtiglichen danck saget / anhůb vnd sprach / edler jüngling / ich glaub euch ein sundere gnad von Gott verleyhen sey / dann euch yederman auff disen tag den preysz geben thůt / darumb jr dann billich mit disem kleinot sollen begabt werden / jm mit solichen worten die schon vnd wolgemacht schnůr zů seinen handen geben thet / die er mit grossen freüden von deren / so jhm ob allen weiben liebet empfing / demnach yederman wider heym zoch / Reinhart vnd Gabriotto vnder allen andern die frölichsten waren / ausz der vrsach Reinhart von seiner Rosamunda einen sichern trost empfangen hat / Gabriotto von seiner liebsten junckfrawen Philomena ein rei(ch)liche gab / darumb sye sich dann billichen / mer dann der andren keiner erfrewen mochten / deszgleichen die beyden junckfrawen / mit grossen freüden wider an den Küniglichen hoff kamen.

Digitized by Google

(17.)

Hie würt Reinhart von seinem gsellen zů red gestellt / der junckfrawen Rosamunda halben.

GAbriotto noch in gedanckē hat das freündlich gespråch so sein gsell Reinhart mit Rosamunda der junckfrawen gehabt / darum als sye yetzund an ort vnnd end kummen waren / da sye sich gantz einig wuszten / Gabriotto anhůb vnd sprach / mein lieber Reinhart / ich bitt dich / so du anderst ein recht vnd war vertrewen zů mir hast / du wőllest mir sagen / wz die junckfraw Rosamunda mit dir geredt hat / als du den heütigen tag bei jhr gestanden bist / Reinhart anhůb vnnd sprach / mein Gabriotto / du bedőrffest mich nit also hoch ermanē / dañ du weyst mich allzeit in allem vertrawen gegen dir ston / ich hatt mir auch zůuor fúrgenummen / dir ein semlichs nit zůuerhaltē / du solt wissen / das mich heüt zů tag Rosamunda (als ich mit andren den ballen schlůg) mit so jnbrünstiger liebe entzündt hat / das ich zům theil nit wissen mocht / was ich thet / sye mit solichen gedancken ansah / vnd meynet meinem gsellen die ballen zů zůschlagen / in solchem ansehen schlůg ich der junckfrawen jr den ballen zů / des mich zůhand grosze scham vmgeben thet / von stund an mich zů Rosamunda fůget / des Philomena bald warnam / als ich nun Rosamunda mit gantzem fleisz darfür betten thet / fieng mich die junckfraw Philomena mit schimpflichen worten an zů kützlen / als ob ich mit fleisz Rosamunda dē ballen zů geschlagen hette / mich darbey jrs gunsts zů mir tragē vnderrichten ward / des mich grosse freūd umgeben thet / in dē mich zů Rosamunda der junckfrawen keret / die freündlich batt / sye mich für einen diener nit verschmahen solt / des sye mir zůhandt versprach / auch nit leügnet / das sye mir vor langē jr huld gern zů wissen gethon hette / aber vmb minder nachred willen sye mich batt / dz ich wider zů meinem gesellen kerē solt / dem-

Digitized by Google

nach wolt sye den nechsten tag (so sye mich vnd dich allein hinden an dem Palast findē möcht) mir jr liebe zů wissen thůn / darauff ich mit gantzem fleisz harren will / was grosser freūd Gabriotto von seines gsellen red empfing / nit wol zů beschreiben ist / dann er vor langem nichts auff erden mer begeren thet / dañ das Rosamunda von Reinharten auch lieb gehaltē / auch der maszen Rosamunda jhm liebe tragen thet / das alles nun vorhanden was / wie jr dann solichs wol vernummen hand.

II.

Aus „Von guten und bösen Nachbarn 1556." Cap. I.

Er het einen zánckischen / arglistigen / vnd aluontzischen nachbauren / der was ein Tůchbereiter / der hett vil knecht ausz fremdē nationen vnd landen / wann die also bey einander waren / erzalt jr yeder was in seiner haimat landtleuffig vnnd breuchig wer. Nůn het der Tůchbereiter einen sůn / gar ein argen / verlognen / mutwilligen / eygensinnigen / bösen lecker / der nam yeder zeit mit fleis acht / vff die reden so die gesellē mit einander hetten / wann er von jn kam / wuszt er vil mer daruon zůsagen / dañ keiner vnder dem hauffen kam dañ also zů herr Robertē kindern / sagt von der sach / als ob er dieselb gesehen vñ erfarē het. Das het der gůt Robertus war genummen / den jungen (der dañ yetzund fast die vierzehen jar vff jm het) mit gůten worten gestrafft / jm dabey anzeigung geben / wie gar übel diss einen jüngling zieren thůe / so er seiner wort so milt sey / dann man sprech gemeinlich / wer vil redt der můsz vil erfaren vnd gelesen habē / oder aber můsz vil darunter liegen / so sey er noch nit dor jaren / das das er die ding alle (deren er sich rhůme) erkundiget habe / ob er gleich wol ein jar / zwey bey seinem vetteren zů Mecheln

Digitized by Google

gewesen / mög er doch der ding nit souil erfarē habē. Mit semlichen vñ deren gleichē worten / vermeint der gůt Robertus etwas gůts bey dem jungen anzurichten / aber sein můh vñ arbeit gar vmb sunst was. Als aber der jung seiner weisz nicht abston wolt / sunder gantz darauff beharret / verbot Robertus seinen kindern (damit sie nit der lugen bey jm gewonten) dz sie gedencken vñ lůgen solten / kein gemeinschafft mit jm zů haben / jm seiner lugen vñ dant gar nit zů losen / sunder wañ er sich also vnder sie mischen wolt / solten sie von jm gon / vnd jm sein wesen allein lassen. Disz stůnd nit sehr lang an / d' Tůchbereiter nam sein acht / satzt seinē sůn zů red / was die vrsach wer / das des nachbauren kind so abscheulich ab jm sich staltē / die weil sie doch allwegen seiner geselschafft begert hetten. Der jung so zů seinem alter gar zů listig was / zaigt seinem vatter einē langē tant an / so Robertus mit jm solt geredt haben / jn so hart der lugen gestrafft / so er jm doch sein lebenlang keine nie gesagt hett / demnach seinen kinden verbotten / kein gemeinschafft mer mit jm zů haben / diss allein wer die vrsach so er von jhm begert zů wissen. Der Tůchbereiter (so von art ein hochbruntzer was / vñ aber darneben / gar wenig vnd schier gar kein glauben auff jn zů setzen) nam sich die sach gar schwer auff / vermaint nit / das man seinen kindern (wie übel die handleten) jnreden solt / er was gantz vnd gar über den guten herren Robertum erzürnet / lieff mit angehencktem schwert für sein thüren / fand jn von vngeschicht in seinem laden sitzen / sich in etlichen registern zů ersehen / Vngewarneter sach fieng der Tůchbereiter an / mit greuszlichen worten zů reden / Nachbaur sagt er / sagend an / was hat mein sůn schantlichs oder lästerlichs verwircket? oder bin ich nit so gůt noch der ehrē / das ewre kinder geselschafft mit den meinen haben mügē / das beger ich einmal von euch zu uernemen? Der gůt herr dem diss

Digitized by Google

gar ein rauhe sach war / so hett er auch sunder zweifel der red / so er mit seins nachbaurn sůn gehabt / lang in vergess gestelt / derhalben er von solchem greuszlichen anfaren etwas schrecken empfieng / so schambt er sich auch von wegen der fürgonden weiber / vñ mån̄er / das er also von seinem nåchsten nachbauren solt über rumplet werden. Er sagt mit sånffter stim / Lieber nachbaur / jr überfarend mich gar vngewarneter sachē / ich. bit euch von wegen gůter nachbaurschafft / habt jr etwas mit mir zů reden / gond zů mir iñ mein hausz / es ist euch doch zů yeder zeit offen / vnnd gar nicht verbotten harin zů gon. Das geschicht (so mir S. Antonius helff) nimmer / sagt der Tůchbereiter / Dann welch hausz vnnd hoff / meinen kinderen verbotten sind / deren kan vnd will ich mich auch wol enthalten / das ich nit vil stain an dem pflaster darinnen zertret / eh wolt ich das himlisch fewr verbrant ein sollich hausz / vnd hoffreitine. Robertus sagt / Da wőlle Got vor sein / wie mügen jr einen semlichē freflichen wunsch thůn / nun würd es euwerem hausz gar vil zů nahend sein / so dem meinen etwas args widerfaren solt? Lieber nachbaur nit also / wir wőllend gůte liebe freundt mit einander sein / Vnd vns der kinder sachen nichts beladen / dañ sich in jre sachen gar nicht zů legen ist. Das mag ein anderer ihngon / mir aber ist meiner kind eins lieber / dann alle nachbauren so hinder mir vnd vor mir sind. Robertus stůnd auff von seinem sitz / wolt dem vnnützē mañ seiner tåding nit mer zů hőren / vnnd er gieng in das hinderist theil seines hauses / damit er nit vrsach gewün / seinem nachbaure(n) weiter antwort zů geben. Erst kam seines nachbaurenweib / ein schaum von einer bősen befftzin / die fieng erst an / das kind mit dem kübel vmbzůwerfen / vnd ausz zů giessen / Da was aber niemant / so auff jre red antwurten wolt / nicht dest weniger / bal sie für vnd für / wie ein jagdhündlin / so vorlaut / vnd doch kein wilt-

Digitized by Google

bret vorhanden ist. Ausz solchem jrem jåmerlichen geschrey / sich gar vil volks vor herr Robertus hausz versamlet / zu dem was diser bösz mutz / aller welt jres bösen mauls halben wol bekant. Als aber niemants zů gegen was / so jr antwurt geben wöllen / hat sie zuletst von jr selb nachgelassen. Es ist aber disz ein anfang gewesen / eines vnablåszlichen hader vnd zancks / so da nimmermer hat auszleschen wöllen / bis zůletst / der gůt Robertus hatt einen weiten geben müssen / Dann er kund spüren und sehen / das jm der Tůchbereiter / alles / so er erdencken mocht / das jm ein leiden vnd verdrusz was / anfing / vñ was er durch eygne person nit kund oder mocht zů wegen bringen / da richt er seine knecht / vñ mågt / weib vnd kind an / damit dem gůten herrē gar vil trutz bewisen ward. Es waren des Tůchbereiters mågt dahin abgericht / wann sie nur ein spülwasser auszschutten / geschahe es dermas / das dem gůten herren sein laden damit verunreiniget vñ besprentzt ward / Des nachtes / schutten seine knecht allen vnrhat von oben ab / alles dem gůten Roberto für sein hausz / dauon dann sum̃erszeit ein armer geschmack entstůnd. Nůn spricht man / wañ ein Jud / einem gar übel wünschen wölle / so wünscht er jm einen bösen nachbauren / das sey uun oder nit / so ist es fürwar ein böser vñ arger wunsch / Gott behüt eynen yeden frumen menschen daruor /

Ich můsz bekennen / das es ein langwirigs ding ist / dann ichs zům theil auch versůchet hab / So hab ich auch ein reiche witfraw erkāt / derē mocht ein nachbaur leicht ettwas über zwerchs in weg legen / so gieng sie hinach ein jar oder zwey on reden mit jm / wiewol sie sunst ein grosze geisterin was / låg für fewr in der kirchē / vnd ob dem Hortulus Anime sass sie gantz gedeicht / tåglich jr siben zeit betten / als wañ sie ein closterfraw gewesen. Ob aber sollichs aus eim gůtē grundt geschehē sey / oder aus einem spiegelfechten vor der

Digitized by Google

welt / ist mir verborgē. Das aber wais ich wol / als sie in eine grosze vnd langwirige kranckheit gefallen ist / hatt sie nit sunderlichen vil nach gaistlichen dingen geforschet / Dañ gar wenig tag vor jhrem absterben / hatt man sie über jren schatz (wie schwach sie gewesen ist) fůren můssen / bald darnach ist jr aller verstand vñ red empfallen / hat weder wortzeichen noch nichts geben mügen / das so man jr zůgesprochen / ist alles vmb sunst gewesen / vnd nachdem sie lang in eynem ernstlichen wesen gelegen, ist sie zů letst on alle vernunfft vngeredt / ausz disem jamerthal gefarē / Der Almechtig Gott verzeihe jr armen seelen vnd vns allen amen. Diss hab ich allein darum̄ hierin gefliçht / ob doch yergent solche hartnåckige leut / vnd vnfrüntliche nachbauren / dise ware geschicht hören lesen oder selb lesen / sie jr bösen weisz abstanden / jr red gegen jrem nåchsten / nit also aus neyd vnd hass sparend / damit jn / an jrem letsten end / nit an jrer sprach manglen werde / Dauon sey zů disem mal genug gesagt. Jetzt kum ich wider an den Robertum / der sich seines nachbaurn halben grőszlich bekümmert / Jedoch nam er jm mit andren nachbaurē gůt gesellschafft / richt zů vil malen gůte malzeitē zu / berůfft sie / damit sie frölichen vnd gůts můts mit einander weren / Das wolt dann den Tůchbereiter schellig vnd vnsinnig machen / vnd vermeinet / dieweil er dem Roberto feind wer / es solt jn yederman von seinetwegen hassen / wie man dañ vil solchen dopleter stocknarrē findt / wann sie eim feindschafft tragē / musz als jr gesind den selbigen hassen / sie ziehē auch jr kinder darzů / vermeinē auch darneben, jre gůten freundt sollend denjenigen feindschafft tragen / so er jn doch all sein tag leids nie gethon hat.

Digitized by Google

III.

Aus der Vorrede der Geschichtklitterung. (Ausgabe von 1590).

An alle Klugkröpffige Nebelverkappte Nebel Nebuloner / Witzersauffte Gurgelhandthirer vnd vngepalirte Sinnversauerte Windmůllerische Důrstaller oder Pantagruelisten.

GRoszmáchtige / Hoch vnd Wolgevexirte tieff vnd auszgelárte / eitele / orenfeste / orenfeiszte / allerbefeistete / áhrenhaffte vnd hafftáren / orenhafen / vnnd hafenoren oder hasenasinorige insondere liebe Herrn / gőnner vnd freund. E. Keinnad vnnd dunst sollen wissen / dasz die alte Spartaner / das sprichwort (Ein vnflat erleidets dem anderen) warzumachen / kein bessere weisz gewuszt haben / jhrer jungen Burgerschafft die Trunckenheit zuerleyden / alsz dasz sie zu gewissen Festtagen an offenem platz in beisein jhrer Kinder jre Knecht sich redlich voll vnd doll sauffen liessen / auff dasz so sie die also hirntobig vnd schellhőrnig vnd hirnschőllig von Wein rasen / balgen / walgen / schelten / gauckeln / fallen / schallen / burtzeln / schrien / gőlern / prellen / wůten / sincken / hincken / speien vñ vnflátig genug sein sehen / sich vor solcher Vihischen unweis forthin zu hůten wůszten: Gleich wie auch zu vnserer zeit ein namhaffter Fůrst dē Lumpēhőszlern vnd Zotten junghern jhr zottengelůmp zu erleiden / eins tags einen Hencker / in der neuen Kleidungsweisz / die damals Braunschweigisch hiesz / anthun liesz / vnnd den auff die Schloszbruck / da alle Hofleut fůrzogen / stelen / damit er jhnen durch disz schőn schinder muster das gesász gefresz versauerte / vnd hat dañoch darmit so vil geschafft / dasz die Lumpen an Hosen sind abkommen / vnd in das gekrősz geflogen / vñ in die vorgewelbte báuch geschloffen. Deszgleichen pflegē nit auch noch heut etliche

Digitized by Google

Eltern jre Kinder / sie von Lastern vnnd Bubenstůcken abzuschrecken / zur warnung mitzunemẽn / wann man einen Vbelthåter vom leben zum todt zurichten auszfůret? alda die schöne Leichpredig / so der Dieb schwanenmåsig zur letzt aůff der leiter jm selbs zu spat Galgenreulich vnd andern zu frůhe Galgentrewlich thut / anzuhören. Vnd zwar / welche sich solche beid wůste vnd schrecklich spectacul nit erschamroten vnd abmanen lassen / werden nimẽrmehr durch glimpfflichere vnd vernůnfftigere mittel fruchtbarlich zu recht zubringen seyn.

So nun beides die alte vnd auch heutige welt / solche beyspilige spigelweisz vnd spigelweiszliches beyspiel / vñ Comedische art der leut scham vnd zucht (wo anders noch einige im hindersten spulwinckel bey jnẽ verborgen) zuerwecken vnd auffzumuntern / gebillichet vnd nutzlich befunden: wie solten wir vns dann derselbigen bereit bewårten weisz nun hierin vnd zu andermalen anderswo zugebrauchen / vnd ein verwirretes vngestaltes Muster der heut verwirrten vngestalten Welt / sie von jrer verwirrten vngestalt vnd vngestalter verwirrung abzufůren und abzuvexiren / fůrzuspiegeln beschamen? Sintemal doch auszfůndlich / dasz es der Welt auff solchen schlag måchtig wol gefallt / vnd ohn nutz nicht abzugehen pfleget / weil sie augenscheinlich spůren / dasz jnen daselbs / da der Wirt ein Dieb ist / nicht wird zu stelen seyn: (doch dem Authorem vnverglichen / sonst můst er auch wie der Schultheisz von Hundsfeldẽ mithetschẽ). Solt aber darum̃ ich oder ein anderer schumpfierbosz (wie ich wol weis etliche Wechselhirn schliessen) ein Vnflat seyn / weil wir villeicht euch vnd euers gleichen Vnflåter vnflåtig beschriebẽ? (gleichwol solchs vnserm Handwerck nit schad / dann wir dörffen nit kochen). Solten darum̃ die Spartaner / weil sie trunckenbőltz vorstelletẽ / trunckẽbőltz sein? der Fůrst / weil er einen Hosenbutz auffstellt ein Hosenlump? die Eltern / weil sie galgenschwengel vorspiegeln /

Digitized by Google

galgenmässig heissen? Non sequit / sagt der Abt: sondern im gegenspil mögen die / denen man solche vnnd andere saubere muster vorbildet / wol für sich sehen / solche Vnfläter nicht zu werden: weil sie sich on das zimlich darzu arten vnd geberden. Was kan ein Spiegel dazu / dasz er einen lůtzelhůpschen lůtzelhůpsch anzeigt? der Kůtreck / dasz er eim die Nasz ausztruckt / nachdem er drein fallt? Die Blum / dasz eine Spinn gifft ausz jr zeicht? der Paracelsus / dasz jm der Hencker / wie er schreibt / 21 Knecht gehenkt hat? Der Spiegel wird darumb nicht dunckeler / wann schon ein Schmutzkolb drein sicht: die Sonn wirt darumb nicht wůst / wann sie schon Wasser ausz Pfitzen ziecht. Der Artzet musz darum̃ nicht kranck werden / wañ er schon mit Kranckē vmbgeht: Solt ich nit ein geistlichen Text vnder eine Weltliche weisz singen kőnnen? oder ein Weltlichen Dantz ausz der Psalmenweisz / Der Thorecht spricht / geigen kőnnen? Dichten doch vnsere Predicanten Geistliche Lieder von einer Wilden Sau / das geistliche wacker braun Meidlein / den geistlichen Felbinger cet. O mein lieben Gåst / ich sahe den Bettlerdantz auch wol grosse Herren dantzen / vnnd den Philipinadantz / dantz auch wol ein Bawer. Ich thu wie die Griechischen Philosophi / die zogen auff alle Kirchweihen / Messen vnd Mårkte / nicht dasz sie kaufften / sonder alles / wie es zugieng / begafften / warē Gaffleut für Kaufleut. Ich sorg nit wie jener Cardinal / der nit durch Genff ziehen wolt besorgend der Lufft macht ihn Ketzerisch / wie jener zu Rom / gieng den Griechen zu neid / nit durch die Griechisch strasz / főrchtend / er ererbe die Griechisch Pestilentz / oder wie jener Signor / der nicht durch Neapolis wolt reissen / ausz sorg / es stosz jn die Neapolitanisch sucht an / das ist / er erb die Rittermåsigen Frantzosen: wie jene Mőnch zu Franckfort kein Lutherisch Bůcher in jr Kloster wolten einstellen / vor ångsten sie würden Ketzerisch: Hei / wie herrlich

Digitized by Google

schöne Witztölpel: sie sind auch etlicher widertäuffer art / die / weñ sie durch ein Kirch oder Rahthausz gehē / die schuch / wiewol nit auff Mosis / sondern widersinniger meynung ausziehē / damit sie nit die geweihete schuch aber nit die geweihetē Füsz entheiligē / od' vil mehr den geheiligtē Boden verunreinen / vnd den staub wie die Aposteln von Füssen schüttlē müssen. Darūm nā michs offt wunder / warumb die Durchliechthelligstē / die man auff Mistbären tragē musz / vñ sonst auff Lewen vñ Otter gehen / damit sie keine Zähe an eiñ stein stossen / jhnen auch nit die Zähen wie die Finger beschweren / versegnē / weihen / schaben / beschneiden / verchrisamen / verelementen vnd versacramenten lassen / alszdann möchte sie kein Pantoffel noch Schuch trucken / wie jenen Predigkanzischen tropffen der die Schuch mit Chrisam schmieret. Aber disz soll noch wol auff eim Concilio berahtschlaget werden / wann mich einmal die Schuch nimer trucken: Nun ha / reim dich Eisenhut an den Fusz oder Fut: das sind eitel Saturnische / turnische Windmüller vñ Letzköpff: Die Leut sind nicht Schlangenart / dasz sie sich so leichtlich mit bösen worten solten beschweren vnnd vergifften lassen / dieweil sie je den verstand gutes vnd böses haben / vnd nichts böses beschrieben wird / dasz nicht von jnen herkomt / vnd es selbs bösz erkennen. Verwirfft man doch von wegen etlicher vnbescheidener Wort mit jedes Buch: Kan doch das Ohrenzart Frauenzimmer wol etliche Zotten inn Bocatij Centonovel / desz Jacob Winters Wintermeyen / der beiden Stattschreiber zu Burckheim vnd Maursmünster Wickram vñ Jacob Freyen frey Rollengespräch vnd Gartenzech: Auch des M. Linders Katzipory gestech / vnd desz Straparole Historiē vertragen: dasz ich jetzt ander Eulēspiegelischer vñ Wegkurtzerischer art buchern geschweige. Sie seynd dannoch weit nit / wie desz Pogij [s]purcitiarum opus. Verwirfft man doch in Schulen

Digitized by Google

von wegen leichtfertiger reden nit etliche mutwillige Poetē / alsz den Martialē (wiewol jhn Naugerius järlichs auff gewissen tag verbreñt hat / wie Paracelsus den Dioscoridem) Ouidium / Plautum / Juuenalē / Pogium / Bebelium / vñ schier alle Comedische vñ Satyrische scribentē / denē bossen zureissen angeborē: Terētius d' so gar sauber sein sol / ist im Eunucho nit so gar lauter / so doch seine Comediē die ern[st]hafftesten Rōmer Lelius vñ Scipio sollen geschmit haben. . . . .

Ein vnd Vor Ritt / oder das Parat vnnd Bereytschlag / inn die Chronick vom Grandgoschier / Gurgellantual vnd Pantadurstlingern.

JR meine Schlampampische gute Schlucker / kurtzweilige Stall vnd Tafelbrůder: jhr Schlaftruncene wolbesoffene Kautzen vñ Schnautzhån / jhr Landkůndige vnd Landschlindige Wein Verderber vnnd Banckbuben: Jr Schnargarkische Angstertråher / Kutterufstorcken / Birpausen / vnd meine Zeckvollzepfige Domini Winholdi von Holwin: Ertzvilfrasz lappscheisige Scheiszhauszfůller vnnd Abteckerische Zåpfleinlůller: Freszchnaufige Maulprocker / Collatzbåuch / Gargurgulianer: Grosprockschlindige Zipfler vnd Schmårrotzer: O jr Latzdeckige Båuch / die mit eim Kind essen / das ein Rotzige Nasen hat: ja den Lóffel wider holt / den man euch hinder die thůr wůrfft: Ja auch jhr Fuszgramige Kruckenstupfer / Ståbelherrn / Pfatengramische Kapaunen / Håndgratler / Badenwalfarter: Huderer / Gutschirer Jarmeszbesucher / jr Gargantztunige Geiermundler vnd Gurgelmånner / Butterbrater / safransucher / Mesz vnd Marcktbesucher / Hochzeitschiffer / Auffhaspler / Gutverlåmmerer / Vaterverderber / Schleitzer / Schultrabreiser: Vñ du mein Gartengesellschafft vom Rollwagen / vom Marckschiff / von der Spigeleuten / mit eweren sauberen Erndfreien Herbstsprůchen. Jr Sontagsjůngherlin mit dem feyertåglichen angesicht / jr Bursch vñ Marck-

Digitized by Google

stanten / Pflastertretter / Neuzeytungspäher / Zeitungverwetter / Naupentückische Nasen vnd Affentråher / Rauchverkeuffer / Geuchstecher / Blindmeusz vnd Hůtlinspiler / Lichtscheue Augennebeler: Vnd jr feine Verzuckerte Gallen vnd Pillulen / vnnd Honiggebeitzte Spinnen. Sihe da / jhr feine Schnudelbutzen. Jhr Lungkitzlige Backenhalter vnnd Wackenader / jhr Entenschnaderige / Langzůngige Krum̃schnåbel / Schwappelschwåble / die eym eyn Nusz vom Baum schwetzen: jr Zuckerpapagoi / Hetzenamseler / Hetzenschwetzer / Starnstórer / Scherenschleiffer / Rorfinken / Kunckelstubische Gånsprediger / Schårstubner / Judasjagige Retscher / Waffelarten / Babeler vnd Babelarten / Fabelarten vnd Fabeler / von der Babilonischē Bauleut eynigkeyt. Jr Hildenbrandsstreichige wilde Hum̃eln / Båumauszreisser / Trotzteuffelsluckstellige Stichdenteuffel vnnd Poppenschiser / die dem Teuffel ein horn auszrauffen / vnnd pulferhórnlein drausz schrauffen. Vnnd endlich du mein Gassentrettendes Bulerbůrstlein / das hin vn̄ wider vmbschilet / vnd nach dem Holtz stincket / auch sonst nichts bessers thut / dann rote Nasen trincket / vnd an der Geysen elenbogen hincket. Ja kurtzumb du Gåuchhornigs vnnd weichzornigs Hauszvergessen Mann vnnd Weibsvolck / sampt allem anderen důrstigen Gesindlein / denen der roh gefressen Narr noch auffstoset.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Amadis.

Wir haben durch das in den vorhergehenden Capiteln Gesagte nun schon ein beinahe vollständiges Bild des Romanwesens in Deutschland in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gewonnen, wenigstens ein so vollständiges, dasz wir uns die Romanlectüre als eine sehr verbreitete und beliebte Unterhaltung der mittleren, namentlich aber der höheren Gesellschaftsschichten in unserem Vaterlande zu denken haben. Ein nicht geringerer äuszerer Beweisz von der Ausbreitung unserer Literaturgattung ist die bekannte Thatsache, dasz verschiedene Buchhändlerfirmen der damaligen Zeit die Vervielfältigung und den Vertrieb von prosaischen Unterhaltungsbüchern zu ihrer besonderen Aufgabe machten. Den ersten Rang nimmt die berühmte Buchhandlung von Siegmund Feyerabendt in Frankfurt a. M. in dieser Beziehung ein. Wir haben schon viele Bücher und Ausgaben kennen gelernt, welche aus der Feyerabendtschen Officin hervorgingen, besonders aufmerksam dürfte noch auf ein gröszeres Unternehmen zu machen sein, welches zeigt, wie bedeutend die Nachfrage auf diesem dem höchst intelligenten Geschäftsmanne genau bekannten Gebiet gewesen sein musz. Ich meine das 1578 und 1587 erschienene Buch der Liebe, eine groszartig angelegte Sammlung von

Digitized by Google

Büchern unserer Gattung. Es enthält nicht weniger als dreizehn erzählende Dichtungen in Prosa, nämlich Octavian, Magelone, Galmy, Tristrant, Camillo und Emilie, Florio und Bianceffora, Theagenes und Chariklea, Gabriotto und Reinhart, Melusine, den Ritter vom Thurn, Pontus und Sidonia, Herpin und Wigoleisz, alles Bücher, welche wir bereits kennen gelernt haben. Es sei noch bemerkt, dasz die Exemplare dieser zwei Folioausgaben äuszerst selten sind, was in Verbindung mit der sicher anzunehmenden nicht geringen Stärke der Auflagen auf sehr zahlreiche und eifrige Leser hindeuten dürfte.

Aber noch weit bedeutender auch als bloszes buchhändlerisches Unternehmen war die Veröffentlichung eines zweiten groszen Romanwerkes durch die Feyerabendtsche Officin, nämlich die der deutschen Amadisbücher. Denn nur in sehr geringem Masze waren andere deutsche Firmen an der Vervielfältigung dieses Riesen-Unterhaltungsbuches betheiligt. Während wir aber über das Buch der Liebe, da es nur uns schon bekannte Werke enthält, nichts weiter zu sagen habe, nimmt der Amadis eine solche Stellung in der Entwickelungsgeschichte unserer Gattung ein, dasz wir ihm allein dieses ganze Capitel widmen müssen. Denn erst die Betrachtung dieses Werkes wird uns das Bild, welches wir uns von Lectüre und Lesewelt des gebildeten Deutschlands jener Zeit zu machen versucht haben, wirklich vervollständigen.

Als Wieland im Jahre 1771 seinen „Neuen Amadis“ veröffentlichte, sagte er im Vorbericht zu dieser ersten Ausgabe: „Weder mit dem Amadigi des Bernardo Tasso, noch mit dem alten Amadis de Gaula, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige neue Amadis auszer dem Namen (und auszer derjenigen Aehnlichkeit, die er sogar mit den Contes de ma mère l'oye hat) wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters nicht das Mindeste gemein.“

Digitized by Google

Damit hatte Wieland Recht, denn er hat weder die Ereignisse, noch die Personen, noch den Ton, in dem das Ganze vorgetragen wird, im Geringsten von dem alten Amadis de Gaula entlehnt, nicht weniger Recht aber hatte er, grade den Namen Amadis seinem Gedicht zu geben, da der alte Amadis der berühmteste und in seiner Art originellste Vertreter der irrenden Ritterschaft ist und Wieland für sein komisch-satirisches Epos das die muliebris levitas zum Hauptgegenstand der Darstellung hat, einen chevalier errant als Hauptheld en und Träger der an sich sehr losen Einheit der Dichtung haben muszte. Es bedarf übrigens der Verwandtschaft des Amadis de Gaula mit dem „Neuen Amadis" durchaus nicht, um den ersteren für uns hier im höchsten Grade interessant zu machen, denn während Wielands Dichtung zu seinen weniger bedeutenden und epochemachenden Erzeugnissen gehört, war der um 300 Jahr ältere Namensvetter seines Helden von seiner literarischen Geburt an das ganze XVI. Jahrhundert hindurch bis tief in das siebzehnte — denn Grimmelshausen erwähnt ihn in der Courage als vielgelesenes Modebuch — der erklärte Liebling der Lesewelt. Wenn also der ästhetische Werth dieses Buches in neuerer Zeit sehr viel anders als früher beurtheilt worden ist, und ich mir die Besprechung dieses Punktes auf weiter unten vorbehalten musz, so steht seine auszerordentliche historische Bedeutung doch auszer allem Zweifel.

Ich werde, wenn von der Geschichte des merkwürdigen Buches wird die Rede sein müssen, Gelegenheit nehmen, seine Beliebtheit und seine auszerordentliche Verbreitung durch Angabe der sehr zahlreichen Ausgaben, Uebersetzungen, Bearbeitungen und Fortsetzungen ausführlich zu beweisen, halte es aber für das Beste, jetzt sogleich zu seinem Inhalt, dem Stoffe selbst, zu kommen, ein Verfahren, welches um so mehr

Digitized by Google

gerechtfertigt erscheinen darf, als der alte Amadis immer noch zu den wenigst bekannten Büchern gehört, und es durchaus nützlich, ja nothwendig ist, ehe anderweitige Urtheile gefällt werden, erst eine Vorstellung von dem Stoffe zu haben, der geeignet war, ein so monströs umfangreiches Werk anzufüllen und ein so zahlreiches Publicum so lange Zeit zu fesseln. Um jedoch nicht auch in dieser Inhaltsangabe ein Monstrum zu liefern, beschränke ich mich auf die ersten vier Bücher. So wird von der ganzen Einrichtung der Erzählung ein anschauliches Bild gegeben, und die Geschichte der gesammten Amadisromane wird zeigen, dasz nach den ersten vier Büchern, welche den Grundstock und zugleich das Beste des Ganzen bilden, abzuschlieszen ist, um dann nur noch kurz und im Allgemeinen anzudeuten, auf welche Weise der endlose Faden weitergesponnen ward. In der Analyse folge ich der deutschen Ausgabe von 1583.

Unlang nach dem Leiden und Sterben Christi regierte in Klein-Britannien ein König mit Namen Garinter. Seine jüngste Tochter Elisena war ein Ausbund von Schönheit, zog sich aber durch hartnäckige Abneigung gegen die Ehe den Spitznamen der verlorenen Geistlichen zu. Als eines Tages der König Garinter in der Nähe der Stadt Alyma jagte, verirrte er sich und gewahrte zwei seiner Ritter, die mit einem ihm unbekannten kämpften. Der Unbekannte erschlug seine Gegner, stellte sich dem Garinter als König Perion von Frankreich vor und erlegte, während beide miteinander das Gefolge des ersteren wieder aufsuchten, noch einen Löwen. Er wurde von Garinter herrlich empfangen und beseitigte durch den Eindruck seiner Persönlichkeit Elisenens vorerwähnte Antipathie so gründlich, dasz er durch Vermittelung der Darioleta, ihrer Zofe, noch in der ersten Nacht nach seiner Ankunft den Amadis mit ihr erzeugte. Schon nach zehn Tagen aber kehrte er nach Frank-

Digitized by Google

reich zurück, namentlich, um für einen in der gedachten Nacht gehabten Traum dort eine Auslegung zu suchen. Das von Elisena geborene Kind legte Darioleta in einen Kasten. dazu ein Pergament mit der Schrift: „Dieser ist Amadis Onzeit, eines Königs Sohn", ferner den Ring und das Schwert des Perion, worauf sie das Behältnisz dem Meere anvertraute. Ein unverbrüchliches Landesgesetz bedrohte nämlich alle gefallenen Jungfrauen ohne Unterschied des Standes mit dem Tode. Das gute Glück fügte es nun, dasz grade um diese Zeit Gandales, ein schottischer Ritter, mit seiner Gemahlin und seinem neugeborenen Sohne Gandalin über das Meer in seine Heimath reiste. Er fand Amadis, landete bei Antallia in Schotten und gab den Findling für seinen leiblichen Sohn aus. König Perion dagegen erhielt nicht nur in seinem Lande eine auf seine Söhne bezügliche Auslegung des gehabten Traumes, sondern eine ihm plötzlich erscheinende und verschwindende Frau versah ihn noch zum Ueberflusz mit einem Orakel, das ihm vor der Hand freilich ebenso dunkel war wie fast alle in dem Werke vorkommenden Weissagungen, die auch post eventum meist nur mit Mühe und Scharfsinn zu verstehen sind. Jene selbe Frau, die niemand anders als Urganda die Unerkannte war, erschien auch dem Gandales und sagte ihm, er erziehe vielen Fürsten den Untergang. Bald nachdem sie verschwunden, sah er sie wieder, und nachdem er ihr einen wesentlichen Dienst geleistet, entdeckte sie sich ihm als Urganda, gab ihm eine Probe ihrer Zauberkunst, indem sie sich vermittelst einer Salbe alt und wieder jung machte, und erklärte schlieszlich, dasz sie dem Amadis ihr Wohlwollen schenken werde, ein Umstand, welcher in der ganzen folgenden Geschichte eine auszerordentlich bedeutende Rolle spielt.

Als nun nach einiger Zeit König Languines von Schotten

Digitized by Google

auf einer Reise zu Gandales kam, fiel seiner Gemahlin, der älteren Schwester der Prinzessin Elisena, Amadis wegen seiner Schönheit auf, und nachdem das königliche Ehepaar von Gandales über die Auffindung des Junkers vom Meere — so hatte man den Knaben zubenannt — die Wahrheit erfahren hatte, nahmen sie den letzteren nebst seinem Pflegebruder Gandalin mit in ihre Residenz. König Perion ward inzwischen durch einen Brief Elisenas benachrichtigt, dasz ihr Vater Garinter gestorben sei, worauf er sich zu ihr begab und sie heirathete. Sie verheimlichte ihm jedoch, auch auf seine Frage, die Geburt des Amadis. Später gebar sie ihm den Galaor und dann die Melisea. Ersterer wurde in sehr zartem Alter von einem Riesen geraubt, als sich seine Eltern mit ihm in der Seestadt Orangil befanden.

Um diese Zeit starb der König Falangros von Grosz-Britannien, und sein Bruder Lisuart, der die dänische Prinzessin Brisena zur Gemahlin hatte, ward sein Nachfolger. Er spielt in unserer Geschichte so deutlich die Rolle, welche Karl, Artus und Etzel in ihren Sagenkreisen haben, dasz eine Nachbildung nicht verkennbar ist. Seine zehnjährige Tochter Oriana, die zweite Hauptfigur der ganzen Erzählung, liesz er aus dem Lande seines Schwiegervaters nunmehr nach England fahrend, da sie von der Seereise allzu angegriffen war, bei König Languines zurück. Der zwölfjährige Amadis wurde dieser Prinzessin zur Aufwartung gegeben, in beiden keimte bald eine gegenseitige Neigung. Unser Held kam mittlerweile, freilich etwas sehr frühzeitig, auf den Gedanken, Ritter werden zu wollen, da aber König Languines gegen das an ihn gestellte Ansuchen des jugendlichen Aspiranten eben nichts Erhebliches einzuwenden fand, wurden von Gandales die sorgfältig aufbewahrten Erkennungszeichen herbeigeholt, welche dieser bei dem neugeborenen Knäblein in dem Kasten vorgefunden hatte.

Digitized by Google

Oriana nahm ohne besondere Absicht das Wachs, in welches Darioleta das Pergament verborgen hatte, an sich. Zufällig kam Perion von Frankreich, welchem nach Erlangung der Ritterwürde zu Hülfe zu ziehen, des jungen Amadis kindliche Schwärmerei gewesen war, grade um diese Zeit hülfesuchend nach Schottland, da ihn Abies von Irland aus seinem Lande vertrieben hatte. Languines sagte ihm Hülfe zu und schlug auch Amadis zum Ritter, der, Gandalin als Begleiter mitnehmend, auf Abenteuer auszog, allerdings in der Absicht, dem Perion zu Hülfe zu eilen. Er hatte, um weniger wichtige Begegnisse zu übergehen, auch bald das Glück, mit seiner geheimniszvollen Gönnerin Urganda zusammentreffen, welche ihm eine Lanze mit dem Bedeuten übergab, durch diese werde er das Haus erlösen, von dem er entsprungen sei. Ferner werde ein Ritter durch ihn die höchste Ehre erlangen, dadurch aber auch in grosze Gefahren kommen, wie seit zehn Jahren keiner darin gewesen. Mit der Begleiterin Urgandas weiter ziehend gelangte Amadis auf ein Schlosz, wo er Perion aus groszer Gefahr befreite. Er gelobte letzterem seine Dienste, verliesz ihn aber dann wieder und setzte seinen Weg allein mit Gandalin fort, nachdem er von der mit Urganda gekommenen Jungfrau noch erfahren, dasz sie zu Oriana ziehe. Nicht lange darauf begegnete er einer andern Jungfrau, welche von dem Ungeheuer Galpan geschändet worden war. Amadis richtet sogleich vor dem Schlosse des Riesen ein groszes Blutbad unter dessen Leuten an und erschlug schlieszlich ihn selbst, worauf ein in der Nähe wohnender Ritter, den Galpan früher besiegt hatte, ihn voll Freuden aufnahm und seine Wunden heilte. Sein Ruhm gelangte nun an den Hof des Königs Languines, wo um dieselbe Zeit Oriana durch Oeffnung des obenerwähnten Wachses seine königliche Abkunft entdeckte. Nach verschiedenen Zwischenfällen kam Amadis nach dem

Digitized by Google

Schlosse Baldain, wo Perion eben durch Abies und Daganil eine harte Belagerung mit Noth aushielt. Nachdem er daselbst sich zuerst so tapfer gehalten, dasz er von seiner unerkannten Mutter Elisena entwaffnet ward, tödtete er den andern Tag Abies im Zweikampfe. Jetzt erfolgte unseres Helden Erkennung von Seiten seiner Eltern, und eine Botschaft der Oriana entbot ihn an den Hof ihres Vaters, wohin sie sich inzwischen begeben hatte. Von dem Wege nach Vindelisora wurde Amadis aber durch eine Botschaft Urgandas, die seiner dringend bedurfte, abgelenkt.

Inzwischen war Galaor achtzehn Jahre alt geworden und faszte gemeinschaftlich mit seinem Pflegevater, dem Riesen, der ihm eine gute Erziehung hatte zutheil werden lassen, den Beschlusz, zu König Lisuart zu ziehen und sich von ihm zum Ritter schlagen zu lassen. Da er aber unterwegs auf Amadis traf und sah, mit welcher Tapferkeit dieser einen von Urganda geliebten Ritter befreite, liesz er sich sogleich von ihm das Schwert geben, aber erst, nachdem er sich wieder von Amadis getrennt hatte, erfuhr dieser von Urganda, dasz Galaor sein Bruder sei. Dieselbe erschien dann auch dem Galaor und hielt ihm den nöthigen genealogischen Vortrag, worauf Galaor seinen Pflegevater Gandalach an Albadan, einem abscheulichen Riesen, rächte und jenen wieder in seine verlorene Herrschaft einsetzte. Darauf extemporirte Galaor, dessen ganze Figur dem Don Juan aufs Haar gleicht, mit der schönen Aldena ein Liebesverhältnisz, bei welchem weniger Prüderie beiderseits als halsbrechende Fährlichkeiten in den äuszeren Umständen zu überwinden waren, Amadis aber gelangte, nachdem er noch den trotzigen Dardan herauszufordern Gelegenheit genommen, in die Nähe von Vindelisora. Hier stieg er auf einen Baum und versank, wie dies seine Gewohnheit war, in

Digitized by Google

elegisch-verliebtes Träumen, aus dem ihn Gandalin nur mit Mühe erwecken konnte.

Den folgenden Tag besiegte er als Kämpe einer Dame den Dardan in Gegenwart des Hofes, aber nicht erkannt, von Oriana nur vermuthet. Mit dieser sich im Garten ein heimliches Rendezvous zu geben, glückte ihm durch Gandalins schlaue Vermittelung, und erst am folgenden Tage stellte er sich dem Hofe vor, nachdem er, wie es einmal seine Eigenthümlichkeit war, mit seinem Namen, ohne dasz man recht erführe, warum, sehr lange geheim gethan. Während dessen fand Galaor schon wieder, wenn auch noch schwer verwundet, eine für seine unplatonischen Galanterien erstaunlich zugängliche Dame, und mit seinem Vetter Agraies im Bunde besiegte er den Herzog von Briton, Aldenas Vater. Von diesen Heldenthaten brachte eine Jungfrau dem an Lisuarts Hof weilenden Amadis Kunde, die Thränen aber, die unser Hauptheld aus Rührung hierüber vergosz, erregten die nur durch genaue Darlegung des ganzen Thatbestandes zu beschwichtigende Eifersucht Orianas, die ihm jedoch nun erlaubte, nebst Gandalin auf die Suche nach seinem Bruder auszuziehen. Nach einer Reihe von Abenteuern, die wie lange vorbereitet seiner auf jedem Tritt und Schritt harrten, wurde er von einem Zwerge auf ein Schlosz gelockt, wo sich folgende für eine Eigenthümlichkeit der Geschichte recht charakteristische Begebenheit zutrug. Das Schlosz gehörte nämlich dem argen Zauberer Arcalaus, dessen Tücke und exquisite Nichtswürdigheit in dem ganzen Buche eine sehr bedeutende Rolle spielt und ihn zum Gegenstück und Gegengewicht gegen Urganda macht. Amadis befreite in dem Schlosse des Unholds allerdings erst eine Anzahl Gefangener aus scheuszlichem Kerker, schlug auch den Arcalaus, der ihn zuerst in ritterlichem Kampfe zu bestehen

Digitized by Google

unternahm, in die Flucht, folgte aber dem fliehenden in ein Zimmer, wo er durch Zaubergewalt alsbald kraft- und leblos zusammensank. Arcalaus beraubte ihn nun seiner Rüstung, gab ihn auffallender Weise, anstatt ihm den Garaus zu machen, seiner an Schlechtigkeit ihm durchaus nicht gleichenden Gemahlin zu bewahren, und reiste mit den Spolien sogleich nach König Lisuarts Hof ab. Kaum aber war er fortgezogen, so traten in das bewuszte Gemach plötzlich zwei von Urganda gesendete Jungfrauen, Stimmen nicht sichtbarer Personen lieszen sich hören, und viele schwebende Lichter erschienen, alle Anwesenden waren an ihren Platz gebannt, und unter mysteriösen Ceremonien ward Amadis entzaubert und erweckt, worauf er die noch übrigen Gefangenen befreite und das Schlosz verliesz. Es ist kaum nöthig zu erwähnen, dasz, sobald er den Fusz ins Freie gesetzt, sogleich die Abenteuer in Masse zur Hand waren, während Arcalaus an Lisuarts Hof durch die Nachricht, er habe Amadis in ritterlichem Kampfe umgebracht, Alles in grosze Trauer versetzt, Oriana sogar dem Tode nahe bringt. Von den zahlreichen Abenteuern des befreiten Haupthelden sei nur die Begegnung mit der schönen Briolania, der er versprach, ihr später zu Hilfe zu kommen, erwähnt. Ardan, der den Amadis begleitende Zwerg, kam hierbei auf den Gedanken, zwischen dem Helden und der Dame bestehe ein Liebesverhältnisz, und dieser Irrthum wurde dem unerschütterlich treuen Cavalier späterhin sehr verderblich, indem er die wüthendste Eifersucht Orianas zu Wege brachte. Ferner gerieth Amadis den Andeutungen Urgandas gemäsz mit dem unerkannten Galaor in einen überaus heftigen und gefährlichen Kampf, welcher mit einer Kunst, die unter den Neueren fast nur Walter Scott besitzt, geschildert wird. Ein Zufall führte die Erkennung schlieszlich herbei, aber beide Helden muszten ihrer Wunden wegen die beabsichtigte Reise nach Vindelisora

Digitized by Google

längere Zeit unterbrechen. Auch nachdem sie sich auf den Weg gemacht, folgten wieder Abenteuer in athemloser Eile aufeinander, nur dasz Galaor auch unter diesen Umständen Zeit zu summarisch angeknüpften und abgewickelten Liebesverhältnissen fand.

Um diese Zeit beschlosz König Lisuart, ein glänzendes Hoflager zu halten, und berief daher alle Welt auf den September nach London. Vorher jedoch liesz er sich unvorsichtiger Weise von einer Jungfrau die Erfüllung einer später auszusprechenden Bitte zusagen, ein in unserm Roman sehr oft benützter Anlasz zu Verwickelungen. Die hierdurch erregte Besorgnisz seiner Umgebung vermehrte der König noch dadurch, dasz er von einem geheimniszvoll auftretenden Ritter ein Depositum von Kleinodien annahm und versprach, falls er sie nicht wiedergebe, jeden Preis dafür zu entrichten, den man fordern würde. Hinter diesen Maszregeln steckte ein teuflischer Plan des Arcalaus, der den Barsinan, König in Sanschwegen, Lisuarts Nachbar, in sein Interesse zu ziehen gewuszt hatte. Barsinan begab sich auch alsbald, auf Verrath sinnend, an Lisuarts Hof. Die unterdesz ebendaselbst angekommenen Amadis und Galaor lockte eine im Einverständnisz mit den Verräthern befindliche Jungfrau in einen Wald, wo sie in die Gewalt der Madasima geriethen und durch Todesandrohungen genöthigt werden sollten, dem Lisuart zu entsagen. Aber hier hilft Galaors Virtuosität in der Buhlschaft aus der Gefahr, vermittelst deren er Madisama dergestalt zu befriedigen und zu gewinnen weisz, dasz beide Helden wieder auf freien Fusz gelangen. Es war aber hierzu auch hohe Zeit, denn schon war der Inhaber der auf räthselhafte Weise verschwundenen Kleinodien angelangt und hatte Oriana als Preis mit sich fortgeführt. Desgleichen erschien auch bald die Jungfrau, der Lisuart das unvorsichtige Versprechen gegeben hatte, und

Digitized by Google

führte ihn zu einem Kampfe, wobei er verrätherischer Weise gefangen genommen ward und in des Arcalaus Gewalt gerieth. Sobald nun Amadis und Galaor zurückgekehrt und des Geschehenen kundig geworden waren, setzte der erstere den Entführern Orianas, der andere denen des Königs nach. Nachdem Amadis seine Geliebte am nächsten Tage glücklich befreit hatte, war beider überschwängliche und bei jeder Gelegenheit gepriesene Tugend kein Hinderungsgrund, die Ehe zu anticipiren, welcher Umstand deswegen zu betonen ist, weil die auszereheliche Erzeugung der Hauptheldeu in den Amadisromanen traditionell ist und, wie ich glaube, eine Rolle unter den schwer bestimmbaren Indicien der sagenhaften Bestandtheile unseres Werkes spielt. Galaor, dem sich noch Gillan der Speculirer, und Ladasin anschlossen, befreite den König Lisuart, welcher sogleich Botschaft an seine Gemahlin Brisena sandte und auch durch Gefangene Kunde von den Plänen der Arcalaus und Barsinan erhielt. Letzterer erntete nach einigen vorübergehenden Erfolgen, als Lisuart, Amadis und andere Helden nach London kamen, den Lohn seiner Treulosigkeit auf dem Scheiterhaufen.

Nun war alle Gefahr soweit beseitigt, dasz Amadis und Galaor der schönen Briolania zu Hülfe ziehen konnten. Unter den Abenteuern, die ihnen auf dem Wege zu dieser Dame begegneten, ist die Auffindung ihres ältesten Bruders Florestan zu erwähnen, welchen Perion einst mit einer Prinzessin von Seeland erzeugt hatte. Die Heldenthaten dieses nunmehrigen Brüderkleeblattes, durch welche sie der Briolania alles Verlorene wiedererwarben, machen den Schlusz des ersten Buches.

Vor der Lebenszeit des Amadis — so beginnt das zweite Buch — regierte in Griechenland ein König, der seinem Schwager auf dem kaiserlichen Throne von Constantinopel nachfolgte. Er hatte zwei Söhne, von denen der eine Apolidon

Digitized by Google

sich aller ritterlichen Künste, aber auch der Nigromanci beflisz. Er verzichtete aus Friedfertigkeit zu Gunsten seines jüngeren Bruders auf seine Erbschaft, bestieg nach seines Vaters Tode ein Schiff und kam nach Italien, wo er sich in die Tochter des Kaisers Suidan verliebte. Er entführte sie und gelangte mit ihr nach der „beschlossenen Insel." Hier tödtete er einen Riesen und lebte nachher fünfzehn Jahre als Herr des Landes, bis sein Bruder starb uud er nach Constantinopel auf den Kaiserthron berufen wurde. Ehe er abreiste, errichtete er zauberische Gebäude und Kunstwerke zur Prüfung tapferer Ritter, treuer Liebhaber und schöner Damen.

Nachdem Amadis mit seinen Genossen die Hauptstadt der schönen Briolania, Sobradisa, verlassen hatte, traf er unterwegs die Tochter des Isania, Gubernators der beschlossenen Insel. Sie zogen mit ihr dorthin, und Amadis allein bestand das Abenteuer mit dem Schwibbogen der getreuen Liebhaber, während die andern übel abfielen. Hierdurch wurde unser Held zum Herrn der Insel und empfing die Huldigung der Einwohner. Inzwischen hatte sich aber in Folge der oben erwähnten Aeuszerung des Zwerges Orianas eine so heftige Eifersucht bemächtigt, dasz sie dem Amadis einen höchst beleidigenden Absagebrief schrieb, mit dem sie einen Edelknaben Namens Durin abfertigte. Dieser kam auf die Insel, als Amadis grade durch den seine Treue so glänzend bewährenden Schwibbogen ritt. Als er das verhängniszvolle Schreiben gelesen, gerieth er in die entsetzlichste Verzweiflung. Er schenkte die Insel und seine Waffen dem Gandalin und ritt in die Welt hinein, bis er in einen Wald kam, wo er abstieg und entschlief. Nachdem er erwacht, brach er in lange Klagen aus, welche von Gandalin und Durin, die ihm nachgezogen, gehört wurden. Ein vorüberziehender Ritter sang ein Lied, worin er sein Glück in der Liebe pries und aussprach, dasz

Digitized by Google

Oriana die von ihm Angebetete sei, vorher sei die Königin Sardamira seine Geliebte gewesen. Amadis wollte erst des hervortretenden Gandalin Aufforderung, mit jenem zu kämpfen, nicht hören, da er durch sein Unglück ganz kraftlos geworden sei, endlich jedoch entschlosz er sich dazu und schlug den Ritter nieder, liesz aber seinen Bekannten durch Durin melden, dasz er gestorben wäre.

Der von Amadis wegen seines bedenklichen Liedes schwer verwundete Ritter war Patin, Sidons, des römischen Kaisers, Bruder. Er hatte sich von seiner Geliebten, Sardamira von Sardinien, getrennt, um ihre Schönheit in ritterlichem Kampfe gegen Orianas Ruf zu vertheidigen, sich jedoch an Lisuarts Hof in letztere verliebt und auch vom Könige eine ziemlich günstige Antwort erhalten. Amadis, den zu suchen inzwischen Galaor, Florestan und Agraies ausgezogen waren, gelangte, nachdem er sich von Gandalin durch List entfernt, zu einem Eremiten. Dieser sprach ihm einigen Trost zu und nahm ihn unter dem Namen Dunkelhübsch in seine Gemeinschaft auf. Gandalin konnte von Amadis nur die weggeworfene Rüstung auffinden. Oriana vernahm von Durin, welche Wirkung ihr Brief hervorgebracht hatte, ihr Sinn änderte sich, und sie sandte die dänische Jungfrau mit einem Briefe an den Helden, welcher die Folgen des ersten wieder gutmachen sollte. Die Jungfrau wendete sich zuerst nach Schottland, da Oriana ihren Geliebten bei Gandales vermuthete. Gillan der Speculirer, welcher des Amadis Schild gefunden und mitgenommen, kam mit demselben, nachdem er mehrfache Abenteuer bestanden, an Lisuarts Hof, wo die verzweifelnde Oriana nur mit Mühe von Mabila abgehalten wurde, sich aus dem Fenster zu stürzen.

Da Dunkelhübsch mittlerweile zwei Träume hatte und diese ihm von dem Einsiedler als Glück verheiszende ausgelegt wurden, raffte er sich soweit auf, dasz er folgendes Lied verfaszte:

Digitized by Google

1. Dieweil man mir die verdiente victori /
Vnbillich thut nemmen vnd entziehen.
Auch sich als dann das erlengt lob vnd glori
Endet / so sol ich mich nun bemůhen:
Nacher verlornen rhum (wie denn lŏblich)
Ausz dieser Welt zu scheiden williglich.
2. Dann eben durch den todt hingenommen werden
Aller mein Kummer / leid vnd anfechtung.
Deszgleichen mein habender trost auff erden
Liebe / derselben inbrunst vnd hoffnung /
Dasz also, wenn ich jetzo sterben thue /
Ich allererst kom̃ zur verlangten ruhe.
3. Doch wird ich stetigs eingedencken tragen /
Desz zugefůgten leidts vnd trawrigkeit.
Dardurch man hat wŏllen mein lob verjagen
Auch dasselb stellen in vergessenheit.
Vnd dergestalt neben meiner ehr zumal /
Mich auch endtlich ausztilgen vberal.

Nach einiger Zeit nun kam Corisanda, ihren Geliebten Florestan suchend, zu dem Armfelsen — so hiesz des Einsiedlers Aufenthalt — und Amadis lehrte ihren Zofen sein poetisches Erzeugnisz, auch sagte er ihnen, dasz er Dunckelhübsch heisze. Als sich nun Corisanda nach Lisuarts Hof begab und ihre Jungfrauen sich dort mit dem Liede hören lieszen, kam Mabila auf den Gedanken, dasz der „Penitentzer" Dunkelhübsch mit Amadis identisch sei, was sie Orianen zum Troste einzureden suchte. Auch die dänische Jungfrau, welche unverrichteter Sache von Schottland, wo sie Gandales besucht hatte, nach Grosz-Britannien zurückkehren wollte, wurde durch Sturm an den Armfelsen verschlagen. Sie erkannte den sehr entstellten Amadis und gab ihm den versöhnenden Brief Orianas. Der Held entschlosz sich sogleich, mit ihr nach Mireflor, wo sich

Digitized by Google

Oriana eben aufhielt, zu reisen. Sie kamen in England an, und Amadis wartete in einem Nonnenkloster, bis Oriana durch die Jungfrau auf seine Ankunft vorbereitet war.

Florestan, Galaor, Agraies und Gandalin kamen verabredeter Maszen um diese Zeit nach London, um einander von dem Erfolge ihres Suchens nach Amadis Bericht zu erstatten. Lisuart bat sie, ihm in einem Kampfe zu helfen, der zwischen je hundert von ihm und von dem Tribut verweigernden König Cildadan von Irland gestellten Rittern stattfinden sollte. Hierdurch wurden sie abgehalten, ihre Nachsuchungen sogleich fortzusetzen. Während sich Oriana nach Mireflor begab, erschien am Hofe ein fremder Ritter, der dem Könige die Absage folgender gefährlichen Subjecte übermittelte: Famongomad, des Riesen im brinnenden See, seines Vetters Cartadac, des Riesen vom verbottnen Berg, seines Schwagers Mandafibel, des Riesen vom grünen Thurn, des Herrn Quedragant, weiland des Königs Abies von Irland Bruder, und endlich Arcalai des Zauberers. Alle diese wollten nämlich dem König Cildadan beistehen. Sie fügten die schmähliche Zumuthung bei, wenn Lisuart seine Tochter Oriana der Madasina, Famongomads Tochter, zu einer Jungfraumagd geben wolle, so werde man Oriana mit dem Prinzen Basigant verloben und ihn in Ruhe lassen. Lisuart erwiderte natürlich die Absage, und Florestan forderte den Ueberbringer der unverschämten Botschaft für künftige Zeit heraus.

Auf dem Wege nach Mireflor, den er natürlich ohne Abenteuer nicht zurücklegen durfte, besiegte Amadis erst den Quedragant und schickte ihn gefangen zu Lisuart, dann stach er zehn Ritter, die sich als Gefolge der Leonore, Orianas jüngerer Schwester, in Zelten gelagert hatten, herab, begegnete bald darauf dem Famongomad und seinem Sohne Basigant, welche inzwischen Leonoren und ihre Begleiter gefangen genommen

Digitized by Google

hatten und sie fortführten, um sie ihren Götzen zu opfern, befreite die Gefangenen und schickte sie mit den Leichen der Ungeheuer zum Könige nach London. Hierauf erst feierte er ein überaus wonnevolles Wiedersehen mit seiner geliebten Oriana. Während der acht Tage, die er sich in Mireflor aufhielt, kam ein alter Mann an den Hof des Lisuart, welcher zwei Kleinode zur Prüfung getreuer Liebhaber mit sich brachte, und es ward beschlossen, eine derartige Probe zu veranstalten. Als Amadis und Oriana davon hörten, beschlossen sie, verkleidet nach London zu ziehen und durch Bestehung der Probe das Schwert und den Kranz zu erwerben. Macandon, der Greis, welcher die Kleinode hatte, ein Neffe des vorerwähnten Apolidon, sollte nur von dem, der die Probe bestünde, zum Ritter gemacht werden und suchte beiläufig bereits 60 Jahre nach einem hierzu qualificirten Individuum. Unsern beiden Liebenden gelang es nicht nur, am Hofe unerkannt zu bleiben, sondern auch die Probe zu bestehen. Dagegen gestaltete sich das Resultat für die anderen höchsten und allerhöchsten Herrschaften sehr ungünstig. Der König, Galaor, Florestan nebst über hundert anderen Rittern versuchten sich an dem Zauberschwert vergebens, ingleichen fiel die Königin Briolania und eine Anzahl Damen bei der Prüfung durch das Kränzlein durch. Amadis schlug Macandon zum Ritter und Lisuart nebst Galaor gaben dem siegreichen Paare, das sich nicht zu erkennen gab, das Geleit bis vor die Stadt. Auf dem Rückwege schlug Amadis noch dem Arcalaus vier Finger und dessen Vetter Lindoracq den Kopf ab, welche Gegenstände er dem Könige schickte. Schon aber hatte dieser und Galaor von Urganda Briefe erhalten, welche die bevorstehende Schlacht mit Cildadan betrafen und geheimniszvollbedenklichen Inhalts waren. Nachdem noch einige weniger wichtige Nachrichten über das Verhalten der feindlichen Partei

Digitized by Google

eingelaufen, wurde zu Felde gezogen, und es kam zu einer furchtbaren Schlacht mit den Irländern, welche mit wirklich glänzender Kunst beschrieben wird. Amadis, welcher natürlich nicht fehlte und Wunder der Tapferkeit verrichtete, gab sich mitten im Kampfe zu erkennen. Galaor wurde schwer verwundet nebst dem Könige Cildadan von zwölf Jungfrauen zu Schiffe weggeführt, Briolania besuchte Oriana zu Mireflor, der letzteren Eifersucht drohte bei Anblick der Schönheit jener neu zu erwachen, doch erfuhr sie von Briolania selbst, dasz Amadis wohl anderswo heimlich buhlen müsse. Die beiden verwundeten Helden, deren Wegschaffung Urganda veranlaszt hatte, wurden von dieser geheilt, wobei sie Gelegenheit fanden, mit Juliane und Solisa, den Nichten Urgandas und Töchtern von Lisuarts Bruder Falangros, jeder einen Sohn zu zeugen. Orianas Eifersucht entbrannte noch einmal, als Amadis in ihrer Gegenwart der Briolanin vorschlug, das Abenteuer auf der verschlossenen Insel zu versuchen, sie wurde aber von der vernünftigen Mabila gehörig zurecht gewiesen.

Nachdem noch eine Anzahl weniger eingreifender Vorfälle die in England versammelten Helden in Athem gehalten und Urganda mit zauberhaftem Feuerwerk am Hofe erschienen, um eine Anzahl noch unverständlicher Weissagungen auszukramen, auch Amadis und Oriana durch Anspielungen auf ihr Verhältnisz in Verlegenheit zu setzen, zog sich wieder ein höchst gefährliches Unwetter über den Häuptern der hervorragendsten Personen der Geschichte zusammen. Zwei Ritter nämlich, Brocadan und Gandadel, flüsterten dem Könige Lisuart ein, Amadis und die andern Franzosen seien nur darum in England, um für einen Kriegsfall zwischen diesem und Frankreich, das im Kriege oft Nachtheil erlitten, Anhang zu gewinnen. Der König, der niemals grosze Proben von Verstand ablegte, schenkte ihnen nur zu leicht Glauben, und als Ama-

Digitized by Google

dis mit seinen Freunden, von ihren Wunden geheilt, vor ihm erschienen und baten, er möge Galuanes mit Madasina verheirathen und mit der Insel Montgaze belehnen, schlug er ihnen die Bitte rund ab und setzte hinzu, sie könnten gehen, wohin sie wollten.

Eine solche Behandlung konnte sich unser Held nicht gefallen lassen, er setzte also sogleich seinen und seiner Freunde Abzug nach der beschlossenen Insel ins Werk, fünfhundert Ritter zogen mit ihm, während Lisuart bereits auf die beiden Verleumder argwöhnisch wurde und sie barsch anliesz. Eine um diese Zeit aus der Insel nach England kommende Jungfrau brachte Orianen den Bericht, dasz die schöne Briolania alle Abenteuer der Insel bis auf die letzte Probe mit der „verbottenen Kammer" bestanden habe, was natürlich die Prinzessin sehr befriedigte. Als Amadis mit den Seinigen schon eine Zeit lang auf der Insel war, kam Balais von Carsanten mit der Nachricht dorthin, dasz sich Lisuart zur Einnahme der Insel Montgaze rüste, deren Herausgabe ihm von den Verwandten der Madasina verweigert wurde. Da der König Madasina und zwölf in dieser Sache vergeiselte Jungfrauen tödten lassen wollte, sandte Amadis zwölf Ritter zu deren Befreiung ab. Sie langten jedoch, nachdem die Sache bereits im Wesentlichen beigelegt war, an, hatten nur noch einen Wortwechsel mit dem Könige und kämpften darauf glücklich mit den Vertretern der zwei Verleumder. Oriana, welche sich guter Hoffnung fühlte, zog sich nach einer Berathung mit ihren Freundinnen nach Mireflor zurück.

Hier endet das zweite Buch. Der Anfang des dritten berichtet, dasz König Lisuart gegen den Rath des verständigen Arban und auch gegen seine eigene bessere Ueberzeugung einen Ritter nach der Insel Ferme (der beschlossenen I.) sendete, um dem Amadis absagen zu lassen. Hierauf ver-

Digitized by Google

sammelte er sein Kriegsvolk, um die Insel Montgaze mit Gewalt besetzen zu lassen. Amadis erwiderte die Absage, liesz aber der Königin Brisena alle Höflichkeit entbieten und anzeigen, er selbst werde mit Lisuart nicht um die Insel Montgaze kämpfen, da er allein sie ihm erobert habe. Die von Agraies, der bei Amadis war, zurückgeforderte Mabila zog es vor, am Hofe Lisuarts zu bleiben, da sie allein um die bevorstehende Entbindung Orianas wuszte. Nachdem Amadis seine Ritter nach der Insel Montgaze abgesandt hatte, beschlosz er, zur Vertreibung der Melancoley nach Frankreich zu fahren und verliesz deshalb von Bruneo begleitet sein Gebiet. Widriger Wind führte sie bald an das Gestade der „traurigen Insel," wo Amadis den im Kampfe gegen den gewaltthätigen Riesen Madraque begriffenen Galaor und Cildadon beistand, den Riesen besiegte und viele Gefangene befreite. Darauf landeten sie in Monstreil, wo Perion eben Hof hielt, und die beiden Brüder wurden voll Freuden von ihren Eltern aufgenommen. Der durch einen Schusz von des Riesen scheuszlicher Schwester Andadova verwundete Bruneo wurde von seiner Geliebten Melicia, der Schwester des Amadis und Galaor, gepflegt. Letzterer fühlte sich indessen verpflichtet, dem König Lisuart mit seinen Gesellen zu Hülfe zu ziehen und nahm dazu von Vater und Bruder Urlaub. Cildadon zog mit ihm, an beide schlosz sich unterwegs ein junger Edelmann an, der sich als Norandel, einen natürlichen Sohn Lisuarts, auswies. Als letzterer auf dem Kriegsschauplatze ankam, gewahrte er den Schaden, den die Ritter aus der Insel Ferme schon angerichtet hatten. Er schlug sie in heiszer Schlacht und belagerte sie lange Zeit, bis er von seinem Oheim, dem Grafen von Agramont, die Nachricht erhielt, dasz sich sieben Könige auf Antrieb des mehrerwähnten unermüdlichen Intricanten Arcalaus gegen ihn rüsteten. Deshalb nahm er die Capitulation der

Digitized by Google

Belagerten an und schenkte edelmüthig der Madasina und dem Galuanes die Insel Montgaze.

Während sich dies zutrug, hatte Oriana einen Sohn geboren, den die dänische Jungfrau mit Durin hinwegbrachten, unterwegs nahm ihnen aber eine Löwin das Kind ab und trug es zu dem Einsiedler Nascian, der es von seiner Schwester aufziehen liesz und Esplandian nannte, weil dieser Name mit lateinischen Buchstaben auf seine Brust geschrieben stand. Eine ebendort befindliche griechische Inschrift blieb vor der Hand noch unentziffert. Der inzwischen wieder einmal stark in Melancoley versunkene Amadis (derartige Anfälle treten bei ihm stets in höchst acuten Paroxysmen auf) wäre beinahe von der Riesin Andadova, die ihm rachedürstend nachgefolgt war, erschossen worden, aber es miszglückte, und Gandalin erschlug das Ungeheuer. Amadis erhielt von Oriana einen Brief mit der Nachricht von der Geburt seines Sohnes, aber erst die Ermahnungen des inzwischen anlangenden Florestan rissen ihn aus der Unthätigkeit, die bereits anfing, ihm üble Nachrede zu bringen, und er zog mit Perion und Florestan dem Lisuart zu Hülfe, welcher derselben allerdings sehr bedürftig war. Selbstverständlich halfen sie ihm zum Siege, schieden aber unerkannt von ihm. Aber auf der Rückreise überfiel sie ein Sturm und trieb sie wieder nach Grosz-Britannien zurük. Hier geriethen sie in die höchste Gefahr und beinahe in die Gewalt des Arcalaus, indem sie Dinarda, deren Vater von Amadis im zweiten Buche gelegentlich erschlagen worden, in ein Schlosz lockte, wo man sie schlafend mittelst eines auf Schrauben stehenden Bettes in eine tiefe Grube versenkte. Aber Gandalin merkte den Mechanismus und schraubte sie mit der Hülfe anderer Gefangener wieder herauf, und sie setzten ihren Weg fort, nachdem sie noch die bei Arcalaus eingesperrte Darioleta gefunden und des Zauberers Schlosz in Flam-

Digitized by Google

men gesetzt hatten. Dieser traf auf seiner Flucht Galaor und Norandel, welche die drei unbekannten Ritter aus dem Kampfe gegen die sieben Könige suchten, und nur dadurch, dasz er sie über seine Identität täuschte, entkam er ihnen. Dinarda und eine andere Jungfrau, welche sich in des Arcalaus Begleitung befanden, gewährten den galanten Helden zwar während einer Nacht Unterhaltung, machten sich aber schon am folgenden Tage dadurch von ihnen los, dasz sie sie aus der Burg eines Verwandten, bei dem sie übernachtet, mit List aussperrten. Erst in Frankreich erfuhren Galaor und Norandel, wer die drei Unerkannten gewesen und brachten dem König Lisuart diese Nachricht.

Inzwischen erzog der Einsiedler Nascian den jungen Esplandian mit seinem eigenen Neffen, jenes Milchbruder, und die oben erwähnte Löwin diente den beiden Knaben wie ein Hund. Amadis war bereits wieder auf Abenteuer ausgezogen und gelangte nach Böhmen unter dem Namen des Ritters mit dem grünen Schwerte oder auch mit dem Zwerge. Tafinor, der König von Böhmen, war eben in einen gefährlichen Krieg mit Patin, dem Kaiser von Rom, begriffen. Amadis besiegte die Feinde, auf deren Seite sich der hochmüthige Garadan, der von unseren Helden erschlagen wurde, und Arquisil, den er gefangen nahm, auszeichneten. Nachdem Amadis dem Könige seinen wahren Namen gesagt, zog er nach der Romaney weiter.

Auf einer Jagd fand König Lisuart den Esplandian und nahm ihn, durch einen Brief Urgandas dazu ermahnt, nebst seinem Gesellen Sargil mit sich. Oriana, welche dem Einsiedler jenes Erzeugung gebeichtet, erkannte in ihm ihren und des Amadis Sohn. Dieser kam in der Romaney zu Grasinda, die ihn durch Meister Elisabet von einer erhaltenen Wunde heilen liesz und sich heftig in ihn verliebte. Sie kam jedoch

Digitized by Google

nicht dazu, ihm ihre Liebe zu gestehen, und nachdem er ihr versprochen hatte wiederzukommen, fuhr er weiter zur See nach Constantinopel. Vom Sturm verschlagen gelangte er auf eine Insel, des Teufels Insel genannt. Dort hauste ein Thier, das von einem Teufel besessen wurde und für unüberwindlich, wild und giftig galt. Es hiesz Endriague und war von einem Riesen mit seiner eigenen Tochter erzeugt worden. Amadis tödtete es, ward aber so schwer in dem Kampfe verwundet, dasz er zwanzig Tage das Bett hüten muszte und nur die Kunst Meister Elisabets ihn rettete. Dann setzte er seine Reise fort, in Constantinopel wurde er sehr ehrenvoll empfangen, und es gab viel galante Reden. Die Prinzessin Leonorina erweckte in ihm die lebhafteste Erinnerung an Oriana, und er muszte viel durch Fragen nach seinen Geheimnissen leiden. Als er, seines Versprechens eingedenk, zu Grasinda zurückgekehrt war, richtete diese an ihn die nicht unbedenkliche Bitte, mit ihr nach Grosz-Britannien zu ziehen und dort zu behaupten, dasz sie die schönste Jungfrau sei, wie dies schon ihr Bruder, der Markgraf Saleuder, bei dem Herzog von Basel gethan. Der Ritter vom grünen Schwerte gerieth hierüber in nicht geringe Bestürzung, beruhigte sich aber damit, dasz Oriana keine Jungfrau sei und er ihr ja über die Sache eine zufriedenstellende Erklärung geben könne. Grasinda, er und drei ihm befreundete Ritter, die er zufällig auf einer Jagd getroffen, gingen nun zu Schiffe um nach Grosz-Britannien zu fahren. Ebendorthin war aber schon einige Zeit vorher eine Gesandtschaft des Kaisers Patin von Rom gekommen, um die Hand der Oriana für diesen Fürsten zu werben. Lisuart, der ihrem Antrage nicht abgeneigt war, nahm sie wohlwollend auf, und die mit ihnen gekommene Königin Sardamira ging von dem englischen Ritter Grumedan und fünf römischen begleitet nach Mireflor, um Oriana aufzu-

Digitized by Google

suchen und für Patin zu stimmen. Florestan besiegte die Römer und übernahm nun selbst die Begleitung Sardamiras, welcher Grumedan den wahren Grund der Feindschaft zwischen Amadis und dem Kaiser von Rom erklärte. Während sich Sardamira vergeblich um ihren Zweck bei Oriana bemühte, gab auch Galaor dem König Lisuart auf Befragen den Rath, seine Tochter dem Kaiser nicht zu geben, da es sich aber unmöglich erwies, jenen umzustimmen, ging er nach Frankreich. Auch Florestan verliesz Grosz-Britannien und begab sich nach der Insel Ferme. Im Begriff, in Grosz-Britannien zu landen, trafen Grasinda und Amadis, welcher jetzt unter dem Namen des griechischen Ritters auftrat, ein Schiff, auf welchem Dragonis und Enil, zwei englische Ritter, ihn suchend reisten. Er bestellte sie zu einem Rendezvous in acht Tagen auf Ferme, dann ward die Jungfrau Gonisesa mit Grasindas Herausforderungsbrief an den König Lisuart gesandt, welcher inzwischen, zu Tagades Hof haltend, gegen den Rath aller seiner Edlen in die römische Heirath gewilligt hatte. Saluste Quide, das Haupt der römischen Gesandtschaft, bat den König, den Kampf gegen den griechischen Ritter für die britannischen Damen aufnehmen zu dürfen. Lisuart, um die bereits gegebenen Beweise seiner Unklugheit zu vervollständigen, gestattete es zum groszen Verdrusz der einheimischen Herren, zwischen Grumedan und dem übermüthigen Römer kam es darüber zu einer Forderung. Es brauchte kaum erwähnt zu werden, dasz die Römer von Amadis schmählichst besiegt wurden. Zufällig sah er nach dem Kampfe seinen Sohn Esplandian, worauf er nach Ferme absegelte. Oriana wurde an den Hof citirt und erhielt unterwegs einen Brief von Amadis, der ihr den Aufenthalt des Geliebten anzeigte und baldige Hülfe verhiesz. Lisuart, wiewohl durch ihre Bitten und Argamonts nochmalige Vorstellungen ein wenig wankend geworden,

Digitized by Google

versprach, sie den Römern die nächste Woche zu überliefern. Mit Gewalt nebst Olinda, der dem Prahlhans Saluste Quide versprochenen Braut, auf ein Schiff gebracht, ging sie unter Segel, bald aber griff Amadis und die Seinigen die Römer an, besiegte sie nach heftigem Kampfe, in welchem Saluste getödtet ward und nahm die Damen Oriana, Sardamira, Olinda und Mabila mit sich nach der Insel Ferme, wo sich Grasinda noch befand.

Die Königin Sardamira, so erzählt das vierte Buch weiter, beweinte des Prinzen Saluste Tod äuszerst heftig, sie erklärte, dasz aus diesem und dem Raube Orianas die ernstesten Verwickelungen entstehen würden, und wollte sich von der öfter in der Rolle der Trösterin auftretenden Mabila nicht beruhigen lassen. Bei der Ankunft des siegreichen Geschwaders an der Insel begrüszten sich Grasinda und Oriana freundlichst und sagten sich Artigkeiten in Menge, letztere aber konnte in der Nacht nach der Ankunft in dem Schlosse Apolidons, welches uns mit groszem Aufwand von antiquarischen und mythologischen Kenntnissen beschrieben wird, theils wegen des durch die Seefahrt veranlaszten Unwohlseins, theils aus Besorgnisz über die Folgen des gewaltsamen Eingreifens ihres Geliebten nicht schlafen. Sie berief am nächsten Morgen die Ritterschaft zu sich und nahm ihnen das Versprechen ab, dasz keiner die Damen ohne ihre Erlaubnisz besuchen werde. Auch Amadis konnte sich ernsten Gedanken an die Zukunft nicht entziehen, weshalb er mit den Seinigen darüber Rath hielt, was unter den obwaltenden bedenklichen Umständen zu thun sei. Man beschlosz, durch eine Gesandtschaft an König Lisuart mit diesem gütlichen Ausgleich zu versuchen. Mit diesem Beschlusse erklärte sich auch Oriana einverstanden, und es wurden Quedragant und Brian, des Königs von Spanien Sohn, von allen gebeten, die Sendung zu übernehmen.

Digitized by Google

Amadis besprach sich auch mit Grasinda, welche Meister Elisabet nach der Romaney schickte, damit er Hilfsvolk herbeihole. Gleiche Gesuche bestellte Amadis durch denselben Boten an den Kaiser zu Constantinopel, durch andere Gesandte an Briolania, an seinen Vater Perion und an den König Tafinor von Böhmen. Agraies sendete an seinen Vater um Hilfe, Bruneo an den seinigen und Quedragant an die Königin von Irland. In einem des Anstands wegen in Gegenwart anderer geführten Gespräche zwischen Amadis und Oriana versicherten sie einander auf das Ausführlichste ihre Liebe, kamen aber dahin überein, dasz sie, ohne Orianas Ehre zu gefährden, nicht freier verkehren konnten. Amadis erhielt bei dieser Gelegenheit auch durch Mabila darüber Gewiszheit, dasz er der Vater des jungen Esplandian sei.

Der Eindruck, welchen der Bericht einiger dem Treffen entronnener Römer auf die Eltern Orianas machte, war ein sehr verschiedener, indem Lisuart Rache schnaubte, Brisena dagegen eher Freude als Verdrusz empfand. Ein durch Durin bestellter Brief Orianas kam an ihre Mutter an, konnte aber vor Ankunft der Gesandten nicht beantwortet werden, nur liesz die Königin ihre Tochter ermahnen, vor Allem ihre Ehre zu hüten. Brian und Quedragant langten an, wurden aber von Lisuart höchst ungnädig entlassen. Auf der Rückreise trafen sie Esplandian, welcher dem Amadis seinen dienstlichen Grusz entbieten liesz und den Wunsch aussprach, dermaleinst von ihm zum Ritter geschlagen zu werden. In der Berathung, welche König Lisuart mit den Seinigen über den zu unternehmenden Rachekrieg hielt, wurde beschlossen, Gesandte zur Erwerbung von Bundesgenossen auszuschicken, zunächst zum Kaiser Patin, dann zu den Königen von Irland und Schweden. Arcalaus, welcher von den Verwickelungen zwischen Amadis und Lisuart Kunde erhielt, entwarf sogleich einen Plan zur

Digitized by Google

Vernichtung beider. Er verfügte sich zum König Arauigna und hetzte ihn zum Kriege, desgleichen Barsinan von Sanswege, dessen Vater Lisuart hatte verbrennen lassen, dann in gleicher Absicht zu dem Könige von den tiefen Inseln und den Verwandten des von Amadis getödteten Dardan.

Quedragant und Brian trafen vom Sturm verschlagen auf Briolania, mit der sie die Reise nach Ferme fortsetzten, wurden unterwegs von Tiron, dem Sohne des Abiseos angegriffen, gewannen den Sieg und erretteten Briolania, auf deren Gefangennehmung es abgesehen war, endlich gelangten sie mit dem gefangenen Tiron nach der Insel. In dem Kriegsrathe, welcher jetzt dort gehalten wurde, sprach Agraies, der Lisuart am heftigsten haszte, für den sofortigen Beginn der Feindseligkeiten, man solle den König in seinem eigenen Lande angreifen. Dieser Antrag ward angenommen. Die Mission des Meister Elisabet in der Romaney und Constantinopel hatte guten Erfolg gehabt, desgleichen die Gandalins nach Frankreich und die der anderen Gesandten des Amadis. Der von Lisuart nach Rom geschickte Wilhelm der Tichter hatte zwar natürlich auch den Erfolg, dasz ihm Hülfe zugesagt wurde, doch geberdete sich Kaiser Patin wie ein Unsinniger und schickte Wilhelm mit einer Eile zurück, die den Geschäftsträger beleidigen muszte, und da König Lisuart nach drei Wochen immer noch keine Nachricht hatte, muszte er seinen Vetter Giontes als zweiten Boten mit einem Rennschifflein nach Rom senden. Alle anderen Mächte und Helden sagten ihm Unterstützung sofort zu, nur Galuanes bat, nicht gegen Amadis kämpfen zu dürfen, was ihm gewährt wurde. Giontes stiesz auf Grasandor von Böhmen, der ihn aber, nachdem er seinen Auftrag erfahren, ruhig weiter ziehen liesz und dann nebst Perion auf der Insel des Amadis ankam. Um die Damen zu ergötzen ward hier eines Tages blinder Alarm geschlagen, Perion

Digitized by Google

und Grasandor lieszen sich der stets betrübten Oriana vorstellen, Tiron erhielt, nachdem er Treue gelobt, von Briolania Verzeihung und den Oberbefehl über ihre Truppen. Als Patin nach England gekommen war und dort acht Tage gerastet hatte, setzte sich das englisch-römische Heer nebst den Hilfsvölkern in Bewegung. Vorher hatte Amadis noch den Arquisil, welcher ihm verpflichtet war, zurückfordern lassen, ihm sein Heer gezeigt und ihn dann hochherzig wieder zu den Römern geschickt. Während auch das Heer von der Insel Ferme, zu dessen Oberfeldherrn man Perion erwählt hatte, aufbrach, fielen schon die von Arcalaus angestifteten Feinde beider kriegführenden Parteien in Grosz Britannien ein.

Ein Zweikampf des Amadis mit dem von seiner Geliebten Pinela hierzu veranlaszten Gasquillen, König von Schweden, eröffnete die blutige Schlacht. Die von Ferme behaupteten, allerdings mit groszer Anstrengung, den Platz, bewilligten aber dem Feinde einen Waffenstillstand von vierundzwanzig Stunden. Nach dessen Ablauf begann der Kampf wiederum und führte zu einem vollständigen Siege der von Ferme. Auf des Amadis Wunsch und gegen den Einspruch des Agraies wurde jedoch nach Sonnenuntergang von der Verfolgung Abstand genommen. Hierauf folgte ein viertägiger Waffenstillstand, um die Todten zu begraben. Den nächsten Tag hielt Lisuart eine Rede an die Römer, von denen er besorgte, sie würden, weil ihr Kaiser Patin gefallen war, den Krieg nicht weiter fortsetzen wollen, eine Besorgnisz, die er jedoch durch seine Worte zu beseitigen vermochte. Inzwischen hatte sich der Einsiedler Nascian aufgemacht, um Frieden zu stiften, kam zu Oriana auf die Insel Ferme, wo er Amadis noch vermuthete und von ihr die Erlaubnisz erhielt, ihrem Vater behufs der Friedensvermittelung das ihm in der Beichte Anvertraute mitzutheilen. Eiligst begab er sich auf den Kriegs-

Digitized by Google

schauplatz, sein Zureden, seine Mittheilungen über das Verhältnisz Orianas zu Amadis und Esplandian so wie die bereits erlittene Niederlage machte Lisuart geneigt, den Frieden anbieten zu lassen. Von Esplandin geleitet übernahm der Einsiedler diese Mission und fand auch bei Perion und Amadis geneigtes Gehör. Während die Unterhandlungen fortgesetzt wurden, zogen sich beide Heere eine Strecke zurück. Der König Arauigna aber, welcher schon lange auf die Gelegenheit lauerte, eines der beiden Heere allein anzugreifen, erfuhr dies nicht sobald, als er beschlosz, Lisuart, welcher sich mit seinen sehr geschwächten Heere nach der Stadt Lubania zurückgezogen hatte, zu überfallen und zu vernichten. Dieser wurde jedoch gewarnt und wandte beim Marsche die höchste Vorsicht an, auch fanden Esplandian und sein Genosse Sargil Gelegenheit, Arauigans Plan zu durchschauen, und eilten, Amadis und Perion davon in Kenntnisz zu setzen, welchen es natürlich Ehrensache war, den König Lisuart sofort aus der Gefahr zu befreien. Dazu war allerdings die höchste Zeit, denn er gerieth von Arauigna und Arcalaus angegriffen, in solche Noth, dasz er kaum der Gefangenschaft entging, rettete sich nach höchst bedeutenden Verlusten in die Stadt Lubania, und nur die einbrechende Nacht verhinderte den Feind, der bereits zu stürmen angefangen hatte, diese einzunehmen. Schon hatte am nächsten Tage der Sturm von neuem begonnen, als Amadis mit seinem Heere anlangte und Lisuart entsetzte. Arcalaus und Arauigna wurden gefangen, Perion kam erst an, nachdem der glänzende Sieg gewonnen war.

Arquisil wurde an Stelle des gefallenen Patin auf Amadis Betrieb von den Römern zum Kaiser erwählt und bei dem auf diesen Anlasz hin stattfindenden Festmahle sagte Lisuart dem Amadis seine Tochter Oriana und auf die Bitten des letzteren seine zweite Tochter Leonora dem neuen Kaiser zur

Digitized by Google

Ehe zu. Es ward verabredet, die beiden Hochzeiten auf der Insel Ferme zu begehen, worauf sich beide Heere und ihre Anführer trennten, um sich an die Ausgangspunkte des Feldzuges zurückzubegeben. König Lisuart bewies, nach Vindelisora heimgekommen, mehr Weisheit in der Betrachtung seines Unglücks, als er im Glück gezeigt hatte. Auf der Insel Ferme, wohin sich auch Perion mit seinem Heere und Gefolge begeben hatte, wurden jetzt sehr viele galante Gespräche gehalten. Amadis versprach auf den Rath seines Vaters seinen Genossen, ihnen bei der Erwerbung der von ihnen gewünschten Frauen behülflich zu sein, wobei er sich als einen ebenso energischen Heirathsvermittler wie Helden bewies, und theilte die Länder des Arauigna und Arcalaus unter sie. Drei Ritter wurden von der Insel Ferme abgesandt, um Elisena und Galaor abzuholen. Die Königin und der Prinz, welcher sich von seiner Krankheit ziemlich erholt hatte, kamen sogleich mit. Unterwegs trafen sie die auf der Fahrt zu Amadis begriffene Königin aus Dacia, welche Hilfe gegen ihren rebellischen und verrätherischen Schwiegersohn suchte, und die drei Ritter, Bruneo, Angriota und Branfil beschlossen, sogleich mit ihr in ihr Land zurück zu gehen. Sie kamen mit der Königin, der sie sich erst, nachdem sie in ihr Schifflein getreten. vorgestellt hatten, in Dacia an und wuszten die dortigen Angelegenheiten in kurzer Zeit so zu ordnen, dasz der Aufstand niedergeschlagen und der junge König, der Sohn der Dame, gekrönt wurde.

Letzterer begab sich, um nach erreichter Volljährigkeit von Amadis den Ritterorden zu empfangen, mit ihnen nach der Insel Ferme.

Lisuart, Brisena und Leonore kamen inzwischen ebendahin und in den Palast Apolidons, wo sich auch Urganda, mit dem gewohnten Zauberpomp auftretend, einfand. Sie weissagte dem Amadis noch viele Mühsale und gewaltige Thaten, verhiesz

Digitized by Google

ihm aber auch ihren Beistand. Jetzt fand denn auch die lange vorbereitete und ersehnte Trauung der verlobten Paare statt. Die Bräute versuchten die Prüfungsabenteuer der Insel, und nur Oriana kam, wie vorauszusehen war, ohne jeden Anstosz durch. Nachdem die Hochzeitsfeierlichkeiten acht Tage gewährt hatten, erklärte Urganda den versammelten Herrschaften ihre früheren Weissagungen (was allerdings auch post eventum noch nothwendig war) und fügte neue hinzu, welche namentlich den jungen Esplandian betrafen, aber wieder durch ihre Complicirtheit und Dunkelheit sehr unverständlich waren. Das zauberische und brennende Fahrzeug, die grosze Schlange genannt, in welchem sie gekommen war, liesz sie in der Nähe der Insel, verbot aber streng, sich ihm zu nähern.

Als sich Amadis eines Tages auf der Jagd befand, landete Darioleta mit dem Leichnam ihres Sohnes und erzählte ihm, der Riese Balan habe sie, ihren Gemahl, ihren Sohn und ihre Tochter auf der Reise nach der Insel Ferme angefallen, den Sohn getödtet und die andern eingesperrt, darauf habe er sie zu Amadis geschickt, mit dem er um die Freiheit der Gefangenen kämpfen wollte. Amadis ging sofort, ohne von Oriana Abschied zu nehmen, mit ihr zu Schiffe und gelangte nach einer mehrtägigen Fahrt an eine Insel, auf der ihm ein Ritter dringend von dem Abenteuer abrieth. Derselbe begleitete ihn jedoch, da er auf seinem Entschlusse bestand, und sie kamen zu des Riesen Burg, welche einst Joseph von Arimathia erbaut hatte. Amadis besiegte Balan, aber Bravor, dessen Sohn, überfiel ihn mit dreiszig Mann und brachte ihn in grosze Gefahr. Erst die Vorwürfe des Amadis geleitenden Ritters und die Vermuthung der Gemahlin Balans, dasz der Ueberfallene ihr Jugendgespiele Galaor wäre, bewirkten, dasz man von dem schändlichen Geleitsbruche abstand. Der wieder zu sich gekommene Balan war höchst aufgebracht über seines Sohnes

Digitized by Google

Benehmen und lieferte ihn dem Amadis aus, seine Gemahlin begütigte diesen, er versöhnte sich mit Balan, bewirkte die Herausgabe der Gefangenen und stiftete eine Heirath zwischen Bravor und der Tochter Darioletas, aus welcher Ehe später ein sehr berühmtes Geschlecht entsprosz. Die inzwischen auf die Suche nach Amadis von der Insel Ferme ausgeschickten Ritter trafen ihn, nachdem er noch einige beiläufige Abenteuer bestanden hatte. Grasandor, welcher sich unter ihnen befand, und Amadis kamen auf eine Insel, wo Amadis ein zauberisches Abenteuer fand, das jedoch, wie er aus Inschriften ersah, seinem Sohne Esplandian vorbehalten war. Gandalin, welcher unterdesz auch Abenteuer gehabt hatte, traf mit ihm zusammen. Als er auf seiner Insel eben angekommen war, wuszte ihm die Gemahlin des Arcalaus das Versprechen abzulocken, ihren Mann, den man bereits in einen Käfig gesperrt hatte, laufen zu lassen. Arcalaus nahm seine Freiheit trotzig und ohne sich auf billige Bedingungen einzulassen, in Empfang, man sieht, dasz Niemandem auszer dem Verfasser an seinem Leben gelegen war. Zum Glück hatte Urganda an Amadis und Oriana Ringe geschenkt, welche die Besitzer vor seiner Zaubertücke sicher stellten. Doch nur sie beide, denn es verging nur eine kurze Zeit, so wurde König Lisuart auf der Jagd durch Zauberei gefangen genommen und weggeführt. Die Königin Brisena schrieb an Amadis einen Brief um Hilfe, inzwischen aber erschien schon Urganda auf der beschlossenen Insel, liesz Esplandian und seinen Gesellen zu Rittern schlagen und führte sie mit sich in der groszen Schlange fort, indem sie dem Esplandian zunächst das von seinem Vater schon betrachtete Abenteuer in Aussicht stellte.

Hiermit schlieszt das vierte Buch, und hiermit soll auch diese Inhaltsangabe, die, so gedrängt sie ist, doch schon lang genug geworden, schlieszen. Zweierlei ergiebt sich zunächst

Digitized by Google

aus dem, was hier im Auszuge mitgetheilt wurde, erstens, dasz nach der Methode des Erzählers die Geschichte noch wer weisz wie weit in dieser Weise fortgesetzt werden kann, zweitens, dasz sie aber auch gegen Ende des vierten Buches mit der Hochzeit des Helden und der Heldin einen guten Abschlusz findet. Da nun beides, die Fortsetzung in infinitum und der Abschlusz mit dem Ende des vierten Buches, in gewissem Sinne Thatsachen sind, mag zuerst andeutungsweise die Fortsetzung des Stoffes gezeigt werden, allerdings nur andeutungsweise, wie es auch nicht anders möglich ist. Weiter unten wird noch klarer werden, warum wir an einer Analyse der ersten vier Bücher vollkommen genug haben.

Das fünfte Buch ist den Thaten Esplandians gewidmet, welche er unter dem Namen des schwarzen Ritters ausführt, er bringt es in seiner Carrière nach siegreichen Kämpfen namentlich gegen die Ungläubigen bis zum Kaiser von Constantinopel, das sechste Buch erzählt seine Abenteuer weiter nebst denen seines Bruders Perion und seines Sohnes Lisuart von Griechenland.

Das siebente und achte Buch hat Amadis von Griechenland, den Sohn Lisuarts von Griechenland zum Hauptthelden, an seine Stelle tritt im neunten Buche sein Sohn Florisel von Niquea, und so spinnt sich die Geschichte an der Genealogie der Nachkommen des ältesten Amadis weiter bis zum vierundzwanzigsten Buche und seinen beiden Hauptthelden, den hochberühmten Prinzen Safiraman und Hercules vom Gestirn.

Man kann den Stoff aller dieser Bücher im Allgemeinen als aus vier Hauptbestandtheilen zusammengesetzt bezeichnen, 1) Ritterliche Abenteuer. 2) Höfisch-adlige Conversation, ein Ingrediens, dessen Wichtigkeit von der Lesewelt, für die unsere Bücher geschrieben waren, sehr hoch geschätzt wurde, wovon weiter unten bestimmtere Beweise gegeben werden sollen.

Digitized by Google

3) Liebesabenteuer, durchaus in dem die romanischen Literaturen insgesammt kennzeichnenden sinnlich-realistischen Geschmack gehalten. 4) Zauberspuck und anderweitige Nahrung für Aberglauben, Wunder- und Sensationsbedürfnisz. Dies mag zu vorläufiger Hindeutung auf die grosze culturhistorische Wichtigkeit unseres Buches dienen, jetzt ist zunächst auf die Entstehungsgeschichte der uns vorliegenden Amadisromane näher einzugehen.

Die Vorlage unserer Amadisromane in deutscher Sprache sind die französischen, welche in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zu entstehen anfangen, sie beruhen auf den spanischen Amadisbüchern, von denen die ersten fünf Garci-Ordoñez de Montalvo verfaszt hat. Dasz vor dieser Redaction der ersten fünf Bücher durch Montalvo, der ältesten, welche uns erhalten ist, — die Bücher VI—XII. sind sämmtlich später erst entstanden — noch eine ältere existirt hat, ist sicher nnd sowohl durch eine deutliche Aussage Montalvos selbst festgestellt als auch von allen Gelehrten, die der schwierigen und sehr verwickelten Frage ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben, ohne Zweifel angenommen worden. In welcher Sprache aber die Vorlage Montalvos abgefaszt gewesen sei, und wer ihr Verfasser gewesen, darüber sind die verschiedensten Traditionen und Meinungen vorhanden, und erst in der allerneuesten Zeit ist durch gründliche und scharfsinnige Untersuchungen über diese Sache ein befriedigendes Licht verbreitet worden. Das Hauptverdienst haben sich Eugène Baret und Ludwig Braunfels erworben, der erstere durch sein Buch „De l'Amadis de Gaule et de son influence sur les moeurs et la littérature au XVIe et au XVIIe siècle cet. II. edit. Paris 1873, der letztere durch die erst kürzlich veröffentlichte treffliche Schrift „Kritischer Versuch über den Roman Amadis von Gallien, Leipzig 1876.“ Man kann von dieser Schrift sagen, dasz

Digitized by Google

sie in der dunkeln Sache auf das Gründlichste aufgeräumt und in den Hauptpunkten eine abschlieszende Entscheidung gebracht hat. Da beide Bücher jedem unschwer erreichbar sind, so sei es gestattet, hier ihre Resultate nur kurz darzulegen. [1])

Montalvo hatte zur Vorlage eine spanische Erzählung, welche in 3 Bücher zerfiel, und hiernach verfaszte er die vier ersten Bücher seines Amadis, denen er als fünftes die Thaten des Esplandian hinzufügte. Die Ansprüche der Portugiesen auf die Priorität in der Abfassuug der Amadisgeschichten sind abzuweisen, und namentlich, dasz Vasco Lobeira der eigentliche Urheber des berühmten Romans sei, ist eine Fabel, deren Unhaltbarkeit sich theils aus der Unsicherheit und Verdächtigkeit der Zeugnisse für sie, theils aus der ziemlich durchsichtigen Geschichte ihrer allmähligen Entstehung ergiebt. Schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ist die Amadisgeschichte, welche Montalvo umarbeitete, in Spanien bekannt und bald ein sehr beliebtes Unterhaltungsbuch gewesen. Letzterer vollendete seine Bearbeitung der ersten vier Bücher vor der Regierungszeit Ferdinands und Isabellas, viele historische Bezüge weisen auf die Zustände jener Zeit, den Esplan-

---

[1]) Der neuesten Zeit gehört auch die Schrift F. A. von Varnhagens „Da litteratura dos livros de cavallarias estudio breve e consciencioso, Vienna. Na imprensa do Filho de Carlos Gerold 1872“ an. Die Ansicht Varnhagens, dasz Vasco Lobeira der Verfasser des ältesten Amadisbuches sei, was im Gegensatz namentlich zu Gayangos behauptet wird, ist durch die Braunfelsschen Untersuchungen meines Erachtens nun noch vollständiger widerlegt, als sie es schon durch Gayangos und Baret (in seiner letzten Ausgabe Paris 1873) war, v. Varnhagens Buch enthält aber in Betreff der Ritterromane wie auch der später zu erwähnenden Schäferromane so manches Gute, dasz seine schwere Erreichbarkeit und seine Abfassung in portugiesischer Sprache, die denn doch in Deutschland wenig bekannt ist, bedauert werden musz.

Digitized by Google

dian schrieb er in den achtziger Jahren des Jahrhunderts, und die Vorrede setzt schon die Einnahme Granadas voraus. Die Beliebtheit und die durch den neu erfundenen Buchdruck beförderte Verbreitung von Montalvos Buch war so bedeutend, dasz sie die ältere Redaction vergessen und infolge davon verschwinden liesz.

Dies ist in kurzen Worten das, was über die Vorlage Montalvos und die portugiesischen Ansprüche auf die Urheberschaft der Amadisromane festzustellen ist, meist Resultate der Braunfelsschen Untersuchungen. Es versteht sich von selber, dasz sich an diese Fragen die nicht weniger interessante nach der Herkunft des Stoffes unmittelbar und mit Nothwendigkeit anschlieszt. Wenn Montalvos Vorlage auch ein spanisches Buch war, konnte nicht dieses aus einer andern Sprache übersetzt sein? War das Buch, welches Pero Lopez de Ayala, Groszkanzler Castiliens, hochberühmt nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Dichter und Schriftsteller, geboren 1332 und gestorben 1407, in seiner Dichtung Rimado de Palacio als der erste erwähnt, und zwar so erwähnt, dasz er es in seiner Jugend gelesen haben musz [1]), auch ein spanisches oder war es etwa ein französisches? Allerdings sprechen hiergegen alle diejenigen Stimmen, welche in der früheren Zeit, das heiszt im XIV. und XV. Jahrhundert, sich vernehmen lassen, dadurch, dasz sie nur von einer spanischen Amadisdichtung zu wissen scheinen, der Unwerth späterer Stimmen wird sich weiter unten ergeben. Aber die ursprüngliche Heimath des Stoffes macht allerdings den Gedanken an die Existenz einer alten franzö-

---

[1]) Plógomi otrosí oyr muchas vegadas
Libros de devaneos é mentiras probadas,
Amadís, Lanzalote é burlas asacadas
En que perdí mi tiempo á muy malas jornadas.
Vgl. Braunfels S. 94 ff. Baret S. 29 ff.

Digitized by Google

sischen oder vielleicht provençalischen Redaction immer wieder rege. Einen Fingerzeig erhalten wir zur Auffindung dieser Heimath durch eine Stelle des spanischen Chronisten Ramon Muntaner (1265—c. 1330), welche Galaor als einen Ritter der Tafelrunde zusammen mit Tristan und Lancelot erwähnt. Es bedarf nur dieses Fingerzeiges, um sofort auf eine ganze Anzahl von Beweisen zu stoszen, dasz die Quelle der Amadissage dieselbe ist, wie die der Lancelot-, Tristan-, Erec-, Iwein- und Artusgeschichten, nämlich der bretonisch-nordfranzösische Sagenkreis. Es ist erstaunlich, wie reichlich dort der Quell der Sagen geflossen ist, und man hat in der That auf den beiden Seiten des Canals im Mittelalter ebenso fleiszig und geschickt gefabelt wie im Alterthume an den Küsten des ägäischen Meeres. Grade um die Zeit auch, wo erwiesener Maszen die anderen Stoffe aus diesem reichen Born nach der pyrenäischen Halbinsel einwanderten, taucht auch der Name des Amadis in Spanien auf, und eine ganze Anzahl von Beziehungen auf Personen, Begebenheiten, Zustände und Oertlichkeiten, welche in den bretonisch-nordfranzösischen Sagen vorkommen, finden sich in seiner Geschichte.

Hierher gehört, um nur Beispiele und gleich das erste beste zu geben, die Erwähnung des grausamen Gesetzes gegen die gefallenen Jungfrauen, welches im Roman von Merlin eine Rolle spielt [1]), und zu dem Montalvo bemerkt: „Esta tan cruel costumbre durò hasta la venida del muy virtuoso rey Artus“, ferner die aus der Graalsage stammende Erinnerung an Joseph von Arimathia, „que el Sancto Grial traxò à la gran Bretaña“, und folgende Stelle des vierten Buches (Cap. XLVIII. S. 377 der Ausgabe von Gayangos): que deste Bravor, (vergl. Seite 330 des vorliegenden Buches) fijo de

[1]) Vergl. Dunlop-Liebrecht S. 65.

Digitized by Google

Balan, é de aquella hija de Darioleta, nasció un hijo que hobo nombre Galeote, que ya este tomó de la madre, é non fué tan grande ni tan desemejado de talle como lo eran los gigantes. Este Galeote fué señor d'aquella ínsola despues de la vida de Bravor, su padre, é casó con una fija de don Galvánes é de la hermosa Madasima, su mujer; y destos nació otro hijo, que hobo nombre Balan, como su bisabuelo; así que, venieron sucediendo unos en pos de otros, señoreando siempre aquella ínsola tantos tiempos fasta que dellos decendió aquel valiente y esforzado don Segurádes, primo cohermano del caballero anciano que á la corte del rey Artur vino, habiendo ciento é veinte años, é los cuarenta postrimeros que habia por su gran edad dejado las armas, é sin lanza derribó á todos los caballeros de gran nombradía que á la sazon en la corte se hallaron. Pues este Segurádes fué en tiempo del rey Uter Padragon [1]) padre del rey Artur é señor de la Gran Bretaña, y este dejó un hijo ó señor de aquella ínsola á Bravor el Brun, que por ser demasiado bravo le pusieron aquel nombre, que en el lenguaje de entonces por bravo decian brun. A este Bravor mató Tristan de Leonis en batalla en la misma ínsola, donde la fortuna de la mar echó á él é á Iseo Labrunda, hija del rey Languínes de Irlanda, é á toda su compaña, trayéndola para ser mujer del rey Marés de Cornualla, su tio, é deste Bravor el Brun quedó aquel gran príncipe muy esforzado Galeote el Brun, señor de las Luengas ínsolas, gran amigo de don Lanzarote del Lago; así que, por aquí podeis saber, si habeis leido ó leyérdes el libro de don Tristan é de Lanzarote, donde se face mencion destos Brunes, de donde vino el fundamento de sua linaje.“ Diese Stelle sagt für jeden, der auch nur einigermaszen in der roman-

[1]) Vergl. Dunlop-Liebrecht a. a. O.

Digitized by Google

tischen Poesie Bescheid weisz, genug, und es wäre unbegründet, in ihr blos einen Zusatz des Montalvo zu sehen, denn erstens gehört sie und ihre Umgebung nicht zu den Zügen des ausgehenden vierten Buches, welche bestimmt scheinen, auf die Geschichte des Esplandian hinüberzuleiten, zweitens fängt Montalvo seine Abschweifung mit den meines Erachtens auf die Vorlage hinweisenden Worten an: „Agora vos quiere mostrar la historia la razon deste casamiento." Somit können wir die anderen einzelnen Bezüge des Amadisromans auf die bretonisch-nordfranzösische Sagenwelt, namentlich auf die Geschichten von Lancelot und Tristan [1]), deren sich noch eine ganze Anzahl finden, [2]) hier unerwähnt lassen, nur auf ein Hauptmoment, die Oertlichkeit der Geschichte sei noch hingewiesen, welche überaus deutlich für die ursprüngliche Heimath des Stoffes zeugt [3]). Es wird also dem Vater des Torquato Tasso, Bernardo Tasso, unbedingt Recht zu geben sein, wenn er in einem Briefe an Girolamo Ruscelli sagt: Non è dubbio que lo scrittore di questa leggiadra e vaga inventione l'ha in parte cavata da qualche historia di Bretagna, e poi abbelitola e rendutola a quella vaghezza che il mondo cosi diletta. [4])

---

[1]) Vgl. Baret S. 96 ff.

[2]) Vgl. den Abschnitt XIII. bei Braunfels S. 163 ff.

[3]) Gaula, das Vaterland des Amadis, das Reich seines Vaters Perion, ist Wales, Vindelisora Windsor, Bristoya Bristol, Lisuart ist Lych-warc'h, der Name eines bretonischen Barden des VI. Jahrhunderts Elisena, des Amadis Mutter, ist mit Heliene sans per im Lancelot zusammenzustellen, wo auch das Land Soreloys vorkommt, Norgalles ist das nördliche Wales, die „beschlossene Insel" ist die Insel Man. Hierzu kommen eine Anzahl Namen, welche ohne jede Erklärung kenntlich sind wie Britannien, Schottland, Dänemark u. s. w.

[4]) Komisch genug ist es, dasz grade Bernardo durch die Bezeichnung Amadigi di Francia Urheber der geographischen Hauptconfusion in unserer Geschichte wurde.

Digitized by Google

Auf welche Weise und auf welchem Wege der Stoff dieses berühmten Romans in das Land gelangte, welches ihn, soviel wir wissen, zuerst gestaltet hat, ist unschwer zu sagen. Die Troubadours, welche in der Blüthezeit der provençalischen Dichtung zum groszen Theil dem südlichen Frankreich und dem nördlichen Spanien zugleich angehörten und bald auf den Burgen und an den Höfen diesseits bald jenseits der Pyrenäen willkommene Gäste waren, haben wir uns ohne jeden Zweifel als die Vermittler zu denken, wozu die damals viel gröszere Gleichheit der in beiden Gebieten gesprochenen Sprachen und der äuszerst lebhafte Verkehr der beiderseitigen Ritterschaft kommt. Auch läszt sich noch im Besonderen erkennen, dasz der Stoff seinen Weg durch Südfrankreich genommen hat, denn eine hier spielende Sage zeigt Verwandtschaft mit wesentlichen Zügen der Amadisgeschichte. Ich meine die Malegissage, welche mit den ihr verwandten der Haimonskinder einen Seitenzweig an dem groszen und vielästigen Baum der Karlssagen bildet. Die vielerwähnte Urganda des Amadis ist ohne Zweifel dieselbe Person wie die schöne Oriande, die Geliebte des Malegis, denn auch Urganda hat einen Zauberer zum Geliebten, und die Vorliebe für nicht ehelich geweihte Liebesbündnisse bildet hier wie dort einen charakteristischen Zug. Vielleicht läszt sich sogar vermuthen, dasz sich die schöne Fee Oriande, die unerschütterlich dem Zauberer Malegis, wiewohl nicht in ordentlicher Ehe mit ihn lebend, eine rührende Treue bewahrt, in der Amadisgeschichte in die einen Zauberer liebende Fee Urganda und die schöne und treue Oriana gespalten hat, welche weniger, als gehörig ist, auf kirchliche Trauung hält und diese laxe Praxis gleichsam auf die Damen ihrer Nachkommen vererbt. Aber aus mehr als einem Grunde stehe ich von positiven Behauptungen und weiteren Ausführungen hier gern ab und entscheide demgemäsz auch nicht,

Digitized by Google

ob der ursprünglich bretonische Stoff die mit der Malegissage ihm gemeinsamen Bestandtheile aus seiner Heimath mitgebracht und in Frankreich an den Zweigen der Karlssage hängen lassen hat, oder ob er diese Elemente erst in Frankreich auf- und nach Spanien mitgenommen hat. Für beide Annahmen dürften sich Gründe finden lassen,[1]) uns interessirt die am Tage liegende Verwandtschaft hier nur als ein Beweis, dasz Frankreich eine vermittelnde Rolle spielte, und es möchte doch wohl auch als nicht unmöglich hingestellt werden dürfen, dasz der Amadisstoff noch einmal in einer französischen oder provençalischen Dichtung älteren Datums auftauchte. Daran aber ist vor der Hand festzuhalten, dasz von einer solchen Gestalt des Stoffes dermalen nirgend eine Spur zu finden ist. Es ist weder auf die Angabe des weiter unten zu erwähnenden Herberay des Essarts etwas zu geben, dasz er nämlich ein altes fragmentarisches Buch in picardischer Sprache, welches diesen Stoff behandelte, gefunden und benutzt habe, denn er folgt Schritt für Schritt dem Montalvo, und was er zusetzt, kennzeichnet sich deutlich als seine eigenen Zugaben, wozu die zahlreichen Analogien fingirter Vorlagen in der erzählenden Dichtung der damaligen und späteren Zeiten kommen, noch haben die Vermuthungen, wonach der in einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts vorhandene versificirte Roman von Amadas und Ydoine die Grundlage des Amadisromans bilden soll, irgend welchen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit.[2]) Dagegen dürfte als feststehend zu betrachten sein, dasz aus den schon im Mittelalter vorhandenen und beliebten Romanen von Tristan und Lancelot stoffliche Elemente in den

[1]) „Der unspanische, echt provençalische Name Beltenebros (le Beau Ténébreux) ist ein deutliches Zeichen für den südfranzösischen Ursprung dieser Theile des Romans.“ Braunfels S. 178.

[2]) Vgl. Baret. Chpt. IV. S. 57 ff.

Digitized by Google

Amadis, und zwar wohl schon in den vor Montalvo vorhandenen, übergegangen sind.[1])

Das bisher Gesagte musz als die Vorgeschichte des uns vorliegenden Amadis angesehen werden, denn erst mit der Arbeit Montalvos beginnt die eigentliche und sichere Geschichte dieses Weltbuches. Der erste uns bekannte Druck des ersten der vier Bücher Montalvos, welche man von Anfang an als ein Ganzes betrachtet hat und allen Fortsetzungen mit Recht weit vorzog, geschah zu Saragosa im Jahre 1508,[2]) der zweite zu Salamanca 1510, und von da an folgen eine lange Reihe von spanischen Ausgaben und Fortsetzungen, welche letzteren auszer den Thaten des Esplandian von anderen Schriftstellern verfaszt sind. Auf mehr als zwölf Bücher[3]) scheinen es die Spanier nicht gebracht zu haben, welcher Umstand dazu beiträgt, die Bedeutung der französischen Bearbeitungen in das rechte Licht zu setzen. Alle spanischen Amadisromane sind wohl im XVI. Jahrhundert erschienen, denn die in unserem Jahrhundert gedruckten Ausgaben von 1838, 1848 und 1857 verdanken gelehrtem Interesse ihre Entstehung. Obgleich die Amadisbücher

---

[1]) Baret formulirt die Resultate seiner Untersuchungen auf Seite 97 folgendermaszen: . . . nous allons essayer de mettre en lumière les éléments principaux qui entrent dans la composition de l'Amadis de Gaule. L'étude du texte fera paraître qu'ils se réduisent à trois: 1° un récit primitif, d'origine bretonne, depuis longtemps et probablement à jamais perdu; 2° l'imitation très-marquée du Tristan et surtout du Lancelot; 3° un élément original qui embrasse l'ordonnance ou composition générale, le developpement de la fable, les sentiments et les caractères. Vgl. die weiteren Auseinandersetzungen dieses Abschnittes bei Baret.

[2]) Vergl. Baret. S. 221 f.

[3]) Vergl. Baret a. a. O. doch auch Gayangos, Catalogo razonado cet in „Biblioteca de autores Espannoles cet. Libros de caballerias con un discorso preliminar yun catálogo razonado por Don Pascual de Gayangos.“ Madrid. 1857.

Digitized by Google

ihrerzeit zu den allergelesensten Unterhaltungsschriften in Spanien müssen gehört haben, sind doch die alten Ausgaben äuszerst selten geworden, und es ist fast unmöglich, alle zusammenzubringen.[1]) Weit mehr Bedeutung noch und unvergleichlich mehr Verbreitung und Beliebtheit als die spanischen Originale haben die französischen Uebersetzungen, Bearbeitungen und Fortsetzungen gefunden. Nicolas Herberay des Essarts hat im Jahre 1540 die ersten acht Bücher des Amadis ins Französische frei übertragen. Er hat den Ton des Ganzen französirt und modernisirt, d. h. leichter, anmuthiger, phantastischer und üppiger gemacht. Baret, jedenfalls der beste Kenner der Amadisbücher, sagt allerdings (S. 59) von dieser französischen Uebertragung: „On ne peut dissimuler tout d'abord que la comparaison des textes (seines und des von Montalvo) ne lui est pas favorable. Des Essarts, il est vrai, retranche ou abrège, quelquefois avec goût, certaines gloses de Montalvo, évidemment étrangères à l'ancien récit, mais lui-même gâte souvent et falsifie l'original, tantôt avec le pédantisme de son siècle, tantôt avec la plus bizarre afféterie, tantôt avec une licence d'imagination et de langage tout à fait digne d'un contemporain de Brantôme et de Rabelais. La convenance m'interdit de donner des preuves de ce dernier genre d'altérations; altérations d'autant plus graves, qu'elles défigurent complètement sur ce point le caractère de l'original espagnol, dont l'auteur, s'il décrit quelquefois certaines aventures romanesques

---

[1]) Bibliographisches Material findet sich bei Baret, Gayangos und A. v. Keller (Bibl. des 21. Vereins XL.) Von älteren Werken liefern dergleichen der im ersten Kapitel erwähnte G. de. Percel im II. Bande und D. Clément in seiner Bibliothèque curieuse. Brunet und Graesze (trésor.) Die Angaben Cléments in Betreff der Seltenheit der span. Amadise in Deutschland sind nach F. Wolfs Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern 1832 zu berichtigen.

Digitized by Google

un peu vives, n'est du moins jamais, ni par „imagination, ni par expression, de connivence avec le vice. Allein der hier von Baret eingenommene Standtpunkt scheint mir kaum der richtige, da er nicht der literarhistorische, sondern der moralische ist. Die Sittengefährlichkeit eines Werkes, welches vor mehr als dreihundert Jahren geschrieben worden ist, entzieht sich vollständig der Beurtheilung in einem wissenschaftlichen Werke, in welchem es sich darum gar nicht handelt, ob das beurtheilte Buch in unseren Zeiten, in denen es doch nur von Gelehrten gelesen wird, jemals Sitten gefährden kann, denn von dem, was seine Landsleute vor 300 Jahren vice, moeurs, convenance u. s. w. nannten, wird Herr Baret nicht behaupten wollen, dasz es dasselbe sei, wovon er spricht. Es handelt sich hier lediglich um den literarischen Charakter der des Essartsschen Arbeit, das heiszt um den Grad, in welchem das Buch das geistige Leben seiner Zeit ausdrückt und zugleich beeinfluszt, und in dieser Beziehung steht es ungemein hoch, und von diesem Standpunkte aus darf wohl behauptet werden, dasz der französische Amadis ein classisches Buch ist und alle vortrefflichen Eigenschaften besitzt, welche man von einem Werke seiner Art und der Zeit, welcher es angehört, erwarten kann. Ich möchte es in seiner Art und innerhalb seines Literaturgebietes den Novellen der Marguerite von Valois an die Seite stellen, einem Werke, das unverdienter Maszen noch so unbekannt zu sein scheint, dasz es in der englischen Literaturgeschichte von Shaw und Smith mit den Cent nouvelles nouvelles verwechselt wird. So kann es als einigermaszen entschuldbar gelten, dasz sich des Essarts einer Fiction bediente, um das Buch, um dessen Gestaltung er sich eines bedeutenden Verdienstes bewuszt war, als ein französisches erscheinen zu lassen und zu behaupten, er reclamire mit seiner Uebersetzung gleichsam nur abhanden gekommenes National-

Digitized by Google

eigenthum. Bei einem Franzosen ist es nicht eben wunderbar, wenn ihn seine nationale Eitelkeit zu etwas dergleichen verleitet, und ebenso natürlich musz es erscheinen, dasz er bis in dieses Jahrhundert bei seinen Landsleuten hie und da Nachsprecher gefunden hat.[1]) Von den Ausgaben der des Essartsschen Uebersetzung und den Uebersetzungen und Fortsetzungen anderer Franzosen gehören bei weitem die meisten noch in das XVI. Jahrhundert. Doch hat auch das XVII. und XVIII. das Interesse des französischen Lesepublicums an diesem Werke durch neue Bearbeitungen an den Tag gelegt, und so giebt es von dem französischen Amadis 24 oder, wenn man will, 25 Bücher. Mehr als 52 französische Amadisausgaben und Fortsetzungen sind bis jetzt bekannt. Wer sich über ihre Bibliographie unterrichten will und breitspurige Darstellungen liebt, findet auszer bei dem in dieser Beziehung immer unvergleichlichen Gräsze das meiste Material in Gordon de Percels Bibliothèque des Romans und D. Cléments Bibliothèque curieuse. Das erste dieser Werke bietet die reichhaltigste Bibliographie der französischen Amadise und verdient wegen des beabsichtigten und noch mehr wegen des unbeabsichtigten Humors, den es einem Literarhistoriker grade bei den trockensten Bestandtheilen seiner Arbeit zu bieten vermag, der Beachtung empfohlen zu werden. In Italien hat der Amadis nicht blos eine sehr bedeutende Menge von Uebersetzungen und Bearbeitungen in Prosa, von denen die letzte in das Jahr 1606 fällt und welche sicher wenigstens zum Theil auf den spanischen Urtext zurückgehn, sondern auch ein episches Gedicht, den Amadigi di Francia des Bernardo Tasso, des Vaters des Torquato Tasso, verursacht. Jener Dichter

[1]) Doch eben nur hie und da. Die französischen Gelehrten behandeln die Frage mit einer anerkennenswerthen Vorurtheilsfreiheit.

Digitized by Google

nämlich hielt sich 1535 in Spanien auf und brachte von dort den für die Zeit des Ariosto sehr passenden Stoff mit in sein Vaterland.

Die Existenz eines aus dem Französischen in das Portugiesische übertragenen Amadis ist ebenso zweifelhaft wie die einer portugiesischen Urschrift, wenigstens sind nirgends Spuren eines Drucks vorhanden. Von englischen hierher gehörigen Werken sind zu nennen eine alte Ausgabe in 4° und zwei neuere, eine niederländische Uebersetzung erschien 1596 zu Amsterdam, und nach des bekannten spanischen Literarhistorikers Clemencin Angabe ist der Amadis auch in das Hebräische übersetzt worden.

Endlich nahm auch Deutschland, und nicht am wenigsten, an der Bewunderung des vielgepriesenen Romancyclus Antheil und entwickelte einen Eifer, sich ihn zugänglich zu machen, welcher den Amadisbüchern eine sehr hervorragende Stellung in der Entwickelung dieser Gattung bei uns und somit auch in unserer Betrachtung verschaffte. Spanier, Franzosen und Deutsche bildeten das Hauptpublicum der Amadisromane, und man kann sagen, dasz sie in unserem Vaterlande keine geringere Rolle gespielt habe als bei jenen beiden Nationen, auch musz behauptet werden, dasz er für die Cultur und das geistige Leben gewisser Kreise der damaligen deutschen Nation eine eben solche monumentale Bedeutung hat wie in Frankreich, wo er jedenfalls das bezeichnendste Literaturerzeugnisz seiner Gattung und seiner Zeit ist. Ausdrückliche Zeugnisse für seine Wichtigkeit werden wir am besten unter die über seinen poetischen Werth in verschiedenen Zeiten und Ländern sich hören lassenden Stimmen einreihen. Hier sei zunächst nur auf die sehr grosze Menge von deutschen Amadisausgaben hingewiesen, und zu denen, die uns vorliegen, dürften immerhin im Laufe der Zeit bisher noch unbekannte kommen. Die

Digitized by Google

uns vorliegenden erstrecken sich auf vierundzwanzig Bücher und sind mit einer Ausnahme sämmtlich von den französischen Ausgaben abhängig.[1]) Wie die Franzosen, wenigstens Dr.

[1]) Ueber das Verhältnisz der spanischen Fortsetzungen zu den italienischen, französischen und deutschen Büchern, welche sich als Fortsetzungen der Amadisbücher geben, ist bisher durchaus nichts Befriedigendes ermittelt, und es wird dies so lange unmöglich sein, bis nicht allein die fünf ersten Bücher (die von Montalvo verfaszten) sondern auch die anderen spanischen Amadise in erreichbaren Ausgaben vorliegen werden. Ob von den spanischen Gelehrten das Unternehmen eines alle umfassenden Neudruckes zu erwarten oder auch nur ihnen zuzumuthen sei, steht dahin. Jedenfalls ist, wie aus Gayangos Catalog, den französischen und deutschen Ausgaben sich ergiebt, die Vertheilung des Stoffes in den spanischen Fortsetzungen und denen in französischer, deutscher und italienischer Sprache verschieden und zwar in der Art, dasz in den letzteren der Stoff auf mehr Bücher vertheilt ist als in jenen. Dasz die deutsche Ausgabe von 1583 die dreizehn in spanischer Sprache erschienenen Bücher enthalte wie man öfter angegeben findet, ist falsch (vgl. auch S. 341 dieses Buches) denn das VI. der spanischen Bücher, der Florisando, fehlt in der französischen Uebersetzung (vergl. Gräsze, Literärgeschichte II., 3, 1. S. 408 ff.) und demgemäsz auch in der deutschen. Weitere Bedenken theile ich hier nicht mit, da die oben angedeutete Unvollständigkeit des vorliegenden Materials eine befriedigende Lösung nicht zuläszt. Ueber den Stoff der Fortsetzungen finden sich Nachweisungen bei Dunlop-Liebrecht und bei Valentin Schmidt in den Wiener Jahrbüchern Bd. XXXIII. Von einer nicht aus französischer, sondern italienischer Quelle geflossenen deutschen Ausgabe, welche bisher ganz unbekannt gewesen zu sein scheint, (vergl. Gräsze, Literärgesch. II, 3, 1. S. 417 ff.), findet sich ein Exemplar in der Königlichen und Universitäts-Bibliothek zu Breslau, dessen Titel lautet:

Desz vierdten Bůchs Der Hystorien vom Amadis ausz Frankreich ander Theyl. In welchem der erschröckliche Krieg / welchen die Heydenschafft / nach dem Kőnig Liszuart verlorn / wider die Christenheit fůrgenommen vnnd geführt hat / auch in was gefährligkeiten der Amadis vnd sein Brůder Galaor gewesen / wie sie darausz erlediget / vnd endlich durch jre Ritterliche thaten / disen grausamen Krieg zu glůcklichem end gebracht haben / auff das aller fleissigest beschriben wird. Allen

des Essarts, das spanische Buch mit groszem Geschick und Glück französirt haben, so haben die deutschen Bearbeiter das französische allerdings mit etwas weniger von beiden

---

Ehrliebenden vom Adel / züchtigen Frawen vnd Junckfrawen / sehr dienstlich vnd kurtzweilig zu lesen. Newlich ausz der Spannischen Sprach / inn das Italianisch verdolmetscht / vnd volgends in das Teutsch gebracht. Durch: A. F. V. L. Mit Röm. Kay. May. Freyheit / nit nach zu drucken. M. D. LXXVIII.

In der von „Georgius Willer von Augspurg, Buchhändler" unterzeichneten Dedication vom 24. April 1577 an den Pfalzgrafen Albrecht bey Rhein etc. findet sich folgende Stelle:

„So hab ich mich vnderstanden / solche verteütschte Bücher desz auszstendigen anhangs etlicher voriger Bücher vons Amadis ausz Franckreich / vnd seiner Gesipschafft / Ritterlichen gewaltigen thaten / vnderthenigist zu dedicieren / vnd zuzuschreiben . . . . Vnd damit E. F. G., oder wer solche Bücher list / ein genedige erfahrung haben mögen / woher vnd waruon doch solche nachfolgende vnnd zuuvor nie gedruckte Bücher kommen thun / weyl zuuor schon dreyzehene in Teütcher Sprach gedruckt worden / so sollen E. F. G. gnediglich vernemen / das ob wol schon dreyzehene in Teütsch / dannocht in Spanischer Sprach 24. vnd Italienischer 20. gefunden werden / so nicht besondere new erfundene Bücher / sondern weyl etliche / wie dann das vierdte Buch von Amadis ausz Franckreich / gleichsamb abgekürzt vnd beschnitten worden / dero anhang gar in Frantzösischer vnd Teütscher Sprach verschwigen werden / so kan man solche anders nich tals eben anhenge nennen / so gleichsam ein zusatz / was in den andern abgehet / erstatten vnd erfüllen."

Das Buch umfaszt 583 Seiten 8°. ohne das Register. Von den obigen Angaben ist sicher richtig, dasz die französische Uebersetzung, und somit auch die deutsche das vierte Buch abkürzen (beide haben 38, die Urschrift 52 Kapitel.) Das vorliegende Buch ist aber keineswegs eine ausführlichere Bearbeitung des Stoffes des IV. Buches, sondern fängt da an, wo König Lisuart weggeführt wird, also wo das IV. Buch im Spanischen und Französischen schlieszt. Auch mit dem Esplandian stimmt es nicht überein, und da ein spanisches Buch, welches ihm entspräche, nicht vorhanden zu sein scheint, so dürfte seine Urschrift wohl ein italienisches Originalwerk sein. Der Inhalt beschäftigt sich mit neuen Intriguen des Arcalaus, Abenteuern des Amadis und anderer neuer Personen und füllt 150 Kapitel.

Digitized by Google

verdeutscht, sie schneiden etwas weniges von dem Schlüpfrigen weg und haben mehr Neigung zum Moralisiren und Reflectiren. Einige Bücher, wie das erste und vierte, sind sogar protestantisirt, allerdings nur ganz äuszerlich und ungeschickt, so dasz eine komische Wirkung entsteht, wenn die frommen Helden vor ihren Unternehmungen an Stelle der Messe schnell die Predigt hören. Die Namen der schon durch das eben Erwähnte als verschieden sich darstellenden deutschen Bearbeiter sind, ausgenommen vielleicht das sechste Buch, unbekannt, wie auch das genauere Verhältnisz der einzelnen übersetzten Bücher zu ihren französischen Vorlagen noch nicht im Einzelnen festgestellt ist.

Die erste Ausgabe erschien zu Frankfurt am Main bei Sigmund Feyerabend im Jahre 1569, die Jahreszahl des Titels giebt durch einen Druckfehler 1561. Hierauf folgte eine lange Reihe von Ausgaben bis in das XVII. Jahrhundert, und gleichsam den Beschlusz aller Fortsetzungen macht die Schatzkammer schöner zierlicher Orationen, Sendbriefen, Gesprächen, Vorträgen, Vermahnungen und dergleichen aus den vierundzwanzig Büchern des Amadis von Frankreich zusammengezogen, welche zuerst 1597 erschien und dem ähnlich ist, was wir jetzt ein Complimentirbuch nennen.[1])

---

[1]) Wenn auch die vollständige Reihe der 24 deutschen Amadisbücher bekannt und zugänglich ist, so befindet sich die Bibliographie dieser Bücher doch noch nicht auf einem Standpunkte, welcher ihre Resultate hier verwendbar machen würde, da eine ganze Anzahl der von A. v. Keller (Bd. XL. der Bibl. des Stuttg. Litt. Vereins, Stuttgart 1857) angeführten Ausgaben auf frühere bisher noch unbekannte zurückweist, also die hier nur mögliche blosze Aufzählung kein auch nur annäherndes Bild der Verbreitung des Buches geben würde. Aus diesem Grunde begnüge ich mich auch hinsichtlich der deutschen Amadise, nur auf v. Kellers Angaben zu verweisen. Was ich diesen Angaben hinzuzufügen habe, findet sich im Folgenden.

Digitized by Google

Die berühmteste und durch ihre Ausstattung die Beliebtheit der Bücher am besten illustrirende Ausgabe ist die, welche 1583 in Folio bei Feyerabend erschien. In Betreff derselben sei bemerkt, dasz sie in den mir vorliegenden zwei Exemplaren der Breslauer Stadtbibliothek einen Band mit zwei Theilen bildet, in diesen dreizehn Bücher enthält und auch nicht mehr enthalten konnte, weil sie eine Sammlung aller bis dahin erschienenen Uebersetzungen war, und 1583 es nur die dreizehn ersten Bücher in deutscher Ueberseztung gab, alle übrigen sind, soviel wir jetzt wissen, erst später herausgekommen. Beachtenswerth ist die in der Vorrede gegebene Notiz des Buchhändlers über den rapiden Absatz seines Verlagsbestandes. Wenn in derselben Vorrede die sonst nirgend zu findende Nachricht auftaucht, dasz der Amadis auch ins Griechische übersetzt sei, so liegt auf der Hand, dasz sie mit groszer Vorsicht aufzunehmen ist.[1])

Der Einflusz, welchen die Amadisromane auf die Ent-

[1]) „Dieser Art ist nun auch das gegenwertige Werck vom Amadis ausz Franckreich / welches ein Sinnreicher vnd hochverständiger erstmals in Frantzösischer Sprach beschrieben / so denn nachgehendts in viel andere Sprachen / als Italiänische / Hispanische / Engelländische / Griechische / vnd endtlich in vnsere Teutsche Sprach / wegen jres sonderbaren Nutzen vnd lustiger kurtzweil / transferiert worden.“ Weiter unten heiszt es: „So denn / wie vermeldt / solche grosse Nutzbarkeit durch verstand vnd vberlesung solcher herrlichen edlen Bücher erschöpfft mag werden / Als hab ich verruckter zeit dieselbe stückweisz / nicht mit geringen Kosten / mehrertheils vertiren / vnd vermittelst drucks öffentlich ausgehen lassen / Welche auch dermassen angenommen / auffgekaufft / vnd gelesen worden / dasz alle derselben Exemplaria in kurtz abgangen / verkaufft worden / vnd in grosse nachfrag gerahten. Derowegen denn ich von verständigen Leuten / solche Bücher von Amadis / so viel deren in vnsere Teutsche Sprach vertiert worden / in guter richtiger Ordnung in ein Werck zusammen zu richten / vnd widerumb auszgehen zu lassen / bittlich angelanget worden bin / Vnd wegen dess erschieszlichen fruchtbarlichen Nutzens derselben bitt / so ich vor ziemlich erachtet / willfahren vnd im Werk nachsetzen wöllen. —

Digitized by Google

wickelung unserer Gattung auch in Deutschland gehabt haben und ihre Wichtigkeit als cultur- und sittengeschichtliches Document, machen es nöthig, dasz wir uns über ihren poetischen Werth und ihre literarhistorische Bedeutung sowie namentlich über den Eindruck, welchen sie auf ihre Zeit hervorbrachten, so klar als möglich werden. Hierzu genügt es nicht, blos die in Deutschland lautwerdenden Stimmen zu hören, sondern wir müssen auch die Urtheile, welche in auszerdeutschen Kreisen von Lesern und Gelehrten gefällt worden sind, heranziehen, wenn wir anders das Buch, welches einmal Weltbuch war, von allen Seiten im rechten Lichte erblicken wollen. Es wird sich sehr bald zeigen, wie unerläszlich eine solche Vernehmung von nahestehenden Sachverständigen einem Werke gegenüber ist, welches, aus einer von der unsrigen sehr verschiedenen Zeit hervorgegangen, uns nach der Mehrzahl seiner charakteristischen Eigenthümlichkeiten fremd gegenübersteht. Wir sind in der glücklichen Lage, hier Namen von gutem Klange unter denen zu finden, die sich über den Amadis ausgesprochen, nicht ebenso gut wird der Einklang der zu vernehmenden Vota ausfallen.

Der Vortritt gebührt dem, der bis heut in der gesammten Weltliteratur als der erste auf dem Gebiete der Prosadichtung dasteht, Miguel Cervantes. Jene berühmte literarhistorische Stelle im sechsten Kapitel des ersten Buches des Don Quixote, welche mit Recht der Gegenstand besonderer gelehrter Schriften geworden ist, enthält auch ein Urtheil über unseren Amadis, und zwar ein verschiedenes über verschiedene Theile des Gesammtswerkes.

Der Pfarrer also und der Barbier, Meister Nicolas, halten Gericht über des sinnreichen Edlen von der Mancha Bibliothek, welche aus Ritterbüchern bestand. „Das erste Buch, welches ihm (dem Pfarrer) Meister Nicolas reichte, waren die vier

Digitized by Google

Bücher des Amadis von Gaula. Der Pfarrer sagte: Hierin scheint mir das Geheimnisz zu liegen, denn so wie man mir gesagt hat, war das Buch das erste von den Ritterschaftssachen (de caballerias), das in Spanien gedruckt wurde, und dasz alle übrigen ihm ihren Ursprung und ihr Entstehen zu danken haben, darum musz man es auch als den Stifter einer so verderblichen Secte ansehen und ohne Gnade zum Feuer verdammen!

Nein, mein Herr, sagte der Barbier, denn man hat mir auch gesagt, dasz dies Buch das beste von allen in dieser Gattung sei, und darum könnte man ihm wohl als dem einzigen seiner Gilde vergeben.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer, und aus diesem Grunde sei ihm das Leben für jetzt geschenkt. Wir wollen das andere sehen, das daneben steht.

Dieses, sagte der Barbier, heiszt die Groszthaten des Esplandian, rechtmäszigen Sohnes des Amadis von Gaula.

Nun wahrlich, sagte der Pfarrer, die Tugend des Vaters darf dem Sohne nicht zu Gute kommen. Nehmt, Frau Haushälterin, macht das Fenster auf und schmeiszt ihn auf den Hof, er soll die Grundlage des Scheiterhaufens sein.

Die Haushälterin that dies mit Freuden, und der wackere Esplandian flog in den Hof hinunter, wo er das Feuer, das ihm drohte, mit groszer Geduld erwartete.

Weiter! sagte der Pfarrer. — Der nun kommt, sagte der Barbier, ist Amadis von Grecia, und alle auf dieser Reihe sind, wie ich glaube, von derselben Familie des Amadis.

So können sie alle in den Hof reisen, sagte der Pfarrer, denn um nur die Königin Pintiquiniestra verbrennen zu können, und den Schäfer Darinel sammt seinen Eklogen, mit den verteufelten und verruchten Reden des Verfassers, würd' ich meinen leiblichen Vater zum Verbrennen hergeben, wenn er sich in Gestalt eines irrenden Ritters ertappen liesze.

Digitized by Google

Der Meinung bin auch ich, sagte der Barbier. — Ich ebenfalls, rief die Nichte — Wenn es so ist, sagte die Haushälterin, wohl, mit allen in den Hof hinunter! Sie gaben sie ihr — und es waren ihrer viele — und da ihr die Treppe zu umständlich schien, so warf sie sie alle aus dem Fenster in den Hof hinab."

Soweit Cervantes, denn die Bücher und Helden, von denen zunächst weiterhin die Rede ist, gehören dem Amadiskreise, wie er sich in der weiter oben erklärten Weise gebildet hat, nicht an, wenn sie auch zum grösten Theil zu derselben Dichtungsgattung zu zählen sind.

Nun noch einige Bemerkungen zum Verständnisz der angeführten Stelle.

Cervantes macht, das ist die Hauptsache, einen bedeutenden Unterschied zwischen den ersten vier Büchern, also dem Grundstocke der Amadisbücher, und den folgenden, von denen namentlich der Esplandian, also das fünfte Buch sehr abstechen soll. Dieses fünfte Buch ist aber eben das, welches, wie schon gesagt, Montalvo seiner Bearbeitung des alten Amadis hinzufügte mit der albernen Fiction, es aus einem griechischen Originale gezogen zu haben. Wie er gerade auf das Griechische verfallen ist, geht aus dem Inhalt hervor, der sich um die Kämpfe des Kaisers in Constantinopel mit den Heiden dreht. Da aber seine Nachahmung und Fortsetzung selbst gegen seine eigene Bearbeitung des älteren uns leider verlorenen Werkes so sehr absticht, dürfen wir beiläufig den Schlusz ziehen, dasz er an der ihm vorliegenden Redaction nicht allzuviel geändert haben wird, ein Schlusz, der sich recht gut mit seinen eigenen Worten in der Vorrede reimt [1]), und der bei einem Versuche,

[1]) . . . corrigiendo estos tres libros de Amadís que por falta de los malos escritores ó componedores muy corruptos y viciosos se lean.

Digitized by Google

das Ursprüngliche von dem Hinzugekommenen zu scheiden, Beachtung verdienen würde. Doch da wir jetzt nicht nur bei der Geschichte der ästhetischen und moralischen Würdigung des Buches stehen, sondern auch die Entstehungskritik des spanischen Buches schon, soweit sie neben der in einer Geschichte des Romans in Deutschland viel wichtigeren Frage nach der Beschaffenheit des fertigen und bei unseren Vorfahren beliebten Werkes im Allgemeinen ihren Platz finden konnte, abgethan ist, werden wir den längst ruhenden Don Garcia Ordoñez de Montalvo mit einem Lanzenstechen nach den Tournierregeln der neueren Philologie unbehelligt lassen, sonst dürfte er wohl gar den gehörnten Siegfried zu Hülfe rufen, der sicherlich des fünften Capitels wegen nicht sonderlich gut auf uns zu sprechen sein mag.

Eine Erklärung verdient auch die Stelle, wo Cervantes jenes berufene Dictum Philipps II. umbildet, wodurch dieser König genügend vorgebeugt hat, dasz er nicht zu dem Theile des skrophulösen Gesindels gerechnet werde, welches an verschwommener und sentimentaler Humanität gegen Andersdenkende leidet. Die Königin Pintiquiniestra nämlich, welche die Galle des groszen Dichters so sehr erregt, dasz er sich im eigentlichsten Sinne als feurigen Spanier zeigt, ist eine Persönlichkeit, die im sechsten Buche [1]) auftaucht und Perion, den Sohn Galaors, den Neffen des alten Amadis von Gaula, heirathet. Der Schäfer Darinel kommt später vor und verliebt sich in Silvia, Lisuarts von Griechenland und Onolorias von Trapezunt Tochter, welche aus Pietät gegen die Familientradition von ihren Eltern vor der Einsegnung ihrer Ehe erzeugt und in der Verborgenheit erzogen wird. Sie erzeigt ihm, nur mit

[1]) Nach der Zählung der Bücher in der französischen und deutschen Bearbeitung.

Digitized by Google

weit gröszerer Hartnäckigkeit, eine Behandlung wie die, durch welche Oriana den Amadis zum Dunkelhübsch machte, was ihn zu dem Entschlusse bringt, auf dem Gipfel des höchsten Berges im babylonischen Reiche den Tod zu erwarten und die rührendsten wie ausführlichsten Klagen auszustoszen. Seine Figur verdient insofern einiges Interesse, als mit ihm das damals sehr beliebte pastoral-sentimentale Moment in die Amadisromane eingeführt wird, sie mag auch, soweit ich es beurtheilen kann, nicht viel alberner sein als die schäferlichen Helden in den gleichzeitigen und wenig später folgenden Pastoralromanen, denen die Möglichkeit, einen Charakter an sich aufzuweisen und in greifbaren Situationen sich überhaupt nach menschlicher Analogie zu bewegen, gleichsam a priori durch das Wesen dieser Dichtungsgattung schlechtweg abgeschnitten ist.

Doch überlassen wir den Schäfer Darinel und die Königin Pintiquiniestra nebst ihrer ganzen Verwandschaft dem gerechten Zorne des Cervantes. Es mag nun ein anderer Kritiker als Zeuge für den Amadis auftreten, ein Kritiker, der auch zugleich ein bedeutender epischer Dichter ist, und wenigstens von seiner Nation zu den grószten Dichtern der Welt gezählt wird, nämlich Torquato Tasso. In der Vertheidigungsschrift seines berühmtesten Werkes, Gerusalemme liberata [1]) gegenüber den Accademici della Crusca sagt Tasso, indem er zugleich von der Bearbeitung seines Vaters berichtet: „Sappiate dunque ch' essendo mio padre nella corte di Spagna per servizio del Principe di Salerno suo padrone, fu persuaso dai principali di quella corte a ridurre in poema l'istoria favolosa dell' Amadigi, la quale per giudizio di molti, e mio particolarmente è la più bella, che si legga fra quelle di questo genere, e forse

[1]) In der Ausgabe Pisa 1824 Bd. X, S. 7.

Digitized by Google

la più giovevole, perchè nell' affetto, e nel costume si lascia addietro tutte l'attre, e nella varietà degli accidenti non cede ad alcuna, che da poi, o prima sia stata scritta."

An einer Stelle seiner Discorsi del poema eroico [1]) betrachtet Tasso mehr die moralische Seite des Amadis, welche er oben nur kurz mit dem Ausdrucke giovevole berührt, wodurch diese zweite Stelle noch interessanter wird. Er geht aus von der Platonischen Trichotomie der menschlichen Seele (*νοῦς, θυμός, ἐπιθυμία*) die er durch die Ausdrücke ragione, appetito irascibile und appetito concupiscibile wiedergiebt. Mit Rücksicht auf den verschiedenen Rang der drei seelischen Elemente sagt er dann: Dunque dell' ira piuttosto, che dell' amore dee prendere soggetto il poeta eroico: e ciò peravventura sarebbe vero se gli eroi fossero tutti, e sempre soggetti alle passioni: ma se l'amore è non solo una passione, e un movimento dell' appetito sensitivo, ma un abito nobilissimo della volontà, come volle San Tomaso, l'amore sarà più lodevole negli eroi, e per conseguente, nel poema eroico: ma gli antichi o non conobbero questo amore, o non vollero descriverlo negli eroi. Ma se non onorarono l'amore come virtù umana, l'adorarono quasi divina, però niuna altra dovevano stimar più conveniente agli eroi; laonde azioni eroiche ci potranno parer oltre l'altre quelle, che son fatte per amore.

Ma i poeti moderni se non vogliono descrivere la divinità dell' amore in quelli, che espongono la vita per Cristo, possono ancora nel formarvi un Cavaliere, descriverci l'amore come un abito constante della volontà e cosi gli hanno formati, oltre tutti gli altri, quelli scrittori Spagnuoli, i quali favoleggiarono nella loro lingua materna senza obbligo alcuno di rime, e con sì poca ambizione, che appena è passato alla posterità nostra

[1]) Bd. XII, S. 54 ff. der erwähnten Ausgabe.

Digitized by Google

il nome d'alcuno. Ma qualunque fosse colui, che ci descrisse Amadigi amante d'Oriana, merita maggior lode, che alcuno degli scrittori Francesi, e non traggo de questo numero Arnaldo Daniello, il quale scrisse di Lancilotto, quantunque dicesse Dante:

Versi d'amore, e prose di romanzi
Soverchiò tutti, e lascia dir gli stolti,
Che quel di Lemosì credon ch'avanzi.

Ma s'egli avesse letto Amadigi di Gaula o quel di Grecia, o Primaleone, peravventura avrebbe mutata opinione; perchè più nobilmente, e con maggior constanza sono descritti gli amori da' poeti Spagnuoli, che da' Francesi, se pur non merita d'esser tratto da questo numero Girone il Cortese, il quale castiga così gravemente la sua amorosa incontinenza alla fontana. Ma senza fallo è maggior lode avere in guisa disposto l'animo, che alcuno affetto non possa prender l'arme contra la ragione; laonde più perfetta sarebbe stata l'amicizia di Girone con Danaino s'ella non fosse stata perturbata dall' amore.

Soweit Torquato Tasso. Es ist hier nicht der Ort, die Schwächen seiner Kritik aus den Grundsätzen seiner ganzen Theorie im Einzelnen abzuleiten. Dabei müszte auf die nicht grade einfache Theorie, welche er seinen poetischen Schöpfungen zur Seite zu stellen für gut befunden hat, genauer eingegangen werden, wobei sich dann allerdings noch deutlicher, als man es so schon aus seinen Betrachtungen herausfühlt, ergeben würde, wie einem gelehrten Poeten, der in der Weise der Renaissance mit reactionärem Anfluge reflectirt, viel gröszere Naivitäten passiren können, als einem ungelehrten mittelalterlichen Volks- oder höfischen Dichter, der zu seinem und seiner Erzeugnisse Glück nicht erst in Gefahr kam, seine, Platos und des heiligen Thomas Kategorien

Digitized by Google

auf die Alten sans façon anzuwenden und den Affecten den Mund zu verbieten. Wir haben übrigens schon innerhalb der deutschen Unterhaltungsliteratur des XV. und XVI. Jahrhunderts die Einwirkungen des italienischen Humanismus und dadurch den Charakter eines guten Theiles dieser frühesten Renaissanceliteratur soweit kennen gelernt, dasz ein jeder hieraus schon, auch ohne Kenntnisz Ariostos, Pulcis und Fortiguerras ganz zu geschweigen, den Eintritt einer Reaction und das Suchen nach mehr Würde und Ehrbarkeit nicht anders als natürlich finden wird. Von dieser Strömung war bereits Bernardo Tassos Amadigi beeinfluszt, und es machte sich von selber, dasz sein gröszerer Sohn von seinem Gesichtspunkte aus grade auf den Amadis verfiel und in der Liebe der beiden Hauptpersonen ein anschauliches Beispiel zu der Lehre von der Liebe als Tugend und als sinnlicher Leidenschaft fand, wenn er auch dabei die Sache nicht unerheblich verdrehte. Aber interessant ist das, was Tasso vorbringt, dennoch und werth, dasz wir bei etlichen Punkten noch einen Augenblick stehen bleiben. Was nämlich Tasso, wenn man allen gespreizten Wust wegläszt, eigentlich sagen will, ist eine feine und richtige Bemerkung. Es ist, meint er, das oder ein Hauptverdienst jener spanischen Schriftsteller, dasz sie die Geschlechtsliebe erstens als einen dauernden, also der Entwickelung fähigen, Zustand und zweitens als eine heldenmäszige Eigenschaft aufzufassen und darzustellen wuszten. Kam dies einerseits dem epischen Charakter ihrer Dichtungen in ästhetischer Beziehung trefflich zu statten, so wurde andererseits dadurch eine Veredelung des Helden und demgemäsz der ganzen Dichtung in moralischer Beziehung erreicht — im Vergleich namentlich mit den französischen Schriftstellern, worunter Tasso die Verfasser versificirter Epen, namentlich aus dem Artuskreise, wie auch ohne Zweifel die Fabliaux- und Contesdichter versteht. Dafür, dasz

Digitized by Google

dieses Urtheil etwas schief ist, kann Tasso nicht verantwortlich gemacht werden, denn er war nicht im Stande, diese Literatur auch nur einigermaszen zu überblicken, auch zeigt er durch die Erwähnung des Girone, dasz sein Blick für abweichende Fälle geschärft genug war. Leider mischt er aber fortwährend den ästhetischen und den moralischen Standpunkt untereinander, und so gelangt er nicht dazu, seine Bemerkungen klar und nutzbar zu machen.

Cervantes hat sein günstiges Urtheil über die vier ersten Bücher des Amadis nicht begründet, sein ganzer Don Quixote ist ja eine Kritik der Amadisromane und ähnlicher. Jedenfalls aber würde er es anders motivirt haben als Tasso, und es ist sehr schade, dasz sich grade Cervantes über seine positiven Gründe für den Stamm-Amadis in so tiefes Schweigen hüllt, dasz uns nicht möglich ist, sie irgendwie zu bestimmen. Wir dürfen aber deshalb annehmen, dasz er anders als Tasso argumentirt haben würde, weil eben jenes Motiv von der beständigen und edlen Liebe, welches schon in den ersten vier Büchern mit so viel Bewusztsein durchgeführt ist, dasz ihr als Gegensatz eine unbeständige und rein sinnliche gegenübergestellt wird, auch in den andern Büchern, die Cervantes auf das Schärfste tadelt, ebenso auftritt. Schon da Cervantes einen Theil lobt und den anderen verurtheilt, Tasso beide Theile lobt, so kann das Lob, in welchem sie in Bezug auf den einen Theil zusammentreffen, unmöglich dieselben Gründe haben. Um aber jeden Zweifel an meiner Vermuthung zu heben, erinnere ich daran, dasz Tasso grade dasjenige Buch des Amadis lobt, welches Cervantes am entschiedensten für schlecht erklärt, denn Tasso erwähnt mit dem Stamm-Amadis zusammen den Amadis von Grecia, indem er sagt, wenn Dante den Amadis von Gaula oder den von Grecia oder den Primaleon gelesen hätte, so würde er anders geurtheilt haben. Amadis

Digitized by Google

von Grecia spielt nämlich eine wichtige, ja die Hauptrolle eben da, wo die Königin Pintiquiniestra und Darinel vorkommen, war also das Hauptobject des Autodafé, der am schwersten Compromittirte. Und was den Primaleon betrifft, den Tasso auch nennt, so kommt dieser zwar in des Cervantes kritischem Verzeichnisz nicht vor, aber er gehört zu der genealogischen Klasse der Palmerin-Romane, und von diesen führt Cervantes zwei, den Platir und den Palmerin von Oliva, der genealogischen Rücksichten zufolge an erster Stelle wäre zu nennen gewesen, mit dem herbsten Tadel an, und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, dasz der Primaleon besser sei als seine Verwandten. Doch ist dies in der That zu unwesentlich, um mehr Worte darüber zu verlieren. Das ist jedenfalls als sicher anzunehmen, dasz in des Cervantes kritischen Reflexionen die stetige Liebe und die bessere Moralität[1]) keine bedeutende Rolle gespielt haben werden. Hören können wir aber allerdings, was Cervantes an einem Romane, wenn auch nicht grade am Amadis, für lobenswerth hielt. Er begnadigt nämlich unter den Ritterbüchern überhaupt nur zwei, d. h. auszer den vier ersten Büchern des Amadis nur den Palmerin von England, der mit dem von Oliva nicht verwechselt werden darf und den er mit folgenden Worten bespricht: „Esa palma de Ingalaterra se guarde, y se conserve como á cosa única, y se haga para ella otra caxa, como la que halló Alexandro en los despojos de Dario, que la diputó para guardar en ella las obras del Poeta Homero. Este libro, señor compadre, tiene autoridad por dos cosas: la una, porque él por sí es muy bueno, y la otra, porque es fama que le compuso un discreto Rey de Portugal. Todas las aventuras del castillo de Miraguarda son bonísimas, y de grande artificio, las razones

[1]) Vergl. auch, was er in demselben Kapitel über Ariosto sagt.

Digitized by Google

cortesanas y claras, que guardan y miran el decoro del que habla, con mucha propiedad y entendimiento. Digo pues, salva vuestro buen parecer, señor Maese Nicolas, que este y Amadis de Gaula queden libres del fuego, y todos los demas, sin hacer mas cala y cata, perescan.“

Wenn sich hier, wie wir sehen, Cervantes rein auf den ästhetischen Standpunkt stellt, den er ohne Zweifel auch bei der Beurtheilung des Amadis entweder allein oder doch vom moralischen getrennt würde geltend gemacht haben, wenn dagegen Tasso den ästhetischen und moralischen Standpunkt nicht gehörig auseinanderzuhalten weisz, so nimmt der dritte, der hier zu Worte kommen mag, den Amadis eigentlich nur in Hinsicht auf seinen moralischen, bezüglich unmoralischen, Gehalt zum Gegenstande einer Besprechung. Allerdings ist das Buch, dem diese Besprechung vorausgeschickt wird, nur das sechste — eben jenes, wo die Königin Pintiquiniestra auftritt — dafür aber ist der Beurtheiler kein Geringerer als Johann Fischart und seine Worte beziehen sich auf den ganzen Amadis. Vielleicht ist das ganze Buch von Fischart selbst übersetzt, ein Vielleicht, das nicht zum Gewisz erhoben zu haben, mir und anderen jeder, der einigermaszen die ungemeine Schwierigkeit aller Untersuchungen über Fischart zu beurtheilen weisz, verzeihen wird. Aber sicher ist Fischart der Verfasser der dem sechsten Buche, Ausgabe von 1572, voraufgehenden poetischen Vorbereitung in den Amadis. In diesem Gedicht sagt Fischart, — zur vollständigen Mittheilung ist es zu lang — König Mithridates habe sich in seiner Jugend durch Gebrauch eines Krautes Namens Giftwend die Verdauungswerkzeuge derartig gegen Vergiftung abgehärtet, dasz, als er, durch die Römer bezwungen, in die Lage gekommen sei, seinem Leben durch Gift ein Ende zu machen, nichts an ihm habe verfangen wollen.

Digitized by Google

„Also soll es auch hie geschehen
In diesem Buch / darinnen jhr sehen /
Wie in Comedij vnd im spiel
Beide guttes vnd auch bösses viel /
Das jhr euch machet vorgerüst
Mit guttem welchs das bös verdrüst
Vnd habt mit reinem kraut der Tugend
Vor ewer hertz erweicht von jugend /
Vnd seyt bereyt mit Göttlich lehren /
Darmit jhr möcht dem bösen wehren
— — — — — — — — — —
Wa jr denn also seyt versehen /
Wurd euch von gifft kein schad geschehen /
Vnd wurd den Reinen alles rein
Vnd mag euch alles nutzlich sein /
— — — — — — — — — —
Also wer in dem Büchlein hie
Nicht weisz was er thu / was er flieh /
Weisz nicht das Thugend heiszt vom thun
Vnd laster von dem lassen nun /
Vnd hat nicht so viel witz bey jm /
Das er wisz was beyn öpffeln schwimm /
Vnd halten kan ein vnderscheid /
Zwischen der Zucht vnd vppigkeit
Derselb des Büchleins sich entheb /
Das jm selbst nicht mit vergeb /
Vnd volg das nicht zu volgen ist:
Die weil hierinnen seind vermischt /
Beide gutte und auch böse Leut.
Jen das man leid / die das man meid.
— — — — — — — — — —
Deszgleichen welchem nicht gefalt
Dieweil es fabeln in sich halt /
Der gibt sein vnverstand an tag /
Das er nicht grosses wissens trag
Vmb der Poeten jhre kunst
Die aller weiszheyt ist ein gespunst /
Wie fein sie vnder den Parabeln /
Vnd kunst gedichten jhren fabeln /
Die schönsten lehren süsz verdecken . . . .
— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Dan wer den Namen Amadis
Bedencket recht / der findt gewisz /
Das er zu Teutsch heiszt Gottes lieb /
Darumb besteht er süsz vnd trüb:
Gleichwol laszt jhn Gott nicht erliegen /
Sonder musz allenthalb obsiegen /
Ja sein geschlecht genieszts auch darmit /
Dan Gott thut wohl ins dritte glied /
Darneben ward auch drin bedeit
Das Ampt der Rechten Obrigkeit /
Wie sie hie sollen Ringen / kämpffen /
Bisz sie die argen buben dempffen /
Sollen den Riesen / Rauber / Dieb /
Sein Hercules von Gottes lieb /
Dem bluthund / Tyrann vnd dem Wütrich
Sein kurtzumb von Bern König Dietrich /
Sollen die Turcken / Tartern / Heiden
Nicht zu nah lassen an sich weiden.
Nun solche vnd dergleichen lehren
Kann man in dem Buch sehr viel hören
— — — — — — — — — —

Es ist gewisz kein gering zu achtender Beweis von der Bedeutung unseres Amadis, dasz drei solche Männer wie Cervantes, Tasso und Fischart sich über ihn auszusprechen Gelegenheit genommen haben. Auch hieraus gewinnen wir den Eindruck, dasz der Amadis in der That ein für seine ganze Gattung typisches Werk, ein Urbild der modernisirten Ritterbücher seiner Zeit war. Ehe wir aber noch andere Stimmen anhören, musz noch zum geschichtlichen Verständnisz gerade dieser drei Kritiken, oder richtiger gelegentlichen Auslassungen, etwas bemerkt werden.

Zunächst fällt auf, dasz sich Tassos und Fischarts Urtheile einigermaszen widersprechen. Denn während jener grade vom moralischen Gesichtspunkte aus den durch die Amadisromane vertretenen Geschmack lobt und das Verfahren der spanischen Schriftseller als einen entschiedenen Fortschritt

Digitized by Google

gegen das der französischen bezeichnet, läszt Fischarts Urtheil den Inhalt des Werkes keineswegs als harmlos erscheinen, ja der es ohne Schaden lesen will, soll durch eigene wohlbefestigte Tugend gegen moralisches Gift ebenso gefeit sein, wie es Mithridates gegen leibliches war. Dieser Widerspruch ist nicht daraus zu erklären, dasz Tasso etwa nur die ersten vier Bücher im Auge gehabt, Fischart dagegen nur das sechste gekannt oder doch nur dieses gemeint habe. Denn Tasso nennt ausdrücklich auch den Amadis von Grecia, womit ohne Zweifel das sechste Buch gemeint ist, und es wäre ungehörig von Fischart anzunehmen, dasz er nur den Theil des Amadis gekannt haben sollte, den er bevorwortet, vielleicht auch übersetzt hat. Und hierzu kommt noch, dasz sich eben jene ersten vier Bücher, was Schlüpfrigkeit und Naivität in Ausmalung die Sinnlichkeit reizender Situationen anlangt, in der französischen Bearbeitung und der deutschen Uebersetzung von dem sechsten und überhaupt von den folgenden gar nicht unterscheiden, mit Ausnahme etwa des zwölften, das fast nur aus Zoten besteht.

Auch die Erklärung des vorliegenden Widerspruches aus der verschiedenen Nationalität der beiden Beurtheiler und ihrer dadurch bedingten verschiedenen Maszstäbe für das Schickliche und sittlich Ungefährliche, ist abzuweisen, schon an sich als banal und zu viel beweisend, vorzüglich aber, weil sie für einen, der Tasso und Fischart auch nur oberflächlich kennt, lächerlich ist. Die einzig richtige Lösung, die zu suchen bei einer Meinungsverschiedenheit weniger bedeutender und berühmter Männer etwas Pedantisches haben würde, liegt darin, dasz Tasso das spanische Original im Sinne hatte und wohl auch durch den Amadigi seines Vaters in gewissem Grade beeinfluszt war [1])

[1]) Vgl. die weiter oben angeführte Apologie im X. Bd. der Werke Tassos. Pisa 1824.

Digitized by Google

während Fischart den Text des des Essarts meinte, was aber das spanische Original betrifft, nicht einmal von dessen Vorhandensein etwas wuszte, da ihm wie seiner ganzen Zeit der französische Amadis durchaus als ein Originalwerk galt.

Zur Vervollständigung der zeitgenössischen Urtheile diene hier zunächst noch einiges aus der Vorrede des mehrfach erwähnten französischen Uebersetzers. Des Essarts richtet seine Widmungsepistel an den Herzog von Angoulême, den zweiten Sohn Königs Heinrich II., also den nachmaligen König Karl IX. Er erzählt, dasz ihm der Waffenstillstand zwischen Karl V. und dem Vater des Angeredeten plötzlich sehr viel Musze gebracht habe, und fährt fort: me suis mis (pour eviter la trop pernicieuse oysiueté) à lire plusieurs sortes de liures, tant vulgaires qu' estrangers entre lesquelz m' estant tombé es mains celuy d'Amadis de Gaule en langue Castillane, lequel maintefois plusieurs Gentilhommes d'Espagne, mavoient loué et estimé sur tous leur Romans, et le trouuant tel que ilz me l'avoient asseuré, tant pour la diversité des plaisantes matieres, dont il traite, que de la reputation subtilement descrite, qu'il fait des personnes suyuans les armes, ou amours: ay prins plaisir à le communiquer par translation (sous vostre auctorité) à ceux qui n'entendront le langage Espagnol, pour faire reuiure la renommée d'Amadis (laquelle par l'iniure et l'antiquité du temps estoit estainte en ceste nostre France) et aussi pour ce qu'il est tout certain qu'il fut premier mis en nostre langue Françoyse, estant Amadis Gaulois et non Espagnol. Et qu'anisi soit: J'en ay trouué encores quelque reste d'vn vieil liure escrit à la main en langage Picard, sur lequel i'estime que les Espaignolz ont fait leur traduction, non pas du tout suiuant le vray original, comme lon pourra voir par cestuy: car ilz en ont obmis en aucuns endroitz et augmenté aux autres. Parquoy supliant à leur obmission, elle se trouuera en

Digitized by Google

ce liure, dans lequel ce n'ay voulu coucher la pluspart de leur dicte augmentation qu'ilz nomment en leur langage Consiliaria, qui vault antant a dire au nostre comme anis, ou conseil, me semblant tels sermons mal propres à la matiere dont parle l'histoire, laquelle i'ay expressément mis an lumiere, non pour esperance d'en raporter louange (estant l'oeuure de trop peu de merite) mais seulement pour tesmoigner à tout le monde combien ce voudrois pouoir pour vous faire treshumble service, mesmement pour vous donner quelquesfois dequoy recréer vostre gentil espris, lors qu'il sera ennyé de lire choses plus hautes et ardues. . . . . .

Et combien que ce qui s'offre en ceste traduction d'Amadis ne soit tiré de nul autre (auteur?) fameux peur luy donner couleur de verité, si trouuera on en elle tant de rencontres cheualereuses et plaisantes, avec infiniz propos d'amours si delectables à ceux qui ayment, ou sont dignes d'aymer que toute personne de bon jugement se doit persuader, voire quasi contraindre à lire son histoire, pour le passetemps et playsir qu'il pourra receuoir en la bien voyant. A ceste cause mon Seigneur, ie m'ose asseurer, que si elle trouue grace devant vos yeux, ou soit quelque peu favorisée de vous, que non seulement elle sera estimée beaucoup: mais aquerra le premier lieu entre toutes les autres histoires semblables, qui est en partie la cause pour laquelle i'ay entrepris la traduire, et aussi pour faire cognoistre à chacun mon intencion qui tend à exalter la Gaule, en laquelle passe de present vn siecle bien heureux . . . . et si vous aperceuez en quelque endroit que ie ne me sois assuietty à la rendre de mot à mot, ie vous supplie croire que ie l'ay fait, tant pource qu'il m'a semble beaucoup de choses estre mal seantes aux personnes introduites, en regard aux moeurs et façons du iourd'huy qu'aussi par l'auis d'aucuns mes amys qui ont trouué bon me deliurer de la

Digitized by Google

commune superstition des translateurs mesmement que ce n'est matiere ou soit requise si scrupuleuse observance.

Aehnliches bringt die Vorrede der deutschen Sammelausgabe zur Empfehlung des Werkes bei, nur dasz hier ausdrücklicher eine Apologie in Betreff möglicher Sittenschädigung versucht und darauf hingewiesen wird, wie ein jeder aus dem Buche das verschiedenen Orten, Personen, Ständen, Geschlechtern gegenüber angemessene und erforderliche Benehmen lernen könne.

Es ist übrigens nicht zweifelhaft, dasz gerade auch in Deutschland in gewissen Kreisen der schlüpfrige Inhalt des Buches ihm viele Leser und eine nicht geringe Berühmtheit verschafft haben wird, gerade so wie neun Zehntheile von denen, die jetzt in Deutschland und Frankreich den Boccaccio lesen, eben nichts weiter suchen als was das Thier im Menschen kitzelt, wodurch allerdings daran nichts geändert wird, dasz Boccaccio aus anderen Gründen ein lesenswerther Dichter ist. Dafür, dasz gerade die gedachten Schlüpfrigkeiten dem, so zu sagen, gemeinen Zeitgeschmacke zusagten, spricht namentlich, abgesehen von dem Urtheil, welches man sich auch anderswoher von dem Vorwalten dieses Geschmackes in jener Zeit sehr leicht bilden kann, ein Gedicht vor der Ausgabe des II. Buches von 1573, das mit den Buchstaben F. C. V. B. überschrieben ist und beginnt:

Wann ich die Bulschafft thu erwegen
Vnd halt die Ritterschafft dargegen:
So find ich, dasz sie sich gar feyn
Vergleichen, vnd stimmen vberein.
Dann das ist gewisz, zu aller frist
Ein Buler auch ein Kriegsmann ist.

Dann wird nicht ohne Geschicklichkeit und mit einer Art von Witz, die einem in die Praxis der Buhlschaft Ein-

Digitized by Google

geweihten alle Ehre machen kann, eine ins Einzelne gehende Parallele zwischen der Ritterschaft und Buhlschaft gezogen. Es scheint, dasz dieses Gedicht von allen Vorreden diejenige sei, welche die meiste Einsicht in die Bedürfnisse der Mehrheit des vornehmen Lesepublicums verräth und am offenherzigsten ausspricht, was das nachstehende Buch für diese Schönes bringe.

In diesem Sinne spricht sich auch die in der Buhlschaft und anderen schönen Dingen sehr erfahrene Frau Courage bei Grimmelshausen aus, indem sie von ihrer Wirthin berichtet: „Sie lehnte mir auch nur den Amadis, die Zeit darinn zu vertreiben und Complimenten daraus zu ergreiffen: und was sie sonst daraus erdencken konnte, das zu Liebes-Lüsten reitzen mochte, das liesse sie nicht unterwegen."

Doch hören wir eine gewichtigere und anständigere Persönlichkeit, die nicht sowohl, „was zu Liebes-Lüsten reitzen mochte", im Amadis sucht, sondern ästhetisch-gelehrte Betrachtungen darüber anstellte. Denn auch unser Martin Opitz hat nicht versäumt, sich über dieses Weltbuch auszusprechen, und es gewinnt seine Auslassung durch ihre Rücksicht vorzugsweise auf den deutschen Amadis ihr besonderes Interesse. In seinem Aristarchus (Werke, herausgegeben von Bodmer, Seite 78) sagt er: Ingenium certe verborum et tractus sententiarum ita decens est, ita felix, ut neque Hispanorum majestati, neque Italorum decentiae neque Gallorum venustae volubilitati concedere debeat. Cujus rei unicam Amadaei historiam, in nostrum idioma conversam, optimae fidei testem arcessere possumus. Quem quidem librum, quod quidam ita atroci stylo et indignanti pungunt ac confodiunt[1]), causam

[1]) Es wird sich mit der Pflicht der Unparteilichkeit ohne Zweifel vertragen, wenn ich die Leute, welche jenen „atrox et indignans stylus"

Digitized by Google

profecto non habent. Nihil sane est in tam festivo opere, quod non et ad morum comitatem praecepta ingerat, et honesta suavitate conditum, vim quasi asperioribus naturis faciat, ac nil

---

geführt haben, in eine Anmerkung verweise und auch nur einen von ihnen ausführlicher zu Worte kommen lasse. Denn im besten Falle halten sie einseitige und engherzige Moralpredigten, einige überschütten unser Buch mit gradezu blödsinnigen Vorwürfen. Unter denjenigen, welche in Deutschland dagegen geeifert, nimmt Buchholtz den ersten Rang ein, welcher nicht nur in den Vorreden seines Hercules und Herculiscus die Amadisbücher heftig angreift, sondern auch seine ganzen Romane ausdrücklich zu ihrer Verdrängung abgefaszt hat. Buchholtz kann jedoch aus chronologischen Gründen von Opitz nicht gemeint sein, dagegen dürfte sich letzterer über des Jesuiten Possevin Auslassungen im XVI. Buche seiner Bibliotheca selecta, Sectio IV, Cap. III. (ich benütze die Ausgabe Venetiis 1603 fol.) geärgert haben. Hier heiszt es: Et hinc quoque Satanae patebunt stratagemata, quae expugnandis otiosioribus animis hoc seculo adhibuit. Tentaverat enim omnibus seculis, omnique hominum generi varias, tamquam peritus auceps, disponere pedicas, in quas illaquearet incautas mentes, vt a Deo certissimo scopo obtutum auerterent. Itaque curauit, a paganis spectacula edi, in Theatris homines caedi, ab Oraculis responsa peti, vocatos Daemones adesse vocantibus, et pleraque obijci spectra, per eos etiam, qui cum Romani tenerent Imperii clauum, populos ita retineri in officio melius putabant. Accessit auctoritas quorundam Philosophorum, qui altius sapere visi sunt, Jamblicus, Psellus, Porphyrius, Apollonius Tyanaeus: sed qui euanuerunt in desiderijs et fastibus suis; neque vero haeresis pene ulla caepta est, quae talia non habuerit quasi progymnasmata. Tum enim dementatos istis praestigiis animos, securius inuasit spiritus nequam, et audenter sub Dei specie, diabolica quaeque semina proiecit, et abiit. Et quoniam post uires animi interiores deceptas, ipsae quoque irascibilis, et concupiscibilis, obiectu fallacis fortitudinis, atque libidinis, facile incenduntur, factum est, ut et istis machinis expugnatae, nihil non auderent perrumpere sepium, quibus animum, tanquam diuinum hortum, circumsepserat Deus. Sic Poetarum illorum veterum, de quibus diximus, tetros et impios labores cum Satanas haud fuisse irritos expertus esset, fabulosa alia nobilitati post multa secula obtrusit, quae fere quingentos annos Europam, et ipsas Principum aulas peruagata sunt. Inde igitur quo non intrarunt Lancelotus a Lacu, Perseforestus, Tristanus, Giro Cortesius, Amadisius,

Digitized by Google

tale cogitantes expugnet. Deliciarum omnium pyxidem dixerim, mirothecium Gratiarum, curarum medelam, lenam morum: absque quo nec ipsa Venus satis venusta. Verba singula majestatem spirant singularem et elegantiam, ac sensus nostros non ducunt sed rapiunt. Adeo inusitata facilitas,

---

Primaleo, Boccacijque Decamero, et Ariosti poema? ne hic enumerem aliorum ignobiliorum Poetarum carmina male texta, et caro vendita: Et plerisque igitur istis omnibus ut suauius uenena influerent, dedit de spiritu suo Diabolus, eloquentia, et inuentione fabularum ditans ingenia, quae tam miserae suppellectilis officinae fuerunt. In uno Amadisio ista intueamur. Venerat hic liber aliena lingua in Gallias: Luthero autem iam Satanas utebatur tamquam mancipio in Germania, quae pene omnis, aut ceciderat, aut nutabat ad casum; cumque in solidissimae fidei Regnum vellet inuadere, Amadisium curauit in Gallicam linguam eleganter verti. Haec igitur prima fuit illecebra, et tanquam sibilus, quo inescauit nobilium Aulicorum ingenia. Sparserat enim eo in libro, quisquis eius fuit auctor, amores foedos, inauditos congressus equestres, Magicas artes. Sic his mentes, illis corpora pertraxit in nassam, in qua innumerae propemodum animae perierunt aeternum. Nam sic ablegata sunt studia sacrarum rerum, diuinaeque historiae obliuioni sunt traditae, atque horum loca Pantagrueles, et ramenta quaeque Tartari successerunt: praelia vero Domini ignorata; invocatio omnipotentis Dei omissa, blasphemiae receptae, labes, et libido tanquam torrens invecta; proque veris militaribus studijs, hic male sanus Satanae nouitiatus professionem militiae pessimam praecessit. Quin etiam visum est peccatum leue, atque adeo festiuum sapere, si quis Magiam Vrgandae, et Alchiuij, Arcelai, Meliae, Magni Apollidonis passim recenseret; vt interim desideria sensim irreperent eadem experiendi, Magosque accersendi, qui nouas ipsi humanarum mentium libarent primitias, et homines ad ipsam imaginem Dei factos seuocarent ab vno vnius Dei syncerissimo cultu. Hinc ergo scaturiere, quae postea viguerunt, sortilegia, lamiae, auguria conquisita, consulti Daemones a uiris, qui uidebantur eminentiores, relataque in syderum aspectus, et concursus, euenta, sexcentaque illa alia, quibus cadentia ipsis oculis vidimus Regna, qui olim vna Christiana, et Catholica Religione per tot secula steterant."

Wer mehr dergleichen wünscht, wird mit Hülfe von Gräszes und anderer Nachweisung leicht sehr viel auffinden können.

Digitized by Google

gratia inexhausta ac lepos ita lectorem detinet, ut quo magis eadem repetat, eo minus fastidium relectionis ullum sentire sibi videatur. Quae omnia et pellicere nos ad se, et invitare ad excogitanda plura paris elegantiae ac festivitatis debent."

Hiernächst mag eine Stelle des bereits mehrfach erwähnten Gordon de Percel, welche besonders für die lange Dauer der Beliebtheit unserer Romane spricht, ihren Platz finden. „Jamais, Roman n'a eu plus de vogue que celui des Amadis. il se soutient encore depuis de deux cens ans, malgré les changemens qui sont arrivés à notre Langue depuis le Règne de François I. que l'on a commencé à l'imprimer. Il faut avoüer aussi que c'est le meilleur de tous les Romans de Chevalerie, le plus amusant et le mieux écrit en son genre. Cependant il ne se soutient point également par-tout et commence fort à décliner au troisième volume. Néanmoins les volumes ne sont pas également recherchés. Nicolas Desessars n'a traduit que les huit premiers; comme c'étoit l'Ecrivain le plus joli de son temps, il releva encore par l'élegance et la pureté de son stile la consideration que l'on avait pour cet Ouvrage."

Die Reihe der Zeugnisse sowohl für den Eindruck des Amadis auf die Zeitgenossen seiner Verbreitung in Europa als auch für das bleibende Interesse, welches er in Anspruch zu nehmen gewuszt, mag eine Stelle aus einem Briefe Goethes an Schiller beschlieszen, wo ersterer sagt: (Briefwechsel II. Ausg. Stuttg. 1856. 8. 2. 449.) „Ich habe vor langer Weile allerlei gelesen, z. B. den Amadis von Gallien. Es ist doch eine Schande, dasz man so alt wird, ohne ein so vorzügliches Werk anders als aus dem Munde der Parodisten gekannt zu haben." Wenn auch bekannt ist, dasz Goethe gegen gleichzeitige Dichter und Schriftsteller meist ein sehr gutmüthiger Kritiker gewesen ist, so fällt doch sein Urtheil deswegen sehr

Digitized by Google

ins Gewicht, weil dazu mehr Fähigkeit, sich auf den Standpunkt historischer Beurtheilung zu stellen, vorauszusetzen zu sein scheint, als man in jener Zeit selbst von einem Goethe verlangen und erwarten kann.

Nachdem wir nun, wie ich glauben darf, ein ziemlich anschauliches Bild von der Eigenthümlichkeit des interessanten Literaturerzeugnisses, von dem wir reden, und auch von dem Eindruck, den es auf seine Zeiten gemacht, erhalten haben, bleibt uns nur noch übrig, uns über die Ursachen der wichtigen Stellung, welche der Amadis, sowohl in anderen Literaturen als insbesondere im Gebiete unserer deutschen zu der Entwickelung seiner Gattung einimmt, klar zu werden. Hierzu läszt sich der richtige Ausgangspunkt einzig und allein durch einen vergleichenden Blick auf die grosze Masse der nächsten älteren Verwandten unseres Buches finden. Ich habe schon im II. Kapitel darauf hingewiesen, dasz unser Buch in Bezug auf die Entwickelung der ganzen Gattung, welche als die am meisten internationale Dichtungsgattung zu bezeichnen war, einen ganz besonders groszen Fortschritt bekunde und zwar in der Richtung vom Mittelalterlichen zum Modernen. Und in demselben Kapitel ist dem Amadis bereits seine Aehnlichkeit mit den weit mehr mittelalterlichen Romanen, welche entweder Auflösungen von rein mittelalterlichen Epen oder doch nicht viel mehr waren, vindicirt worden. Sie besteht in dem Masze, in welchem dem Amadis noch eigentlich mittelalterlicher Sagenstoff zu Grunde liegt. Dasz dieses wirklich der Fall sei, ist unzweifelhaft, aber ebenso gewisz ist es, dasz im Vergleich zu seinen älteren Verwandten dieses Masz beim Amadis ein sehr beschränktes ist, dasz sich also unser Werk, eine vermittelnde Stellung einnehmend, trotz seines ächt sagenhaftem Grund- und Urstoffes, sehr stark den völlig auf Erfindung und Gestaltung eines Einzelnen beruhenden ganz

Digitized by Google

und gar modernen Romanen annähert, von denen die frühesten Beispiele, welche eine internationale Verbreitung und Bedeutung gewonnen haben, die heroisch-galanten Romane der Franzosen, die unmittelbaren Nachfolger des Amadis, sind. Dies vorausgeschickt können wir den vortrefflichen Ausführungen Ferdinand Wolfs[1]) vollkommen beipflichten, welche nur insofern zu modificiren sind, als Wolf meint, dasz der Amadis das rein subjective Gebilde der Phantasie eines Einzelnen sei, und somit das unbedingt anzuerkennende, wenn auch von der subjectiven Phantasie und modernen Zuthaten durchaus überwucherte sagenhafte Element eigentlich gleich Null setzt. Zu der geringen Geltung dieses sagenhaften Urstoffes kommt hinzu, dasz dem nach der pyrenäischen Halbinsel gebrachten und dort gestalteten die nationale Grundlage fehlte, wodurch er sich in Gegensatz zu den in Romanzenform umgehenden nationalen Erinnerungen setzte und dadurch eine ganz neue und wesentlich moderne Gattung begründete. Eben dadurch wurde er ja nicht nur handlicher für die freie subjective Gestaltung, sondern auch des Ueberganges in fremdländische Literaturen fähiger.

Trefflich sind auch die Bemerkungen Wolfs über den veränderten Charakter der Amadis-Romane gegenüber den älteren Ritterbüchern, wie über die äuszeren Umstände, welche seine Aufnahme und Verbreitung in so ausgezeichnetem Masze begünstigten. „Er kündigt sich," heiszt es von unserem Romane, „abgesehen von seinem Ursprung und den an ihn sich reihenden Nachahmungen schon durch Inhalt und Form als ein gleich anfänglich in Prosa abgefasztes Product einer späteren Zeit an. Zwar ist der Gegenstand des Amadis, wie

---

[1]) Studien zur Geschichte der span. und portug. Nat. Lit. Berlin 1859. S. 176 ff.

Digitized by Google

der der älteren Rittergedichte, zunächst ebenfalls das allgemein europäische Ritterthum, aber wie ganz anders ist es in beiden aufgefaszt! — In den älteren Gedichten und Romanen aus dem bretonischen und fränkischen Sagenkreise erscheint es noch in seiner ursprünglichen, rauhen, ja derben, aber groszartigen Natürlichkeit, in kecken, treuen Umrissen nachgebildet, und durch das lebendige, religiöse oder politische Princip zu einem universalhistorischen Moment erhoben. Das Ritterthum im Amadis hingegen ist ein künstlich raffiniertes, ideell potenziertes, mit vieler Sorgfalt ins Einzelne ausgemalt, aber nie so wirklich dagewesen, und daher eine hohle, todtgeborne Form ohne ein belebendes Princip und einen realen Zweck. Eine solche Auffassung desselben konnte aber nur in der Zeit seines beginnenden Verfalles Statt finden, denn nur, wenn die Wirklichkeit nicht mehr genügt, sucht man sie durch Idealisiren zu heben.

Nächst dem Ritterthume, ja noch als ein ergänzender Theil desselben erscheint die Geschlechtsliebe im Vordergrunde, aber auch diese zeigt sich schon unter einer ganz anderen Form im Amadis: es ist nicht mehr der mächtige, alle Schranken durchbrechende Naturtrieb, der mit geheimer, unwiderstehlicher Gewalt, wie durch einen Zaubertrank (Tristan und Isault), gerade den Mann und dieses Weib an einander fesselte; aber, durch altgermanische Sitte und das Christenthum veredelt, sich dennoch einer höheren Macht, der weiblichen Anmuth und Schönheit, unterwarf, das stärkere Geschlecht dem schwächeren huldigen, es gegen rohe Gewalt beschützen, und dessen Lob und Gunst, als den schönsten Kampfpreis, erstreben machte. Im Amadis erscheint diese Liebe, obgleich Haupttriebfeder der ganzen Handlung, schon mehr als ein conventionelles Erfordernisz, eine verliebte Narrheit, eine eigensinnige Grille, nicht das Weib als solches, sondern die

Digitized by Google

schönste Prinzessin zur Herzensgebieterin zu erkiesen; die huldigende Anerkennung weiblicher Anmuth wird zur unmännlich possenhaften Sklaverei, das Streben nach dem Lobe und der Gunst der Schönen durch adliges Thun zur phantastisch-förmlichen Galanterie und steifen Etikette, die Sprache des Herzens zu wohlgesetzten, zierlichen Phrasen, der Ausdruck der Leidenschaft zum abgemessenen Pathos, und selbst der unwillkürliche, durch die Macht des Verhängnisses hereinbrechende Wahnsinn (Jwain) zur launenhaft selbsterzeugten und selbstpeinigenden Verrücktheit; und sucht der Dichter für so viele Unnatur, gleichsam unwillkürlich, durch den Gegensatz zu entschädigen, so sinkt er in seinem Galaor zur gemeinen Wirklichkeit, zur Libertinage herab. Eben so erscheint die andere Seite des Ritterthums, das Verhältnisz der gröszeren Vasallen zu ihrem obersten Lehnsherren und das Feudalsystem zum Königthum im Amadis schon in einer ganz anderen Form. Im bretonischen Sagenkreise ist Artus nur durch gröszeren Länderbesitz von den übrigen Rittern unterschieden, und sein glänzenderer Hofhalt nur fesselt sie an ihn: sonst aber ihr völlig gleicher Genosse an derselben runden Tafel, d. i. einer solchen, die ihrer Form nach nicht einmal einen ausgezeichneten erhöhten Ehrenplatz gestattete.

Der fränkische Cyclus zeigt uns das Königthum im Kampfe mit den übermächtigen, groszen Kronvasallen, die nur ungern eine höhere Macht über sich erkennen, häufig und oft glücklich gegen dieselbe sich auflehnen und dessen schlecht verhüllte Schwäche zum Temporisieren und Kapitulieren zwingen. Im Amadis erscheint dagegen das Königthum schon als eine wohlbegründete, absolut höhere Potenz, die Ersten des Reiches sind gegen dieselbe doch nur Unterthanen. Lisuarte regiert nach Laune, hört wohl seine Räthe an, aber läszt sich nicht durch den Ausspruch der Pairs bestimmen.

Digitized by Google

dem Könige gegenüber ist Treue die höchste Pflicht, nur Amadis, als unabhängiger Fürst, darf ihn herausfordern, Galaor, des Königs Vasall, ficht auf dessen Seite gegen seinen eigenen, innig geliebten Bruder. Vergleicht man endlich den Amadis in Rücksicht auf Darstellung und Stil mit den älteren Rittergedichten und selbst den späteren, aus ihrer Auflösung hervorgegangenen prosaischen Romanen, so wird sich eine eben so grosze Verschiedenheit ergeben. In diesen herrscht fast durchaus ein einfacher, anspruchsloser Erzählungston; doch wird der Gang der Erzählung häufig durch Episoden unterbrochen, Abenteuer folgen auf Abenteuer, die oft lose genug zusammenhängen, was ihnen ein rhapsodisches Aussehen giebt; die Beschreibungen sind meist gedrängt, manchmal nur flüchtig skizziert, aber oft wahrhaft pittoresk, von groszer Anschaulichkeit und Naturtreue; die sparsam angebrachten Reden und Dialoge nur kurz und ohne rhetorischen Schmuck, aber leidenschaftlich - lebendig, derb - kräftig, charakteristisch - naiv, wie der unwillkürliche Ausbruch des überströmenden Gefühls; die Sprache ist noch roh und ungelenk, arm an Wendungen, und daher noch zu ungeschmeidig zur künstlicheren Structur des Periodenbaues; aber ausdrucksvoll, reich an Onomatopöien, und nicht ohne Numerus, natürliche Anmuth und Frische. Und haben auch die späteren prosaischen Romane manche Veränderungen in der Darstellung, und in Rücksicht des Stils und der Sprache natürlich eine noch bedeutendere Umbildung erlitten, so sind die ersteren doch leicht als neuere Zusätze und Einschiebsel, und trotz der letzteren der ursprüngliche, poetische Grundton und selbst die alterthümlichen Wendungen noch vielfach erkennbar. Nicht so im Amadis; in diesem ist die Erzählung viel zusammenhängender, flüssiger; aber auch viel weitschweifiger, wortreicher und manieriert; die eingewebten Episoden stehen nicht so vereinzelt

Digitized by Google

in kaum merkbarer Verbindung mit der Haupthandlung, sie sind vielmehr wohlberechnet zu dem folgerechten Entwickelungsgange derselben; die Beschreibungen sind viel sorgfältiger, oft mit ermüdender Ängstlichkeit bis ins Einzelne ausgeführt; haben aber deshalb viel weniger Totaleffect, verlieren durch das Verwaschen der Farben an Frische des Colorits, und durch gesuchte Künsteleien und phantastische Ueberladungen an innerer Wahrheit und Natur. Mit besonderer Vorliebe werden Reden und Gespräche angebracht, meist von bedeutender Länge, mit unverkennbarem Bestreben nach Eleganz und rhetorischer Ausschmückung und nicht ohne einen bedeutenden Grad von Kunstfertigkeit; aber eben dadurch oft wahre Geduldproben für den Leser, der sich durch einen Schwall von zierlich gedrechselten Phrasen, pathetischen Redensarten und affectiert-pretiösen Complimenten hindurch arbeiten musz, um „der langen Rede kurzen Sinn“ herauszufinden. Natürlich fordert eine solche Darstellung eine weit ausgebildetere, geschmeidigere und feiner Nüancen fähige Sprache und einen in der Kunst des Periodenbaues und der zierlichen Wortfügung geübten Stil, deren sich in der That auch der Amadis rühmen kann, daher er lange Zeit für ein stilistisches Musterbuch galt und zum Theile noch gilt. Dabei ist er reich an Sentenzen und moralischen Tiraden und hat überhaupt schon einen didaktischen Zuschnitt.“

Wenn wir bei diesen Bemerkungen Wolfs uns erinnern, dasz sie sich auf den Stamm-Amadis und zwar den spanischen, beziehen, dasz also, wie schon gesagt, die französiche Bearbeitung, die das Buch erst zum Weltbuche machte, den Charakter der Darstellung in wesentlichen Punkten veränderte, bleibt in der That wenig hinzuzufügen übrig. Den Gegensatz, in welchem nach Wolf die Behandlung der Geschlechtsliebe im Amadis zu der in den früheren Romanen und den

Digitized by Google

diesen zu Grunde liegenden ritterlichen Epopöen bildet, möchte ich weniger schroff hingestellt wissen. Denn der ganze Frauendienst des Mittelalters trägt durchaus mehr oder minder den Stempel des Gemachten und Künstlichen, ja auch schon in früherer Zeit nicht selten den des Unwahren und Grillenhaften. Es kommt meines Erachtens im Amadis wie in den sich ihm anschlieszenden heroisch-galanten Romanen hauptsächlich nur ein höherer Grad des Ratfinements und die ausführlichere Form hinzu, welche die fortschreitende literarische Cultur zur Zeit der Renaissance von selbst mit sich brachte. Mehr hervorzuheben scheint mir dagegen die Kunst des Erzählers zu sein, mag nun, wie es wahrscheinlicher ist, hierin schon der Vorgänger des Montalvo das Beste gethan oder dieser ein Haupttheil des Verdienstes haben. Ueber die architektonische Gliederung des Romans dürfte nach der oben vorangestellten ausführlichen Analyse kaum noch etwas zu sagen sein, denn jeder Urtheilsfähige wird die Virtuosität des Verfassers in dieser Beziehung bewundern, eine Virtuosität, die sich allerdings fast im Uebermasz geltend zu machen bestrebt ist.

Was die Gespräche und Reden betrifft, so sind sie für unseren Geschmack allerdings viel zu ausführlich und künstlich und für unser einen, der das Buch nur aus literarhistorischem oder culturhistorichem Interesse liest, äuszerst ermüdend, sie haben aber für ihre Zeit jedenfalls groszen Werth gehabt, wie die schon erwähnten Zusammenstellungen von stilistischen Musterstücken[1]) aus unserem Buche beweisen, und sie sind in der That, wenn man sich die Mühe giebt, sie zu analysiren, sehr gelungene Specimina rhetorices und nach Disposition und Ausführung höchst sorgfältige Elaborate, welche in der Zeit, die

[1]) Vergl. S. 348.

Digitized by Google

einmal für schulmäszige und decente Form vor allen Dingen eingenommen war, Bewunderung erregen muszten.

Anders ist der Eindruck, den die zahlreichen und ausführlichen Beschreibungen auf uns machen. Solche wie die des Palastes auf der beschlossenen Insel sind freilich ebenso ermüdend ausführlich wie die Reden und Gespräche, antiquarische, architektonische Gelehrsamkeit und magischer Wust werden mit allerdings bewundernswerther Uebersichtlichkeit und Klarheit, jedenfalls immer mit groszer Sorgfalt zu einem Bilde verarbeitet. Die Beschreibungen bewegter Scenen, namentlich die von Kämpfen und Schlachten, verfehlen aber keineswegs, auch auf uns einen guten und anregenden Eindruck zu machen. Ich wüszte in der modernen Literatur solchen Partien nur Walter Scotts glänzende Kampfschilderungen an die Seite zu stellen, und möchte die Vermuthung aussprechen, dasz er, der sich mit dem Amadis eingehend beschäftigt hat, manches aus ihm gelernt, was er z. B. in seinem Quentin Durward und anderwärts mit Vortheil verwendet. Jedenfalls kann gesagt werden, dasz, wer nicht beim Lesen solcher Kampfscenen aus dem Amadis eine höchst befriedigende Aufregung der heroischen Seite seiner Phantasie empfindet, überhaupt von aller epischen Poesie groszartigeren Stiles fern bleiben möge. Ferner ist die geschickte Behandlung des Zauberhaften an einigen Stellen von groszer und bleibender Wirkung, z. B. die Rettung des Amadis aus dem Zauberschlafe durch Urganda kann auf keine, auch noch so moderne, wenn nur überhaupt noch erregbare Phantasie ohne Effect bleiben. Die erotischen Scenen sind allerdings in einer Art behandelt, welche nur der sinnlichen, oder andererseits nur der künstlich-grillenhaften Seite der Geschlechtsliebe gerecht wird, deshalb berühren sie uns roh oder fremdartig, hierin ganz deutlich die Zeit der Entstehung des Romans und seinen romanischen Ursprung verrathend.

Digitized by Google

Endlich aber musz erwähnt werden, dasz die Hauptcharaktere, Amadis, Oriana, Lisuart, Galaor, Arcalaus und auch eine nennenswerthe Anzahl der Nebenspersonen wie Briolania, Grasinda, Gandalin, Saluste Quide, gut durchgeführt sind, wenn auch oft in grellem Contraste, namentlich Amadis und Galaor, so doch mit Bewusztsein, Umsicht und Consequenz, woher es kommt, dasz, wie z. B. in der Person des Haupthelden wirklich sittlich ideale Anschauungen zu wohldurchdachter und gelungener Darstellung gelangen, wenn wir auch seine Liebe zu Oriana keineswegs mit Baret als eine platonische bezeichnen können, auch nicht in der Fassung des spanischen Originals.

Unter den äuszeren Umständen, welche die Aufnahme und Verbreitung der Amadis begünstigten, hebt Wolf mit Recht das beinahe gleichzeitige Bekanntwerden der Buchdruckerkunst, das Eindringen der Türken in Europa, wodurch die Aufmerksamkeit des Welttheils nach den östlichen Gegenden gelenkt und die Erinnerungen an frühere Kämpfe der Christen gegen Heiden und Unholde neu belebt wurden, die Entdeckung von Amerika und überhaupt den Uebergang aus dem Mittelalter in die neuere Zeit hervor. Hierzu dürfte noch hinzuzufügen sein, dasz die Aufnahme unseres Buches erst dann eine glänzende und rapide wurde, als die französische Bearbeitung vorhanden war, aber es ist von der Bedeutung derselben für die Geschichte unseres Romans schon genug die Rede gewesen, und auch für das Buch in der Fassung, welche ihm Herberay des Essarts und die ihn wieder übersetzten, gegeben haben, blieben jene äuszeren Umstände in ihrer vollen Wirksamkeit. Die Hauptsache, und auch darin können wir nur mit Wolf übereinstimmen, bleibt einerseits das Talent und die Geschicklichkeit des Verfassers und des französischen Bearbeiters und andererseits der Zeitgeist, welcher im Amadis

Digitized by Google

in eminentem Sinne seinen Ausdruck und seine Nahrung finden muszte. Nehmen wir aber jetzt von dem Helden und seiner ganzen erlauchten Sippe Abschied! Wir werden im Verfolge unserer Betrachtung auf seinen Einflusz noch mehrfach zurückzukommen haben, wie sich derselbe sowohl in unserem Vaterlande als auch in Frankreich geltend machte, dessen Literatur wir von jetzt ab noch mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen haben.

Beilagen zu Capitel VII.

Aus dem zweiten Buche des Amadis. (Ausgabe Frankfurt 1583 fol.)

Das I. Capitel.

VOR desz Amadis (von dem diese gegenwertige Historien geschrieben) lebzeiten regiert vnnd herrschet ein Kǒnig in Grecia / oder Griechenlandt / der nach absterben desz Keysers zu Constantinopel seines Schwagers weil vnnd er mit seiner leiblichē Schwester vermåhlet / als der nechstgesipte und måchtigste jm in dem Keyserthumb succediert / vnd bey erstgemeldter seiner Gemahel zween Sǒhne / die alle beyd mit herrlichen Tugenden vnnd lǒblichen Gaben der Natur gezieret / bekame vnnd erzeuget. Vnter denen war sonderlichen der eine / Apolidon genannt / so wol aufferzogen vnd vnterwiesen / dasz sich keiner in einiger lobwůrdigen handlung jme vergleichen mǒchte. Dieser Apolidon jetztgemeldt / neben dem / dasz er sich auff erlernung allerhand Kůnsten begabe / vnd fleissig studiert / befliisse sich auch ferrners in den Ritterspielen (wie einem seines gleichen Herrn gebůrlich vnd wol anstendig) etwas erfahrung vnnd vbung zu erlangen / also vñ der gestalt / dasz er endt-

lichen hiedurch beyde in Weiszheit vnd Vernunfft / auch Ritterschafft vnd Mannheit / alle die jenige / so zu seiner zeit gelebt / so weit vbertroffen / als der Mon an klarheit zu Nacht die andern Stern vberscheinet / Fürnemlichen aber leget er sich viel auff die Nigromanci / oder (wie mans nennet) schwartze Kunst / durch welche er nachgehends andern Menschen vnmügliche Sachen vollbracht vnd zu ende geführt.

Vnd dieweil nun der Keyser / dieser zweyen jungen Printzen Herr Vatter / alt vnd schwach / auch derwegen / natürlicher weisz nach / wol abnemmen vnd auszrechnen kondte / dasz er nu mehr seinen abschied ausz dieser Welt nem̃en / vnd also die von Gott verliehene Kõnigreich / Land vnd Leut hinderlassen müste. Daneben aber nicht vnnotwendig / sondern weiszlichen betrachtet / dasz zu fürkommung der embõrung / vnruh / jnnerlichen Krieg vñ jämmerlichen Blutvergiessens / welcher vnraht aller gemeinlich vnter den Erben / ja auch in schlechtesten dingen / vnnd wie man sagt / vmb einer Herings Nasen willen / durch viellerley zanck / hader vnnd zwispalt sich zutregt / gute mittel vnnd fügliche wege zuvor anzustellen.

Demnach vnd damit er solchem / so viel jmmer müglich / begegnet / liesse er ein Testament vnnd letzten willen auffrichten / darinnen er / wie es allerdings nach seim tõdtlichen abgang gehalten werden solt / disponiert / vnnd in sonderheit den Apolidon / als den eltern / Successorem in dem Keyserthumb / vnnd obersten regierenden Herrn verordnet / Dem andern aber all sein verlassenschafft an barem Gelt vnnd fahrender Haab / vnter deren denn viel fürtrefflicher vnd gantz kõstlicher Bücher waren / vermacht vnd testiert. Sintemal aber solche theilung dem jüngern nicht gefellig / beklagt er sich desselben gegen seinem Herr Vatter / mit angeheffter bitt / dasz er Gnedig vnd Vätterlich zu Gemüt führen wolte / wie er jhn durch solche geringe Erbschafft arm vnnd bedürfftig machen / auch schier gar

Digitized by Google

gegen ansehung seines Bruders / enterben würde. Ob wol nun der alte Keyser ab solchem seines Sons klag vnd vnvernügen (welchs er nur allein in seinem Testament zu fürkomen / vnnd also alle vneinigkeit absuschaffen verhofft) nicht wol zu frieden / sondern bekümmert war / auch gern beyde sein Sön vernügt hette / Jedoch wolt er das jenig / so hievor von jhme statuiert worden / ohne desz Apolidon vorwissen vnnd verwilligung / nicht cassieren noch widerruffen. Als aber vnlang hernach der Apolidon desselbigen verständigt / gieng er zu seinem Herrn Vatter / vñ sagt in seins Bruders gegenwertigkeit: Gnediger Herr Vatter / mich hat diser tagen von vielen glaublich angelangt / wie dasz mein Bruder hie zugegen der beschehenen theilung / so E. Vätterlich G. der gestalt zu ordnen gefallen / sich was beschweren thu. Dieweil denn mir nicht vnbewust / zu was kumer vñ betrübung E. V. G. disz gericht / indem sie bey dero lebzeiten sehen vnnd erfahren müssen / dasz sich unser Brüderliche liebe zwischen vns beiden / albereit etlicher massen trennen vnnd in vergesz gestellt werden wil / So ist derohalben vnd auff dasz E. V. G. hiemit nicht beleidigt / sonder derselben von vns viel mehr aller schüldiger vnd gebürlicher gehorsam geleistet werde / mein vnderthenig Sönliche bitt / E. V. G. wöllen alles das / so sie mir hieuor auszgemacht vñ gegeben / meinem freundtlichen lieben Bruder einbehendigen vnnd zustellen / Denn ich mich für reich vnd glückselig genug achte vnd halt / wo ich allein E. Vätterlichen G. gehorchen vnnd vernügen / auch vnbemühet lassen vnnd dann das jenig / so E. V. G. jhm verlassen / haben vnnd bekommen mögen würde. Auff diese rede / weil vnnd der Keyser ab seines Sons Apolidon gehorsam vnd frömbkeit / ein sehr grosses vnd vnbegreiffliches wolgefallen empfieng / warde er dermassen verzuckt / dasz er vor lauter freud in selbigen fuszstapffen entschlieffe / vnd den Geist Gott dem Herrn seinem Schöpffer

Digitized by Google

auffgabe. Nach beschehener herrlichen begrebnusz vnnd bestetigung zur Erden / jhres Herrn Vatters Leichnam, liesz Apolidon etliche Schiff zurichten / vnnd mit allerhandt nottürfftiger Prouiandt auch anderm versehen / sasse folgendts mit etlichen seinen geliebten Edelleuten darein / vnnd dieweil der wind seiner fürhabenden reisz nach / gut vnnd glücklich / befahle er die Anckern auffzuziehen vnd das Segel auszzustrecken / Demnach sie gar baldt ferr auff das Meer kamen / vnd das Griechenland ausser dem gesicht verloren. Seitemal aber hernach durch entstandnen vngestümmen wind die Schiff verworffen / vnnd doch entlichen in Italiam oder Welschland angelangt / auch sie daselbsten auszstiegen vnnd solches der Keyser Suidan verstendigt ware / fertigt er etliche seiner Herrn vnnd Hofdiener zu jnen ab / mit befelch / jn zu bitten vnnd freundlich zu laden / dasz er zu jhm gen Rom kommen vnd jhn heimsuchen wolte / allda jhm alle freundschafft / ehr vnnd gute tractation / so viel müglich / widerfahren vnd geschehen solte. Auf diese inuitation erschiene Apolidon zu Rom / daselbsten er vom Keyser gantz herrlich empfangen / auch sonsten mit allem so wol gehaltē wurde / dasz / ob er wol fürhabens gewest / an solchem ort vber acht tag nit zuverharren / dennoch selbige sein meinung verendert / vnnd lange zeit allda verharret / innerhalb deren er denn solche gewaltige / Ritterliche thaten volbracht / dasz er nicht allein ein sehr grosses lob vnnd ansehen bey den Römern / Sondern auch einer jungen Prinzessin / desz Keysers einigen Schwester holdschafft vnd liebe erlanget vnd gewanne. Vnd ob gleich wol jhr liebe beiderseits gleichmässig / jedoch wurde disz junge Freuwlin (so vber allemassen schön vnnd Grimanesa genant war) mit solchem fleisz verwaret / dasz sie jr beider tragenden liebe vnnd begerde mit dem werck nicht gnug thun noch volziehen kondten. Als jnen aber auff ein zeit gelegenheit zugestanden / dasz sie etwas

Digitized by Google

freundlicher vnd mit mehrer gemeinschafft mit einander reden mögen / verwilligten sie beide vnd versprachen jedes dem andern / dasz sie zu jhrer vermählung vnnd volstreckung derselben / von dannen weichen vnd heimlichen in ein frembdes vnbekañtes Land / da sie in ruhe beysamen leben möchten / ziehen wolten / welches auch in kurtzem hernach beschahe. Dann die schöne Grimanesa kame auff eine bestimpte Nacht zu jhrem geliebten Apolidon / welcher vor dem etliche Schiff zurüsten lassen / vnnd jhr am gestad des Meers erwartet / von dannen sie als bald nach jhrer ankunfft darvon segelten / vnnd durch starcken wind inner wenig tagen in die beschlossnen Insel getrieben wurden / welche dazumal ein Riesz innen hett / dessen doch der Apolidon vnd seine Mitgeferten nicht wissens trugen. Demnach vnnd dieweil sie in sicherm ort vnd ruwigem wesen zu sein vermeinten / stiegen sie daselbsten auff das Landt / vnd richteten jre Zelt auff / damit sie sich widerumb erholeten vnnd erlabten / Denn die Grimanesa / von wegen der vngewohnten müheseligkeit vnd grossen widerwillens / so jedermenniglich desz erstenmals auff dem Meer zusteht / befande sich etwas blöd vnnd schwach. Aber in dem sie verhofften jr beste ruh zu habē / vberfiele sie ein Riesz / der sie hieuor anlenden gesehen so vnuersehener sach dasz Apolidon kümmerlich zeit vnd weil hette / sein Harnisch anzulegen / Darumb die Grimanesa dermassen erschrack / dz sie von eingenomnem schrecken schier verstorben. Denn der Riesz nam sie bey der hand / vnnd sagte zum Apolidon: Knecht / wiewol es nit mein brauch ist / gegen jemandts viel freundtlichkeit zuerzeigen / jedoch bin ich zufrieden vnd wil dir auff diszmal zugeben / dasz du allein wider mich in kampff tretten vñ streitten must / mit dem geding / wo du von mir vberwunden / dasz diese schöne Fraw mir bleiben / vnnd du hernacher an diesen Maszbaum gehenckt werdē solt. Als Apolidon vernomen / dz

Digitized by Google

durch obsiegung einer solchē abscheuwlichen Creatur / er zumal sich selbs vnd sein hertzgeliebt Gemahl erretten mögen würde / faste er ein so gut hertz / dasz jn nit schwer noch mühsam bedüncket / denselbigen auff den platz zu erlegen vñ umbzubringē / besonder schetzet sich auch für glückselig / dz jm also gelegenheit fürgefallen / da er vor seiner Grimanesa zu erkennen geben köndte / was er mit seiner Mannhafften handt vnnd Ritterlichen gegenwehr auszzurichten vermöchte. Derwegen der kampff ohne langen verzug zwischen jnen beyden angienge / welcher doch / weil der Apolidon hitzig auf den Riesen dartrange also / dasz er hindersich weichen must / vnd in selbigem stolpert / auch zu rück nider fiel / nicht lang wehret / denn der Apolidon sprange als baldt auff jhn vnnd schlug jhme das Haupt ab. Nachdem nun die Einwohner dieser Insel solches innen worden / kamen sie alle / vnnd baten jn vnderthenigsts fleisz / dasz er bey jhnen bleiben / vnnd jhr Herr / Beschützer vnd beschirmer sein wolte. Vnnd weil er jhn solch jhr beger verwilligt / vnnd zu sonderm gnedigen danck anname / fürten sie jhn folgendts mit grossem pracht durch das Land hin vnnd wider / vnnd zeigten jhm darinnen alle festungen / die jhn so wol erbauwet vnnd mit aller notürfftigen Munition dermassen versehen bedünckten / dasz er sich vor des Keysers Macht / im fall derselbig / von der heimlichen hinwegfürung seiner Schwester wegen / sich was mit gewalt wider ihn fürzunemmen vnderstünde / gar nicht entsetzet noch förchtet. Nachmals aber liesz er / auff der Grimanesa anhalten / ein solchen schönen vnnd köstlichen Palast bauwen / dasz man in allen vmbligenden Inseln seines gleichen nicht hette finden mögen / welchen er vber das herrlich gebew / inwendig mit vbergülden vnd anderem reichtumb dermassen geziert / dasz auch der aller gewaltigst Potentat / einen andern solchen nicht hette machen lassen können. Aber es begabe sich vn-

Digitized by Google

geferlich fünfftzehn Jar nach selbigem / dasz der Keyser zu Constantinopel sein Bruder / ohne leibliche Erben / mit Todt abgienge / der vrsachen denn die Landsfürsten / Herren vnd Stände / ein anseheliche Bottschafft vnd Legation zu dem Apolidon abfertigten / mit dieser werbung / dasz vnd in bedenckung er der rechte / natürliche vnnd nechste Erb selbiger Königreich vnd Landen were / er gnedigst solche in sein schutz vnd schirm auffnemmen / auch sich auff das ehest darein persönlich begeben wolte / welches er nun one viel weigerns / gantz gutwillig (Menschlicher angeborner Natur vnd art nach / deren begierd jmmer vnnd allzeit vnersettigt ist) anname. Dieweil aber entgegen die Grimanesa solche lustige Insel nit gern verliesse / bate sie jren Herren vnd Gemahel gantz freundtlich / dasz er vor jhrem abreisen in selbigem ort / zu erinnerung vnd eingedencken der daselbst eingenomen freud vnd wolgefallens / durch sein Kunst vnd wissenheit solche ordnung anstellet / dasz niemandts / derselb were / denn beides in Ritterschafft vnnd getreuwen tragenden Bulschafft / so auffrecht vnd volkommen als er / der ends Herr vnd Regent sein köndte. Auff solches antwortet jr Apolidon / dasz er jhr zu freundlichem gefallen / nicht allein disz / sondern auch weiters machen vnd verschaffen wolt / das jede Fraw oder Jungfraw / was standts die gleich were / nicht da hinein komen solte / wo sie jr an tugent vnd schöne nicht gleichen möchte. Hierauff liesz er zu eingang eins garten / so mit allerhand lústigen Bäumen besetzt vnnd wol gepflantzt ware / ein gewelb bauwen / vnnd auff selbiges ein steinern Manszbild / welches ein Trommet / gleich als ob es blasen wolt / in der hand vnd am Mund hielt / auffrichten / auch bey seines Palasts pforten oder Thor / sein vnd der Grimanesa Bildnusz so sehr künstlich auszgehauwen / dasz man sie für lebendig achtet / stellen / vnnd dann nechst dabey ein hohe Seul von Jaspen / auch ein halben Bogenschusz dar-

Digitized by Google

von ein andern Eisern Pfosten / so vngefehrlich fünff elen hoch / setzen. Als nun disz alles gehörter massen verordnet / sagt er zur Grimanesa / damit sie wissens haben möcht warumb er solches gethan / nachfolgende wort vnd sprach: Geliebte Gemahel / ich sag E. L. gewiszlich zu / dasz weder Mann noch Frauw / so sein erste Bulschafft betrogen / vnnd derselben liebe gefelscht / vnder disem gewelb oder Schwibbogen nit herein kom̃en kǒnnen. Dann da sie sich desselben vnderfahen / wirdt die Bildnusz so E. L. vor augen sehen / so erschrecklichen blasen / auch durch das horn solchen flammen vnnd gestanck herausser werffen / dasz jhnen vnmǔglich sein wirdt fürder zu passieren / zu dem sollen sie so grob hinausz geflǒgt / dasz sie auff der Erden vor dem Gewelb gestrecket ligen werden. Im Fall aber / dasz ein getreuwer Buler oder Bulerin diese Abentheuwer versucht / so wirdt das Bild so lieblich vnnd wol blasen / dasz solches den zuhörern grosses vnd angenemes gefallen bringen: vnd also daselbsten derselb oder dieselbe / one einiche verhinderung / fort hinein gehen mǒgen wird. So dann werdē sie in diesem Jaspen vnser beider Abconterfeihtung / auch jre namen geschrieben finden / vnwissent / wer sie darein gehauwen / vnd damit E. L. sehen vnnd erfahren / dasz dem in warheit also sey / so wǒllen wir es balt / wo E. L. gefellig / versuchen. Hierauff name er die Grimanesa bey der hand / vnd als sie vnderm Schwibbogen hinein tratten / bliesz dasz steinen Mansbild sehr vnd vber alle massen liebliche Melodey. Folgendts giengen sie zum Jaspen / da sie jhre Namen neuwlichen darein gegraben sahen. Dieweil aber die Grimanesa gern sehen wolte / wie es den andern / so jr nachfolgtē / ergehen würde / ruffet sie etlichen Junckherrn vud Junckfrawen / auff dasz sie die Abenthewr versuchten. Aber in dem sie durch das Gewelb hineyn zu passieren vermeyntē / bliesse das Bild so erschrecklichen / vñ schlug so grausamer flam̃ fewr vñ rauch

Digitized by Google

herausser / dz sie alle weit hindan auffm Boden onmächtig danider geworffen wurdē / dessen denn Grimanesa begundt zu lachen / weil jr wol bewust / dasz solchs ein forcht on gefahr war / vñ daneben iren Herrn Apolidon / dasz er selbiges vmb jrent willen der gestalt angestellt vnd gemacht / gantz freundtlichen bedancket. Doch sagt sie / geliebter Herr vnd Gemahl / wem wöllen E. L. dieses köstlich Gemach vnd Kammer / in deren E. L. vnd ich so viel lusts vnd vernügens eyngenommen / verschaffen? Ich wil es Eu. L. jetzt bald sagen / antwortet er. Als deñ liesz er zwo andere Seulen machen / die eine von Marber / welche er fünff schritt weit von der Kam̄er setzen / vnd die ander von Kupffer / so er abermal fünff schritt weiter für die Marberin hinausz auffrichten liesz / alldahin tragē. Folgendts sagt er zu der Grimanesa: Liebe Gemahl / ich wil E. L. nit verhalten / dasz hinfüran weder Fraw noch Mann in dieses Gemach vnd Kammer kom̄en sol / bis dasz der oder die hineyn gegangen / so mich an Mannheit vnd Ritterschafft / oder E. L. an schöner gestalt vbertreffen wirdt. Vnd da nun durch schickung desz glücks dieselbige / so dieses gewaltigen fürtrefflichē orts wirdig seyen / hieher gelangen / werden sie / vnd sonst auch menniglich hienach / ohn einige verhinderung / ausz vnd eyn wandern mögen. Nachgehends liesz er an die Küpfferin Seul diese Wort schreibē: Jeder Ritter / so diese Abentheuwer versuchen / wirdt seiner tugendt vnd starckmütigkeit nach / vnd also je einer weiter / nachdem er den andern in Mannheit vbertrifft / diese Seul fürüber gehen. An den Marberin Pfösten: Keiner vnterstehe sich für diesen auffgerichten stein zu passieren / vnd dem Gemach zu nähern / wo er nicht ein besserer Ritter als der Apolidon st. Vnd denn zu eingang desz Gemachs schriebe er vber die Thür: Dieser / so hierein gehet / wirdt den Apolidon in Kriegssachen vbertreffen / vñ nach jm Herr vnd Regent dieses Lands seyn. Letzlich verordnet er / dasz ein

Digitized by Google

jeder / zuvor vnd ehe er zu dem Gemach (von dem oben geredt / vnnd welches nachmals das verbotten Gemach genannt worden) gienge / die zwo Seulen anrůren / vnnd daselbsten sein Mannheit versuchen můst. Im fall aber einer oder viel sich vnterstehen / vnter dem Schwibbogen der getreuwen Liebhabern (denn also nennet man jn) hineyn zu gehen / doch widerumb hinder sich hinausz geworffen wůrden / befahl vnnd statuiert er / dasz man dieselbige ausser der Insel / als falsche vnd misztreuwe Leut / verjagte / Hergegen den auffrechten vnd getreuwen alle ehr vnd diensterbietung zum můglichsten erzeiget. Benanntlichen aber solten man die / so die abenthewr der Seulen versuchen / vnd doch nit für die Kůpfferin Seul hinausz gehen wůrden / zugleich wie andere falsche Buler halten. Doch da sie vielleicht für solchen passierten / dasz jhnen allein jhr Wehr oder Schwerdt / zu vnterschiedt der andern / abgegůrtet wůrde. Aber wenn ein besserer Ritter zu der Marberin Seul kommen kőndte / dasz man demselben nur den Schilt / vnnd da er weiter hineyn / doch nicht gar bisz in das Gemach gienge / allein die Sporn abnemmen solt. Vnd so viel die Frawen vñ Jungfrawen belangte / die gleicher gestallt diese Abenthewr der getreuwen Liebhaber versuchen / doch nicht hineyn komen / sondern hindersich geworffen wůrden / verordnet vnd gebot er / dasz sie jhre Namen anzeigen můsten / damit man hernacher selbige zu eingang des Schwibbogen / benebē vermeldung der schritt / wie viel jede dahinein gegangen / auff schreiben mőchte. Nachdem aber die zeit kommen vnd diese Insel von dem Herrn / so jr versprochen / eyngenommen seyn wirdt / alsdann solten diese Zauberey keinem Mann mehr schaden thun / besonder desselben gefreyt vnnd sicher seyn. Gleichwol solten die Weibsbilder solcher gefahr nicht enthebt werden / bisz auch die schőne Fraw oder Jungfraw hineyn gehen / vnd die andern alle dadurch freyen wůrde. Endlichen

Digitized by Google

vor seinem abschiedt setzt Apolidon einen Gubernatorn oder Statthaltern in die Insel / damit derselbe mitler weil / bisz derjenige / so solcher wirdig vnd wehrt / seinen reden vñ beschehener ordnung nachkommen würde / alle Zinsz / Gülten vnnd Einkommen empfienge vnd einneme. Etlich tag nun hernach / als er all sein sachen genugsame fürsehung gethan / vnd die Schiff allerdings zurüsten lassen / segelt er darvon / vnd dieweil er guten Wind hett / kam er am gestad zu Constantinopel / da man denn jn gantz herrlich vñ mit sonderm Pomp empfieng / glücklichen vud wol an.

(Aus dem 2. Capitel des 2. Buches.)

Der Princessin Oriana schreiben an den Amadis.

MEin vnüberschwencklicher kummer vñ schweres anligen / so ausser vielen bewegenden vrsachen herkompt / zwingt vnnd dringt mein schwache hand / durch disz gegenwertig schreiben das jenig zuvermeldē / so mein trawrigs hertz euch Amadis ausz Franckreich / als einem misztreuwen vnd Meinaydigen Mann nit lenger verhalten kan oder mag. Dann seitemal ewer misztrew vnd vnbestendigkeit gegen mir (die ich allein vmb der vrsach willen / dasz ich euch hie auff Erden für vnd ob allen dingen lieb gehabt / vnselig vñ von allem guten glück verlassen bin) Jetzunder offenbar vnnd hell am tag ist / fürnemlichen aber jr euch also vnbillicher weisz von mir enteussert vnnd hindan gethan / damit jhr zu deren / welche (angesehē jr jugend vnd vnbescheidenheit) euch doch keine gunst / noch freundtlichkeit zu erzeigen weisz / kommen mögen: So bin ich auch bedacht / die eusserste inbrünstige holdschafft vnd liebe / so ich euch zuvor getragen / in ewigkeit von mir zu verbannen vñ zu verjagen / dieweil je mein bekümmert hertz kein andere Rach nemmen kan. Vñ da schon ich das vnrecht / welches jr mir bewiesen / gern in gutem auffnemmen

Digitized by Google

wolte / jedoch wůrde es ein grosse thorheit an mich sein / dasz ich einem vndankbarn / zu welches volkommen liebe ich mich selbs / auch alle andre ding verhasse / was guts erzeigte. Aber ach / ach / ich werde jetzunder (doch leider schier zu spat) gar wol gewahr / das ich mein freyheit einer so vndanckbaren person zuvil vbel vndergeben / in betrachtung dasz zu widergeltung meines volbrachten seufftzens vnnd anliegens / ich mich jetzt vnehrlicher / schmehlicher weisz verspott vnd betrogen sehe. Dem allen nach so verbiete ich euch dasz jhr euch weder vor mir / noch an dem ort / da ich wohnen wůrd / finden lassen / desz entlichen versehens gegen mir / dasz mein hertzliche liebe vnnd affection jetzo durch euwern dienst vnnd beschulden / in feindschafft vnd grewliche wůt verendert ist. Darumb jr hinfůrt an (mit ewer gefelschten meineydigen treuw / vnd gezuckerten sůssen wörtlein) wol anderstwohin ziehen / vnd andere vnglückhafften Frauwen oder Jungfrawen / zu gleich mich betriegen vnd am Narrenseil fůren mögen / der vngezweiffeltē hoffnung / dasz euwer entschůldigung keine bey mir statt noch platz werde haben kóndten / besonder beger euch nimmermehr anzuschawen / vnd daneben allein die vberige zeit meines kummerhaften lebens mit vberflůssigen hauffechtigen záhern zuklagen vnd zutrawren / welche nicht auffhören werden / denn nur wenn da sterben wůrdet.

Die / so gern sterben wólt / wo allein jr nit der todtschläger weret.

Als nun dieser Brieff verfertigt vnd zugemacht / liesz Oriana ein Jungen vom Adel / der Jungfrauwen ausz Denmarck Bruder / Durin genant / berůffen / welchem sie sonders wol vertrauwet / vnnd ausztrůckenlich befahle / dasz er one einigen verzug zum Amadis in das Kónigreich Sobradisen ritte / vnd jhm fůrderlichen das schreiben / so sie jm hiemit zustellet /

Digitized by Google

vberantwortet. In sonderheit aber solte er gut achtung geben / vnd ein fleissiges auffmercken haben / wie er sich im lesen stellen / vnnd wesz er sich hernach verhalten würde / doch dörffte er / ob jhm gleich Amadis eine eynbehendigen wolte / kein widerantwort bringen.

Das III. Capitel.

NAchdem Durin der Prinzessin meinung vnnd befelch / nach der leng verstanden / sasse er zu Rosz / vnd wendet solchen fleisz für / dasz er den zehenden tag hernach in der gewaltigen Statt Sobradisa ankame / allda er die neugekrönte Königin Briolania fand / die jn das aller schönest Freuwlin vnd Prinzessin bedunckt / so er jemals nach der Oriana gesehen. Nachgehends vermeldet er jr / wie er auszgezogen den Amadis zu suchen. Aber sie antwort jhm herwider dasz vor zweyen tagen jüngsthin / er vnnd seine gesellen widerumb nacher grossen Britanien abgereiset / doch were jhr hienach bericht eynkommen / wie dasz sie jren weg gegen der beschlossnen Insel zu genommen. Derwegen auch Durin ohne lenger verharren vrlaub name / vnnd solang fort zoge / bisz er in der Insel eben zu der stundt ankam / als Amadis vnder dem Schwibbogen der getrewen Liebhaber hienein gegangen. Darumb auch der Durin gesehen / wie das steinerin bild mehr für jhn denn keinen ander Ritter gethan / so jemals / wie die Einwoner sagten / sich desselben vnderfangen. Vnd als Amadis sampt dem Agraies seinen Brüdern / so herausz geworffen waren / zulieff / vermeint Durin jn anzusprechen / Aber Gandalin bahte jhn solches zuverziehen / bisz er die gefahr desz verbottnen gemachs versucht / dieweil jm wol bewust / dasz er jm Brieff von der Oriana bracht / welche jhn vielleicht an seinem fürnemen verhindern / oder darvon abwendig machen mögen. Denn

Digitized by Google

Amadis ware gedachter Princessin dermassen ergeben vnd gehorsam / dasz er nicht allein die beschlossene Insel / sondern auch die gantze Welt zumal / da sie jhm solches befohlen / von jhrent wegen hette in die Schantz schlagen vnd verlieren wöllen. Nachdem er aber alle Abenthewr vnnd wunderbarliche ding vollendet / auch die Vnterthanen jhme gehuldigt / da praesentiert sich Durin vor jhme / Welchen Amadis fraget / was es für ein neuw Geschrey an des Kónig Lisuarts Hof hette. Gnediger Herr / antwort Durin / ich hab solches allerdings in dem stand vnd wesen verlassen / als derselbig in E. G. abscheiden gewesen / vnd als er in seiner Red fürfahren wolte / nam jn Amadis bey der Hand / vnd giengen allein mit einnand' in ein schönen Lustgarten / folgends forschet er von jm / wie er in die beschlossene Insel kommen. Gnediger Herr / antwortet er / mein G. Fräwlein Orinana hat mich der sach halber / so E. G. ausser dem schreiben vernemen werden / abgefertigt. Vnd hiemit vberreicht er jhm den Brieff / welchen Amadis empfieng / vnd hernacher dem Durin den rücken kehret / damit er die verenderung seiner farb an jme nit spüret noch vermercket. Dann vor grosser freud fienge jme an dz hertz auff zuspringen / also / dasz er schier nicht wust / wie er sich stellen solt. Aber diese newe verenderung ward bald in verzweifflung verkert / Seitemal er ausser demselbigen jhren gefasten hasz vnnd sein verbannung verstunde / vnd deszhalber mit solcher grossen trawrigkeit vberfallen ward / dasz er selbige nicht lenger verheligen kondt / besonder so kleglich zu weinen anfieng / dasz es zu erbarmen / Darum̃ den Durin sehr rewet / dasz er jme so vnglückliche vñ leidige Brieff gebracht / ob jhm gleichwol derselben Inhalt vnbewust. Jedoch mocht er solches nicht mehr fürkommen / vnd dorffte sich auch nicht zum Amadis hinzu thun / welcher so verstockt vnd verwirt ward / dz er auff das Grasz darnider fiel vnd das schreiben

Digitized by Google

ausser der handt fallen liesz / das er doch bald widerumb auffhube vnd von newem lase / denn jn gleich der anfang dermassen betrůbt / dasz er solchs nit bisz zum ende lesen kônnen. Als er aber die Subscription vnd wie sie sich vnterschrieben (Die / so gern sterben wôlt / wo allein jr nicht der Todtschläger weret) gesehen / da begundt er zu seufftzen / als wenn jme die Seel auszgehen wolt / vnd schlug hindersich an rücken danider / dessen der Durin nicht weniger erschrack / vnd jme zuhelffen vnd auffzuheben zulieff. Dieweil er aber sahe / dasz er wie ein todter Mensch / weder hendt noch fůsz reget / auch das hierausz entstehendt vbel vnd vnrath fôrchtet / vnd derwegen den Galaor oder einen andern zu beruffen / doch daneben gedacht / dz was geschreyes oder rumor hierausz erwachsen môchte / So verzoge er demnach solches ausz gehôrten vrsachen / gienge nachmalen hinzu vnd hube jn auff. Da schrie Amadis / Ach Herr Gott / warumb gibst du zu / dasz ich also vnuerdienter sachen sterben musz. O mein trew / was danck vnd widergeltung empfahest du jetzunder fůr dein redlicheit. Nun hat mich die verlassen / vmb deren willen ich ehe tausent tôdt erlitten / denn dasz ich jhrer befelch einen vberschritten haben wôlt. Nacher beschawet er den Brieff erbermlichen an / vnd sagt: Ach glückseliger Brieff / dieweil du durch die allerfůrtrefflichste Person / so jetzt der zeit lebet / geschrieben worden / doch bistu noch viel vnglückhaffter / weil du den allergetrewesten Liebhaber / so jemals vmb ein Frawen gebulet / vmb das leben bringest. Aber vnd damit ich solchen mein todt desto mehr befůrdere / so wil ich dich stetigs die tag meins lebens bey mir behalten. Hierauff stiesse er denselben in sein Busen / vnd fragt den Durin / ob er befelch hette jme was weiters anzubringen? Neyn / antwort er / Wolan sagt Amadis / ich wil dich baldt mit antwort widerumb abfertigen. Gnediger Herr / antwort Durin / es ist mir ausz-

Digitized by Google

trůckenlich befohlen worden / dasz ich keine empfahen sol. Hat aber / sagt Amadis / das Frewlin Mabila vnnd dein Schwester dir nichts aufferlegt mir anzuzeigen? Neyn Gnediger Herr / antwortet er. Dann sie haben nicht von meiner Reisz gewůst / dieweil meine Gnedigste Prinzessin mir sonderlich in befelch gegeben / dasz ich es niemands sagen solt. Ach Gott / sagt Amadis / ich sehe wol dasz weder hůlff noch rath mehr da ist. Demnach stunde er auf / gienge zu einem Bächlin so vberzwerch durch den Garten lieff / vnnd wusch daselbsten seine augen / Folgendt befahle er dem Durin / dasz er den Gandalin beruffet / vnd allein mit jme keme. Als sie nu bey jme erschienen / fanden sie jn abermals in einer onmacht liegen / aber er kame wider zu sich selbs / vnd sagt zum Gandalin: O lieber Gandalin / es ist ausz mit mir / darumb hole Isanian den Gubernatorn dieser Insel / vnd bringe jn allein mit dir alhero. Auff disz lieff Gandalin dahin / vnd bliebe nit lang ausz / besonder giengen sie beide zu jhm / vnd derwegen so sagte Amadis zu jm: Isania jhr seid der pflicht / so jhr mir gethan / wie auch der trew so jr mir zu leisten schůldig / gnugsam eingedenck. Vnd wiewol mir nicht daran zweiffelt / so bitte ich euch doch / wöllen mir ferners / als ein ehrlicher Ritter / versprechen / alles das so jhr von mir / bisz morgens meine Brůder Predig gehört haben / sehen werdet / in still vnd enge bey euch zu behalten. So dann solt jr auch heindt die Nacht desz Schlosz Pfordten öffnen / vnd du Gandalin dich gerůst halten mit meinem Rosz vnnd Harnisch / damit wir one menniglichs wissen hinweg scheiden mögen. Als bald sie von jhme hindan gegangē / erinnert er sich eines Traums so jm die vorgehende nacht fürkomen / da jn bedůnckt / wie dasz er in seiner Růstung auff dem Pferd auff einem hohen erhebten erdtreich mit viel Beumen gepflantzt / vnd rings vmb jhn viel Leut / so da vber alle massen frölich weren / vnder

Digitized by Google

welchen jemands jme ein Büchsen fürhielt vñ sagt: Herr versucht was hieinnen ist / das er nun thete / vnnd derwegen solchs gantz bitter vnd herb zu essen befande / auch in dem er dasselbig hinweg werffen wolte / jhme seins Rosz zügel brachen / darumb dasselb anfieng gegen berg vbersich zu lauffen / dasz jhm nicht müglich ware / selbiges auffzuhalten / vnd dieweil er ferr von solcher frölichen gesellschaft hindan kame / bedunckt jhn / dasz er sich vmbsehe / vnnd jhr vorige freud in grosse hohe trawrigkeit verwandelt were / deszwegen er erbärmbd mit jhnen hette / vnd gern vmbgekert / wo er sein Pferd meistern mögen / dieselbige zu trösten / doch lieffe solches für in einen tieffen dicken Wald vnd verwachsen gestend / da sein Pferdt / weil es auff einem Felsen mit wasser vmbgeben ware / still stunde. Als denn vermeint er / wie er abstige / damit er doch ein wenig ruhen möchte / vnd sich auszzöge: Aber vnlang auff solches ein gar alter Mann zu jm keme / jn gleich / als ob er sich seiner erlittnen mühe erbarmet / bey der handt neme / vnd etliche wort in einer auszlendischen vnd vnbekandten Sprach / die er nicht verstünde / zu jm saget / vnd als er in solcher pein ware / so erwachet er daran. Diesem Traum gedachte Amadis nun gute weil nach / vñ erachtet bey sich selbs / das selbige nicht alle mal gar in wind zuschlagen vnd für nichts zu halten / sonderlichen weil er vermerckt / dasz schon etliches zum theils in seinem Traum erfüllet. Demnach gienge er zu der Pforten / da Gandalin vñ Jsania mit seiner Rüstung warteten / waffnet sich daselbst / Sasse folgends zu Rosz / vñ zoge one achtung geben desz wegs daruon / bisz er zu einer Kirchen auff dem Feld kame / alda stund er ab / gienge hinein / fiel auff die Knie danider / vnd fienge an mit inbrünstiger andacht zu betten / dasz jme vnser Heylandt Christus / als der rechte tröster vnnd einige zuflucht aller bekümmerten / gnedig seyn / jhm seine begangene sünden verzeihen /

Digitized by Google

vnd vnangeschen derselben / vñ seiner grossen barmhertzigkeit auch bittern Leidens vnd sterbens willen / sich seiner armen Seel (zu deren vnd aller Menschen erlösung er auff Erden kommen) erbarmen / vnd ausser dieser eussersten not vnd anfechtung erretten wölte / nach dem stund er widerumb auff / rufft den Gandalin fast vnd truckt jn in seine Arm / vñ sagt: Getrewer lieber Gandalin / du vnd ich seind mit einer milch geseuget / vnd jederzeit mit einander aufferzogen worden / also / dasz ich weder mühe noch arbeit erduldet / die du nicht auch gnugsam versucht vnd einen guten theil dauon eingenommen. So hat mich dein lieber Vater ausser den Wellen desz Meers / als ich erst einer nacht alt gewesen / gefreyet vnnd errettet / auch dein Mutter hernacher mich / als wenn ich jr leiblich vñ hertzgeliebtes Kind were / gantz zartiglich / freundtlich vnd wol aufferziehen lassen. Nun ob ich wol ferrers dein getrewen dienst / so du mir von jugendt auff bewiesen / gnugsam erkennet vnd erfaren habe / vnd derwegen (wie ich denn allezeit in hoffnung gestanden / mit der zeit vnd Gottes hülff dich deszhalber zu belohnen) wol geneigt were / dir solche trew vnd fleisz zu widerlegen vnd zuvergelten / So ist aber / wie du selbs sihest / mir solch grosser vnfall zugestanden / welcher mir beschwerlicher vnd vberlästiger denn der tod selbst ist / dasz ich dich jetzundt verlassen musz / vnd daneben nichts zugeben / noch kein andere gnad vnd gutthat dir zuerzeigen weisz / denn dasz ich dir die Insel / so ich erst on gestern bekommen / schencke vnd zustelle. Darumb befehle ich dem Isania vñ all meinen Vnderthanen / bey der pflicht vnd huldigung / so sie mir gethan / dasz sie dich / so baldt sie meines tods vergwissert sind / für jren Herrn auff vnd annemen. Doch ist mein wil vnd meinung / dasz dein Vater vñ Mutter solche jr leben lang innhaben / vnd hernacher du dieselbe gleicher gestalt besitzest / damit jnen etlicher massen die erzeigte trew vñ liebe /

Digitized by Google

weil ich jnen je jhrem verdienst vnd meiner begirdt nach / nicht mehrers zu thun weisz / vergolten werde. So viel aber euch Herr Isania betrifft / ist mein gesinnen vnd beger / dasz jr von dem einkommen dieser Insel / so jr nun lange zeit hero in ewer Gubernierung empfangen vñ eingenommen / ein Schul vnd denn ein armer Leut hausz mit gebürlichem eintrag zinsz vnd gülden / zu der ehr Gottes / dermassen auffbawen vnd so stattlich versehen lassen / dasz dreissig personen dauon sich wol erhalten mögen. Ach Gnediger Herr antwort Gandalin / dieweil ich Eu. G. (wie die selbs jetzo gesagt) niemals weder vmb arbeit noch gefahr willen verlassen / auch dasselbig ich noch zuthun nicht weniger gantz vnderthenigs fleisz gewilt / So bitte E. Gn. ich / die wölle mich bey jr lassen. Denn da E. G. ausser dieser Welt scheiden solte (dauor doch Gott lange zeit gnedig sein wölle) beger ich nach derselben absterben nicht mehr zu leben / in massen ich denn weder freud noch kurtzweil haben köndte. Darumb so mögen E. G. dero gnedigem gefallen nach / solche Insel deren Brüdern / meinen auch gnedigē Herrn / presentieren vnd vbergeben / seitemal ich / beneben gethaner vndertheniger dancksagung / solche nicht annemmen wil / vnd in keinerley weisz zu haben verlange. Nun schweige / sagt Amadis / vnd gedencke dieser reden nicht mehr / da du mir anderst nit miszfallens erzeigen wilt / besonder sey meinem befelch gehorsam / denn meine Brüder werden wol herrlichere Lender vnd herrschafften für sie vnd jre freund / deñ diese so ich dir jetzo zustelle / bekommen vñ erobern mögen. Was denn euch belangt / lieber Isania / ist mir bey glauben gantz leidig / dz ich nicht zeit vnnd gelegenheit habe / euch ewerm verdienst nach / zu tractieren vnd zuhalten. Nicht dest minder aber bin ich der hoffnung / weil ich euch vnder so viel meiner lieben Herrn vnd guten freund verlasse / dieselbe werden / was an mir ermangelt / erstatten vñ hereyn bringen.

Digitized by Google

Gnediger Herr / antwortet er / ich bitt E. G. vnderthenig / die wöllen mir allein gnedig vergönnen / dasz ich mit derselben ziehen / vnd beides gut vnd böses / so dero zuhandt stossen / mit einnemmen möge / denn solchs mein vnderthenigen / geneigten willen mehr denn gnugsam vernügen vnd contentieren würde. Lieber Isania / sagt Amadis / mir zweiffelt gar nicht daran / vnnd dieweil aber mein vnfall vnd widerwertigen zustandt so grosz / dasz solchem niemands / denn allein der Allmechtig helffen kan / so verharret jhr nun hie / denn ich keines andern Gleidsmans denn seiner Göttlichen hülff (welches der beste vnd verwarsamest) begere. Derwegen Gandalin / wo du lust hast zu der Ritterschaft / so nimb hin jetzo mein Rüstung vnd wehr / denn ich schencke sie dir / in bedenckung dz billich ist / weil du solche zu anderer zeit so fleissig verwahret vñ auffgehalten / dasz selbige dir nun auch dienstlich seyen / angesehen dasz deren ich hinfüro nit vielmehr bedürffen werde / im fall aber du lieber solche ehr von meinem Bruder Galaor empfahen woltest / so sol der Herr Isania jhne von meintwegen darumb bittlichen anlangen / Wie denn an dich gleichfals mein beger / dasz du jme als mir / getrewlich vnnd wol dienen thust / denn er mir so hertzlich lieb ist dasz sein abwesen neben andern meinen bekümerlichen ob vnd anligen / mir nicht den geringsten schmertzen gebiert vnnd bringet / in betrachtung / dasz ich jhn allezeit getrew / gehorsam / geflissen vnd dienstlich gegen mir gespüret vnd erfunden. Du solt jm auch daneben anzeigen / dasz er mein Zwerg Ardan zu seinem Diener anneme vnd dasz er jme solchen befohlen seyn lasse. Dem Zwergen aber wirstu vermelden / dasz er jhme vnderthenig vnd wie sich gebürt fleissig diene. Als er nun dieser reden pfleget / gieng es jme dermassen zu hertzen / dasz er wie auch die andere / das weinen nicht verhalten mochte / folgends botte er jnen die hand vnd sagt: Wolan

Digitized by Google

mein liebe / dieweil ich nit verhoffe / euch fortan mehr zusehen / so ist an euch mein letzt beger vnd gesinnen / wölt auch Gott für mich bitten / vnd keiner / bey verlierung seins Leibs vñ Lebens / mir nachfolgen. Demnach sasse er widerumb auff sein Rosz / stache dasselb an vnd rennet on Schilt / Lantzen vnd Beckelhauben dauon. Vnd dieweil er sein Pferdt seins gefallens lauffen liesz / vnd fast die gantze Nacht fürreiset / kame er gar weit in ein Wald hineyn / vnnd als das Pferdt jmmer sein stapff fortgienge / Ritte Amadis vnuersehener sach wider etliche åst / die jhne so grob auff die Nasen traffen / dasz er zum theil seiner fantasey vnd gedancken / denen er nachsinnet / vergasse / vnnd derwegen vbersich schauwet / auch also gewahr wurde / dasz er in einem gantz dunckeln / einsamen vnd wůsten ort / mit viel dicken hecken verwachsen ware / dessen er sich sonders efrewet / weil er vermeynt / dasz man jn nicht leichtlich alda finden oder suchen würde. Daselbsten steige er ab / bande sein Pferdt an vnd setzte sich auff das grasz danider / damit er seiner Melancoley desto besser nachgedencken möchte / Aber er hette so sehr geweynet / vnd derwegen dz haupt so toll vnd lassz gemacht / dasz er bald darauff entschlieffe.

Das IIII. Capitel.

ALs Gandalin / der da sampt dem Isania vnd Durin in der Kirchen geblieben / wie erst oben gemelt / also halb verzweiffelt seinen Herrn Amadis dahin ziehen sahe / fieng er ein gantz jämerliches klagen vnd trawren an / vnd sagt: Ob er mir gleich verbotten / jme nit nachzufolgen / so wil ich doch nicht da bleiben / sonder jhme nachziehen / damit ich jme zum wenigsten seine Růstunge bringe. Ich bin wol zufrieden / antwortet Durin / auch diese Nacht gesellschafft zu leisten /

Digitized by Google

wölte aber Gott / dasz wir jhn in einer bessern meinung vnd fürhaben finden / denn als er von hinnen gescheiden ist. Auff solchs namen sie vom Isania vrlaub / sassen zu Rosz / vnd zogen den weg so Amadis daruor genom̃en / vnd deñ ferner in dem Wald so lang hin vnd wider / bisz sie durch schickung des glücks zu dem ort da er schlieff / kamen / da fieng sein Pferd / weil es die andere vernam / an zu winlen / daher denn Gandalin erkañt / dasz sein Herr nich weit war / vnd damit er heimlichen sehe / wessen er sich verhielt / stunde er ab / gab sein Pferdt dem Durin zu halten / vnd gienge so nahend zu jhm / dasz er jhn neben einem Bächlein schlaffen sahe / derwegen er daselbsten still stund vnd seines erwachens erwartet / aber sein schlaff wehret nicht lang / sonder erwachet bald darnach vnd wüschet auff / als wenn er erschrocken were / damals war der Mon schon vnder / vnd die Soñ ein wenig herfür gegangen. Nichts dest weniger setzt er sich widerumb auff das grasz danider / fieng ein sehr erbärmlich klag an / vnd sagt weinend. O verblendtes vnd vnbestendiges glück / stieffmutter der wolfart / Ernererin des vnfals / greuliche feindin der friedfertigkeit / erweckerin der krieg / Widersacherin der ruhe / Geleidtsmännin der widerwertigkeit / ach warum wilt du mich so grausam verfolgen? O verfluchtes vnd vermaledeytes glück / wie viel gewaltiger Menner vnd herrlicher Leut hastu mit dieser deiner wanckelmütigkeit angefochten vñ nidergetruckt? Ach zu viel wanckelbares vnd vngegründtes glück / ausz was vrsachen hastu mich vber all andere fürtreffenliche Ritter erhebt vñ erhöcht / damit du mich hernach so leichtfertig widerumb in abgund stürtzest? Aber jetzunder sehe vnd erfare ich wol / dasz du einem zu einer stundt mehr vnfals vnd widerwertigkeit zurüsten / denn in tausent jaren gnad / gunst oder guts erzeigen magst. Denn da du mir schon verschiener zeit was freud vnd wolgefallens widerfaren lassen / so hastu mir solche doch jetzo in einem

Digitized by Google

Augenblick alle widerum̃ entfůrt / vnd mich in vberlåstiger trůbsal / die mir hôher denn der Todt selbs beschwerlicher / verlassen. Da du aber je lust gehabt / mir solch Pancket zu schencken / So soltestu billich zum wenigsten eins dem andern gleichmessig gemacht vnd gethan haben / seitemal dir bewust / dasz / ob du mir gleich zu andern zeiten was vernůgens gegeben / dennoch solches nicht one angst vnd not mir zu theil worden. Also soltest du mir auch jetzmalen / benebē dieser greulicheit / etwas hoffnung vorbehalten / vnd mich nit so vnbarmhertzig geplagt haben / dasz auch alle die / denen du gůnstig / solches in jhre gedancken nit fassen kôndten / Welche zwar / weil vnd sie solch vbel noch nicht wissen vnd erkennen / den Ruhm / glori / pomp / pracht vnd ehr / so du jnen verleihest / bestendig / sicher vnd jmmer wehrend achten / vñ nit eingedenckens tragen / dasz vber die schwere můh vnd arbeit / so jhre Leiber zu handthabung derselben vberstehn / auch jre Seel biszweilen in grosse gefahr der verdanmisz / vñ also (wie man zusagē pflegt) auff der vberthůr gesetzt stehen. Derwegen da sie mit jren jnnerlichen augen desz verstandts vnnd vernunfft / welche der allmechtig jnen mitgetheilt / dein desz glůcks wanckelbarheit sehen vnd beschawen kôndten / so wůrden sie (vngezweifflet) viel ehe dein widerwertigkeit / denn vnbestendige wolfart (ob die gleichwol jhren begierden vnd gelůsten gemåsz vnd gleichfôrmig) begeren vñ wůndschen / denn durch dein zartigkeit vnd schmeichlerey du sie verfůrest vnd verderbst vnd entlichen dringest in den jrrgang vnd Labyrinthen der bitterkeit vnd můhseligkeit zu gehn / damit sie hernach nit mehr herauszkommen kôndten. Hergegen aber so sind deine widerwertigkeit vnd vnglůcklicher zustand nůtzlich vnd fůrdersam / dieweil man hiedurch / da man selbigē mit gedult widerstehet / alle begierd vnd vnzimliche gelůst / auch ehrgeitzigkeit fliehet / zu der rechten erkantnusz vnsers Herrn Gottes

Digitized by Google

angereitzt vnd von diesem arbeitseligen leben in die ewige freud vnd glori erhebt würdet. Dessen alles doch vnangesehen / hab ich vnglückhaffter solchen guten heilsamen weg nicht erwelen mögen / in bedenckung / dasz wo gleich die gantze Welt mein vnd mir durch dich hingenomen were / vnd aber ich allein meiner hertzgeliebten gunst vnd huld nit verloren hette / solches mich genugsam bedünckt / mich in aller wolfart vnd gutem glück zuerhalten. Darumb seitemal mir selbige entzogen / so ist auch vnmüglich dasz ich lenger leben könne / wie denn mein einig bitt / weil es je nit anderst daran / dasz ich allein geschwind hinweg sterben möge / vnd nicht also lang in diesem vnmuth verzablen vnd verdorrē müsse. Als er disz ausgeredt / waltzet er sich auff dem grasz hin vnd wider / als weñ er in Todtszügen lege / nachher schrie er: Ach hertz aller geliebste Oriana / Jr habt mich durch euwer letztes verbott zu dem todt verwundet. Denn ich wil ewere Befelch / es begegne mir für gefahr darüber was da wölle / nimmer vbertretten. Wann da ich solchen nicht nachkeme / köndte ich auch one das / mein leben nit fristen. Jedoch weil ich vnuerdienter sach also vnschüldig sterben musz / so ist vmb so viel desto mehr mir mein schmertz vnerträglich. Aber seitemal euch durch mein absterbē gnug beschicht / So hab ich mein Leben nie so lieb gehabt / dasz ich es nicht von hertzen gern vmb desz geringsten dings willen / so euch anmütig / tausent mahl / wo müglich / in die schantz schlagen vnd auffopffern wölte. Also vnd der gestalt / dieweil euch angenem / ewern zorn wider mich auszzustossen vnd zuuolstrecken / so ist mir das auch wol gefellig / da anderst jr allein von wegē meines kummers / fürohin in ruhe seyn. In mittels aber bisz euch mein vnschuld bekand wirdt / so wil ich mich befleissen / meine vberige Lebzeit vollends in trawrigkeit vnd kummer zu verschliessen. Doch wirt mich allein disz anfechten / dasz ich

Digitized by Google

euch / im fall euch was leids oder vnglücks zu handen gehen / nit helffen noch erlösen mögen wirt. O Kŏnig Perion mein Herr vñ Vatter / was geringe vrsach werdet jr habē / mein todt / weil euch solcher / wie auch die vrsach desselben verborgen / zu trawren. Aber seitemal ewre klag vnd trawren / da jr schon dessen bericht wůrden / mein anligen nicht mindern / noch mein Leben widerbringen kŏndten / So bitt ich den Allmechtigen trewlich / dasz euch solcher vnfal nim̃er geoffenbaret / sonder ewer lebenlang verhalten / damit nicht erst ewer todt gefůrdert werde. Auff disz schwige er ein kleines / begundt doch bald mit noch grŏsserm seufftzen zu sprechen: O mein anderer Vatter Gandales / es bekůmmert mich fůrwar auch sonders hoch / dasz mein widerwertig glůck nit zugelassen / euch die grosse gutthat so jhr mir erzeigt / zu widergelten. Denn ob wol mein Herr Vatter mir das leben gegeben / so habt jr mir doch solches erhaltē / indem jr mich ausser dem vngestům̃en Meer / da ich schier in der ersten stundt meiner geburt verlassen worden / errettet / vnd hernacher so freundtlich vnd wol / als wenn ich ewer eigen natůrlich kind / erzogen. Fůrwar lŏblicher Kŏnig Arban / ich glaub dasz jhr wenig gefallens empfahen werdet / da jr meins kůmmerhafften todts berichtet. Doch zum wenigsten wirdt Angriota von Estrauas / Gillan vñ ander vnzalbar viel meiner freundt vnd Spieszgesellen / euch diesen helffen klagen vnd beweinen / der ewer aller so getrewer freundt Bruder vñ Diener gewesen ist. Ach liebe Mume vnd Schwester Mabila / wie hab ich es vmb euch / noch vmb die Jungfraw ausz Deñmarck verdient / dasz jr mich also in dieser grossen not verlassen? Hieuor habt jr mich offtermals vor dem todt erhalten / vnd jetzunder (ob ich euch gleich meins wissens / nie erzůrnet noch beleidiget) machet jr mich den tribut vnd zinsz zu bezalen / in dem jr zu meinem todt verwilliget / dasz meine zuuor eingenom̃ene freud tewer gnug

Digitized by Google

gekaufft worden. So habt jr fürwar ein solchen Ritter an mir gehabt / der sich in der not für euch auffgeopffert hette / aber nichts dest minder so förchtet jhr euch nicht sünden darumb / jn jetzt zuverlassen. Daher ich nu glaub vnd schliesse / weil ewer hülff mir versagt vnd abgeschlagen / dz auch der Himel vnd die erden mein vndergang begeren / dessen ich denn / weil es je nit anderst gesein kan / wol zufrieden. In dessen als Gandalin vnd Durin dieser klag zuhorchten / weineten sie / zugleich er / auszer hertzlichē mitleiden gantz bitterlich.

Das XVI. Capitel.

DRey tag lang nach eroberung oder gewinnung desz Schwerts vnd Kräntzlins / blieb der Dunckelhübsch bey d' Princessin Oriana zu Mireflor / vnd den nachfolgenden vierdten / vngefehrlich zu mitternacht / nam er vrlaub von jr / vnd als er armiert vnd allerdings gerüst / ritte er die gantze nacht. Nun hette er dem Enil befohlen / sein in einem Schlosz / so vnderst am Berg lage / dabey die Schlacht geschehen solte / zu warten / dasselbig Schlosz war eines alten Ritters Albradan genannt / darinnen dann allen auszlendischen Rittern / wann sie eynkeren theten / alle ehr vnd gute tractation widerfuhre / selbige nacht zohe der Dunckelhübsch zu nechst an desz König Lisuarts Läger hin / vnd ward doch nit gesehen / vnd ritte so lang dasz er den fünfften tag in ermelts Albradans Schlosz eynritt / allda er den Enil fand / welcher onlang daruor dahin ankommen war. Treffentlich wol liesz der alt Ritter den Dunckelhübschen tractiren / vnnd als sie also allerley mit einander sprachten / kamen desz alten Ritters zween Vetter / die waren an dem ort gewesen / da die Schlacht sein solte / die zeigten jnen an dz der König Cildadan vnd sein hauff albereit allda ankommen weren / vnd hetten jre Zelten am gestad desz Meers auffgeschlagen / eben hetten sie auch alda den

Digitized by Google

Grumedan / vnnd Giontes desz Kônigs Vetter funden / die hetten mit jnen gehandelt / dasz kein theil gegen dē andern nichts thätlichs fürnemmen / bisz an dem tag / da die Schlacht geschehen solte / darzu solte keiner beyder Kônigen / mehr nit dann hundert Ritter mit bringen / in massen beiderseits gesprochen vnd geschworen worden. Liebe Vettern / sagt der Hauszherr / was haltet jr von diesen Irländern / die Gott verfluche / Lieber Vetter sagt jren einer / sie haben bey sich so viel Risen / dasz / wann Gott der HErr vnserm frommen Kônig nit wunderbarlich hilff / so ist es vnmûglich dasz er jnen widerstehen môge. Alsdann fieng der alt jr Vetter an zu weinen vnd schrie / O Allmächtiger Gott / gib nicht zu so es dein Gôttlicher will ist / dasz der frômbst vnd gerechtest Kônig der welt / in gewalt vnd hende dieser vnglückseligē art gerate. Lieber Hauszherr / antwortet der Dunckelhûbsch / erschreckt noch nicht / dann offtermalen das recht vnd die billigkeit / den stoltz vnd pracht der sterckesten vberwindet. Ich bitt euch aber jr wollet zum Kônig reitten vnd jm anzeigen / wie dasz in ewerm Hausz ein Ritter sey / der Dunckelhûbsch genañt / der jn bittet / er wôlle jm durch euch den tag auff welchen die Schlacht geschen solle / zu wissen machen. Wie? sagt der alt / seid jhr der / der newlich den Herrn Quedragant an seinen Hof geschickt / vnd den Risen Famongomad vnd sein Sone / als sie das Frewlin Leonora vnd jre Ritter fiengen / vnd gebunden wegfürten / getôdtet haben. Bey Gott Herr / so ich je den auszländischen Rittern was guts gethan habe / so halte ich solches nicht vmbsonst angelegt seyn / weil jetzund mein Hausz durch euch geehret wird / wil ich auch dasjenig gutwillig verrichten so jr mir befolen habt. Sasz auch darnach alsbald zu Rosz / vnd nam mit sich mehr bemelte seine beide Vettern / vnnd kamen zum Kônig geritten / der hatte sich vngefehrlich ein halbe meil wegs von seinen Feinden gelegert / deme er an-

Digitized by Google

zeigt / was jhm der Dunckelhůbsch zu verrichten befohlen hette / dessen sie alle wol zu mut vnd frölich wurden. Darauff auch der Kőnig antwortet / weil wir den Dunckelhůbschen auff vnser seiten haben / so hoff ich auch wir wollen vnser vorhaben mit ehren hinauszbringen. So ist auch die anzal der hundert Ritter wol erfůllt / wann wir noch einen hetten, Gnedigster Herr / sagt Grumedan / jr haben deren vber die anzal / dañ Dunckelhůbsch allein / wol als gut ist als sonsten jr fůnff. Dieser reden halben wurden Galaor / Florestan / noch Agraies / nit zufrieden / dann sie dem Dunckelhůschen bisz auff den Todt vbel gewolt / in bedenckung dasz er jres vermeinens dem Amadis sein gut lob und rum zu nichten machen thet / Jedoch schwiegen sie still. Als aber Albradan widerumb von dem Kőnig antwort bekom̃en hatte / ritte er wider zu seinem Gast / vnd zeigt jm nach lengs an / was freude jeder menniglich empfangen / von wegen der guten zeitung so er jnen von jm gebracht hette / vnd dasz an der anzahl der hundert Rittern nicht mehr dann einer mangeln thet / Als nu der Enil solches vernam / sucht er mittel vnd wege dasz er seinen Herrn besonders antreffen mőchte / vnnd kniet vor jm nider / vnd sagt: Mein Herr / ob wol ich euch so wol nicht gedient / als ich billich gethan haben solte / Hab ich doch nit vnderlassen kőnnen euch umb ein gab zu bitten / der vnzweiffenlichen hoffnung / jr werdet mir solche nit abschlagen. Beger was du wilt / antwortet er / vnd stehe auff. Mein Herr / sagt Enil / mein bitt ist / wollet mich zu Ritter schlagen / so wil ich folgends zum Kőnig reitten / vnd jhn bitten / dasz er mich für den hundersten Ritter annemmen wolle. Enil mein Freundt / antwortet der Dunckelhůbsch / meins erachtens soltestu dein Ritterschafft an ort vnnd enden wenig gefarlicher anfahen zu beweisen / dañ in diser schlacht / nit deszhalben / dasz ich dich nit zu Ritter schlag̃ wolle / diese bůrde mochte dir aber zu

Digitized by Google

schwer werden. Mein Herr / sagt Enil / ich weisz dasz ich mein tag nit besser gelegenheit haben wůrde ehr zu erlangen / dann wo gleich ich vnder so viel ehrlichen Leuten vmbkom̃e / so wird mein lob desto grősser / komme ich aber dauon / so erlange ich einen ewigen ruhm / dasz ich in der anzal der hundert besten Ritter der gantzen welt gewesen bin. Als nun der Dunckelhůbsch den Enil also dapffer hőret reden / ausz sonderer lieb vnd mitleiden so er ab jn hette / sagt er lenis bey jm selbs / du gibst wol zu erkennen / dasz du desz guten Ritters Gandales (meines andern Vatters) verwandter bist / Darauff er auch zu jhm sagt: Hastu so einen grossen lust darzu / als du angezeigt / wil ich dich nicht dauon abwenden / Gieng auch alsbald zu seinem Wirth / vnd bat jhn / er wőlte jm für seinen Diener ein Růstung geben / dann er wolt zu Ritter werden / welches er verwilliget / derhalben Enil die gantze nacht in der Capel wachet / vnnd morgens so baldt der tag angieng / vnd er Mesz gehőrt / wurd er durch den Dunckelhůbschē zu Ritter geschlagen / Darauff sie auch alsbald zu Rosz sassen / vnd beleiteten sie jr Hauszwirth vnnd seine beyde Vettern. Als sie nun in desz Kőnig Lisuarts Lager ankamen / hatte der Kőnig allbereit sein Schlachtordnung angestellt / bereit seinen Feinden entgegen zuziehen / welche sein in einem ebnen feldt warteten. Da nun der Kőnig den Dunckelhůbschen sahe / ward er sehr erfrewet / also dasz menniglichen vnder dem hauffen das hertz dauon wuchsz / nåhert sich also zum Kőnig vnnd sagt jm: Gnedigster Herr ich komme darumb das jenig zuhalten / so ich versprochen / bring auch mit mir noch einen Ritter / dann ich bin bericht worden / dasz Ewer Maie anzal nicht gantz sey / Dessen sagt jm der Kőnig sonders hohen danck. Vnd wiewol keiner vnder den Hunderten gewesen / der nicht zuuor bewehrt / vnd vnder den besten / berůmet gewesen / Noch dann aber fieng der Kőnig an (nach

Digitized by Google

dem er sein Schlachtordnung gemacht / vnnd sahe seine Feind nahen) vnd thet jnen nachfolgende rede: Liebe Freund vnd Gesellen / ich zweiffel nicht / es sey ewer keiner verhanden / der nit gut wissens trage / dasz wir diese Schlacht / mit guten fugen vnnd recht fürgenommen haben / sonderlich die ehr vnd Reputation desz Königreiches Engellandt zuerhalten / welche der König Cildadan vnd die ausz Irlandt vernichten / in dem dasz sie den Tribut oder Schatzung / so sie je vñ allwegen vnsern Voreltern / von wegen der grossen gutthaten so sie von jhnen vorzeiten empfangen haben / gegeben / nicht mehr reichen wöllen. So weisz ich auch gnugsam / dasz ewer keiner nicht ist / der nicht behertzt vnd mutig sey / darumben on von nötten euch weiter wider die jenigen / mit denen jr zuschaffen haben werdet / zuvermanen / weil jr die ehr vor augen habet / die euch auch lieber ist / dann hundert leben / so müglich were / eins nach dem andern zu verlieren. Derwegen liebe Freundt / lasset vns dapfer zu jnen treten / vnd nicht ansehen / dasz sie vnder jnen etliche Risen so greuszlich vnd voll bluts / Dann der Mann wirdt von wegen seiner grossen vnbehobelten gliedern nicht desto mehr gerhümbt / sonder vmb seines dapfern vnuerzagten Hertzens vnnd gemüts willen / Jhr sehet auch offt dasz ein windt den Ochsen niederreiszt / desgleichen den Sperber oder Blawfusz den Weihen schlagen. Vnsere Feinde verlassen sich auff die stercke / vnnd gewalt dieser Monstruen / vnangesehen dasz sie vnrecht vnnd kein rechtmessige vrsach haben / So vertrawen wir nu auch dem barmhertzigen gütigen vñ Allmechtigen Gott / welcher als ein gerechter vns die krafft vnd stercke verleihen wirdt / jnen obzusigen / So lasset vns kecklich an sie / vnd halte ein jeder von jhm selbs er sey gnugsam den allerfürtreffenlichsten vnder jnen zu vberwinden. Dann ich sage euch für gewisz / so wir diesen tag die schlacht erobern / dasz / vber das vnser lob vnnd rhum in der gantzen

Digitized by Google

welt erschallen wirdt / auch vnser Feindt keiner sich gegen vns mehr regen / oder in vngutem ansehen dörffen. Also ermanet der Kónig Lisuart seine Ritterschafft / Vnd anderwerts thet der Kónig Cildadan weniger nicht gegen den seinen / dann er ritt von einem glied zum andern / vnd ermanete sie / sagend: Edle Ritter ausz Irland / so jr vermercket aus was vrsachen jr mit dem Feindt streitten sollet / so ist keiner vnder euch der nit seinen Vortfarn verweisen thet / dasz sie solch lóblich fürnemmen so lang anstehen lassen. Die Kónige ausz Engellandt haben als Tyrannische Vsurpatores (nicht allein wider jre Vnderthanen vnd Nachpaurn) hieuor ohne rechtmessige vrsachen / auff vnsere Vorfaren / ein solchen Tribut / wie jr wisset / vnd offtmals bezalt haben / schlagen. Derwegen wir vns allhie versam̃let / vnd zusam̃en kommen seyn / solch Joch von vns zu legen / vnd widerumb frey zu machen / welche freyheit mit einigem gelt nicht kan bezalt werden / es ist ewer eigen sach vnd recht / vnd nich allein Euwer / sonder auch ewer Kinder vnd Nachkommen / so biszhieher von denen (so jhr begierig sehet / euch ferrner in seruitut vnd dienstbarkeit auch vnder dem Joch zu zwingen) für leibeigen vnd dienstbar gehalten worden seyn. Wóllet jr dann für und für solcher gestalt leben / wóllet jr [in] diesen Joch bisz auff ewern Nachkommen verharren / seid jr weniger behertzt oder minders standts als ewere Nachpauren / Ach so wir obsigen / mússen sie vns wider herauszgeben was sie von vns empfangen. Ich bin auch gewisz / dasz vns das glück günstig ist / dann jhr sehet wie viel ehrlicher Leut vns zu hülff kommen / die vnsers befügten rechtens wol bericht vnd verstendigt seyen / Trucket / Trucket darauff jr Edle Ritter / dann ich sihe also baar / dasz d' Kónig Lisuart vnd die seinen in zweiffel stehen / ob sie fliehen sollen / sie sagen sie seyen gewonet obzusigen / so wollē wir sie jetzund gewenen vnder zu ligen. Eines will ich euch aber ermant

Digitized by Google

haben / dasz ein jeder seinem gesellen helffe vnd zuspringe / vnd so nahe bey einander halten / als jr jmmer kônnen. Vnd lenger hette er mit jnen geredt / so er den Kônig Lisuart nicht bereit gesehen hette / jn anzugreiffen. Derwegen stellet er sich in mitten seiner ordnung / vnd schrie zimlich laut: Wolauff an sie / weil sie lust dauon zu fressen haben / auff solch geschrey liesz ein jeder sein Visier ab / vnd stelleten sich als vnuerzagte Leut / Vnd jhnen zu begegnen / stelleten sich zuuorderst der Dunckelhûbsch / vnd Enil sein gesell / Galaor / Agraies / Florestan / Gandalac der Riesz / welcher den Galaor / als er nur zwey jârig war / wegstale) mit sampt zweyen seinen Sônen / Bramandil vnd Gauuus (welche Galaor newlich zu Ritter geschlagen hette) Darnach Nicoran von der schrecklichen Brucken / Dragonis / Palomir / Viuorant / Giontes des Kônigs Vetter / der weitberhûmbt Bruneo vom guten Meer / Branfil sein Bruder / vnd Guillan. Diese alle ritten nach dem alten Grumedan / welcher desz Kônig Lisuarts Hof Fahnen führet. Auff desz Kônigs Cildadans seiten ritten zu fôrderst die grausamen vnd vngeheuren groszen Risen / mit sampt zwentzig guten vnnd mannlichen Rittern / alle desz Kônig Cildadans nahe freunde vnd verwandten / welcher als ein fûrsichtiger Oberster vnnd Haupt den Riesen Mandafabul vom Rosinfarben Thurn / mit sampt noch zehen der fûrnembsten Rittern / jhres hauffens / auff ein Bûhel allernechst dabey verordnet / mit dem befelch von dannen nicht zu weichen / bisz sie gewisz sehen würden / dasz desz Kônigs Lisuarts beste Ritter / gantz mûd vnd nicht mehr môchten / folgends darauff zu hauwen / vnd jhren keins / auch desz Kônigs person nicht zu verschonen / jhn gefangen nemen / oder da sie jhn groszen widerstands halben / nicht fahen oder dauon in jre Schiff bringen kôndten / jhn vmbzubringen / Auff solches ruckten beyde hauffen zusammen / vnnd griffen einander dapffer an /

Digitized by Google

Alsdann hette man sehen Spiesz brechen / Ritter vmbstürtzen / Harnisch zerschlahen / arm vñ glieder abhawen / etliche schreyn / vnd etliche durch das getreng brechen / also / dasz solcher Tag / ein tag desz Zorns vnd schmertzens für die jenigen so da gewesen / genenñt mögen werden / vnd wehret solcher streit so lang / dasz der tag mehrertheils fürüber war / ehe einiger vnder jhnen mochte ein wenig sich wider erholen vnd Athem fassen / zu dem auch so heisz gewesen / dasz beyde Ritter vnd Pferdt vber die massen lassz vnd müd waren / etliche lagen auff der Walstatt / vnd die andere denen weniger schaden begegnet / waren so schwach vnd abgearbeit / dasz sie kaum zu Rosz sitzen kondten. Zur derselbigen stundt besorgt der Dunckelhübsch / die seinen möchten die Schlacht verlieren / derwegen er sich mehr dann zuuor gebrauchet / traff auch keinen Irländer oder Risen / dem er nicht das lauter blut vom leib fliessen machte / Zu nechst bey jm hielt sich der Groszmechtige König Lisuart / welcher wol sehen liesz mit was dapfferkeit vnd mannlicheit er begabet war / So ist jm auch wol wissend vnd vnverborgen gewesen / was jm / König Lisuart / an dieser grausamen vnd grossen Schlacht gelegen / Dann so er verlüstig / würde er vmb sein Königreich / leben / ehr / gut vnd gefier vnd alles kommen. Darumb er auch seiner eignen person nicht verschonet / sonder trang dermassen auff seine Feinde / dasz sein rechter Arm von der Feinden blut / so er durch die scherpffe seines schwerts vmbbracht / bedecket war. Gleicher gestalt Agraies / Galaor vnd Florestan / als sie gleich von anfang gesehen hetten / welcher massen sich der Dunckelhübsch gebraucht / vnd was Ritterlicher thaten er wider jre Feinde verbracht / vnd auszrichten thete / Entschlossen sich die jenigen / so jm lange zeit miszgünstig gewesen / zu sterben / oder meniglichen zu erkeñen zu geben / dasz sie so wol oder basz als er / streitten köndten / also dasz solch vrbrunst zum

Digitized by Google

theil verursachet / dasz sie sich dermassen gebrauchten / also dasz sie schier alle darüber gangen weren / Dann Galaor als ein Löw / so man verfolgt / erhitziget / mitten vnder die Risen rañt / vnd traff an den Cartadaque / den Risen desz verbottenen Bergs / welcher mit einer Mordaxt mehr dann sechsz desz Kónig Lisuarts Ritter zu seinen Füssen gestürtzt / Wiewol er von einem streiche / so jm Florestan geben hette / in einer Schultern / dadurch er viel Bluts verlore / sehr verwundet war / Da nähert sich Galaor zu jm / vnd von allen seinen kräfften schlug er jn auff das haupt / also dasz er jm das Helmlin eynschlug / dauon das Schwert glitschet / vnd jm das Ohr abhiewe / sampt dem Hefft seiner Axt / zu aller nechst bey der Faust / Derwegen als der Riese sein Waffen verloren gehabt / trang er auff den Galaor / vnd erhebt jhn ausz dem Sattel mit aller stercke / vnd nam jhn in seinen Armen / vnd trucket jhn also hart / dasz man leichtlich seine Bein hett krachen hören kónnen / Jedoch mocht sich der Rise so fest nicht halten / sonder fiel mit dem Galaor zu boden. Darumb Galaor (welcher sein Schwert noch in der Faust hielte) mittel vnd wege fand / dasz er dem Risen dasselbig durchs Visier / so tieff ins Haupt eynstiesz / dasz er dauon starb. Galaor aber nach dem er sich vnder dem Risen herfür risse / ward er dermassen athem losz vnd schwach / dasz er sein Schwerdt nicht kondte ausz desz Risen Haupt ziehen / vnnd das noch mehr / ward er dermassen von den Pferden zertruckt / dasz er vermeint vnter jhren Füssen zu sterben. Dann mancher guter Ritter beyderseits / der jren streit vnd gefahr gesehen / hatte sich genehert jhm zu helffen / darumb an solchem ort der streit grosz vnd hefftig war. Dann der Kónig Cildadan / welcher ein jeden / so jhm ankam / den Sattel lehret / auch darzu kam / vnd so jhn der Dunckelhübsch nicht mit dem Schwerdt zu boden geschlagen hette / were der Galaor darzumal erschlagen oder gefangen

Digitized by Google

worden. Da nun er den Kônig Cildadan zu seinen Fûssen ligen sahe / erwûscht er sein Schwert / vnd wehret sich so dapffer / dasz jm seine Feinde raum lassen musten / Jedoch bewegt er sich dermassen / dasz jm der Athem vergieng / vnd fiel stracks den langen weg auff der Wahlstatt nider / vnd reget weder Hende noch Fûsse / gleich als were er todt gewesen. Darzu kam der Rise Gandalac / welcher jn von jugendt aufferzogen hette / vnd ward daruon so vnmûtig / dasz ausz grossem zorn er sich zu Albadanor einem andern Risen / machet / vnd gaben einander so manchen schlag mit jhren Streitaxten / dasz sie vnd jhre Pferde zu boden fielen / vnd fiel der Albadanor einen Arm / vnnd Gandalac den einen Schenckel ab / Sie wurden aber nicht allein vbel vertheilt / sonder man hette auff der Walstatt mehr dann hundert vnd zwentzig Risen vnnd Rittern sehen ligen / vnd war noch nicht viel vber Mittag. Als nun Mandafabul der Rise ausz der Insel desz Rosinfarben Thurns / (welcher auff dem Bûhel verordnet gewesen / von dannen nicht zu weichen / bisz dasz die Schlacht am hefftigsten seyn wûrde) ersahe dasz so viel Ritter todt / verwund / vnd abgearbeitet waren / gedacht er seinem vorhaben ein ende zu geben / vnd es were jhm leicht den vberigen obzusiegen. Deszhalben beweget er sich mit seinen Rittern / vnd rannte mitten am dicksten / seinen Rittern zuschreiend: Sehet zu dasz keiner lebendig daruon komme / Sondern jaget sie alle durch die schârpffe des Schwerdts. So viel mich antrifft behalte ich mir den Kônig Lisuart beuor / lebendig oder todt. Diesz geschrey hôrte meniglich / sonderlich der Dunckelhûbsch (welcher erst ein frisch Pferdt / so jhm seines Wirts Vetter auffgehalten hette / genommen / vnd darauff gesessen) sehr wol / vnd besorgt der Rise wûrde sein fûrnemmen ins werck richten / Derwegen er / Agraies / Florestan / Bruno vom guten Meer / Bransil / Guillan der Tichter vnd Enil (welcher sich dermassen Ritterlich den gantzen tag

Digitized by Google

gehalten / dasz jhm deszwegen grosz lob nachgesagt ward) stelleten sich für den Kŏnig / vnd empfiengen den Mandafabul besser dann er selbs vermeint hette / Dann als sie herzu naheten / ritte der Sarmadan der Lew desz Kŏnig Cildadans Vetter vnd fürnem̃st Ritter in seinem Geschlecht ausz der ordnung / vnd rennt eben stracks vnd so eben auff den Dunckelhůbsch / dasz er jhn in mitte seines Schilts / antraff / vnd verwundet doch nicht sehr. Aber im fürziehen schlug der Dunckelhůbsch nach jhm neben hin / vnd traff jn dermassen auff das Visier / dasz er jn beyde Augen vnd das Angesicht entzwey hauwet / vnd stracks auff den boden todt niderfiel / dessen Mandafabul vnd die seinen gar grosses leid empfiengen / vnd derwegen auff desz Kŏnig Lisuarts Rittern / mit solchem grimmigen zorn / trangen vnnd schlugen / dasz vnangesehen sie sich Mannlich vnd Ritterlich wehreten / ergriffe dannocht der Mandafabul den Kŏnig Lisuart bey dem Ringkragen / vnd hub jn vom Pferde / trug jn vnder seinem Arm / vnd rañt mit jhm daruon zu seinen Schiffen / Der Dunckelhůbsch aber ersahe solches / vnd rañte hinnach / vnd ereylet jn / vnd schlug den Risen auff den Arm / also dasz er jm denselben neben dem Elnbogen entzwey abhiewe / also dasz von solchem streich der Kŏnig auch so sehr verwundet / dasz jhm das Blut bisz auff die Erden abrann / Der Mandafabul liesz ein laut geschrey / vnd endet alsbald darauff sein leben. Derszwegen als der Dunckelhůbsch sahe / dasz sein streich so wol angangen / dasz er ein solchen Risen vmbbracht / auch eben damit den Kŏnig erlediget hette / fieng er an vber laut zu schreyen: Gallia / Gallia / Ich bin Amadis / vnd lebe noch / Vnd als er solches geredt / rañt er vnder die Feind / die gar nahe kein hertz mehr hetten / sonderlich weil die zwen fürnembsten jhres Heers vmbkommen waren / vnd dasz der Amadis (welchen sie lengst todt gehalten) jnen zum vnglůck / schimpff / spot vnd schaden / alda vorhanden were /

Digitized by Google

hetten sie die flucht geben / wann der Gandacuriel der sterckesten Risen einer / sie nicht auffgehalten hette / Er hielt aber fest / derwegen der Amadis (seins Bruders todt / den er für gewisz gehalten / rechen wolte) mitten am dicksten vnder seine Feinde trang / vnd so weit vnder sie / dasz er nicht mehr dauon kom̃en were / so ferr jhm der Kǒnig nicht zuhůlff kommen were / Dann er wider ein Pferd bekommen / vnd hette bey jm Bruneo vom guten Meer / Florestan / Guillan / Ladasin / Galuanes / Oliuas / vnd der alt Grumedan (welcher des Kǒnig Lisuarts Hof Fahnen geführet / vnd noch in seinen Henden gantz zerhawen vnd zerrissen hielte) Die alle dem Amadis / als sie sahen in was grosser gefahr er stecket (wiewol sie alle selbst sehr verwundt) zusprungen / vnd zu hůlff kamen. Vnd weil sie seinenthalben erfrewet waren / bearbeiteten sie sich so viel / dasz vnangesehen den grossen widerstand / so die Irlender theten / sie jme ausz sorgen halffen / vnd im fürziehen traffen sie an den Agraies / Palomir / Bransil vnd Dragonis / welche mannlich zu Fusz wider die jenigen so sie von Pferden gestochen hetten / stritten. Sie waren aber dermassen getrengt / dasz sie solchem gewalt vnd nǒten nicht lange widerstandt thun mǒgen. Wiewol sie sechs / so wol Risen / als Irlender umbgebracht / welche sie trennen wolten / wie sonder zweiffel sie von jhnen nicht abgelassen hetten / so jhnen nicht hůlff zukommen were. Derwegen die jenen so sie gewaltigen wǒllen / folgendts zu schaffen gnug bekamen / von da an jhren sachen rath zu suchen. Dann Amadis sie wider jren willen trennet / vnd mit den seinigen dermassen stritte / dasz er seinen Vettern Agraies vnd seinen Gesellen / wider zu Rosz halff. Darnach stercket sich der Kǒnig Lisuart auff seiner seiten wider / vnd wurden die Irlender dagegen geschwecht. Welche aller hůlff beraubt vnd verzweiffelt / lieffen jren Schiffen zu / so am gestadt des Meers hin vnd wider von den wellen getrieben wurdē / desz

vermeinens jren plunder dauon zu bringen / so jnen nicht gefehlt hette. Dann Amadis / der seiner Victori nachhengen wolte / jaget jnen nach mit solchem zorn / dasz der mehrertheil der vberwundenen jhr begrebnusz zwischen den wellen des Meers viel lieber dann im Erdtreich von jrem blut geferbt / vñ begossen / suchen wolten. Da nun solches der gemelte Gandacuriel (welcher vnder allen Risen für den streitbarsten gehalten ward) ersahe / on einig abscheuhen desz todes / so er vor seinen augen sahe / in willen sich vor seinem ende zu rechen / fasset sein Schwert in beyden Feusten vnd wolt den Kǒnig Lisuart erschlagen haben / Florestan aber kam jhm vor / vnd gab jhm einen solchen schwertstreich auff das Helmlin dasz jm dasselb vom Häupt hinweg sprang / Vnd der Kǒnig so nechst darbey gehalten / saumet sich nit / vñ also blosz spaltet er jm dasselbig entzwey. Auff solches ward das todschlagen der Irlender grosz / dann sie wurden alle durch den Amadis / Florestan vnd Agraies zu boden gestürtzt / welche jnen bisz an dasz Meer nacheyleten / vnnd trangen sie / dasz sie zwischen den wellen desz Meers ersauffen musten / derwegen des Kǒnig Lisuarts Volck von jnen abliesz. Vnd dieweil der Amadis acht geben hette / an das ort / da sein Bruder Galaor niedergeschlagen worden vnd vmbgefallen / Bate er seinen Vettern Agraies vnd andere / Sie wolten jn helffen suchen vnder den todten / Jedoch hetten sie jn nimmermehr erkent / one Florestan / welcher jn bey einem grünen Ermel mit weissen Blümlein verbremt so er geführet / erkennet / Er war dazu mit blut vnd staub dermassen bedeckt / dz sie alle jn kaum erkeñen mochten / Vnd solte ein steinerns hertz erbarmet haben / so es gesehen hette / was grosser klag vnd weinen sein bruder Amadis seinethalben führet. Dann als er jn in solcher gestalt sahe / fiel er auff jhn so lang er war / also dasz seine wunden sich wider öffneten / wieder welche

Digitized by Google

das blut sich schon gesetzt hette / vnd glaub dasz der Amadis auff jm vergangen were / wann nit von vngefehr zwölff Jungfrawen sehr wol herausz gestrichen / vnd denen jre edel Knaben ein köstlich wol zugericht Bett nachfüreten / kommen weren. . . . . .

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Zustand der Prosadichtung in den fremdländischen Literaturen am Ende des XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Wir haben weiter oben schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu der Bemerkung, dasz der Roman die internationalste aller Dichtungsgattungen sei. Deshalb soll hier nicht weiter an die Gründe dieser Eigenthümlichkeit erinnert, noch auch besonders darauf aufmerksam gemacht werden, wie die in Rede stehende Erscheinung je mehr und mehr deutlich an unserer Gattung zu Tage tritt. Das ganze vorliegende Capitel wird eigentlich nur solche Thatsachen bringen, welche sich von selbst unter diesen Gesichtspunkt stellen, und der Umstand, dasz wir ein ganzes Capitel den fremdländischen Erzeugnissen auf dem Gebiete des Romans zu widmen haben, ist dadurch bedingt, dasz jetzt gerade deutlicher als je sonst der internationale Charakter unserer Gattung in die Augen springt. Freilich nicht allein aus in ihr selber liegenden Gründen, sondern auch in Folge der bekannten Wendung, welche unsere Nationalliteratur von den letzten Decennien des XVI. Jahrhunderts ab nimmt, um sie das ganze XVII. Jahrhundert hindurch, ja tief bis ins XVIII. hinein beizubehalten. Ich meine die Wendung zur Abhängigkeit vom Auslande, namentlich von Frankreich, von der wir zwar in Grimmels-

Digitized by Google

hausens Simplicianischen Schriften eine bedeutende Abweichung werden zu bemerken haben, die sich aber nichts destoweniger, sowohl überhaupt als insbesondere für das Gesammtgebiet der Prosadichtung als der Charakter der Periode aussprechen läszt, schon wegen des überaus groszen numerischen Uebergewichts der Werke, welche ihn an sich tragen, ein Uebergewicht, gegen welches die Simplicianischen Schriften Grimmelshausens ihrer isolirten Stellung wegen doch nur um ihres inneren Werthes willen überhaupt geltend gemacht werden können, und dieser innere Werth ist denn doch wiederum hauptsächlich durch das Talent und die besondere Bildungsweise ihres Verfassers, also durch subjective und isolirte Umstände, bedingt.

Noch eine allgemeine, nicht sowohl literarhistorische als culturhistorische Bemerkung wird hier gemacht werden müssen, ehe wir unsere Aufmerksamkeit den besonderen Arten und einzelnen besonders charakteristischen und einfluszreichen Werken der Ausländer zuwenden, nämlich, dasz die Entstehung des von allem Mittelalterlichen gänzlich abgetrennten modernen Romans der Zeit nach mit der Feststellung der absoluten Monarchie im Gegensatz zu der Lehnsmonarchie des Mittelalters zusammenfällt. Und diejenige Art des Romans, welche unzweifelhaft als die Hauptgattung des XVII. Jahrhunderts zu bezeichnen ist, der heroisch-galante Roman, steht in einem mehr als äuszerlichen und zufälligen Zusammenhange mit der Begründung der absoluten Monarchie in Frankreich. Es ist leicht zu sehen, dasz auch in dieser Beziehung der Amadis eine vermittelnde Stellung einnimmt, denn, wie bereits bemerkt worden, finden wir das Königthum im Amadis bereits stark auf dem Wege zum Absolutismus und den Lehensadel im Anfange des Ueberganges zum Hofadel, wenn auch nur durch hervorgehobene Betonung des Unterthanenverhältnisses. Wir werden weiter unten hierauf zurückkommen, um mehr im Be-

Digitized by Google

sonderen die Bemerkung zu machen, dasz die Aenderung der politisch-socialen Verhältnisse in noch manichfacherem Zusammenhange mit der Gestaltung der von aller mittelalterlichen Tradition nunmehr abgelösten Gattung steht.

Der für die höheren Schichten der Gesellschaft berechnete Kunstroman des XVII. Jahrhunderts zeigt sich in zwei Hauptgattungen, dem Schäferroman und dem heroisch-galanten. Was sich auszer diesen beiden Formen, die übrigens sich vielfach einander annähern, findet, ist als Nebengattung oder aber bald als Vorläufer späterer bald als Nachzügler früherer Formen zu betrachten. Schäferroman und heroisch-galanter Roman sind es, die den Geschmack der Zeit bezeichnen, sie sind es auch, die von den ausländischen Literaturen bei weitem am durchgreifendsten auf die deutsche wirkten.

Dem Schäferromane gebührt als dem älteren unsere Aufmerksamheit zuerst, wenn auch sein höheres Alter ihm nichts weniger als eine höhere historische Bedeutung verschaffen kann. Denn er und die ganze idyllische Dichtung kann nur deswegen zu sehr verschiedenen Zeiten in Aufnahme kommen und konnte nur deshalb schon im Alterthume, ja schon vor dem classischen Alterthume, erfunden werden, weil sie einen durchaus subjectiven und oft im schlechten Sinne idealistischen Charakter trägt. Jede idyllische Poesie ist entstanden aus einem Bedürfnisz höhere Cultur vertretender Gesellschaftsschichten, zur Betrachtung solcher Zustände zurückzugehen, die zu ihnen in dieser Beziehung im Gegensatze stehen, ist daher immer Kunstpoesie oder Poesie der Gebildeten und für Gebildete. Es braucht nicht immer Ueberdrusz oder Krankhaftigkeit zu Grunde zu liegen, blosze Neigung zur Veränderung der poetischen Objecte, wie sie in hochgebildeten Zeiten und Kreisen sich immer sehr leicht finden wird, genügt schon, aber in vielen Fällen, zu denen leider die Entstehung des pastoralen

Digitized by Google

Romans der Zeiten, die wir zu betrachten haben, gehört, hat das Zurückgehen auf das, was man Natur und Einfachheit nennt, etwas Affectirtes, und man geht deshalb auf eine affectierte, gemachte, unnatürliche Natur zurück. Weil die Bildung der Zeit eines Theokrit weit weniger geeignet war, Ueberreizung und Sehnsucht nach dem Uebersprungen in eine möglichst entgegengesetzte Sphäre zu erzeugen, als die Zeit, wo sich das absolute Königthum feststellte, und weil die Kreise, für die er schrieb, weniger diesen krankhaften Erscheinungen ausgesetzt waren als der spanische, italienische und französische Hofadel des ausgehenden XVI. und des XVII. Jahrhunderts, waren seine Anstrengungen, zur Natur zurückzugehen, keine krankhaften, und er kam nicht, wie jene höfischen Schäferdichter, so zu sagen, über die Natur hinaus in ein völlig unreelles Arkadien. Aber der die Gattung erzeugende Gegensatz ist auch bei ihm vorhanden, sonst müszte nachzuweisen sein, dasz Theokrit nicht nur von Hirten und Personen anderer an der Höhe der Zeitbildung unbetheiligter Schichten, sondern auch für diese gedichtet habe, was doch wohl weder einem Philologen a posteriori noch einem Aesthetiker a priori gelingen dürfte.

Die Schäferpoesie hat, wie das Beispiel des Longus beweist, schon im Alterthume ihre Fähigkeit gezeigt, sich in der Form der Prosadichtung darzustellen. Im Mittelalter tritt sie aus Gründen, die bereits früher entwickelt worden sind, nicht in dieser Eorm auf, auch ihre Anfänge in der neueren Zeit wenden sich erst allmählich der prosaischen Erzählung zu. Es dürfte hier noch auf die Stellung des Virgil aufmerksam zu machen sein, welche dieser im Mittelalter selbst und der Renaissancezeit in der Achtung der Gelehrten und Gebildeten einnahm. Virgil war von allen Dichtern des classischen Alterthums dem Mittelalter am bekanntesten, er war in der Zeit

Digitized by Google

der ersten Regungen der Renaissance derjenige, an den man sich zuerst und mit der lebhaftesten Begeisterung hielt. Seine Eklogen haben ebenso wie die Aeneis den Geschmack für Dichtungen ihrer Art geweckt und Dichter zur Nachahnung angereizt, wenn auch das Mittelalter ländliche Dichtungen selbständig hervorzubringen und dem herrschenden Zeitgeschmack gemäsz zu behandeln wuszte. Als ersten Vorläufer der uns hier am meisten interessirenden Schäferromane können wir den Ameto des Boccaccio betrachten, ein aus Prosa und Versen bestehendes idyllisches Gedicht, welches auch in der Hinsicht schon seinen mehr entwickelten Nachfolgern ähnlich ist, dasz es unter den erzählten Abenteuern wirkliche Begebenheiten und den zeitgenössischen Lesern mehr oder weniger bekannte Personen birgt. An den Ameto schlieszt sich zunächst Sannazaros Arcadia an, ebenfalls aus prosaischen und versificirten Abschnitten zusammengesetzt, hier waltet aber die Poesie noch so sehr vor und die Prosa bildet nur die Verbindungen zwischen den Stücken in Versen, dasz auch diese berühmte Dichtung nur als Vorläufer der eigentlichen pastoralen Romane zu betrachten ist, denen sie jedoch durch den Beifall, den sie fand, und durch ihre weite Verbreitung einen höchst günstigen Boden bereitete. Der erste wirkliche Schäferroman ist die ihrezeit in ganz Europa berühmte Diana des Jorge de Montemajor, der, obgleich von Geburt Portugiese, in Spanien in der nächsten Umgebung Philipps II. lebte und in spanischer Sprache schrieb. Er starb 1562, zwei Jahre nach der Veröffentlichung seines berühmten Werkes, welches gleich dem Amadis mehrfach fortgesetzt und vielfach nachgeahmt worden ist. Natürlich fehlten auch Uebersetzungen und Bearbeitungen in anderen Sprachen nicht, und wenn auch die Bedeutung, welche die Diana in unserem Vaterlande erlangte, derjenigen des Amadis nicht gleich kam, so hat sie doch ihre Rolle von

Digitized by Google

von Anfang bis nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts bei der deutschen Lesewelt gespielt und ist, wenn nicht die allerbeliebteste, so doch sicherlich in Deutschland eine der beliebtesten Erzählungen ihrer Gattung geworden. Man erkennt dies schon aus der Geschichte ihrer Uebersetzungen. 1619 erschien sie zum ersten Mal aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt von dem Freiherrn von Kuffstein. Diese Uebersetzung, welche mehrmals[1]) neu aufgelegt ward, genügte dem durch Opitz gereinigten Geschmacke in Sprache und Verskunst bald nicht mehr, so dasz Georg Harsdörffer eine neue Ueberarbeitung unternahm, die zuerst 1646 zu Nürnberg erschien[2]) und für eine nach dem Maszstabe der damaligen Zeit in jedem Betracht musterhafte gelten kann.

Da unter den originalen Schäferromanen, welche von deutschen Verfassern geschrieben worden sind, kein irgend bedeutender, unter den übersetzten kein in seiner Art besserer zu finden ist als Montemayors Diana, und das Buch in unserer Literatur, wie schon gesagt, von nicht unbedeutendem Einflusz gewesen ist, dürfte eine gedrängte Uebersicht seiner Gliederung hier am Orte sein.[3])

Zu Anfang des ersten Buches finden wir den Schäfer Sireno, welcher an den Ufern des Ezla mit vielen Thränen und Seufzern, an denen in dem ganzen Buche ein erstaunlicher Ueberflusz vorhanden ist, die verlorene Liebe der schönen Diana beklagt. Er bringt ein aus „dero weissen Haaren und grüner Seiden“ geflochtenes Armband und einen einstmals

---

[1]) Leipzig 1624. 8. (Goed. Grundr.) — Linz 1624. 8. (liegt mir vor.) Der Uebersetzer sagt in der Dedication, dasz er auch Boccaccios Fiammetta übertragen habe.

[2]) Noch einmal Nürnberg 1661. 12. —

[3]) In der Schreibung der Eigennamen folge ich dem spanischen Urtexte. Milan 1616.

Digitized by Google

von Diana ihm geschriebenen Brief zum Vorschein, worin sie ihm über seine Eifersucht Vorwürfe macht, sonst aber eine beständige Liebe zeigt. Zu ihm gesellt sich der nicht minder unglückselige Hirt Sylvano, welcher Diana immer auf das heftigste geliebt, nie aber von ihr Gegenliebe gefunden hat. Sylvano singt, nachdem sie einander ihr Leid geklagt, ein Lied, welches Sireno auf Diana gedichtet hatte, und ein anderes, welches Diana einstmals während einer Abwesenheit Sirenos auf diesen gesungen, und fügt noch andere Nachrichten hinzu, welche beweisen, wie grosz früher die Liebe Dianas zu Sireno gewesen. Endlich erzählt er von der Ehe derselben, die sie vor Kurzen mit dem wenig liebenswürdigen Delio geschlossen. Inzwischen erscheint eine schöne Hirtin Namens Selvagia auf dem Schauplatze und singt ein Lied, welches verräth, dasz sie sich ebenfalls in dem Zustande unglücklicher Liebe befindet. Sie beginnt mit den beiden an einem Brunnen sitzenden Hirten eine Discussion über die Liebe und erzählt ihre Geschichte. Sie stammt aus Portugal aus einer Gegend in der Nähe des Duero. Dort ist ein berühmter Tempel der Minerva. Bei einem daselbst abgehaltenen Feste spielte die schöne Ysmenia der Selvagia gegenüber die Rolle ihres Vetters und Geliebten Alanio, der ihr äuszerst ähnlich war. Dieser Scherz hatte aber sehr bedenkliche Folgen, denn Selvagia wurde dadurch in Alanio verliebt, dieser wurde der Ysmenia abhold und begann Selvagia zu verehren, weder ein Briefwechsel Ysmeniens mit letzterer noch andere Mittel wollten etwas verfangen, bis sie sich, um Alanios Eifersucht zu erregen, in Montano verliebt stellte. Aber hierbei verliebte sie sich wirklich in diesen, schlieszlich geschah dem Montano mit Selvagia dasselbe, es half nun nichts, dasz Alanio zu seiner Leidenschaft für Ysmenien zurückkam, die sechs guten Leute liebten unglücklich im Kreise herum. In Folge dieses

Digitized by Google

erotischen Rattenkönigs wurde Selvagia von ihrem Vater aus ihrer Heimath entfernt, Montano heirathete Ysmenien, und Alanios Hochzeit mit ihrer Schwester Sylvia stand bevor. Nach Anhörung dieser Geschichte gehen die drei, Sireno, Sylvano und Selvagia, singend nach Hause.

Den andern Tag (Anf. des II. Buches) kommen sie wieder an demselben Orte zusammen. Sie vernehmen in der Nähe einen mehrstimmigen Gesang, und hinzugehend bemerken sie, dasz derselbe von drei Nymphen, Dorida, Cinthia und Polidora geheiszen, ausgeführt wurde, und Sireno hört zu seinem Erstaunen, dasz sie seine eigenen Schicksale besprechen und besingen. Nachdem sie den sehr ausführlichen Gesang beendet, wurden sie von drei wilden Männern angegriffen und übel tractirt, die beiden Hirten und Selvagia eilten zur Hülfe herbei, den Kampf entschied aber erst eine andere schöne Hirtin, welche hinzukam und die drei Unholde erschosz. Während darauf Selvagia mit ihren zwei Begleitern nach Nahrungsmitteln geht, stellen sich die drei Nymphen ihrer Befreierin vor als zu einem Tempel der Diana gehörig und bei dessen Vorsteherin, der weisen Felicia, welche allen Verliebten Rath giebt, weilend. Felismena, die tapfere Hirtin, erzählt darauf ihre Geschichte. Sie stammte aus der Stadt Soldina in der Landschaft Vandalia. Ihre Mutter hatte, während sie guter Hoffnung war, mit ihrem Gatten ein Gespräch, wobei sie die Behauptung aussprach, dasz Paris nicht der Venus sondern der Minerva habe den Apfel geben sollen. Venus erschien ihr im Traume und verkündigte ihr unter Vorwürfen, sie werde einen Sohn und eine Tochter gebären, bei der Geburt sterben, und beide Kinder würden in der Liebe höchst unglücklich sein. Darauf erschien ihr sogleich Pallas und verhiesz ihren Kindern Waffenglück. Während nun nach dem Tode der Mutter und nachdem die Geschwister herangewachsen waren, der Bruder an den Hof

Digitized by Google

kam, blieb Felismena bei ihrer Ahnfrau und machte die Bekanntschaft des Don Felis, mit dem sie bald die heftigste Liebe verband. Sein Vater schickte ihn an einen fremden Hof, sie folgte ihm in Männerkleidung, fand ihn in Celia verliebt und trat unerkannt in seine Dienste. Da sie die Correspondenz des Don Felis mit seiner neuen Geliebten vermittelte, so verliebte sich Celia in sie, die sie für einen Jüngling hielt, dies führte zwar zuerst einen Aufschwung des Briefwechsels, schlieszlich aber den Tod der Celia herbei. Don Felis verreiste aus Verzweifelung plötzlich und wird von da an von Felismena gesucht. Mit dem Ende der Geschichte kommen die Drei zurück, und es werden noch einige Lieder gesungen.

Beim Weitergehen (Anf. des III. B.) kommen die beiden Hirten, die drei Nymphen, Felismena und Selvagia auf eine Insel in einem See, wo sie die schöne Hirtin Belisa schlafend finden. Aufgewacht erzählt sie ihnen, dasz sie mit ihren Thränen die ganze Gegend bewässere. Die Ursache ihrer übergroszen Traurigkeit war folgende: Arsenio und Arsileo, Vater und Sohn, waren in sie verliebt, sie liebte den Sohn. Bei einem Stelldichein erschosz der Vater den Nebenbuhler mit einem vergifteten Pfeile, und als er ihn erkannte, stürzte er sich in sein Schwert, worauf sich die trostlose Belisa in die Einsamkeit zurückgezogen hatte.

Zu Anfang des vierten Buches wird die durch Belisa vermehrte Gesellschaft bei der weisen Felicia prächtig aufgenommen, wobei der Verfasser seine Stärke in der damals so beliebten beschreibenden Poesie zeigt uud mit Gold und Edelsteinen eine eben solche Verschwendung treibt wie die Dichter der zweiten schlesichen Schule mit Zucker und Ambra. Es werden Gesänge aufgeführt, die Kostbarkeiten und Kunstwerke des Palastes und des Tempels vorgezeigt, dann Gespräche über

Digitized by Google

die Liebe geführt. Felismena erzählt auf Verlangen die Geschichte des tapferen Mohren Abindarraez, welcher von Rodrigo Narvaez gefangen genommen ward und durch diesen Unfall in den Besitz seiner geliebten Xarifa gelangte.

Den nächsten Tag (Anf. des V. Buches) giebt die weise Felicia dem Sireno, dem Sylvano und der Selvagia einen Zaubertrank, wodurch der erste seiner Liebe zur Diana ledig die anderen beiden in einander verliebt werden. Felismena, von Felicia entlassen, findet bald darauf den Arsileo lebendig, denn sein und seines Vaters Tod waren nur ein von dem neidischen Alfeo gemachtes Zauberblendwerk gewesen. Arsileo gelangt zum Tempel der Diana und findet Belisa, Sireno kehrt mit Sylvano und Selvagia in die Heimath zurück, wo sie die dem Sireno nun gleichgültige Diana finden.

Zu Anfung des sechsten Buches vereinigt Filismena die Amerilda, welche dem Arsileo angehangen hatte, mit Filemon, ihrem bisher zurückgewiesenen Liebhaber. Sireno, Sylvano und Selvagia unterreden sich mit der unglücklichen Diana über ihre früheren Verhältnisse und Leidenschaften. Felismena gelangt (Anf. des VII. B.) auf ihrer weiteren Wanderung in das Königreich Portugal, wo sie zuerst die Bekanntschaft zweier sich über Liebesangelegenheiten unterhaltenden Schäferinnen macht, dann aber Gelegenheit findet, einem Ritter gegen drei Angreifer beizustehen, welcher erstere sich als ihr geliebter Don Felis zu erkennen giebt. Zum Glück erscheint auch eine von Feliciens Nymphen, welche nicht nur den ohnmächtig Gewordenen erweckt, sondern auch durch einen Trank seine Liebe zu Felismena in der alten Stärke wiederherstellt.

Wenn uns auch die Diana für ihre Gattung nicht sonderlich einzunehmen im Stande ist, so musz doch gesagt werden, dasz sie sich als das Werk eines ungewöhnlichen Talentes und als eines der besten seiner Gattung darstellt.

Digitized by Google

Es ist ein Cabinetsstück höfischer Poesie des ausgehenden XVI. Jahrhunderts, zierlich, glatt und voll schöner und höchst wohlgesetzter Reden und wohlgereimter Verse. Man kann leicht ermessen, wie sehr eine solche Dichtung dem höfischen oder doch vornehmen und eleganten Deutschland des XVII. Jahrhunderts zusagen muszte, wie sehr sie die Nürnberger Schäfer in ihren Tändeleien bestärkte. Wie schon in dem Orginal nichts irgend welchen wirklichen Verhältnissen entspricht, wie die unvereinbarsten und unnatürlichsten Verhältnisse und Dinge — heidnische und christliche Zustände werden vermischt, die Schäfer reden die Hofsprache mit gelehrten Anspielungen, der Hirt Arsileo besucht eine Universität, Tempel, Nymphen, Ritter, Zauberer, adlige Fräulein, Mauren laufen durcheinander, daneben bestimmte geographische Angaben — ohne Vermittelung nebeneinandergestellt sind, so war die ganze Schäferpoesie der Nürnberger und ihrer anderen deutschen Anhänger beschaffen, und Harsdörffer-Strephon fügt zu diesen Unnatürlichkeiten noch die Allegorie hinzu, indem er seine Leser folgendermaszen benachrichtigt: „Durch die Hirten oder Schäfer werden verstanden die Poeten, durch ihre Schafe die Bücher, durch derselben Wolle ihre Gedichte, durch die Schaf-Hunde ihre vom wichtigen Studiren müssige Stunden. Welches dem Teutschliebenden Leser auch dieses Orts kürzlich anzumelden für nöthig erachtet worden.“ Wie wenig diese Allegorie, aus einem andern Erzeugnisz der Pegnesischen Muse genommen, hier angebracht erscheint, ersieht man auch ohne besondere Vergleichungen, aber es eröffnet einen tiefen Blick in die Verkehrtheit der Zeit, welche durch etwas derart den Werth des Buches zu erhöhen glaubte.

Ohne uns weiter auf die in Spanien erschienenen und von den deutschen Bearbeitern mit übersetzten Fortsetzungen der Diana noch auf ihre Nachahmungen, deren sogar Cervantes und

Digitized by Google

Lope de Vega welche geliefert,[1]) einzulassen, wollen wir, um die internationale Beliebtheit dieser Art von Romanen zu veranschaulichen, noch den berühmtesten französischen und den berühmtesten englischen Pastoralromanen erwähnen, welche beide in Deutschland so gut wie auf ihrem heimathlichen Boden zur Geltung gelangten. In Frankreich trug Honoré d' Urfée mit seiner Astrée, in England Philipp Sidney mit seiner Arcadia die Palme davon. Wenn man die Astrée mit der Diana vergleicht, wird sofort klar, wie groszen Anklang die Gattung auch in Frankreich gefunden haben musz, da d' Urfée ein so viel umfangreicheres und ausführlicheres Werk zu liefern unternahm. Der erste Band erschien 1610, vollendet aber war das Ganze erst im Jahre 1647, die späteren Theile erschienen nach dem 1625 erfolgten Tode des Verfassers, zum Theil von anderer Hand redigirt. Schon 1619 hatte man eine deutsche Uebersetzung der bis dahin erschienenen Theile, welche nachmals vervollständigt ward, freilich in einer ebenso von den Opitzischen Reformen unberührten Sprache wie die Kuffsteinsche Uebersetzung der Diana[2]). Von dem Inhalte dieses auch in Deutschland höchst beliebten Schäferromans mag nur bemerkt werden, dasz des Montemayor Diana im Ganzen das Modell war, nach welchem der Franzose arbeitete, dasz er auch ganz analog seinem Vorbilde wirkliche Personen und Begebenheiten — nämlich die Vorgänge sowohl in der Umgebung Heinrichs IV., dem der Anfang des Buches gewidmet ist, als in seiner eigenen Familie — unter schäferischer Verhüllung vorbringt,

[1]) Vergl. den betreffenden Abschnitt bei Dunlop-Liebrecht Seite 350 ff. In der deutschen Diana von 1661, welche mir vorliegt, finden sich auch die Fortsetzungen.

[2]) Von diesem seltenen Buche (vergl. Barthold, Fruchtbr. Ges.) besitzt die Königl. und Univ.-Biblioth. zu Breslau ein Exemplar. Der erste Theil erschien Mümpelzart 1619, der dritte Hall in Sachsen 1625, der vierte Leipz. 1635.

Digitized by Google

und dasz der Name des Hauptheldeu Celadon nicht nur in der Literatur, sondern im sprüchwörtlichen Gebrauch unsterblich geworden ist.

Eine sehr ähnliche Rolle spielte Sidneys Arcadia in England und auch anderwärts, in Deutschland ging es ihr ähnlich wie der Diana, denn nachdem 1629 eine deutsche Uebersetzung von Valentinus Theocritus von Hirschberg erschienen, unterzog sich kein Geringerer als Martin Opitz einer Ueberarbeitung, welche 1638 zu Frankfurt in 8. und nachmals öfter gedruckt wurde. [1]) Auch für diese Arcadia, die nach der Schwester des Verfassers, welcher sie gewidmet ist, die Arcadia der Gräfin von Pembrock genannt wurde (zum Unterschiede von Sannazaros und Lope de Vegas gleichnamigen Werken) war Montemayors Diana das Vorbild, nur mischte der Verfasser heroische und komische Partien ein, eine der ersteren stammt aus dem Amadis von Grecia.

Wir werden weiter unten noch einmal, wenn auch nur in Kürze, auf die wenigen original-deutschen Schäferromane zurückzukommen haben, das Gesagte genügt, um es berechtigt erscheinen zu lassen, wenn wir in Bezug auf Italien, Spanien, Frankreich und England die Zeit von etwa 1560 bis 1640 die classische Zeit des Schäferromans nennen, und es sei noch auf die damals streng innegehaltene Form, auch ein Merkmal der Classicität, hingewiesen. Ueberall Erzählung, Verse und prosaischer Dialog oder richtiger Conversation, denn es unterliegt keinem Zweifel, dasz wir in den Gesprächen, welche Montemayor, d'Urfé und Sidney ihre Hirten und Hirtinnen führen lassen, die nur ein wenig buchmäsziger redigirte Con-

---

[1]) Leyden 1642. 12. — Frankf. 1643. 8. — Amsterdam o. J. 12. — Amsterdam J. Jansson 1659. II. 8. — Die erste englische Ausgabe erschien zu London 1590.

Digitized by Google

versation „derer Cavaliers mit dem hochadligen Frauenzimmer“ an den Höfen eines Philipp II., Ludwig XIII. und der Königin Elisabeth vor uns haben. Diese Thatsache wird durch das Vorhandensein von Auszügen aus derartigen Büchern bestätigt, welche ganz ebenso wie die Amadis-Schatzkammern eingerichtet sind, und auch die zahlreichen Briefe welche in den Schäferromanen vorkommen, stellen sich durchaus als Musterstücke zu praktischem Gebrauche dar.

Eine weit gröszere Bedeutung noch gewannen die heroisch-galanten Romane, deren Entstehung in Frankreich vor sich ging und deren Blüthezeit ein wenig vor das glänzende Zeitalter der französischen Literatur unter Ludwig XIV. fällt. Madeleine de Scudéri, die zu den Hauptvertretern dieser Gattung gehört, lebte zur Zeit und bisweilen in der Umgebung Ludwigs XIV., und Boileau, der Chorage der classischen Richtung, war es, der dem Geschmack an diesen Dichtungen den Hauptstosz versetzte. Die tiefgreifende Einwirkung, welche sie auf die deutsche Prosadichtung unserer Landsleute im XVII. Jahrhundert hatten, sichert ihnen, wie schon gesagt, unser Interesse, aber sie werden auch abgesehen von diesem Einflusse an sich selber als Ausdruck der Cultur ihrer Zeit und namentlich der Sinnesart der vornehmen Stände des Landes, welches damals anfing „an der Spitze der Civilisation einherzugehen“, stets ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen, welches weit gröszer ist, als es nach ihrem poetischen Werthe allein sein würde.

Aus diesem Gesichtspunkte ist auch jedenfalls die Erörterung über ihre Entstehung, über ihre Vorläufer, über die verschiedenartigen Elemente, welche sie aus der vorhandenen Literatur aufnahmen, anzustellen. Und hierbei scheint nicht auszer Acht zu lassen, dasz diese „romans de longue haleine“ auch ihrer sprachlichen und stilistischen Seite nach in einem

Digitized by Google

näheren Verhältnisse zu der Sprachweise und der Denkungsart, welche in den vornehmen Kreisen Frankreichs damals lebendig und maszgebend war, standen, als dies jemals bei ähnlichen deutschen Erzeugnissen in Bezug auf die lebende Sprache und die wirklichen Verhältnisse der höheren Stände unseres Vaterlandes der Fall gewesen ist. Die Conversationssprache des Hofes von Paris und Versailles ward die Sprache des bei weitem grösten Theiles der französischen schönen Literatur. Das Hôtel Rambouillet lieferte den Schöngeistern und Dichtern eine höfisch-zierliche, regelmäszige und zum Ausdrucke ihrer Ideen und Begriffe durchaus geeignete Sprache. Man entging in Frankreich vollständig der Gefahr, durch Entlehnung fremder Sprachen das zu leisten, was man der eigenen nicht zutraute, die französische Nation gelangte schon in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zu einer durchaus nationalselbständigen Literatursprache, weil sie zu einer solchen Sprache der Gebildeten und Vornehmen gelangte. Es ist auch zu berücksichtigen, dasz die Verfasser dieser heroisch-galanten Romane höfisch gebildete Leute waren, welche, wie schon die erwähnten Verfasser der wichtigsten Schäferromane, Montemayor, d'Urfé und Sidney Hof- und Adelskreisen entstammten und angehörten. So die drei Koryphäen, Gomberville, Calprenède und das Fräulein Madeleine de Scudéri. Hieraus schon ergiebt sich, wie viel fester ihre Schriften in den wirklichen Bildungselementen der Zeit wurzelten als die der ihnen entsprechenden Deutschen.

Und wie in sprachlicher und stilistischer Beziehung, so schöpften sie auch in Bezug auf ihre poetischen Motive, ihre Vorbilder und ihren Stoff unmittelbar aus der vollen Wirklichkeit. Es ist daher einseitig, die Entstehung des heroisch-galanten Romans aus dem Schäferromane herzuleiten, wenn auch eine Menge von Elementen, wie namentlich die Conver-

Digitized by Google

sationspartien und die Briefe in den etwas älteren Schäferromanen ihre Vorlage von classischer Geltung fanden. Auch der griechische Roman übte seine Wirkung, Amyots Plutarch ist mit seinem Einflusse vertreten, die noch immer vorhandenen alten Ritterbücher, die Romane des XIV. und XV. Jahrhunderts, lieferten namentlich stoffliche Motive in reicher Auswahl, und zu beachten ist auch, wie sich die Romandichtung und die Geschichtsschreibung damals viel näher standen, als wir uns heutzutage leicht vorstellen können, die nächsten Vorläufer aber unserer Romane sind ohne Zweifel die Amadisbücher, und eine Vergleichung mit ihnen wird uns am besten zu einer anschaulichen literarhistorischen Charakteristik jener verhelfen.

Im vorhergehenden Capitel bestimmten wir die Hauptbestandtheile des Stoffes jener Bücher, indem wir sie in folgende vier Gruppen ihrer Qualität nach sonderten 1) Ritterliche Abenteuer, 2) höfisch-adlige Conversation, 3) Liebesabenteuer. 4) Zauberspuck und anderweitige Nahrung für Aberglauben und Sensationsbedürfnisz. Ein Unterschied zwischen den heroisch-galanten Romanen und den Amadisromanen springt sofort in die Augen, wenn wir von dieser allgemeinen Analyse ausgehen, nämlich das Fehlen der Elemente der vierten Klasse in den ersteren, ein bedeutendes Zeichen der Zeit, um so bedeutender, als sich auf den ersten Blick auch schon der Zusammenhang dieser Geschmacksveränderung in einem beschränkten Literaturgebiete mit dem Fortschritte des Geschmackes, wie er sich im Allgemeinen in der französischen Literatur des XVII. Jahrhunderts kundgiebt, herausstellt. Es ist das Vorherrschen des Verstandes und des Kunstgeschmacks über die Phantasie, jener so äuszerst fest ausgeprägte Grundzug der französischen Classik, welcher sich hier kundgiebt, und insofern sind unsere Romane, die, wie schon bemerkt, sich der Zeit nach hart mit den Erzeugnissen der classischen Blüthezeit berühren, Vorläufer

Digitized by Google

der Classik gewesen, wenn diese sie auch mit gutem Recht als nicht zu sich gehörig abwies. Wir können also im Allgemeinen — und um eine ganz allgemeine Charakteristik handelt es sich hier nur — sagen, dasz das Zauberhafte und Wunderbare aus den heroisch-galanten Romanen verschwunden ist. Ist es nun durch irgend ein anderes poetisches Requisit ersetzt worden? Diese Frage, dergleichen sich in der Geschichte der Geschmacksveränderungen dem Betrachter oft aufdrängen, kann höchstens theilweise bejaht werden. Inwiefern nämlich durch die Weglassung des Zauberhaften und Wunderbaren eine Einwirkung weniger auf die Phantasie des Lesers geschieht, also gerade diese Seite des Seelenlebens etwas verliert, insofern kann von einem Ersatze hier ganz und gar nicht die Rede sein. Die heroisch-galanten Romane sind merklich weniger phantastisch — es sei gestattet, dieses Wort hier im guten oder wenigstens nicht im schlimmen Sinne zu nehmen — als die Amadisromane, und, um es gleich rund heraus zu sagen, ebendadurch merklich weniger poetisch geworden. Die Prosa hat gewaltig um sich gegriffen von der Zeit an, da Montalvo arbeitete, ja auch von der an, wo des Essarts ihn übersetzte, bis zu der, wo Gomberville, Calprenède und die Scudéri blühten. Wenn wir jedoch untersuchen, ob und inwieweit an die Stelle der verbannten Urganda, Arcalaus und ihrer Sippe überhaupt etwas anders getreten sei, um die neue Art Romane bei ihren Lesern zu empfehlen, so werden allerdings sich Elemente bemerklich machen, welche der älteren Art fehlen oder wenigstens nur in weit schwächeren Bruchtheilen bei ihr zu finden sind. Das letztere läszt sich von dem sagen, was wir Spannung und Ueberraschung nennen. Um diese hervorzubringen und zu steigern, sind Mittel angewendet, welche wir zwar schon in den älteren Romanen, auch den Ritterbüchern finden, aber nicht in demselben Grade ausgebeutet

Digitized by Google

und gesteigert. Hierher gehören in erster Linie Incognitos, Verwechselungen, Wiedererkennungen und jene namentlich in den griechischen Romanen einst so höchst gewaltsam zur Darstellung gebrachten Irrungen, wo der Leser und die bei einem Vorgange gegenwärtigen Personen vom Dichter getäuscht und glauben gemacht werden, es sei so oder so gewesen, und nach vielen Seiten oder Capiteln zeigt sich, dasz es ganz anders sich zugetragen hat und die Figuren des Romans wenigstens einen Augenblick ihre fünf Sinne nicht recht bei der Hand gehabt haben müssen. So wird in Calprenèdes Cassandra der Prinz Artaxerxes vor Hunderten von Zeugen in einer Schlacht von den Scythen niedergehauen, was ihn keineswegs hindert, nach Verlauf einiger Zeit wieder aufzutauchen, und man wird hierbei an die überaus abgeschmackte Begebenheit im Achilles Tatius erinnert, wo der Leukippe in Gegenwart ihres Liebhabers und vieler anderen Leute der Bauch aufgeschlitzt wird, nur um sie zu gröszerer Ueberraschung des Lesers später aus dem Grabe aufstehen zu lassen.

Ist, wie das angeführte Beispiel beweist, die künstliche und überraschende Verwickelung ein Mittel, welches wenigstens in seinem Uebermasz verwerflich ist, so musz dieses von dem an zweiter Stelle angewandten vom ästhetischen Standpunkte aus ohne Bedingung gesagt werden. Ich meine die schon in den Schäferromanen zum charakteristischen Merkmale der Gattung gewordene Darstellung von Persönlichkeiten und Ereignissen der Gegenwart unter bald mehr bald weniger verdeckenden Masken aus weitabliegendem Zeitaltern und Ländern, oder, wie der Kunstausdruck der Franzosen noch im XVIII. Jahrhundert lautet, les personnages déguisés. Wenn beide Mittel combinirt werden, entstehen wahre Räthsel für den Scharfsinn der hochgeborenen Lesewelt. Um die abstracte Sache in eine abstracte Formel zu fassen, tritt z. B. die Person x

Digitized by Google

in dem grösten Theile der Geschichte unter dem Namen y auf, aber eigentlich ist sie die Person z, wobei z eine Persönlichkeit am Hofe Ludwig XIV., y einen angenommenen und x den wirklichen Namen einer Romanfigur vorstellt. Auch gestatten es die Kunstregeln, diese Algebra des Romans weiter zu entwickeln, so dasz dem z ein y_1 und y_2, sowie ein x_1 und x_2 entspricht, oder $x=y=z_1$ und z_2 und so weiter, das heiszt eine wirkliche Person entspricht zwei fingirten, deren jede wieder nach dem Bedürfnisz der Verwickelung mit zwei Namen auftreten kann, und umgekehrt.

Doch genug hiervon, und wenden wir uns einer bessern Seite der heroisch-galanten Romane Frankreichs zu, nämlich ihrer Behandlung der Geschlechtsliebe. Es bedarf keiner Worte, um zu sagen, dasz dieser Bestandtheil der Amadisromane so wie der Schäferromane in den heroisch-galanten Romanen natürlich nicht fehlen kann noch darf, ja dasz er ein Haupterfordernisz, wenn nicht — wie es in der Meinung des grösten Theiles der Zeitgenossen wenigstens der Fall war — das Haupterfordernisz ist. Man musz es unseren Nachbaren nachsagen, dasz sie dieses Thema aus dem Grunde verstehen, und hier tritt, wenn wir auf die Amadisbücher zurückblicken, namentlich hervor, wie gut sie mit der Zeit fortzuschreiten wusten. Wir bemerkten vor Kurzem, dasz die heroisch-galanten Romane in Hinsicht auf Verständigkeit und Gegensatz gegen das Phantastische eine die französische Classik ankündigende Stellung einnehmen, wir können ihnen dieselbe Bedeutung in Hinsicht auf noch eine andere charakteristische Eigenschaft beilegen, nämlich in Hinsicht auf die Decenz. Bekanntlich war es bei den Helden der Amadisbücher so gut wie traditionell, von ihren Eltern vor der Ehe erzeugt zu werden, und Galaor und andere Ritter, die sich zu seinen libertinistischen Grundsätzen bekannten, fanden immer so viel

Digitized by Google

gleichgesinnte Damen, dasz „die verbottne Kammer“ lange Zeit auf ein ihrer würdiges Paar warten muszte, und wenn diese Kammer nicht blos Treue in der Liebe, sondern auch Reinheit und Unschuld verlangt hätte, so wären auch Amadis und Oriana nicht hineingekommen. In dieser Beziehung ist es denn in den heroisch-galanten Romanen im Allgemeinen erheblich besser geworden. Man sieht bei ihrer Lectüre sehr bald, dasz die Kreise, für die sie bestimmt waren, die Grenzen des Schicklichen sehr viel enger gezogen hatten, als sie für die Leser der Amadisbücher gewesen, es ging am Hofe Ludwig XIV. ohne Vergleich viel decenter zu als an dem Franz I. und der ihm folgenden Könige. Wir wissen aus der Geschichte, dasz es nicht wirklich sittlicher zugegangen ist, dasz an die Stelle offener Zügellosigkeit groszentheils nur Scheinheiligkeit getreten war, und deshalb sagen wir nur decenter und nicht sittlicher. Auch von den Romanen kann nur dies gelten, und man würde vergeblich sich bemühen, wenn man nach Beweisen suchte, dasz die Dichter wirklich von der Vortrefflichkeit einer reinen, unschuldigen und unter der Herrschaft sittlich edler Grundsätze gehaltenen Geschlechtsliebe durchdrungen gewesen wären. Man begreift vielmehr sehr leicht, dasz die verhältniszmäszig gröszere Reinheit dieser Leidenschaft nur von den hoffähigen Helden und nur als höfische Vollkommenheit gefordert wird, nicht als eine dem Menschen als solchem zur Zierde gereichende Charaktereigenschaft. Man würde aber unseren Romanen groszes Unrecht thun, wenn man verkennen wollte, dasz sie in der in Rede stehenden Beziehung auf dem Wege zu einer wirklichen Veredelung gewesen seien. Dasz sie diesz waren, sieht man aus den sich an sie anschlieszenden Romanen der Gräfin Lafayette und ähnlichen, von denen nicht bestritten werden kann, dasz sie die sittlich edelsten Liebesromane sind, welche es über-

Digitized by Google

haupt giebt. Und hier musz darauf aufmerksam gemacht werden, dasz den heroisch-galanten Romanen der Franzosen überhaupt kaum etwas mehr zum Lobe gereicht, als jenen Sprosz, die heroisch-sentimentalen, getrieben zu haben, ein Umstand, der sie vortheilhaft von ihren deutschen Gegenstücken unterscheidet, von denen grade herauszusagen ist, dasz sie mit nichts Vernünftigem und Ersprieszlichem weder in der Literatur ihrer Zeit noch der Folgezeit in organischer Verbindung stehen.

Ein vergleichendes Urtheil über die ritterlichen Abenteuer der heroisch-galanten und der Amadisromane, wobei auch die späteren der eigentlichen Ritterbücher mit herbeigezogen werden können, wird ähnlich wie das über die Liebesabenteuer ausfallen. Wenigstens insofern ist auch hier ein Fortschritt, wenn auch keine Veredelung anzuerkennen, als der Kreis nur ritterlicher Abenteuer, die in den Amadiscüchern fast, in den Ritterbüchern mit verschwindenden Ausnahmen nur aus Einzelkämpfen bestehen, sich zu der Darstellung nicht nur solcher, sondern auch kriegerischer Scenen groszen Stils erweitert. Allerdings herrscht in diesen ein stark gascognischer Ton nicht zum Vortheil des Gesammteindruckes und oft auch in ermüdender Monotonie. Die Helden erlegen soviel Feinde, dasz sie einen Wall von Leichen um sich aufthürmen, und wenn sie einmal das Schwert gezogen, geht es selten ohne die unglaublichsten Wunder der Tapferkeit ab. Auch finden sich kriegsgeschichtliche Abschnitte von ermüdender Breite, welche an übermäszig ausführliche Chroniken erinnern und grade dadurch den Romanleser ermüden, dasz sie absichtlich die Erfahrenheit ihres Verfassers in militärischen Dingen darlegen wollen. Nicht weniger breit pflegen auch die Abschnitte zu sein, welche die Auseinandersetzung politischer Verhältnisse zum Zwecke haben.

Was endlich die sehr umfangreichen Conversationen an-

Digitized by Google

langt, so stehen die heroisch-galanten Romane darin den Amadisbüchern und den Schäferromanen ganz gleich und bilden unerschöpfliche Schatzkammern schöner Reden, pomphafter Ansprachen, zierlicher Entgegnungen, und auch Musterbriefe für die verschiedensten Fälle fehlen nicht. Nimmt man aber Alles in Allem, so steht fest, dasz die Gattung in dem Uebergange von den Amadisen und ähnlichen Büchern, an denen besonders die spanische Literatur reich ist, zu den heroisch-galanten Romanen der Franzosen einen Fortschritt in Bezug auf poetischen Werth nicht gemacht hat. Und wenn wir in einigen Punkten die heroisch-galanten Romane als Vorläufer des classischen Geschmackes bei den Franzosen erkennen konnten, so mag doch auch ausdrücklich hervorgehoben werden, dasz sich die psychologische Feinheit, Manichfaltigkeit und Folgerichtigkeit, welche eine der besten Seiten der französischen Classik bildet, jene durchdachte und künstlerisch durchgearbeitete Entwickelung der Charaktere, die wir von allen glänzenden Eigenschaften Racines und Corneilles — von dem unübertroffenen Molière ganz zu schweigen — vielleicht mit dem meisten Recht bewundern, in den heroisch-galanten Romanen nicht hervorthut. Dieser Mangel, der grade der historischen, die verschiedenen Gattungen und Epochen der Literatur in Verbindung bringenden Betrachtung auffallen musz, scheint auch historisch erklärbar zu sein, wie er dadurch historisch wirksam wurde, dasz er sich in verhängniszvoller Weise in den entsprechenden Erzeugnissen unserer deutschen Literatur — mit sehr geringen Ausnahmen — geltend machte. Anlage zur psychologischen Analyse und Dialektik hatten die Verfasser sicherlich, da sie Franzosen waren, Gelegenheit zur Beobachtung menschlicher Charaktere und Leidenschaften hatten sie auch, denn sie waren Leute, welche sich in den complicirten und geistige Anspannung erheischenden Lebensverhältnissen der vornehmen

Digitized by Google

Gesellschaft bewegten, aber der schon gerügte Miszbrauch, das Copiren wirklicher Verhältnisse, legte ihnen für die künstlerisch freie Entwickelung der Charaktere Fesseln an, welche jeden Versuch eines solchen Verfahrens vereiteln muszten. Das fortwährende Versteckenspielen wurde Nothwendigkeit und machte die ganze Durchführung der Charaktere zu einer rein äuszerlichen Handwerksarbeit, drängte die Dichter in einen durchaus falschen Realismus hinein, in dem sie die Wahrheit auf Kosten der Wirklichkeit im schlechten Sinne, d. h. der Zufälligkeit, Aeuszerlichkeit, des Nebensächlichen und Interesselosen, vernachlässigten. Daher die oft fast unerklärliche Unempfindlichkeit gegen das Passende und Unpassende in den Handlungen und Reden der Personen von einem bestimmten Charakter, eine Eigenschaft, die besonders bei dem Fräulein von Scudéri stark hervortrat und ihr den Spott Boileaus eintrug, daher auch die schablonenhafte Behandlung der Helden und Heldinnen, der guten und bösen Menschen, die sich allein durch mit ihrem Charakter nicht zusammenhängende Zufälligkeiten und Situationen unterscheiden, als Menschen betrachtet aber eine abstracte Congruenz zeigen, welche das Interesse derer, die an den Aeuszerlichkeiten, weil sie zeitlich oder örtlich den äuszerlich copirten Personen und Ereignissen fern standen, nicht theilnehmen konnten, gradezu ertödten muszte.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik des heroisch-galanten Romans der Franzosen sei nur noch Weniges in Bezug auf die wichtigsten einzelnen Erzeugnisse dieser Gattung gesagt[1]). Als der erste Roman dieser Art gilt der 1632 erschienene Poléxandre von Louis le Roy de Gomberville. Wir

[1]) In Ermangelung von vollständigen Ausgaben kann, wer sich näher über den Inhalt dieser Romane zu unterrichten wünscht, die sehr umfangreichen Analysen in der Bibl. univ. des R. benützen. Vergl. auszerdem den betreffenden Abschnitt bei Dunlop.

Digitized by Google

bemerken an dieser höchst weitschichtigen Erzählung deutlich, wie sich damals der Charakter der heroisch-galanten Romane erst bildete, denn das Vorherrschen der Phantastik stellt sie den Amadisromanen noch auffallend nahe. Ein Riese und ein Drache, ganz von der Qualität der Figuren dieses Namens in den Amadisen und Ritterbüchern, eine Insel, auf welche, wer sie verlassen, nicht mehr zurückkehren kann, und andere dem Geschmack der französischen Literatur der XVII. Jahrhunderts nicht mehr recht entsprechende Dinge kommen vor. Auszerdem hat Gomberville noch zwei weniger berühmte Romane, Caritée und Cytherée, geschrieben, sowie eine Fortsetzung des Poléxandre unter dem Namen Le jeune Alcidiane, die er jedoch nicht selbst vollendete.

Ungleich grőszeren Ruhm erwarb sich der Gascognische Edelmann, Gardeofficier und tragische Dichter Gautier de Costes Seigneur de la Calprenède, der mit Recht als der Erste auf dem Gebiete des heroisch-galanten Romans angesehen wird. Auch in seinen Prosadichtungen zeigt er sich durch seine Begeisterung für kriegerische Abenteuer als Cavalier, durch seine höchst pathetischen Declamationen als Tragöde und durch seine über die Grenzen des guten Geschmackes und der Wahrscheinlichkeit hinausgehenden Uebertreibungen als Gascogner, und Boileau hat sich den letzteren Umstand nicht entgehen lassen, indem er sagt:

„Tout a l'humeur Gasconne en un auteur Gascon,
Calprenède et Juba parlent du même ton."

Der König Juba, welcher mit seinem Homer in Gasconnaden wetteifert, spielt eine bedeutende Rolle in Calprenèdes erstem Romane Cléopatre, welcher 1646 zu erscheinen anfing und die gewaltige Ausdehnung von zwölf Bänden erreichte, also die landläufige Bezeichnung Romans de longue haleine vollkommen rechtfertigte. Hier, wie in seinem zweiten Werke,

Digitized by Google

welches dem ersten die Palme streitig machte, der Cassandra, hat sich Calprenède an die Ereignisse einer bestimmten historischen Zeit angeschlossen, nämlich in jenem an die der Regierungszeit des Augustus — Cleopatra ist die Tochter jener Cleopatra, die im Staats- und Privatleben ihrerzeit kaum mehr Unheil gestiftet hat, als nach ihrem Tode in der Poesie — in diesem an die Geschicke der griechisch-asiatischen Welt zur Zeit Alexanders, man darf sich aber keineswegs unter diesen Geschichten etwas von der Art vorstellen, die wir seit Walter Scott historische Romane nennen, denn gerade das, was bei Scott das Wesen der Gattung ausmacht, das genau historische nur durch dichterische Phantasie zu grösserer Anschaulichkeit belebte Colorit des Hintergrundes, der Zustände und der Denkungsart der Personen, fehlt bei Calprenède, der vielmehr nur die Ereignisse und die Namen der Hauptpersonen der Geschichte entlehnt, erstere freilich auch mit groszer Willkür behandelnd, im Uebrigen aber Alles durchaus modern zugehen und gesagt werden läszt.

Der zweite der beiden berühmtesten Romane unseres Mannes, die Cassandra, welche der Cleopatra an Berühmtheit gleich ist, an Länge nicht zu ihrem Nachtheile ziemlich hinter ihr zurücksteht, erschien zu Paris im Jahre 1642 und erlebte eine sehr grosze Anzahl von Auflagen. Die Titelheldin heiszt eigentlich Statira und ist die Tochter des Darius, des letzten Königs der Perser. Oroondates, der Sohn des Scythenkönigs Matthäus, sah sie als er in einem Kriege zwischen seinem und ihrem Vater einen nächtlichen Ueberfall auf das persische Lager machte, und verliebte sich sterblich in sie. In demselben Kampfe hatte er noch Gelegenheit, die Tapferkeit ihres Bruders Artaxerxes zu bewundern und, ohne dasz er als Sohn des feindlichen Königs erkannt ward, mit ihm Freundschaft zu schlieszen. Die Liebe

Digitized by Google

zu Statira trieb ihn, unter dem Namen Orontes am persischen Hofe aufzutreten und beide Verhältnisse fortzusetzen, bis ihn ein übereiltes Geständnisz in die Lage brachte, dem Freunde seinen wahren Namen und seine Leidenschaft zu offenbaren. Der darauf von Neuem zwischen den Scythen und Persern entbrennende Krieg findet ihn daher in den Reihen der Perser, Artaxerxes fällt — wie schon erwähnt, allerdings nur scheinbar — in einer Schlacht, Oroondates kehrt zu Darius zurück und leistet ihm in dem unglücklichen Kriege gegen Alexander Beistand. Die Schlacht bei Issus bringt die Gattin und Tochter des Darius in Alexanders Gefangenschaft, Oroondates bleibt noch bis zum Untergange des ersteren in Persien und macht Versuche, seine gefangene Geliebte zu sehen, endlich kehrt er verzweiflungsvoll in sein Vaterland zurück, wo er als Verräther in den Kerker wandern musz. Als aber Arsaces, ein beim Könige in groszer Gunst stehender Fremdling, in Ungnade fällt, erlangt er seine Freiheit wieder und führt den Krieg gegen das Heer Alexanders. Zwar erfährt er zu seinem groszen Schrecken von einem Gefangenen, dasz Statira ihn für untreu gehalten habe und die Gemahlin Alexanders geworden sei, es gelingt ihm aber, in Susa die Statira zu sehen und ihr die nöthigen Aufklärungen zu geben, worauf er nach Babylon eilt, um mit Alexander um Statira im Zweikampfe zu streiten. In der Nähe von Babylon trifft er mit Lysimachus zusammen, welcher seinerseits der Statira Schwester Parisatis liebte. Es folgen nun noch eine Menge höchst verwickelter Abenteuer, und eine grosze Anzahl Nebenpersonen treten auf. Perdiccas und Roxane, welche sich in Oroondates, als er vor dem macedonischen Kriege in Persepolis weilte, verliebt hatte und daher die unversöhnlichste Feindin der Statira ist, spielen die Rollen der Intricanten und bereiten den Hauptpersonen die furchtbarsten Gefahren und Verlegenheiten. Jener Arsaces,

Digitized by Google

der während des Oroondates ersten Aufenthaltes in Persien am scythischen Hofe emporgekommen war und des letzteren Schwester Berenice liebte, enthüllt sich als der persische Prinz Artaxerxes. Schlieszlich gelangen jedoch die Liebenden zu der langersehnten Vereinigung, indem Oroondates die Statira, Lysimachus die Parisatis und Arsaces — denn diesen Namen hatte er als den bleibenden angenommen — die Berenice heirathete. Oroondates nahm den Thron seines Vaters ein, und Arsaces wurde — allerdings höchst unchronologisch — der Gründer des parthischen Reiches.

Calprenèdes dritter Roman, Pharamond (Paris 1641.) ist nur zum Theil von ihm selber, von den zwölf Bänden, die er umfaszt, haben die fünf letzten den auch als Verfasser weiterer heroischer Romane bekannten Pierre de Vaumorière zum Urheber, auch hat dieses Werk nicht dieselbe Berühmtheit wie die Cleopatra und Cassandra erlangt.

Fruchtbarer als alle anderen, welche das Feld des heroisch-galanten Romans in Frankreich bebaut haben, erwies sich das Fräulein Madeleine de Scudéri, deren Lob schon ihr Zeitgenosse Wagenseil, der Gönner der Nürnberger Meistersänger, in Deutschland ausbreitete und die noch in unserem Jahrhundert von Hoffmann in einer Novelle verherrlicht worden ist, welche allerdings von ihrem Charakter als Schriftstellerin kein richtiges Bild liefert. Mit Recht gilt Madeleine de Scudéri, ein vollkommener Blaustrumpf in einer Zeit, da diese Species noch unverhältniszmäszig seltener als in unserer Zeit auftrat, als diejenige, welche die Schwächen und Geschmacklosigkeiten der von ihr gepflegten Gattung am meisten ausgebildet hat. Denn sie hat es in dem Versteckenspielen mit Personen und Begebenheiten sowie in der Uebertragung durchaus moderner Zustände und Anschauungen auf weit entlegene Zeiten und Völker entschieden am weitesten gebracht und

Digitized by Google

auszerdem eine Menge von an sich geschmacklosen, ja lächerlichen Tändeleien bei sehr wenig passenden Anlässen in ihre Erzählungen eingemischt. Ihr erstes Werk, Ibrahim ou l'illustre Bassa, hat für uns das Interesse, dasz es dem Ibrahim Bassa Philipps von Zesen zu Grunde liegt und auch den Stoff zu dem gleichnamigen Trauerspiele Lohensteins hergegeben hat, weit berühmter aber wurde ihr Artamène ou le grand Cyrus (Paris 1650) und ihre Clélie, histoire romaine (Paris 1654). Die Art, wie in jenem der Stifter der persischen Monarchie, in diesem die Cloelia virgo der römischen Urzeit verarbeitet werden, hat der Verfasserin allerdings reichlich den wohlverdienten Spott Boileaus, den wir sogleich zu Worte werden kommen lassen, zugezogen, andererseits aber auch die vollste Bewunderung der vornehmen Herren und Damen an dem Hofe Ludwigs des XIV. erregt, und welche Wichtigkeit man den zahllosen, den zeitgenössischen Lesern sehr interessanten, der Literaturgeschichte aber sehr uninteressanten, Anspielungen ihrerzeit beilegte, beweist am besten der Umstand, dasz man zur Deutung derselben einen förmlichen Schlüssel herstellte.

Es ist bekanntlich der Literatur unserer westlichen Nachbaren beschieden gewesen, sich von dem Beginne der Neuzeit an von den günstigsten Verhältnissen unterstützt zu entwickeln, und so hat sie sich nicht blos in der Lage befunden, verhältniszmäszig früh einen Höhepunkt ihrer Leistungen zu erreichen, sondern hat sich auch des noch weit unbezweifelteren Vortheils zu erfreuen gehabt, dasz die energische Lebensentwickelung rasch und entschieden Auswüchse und Miszbildungen zu beseitigen im Stande war. Jedermann weisz, wie verschieden in dieser Beziehung die Schicksale unserer Nationalliteratur sich gestaltet haben. An der Entwickelung des heroisch-galanten Romans läszt sich dies recht gut aufzeigen. Lange konnte seine Geltung bei der Energie, mit welcher die

Digitized by Google

französische Literatur ihren höchsten Zielen zustrebte, nicht dauern, wenigstens nicht in den Kreisen, welche in ihrer Geschmacksrichtung und ihrer Lectüre mit der Literatur wirklich Schritt hielten. Den vollgültigsten und interessantesten Beweis hierfür bietet Boileaus trefflicher lucianischer Dialog Les héros de roman, welcher schon in den Jahren 1664 und 1665 entstand, also in einer Zeit, da wenig über ein Menschenalter seit dem Erscheinen der ersten Werke dieser Art verflossen war. Wir werden, wie es in den Todtengesprächen Lucians geschieht, in die Unterwelt versetzt. Die Spitzen der zuständigen Behörden, Pluto, Minos, Rhadamanthys, denen sich Diogenes als lustiger Rath beigesellt, befinden sich in nicht geringer Verlegenheit, da ein gefährlicher Aufstand der Verdammten ausgebrochen ist. Um diesen niederzuwerfen, beschliest Pluto, die Helden des Alterthums aufzubieten, welche aber erst, da man bedenkliche Symptome einer Charakterveränderung bei einer Anzahl von ihnen wahrgenommen, vor den genannten Vorgesetzten eine Art Revue zu passiren haben. Zuerst erscheint Cyrus, Diogenes macht Pluto bemerklich, dasz jener jetzt Artamène heisze und dasz er alle seine Thaten nur vollbracht habe, um seine Prinzessin, die achtmal entführte Mandane, zu befreien.

Minos. Voilà une beauté qui passe par bien des mains.

Diogène. Cela est vrai; mais tous ses ravisseurs étoient les scélérats du monde les plus vertueux. Assurément, ils n'ont pas osé lui toucher.

Pluton. J'en doute. Mais laissons là ce fou de Diogène Il faut parler à Cyrus lui-même. Eh bien! Cyrus, il faut combattre. Je vous ai envoyé chercher pour vous donner le commandement de mes troupes. Il ne répond rien! Qu'a-t-il? Vous diriez qu'il ne sait où il est.

Cyrus. Eh! divine princesse!

Digitized by Google

Pluton. Quoi?

Cyrus. Ah! injuste Mandane!

Pluton. Plaît-il?

Cyrus. Tu me flattes, trop complaisant Féraulas. Es-tu si peu sage que de penser que Mandane, l'illustre Mandane, puisse jamais tourner les yeux sur l'infortuné Artamène? Aimons-la toutefois; mais aimerons-nous une cruelle? Servirons-nous une inexorable? Oui, Cyrus, il faut aimer une cruelle. Oui, Artamène, il faut servir une insensible. Oui, fils de Cambyse, il faut adorer l'inexorable fille de Cyaxare.

Pluton. Il est fou. Je crois que Diogène a dit vrai.

Diogène. Vous voyez bien que vous ne saviez pas son histoire. Mais faites approcher son écuyer Féraulas; il ne demande pas mieux que de vous la raconter; il sait par coeur tout ce qui s'est passé dans l'esprit de son maître, et a tenu un registre exact de toutes les paroles que son maître a dites en lui-même depuis qu'il est au monde, avec un rouleau de ses lettres qu'il a toujours dans sa poche. A la vérité vous êtes en danger de baîller un peu; car ses narrations ne sont pas fort courtes.

Pluton. Oh! j'ai bien le temps de cela!

Cyrus. Mais, trop engageante personne. . . . .

Pluton. Quel langage! A-t-on jamais parlé de la sorte? Mais dites-moi, vous, trop pleurant Artamène, est-ce que vous n'avez pas envie de combattre?

Cyrus. Eh! de grâce, généreux Pluton, souffrez que j'aille entendre l'histoire d'Aglatidas et d'Amestris, qu'on me va conter. Rendons ce devoir à deux illustres malheureux. Cependant voici le fidèle Féraulas que je vous laisse, qui vous instruira positivement de l'histoire de ma vie, et de l'impossibilité de mon bonheur.

Pluto jagt den Cyrus im höchsten Zorne hinaus, nach

Digitized by Google

diesem erscheint Tomyris, die Königin der Massageten, welche ihre Schreibtafel eifrigst sucht, denn sie hat ein Madrigal auf Cyrus darin niedergeschrieben. Horatius Cocles singt ein Echolied verliebten Inhalts, Cloelia fürchtet, dasz sich Unruhen im royaume de Tendre erheben möchten und setzt die verschiedenen Arten des Tendre auseinander — eine überaus abgeschmackte Spielerei der Scudéri, welche die verschiedenen Formen und Grade zärtlicher Zuneigung durch eine allegorische Geographie darstellt. Dann kommt Lucretia, welche mit Brutus ein Liebesverhältnisz unterhält und Gedichte aus verstellten Worten wechselt. Sappho tritt auf und giebt unter dem Namen der Tisiphone eine Personalbeschreibung des Fräuleins von Scudéri, eine Menge von erdichteten Helden setzen Pluto in nicht geringe Verwunderung. Pharamond, der Stifter des Frankenreiches, hat sich (nach Calprenède) in das Bild einer nie von ihm gesehenen Fürstin verliebt. Nachdem noch einige nicht hierher gehörige Schriftsteller ihr Theil Spott erhalten haben, erscheint Merkur und klärt die Sache dahin auf, dasz die eben gemusterten nicht die wirklichen Helden des Alterthums, sondern blosze Phantome und Masken moderner Persönlichkeiten seien, ein eben in der Unterwelt angekommner Franzose sieht alte Bekannte in ihnen, und sie werden sammt und sonders in der Lethe ersäuft.

Die Wirkung von Boileaus Satire war durchschlagend, aber dies war kein Hindernisz, dasz die heroisch-galanten Romane noch lange Zeit Leser fanden, und leider hinderte die starke Reaction, welche sich in Frankreich gegen die Geschmacklosigkeit dieser Gattung erhob, nicht, dasz sie im Urtext wie in Uebersetzungen in Deutschland eines überaus groszen und allgemeinen Beifalls sich erfreute, ja hier eine Anzahl Schriftsteller zur Nachahmung begeisterte, welche fast noch fruchtbarer waren als ihre Meister. Mit diesen deutschen

Digitized by Google

heroisch-galanten Romanen haben wir uns nun zunächst zu beschäftigen. Ueber alle Einzelheiten der Geschichte der Begründung und Aufnahme dieser Dichtungsart, daher auch über die Verbreitung der französischen Urbilder und ihrer Uebersetzungen soll das nächste Capitel handeln.

Schäferroman und heroisch-galanter Roman sind die Hauptgattungen jener Zeit und kamen daher auch am meisten zu internationaler Geltung, wenngleich es auch an Nebenarten nicht fehlte. Hier sei aber nur noch bemerkt, dasz sich die Beliebtheit der Romanform um das Ende des XVI. und den Anfang des XVII. Jahrhunderts grade darin zu zeigen beginnt, dasz man auch ganz unepische Themata, zum Beispiel politische Weisheit, in Form von Romanen vortrug. Wir werden Gelegenheit haben, zu bemerken, dasz unsere Landsleute, dem Lehrhaften immer zugeneigt, auch hierin den Ausländern, welche sie in allen Stücken zu bewundern entschlossen waren, nachfolgten.

Beilage zu Capitel VIII.

Aus der Diana. Uebersetzt von Harsdörffer. Nürnberg 1661.

Das ander Buch.

Es begunten allbereit / nach dero Gewohnheit / diejenigen Hirten / so bei dem lieblichen Ufer des crystallinenen Escla ihre Schäflein zu weiden pflegten / sich nach einander dahin zu finden / und vor Auffgang der Sonnen eine süsse Weide und schattigen Ort / allda sich manchmaln in der gröszten Hitze die satte Heerd unterstellen möchten / zu suchen / als die schöne Hirtin Sylvagia ausz ihrem Dorff dem Berg herab gegen

dem Wald gegangen kame / ihre gedultige Schåflein vor sich hertreibend / die sie denn unter denen daselbst in grosser Menge stehenden dicken Stauden / deroselben unter Nestlein / zu stillen ihres Hungers / abzwackend / verliesse / und sich stracks gegen dem Erlenbaum / bey welchem sie / neben denen Hirten / den vorigen Abend zugebracht hatte / begabe. Folgends / den Ort zu traurigen Einbildungen also gelegen sehend / bey gemeldtem Brůnnlein sich niedersetzte / dessen helles Wasser mit ihren heissen Zåhren vermehrete / und nach lang mit sich selbst gepflegtem stum̃en Ansprach auff solche Weis zu klagen anfieng:

Ach Alanio: Ists mǧlich / dasz du der jenige seyst / dessen Auge ich niemalen in meiner Gegenwart habe trocken gesehen / und der du so unzehlich offt / mit viel verliebten Ursachen / kniend von mir die Gnad / so ich nachmalen zu meinem Unglůck dir erwiesen / gebeten hast?

Sage mir / du alleruntreuester Hirt / so jemalen gewesen / hat dann deine Liebe gegen mir kein weiteres Absehē gehabt / als dasz du meiner so behend überdrůssig worden / und dir vielleicht einbilden woltest / dasz / gleich nach Erfahrung deiner Untreu / ich selbige auch für mich erwehlen würde? Inmassen die jenigen ferner / so die edle Lieb nicht nach dero Wirdigkeit behandlen kǒnnen / ihnen einzubilden pflegen / dasz auff jede ihre eilende Einfålle dero Liebste sich gleichmåssig entschliessen sollen. Ob zwar etliche unter euch dergleichen Veränderungen zu einem Mittel / dardurch die Lieb solte vermehret werden / gebrauchen / andere durch einen solchen Schein-Eifer ihre Nymphen dermassen einnemen wollen / dasz sie kein Aug gegen einem andern wendē dǒrffen und doch folgends solch ihr Fürgeben allgemach selbsten verrahten dardurch dann ihre Untreue vor månniglich offenbar wird: Wiewol ja freulich zuletzt alle diese Umbstände niemand als uns Elenden die

Digitized by Google

wir ohne gnugsame Betrachtung dessen / so künfftig beschehen möchte / uns in euch eben stark verlieben / als übel wir von euch belohnet werden / zu Schaden und Schmerzen gedeyet / allermassen du mir / die ich dich so hoch geliebet und noch liebe / gantz unbillich erwiesen / ich aber gleichwol / welche unter diesen allen dein anfängliches Absehen gewesen / nicht auszsinnen kan. Darob du denn dich zu verwundern kein Ursach hast / in Erwegung der falschen Lieb und Vergessenheit gar geringe Erfahrung seyn kan bey der jenigen / so in Treu und Beständigkeit so vollkommen ist: Zu deme habe ich ausz deinen auffrichtigen Worten gleichmässiger Werck mich versehen / auch bey deinem Fürgeben / dasz du mit solcher Lieb nichts anders als umb keusche Gegenlieb bey mir anwerben wollest / ein wenig Beständigkeit verhoffet / deren ich mich bey unehrlichem Vorsatz keinesweges getröstet oder geachtet hätte. Ey / ey / ey / Ich unglückselige / ob ich wol leider deine Falschheit allzufrü empfinde / habe ich sie doch für mich viel zu spat wargenommen / und wäre mir bey weitem fürträglicher gewesen / in steter Einsamkeit / allda ich dich niemalen gesehen hätte / mein fröliches und freyes Leben / als nunmehr in so trauriger Dienstbarkeit / zu verzehren / etc.

Indeme diese so betrübte als schöne Hirtin solch ihre Klag (so mit einem herztbrechenden Seufftzen geendet ward) angehörter Massen führete / hatte allernechst darbey der ungeliebte Sylvano seine Heerde zu etlichen Myrten-Stauden / so bey dem Brunnen stunden / getrieben / und / allda seinen traurigen Einbildungen nachhengend / die klägliche Stimme der betrübten Hirtin erhöret; darob er dann / gleichsam ausz einem Schlaff erwachend / zu sich selbst kame / und auff dieselbe genauere Achtung gabe. Wann aber dieser betrübte Hirt von Liebe dermassen hart gehalten / und von der schönen Diana so übel gewolt ware / dasz er zum Theil seiner Ver-

Digitized by Google

nunfft beraubet ward: Also beschahe zu mehrmaln / dasz er heut die Liebe aufs äusserste tadelte / morgen dieselbe nicht weniger rühmte / einen Tag mit sondern Freuden / den andern mit nicht geringerer Traurigkeit verzehrete; bald von allen Weibern mit höchster Bitterkeit übel redete / bald mit hertzlicher Neigung selbige ausz dermassen preisete: Schlieszlichen ein solch widerwertiges Leben führete / dasz dessen Beschaffenheit mit Worten gnugsam zu erwehnen schwer / müglich / fallen würde. Nachdem er aber obangedeute der Hirtin Sylvagia anmutiges Klaglieg angehöret / und dardurch seine traurigen Einbildungen zum Theil vergessen hatte / nam er sein Geiglein hervor / und sange nach dessen Ton folgendes Liedlein:

1.

Der klare Flusz, der kühle Myrten-Thal /
Die hohen Berg ermüden allzumal /
Mein stetes Klagen abzuhören /
Das matte Gras fleht Floren selbst umb Rach /
Weil es versehrt (ein' ungewohnte Sach)
Und wird verzehrt von meinen Zähren.

2.

Du raubest mir den werthsten Lebens-Schatz /
Vernunfft erlag und Freyheit in der Hatz /
Mein Leben wird von dir bestolen:
Ich war gesund / nun bin ich blind /
Die Einsamkeit sich nechsten bey mir findt.
Ich brenn' in Liebe fast zu Kolen.

3.

Der Hertzensschmertz, die schwere Jammerpein
Ist ungezähmt / ich musz wol traurig seyn /
Hertz, Augen, du mein schwaches Leben /
Bist halb und halb verhauchet und dahin.
Mein bester Theil Vernunfft und alle Sinn
Bestehen / wie die Vögel schweben.

Digitized by Google

4.

Dein Angesicht vergleich ich / Schäferin /
Dem Marmorhals / die Lippen von Rubin /
So in das Tugend-Gold gesetzet:
Doch ist dein Hertz von Felsen-hartem Stein /
Das nicht erweicht von meiner Klage Pein /
So bin und bleib' ich jederzeit verletzet.

5.

Ich bring' in Furcht und sonder waare Ruh /
Mit alter Angst / mein junges Leben zu /
Das du doch leichtlich kanst versüssen:
Der Krieg in sich ist eine solche Last /
Dasz man die Leut und sich auch selbsten hasst:
Komm Tod und wende mein Verdrüssen!

Dieses war des ungeliebten Sylvano trauriger Gesang / an welchem beynebens der Stimme er alsbald von der schönen Sylvagia erkant ware / die dann / von ihrer Stelle auffstehend / zu ihm sich begabe / und nachdem sie beede einander mit freundlichen Worten gegrüsset hatten / setzten sie sich zusammen bey einem dicken Myrtenbaum / so mitten in einer kleinen Wiesen stunde / deren mancherley schöne Blumen ein viel lieblicheres Ansehen von sich gaben / als die traurige Gedancken dieser bekümmerten Personen ihnen einbilden oder auch wünschen mochten / inmassen ihr beeder melancholisches Gespräch zum Theil bezeugete: Denn bald / nachdeme sie sich gesetzet / begunte der ungeliebte Sylvano folgender Massen zu reden:

Es ist jemaln / meine schöne Sylvagia / unmüglich / dasz man ohne sonderbares Mitleiden die viel und mancherley Unglück / so uns elenden Verliebten zuzustehen pflegen / erwegen könne: Aber unter denen allen / vermeine ich / sey keines mehrer zu fürchten als die feindselige Erinnerung desz irgend einmal genossenen glückseligen Standes / ob sich auch zwar / inmassen du mir vorgestern fürgeworffē / diesen Zustand wircklichen

niemaln erfahrē habe: So beweget mich doch mein unruhig und elendes Leben zu mehrmalen dahin / dasz ich durch mancherley Einbildung mich selbsten wissentlich zu betriegen trachte. Dannenhero offt beschicht / dasz ich mir eine gute Weil auffs allerstärckeste nachsinne / ich werde von meiner Hirtin auffs beste wieder geliebet / auch in wärendem solchen Wahn alle widerwertige Gedancken ausz dem Kopff schlage: So bald ich aber durch Erinnerung der Wahrheit mir solche falsche Einbildung selbsten benimme / ist unauszsprechlich die Bestürtzung / so ich ob mir befinde / die mich dann jederzeit / ehe und dann ichs fast wahrnimm / zu nicht geringer Ungedult beweget. Ist nun ein bloszer Wahn dermassen unerträglich / mein Gott / was Schmertzen musz nicht rechte Wahrheit verursachen.

Ich wolte / mein Sylvano / antwortet hierauff Sylvagia / wünschen / dasz ich von diesem / davon du redest / frey wäre / damit ich der Nothdurfft nach dir hierauff antworten könte: Du sollest aber gewisz dafürhalten / dasz die Grösse der Liebe oder einer andern Gemütsbewegung nicht besser kan erkennet werden als aus denen Reden dessen, so selbige zu empfinden fürgibet: Dann niemalen kein wichtiges Anligen von dem jenigen / so es leidet / auszführlich mit Worten erzehlet kan werden: Dannenhero auch ich / bey so überhäufftem Unglück und beschwerlicher Unbillichkeit / die mir von dē Alanio beschihet / die Grösze meiner Pein mit Worten nach Begnügen zu entdecken / gantz unmüglich befindend / das Unrecht dem / so es begehet / in seine Beurtheilung ergibe / als deren Vollkommenheit ich mich gar gerne vertraue.

Auff solche Weise / antwortet Sylvano seufftzend / werden wir / ausser eignes Klagens / kein Enthebung unseres Elendes zu hoffen haben / da du nicht / mein Sylvagia, jrgend ein Mittel

Digitized by Google

erdenckest. Ich habe allbereit eines gefunden / sagte die Hirtin / das will ich dir sagen / lasse ab von der Liebe. Trauest du dir / antwortet Sylvano / disz Mittel bey dir zu enden? Wenn es halt (sagte Sylvagia mit an sich gezognen Achseln) dem Glůck und der Zeit also gefiele / was můste ich anders machen? Ich schwere / sagte der Hirt / mit Verwunderung / dasz man dir einig Unrecht nicht erwiese / wann man gleich mit dir disz orts kein Mitleidē trůge / in Erwegung eine Lieb / so dem Glůck und der Zeit unterworffen / nimmermehr so grosz seyn kan / dasz sie der Person / so selbige empfindet / viel Ungelegenheit machen solte.

Warumb das / mein Sylvano? fragte die schöne Hirtin: Kanst du auch dafůr schweren / dasz entweder durch den Tod / oder aber durch eine neue Lieb / oder mehrere Gewogenheit an einem andern Ort / das Ende deiner jetzigen Lieb unmůglich seyen solte? Ich will / antwortet Sylvano / diesz Orts nicht sagen / dasz ich dergleichen Veränderung bey einem andern fůr unmůglich halten solten: Aber bey mir wirds nimmermehr beschehen / sondern ich verfluche einen solchē Verliebten / der in seiner Lieb so unbeständig sich befindet / dasz / ob er wol bey einer andern solche Wanckelmůtigkeit sihet / er bey sich selbsten eine gleichmässige Untreu besorget.

Ich bin ein Weib / antwortete Sylvagia / und inmassen du selber sihest / so starck als niemand anderer verliebt: Aber ungehindert dessen unterlasse ich nicht zu erkennen / dasz alle Sachen in der Welt, wie starck auch selbige zu seyn scheinen / dermaleins ein Ende nemen můssen / weiln wissentlich / dasz beede das Glůck und die Zeet eben darzu verordnet, dasz sie bisz an das Ende der Welt ihre untzhero gepflegte Veränder- und Beschwerung wircken sollen: Wollest auch / mein Hirt / keineswegs darfůrhalten / dasz ich dieses / mit Fůrsatz dessen /

Digitized by Google

so meiner ohne Ursach nichts geachtet / zu vergessen / rede / sondern blosz ausz Erfahrung / so ich in dieser Sache erlanget habe / etc.

Indeme diese beede angehörter Massen Sprach halten / erhören sie eines Hirten Stimme / so gegen ihnen die Wiesen herab singend kame / dene sie alsbald für den vergessenen Syreno erkannten / welcher nach Klang seines Geigleins folgendes Liedlein sunge:

Sonett.

Ihr Gedancken harret hier /
Schauet / wie die Liebe blendet /
Die doch in mir nicht geendet
Die gelobte Liebs-Begier /
Dencket an des Spiegels Zier /
Welchen ich ihr zugewendet /
Der anjetzo wird geschändet
Von der Falschheit Ungebühr.
Der Bedenckens ist nicht werth /
Hat Diana Ruhm gefährt.
Hör zuvor / wie es ergangen:
Nein / mein Wahn ist ein Prophet /
Der auff sichern Wegen geht.
Ach Diana / mein Verlangen.

Digitized by Google

Inhalt des I. Bandes.

		Seite
Capitel I.	Schriften über Geschichte und Theorie des Romans, Anfänge der Theorie desselben in Deutschland	1
Capitel II.	Allgemeines über die Entstehung der Prosadichtung in den europäischen Literaturen	29
Capitel III.	Anfänge der deutschen Romanliteratur durch Uebersetzungen und Bearbeitungen zumeist französischer Ritterbücher. Einführung der italienischen Novelle in die deutsche Literatur	55
Beilagen zu Capitel III.		95
Capitel IV.	Die prosaischen Facetien oder Schwankbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts	114
Beilagen zu Capitel IV.		144
Capitel V.	Die volksthümlichsten Anfänge der deutschen Prosadichtung	165
Beilagen zu Capitel V.		225
Capitel VI.	Anfänge eines deutschen Original-Kunstromans durch Georg Wickram. Johann Fischart	233
Beilagen zu Capitel VI.		284
Capitel VII.	Amadis	300
Beilagen zu Capitel VII.		380
Capitel VIII.	Zustand der Prosadichtung in den fremdländischen Literaturen am Ende des XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts	419
Beilage zu Capitel VIII.		450

Druck von Fiedler & Hentschel, Breslau.

Digitized by Google

Geschichte des Romans

und der

ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland

von

Felix Bobertag.

Erste Abtheilung.

Bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Zweiter Band.

BERLIN.
Verlag von Leonhard Simion.
1884.

Digitized by Google

Inhalt des II. Bandes.

Erste Hälfte.

Seite

Capitel IX. Allgemeines über die Entwickelung der deutschen Prosadichtung im XVII. Jahrhundert. Die Zeit vom Anfange des Jahrhunderts bis zum Auftreten Zesens 1

Capitel X. Die Entwickelung des Kunstromans in Deutschland vom Auftreten Zesens bis auf Anton Ulrich von Braunschweig 51

Beilagen zu Capitel X. 143

Capitel XI. Der heroisch-galante Roman auf dem Höhepunkte seiner Entwickelung: Ziegler und Lohenstein . . . 158

Beilage zu Capitel XI. 264

Zweite Hälfte.

Capitel XII. Grimmelshausen 1

Capitel XIII. 111

Beilagen zu Capitel XIII. 170

Register zum I. und II. Bande 191

Digitized by Google

Geschichte des Romans

und der

ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland

von

Felix Bobertag.

Erste Abtheilung.

Bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Zweiter Band. — Erste Hälfte.

BERLIN.
Verlag von Leonhard Simion.
1881.

Digitized by Google

Ich glaube, schon durch das in der Vorrede des ersten Bandes Gesagte veranlaszt zu sein, allen denen, welche jenen Band einer öffentlichen Besprechung gewürdigt haben, dafür an dieser Stelle meinen Dank abzustatten, und zwar den Verfassern der ungünstigen Beurtheilungen ebensowohl wie denen der günstigen. Ueber die letzteren auszerdem etwas zu sagen, liegt kein Grund vor, auf die ersteren einige Worte zu erwidern, veranlaszt mich allein der Wunsch, nicht zu denen gerechnet zu werden, welche sich von bedeutenden und einfluszreichen Männern eine Behandlung gefallen lassen, gegen welche sie Protest zu erheben verpflichtet wären. Wenn ein solcher Protest ruhig und höflich gehalten ist, kann er nur im Interesse beider Parteien liegen, und um diese Vorzüge dem, was ich auf die Kritik des Herrn Professor Scherer glaube antworten zu sollen, zu wahren, habe ich von einer sofortigen Erwiderung Abstand genommen. Das Wort Erwiderung bitte ich nicht miszzuverstehen. Es liegt mir fern, eine solche Erwiderung zu liefern, wie sie, leider nicht zur Ehre der deutschen Gelehrten, jetzt sehr in Brauch gekommen zu sein scheinen, krankhaft animose, den Gegner geringschätzig und ungerecht behandelnde Invectiven, als deren Hauptzweck man sogleich die Erregung von Verdrusz erkennt. Den Zweck, Herrn Professor Scherer mit solchen Auslassungen, die ich durchaus verabscheue, zu verletzen, würde ich wahrscheinlich auch gar nicht erreichen. Ich kann und darf aber diesen Zweck auch einem Manne gegenüber, dem ich viel Belehrung und Anregung verdanke, nicht haben. Ich mag und will ferner, weil meine Antwort wesentlich nur ein Einspruch gegen die Art der mir widerfahrenen Behandlung sein soll, keineswegs eingehende sachliche Erörterungen vorbringen und diese als Gelegenheit benützen, mir eine sehr zweifelhafte Genugthuung zu verschaffen.

Digitized by Google

Zunächst musz ich dagegen Protest erheben, dasz Herr Professor Scherer seiner ausführlichen Kritik eine durchaus verwerfende, aber mit keiner Begründung versehene Besprechung meines Buches vorangehen liesz. Die Gerechtigkeit erforderte nach meiner Ansicht, dasz die öffentliche Verurtheilung nach dem Procesz erfolgte, und was hätte es geschadet, wenn Herr Professor Scherer die bezügliche Anzeige in dem nächstfolgenden Hefte der Zeitschrift hätte einrücken lassen, als seine gegen mich gerichtete Schrift in den Q. F. in aller Händen war?

Doch das ist Nebensache. Die Hauptsache ist mir der Ton, welcher in der kurzen Anzeige des Herrn Professor Scherer sowohl als in seiner ausführlichen Kritik vorwaltet. Dieser Ton ist freilich nicht injuriös und grob, wohl aber in hohem Grade gereizt, animos, herabziehend und macht den Eindruck, als ob er von der Absicht, auf eine verletzende Weise Verachtung gegen mich an den Tag zu legen, erzeugt sei. Ich erblicke diese Absicht ganz besonders darin, dasz Herr Professor Scherer, wie ich nachzuweisen versuchen werde, nur zu geneigt ist, auf das, was ich gesagt habe, gar nicht ordentlich zu hören, und stelle mit voller Zuversicht allen Unparteiischen anheim, zu entscheiden, ob dies der Pflicht eines Kritikers entspricht oder nicht.

Ich setze jedoch, um keinen Zweifel darüber entstehen zu lassen, worauf es mir in erster Linie ankommt, den Fall, dasz alles, was Herr Professor Scherer in seiner Kritik sagt, keine Möglichkeit einer Widerlegung darböte, und glaube auch für diesen Fall sein Recht, mich in dieser Weise anzugreifen, verneinen zu dürfen. So wie in einer anständigen Gesellschaft, falls jemand eine falsche Meinung geäuszert hat, bei Bestreitung derselben nicht blos gesetzlich strafbare Injurien, sondern auch Gereiztheit, verletzende Wendungen, Hohn und geringschätzige Ausdrücke untersagt sind, so sollte es auch in der wissenschaftlichen Kritik hergehen. Denn die deutschen Gelehrten sind ohne Zweifel als eine anständige Gesellschaft im strengsten Sinne des Wortes zu betrachten. Dasz ich auf Herrn Professor Scherer einen besonderen Eindruck machen werde, wenn ich auf Grund des oben Gesagten gegen den in seiner Kritik herrschenden Ton protestire, glaube ich nicht. Ich vermag nicht zu hindern, dasz Herr Professor Scherer später vielleicht denselben Ton, gegen den ich jetzt protestire, nur noch stärker gegen mich anschlage, es kann aber auch niemand hindern, dasz ich durch die vorstehende Erklärung den Verdacht von mir abwälze, dessen Möglichkeit mich überhaupt veranlaszt hat, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen. Mir ist das genug. Und so hätte ich denn vielleicht auch

Digitized by Google

meinen Protest genügend begründet, wenn der oben von mir angenommene Fall, dasz Herr Professor Scherer ausnahmslos Recht hätte, wirklich wäre. Dem ist aber nicht so, und da mein Protest durch diesen Umstand besser begründet wird, ist es erforderlich, die Richtigkeit meiner gegentheiligen Behauptung zu beweisen. Ich beschränke mich dabei auf das geringste Masz. Die Gelegenheit, manches, was Herr Professor Scherer irrthümlich behauptet, richtig zu stellen, wird sich für mich und andere später finden, wie sie sich in der That schon gefunden hat.[1])

Wenn ich diese Gelegenheit an mich kommen lasse, das Folgende nur aus den eben angegebenen Gesichtspunkten behandle und somit hier manches unerörtert bleibt, so liegt das in meiner Absicht, und ich thue es in dem Bewusztsein, dasz dem Tone des Herrn Prof. Scherer gegenüber eine umfangreiche Vertheidigung nicht angebracht ist, auch habe nicht ich, sondern die, welche ohne genügende Prüfung Herrn Professor Scherer Recht geben, den Schaden davon.

Auf Seite 4 wird die Art bemängelt, wie ich (S. 27 f.) zwei Seiten (die Seite hat in meinem Buche 32 Zeilen) mit Büchertiteln gefüllt. Die Büchertitel nehmen genau 27 Zeilen ein, jede angefangene Zeile mitgerechnet. Hierzu kommen 16 Zeilen, in denen ich die aufgeführten Bücher charakterisire und ordne. Die deutsche Bibliothek der Romane steht vor der französischen, weil sie mir ihrem Zwecke nach der Geschichte des deutschen Romans näher zu stehen schien. Wie man übersehen kann, dasz ich a) zwei Sammlungen von alten Prosadichtungen, b) zwei Sammlungen von Auszügen, c) drei bibliographische Nachschlagebücher anführe, und ausrufen kann: Und wenn dabei noch eine gewisse Ordnung beobachtet wäre! ist mir durchaus unerfindlich. Ich gebe gern zu, dasz ich an dieser Stelle hätte Raum sparen können, glaube aber doch das Recht zu der Behauptung zu haben: Die in der Stelle vorhandene Ordnung für falsch zu erklären, war Herr Professor Scherer berechtigt, aber das Vorhandensein jeder Ordnung zu leugnen, heiszt mir einfach Unrecht thun.

„Das bekannte Buch von Cholevius etc. erwähnt H. Bobertag nicht" heiszt es ferner Seite 4. Bei mir steht auf S. 28: „Alle übrigen Bücher und Schriften mögen an den einzelnen Stellen erwähnt werden."

Seite 5 wird mir vorgeworfen, dasz ich Giraldi und Pigna nicht herbeigezogen, während die von mir (S. 5) citirte Stelle des Huet deutlich angiebt, warum sie nicht herbeizuziehen waren.

Da ich nicht kleinlich werden will, bitte ich diejenigen, welche dazu Zeit und Lust haben, recht genau alle die mir sonst im Ein-

1) Germania XXIII, S. 381.

Digitized by Google

zelnen zur Last gelegten Ungenauigkeiten (z. B. das mir auf S. 2 hinsichtlich der Proben Vorgeworfene, die in der Anm. S. 4. 5. ausgerechneten 34,21 % Fehler auf 100 Zeilen) nachzuprüfen und zu beurtheilen. Ich bilde mir nicht ein, ein fehlerloses Buch geschrieben zu haben, und werde in den Nachträgen und Berichtigungen, die zu bringen meine Pflicht und mein Recht ist, alles, wofür ich Herrn Prof. Scherer zu Dank verpflichtet bin, anführen, mag aber weder mich noch andere mit Streiten über Dinge aufhalten, die mir eine Erörterung nicht nöthig zu machen scheinen.

Was mir Herr Professor Scherer damit vorwerfen will, dasz er S. 8 meine Wendung „unser an die Illustrationen der Gartenlaube und ähnlicher Blätter gewöhntes Auge" sehr bedenklich nennt, weisz ich nicht, jeder Unparteiische wird aber finden, dasz ich hier diese Illustrationen als Beweis der Fortschritte, welche die Holzschneidekunst seit dem XV. und XVI. Jahrhundert gemacht hat, anführe, und jede anderweitige Insinuation als etwas bezeichnen, was in eine wissenschaftliche Kritik nicht gehört.

Seite 15 heiszt es: „Bei H. Bobertag hebt sich nicht einmal die Zeit vor der Reformation von der Zeit nach der Reformation ordentlich und deutlich ab." Wenn ich anders in dieser Stelle mit Recht die Behauptung sehe, dasz die Reformation als Epoche und zwar, wie die Worte „nicht einmal" zu sagen scheinen, als sehr einschneidende Epoche in der Geschichte der deutschen Prosadichtung betrachtet werden soll, so kann ich nicht umhin, bei allem Respect vor der Gelehrsamkeit des Herrn Professor Scherer zu meinen, dasz er hier entweder seiner Sachkenntnisz oder seiner Ueberlegung eine schlimme Blösze gegeben hat.

Auf Seite 25 sagt Herr Prof. Scherer: „Die Ansicht, das prosaische Volksbuch (vom gehörnten Siegfried) sei nicht älter als das Ende des XVII. oder der Anfang des XVIII. Jahrhunderts, läszt sich hören, aber sie war leicht besser zu stützen." Darauf folgen Angaben, worin Herr Prof. Scherer dies thut. Wenn ich zu beachten bitte, dasz ich Seite 172 die Anmerkung gemacht habe: „Alles Nähere zur Begründung meiner Ansicht musz ich als in eine Arbeit wie die vorliegende nicht gehörig der Mittheilung an einem anderen Orte vorbehalten", so hoffe ich, dasz mein Recht zu dem Vorwurfe, Herr Prof. Scherer höre gar nicht ordentlich auf das, was ich sage, nicht bestritten werden wird. Da ich aber glaube, dasz Herr Professor Scherer, was ja auch natürlich ist, das Vorurtheil vieler meiner Leser für sich hat, will ich schlieszlich noch der Beachtung anheimstellen, dasz er mir auf Seite 63 mit höhnischen Worten („Dabei passirt folgendes reizende") vorwirft, dasz ich in der Anmerkung statt der Ausgaben des Gargentua die

Digitized by Google

des Glückhaften Schiffes anführe. Dies wäre der ärgste Fehler, den ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, wenn nicht Herr Prof. Scherer hier der wäre, welcher die beiden Bücher verwechselt.

Ich komme noch der Anstandspflicht nach zu erklären, dasz ich die angeführten Stellen aus Herrn Prof. Scherers Schrift keineswegs als Proben des Werthes alles dessen, was er darin vorgebracht, betrachtet wissen will, obgleich ich mich berechtigt glaube, sie als charakteristisch für seine gegen mich geübte Kritik zu bezeichnen.

Vor dem Erscheinen der Kritik des Herrn Prof. Scherer haben Herr Prof. Erich Schmidt und Herr Karl Schröder günstige, nachher ungünstige Urtheile über mein Buch ausgesprochen. Ich könnte, wenn es meine eigenen Ausführungen nicht hinderten, an das Andiebrustschlagen des einen und das „duo si faciunt idem, non est idem" des andern boshafte Bemerkungen knüpfen, begnüge mich aber damit, Herrn Prof. Erich Schmidt mitzutheilen, dasz er die Erklärung des ihm räthselhaften Bildes (Archiv. für L. G. VIII. 3, S. 318) in meiner Gesch. d. R. S. 86 findet.

Ich darf die an dieser Stelle gebotene Gelegenheit wohl auch zu der Bitte an meine Leser benützen, die in dem nachstehenden Halbbande getroffene Auswahl und Anordnung des Stoffes erst dann endgültig zu beurtheilen, wenn der ganze Band vorliegen wird. Hinsichtlich der Zesenschen Orthographie bemerke ich, dasz alles, was mit Texttypen gedruckt ist, genau dem Zesenschen Texte entspricht mit einziger Ausnahme seiner Zeichen für die verschiedenen Modificationen des u. Auszer u und ü hat Zesen noch drei verschiedene u, eins mit übergeschriebenem e, eins mit übergeschriebenem Kreise und eins mit übergeschriebenem Häkchen, verwendet, er verfährt aber dabei so inconsequent, dasz es mir schlieszlich das Beste schien, alle drei durch u mit übergeschriebenem e zu geben. Dies mag vielleicht auf den ersten Blick gewaltsam erscheinen, wer aber den Zesenschen Originaltext nachvergleichen will, wird finden, dasz es nicht so ist, und dasz ich wohl berechtigt war, hier mit der Schrulle eines einzelnen kurzen Procesz zu machen.

Breslau, Juni 1879.

Felix Bobertag.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Allgemeines über die Entwickelung der deutschen Prosadichtung im XVII. Jahrhundert. Die Zeit vom Anfange des Jahrhunderts bis zum Auftreten Zesens.

Wir haben jetzt die Entwickelung der deutschen Prosadichtung in einer Periode zu betrachten, welche sich schon durch die allgemeinsten charakteristischen Züge von der vorhergehenden unterscheidet, andererseits aber durch ebenso allgemeine und wesentliche Merkmale ihren Zusammenhang mit jener bekundet. Denn wie es klar geworden sein wird, dasz der deutsche Roman, von den Nebengattungen ganz zu schweigen, während des XV. und XVI. Jahrhunderts aus den Anfängen und Ansätzen nicht herausgekommen ist, sofern man ihn als eine bestimmte und einheitliche Gattung betrachten und demgemäsze Forderungen an ihn stellen will, so deutlich wird sich in der Folge zeigen, dasz das Heraustreten der Gattung aus jenem Stadium während des XVII. Jahrhunderts eine vollendete Thatsache geworden ist. Hiermit steht im engsten Zusammenhange, dasz wir die deutsche Prosadichtung zum bei weitem gröszten, wenn auch nicht werthvollsten, Theile im XVII. Jahrhundert durchaus unter dem Einflusse der an den Namen des Martin Opitz sich anknüpfenden bedeutenden Umwälzungen und Reformen der deutschen Ge-

Digitized by Google

sammtliteratur finden. Andererseits wurde schon darauf hingewiesen, wie sich Eigenes und Ausländisches in unserer Gattung während des XVI. Jahrhunderts getrennt entwickelt, und wie sich diese Trennung, je länger je mehr, zu einem deutlich bemerkbaren Gegensatze gestaltet. Dieser Gegensatz nun bildet in einer besonderen Modification, welche sich erst allmählich deutlich herausbildet, ein Kennzeichen auch der deutschen Prosadichtung des XVII. Jahrhunderts, und zwar ein so tief eingreifendes, dasz wir ihn von vornherein der Eintheilung des höchst umfangreichen und manichfaltigen Stoffes zu Grunde legen müssen.

Zwei literarische Thatsachen nämlich auf dem Gebiete der deutschen Prosadichtung sind es, welche im XVII. Jahrhundert unsere Aufmerksamkeit vor allen anderen in Anspruch nehmen, der heroisch-galante Kunstroman nach dem Muster der Franzosen und die hervorragendsten alten volksthümlichen Romane, die unsere Literatur überhaupt hervorgebracht hat, die Simplicianischen Schriften Grimmelshausens. Die Bedeutung der beiden so sehr verschiedenen Gruppen von Erzeugnissen unserer Gattung und ihre verschiedene Herkunft läszt es passend erscheinen, ihre Betrachtung zu trennen und beide in der Art zu Mittelpunkten der Erörterung zu machen, dasz wir alle anderen Erscheinungen von geringerer Bedeutung und von nicht so ausgeprägtem Charakter sich ihnen unterordnen und an sie anschlieszen lassen. Hierbei musz nun der heroisch-galante Kunstroman den Vortritt erhalten, nicht seines inneren Werthes wegen, sondern weil er eher begründet wurde, als Grimmelshausens schriftstellerische Thätigkeit ihm ein in Form wie in Inhalt gleich unähnliches Gegenbild schuf.

Man pflegt Darstellungen der deutschen Literatur des

Digitized by Google

XVII. Jahrhunderts mit dem Hinweise auf die Abhängigkeit der deutschen Literatur von der französischen als auf das, was ihrer Entwickelung in jener Zeit allmählich immer mehr einen bestimmten Stempel aufdrückt, und mit der Erörterung der Gründe dieser unserem nationalen Selbstgefühl wenig schmeichelhaften Erscheinung zu beginnen. Eine Geschichte des deutschen Romans kann sich an dieser Stelle einen solchen Hinweis ersparen, weil sie überhaupt damit anfangen muszte. Der erste Name eines deutschen Prosaromans, den wir überhaupt zu nennen hatten, war der des Lancelot, ein Name, der bereits jenes Abhängigkeitsverhältnisz darstellt und so vollständig darstellt, als nur von einem anschaulichen Beispiele gewünscht werden kann. Und wer das dritte Capitel des vorhergehenden Bandes dieses Buches nachschlagen will, wird sich leicht von dem Umfange dieser Beziehungen einen so zu sagen statistischen Nachweis herstellen können und sehen, dasz in der Entwickelung des deutschen Romans das von Anfang an Platz greift, was man sonst etwa als Kennzeichen der deutschen Literatur von der Mitte des XVII. bis zu der des XVIII. Jahrhunderts beschreibt. Bei der Betrachtung des Amadis sahen wir bereits jenes Abhängigkeitsverhältnisz in ein weiteres Stadium treten und die unter dem fremdländischen Einflusse stehende Gattung eine Gestalt annehmen, welche sie in einen entschiedenen und tiefeinschneidenden Gegensatz zu den volksthümlichen Erzeugnissen auf dem Gebiete der deutschen Unterhaltungsliteratur stellt. Von da an wird, wie am gehörigen Orte hervorgehoben ward, dieser Gegensatz in noch höherem Grade für uns zum obersten Eintheilungsprincip, als er es schon war, seine Aufhebung, seine Lösung in einer höheren Einheit, eine That, an der Wieland

Digitized by Google

den bedeutendsten Antheil hat, wird uns später Ursache geben, den Eintritt unserer Hauptgattung in eine neue Periode ihrer Entwickelung, in ihre classische Zeit, als vollendet anzusehen. Doch bis dahin haben wir noch einen weiten Weg zurückzulegen. Das, was uns jetzt zu betrachten vorliegt, ist nicht blos der Theil unserer Prosadichtung, sondern auch der Theil unserer Gesammtliteratur überhaupt, der die Abhängigkeit von den Franzosen auf ihrem Höhepunkte darstellt, und darum eben bildet der heroisch-galante Roman des XVII. Jahrhunderts eine Gruppe von Erscheinungen, die nicht nur mit gleichzeitigen, sondern auch mit voraufgehenden und nachfolgenden Erzeugnissen des unserem Volke eigenthümlichen Geistes in sehr geringer Verbindung steht, so sehr diese Erzeugnisse bei blos oberflächlicher Betrachtung mit ihnen von einerlei Art zu sein scheinen. Aus diesem Grunde war es nöthig, das vorhergehende Capitel, welches seinem Inhalte nach vielleicht manchem kaum in ein Buch mit dem Titel des vorliegenden zu gehören scheinen könnte, einzuschieben, denn nur so wird es möglich, die nunmehr unserer Betrachtung vorliegenden Romane geschichtlich zu verstehen. Hätten wir unseren Gesichtskreis durch die Grenzen der deutschen Literatur allein beschränkt, so würden Zesens, Buchholtzs, Anton Ulrichs und ihrer Fach- und Zeitgenossen Werke für uns in der Luft schweben.

Durch die Hervorhebung ihrer Abhängigkeit von französischen Vorbildern sind unsere heroisch-galanten Romane des XVII. Jahrhunderts allerdings noch lange nicht genügend charakterisirt, auch im Allgemeinen noch nicht. Es wird sich bei der Besprechung der einzelnen hierher gehörigen Werke noch Gelegenheit genug finden, auf die verschiedene Stellung, welche jene Schriftsteller zu ihren

Digitized by Google

Vorbildern einnehmen, das nöthige Licht fallen zu lassen. Deshalb mag vor der Hand in dieser Beziehung nur darauf hingewiesen werden, dasz sich in den deutschen Kunstromanen des XVII. Jahrhunderts eine Anzahl von Elementen sehr deutlich vertreten finden, welche, allerdings nicht irgend welchen Regungen eines national oder volksthümlich selbständigen Geistes, wohl aber Geschmacksrichtungen und geistigen Strömungen ihren Ursprung verdanken, welche der deutschen Literatur des XVII. Jahrhunderts eigenthümlich sind, ohne von der französischen ausgegangen zu sein. Ich darf nur andeuten, dasz der Geschmack der zweiten Schlesischen Schule grade in den Romanen des XVII. Jahrhunderts, die — wenigstens eine Zeitlang — am meisten bewundert und gelobt worden sind, in Lohensteins Arminius und Zieglers Banise, einen hervortretenden Charakterzug bildet, um das Gesagte zu veranschaulichen, womit allerdings zugleich angedeutet wird, dasz die Besonderheiten, welche die deutschen heroisch-galanten Romane von ihren französischen Mustern unterscheiden, keineswegs immer der deutschen Literatur zum Vortheil und zur Ehre gereichen.

Aber, hiervon abgesehen, dürften der Vorführung der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke noch einige nothwendige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken sein. Ein eigentliches Urtheil über den poetischen Werth, die künstlerische Gestalt unserer Romane, über ihre Auffassung des Lebens und der sittlichen Probleme, über ihre Beurtheilung und Darstellung menschlicher Persönlichkeiten werden wir erst dann fällen können, wenn wir uns mit den einzelnen Werken selber werden zur Genüge bekannt gemacht haben. Denn um diese Punkte beurtheilen zu können, müssen wir gesehen haben, was jene Werke in

Digitized by Google

Wirklichkeit waren und leisteten. Vor der Hand fällt uns nur das ins Auge, was sie sein wollten, der Titel oder die Prätension, womit sie und worauf hin sie ihren Platz in der deutschen Literatur einnahmen. Hierin liegt, meines Erachtens wenigstens, der am meisten augenfällige Fortschritt des deutschen Romans des XVII. Jahrhunderts gegen das, was im XVI. seinen Platz einnimmt, die Amadisromane mit eingeschlossen, und dieser Fortschritt gewinnt wieder dadurch eine nicht geringe Wichtigkeit, dasz er in genauer Verbindung mit den sehr erheblichen Umgestaltungen steht, welche die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch Opitz und seine Anhänger erfuhr. Es besteht eine auffallende Analogie zwischen dem, was Opitz um das Jahr 1625 für die deutsche Nationalliteratur that, und dem, was durch Friedrich I. fünfundsiebzig Jahre später für die preuszische Politik geschehen ist, und man kann die Groszthaten Friedrichs des Groszen mit den geistigen Thaten unserer Dichterheroen der classischen Zeit vergleichen. Friedrich I. gab seinem Staate den Namen eines Königreichs, Friedrich der Grosze machte Preuszen erst zu einem Staate, dessen Oberhaupt sich den andern Königen Europas an die Seite stellen konnte, Opitz proclamirte die deutsche Poesie als eine edle und vornehme Kunst, Lessing, Schiller, Göthe machten sie erst zu einer Kunst, welche sich neben die Künste aller Zeiten stellen und die Geschichte zu einem Urtheil auffordern konnte. Die Zeit von den ersten Jahrzehnten des XVII. bis zu denen des XVIII. Jahrhunderts war für beides, die preuszische Politik und die deutsche Nationalliteratur, das Zeitalter der Titelerwerbung, des Ansprucherhebens, der Uebernahme von Aufgaben, das XVIII. das der Erlangung der Würde

Digitized by Google

und Macht, des Besitzergreifens, der Lösung der gestellten Aufgaben. Wenn ein verschuldeter Geschäftsmann so auftritt, als ob er eine wohlbegründete, achtbare Firma vertreten wolle, wenn ein junger Anfänger in den Wissenschaften die ernste Miene eines gediegenen Gelehrten annimmt, so hat der Erfolg zu entscheiden, ob er ein leerer Prahler gewesen sei, oder wirklich das Scheinen der Anfang des Seins war. Im letzten Falle gereicht ihm sein selbstbewusztes Auftreten, wenn es auch zunächst wenig reellen Hintergrund gehabt haben mag, als Zeichen eines ernsten Vorsatzes und des Bewusztseins seiner Kräfte zum Lobe, und in diesem Lichte müssen wir die uns allerdings oft recht leer erscheinenden Prätensionen — ein deutsches Wort findet sich kaum für die Sache — der deutschen Literatur des XVII. Jahrhunderts auffassen. Denn sie sind in der That das Wichtigste und Beste, was die Poesie dieser Epoche, insonderheit die erste Schlesische Schule geleistet hat, wenigstens sind diejenigen nur noch selten, welche, die Täuschung vergangener Zeiten bewahrend, in dem, was jene Männer wirklich waren, und nicht vielmehr richtig in dem, was sie sein wollten und zu bedeuten strebten, ihre geschichliche Stellung begründet finden.

Was nun dem Gesagten gemäsz als der eigentliche Kern der Opitzischen Reformen anzusehen ist, das ist es auch, was hauptsächlich die verschiedene Stellung und Bedeutung des deutschen Romans des XVII. Jahrhunderts im Gegensatze zu der deutschen Prosadichtung des XVI. Jahrhunderts bedingt. Opitz und seine Nachfolger proclamirten die deutsche Poesie als eine Kunst, richteten, so gut es ging, den deutschen Parnass ein, das heiszt, gaben ihm ein anspruchsvolles Aushängeschild und seinen Bewohnern durch Gesetze und Ritual das Ansehen einer

Digitized by Google

geschlossenen feinen Gesellschaft, und in diese Gesellschaft traten die Romandichter mit ihren Werken als geprüfte und legitimirte Mitglieder ein. Von einer solchen Stellung der Gattung kann vorher nicht die Rede sein, das XV. und XVI. Jahrhundert lieszen es sich nicht einfallen, überhaupt nur einen Gesichtspunkt festzustellen, von welchem aus man die Sache eben von dieser Seite hätte sehen können. Dafür steht dieser Gesichtspunkt nun aber auch im XVII. Jahrhundert mit einer solchen Ausschlieszlichkeit für die Hauptmasse unserer Literatur fest, dasz darüber jeder andere Gesichtspunkt, namentlich der nationale und der sachliche oder eigentlich poetische verloren ging, grade so wie in ihrer juristisch-diplomatischen Formenseligkeit die deutschen Staatsmänner jener Zeit es oft genug vergaszen, nach dem Selbstgefühl der Nation und nach den Mitteln zur Erreichung wirklicher Macht zu fragen. Es ist nicht schwer nachzuweisen, dasz die deutschen heroisch-galanten Romane des XVII. Jahrhunderts an dem allgemeinen Charakter der Literatur jener Zeit, wie er soeben bezeichnet wurde, durchaus theilnahmen, nur musz man einerseits nicht die der ganzen Gruppe gemeinsamen Züge über den Verschiedenheiten der einzelnen Erscheinungen auszer Acht lassen, andererseits ist es nöthig, das Ganze auch wieder als Glied einer zusammenhängenden Kette aufzufassen und aus dem ursächlichen Zusammenhange mit den voraufgehenden und nachfolgenden Stufen der Entwickelung einen Maszstab zur Beurtheilung seiner historischen Bedeutung zu suchen. Um der ersterwähnten Anforderung zu genügen, wird man die Frage aufstellen müssen, in welchen Erzeugnissen aus dem Gebiete des heroisch-galanten Romans des XVII. Jahrhunderts die ganze Entwickelung der Gattung in dieser Zeit gip-

Digitized by Google

felt, in welchen Romanen die gemeinsamen Züge aller am meisten ausgeprägt zu Tage treten, und welche dem Bedürfnisse und dem Geschmacke der Zeit, aus welcher sie alle hervorgingen, am vollkommensten Genüge geleistet haben. Es kann kein Zweifel darüber sein, dasz dieses Vorrecht Lohensteins Arminius und Zieglers asiatische Banise in Anspruch nehmen. In ihnen hat die Entwickelung, welche der deutsche Kunstroman des XVII. Jahrhunderts nun einmal zu nehmen hatte, nach dem Urtheile der Zeitgenossen ihren Höhepunkt erreicht. Die freilich nach unserem Geschmacke nichts weniger als vortheilhaften Eigenthümlichkeiten, welche an diesen Dichtungen am schärfsten hervortreten, sind diejenigen, welche der ganzen Gruppe ihre Signatur geben und die Einheit der Entwickelung darstellen. Dies wird uns keineswegs hindern, die schriftstellerische Thätigkeit Zesens in ihren besonderen Eigenthümlichkeiten zu würdigen und seine verhältniszmäszig grosze Selbständigkeit und Eigenart anzuerkennen, nichtsdestoweniger aber werden wir darum in ihm den Hauptbegründer des heroisch-galanten Romans in Deutschland zu erkennen haben, weil wir wahrnehmen werden, dasz nicht seine selbständigen Vorzüge, sondern grade sein Zusammenhang mit den uns als Verirrungen erscheinenden Geschmacksrichtungen seiner Zeit das ist, was auf seine Nachfolger gewirkt hat, was er also eigentlich als dauernden Charakterzug der Gattung einführte, weil wir bemerken werden, dasz er von dem besseren Wege, den er ohne Zweifel in der Rosemund und Assenat einschlug, später wieder abkam und dasz er zwar selbständig, aber nicht klar und ausdauernd genug war, um in seinen Werken der vom rechten Wege abirrenden Strömung einen Damm entgegenzusetzen. Da wir bald genug Gelegenheit finden

Digitized by Google

werden, diese Auffassung im Einzelnen zu begründen, mag vor der Hand das Angedeutete genügen.

Was die Unterordnung der uns jetzt vorliegenden Gruppe von epischen Prosadichtungen unter einem allgemeineren historischen Gesichtspunkt betrifft, von dem aus ihr Werth im Ganzen geschätzt werden soll, so scheint es das Sicherste zu sein, dasz wir hier wie bei jeder in dieser Beziehung zu würdigenden Erscheinung der Vergangenheit, sofern wir überhaupt im Stande sind, ihren Zusammenhang mit dem Vorher und dem Nachher ausreichend zu erkennen, genau beachten, von welcher Art der Fortschritt zum Besseren gewesen sei, bestimmter gesagt, zu ermitteln, ob der Fortschritt zum Besseren mehr von einer Entwickelung oder mehr von einer Umkehr an sich habe. Wenn wir nun den deutschen Roman des vorgeschrittenen XVIII. Jahrhunderts als den Punkt festhalten, von dem aus zurückzublicken und die angeregte Frage zu beantworten ist — und ohne Zweifel müssen wir das thun — so entscheiden wir uns ohne Bedenken, dasz die Sache hier in dem letzteren Falle ist. Die Literatur des XVIII. Jahrhunderts, wie sie uns vorliegt mit ihrem Ideengehalt, dessen Kern Humanität, Aufklärung, Befreiung des fühlenden und denkenden Subjectes ist, mit ihrer zur Natürlichkeit und Unmittelbarkeit des Gedanken- und Gefühlsausdruckes erfolgreich hinstrebenden und nur deshalb dem classischen Geiste der Griechen neues Leben verleihenden Form und Kunstübung, sie ist hervorgegangen aus einer Revolution. Der erste Vertreter der europäischen Gesammtliteratur des XVIII. Jahrhunderts ist der revolutionärste Geist, den die neuere Geschichte kennt, Jean Jaques Rousseau, bei dem jedes Wort ein Schrei der Leidenschaft, jeder Gedanke ein Angriff auf das Bestehende.

Digitized by Google

ist. Es wird sich später zeigen, wie unsere Nation in ihrer Weise zu jener Zeit das that, was andere in anderer Weise gethan haben, wie glänzend grade bei ihrer Mitwirkung in dem groszen europäischen Concert der deutsche Geist seine Tiefe und Selbständigkeit bewährt hat, es wird sich dies auch in dem begrenzten Gebiete zeigen, welches wir zu betrachten haben, und darum sei hier nur auf das Allgemeine hingewiesen, aber grade das Einzelne wird uns eine Fülle von Beweisen liefern, dasz zwischen dem, was unsere Gattung im XVII. Jahrdunhert und dem, was sie auf der Höhe des XVIII. darstellt, eine radicale, negative, zerstörende Umwälzung liegt. Eine genauere und sachlich begründete Bestimmung der Grenze für die uns jetzt beschäftigende Entwickelungsperiode der deutschen Prosadichtung ist jedoch schon an dieser Stelle wünschenswerth und auch unschwer ausführbar, da wir in jenem revolutionären Geiste des XVIII. Jahrhunderts die Signatur der folgenden Periode sicher erkannt haben. Wo nur immer sich dieser Geist in Dichtungen und sonstigen Schriftwerken als das leitende und kennzeichnende Princip zeigt, da liegen uns Erscheinungen vor, welche unserer Periode nicht mehr angehören, welche sich also innerhalb der Literatur des XVIII. Jahrhunderts gruppiren müssen. Die ersten Erscheinungen in der deutschen Prosadichtung des XVIII. Jahrhunderts, welche diesen Geist wirklich athmen, sind die zahlreichen Erzählungen, die ihre Entstehung dem Robinson des De Foe verdanken, vor allen Dingen die Uebersetzung dieses epochemachenden Buchs selber, denn die Nachbildungen entfernen sich zum Theil wieder erheblich von dem Ideengehalte und den Grundanschauungen des Originals. Die enge Verwandtschaft der Robinsonaden mit dem Gedan-

Digitized by Google

kenkreise Rousseaus ist eine Thatsache, welche zu allgemein anerkannt und zu deutlich ist, als dasz darüber mehr gesagt zu werden brauchte. Kurze Zeit nach der Blüthezeit der Robinsone macht dann der englische Familienroman in Deutschland seinen Einflusz geltend, und Wieland bringt den deutschen Roman seiner Zeit dem Gedankengehalte nach im Allgemeinen vollständig auf die Höhe des XVIII. Jahrhunderts. Schon in den ersten Jahrzehnten des XVIII. Jahrhunderts haben wir also in der deutschen Prosadichtung das Neue vor uns. Freilich hört mit dem Hervortreten desselben das Alte noch keineswegs auf, denn um dieselbe Zeit steht noch die ordinäre Bellettristik der Talander, Menantes, Pallidor und einiger jüngeren Genossen in vollster Blüthe, und erst die Einwirkung Gottscheds und der Gottschedianer bringt diese Schriften in den Augen der Höchstgebildeten um das Recht der Existenz als Literaturgattung. Nicht Gottscheds kritische Dichtkunst, nicht die Anschauungen der Gottschedschen Richtung über das Wesen des Romans — denn mit der Theorie desselben gab man sich fast gar nicht ab — bewirkten dies, sondern die erhöhten und jedenfalls stark veränderten Ansprüche an formelle, namentlich stilistische und ästhetische Regelmäszigkeit und Vollkommenheit. Die mit Erfolg von jener Richtung betriebene Schulung und oft schulmeisterliche Disciplinirung der poetischen Literatur, der grosze Auskehrungs- und Säuberungseifer jener Männer brachte, was in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts von der Prosadichtung des XVII. noch lebendig war, um seine Geltung, so sehr auch diese Einwirkung eine nur negative blieb und so wenig ihre Vertreter selber von dem neuen belebenden Geiste, welcher schon in der Literatur ihrer Zeit

Digitized by Google

hie und da seine Schwingen regte, eine Ahnung hatten.

Jene durch und durch oberflächliche, nur dem unsolidesten Unterhaltungsinteresse mit den wohlfeilsten Mitteln dienende Bellettristik hängt ihrerseits, wie sich uns weiter unten ausführlicher zeigen wird, ebensowohl mit dem heroisch-galanten Kunstroman der Lohenstein und Ziegler, wie mit der volksthümlichen Richtung, in welcher Grimmelshausen ebensoweit über alles Aehnliche wie über das Andersartige hervorragt, zusammen, bald mehr dahin, bald mehr dorthin sich neigend. Den praktischen Gegensatz gegen Lohenstein und seine Vorgänger und Nacheiferer vertrat zuerst Weise mit seinen überaus plattverständigen Romanen, ihm aber lernten die Vielschreiber der letzten Jahrzehnte des XVII. und der ersten des XVIII. Jahrhunderts die bequeme Form oder Formlosigkeit in der Anordnung des Stoffes, die grosze Ungenirtheit in seiner Auswahl und die bis zum vulgärsten Tone herabsinkende Anspruchslosigkeit in der Darstellung ab, die sich schon bei der Lectüre einer einzigen Seite durch die geschmacklose Ueberladung der deutschen Sprache mit Fremdwörtern kundgiebt, Eigenschaften, die wir weder bei den Vertretern des heroisch-galanten Romans, noch bei Grimmelshausen vorfinden werden. Daher betrachten wir jene und diesen als die beiden einander gegenüberstehenden Höhepunkte der Entwickelung, und müssen, um uns ein richtiges Bild zu machen, zuerst den einen, dann den anderen betrachten, um zuletzt das, was jenseits beider liegt, in Augenschein zu nehmen. Wir werden aber auch von vornherein die Wahrnehmung machen, dasz die Romane und kleineren Erzählungen, welche in Deutschland während des XVII. Jahrhunderts und

Digitized by Google

der ersten Jahrzehnte des XVIII. erzeugt wurden, keineswegs dem Lesebedürfnisz genügten, sondern dasz der Eifer, fremde Waare zu importiren, dem für Originalproduction mindestens gleich war. Die Uebersetzungen treten zu den deutschen Originalwerken in ein charakteristisches Verhältnisz, und es liegt in der Natur der Sache, dasz wir bei weitem die meisten und bedeutendsten derselben unmittelbar mit den heroisch-galanten Romanen werden in Verbindung zu bringen haben, wenn auch die volksthümlichen Unterhaltungsschriftsteller, ja Grimmelshausen selber, keineswegs die Benutzung fremder Stoffe verschmähten. Ebenso gehörte, was sich etwa von deutschen Schäferromanen findet, durchaus mit dieser Gruppe zusammen, denn im Auslande wie bei uns war diese Gattung, das Nonplusultra von Kunst- und Modepoesie, nur für die vornehmen und gebildeten Stände berechnet. Indem wir uns nun der Betrachtung des Einzelnen zuwenden, haben wir zunächst zu zeigen, wie keine der späterhin zu Tage kommenden Erscheinungen, welche der ganzen Periode eine bestimmte Signatur verleihen, unvermittelt auftritt, und von diesem Gesichtspunkte aus bieten uns schon die Leistungen der ersten Jahrzehnte des XVII. Jahrhunderts mehrfaches Interesse, so wenig Anspruch auf Beachtung sie als Zubehör der deutschen Nationalliteratur haben mögen. Denn was uns hier bis zu Zesens eigenen Arbeiten entgegentritt, sind mit ganz geringen Ausnahmen nur Uebersetzungen, wenn wir von den später nachzuholenden Sammlungen von kleinen Anekdoten, Schwänken und dergleichen absehen, die sich aus dem XV. und XVI. Jahrhundert durch das ganze XVII. und bis ins XVIII. hinein fortsetzen. Zum Theil noch in das XVI. Jahrhundert gehören die Schäfereien von der

Digitized by Google

schönen Juliana, welche sich groszer Gunst erfreut haben müssen, da man auch aus ihnen, wie aus dem Amadis, „Schatzkammern“ auszog.[1]) Auszer der schon im vorigen Capitel (Seite 430) erwähnten Uebersetzung der Astrée (1619) finden wir in den beiden ersten Jahrzehnten keine nennenswerthen Uebersetzungen französischer Werke, denn des Aeschacius Major (Joachimus Caesar) Glücks- und Liebeskampf[2]) gehört, obwohl zunächst aus einem fran-

[1]) Das erste Buch, Teutsch durch F. C. V. B., erschien zu Mümpelgart bei P. Fischer. 1595. 8°, ferner zu Frankfurt. 1601. 8° (nach Gräsze Trésor), ebenda 1605. 8. (Goed. 430.) und 1615. 8° (764 Stn.). Das zweite Buch, übersetzt, wie auch die folgenden Bb., von J. B. B. B., Straszburg bei Laz. Zetzner. 1616. 8° (Dedication von Jacob Foillet unterz. 1. Jan. 1616 (1550 Stn.), das dritte ebenda 1616. 8° bei Laz. Zetzners Erben (1200 Stn.), das vierte ebenda 1617. 8° (zwei Theile 824 + 900 Stn.), das fünfte ebenda 1617. 8° (1227 Stn.). Die Uebersetzung scheint erst 1615 durch den zweiten Uebersetzer J. B. B. B. mit dem zweiten Bande fortgeführt worden zu sein, denn der Drucker J. Foillet bemerkt in der Dedication des zweiten und dritten Bandes, dasz er kürzlich die Uebersetzung veranstaltet. Die Schatzkammer aus der schönen Juliane erschien zu Straszburg. Zetzners Erben 1818. 8°. — Vergl. noch Höpfner, Reformbestr. S. 31.

[2]) Leipzig (Nicol und Christoff Nerlich) 1615. 8°. Es sind fünf Novellen „so kurtz vor vnseren zeiten sich zugetragen, vnd erstlich in Italienischer, hernach in Frantzösischer Sprache verzeichnet, auch zum Theil Kön. May. in Franckreich dediciert worden.“ 1. Eduard III. und die Gräfin von Salisbury (Cäsar hat dieselbe Geschichte schon Halle 1612. 12° lateinisch unter dem Titel *Rationis et adpetitus pugna cet.* herausgegeben und in der Vorrede hierzu bemerkt, dasz sie erst italienisch, dann deutsch, dann französisch erschienen sei. (Vgl. noch G. d. Percel S. 114.) 2. Mahomet und Hyrenea. Der Eroberer von Constantinopel tödtet die schöne Griechin, durch deren Liebe er weichlich geworden. 3. Romeo und Julia. 4. Von einem piemontesischen Edelmann zur Zeit Maximilians I., der seine ehebrecherische Frau zwingt, ihren Buhlen aufzuhängen, und sie dann bei dem Leichname umkommen läszt. 5. Von Didaco, einem Valencianischen Ritter, welcher durch die von ihm betrogene Violenta schrecklich ermordet wird.

Digitized by Google

zösischen Texte geflossen, nicht zu diesen. Das Jahr dagegen, in welchem jener Anfang der Astrée ins Deutsche übertragen ward, brachte die ebenfalls schon aufgeführte Kuffsteinsche Diana aus dem Spanischen. Auch die Auswahl der Novellen des Cinthio,[1]) neben denen die des Boccaccio[2]) neu erschienen und vermehrt wurden, gehören noch in diese Jahre, am meisten aber that sich jetzt als Uebersetzer Aegidius Albertinus zu München hervor, der seine Bemühungen namentlich der spanischen Literatur zuwandte. Seine Thätigkeit, die einen bewundernswerthen Umfang hatte, gewinnt dadurch ein besonderes Interesse, dasz sie einerseits von katholischen Tendenzen geleitet war, andererseits den picaresken oder Schelmenroman der Spanier in Deutschland einführte und dadurch immerhin zu der Entstehung der Simplicianischen Schriften Grimmelshausens eine Art Anstosz gab. Als Secretär des Herzogs Maximilian von Baiern stand Albertinus mit dem Mittelpunkte der katholischen Partei in Deutschland in engster Beziehung, und jedenfalls war sein Fürst, wenn neben Ferdinand auch nicht das Haupt, so doch der geistig bedeutendste Vertreter derselben unter den Reichsfürsten, nicht ohne Einflusz auf die Richtung seiner Schriftstellerei. So widmete er den besten Theil derselben den mehr ermahnenden als erzählenden Schriften des Antonio Guevara, aus dem auch Grimmelshausen mehrfache Anregung zog, und diese Verdeutschungen fanden überall im katholischen Deutschland den stärksten Absatz, so dasz Alber-

[1]) Frankfurt a. M. Schomberger 1614. 12. Es sind 40 Geschichten von den 100 der italienischen Vorlage, welche 1565 zuerst erschien.

[2]) Vergl. Bd. I. S. 89. Anm. 1. u. S. 94. Anm. 1. In den 38 hinzugefügten Geschichten befinden sich auch einige picareske aus dem Spanischen.

Digitized by Google

tinus dann auch anderswoher Aehnliches herbeiholte. Seine sehr verbreitete Bearbeitung des Gusman von Alfarache[1]) von Mateo Aleman bedeutet übrigens keines-

[1]) Goedeke (Grundr. S. 430), auf den ich in Betreff der anderen sich nur mehr oder weniger mit unserer Gattung berührenden Schriften des Aeg. Albertinus verweise, giebt von dem deutschen Gusman folgende Ausgaben an: München 1615. 8°. — München 1617. 8°. — 1618. 8°. — 1632. 8°. — Frankf. 1670. 8°. Mir liegen auszer diesen noch vor: eine zweite Ausgabe München 1615. 8°, eine ebenda 1616. 8°. (die Widmung d. d. 1. Januarij 1615) gedr. durch Nic. Henricum, eine von 1631. 8°. o. O. und eine von 1670. 12°, Franckf. J. G. Schiele. Die Ausgaben von 1616 u. 1618 geben den ersten und zweiten Theil, die von 1631 u. 1670. 12. haben auch den dritten, von dem ich eine besondere Ausgabe nicht kenne. Dessen Titel lautet:

Der Landstörtzer Gusman von Alfarche oder Picaro genant. Dritter vnd Letzter Theil. Darinnen seine Reisz nach Jerusalem in die Türckey vnd Morgenländer auch wie Er von dem Türcken gefangen / widerumb erlediget / die Indianischen Landschafften besuchet / vnd in Teutschland selbst alle Stätte durchwandert / auch allerhand vnderschiedliche Dienste vnd Handwerck versuchet — — — — Beneben anmuthiger vnd eigentlicher Beschreibung der Morgenländer / desz H. Lands vnd der Indianischen Insulen — — — Ausz dem Spanischen Original erstmals anjetzo verteutscht Durch Martinum Freudenhold. Gedruckt im Jahr MDCXXXII. Die Vorrede ist unterzeichnet 20. Martij lauffendes Jahr 1626. J. M. F.

Der erste Theil des Originals erschien 1599 zu Madrid, vor dem Jahre 1603 kam eine Fortsetzung von einem anderen, der sich Sayavedra nannte, heraus, 1605 folgte der echte zweite Theil, ein dritter Theil ist nie erschienen, obwohl er verheiszen wurde. Vergl. Ticknor. II, 212 ff. u. den Discurco preliminar der Novelas anteriores a Cervantes in der Biblioteca de Aut. Esp. III. ed. Madrid 1858.

Der unechte zweite Theil liegt mir in 2 alten Ausgaben vor: 1) Caragoça por Angelo Tauano, a. MDCIII. 8 (Stadtbibl. zu Breslau), 2) Impresso en Milan por Jeronimo Bordon, y Pedromartir Locarno. A. 1603. Der Nachdrucker hat den Namen Alemans auf den Titel gesetzt und so falsche Angaben der Bibliographen (Gräsze Tr.) veranlaszt. Es existirt auch eine zu Leipzig 1751/52 8° erschienene, aber nach einer französischen Uebertragung gearbeitete Verdeutschung von F. W. Beer, eine andere Lpz. 1782. 8° nach Le Sage und (Gr. Tr. Suppl.) eine abgekürzte lateinische Bearbeitung. Col. Agripp. 1623/24 u. Dantisci 1652. 3 vol. 12.

Digitized by Google

wegs einen Uebergang zu einer ganz anderen Gattung, so sehr auch der Picaro und der Fürsten und Potentaten Sterbekunst auf den ersten Blick verschieden erscheinen mögen, denn grade des Albertinus Gusmann von Alfarache enthält wenigstens ebensoviel ascetische Betrachtungen wie Schelmenabenteuer.

Der Gang der Erzählung ist folgender: Zuerst giebt Gusman Nachricht von seinen Eltern, wie in allen Stellen seiner Geschichte, mit Beifügung einer Menge von gelegentlichen Bemerkungen, welche an vielen Orten sogar zu umfangreichen Discursen, Allegorien, Beschreibungen und encyclopädisch-wissenschaftlichen Abhandlungen anschwellen. Sein Vater war ein betrügerischer und wucherischer Kaufmann von maurischer Abkunft in Sevilla, seine Mutter die Concubine eines Ordensherrn, der ihn auch für sein Kind hielt. Nach dessen Tode heirathete sein Vater seine Mutter, brachte ihr und sein Geld durch und starb. Gusman begab sich aus Noth in die weite Welt, sein erstes Abenteuer bestand in schlechtem Essen in einem Wirthshause. Er befand sich in Gesellschaft eines Eseltreibers und zweier Priester, einer von diesen ermahnte ihn eindringlichst zur Tugend, aber vergeblich. Er trat in den Dienst eines betrügerischen Gastwirthes, verliesz diesen aber bald wieder und kam nach Madrid, wo er ein „Picaro oder Schwarack“ wurde, dann Küchenjunge, als welcher er durch seine Spielwuth und das böse Beispiel anderer Dienstboten zum Stehlen verleitet wurde. Nach einiger Zeit führte dann seine Untreue auch zu seiner Entlassung. Er ward wieder Picaro und Packträger, bis ihm der Diebstahl einer nicht unbedeutenden Summe Geldes gelang, womit er nach Toledo entfloh. Hier von einigen schönen Frauen, denen er

Digitized by Google

nachlief, um einen Theil seines Geldes betrogen, versuchte er in Almagro, Soldat zu werden, wurde aber seiner Jugend wegen nicht angenommen. Nachdem er mit einem Hauptmann sein Geld verthan, nahm ihn dieser als Burschen mit nach Italien, entliesz ihn aber in Genua. Da sein Vater aus dieser Stadt stammte, hoffte er, dasz sich Verwandte seiner annehmen würden, fand sich aber getäuscht. Ein alter Mann nahm ihn in sein Haus, aber in der Nacht wurde er von Teufeln übel geplagt und lief den andern Tag fort. Er kam als Bettler nach Rom, wo er Gelegenheit fand, sich in diesem Handwerk sehr zu vervollkommnen. In Gaeta wurde er zwar wegen eines gefälschten schlimmen Beines tüchtig abgeprügelt, aber in Rom gerieth ihm die Sache besser, ein Cardinal nahm ihn zu sich, mit den Aerzten verständigte er sich, ward als Gesunder sechs Monate curirt und trat dann in die Dienste seines Wohlthäters. Seine Mausereien und Lügen setzte er hier fort, unterhielt aber seinen Herrn durch seinen Witz. Gelegentlich beschreibt er die römischen Kirchen und zählt deren Reliquien auf. Seine Spielwuth ward schlieszlich Ursache, dasz ihn der Cardinal fortschickte. Er trat bei dem französischen Gesandten in Dienst, dieser benützte ihn als Spaszmacher, besonders aber dazu, Schmarotzer zu vexiren und dadurch zu entfernen. Endlich bestahl er seinen Herrn, aber die Beute ward ihm sogleich von zwei Landsleuten, mit denen er aus Rom flüchtig geworden war, wieder entführt, worauf er bei einem italienischen Grafen, wiederum sich durch seine spaszhaften Unterhaltungen empfehlend, in Dienst trat. In der Buhlschaft abermals betrogen, stahl er dem Grafen Geld, ward ins Gefängnisz gebracht, aber wieder losgelassen und fand als Koch bei dem königlichen Statthalter in

Digitized by Google

Neapel, wohin er schon mit dem Grafen gekommen war, ein Unterkommen. Dieser Statthalter hatte eine trunksüchtige deutsche Frau, mit der es oft heftige Auftritte gab. Gusman verliesz ihn, um nach Montserrat zu gehen, wo ihn ein Einsiedler ermahnte, von seinem liederlichen Leben abzulassen. Dies hatte den Erfolg, dasz er sich nach Alcala begab, wo er auch als Student aufgenommen ward. Er sollte die Rechte studiren, der Rector unterrichtete ihn auch sogleich in den obersten Rechtsgrundsätzen, anderweitige methodologische und encyclopädische Vorträge folgten nach. Er wurde Präceptor etlicher anderen Schüler, aber, wenn er auch den einen von der Liebschaft mit einer Nonne zurückhielt, so that er doch sammt seinen Pflegebefohlenen nichts Gutes, alle kamen auch zu Schaden und Schande, er seinerseits als „ein Frantzösischer Ritter“ ins Spital, wo er es sehr übel fand, aber wenigstens geheilt ward. Darauf ging er wieder nach Italien und kam nach Bononia in den Dienst des dort residirenden Cardinals. Ueber Tisch wurden bei diesem Herrn allerlei erbauliche und moralische Discurse geführt, über das Lügen, über Luxus, Reichthum, Weisheit, Adel, warum die Gottlosen in der Welt floriren, von der Gunst der Welt, von der Ignorantz der Welt, vom Gewissen, von der Einigkeit und Uneinigkeit, vom Eifer, vom Müszigange, durch was Mittel der Himmel erlangt werde — wonach Gusman selbst als der Dreizehnte von der edlen Thorheit discurirte. Nach einiger Zeit stahl er einer reichen Frau eine Menge Geld, kam nach Turin, trat als Edelmann auf und heirathete ein vornehmes Mädchen, brachte aber in kurzer Zeit alle seine Habe durch. Darauf ward er Gerichtsschreiber, und in dieser Stellung kam er durch Unredlichkeit und „Schinden“ wieder zu

Digitized by Google

einigem Gelde. Nun legte er eine Gastwirthschaft an und erwarb durch ähnliche Künste noch mehr Vermögen, aber Alchymisten brachten ihn theils durch betrügerische Vorspiegelungen, theils durch Raub wieder um alles, infolge des Schrecks starb seine Frau, er wurde Hausirer, Dieb, eingesperrt und ausgehauen. Hierauf ging er nach der Schweiz und trat in ein Benedictinerkloster, hielt sich zuerst zwar gut, dann aber risz er mit dem Schaffner zusammen aus, wurde gefangen, entkam aber wieder und arbeitete kurze Zeit in Tirol als Bergknappe. Dann ward er Comödiant, er erzählt, welche überaus schmutzigen Possen er als Spaszmacher gerissen, beschreibt die deutschen Wirthshäuser und tadelt die Deutschen wegen ihrer argen Unmäszigkeit im Essen und Trinken, Baiern wird wegen seiner Frömmigkeit und guter Justiz sehr herausgestrichen, sobald er aber in andere „Provintzen“ kommt, beginnt wieder der Tadel der deutschen Völlerei und Trunkenboldigkeit — die Weiber thun es den Männern gleich. Gusman durchstreifte mit seiner Truppe Oberdeutschland und wandte sich dann nach Westfalen. Hier heirathete er die Frau seines von Räubern getödteten Principals, er und seine Genossen, deren Haupt er geworden, verübten in Lüttich einen groszartigen Betrug an einem Juwelier und entflohen mit ihrem Raube nach Amiens, von da wandten sie sich nach Spanien, in Lissabon starb Gusmans (deutsche) Frau infolge ihrer Trunksucht. er heirathete in Valencia seine dritte Gattin, die Verschwendung derselben machte ihn wieder zum Diebe, er ward gefangen und zum Galgen verurtheilt, doch bei Gelegenheit einer königlichen Hochzeit begnadigt und für drei Jahre auf die Galeeren geschickt. Hier schlieszt der erste Theil des deutschen Gusman.

Digitized by Google

Nach ausgestandener Strafzeit (aus der schlechthin nichts erwähnt wird) kommt Gusman in einen Wald, ein Einsiedler unterrichtete ihn über die Busze. Diese Discurse sind überaus lang, voll scholastischer Gelehrsamkeit, spielen mit Gleichnissen und künstlich ausgedehnten Allegorien und mischen, wie schon die früheren Reden, in höchst abgeschmackter Weise massenhafte lateinische Citate ein. Die Erklärungen biblischer Stellen bieten zum groszen Theil wahrhaft abschreckende, aber jedenfalls charakteristische Belege für die Auslegungs- und Predigtweise der damaligen katholischen Geistlichkeit. Weiter ist nun noch ganz in derselben Weise die Rede vom Fasten, vom Gebet, vom Weinen und einer Anzahl von theologischen Materien. Nach geschehener Beichte und Communion legt der Einsiedler Gusman eine Wallfahrt nach Jerusalem als Busze auf, worauf sogleich wieder ein sehr langer paränetischer Abschnitt folgt. Es werden nämlich die requisita des geistlichen Pilgrims behandelt, indem alle die Dinge, welche ein Pilger thun oder besitzen musz, geistlich gedeutet werden, oft mit erstaunlicher Abgeschmacktheit und Tändelei. Mit diesen Discursen geht der zweite Theil ohne alle und jede Handlung aus, und Gusman verweist nun auf den dritten.

Von Malta aus, so beginnt Martin Freudenhold den dritten Theil, wo Gusman von den Galeeren war entlassen worden, fuhr er mit einer Flotte der Malteser, um nach Alexandrien zu gelangen und dann seine Wallfahrt weiter fortzusetzen. Er ward Proviantschreiber, aber wegen Betrugs bald zum gemeinen Ruderknechte degradirt. Durch einen Sturm zu landen gezwungen, wurden die Reisegefährten von den Türken gefangen genommen und nach Alexandrien geschleppt. Hier verwandte man Gusman

Digitized by Google

erst mit den anderen Gefangenen zusammen zu harter Arbeit, doch es gelang ihm, sich durch Fuchsschwänzerei so in Gunst zu setzen, dasz er als Aufseher beim künstlichen Hühnerausbrüten angestellt ward. Dann miethete er seinem Herren eine Badstube in Alcayr ab, wo er durch seine schlechten Künste viel Geld gewann. Schlieszlich führte er wieder einen groszen Diebstahl gegen einen deutschen Grafen aus und machte sich dann in Pilgertracht mit dem ersparten und gestohlenen Gelde davon. Die Stadt Cayr wird ausführlich beschrieben. Ueber Joppe geht die Reise nach Jerusalem, die heiligen Orte Jerusalem, Bethlehem, der Sinai u. a. werden beschrieben. Als Tyriakskrämer und Seifensieder setzte Gusman seine Reise, nachdem er das Ziel seiner Wallfahrt erreicht, weiter fort, um noch fernere Länder zu sehen. Zuerst blieb er ein Jahr in Tripolis, ging dann nach Aleppo, Städte und Gegend werden ausführlich beschrieben. Weiter ging die Reise mit einer Handelskarawane nach Mesopotamien, Alt-Babylon, Bagdad wurden besucht, dann kehrte Gusman nach Aleppo und über Tripolis zu Schiff nach Venedig zurück. Hier ward er wieder von einem Alchymisten um all sein gut und böse erworbenes Geld gebracht, ein Discurs gegen die Alchymie schlieszt sich an. Nachdem Gusman einige Zeit sich als Gondolier erhalten, fand er Gelegenheit, einem Juden viel Geld zu stehlen, und entfloh mit einem Spiegelmacher und Polierer nach Amsterdam, ein Discurs vom Spiegelmachen und Polieren wird beigegeben. In Amsterdam stahl ihm sein Gefährte wieder alles, und er wurde als Bettler ins Zuchthaus (Arbeitshaus) gesteckt, wo er ein Jahr lang streng arbeiten muszte. Als er entlassen wurde, verdang er sich auf ein Schiff, welches nach Westindien bestimmt war. Dieses

Digitized by Google

gelangte nach einigen Abenteuern zunächst nach Brasilien, dann ging die Fahrt weiter nach Süden. Gusman machte noch für sich eine Reise nach Japan, welches Land beschrieben wird, nach Europa zurückgekommen ging er mit einem Calendermacher nach Deutschland[1]), die Kunst seines Gefährten erlernte er, und sie wird encyclopädisch abgehandelt. Dann wurde er ein Apotheker, und eine Pharmacie in nuce wird den Lesern nicht vorenthalten. Seine Untreue führte zur Dienstentlassung, er veränderte seinen Aufenthalt und wurde ein Ruffian oder Kuppler (Discurs von diesem Gewerbe), dann Müller, dann Reiter bei einem Edelmann (Discurs vom Adel), dieser schickte ihn wegen Buhlens mit der Beschlieszerin fort (Discurs von den Pferden und ihrer Behandlung), darauf ging er zu Gauklern und Tänzern (Discurs von ihren Künsten), dann zu einem Wahrsager, er erkannte aber die Gefährlichkeit dieser Kunst, indem er einen (natürlich ausführlich mitgetheilten) Discurs gegen sie in die Hände bekam. Mit dem lakonischen Bericht, dasz er Busze gethan, bricht das Buch plötzlich ab.

Wenn es auch hier nicht der Ort ist, auf das Verhältnisz des deutschen Gusman zu seiner spanischen Vorlage ausführlich einzugehen, so musz doch hervorgehoben werden, dasz das Buch den Namen einer Uebersetzung durchaus nicht verdient. Der Inhalt des spanischen und des deutschen Buches deckt sich, wenn man Einzelnes gegen Einzelnes hält, kaum zur kleineren Hälfte, denn wenn sich Albertinus auch fast durchweg an die Reiseroute, welche Mateo Aleman und der Verfasser des unechten zweiten Theiles — denn diesem und nicht der echten spanischen

[1]) Bei dieser Gelegenheit läszt der Fortsetzer den Helden sagen, dasz er noch nicht in Deutschland gewesen.

Digitized by Google

Fortsetzung folgt er hauptsächlich — und wenn er sich auch im Ganzen an den Gang der Erzählung hält, so ist er nicht allein schon zu Ende seines ersten Theiles da, wo der zweite Theil des spanischen Gusman ausgeht, sondern er läszt weg und setzt zu und zwar vielfach in einem Masze, dasz das Buch ein ganz anderes Ansehen erhält. Man kann aber nicht sagen ein besseres. Um nun einige ins Auge springende Hauptsachen zu bemerken, so beziehen sich die Weglassungen sehr häufig auf erzählende Abschnitte, zugesetzt sind Discurse. Umgekehrt ist es fast nur bei den in Deutschland spielenden Partien des ersten Theils, in denen aber mehr das beschreibende Element vorwaltet. Auch die bis zum Widerwärtigen gehäuften lateinischen Stellen sind meist Sünden des Bearbeiters. Aegidius Albertinus zeigt also durch seinen Gusman, was auch in seinen andern Schriften sehr oft zu Tage tritt, dasz er eigentlich mehr ein Büchermacher als ein Schriftsteller war, und von seinem Fortsetzer musz dies mit noch mehr Entschiedenheit behauptet werden. Er fügt bei gänzlicher Unfähigkeit, seinen aus Reisebeschreibungen und einigen Schwankbüchern geholten Stoff einigermaszen zu gestalten und zu beleben, zu den Fehlern seines Vorarbeiters noch den gedankenloser oder aus Gedankenarmuth hervorgegangener Wiederholungen. Wie naheliegend war der Gedanke, den Helden nach den bis zur Albernheit ausführlichen Bemühungen des Einsiedlers wirklich gebessert oder wenigstens etwas gesetzter geworden sein zu lassen, und ihn dann in neue Lagen zu bringen, die sich wiederum aus der Umwandelung seiner selbst leicht würden ergeben haben. Dafür bleibt aber Gusman so consequent ein nichtswürdiger und nicht selten gedankenloser Lump, dasz er ewig seine Schurkereien wiederholt und

Digitized by Google

wir alles Interesse an seiner durch und durch oberflächlichen Natur verlieren.

Der geringe Werth, den wir sonach dem deutschen Gusman, an und für sich selbst betrachtet, zuschreiben müssen, schlieszt jedoch keineswegs den Anspruch auf Bedeutung aus, den das Buch in Bezug auf die Entwickelung der deutschen Unterhaltungsliteratur im XVII. Jahrhundert in der That machen darf. Dasz es nach der einen Seite als Vorläufer der freilich nicht blos den deutschen, sondern auch den spanischen Gusman unendlich überragenden Simplicianischen Schriften Grimmelshausens anzusehen ist, ward bereits angedeutet, ebenso deutlich weist es aber auf der andern Seite auf die zunächst von uns zu betrachtende Entwickelung des heroisch-galanten Romans hin, zwar nicht durch seinen epischen Inhalt, aber desto deutlicher durch den Hauptbestandtheil seiner Nebenwerke, der zugleich an Umfang der bedeutendste Theil des Ganzen ist, nämlich die lehrhaften Discurse und Beschreibungen. Wir werden im Folgenden noch viel mit diesem wesentlichen, aber den poetischen Werth der Romane niemals erhöhenden Requisit unserer Gattung zu thun haben, denn nur wenige der uns aufstoszenden Erscheinungen halten Masz im Aufnehmen dieses Ballastes, und darum ist es nicht nöthig, Weiteres von Albertinus und Freudenholds Gusman zu sagen, als nöthig war, seine Besprechung auch hier, wo uns der heroisch-galante Roman zunächst am Herzen liegen musz, zu begründen.

Wir können eine Anzahl anderer Uebersetzungen aus dem Spanischen hier sogleich mit erwähnen, und zwar auch aus dem Grunde, weil sie für die Zeit vor der Ausgestaltung des heroisch-galanten Romans in Deutschland bezeichnend und in den früheren Jahrzehnten häufiger sind als die Ueber-

Digitized by Google

setzungen und Bearbeitungen französischer Originale, denen sie späterhin entschieden weichen müssen.

Als Verdeutscher spanischer Unterhaltungsschriften fand Albertinus bald Mitarbeiter und Nachfolger. Von picaresken Erzählungen ist Nicol. Ulenharts Verdeutschung des Lazarillo de Tormes und der Novelle Rinconnete y Cortadillo von Cervantes (Isaac Winkelfelder und Jobst von der Schneid) zu nennen, welche zusammen als ein Buch erschienen.[1]) Der Uebersetzer folgt im Lazarillo dem spanischen Texte ziemlich genau, hat aber als guter Katholik die die Einrichtungen der katholischen Kirche am meisten bloszstellenden Abschnitte ausgelassen oder verändert, falls er nicht etwa eine schon derartig verstümmelte Ausgabe benutzt hat. Am Ende fügt er nicht ungeschickt ein Lob der Deutschen an. Lazarillo nämlich, dessen Eltern beide nicht viel taugten, wurde zuerst noch als Kind Führer eines Blinden, bei dem er viel Uebles ausstehen muszte, aber sich in allerlei kleinen Betrügereien vervollkommnete, darauf kam er zu einem Geistlichen, bei dem er fast vor Hunger starb, bis er einen Nachschlüssel zu dessen Truhe erwarb, noch muszte er aber allerlei Listen anwenden, damit sein Herr ihn nicht als Dieb erkannte.

[1]) Zwo kurzweilige, lustige vnd lächerliche Historien, die Erste cet. Augsburg 1617. 8. — Nürnberg 1656. — Die Novelle erschien noch einmal allein 1724. 8° o. O. — Vergl. Gosches Archiv. I, 295 ff. Wenn die B. d. R. 1781. Aoust. S. 4. von dem Lazarillo, zu dessen Auszuge übrigens eine interpolirte Ausgabe benützt ist, sagt: . . en Allemagne . . . il est encore aussi recherché pour le moins que le divin original de Tiel Ulespiegle, so ist das blosze Faselei. Das Original des Lazarillo von dem berühmten Diego Hurtado de Mendoza erschien 1553 und gilt für den frühesten Roman seiner Art. Auszer der Uebersetzung von Bertuch giebt es aus dem XVIII. Jahrh. noch eine (gereinigte) Um 1769. 8°. Die Novelle Rinconnete y Cortadillo erschien als die dritte der Novelas exemplares 1613. Vergl. hierzu wie zu der Erzählung vom „unzeitigen Fürwitz" Ticknor I, 505 ff.

Digitized by Google

Die Sache kam schlieszlich heraus, und Lazarillo wurde arg gemiszhandelt fortgejagt. Sein dritter Herr war ein armer, aber überaus stolzer Edelmann, der schlieszlich Schulden halber das Weite suchte. Nach verschiedenen anderen Stellungen gelangt der Held zu dem anständigen Amte eines öffentlichen Weinausrufers, und als solchen läszt ihn Ulenhart besonders gute Freundschaft mit den Deutschen im Gefolge Karls V. schlieszen, welcher nach Toledo kommt. Dasz Ulenhart den unechten zweiten Theil nicht mit übersetzt hat, sondern hier abschlieszt, ist vielleicht Zufall, wenn nicht, so gereicht es ihm zum Lobe.

Ferner gehört hierher die Landstörtzerin Justina Dietzin Picara genannt[1]), ein Schelmenroman, der sich zum Gusman von Alfarache so verhalten würde wie Grimmelshausens Courage zum Simplicissimus, wenn er nicht unendlich viel schwächer und langweiliger wäre als sein Vorbild.

Zu den religiösen Romanen spanischen Ursprungs gehört der Edele Sonnenritter, welcher durch Matthäus Hoffstetter aus dem Italienischen übersetzt wurde und trotz der Kürzungen des Verdeutschers (vergl. die Vorrede) noch sehr weitschweifig und langweilig geblieben ist.[2])

Mit der Verdeutschung des bedeutendsten spanischen Romans, des unsterblichen Don Quixote, ist man in der Zeit, die wir jetzt betrachten, nicht weit gekommen. Das erste Stück davon, welches meines Wissens verdeutscht worden ist, erschien allerdings schon ziemlich früh, im

[1]) Theil I Franckf. a. M. 1626. 8, Thl. II ebenda 1627. 8. Der Verfasser des Originals, welches 1605 erschien, war der Dominicaner Andreas Perez, nannte sich aber auf dem Titel Francisco Lopez de Ubeda. Die deutsche Uebersetzung flosz aus der italienischen des Barezzo Barezzi.

[2]) Giessen 1611. 8. (Stadtbibliothek zu Breslau.)

Digitized by Google

Jahre 1617. Es ist die Episode von Anselm und Lotario und trägt den Titel „Unzeitiger Fürwitz“.[1]) Die von Pahsch Basteln von der Sohle 1621 herausgegebene Uebersetzung scheint nicht über zweiundzwanzig Capitel herausgekommen zu sein, so sehr die verständigen Grundsätze des Uebersetzers, seine Geschicklichkeit und seine richtige Würdigung des Werkes zu loben sind.[2])

Das Jahr 1630 brachte einen auf französischer Vorlage fuszenden Roman Honny soit qui mal y pense, Historie Von Aurelio und Isabella[3]) und des schon genannten Freiherrn von Kuffstein Carcell de amor[4]).

---

[1]) Im Besitz der Stadtbibliothek zu Breslau. Der vollständige Titel lautet: Vnzeitiger Furwitz / | Eine Newe vnd | schöne Historie. | Dorinnen etlicher Männer vnzei- | tiger Eyfer / vnd der Weiber schwachheit / | auch beyder auszgang abgemahlet | wird / Nützlich vnd lustig | zu lesen | Jetzo aus Spanischer Sprach | in die Deutsche bracht. | Gedruckt im Jahr / 1617. | 55 Blätter 8⁰ ohne Seitenzahlen. Die Ausstattung, auch der Holzschnitt auf dem zweiten Blatte, wo der Text beginnt, ist ganz wie die der sogenannten Volksbücher.

[2]) Diese Uebersetzung erschien 1) Cöthen 1621 12. 2) Franckfurt in Verlegung Thomae Matthiae Götzen 1648. 12. Auf dem dritten Blatt findet sich ein besonderer Titel mit der Angabe Hoff Geiszmar. Gedruckt bey Salomon Schadewitz. 1648. (Das mir vorliegende Exemplar findet sich in Wolffenbüttel.) Die Erzählung bricht da ab, wo Sancho um seinen Esel klagt und von D. Q. getröstet wird. Diese Ausgabe ist sehr schön ausgestattet, mit Bildern versehen und zierlich gedruckt. 3) Franckfurt 1669. 12. Auch diese Ausgabe hat nach Ebert 3944 nur 22 Capitel. Die von 1682. Basel u. Franckf. II. ist nach Gräsze tr. gar nicht die Pahschsche Uebersetzung, und wenn Eberts Angabe richtig ist, so kann kaum daran gezweifelt werden, dasz Pahsch sein löbliches Unternehmen überhaupt nicht zu Ende geführt hat.

[3]) Nürnberg 8⁰. Unter der Vorrede Christian Pharemund. Das Original ist von Juan de Flores und 1521 abgefaszt. G. de Percel führt II, 29 eine ital. Uebersetzung „con la traduttione Francese“ in 16⁰. Paris 1553 und eine französische Ausgabe in 16⁰. Lyon 1555 auf. Vergl. Ticknor II, 225 u. Novel. anter. a. a. O.

[4]) Das Original ist von Diego de San Pedro, erschien 1492 und

Digitized by Google

Von weit gröszerer Bedeutung für die Entstehung des heroisch-galanten Kunstromans in Deutschland als sämmtliche andere während der ersten Jahrzehnte des XVII. Jahrhunderts angefertigten Uebersetzungen aus fremden Sprachen war Opitzens Uebersetzung der Argenis von John Barcley, bei der wir etwas länger zu verweilen haben. Der Inhalt ist folgender:

Zur Zeit vor der Herrschaft der Römer landete ein fremder Jüngling in Sicilien. Als er sich, von der Seefahrt erschöpft, soeben am Strande zur Ruhe niedergelegt hatte, eilte Timoclea, eine vornehme Dame, in höchster Bestürzung herbei, um ihn für den von Räubern angefallenen Poliarchus zu Hülfe zu rufen. Beide begaben sich in den in der Nähe befindlichen Wald, kamen aber nur zurecht, um zu sehen, wie Poliarchus die Räuber glorreich besiegte, worauf Timoclea die beiden Herren auf ihr unweit gelegenes Landgut einladete. Hier ward der Fremde nach seinem Namen gefragt und sagte, er wolle sich einstweilen Archombrotus nennen, und sei ein Africaner. Poliarchus erzählte ihm, dasz in Sicilien Bürgerkrieg herrsche, da Lycogenes gegen den König Meleander eine Empörung angestiftet habe. Dieser habe zwar gesiegt, wolle aber Frieden schlieszen. Er, Poliarchus, sei auch ein Fremder und dem Könige von Sicilien nur zugezogen. Aus den weiteren Gesprächen ahnte Archombrotus, dasz Poliarchus des Königs Tochter Argenis liebe, und erhielt von ihm noch einige Nachrichten über Zustände und Persönlichkeiten des Landes, in welchem er sich einige Zeit aufhalten

---

erfreute sich bald einer groszen Beliebtheit. Es beginnt mit einer allegorischen Erzählung, an die sich ein Stück heroisch-galanter Roman anschlieszt. Kuffsteiners Verdeutschung Lpzg. 1630. 8° und Hamburg 1675. 8°. Ticknor II, 217.

Digitized by Google

wollte, bis sie von Timoclea mit der Nachricht erschreckt wurden, dasz die Signalfeuer, welche nur wegen bedeutender und gefährlicher Angelegenheiten angezündet zu werden pflegten, brännten. Es wurde jemand ausgesandt, um deshalb Erkundigungen einzuziehen, welche dahin ausfielen, dasz Poliarchus als Majestätsverbrecher gesucht werde. Timoclea entschlosz sich, ihn zu retten, und verbarg ihn in eine Höhle, während Gelanor, der Diener des Poliarchus, weggeschickt ward, um die Nachricht zu verbreiten, dasz sein Herr ertrunken sei. Er erfuhr, dasz die Räuber, welche Poliarchus getödtet hatte, Gesandte des Lycogenes an den König gewesen, Poliarchus somit das Völkerrecht verletzt habe, und erzählte dem Timonides, einem Groszen des Königs, dasz Poliarchus todt sei, dem Arsidas, einem anderen Herrn vom Hofe, dagegen mit Auftrag des Poliarchus den wahren Sachverhalt. Beim Könige und seiner Umgebung erregte die Nachricht vom Tode des Poliarchus grosze Bestürzung, da er bei Meleander und dessen wahren Freunden sehr beliebt und jetzt nur der gefährlichen Gegenpartei zum Opfer gebracht worden war. Argenis wurde, als sie die Trauerbotschaft vernahm, von ihrer Pflegerin Selenisse nur mit Mühe vom Selbstmorde zurückgehalten. Arsidas, der treue Freund des Poliarchus, besuchte diesen in seinem Versteck bei Timoclea und rieth ihm dringend, sich aus Sicilien zu entfernen, wozu Timoclea falsche Bärte und Verkleidungen herbeischaffte, während Archombrotus und Arsidas ein Gespräch über bedeutende Männer, und wie diese von Fürsten geschützt zu werden pflegten, führten. Ein Haufe bewaffneter Bauern drang in das Haus der Timoclea, verhaftete den Archombrotus anstatt Poliarchus und führte ihn zu Meleander, der den Fremden wohlwollend aufnahm,

Digitized by Google

Arsidas brachte der Prinzessin Argenis die Nachricht, dasz Poliarchus noch lebe. Noch einmal ward ein falscher Poliarchus, der blödsinnige Heracleon, welcher sich selbst für den Verfolgten hielt, vor den König gebracht, an die Aufklärung des komischen Zwischenfalls knüpfen sich Gespräche über die Narrheit. Lycogenes, der sich schon früher hatte anmelden lassen, kam zum Könige, um Unterhandlungen zu beginnen, und es fand ein Gastmahl statt, bei welchem Gespräche über die verschiedenen Regierungsformen geführt wurden. Der weise Priester Dunalbius vertheidigte die erbliche Monarchie. Lycogenes zog aus ebenso verwerflichen wie persönlichen Gründen die Wahlmonarchie vor. Nachdem Argenis durch Arsidas an Poliarchus einen Brief gesendet, verliesz dieser seinen Versteck, beschlosz aber, durch Verkleidung völlig unkenntlich gemacht, Argenis, ehe er aus Sicilien scheiden würde, noch einmal wiederzusehen. Dies brachte er im Tempel der Pallas, deren Priesterin Argenis war, zur Ausführung. Als ihr Vater und Lycogenes in den Tempel eintraten, stellte sich die schon aufs Höchste Erregte wahnsinnig, um das Opfer zur Weihe des unklugen und verderblichen Friedensvertrages nicht bringen zu müssen. Diesen selbst vermochte sie jedoch nicht zu hintertreiben. Der König faszte den Entschlusz (Anfang des II. Buchs) nach dem festen Epeircte zu gehen, um erforderlichen Falls von dort aus den Krieg gegen Lycogenes, dessen Ausbruch man erwarten muszte, zu führen, oder auszer Landes zu fliehen. Er hielt mit Argenis, die in alle Geheimnisse eingeweiht war, und mit seinen Getreuen Cleobulus und Archombrotus geheimen Rath, es ward beschlossen, den Poliarchus und zugleich den seiner Unterstützung des Flüchtigen wegen verdächtigen Arsidas, die sich beide in Italien befanden,

Digitized by Google

zurückzurufen. Archombrotus verfiel, von dem Interesse an dem zwischen Poliarchus und Argenis vermuthlich obwaltenden Verhältnisse ausgehend, selbst in Liebe zu der Prinzessin, eine Wendung, welche dazu bestimmt war, die grösszten Verwickelungen herbeizuführen. Inzwischen streute Lycogenes in den Städten des Landes die Saat der Unzufriedenheit und Empörung aus, zu den politischen Wirren kam noch die religiöse Spaltung zwischen den Anhängern der alten Götterverehrung und der Secte der Hyperephanier (in denen die Huguenotten geschildert und bekämpft werden), über welche der gelehrte Priester Ibburanes den Archombrotus in ausführlichem Gespräch belehrte. Eristenes, von der Partei des Lycogenes, machte den Plan, den König und die Prinzessin aufzuheben, das an Poliarchus vom Könige als Aussöhnungsgeschenk zu sendende Armband liesz Lycogenes durch Eristenes, der es im Auftrage des Königs gekauft hatte, vergiften und schrieb einen Brief an Poliarchus, worin er ihm den König als seinen Feind und einen Giftmischer darstellte. Meleander berief, um die Anführer der Rebellen in seine Gewalt zu bekommen, den Lycogenes und seine zwei Genossen Oloodemus und Eristenes zu sich, letztere beide wurden verhaftet, Lycogenes erschien nicht. Timonides, der Abgesandte des Königs an Poliarchus, hörte unterwegs von einem Schiffbrüchigen, dasz auch Poliarchus Schiffbruch gelitten habe, er muszte sich also damit begnügen, Arsidas aufzusuchen und mit ihm nach Epeircte zurückzukehren, wo sie den Gelanor mit der erfreulichen Nachricht antrafen, dasz sein Herr noch am Leben sei. Poliarchus war nämlich, als seine Schiffe zu Grunde gegangen, von Seeräubern aufgenommen worden, hatte diese besiegt und sich ihres Schiffes bemächtigt. Da die Seeräuber den Schatz

Digitized by Google

der Königin von Mauretanien, den sie vor Kurzem geraubt, mit sich führten, so beschlosz er, ihn nach Africa zurückzubringen. Bei einem Menschen, der in dem Kampfe mit den Seeräubern umgekommen war, fand er den Brief, den Lycogenes an ihn geschrieben hatte. Nachdem er glücklich in der Hauptstadt Lixa, deren Umgebung ausführlich und anziehend beschrieben wird, angelangt war, übergab er Königin Hyanisbe den Schatz, worunter sich ein Kästchen befand, über dessen Verlust jene äuszerst betrübt gewesen war. Er sandte jetzt den rechtmäszigen Herren des den Seeräubern entrissenen Schiffes mit Gelanor und dem Briefe des Lycogenes zu Meleander nach Sicilien, während er, in Africa zurückbleibend, infolge der erhaltenen Wunden erkrankte. Die Königin, deren mit Poliarchus ohngefähr gleichalteriger Sohn Hiempsal incognito im Auslande lebte, pflegte ihn und bot ihm die reichsten Geschenke, die er jedoch ablehnte. Gelanor begab sich, als er in Sicilien ankam, zunächst zu dem Apollopriester Antenorius, bei dem er Männer fand, die ihm von Argenis erzählten. In einem Gespräche des gelehrten Nicopompus mit Antenorius giebt der Verfasser in der Person des ersteren eine den Mann von feiner Bildung, Geist und Weltkenntnisz zeigende Erörterung über den Zweck und die Einrichtung seines Buches. Nicht lange, nachdem Gelanor dem Könige den Brief des Lycogenes und der Argenis Nachricht von Poliarchus gebracht hatte, kam Timonides, wie bereits erwähnt wurde, mit Arsidas und dem Armbande zurück, das Gift ward gefunden, der Verdacht fiel auf Eristenes und Oloodemus, welche überführt wurden und den Giftbecher trinken muszten. Ein Anschlag, den Lycogenes aufzuheben, miszlang, auf beiden Seiten rüstete man sich zum neuen Bürgerkriege. Ein

Digitized by Google

Assyrer, welcher die zweifelhafte Lage zur Geltendmachung seiner Sterndeuterkunst benützen wollte, wurde von Niopompus in Gegenwart des Königs geschickt widerlegt, aber doch, damit er nicht Schaden durch Unglücksprophezeiungen anrichte, vom Könige beschenkt. Während der Krieg begann, litt Argenis an Sehnsucht, Archombrotus an Eifersucht, Gelanor wurde mit einem wenig freundlichen Bescheide an Poliarchus von dem immer schwankenden Meleander entlassen. Die Einnahme von Enna machte die Aussichten des Lycogenes um vieles besser, da sie die Zahl seiner Anhänger und die Zuversicht seiner Umgebung sehr vergrößerte. Da kam plötzlich der sardinische König Radirobanes mit seiner Flotte dem Meleander zu Hülfe, während die Könige sich auf das Feierlichste begrüszten, dann die sardinischen und balearischen Truppen ausgeschifft wurden, verdoppelte sich die Eifersucht des Archombrotus. Als Meleander denen, die sich ihm ergeben würden, vor dem Kampfe, dessen Ausgang für ihn sicher war, Amnestie anbot, lief der grösste Theil des Rebellenheeres zu ihm über. Die beiden Könige unterhielten sich grade über Cyclopen und andere Merkwürdigkeiten des Landes, als ein Ausbruch des Aetna, durch welchen feindliche Heerhaufen beschädigt worden waren, gemeldet wurde.

Lycogenes (Anfang des III. Buches) machte in der Nacht einen verzweifelten Ueberfall auf das Lager, welcher aber gänzlich miszlang, Lycogenes selbst ward von Archombrotus getödtet, die Flucht seiner Anhänger ward allgemein. Argenis, welche in groszer Unruhe dem Treffen zugesehen hatte, kam in das Lager, glänzende Siegesfestlichkeiten fanden statt, die Empfindungen der Betheiligten waren sehr verschiedene. Argenis kam auf den Ge-

Digitized by Google

danken, Archombrotus zu Poliarchus zu schicken, ihre Annäherung erregte in ihm vergebliche Hoffnungen, in Radirobanes Eifersucht. Nachdem Meleander mit Cleobulus ein langes Gespräch darüber gehabt, wie den bürgerlichen Unruhen in Zukunft vorzubeugen sei, brachte Radirobanes seine Werbung um Argenis an. Er erhielt von Meleander und Argenis ausweichende Antworten und verfiel darauf, Selenisse zu bestechen. Diese erzählte ihm die Vorgeschichte der Prinzessin und ihres Verhältnisses zu Poliarchus. Einst war eine gallische Prinzessin, die sich Theocrine nannte und aus ihrem Vaterlande geflohen war, zu Selenisse gekommen und hatte sie um Unterkunft gebeten. Sie wurde unter die Jungfrauen der Argenis, welche damals in einem festen Schlosse vor den verbrecherischen Plänen des Lycogenes bewacht wurde, aufgenommen. Lycogenes machte bald nachher einen besonders schlauen und kühnen Anschlag, die Prinzessin sammt ihrem Vater in seine Gewalt zu bekommen. Bei dem Ueberfalle that Theocrine Wunder der Stärke und Tapferkeit. Bis hierher erzählte Selinisse diesmal. Argenis, welche das Gespräch unterbrach, merkte wohl, dasz sie verrathen werde. Zugleich aber hatte sie die Nachricht erhalten, dasz Poliarchus da sei. Dieser nämlich hatte sich durch ein kühnes Mittel vom Fieber geheilt, war in Sicilien angekommen und hatte, nachdem er Gelanor auf Kundschaft geschickt, im Hause des Nicopompus ein Asyl gefunden. Hier hörte er aus dem Versteck verschiedene Reden der gelehrten und weisen Gäste seines Freundes mit an. Den nächsten Tag kam er heimlich mit Argenis zusammen, und die Liebenden schütteten vor einander ihre besorgten Herzen aus. Sie muszten sich aber bald wieder trennen, und Poliarchus begab sich, da er Argenis nicht heimlich entführen wollte,

Digitized by Google

wieder zu Schiff, um von seiner Heimath aus als König um sie zu werben. Selenisse erzählte dem Radirobanes weiter, dasz Theocrine sich nach ihren Heldenthaten der Argenis und ihr als Mann entdeckt habe und verschwunden sei, um bald darauf als Poliarchus wieder aufzutreten, von der Identität dieser beiden Personen wuszten nur Argenis und Selenisse, den wahren Namen und Stand des Poliarchus aber kannte die Prinzessin allein. Die verschwundene Theocrine wurde von dem Könige und seiner Umgebung für die Pallas gehalten, Argenis wurde von dem Könige zur Priesterin dieser Göttin geweiht. Die Urheberschaft des Lycogenes an dem Ueberfalle kam ans Licht, aber der König hatte es dennoch unterlassen, ihn zu bestrafen oder unschädlich zu machen. Der als Ritter aufgetretene Poliarchus hatte die Gunst des Königs schnell erworben und sich mit der Prinzessin heimlich verlobt. Nachdem Radirobanes dies alles erfahren hatte, machte er der Argenis einen neuen Antrag, ward aber nun entschieden abgewiesen, Meleander redete seiner Tochter zwar zu der Heirath mit Radirobanes zu, konnte aber nichts ausrichten und beschlosz, sie nicht zu zwingen. Radirobanes, der sich keineswegs mit der gegenwärtigen Lage zufrieden geben wollte, machte zusammen mit der nun völlig zur Verrätherin gewordenen Selenisse einen Plan, Argenis bei Gelegenheit eines Festes und Feuerwerks auf seinen Schiffen zu entführen. Der König hatte mit Ibburanes lange Berathungen über die Verbesserung des Justizwesens, währenddessen wurde das Fest und die Verrätherei vorbereitet, aber Archombrotus entdeckte dieselbe, und alles ward glücklich vereitelt.

Radirobanes (Anfang des IV. Buches), in furchtbarer Wuth hierüber, entdeckte aus Rache dem Könige das von

Digitized by Google

Selenisse erfahrene Geheimnisz. Als diese vernahm, was sie angerichtet hatte, entleibte sie sich selbst, Radirobanes segelte zornig ab. Der König Meleander berieth sich angesichts der drohenden Lage mit Eurymedes und Dunalbius über die Vor- und Nachtheile stehender Heere und entschied sich dahin, ein mäsziges stehendes Heer einzurichten. Um den immerwährenden Unruhen und Gefahren die Hauptursache zu entziehen, faszte er den Beschlusz, seiner Tochter den Archombrotus zum Gemahle zu geben. Argenis bat, als ihr dies mitgetheilt wurde, um zwei Monate Bedenkzeit und gerieth in die gröszte Verzweiflung. Sie schrieb einen Brief an Poliarchus, sie werde sich, falls er sie nicht rette, am Tage ihrer Hochzeit mit Archombrotus tödten, dann solle er den ihr von Radirobanes angethanen Schimpf rächen. Diesen Brief erhielt Arsidas zur Bestellung und erfuhr zugleich, dasz Poliarchus in Gallien zu suchen sei, wo sich sein Reich von dem Zusammenflusse des Rhodanus und Arar bis zur See erstrecke. Auf der Reise dahin kam er zu dem Fortunatempel in Antinm, wo er auf Geheisz der Prinzessin opferte. Mit den Priestern führte er interessante Gespräche über den tieferen Sinn des Fortunadienstes, setzte seine Reise fort, wurde aber unterwegs von fremden Kriegsschiffen als verdächtig aufgehoben, jedoch gut behandelt. Der Capitän des Schiffes, Gobrias, sagte ihm, er sei aus Südfrankreich und schlosz hieran eine für Arsidas, wie auch für den Verlauf des ganzen Romanes sehr wichtige Erzählung. In jenem Lande nämlich herrschte ein kränklicher und unfähiger König. Die Königin, Timandra mit Namen, hatte ihren Sohn Astiorist aus Furcht vor dem nach dem Throne strebenden Commindorix heimlich erziehen lassen und an seine Stelle ein Mädchen untergeschoben. Der Knabe wurde von den

Digitized by Google

Allobrogern geraubt, aber glücklicher Weise nach einer Reihe von Jahren in einem Kriege zufällig wiedergewonnen, und es war ihm während seiner unfreiwilligen Entfernung aus dem Vaterlande nicht eben zu schlecht ergangen, namentlich hatte er von dem König Aneroest, in dessen Besitz er lange Zeit gewesen, eine ausgezeichnete Erziehung erhalten. Als Commindorix immer deutlicher mit dem Plane hervortrat, den König gradezu abzusetzen, wurde Astiorist von seinen Eltern öffentlich als Sohn anerkannt und tödtete jenen, der ihm bei der feierlichen Anerkennungsceremonie gewaltthätig entgegentrat. Der Prinz, mit den glänzendsten Eigenschaften des Geistes wie des Körpers ausgestattet, begab sich einige Zeit auf Reisen, als sein Vater aber gestorben und das Land unruhig geworden war, kam er zurück. Jetzt war er auf einem Kriegszuge begriffen. Das Gespräch des Arsidas und Gobrias endigt mit der Feststellung der von Arsidas ebensogut, wie von dem geneigten Leser schon geahnten Thatsache, dasz Poliarchus nicht blos mit Theocrine sondern auch mit Astiorist eine und dieselbe Person war. Arsidas, welcher wohl errathen konnte, dasz der Kriegszug Sicilien zum Ziele hatte — wie er auch später positiv erfuhr — hatte jetzt keinen Grund mehr, die Flotte, bei der er sich befand, zu verlassen, sie wurde aber, ehe sie sich mit dem andern Theile der Seemacht des Poliarchus, wobei sich dieser selbst befand, vereinigen konnte, an die Küste von Africa in der Nähe von Numidien verschlagen. Poliarchus gelangte, ebenso vom Ungewitter verschlagen, auch nach Africa, aber an die Küste von Mauretanien. Die Königin Hyanisbe war gerade in groszer Besorgnisz, weil ihr Radirobanes von Sardinien plötzlich und ungerecht Krieg angesagt hatte und ihr Sohn Hiempsal immer noch unter dem

Digitized by Google

Namen Archombrotus — was wir auch schon lange hatten ahnen können — abwesend war. Sie erhielt einen Brief, in welchem er ihr seine bevorstehende Verehelichung mit Argenis anzeigte, antwortete ihm aber sofort, dasz er die Verbindung mit der Prinzessin aufschieben und zum Schutze seines Vaterlandes nach Hause kommen sollte. Die Nothwendigkeit, zum Zwecke der Rüstungen gegen Radirobanes Steuern zu erheben, veranlaszten ein ausführliches Gespräch des Poliarchus mit der Königin über das Geldbewilligungsrecht des Volkes, welches in Mauretanien bestand. Während ein Fest gefeiert wurde, gelang es dem Radirobanes, in Mauretanien zu landen, den andern Tag fand eine unentschiedene Schlacht statt, nach der Radirobanes in der allgemeinen Verwirrung unter die Feinde, ja sogar in die Stadt Lixa gerieth, aus der er sich nur mit äuszerster Mühe und Gefahr zu retten vermochte. Den nächsten Tag wollte Hyanisbe dem Saturnus einen Knaben nach der Sitte der Mauretanier für den Sieg opfern lassen, aber Poliarchus verhinderte es und bekam den alten Sitalces, welcher sich auf der feindlichen Seite nach Art des Kodrus dem Tode zu weihen beabsichtigte, durch Verrath eines Dieners lebend in seine Gewalt. Er liesz dies dem Könige sagen, welcher ihn durch einen Schmähbrief voll der boshaftesten Anspielungen auf sein Verhältnisz zur Argenis in grosze Wuth versetzt hatte. Den Tag darauf wurde die Schlacht erneuert, man kämpfte auf beiden Seiten mit der fürchterlichsten Erbitterung, Poliarchus jedoch tödtete den Radirobanes mit eigner Hand, und so wurden die Sardinier völlig geschlagen. Poliarchus erkrankte lebensgefährlich an seinen Wunden, zum Glück zogen die Sardinier eiligst ab. Arsidas und Gobrias trennten sich in Numidien, ersterer wollte den Poliarchus

Digitized by Google

in Africa suchen, letzterer mit dem Theil der Flotte, den er bei sich hatte, nach Sicilien segeln, um den König dort zu erwarten. Archombrotus eröffnete dem Könige Meleander, wer er wäre, und erhielt von ihm eine Flotte und ein Heer, um seiner Mutter zu Hülfe zu kommen. Meleander gab ihm den Timonides als Gesandten mit, um über alles genaue und geheime Nachrichten haben zu können. Während nun Archombrotus, von Liebe und Misztrauen gequält, nach Africa segelte, kam Gobrias nach Sicilien und zu Argenis, welcher seine Nachrichten einige Hoffnung boten. Sie bewirkte auch, dasz Gobrias, der dem Könige über seine Absicht nicht die volle Wahrheit sagen konnte, von diesem aufgefordert wurde, zum Schutze Siciliens einige Zeit mit seiner Flotte an der Küste zu bleiben. Arsidas landete inzwischen an verschiedenen Orten der africanischen Küste, endlich hörte er von des Poliarchus Ankunft, Sieg und Krankheit. Leider verdarb er sich an Eis, welches ihm ein gastfreundlicher Herr vorgesetzt, den Magen, und während seiner Krankheit stahl einer seiner Leute die Tasche, worin er den Brief der Argenis und verschiedene Kostbarkeiten hatte, floh zu Poliarchus, erzählte, Arsidas sei unter die Räuber gefallen und liesz sich, den Brief als Erkennungszeichen benutzend, ein hohes Lösegeld auszahlen. Kaum hatte er das Weite gesucht, so kam Arsidas an, und das Bubenstück ward aufgeklärt. Bald erschien nun auch Archombrotus-Hiempsal, und der stumme Hasz, mit dem er und Poliarchus sich begegneten, brachte alle Betheiligten, besonders aber Hyanisbe in die grösste Unruhe. Als diese von Timonides den Grund der Feindschaft zwischen ihrem Sohne und ihrem Retter erfahren, bewog sie beide, Frieden zu halten, bis sie den König Meleander würden wiederge-

Digitized by Google

sehen haben. Archombrotus benützte die ihm durch des Poliarchus Krankheit auferlegte Verzögerung ihrer beabsichtigten gemeinschaftlichen Reise nach Sicilien zu einem glücklichen Feldzuge nach Sardinien. Er hatte interessante Unterredungen mit den bedürfniszlosen Priestern des Jupitertempels daselbst und nahm das eroberte Land für seine Mutter in Besitz. Einer der von ihm mit nach Africa gebrachten Priester wurde als der König Aneroest erkannt, welchem Poliarchus so viel verdankte. Derselbe begründete in langer Rede, warum er sich aus der Welt zurückgezogen habe. Poliarchus und Archombrotus fuhren nun, nachdem ersterer seine völlige Gesundheit wiedererlangt hatte, mit ihren Flotten und als Könige auftretend nach Sicilien, Archombrotus hatte jenes einst von seiner Mutter so schmerzlich vermiszte und von Poliarchus gerettete Kästchen bei sich. Als er dies nebst einem Briefe von Hyanisbe nach deren Befehl dem Meleander übergeben hatte, kam an den Tag, dasz Archombrotus des Meleander Sohn von der Schwester der Hyanisbe war. Hierauf ward Poliarchus mit Argenis verheirathet, Archombrotus mit der Schwester des Poliarchus verlobt, und alles löste sich zu vollkommener Befriedigung.

Da der erste Theil der Opitzischen Argenis-Uebersetzung, wie die vorstehende Inhaltsangabe zeigt, ein durchaus abgeschlossenes und wohlabgerundetes Ganze, der zweite ein besonderes Werk bildet, das an Bedeutung dem ersten durchaus nicht gleich und von einem anderen Verfasser ist, dürfen wir über letzteren hinweggehen. [1])

[1]) Zu dem Original, welches in lateinischer Sprache im Todesjahre des Verfassers 1621 erschien, wurden zwei von einander verschiedene Fortsetzungen geliefert, die eine von Mouchemberg in französischer Sprache (vergl. die Dedication des III. Theiles der lateinischen Ausgabe Francofurti apud fratres Aubrios et Clementem Schleich

Digitized by Google

Es bedarf darüber keiner langen Auseinandersetzung, dasz Barclays Argenis nicht allein ein gutes Buch überhaupt, sondern auch eine gute Erzählung, und, was wenigstens das Schwierigste, wenn nicht das Wichtigste ist, ein auch in seinen belehrenden Theilen ansprechender und geschmackvoller Roman genannt zu werden verdient. Sie verdiente, noch jetzt ebenso wie früher und wie Fenelons Telemach der Jugend zur Lectüre in die Hand gegeben zu

1626—27 III. 8.). Diese stellt sich als zweiter und dritter Theil der Argenis dar. Diesen zweiten und dritten Theil (der zweite ist der Henriette von Bourbon, Königin von England, gewidmet) übersetzte Johannes Ludovicus Gothofridus zu Offenbach ins Lateinische und widmete das Werk seinen Verlegern, den Aubri und Schleich zu Frankfurt. Die Uebersetzung des zweiten Theiles des Mouchemberg fügte Opitz, der auch den ersten Theil nach einer französischen Uebersetzung verdeutschte, diesem ersten Theile bei, und dies ist der zweite Theil der beiden Ausgaben der Opitzischen Argenis 1) Breslau, David Müller I 1626.•8. II 1631. 8°. 2) Amsterdam Johann Janszon 1644. 12°. Die andere Fortsetzung hat der bekannte Mauriner Bugnot lateinisch verfaszt, derselbe, welcher die Anmerkungen zu dem ersten Theile in der schönen Ausgabe Lugduni Batavorum I 1664. 8 II 1669. 8° geschrieben hat, wie aus der Dedication seines Werkes an Ludwig XIV. und seiner Vorrede an den Leser (Bd. II der genannten Ausg.) hervorgeht. Ob dieses Bugnotsche Buch, welches sich auch als II. und III. Theil der Argenis bezeichnet (Archombrotus et Theopompus sive Argenidis secunda et tertia pars, ubi de institutione principis), und der dritte Theil Mouchembergs ins Deutsche übersetzt ist, weisz ich nicht, da ich die Ausgabe von Talander 1701. 12 und die mit Erklärungen Augsburg 1770. 8° nicht kenne. Die Verdeutschung „von dem Verfasser der grauen Mappe" (J. C. L. Haken) Berlin 1794 enthält nur das ursprüngliche Barclaysche Werk. Es giebt von der Argenis drei Uebersetzungen in das Französische und einen französischen Auszug, eine italienische Uebersetzung von Fr. Pona, eine spanische, eine Dramatisirung durch Calderon (obgleich Radirobanes Philipp II. vorstellen soll), drei englische Uebersetzungen und einen Auszug zum Unterricht eines Prinzen in lateinischer Sprache. (Vergl. Niceron; Nachrichten etc. herausg. von S. J. Baumgarten, XIII, 175 ff. und v. Schack Gesch. der dram. Lit. i. Sp. III, 204.)

Digitized by Google

werden. Freilich musz dem Kenner der deutschen Prosadichtung des XVII. Jahrhunderts hierbei die Bemerkung Lichtenbergs einfallen: „Der einzige Fehler, den die recht guten Schriften haben, ist der, dasz sie gewöhnlich die Ursache von sehr vielen schlechten oder mittelmäszigen sind.“ wenn auch nicht zu vergessen ist, dasz die heroisch-galanten Romane der französischen Classiker dieser Gattung, welche wir im vorigen Capitel betrachteten, stark aber verderblich — auch ehe sie übersetzt wurden — auf den Geschmack unserer Landsleute eingewirkt hatten, als der heroisch-galante Roman bei uns zur Blüthe gelangte. Wir werden noch viel Gelegenheit finden, zu beobachten, wie wenig vortheilhaft sich eben die charakteristischen Eigenthümlichkeiten, welche wir in der Argenis finden, in dem späteren deutschen Romane entwickelten. Zwei Dinge sind es aber, die hauptsächlich in die Augen springen, die Behandlung der in Verkleidung auftretenden wirklichen Personen und die der lehrhaften Elemente. Bei Barclay sieht man deutlich, wie er die politisch bedeutenden Personen und Verhältnisse seiner Zeit scharf und geistvoll aufgefaszt und in freier Gestaltung das, was ihm wichtig und interessant erschien, in sein Werk aufgenommen hat. Die späteren französischen und deutschen Romanschreiber hatten aber weder sein politisches Urtheil, welches Hofklatsch und Liebesgeschichten der groszen Herren von politischen Ereignissen zu unterscheiden wuszte, noch überhaupt die Fähigkeit, das Bedeutende und bleibend Interessante von dem nur Zufälligen und höchstens allenfalls die Gegenwart Beschäftigenden zu trennen. Aehnlich ist das Verhältnisz in den belehrenden Abschnitten. Barclay schaltet eine ganze Menge von Gesprächen über die objectivsten Dinge ein, aber er behandelt nur solche Fragen,

Digitized by Google

welche seine Zeitgenossen mit eben dem Recht und ebenso lebhaft interessirten, wie die Figuren seines Romans, er behandelt sie in der besten Weise populär und beschränkt sich darin grösztentheils auf das Gebiet der Staatsweisheit. Jene aber bringen, soweit ihre gelehrte Bildung dies gestattet, alles Mögliche ohne Auswahl und Ueberlegung, ob es nach Inhalt, Ort, Zeit, Umständen passend sei, mit Vorliebe gelehrten Kram der langweiligsten und werthlosesten Art, zu Markte. Daher kommt es auch, dasz wir z. B. bei Zesen und Lohenstein überall an den kritiklosen, den Stoff nicht geistig durchdringenden Charakter, die Vorurtheile und Unvollkommenheit der damaligen Wissenschaft erinnert werden, während Barclays lehrhafte Ausführungen entweder noch jetzt allgemeine Bedeutung beanspruchen können, oder doch als geschmackvoller und klarer Ausdruck der zu seiner Zeit maszgebenden Ansichten und Zustände unsere Aufmerksamkeit erregen.

Beim Erscheinen der Opitzischen Argenis kam alles zusammen, was dem Buche einen guten Erfolg sichern konnte, der Ruhm, den das Original bereits hatte, der gute Name des Uebersetzers, der wirkliche Werth des Buches und seine Uebereinstimmung mit dem Zeitgeschmack, der die nöthige Gelehrsamkeit darin finden und auch bei den Personen und Ereignissen rathen und errathen konnte, was gemeint sei. Dasz solche Erklärungsversuche in pedantischer, den Geist und Geschmack des Verfassers verkennender Weise geschahen, braucht kaum gesagt zu werden, ein Blick in die vorhandenen Schlüssel bestätigt das von Dunlop hierüber Gesagte vollkommen. Auch andere Requisiten des heroisch-galanten Romans des XVII. Jahrhunderts finden wir in der Argenis schon vertreten, wie die kunstvolle Verschlingung der Erzählung, Neigung zu

Digitized by Google

Beschreibungen von Festlichkeiten u. dgl., aber alles mit Masz und Geschick vorgebracht, wenn auch nicht immer so, dasz es unserem Geschmacke durchaus entspräche. Dasz gerade Opitz der Verdeutscher dieses Werkes wurde, darf wenigstens insofern als kein bloszer Zufall bezeichnet werden, als in der That eine auffallende Geistesverwandtschaft zwischen dem Verfasser und dem Uebersetzer herrscht. Barclays Stärke als Schriftsteller liegt wie die des Opitz in dem durch gelehrte und Weltbildung verfeinerten Geschmacke, in der Fülle der Erfahrung und klarem Blicke in menschliche Verhältnisse, in der Correctheit des Denkens und des Ausdruckes, Schwung und poetische Schöpferkraft, Tiefsinn und gewaltige Ideen gehen beiden ab. Barclay steht allerdings an Klarheit und Weite des ganzen geistigen Umblickes weit über Opitz, der klarste Beweis seiner Bedeutung als politischer Schriftsteller liegt in der Thatsache, dasz sich seine Ideale vom Staatsleben Zug für Zug in der Regierung und der Persönlichkeit Ludwigs XIV. glänzend verwirklicht haben, und die überaus grosze Bewunderung der Zeitgenossen hat sich in der allerdings komisch übertreibenden Anekdote ausgedrückt, dasz Richelieu aus der Argenis seine Staatsweisheit geschöpft habe. Man mag jetzt über den Werth, die innere Berechtigung und die Dauerhaftigkeit solcher politischen Formen denken wie man will, jedenfalls macht es einen äuszerst wohlthuenden Eindruck, wenn man sieht, wie gut der Mann sich selbst verstanden, wie gut er sich alles überlegt hat, wie er die absolutistische Staatsform vorzieht, weil sie ihm die nützlichste zu sein scheint, und nicht aus Gründen, welche auszerhalb der Sache liegen und die Sache von jeher nur haben verdächtig machen können. Aber Opitz war, so weit Barclay auch an Gesinnung über

Digitized by Google

ihm gestanden haben mag, unter den in deutscher Sprache literarisch thätigen Deutschen jener Zeit derjenige, welcher eine geistige Arbeit, wie die Barclays war, am besten zu würdigen wuszte, und ebenso musz man sagen, dasz seine Argenisverdeutschung von allen unserer Literatur aus der Fremde her angeeigneten Unterhaltungsschriften diejenige ist, durch welche die Deutschen am wenigsten auf falsche Wege sind geleitet worden, die ihr gezollte Anerkennung kam ihr mit Recht zu, ihr Einflusz auf die deutsche Prosadichtung war ein ebenso wohlbegründeter wie bedeutender — wäre er noch gröszer und nach manchen Seiten hin mehr ausschlieszend gewesen, es wären unserer Literatur manche groszartige und monumentale Dummheiten erspart worden. Wenn auch viel von dem Lobe, welches der Argenis gespendet wurde, in einer Zeit, wo man unschwer durch gute Freunde „ein anderer Homer und Maro“ werden konnte, nicht sehr hoch anzuschlagen sein mag, so hat sie doch auch bei Männern von Bedeutung und selbstständigem Urtheil Beifall gefunden. [1]) Der genaue Zusammenhang ihres literarischen Charakters mit dem des heroisch-galanten Romans des XVII. Jahrhunderts wird in der Folge noch weit mehr zu Tage treten, als bisher angedeutet wurde. Ohne Bedenken aber kann man die deutsche Argenis den Bemühungen Opitzens um die deutsche Tragödie durch seine Antigone und Trojanerinnen an die Seite stellen, und wenn wir uns seiner Verbesserung der deutschen Arcadia erinnern und noch seine Schäferei

[1]) Flemings Margenis und des Andreas Gryphius Eusebia sind zwar nicht zu Stande gekommen, werden aber von Gervinus (III. 503.) mit Recht auf die Anregung der Argenis zurückgeführt, wenn auch Gryphius sich zunächst durch Richters Ariana angeregt zeigt. Schottelius lobt Opitzens Verdeutschung in der Ausf. A. S. 1206 u. weiterhin.

Digitized by Google

von der Nymphe Hercinie [1]) erwähnen — in der freilich das erzählende Moment fast verschwindet — so wird klar, dasz sich unsere in ihrer Art classischen Romanschreiber des XVII. Jahrhunderts ebensogut auf den Vorgang des Meisters berufen konnten wie die Gryphius und Lohenstein mit ihren Tragödien. Ja sogar die Theilung des Kunstromans in die heroisch-galante und die pastorale Art [2]) liegt schon in Opitzens Thätigkeit für unsere Gat-

[1]) zuerst: Gedruckt zum Brieg (bei Augustinus Gründer), In Verlegung David Müller Buchhändlers in Breszlaw 1630. 4. Die Jahreszahl 1622 (Goedeke Grundr. 443) konnte leicht durch Versehen aus der Unterschrift der Vorrede „Glatz / zu auszgange des 1629 Jahres" entstehen. Wiedergedruckt wurde die H. in der Sammelausgabe von 1644, dann in der Fellgibelschen von 1690. Bodmer und Breitinger legen den ältesten Text zu Grunde, bessern aber die Orthographie auch schon auf dem Titel, welcher in der mir vorliegenden Ausg. von 1630 lautet: Martin Opitzen Schäfferey Von der Nimfen Hercinie.

[2]) Eine Stelle aus Birckens Teutscher Rede-, Bind- und Dicht-Kunst, Nürnberg 1679 (XI. Cap. S. 303 ff.) spricht die nahe Beziehung des heroisch-galanten zum schäferlichen Romane mehrfach aus. Da sie für uns noch in anderer Beziehung von Interesse ist und noch einige Male auf sie wird Bezug zu nehmen sein, mag sie hier ihren Platz finden. „In die andere Gattung (vorher war von den Carmina saecularia und den Panegyrici die Rede) solcher Gedichte, die die Rede mit Gebänden mängen, gehören die neuen Geschicht Gedichte, welche ingemein Romanzi oder Romains genennt werden. Solche sind die Arcadia des Ritters Sidney, die Eromena des Ritters Biondi, die Argenis Barclaij, die Ariana, die Diana, welche aus dem Englischen, Italischen, Lateinischen (bezieht sich auf Argenis und ist ungenau), Französischen und Hispanischen geteutschet worden. Die können wol gleichen, die Teutsche Selbst Erfindungen (eine sehr falsche Bezeichnung) zweyer Kriegs-Helden / als H. Obristens vom Werder und H. Obrist Hagendorns / die Dianea und der Aelquan betitelt: worbei wol zu betranren, das die übrige Theile von dem letztern seither zurücke geblieben. Aber allen diesen tritt weit vor, die unvergleichliche Aramena, eine Wundergeburt eines Durchleuchtigsten Teutschen Helden, welche in Mänge und Mängung der Geschichten, und deren

Digitized by Google

tung begründet. Durch die Argenis war der Hinweis auf jene, durch die Arcadia und Hercinie auf diese gegeben, und zugleich war durch beide Bücher die Richtung auf diejenigen Vorbilder entschieden eingeschlagen, an die man sich später bei eigenen Erzeugnissen gehalten hat. Was sonst in dem dritten und vierten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts aus dem Französischen an Unterhaltungsliteratur herübergeholt wurde, ist von untergeordneter Bedeutung. Wir begnügen uns daher, das Theatrum amoris,[1]) welches vier aus dem Französischen übersetzte Erzählungen brachte, nur zu nennen, und auch Wolfgang Seidels Lieb-, Tugend- und Ehrenspiegel[2]) mit zwei Erzählungen, von der groszmüthigen Clorinde und von der liebseeligen Phoenicia (nach Belleforest), sowie Ochssenbachs Verdeutschung von Andreas du Ryers Gulistan[3]) können weitere Aufmerksamkeit nicht beanspruchen. Der Nachfolger des Opitz in der Pflege des deutschen Romans ward Zesen, und dessen eigene Erzeugnisse stehen zeitlich wie der Sache nach in der engsten Verbindung mit seiner Uebersetzerthätigkeit. In die Zeit seines Auftretens

Wieder-entwikkelung, alle dergleichen Schriften, auch die Sofonisbe, hinter sich lässet: deren auch nun Octavia preislich nachfolget. Dasz die Schäfergedichte dieserlei Schriften verwandt seyen, erhellet, weil sie mit denselben gewönlich vermänget werden. Also findet man, im letzten Theil der Aramena, die Mesopotamische Schäfere und Schäferinnen, in der Arcadia die Diana und ihre Hirten-Gesellschaft, im Amadis die Silvia mit dem Darinel: gleichwie hingegen die Diana ein Schäfergedicht ist, und gleichwohl von vielen Helden Geschichten redet. Unter die Helden- und Hirten Gedichte gehören auch, meine Fried-erfreute Teutonie, der Ostländische Lorbeerhain und die Guelfis: als in welchen allen die Hirten, und zwar meist von Helden, reden."

[1]) Frankf. 1626—31. IV. 8°. — ebenda 1644. IV. 8°.

[2]) Coburg 1627. 12°.

[3]) Tübingen 1636. Vergl. die Hollandsche Ausgabe d. B. der Beisp. Bibl. des Lit. Ver. in Stuttgart. Bd. LVI. S. 258.

Digitized by Google

und bald nachher fallen auch die Uebersetzungen anderer aus fremden Sprachen, welche zur Entwickelung des heroisch-galanten Kunstromans in Deutschland beitrugen.

Wir wenden uns nun diesem und seinem Anhängsel, dem Schäferroman, ausschlieszlich zu, indem wir alles, was einem andern Geschmacke entsprach, selbständige Erscheinungen der deutschen Literatur wie Uebersetzungen, vor der Hand zurückschieben, um sie mit der schriftstellerischen Thätigkeit Grimmelshausens, bei dem wir an das vorliegende Capitel wieder werden anzuknüpfen haben, in Verbindung zu bringen. Denn durch Opitzens Wirksamkeit ward die Trennung in eine nach der Zeitansicht vornehmere und in eine geringere Literatur Thatsache, in welcher Trennung sich bei unserer Gattung der Gegensatz des vom Auslande Abhängigen und des Volksthümlichen forterhielt.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die Entwickelung des Kunstromans in Deutschland vom Auftreten Zesens bis auf Anton Ulrich von Braunschweig.

Der Ruhm, den heroisch-galanten Roman als Gattung der deutschen Nationalliteratur bei uns eingebürgert zu haben, gebührt ohne Zweifel zum grösten Theile Philipp von Zesen, so dasz er mit seinen an Zahl und Ausdehnung unverächtlichen Werken hier jedenfalls den ersten Platz verdient. Auszerdem können noch andere Gründe dafür geltend gemacht werden, die seine Stellung zu dem Entwickelungsgange unseres heroisch-galanten Romans sogleich nach ihrer Besonderheit in verschiedener Weise andeuten. Einestheils nämlich knüpft Zesen von allen deutschen Romanschreibern am unmittelbarsten an die im achten Capitel besprochenen französischen Werke an, indem er seine Thätigkeit mit drei Verdeutschungen französischer Romane beginnt, anderentheils erscheint er in seiner adriatischen Rosemund, welche zugleich mit jenen verfaszt wurde, als selbständigster Vertreter der Gattung und als einer, der einen Anlauf zu etwas anderem und unbedingt besserem nimmt, so dasz wir grade an ihm sehen, wie damals der deutsche Kunstroman sich noch gleichsam bedachte, ob er in das heroisch-galante Fahrwasser voll einlenken sollte. Hierzu kommt dann noch, dasz seine Assenat und sein

Digitized by Google

Simson beide auch noch in einer verhältniszmäszig bedeutenden Unabhängigkeit von den französischen Romanen sich halten, wenn man mit ihnen die Erzeugnisse der Buchholtz, Anton Ulrich von Braunschweig, Lohenstein und Ziegler, ja auch die heroisch-galanten Romane, die Grimmelshausen vor seinen Simplicianischen Schriften veröffentlichte, vergleicht, und dasz sie beide, obwohl von einander sehr verschieden, oder vielleicht auch grade, weil sie so verschieden sind, das Unfertige sowohl in der Richtung der poetischen Gattung als auch in der des Dichters selber mehr, als uns angenehm ist, an sich aufweisen.

Denn so nothwendig es ist, uns von Zesens schriftstellerischer Individualität überhaupt an dieser Stelle ein Bild zu machen, so schwierig ist die Sache auch. Sowie er uns bald als Philipp von Zesen, bald als Cäsius, bald als der blaue Ritter, bald als Ritterhold von Blauen, bald als aus Fürstenau, bald als aus Priorau gebürtig entgegentritt, so hat es ihm beliebt, sich bald von der, bald von dieser, bald von einer dritten Seite seines Wesens in seinen Schriften sehen zu lassen, und man kann nicht sagen, dasz diese verschiedenen Formen, die er annimmt, immer gut oder nur leidlich zu einander stimmten. Er zeigt sich in nichts recht consequent, als im Abspringen von dem eingeschlagenen Wege, ausdauernd nur im Immerwiederanfangen, jetzt pedantisch, dann genial, jetzt als gelehrter Dichter, dann als phantastischer Philologe. Hört man ihn an einer Stelle ganz gesunde Ansichten über Stil und Satzbau aussprechen, so überrascht er einen gleich darauf durch die sonderbarsten Einfälle, freut man sich, in seinen theoretischen Schriften Ergebnisse feiner und denkender Beobachtung zu finden, so bringt er in denselben auch ebensoviele Schiefheiten zu Tage, die sich keineswegs alle auf den noch kindlichen

Digitized by Google

Zustand der Wissenschaft seiner Zeit zurückführen lassen, sondern, auch mit dem Maszstabe des XVII. Jahrhunderts gemessen, weiter nichts als eine arge Flüchtigkeit offenbaren, und den ihm von seinen Gegnern beigelegten Spottnamen Sausewind als nicht ungerechtfertigt erscheinen lassen. Bei alledem tritt doch nun aber eine Thatsache deutlich hervor und bietet eine Handhabe, in das geistige Wesen des sonderbaren Mannes und dadurch einigermaszen auch in seine Beziehungen zu seiner Zeit einzudringen. Nur Oberflächlichkeit oder Voreingenommenheit kann es verkennen, dasz wir es in Zesen mit einem Manne von ungemein vielseitiger geistiger Begabung und von noch staunenswertherer geistiger Springkraft und Beweglichkeit zu thun haben. Solche Naturen pflegen in Zeiten, wo bedeutende und gewaltige Aufgaben an bedeutende Menschen bestimmt und klar herantreten, grosze und entscheidende Rollen zu spielen, fehlen diese Aufgaben aber, so bleibt ihnen nichts übrig, als entweder ihrer Zeit weit vorauszueilen und, so zu sagen, die erst unbestimmt nahenden Aufgaben der Zukunft vorausnehmend zu ergreifen und sie, von den Zeitgenossen unverstanden und ungerühmt, zu lösen, oder aber sich in Polyhistorie und Vielthätigkeit zu zersplittern. Was von beiden geschieht, das hängt davon ab, ob ein genialer Mann neben der Grösze des Geistes die Grösze des Charakters oder vielleicht auch die Ruhe des Gemüthes besitzt, als unerkannter oder miszverstandener Weiser, als einsamer Forscher und Denker sein Leben zu vollenden. Dann musz ihm eine Eigenschaft fehlen, die sonst die Menschen zu den grösxten und zu den kleinsten Handlungen treibt, der Ehrgeiz oder die Eitelkeit. Nun ist als zweite sichere Thatsache in Zesens Dasein und Person aber nicht zu verkennen, dasz er einer

Digitized by Google

der ehrgeizigsten, ja närrisch eitelsten Menschen gewesen ist, welche unser Volk hervorgebracht hat, dasz es ihm geradezu unmöglich war, den Beifall und die Bewunderung seiner Zeitgenossen zu entbehren. Dadurch geschah es, dasz ihm seine bedeutende und vielseitige geistige Begabung zugleich vortheilhaft und gefährlich wurde, ja wir können auch noch einen weiteren Contrast aufstellen, der ihn zugleich zu einer in seinem Zeitalter vereinzelt dastehenden Erscheinung und wiederum zu einem echten Sohne seiner Zeit machte. Es muszte ihm die gröszte Befriedigung gewähren, dasz seine die manichfaltigsten Gebiete berührende schriftstellerische Thätigkeit überall Anerkennung fand oder doch wenigstens Aufsehen erregte, während ihn der unruhige Drang, sich in immer neuen Dingen und anderen Richtungen als nach dem Maszstabe seiner Zeit tüchtigen Gelehrten und erfindungsreichen Dichter zu beweisen, einer Zersplitterung zuführte, welche wir grade bei ihm, der bei gröszerer Concentration viel Bedeutenderes hätte leisten können, mehr bedauern müssen als bei irgend einem seiner Zeitgenossen. Und ferner, Philipp von Zesen war durch die Tiefe seiner geistigen Begabung von vornherein viel zu sehr zur Selbständigkeit bestimmt, als dasz es ihm möglich gewesen wäre, ganz in den ausgetretenen Geleisen der geistigen Wege seiner Zeit zu bleiben, sich einer aurea mediocritas zu befleiszigen und die Poesie zumal nur als anständige und vornehme Nebenbeschäftigung zu treiben — denn das war eben die Poesie des XVII. Jahrhunderts durchaus. Zesen steht schon als Dichter und Schriftsteller von Fach in seiner Zeit isolirt da, erst hundert Jahre später war es einem Klopstock möglich, eine solche Rolle mit Glanz zu Ende zu spielen, das XVII. Jahrhundert betrachtete einen

Digitized by Google

Mann, der die Poesie zu seinem Lebensberufe machte, nicht viel anders als wie wir einen Briefmarkensammler oder Schlittschuhvirtuosen ansehen würden, der eben nichts weiter als dies wäre. Die Ungerechtigkeit einer solchen Beurtheilung muszte dem feinsinnigen, lebhaften und empfindlichen Manne einleuchten und ihn zugleich empören, und so entstand ein gewisser Trotz in ihm, der durch entschiedene Anhänger und Bewunderer — denn Zesen hat zwar keine Schule gebildet, aber doch viele begeisterte Verehrer gehabt — noch genährt ward. Seine Anhänger und Nachtreter aber konnten, da sie von sehr untergeordneter Art waren, und keiner der hervorragenden und maszgebenden Schriftsteller zu ihm hielt, seine Eitelkeit nicht befriedigen, und so trotzte er wohl seinem Zeitalter durch allerhand Eigensinn und Schrullen, zeigte sich aber andererseits wieder als den gehorsamen Diener aller geistigen Modethorheiten, der Curiosität, Polyhistorie und Sammelwuth, die damals an allen Punkten, wo sich in Deutschland in der bedrängten und schrecklichen Zeit geistiges Leben zeigte, ins Kraut schosz. Ich musz aus naheliegenden Gründen darauf verzichten, die Besonderheiten und Absonderlichkeiten Zesens durch Einzelheiten aus seinen Schriften ausführlicher anschaulich zu machen, wer aber auszer seinen Romanen auch nur seinen hochdeutschen Helikon und etwa noch den Rosenmând mit einiger Aufmerksamkeit durchzulesen sich die Mühe nehmen will, wird für das Gesagte eine Menge Belege sammeln können. Ingleichen ist aus anderen Gründen darauf zu verzichten, Zesens bewegte und seinen geistigen Bestrebungen entsprechende Lebensführung hier zu seinen Meinungen und Lieblingseinfällen in ursachliche Beziehung zu setzen, denn noch fehlt uns — und das ist eine höchst empfindliche Lücke der

Digitized by Google

Wissenschaft — eine Monographie über den höchst interessanten Mann, eine Arbeit, deren Schwierigkeit von competenten Forschern richtig geschätzt worden ist und zu deren Vorbereitung allein ein jahrelanges Suchen nach Material und ein Sichten des Stoffes, dessen Werth die Schwierigkeit seiner Herbeischaffung wohl oft sehr wenig lohnen würde, nöthig wäre. Daher müssen wir uns hier auf das beschränken, was uns aus seinen Romanen an charakteristischen Einzelheiten entgegentreten wird, und dessen ist eher zu viel als zu wenig, auch schon hieraus wird sich viel leichter ein anschauliches und zum Theil grelles als ein übersichtliches Bild herstellen lassen.

Rasch nach einander trat Zesen mit vier Romanen, Lysander und Kaliste, Ibrahim, der adriatischen Rosemund und Sofonisbe auf, denn der erste erschien 1644, die beiden folgenden 1645, und zwar ist der Ibrahim als der ältere zu betrachten, da seine Dedication an die fruchtbringende Gesellschaft am 1. December 1644, die der Rosemund am 30. Juni 1645 unterzeichnet ist. Die Sofonisbe erschien 1646. Wir betrachten die drei aus der französischen Literatur entlehnten Romane zuerst. Lysander und Kaliste hat D'Audiguiers zuerst 1606 zu Paris erschienenen Roman zur Vorlage, der zur Zeit Heinrichs IV. spielt. Nach der „Auf-traags-schrift an die überirdische Rosemund", unterzeichnet „der Blaue Ritter", werden die Geschicke wirklicher Personen erzählt, und Zesen unterläszt nicht, dies zur Abwehr des Vorwurfs, als trage er nur Erdichtetes vor, entschieden geltend zu machen. Das Hauptmotiv der Erzählung ist dasselbe wie im alten Galmy, denn Lysander verliebt sich in Kaliste, während sie glücklich an Cleander verheirathet ist, aber die Reinheit des Verhältnisses ist nicht so durchgeführt wie dort. Kaliste bewilligt ihrem

Digitized by Google

Liebhaber, der ihr nichts weniger als gleichgültig ist, eine Zusammenkunft in ihrem Schlafgemache, wobei sie allerdings seine Zudringlichkeit in Schranken zu halten weisz, die ihr aber höchst verhängniszvoll wird. Ihre Kammerfrau nämlich findet ebenfalls Geschmack an dergleichen Stelldicheins, überschreitet aber hierbei die Schranken der Sitte um ein bedeutendes mehr und benimmt sich im Besitze des Geheimnisses ihrer Herrin äuszerst frech. Schlieszlich ersticht ihr von Cleander ertappter Liebhaber diesen und zwar mit Lysanders Degen, der in seinen Besitz gelangt ist. Man beschuldigt Kaliste des Einverständnisses mit dem des Mordes verdächtigen Lysander, der sich auszer Landes befindet. Sie wird ins Gefängnisz gebracht, von Lysander befreit, und nach vielen Hindernissen, die ziemlich willkürlich und gewaltsam herbeigezogen werden, nimmt alles mit mehreren Hochzeiten ein glückliches Ende. Neben der Haupterzählung laufen noch Berichte von den Schicksalen der Nebenpersonen her. D'Audiguier hat eine Anzahl Unterhaltungsschriften, darunter auch die Novellen des Cervantes, aus dem Spanischen übersetzt, und man wird leicht finden, dasz ihm etwas von dem spanischen Geschmack zu eigen geworden. Hierher gehören auszer der Rolle der Kammerfrau und den vielen willkürlichen Verwickelungen noch die sehr häufigen Ehrensachen, welche ausgefochten werden.

Das Werk musz sich einer nicht unbedeutenden Beliebtheit erfreut haben, denn auszer den zahlreichen französischen Ausgaben erschien eine holländische Uebersetzung, und die Zesens wurde auch wiederholt aufgelegt.[1]) G. Neu-

[1]) Nach der ersten Ausgabe von 1644 erschienen bei Ludwig Elzevier in Amsterdam eine 1650 und eine 1670, und in demselben Jahre wurde die deutsche Uebersetzung mit dem französischen Texte

Digitized by Google

mark verarbeitete den Stoff als Drama.[1]) Von Interesse dürfte noch sein, dasz in diesem Werke Zesens seine orthographischen Grundsätze noch etwas weniger stark entwickelt erscheinen als in den bald darauf folgenden.

Der Ibrahim[2]) ist eine Uebersetzung des Erstlingswerkes der Scudéri, der Hauptschauplatz Konstantinopel und die Zeit der Handlung die Regierungszeit des groszen Soliman, der nebst seiner ränkesüchtigen Gemahlin Roxelane eine Hauptrolle spielt, wie denn beide Persönlichkeiten die Phantasie der Dichter des XVII. und XVIII. Jahrhunderts sehr vielfach angeregt haben. Die Vorgänge an dem türkischen Hofe nahmen schon damals so wie jetzt noch sehr häufig einen äuszerst acuten Charakter und rapiden Verlauf an. Dieser Umstand ist der dramatischen Muse jener Zeit nicht entgangen, denn so schön wie türkische Palastintriguen eignen sich selten geschichtliche Ereignisse zur Herstellung von Dramen mit der strengen Einheit des Ortes und der Zeit, auszerdem aber machte die Abenteuerlichkeit der Vorfälle und die Entlegenheit der Sitten und Anschauungen die türkischen Zeitgeschichten für die gesammte Poesie des curiösen Jahrhunderts zu einer sehr beachtenswerthen Stoffquelle. Der Held unseres Romans, Ibrahim, ist Groszvezier Solimans. Zu Anfang des Romans finden wir ihn sogleich als Hauptperson eines höchst pomphaften und sehr ausführlich beschriebenen „Siegsgepränges", welches die glänzenden Erfolge seines Feldzuges

bei Ravensteyn in Amsterdam gedruckt, alle vier Male in 12°. Auszug: d. R. 1785. Mars.

[1]) Goed. Grundr. 452.

[2]) Die erste Ausgabe des Zesenschen Ibrahims vom Jahre 1645 erschien zu Amsterdam bei L. Elzevier, die zweite zu Zweibrücken, beide IV, 12°. Das Original, *Ibrahim ou l'illustre Bassa*, erschien zu Paris 1635.

Digitized by Google

gegen Tachmas, den Schach von Persien, verherrlicht. Dadurch sind wir mitten in den Gang der Geschichte hinein versetzt, deren Haupttheile und Episoden hier und dort nachgeholt werden. Zunächst erfahren wir aus Ibrahims eigenem Munde seine Vorgeschichte, da ihn der Sultan um den Grund seiner Schwermuth fragt und ihm seine Tochter Asterie zur Gemahlin anbietet, auch den Schwur hinzufügt, dasz, so lange er lebe, Ibrahim keines gewaltsamen Todes sterben solle. Er hiesz eigentlich Justinian, seine Vorfahren waren aus dem erlauchten Hause der Paläologen und nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken nach Genua gekommen. Seine Liebe zu Isabella, der Tochter des Fürsten von Monaak (Monaco), führte zwar zur Verlobung, aber damit zusammenhängende Verwicklungen zu seiner Verbannung aus der Vaterstadt. Da er auch infolge, allerdings ungenauer, Nachrichten an der Treue seiner Braut glaubte zweifeln zu müssen, suchte er das Weite und gelangte nach einigen Abenteuern zu Soliman nach Konstantinopel. Diesem groszen Herrscher leistete er so vortreffliche Dienste, namentlich als Feldherr in dem schon erwähnten Kriege gegen Tachmas von Persien, dasz er zu den höchsten Ehren gelangte und doch, wenn auch heimlich, Christ bleiben durfte. Durch seinen Freund Doria, welcher bald nach der glücklichen Beendung des persischen Krieges nach Konstantinopel kam, erhielt er Kunde von der unwandelbaren Treue Isabellas und von Soliman einen sechsmonatlichen Urlaub. Er eilte sogleich zu der Geliebten, kehrte jedoch, da er es für unthunlich hielt, sie als Gemahlin mit in die türkische Residenz zu nehmen, nach Ablauf des Urlaubs allein zurück. Hier fand er nicht nur in der Familie Solimans groszes Unglück, welches die Ränke der Roxelane veranlaszt

Digitized by Google

hatten, vor, sondern er war auch selbst so niedergebeugt, dasz Soliman, um ihn wieder aufzurichten, Isabellen nach Konstantinopel holen zu lassen beschlosz. Sie kam, und Soliman verliebte sich selbst in sie, Roxelane, die heftigste Feindin des Helden, schürte die Flamme und spann neue Ränke. Nochmals schlug Ibrahim, der seinem sonst edlen Herrscher nicht im mindesten misztraute, die Perser, als er zurückkehrte, entdeckte er die Furchtbarkeit seiner Lage, entfloh mit Isabellen, ward ergriffen, und nun drang Roxelane auf seine schnelle Hinrichtung. Nach langem Kampfe siegte aber Solimans edlere Natur und verschafft dem Romane einen glücklichen Ausgang, indem die zwei Liebenden zu ihrer Vermählung nach Genua zurückkehren.

Dies sind die Schicksale des Helden und der Heldin, um welche sich eine überaus grosze Masse von anderen Begebenheiten, Personen, Verwickelungen und Schilderungen bald mehr, bald weniger locker gruppiren.

In Bezug auf die dritte Uebersetzung Zesens, die afrikanische Sofonisbe,[1]) dürfen wir uns kürzer fassen, da sie mit dem Ibrahim ganz auf gleicher Linie steht. Es sei nur bemerkt, dasz wir es hier nicht mit jener Sofonisbe, welche verschiedene Dichter zu guten und schlechten

---

[1]) Das Original der Zesenschen Sofonisbe dürfte wohl *M. Gersan, Histoire Africaine de Cléomède et de Sofonisbe* sein, welche nach G. d. Percel II, 47 zu Paris 1627 II, 8° erschienen ist. Mit Sicherheit kann ich es nicht sagen, da ich das französische Buch nicht kenne, aber der Name des Geliebten weist auch darauf hin. Die Scudéri hat (vgl. Cholevius S. 18) nie eine Sofonisbe geschrieben. Der ersten Ausgabe der Zesenschen Sofonisbe von 1646, welche wie die zwei vorangegangenen Verdeutschungen bei Ludwig Elzevier in Amsterdam in 12° erschien, folgte eine zweite zu Frankfurt, 1674, 12°, welche der Sauberkeit des holländischen Druckes ziemlich nahe kommt.

Digitized by Google

Werken begeistert hat und die ebenso wie Ibrahim unserem Lohenstein einen willkommenen Stoff zu einer höchst acut verlaufenden Tragödie lieferte, zu thun haben, sondern mit deren Tochter gleichen Namens und ihrem geliebten Kleomedes. Ihr Schicksal gleicht dem der erlauchten Mandane im *„Grand Cyrus“* der Scudéri, indem sie, um mit Boileau zu reden, *„une beauté“* ist *„qui passe par bien des mains“*, ohne einen merklichen Schaden zu nehmen. Unähnlich der ihrer Mutter endet ihre Geschichte keineswegs tragisch, sondern Kleomedes, der Genosse ihrer meisten Abenteuer, wird König von Getulien, und der Roman findet in einer Hochzeit den erwünschten und üblichen Abschlusz.

Wir haben bereits weiter oben den allgemeinen Charakter der Scudérischen Romane kennen gelernt und wollen darauf nicht zurückkommen. Doch mag darauf aufmerksam gemacht werden, dasz Zesen, der die berühmteste schriftstellernde französische Dame seiner Zeit in die deutsche Literatur einführte, auch in Deutschland sich beim schönen Geschlecht dadurch Dank zu verdienen wuszte, dasz er ihm, soweit es in seiner Macht stand, den Weg auf den Parnass zu zeigen und zu ebnen bemüht war. Wenn er hierin mit den Nürnberger Dichtern übereinkommt, so steht dieser Punkt der Uebereinstimmung nicht vereinzelt da, und wir werden auf die Thätigkeit jener Gruppe zurückkommen. Zunächst sei nur darauf hingedeutet, dasz sich dieser galante Zug in Zesens literarischer Wirksamkeit, der mit seiner Auffassung der Poesie und Schriftstellerei eng zusammenhängt, in dem Entschlusse, einen Scudérischen Roman zu verdeutschen, ganz zweifellos kundgiebt, denn schon dieser Entschlusz kann nicht recht möglich gedacht werden, ohne dasz sich der Uebersetzer mit den Anschauungen seiner Vorlage einigermaszen befreundet

Digitized by Google

hat, und die Anschauungen der Scudéri von der Bedeutung und Einwirkung der Frauen im Leben überhaupt, namentlich von der Bedeutung verliebter Beziehungen in den Geschicken der Völker und Fürsten, sind etwas, womit man sich vielleicht von allen ihren Geschmacklosigkeiten wird am wenigsten befreunden können, etwas, was schon Boileau, der selbst ein feiner und galanter Mann war, das Anstößigste gewesen zu sein scheint.

Das Verfahren Zesens bei seinen Uebersetzungen, die Gewissenhaftigkeit, mit der der damals noch jugendlich strebsame Dichter dabei zu Werke ging, und sein Sinn für die deutlichen Vorzüge der damaligen französischen Prosa vor der deutschen verdient entschiedenes Lob und wurde als gutes Beispiel für andere, z. B. Stubenberg, in weiterem Umfange wirksam, als man zu glauben geneigt ist, wenn man sich nicht vergegenwärtigt, wie weit die Uebersetzungen Zesens und die, welche den seinigen folgten, über die Mehrzahl der wenig älteren, besonders hinsichtlich der Sprachreinheit und Leichtigkeit des Ausdruckes, hervorragen.[1]) Nicht ohne Interesse sind daher die Grundsätze, welche Zesen bei seinen Verdeutschungen walten liesz. Sie geben einerseits Selbständigkeit und gesunden Geschmack, andererseits aber auch wieder seine Neigung kund, sich zu überstürzen und in Abson-

[1]) Sehr lehrreich ist der schroffe Abstand der Zesenschen und Stubenbergschen Verdeutschungen von denen der schönen Juliane und der Astrée, namentlich aber von der noch 1638 zu Leipzig erschienenen der *Clytie de la cour* des Sieur de la Serre (de Percel II, 47.) von J. M. F., einem Buche, welches seinerzeit scheint gut aufgenommen worden zu sein, hier aber nur als die schlechteste Uebersetzung des XVII. Jahrhunderts genannt zu werden verdient. Die Sprachmengerei erreicht hier schon einen Grad, der nicht mehr übertroffen worden ist.

Digitized by Google

derlichkeiten zu verrennen. Er spricht sich darüber nach der Sitte seiner Zeit, da die Schriftsteller immer bereit sind, auch ihre Gedanken über das, was sie machten, auseinanderzusetzen, ausführlich aus.

Dem Ibrahim geht die „Schuz-råde an die unüberwündlichste Deutschinne“ voraus. Nachdem Zesen hierin dem Scudérischen Ibrahim sehr nachdrücklich den Vorzug vor den anderen französischen Liebesromanen gegeben — höchstens d'Urfé will er noch gelten lassen —, sagt er „Was unsern übertraag betrüfft / so würstu mich / allerfolkomneste Heldin / bey denen / die mich vielleicht einer verwächsel- und ånderung der uhrschrift beschuldigen und tadeln würden / båster maszen vertråten; dan es ist ohne sonderliches Bedånken nicht das geringste geschåhen. Der Uhrschreiber ist ohne disz ehr-erbütig und Leutsålig genug / nnd würd ihm nicht misfallen laszen / dasz ich mich straks dås Buches Nahmen zu åndern unterstanden; dan naachdehm ich seinen Zwåk / dasz er ihm nåmlich einen ernsthaftern und naachdånklichern Nahmen gåben wollen / unschweer errahten kan; so würd er den meinigen noch viel leichter såhen. In Wahrheit / ich mus bekånnen dasz er sich diszfalls den alten (die dåm Deutschen Helden-geblühte / daraus sie entsprungen seyn / noch was näher und åhnlicher waren) mehr als seinen heitigen weichweiblichen und zåhrtlichen Landsleuten / vergleiche. Die langen Getråkk' und Geschläppe der Råde / welche so wohl die alten / als nåuen Rådnerische Gesåz-gåber ganz verwårfen / hat er fast wider aller anderen Franzósischen Schreiber Gebrauch sehr vermieden / dasz ich in allen seinen sachchen dergleichen nichts / als nuhr bisweilen ein geringes / das ich auch im übersåzzen / so viel als müglich / geåndert / befunden / Die Türkischen / Persi-

Digitized by Google

schen und andere aus-ländische wörter / die er allenthalben / wan es die Gelägenheit gegåben / mit untergemischet / hab' ich meistenteils (ausgenommen etliche wenig eigne Nahmen der Amts-leute / die der Sachchen einen Naach-truk gåben können) deutsch übergesåzzet: Als . . . . Die nun folgenden Einzelheiten sind hier ohne Interesse, und Zesens Verfahren bei der Ausscheidung der deutschen Fremdwörter, worüber er der unüberwündlichsten Deutschinne gegenüber ziemlich viel Worte verliert, ist zu bekannt, als dasz es hier charakterisirt und urkundlich belegt werden sollte. Dasselbe gilt von der Rechtschreibung, auf die er gleicherweise zu sprechen kommt. Wie weitblickend er trotz seiner Neigung, sich mit Kleinigkeiten abzugeben, gelegentlich — leider nur immer gelegentlich — sein konnte, geht aber daraus hervor, dasz er einerseits zwar auf eine phonetische Orthographie dringt, andererseits aber doch auch sagt: „Die Wort-erfündung und Schreib-richtigkeit / oder vielmehr der Anfang dahrvon (dan / weil wier den grund der Sprache / wie ein Wort von dåm andern håhrstammet / noch nicht recht erkundiget / und dahåhr keine folkommene Richtigkeit darinnen haben mögen / kan sie diesen Nahmen mit råcht nicht besizzen) die ich in diesem ganzen wårke / so viel müglich / und die Schrift-såzzer gewohnen können / in Acht genommen / hat mich veruhrsachchet diese kleine Anweisung zu tuhn . . . .

Gegen solche Aeuszerungen fällt nun freilich sehr ab, was wir in der afrikanischen Sofonisbe unseren Mann hinter der Zuneigungs-schrift (so!) an die Königin Christine von Schweden dem „Gunstgeneigsten Låser“ sagen hören: „Was ich vor etlichen zeiten zur erlårnung der französischen sprache aus derselben in unseres hoch-deutsch überbracht habe / dasselbe lasz ich izund auf viler anhalten /

Digitized by Google

durch den öffentlichen truk vor deine augen gelangen / mit freundlicher bitte / du wollest dir dise / meiner müszigen stunden / neben erzihlete früchte günstig gefallen laszen u. s. w.“ Das klingt ganz nach der landläufigen Auffassung der Poesie im XVII. Jahrhundert und stimmt zu Zesens Ehre nicht mit der Auffassung seines Dichter- und Schriftstellerberufes, welche er durch sein Leben selber bewährt hat.

Noch sei bemerkt, dasz, wie Zesen auch in der Stelle vor dem Ibrahim andeutet, die holländischen Schriftsetzer und Drucker seinen Intentionen in der That auf bewunderungswürdige Weise entgegen kamen. Seine in Deutschland erschienenen Bücher sind, mit der S. 60 Anm. erwähnten Ausnahme, bei weitem nicht so sorgfältig nach den neuen Grundsätzen gedruckt, wie sie auch durch ihre ganze Ausstattung den groszen Abstand der deutschen von der niederländischen Buchdruckerkunst zur Zeit der Elzeviere, Zesens Verleger, zeigen. Auch die technisch ausgezeichneten Kupferstiche der Zesenschen in Holland erschienenen Werke tragen den niederländischen Charakter in hohem Grade an sich. Dieser Charakter stimmt, namentlich in der Rosemund, allerdings wenig zu dem der Dichtung, es wirkt fast komisch, wenn uns der zeichnende Künstler die Heldin dieses „sterbeblauen Seelengemäldes“, wie es Cholevius passend bezeichnet, als eine so wohlbeleibte und muskulöse Dame vergegenwärtigt, dasz wir uns in einem solchen Körper eine so zarte Seele nur mit Widerstreben wohnend zu denken vermögen.

Diese zarte Seele aber, Ritterholds von Blauen Adriatische Rosemund,[1]) hat weit mehr Anspruch auf unser Interesse als Lysander, Kaliste, Ibrahim und Sofonisbe,

[1]) Die sehr seltene erste Ausgabe (in der Kngl. Bibl. zu Berlin)

Digitized by Google

und zwar nicht allein, weil sie als der erste deutsche Original-Roman der Classe und der Epoche, die wir jetzt zu betrachten haben, anzusehen ist, sondern auch wegen ihrer Bedeutung an und für sich, wegen ihrer Eigenthümlichkeit und selbständigen Stellung unter den ihr gattungsverwandten Erzeugnissen desselben und anderer Verfasser.

Der Anfang der Geschichte führt uns in die Nähe von Amsterdam, und wir treffen die Heldin in höchster Betrübnisz über die Abreise ihres geliebten Markhold, welcher zu Schiffe nach Frankreich abgegangen. Nachdem er auf der Seereise einen Sturm ausgestanden, gelangte er glücklich in den Hafen und setzte seinen Weg nach Paris fort. Die französischen Damen hatten bereits von seiner Liebenswürdigkeit Kunde erhalten, und sein Empfang war ein höchst angenehmer. Seiner Rosemund aber deswegen im geringsten zu vergessen, lag ihm fern. Von Rouen aus hatte er sie kurz über seine glückliche Ankunft benachrichtigt, als er in Paris ankam, erhielt er einen Brief, in dem sie ihn dringend um einen ausführlicheren Reisebericht bat. Sie liesz schon alle Tage auf der Post nach seinem Schreiben fragen, endlich erhielt sie ein den gewünschten Bericht enthaltendes Lied und einen Begleitbrief, worin er sie um nachsichtige Kritik seines poetischen Erzeugnisses bat und seiner tiefsten Ergebenheit versicherte. Der Ton, in dem dieser Brief abgefaszt war, erregte in ihr, allerdings ohne Grund, eine Menge quälender Gedanken, namentlich eine starke Eifersucht auf die französischen Damen. Es war ein Glück,

liegt mir vor. Sie hat nur einen Bildtitel: Ritterholds von Blauen Adriatische Rosemund (Devise: Last hägt Lust) Amsteldam. Bei Ludwig Elzevihrn (so!) 1645 gemacht durch den wachchenden. Mit allen Zugaben 368 Stn. 16°. Weitere Ausgaben erschienen Amsterdam 1664. 12° und Amsterdam 1666. 12°.

Digitized by Google

dasz ihre Freundin Adelmund dazu kam, deren Klugheit sie bald Rosemundens veränderte Gemüthsstimmung und deren Ursache entdecken liesz. Als ihr letztere den an das Fenster gelegten Brief zum Lesen geben wollte, entdeckte sie zu ihrem groszen Schrecken, dasz ihn der Wind fortgeweht hatte. Dieser Verlust versetzte sie in die tiefste Betrübnisz, sie klagte sich selbst an und brachte die Nacht vor Kummer schlaflos zu. Den andern Morgen las sie sich zum Troste die früher von Markhold empfangenen Lieder und betrachtete verschiedene Andenken an ihn, fand auch den gestern vergeblich gesuchten Brief im Garten, obwohl von dem Wasser eines Grabens, in den er gefallen war, ziemlich verdorben. Einige Tage konnte sie sich zu keiner Antwort entschlieszen, es kam ihr der Gedanke, in ein Nonnenkloster einzutreten, doch gab sie dem Einfalle, einstweilen als Schäferin zu leben, den Vorzug, zu welchem Zwecke sie ein „leichtes sommerkleid / von schähl- oder stärbe-blauen zerhauenem atlas / mit einem rose-farben seidenem futter / wi die Schähfferinnen zu tragen pflägen / an zu lägen gesonnen wahr."

Markhold, welcher inzwischen heitere Tage verlebte, erhielt eines Abends einen Brief von Rosemund, er erbrach und las ihn im Beisein seines Freundes Hårzwährt, aber wie grosz war sein Schrecken, als er ersah, in welchem Grade seine Geliebte zwischen Misztrauen und Liebe hin- und herschwankte. Einigermaszen ward sein Kummer dadurch erleichtert, dasz er seinem Freunde ausführlich erzählte, wie er zu Rosemundens Bekanntschaft und Liebe gekommen. Ein adlicher Schlesier, der sein Studienfreund gewesen, war der Bruder Adelmunds, und an diese, welche mit einer vornehmen venetianischen Familie, zu der Rosemund als jüngste Tochter gehörte, sich

Digitized by Google

nach Amsterdam begeben hatte, war er, als er auch nach den Niederlanden reiste, empfohlen worden. Bei ihr sah er Rosemund, beider Liebe entstand schon beim ersten Zusammensein. Adelmund, welche selbst bereits Braut war, machte die Vermittlerin, und auch Rosemundens Vater Sûnnebald fand an dem ausgezeichneten jungen Cavalier viel Gefallen, nur die verschiedene Confession beider, da Markhold Protestant, Rosemund als Italienerin Katholikin war, bewirkte, dasz bei der Besprechung des Verlöbnisses einige Schwierigkeiten zurückblieben. Doch verlebten die beiden Liebenden vor der Abreise Markholds nach Frankreich sehr glückliche Tage, zu deren Verschönerung die überaus prächtige und geschmackvolle Häuslichkeit der reichen Familie Rosemunds, von deren Einzelheiten manches genauer beschrieben wird, nicht wenig beigetragen zu haben scheint.

Zu Anfang des zweiten Buches finden wir die zwei Freunde am Morgen nach der in Markholds Wohnung gemeinsam zugebrachten Nacht wieder. Hârz-wâhrt war durch einen schweren Traum geängstet worden, der auch sofort in Erfüllung gehen sollte. Sein Kammerdiener brachte ihm eine Herausforderung des Franzosen Eiferich, und beide machten sich zur Abwickelung der Ehrensache sogleich auf den Weg. Das Duell verlief für Hârz-wâhrt ohne schlimme Folgen, aber sein Freund Lauter-muht, welcher ihm zu Hülfe gekommen war, verlor dabei, ganz dem Traume gemäsz, das Leben. In einer Gesellschaft, der die zwei Freunde Abends beiwohnen muszten, hatten sie Gelegenheit, sich von dem Wankelmuth der Französinnen zu überzeugen, da des inzwischen auch getödteten Eiferich Geliebte von allen die wenigste Trauer zeigte. Markhold gab seinem Freunde, der die Nothwendigkeit,

Digitized by Google

Paris zu verlassen, eingesehen hatte, ein kurzes Geleit, und als er zurückkehrte, fand er noch ein bei Eröffnung des gestern empfangenen Briefes von Rosemund übersehenes kleines Schreiben, worin sie ihm ihre Entschlieszung hinsichtlich des Schäferlebens mittheilte. Schon war aber Adelmunds Bruder in Paris angelangt, dessen Diener ihm nicht nur einen versöhnenden, ja reuevollen Brief von seiner Geliebten überbrachte, sondern ihm auch eine sehr ausführliche Schilderung ihres derzeitigen Lebens und Treibens entwarf, aus welcher ihre Treue und Liebe gegen ihn genugsam hervorging.

Markhold unterhielt sich mit seinem Freunde Huldreich aufs Beste in galanter Gesellschaft mit Brettspielen, und machte auch an eine französische Dame gelegentlich Verse. Rosemund führte ihr Schäferleben, dessen Einsamkeit ihre Freundin Adelmund durch Besuche unterbrach, weiter. Auch sie machte Verse und bisweilen hartnäckige Angriffe auf die Rinde der in der Nähe ihrer Wohnung befindlichen Bäume. Die aus dem Glaubensunterschiede mit ihrem Geliebten erwachsenden trüben Aussichten kosteten ihr manche Thräne, auch ihre Neigung zum Protestantismus — sie las sogar die Bibel in hochdeutscher Sprache — liesz keine Beseitigung der Schwierigkeiten erwarten.

Die Rückreise Markholds kam nun — so beginnt das dritte Buch — näher. Ehe er sie antrat, begab er sich zur Demuht, der deutschen Kammerjungfer einer zum französischen Hofe gehörigen Herzogin, denn er besorgte, dasz ihn die letztere, welche groszes Wohlgefallen an ihm hatte, mit allen möglichen Mitteln zurückhalten würde. Demuht rieth ihm, sich bei ihrer Herrin nur zu einer Reise nach Rouen zu beurlauben, von dort aus sich

Digitized by Google

schriftlich zu empfehlen. Hierauf zeigte sie ihm die Räume des Schlosses, und er gab den Commentar zu den hier aufbewahrten Gemälden. Nachdem er der Herzogin gegenüber den Rath seiner Landsmännin in Ausführung gebracht, nahm er Abschied, wobei die reichlichen Thränen der letzteren beinahe mehr verrathen hätten, als in ihrer Absicht lag. In Rouen angelangt, betrachtete er mit mehreren Landsleuten die Maskenzüge, welche gerade zur Fastnacht gehalten wurden. Den Rest des dritten Buches füllen meist zwei Geschichten, welche von einem Freunde Markholds und ihm selber erzählt werden. Auch in Rouen hatte er übrigens die zärtliche Neigung einer Dame, der schönen Luhdwichche, erweckt, sie muszte sich jedoch bei seiner Abreise mit einem Abschiedsliede begnügen, in welchem er ihr seine Liebe zu Rosemund erklärte. Nach einer zum Theil durch Stürme verzögerten Fahrt langte er wieder in den Niederlanden an, blieb nur eine Nacht zu Rotterdam und eilte sodann zu Rosemund, die er in ihrer Schäferei am frühen Morgen überraschte. Sie legte nach sehr freudigem Empfange anstatt der Schäfertracht wieder ihre gewöhnliche Kleidung an und kehrte in das Haus ihres Vaters zurück.

Den grösztеn Theil des vierten Buches füllen die Vorträge Rosemunds und Sünnebalds über die Topographie und das Staatswesen von Venedig. Zu Anfang des fünften wird erzählt, wie Markhold, der die Nacht im Hause Sünnebals zubrachte, am frühen Morgen aufstand, sich in den Garten begab und an vier Bäume je ein Gedicht auf Rosemund heftete. In einem Versteck sah er zu, wie die Geliebte sie fand, wie sie, als ein Windstosz die Blätter wegwehen wollte, ihnen eilig nachlief und sie zur genaueren Betrachtung dann mit auf ihr Zimmer nahm. Dann

Digitized by Google

folgten galante und sinnreiche Gespräche, welche an die Blumen des Gartens und andere schöne Dinge angeknüpft wurden, hierauf ein Vortrag Markholds „über die alten und izigen Deutschen," in dem der Cavalier mit stupender Gelehrsamkeit und halsbrechenden Etymologien Unglaubliches leistet, der aber für die Geschichte der Sitten und Moden jener Zeiten mehr Interesse hat als für die unserer Dichtungsgattung. Am Ende dieser gelehrten Unterhaltung giebt Zesen seinem Schmerze über die Leiden des dreiszigjährigen Krieges lebhaften und höchst achtungswerthen Ausdruck. Ein Brief von Adelmund langte an, da er aber die glückliche Endschaft ihres Brautstandes preist, war er nicht geeignet, andere als sehr schmerzliche Empfindungen in Rosemund und ihrem Liebhaber zu erwecken. Ja, da Markholds Abreise wieder herannahte, ohne dasz sich Aussicht auf Beseitigung der ihrem Bunde entgegenstehenden Hindernisse finden liesz, verfiel Rosemund aus Kummer in eine heftige Krankheit, welche sie überaus schwächte.

Im sechsten Buche besucht sie ihr Geliebter, und alsbald kehren ihre Lebensgeister wieder. Er erzählte ihr eine Geschichte von einer adlichen Jungfrau und einem Rittmeister, die mit der ihrigen viel Aehnlichkeit hatte, in der aber eine Gewaltthat die Liebenden an das erwünschte Ziel brachte. Als nun Markhold wirklich Rosemunden verlassen muszte, verbrachte sie ihre Zeit in lauter Betrübnisz. Hier bricht Zesen ab, denn anders kann man dieses Ende, welches kein Ende ist, nicht bezeichnen, auch sagt er zum Schlusse ausdrücklich, was mehr von Rosemund zu beschreiben sei und wie es endlich mit ihrer Krankheit hinausgelaufen, das werde eine ihrer Freundinnen aufsetzen, er wolle das unterlassen, was eine

Digitized by Google

geschicktere Hand zu thun sich vorgesetzt. Es folgen in der ersten Ausgabe (die zweite kenne ich nicht) noch einige Gedichte und Musterbriefe, welche zwar zum Theil auf Rosemund Bezug nehmen, aber über diese in Aussicht gestellte Vervollständigung der Erzählung nichts verrathen.

Ohne Zweifel ist die Adriatische Rosemund ein höchst interessantes Buch, das Interesse, welches sie gewährt, ist aber in sehr geringem Grade ein poetisches, vorwiegend ein literarhistorisches. Denn das Interessanteste daran ist, dasz wir daraus lernen, was dem Verfasser, der offenbar und eingestandener Maszen mit seinem Werke die französische Kunst in Deutschland und unter deutscher Form einbürgern, zugleich auch mit ihr wetteifern und sie wo möglich überbieten wollte, das Wesentliche schien, was ihm am meisten gefiel, worin er sich mit seinen ausländischen Vorbildern in einen Wettkampf einlassen wollte. Und wir können es mit Recht als einen Beweis seines guten Talentes ansehen, dasz er das, woran ihm am meisten lag, auch am besten erreicht hat. Er lobt die Scudéri und neben ihr d'Urfé. Was den letzteren betrifft, so hat er in der schäferischen Episode der Rosemund ein Cabinetsstück von pastoraler Prosadichtung geleistet,[1]) welches wir ebensowenig wie seine Zeitgenossen der Astrée, der Diana und der Arcadia an die Seite zu stellen, Anstand nehmen. Die vornehme, galante, höfische Haltung der Scudéri hat er ebenso trefflich wiedergegeben, was die Bedeutung, die er der Liebe einräumt, anbetrifft, so hat er sein Vorbild an Einsicht weit übertroffen, denn er geht in der Rosemund nicht über die Darstellung von rei-

[1]) Zur Veranschaulichung der Zesenschen Orthographie und zur Berichtigung des von Gervinus III, 505 Gesagten gebe ich eine Probe dieser Schäferpoesie in der Beilage.

Digitized by Google

nen Privatverhältnissen heraus, und deshalb hat die Liebe und die Verliebtheit hier einen Platz, der ihr weit mehr gebührt als dort, wo sie eine alberne Rolle in der Politik spielt und dem schönen Geschlecht vorgeredet wird, dasz es bei jedem Weltereignisz, bei jeder That jedes groszen Mannes die Hauptursache sei. Was aber den uns nicht empfindbaren Reiz der Scudérischen Romane, das Versteckenspielen mit der zeitgenössischen Wirklichkeit, anbelangt, so gilt dies ganz sicher auch von Zesens Rosemund. Eine Anzahl von Stellen, namentlich die fettgedruckten gegen das Ende im letzten Gespräch Markholds mit seiner Geliebten, sind offenbar Anspielungen, und vieles trägt deutlich allen Anschein, dasz es nur als solche von Interesse sein konnte.[1]) Deutsch-national ist die an einzelnen

[1]) Der zukünftige Biograph Zesens wird über das Liebesverhältnisz des interessanten Mannes, welches den thatsächlichen Kern dessen, was er in verschiedenen Schriften von Rosemund und zu ihr sagt, bildet, und welches bekanntlich von seinen Zeitgenossen wieder weniger poetisch als klatschsüchtig ausgeschmückt worden ist, genauere und auf umfangreicheres Material, als in den Handbüchern angegeben und von mir benutzt worden ist, gestützte Untersuchungen zu machen haben, denn ohne Zweifel spielte dieses Liebesverhältnisz in Zesens Entwickelung als Mensch und Schriftsteller eine bedeutende Rolle. Ich musz mich hier damit begnügen, Folgendes als wahrscheinlich hinzustellen. Dasz Zesen, ein Mann von sehr beweglichem Temperament, groszer Eitelkeit und einer in seinen Schriften deutlich hervortretenden Neigung zur Galanterie, verschiedene Liebesverhältnisse gehabt haben wird, dasz er auch vorübergehende Liaisons mit hübschen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts aus niederen Schichten der Gesellschaft nicht ganz wird verschmäht haben, gehört meiner Meinung nach zu den Dingen, die auch ohne urkundliche Belege als Thatsachen anzusehen sind. Es steht so fest wie irgend ein Ergebnisz historischer und philologischer Kritik, dasz, wer aus eigener Natur gegen alle Damen aus besseren Ständen galant ist, auch hübschen Kellnerinnen und dergleichen gegenüber „gespaszig“ zu sein pflegt. Wenn also angenommen werden darf, dasz Zesen den vielen verschiedenen Klatschereien, die sich bei Zeitgenossen und wenig

Digitized by Google

Stellen hervorbrechende Gefühlsinnigkeit und die sterbeblaue Sentimentalität, aber in rein unerträglicher Weise ist dies alles von dem Modekram der Zeit, von den überaus langen Beschreibungen, überwuchert! In epischer Form kommt die Darstellung der Liebesleidenschaft hier nicht zu ihrem Recht, wir haben eine Dichtung mit erotischem Motiv vor uns, aber keine Erzählung von der Liebe wie in Euriolus und Lucretia, Rousseaus Julie und Goethes Werther, nur einzelne lyrische Motive gebende Situationen der Liebenden wirken poetisch, neun Zehntheile ihrer Gespräche selber sind Exercitien in der Complimentirkunst. Dasz die Erzählung durchaus klar und durchsichtig sei, kann nicht geleugnet werden, aber dies ist nur die Folge ihrer dürftigen Einfachheit. Da wissen die Verfasser der

Späteren über diesen Punkt finden, wirklich Anlasz gegeben hat, so musz doch hiervon die Frage, wer jene Rosemund gewesen, getrennt werden. Es ist aber sehr schwer, sich in dieser Lieblingsfigur, die auch in der Assenat verherrlicht zu werden scheint, eine „Jungemagd“ oder eine Wäscherin zu denken. Zesen widmet ihr Lysander und Kaliste, er macht sie zur Hauptfigur der Rosemund, er kommt an verschiedenen Stellen auf sie zurück, er giebt ihr eine Stelle in dem Rahmen des Rosenmands, an eine flüchtige Liebschaft ist somit nicht zu denken, und was sollten dergleichen schriftstellerische Complimente einem Mädchen aus unteren Ständen gegenüber? Was ihre jahrelange Wiederholung, wenn es sich so verhielt, wie die Gegner Zesens annahmen, oder die ganze Geschichte eine Flunkerei war? Es ist kein Zweifel möglich, dasz ein groszer Kreis von Eingeweihten vorhanden war, welche die zahlreichen, deutlichen und nur als solche einen Zweck habenden Anspielungen zu deuten wuszten, und bei diesen hätte sich Zesen doch nur wiederholt lächerlich gemacht. Sollte vielleicht der Verfasser des Pamphlets „Juris consulti Nicolai Beckmanni ad. V. C. Severin Wildschütz cet. epistola“, welcher gut und direct unterrichtet scheint und von der Wäscherin und Jungenmagd nichts weisz, mit seiner Rosina, der Tochter eines Adrian Tutzenhof, die rechte Rosemund bezeichnet haben und die Geschichte von der Wäscherin oder Jungenmagd, der zu Ehren die adriatische Rosemund entstanden, auf einer Combination mehrerer Liebesverhältnisse beruhen?

Digitized by Google

alten Ritterbücher, da weisz Wickram, da wissen die Amadisverfasser doch ganz anders zu erzählen, weil sie wirklich epische Stoffmassen bewältigen. Wir können schlieszlich sagen, dasz deshalb durch Zesens Rosemund kein Fortschritt in der Kunst der erdichteten Erzählung bei uns vermittelt worden, weil er sich mit einem vorzugweise auf die Auffassung und Darstellung des Aeuszerlichen gerichteten Talente und in einer im Aeuszerlichen aufgehenden, formenseligen Zeit hier einen Stoff wählte, der eine weder von seiner Individualität noch von dem Geschmack und der Kunstübung seiner Zeit zu erwartende Stärke in der Darstellung des inneren Gemüthslebens, der erzählenden Behandlung der Physiologie der Leidenschaft, erfordert hätte.

Sehr viel anders stellten sich die stofflichen Voraussetzungen bei der Assenat.[1]) Die epische Ausgiebigkeit des Stoffes springt hier schon dadurch in die Augen, dasz uns in Deutschland allein von Zesen, Grimmelshausen und Melander Behandlungen in Romanen vorliegen.

Grimmelshausens Josef kennt Zesen genau, er zieht ihn oft in den Anmerkungen an, wo er ihm Ungenauigkeiten in gelehrten Einzelheiten und willkürliche Abweichungen von den Quellen vorwirft. (S. 353, 394, 404, 425, 434, 442 u. s. w.) Grimmelshausen wollte sich nicht ungestraft „dichte Kappen geben“ lassen und antwortete auf Zesens Kritik im I. Theil des Vogelnestes Cap. 15. Was er zu seiner Vertheidigung gegen den Vorwurf der Ungenauigkeit sagt, ist trefflich und beweist, dasz er, obgleich sicher nicht so gelehrt wie Zesen, doch mehr gesunden

[1]) Zuerst Amsterdam 1670. 8°. — Ferner Nürnb. 1672. 8°. — Nürnb. 1679. 8°.

Digitized by Google

Verstand besasz und über die historische Glaubwürdigkeit der Quellen weit vernünftiger und kritischer dachte. Die Ueberlegenheit seines gesunden Geschmackes zeigt sich auch in dem Vorwurfe, dasz Zesen seine Heldin zu einer halben Nonn mache. Wenn er aber sagt, dasz die Assenat Zesens nicht viel mehr in sich halte als sein Josef und mit diesem ausgezogenen Federn ausgeziert oder vielmehr vermummt sei, so geht er aus verletzter Schriftstellereitelkeit zu weit, da das Werk Zesens, obwohl er seinem gröszeren Vorgänger, wie er selbst angibt, Einzelheiten abgesehen hat, dennoch ein durchaus selbständiges genannt zu werden verdient und schon durch Heranziehung der alten „Historia Asseneth", die Grimmelshausen unbekannt war, nicht wenig neuen Stoff gewonnen hat.[1])

Zesens Assenat, die allerdings ebensogut und vielleicht besser den Titel Josef tragen könnte, stellt den Stoff in folgender Gliederung dar. Als Josef von den Ismaeliten, so beginnt das erste Buch, nach Memfis gebracht wurde und dem Könige Nefrem wegen seiner groszen Schönheit zum Geschenk gegeben werden sollte, erregte sein bloszer Anblick unter dem weiblichen Geschlechte, zumal unter dem königlichen Frauenzimmer, eine so plötzliche und heftige Liebesflamme, dasz der alte König, welcher von den sich ihm hierdurch eröffnenden Aussichten nichts weniger als angenehm berührt ward, das gefährliche Geschenk zurückwies. Josef wurde daher, da die Kaufleute nach Nubien weiterreisen muszten, von ihrem Anführer Musai im Hause eines Kaufmanns zurückgelassen.

[1]) Die Stelle, wo Grimmelshausen von der Assenat sagt, dasz sie dem Josef „angedichtet" worden (Vogeln. I., 15 bei Kurz. S. 392.), ist nicht etwa so zu verstehen, als ob er das Vorkommen dieses Namens in der Bibel (Gen. 41,50) übersehen hätte.

Digitized by Google

Eine dort einen Besuch machende Jungfrau vom Hofe unterrichtete ihn sowohl von der Ursache, aus der der König ihn nicht am Hofe zu haben wünschte, als auch über die Beschaffenheit und den Ursprung des Nils. Auszerdem erfuhr er von ihr, dasz dem Fürsten Potifar nach längerer Zeit unfruchtbarer Ehe eine Tochter sei geboren worden, welche er zu Heliopel dem Sonnengotte geweiht erziehen lasse. Denn in Bezug auf sie sei ein Orakel gegeben worden:

Imfal man dieses Kind mir heiligt straks itzund:
so wird es / wan der Niel ist zwantzigmal gestiegen /
in eines Fremden arm' aufs höchst' erhöhet liegen.
Egipten / schikke dich zu ehren beider mund.

Die Dame konnte die äuszeren und inneren Vorzüge der damals achtjährigen Assenat nicht genug loben, und Josef verdiente sich ihren besonderen Dank dadurch, dasz er die bisher unklar gebliebene zweite Hälfte des Götterspruches dahin deutete, dasz das Mädchen in ihrem zwanzigsten Jahre einen Ausländer heirathen und dadurch zu hohen Ehren gelangen werde.

Im zweiten Buche erfährt die Prinzessin Nitokris von der Jungfrau, was diese von Josef gehört, desgleichen erzählt ihr ein am Hofe angekommener Palästinenser die Vorgeschichte Josefs. Das auf Assenat Bezügliche aus den Reden Josefs wird dieser mitgetheilt. Zwei Träume der Prinzessin und der Jungfrau finden durch Josef ihre Deutung auf die seiner in der Folgezeit harrenden Gefahren, ohne dasz er jedoch die Betheiligung seiner Person daran vorausweisz, und werden noch durch einen ähnlichen Traum der Assenat bestätigt.

Der Hauptinhalt des dritten Buches ist das Verhältnisz Josefs zu Potifars junger zweiter Frau Sefira, die

Digitized by Google

ihn kauft. Zehn Jahre bleibt Josef im Hause des Fürsten und Gegenstand der Leidenschaft, die Zesen unvergleichlich besser und feiner schildert als die anderen Bearbeiter desselben Stoffes. Auch der Charakter und das Verhalten Josefs in dieser Lage ist lobenswerth durchgeführt, da ihn Zesen ebensowenig schlechthin unempfindlich, wie die Sefira schlechthin sinnlich-wollüstig darstellt.

Das vierte Buch erzählt zunächst den Tod der Sefira, eine Wendung, über welche Cholevius sehr richtig bemerkt: „Diesen Verlauf hat kein bloszer Rausch der Sinne. Zesen schwebte ein tiefer, aufzehrender Seelenkampf vor, den er nur bei der Sprödigkeit des damaligen Stiles nicht deutlich darlegen konnte.“ Josef lernte im Gefängnisz die Sternenkunst und gewann die Gunst des Gefängniszmeisters. Als der schon früher zum Nachfolger des Erzbischofs von Heliopel bestimmte Potifar diese Würde erlangte, blieb zwar Josef, obgleich jener von seiner Unschuld überzeugt war, im Gefängnisz, da kein Aufsehen gemacht werden sollte, jedoch bald trat durch die Träume Nefrems die bekannte glückliche Wendung seines Geschickes ein. Josefs Erhebung gab Anlasz zu den glänzendsten Festen, welche ausführlich beschrieben werden und bei denen durch eine Wasserkunst ziemlich derbe Späsze mit den Damen zur Ausführung kommen.

Im fünften Buche bereist Josef das Land, um sich über dessen Beschaffenheit näher zu unterrichten. Jetzt erst tritt Assenat mehr in den Vordergrund. Josef kam nämlich nach Heliopel, und da Potifar bereits an eine Vermählung seiner Tochter mit ihm dachte, empfing sie ihn. Er aber, dessen Erfahrungen ihn dem weiblichen Geschlechte nicht grade geneigt gemacht haben muszten, wies den dargebotenen Kusz hart zurück, indem er von

Digitized by Google

einer Götzendienerin nicht berührt werden wolle. Doch legte er der Niedergeschmetterten, auf die seine Erscheinung den auszerordentlichsten Eindruck gemacht, segnend die Hand auf. Während nun Josef zunächst weiter reiste, bekehrte sich Assenat zu dem wahren Gotte, ein Engel erschien ihr, und Wunderzeichen begleiteten und unterstützten ihre innere Umwandlung. Als Josef auf der Rückreise von dem Vorgefallenen erfuhr, schwieg er zunächst noch, in Memfis aber theilte er dem Könige seine Absicht, Assenat zur Gemahlin zu nehmen, mit. Wie schon zu denken ist, war man allerseits bald einig. Nachdem Josef noch mehrere Reisen gemacht, die zu genauen Beschreibungen Anlässe bieten, fand zu Memfis die eigentliche Verlobungsfeier statt, bei der zugleich die sieben Gespielinnen Assenats sieben Unterbeamten Josefs versprochen wurden.

Zu Anfang des sechsten Buches findet die natürlich sehr prunkvolle Hochzeit statt, an der sich auch Nitokris, die stets Josefs grosze Gönnerin gewesen war, mit einem Libischen Prinzen verlobte. Die inzwischen eingetretenen sieben fetten und die darauf folgenden sieben mageren Jahre zeigen uns nun Josef in seinem Glanze als Finanzmann und Politiker. Ferner treffen, was ganz nach der Erzählung der Bibel wiedergegeben wird, Josefs Brüder und in der Folge sein Vater Jacob in Aegypten ein. Mit zwei Brüdern Josefs in Verbindung beschlosz um diese Zeit der älteste königliche Prinz, Assenat zu entführen, bei der miszglückten Ausführung der Schandthat von Benjamin tödtlich verwundet, starb er bald darauf, und sein Vater Nefrem folgte ihm aus Kummer nach, so dasz sich Josef genöthigt sah, für den noch im Säuglingsalter befindlichen Thronfolger die Regierung zu übernehmen.

Digitized by Google

Doch, für Josefs persönliches Glück wenigstens, noch schlimmere Folgen hatte, wie das siebente Buch berichtet, der Zwischenfall. Assenat war in Folge des gehabten Schreckens krank geworden, und nun siechte sie langsam dahin. Alles beklagte ihren Tod, da sie namentlich in ihrer letzten Lebenszeit eine ausgebreitete Wohlthätigkeit entfaltet hatte. Auch Jacob starb jetzt und ward in der Weise, wie es die Bibel erzählt, begraben und beweint. Auch im hohen Alter bewies Josef noch seinen Verkleinerern zum Verdrusse seinen rüstigen Geist. Nachdem er noch durch die Nachricht von dem Unglück seines Verwandten Hiob betrübt worden und den Seinigen über die Zukunft geweissagt hatte, auch dem König eine schriftliche Anweisung über Regierungsangelegenheiten übergeben, starb er, von Aegyptern und Israeliten gleich tief betrauert.

Der Meinung von Cholevius, welcher die Assenat unter den uns erhaltenen Zesenschen Romanen am höchsten stellt, ist unbedingt beizupflichten. Sie war eine Frucht jahrelanger Arbeit und — nach Zesens Art — gründlicher Vorstudien, er weist schon im Rosenmând (1651) auf sie hin.[1]) Wenn wir zunächst einen Blick auf seine Quellen, die ihm, wie oben bereits bemerkt, epischen Stoff in Fülle boten, werfen, so sind diese nach seiner eigenen Angabe im Vorworte auszer der Bibel Athanasius Kirchers Schriften, zumeist aber die Geschichte der Assenat und der letzte Wille der zwölf Erzväter. Er meint mit den zwei letzten die *„Historia Asseneth, filiae Potipharis, uxoris Josephi“* und die *„Testamenta XII Patriarcharum“*, welche von *Robertus Grossetest, episcopus Lincolniensis, coad-*

[1]) Seite 159.

Digitized by Google

juvante magistro Nicolao Graeco, clerico abbatis St. Albani, 1242 ins Lateinische übertragen wurden. Zu diesen Quellen würde noch Ferrante Pallavicinis Giuseppe gekommen sein, wenn er Zesen bekannt geworden wäre. Dies scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein, so leicht es an sich möglich war, da Pallavicini schon 1644 hingerichtet wurde und seine Schriften in Deutschland viel Anklang fanden, denn auszer seinen Romanen Sansone und Taliclea erschienen noch „Auszerlesene (satirische) Werke" und „Vulcani Liebesgarn" in deutscher Sprache.[1]) Zesen erwähnt aber Pallavicinis Guiseppe nirgends und würde sich in der Stelle der Vorrede, wo er seine Quellen nennt, einer argen Unredlichkeit schuldig machen, wenn er ihn benützt oder auch nur gekannt hätte. Die Vergleichung mit der Assenat lehrt auch nicht allein, dasz Zesen einen solchen Verdacht nicht verdient, denn Stoff, Disposition, Stil und Ausführung des Einzelnen sind ganz verschieden, sondern auch, dasz der Deutsche als Erzähler und Stilist weit über dem Italiener steht, den er später allerdings kennen gelernt und im Simson sehr zu seinem Schaden nachgeahmt hat.

Aus den Schriften des gelehrten Jesuiten Kircher nahm er das antiquarische Beiwerk, die zwei anderen lieferten ihm, obwohl er an ihrer historischen Glaubwürdigkeit kritiklos festhielt — er habe die nackte Wahrheit geschrieben — nur den rohen Stoff, den zu gestalten und lebendig zu machen, keine kleine Aufgabe war, zugleich

[1]) Die Auszerl. Ww. Freyenwalde bei Gottart Treumann 1663. 8. Vulcani Liebesgarn, übers. v. F. von Wützenstein. Nürnb. 1669. Vergl. Catalog. bitt. sel. cet quam . . . collegit et adorn. B. J. J. Schwabe. Lips. 1785. In den Auserl. Ww. ist Sansone u. Taliclea nicht enthalten.

Digitized by Google

aber zwang ihn die Masse des Stoffes, ein wirklich episches Werk zu veranlagen, und dies war sein Glück, denn nun, da er erzählen muszte, zeigte er, dasz er es konnte, was in der Rosemund ganz und gar nicht geschehen war. Die sehr zahlreichen Anmerkungen,[1]) welche dem Romane nachfolgen, beweisen, wie ernst er sich die Vorstudien zu demselben hat angelegen sein lassen. Von der in der Rosemund so sehr übertriebenen Sentimentalität ist in der Assenat wenigstens nicht so viel zu merken, dasz sie unangenehm wirkte, nur seine Neigung zu den ätherischen, sterbeblauen, für diese Welt zu guten, zeitig dahinwelkenden — die Heldin stirbt im Alter von dreiunddreiszig Jahren — Frauengestalten tritt auch hier hervor, und die Gefühlsausbrüche der in Affect befindlichen Personen fallen, weil er sie zu viel selber reden läszt, aus dem epischen Stil in den lyrischen oder auch rhetorischen, aber man musz anerkennen, dasz auch die sentimentalen Motive in der Assenat mehr zur wirklichen Darstellung gelangen als in der Rosemund, wo man grade an solchen Stellen nur das Mehrwollen hinter dem Wenigkönnen hervorblicken sieht. Wenn man nicht durch den höchst verschrobenen Stil des Simson auf die kurzen Sätze Zesens schon mit etwas Miszfallen blicken gelernt hat, so fallen sie in der Assenat wohl nicht grade übel auf, jedenfalls sind sie den endlosen verschachtelten Perioden der Zeit- und Fachgenossen Zesens nur zu ihrem Vortheil zu vergleichen. Doch darf man auch in der Assenat die Theilnahme Zesens an den Modeerfordernissen eines Ro-

[1]) Die mir vorliegende Ausgabe von 1672 (aus der Kngl. B. zu Breslau) hat die „kurtzbündigen Anmärkungen“ von Seite 345—532, vgl. Cholevius S. 91.

Digitized by Google

mans jener Zeit und überhaupt die Verwandtschaft dieses Werkes mit den heroisch-galanten Romanen des XVII. Jahrhunderts nicht verkennen. Dasz er sein Werk nicht mit so vielen Kriegen, Schlachten, Verschwörungen und Entführungen ausschmückt wie die andern Romanschreiber der Zeit — denn auch Assenats Entführung giebt die Quelle — mag ihm zum Verdienste angerechnet werden, aber es lag dies doch in seinem Stoff, von dem er nicht abweichen zu dürfen glaubte, und im Simson hat er das Seine im Heroischen geleistet. Was dagegen die „Zier- und Höflichkeit“ der Conversation anlangt, so stehen die ihr dienenden Abschnitte ganz auf dem Niveau des Zeitromans, und von den beschreibenden Partien gilt dasselbe, man hat dabei das Gefühl, dasz der Verfasser noch viel dergleichen auftischen würde, wenn er nicht durch den Stoff, dem er immer mit einer gewissen Ehrfurcht gegenübersteht, zum Erzählen gezwungen wäre. Was Cholevius über die Sprödigkeit des Stiles sagt, habe ich schon als treffend anerkannt, aber man soll sich hierbei erinnern, dasz die verkehrte Geschmacksrichtung, der sich Zesen aus Ehrbegierde nicht zu entziehen vermochte, hieran schuld war, man kann fragen: Hat denn Grimmelshausen einen spröden Stil? Dieser ist eben das einzige wahre Genie, dem wir auf unserem Gebiete, im XVII. Jahrhundert begegnen werden, und man thut dem Grösseren Unrecht, wenn man den, der sich über die Mittelmäszigkeit etwas erhebt, zu hoch schätzt.

In der Vorrede zur Assenat sagt Zesen, wenn dieses Werklein angenehm sein werde, so solle sein Moses und Simson, auf eben dieselbe Weise beschrieben, folgen. Wie es mit der Abfassung des Moses geworden ist, wissen wir nicht mit völliger Sicherheit, weder, was wahrscheinlich,

Digitized by Google

ob sie unterblieben[1]), oder ob dieser Roman nicht gedruckt oder bisher verloren sei. So viel ist aber gewisz, dasz, falls der Moses dem Simson[2]) ähnlich gewesen ist, wir nicht viel an ihm verloren haben. Man kann von diesem Werke Zesens sagen, dasz sich der nunmehr gealterte Dichter nur in seinen Fehlern und Absonderlichkeiten gereift zeigt, sein Talent und seine geistige Beweglichkeit aber sich so wenig bemerken lassen wie die Vorzüge seiner früheren Werke, namentlich der Assenat. Eine ausführliche Analyse des Simson unterbleibt füglich. Zesen beginnt mit dem Zeitpunkte, wo sich der Held in die Timnatterin, seine erste Frau, verliebt, die Vorgeschichte wird nach der bei ihm feststehenden Methode, die sich nicht blos hier in ihrer mechanischen Aeuszerlichkeit dar-

---

[1]) Koberstein (II, S. 184. Anm. 21.) schlieszt allerdings aus einer Stelle in Joachim Meiers Vorrede zu seinen „Durchlauchtigsten Hebräerinnen Jiska u. s. w.", dasz Zesens Moses wirklich erschienen sei. Sie lautet „Philipp von Zesen hat in seiner Assenath, Moses und Simson gleichfalls einen Versuch thun wollen (biblische Materien in Romanen zu behandeln): Aber seine Erfindungen seynd so elend und Pöbelhafft, ohne Abwechselungen, Anmuth und Verwirrungen, dasz man auch wohl eines Coridons amour geschickter und anständiger, als dieser groszen und berühmten Leute aufführen können." Diese Stelle beweist aber nach meiner Meinung nichts, als dasz Meier die Stelle der Vorrede der Assenat gekannt. Ebensowenig hat die Anführung des Moses bei Jöcher (IV, 2194) etwas zu bedeuten, da sie den Stempel groszer Flüchtigkeit trägt. Zedler führt den Moses unter den Schriften an, die Zesen geplant, die aber nicht erschienen seien, was sehr entschieden durch das Fehlen des Moses in dem von Moller (Cimbria lit. II. 1022) und Jördens benützten Verzeichnisse Zesenscher Schriften von Gabler und die Aufführung desselben durch Moller unter den von Zesen in seinen erschienenen Werken versprochenen bestätigt wird. Vergl. auch Cholevius, Vorr. VII.

[2]) Nur einmal erschienen Nürnb. 1679. 8°. Den 593 Seiten des Werkes folgen noch 189 Seiten Anmerkungen, ebenso voll antiquarischer Gelehrsamkeit wie die zur Assenat.

Digitized by Google

stellt, nachgeholt. Im Uebrigen erzählt er die Schicksale Simsons dann in der Reihenfolge, wie sie die Bibel giebt. Auszer ihr waren Josephus und der Simson des Ferrante Pallavicini seine Quellen. Leider zeigt sich hier, dasz Zesen in der Assenat zu seinem Glücke dem Einflusz dieses Schriftstellers entgangen war, denn das, was er im Simson durch den geistreich und blühend sein sollenden Stil sündigt, kommt, wie eine Vergleichung der beiden Schriftstellern gemeinsamen Abschnitte lehrt, zum bei weitem gröszten Theile auf Rechnung des wahrhaft wahnwitzigen Bombastes, den der Italiener zu Tage fördert.[1]) Dem hieraus entnommenen Stoffe fügte er eine nicht geringe Anzahl von Episoden aus eigener Erfindung hinzu,[2]) auf welche er sich zwar viel zu Gute zu thun scheint, denen man aber die Absicht, um jeden Preis das Werk auszudehnen, gar sehr ansieht. Hierher gehören die Schicksale der Schwester von Simsons erster Frau, welche Gegenstand eines Entführungsversuches wird und dann zu einem Löwen auf ähnliche Weise wie Androclus in freundschaftliche Beziehung tritt, und die Einführung der noch schöneren Naftalerin, deren Personalbeschreibung Cholevius mit Recht als ein Prachtstück nach der Meinung des Verfassers ausgehoben hat, mit der aber der Dichter schlieszlich nicht recht weisz, wohin er soll.

Ueber Zesens Stil ist, auch abgesehen von den An-

[1]) Zur Veranschaulichung des Verhältnisses theile ich in den Beilagen den Abschnitt mit, welcher dem von Cholevius S. 113 ausgehobenen entspricht.

[2]) Vergl. die Vorrede: Und also hat mir, zu hiesiger Verfassung niemand mehr, als der erwähnte Geschichtschreiber des Buches der Richter, und dan Flavius Josef mit seinen Altheiten der Juden wie auch unter den neuen der berühmte Wälsche Schreiber Ferrant Pallavizien, durch seinen Simson vorleuchten können.

Digitized by Google

griffen und Vertheidigungen, die er schon von Zeitgenossen erfahren hat, bereits genug gesagt worden,[1]) so dasz hier nur an die Hauptpunkte zu erinnern ist, und dies geschieht am besten bei seinem letzten Romane, der alle Absonderlichkeiten mit Ausnahme der orthographischen Schrullen, die wohl nicht aus Zesens eigenem Antriebe im Simson weggeblieben sein mögen, am deutlichsten zeigt. Zesens Purismus hat seine achtungswerthe Seite als Reaction gegen die unerträgliche Sprachmengerei seiner Zeit, und ist auch von allerdings vorübergehender, aber doch segensreicher Wirkung gewesen. Aber seine Ueberstürzung hierin und die Abgeschmacktheiten, in die er verfiel, verdienen eher noch mehr Tadel als seine orthographischen Neuerungen, von denen vielleicht die Hälfte als begründet und vernünftig anzusehen sind. Die Versuche Neuerer, ihn von dem Vorwurfe puristischer Uebertreibungen zu reinigen, sind jetzt als völlig verunglückte erwiesen. Diesem Purismus an die Seite stellt sich die Neigung, mit der Sprache gewaltsam zu verfahren, welche sich in einer ganzen Reihe von miszlungenen Neubildungen wie däs-zu für desto und der Substantive wie Deutschinne, Lustinne, Kluginne u. s. w., äuszert. Aber er hat sich in verschiedenen Capiteln der Grammatik versucht, auch die Satzlehre konnte er nicht in Ruhe lassen, und namentlich im Simson zeigt er einen ebenso unversöhnlichen und blinden Hasz gegen die zusammengesetzten Sätze wie Gutzkow in seinem letzten Roman.

[1]) Am vollständigsten und besten von Cholevius. Die „Wohlbegründete Bedenkschrift über die Zesische Sonderbahre Ahrt Hochdeutsch zu Schreiben und zu Reden. Durch Andreas Daniel Habichthorsten.“ Hamb. 1678. 8°. ist eine Vertheidigung der Zesenschen Grundsätze. Vgl. auch das Gedicht vor der Richterschen Ariana und Schottel. Ausf. Arbeit. S. 1201.

Digitized by Google

Zesen ahmt übrigens, was Cholevius nicht bemerkt zu haben scheint, meines Erachtens in der Zusammenstellung seiner Däumlinge von Sätzen entschieden sehr häufig den hebräischen Parallelismus der Glieder nach, indem er zwischen den atomistisch auf einander folgenden Sätzen dadurch wieder einige Verbindung herstellt, dasz er immer mehrere dasselbe sagen läszt, wobei man deutlich die Mühe fühlt, die es ihm machte, jedesmal ganz andere Worte und eine andere Anordnung der Satztheile zu finden.

Am besten, weil ohne Animosität und Scandalsucht, urtheilte unter den Zeitgenossen über Zesen, wie über viele andere, Schottel in der Ausführl. Arbeit S. 1201. „Philippus Caesius hat in Trukk kommen lassen viele und mancherlei Poetische Tractätlein / auch sonst ein und anderst aus Frantzösischen und Holländischen ins Hochteutsche übergesetzt, woraus wol abzunehmen, dasz er der Teutschen Sprache mechtig / und sonderlich in Poesi eine fertige nicht unliebliche Art habe: Alles aber so vorhin entweder Teutsches Herkommens ist / oder Teutsches Verstandes seyn kann / in anderweites Unteutsches Teutsch zusetzen; oder auch die Teutschen Worte / der Schreibung und offenem Ansehen nach / in eine andere Gestalt kleiden, oder jhnen das Kleid / worin sie überall kenntlich und hergestammet / ohn grundliche Uhrsach ausziehen / ist ein Werk eigener Erfindung / so sich verständigen Beyfalls wenig versicheren kan.“ Zesens Stil und Sprache ist in der That so leicht zu charakterisiren, dasz dieses durchaus zutreffende Urtheil gefällt werden konnte (1663), noch ehe Assenat und Simson wie eine grosze Zahl seiner anderen Schriften erschienen waren.

Von mehr Wichtigkeit noch müssen für uns einige Bemerkungen sein, die sich über Zesens Darstellungsweise

Digitized by Google

insbesondere als Erzähler und über sein Verhältnisz zu der Form leicht machen lassen, in der im XVII. Jahrhundert uns die Gattung des Romans entgegentritt, wenn wir das Ganze seiner Thätigkeit auf diesem Gebiete überblicken. Es ist entschieden zu betonen, dasz wir in Zesens Romandichtung im allgemeinen durchaus den Anfang des heroisch-galanten Kunstromans vor uns haben, dasz er immer mehr und mehr in die Richtung einlenkt, die die späteren Erzeugnisse dieser Art innehalten. Wir können hier schon die Hauptmerkmale der ganzen Gruppe sehr wohl wahrnehmen. Die drei Originalromane Zesens, Rosemund, Assenat und Simson, welche den Anfang, den Höhepunkt und den Niedergang seiner schriftstellerischen Thätigkeit und geistigen Kraft durch den starken Abstand ihres poetischen Werthes scharf ausdrücken, sind doch wiederum alle drei gleich sehr Kunstpoesie in des Wortes engerer und tadelnder Bedeutung, die stets dann verwirklicht ist, wenn die Beobachtung der Kunstregel, die Herstellung eines Kunstwerks nach einem bestimmten Stil oder einer Manier als Zweck der dichterischen Arbeit sich vor die Erzeugung eines bestimmten poetischen Eindruckes, vor die unmittelbare Einwirkung auf den Leser oder Hörer drängt. Ob man letzteren Hauptzweck so oder als den Trieb zur adäquaten Darstellung der in dem Dichter lebenden poetischen Anschauungen faszt, ist für die Sache gleichbedeutend. Ueberall, wo wir es einer Dichtung anmerken, dasz bei dem Dichter das Wie seines Schaffens und das Was nicht so zusammenhängt, dasz sich ersteres nur aus dem letzteren zu ergeben scheint, wo wir merken, dasz der Dichter meinte, so oder so verfahren zu müssen, nicht weil der Stoff und seine Anschauung davon, sondern weil die Regel es so oder so verlangt, da haben

Digitized by Google

wir Kunstpoesie im strengsten und im bedenklichsten Sinne. Man kann aus der Poesie Göthes und Shakespeares keine Regel inductiv abstrahiren, die sich nicht aus dem auf die Seele des Lesers beabsichtigten Eindrucke deduciren liesze, das einzige formelle Princip dieser echten Dichter ist, die Seele des Hörers in ihre Gewalt zu bekommen. Was dazu dient, ist schön, ist künstlerisch gerechtfertigt. Kunstmittel ist nur das, was ihnen die Poesie, die in ihnen lebt, rein und vollständig in Worten darstellen hilft. In dem ganzen heroisch-galanten Roman des XVII. Jahrhunderts ist es anders, und bei Zesen tritt dem geschärften Auge sogleich die fehlerhafte Unabhängigkeit der Kunstgrundsätze von dem poetischen Zweck entgegen. *Rapere in medias res* wird vom Epiker gefordert, folglich ist es schön und musz executirt werden, ob es zum Eindruck des Ganzen nöthig ist, thut nichts. Conversationspartien gehörten zu den starken Seiten, welche an den französischen Romanen bewundert wurden, und daher stört Zesen durch die gedrechselten Reden den Eindruck, den der Leser von den in Affect befindlichen Personen zu erwarten berechtigt ist. Ganz ebenso verhält es sich mit den Beschreibungen. Es verletzt unser Gefühl, dasz die Liebenden in der Rosemund grade in der Zeit ihres letzten längeren Zusammenseins, da die ihrer Vereinigung feindlichen Mächte die drohendste Haltung annehmen, sich mit höfischen Redensarten und ellenlangen Vorträgen über antiquarischen Kram unterhalten. Dieselben Fehler aber treten uns in der Assenat und im Simson entgegen, in letzterem in ganz unerträglichem Grade. Nicht dasz dies alles für uns arge Anstösze sind, ist das uns hier auf historischem Standpunkt Interessirende, sondern dasz es Dinge sind, die grade ihrerzeit bewundert und hochge-

Digitized by Google

halten wurden. Aristokratische Ziererei und geschmacklose Curiosität, grade die Auswüchse, durch welche Zesen die Früchte seines Talentes in unseren Augen entwerthet hat, sicherten ihm damals den Platz in der literarischen „guten Gesellschaft“ und machten ihn zum Tonangeber in dem Gebiete der Dichtung, dem seine hervorragendsten Werke angehören.

Die Bedeutsamkeit der Thätigkeit Zesens aber, und dasz er grade durch die eben bezeichneten Charakterzüge seiner Schriftstellerei diese Bedeutsamkeit errang, wird uns erst recht klar, wenn wir, seine späteren Werke eine Zeit lang aus den Augen lassend, in die Zeit seines Auftretens und die Mitte des Jahrhunderts zurückgehen, um einen Blick auf die üppige Saat zu werfen, welche auf dem von ihm eben betretenen Gebiete hervorsprieszte. Wir bemerken von den vierziger Jahren an nicht allein eine ungemein eifrige Thätigkeit in der Erzeugung von Unterhaltungslectüre nach dem neuen feinen Geschmacke, sei es durch Uebertragungen aus fremden Sprachen, sei es durch allerdings seltene eigene Werke deutscher Schriftsteller, sondern es genügt auch nur wenig Aufmerksamkeit, um das Vorwiegen aristokratischer Elemente deutlich wahrzunehmen. Vornehm wie die Werke sind auch meist die Verfasser, und am thätigsten sehen wir in der Unterstützung Zesens bei seinen Bemühungen um die vornehme Unterhaltungsliteratur diejenige Gruppe von Dichtern und Schriftstellern, welche die vornehme Ziererei am weitesten trieb und in das Extrem kindischer Tändelsucht damit gerieth, nämlich die Nürnberger,[1]) an ihrer Spitze den Choragen Harsdörffer.

[1]) Vergl. J. Tittmann. Kleinere Schriften. Erster Theil. Die Nürnberger Dichterschule. Göttingen 1847.

Digitized by Google

Seine Zugehörigkeit zu der von Zesen gestifteten deutschgesinnten Genossenschaft und sein Verkehr mit Zesen in der fruchtbringenden Gesellschaft weisen äuszerlich auf diese Verwandtschaft des Geschmackes hin, die persönlichen Beziehungen beider Männer mögen durch Zesens Eitelkeit und Phantasterei allerdings leicht haben gestört werden können.[1])

Aber auch bei den Unterhaltungsschriftstellern jener Zeit, die nicht voll und direct zu der Nürnberger Schule gehören, lassen sich Beziehungen zu Zesen und den Pegnitzschäfern häufig bemerken, und wir sehen hier nebenbei, wie sich um die Mitte des Jahrhunderts und wenig nachher noch die vornehme Welt auch Mittel- und Süddeutschlands an der Ausbildung und Aufnahme des heroisch-galanten Romans eifrig betheiligen zu wollen schien, während später durch die Werke des Buchholtz und seines Durchleuchtigen Fachgenossen diese Gattung bei weiteren Schritten zu ihrer schärfsten Ausprägung einen Charakter annahm, der sie als ein Gewächs des Nordens und Ostens unseres Vaterlandes erkennen läszt.

Es zeigt sich darin ein interessanter Contrast, dasz sich grade neben Zesen, dem doch fast von allen Dichtern des XVII. Jahrhunderts Poesie und Schriftstellerei am meisten Lebensberuf und wirkliche Herzenssache war, die Leute stellten,[2]) bei denen sich die herrschende Zeitansicht, welche die Poesie als blosze vornehm-anständige Nebenbeschäftigung wollte gelten lassen, am schärfsten und widerwärtigsten kundgiebt. Wenn schon Opitz und

[1]) Vergl. Zeltner. *Theatrum virorum eruditorum* unter Zesen. Ein aus Utrecht 20. Dec. 1644 datirtes Lobgedicht Zesens auf „den Spielenden" findet sich im V. Theile der Gesprechspiele unter Nro. XI.

[2]) Vergl. Tittmann S. 28. Viele Berufungen auf Zesen auch im Frygier Aeneas.

Digitized by Google

seine nächste Umgebung die Poesie auf vornehme, gelehrthöfische Weise auszuüben sich bemühten, so stellten sie sich doch noch nicht als vornehme Leute der Poesie gradezu herablassend gegenüber und blieben fern von dem ebenso brutalen wie frivolen Dünkel, der da meint, das Edelste und Schönste sei grade gut genug zum Spielzeug. Diese Wendung zu nehmen, war den Nürnbergern vorbehalten. Der durchgehendste Charakterzug in Harsdörffers Schriftstellerei ist der, dasz er die Consequenzen von dem Verhältnisz zieht, in dem er sich zur Kunst erblickt, d. h. er ist der vornehme und angesehene mit ernsten, wichtigen Pflichten als Lebensberuf beladene Mann, die Poesie ist der anständige Zeitvertreib seiner müszigen Stunden, und als solche behandelt er sie durchweg. Unterhaltung ist ihr Zweck, die Geselligkeit seiner Zeit und seiner Standesgenossen ist ihr Boden und Lebensgebiet, aus dem ihre Eigenart und ihre Grundgesetze eigentlich hervorgehen. Auf dieser Grundlage fuszt sein Poetischer Trichter, der die Poesie so angreift, wie heutzutage sprachmeisterliche Charlatane eine fremde Sprache, die sie in drei Monaten richtig sprechen und schreiben lehren, von diesem Standpunkte aus sind seine Ars apophthegmatica und seine Gesprächspiele erklärlich, solchen Zwecken dienen seine Schauplätze, kurz dies ist das A und das O seiner Schriftstellerei. Und es ist nicht unbemerkt zu lassen, dasz man diese Auffassung der Poesie auch auf andere Gebiete geistigen Lebens übertrug. Harsdörffer schrieb Mathematische Erquickstunden, welche in vielen andern schönen Dingen, die die damalige Zeit hervorbrachte, ihre Analogien finden, und dadurch eine literarhistorische Wichtigkeit bekommen, dasz sie uns die Kreise in ihren Anschauungen und ihrem ganzen Treiben begreifen helfen, welche Kunst, Wissen-

Digitized by Google

schaft und Religion zum Sport machten, denn von einem gesunden und achtbaren Streben nach Popularität kann hier nicht die Rede sein. Dasz man diese Dinge aus Vornehmheit mit so wenig Ernst betrieb,[1]) ist eines der traurigsten Zeichen davon, wie viel von den edelsten Eigenschaften unseres Volksgeistes damals darniederlag. Grade das aber, was uns in dem Gebahren der Pegnitzschäfer so widerwärtig ist, machte ihre Erzeugnisse ihrerzeit zu gangbarer Münze. Nürnberg lieferte der Kinderwelt ihren harmlosen Tand schon seit mehreren Jahrhunderten, ein Humor des Geschickes machte es in jener traurigen Zeit zu dem Hauptstapelplatze des literarischen Spielzeugs. Denn nicht allein die Nürnberger Schriftsteller griffen durch ihre tändelnde Weise um die Mitte des Jahrhunderts mehr nachdrücklich als segensreich in die Entwickelung der erzählenden Prosadichtung ein, sondern auch Nürnbergs Verleger stehen in Bezug auf die Vervielfältigung der zu unserer Gattung gehörigen Werke obenan in Deutschland, und es gereicht ihrer Thätigkeit nicht zum Vorwurfe, dasz sie sich weit über die Erzeugnisse ihrer schriftstellernden nächsten Landsleute hinaus erstreckte.

Doch wenden wir uns einigen einzelnen Erscheinungen zu! Unter den zahlreichen Schriften, welche die Literaturgeschichten bei Harsdörffers Namen verzeichnen, verlangen, von dem besonderen Gesichtspunkte dieses Capitels aus gesehen, nur zwei Uebersetzungen, die der Diana des Montemayor und die der Dianea des Loredano, eine be-

[1]) Harsdörffers eilfertige und sorglose Art, in und mit seinen Producten zu verfahren, ist mehrfach bezeugt. (vgl. Amarantes [Herdegen] historische Nachricht. S. 72 ff.) Wer in seinen Schriften suchen will, kann leicht viele zum Theil ergötzliche Beweise davon finden.

Digitized by Google

sondere Aufmerksamkeit. Denn die anderen, zwar alle von Interesse für die Feststellung des Charakters seiner Schriftstellerei und des Zeitgeistes, aus dem auch der heroisch-galante Roman hervorging, gehören doch einer anderen und sehr umfangreichen Gruppe der prosaischen Unterhaltungsliteratur an, welche einerseits sich mit der erzählenden nur mehr oder weniger berührt, aber keinen Bestandtheil derselben ausmacht, andererseits aber auch zu den mehr komischen und volksthümlichen Erzeugnissen der Prosadichtung des XVII. Jahrhunderts in einem mindestens eben so nahen Verhältnisse steht als zu der Gattung, mit der wir jetzt zu thun haben. Daher lassen wir die ganze Masse der verschiedenartigen Erquickstunden, Schauplätze, Blumenfelder, *Acerrae*, Lustgärten u. s. w. jetzt noch links liegen und halten uns im Ganzen nur an die wirklichen, das heiszt als solche mit dem Anspruche auf Anerkennung als kunstgemäsze epische Prosadichtungen heroischen oder pastoralen Inhalts auftretenden Romane.

Die Harsdörffersche Diana ist bereits im VIII. Capitel eingehender besprochen worden, was aber die Dianea betrifft, so müssen Harsdörffers Verdienste um die Einführung dieses Romans in die deutsche Literatur uns mindestens höchst zweifelhaft werden. Denn es ist mir nicht allein unmöglich gewesen, ein Exemplar dieses Buches aufzutreiben,[1]) sondern es ist auch die gröszte Wahrscheinlichkeit vorhanden, dasz Harsdörffer niemals die Dianea des Giov. Francesco Loredano, eines Mannes, der in Italien und Venedig eine ganz ähnliche Rolle spielte, wie er in Deutschland und Nürnberg, übersetzt hat.

[1]) Das im Scheibleschen Catalog Nro. 82 unter Nro. 401 verzeichnete, jetzt im Besitz der Kaiserl. Bibl. zu Straszburg, liegt mir vor, ist aber die Dianea Dietrichs von dem Werder vom Jahre 1644.

Digitized by Google

Erstens nämlich fehlt diese Arbeit in dem Verzeichnisse seiner Schriften, welches Harsdörffer vor dem dritten Theile seines Poetischen Trichters giebt, und es wäre sehr auffallend, wenn der auf seine allzeit fertige Productivität sehr eingebildete Mann dieses Buch ausgelassen, dagegen alle unbedeutenden kleinen Gelegenheitsschriften erwähnt hätte. Zweitens fehlt in der Dianea Dietrichs von dem Werder jeder Hinweis auf eine frühere Uebersetzung, und es wäre wiederum sehr auffallend, wenn der „Vielgekörnte" seinem „Spielenden" Gesellschafter nicht einmal die Ehre der Erwähnung angethan hätte.[1]) Dasz die Nichterwähnung einer Harsdörfferschen Dianea in dem Briefwechsel Harsdörffers, Dietrichs und anderer Zeitgenossen und Mitstrebenden als ein wichtiger Hilfsbeweis für meine Vermuthung hinzukommt, wird jedem einleuchten, der diesen Briefwechsel, wie er uns in den verschiedenen Büchern über die Fruchtbringende Gesellschaft und die Pegnitzer vorliegt, kennt. Auf das Fehlen der Dianea in den Verzeichnissen, die andere vor Amarantes-Herdegen von Harsdörffers Schriften geliefert haben, würde Herdegens ausdrücklichem Zeugnisz gegenüber nichts zu geben sein, und auch die anderen angeführten Verdachtsgründe würden durch dieses Zeugnisz sehr geschwächt werden, wenn die angeblich von Harsdörffer gefertigte und 1634 in Nürnberg erschienene Uebersetzung der Dianea, von der Herdegen[2]) sagt: „Es ist nicht zu wundern, dasz einige Gelehrte, die sonsten der Schrifften unsers sel. Herrn Harsdörfer Erwähnung gethan und solche fleissig zusammen gesuchet, gleichwol in ihrem Verzeichnis diese Uebersetzung nicht angezeiget,

[1]) Vergl. auch Bircken in der Vor-Ansprache zur Aramena. Seite 5 in der I. Ausg.

[2]) Histor. Nachricht S. 69 ff.

Digitized by Google

weil er seinen Nahmen nicht beygefüget", nicht eben — die Uebersetzung Dietrichs von dem Werder wäre. Denn das der vermeintlichen Harsdörfferschen Dianea vorausgehende Sonett (Was überreicher Wehrt mag Dianea gleichen? u. s. w.), welches Herdegen zum Glück mittheilt, steht vor der Werderschen Dianea in beiden Ausgaben und bezieht sich auf die eine Purpurmuschel zeigende Vignette derselben. Die Entstehung des Irrthums — dies musz zur Ehre Herdegens gesagt werden — ist allerdings sehr leicht zu erklären. Er verwechselte Diana mit Dianea, ferner verlas er die Zahl MDCXXXXIV (nicht MDCXLIV) auf dem Titel der ersten Ausgabe von Werders Dianea, und endlich liesz er sich von dem Briefe Loredanos an Harsdörffer, in welchem allerdings die Dianea gar nicht erwähnt wird, täuschen.[1]) Das Gesagte giebt uns jedenfalls das Recht, vor der Hand so lange von der Dianea Dietrichs von dem Werder als der ersten und einzigen Verdeutschung des italienischen Originals zu reden, bis die Harsdörffersche Namensschwester wirklich auftaucht, womit es wohl gute Wege haben wird.

Die Dianea des D. v. dem Werder erschien also, wie schon gesagt, das erste Mal zu Nürnberg 1644, 8°[2]), und es ist nicht zu leugnen, dasz sie viel zur Aufnahme und Entwickelung des heroisch-galanten Romans in Deutschland beigetragen hat. Der Werth des Buches kann uns freilich dies nicht erklären, denn es ist eine sehr wenig geschickte und unglaublich deutliche Nachahmung der Argenis[3]), bietet die gewöhnlichen Requisite des heroisch-ga-

[1]) Auf die Beziehung und Bedeutung dieses an sich interessanten Actenstückes einzugehen, ist hier nicht der Ort.

[2]) ferner ebenda 1671. 8°.

[3]) Leider vermag ich einen sicheren Nachweis über das Jahr der

Digitized by Google

lanten Romans als Entführungen, staunenswerthe Heldenthaten, angenommene Namen, Verkleidungen, Erkennungen, und enthält viel Zeitgeschichtliches, so behandelt, wie es freilich Barclay nimmermehr würde gemacht haben, nämlich als möglichst treue Copie der Wirklichkeit mit nur anagrammatisch veränderten Namen. Aber es kann kein Zweifel darüber sein, dasz das Buch grade darum dem curiösen Zeitgeschmacke sehr gemäsz war, und ganz besonders mochte die eingeflochtene Geschichte Wallensteins, welche übrigens ihren Platz in der Dianea nicht dem Uebersetzer,[1]) sondern dem Verfasser verdankt, in Deutschland interessiren. Der Inhalt der Dianea verdient nicht, dasz hier mehr darüber gesagt werde, von Interesse dürfte aber sein, was Dietrich von dem Werder über die Art sagt, wie sie gelesen werden solle. „Schaue und beschaue" heiszt es in der Widmung[2]) an Curt von Burgsdorff, „dieses schönste Fürstenkind zum öftern. Das erstemal kan nur auf den Lauf der Geschichte; das zweyt- und drittemal auf der Rede Fertigkeit / und der Sachen artige Beschreibung / genaue Acht gegeben werden. Das viert- und mermal aber müssen die Gedancken auf tieffere Verständnüsse gerichtet seyn. Dann diese und dergleichen fröliche Er-

---

ersten Ausgabe des italienischen Originals nicht zu geben, aber auch aus chronologischen Gründen musz das Buch nach der Argenis erschienen sein, denn 1621 war Loredano 15 Jahr alt. Gräszes Angaben in der L. G. 3, 2, 54 f. sind mehr als ungenau. Die Biographie universelle giebt 1636 als das Jahr, wo die Dianea erschienen sei, bezeichnet das Buch aber falsch als eine Sammlung von Novellen.

[1]) Vergl. Koberstein II S. 183. Gervinus II, S. 504. — Flemings deutsche Ged. hersgeg. v. Lappenberg. (Stuttgarter Bibl. II, 770.)

[2]) Die Unterschrift „Ich rede dir von Trewe" ist das Anagramm des Uebersetzers.

Digitized by Google

findungen halten oft Geistreiche Weisheit / fürtrefliche Rahtschläge / samt hohen Geheimnüssen wichtiger Stadsachen / in sich verborgen / und pflegen mit / nicht gemeiner / lieblichen Belustigung / unter der Schale der Fabeln / viel warhaffte Geschichte / verdeckeler Weise / mit eingewickelt zu füren."

Zwei Bücher, welche zwar fast gar keine Erzählung bieten, aber doch hierher gehören, weil sie durchaus fertige und ausgearbeitete Requisiten des heroisch-galanten Romans, nämlich Musterstücke heroisch-galanter Rhetorik liefern, sind Augspurgers Arnalte und Lucenda und die von dem Uebersetzer von Fach W. von Stubenberg verdeutschten „Geschicht-reden" oder „Freywillige Gemüths-Schertze" des schon genannten Loredano. Es giebt keine zwei Bücher in der ganzen deutschen Literatur des XVII. Jahrhunderts, welche deutlicher als diese zwei Uebersetzungen erkennen lieszen, wie hoch man eine völlig hohle, übertriebene und geschmacklos spielende Rhetorik schätzte. Arnalte und Lucenda verleugnet durch das steife und verstiegene Pathos seinen spanischen Ursprung so wenig wie die Geschicht-reden ihren italienischen durch ihre tändelnde Phrasenhaftigkeit, der es als das Höchste gilt, möglichst viele verschiedene rhetorische Figuren in einen Satz zusammenzudrängen. Der Spielende (Harsdörffer) hat nicht unterlassen, dem Werke des Unglückseligen (Stubenberg) in einem deutschen und einem lateinischen Gedichte das Geleit zu geben.[1]) Paris von dem Werder,

[1]) Der Von seiner Liebsten VBELGEHALTENE AMANT Oder ARNALTE vnd LUCENDA . . . durch A. Augspurgern. Dreszden 1642. 8° ist nach dem Titel erst in griechischer Sprache, dann spanisch, dann französisch, dann italienisch, dann hochdeutsch gegeben worden. Vergl. auch Goed. Grdr. 469.

Digitized by Google

der Sohn Dietrichs, gab zwanzig heroische hochdeutsche Frauen-Reden, übersetzt aus dem Französischen der Scudéri, heraus.[1])

Mehr nehmen unser Interesse die folgenden Bücher in Anspruch, welche aus dem Auslande oder vom Alterthum bezogen wurden, um demselben Geschmacke Nahrung zu bieten, welcher die Rosemund, die Assenat und den Simson erzeugt hatte.

Ganz nahe neben Zesen und die Nürnberger, jenen in „cäsianischer Schreibart“ noch überbietend, stellt sich Dionys Lesman (Salemyndonis) mit seinem Frygier Aenans, der sich sowohl in Gestalt einer „Geschichtschrift“ wie eines Trauerspiels präsentirt und frei nach Virgil erzählt wird.[2])

Wohl etwas früher als dieses halbselbständige Machwerk, erschien die erste deutsche Uebersetzung der Ariana, die von den hierher gehörigen Werken jedenfalls das wichtigste ist. Dies zeigt sich schon darin, dasz bereits ein Jahr nach der ersten Verdeutschung eine zweite bessere von G. A. Richter erschien und noch im Anfange des XVIII. Jahrhunderts Talander eine neue Ueberarbeitung (der

Die Verdeutschung der *Scherzi geniali* des Loredano von Stubenberg liegt mir in einer Ausgabe, Nürnberg 1652, 12°. vor (Kngl. Bibl. zu Breslau), eine andere erschien Nürnberg 1661. 8°. (Kngl. ö. B. zu Dresden.) Die erste Rede hielt der (über Patroklos Tod) „wüttende Achilles“, die zweite die „verleumdete Agrippina“, die dritte der „verliebte Antoninus Caracalla“, die vierte der „wehmüthige Cicero“, dieser folgen die „Eifersichtige Ennone“ (die Geliebte des Paris Oenone) und die „genohtzüchtigte Lucretia“ u. s. f.

[1]) Naumburg 1654 (Kgl. ö. B. z. Dresden) und 1659.

[2]) Stargard. o. J. 12°. — 1658. 12°. Die Ausgabe o. J. liegt mir vor, doch steht das Trauerspiel (vergl. Goed. Gr. S. 482) am Anfange. Koch, welcher den Verfasser einen Zäsianer nennt, bemerkt, dasz die zweite Auflage den Titel führe „Neu eingekleideter Deutscher Virgilius nach Art der Ariana und Arcadia.“

Digitized by Google

ersten) unternahm.[1]) Die Richtersche Uebersetzung wird von einem Gedicht des Andreas Gryphius, worin er seine Eusebia, die eine Schilderung der politischen und kirchlichen Wirren seiner Zeit enthalten sollte, der Ariana folgen zu lassen verspricht, empfohlen, und diesem reiht sich ein zweites (von J. G.) an, welches mit einer ausdrücklichen in einer Anmerkung gegebenen Hinweisung auf die erste deutsche Ariana die gewaltsamen orthographischen Neuerungen und die Ueberfüllung der deutschen Sprache mit Fremdwörtern beklagt. Hieraus ergiebt sich, dasz man die Ariana mit der Argenis und Dianea in eine Classe setzte wegen der darin enthaltenen politischen Weisheit, und dasz der erste Uebersetzer wenigstens auf einer Seite durch Zesen beeinfluszt war. Ihrem Inhalt nach ist die Ariana weit mehr als die Argenis ein heroisch-galanter Roman vom reinsten Wasser und verdankt ihre Beliebtheit beim groszen Publicum ohne Zweifel vielmehr der stark gewürzten Nahrung, die sie der Phantasie bot, als der von den Nachdenklichen gewünschten Staatsweisheit und den von den Curiösen gesuchten und gefundenen zeitgeschichtlichen Anspielungen. Die Verwandtschaft mit der Asiatischen Banise fällt immerhin mindestens ebenso in die Augen wie die mit der Argenis. Der Schauplatz ist

[1]) Das französische Original ist von Desmarets, erschien zuerst zu Paris 1632 und erlebte viele Auflagen. Gräsze (L. G.) erwähnt eine niederländische Uebersetzung v. 1658, mir liegt eine von 1641 (aus der Breslauer Stadtbibliothek) vor. Die deutschen Ausgaben sind 1) Frankfurt 1643 (nicht mehr vorhanden?). — 2) die Richtersche, Leyden 1644. 12^{0}. — 3) eine neue Auflage derselben. Amsterdam. Dan. Elzev. 1659. 12^{0}. Vergl. Schottel A. A. S. 1205. — 4) eine neue Auflage von Nro. 1. Frankf. bei H. v. Sand 1667^{0}. — 5) die nach dieser verbessernd bearbeitete v. Talander. Frankf. bei M. v. Sand 1708. 8^{0}. Vgl. hierüber das zweite Gedicht vor der Ausgabe 1644 und die Vorrede der Talanderschen. Auszug d. R. 1780. Févr.

Digitized by Google

zunächst Rom, die Zeit die der Regierung Neros. Zwei junge Syrakusaner, Melintes und Palamedes, kommen nach Rom, jeder läszt in Syrakus eine Geliebte zurück, der treue Melintes die Ariana, die Schwester seines Freundes, dieser, der sich zu Melintes verhält wie Galaor zu Amadis, die für eine Sclavin seines Vaters geltende Epicharis. Ein Liebeshandel des Palamedes mit der Römerin Camilla, deren Schwester Emilia den Melintes liebt, zieht beiden Helden Wunden zu. Ariana und Epicharis erscheinen infolge dessen ebenfalls in Rom. Um jene in die Gewalt eines Günstlings des Kaisers zu bringen, wird der Brand der Stadt in Scene gesetzt. Nachdem die Liebenden dennoch glücklich nach Syrakus zurückgelangt, entstehen neue Schwierigkeiten durch den Vater der Ariana, der sie, andern Sinnes geworden, dem Korinthier Pisistratus vermählen will. Auch die verschmähte Emilia intrikirt gegen Melintes und bringt ihn in Epirus beinahe mit eigener Hand um, läszt sich aber von ihm zur Eingehung einer anderen Ehe bestimmen. Den Höhepunkt der Spannung erreicht die Geschichte in Thessalien, wohin zuletzt beide Heldenpaare gelangen und wo ein Einfall der Scythen Gelegenheit zu Heldenthaten und Verwickelungen giebt. Arianas Vater eröffnet sterbend dem Melintes, dasz Epicharis seine Schwester sei, während aber auf diese Weise das Hinderniz der Verbindung zwischen Palamedes und Epicharis hinweggeräumt wird, geräth Melintes noch in eine letzte, höchste Gefahr. Um die entführte Ariana zu befreien, beginnt er trotz dem strengen Verbote einen Kampf, in dem er einen glänzenden Sieg davonträgt, dafür soll er, nachdem ihm die Ehren des Siegers erwiesen, geopfert werden, eine Situation, welche nur Ziegler zu übertrumpfen verstanden hat. Der zur Vollziehnng der heiligen Hand-

Digitized by Google

lung bestimmte Priester erkennt in ihm zur rechten Zeit seinen Sohn. Zur rechten Zeit kommt auch die Nachricht vom Tode des Kaisers Nero, der die beiden Helden unversöhnlich verfolgte, Melintes wird Vicekönig von Thessalien, und alles endet glücklich.

Eine Anzahl von Liebes- und Heldengeschichten nach der allerneuesten Mode wurden um diese Zeit aus der italienischen Literatur entlehnt, nachdem Dietrich von dem Werder durch die Dianea den Weg zu diesen Schätzen gewiesen hatte. Ihm folgte J. Helwig mit einer Verdeutschung des Ormondo von Francesco Pona,[1]) eines kleinen heroisch-galanten Romans, den man auch als eine Zusammenstellung von abenteuerlichen Novellen in einem eben solchen Rahmen bezeichnen kann. Der Spielende und andere Ordensgenossen steuerten Ehrengedichte bei, gewidmet ward die Uebersetzung dem nachmals berühmteren Fachgenossen Helwigs, dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Die Darstellung erinnert sehr an den Schwulst Pallavicinis, Loredanos und anderer Italiener dieser Zeit. Helwig glaubt das Original dadurch übertroffen zu haben, dasz er an einzelnen Stellen Verse macht, diese metrischen Stückchen sind aber so kurz und unbegründet, dasz sie sich recht lächerlich ausnehmen.

Hierher gehören auch die beiden schon oben vorübergehend erwähnten Werke Ferrante Pallavicinis, Sansone

[1]) Frankf. 1648. 12°. — ebenda 1658. 12°. — ebenda 1666. 12°. — vgl. Schottel A. A. S. 1183. Gräsze tr. s. v. Pona verwechselt den Ormondo, welcher ein richtiger historisch-galanter Roman ist, mit desselben Schriftstellers *Lucerna di Eureta Misoscolo*, einem satirischen Dialoge zwischen dem Autor und der Lampe desselben, in welche eine Seele gefahren ist, die früher einen Bären, die Cleopatra, einen Hund und andere Wesen bewohnte. Das ital. Original des Ormondo erschien zu Padua 1635 und öfter.

Digitized by Google

und Taliclea. Das erste übersetzte Stubenberg[1]), das andere ein Ungenannter.[2])

Aus Stubenbergs emsiger Feder flossen noch von vier italienischen Romanen Uebersetzungen, der Wettstreit der Verzweifelten,[3]) der Prinz Kalloandro,[4]) der König Demetrius[5]) und die Eromena,[6]) die alle von Zeitgenossen des Uebersetzers verfaszt wurden. Die Stratonica von dem Verfasser des Demetrius fand in J. L. V. A. ihren Uebersetzer.[7]) Erst am Ende seiner schriftstellerischen Laufbahn wandte sich Stubenberg dem heroisch-galanten Roman der Franzosen zu, indem er die Clelia der Scudéri übersetzte.[8])

[1]) nach Goedeke Gr. S. 505. Wo und wann Stubenbergs Verdeutschung erschienen, weisz ich auch nicht anzugeben, da die bibliogr. Handbücher darüber nichts enthalten. Von Schottelius Ausf. A. S. 1173 wird Stubenberg als Uebersetzer gelobt.

[2]) Frankfurt bei J. G. Schiele 1668. 8°. Der italienische Text beider Romane liegt mir vor in den *Opere permesse di F. P. Venetia* 1655.

[3]) Frankf. 1651. 12°. — ebenda 1706. 12°. — Das Original von Giov. Ambros. Marini erschien Milano 1644. Auszug d. R. 1779. Mars.

[4]) Nürnberg 1651. 12°. — ebenda 1656. 12°. — ebenda 1667. 12°. — Das Original von demselben Marini erschien (Gräsze tr.) zuerst 1640. Auszug d. R. 1779 Oct. Eine deutsche Bearbeitung von Vulpius Berlin 1796. II.

[5]) Nürnb. 1653. 12°. — Das Original von Luca Assarino oder Assarini erschien Bologna 1643.

[6]) Nürnberg 1650 (nach Koberstein § 212, 26). — 1656—59. 12°. — ebenda 1667. 12°. — Das Original von Biondi erschien zu Rom 1631.

[7]) Amsterdam 1663. 12°. — ebenda 1666. 12°. — Jena 1675. 12°. — Das Original erschien Venezia 1635. 12°. — Wahrscheinlich ist der zu Frankfurt 1668 erschienene Roman Almerinde (Goedeke Gr. 507.) eine Uebersetzung von Asserinis Almerinda, Bologna 1640.

[8]) Nürnberg 1664. VIII. 12°. Nach einem vorausgeschickten Gedicht ist Stubenberg vor der Herausgabe gestorben. Witte Diar. biogr. tom. II. S. 150 setzt seinen Tod 1. Mai 1688, wozu zu bemerken ist, dasz auch die Angaben Wittes über Stubenbergs Werke sehr ungenau sind. So macht W. aus dem Demetrius und den Frauen-

Digitized by Google

Die Uebersetzungen spanischer und französischsr Novellen, von denen einige schon um die Mitte des Jahrhunderts entstanden, stehen zu der Entwickelung des komischen Romans in näherer Verbindung als zu der „ernsthaften“ Art, weshalb wir sie jetzt noch zurückschieben. Dagegen müssen wir auf den nächsten Verwandten des heroisch-galanten Romans, den Schäferroman, welcher sich uns in Zesens Rosemund wenigstens als Episode präsentirt und durch dieses vielgelesene Buch an Ansehen gewann, einen Blick werfen. Wie leicht sich der schäferliche Geschmack dem heroischen gesellte, haben wir in der Fremde schon an der Astrée, ja schon am Amadis wahrgenommen. (Vgl. S. 48. Anm. 2.) Sehr ausführliche Besprechung verdienen die von Deutschen verfaszten schäferlichen Erzählungen, welche gegen die Mitte des Jahrhunderts zugleich mit der Blüthe der Schäferpoesie überhaupt, wie sie die Nürnberger darstellen, auftreten, nicht. Denn sie sind durchweg ohne jedes poetische Verdienst, ohne Gedankengehalt, Gelegenheitsschreibereien der gewöhnlichsten Art, ephemere Modeartikel wie die Spitzenkragen und Schuhschnallen der damaligen distinguirten Kreise, in gezierte und doch rohe Form gefaszte und schlecht maskirte Begebenheiten aus dem gewöhnlichen Leben.

Durch Opitzens Hercinie fühlte sich ein Landsmann[1]) desselben, der sich wenig geschmackvoll G. C. V. G. A.

---

zimmer-Belustigungen (Uebersetzung von Grenailles, *Le plaisir des Dames* Paris 1641) *Demetrii Recreationes muliebres*. Diese sowie einige andere Uebersetzungen von St. (vgl. Goed. Gr.) gehören nicht hierher.

[1]) Wenigstens ist dies aus dem Anfange, wo die Provinz Elsisien in Magernia und der Flusz Erado als Localitäten bezeichnet werden, sowie aus der Datirung in den Ausgaben von 1641 u. 1645 zu vermuthen (siehe die folgende Anm.). Dasz Elsisien in Birckens

Digitized by Google

S. D. D., sonst Schindschersitzky geheiszen", unterzeichnet, zu der Schäfferey von Amoena und Amandus[1]) begeistert. Der Verfasser war ein echter Opitzianer und ein Cavalier comme il faut, ersteres zeigt er nicht nur durch seine ganze Schreibart, sondern auch dadurch, dasz er den berühmten Landsmann als den Stifter der deutschen Poeterey bezeichnet, seine Aussprüche oft citirt und sich direct auf die Hercinie bezieht, letzteres dadurch, dasz er „den schmachsüchtigen Zoilus" zum Zweikampfe mit der Faust sowohl als der Feder herausfordert.[2]) Der Opitzischen Hercinie

Friederfreueter Teutonie „der Landgrafschaft Elsas" (Nothwendiger Vorbericht) bedeutet, beweist hiergegen nichts. Schindschersitzky für den wahren Namen des Verfassers zu halten, verbietet eine Stelle in der Vorrede.

[1]) Mir liegen die Ausgaben o. J. Königsb. 8° (Musikalische Neu-erbauete S.) und die von 1645 Leyden, Franz Heyer 1645. 12°. vor. Die Vorrede in dieser ist unterzeichnet „In der sch. A. Behausung zu R. im Jahre 1635", jene „in der A. Behausung zu R. im Jahre 1641", beide stimmen in den 8. Buchstaben und dem Namen Sch. überein. Die Königsberger Ausgabe ist „etwas in der gebundenen Rede corrigirt", mit Notenbeilagen versehen und durch eine Anleitung zu deutschen Briefen vermehrt. Andere Ausgaben sind nach Goedeke Grdr. 505. Leipzig 1632. 8° (durch S. S. D. D.) — 1635. 8°. — 1642. 8° — Amsterdam 1659. 12°. Hamb. 1661. 12°. Hierzu ist zu bemerken, dasz auf dem Bildtitel der Heyerschen Ausgabe die Jahreszahl 1642 steht und der Haupttitel den durch nichts erklärten Zusatz „übersetzet durch A. S. D. D." enthält. Die Ausgabe v. 1661 ist eine stark veränderte Umarbeitung mit mehr Personen, wie der Titel (nach Koch, Comp. S. 248) anzeigt.

[2]) In der Vorrede an den freundl. Leser (in der Ausgabe von 1645), welche in der Königsberger Ausgabe fehlt, heiszt es: Ich habe hierinnen, soviel mir meine wenige Vnvermögenheit erlaubet, Opitzinischer Art im Schreiben angehangen, vnd auff Geheisz seiner Prosodi, alle Lateinische Nomina in jhrem Nominativo gesetzet, welches du mir nicht vor eine Ignorantz beymessen wollest." Vergl. Gervinus III, 505. An Eulenspiegel erinnern höchstens einige volksthümliche sprichwörtliche Redensarten, das ganze Buch ist Opitzianisch wie irgend eins.

Digitized by Google

unähnlich beschäftigt sich der Inhalt, soweit er überhaupt erzählend ist, mit einer im Sande verlaufenden Liebesgeschichte. Amoena ist kalt gegen alle Liebeswerbungen, sie hat einen Traum, welchen ihre Hofmeisterin Dulcimunda dahin auslegt, dasz auch sie lieben werde. Hierüber ist sie sehr erzürnt, kaum aber begegnet der „Nimfe" der Schäfer Amandus, so geht der Traum in Erfüllung, und zwar so vollständig, dasz sie an Amandus schreibt und ihn zum Rendezvous bestellt. Den nächsten Tag treffen sie sich wieder auf der Weide, den darauf folgenden erwartet er sie schmerzlichst umsonst, da ihr Vater von einer Reise plötzlich zurückgekehrt ist. Dulcimunda kommt, sie zu entschuldigen, war er doch eine Nacht im Freien geblieben und von „Molossern" angefallen worden. Die Liebenden werden getrennt — die näheren Umstände anzugeben, hat Amandus dem Verfasser verboten. Philippus besucht den Amandus, welcher sich in Sehnsucht zu verzehren droht, hält eine Rede gegen die Liebe, Amandus widerspricht, kommt aber doch dann von seiner Liebe ab und spricht sich in Versen hierüber aus, wie überhaupt den Gesprächen viel Verse, theils eigene des Verfassers, theils Citate, beigemischt sind.

Die Geschichte von Coelinde und Corimbo[1]) mag nur als ein Machwerk derselben Classe genannt werden, obgleich sie ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, Friedrich von Drachsdorf (den Bestendigen) zum Verfasser hat. Sie ist noch

[1]) Mir liegt nur eine Ausgabe, Leipzig 1636, 8° vor (Winter-Tags Schäfferey Von der schönen Coelinden Vnd derselben ergebenen Schäffer Corimbo. In der Breslauer Stadtbibliothek.) Nach dem Schwabeschen Kataloge Nro. 13188 musz das Werk soweit Anklang gefunden haben, dasz der „Bestendige" es seiner in der Vorrede gegebenen Verheiszung gemäsz fortgesetzt hat, denn 1647 sind zu Dresden „die vier Tage u. s. w." erschienen.

Digitized by Google

unbedeutender als die vorige, wenn auch anspruchsvoller im Tone und in der Ausschmückung.

Von ganz ähnlichem Schlage wie Amoena und Amandus ist „Die verwüstete vnd verödete Schäferey / Mit Beschreibung desz betrogenen Schäfers Leorianders Von seiner vngetreuen Schäferin Perelina.“[1]) Ein allzu vertrauensseliger Cavalier verliebt sich in eine junge Dame, die ihn weidlich zum Besten hat und in den unruhigen Zeiten des dreiszigjährigen Krieges, von denen uns an einigen Stellen ein ziemlich lebhaftes Bild entgegentritt, genügende Gelegenheit findet, ihrer Neigung zu vertrautem Umgange mit dem anderen Geschlecht nachzuhängen. Endlich, nachdem sich der junge Mann mit ihr verlobt hat, werden ihm die Augen geöffnet, und die Geschichte verläuft sich mit seiner Liebe ziemlich matt im Sande, ganz wie in Amoena und Amandus, welches der Verfasser gekannt zu haben scheint.[2]) Die Sprache ist roh und mit zuweilen sogar halb oder falsch verstandenen Fremdwörtern verunstaltet.

Wie Amoena und Amandus, Coelinde und Corimbo und Leoriander und Perelina beruht auch Georg Neumarcks

---

[1]) Gedruckt im Jahre 1642 (o. O.). Der Titel lautet genau wie oben, mit Wützensteins Corilander hat dieser Leoriander nichts zu thun. Vergl. Goedeke Grundr. S. 505. 298. Gräsze L. G. VI, 249 nennt als Verfasser Matthias Rabs, ohne die Quelle dieser Notiz zu nennen, der Held heiszt nach ihm auch unrichtig Coriander.

[2]) Der Anfang stimmt auffallend überein, und auch hier fordert der Verfasser, der wesentlich ungebildeter war als sein Vorgänger, den „Zollus“ mit den Worten heraus „Als ich nun resolvirt bin / so wol die erzelte Historische actiones / als diese Schrifftliche factiones vffen fall desz bedarffs billiger massen vielmehr mit der Faust als Feder zu defendiren.“ Die anagrammatischen Ortsbezeichnungen wie den Flusz Lasalee, die Adelphischen Provinzen und die Libanischen Gebirge kann ich nicht errathen.

Digitized by Google

Hirt Filamon auf einer wirklichen Begebenheit, die der Verfasser im Auftrage vornehmer Leute „in ein Pastoral gebracht und die darin stehende Lieder mit Melodeyen und Symfonien ausgeziert“ hat. Die Gunst der Mode hat auch diesem völlig unbedeutenden Machwerke drei Auflagen zu Theil werden lassen.[1])

Endlich sei noch erwähnt Matthias Jonsohns Damon und Lisille. An diesem Büchlein kann man besonders deutlich sehen, wie die Beliebtheit[2]) derartiger Erzeugnisse grade zur Nichtigkeit ihres Inhaltes in einem positiven Verhältnisz steht. Denn die Erzählung ist hier nichts anderes als eine Angabe von Situationen aus dem Familienleben für die eingestreuten Gelegenheitsgedichte, welche letzteren in ihrer Art nicht übel und ihrer Allgemeinheit wegen leicht verwendbar sind. Auch hier ist das Schäferliche nur ein ganz äuszerliches Geschnörkel und besteht in nicht viel mehr als idyllischen Namen.[3]) Der

[1]) Nach Goedeke Grundr. S. 452 zuerst Hamburg 1640 bei J. Naumann. Die Ausgabe von 1648, Königsberg, Peter Händel, 8° liegt mir vor, desgl. der Poetisch-Historische Lustgarten Neumarcks (Frankf. 1666. 8°), worin der „Lieberfreute Filamon“ als Nro. 6. wieder abgedruckt ist. Nro. I—V sind poetische Erzählungen in Alexandrinern, nur mit prosaischen Zugaben. Vergl. Goed. Grundr. S. 453.

[2]) Der Verf. hatte den I. Thl. des Werkchens erst nur für gute Freunde drucken lassen, dann wurde ein Nachdruck dieses Theiles mit einem „abenteuerlichen“ Titel und unechten Zuthaten veranstaltet, worauf der Verf. 1665 (wie aus der Vorrede des II. Theils ersichtlich) den zweiten Theil erscheinen liesz. Einer jener guten Freunde (A. M. D.), welcher sich über den guten Abgang des nachgedruckten I. Theils ärgerte, gab beide Theile, allerdings ohne Vorwissen des Verf., heraus. Diese Ausgabe von 1672. 12°. o. O. (der II. Theil ist mit 1671 bezeichnet), welche der Köngl. Bibl. zu Berlin gehört, liegt mir vor.

[3]) Einen ergötzlichen Beweis, wie weit man in der ganz äuszerlichen Anwendung des Schäfergeschmacks ging, giebt Schupp in seinem „Rachsüchtigen Lucidor“ (o. O. 1658.), einer Schrift gegen die Pro

Digitized by Google

zweite Theil giebt noch eine Reihe Gelegenheitsgedichte ohne jeden Rahmen. Von den Ungeschicklichkeiten der beiden säbelrasselnden Theokrite, die wir oben erwähnten, ist Damon und Lisille frei.

Wir können annehmen, dasz noch eine Anzahl ähnlicher literarischer Nichtigkeiten aus dieser Zeit hie und da verborgen sein mögen, haben aber nach den angeführten ihre Verborgenheit oder ihren Verlust kaum zu bedauern, und noch weniger ist zu glauben, dasz sich, wenn Alles, was von erzählender Schäferpoesie in Prosa gedruckt worden ist, uns bekannt wäre, das Gesammtbild des deutschen Original-Schäferromans wesentlich ändern würde.[1]) Uebrigens ist sporadisch auch noch später solche Literatur aufgetreten, wie die „wunderbare Liebesgeschichte des Schäfers Floridor mit der Florentine“ (Frkf. u. Lpz. 1753) beweist, dasz man auf diese Form noch nach hundert Jahren zurückkommen konnte.

Aus den eben angeführten Erscheinungen wird genügend klar geworden sein, eine wie üppige Saat um die Mitte des Jahrhunderts auf dem Gebiete, das Zesen mit seinen ersten Werken betreten hatte, emporsprieszte, wie entschieden sich der Geschmack des vornehmeren Publicums dem heroisch-galanten Genre zuwandte, aber erst in der zweiten Hälfte zur Zeit von Zesens späteren Schriften gewinnen die Originalerzeugnisse in deutscher Sprache

---

zeszsucht, die er eine Schäfer-Rede nennt, und in der er den, an welchen er seine Ermahnungen richtet, und dessen Gegner Schäfer nennt.

[1]) ob „der Elmen Nymffen Immergrünendes Lust-Gebäu v. Enoch Gläser. Wulffenbüttel 1650. q. 8. (Mlz. II. 1098.) und Jacob Schwieger „Verführte Schäferinn Cynthie“ hierher gehören (im Schwabeschen Katalog wird sie unter den Romanen (II S. 106. Nr. 13197 aufgeführt), weisz ich nicht zu sagen, da ich ihrer nicht habe habhaft werden können.

Digitized by Google

entschieden die Oberhand, und dazu trug ebensoviel wie Zesen Andreas Heinrich Buchholtz mit seinen beiden vollwichtigen Romanen bei, zu denen wir uns jetzt wenden.

Buchholtz liesz „des christlichen deutschen Groszfürsten Herkules und der böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte“ im Jahre 1659 und „der christlichen königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladisla anmuthige Wundergeschichte“ nicht lange nachher, beide zu Braunschweig 4°, erscheinen,[1]) nachdem er die Arbeit an ihnen schon vor zwanzig Jahren begonnen.[2]) Jahre lange Arbeit gehörte auch dazu, um die zwei nicht blos stattlichen, sondern unförmlichen Werke in 4° zu fast 1800 und 1500 Seiten fertig zu stellen, und das für einen Mann, welcher nicht nur anderweitig schriftstellerisch thätig war, sondern auch noch arbeitsvolle Aemter bekleidete.[3]) Die mehrfach erschienenen Auflagen beider Ro-

[1]) Das Vorhandensein einer Ausgabe des Herkuliskus von 1659 ist mit Goedeke entschieden in Frage zu stellen. Selbst die Bibliothek zu Wolffenbüttel besitzt keine, die Meszkataloge des Jahres 1660 kennen nur den Herkules, ebenso Schottel im Jahre 1663 (A. A. S. 1185, wo er den Herkules lobend aber eigenthümlich zurückhaltend beurtheilt), endlich ist die Dedication des Herkuliskus vom Jahre 1665 am 27. Februar 1665 unterzeichnet. Worauf sich die darin vorkommende Stelle, alsdann werden Eure Fürstl. D. D. D. (drei Braunschweigische Prinzen) ersucht . . . dieses Buch (welches Euren Fürstl. Durchlauchtigkeiten zum teil nicht allerdinge unbekannt ist) in gnädigsten Schutz aufzunehmen“ bezieht, weisz ich nicht zu sagen. Mich. 1664 und Ostern 1665 erscheint der Herkuliskus in den Meszkatalogen.

[2]) In der schon erwähnten Dedication sagt B., dasz er den Herkuliskus vor etlich und zwanzig Jahren entworfen, welche Zeitbestimmung er in der Vorrede an den Leser mit dem Zusatze „bald nach Verfertigung des Christlichen Teutschen Herkules“ wiederholt.

[3]) B. war zuerst zu Hameln, dann zu Lemgo in Schulämtern, dann Professor in Rinteln, von 1645 bis zu seinem Tode in Braunschweig Professor der Theologie, von 1663 an Superintendent, Kir-

Digitized by Google

mane beweisen, dasz Mit- und Nachwelt die gewaltige Arbeit zu schätzen gewuszt haben.[1])

Beide Erzählungen hängen stofflich eng miteinander zusammen, und verhalten sich so wie die ersten vier Bücher des Amadis und der Esplandian. Der Gang der Geschichte ist in der ersteren in Kürze folgender:

Die beiden jungen Fürsten, der deutsche Herkules und der böhmische Ladisla, befanden sich zu Rom, als Ladisla von seiner Mutter Hedewig die Nachricht erhielt, dasz sein Vater Notesterich gestorben sei. Die Rückkehr nach Böhmen verzögerte sich durch manichfache Abenteuer, namentlich aber dadurch, dasz Ladisla zu Padua des Statthalters Fabius Tochter kennen und lieben lernte und die Hochzeit festgesetzt wurde. Inzwischen werben in Prag des Markomir, Groszfürsten der Franken und Sikambern, Gesandte um Ladislas Schwester Valiska, Herkules Geliebte, welche eine ausweichende Antwort gab und die Reise nach Padua antrat. In der Nähe dieser Stadt aber ward die als Jüngling verkleidete Heldin von Räubern gefangen. Der sogleich nachsetzende Herkules bringt nur in Erfahrung, dasz sie schon wieder durch Seeräuber weiter entführt sei. Diese brachten sie als Herkuliskus, welchen Namen sie

chen- und Schuleninspector. Von seinen anderen Schriften (vgl. Goedeke Grundr.) gehört noch halb und halb hierher die Uebersetzung von Lucians Wahrer Geschichte. 1659. 8° und 1679. 8°. Schon Gabriel Rollenhagen hatte eine Verdeutschung derselben seinen Indianischen Reisen einverleibt. (Magdeburg 1603. 4°.)

[1]) a) Herkules. Braunschweig 1659. 4° — ebenda 1666. 4° (liegt mir vor) — ebenda 1676. 4° — ebenda 1693. 4°. — ebenda 1728. 4° verlegt durch Leopold Schröder 4° (liegt mir vor). b) Herkuliskus. Braunschweig 1665. 4° — ebenda 1676. 4° — Frankf. 1713. 4° —. Vom Herkules erschienen noch zwei Erneuerungen, eine zu Braunschweig 1744. 8° II, (gekürzt und modernisirt) und eine andere unter dem Titel „Die teutschen Fürsten aus dem dritten Jahrhundert. Ein Original-Ritter-Roman. Leipzig 1781—83. IV.

Digitized by Google

sich beigelegt, nach Creta und von da nach Tyrus, von wo sie, dem Partherkönige zum Geschenk bestimmt, nach Charas geführt werden sollte. Herkules reiste inzwischen unter vielen Abenteuern über Korinth und Elis, Ladisla zog ihm von Padua aus nach und traf ihn in Paträ, um ihn aus Lebensgefahr zu erlösen. Beinahe wäre auch Markomir noch auf die Suche nach Valiska gegangen, wenn er nicht inzwischen wahnsinnig geworden. Zum Glück kam nun Herkules nach Creta, wo er in einem Nuszbaume eine von Valiska eingeschnittene Schrift fand, die über deren weitere Reise Auskunft gab. Während er ihr nun über Jerusalem und Tyrus nachreiste, wurde sie bis nach Charas geführt und dem Könige Artabanus geschenkt. Dieser wollte den schönen Jüngling zum Verschnittenen machen lassen, Valiska richtete unter den damit Beauftragten ein Blutbad an und entdeckte ihr Geschlecht. Da sie nun Artabanus heirathen wollte, schützte sie ein Gelübde vor und erhielt ein Jahr Aufschub. In Ekbatana trafen Herkules und Ladisla erst wieder zusammen, Ladisla nahm den christlichen Glauben an und beide zogen nach Charas weiter. Nachdem Herkules mit seiner Geliebten erst mehrere Male heimlich zusammengekommen war, wurde seinerseits vergeblich versucht, sie von Artabanus gutwillig zu erhalten, worauf eine lange Reihe von Kriegen, Gefahren und Abenteuern folgt, die natürlich mit der glücklichen Vereinigung der zwei Hauptpersonen endet. Hierauf kehrten alle über Tyrus nach Padua zurück, nachdem in Jerusalem Valiska den jungen Herkuliskus geboren. In Padua harrten ihrer herrliche Feste, die Abenteuer fanden sich fortwährend noch in überreicher Auswahl ein, Heirathen wurden gestiftet, Bekehrungen zu Wege gebracht u. s. w. Endlich brach man nach Norden auf, aber auf dem Wege nach Prag war noch ein

Digitized by Google

heimtückischer Ueberfall der Pannonier zu bestehen. Als die Helden und Heldinnen glücklich nach Böhmen gelangt waren, fanden sie die Nachricht von der Entführung der Eltern und der Schwester des Herkules vor, woraus sich wieder ein langer Krieg und viele Abenteuer ergaben, deren Heldin namentlich des Herkules Schwester ist. Aber auch nach glücklicher Beendigung dieser Wirrsale trat keineswegs Ruhe ein, denn noch war ein äuszerst gefährlicher Krieg gegen die Pannonier zu führen. Zuletzt taucht der längst todtgeglaubte alte König Notesterich, Ladislas Vater, aus jahrelanger Gefangenschaft auf.

Es sei noch bemerkt, dasz dies nur die Schicksale der Hauptpersonen in kürzester Uebersicht sind und die Menge der mehr oder weniger in den Vordergrund tretenden Nebenpersonen ebensogrosz wie die Masse der einzelnen Abenteuer und Verwickelungen ist.

Der Held des zweiten Romans ist der in Jerusalem geborene Sohn des Herkules und der Valiska. Ihm steht zur Seite Herkuladisla, des Ladisla Sohn, und nicht blos die Gruppirung der Hauptpersonen, sondern auch der Gang der Geschichte, ja zum groszen Theil die Schauplätze der Handlung sind hier ganz analog dem Herkules. Denn auch hier gehen die zwei Titelhelden nach dem Morgenlande auf die Suche und zwar nach des Herkules Schwester Klara und ihrer Tochter Damaspia, aber auch nach glücklicher Befreiung derselben haben sie noch mit bösen Nachbarn harte Kämpfe zu bestehen. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, da durch Cholevius längere und sehr übersichtliche Analysen gegeben werden und dem, der mit diesen noch nicht zufrieden wäre, die Originale wegen ihrer bedeutenden Verbreitung nicht allzuschwer erreichbar sind.

Der Charakter der Schriftstellerei unseres Mannes

Digitized by Google

dürfte uns zunächst den Eindruck einer Art Reaction gegen den in einem groszen Theile der unmittelbar vor ihm besprochenen Unterhaltungsliteratur herrschenden Geist machen, denn Buchholtz tritt durchaus, obgleich auch er dem Ziele zusteuert, welches wir im Arminius und der Banise als erreicht betrachten müssen, mit dem Bewusztsein auf, dasz das von ihm anzubauende Literaturgebiet bedenkliche Seiten habe, er will Besserung und Umkehr bewirken. Zunächst richtet sich seine Polemik gegen die Schlechtigkeit und Sittengefährlichkeit eben der Art von Dichtungen, durch die er grade sowohl die sittlichen und religiösen Zustände bessern als auch Ruhm erwerben wollte, gegen die Romane, die seinerzeit die beliebteste Lectüre der Gebildeten waren, und als Repräsentanten dieser verwerflichen Schriften betrachtet er, wie schon erwähnt wurde, den Amadis. Da seine Ausführungen nicht blos den Amadis, von dem bereits genug gesagt worden ist, sondern die Uebel, denen Buchholtz zu steuern gedachte, im Allgemeinen betreffen, und einen Beitrag zur Erkenntnisz des Maszstabes liefern, den man seinerzeit an Romane anlegte, will ich das Wesentlichste mit seinen eigenen Worten anführen.

Nachdem er den christlichen Leser ausdrücklich gebeten, die Geschichte nicht vorzunehmen, ehe er die folgende kurze Vermahnung durchgelesen und vernommen habe, sagt er, dasz „seine Andacht in diesem ganzen Wercke eigentlich dahin gerichtet sey, dasz des Gemüths Erfrischung, so man im durchlesen anmuhtiger Geschichte suchet, allemahl mit gotfürchtigen Gedanken vermischet seyn möge, und die Erkäntnis der himlischen Warheit auch daselbst befodert werde, da man sichs nicht vermuhten wahr; massen dadurch andächtige Seelen offt veranlasset werden, ihre Seuffzer mitten in solcher

Digitized by Google

Lesung gen Himmel zu schicken, damit die irdische Gesonnenheit am Zeitlichen sich nicht zu hefftig vergaffen, noch den Lüsten zu viel Raum geben möge.

Das schandsüchtige Amadis Buch hat mannichen Liebhaber, auch unter dem Frauenzimmer, deren noch keine dadurch gebessert, aber wol unterschiedliche zur unziemlichen Frechheit angespornet sind, wan sie solche Begebnissen vor Augen gemahlet sehen, welche wol die Unverschämtesten vor der Sonne zu verrichten scheu tragen. Dasz ich alhier nicht allein der handgreiflichen Contradictionen und Widersprechungen, womit der Tichter sich selbst zum oftern in die Backen häuet; samt den unglaubscheinlichen Fällen und mehr als kindischen Zeitverwirrungen, deren das ganze Buch durchgehend vol ist; sondern auch der teils närrischen, teils gotlosen Bezauberungen geschweige, deren so vielfältige Meldung geschiehet, und doch so wenig Geschmak als Glaubwürdigkeit haben, nicht desto weniger aber diese teuflische Kunst nicht allein vor gut und zugelassen, sondern wol gar vor Christ- und göttlich wil gehalten werden, als deren sich Christliche Käyser, Könige und Ritter ohne Gewissens-Anstosz gebrauchet, und dadurch mannichem Unglük, aus sonderbahrer Schickung Gottes entrissen, auch viel Gutes zu volführen gestärket seyn sollen. Wil nicht sagen, wie leicht unbesonnene lüsterne Weibesbilder hiedurch der Zauberey sich zu ergeben, möchten veranlasset werden. Woraus dann zur gnüge erscheinet, dasz der leicht bewäglichen Jugend mit obgedachtem Buche nicht besser gedienet währe, als wann es nur den Schaben und Motten durchzublättern, und der ewigen Vergessenheit übergeben würde.

Ob dann einiger Amadis-Schützer einwerffen wolte, die lustbringende Erfindungen macheten diesem Buche sein

Digitized by Google

Ansehen, und entrissen es der Verwesung; so mag ehrliebenden Herzen dieses noch lange nicht gnug seyn. Dann die Leichtfertigkeiten hecheln gar zu grob, und die unziemliche Betreibungen zwischen jungen verliebeten hohen Standes-Leuten brechen so unverschämt losz, dasz von keuschen Herzen es ohne ärgernis nicht wol kan gelesen werden; . . . . .

Mir zweiffelt nicht, der trefliche Barklaius mit seiner berümten Argenis; Herr Sidnei mit seiner Arkadia; Herr Marets mit seiner Ariana, und andere dergleichen züchtige ehrliebende Geschicht Schreiber, haben, der Jugend den Amadis aus den Händen zu reissen, nicht die geringste Ursach genommen, jhre Schriften hervorzugeben; Und musz ein jeder gestehen, dasz jetzt gedachte Bücher ohn Anstos und ärgernis wol können gelesen werden; aber die wahre Gottesfurcht ist in denselben nicht eingeführet, viel weniger des Christlichen Glaubens einige Meldung geschehen; daher mein Sinn und vielleicht anderer mehr, durch solche nicht vergnüget ist . . . ."

Nun führt Buchholtz im Folgenden sehr breit aus, wie er in seinem Werke diesem Mangel abgeholfen habe, hebt dann auch hervor, wie er durch Darstellung böser und lasterhafter Charaktere die Tugenden in ihrem Widerspiel beleuchtet und auch kurzweilige Scenen der Annehmlichkeit wegen eingemischt habe. „Jedoch sol der Leser hiemit Christlich vermahnet seyn, dieses Buch nicht dergestalt zu lesen, dasz er nur die weltlichen Begebnissen zur sinlichen Ergezlichkeit herausnehmen, und die eingemischeten geistlichen Sachen vorbey gehen wolte; sondern vor allen Dingen die Christlichen Unterrichtungen wolbeobachte . . . . . insonderheit den zum Ende gesezten Begrief des algemeinen Christlichen Glaubens

Digitized by Google

nach allen seinen Stücken recht fasse . . . .“ Nachdem er Gott zum Zeugen seiner guten und ernsten Absicht gegen diejenigen, welche die Theologie in dem Roman allzureichlich vertreten glauben könnten, angerufen, bemerkt er noch, dasz er keine Streitigkeiten der Lehre (als welche zu jenen Zeiten noch schlieffen) habe einmengen wollen.

Das hätte nun auch grade noch gefehlt! Buchholtz meint den lutherischen Superintendenten noch mit sehr groszer Mäszigung in seinen Romanen zur Geltung gebracht zu haben, wir müssen aber sagen, dasz diese Hervorkehrung seines Standpunktes nicht sowohl als seines Standes die ästhetisch schwächste, zugleich aber auch historisch bedeutendste Seite seiner Schriftstellerei bildet. Wie wir bei Harsdörffer die Poesie die Miszhandlungen des vornehmen Philisters muszten erdulden sehen, so sehen wir hier die erzählende Dichtung dadurch ruinirt, dasz sie von einem eifrigen Seelsorger und herrschlustigen Superintendenten zum Mittel für seine pastoralen und sonstigen amtlichen Zwecke gemacht wird, im Grunde das immer wiederkehrende Elend des XVII. Jahrhunderts, Dichtung ohne Dichter von Beruf und Begabung. Man würde aber Buchholtz ein groszes Unrecht thun, wenn man alles Widerwärtige seines Gebahrens ihm persönlich zur Last legte, der Charakter seiner Erzählungen ist der seines Standes, wie er diesem von den Verhältnissen der Zeit aufgezwungen wurde. Die unermüdliche Zanksucht und Bissigkeit, die breite und trockene, polternde, gespreizte, anmaszende Art des Vortrags, die an jeder Stelle und zu jeder Zeit das Wort verlangt, um seelsorgerische Vermahnungen vorzubringen, die Anmaszung, mit der gefordert wird, man solle theologisches Gerede immer und überall schön finden, weil es von Religion handelt, die herrschsüchtige Un-

Digitized by Google

duldsamkeit, welche jeden, der auch nur ästhetische Bedenken haben könne, mit Anrufungen Gottes zum Schweigen und zur Unterwerfung verweiset, macht einen um so häszlicheren Eindruck, weil sie mit dem crassesten Aberglauben in Bezug auf Hexerei und dergleichen verbunden ist. Ehe er noch zu erzählen angefangen, erbost sich Buchholtz schon gegen die mögliche Kritik und setzt über die Inhaltsangabe noch einen Vers „An den Nase-Klůgling, worin er noch einmal sagt:

Was wol gemeynt, und zur Erbauung dienet,
Das fichte nicht mit Läster-Reden an“ u. s. w.

und um gleich zu Anfang zu zeigen, dasz er ein Theologe von Beruf sei, dem die Religion ein gewöhnliches Ding täglicher Handwerksübung ist, läszt er seinen Helden beim Erwachen ein nicht kurzes Gebet eigener Erfindung beten „Hierauff sprach er das heilige Vater Unser, den Chrislichen allgemeinen Glauben, und etliche Busz Gebeht Davids“ worauf sogleich ein Gespräch über Religionssachen mit seinem inzwischen auch erwachten Freunde Ladisla folgt.[1])

So geht es nun in seinen Romanen fortwährend weiter, man glaubt, er müsse hin und wieder seine Predigtconcepte bogenweise ausgeschrieben haben, und nicht am wenigsten verletzt uns die fortwährende Hervorkehrung der bloszen Lehre, des trocken Begrifflichen in der Religion, eine Einseitigkeit, welche bekanntlich die verhängniszvollste Schwäche des Lutherthums jener Zeiten war. Aber so war Buchholtz, weil er lutherischer Superintendent war, und so waren seine Fach- und Standesgenossen da-

[1]) Die Hauptleistung des Bearbeiters von 1744 besteht darin, dasz die ascetischen und theologischen Ausführungen Buchholtzens aus dem Roman entfernt sind.

Digitized by Google

mals alle, weil sie so sein muszten. Wir sehen jetzt nur noch die Schattenseiten ihres Wesens, dürfen aber nicht vergessen, dasz ihre unermüdliche, hartnäckige und wortreiche Polemik nöthig war, um das dem Protestantismus gehörige Gebiet zu vertheidigen, und dasz die meisten von ihnen Charakter genug besaszen, für die Meinungen, für die sie sich ihr ganzes Leben hindurch herumzankten und bissen, auch Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben auf das Spiel zu setzen. Wurde doch Buchholtzens Landesherr und Fachgenosse im Romanschreiben, Anton Ulrich von Braunschweig, nachdem er schon lange Hinneigung zur katholischen Religion gezeigt, endlich 1710 öffentlich katholisch, und wenn ihn unseres Mannes 1671 herausgegebene Schrift gegen den Uebertritt zum Katholicismus vielleicht auch nichts angeht, so geht aus der Abfassung derselben doch zur Genüge hervor, dasz Buchholtz in ihm näher stehenden Kreisen Grund zu solchen Befürchtungen musz gefunden haben.[1])

Für die unangenehmen Empfindungen des Literarhistorikers bleibt es schlieszlich gleich, ob er die deutsche Dichtung jener traurigen Zeit bei dem oberflächlichen vornehmen Herrn oder bei dem grobkörnigen theologischen Eiferer das Bettelbrot essen sieht, denn in beiden Fällen ist die betrübende Thatsache vorhanden, dasz ein Gebiet der Cultur, und zwar eines, zu dessen Bebauung in unserem Volke die herrlichste Begabung vorhanden ist, wegen

[1]) „Grund- und Hauptursach, warum ein verständiger evangelischer Christ nicht römisch-katholisch werden, sondern evangelisch-katholisch seyn und bleiben will und musz.“ Die ziemlich ausführliche Schrift enthält gar keine besonderen und persönlichen Bezüge, vielleicht aber weist dies grade darauf hin, dasz sie für den damals 38jährigen Prinzen, mit dem B. während seines Aufenthalts in Braunschweig (1645—71) öfter zusammenkam, bestimmt war.

Digitized by Google

Mangels an selbständiger und sachgemäszer Pflege als karggehaltenes Nebenfach eines ihm heterogenen Gebietes verkümmern musz. Wenn wir dies bedenken, werden wir auch die relativen Vorzüge, die Buchholtzens Romane vor anderen jener Zeit voraushaben, überhaupt die Eigenthümlichkeiten dieser Werke, welche sie, rein als Romane betrachtet, besitzen, nicht unterschätzen.

Wenn Cholevius unzweifelhaft mit Recht sagt, dasz, wenn man diese Romane nicht durchlese, sondern nur in ihnen lese, man sich für berechtigt halten könne, ihrem Verfasser jede dichterische Begabung abzusprechen, so will ich gleich von vornherein annehmen, dasz fast alle meine Leser in diesen Fall kommen werden, wenn sie es nicht etwa vorziehen, nicht einmal in dem Herkules und Herkuliscus zu lesen. Wenn aber Cholevius weiter zu Gunsten des Dichters sagt, dasz es doch nur die Kraft der Phantasie gewesen sei, welche so viel wechselvolle Begebenheiten ersonnen und solche umfassende und zusammengesetzte Pläne entworfen habe, so möchte ich doch, und dies, um hier schon eine Grundlage für die Beurtheilung der andern Koryphäen des XVII. Jahrhunderts, Anton Ulrich, Ziegler und Lohenstein zu gewinnen, behaupten, dasz man nicht jede in Erfindungen und Plänen leistungsfähige Geisteskraft Phantasie, geschweige denn dichterische Phantasie nennen könne. Wenn sich ein betrügerischer Gründer oder Börsenspeculant einen höchst umfangreichen und verwickelten Plan zur straflosen Leerung der Geldbeutel seiner Nebenmenschen aussinnt, oder wenn sich ein Mensch, der eine mit den Gesetzen in Widerspruch stehende Handlung vor Gericht zu verantworten hat, eine lange Geschichte mit groszem Scharfsinn zusammensetzt, um den Geschworenen die Beurtheilung seiner Schuld zu erschweren,

Digitized by Google

so ist das keine dichterische Phantasie, sondern nur eine verständige Verbindung von aus dem Gedächtnisz geschöpften Begebenheiten und andern Erfahrungen zu einem logisch geordneten Ganzen, wobei dann dies und jenes nach verständigen Erwägungen wieder mit aus der Erfahrung gesammeltem Material verändert oder ergänzt wird. Auf Anschaulichkeit, auf Geschmack und künstlerische Wirkung kommt es dabei nicht an, sondern auf praktische Durchführbarkeit oder einleuchtende Wahrscheinlichkeit.

Eine wesentlich andere geistige Thätigkeit kann ich bei Buchholtz nicht erblicken, abgesehen davon, dasz er moralische gute Zwecke verfolgt. Er hat viel gelesen und erfahren, er hat Menschen kennen gelernt und gelernt, über Menschen verständig zu reden. Dies war genug, um mit Fleisz und einiger Anlage zur Consequenz und viel Gedächtnisz solche Bücher zu schreiben, kurz seine Phantasie, wenn man dieses Wort stehen lassen will, ist Gedankenphantasie, seine Romane sind erdacht, aber nicht erdichtet.

Dasz er dagegen wegen seiner moralischen Grundsätze Lob verdient, darf nicht geleugnet werden. Moralisch gereinigt hat er den Roman ebenso, wie dies von Zesen gesagt werden musz. Was uns vielleicht noch anstöszig scheinen könnte, sind nur Derbheiten, die auf die gemeinsame Rechnung der Zeit kommen. Anschaulich und voll warmer Empfindung sind seine Darstellungen von reiner Liebe und Treue, von Freundschaft und Anhänglichkeit allerdings nicht, aber man musz es ihm lassen, dasz er gesunde Ansichten über und klare Einsichten in den sittlichen Werth menschlicher Handlungen und Zustände hat, dasz er verständig, klar und namentlich recht

Digitized by Google

ausführlich zu sagen weisz, worin die Tugenden und Laster bestehen.

Was insbesondere Buchholtzens Stellung in der Entwickelungsgeschichte unserer Gattung anbelangt, so gewinnen seine Romane ein historisches Interesse, auch wenn wir ganz von ihrem theologisch-pastoralen Stempel ab- und nur auf ihr Verhältnisz zu dem, was voraufging, und dem, was folgte, sehen. Ja man musz sagen, dasz sie sich in den Gang der Entwickelung, welchen der Kunstroman des XVII. Jahrhunderts genommen hat, noch entschiedener organisch einfügen als die Schriften Zesens. Cholevius hat schon auf die mittlere Stellung, welche der Herkules zwischen den Amadisromanen einerseits und der Banise und dem Arminius andererseits einnimmt, aufmerksam gemacht, und man kann seinen Bemerkungen nur beistimmen. Einestheils nämlich scheinen wir gänzlich in die alte Welt der irrenden Ritter zurückversetzt zu sein. „Es werden gefangene Jungfrauen befreit, man säubert die Straszen und die Wälder von Räubern, stolze und unhöfliche Trotzer müssen Bescheidenheit lernen, und die Helden durchziehen unter fremden Namen ferne Meere und Länder, um allenthalben in Gefahren und Abenteuer verstrickt zu werden. Ja, eine Heroine wie Valiska reihet sich an die glänzendsten Gestalten der Ritterpoesie.“ Anderntheils, wenn man sich die Begebenheiten und Personen genauer besieht, findet man, dasz die phantastischen Auswüchse der Ritterpoesie, besonders aber die noch in den Amadisbüchern, obwohl in modernisirter Gestalt, durchbrechenden Elemente aus der Welt der Sage beseitigt sind. Herkules und Ladisla sind keine eigentlichen irrenden Ritter, denn sie abenteuern nicht planlos, blos um Abenteuer zu finden und dem Herkommen zu genügen. Spuk

Digitized by Google

und Zauberei sind nur insoweit zugelassen, als der Verfasser selbst daran glaubte, und wenn auch sein Aberglaube uns stark genug vorkommt, so war er doch gegen die Phantasie, welche eine Urganda und einen Arcalaus schuf, sehr gemäszigt und gereinigt. Riesen, Drachen, Ungeheuer und Kobolde sind weggeräumt, kurz wir befinden uns auf dem Boden der Wirklichkeit, und das historische Element macht sich in der bestimmten weltgeschichtlichen Zeit und den geographisch denkbaren Oertlichkeiten überall geltend, auch die Reden und Meinungen, die sehr gelehrten Disputationen, welche sich selbstverständlich auf dem Gebiete der Theologie und manchmal der Philosophie bewegen, können allenfalls und im Ganzen wohl in der Zeit der Handlung vorgekommen sein.

Durch alles dies wird aber, wer Lohenstein und Ziegler kennt, an die Art, wie sie, namentlich der erstere, ihre Aufgaben auffassen und behandeln, erinnert. Das Historische spielt bei Buchholtz und Lohenstein dieselbe Rolle, die Ueberlast von historisch-antiquarischer Gelehrsamkeit bei Lohenstein ist in den Augen der Zeitgenossen eben nur eine Vervollkommnung der Kunst gewesen, gegen den Amadis und die Ritterbücher gehalten, bewegt sich Lohenstein auch auf dem wirklichen Gebiete der Prosa, auch hier sind die erotischen Motive moralisch reiner behandelt, wenn von Helden und guten Leuten die Rede ist, das Verhalten lasterhafter Personen ist bei Buchholtz und Lohenstein gleich grell und derb geschildert, und in Spuk und Zauberei schränkt sich auch Lohenstein auf das ein, was seiner Ansicht nach der Wirklichkeit entspricht. Zu diesen Aehnlichkeiten kommen aber noch andere Punkte, welche die Verwandtschaft deutlich er-

Digitized by Google

kennen lassen und nach denen Buchholtz als der nächststehende Vorgänger der zwei berühmtesten Romanschreiber dieses Jahrhunderts erscheint, und wiederum springt auch die Parallele zwischen Buchholtzens Romanen und dem heroisch-galanten der Franzosen in ihrem Verhältnisz zu dem Amadis in die Augen. Unter diesen Gesichtspunkt gehört, dasz die französischen wie die deutschen Schriftsteller, wenn sie auch die phantastische Qualität ihrer Erfindungen nicht auf der gleichen Höhe wie ihre Vorgänger glauben halten zu dürfen, doch in der Quantität, der Menge und Verwickelung der dargestellten Ereignisse, der Ausführlichkeit und Künstlichkeit oder in Deutschland der Gelehrsamkeit der Unterhaltungen das Ihre thun. An Stelle der Wunder und Unmöglichkeiten schieben sich Geschichte, Alterthumskunde und Politik, nicht zur Erhöhung des poetischen Werthes, aber zur Vermehrung des Beifalls der verständiger und „curiöser“ gewordenen Zeit. Alle diese Dinge finden sich dann bei Lohenstein in höherer Entwickelung, und der Braunschweigische Herzog giebt, wie wir sehen werden, dem Braunschweigischen Superintendenten darin wenig nach. Aber in noch bedenklicheren Dingen ist Buchholtz Lohensteins Vorgänger und für dessen Geschmack vielleicht Vorbild und Bestärkung gewesen. Die Neigung, in abgeschmackter Weise Gefahren, Heldenthaten und Abenteuer zu übertreiben und, so zu sagen, mit völlig kaltem Blute und berechnendem Verstande dem Staunenswerthen immer noch etwas Staunenswertheres hinzuzufügen, die — auch augenscheinlich den Franzosen abgesehen — Ueberraschungen durch Wiedererscheinen längst verloren und verstorben geglaubter Personen, mit der Lohenstein uns sehr zu imponiren meint, besitzt auch Buchholtz und scheint sich ebensoviel darauf

Digitized by Google

zu Gute zu thun. Das Schlimmste an dieser Neigung kommt dann zu Tage, wo auf das Sträuben der Haare des Lesers gewirkt werden soll, bei Schilderungen von gräszlichen Schlechtigkeiten und deren Strafen, z. B. wo im Herkules die beiden böhmischen Edelleute, welche den alten König Notesterich hatten verschwinden lassen, abgeurtheilt und hingerichtet werden, und, um die Erzeugnisse der Folterkammerphantasie in gehörigem Rahmen erscheinen zu lassen, noch obendrein Valiska dem Gerichtshofe präsidirt. Lohenstein hat in diesen Effecten den Buchholtz eigentlich nur noch durch die Hinzufügung der Schamlosigkeit in Behandlung geschlechtlicher Dinge überboten.

Was die sprachliche Darstellung Buchholtzens an und für sich anbelangt, so kann man ihr die Anerkennung wohl nicht versagen, dasz sie frei von Auswüchsen und rein von Fremdwörtern, klar und correct sei. Man merkt an seinem Stil, dasz er als Prediger und Universitätslehrer in der Lage war, was er schrieb oder entwarf, auf einen verständlichen mündlichen Vortrag zu berechnen, und dies ist in der Zeit der Buchdichtung, die nur für das Auge, nicht für das Ohr existirte, ein Vorzug, wenn er auch grade am Romane, bei dem man jederzeit das lautlose Lesen voraussetzt, am wenigsten vermiszt werden würde. Wenn Buchholtz dem Leser bisweilen es nicht leicht macht, den Zusammenhang zu übersehen, so liegt das nicht an seinem Stil, sondern an der wenig übersichtlichen Anhäufung der Sachen, und auch hierin erreicht er trotz dem ansehnlichen Umfange seiner Romane Lohensteins schwerfällige Ueberladungen und Einschachtelungen bei weitem nicht.

An Zesen und Buchholtz schlieszt sich als dritter

Digitized by Google

im Bunde der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig. Denn sowohl der Zeit nach stellen sich seine Erzeugnisse neben die jener beiden, obwohl die Vollendung der spät reifenden Früchte erst mit der Blüthe Zieglers und Lohensteins zusammenfällt, und auch in der Beschaffenheit seiner Schriften, namentlich was die scharfe Ausprägung des erst durch jene beiden vollendeten Gattungscharakters anbelangt, steht der Herzog Zesen und Buchholtz näher und noch um ein Ziemliches hinter den beiden berühmtesten Vertretern des heroisch-galanten Romans zurück. Des durchleuchtigen Dichters durchleuchtige Syrerin Aramena erschien zuerst in Nürnberg 1669—73 in fünf stattlichen Octavbänden, die Octavia ebenda, wahrscheinlich 1677,[1]) in sechs Bänden.

---

[1]) In Bezug auf den Bestand und die Aufeinanderfolge der Ausgaben beider Romane ist einiges zu berichtigen. Was zunächst die Aramena anbetrifft, so steht die Existenz von zwei Ausgaben, der im Text erwähnten ersten und der zweiten Nürnberg 1678 fest. Der II. Theil dieser zweiten Ausgabe erschien 1679, der fünfte 1680, letzterer unter dem besonderen Titel: Mesopotamische Schäferei Oder die durchleuchtige Syrerin Aramena der Fünfte und letzte Theil. Eine Bearbeitung „für unsere Zeit" liefern Sophia Albrecht. 1782—86. III. Von der Octavia aber sind sicher im Ganzen drei Ausgaben anzunehmen, 1) die von Goedeke mit Nürnberg 1677 (Joerdens 1678) bezeichnete, von welcher allerdings selbst die Bibliothek zu Wolffenbüttel, wie ich durch die Güte des Herrn Geh. R. v. Heinemann erfahre, keinen ersten Theil besitzt. Der II. Band mit der sonderbaren Datirung Anno Christi LXXIX befindet sich auf der Königl. Bibliothek zu Breslau. Eine kurze Vorerinnerung weist ausdrücklich auf den ersten Theil hin. 2) Nürnberg 1685 ff. VI. 8°. Der zweite Band dieser Ausgabe erschien erst Nürnberg 1702, „der Beschlusz" 1704. „Der Durchleuchtigsten Herzogin gewidmet, die diese Römerin von ihrem mehr als zwanzigjährigem Schlaff aufferwecket." Im Vorbericht an den Leser heiszt es: „Ob man zwar wol vermeinet dir mit dem Beschlusse auch das Ende des Werckes mitzutheilen; so

Digitized by Google

Eine wirkliche Analyse der beiden unendlich weitschweifigen und durch zahllose Episoden aufgeschwellten Romane würde, um den Zusammenhang des Stoffes an-

---

haben doch einige wichtige Vorfallenheiten und noch ein ander widriger Zufall solches vor dasmahl behindert: derohalben du deine Curiosität vorerst hiemit zu contentiren ersuchet und daneben zugleich versichert wirst, dasz mit nächsten besagtes Ende unter dem Titel: Zugabe des Beschlusses der Römischen Octavia, so Gott will, ohnfehlbar erfolgen soll." Nach Joerdens scheint die Zugabe 1707 erschienen zu sein. Es geht hieraus hervor, dasz die erste Ausgabe nicht zu Ende geführt, die zweite auch erst allmählich vollendet worden ist. 3) die Ausgabe von 1712, Braunschweig bei J. G. Zillinger in VI Bänden 8°. „Auf Veranlassung einer hohen Königl. Printzessin Nach dem ehmahligen Entwurff geändert und durchgehends vermehret Nunmehr von neuem aufgeleget." Die Angabe über die Veränderung und Vermehrung ist, wie eine Vergleichung leicht beweist, nichts weniger als nichtssagend, in der Ausgabe von 1712 liegt in der That ein ganz verändertes und vermehrtes Werk vor, und die Veränderungen erstrecken sich auch auf die einzelnen Worte. Der kurze Vorbericht an den Leser sagt: „Es ist aus der vorigen Auflage der Römischen Octavia bekannt, welchergestalt, nachdem die drey Ersten Theile derselben für mehr dann zwantzig Jahren im Druck herausgegeben worden, und es sich mit den folgenden von Jahren zu Jahren verzögert, eine hohe Königliche Persohn, es veranlasset hat, dasz die übrigen Theile nachher auch an das Tages Licht gekommen. Wie man aber bald darauf angemercket, dasz, wegen gar zu groszer Eilfertigkeit, nicht in allem dem ersten Entwurff ist gefolget worden, und obermeldte hohe Persohn es verlanget, dasz der Beschlusz dieses Wercks möchte der ersten Erfindung nach ausgeführt werden. Als hat man aus schuldigster Verehrung für dieselbe die Mühe übernommen, und nicht allein die letztern Theile verändert, sondern auch denen erstern neue Geschichte hinzugefüget, und also das gantze Werck durchgehends vermehret . . .". Von dieser Ausgabe existirt eine blosze Titelauflage Braunschweig, Bey Ludolph Schröders Wittwe. o. J. (Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden.) In ihr fehlt das von dem Verleger für die dritte Ausgabe besonders erworbene Kaiserl. Privilegium d. d. 4. Oct. 1712 und das „Danck-Opffer An den hohen Verfasser dieses Werckes, über den glücklich geendeten Schlusz" von

Digitized by Google

schaulich zu machen, sehr ausführlich sein müssen, dem Bilde aber, welches wir uns von dem Entwickelungsgange der Gattung zu machen haben, keinen neuen Zug hinzufügen, der sich nicht ohne ausführliche Inhaltsangabe ebensogut geben liesze.

Wir werden dem Herzoge nicht zu nahe treten, wenn wir seine Leistung für die Ausbildung und Aufnahme des heroisch-galanten Romans in Deutschland hauptsächlich darin finden, dasz er seinen Romanen einen „durchleuchtigen" Verfasser gab, wenigstens weisen zahlreiche Aeuszerungen von Zeitgenossen darauf hin, wie viel Ansehen dieser Umstand der immer noch vielfach angefochtenen Gattung verlieh.[1])

Wie bei Buchholtz und bei Zesen in der Assenat und im Simson und später bei Lohenstein sind es Personen und Begebenheiten aus der alten, bezüglich biblischen Geschichte, welche den Grundstock des Ganzen ausmachen, und zwar ist dieser historische Bestandtheil in der Octavia um vieles umfangreicher als in der Aramena. Denn diese spielt in der Zeit der Patriarchen, wo die historischen Quellen auch für die kritikloseste Auffassung sparsam flieszen, jene aber in der des Nero, die ja grade für den Geschmack und die Phantasie des XVII. Jahrhunderts Geschichte genug liefert, welche sich zum Roman eignet. Was die Titelheldin der ersten Erzählung anbetrifft, so ist es charakteristisch für den verwickelungsvollen Gang der Geschichte, dasz es drei Aramenen giebt, Nro. 1 ist die ei-

---

M. R. S. Nach Joerdens erschien 1762 zu Wien ein Bruchstück eines VII Theiles der Octavia.

[1]) Man vergleiche z. B. die Vorreden zum Arminius, zu Meiers Hebräerinnen, die S. 48 angeführte Stelle Birckens und desselben Vor-Ansprache zur Aramena selber.

Digitized by Google

gentliche, nämlich die Erbprinzessin von Syrien, zuerst als Delbois von Ninive auftretend, Nro. 2 ist ihre jüngere Schwester, Nro. 3 heiszt eigentlich Milcaride und glaubte eine Zeitlang selber die syrische Prinzessin zu sein, welcher Irrthum ihr übrigens eine glückliche Ehe mit dem Prinzen Hemor von Canaan zu Wege brachte. Aber damit ist es noch nicht genug, denn auszer den Aramenen, welche entweder wirklich oder in gutem Glauben solche sind, giebt es noch eine mala-fide-Aramena, die nicht einmal eine Dame ist, sondern der Prinz Dison von Seir. Neben den orientalischen Persönlichkeiten treten auch abendländische, wie der deutsche Marsius und Tuscus Sicanus, der König der tuscischen Aboriginer, der allerdings von Basanischen Riesen herstammt, auf, der erstere nimmt sogar einen sehr hervorragenden Platz ein, denn er ist es, der schlieszlich die Hauptheldin heirathet, die Trauung verrichtete kein Geringerer als Melchisedek, und das glückliche Paar residirte in Trier, über Celten und Deutsche herrschend. Bei diesem Schauplatze und dieser Zeit sollte man nun freilich patriarchalisch-heroische Gestalten erwarten, aber ihr Charakter, ihre Reden und ihre Sitten sind genau nach der Art und Weise behandelt, wie sie der heroisch-galante Roman der Franzosen einmal eingeführt hatte, d. h. nur die Namen sind orientalisch oder antik (wo nicht etwa die eigene Schöpferkraft der Autoren mit zum Theil unmöglichen oder ihr Räthselwitz mit anagrammatischen Neubildungen aushilft), alles andere gehört der Zeit des Dichters an.

Die Octavia ist die edle und unglückliche Gemahlin Neros, der Roman beginnt aber erst gegen das Ende der Regierungszeit desselben, und die Heldin wird nicht wirklich getödtet, sondern verschwindet in die Katakomben

Digitized by Google

zu den Christen, welche Katakomben überhaupt als eine Art epischer Versenkung von dem Herzoge aufs fleiszigste benützt werden. Nach manichfachen Schicksalen wird Octavia die Gattin des längst geliebten Königs Tyridates von Armenien. Auch in diesem Roman finden wir die Maskeraden und Doppelgänger über alle Gebühr vertreten. Ein Beispiel möge dies anschaulich machen, und zugleich zeigen, wie intensiv scheuszlich der Verfasser die unerfreulichen Familienverhältnisse in der römischen Kaiserfamilie darstellt. Germanicus und seine ihm ähnliche edle Gemahlin, die ältere Agrippina, hatten zwei Kinder, Nero und Agrippina die jüngere. Diese waren ihren Eltern sehr ungleich, denn sie trieben Blutschande mit einander und erzeugten zwei Söhne Namens Nero, von denen der ältere der Kaiser Nero, der jüngere der pontische Nero war, so genannt, weil er in Pontus geboren wurde. Jener ältere Nero fügte aber der Blutschande noch den Ehebruch hinzu, indem er mit der Plautia, des Kaisers Claudius Gemahlin, ihr unbewuszt, eine Tochter erzeugte, welche Claudia genannt ward und für des Kaisers rechtmäszige Tochter galt. Dieses Geschwisterkleeblatt hatte nun die für den Herzog Anton Ulrich sehr schätzbare Eigenschaft, dasz sich alle drei zum Verwechseln ähnlich sahen. Was hieraus nun alles entstand, kann man sich leicht vorstellen, aber es setzt uns oft in die höchste Verwunderung, dasz die waghalsigen Intriken, welche von Claudia sowohl als von dem pontischen Nero im Vertrauen auf ihre Aehnlichkeit mit ihrem ältesten Bruder gespielt werden, nicht zu Tage kommen.

Mit Recht hat Cholevius hervorgehoben, dasz das eigentlich Heldenhafte in beiden Romanen des Herzogs verhältniszmäszig zurücktritt, dasz vielmehr beide mehr

Digitized by Google

moralischer Art sind. Was der Verfasser verherrlichen will, sind nicht Helden- und Regententugenden, sondern ausgezeichnete innere Eigenschaften privater Art, namentlich aber begeistert ihn Edelsinn im Unglück und die Stärke der Resignation in groszartigen Duldernaturen.

Das belehrende Element und der gelehrte Kram tritt bei Anton Ulrich weniger hervor als bei Zesen, Buchholtz, Lohenstein, er steht in dieser Beziehung zwischen diesen und Ziegler. Um so mehr haben wir zu der Frage Veranlassung, woher der Herzog den Stoff zu diesen überaus stoffreichen Erzählungen genommen habe. Wie bereits bemerkt, war das ihm zur Composition der Aramena Gegebene äuszerst gering, aber auch in Bezug auf die Octavia, für die er die Geschichtschreiber der römischen Kaiserzeit von Claudius bis zu den Wirren nach Neros Tod benützen konnte und vielfach benützt hat, hat er auszerordentlich viel selbst gethan. Die Masse dessen, was er aus jenen Quellen gar nicht hat nehmen können, ist höchst imposant, und wie frei er mit den von ihnen dargestellten Verhältnissen und Personen umsprang, beweisen die oben gegebenen kurzen Andeutungen, wenn man nicht das Werk selbst oder wenigstens die von Cholevius gelieferten Analysen nachschlagen will.

Es war kein Wunder, dasz man sich unter solchen Umständen schon seit langer Zeit nicht mit der Annahme hat begnügen wollen, dasz des Herzogs überreiche Phantasie der Born des Ueberflusses sei, dem die auf andere Quellen nicht zurückzuführenden Stoffmassen entsprudelt seien. Die Analogie mit dem der Zeit geläufigen von den Franzosen gelernten Verfahren, vielleicht auch die Vergleichung mit dem beziehungsweise klar vor uns liegenden Verhältnisz Zieglers und Lohensteins zu den verschiedenen Arten ihrer Stoffquellen

Digitized by Google

lieszen die Leser in einer groszen Menge von nicht historischen Partien sowohl der Haupthandlung als auch namentlich der Episoden maskirte Zeitgeschichte erblicken.

In der That fand diese Annahme für einzelnes eine objective Bestätigung[1]), wenn auch die gehoffte Auffindung des allgemeinen Schlüssels nicht erfolgte. Eine Bemerkung von Gervinus regte die Frage dadurch von neuem an, dasz die eben nach den Gründen ihrer Entstehung beleuchtete Ansicht von ihm auf die Spitze getrieben wurde und begründetem Einspruch von Cholevius begegnete, ja letzterer konnte jenem mit Recht den harten Vorwurf machen, dasz er sich mit der Aramena selbst nicht näher bekannt gemacht haben möge. Die Worte, welche Gervinus gebraucht, „auch dieses Werk musz ganz allegorisch gelesen werden", kann allerdings nur jemand gebrauchen, der die Aramena nicht gelesen hat, und nur einem solchen kann es auch begegnen, dasz er sich durch die in der Vorrede des Romans hingeworfene Bemerkung, „Unter den geliebten Prinzessinnen werden in dergleichen Schriften zuweilen Königreiche und Länder, welche ihre Werber zu haben pflegen, oder sonst Tugenden, Künste, Aemter, Güter und andere Sachen, die man verlanget, verstanden . . . ." irre machen läszt. Schon das „zuweilen" in diesem Passus weist darauf hin, dasz sich mit einer solchen Art allegorischer Auffassung gegenüber dem Ganzen der Erzählungen, auch gegenüber den einzelnen wirklich epischen Episoden nichts anfangen läszt, wenn auch hie und da Stücke vorkommen, denen solche Spielereien zu Grunde liegen. Eine ganz andere Art von Allegorie, die ich lieber gar nicht mehr Allegorie nennen möchte, hat da statt,

[1]) vgl. Cholevius S. 293 ff. Gervinus III, 508 f.

Digitized by Google

wo eine wahre Geschichte „unter dem Vorhang erdichteter Namen“ verborgen ist. Wenn wir da nicht von Allegorie reden, wo ein Lyriker seine Geliebte, die Fräulein Schulze heiszt, unter dem Namen Corinna besingt, oder wo ein Novellist einen Herrn Hinz, der ihm einmal etwas Uebles erzeigt hat, unter dem Namen Kunz lächerlich macht, so sollten wir uns auch für dergleichen literarische Vorkommnisse aus dem XVII. Jahrhundert auf einen anderen Namen besinnen. Hierzu giebt uns meines Erachtens der französische Ausdruck *personnages déguisés* einen Fingerzeig, aber da es schlieszlich nicht auf die Worte, sondern auf die Sachen ankommt, genügt es hervorzuheben, dasz wir in den Schriften des Herzogs einzelne unschwer erkennbare wirklich allegorische Partien finden, dasz ich mich aber hinsichtlich der verhüllten Geschichte oder genauer nur Wirklichkeit — denn es handelt sich meist um Personen und Begebenheiten von geringer historischer Bedeutung — mit Cholevius, insofern er auch davon nichts wissen will, nicht vollkommen einverstanden erklären kann, so sehr er nach meiner Ansicht gegen Gervinus im Recht ist.

Ich habe natürlich aus naheliegenden Gründen darauf verzichtet, über die Geschichtlichkeit der vielen Partien der Aramena und Octavia, in denen man verhüllte Wirklichkeit vermuthen könnte, Forschungen anzustellen, glaube es aber doch als in hohem Grade wahrscheinlich ansehen zu dürfen, dasz derartige Forschungen ein ähnliches Resultat wie die Bartholds über Casanovas Memoiren gewähren würden. Denn erstens fehlt der directe Hinweis in der Vorrede auf die unter dem falschen Namen verborgenen wahren Geschichten nicht, zweitens aber spricht die ganze Art und Weise des Herzogs dafür, dasz die ans Licht getretenen partiellen Schlüssel zum groszen

Digitized by Google

Theil Richtiges aufgeschlossen haben und noch vieles, wozu keine Schlüssel existiren, ebenso auf bestimmte Personen und Begebenheiten Bezug hat. Ich will ganz davon absehen, dasz Anton Ulrich die oben gekennzeichneten Mittel, Verwickelungen herbeizuführen, in so abgeschmackter Weise wie kein anderer übertreibt und wiederholt, und dasz ich darin nicht allein eine Verirrung des Geschmackes, sondern auch eine Schwäche der Phantasie sehe, welcher ein wirklich freies Schaffen epischen Stoffes schwer zuzutrauen ist. Ich will auch davon absehen, dasz es wunderbar wäre, wenn der Herzog seine Erzählungen des Reizes zeitgeschichtlicher Anspielungen, der einmal Modeerfordernisz war und den er in seinen französischen Vorbildern, vorab der Scudéri, gewisz schätzen gelernt hatte, hätte wollen ermangeln lassen, zumal da ihm als Fürsten die weitreichendsten und intimsten Verbindungen mit den Höfen Deutschlands und des Auslandes leicht waren. Nicht aus den Augen zu lassen ist aber das in den nachweislich aus Geschichtschreibern entlehnten Bestandtheilen seiner Werke, besonders der Octavia, leicht zu beobachtende ungemein willkürliche Verfahren Anton Ulrichs mit seinem Stoffe. Wenn — und dies ist doch wohl anzunehmen — der Herzog mit der Zeitgeschichte ebenso verfuhr wie mit den aus Tacitus und andern Geschichtschreibern entlehnten Motiven, so können die partiellen Schlüssel, obwohl ihnen im einzelnen vieles sich nicht einfügen will, doch nur meine Vermuthung stützen, denn von jenen sicher historischen Partien ist zu sagen, dasz sie, wenn die bekannten historischen Namen geändert würden, hie und da freilich zu erkennen, aber an vielen Stellen entschieden gar nicht zu erkennen sein würden, so willkürlich und so sehr nach der Weise der französischen

Digitized by Google

Romanschreiber, wie ich sie S. 436 u. 437 des I. Bandes wahrlich nicht übertrieben geschildert habe, hat Anton Ulrich mit seinem Stoffe geschaltet. Wer sich überzeugt hat, dasz es zutreffend ist, was ich an jener Stelle über die Algebra des Romans sage, wird gegen die vorliegenden Schlüssel nicht die Einwendungen machen, welche Cholevius vorbringt. Hieraus geht hervor, dasz ich Cholevius auch nicht zustimmen kann, wenn er sagt, die Mehrzahl der Episoden seien nicht historischen Ursprunges, weil sie einen ganz anderen Weltzustand voraussetzten als den heutigen, auch abgesehen davon, dasz der heutige Zustand und der zur Zeit Anton Ulrichs nicht ohne Weiteres als gleich oder ähnlich angenommen werden dürfte. Der Herzog hat eben, wie auch Buchholtz, Lohenstein, Ziegler einen gar nicht möglichen Weltzustand, der ein verzerrtes Bild seiner Gegenwart ist, dargestellt. Sehr treffend und richtig ist dagegen die Bemerkung, dasz Lohenstein anders verfahre als der Herzog, indem er meist nichts verstecken, sondern nur mittlere und neuere Geschichte in die alte Zeit versetzen wollte, und ebenso theile ich vollkommen Cholevius Ansicht, dasz unsere Geschichtskenntnisz durch eine Bekanntmachung des allgemeinen Schlüssels zur Octavia nicht bereichert werden würde, was Joerdens gehofft hat. Nur scheint mir der Grund ebenso in dem Umfange der von Anton Ulrich vorgenommenen Entstellungen als in dem Stoffe selber, der in den meisten Fällen aus unbedeutenden Hofbegebenheiten bestehen mag, zu liegen. Freilich, eine abschlieszende Klarstellung der Sache wäre nur von einer eingehenden Monographie zu hoffen, für die man dem Verfasser danken, zu der man ihn aber nicht beglückwünschen könnte.

Ehe wir zu Ziegler und Lohenstein weitergehen, sind

Digitized by Google

noch einige weniger bedeutende Erscheinungen zu erwähnen, welche sich an die späteren Zesenschen Romane und an die des Buchholtz und Anton Ulrich der Zeit ihrer Entstehung wie ihrer Beschaffenheit nach anschlieszen. Von deutschen Originalwerken ist Kurandors (d. i. Balthasar Kindermanns) Unglückselige Nisette[1]) zu nennen, ein höchst unbedeutendes und dürftiges Erzeugnisz. Die Geschichte enthält die gewöhnlichen Romanrequisiten in trotz des geringen Umfangs schwerfälliger Gruppirung.

Etwas mehr Beachtung verdient der kleine Roman Don Francesco und Angelica[2]), der, wie der Verfasser in der Widmung angiebt, die Schicksale von Personen erzählt, welche ihm und anderen Zeitgenossen bekannt waren. Don Francesco begiebt sich in äuszerster Betrübnisz in einen Wald, wo er sein Unglück in der Liebe zu Angelica beklagt, sich tödten will und endlich einen Traum hat, der ihm aber nur sehr unbestimmten Trost giebt. Dann verläszt er die Einsamkeit und kehrt nach der Stadt Madrit zurück, erhält einen Brief von Angelica, worin sie ihm die grosze Bedrängnisz ihrer Lage erzählt und ein Stelldichein zusagt. Dieses findet in einem schönen Garten statt, Angelica schlägt dem Geliebten, entschlossener als er, vor, sie zu entführen, er hält es für unthunlich. Das Zusammensein der Liebenden wird durch Alexander, den Bruder der Angelica, gestört, welcher bewaffnet mit anderen Begleitern und dem Grafen Felsenstein, dem er sie wi-

[1]) 1660. vgl. Schottel Ausf. A. S. 1182.

[2]) Hamburg 1667. 12°. „Beschrieben durch den Wohlgebohrnen H. H. J. F. R. V. E. & c. & c. & c. der durch die Tugendliebende Gesellschaft zugenandte Fortunatus.“ In der Vorrede nimmt der Verf. Bezug auf ein früher verfasztes kleines Werk.

Digitized by Google

der ihren Willen vermählen wollte, Francesco sucht. Dieser hört aus dem Versteck die Schmähreden seiner Feinde, entkommt aber glücklich. Er flieht in ein Dorf, wird verrathen, den ganzen Tag von Bewaffneten gesucht, entkommt mit groszer Gefahr und Mühe und macht sich auf den Weg nach Sicilien, auf welchem er auch seinen Pagen findet, an Angelica schreibt und die Bekanntschaft eines jungen Ritters Juliano macht, der ihm erzählt, wie es in der Hauptstadt gehe. Er entdeckt sich diesem, erhält Briefe von Angelica und beschlieszt, in den Krieg zu gehen. Der nach Madrit reisende Juliano vermittelt den Briefwechsel zwischen den Liebenden. Don Francesco vollführt tapfere Kriegsthaten, wobei er gefährlich verwundet wird, dem Wiedergenesenen bereitet Alexander durch böse Buben Nachstellungen, was herauskommt und von dem Feldherrn Locani nach der Residenz berichtet wird. Dies vermehrt aber nur den Zorn Alexanders, vor dem Angelica schlieszlich aus Madrit flieht. Sie schreibt an Don Francesco, dieser begiebt sich, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen, nach Frankreich. Auf dem Wege dahin wird er von Alexander angefallen, tödtet denselben nach hartem Kampfe und kommt sehr traurig über den Verlust seines treuen deutschen Kammerdieners Floriman, der gleichfalls in dem Kampfe geblieben, nach Paris. Angelica und Juliano schicken ihm dorthin Briefe. Als der König den Verbannten, welche an einem neuen Kriege gegen die Barbaren theilnehmen würden, Amnestie verhiesz, begab sich Francesco wieder nach Sicilien zu seinem früheren Feldherrn Locani. Er wurde zwar in ehrenvollem Kampfe schwer verwundet, aber der König wollte ihm nicht verzeihen. Angelica sah er, als er genesen, heimlich wieder, auf ihre Bit-

Digitized by Google

ten verhiesz er ihr, sie zu entführen, später aber kamen ihm doch wieder Bedenken gegen diesen Plan, und er beschlosz, da der Krieg endete, zuerst nach Paris zu gehen, dann aber begab er sich nach Deutschland an den Hof des Fürsten Helmovil. Hier erhielt er von Angelica und Juliano die Nachricht, dasz seine nach der Zusammenkunft geschriebenen Briefe nicht angekommen seien und Angelica aus Gram hierüber sehr krank geworden. Ihr Geist erscheint ihm, er schlieszt daraus auf ihren Tod, den ein bald darauf eintreffender Brief Julianos meldet. Don Fernando begiebt sich wieder in den Krieg und stirbt in Folge eines Sturzes mit dem Pferde. Die letzten Worte seines Helden kleidet der Verfasser in ein langes französisches Gedicht. Wenn es diesem auch weder an Phantasie noch an Kenntnisz des menschlichen Herzens fehlt und manches mehr den Eindruck des Selbsterlebten und Selbstempfundenen macht, als man es in dieser Zeit zu finden gewöhnt ist, so ist doch der gröszte Theil des Werkes von dem seine französische Bildung gern zur Geltung bringenden Verfasser ausländischen Mustern abgesehen, die Art, wie die Reden eingeführt werden und stilisirt sind, erinnert an Arnalte und Lucenda. Anklänge an Zesen fehlen nicht, obwohl sie, abgesehen von der deutlich cäsianischen sterbeblauen Sentimentalität, spärlich zu finden sind.

Wir würden uns bei Don Francesco und Angelica so wenig wie bei der unglückseligen Nisette aufzuhalten gehabt haben, wenn diese Erzählung nicht ein Beispiel lieferte, dasz man auf den an sich richtigen Gedanken kam, eine in der Gegenwart spielende Privat-Liebesgeschichte, lieber in einer in wesentlichen Elementen der Anlage und des Stiles dem heroisch-galanten Romane verwandten Form als in schäferlichem Gewande darzustellen. Die ange-

Digitized by Google

messenste Form für einen solchen Stoff wäre die der spanischen Novellen gewesen. Dasz Vorbilder dieser Art, selbst in Uebersetzungen, schon vorlagen, hat sich bereits gezeigt, und es wird noch weiterhin von einigen anderen die Rede sein müssen. Aber das dominirende Ansehen der heroisch-galanten Art scheint verhindert zu haben, dasz man sie sich zu nutze machte, einige Anläufe abgerechnet, auf welche später zurückzukommen ist.

Hier würde nun auch die Stelle sein, an welcher die heroisch-galanten Romane Grimmelshausens, Joseph nebst dem Musai, Dietwald und Amelinde, Proximus und Limpida, in Betracht zu ziehen wären. Aber wir müszten es vorziehen, das Gesammtbild der schriftstellerischen Entwickelung des unvergleichlichen Mannes nicht zu zerreiszen, auch wenn wir durch ihre Besprechung mehr für das Bild der Entwickelung des heroisch-galanten Romans gewinnen könnten, als in der That der Fall ist. In der That aber spielen diese Erzählungen keine solche Rolle und greifen weder durch das, was sie mit den Romanen eines Zesen, Buchholtz, Anton Ulrich, Ziegler, Lohenstein gemein haben, noch durch das, worin sie sich von ihnen unterscheiden, in den Fortgang der Geschmacksrichtung ein, welche gegen Ende des Jahrhunderts die asiatische Banise und den Arminius zur Reife brachte, so dasz es hier genügt, auf die interessante Thatsache aufmerksam zu machen, dasz auch Grimmelshausen, der zu etwas ganz anderem berufen war, dem Modegeschmacke seine Huldigung darbrachte, ehe er sich zu der groszartigen Selbständigkeit in Inhalt und Form seiner Prosadichtungen aufschwang, welche ihn grade durch den schroffen Gegensatz zu dem Romanstil seiner Zeit unsterblich gemacht hat.

Was die Uebersetzungen anbetrifft, die wir bis in die

Digitized by Google

sechziger Jahre verfolgt haben, so ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, dasz sich der fleiszige Unglückselige erst am Ende seiner Thätigkeit an einen Scudérischen Roman machte. Von da an aber kam die so geschickt von Zesen bei uns eingeführte französische Waare in schwunghafteren Umsatz als je. Dies wird sich weiter unten noch deutlicher ergeben, denn wir beschränken uns hier füglich auf die hervorragendsten Werke unter denen, die den heroisch-galanten Stil genau festhalten, alles andere, was von den sechziger Jahren an erschien, mag, soweit es Erwähnung verdient, mit der gegen Ende des Jahrhunderts sich etablirenden Massen-Bellettristik zusammengestellt werden, welche den strengeren Stil auffallend schnell verliesz und den besseren Theilen des Publicums der groszen heroisch-galanten Romane wenig zusagen mochte.

Von den Werken der französischen Koryphäen unserer Gattung wurde Calprenèdes Cassandra in Deutschland zweimal verdeutscht. Die Leistungen waren freilich von der Art, dasz sie keinen besonderen Ruhm verdienten. Denn der erste Uebersetzer, der dänische Oberst zu Rosz Christian W. Hagdorn, eignete sich den Stoff dieser Geschichte unehrlicher Weise für seinen „Aeyquan oder der grosze Mogol“ zu, indem er die Begebenheiten etwas weiter nach Osten und in eine andere Zeit verlegte, um eine „Chinesische und Indische Stahts-, Kriegs- und Liebesgeschichte“ daraus zu verfertigen[1]), der zweite, Christoff Kormart, übersetzte „aus dem Französischen und Holländischen“ so schlecht wie nur möglich und liesz das Werk zunächst unvollendet.[2])

[1]) Amsterdam bey J. Mörs 1670. 8°. (Kngl. Bibl. zu Breslau.) Vgl. Cap. IX. S. 48. Anm. 2.

[2]) Leipzig. Gleditsch 1685. 8°. Zum Entgelt für die Unvollstän-

Digitized by Google

In demselben Jahre mit dem Aeyquan erschien auch, von einem unbekannten aber ziemlich geschickten Uebersetzer verdeutscht, der sehr breit angelegte Roman Clorinde.[1]) Er steht von allen französischen Romanen seiner Gruppe den groszen deutschen des XVII. Jahrhunderts am nächsten, indem er sich genau an die Geschichte anschlieszt und dadurch ein gelehrteres und lehrhafteres Gepräge erhält als die Ganberville, Calprenède und Scudéri, und demgemäsz verbreitet sich auch der Verfasser in der Vorrede über die Vortheile einer geschickten Vermischung des Geschichtlichen mit dem rein Erfundenen.

Als ein Mittelding zwischen Uebersetzung und Originalwerk musz die bedeutendste der Bearbeitungen französischer Romane des XVII. Jahrhunderts gelten, nämlich Ferdinand Adam Pernauers, Herrn von Perney, Freiherrn, Almahide, aus dem Französischen der Scudéri schon von seinem Vater zu übertragen angefangen, dann von ihm zum Abschlusz gebracht und, da die Vorlage in zwei Theilen unvollendet geblieben, mit einem dritten Theile, worin viele maskirte Personen vermehrt herausgegeben. Die Fertigstellung des Werkes nahm vierzehn Jahre in Anspruch,[2]) und man musz dem Verfasser das Lob einer

---

digkeit sagt K. in der Vorrede, wie die Geschichte weitergeht und endet. Gleich zu Anfang läszt er die zwei Reiter nicht von den Pferden, sondern ans Land steigen. Erst 1689—1707 erschien in fünf Bänden eine vollständige Ausgabe. (Vgl. den Schwabeschen Katalog S. 277.)

[1]) Franckfurt. J. G. Schiele 1670. 8°. Wahrscheinlich ist das Original die von G. d. Percel II, 51 aufgeführte Clorinde, Roman in 8°. Paris 1654.

[2]) Almahide oder Leibeigne Königin. Nürnberg 1682—96. 8°. und Nürnberg 1701. 8°. Der Verfasser gehörte unter dem Namen Dafnis der Pegnesischen Blumen-Genossenschaft an.

Digitized by Google

tüchtigen Gewandtheit und eines ziemlich guten Geschmackes wie groszen Fleiszes zugestehen.

Wie sehr er sich bewuszt war, etwas über das Gewöhnliche Hervorragendes zu leisten, und dasz er sich eine bedeutende Belesenheit in unserer Gattung und die Kenntnisz guter Muster angeeignet, zeigt die Vorrede an den Leser, in der er, nachdem er sich die Vergleichung mit dem Amadis als einer erdichteten Liebesgeschichte so wie mit anderen erdichteten Romans verbeten, sagt: „dasz diese Liebes-Geschicht nicht so wol erdichtet, als mit Erdichtungen ausgezieret sey, und des Barclaji Argenis verglichen, ja wol vorgezogen werde könne. Dann hat dieselbe ihren Grund, so hat ihn Almahide noch besser, als welche in keinem Stück den Croniken zuwider laufft, sondern darinnen gegründet ist: darneben ist sie mit Sittenlehren dermassen vermischt, dasz sie die Groszachtung vieler vornehmer Herrn und Dames erworben."

Ein anderer Pernauer, Johann Philipp, eiferte seinem Verwandten nach und übertrug den Pharemond von Calprenède und Vaumorière, auch eine höchst umfangreiche Arbeit, denn das Werk umfaszt nicht weniger als zwölf Theile, von denen die beiden letzten 1699 erschienen sind.[1])

Schon diese eben angeführten höchst bändereichen Verdeutschungen liefern den Beweis, dasz die Fruchtbarkeit der deutschen Originalschriftsteller unseres Faches dem Bedürfnisz nach heroisch-galanter Unterhaltung und Belehrung bei weitem nicht genügen konnten, und weisen somit auch auf die Thatsache hin, welche wir sogleich näher betrachten werden, dasz nämlich in dem letzten Viertheil des Jahrhunderts die Geltung der Art von Prosa-

[1]) Nürnberg bei Zieger. 8°. Ich kenne nur diese Theile und den ebenda 1697 erschienenen neunten.

Digitized by Google

dichtungen, deren Entwickelung wir bisher hauptsächlich gefolgt sind, auf den höchsten Punkt gestiegen war. Den beiden Schriftstellern aber, welche hierzu am meisten beigetragen haben und welche in ihrer Thätigkeit die höchste Blüthe des heroisch-galanten Romans darstellen, gebührt ein neues Capitel.

Beilagen zu Capitel X.

I.

Aus Zesens Rosemund. Amsterd. 1645. Seite 112.

Unfärn von der Amstel lihgt ein ûber-aus lustiger Ort / dehr von wâgen viler linden und erlen denen ûmhâhr-wohnenden schâhffern und schâhfferinnen / in den heissen sommer-tagen zu einer angenâhmen kûhlung dinet. Di schattichten bâume / di lihblichen wisen / di wasserreiche grâben / welche so wohl disen lust-plaz ringst umhâhr bewässern / als auch mitten durch-hin gâhen / gâben ihm ein ûber-aus schônes aus-sâhen. In der mitten lihgt ein bârgichter plahn / welcher wâgen seiner hôhe den schahffen eine sehr bekwâme weide hârführ-bringet. Das grahs ist nicht so ûber-aus fet und saftig / wi an den andern ûmligenden sûmpfigten ôrtern / dehr-gestalt / dasz man alhihr / wiwohl man selbiges sonst in der ganzen gegend nicht tuhn kan / zimlich vihl schahffe zu halten pflâget.

Am hange dises bârgleins hat di ûber-irdische Rosemund ihre behausung in einem kleinen schâhffer-hûtlein genommen / welches an einem wasser-graben erbauet / und mit etlichen linden beschlossen ist / dahr-auf ihr di vogel manches morgen- und abând-ständlein verehren / und / gleichsam als wan si mein Her dahr-zu hin-geschikkt hâtte /

Digitized by Google

mit ihren nacht- und tage-weisen manche stunde / di ihr sonst vihl zu lang fallen würde / verkürzern.

An einem solchen orte und in solcher einsamkeit läbet nuhn seine mehr als månschliche Rosemund / und hat aldahr in solcher stille und in solchem fride ihre verwürrete gedanken widerům entworren / ihren verunruhigten sůn wider befridiget / und mit den winden anstand gemacht: den der åusserste kummer ist also geahrtet / dasz er alwåge zur einsamkeit seine ehrste zuflucht nåhmen wůl / weil di Sehle bei geselschaften das gift ihrer krankheit so frei und ungehintert nicht ausstohssen darf / auch nicht eher / sie sei dan dåssen entladen / der gegenmittel und des trohstes fåhig ist.

Wihr waren gleich zwe Tage for dieser ihrer abwåchselung in Holland ankommen / da wir dan straks von ihren leuten erfuhren / dasz es im wårke wåre. Si lihs sich von keinem månschen såhen / lihs auch nihmand fremdes führ sich / und kahm nicht ein-mahl aus ihrem Zimmer / dehr-gestalt / dasz mein Her / wi sehr verlangen er auch dahr-nahch hatte / di ehre nicht haben konte / si nuhr einmahl zu såhen. Er ging oft-mahls fohr ihrem Zimmer hin und wider / und vermeinte dises wunder-bild / wan die tühr aufgåhen würde / ins gesichte zu bekommen: alein si hatte sich den tahg über allezeit in ihr inneres bei-zimmer so fåste verschlossen / dasz es nuhr ůmsonst wahr / sich dåshalben fårner zu bemůhen.

Als si nuhn ihre reise des morgens sehr frůh / damit es nihmand gewahr würde / nahch disem plazze zugenommen hatte / so tåht Jungfer Adelmund ihrem Hern bruder den fohrschlahg / dasz er sich in schåhffers-kleider verstållen / und si auf den abånd / als ein abgefårtigter schåhffer von meinem Hern / dem Markhold / in ihrer

nâuen wohnung besuchen solte; welches dan auch also-bald geschahe. Dan wihr verkleideten uns alle beide / bekrânzten das hahr mit eingemachten und wider-angestrichchenen rosen (dan frische konten wihr nicht bekommen) nahmen / ein ihder / einen schâhffer-stahb in di hand / und kahmen also kurz fohr der Abând-dômmerung fûhr di wohnung der Rosemund.

Dise schône Schâhfferin hatte sich gleich in di tûhre / gegen den untergang der Sonnen / nider-gelahssen / und sahe die rôhslichten strahlen / welche sich gleich damahls so lâhbhaft und so zihrlich an den wolken ausgebreitet hatten / und durch ihren zurûkprallenden schein / das wasser gleichsam vergûldeten / mit verwunderung an. Si hatte den linken arm auf eine krampe gelâhgt / und lihs das haubt dahr-auf ruhen. Jah si sahe den himmel so unverwandt und so steif an / und sahs in solchen tûhffen gedanken / dasz si unserer anfangs nicht gewahr ward / dehr-gestalt / dasz wihr zeit genug hatten / uns auf ein abând-spihl gefasst zu machchen.

Als sich nuhn mein Her von fârn unter einen baum gesâzt hatte / und ein schâhffer-lihd auf seiner pfeiffen zu spihlen begunte / so fuhr si aus ihrer sûhssen verzûkkung gleichsam fûhr schrôkken in di hôhe / und wolte sich in ihre schâhffer-wohnung verbârgen. Aber / nachdâhm sie sahe / dasz wihr so gahr nahe bei ihr waren / (dan wihr hatten uns von fârn unter einen baum nider-gelahssen) und auch / allem ansâhen nahch / nicht wûllens wâren / uns zu nâhern / so sâzte si sich widerum auf die tûhr-schwâlle / und hôrete meinem Hern mit sonderlicher aufmârkung zu. Inzwûschen ûber-las' ich mein schâhfferlihdlein / welches mein Her in ihres Lihbsten namen âben delnselbigen mit-tahg gemacht hatte / und widerhohlt'

Digitized by Google

es etliche mahl in geheim bei mihr selbst / damit ich solches / wan es erfortert würde / fårtig håhr-sůngen kónte.

Als er si nuhn eine guhte weile mit seiner pfeiffen alein ergåzzet hatte / so wolt' er ihr auch gårn einen gesang hóhren lahssen / und frahgte mich / ob ich nuhn das schåhffer-lihd / welches er mihr gegåben håtte / wohl sůngen kónte. Ich gahb ihm zur antwort / dasz ich mich allezeit / wan es ihm beliben würde / dahrzu gefasst hihlte / und er dürfte nichts mehr tuhn / als mihr nuhr winken / so wolt' ich mit meiner stimme straks in seine weise einfallen. Hihrauf macht' er widerům ein kleines fohrspihl / und nahch-dåhm er mihr mit den augen einen wink gegåben hatte / so fing ich an solcher gestalt zu sůngen:

Schähffer-lihd.

i.

SCHöner flus / bei dessen strande
seine libe Lihbste wohnt /
di ihn lähgt in schwäre bande /
und mit harten worten lohnt;
stäh' und hämme deine fluht
ihm zu guht.

ii.

Höhre / wi er sich beklaget
fohr der Aller-lihbsten tühr;
schaue / wi er zitternd zaget /
und darf selbsten nicht zu ihr:
seiner wangen farb' entweicht
und verbleicht.

iii.

Er würd izt in ohnmacht fallen /
noch flüht seine Schähfferin /
di er lihbt fohr andern allen /
und di ihn von anbegün
selbst so härzlich hat gelihbt
nuhn betrühbt.

Digitized by Google

iv.

Ihrer schönen augen stärne /
das beflamte blizzel-zwei /
blikt izund nicht mehr so gärne /
sein erzürnt / und wärden schäu:
ihre fohr-belihbte zihr
weicht von hihr.

v.

Si erkänt und siht ihn klagen /
aber hören wül si nicht /
noch mit ihm ein leiden tragen;
Markhold / Markhold / wi si sprücht /
ist mein feind / drüm heiss' ich ihn
von mihr zühn.

vi.

Nicht so scharf / o Schähfferinne /
Markhold hat kein feindlichs härz;
halt / o harte / halt nuhr inne;
doch / es ist vihl-leicht dein schärz /
und auf sturm folgt ins gemein
sonnen-schein.

Als ich dise låtsten zwei gesåzze sang / so hatte si sich mit dåm håubte fast gahr auf den schohs geneuget / und sahe sich mit solchem årnste nahch uns ûm / damit si erkånnen möchte / wehr wihr wären; aber es wahr schohn alzu dunkel / und si wolte sich auch nicht erkühnen aus ihrem schåhffer-hûtlein hår aus zu tråten / dehrgestalt / dasz si disen abånd nichts von uns zu wüssen bekahm.

Des andern tages sehr frûh schikte si zur Adelmund / und lihs si / nåbenst anerbûtung ihrer schuldigkeit / fragen / ob sie keine zeitung von dem Markhold bekommen hätte: dan si hatt' ihr eingebildet / dasz er fohrigen

Digitized by Google

abând mit dahr-bei gewâsen wâre / als ihr dises lihdlein an zu hôren gesungen ward. Nahch-dâhm ihr nuhn di Adelmund widerum hatte zu-entbûten lahssen / dasz si ihn zwahr noch nicht gesâhen / aber gleich-wohl von einem seiner bekanten vernommen hâtte / dasz er zu Amstelgau gewâsen wâre; so verkleidete si sich auch selbsten / zohg ein ganz schlohs-weisses atlassen kleid an / mit isabelfârbigen spizzen verbrâhmet / und gahb uns beiden eine gefâhrtin.

Also machten wihr uns widerum selb dreien nahch der Rosemund behausung zu / welche sich dise nacht (wi si mihr hâhr-nahch absonderlich sahgte / da ich sein schreiben von ihr bekahm) nicht schlahffen gelâhgt hatte / sondern allezeit in den gedanken gestanden wahr / dasz er ihr in gestalt eines Himmels-bohten erschinen wâre / und si ihres argwahnes halben hâtte bestrahffen wollen; dehr-gestalt / dasz si nuhn-mehr ihren eifer-sûchtigen muht gânzlich gebrochchen / und den beleidigten ûm verzeuhung anflôhen wolte.

Mein Her fûhrte seine Jungfer Schwâster ehrstes mahls unter diselbige linde / da wihr folurigen abând unsere kurz-weile gehabt hatten / und erzâhlt' ihr / wi sich die Rosemund so schûchtern nahch ihnen ûmgesâhen hâtte.

Weil ihnen nuhn diser baum sehr lustig zu sein schine / so lihssen si sich auf eine zeit dahr-unter zur ruhe nider / und fûhreten allerhand gespräche mit einander. Adelmund erzâhlt' ihm / wi ihn seine himlische Rosemund straks im anfange / da si ihn nuhr einmahl loben hôren / und noch nih-mahls gesâhen / schohn so hâftig lihb-gewonnen hâtte / dasz si ihre libe auch nicht einmahl / wi sehr si sich auch dah-

Digitized by Google

rûm bemühet / verbârgen kônnen; und wi si sich in ihrer ehrsten zu-sammen-kunft ûber alle mahssen entzükt befunden; dehr-gestalt / dasz es ihr nicht befremdet führkâme / dasz si sich bei seinem abwâsen so hâftig gegrâmet / und aus alzu eiferiger Libe in eine solche schwâhrmûtigkeit geraihten wâre / di ihr nicht hâtte gestatten wollen / sich mit ihr oder ihrer Jungfer Schwâster zu erlustigen.

Indâhm si solches sahgte / da erblikte sie ohn-gefâhr etliche Tichtlinge / di in des baumes rûnde geschnidten waren. Sihe hihr / mein bruder (sahgte si) was sol dises bedeuten? dis ist noch ein frischer schnidt; was gûlt es / di Rosemund wûrd auf dein gestriges lihd geantwortet haben! Als si sich nuhn beide / selbiges zu lâsen / erhoben hatten / so befanden si / dasz ihre muht-mahssung nicht falsch gewâsen wahr.

Mein Her nahm also-bald seine schreibe-tafel / und schrihb das ganze lihdlein ab / welches er seiner ahrtigkeit halben / noch alle-zeit als ein heiligtuhm verwahret / und wûrd es meinem Hern / so er es begâhret / wohl sâhen lahssen.

Von disem baume gingen wihr widerûm zu einem andern / da wihr auch ein ûberaus-schönes anspihl auf des Markholds namen fanden / woraus ihrer Libe hâftigkeit so sonnen-klahr blikte. Ja si hatte seinen namen mit dem ihrigen fast in alle bâume geschnidten / damit ja das gedâchtnûs ihrer libe mit ihnen zugleich wachssen und bekleiben môchte.

Als wihr nuhn eine guhte weile unter disen bâumen hârûm gewandelt waren / so begaben wihr uns auch auf den bârg hinauf / da si gleich unter einem âpfel-baume

Digitized by Google

sahs / und mit ihren schåhflein / di sich fleissig beweideten / ůmgåben wahr. Adelmund schikte mich also-bald zu ihr / und lihs si ům eine fråundliche zusammen-sprache begrůhssen / welche si ihr auch also-bald zustund / so fårn si alein zu ihr kommen würde.

Weil sich nuhn die Adelmund mit einem falschen gesichte vermummet hatte / so konte man si gantz nicht erkånnen / zufohr-aus in diser schåhffers-tracht / in welcher si Rosemund noch nihmals gesåhen: Drům dorfte man sich nicht verwundern / dasz si fast eine halbe stunde mit einander rådeten / ehe dise schöne Schåhfferin ihrer Fråundin / der Adel-mund / unter disem mum-gesichte gewahr ward: welche über alle ihre kůnstlerische verstållungen auch di sprache selbst so meisterlich verändern konte / dasz si Rosemund nicht gekånnet hått̊e / wo si nicht ihr sonnen-schirm / welchen si in der hand hatte / verrahten.

Wehr wahr froher als Rosemund; wehr wahr lustiger als dise ådle Schåhfferin / indåhm si ihre getråue Fråundin in einer solchen tracht ůmfahen solte? Si versichcherte sich schohn heimlich bei ihr selbst / dasz ihr Markhold gewůslich můste fohrhanden sein / und sahe meinen Hern von fårnen an / in wůllens / ihn an zu råden: weil si aber noch nicht trauen durfte / so frahgte si zuehrst di Adelmund / ob jenes nicht Markhold wåre? Nein (gahb Adelmund zur antwort) es ist mein bruder / welcher ehrst fohr drei oder vihr tagen aus Deutsch-land kommen ist.

Auf dise worte fihl ihr der muht dehr-massen / dasz si kaum mehr råden konte / gleichwohl sahgte si zu ihr: ei! wahrům låhsst-si dan ihren Hern bruder so von får-

Digitized by Google

nen hinten-aus ståhen! wihr wollen ihm / so es ihr belibet / entgegen gåhen / damit ich mich meiner unhôhfligkeit wågen gegen ihn entschuldigen môge.

Als si dises gesagt hatte / so nahm si di Adelmund bei der hand / kahm uns entgegen / und sahgte zu meinem Hern: Mein Her wird der unhôhfligkeit einer bâuerischen Schâhfferin etwas zu gute halten / di ihm nicht anders zu begegnen weus / als wi si es in einem solchen lâben / da man auf hôhfliche gepráng' und ehr-erbûhtigkeit wenig sihet / schohn gewohnet ist. Hihrmit boht si ihm di hand selbsten / ehe si noch râcht bei uns wahr / und ehe er sich dâssen versahe.

Nihmahls hab' ich so eine schône schâhfferin gesâhen / als si; ich habe nihmals kein anmuhtigers / kein lihblichers Frauen-zimmer erblikket / als dises wunder-mânsch. wi fârtig waren nuhr ihre glider / wi zahrt und behânde di finger / wi hurtig di fûhsse / wi belâhbt und fråundlich di gebâhrden. Das hahr wahr oben mit einem gûldnen ketlein eingefasset / und die lokken flatterten uneingeflochten ûm den hals hârûm. Der wind spilete mit ihren fôrder-lokken / und hatte gleichsam seine lust dahran / wan er si in ihr angesicht / ûber di augen / dasz er si zu sâhen / und ûber den mund / dasz er si zu râden verhinterte / hârûm wehete. Jene waren so wunderlihblich / und diser so roht / wi eine rose / di sich ehrstlich des morgens auf-getahn / und noch mit tau befeuchtet ist.

Wan ich noch dahr-an gedânke / wi si ihren schâhfferstahb / dehn si oben am haken mit einem kranze von roht- und weissen rosen / welches ihre leib-farbe wahr / gezihret hatte / so ahrtig schwângken konte / so bin ich fast noch halb verzûkket. Di sûnnen entgâhen mihr /

Digitized by Google

wan ich gedånke / wi si solch' eine lihbliche / solch' eine reine / und solch' eine klahre aus-sprache hatte. Mein Her muste selbsten bekånnen / dasz er ihres gleichen nihmahls gesåhen hått̂e. Jah / als si von uns ein wenig abgetråten wahr / da sahgt' er in geheim zu seiner Schwåster; wan Helene alle dise zihrligkeiten / di er hihr såhen kônte / gehabt hått̂e / so verwundert' er sich gahr nicht / dasz si Paris entführet / dasz so ein måchtig Folk das låben eingebûhsset / und solch' -ein überausschôn' und gewaltige Stat / als Troja gewåsen / um ihrer Schôhnheit wûllen / eingeåschert / und verstôhret worden wåre: sondern er mûsste sich nuhr verwundern / wi es noch mûhglich sein kônte / dasz irdische Augen über dise über-irdischen (dahr-in Lihbreiz seinen Reichs-stuhl hått̂e / und unter ihren blikken mit solchen scharfen pfeilen hårûm sprûhete) noch vertragen kônten / und wi dises himlische geschôpfe aus einem stårblichen leibe hått̂e kônnen gebohren wârden!

Ich kan meinem Hern nicht sagen / was dises schône Wunder fûhr tråfliche nahch-dånkliche råden führete / und wi si sich zum ôftern / ihrer unhôfligkeit wågen / selbst heimlich durch-zohg / und solches mit so ahrtigen worten bemånteln konte / dasz sich ihderman hôhchlich verwundern muste / und Hûlfreich åndlich gezwungen ward / solche tråfliche hôhfligkeit bei ihrer gegenwart selbst zu erhôben: Welcher schåhffer / (sahgt' er) o wunder-schône / und welcher månsch hat ihmals solch' eine über-aus-hôhfliche schåhfferin gesåhen! wi glûksålig ist dise hehrde / di solch' eine schône und solch' eine verståndige Hûhterin hat; diser ort / wi mich dûnket / ist gahr stolz / in-dåhm er Si zur beschûzzerin bekommen / und pochchet auf seine kluge beherscherin. Di bâume ståhen gleichsam mit

Digitized by Google

ihren stolzen åsten entbohr / und wan Si sich ihnen nuhr ein wenig nåhert / so (deuchtet mich) neugen sich di zakken aus demuht fûhr ihrem herlichen ansåhen.

Ach mein Her (fihl si ihm in di råde) wan ich ihn diser seiner worte halben bestrahffen wolte / so wûrd' ich mich an ihm mehr verbråchchen / als seinen fåhler (so man eine tugend also benånnen mahg) verbåssern; dan ich weus wohl / dasz ihm seine angebohrne hôhfligkeit nichts anders zu råden gestattet / als nuhr ein solches lob denen-jenigen zu gåben / di doch dås wenigsten nicht wûrdig sein. Drûm wûl ich meine unwûrdigkeit nuhr mit stil-schweigen bekånnen / und seine hôhfliche tugend mit verwunderung erhôben.

Als si nuhn noch eine lange zeit gehôhflet hatten / und dise prunk-råden kein ånde nåhmen wolten / in-dåhm ein ihder das feld zu behalten gedachte / so brachte si Adelmund noch åndlich von einander / und sahgte mit låchlen zur Rosemund; Ich vermeinte / dasz ich eine Schåhfferin besuchen wolte / aber ich befûnde / dasz unter einer schåhfferin tracht die aller-sûnlichste und gnaueste hôhfligkeit / di man auch am erz-kôniglichen hofe / unter dåm Kåiserliche nFrauen-zimmer / zu Wihn kaum antråffen wûrd / verborgen lihgt. Meinem Bruder hab' ich solches wohl zu-getrauet / weil er gleich izt vom hofe kômt / und solcher hohf-sitten und wort-geprånge gewohnet ist; aber einer schåhfferin / hått' ich nicht gedacht / dasz es anståhen solte / oder dasz si in dehr-gleichen nuhr etwas erfahren wåre. Dan hat si nicht gesåhen / wi ich fohr schahm errôhtet / und ûber mich selbst unwûllig gewåsen bin / dasz ich mich / als di ich eine schåhffers-tracht angenommen habe / auf solche hohf-råden gahr nicht gefasst gemacht / und dås-halben nohtwåndig nichtsen mûs-

Digitized by Google

sen? Jah wåre mein bruder nicht båsser mit råden versåhen gewåsen als ich / so würden wihr so zimlich bestanden sein.

Aeben damit si ihre armuht bekånnet (fihl ihr di Rosemund in di råde) gihbt si ihren reichtuhm überflühssig an den tahg; und wi kønnen doch die leute so gahr hóhnisch sein? Aber was wollen wihr di zeit (fuhr sie fort) mit vergåhblichen råden in der hizze verschlühssen! wihr tuhn båsser / dasz wihr die schahffe weiden lahssen / und / so es ihnen belihbet / zu meiner behausung einkåhren; da wihr im kühlen bássere lust und ergázlichkeit schópfen kønnen.

Also gahb sich dises lustige und in schåhffer-tracht verkleidete folk in ihre wohnung / welche si inwåndig mit stårbe-blauen prunk-tüchern über-al ausgeziret hatte; der boden wahr mit stårbe-blauen steinen gepflastert; die dåkke mit åben selbiger farbe gemahlet / und di tische blaulicht angestrichchen mit stårbe-blauen tüchern behånget / also / dasz nichts als lauter blaues zu såhen wahr. Oben über der haus-tühre hing ein gemålde / dahr-innen auf einem fahlen boden / mit rosen bestråuet / ein Ritter / in einem stårbe-blauen harnisch / mit einem blau- angelauffenen dågen an der seiten / und einem gemahlten spehre mit åben selbiger farbe in der faust / nahch dem ringel zurånnte / mit disen über-geschribenen worten: Es gült ihre Schóhnheit.

Hinter disem blauen Ritter stund eine Jungfrau zwüschen den prunktüchern / von welcher man nichts mehr als das angesicht / und etwas von der brust / erblikken konte; auf dåm einen prunk-tuche / gleich an der ekken / da si hår-führ sahe / stunden dise worte: Ich såh' und hóre mein Blaues wunder.

Digitized by Google

Als Markhold dises erzåhlen hôrete / so ward er sehr verwundert / und fråuete sich hôhchlich / dasz Rosemund durch disen zihr-raht ihrer Schåhffer-wohnung noch so vihl andeuten wolte / dasz si seiner tråue nicht vergåssen hâtte; jah er hatte solche lust an diser erzåhlung / dasz er si noch ein-mahl hôren wolte. Nahch-dåhm ihn nuhn der Diner hihr-innen auch vergnûget hatte / so fuhr er in seiner erzåhlung dehr-gestalt fort:

Als wihr nuhn etwan eine stunde bei diser Schônen zu-gebracht hatten / so nahmen wihr widerûm unsern abschihd / und Adelmund ermahnte si noch zu lâtst / dasz si zwahr bei diser stârbe-blauen farbe solte beståndig bleiben / aber ihre beståndigkeit / di si dem Ritter ûber ihrer tûhren zu leisten schuldig wâre / samt ihrer guhten hofnung nicht stârben lahssen.

II.

Pallavicini. Sansone l. I. (S. 24 der Ausg. Ven. 1655. 12°.)

Quiui da chi l'accompagnaua si diuise Sansone, perche forse la proprietà seguendo di quelle cose, ch'al suo centro mouendosi, nella vicinanza à questo si rendono più veloci, dalla vehemenza de' desideri spronato, gl'altri precorse, per più tosto almeno, spinger gli sguardi in grembo à colei, ch' adoraua: ouero perche arrossiuasi d'esser veduto caminar co' passi altrui: mentre l' esser amante l'obligaua ad esser più d'ogn' altro veloce. Se dir non volessimo, che forse attrauersando altri in più vsato sentiero le vigne, seguace egli esser non volle dell' orme loro; perche, oue con piè sicuro calcaua il corpo quelle strade, non senza pericolo passeggiaua l'anima, poco sicura di trascorrere

Digitized by Google

ne' precipitij della colpa. Gl'erano con particolar diuieto insieme col vino prohibite l'vue.

Era in conseguenza vn' esporsi à manifesto rischio della trasgressione di questo precetto, il caminar colà, oue in tanta frequenza da' suoi tralci pendeuano; quasi suppli cheuoli chiedendo al passaggiero d'esser d'indi leuate, auide di non più aggrauar la Madre. Era negotio troppo difficile per l'appetito, rifutar gl' inuiti di quelle, che tante poppe mostrando feconde d'humore, incitauano, e quasi sforzauano à gustar l' abondanza delle sue dolcezze. Pur troppo il ferro dell'animo nostro s'attrahe dalla calamita del vitio, senza, che questa con l'occasione temerariamente se gl' auuicini. Labili pur troppo siamo per traboccar ne' peccati, senza che con la commodità rendiamo più lubrico il sentiero. Con l'ale di mille affetti portati dall' inclinationi, andiamo sempre volando alla regione dell' iniquità, e pure sù l'arco dell' occasione con più rapido corso, quasi saette, corriamo trà le nubi delle sceleraggini, oue copiose ci s'apprestano le tempeste, & i fulmini alle nostre ruine. E cosa infallibile, ch' il volontariamente riporsi in pericolo di peccare, è vn' assicurar al demonio quelle vittorie, che dalla nostra caduta ei pretende. Christo medesimo ricusò di mostrar la sua potenza à Satanasso, col conuertir le pietre in pane, perchè la commodità dell' hauer presente il cibo, essergli poteua occasione per romper il già quasi terminato digiuno. Ardisco dire, che gl'eccessi della sua santità; anzi l'impeccabilità sua propria, non l'accertauano di trionfo contro il commune nemico, quando permesso gl'hauesse il combatter seco, con l'arma dell' occasione in mano.

Posso ben dire, che riputò Sansone più facile lo schermirsi dalla ferocia d'vn Leone, che l'o scansar la colpa sup-

Digitized by Google

posta la vicinanza del pericolo. All'hor però, che contro di se con l'insegne proprio furore spiegato, venir lo vidde, non sfuggì l'incontro, nè gl'araldi ricusò, co' quali era inuitata la sua fortezza à cimento. Ostentaua la fiera orgoglio nel fronte, ferocia nel moto, generosità nel corso, e voracità nelle fauci. Persuadeua aspetto si fiero, lo sradicare, quiui d'intorno vna di quelle men' assodate piante, per trouare (già, che priuo era d'armi) instromento d'opportuna difesa. Ma, nò, disse il cuore da spirito Diuino animato. Vn vigor celeste, non hà necessità di soccorso terreno. Prodigioso dirsi non potrebbe il mio valore; quando contro vn solo Leone render non potesse vincitore, disarmato il braccio. Accostati pur fiera, ch' io fermo t'attendo per trionfar del tuo furore. Aggira pur la coda, ballena gl'occhi, apri le fauci, mostra pur arrabbiato il dente, crudele lo sdegno, e generoso il petto. Sono vane pompe, inutili per atterrir vn cuore, che non è humano. Le forze di queste mani ti faran vedere, che male ti consigliò l'ardire, ad abbeuerar la tua fierezza nelle mie carni, mentre esaltar si deue la mia fortezza nella tua morte. Così discorreua l'animo, quando fù sforzato ad esercitarsi il braccio. All' hor, che dalla vicinanza fù la fiera auuertita di far l'vltimo colpo, con vn salto impetuoso verso Sansone scagliossi. Corraggioso questo aspettana l'assalto, all' hor appunto, ch' auuentandosi quella, col ritirar il passo, rese vano lo sforzo, mentre egli contro d'essa spingendosi, l'afferrò nelle fauci, già per tranguggiarlo, come sicura preda. Rinforzandosi, poscia con non più d'vna scossa atterrola, facendone lo scempio con cui lacerarebbe altri, debole capretto. Trà cespulgi finalmente, fuori di strada strascinandone, come suoi trofei, le membra, continuò felicemente il suo viaggio.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Der heroisch-galante Roman auf dem Höhepunkte seiner Entwickelung: Ziegler und Lohenstein.

Wenn wir mit der Bezeichnung Blüthe nicht die Vorstellung eines nach Grundsätzen der Beurtheilung, die heute und für uns gelten, Vollendetes bietenden Entwickelungsstadiums verbinden, sondern uns dabei den thatsächlichen Höhepunkt einer eine Zeitlang vorhanden und für die Entwickelung unserer Gattung maszgebend gewesenen Geschmacksrichtung, sich darstellend in den ihrerzeit am meisten geschätzten und bewunderten der ihr angehörenden Werke, denken, so können wir mit Recht das letzte Viertel des XVII. Jahrhunderts als die Blüthezeit des heroisch-galanten Kunstromans in Deutschland, als die beiden Hauptvertreter dieser Glanzepoche Ziegler und Lohenstein und als die jene Blüthe darstellenden Werke die asiatische Banise und den Arminius bezeichnen. Die verhältniszmäszig grosze Originalität dieser beiden Werke, ihre Verschiedenheit untereinander, ihre ungemeine Beliebtheit bei den Zeitgenossen, vor allen Dingen die scharfe Ausprägung des Typus des heroisch-galanten Romans, welche Form und Inhalt beider bis in das Kleinste hinein zeigen, und nicht am wenigsten auch die immer noch ziemlich verbreiteten schiefen und halbrichtigen Urtheile über sie, nöthigen uns, auf ihren epischen Gehalt, ihre

Digitized by Google

lehrhaften Momente, ihre architektonische Zusammensetzung genau einzugehen.

Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen hat den beliebtesten und am spätesten noch gelesenen und aufgelegten deutschen Roman des XVII. Jahrhunderts geschrieben. Denn seine „Asiatische Banise oder blutiges doch muthiges Pegu“ erschien, so viel wir wissen, im Ganzen neunmal.[1]) Die übrigen Schriften[2]) des Verfassers

[1]) Leipz. 1688. 8°. — 1690. 8°. — 1707. 8°. — 1721. II. 8°. — 1728. 8°. — 1738. 8°. — 1753. 8°. — Königsb. u. Lpz. 1753. 8°. — 1764—66. 8°. —

[2]) Goedeke giebt an 1) Täglicher Schauplatz der Zeit. Leipz. 1700. fol. 2) Histor. Labyrinth der Zeit. Lpz. 1701. fol. Continuirter histor. Schaupl. und Lab. der Zeit. Lpzg. 1718. fol. — 3) Heldenliebe der Schrift A. u. N. T. in 16 anmuthigen Liebes-Begebenheiten. Lpz. 1734. 8°. — 4) Heldenliebe der Schrift A. u. N. T. Zweyter Theil (von G. Chr. Lehms). Leipz. 1737. 8°. — Elbische Heldenbriefe in 12°. sonderb. Liebesbegebenheiten des A. T. als dritter Theil v. C. H. S. Leipz. 1732. 8°. Mir liegt noch eine Ausgabe des Täglichen Schauplatzes d. Z. v. 1695 vor, und die mir bekannte Ausgabe dieses Werks v. 1700 ist als zweite Auflage bezeichnet. Der T. S. d. Z. ist ein sogenanntes Hemerologium in groszem Stil, das hist. Labyrinth ein sehr buntes Gemenge von historischen und genealogischen Nachrichten. Balthasar Christoph Sinold, genannt Schütz, hat den T. S. d. Z. und Prof. Stief in Breslau das L. d. Z. fortgesetzt. Von den beiden Theilen der Heldenliebe liegen mir zwei von Goedeke nicht aufgeführte Ausgaben vor, a) I Leipz. 1706. II Leipz. 1711. b) I Leipz. 1715. II Leipz. 1721. Hieraus erklärt sich die Jahreszahl 1732 der Heldenbriefe, von denen ich keine Ausgabe gesehen habe. Uebrigens dürfte die Ausgabe von 1706 auch nicht die erste sein, denn sie enthält eine „Podelwitz den 3. April 1691“ datirte Vorrede, die gleichzeitig mit der Drucklegung des Werkes abgefaszt scheint. Die Einrichtung und Beschaffenheit der „Heldenliebe“ erhellt schon aus den Worten dieser Vorrede „Die Helden-Briefe des unvergleichlichen Herrns von Hoffmannswaldau haben mich veranlasset, als ein Blinder dem Lichte zu folgen, und zu sehen, wie weit sich die Unvollkommenheit eines begierigen Geistes extendiren lasse. Nach diesem Nord-Sterne richtete ich meine kühne Fahrt ein etc.“ Die prosaischen erzählenden Stücke dienen nur zur Angabe der Situation für die in elegischen Alexandrinern abgefaszten

Digitized by Google

eines lausitzischen Edelmanns (geb. 1653 zu Radmeritz, gestorben 1697 zu Liebertwolkwitz bei Leipzig), stehen seinem berühmten Erstlingswerke an Bedeutung weit nach und wurden erst veröffentlicht, als die Banise schon berühmt war.

Der Inhalt derselben, eines nur einen mäszigen Octavband starken, also im Vergleich mit den Erzeugnissen der Buchholtz, Anton Ulrich und Lohenstein sehr kurzgefaszten Romans ist folgender.

„Blitz, donner und hagel, als die rächenden werckzeuge des gerechten himmels, zerschmettere den pracht deiner gold-bedeckten thürme, und die rache der Götter verzehre alle besitzer der stadt: welche den untergang des Königlichen Hauses befördert, oder nicht solchen nach eusserstem vermögen, auch mit darsetzung ihres blutes, gebührend verhindert haben."

So beginnt eine längere Rede, die der Verfasser den Balacin halten läszt, um der Verpflichtung des *in medias res rapere* gebührend nachzukommen, wobei der tapfere Prinz von Ava, nachdem er die ganze Nacht allein geritten, die grosze Stadt Pegu von einem Hügel herab betrachtet. Kaum hatte er aber ausgeredet, so ward er von drei verwegenen Bramanern wüthend angefallen, welche durch die über einen grausamen Tyrannen in seiner Rede ausgesprochenen Flüche in Zorn versetzt worden. Er erlegte zwei von ihnen, der dritte ergriff die Flucht. Der schwerverwundete Held schleppte sich, nachdem er eine Zeit lang ohnmächtig gelegen hatte, da er in der Nähe Stimmen hörte, in eine Höhle an dem Ufer eines groszen Flusses. Seine Verfolger näherten sich und warfen die

Briefe, welche nicht später als mit der Correspondenz Adams und Evas beginnen. Diesem Einfalle entspricht der Stil des Ganzen.

Digitized by Google

Leichen der von ihm Getödteten auf das sandige Ufer vor der Höhle, in welche das Wasser noch eine Anzahl Leichen, vermuthlich von einem Blutbade, welches der grausame Chaumigrem angerichtet hatte, herrührend, gespült hatte. Als die Nacht den Prinzen in diesem scheuszlichen Asyl überraschte, fand sich noch ein groszer Tiger ein, welchen Balacin erlegte. Jetzt führte ihm aber das Schicksal zwei ihm freundlich gesinnte Männer zu, nämlich den alten Talemon und seinen Sohn Ponnedro, welche ihn nach Talemons Schlosse brachten. Während er hier an seiner Wunde darnieder lag, brachte Ponnedro, der Oberhofmeister über das kaiserliche Frauenzimmer bei dem Usurpator Chaumigrem war, die Nachricht, dasz die Prinzessin Banise, Balacins Geliebte, wahrscheinlich noch lebe. Die Gemahlin Talemons und seine Tochter Lorangy, welche sich sogleich beim ersten Anblick in den Prinzen auf das heftigste verliebte, quälten ihn mit Zudringlichkeiten sehr plumper Art. Bald langte auch Balacins Diener Scandor, der in der Geschichte eine humoristische an Sancho Pansa und Scherasmin erinnernde Rolle spielt, an und brachte zwei Briefe, aus denen hervorging, dasz Dacosem, Balacins Vater, mit dem er in schlechtem Einvernehmen gestanden, gestorben und er ihm in der Herrschaft über das Reich Ava nachgefolgt, sowie dasz er zum Herrscher über Aracan erwählt sei. Auch Abaxar, wie Ponnedro in Diensten bei Chaumigrem, aber nur auf eine Gelegenheit zur Stürzung des Ungeheuers wartend, findet sich ein. Ihm, dem der Prinz wie den Frauen zunächst nur als ein Diener Balacins vorgestellt wird, dem Talemon und Ponnedro erzählt Scandor die Lebensgeschichte des Prinzen Balacin und seiner Schwester, der Prinzessin Higvanama, welche er mit

Digitized by Google

dem ihm eigenen Humor durchwebt und durch die wir erst in den eigentlichen Strom der wechselvollen Wundergeschichte geleitet werden. Dacosem, König von Ava, Balacins Vater, unternahm aus Ehrsucht einen Erbfolgekrieg mit seinem Neffen und Lehnsherren, dem Kaiser Xemindo von Pegu. Er ernannte den Chaumigrem, der von Xemindo abgefallen war, zum Feldherrn, aber durch dessen Unfähigkeit fiel der Krieg, in dem sein ältester Sohn das Leben verlor, so unglücklich aus, dasz alles verloren gewesen wäre, wenn nicht gleichzeitig sich Xemibrun, Chaumigrems Bruder und Vicekönig von Brama, empört hätte, was den Kaiser Xemindo nöthigte, mit seinem siegreichen Heer eiligst in sein Reich zurückzukehren. Inzwischen wuszte sich der an Leib und Seele gleich scheuszliche Chaumigrem in unerklärlichem Grade bei dem alten Dacosem in Gunst zu setzen, so dasz er, unverschämt, wie er war, es sogar wagen durfte, nach der Hand der Prinzessin Higvanama, die bereits mit dem Prinzen Nherandi von Siam verlobt war, zu streben. Da ihn des Königs Auctorität in diesen Werbungen unterstützte, leistete er so Groszes in Lächerlichkeit und Unverschämtheit, dasz er mit dem Prinzen Balacin in Conflict gerieth. Wieder die Gunst des Königs machte es möglich, dasz er, der fremde Graf, den Prinzen zum Zweikampfe herausfordern durfte. Aber statt des Chaumigrem erschien auf dem Kampfplatze nur ein Brief mit der Nachricht, dasz er, durch den Tod seines Bruders Xemibrun plötzlich König von Brama geworden, sofort abgereist sei, doch wolle er die von dem Prinzen von Ava empfangene Beleidigung „dermassen rächen, dasz auch das kind in mutterleibe den tag beweinen soll, an welchem mich die eigensinnige Higvanama verachtet hat.“ Diese Wendung bestimmte den alten Da-

Digitized by Google

cosem, zur Krönung des Gebäudes seiner Narrheit seinen Sohn Balacin aus seinem Reiche zu verbannen, dem nun nichts übrig blieb, als von seiner innig geliebten Schwester Higvanama herzbrechenden Abschied zu nehmen.

Hier bricht die erste Erzählung Scandors ab und die Zuhörer gehen auseinander. Tags darauf belauschte Talemon zufällig ein Gespräch zwischen Hassana und Lorangy, welche letztere so stark in den Prinzen verliebt war, dasz die Alte nach Hofe zu laufen und ihren Gemahl wegen der Verbergung des verdächtigen Fremdlings anzuzeigen beschlosz, wofern sich Balacin nicht geneigter zeigen wollte. Talemon warnte den Prinzen mit betrübtem Herzen, und letzterer richtete nun bei der bald erfolgenden Unterredung mit den beiden würdigen Damen, in der ihm Lorangy eine höchst zudringliche Liebeserklärung machte, sein Verhalten danach ein, um wenigstens das Aeuszerste abzuwenden. Leider konnte er nicht anders, als eine nächtliche Zusammenkunft mit der mannstollen Dirne verabreden. Hierauf kamen die, welche Scandors Erzählung gestern angehört hatten, wieder zusammen, und er trug ihnen die Geschichte des Prinzen Balacin und der Prinzessin Banise als Fortsetzung vor.

Da Balacin völlig ungewisz war, wohin er sich wenden solle, gab ihm Scandor den zeitgemäszen Rath, ein Orakel zu befragen, was sofort in dem wegen seines Tempels berühmten Grenzflecken Pandior ins Werk gesetzt wurde. Die ziemlich ausgedehnten und haarsträubenden Ceremonien, welche nöthig waren, um eine Antwort des Gottes zu erlangen, brachten es mit sich, dasz der Prinz auf einige Zeit in tiefen Schlaf verfiel, in welchem ihm das Traumbild einer überirdischen Schönheit erschien. Der Priester überreichte ihm einen Zettel und zwei Schachteln,

Digitized by Google

als er zur bestimmten Stunde jenen öffnete, las er die Worte:

„Zeuch hin, betrübter Printz, dir wincket Pegu zu,
Errette deinen feind aus seines feindes händen:
Es wird ein fremdes bild so aug als liebe blenden:
Doch endlich findet man die eingebildte ruh.
Schau! dein vergnügen liegt in schrecken, furcht und ketten:
Drey cronen müssen erst die vierte crone retten.
Das opffer crönet dich als einen Talipu."

Der Prinz überschritt also die peguanische Grenze. Uebrigens hatte er nicht lange Zeit, sich bewuszt zu werden, dasz er sich in ähnlicher Lage befand, wie die Helden im Amadis, wenn sie Urganda mit einer ausführlichen aber erst post eventum mit groszer Mühe zu erklärenden Weissagung beglückt hatte, denn sehr bald fand er Gelegenheit, zwei Herren von Mördern zu befreien. Nachdem diese Heldenthat gelungen, stellte sich ihm der eine als den Kaiser Xemindo von Pegu vor, und er gab sich — da er des Kaisers Feind war — für den Prinzen Pantoja von Tannassery aus. Einer der Angreifer gestand sterbend, dasz sie von niemand anders als Chaumigrem von Brama zur Ermordung des Kaisers abgesandt waren.

Die Folge der Heldenthat Balacins war eine ähnliche Confusion von Liebespaaren, wie wir sie bereits in der Diana kennen gelernt haben. Denn Xemindo verlobte ihn zum Danke mit (der von Balacin zunächst für des Kaisers Tochter gehaltenen) Prinzessin von Saavady, diese ihrerseits wurde von dem Kronprinzen Xemin heftig aber unglücklich geliebt, und zwar blieb Xemins Zuneigung deshalb unerwidert, weil die Prinzessin den sich am Hofe aufhaltenden Prinzen Zarang von Tangu anbetete, dieser aber entbrannte nicht für sie, sondern für die unvergleich-

Digitized by Google

liche Banise, des Kaisers Tochter. Da nun die Erscheinung der Prinzessin von Saavady mit dem von Balacin im Tempel zu Pandior erblickten Traumgesichte nicht übereinstimmte und auszerdem sich die verliebten Personen ihren dem Balacin unbekannten leidenschaftlichen Beziehungen gemäsz benahmen, so war seine sonst treffliche Intelligenz vor diesem Heere von Räthseln in groszer Verlegenheit. Indessen sollte sich der Schleier nach und nach lüften. Zuerst entdeckte der in der Genealogie besser als Balacin bewanderte Schatzmeister Talemon, dasz der vorgebliche Pantoja nicht Prinz von Tanassery sein könnte. Balacin zog ihn ins Vertrauen, Talemon klärte ihn zunächst darüber auf, wer die ihm verlobte Dame sei, ferner in welcher Weise die Liebesbanden an dem Hofe verschlungen seien, und schlieszlich gab er ein Signalement von der Prinzessin Banise, wodurch ihre Identität mit dem erwähnten Traumbilde wahrscheinlich wurde. Hiervon sich Gewiszheit zu verschaffen und zugleich die ihm Verheiszene aus den Tatzen eines Panthers zu befreien, hatte der Prinz in den nächsten Tagen Gelegenheit, als er die kaiserlichen Lustgärten besuchte. Da er aber das Bildnisz der Prinzessin von Saavady pflichtschuldigst bei sich trug, verwickelte er sich unmittelbar nach dem glücklichen Augenblicke, wo er Banise das erste Mal gesehen, in einen Zweikampf mit Xemin, jedoch der Kampf endigte mit dem Abschlusse eines Freundschaftsbündnisses, da auszer der Erkenntnisz der beiderseitigen Tapferkeit noch die Dazwischenkunft der Prinzessin, um die es sich handelte, klar legte, dasz sie ihrerseits wenigstens von Balacin-Pantoja nichts wissen wollte.

Scandor hatte inzwischen mit einer sehr wenig schönen Hofdame, nur um die Zwecke seines Herrn zu för-

Digitized by Google

dern, einen lächerlichen Liebeshandel, und als ein groszes Fest in der Seestadt Macaon stattfand, erlangte Balacin den von Banise ausgetheilten ersten Preis, und Scandor machte während der Festlichkeiten die Bemerkung, dasz die öfter auf Balacin verweilenden Blicke der überirdischen Prinzessin eine aufkeimende Liebe zu verkünden schienen. Bei dem nun folgenden Bankett ging es hoch her, Prinz Zarang betrank sich nnd begosz die Prinzessin mit Wein, aber auf schreckliche Weise sollte die Lust gestört werden. Es langte nämlich ein Courier aus der Residenz Martabane an, woselbst Xemindos Schwiegersohn herrschte, und berichtete, dasz Chaumigrem das Reich und die Stadt verrätherischer Weise überfallen, durch Verrath eingenommen, ein entsetzliches Blutbad angerichtet, den König schlieszlich ins Meer werfen und die Königin nebst 140 fürstlichen Frauen und ihren Kindern habe verkehrt aufhängen lassen. Der Bote verfährt bei der Beschreibung mit einer schaudererregenden Anschaulichkeit und Ausführlichkeit. Nachdem sich Prinz Zarang noch durch Lobeserhebungen des Chaumigrem raffinirt taktlos gezeigt, von Balacin herausgefordert worden war, sich aber nicht gestellt hatte, traf der eiligst mit dem ganzen Hofe nach Pegu zurückgekehrte Kaiser Vorbereitungen zum Kriege, der ihm von Chaumigrem drohte. Er verlobte seine Tochter mit Balacin, und da er den wahren Namen und Stand desselben schon seit einiger Zeit entdeckt hatte, so sendete er ihn eiligst nach Ava, um Balacins Vater zu Hülfe zu rufen. Der Prinz nahm von Banise mit von schweren Ahnungen erfülltem Herzen Abschied, und diese Ahnungen waren nur zu richtig gewesen. Denn sein Herr Vater, der das, was man einen alten Esel nennt, in der ausgeprägtesten Weise war, ging nicht nur auf den Inhalt

Digitized by Google

seiner Gesandtschaft nicht im mindesten ein, sondern liesz den Prinzen einsperren. Die Nachricht, dasz Chaumigrem es mit Pegu ebenso gemacht, wie kurze Zeit vorher mit Martabane, brachte ihn dem Wahnsinn nahe und warf ihn längere Zeit auf das Krankenbett.

Hier endet Scandors Vortrag wieder und zugleich das erste Buch. Nachdem die Zuhörerschaft auseinandergegangen war, hielt der Prinz, der sich nicht ohne Schrecken an das, was er mit Lorangy verabredet hatte, erinnerte, mit Scandor einen Dialog über das Heirathen, der eine sehr ausführliche Variation eines seit dem Mittelalter in der Facetien- und populär moralischen Literatur, in Deutschland besonders seit der Verdeutschung der Schrift Petrarcas vom glücklichen und unglücklichen Leben, beliebten Gedankens ist. Sie gehen nämlich, indem der Prinz zum Heirathen zuredet, alle möglichen Kategorien von Heirathscandidatinnen durch, als die Schönen, die Häszlichen, die Wittwen, die Stillen, die Munteren, die Reichen, die Armen, und Scandor bringt bei jeder die Gründe vor, warum er grade eine solche nicht wolle, und kommt endlich zu dem Schlusse: In Summa, ein Weib ist ein nothwendiges Uebel, eine natürliche Anfechtung, eine einheimische Gefahr und ein lustiger Schade. Da fragt ihn sein Herr, ob er sich wohl, um ihm gefällig zu sein, verehelichen wolle, worauf Scandor sogleich versichert, es sei zwar sein Vorsatz gewesen, den Kranz seiner Jugend mit ins Grab zu nehmen, wenn aber einige Treue gegen seinen Herren könne durch eine geringe Heirath bewiesen werden, so wollte er sich wohl unterfangen, das älteste, häszlichste, boshafteste und ärmste Weib in ganz Asien zu heirathen.

Somit ist er auch damit ganz einverstanden, bei dem

Digitized by Google

Stelldichein seines Herren Rolle zu spielen, sich mit Lorangy ertappen und, wie Hassana geplant, durch einen bereitstehenden Talagrepen (Priester) auf ewig mit ihr verbinden zu lassen.

Den folgenden Morgen erschien nun Abaxar wieder, und Talemon ergriff an Stelle des Scandor das Wort, um die Geschichte von dem Tode und Untergange des unglückseligen Kaisers Xemindo samt dessen Prinzen und ganzem Reiche zu erzählen. Während Xemindo gegen Dacosem von Ava Krieg führte, fiel, wie schon erwähnt wurde, Chaumigrems Bruder Xemibrun, der durch Hetzerei diesen Krieg überhaupt angefacht hatte, in Pegu ein. Der tapfere Prinz Xemin konnte sich in offenem Felde nicht behaupten, eine gefährliche Belagerung begann, aber die endlich aus Ava anlangende Hauptarmee brachte Entsatz, Xemibrun wurde gänzlich geschlagen und fiel. Doch der an seine Stelle tretende Chaumigrem vergönnte den Siegern nur kurze Ruhe, es kam erst der schon erwähnte Martabanische Krieg, dann zog er selbst gegen Pegu heran. Seinen 900000 Mann waren die 600000 Xemindos nicht gewachsen. Bald nachdem sie ihnen entgegen gezogen waren, langte in der Hauptstadt die Nachricht an, die Schlacht sei verloren, der Kronprinz gefallen, der Kaiser wurde vermiszt. Dem herbeieilenden Sieger öffneten sich namentlich durch die zweideutige Haltung des Unterfeldherrn Quendu und der Priesterschaft die Thore, das kaiserliche Frauenzimmer, unter ihnen Banise und die Prinzessin von Saavady geriethen in Gefangenschaft, Talemon rettete sein Leben nur durch Auslieferung eines Theiles der Schätze, und als der Kaiser Xemindo schlieszlich ergriffen ward, liesz ihn Chaumigrem vor sich bringen, redete ihn höhnisch an, und den nächsten Tag wurde er vor den Augen des

Digitized by Google

ganzen Volkes hingerichtet. Auch Banisen hatte der Tyrann zu tödten befohlen, und Abaxar sollte diesen Befehl ausführen. Bald nachdem Chaumigrem seinen Blutdurst in Pegu gestillt, brach er mit Heeresmacht gegen das Königreich Prom auf, wo eine Königin, die Schwester Balacins, als Vormünderin ihres minderjährigen Sohnes herrschte. Da sich die Bewohner verzweifelt wehrten, überstieg die Grausamkeit Chaumigrems, als er endlich Land und Residenz — natürlich durch Verrath — eingenommen hatte, alle Grenzen. Er liesz die Königin sammt ihrem Sohne grausam hinrichten, die Stadtbewohner grösztentheils niederhauen und in kleine Stücke gehackt den Elephanten zum Frasze vorwerfen u. s. w. Nachdem Talemon bis hierher erzählt, wollte nun Abaxar berichten, was er an jenem Tage, da ihm die Tödtung Banisens befohlen worden, mit ihr vorgenommen, aber plötzlich entstand ein Tumult, Talemons Schlosz wurde von Soldaten umstellt und Abaxar von diesen auf Befehl Chaumigrems gefangen abgeführt. Da Prinz Balacin bei diesem Vorfalle in die gröszte Aufregung gerieth, wurde er nunmehr auch von Abaxar erkannt, dieser versicherte ihn seiner Ergebenheit, und Balacin wuszte nun wenigstens aus der begonnenen Erzählung, dasz Banise noch lebe.

Hierauf folgt nun wieder eine komische Episode, worin erzählt wird, wie Hassanas und zugleich des Prinzen Anschlag hinsichtlich Lorangys vollkommen gelingt, so dasz der getreue Diener seines Herrn zu einer Frau kommt und sich schlieszlich in sein Schicksal so gut fügt wie die anderen Betheiligten. Erst jetzt erfahren wir, wie es um die überirdische Banise eigentlich stand. Abaxar nämlich hatte statt ihrer eine ihr möglichst ähnliche Sclavin in ihren Kleidern köpfen und den kopflosen Körper

Digitized by Google

auf den offenen Markt werfen lassen, die Schwester der Getödteten aber nicht reinen Mund gehalten, und so war die Angelegenheit endlich zu dem Rolim oder Oberpriester gelangt, welcher in einer Staatsrathssitzung dem Tyrannen davon Anzeige machte. Dies war die Ursache der plötzlichen Verhaftung Abaxars. Chaumigrem, welcher zuerst die sofortige Hinrichtung Banisens befohlen hatte, liesz sie, durch die Erinnerung an ihre Schönheit verleitet, vor sich bringen und verfehlte natürlich nicht, sich sterblich in sie zu verlieben.

Da er jetzt besser als der Prinzessin Higvanama gegenüber in der Lage war, seinen Werbungen Nachdruck zu verschaffen, gab er ihr sechs Tage Bedenkzeit und vertraute dem Ponnedro die Obhut über ihre Person. Balacin und seine Getreuen, deren Sache es war, die gegebene Frist zu benützen, hielten einen Kriegsrath, und auf Scandors Rath ward beschlossen, dasz sich Balacin und Scandor als portugiesische Kaufleute verkleidet bei Banisen Zutritt verschaffen und es auf eine Entführung absehen sollten, wozu ihnen die zwei in Pandior empfangenen Schachteln, welche Mittel zur gänzlichen Verstellung und Wiederherstellung der Gestalt enthielten, treffliche Dienste leisteten. Die Ausführung dieses Vorschlages brachte Balacin die Gelegenheit, hinter einer Tapete versteckt Zeuge der Verliebtheit Chaumigrems und der List seiner Geliebten zu sein, und setzte Scandor in die Lage, als extemporirter Juwelen- und Schönheitswasserhändler unter den Hofdamen seinen Witz spielen zu lassen. Auch gelang es, die Entführung Banisens alsbald zu verabreden. Zuerst ging auch alles ziemlich nach Wunsche, Chaumigrem erhielt von der Prinzessin einen Schlaftrunk, und sie entkam in seinem Rocke durch die geheime Tigerpforte, in der

Digitized by Google

Folge aber verirrten sich die Flüchtigen, Balacin kam, als die Verfolger schon naheten, von den andern ab, Banise und Scandor wurden gefangen und vor Chaumigrem gebracht. Während der verzweifelnde Balacin nach der erforderlichen hochpathetischen Rede in sein Vaterland eilte, that Banisens Schönheit ihre Wirkung. Denn kaum hatte sie der Tyrann, auf des Rolims weise Rede gegen die Liebe zu ihrer Tödtung fest entschlossen, wieder erblickt, als er auch sogleich alle Rachegedanken mit nur verstärkter Verliebtheit vertauschte, ja selbst der alte Rolim war in der Lage, seine eben auseinandergesetzten Grundsätze gänzlich aufzugeben, und empfand solche Zuneigung zu unserer Heldin, dasz er nunmehr ebenso eifrig zunächst für die Erhaltung ihres Lebens sorgte, wie er vorher zu ihrem Tode gerathen. Auf seinen Rath ward dem Kaiser vorgeschlagen, Banise erst in dem des Rolims Leitung unterstehenden Tempel der tausend Götter ein halbes Jahr lang ihrer Trauer obliegen zu lassen, wofür sie ihn dann heirathen wolle. Hierauf ging der blind Verliebte auch ein. Auch Scandor erhielt trotz seines naseweisen Auftretens die Freiheit und folgte seinem Herrn nach Ava.

Dieses Königreich trat Balacin seiner Schwester Higvanama feierlich ab und verfügte sich darauf nach Aracan, wo er gekrönt ward und nach einigen zeitgemäszen Aenderungen der Gesetze (wonach der König sich nur alle fünf Jahre seinen Unterthanen zeigen und seine Schwester hatte heirathen müssen) seine Reichsstände zum Kriege gegen Pegu aufrief. Erst wurde aber eine Gesandtschaft an Chaumigrem abgeordnet, die Prinzessin zurückzufordern.

Auch dieser sann schon wieder auf neues Blutver-

Digitized by Google

gieszen, und zwar galt es diesmal dem Reiche Siam, welches mit Krieg zu überziehen sich auch bald ein Vorwand finden liesz. Es beanspruchten damals nämlich die Könige von Bengala, Ava, Aracan, Siam und Pegu zugleich den Titel eines Herren des weiszen Elephanten, Besitzer aber dieses Thieres und somit alleinig berechtigt zur Führung des Titels war der König von Siam. Von diesem nun verlangte Chaumigrem Uebergabe sowohl des Elephanten als des Titels und auszerdem Anerkennung der Lehnsabhängigkeit Siams von Pegu, und als diese Forderung zwar höflich aber bestimmt abgelehnt ward, rüstete Chaumigrem nicht weniger als eine Million und zweihunderttausend Mann, mit denen er sogleich das Land überfiel und nach einer Niederlage seiner Vorhut mit der dem Feinde an Zahl weit überlegenen Hauptarmee vor die Hauptstadt Odia, India oder Siam, am Flusse Menan zehn Meilen vom Meere gelegen, rückte.

Während hier ein äuszerst heftiger Kampf entbrannte, versuchte der alte Rolim sich Banisen gegenüber mit Liebeswerbungen, welche einmal durch den Eintritt des Prinzen Zarang, der durch Bestechung und Verkleidung bis in das Zimmer der Prinzessin gedrungen war, unterbrochen und so energisch fortgesetzt wurden, dasz der Rolim wieder dazwischen kam und der Prinz von Tangu eiligst die Flucht ergreifen muszte.

Die Aracanischen Gesandten langten bei Chaumigrem vor Odia an, sie wurden aber von ihm, der die Stadt vor ihren Augen einzunehmen wünschte, hingehalten, und, als wiederholte Stürme abgeschlagen waren, mit einer abschlägigen und beleidigenden Antwort entlassen. Nach ihrem Abgange aber wandte sich das Kriegsglück noch einmal zu Gunsten des blutbefleckten Wütherichs. Die

Digitized by Google

jüngste Tochter des Königs von Siam war gestorben, man vermuthete Gift. ihre Mutter lenkte das Misztrauen des Königs, nachdem viele Unschuldige waren gemartert und getödtet worden, auf ihre Stieftochter Fylane, der verblendete König wollte sie verbrennen lassen, als der in Siamesische Gefangenschaft gerathene Abaxar als ihr Kämpe auftrat und sie erlöste. Jetzt konnte, da die Götter wegen der Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Königs erzürnt zu sein schienen, die Stadt trotz der Tapferkeit ihrer Bewohner und namentlich des Prinzen Nherandi sich nicht mehr halten. der Sturm hatte Erfolg, der König und die Königin vergifteten sich, eine Feuersbrunst zerstörte einen groszen Theil der Gebäude, Prinz Nherandi und Prinzessin Fylane geriethen in Gefangenschaft und wurden der Obhut Abaxars anvertraut, welcher sie ausgezeichnet behandelte, da er sich, wie natürlich, in Fylanen verliebt hatte. Die Nachricht aber, dasz König Balacin von Aracan mit einem Heere gegen Pegu herannahe, veranlaszte Chaumigrem, eiligst den Rückzug anzutreten.

Hiermit schlieszt das zweite Buch, das dritte führt uns sogleich in den Rachekrieg Balacins ein. Nach einiger Zeit erfolgte eine überaus blutige Hauptschlacht, in der Balacin einen herrlichen Sieg erstritt, zumeist durch eine geschickt angebrachte Mine, welche mit von Scandor durch einen tollkühnen Handstreich erbeutetem Pulver gefüllt, die Elephanten des Feindes in der Luft herumfliegen machte, so dasz diese, über die grobe Behandlung ergrimmt, sich, nachdem sie wieder auf der Erde angekommen waren, gegen die Ihrigen wandten. Noch einmal geschlagen zogen sich die Peguaner jetzt in die Hauptstadt zurück, und Balacin traf Anstalt zu einer Belagerung. Inzwischen

Digitized by Google

war aber Prinz Zarang noch einmal mit einem Heere herbeigeeilt und hatte schnell einen Theil der Stadt eingenommen. Er liesz Balacin zu einem Zweikampfe um Banisens Besitz herausfordern, was dieser aber ablehnte, so dasz nun beide auf eigene Rechnung die Stadt belagerten. Nherandi entkam der Gefangenschaft, eilte nach Siam, die Bewohner warfen das Joch der Bramaner ab und zogen unter seiner Anführung gegen Pegu. Chaumigrems Liebe zu Banisen war erkaltet, und er sann nun auf ihren Tod, den dagegen der Rolim hinzuhalten wuszte. Dieser verliebte Alte erneuerte seine Werbungen mit solcher Zudringlichkeit, dasz ihm Banise, ihre Keuschheit zu bewahren, ein Messer in das Herz stiesz. Nachdem der todte Rolim mit den prächtigsten Ceremonien begraben worden war, eröffnete der Nachfolger desselben seine Amtsthätigkeit damit, dasz er vorschlug, die Prinzessin als eine reine Jungfran dem Kriegsgotte zum angenehmen Opfer zu bringen. Dieser Vorschlag erhielt allgemeinen Beifall, und Banise bekam zwanzig Tage Zeit, um sich auf die ihr bevorstehende Ehre vorzubereiten.

Als sich Higvanama nun mit dem Avanischen Heere näherte, gerieth sie in Gefangenschaft, aus der sie aber von dem ebenfalls heranziehenden Nherandi, ihrem Bräutigam, befreit ward.

Eben so glücklich für Balacin und seine Verbündeten verlief ein Plan der Prinzessin von Saavady. Diese schrieb dem Prinzen Zarang in Banisens Namen und mit deren Unterschrift einen Brief, worin sie ihn, sie zu entführen, aufforderte. Als die Entführung gelungen, rührte ihre standhafte Liebe den Zarang in dem Grade, dasz er sie zur Gemahlin annahm und schleunigst den Kriegsschauplatz verliesz. Aber schon hatte Balacin durch den ge-

Digitized by Google

fangenen und ausgewechselten Scandor erfahren, was seiner geliebten Banise bevorstehe, auch war er durch einen Brief von Abaxar aufgefordert worden, sich selbst in verstellter Gestalt nach Pegu zu begeben und an Banisens Befreiung wie an Chaumigrems Sturze mitzuwirken. Die Schachteln thaten ihre Dienste, Balacin gelangte mit Scandor in die Stadt und wurde durch Abaxars Vermittelung von dem Rolim als Priester angestellt. Da er somit der jüngste dieses Ordens war, fiel ihm die Vollziehung des Opfers zu. Nun kommt das Schlusztableau, welches an Spannung und Ueberraschung die reichlichen und überaus kräftigen Knalleffecte des ganzen Romans zu überbieten bestimmt ist.

Der zum Opfer ausersehene Tag brach an, und die weitläufigen Ceremonien nahmen mit ungeheurem Pomp ihren Fortgang. Endlich steht Banise vor dem Bilde des Kriegsgottes Cercovita auf dem Opfersteine, eine Musik ertönt, und eine von ihr selbst gedichtete und componirte Arie wird gesungen, worauf sie noch eine lange und wohlgesetzte Rede vom Tode hält. Nachdem sie diese geschlossen, erwarten alle Umstehenden, dasz der in ihrer Nähe stehende Balacin sie mit dem Stricke, den er in der Hand hielt, erdrosseln werde, den Zögernden treibt Chaumigrem zur Eile an. „Du wirst des Mordens besser gewohnt sein," antwortete der ergrimmte Prinz, „grausamer Bluthund: derowegen so komme nur selbst her und verrichte dieses henkermäszige Opfer." Hierauf stellte Balacin seine wahre Gestalt wieder her, die Pfaffen schrien Verrath, Balacin warf dem Tyrannen den Strick um den Hals und versetzte ihm einen tödtlichen Stosz mit dem Opfersteine. Sofort griff nun auch Balacins Partei, an der Spitze der treue Abaxar, die Bramaner an, und während sie in der

Digitized by Google

Stadt noch kämpften, wurden von den Verbündeten, die jetzt glücklich alle versammelt waren, die Mauern erstürmt. Nachdem Sieg und Friede gesichert waren, entpuppte sich Abaxar noch als der bisher verlorene Prinz Palekin von Prom und hielt um die Hand Fylanens an. Sie ward ihm gewährt, und auszerdem vermählten sich Balacin mit Banise, Nherandi mit Higvanama. Balacin ward zum Kaiser von Pegu gekrönt, und Palekin-Abaxar erhielt von Higvanama zu seinem Reiche Prom noch das Reich Ava. Der alte Talemon übergab dem Heldenpaare ein unterirdisches Gewölbe mit märchenhaften Schätzen. Am Tage nach der Hochzeit führten, da Herr von Ziegler grade eine Uebersetzung des italienischen Dramas „die listige Rache oder der tapfere Heraclius" bereit hatte, zur groszen Belustigung der Herrschaften die im Lande weilenden Portugiesen jenes europäische Schauspiel, dergleichen in Asien natürlich völlig unbekannt war und welches daher dem Romane vollständig beigegeben wird, auf, wonach die glücklichen Herrscherpaare sich in ihre Reiche verfügten.

Woher Ziegler den Stoff zu seiner Banise genommen, giebt er selbst in der Vorrede an. „Den innhalt der wenigen blätter belangende, so sind es mehrentheils warhafftige begebenheiten, welche sich zu Ende des funfzehenhunderten Seculi[1]) bei der grausamen Veränderung des Königreichs Pegu, und dessen angrentzenden Reichen zugetragen haben: Wobey zugleich ein wohlgesinnter Leser die wundersamen gewohnheiten und gebräuche der Barbarischen Asiater, bey heirathen, begräbnissen und krönungen, welche ich, nebst der historischen wahrheit, mit

[1]) Gemeint ist das XVI. Jahrhundert. vgl. Cholevius S. 152.

Digitized by Google

fleisz aus denen gelehrten schrifften des nie genung gepriesenen Francisci, Saarens, Schultzens und Balby Reise-Beschreibungen, Rogeri Heydenthum, Rossens Religionen, und andern curieusen schrifften colligiret, verhoffentlich nicht sonder anmuth bemercken wird." Der „nie genung gepriesene" Erasmus Francisci ist in der That seine Hauptquelle, und unter den vielen unglaublich breiten und sich oft in ganzen langen Abschnitten wiederholenden Schriften dieses Vielschreibers und Curiositätenkrämers ersten Ranges ist es wieder sein „Ost- und West-Indischer auch Sinesischer Lust- und Staats-Garten" (Nürnberg 1688 fol.), aus dem Ziegler das Meiste geholt hat. An zweiter Stelle müszte eigentlich „Balby" genannt sein (Viaggio dell' Indie orientali di Gasparo Balbi Gioielliero Venetiano. Venetia MDXC.), welcher in Bezug auf die erzählten Begebenheiten mehrfach wieder Franciscis Quelle gewesen ist. Die anderen (Johann Jacob Saars Ost-Indianische Funfzehen-Jährige Kriegs-Dienst u. s. w. Nürnberg 1662. q. 4°. — Ost-Indische Reyse: u. s. w. Alles beschrieben durch M^ster^ Walter Schultzen, von Harlem. Nebenst noch dem gefährlichen Schiffbruch des Jagt-schifs, ter Schelling genant; Von Frantz Jansz. von der Heyde, aufgezeichnet etc. Aus dem Niederländischen ins Hochteutsche übergesetzet durch J. D. Amsterdam 1676. fol. — Der gantzen Welt Religionen etc. In Englischer Sprache beschrieben von dem Hochgelehrten Herrn Alexandro Rossaeo. Und in die Hochdeutsche Sprache übergesetzt von Alberto Reinaro, Lubec. Der zweyte Druck. Amsterdam 1668. 8° u. öfter. — Abraham Rogers Offne Thür zu dem verborgenen Heydenthum: u. s. w. Aus dem Niederländischen übersetzt. Samt Christoph Arnolds Auserlesenen Zugaben etc. Nürnberg 1663. 8° —) dienten

Digitized by Google

hauptsächlich bei der Schilderung der Sitten und Gebräuche, der „Gelegenheit des Landes“ und dergleichen der Zeit sehr willkommenen Ausschmückungen. Was den historischen Stoff selber anlangt, so trugen sich die politischen Umwälzungen in den hinterindischen Ländern, welche zu Grunde gelegt sind, im letzten Drittheil des XVI. Jahrhunderts zu. Die Qualität des Francisci als historischer Quelle ist für uns ohne jeden Belang, von Interesse aber, wie sich Ziegler zu seinem Stoffe stellt. Um das Bezeichnendste hervorzuheben, so weisz Ziegler seinen Stoff zunächst nicht ohne Geschick und auf eine einfache Weise abzurunden. Francisci nämlich und Balbi erzählen, dasz die Erhebung des Reiches Brama über seine Nachbarstaaten vor sich ging, indem erst der König von Brama und dann nach dessen Ermordung sein Milchbruder Chaumigrem glückliche Eroberungskriege, namentlich gegen Pegu, führten und hierbei entsetzliche Grausamkeiten verübten. Ziegler aber verschmilzt diese zwei scheuszlichen Tyrannen in einen, indem er alles von Chaumigrem thun und diesen am Ende des Romans von der Nemesis ereilt werden läszt, welche seinen Vorgänger, vor dem der Usurpator auch als solcher vieles für die Rolle des Erzbösewichts voraus hatte, in der Mitte traf und nur auf kurze Zeit der gerechten Sache der Unterdrückten Hoffnung verlieh. Dieses Verfahren war um so mehr zu billigen, als dadurch der Schlusz auch zu einem Feste der poetischen Gerechtigkeit wurde, diese aber in der Geschichte leer ausging, wo die schlechte Sache wenigstens in Chaumigrems Person triumphirte. Was Ziegler thut, um seinen Stoff ergiebig zu machen, ist allerdings ganz in dem Geschmacke der französischen und deutschen Romanschreiber seiner Zeit. In der Erzählung bei Francisci läszt Chaumigrem

Digitized by Google

die Tochter des besiegten Xemindo auf dem Rücken ihres in Ohnmacht gesunkenen Vaters erwürgen, Ziegler aber weisz die Prinzessin und mit ihr seine Erzählung der Gefahr zu entziehen. Wir sehen, seine Phantasie bewegt sich selbständig und nicht ohne Gestaltungskraft, und dies zeigt sie auch im Ausschmücken der Begebenheiten und im Hinzudichten von Personen und Ereignissen wie in der, allerdings crassen, Individualisirung der Charaktere. Die beiden Hauptheldeu, Banise und Balacin, sind eigentlich ganz seine Geschöpfe, denn die Prinzessin tritt in Franciscis Geschichte eben nur auf, um ihren Vater mit einem Trunke Wasser zu erfrischen und ermordet zu werden, Balacin fehlt ganz, auch die andern Liebespaare sind hinzugedichtet. Wir können es also Ziegler verzeihen, dasz er gelegentlich in Reden und Beschreibungen, z. B. bei der grausamen Hinrichtung der einhundertundvierzig Frauen, seinem Gewährsmanne ziemlich genau folgt. Denn dergleichen abzuändern lag kein Grund vor, da auch Franciscl solche Greuelscenen nach dem Zeitgeschmacke musterhaft darstellt. Im Ganzen musz Ziegler also, die Stimmung und den Geschmack seiner Zeit vorausgesetzt, das Zeugnisz erhalten, dasz er sich seinem Stoffe gegenüber durchaus lobenswerth gezeigt habe.

Doch wenden wir uns nun zu dem vornehmsten und groszartigsten aller Werke unserer Gattung[1]) aus dem

[1]) Die erste Ausgabe des Arminius erschien Thl. I (Buch 1—9) 1689, Thl. II 1690 zu Leipzig bei Johann Friedrich Gleditsch 4° überaus splendid ausgestattet und mit Kupfern von Sandrart geziert (das Portrait Lohensteins ist von J. Tscherning). Lohenstein hat das Werk nicht beendigt. Sein Bruder, welcher 29. Mai 1692 starb, ging zwar daran, es zu Ende zu führen und lieferte auch ein Ehrengedicht, worin er sagt:

„Dem Bruder gönne nur, den Ruhm dabei zu haben:
Dasz Er ein Ende hat dem deinen nachgesetzt"

Digitized by Google

XVII. Jahrhundert, zu dessen Verfasser auch Ziegler bescheiden als dem Grösseren, der nach ihm kommen sollte, aufgeblickt, indem er in der Vorrede der Banise sagt:

was er auch sagen konnte, da er mit seiner Arbeit bereits ein Stück vorwärts gekommen war. (Vgl. M. Christoph Pfeiffer. J. C. von Lohensteins Edler Personen Eröffnete Grüffte. Breszlau 1718. 8°. S. 100 ff.) Kränklichkeit und Kummer hinderten ihn jedoch, bei der Arbeit zu bleiben (was Pfeiffer aus authentischen Quellen belegt, obwohl er den Passus in Benjamin Neukirchs Gedicht vor dem zweiten Theile, der Daniel Caspars Krankheit meint, falsch auf Hans Caspar bezieht), und infolge dessen wurde die Vollendung dem Dr. theol. Christian Wagner in Leipzig übertragen. Die ersten siebzehn Bücher, also bis Buch 8 des zweiten Theils, sind (vgl. Allgemeine Anmerkungen hinter dem zweiten Bande I. Aufl. S. 22) durchaus von D. C. v. L., die darauf folgende Angabe, dasz das letzte Buch von einer anderen Hand hinzugethan sei, ist ohne Zweifel ungenau, mag aber daraus entstanden sein, dasz Wagner die Arbeit des jüngeren L. noch einmal überarbeitete. Der Sohn Daniel Caspars gleichen Namens, Brandenburgischer Amtshauptmann der Commenda Lago in der Mark, widmete das Werk seines Vaters dem Kurfürsten Friedrich III. und scheint in der bombastischen Zuschrift sagen zu wollen, dasz sein Vater den Arminius dem groszen Kurfürsten habe widmen wollen, was zu bezweifeln steht, obgleich auch auf die Versicherung der Vorrede „Es ist zwar unser Urheber bey seinen Lebzeiten niemals gesonnen gewesen, diese Geschichte durch den Druck ans Tagelicht zu stellen, und sich damit den ungleichen Urtheilen der Welt zu unterwerffen" niemand etwas geben wird, der die allgemeine Sitte der Schriftsteller kennt, sich in den Vorreden nur durch inständiges Bitten einiger guten Freunde zur Veröffentlichung von Unterhaltungsschriften, die sie ja doch nur in Nebenstunden zur Erholung u. s. w. angefertigt, bewegen zu lassen.

Die zweite Ausgabe erschien in demselben Verlage wie die erste Leipzig 1731 in vier Bänden 4° (auch die erste findet sich häufig in vier Bände gebunden). Sie entstand infolge eines in der Schweiz von einigen Verehrern Lohensteins erlassenen Aufrufes zur Subscription auf zwei neue Ausgaben, welche von Emanuel Hortins Druckerei in Bern sollten veranstaltet werden, eine in 4° die andere in 8°. Mit diesen traf die Gleditschsche Verlagshandlung in Leipzig ein Abkommen, die Subscription kam nicht zur Ausführung, und D. George Christian Gebauer, des Chur und Fürstlich-Sächsischen Ober-Hof-Gerichts Beysitzer, und der Lehn-Rechte Professor an der Universität

Digitized by Google

Sollte aber dem geehrten Leser die vollkommenheit Deutscher sprache zu sehen belieben, so wird ehestens der unvergleichliche Arminius nebst seiner durchlauchtigsten Thusnelda, des weitberühmten und vortrefflichen Daniel Caspar von Lohensteins, sein verlangen sattsam stillen.“

Der Arminius ist mit Recht eine Art allgemeiner Realencyclopädie genannt worden, denn sein Inhalt dürfte in der That nicht um vieles weniger bunt sein als der eines Conversations-Lexicons. Der folgende Ueberblick kann nur den Zweck haben, die Architektonik des ungeheuren Werkes deutlich zu machen und einigermaszen anzudeuten, wie Verschiedenes hier in die Form eines Romans zusammengedrängt worden ist. Was Lohenstein thut, um *de rebus omnibus et nonnullis aliis* zu reden, ist sehr einfach und besteht darin, dasz er nicht blos die Handlungen und Reden der vorkommenden Personen, welche zur Entwickelung des epischen Inhalts der Darstellung in

Leipzig, übernahm, wie er sagt, aus landsmannschaftlicher Pietät gegen den groszen Schlesier, die Besorgung der neuen Ausgabe. Er unterzog sich dieser Arbeit mit Eifer, Fleisz und Sorgfalt, hat „eine unzehlige Menge Druck- oder Schreibefehler herausgeworfen, alle verdächtige Stellen, sonderlich aber die eigenen Nahmen der Personen und Orte in ihrem Ursprunge aufgesuchet, viele verderbte Worte als augenscheinliche Irrthümer zu rechte gebracht, viele auch, die ich vor Varianten angesehen, mit Willen nicht verändert, um dem Herrn von Lohenstein seine Lesz-Art zu lassen, viele Verstümmelungen ergäntzet, viele verrückte Stücken an ihren rechten Ort gebracht, viele augenscheinlich verderbte Stellen nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit gebessert, überhaupt aber, nach der einem jeden gelehrten Scribenten schuldigen Hochachtung und nach der Vorschrift einer gesunden Critic in den letzten Fällen lieber zu viel als zu wenig gethan u. s. w.“ Die „absonderlichen Anmerkungen“ der alten Ausgabe hat Gebauer von dem Ende des Werkes unter den Text gesetzt und eine neue sehr umfangreiche Vorrede, welche zum Leben Lohensteins und der Aufnahme seines Arminius viel Erwünschtes beibringt, hinzugefügt. Alle Beigaben der alten Ausgabe sind natürlich wiederholt.

Digitized by Google

organischem Zusammenhange stehen, erzählt, sondern auch ihre gelegentlichen, zur Vertreibung der Zeit gehaltenen Gespräche vorbringt. Von diesem Mittel hat, wie wir sehr bald sehen werden, Lohenstein den umfassendsten Gebrauch gemacht, so nämlich, dasz er ganze Bücher lang die Handlung gar nicht weiter führt, sondern blosze Dialoge bietet.

Das erste Buch des ersten Theiles beginnt mit einer kurzgefaszten Darlegung des Zustandes des Römischen Reiches unter Augustus. Dann führt uns der Verfasser in eine Versammlung der deutschen Fürsten im Deutschburger Haine. Das Leichenbegängnisz der Sicambrerfürstin Walpurgis, welche sich, um der Lüsternheit des Varus zu entgehen, in die Sieg gestürzt hatte, giebt dem Cherusker Hermann die Gelegenheit, die andern Fürsten zur Befreiung des Vaterlandes aufzufordern. Obgleich Segesthes gegen die Ergreifung der Waffen spricht, wird Hermann zu dem beschlossenen Kriege zum Feldherrn gewählt. Ein unbekannter deutscher Ritter hält, um den Ausgang des Feldzuges zu erforschen, einen Zweikampf mit einem von den Catten gefangenen Römer. Letzterer wird besiegt, man erkennt ihn als die armenische Königin Erato. Nun folgt die sehr ausführliche Beschreibung der Deutschburger Schlacht. Eine interessante Episode bildet der Kampf eben jenes schon erwähnten unbekannten Ritters mit dem zu den Römern abgefallenen Segesthes, welcher sich nicht schämte, verkleidet gegen seine Landsleute zu fechten. Er wird besiegt, gefangen und erkannt, ebenso aber der Ritter als seine eigene Tochter Thusznelda, die ihrer Standesgenossin, der Buchholtzschen Valiska, in handgreiflichstem Heroismus durchaus nichts nachgiebt. Sie bittet jetzt Segesthen um den Tod,

Digitized by Google

aber Hermann läszt ihn abführen, worauf Thusznelda in Ohnmacht fällt. Wie die Flucht der Römer allgemein wird, tödtet sich der von Hermann verwundete Varus selbst. Am zweiten Tage ward die Niederlage der Römer vollendet, in deren Lager Malovend, der Marsenherzog, und Arbogast in Gefangenschaft gerathen. Nach dem triumphirenden Einzuge Hermanns in Deutschburg, der Bestattung der Gefallenen und der Opferung der Gefangenen wird über den verrätherischen Segesthes Gericht gehalten. Er erkennt seine Schuld und will sterben, aber Thusznelda erbietet sich, nach den Landesgebräuchen für ihn den Tod zu leiden. Da Hermann dies zu verhindern bemüht ist, kommt das Liebesverhältnisz der beiden Hauptheldeu zur Sprache, und es wird für Recht erkannt, dasz Segesthes in ihre Verehelichung zu willigen habe.

Von dem zweiten Buche sagt Cholevius mit Recht: „Man hört nicht die Bewohner der Urwälder, nicht einmal Helden reden, sondern man glaubt in einer Gesellschaft pedantischer Magister zu sein, wobei die Einschaltung der Abhandlungen auf die leichtfertigste Weise motivirt ist.“ Denn Abhandlungen sind es in der That, was uns hier geboten wird. Marcomir nämlich kommt mit dem in anständiger Gefangenschaft gehaltenen Malovend zusammen, ihnen gesellen sich noch andre bei, und da sie zum Schachspiele greifen, beginnt sogleich ein gelehrter Dialog über das Thema, ob das Spiel für Fürsten sich gezieme, ausstaffirt mit einer Menge historischer Notizen und Anekdoten, die allerdings völlig kritiklos hingenommen werden. Den nächsten Tag findet eine Jagd statt, auf welcher ein von Julius Cäsar einstmals vor 63 Jahren mit einem Halsbande versehener Hirsch erlegt wird. Hieran knüpfen sich Gespräche über das Alter und sonstige

Digitized by Google

wirkliche und fabelhafte Eigenthümlichkeiten der Hirsche, über gefälschte Alterthümer, medicinisch-zoologische Excurse über Gemüthseigenthümlichkeiten der Thiere. Eben solche gelehrte Folgen hat eine Schweins- und Bärenjagd, namentlich wird auf die Hunde eingegangen, bei ähnlichen Anlässen wird über Ringe, Gewässer, Einfachheit und Luxus der Lebensweise verschiedener Völker bunt durcheinander geredet, das zusammenhängendste Kunststück fein angebrachter Gelehrsamkeit kommt zum Vorschein, als die fürstliche Gesellschaft in einem Jagdhause zwölf die Vorfahren Hermanns darstellende Gemälde findet.

Ihre von Malovend erzählte Geschichte, die noch mit Episoden ausgeschmückt ist, ist die verkleidete Geschichte der Habsburgischen Kaiser. Hermion bedeutet Rudolph I., Mars Albrecht I., Vandal Albrecht II., Ulsing Friedrich III., Alemann Maximilian I. und so weiter. Digressionen auf andere Gebiete fehlen nicht, und dieser wohlfeil herbeigeschaffte Stoff musz dem Verfasser gar zu reichlich geschienen haben, weshalb er den Erzähler abbrechen läszt, um dann im siebenten Buche den Schlusz, nämlich die Geschichte Aembrichs und Segimers d. h. Ferdinands des II. und III. in derselben Weise nachzuholen. Zu bemerken ist noch, dasz Hermann selber Niemand anders als Leopold I. vorstellen soll. Schlieszlich wird auf Grund neuer Siegesnachrichten ein Fest begangen.

Der Leser würde sich sehr täuschen, wenn er nun von dem dritten Buche eine erhebliche Fortführung der eigentlichen Erzählung erwartete. Aber hier erhält er wenigstens einen Roman im Romane und nicht blos gelehrte Abhandlungen, und auch in den gelegentlichen Excursen ist Masz

Digitized by Google

gehalten. Nachdem nämlich einige Maßnahmen der deutschen Fürsten in Bezug auf die weitere Fortführung des Krieges berichtet worden, kommt die Lebensgeschichte der in Gefangenschaft befindlichen und mit Thusznelda und Ismene, Hermanns Schwester, freundschaftlich verkehrenden Königin Erato an die Reihe, welche diese von ihrer Gefährtin Salonine zum Besten geben läszt. Die vorausgeschickte historische Einleitung aber umfaszt die Geschichte Armeniens von den Zeiten des Argonautenzuges an und hält sich ziemlich lange bei den mithridatischen Kriegen und dem Feldzuge des Crassus auf. Die Geschichte der Erato, soweit sie in dem dritten Buche geführt wird, ist aber nur ein Theil der sich durch den ganzen Roman hinziehenden Liebesgeschichte des Zeno und der Erato. Beide Persönlichkeiten sind von Lohenstein mit Vorliebe behandelt und deshalb mit einer Menge von staunenswerthen Abenteuern bedacht worden. Was von dieser Geschichte in dem dritten Buche vorkommt, ist in Kürze Folgendes:

Erato und ihr Bruder Artaxias waren die Zwillingskinder des Königs Artaxias von Armenien und seiner Gemahlin Olympia. Da der Bruder bei einem Schiffbruche abhanden kam, liesz der Vater die Schwester für ihn ausgeben und als Knaben erziehen. Er wurde von seinem Bruder Artabazes ermordet, und nachdem auch dieser getödtet worden, nahm Tigranes, der dritte Bruder, Armenien ein. Erato hielt sich bei dem König Polemon von Pontus zu Sinope auf und galt so lange der Absicht ihres Vaters gemäsz für den jüngeren Artaxias, bis die Römer sie durch die an Polemon ergangene Forderung, den armenischen Königssohn auszuliefern, zur Entdeckung ihres Geschlechtes zwangen. Diese hatte eine zweite ähnliche Entdeckung aber in umgekehrter Richtung zur Folge.

Digitized by Google

Arsinoe nämlich, die Tochter des pontischen Königspaares, die sich heftig in den vermeintlichen Artaxias verliebt hatte, entpuppt sich jetzt als Jüngling, Namens Zeno. Da also der Fortsetzung des Verhältnisses durch diese Entwickelung nichts im Wege stand, wurden Zeno und Erato miteinander verlobt, doch muszte der Prinz weiter die Prinzessin spielen, da er zufolge eines Orakels gegen seinen Vater wie Oedipus zu handeln bestimmt war und deshalb von der Mutter zuerst verborgen, dann an die Stelle seiner verstorbenen Schwester Arsinoe war untergeschoben worden. Jetzt warb aber Ariobarzanes, der König von Medien und Armenien, um die Hand der vermeintlichen Arsinoe. Die von den Liebenden beschlossene Flucht gelang nur der Erato, führte aber hinsichtlich des Zeno dazu, dasz sein Vater sein Geschlecht entdeckte und ihn verbannte. Ariobarzanes überzieht Polemon mit Krieg, Erato giebt sich in Armenien für den Artaxias, auf dessen Rolle sie ja gut eingeübt war, aus, und hilft ihrem zukünftigen Schwiegervater. Dieser wird von Ariobarzanes, der zwar gefangen ward, tödtlich verwundet. Nun kommt aber zu Tage, dasz nicht jener Zeno, sondern Ariobarzanes Polemons Sohn, das Orakel also erfüllt ist, Zeno dagegen auszer dem traurigen Lose der Verbannung noch die Unwissenheit über seine Abkunft zu tragen hat. Ariobarzanes nimmt Pontus, Erato als Königin Armenien in Besitz. Doch musz sie bald wieder ihrem Reiche den Rücken wenden, denn sie zieht sich durch Versuche, den unsittlichen Gottesdienst der Venus Anaiitis abzustellen, den Hasz der Priester zu und soll zu einer ihr verhaszten Ehe gezwungen werden. Sie ging nach Rom, folgte dem Drusus nach Deutschland und wurde hier gefangen. Kaum hat Salonine ihre Erzählung beschlossen, so erscheint

Digitized by Google

Zeno und feiert mit seiner Geliebten das freudigste Wiedersehen.

Das vierte Buch zerfällt in drei Theile, erstens die Geschichte der Feldzüge des Drusus nebst Schilderung des sittenlosen und ränkevollen römischen Hoflebens, namentlich der Julia, zweitens die Geschichte der abenteuerlichen Entführung und Befreiung der beiden Fürstinnen Erato und Thusznelda, drittens die Geschichte des Flavius, des Bruders des Hauptheldeu.

Der erste dieser drei Abschnitte knüpft daran an, dasz in dem Heiligthum der Tanfana, welches von den fürstlichen Personen besucht wird, sich eine Bildsäule des Drusus befindet, denn die Deutschen ehren auch tapfere Feinde. Adgandester, Rhemetalces und Malovend besprechen sich nun, während die andern Fürsten sich zu einer Berathung zurückziehen über die Thaten jenes, und führen die Erzählung seines Lebens bis zu seinem Tode in Mainz, jedoch mit manichfachen Ausschmückungen und Abschweifungen. Von den ersteren ist ein Stück der Geschichte der Niederlande bis zu dem Tode der Brüder de Witt (1672) in maskirter Gestalt, wobei Britannien Spanien, Drusus Ludwig XIV. bedeutet, ferner die Entführung der Asblaste, der Mutter Hermanns, und die Intriken der Julia hervorzuheben, welche der in Muraena verliebten Antonia die Veranstaltung einer Zusammenkunft mit diesem verspricht, es aber so einzurichten weisz, dasz Antonia mit Drusus, sie mit Muraena ein Stelldichein hat. Dann legt sich Livia ins Mittel, und bringt die Ehe zwischen Drusus und Antonia und Tiberius und Julia zu Stande. Julia weisz aber nicht nur ein Liebesverhältnisz mit Muraena zu Wege zu bringen, sondern beglückte

Digitized by Google

auch, zum Theil aus Bosheit gegen Antonia, den Drusus mit ihrer Zuneigung.

Während Thusznelda und Erato, sich schon auf die ihnen versprochene Erzählung der Schicksale Zenos freuend, in einem Lustgarten spaziren, werden sie plötzlich überfallen und, nachdem Zeno verwundet worden, auf und davon geführt. Die Fürsten, Hermann an der Spitze, setzen nach, und da Segesthes und Marobod, welche die Gewaltthat begangen, mit Mannschaft genügend versehen sind, kommt es zu einem hitzigen Kampfe. Hermann und Thusznelda befreien sich wechselweise mit groszem Heldenmuthe, Jubil (der sich bei Hermann aufhaltende, von Marobod vertriebene Bojerfürst) rettet Erato nach einem überaus abenteuerlichen Kampfe mit dem Sarmaten Boris und dessen zwei Eisbären. Die Freude über die glücklich vereitelte Schandthat wird durch die Ankunft des Flavius auf Deutschburg noch erhöht, welcher seine von Abenteuern, Greueln und Abgeschmacktheiten strotzende Geschichte, abermals einen Roman im Romane, sogleich erzählt.

Dem Geschmacke Lohensteins entsprachen die Stoffe aus der römischen Kaiserzeit ganz besonders, und ein groszer Theil dessen, was Flavius erzählt, sind Schilderungen crassester Art, aber auch hier ist wieder eine, diesmal tragisch und greulich verlaufende, Liebesgeschichte zwischen Flavius und der schwarzen Dido, der Tochter des Numiderkönigs Juba, der epische Faden, an den sich andere Bestandttheile anreihen. Flavius lernt Dido in Rom kennen, der Wüstling Lucius wird sein Nebenbuhler, Flavius geht aus Rom verdrängt nach Afrika und kommt bei Didos Vater in grosze Gunst, als er aber Dido wiedersieht, hat sie, um des Lucius Nachstellungen zu entfliehen, der Diana ewige Keuschheit gelobt, und Lucius ist umge-

Digitized by Google

kommen. Ein abscheulicher Priester beredet sie, durch Opferung ihrer Keuschheit das Gelübde zu lösen, sie hat davon nur Verzweiflung, Flavius zwingt den Schändlichen, sich selbst zu entmannen. Als er durch die Nachricht von Varus Niederlage in Verbannung und Gefahr geräth, verhilft ihm Dido zur Flucht nach Deutschland. Zu Anfang dieser Geschichte wird nun in groszer Ausführlichkeit dargestellt, wie der Philosoph Aristippus durch atheistische Lehren und scheuszliche Orgien — beides ist auf das Plumpste geschildert — die jungen vornehmen Leute in Rom verdirbt, einen nicht unbedeutenden Raum nehmen auch die Beschreibungen scenischer Feste ein, wie schon zu Anfang des Buches die Feierlichkeiten zum Geburtstage des Augustus in Lugdunum und dann noch oftmals Aehnliches mit ermüdender Ausführlichkeit geschildert wird.

Da Zeno in Folge seiner im Anfang des vierten Buches erhaltenen Verwundung das Bett hüten musz, hat er jetzt Zeit, seine Geschichte zu erzählen.. Abgesehen von einigen Abenteuern und Liebesverwickelungen, welche bunt und phantastisch genug ausfallen, haben wir im fünften Buche einen geographisch-topographischen Roman vor uns. Denn das Schicksal scheint es übernommen zu haben, den Zeno zum Ersatze für die verlorene Sicherheit seiner hohen Geburt zu einer Professur für Geographie vorzubereiten, wir werden aber sehen, dasz er auch auf einem Lehrstuhle für alte Geschichte, oder für orientalische Sprachen, oder für speculative Philosophie würde haben gebraucht werden können, wenn es mit der Laufbahn als Prinz ein für allemal nichts gewesen wäre — doch darüber werden wir noch lange nicht aufgeklärt, und Lohensteins Verwickelungen haben vor denen der modernen Romane wenigstens das voraus, dasz man wirklich

Digitized by Google

am Anfange nicht errathen kann, als was sich die auftretenden Personen zuletzt enthüllen werden.

Erst geräth nämlich der Prinz unter die Amazonen und Lohenstein in die Geschichte derselben, welche durch Erfindungen verziert, verlängert und mit der Urgeschichte der Deutschen in Verbindung gebracht wird, z. B. die Mutter aller Amazonen und erste Kämpferin zu Pferde war des deutschen Königs Alemann Tochter Vandala. Da aber eine zum Augenausstechen führende Liebesverwickelung eintritt, entflieht Zeno mit anderen Fremden, und nun beginnt eine Wanderung durch die entlegensten Gegenden der Erde, z. B. den Kaukasus, wo der Tempel des Prometheus besucht wird, das kaspische Meer, zu den Tataren, den Chinesen und Indern. Zeno hat nicht nur überall Abenteuer zu bestehen und Heldenthaten zu verrichten, sondern lernt auch überall genau die Merkwürdigkeiten der Länder kennen, und zu seiner Erzählung geben die Zuhörer noch allerlei ethnographische, kunsthistorische und technologische Beilagen. Mit einer Gesandtschaft reist Zeno wieder nach Westen und pflegt Umgang mit dem brahmanischen Weisen Zarmar. Jetzt wird das rothe Meer befahren, Babylon, Aegypten, zuletzt Athen berührt, über welches der Prinz eine Vorlesung voll exquisiter Gelehrsamkeit hält, auch die classischen Dichter der Römer lernt er hier kennen. Zarmar verbrennt sich wie Peregrinus Proteus selbst, und nachdem Zeno eine Zeit lang noch philosophischen Neigungen nachgehangen und in den römischen Kriegen gewesen, gelangt er dahin, wo wir ihn am Ende des dritten Buches zuerst kennen lernen.

Das sechste Buch ist das albernste des ganzen Werkes. Es besteht nämlich aus lauter alter Geschichte, die

Digitized by Google

gesprächsweise abgehandelt wird und so eingerichtet ist, dasz die Deutschen in einer Menge von Ereignissen der römischen und griechischen Geschichte eine hervorragende Rolle spielen, z. B. haben sie zu den Siegen Hannibals die Hauptsache beigetragen, und die Wendung seines Glückes rührte wiederum davon her, dasz sie ihn während des Aufenthalts in Capua verlieszen. Die Gewaltsamkeiten und Erdichtungen, durch welche das Eingreifen der Deutschen fortwährend wahrscheinlich gemacht wird, überbieten einander an Schalheit. Es drängt sich uns hier die Bemerkung auf, dasz die Schriftstellerei Lohensteins hier die grade uns Deutschen widerwärtigste und verächtlichste schwache Seite des Nationalcharakters der Franzosen, unter deren Einflusz seine Zeit so sehr stand, entlehnt hat, nämlich die kindische und verlogene Nationaleitelkeit, und es macht einen um so peinlicheren Eindruck, wenn wir in den einleitenden Unterredungen viele schöne Redensarten von der Pflicht des Geschichtsschreibers, die Wahrheit auf das gewissenhafteste zu beobachten, hören müssen.

Im siebenten Buche hat sich nach Cholevius treffendem Ausdrucke die Phantasie des Dichters ein rechtes Fest bereitet. Einestheils nämlich wird die Geschichte der Deutschen von dem Punkte an, wo sie im sechsten stehen geblieben ist, weitergeführt, ziemlich in dem Stile, wie sie dort behandelt ist. Als Hauptgestalten ragen Cäsar, Ariovist, die Eltern Hermanns, Segimer und Asblaste, und endlich Marbod hervor. Aber abgesehen davon, dasz diesen Personen eine Menge frei erfundener Abenteuer angedichtet werden, findet hier wieder eine wenigstens ebenso ausgedehnte historische Maskerade statt, wie im zweiten Buche, da der Darstellung der deutschen

Digitized by Google

Geschichte zur Zeit Cäsars und kurz nachher die der Zeit von der Reformation bis zum dreiszigjährigen Kriege einverleibt wird. Hierbei bedeuten die wirklich historischen Personen wie auch die erdichteten bald sich selber, bald andere historische, ja auch wohl eine Figur an verschiedenen Stellen zwei verschiedene. Die Druiden sind die katholische Geistlichkeit, die Barden die Lutheraner, die Eubagen die Calvinisten. Luther heiszt Divitiacus, Philipp II. Hippon, Wallenstein Terbal, Gustav Adolf Gothart, Karl I. von England Briton, Marbod ist bald er selbst, bald Cromwell, bald Carl Gustav von Schweden.

Einen verhältniszmäszig bedeutenden Raum nimmt die Liebesgeschichte des Segimer, der manchmal Ferdinand III. vorstellen musz, und seiner Gemahlin Asblaste, der Tochter des vornehmen Parthers Surena, ein. Die Abenteuer Marbods im Riesengebirge, wo er mit dem Einsiedler gewordenen Ariovist zusammentrifft und unglaubliche Wunder der Natur und Geisterwelt schaut, sind von ähnlichem Schlage wie die des Prinzen Zeno auf seinen Wanderungen.

Alle diese Dinge werden wie gewöhnlich in Gesprächen unter den fürstlichen Personen abgehandelt. Während dessen ist die Hochzeit Hermanns und Thuszneldens vorbereitet worden. Hierdurch giebt es nun zu Anfang des achten Buches Gelegenheit zu umfangreichen Schilderungen des Tempels, der Hochzeitgebräuche, des Gefolges u. s. w., am meisten aber wird mit allegorischen Darstellungen, Sinnbildern und Sprüchen Verschwendung getrieben. Die von den Barden anläszlich des Festes geleistete beinahe ausschlieszlich epigrammatische Poesie umfaszt 135 Verse, meist Alexandriner. Besonders freudige Ueberraschung bereitet das unvermuthete Wiedererscheinen von Hermanns Mutter Asblaste,

Digitized by Google

welche nicht, wie allgemein geglaubt worden war, gestorben, sondern mit der Bestehung von höchst merkwürdigen Abenteuern, welche ihre im vorhergehenden Buche bis zu Hermanns Geburt geführten Erlebnisse fortsetzen, beschäftigt gewesen war.

Da nach der Sitte der damaligen Deutschen die Neuvermählten sich einen ganzen Tag von der Gesellschaft ihrer Gäste fern zu halten hatten, erhielten letztere die erwünschte Gelegenheit, sich Hermanns und Thuszneldens bisherige Geschichte erzählen zu lassen, mit der sich ein Theil der Schicksale Asblastens verflicht. Diese, von Drusus nebst ihren Söhnchen aus Deutschburg entführt, war nach Rom und dort in eine Reihe von Gefahren und Abenteuern gerathen und endlich verschollen, Hermann und Flavius hatten sich, umringt von Versuchungen und Nachstellungen, aber erhöht von des Kaisers Gunst auf jede Weise ausgezeichnet. Auch Thusznelda war als Geisel nach Rom gekommen, hier lernte sie Hermann zuerst kennen und wurde von Segesthes mit ihr verlobt, der jedoch bald wieder anderen Sinnes wurde. Dadurch dasz sich Tiberius und dann Marbod um sie bewarben, und der Alte, der Treubruch gewissermaszen als Gewerbe trieb, auch einwilligte, ward das Schicksal der Heldin ein überaus bewegtes. Besonders tritt in diesem Abschnitte Lohensteins Geschmack darin zu Tage, dasz er Marbod einmal zur Unterstützung seiner Bewerbungen der Thusznelda den Ring des Polycrates schenken läszt, den Augustus aus dem Schatze der Cleopatra mit nach Rom gebracht und später dem Marbod geschenkt hatte. Ein andermal wird die gefangen gehaltene Thusznelda durch einen ihr Gefängnisz zertrümmernden Blitz befreit, geräth aber gleich darauf in die Gefahr, zu ertrinken. Sogleich erscheint dem Hermann ein langer weiszer Geist und sagt: Es ist

Digitized by Google

Zeit, Hermann, dasz du deiner ertrinkenden Thusznelde zu Hülfe kommst, worauf er denn nur seiner Ahnung folgend an den weit entfernten Ort der Gefahr eilt. Später wurde Thusznelda sogar auf den Befehl ihres Wütherichs von Vater von einem Thurm herabgestürzt, Hermann sieht es, findet sie aber zu seiner groszen Verwunderung noch lebend. Des Segesthes abscheuliches und wankelmüthiges Benehmen ist allerdings zum Theil dadurch motivirt, dasz er in zweiter Ehe mit der höchst intricanten und sittenlosen Römerin Sentia vermählt ist.

Mit dem Abschlusse des achten Buches erreicht die nachholende Erzählung den Zeitpunkt, wo das erste Buch anfängt. Lohenstein aber scheint der Ansicht gewesen zu sein, dasz er von den Hochzeitsfeierlichkeiten als denen des Hauptheldenpaares noch zu wenig gesagt. Er läszt daher im neunten Buche zunächst die alte Asblaste ihre Geschichte erzählen, in die ein Stück der maskirten Geschichte Christinens von Schweden (Tirchanis) aufgenommen ist. Nachdem Asblastens Gemahl Segimer durch Tiberius vergiftet worden, studirte sie im Alironischen Heiligthume geheime Weisheit, deren höchste Grade sie aber verschweigen musz. Doch erfahren wir immer noch eine ganze Menge philosophische Lehren, und auch das neuvermählte Paar vernimmt Weissagungen, die nicht alle glückverheiszend sind und eine Art Uebergang zum zweiten Theile vermitteln. Dann aber folgt noch eine lange Beschreibung der Kampfspiele, Aufzüge und sonstigen Festlichkeiten. Die Frauen betheiligen sich an den Kämpfen mit demselben Eifer wie die Männer, alle wissenschaftlichen Disciplinen an der sinnreichen Ausschmückung der Räumlichkeiten und Sachen durch emblematische und allegorische Erfindungen.

Hiermit endet nun — nicht der Roman, obwohl die-

Digitized by Google

ser sowohl als poetisches Ganzes hier sehr gut einen Abschlusz hätte, wie er auch, wenigstens nach unserem Bedünken, jetzt schon mehr als lang genug sein würde, denn schon sind 1430 grosze Quartseiten gefüllt. Aber wir sind einmal jetzt erst genau mit der Hälfte fertig, und wissen ja, dasz noch manches unaufgelöst ist. Wer ist Zeno? Sollten die beiden schlimmen Gesellen Segesthes und Marbod nicht von der poetischen Gerechtigkeit erreicht werden? Soll Erato nichts von ihrer Treue und ihrem Edelmuth haben? Wenn wir uns für diese Fragen gebührend interessiren, werden wir, wenn auch grade nicht dem „unvergleichlichen“ Lohenstein Dank wissen, doch vielleicht uns entschlieszen, noch weiter von dem Inhalte seines Hauptwerkes Kenntnisz zu nehmen.

Im neunten Buche des ersten Theils haben die Fürsten ihre Körperkräfte gezeigt, im ersten des zweiten Theiles können sie sich daher wieder einmal in den gewohnten wortreichen Gesprächen ergehen. Zunächst erhält der Thracier Rhemetalces zu einem Vortrage über die Geschichte seines Vaterlandes das Wort. Die Wildheit der Thracier ist bei den alten Dichtern sprichwörtlich, daher geht es in ihrem Fürstenhause wild genug her. Die Heroine Harpalice wird von den Amazonen wegen ihrer Heldenthaten gegen die Geten zur Königin gewählt, Arsinoe, des Lysimachus Gemahlin, verliebt sich in ihren Stiefsohn und tödtet ihn, da er ihre Leidenschaft nicht erwidert, die Prinzessin Numelisinthis läszt, weil sie im Kriege gegen die Römer unter Porcius Cato ihren Bräutigam eingebüszt, aus Rache „etliche Thäter mitten von einander sägen, etlichen ihre eigene Kinder gebraten zur Speise fürsetzen“.

Die haarsträubendsten Gemälde tobender Leidenschaft

Digitized by Google

aber erhalten wir in der Darstellung der Charaktere des eifersüchtigen Sadal und der herrschsüchtigen Ada, der Stiefmutter des Rhemetalces. Ersterer wird auf seinen Bruder, seinen Vater, ja seinen eigenen Schatten eifersüchtig, und als seine wahnsinnige Leidenschaft seine Gemahlin dazu treibt, sich von einem Thurme zu stürzen, leckt er das Blut der Entseelten auf. Ada, zuerst die Gemahlin des Priesters Rhascuporis, rast wie eine Tigerin von einer raffinirten Schand- und Unthat zur andern und wühlt mit eigener Hand im Blute ihrer Opfer, ihr Stiefsohn rettete sich mit genauer Noth vor ihren Verführungs- und Vergiftungsversuchen. Schon ehe Rhemetalces seine Erzählung beginnt, merken wir, dasz sich neue Verwickelungen erster Qualität vorbereiten. Nicht allein, dasz sich der Friede mit den Römern als sehr wenig haltbar zeigt, auch in den Liebesverhältnissen der wichtigsten Nebenpersonen treten die Anzeichen einer neuen Combination auf. Erato empfängt ein geheimniszvolles Orakel, welches ihr den Flavius zu lieben gebietet, dem Zeno aber soll sie entsagen, wie denn auch schon in Flavius eine Neigung zu ihr, in Ismene eine zu Zeno entstanden war. Der Aufenthalt der Frauen am Paderbrunnen giebt zu sehr gelehrten und mystischen Gesprächen Veranlassung.

Zu Anfang des zweiten Buches ist der Krieg mit den Römern wieder ausgebrochen. Auf Seiten der Römer sind Tiberius und Germanicus, auf der der Deutschen Hermann und der sicambrische Herzog Melo mit seinem Sohne Franck Oberanführer. Belagerungen, Erstürmungen, Scharmützel, Ueberfälle, grosze Schlachten giebt es in solcher Anzahl, dasz sich die römische wie die deutsche Kriegskunst im schönsten Glanze zeigen kann. An die Erstürmung von Bacharach durch die Deutschen schlieszt

Digitized by Google

sich eine zum Theil allegorische sehr ausgedehnte Erörterung über die Vorzüglichkeit des Rheinweines. Bei den dann folgenden Friedensunterhandlungen, bei denen ganz nach der Art des XVII. Jahrhunderts um arge Kleinigkeiten gestritten und gezankt wird, fischt der von Hermann schon immer mit Misztrauen angesehene Marbod im Trüben. Während des Krieges gebiert Thusnelde zu Bacharach ihren Sohn Thumelich. Zu bemerken ist in der Geschichte des Krieges besonders, wie Lohenstein den zu seiner Zeit blühenden adeligen und fürstlichen Geschlechtern dadurch schmeichelt, dasz er ihre Namen unter den deutschen Helden in groszer Zahl anbringt. So finden sich z. B. vertreten die Namen der Solms, Isenburg, Ravensberg, Waldeck, Nassau, Bentheim, Diephold, Zulenstein, Delmenhorst u. a. m. Auch wird ein umfangreiches Stück Geschichte der Theologie und Philosophie eingeflochten, in welcher auszer den schon bekannten Druiden, Barden und Eubagen die griechischen Skeptiker als Vertreter der Cartesianer zum Vorschein kommen.

Das dritte Buch hat vornehmlich den Zweck, die Verwickelungen zwischen den beiden Paaren Erato und Zeno, Ismene und Flavius weiter zu schürzen. Mit der Weiterführung dieser Angelegenheiten ist aber die Beschreibung der Friedensfeierlichkeiten und des Verkehrs zwischen den römischen und deutschen Groszen verflochten. Zugleich treten eine Anzahl neuer Nebenpersonen auf, oder doch mehr in den Vordergrund. Es kommt zwischen Zeno und Flavius zum offenen Streite, Erato rettet Zenos Leben nur durch Aufgeben ihrer Ansprüche, und als Hermann eingreifen will, um seine Geschwister von der Verbindung mit den Fremden abzubringen und zur Verheirathung mit Adelmund, des chauzischen Her-

Digitized by Google

zogs Ganasch Tochter, bezüglich mit dem Cattenherzoge Catumer zu veranlassen, entstehen, da eben diese beiden einander lieben, neue Verwickelungen, wozu noch kommt, dasz Ismene sich von den durch die Druiden gegen sie erhobenen Anklagen nur durch ein Gottesurtheil reinigen kann. Dies gelingt zwar, aber es kommt dabei heraus, dasz Adgandester, Hermanns bisheriger Vertrauter, die Hand im Spiele gehabt hat, um sich wegen eines erhaltenen Korbes zu rächen.

Nunmehr beginnen des Segesthes Gemahlin Sentia und der verbannte Adgandester ein neues höchst raffinirtes Ränkespiel, das den Hauptinhalt des vierten Buches bildet. Zu Anfang wird kurz berichtet, wie Erato auf geheimniszvolle Weise trotz der Wachsamkeit des Flavius als Diana verkleidet entflieht, dann bewirken Sentia und Adgandester, die sich zu Marbod gewendet haben, dasz sich Flavius mit Hermann entzweit und erzürnt zu den Römern übergeht. Weniger Erfolg hatten die von beiden gegen die Verehelichung Catumers mit Adelmund gesponnenen Ränke doch war die daraus erfolgte Abwendung des Ganasch und Melo von der deutschen Sache immer noch schlimm genug. In der Liebesgeschichte des Catumer und der Adelmund spielt die griechische Zauberin Astree und der Zaubertrank, wodurch sie die Prinzessin unfruchtbar machen sollte, eine hervorragende Rolle. Sie thut es aber nicht, da sie durch Träume davon abgeschreckt wird, und bleibt trotz grausamer Folterung, die genau beschrieben und sogar durch einen Kupferstich veranschaulicht wird, bei ihrer wahren Aussage. Catumers Kühnheit setzt ihn schlieszlich in den Besitz der Geliebten.

Das fünfte Buch führt die eigentliche Erzählung nur insofern weiter, als es, aber erst am Ende, den während

Digitized by Google

neuer drohender Kriegsaussichten eintretenden Tod des Augustus berichtet. Dagegen werden sehr umfassende Stücke aus der Geschichte früher aufgetretener Nebenpersonen episodisch nachgeholt. Die deutschen Fürstinnen nämlich verleben eine Zeit zu Schwalbach am Sauerbrunnen, ihnen gesellt sich Agrippina bei, und auch die deutschen Fürsten kommen dahin. In Schwalbach befindet sich eine Schule der Barden, was zu sehr gelehrten und sinnreichen Gesprächen über Pflanzen und über die Staatskunst Veranlassung giebt. Auch Ariovist, des älteren Ariovist Enkel, tritt auf, und bei der Gelegenheit der Aufnahme seines Edelknaben Ehrenfried in die bardische Anstalt kommt zu Tage, dasz dieser der Bruder der Zirolane, einer marsingischen Prinzessin, ist, beide sind die Kinder des gothonischen Fürsten Gottwald, dessen früher begonnene und abgebrochene Lebensgeschichte jetzt zu Ende geführt wird. Er ist nämlich derselbe Barde, welcher Ehrenfried in die Schule aufnehmen und einweihen sollte und stirbt vor freudigem Schreck. In Gottwalds sehr abenteuerlichen Schicksalen spielen seine intricante Schwester Marmeline und Marbod die Rolle der Unglücksstifter und Usurpatoren. Der Schauplatz der Begebenheiten ist meist Schlesien und Preuszen. An die so vielseitige Aufklärung und Wiedererkennung zu Anfang des Buches schlieszt sich noch eine neue Verwickelung, indem Rhemetalces ohne Grund auf seine Verlobte Zirolane eifersüchtig wird und sich zürnend entfernt. Auch Siegesmund, Thuszneldens Bruder, ging, da er sich von Zirolane abgewiesen sah, zu seinem Vater Segesthes.

Das sechste Buch berichtet über die Leichenfeierlichkeiten des Augustus und die bedenklichen Zustände im römischen Reiche, worauf zu dem neu entbrennenden

Digitized by Google

Kriege und den neuen Ränken Sentias und Adgandesters übergegangen wird. Die Geschicke der Hauptheldeu nehmen eine vorläufig ziemlich unglückliche Wendung. Melo, Ganasch und Malovend verbünden sich mit den Römern, veranlaszt durch gefälschte Drohbriefe Hermanns. Ausführlich wird Sentias Verfahren mit dem Angrivarierfürsten Bojocal erzählt, es ist eine Episode in echt Lohensteinischem Stile.[1]) Sie suchte ihn durch die wollüstigen Reize von vier schönen Mädchen, einer Amazone, einer Britannierin, einer Gothin und einer Mohrin zu ködern, da dies aber sich nicht wirksam genug erwies, gab sie sich ihm selber hin, nachdem sie sich schriftlich die Versicherung hatte geben lassen, dasz er zu den Römern übergehen werde.

Siegesmund brachte zum Entsetzen Hermanns Thusznelde nebst den anderen Fürstinnen, die bei ihr waren, verrätherischer Weise in die Hände der Römer. Im Deutschburger Walde geschah eine neue furchtbare Schlacht zwischen Germanicus und Hermann, Geistererscheinungen veranlaszten den römischen Feldherrn, den Rückzug anzutreten, nachdem die Gebeine der in der ersten Schlacht Gefallenen beerdigt worden waren.

Das siebente Buch ist zu seinem Vortheil durch den Mangel fast aller Episoden und einen wirklichen Fortschritt der Handlung von den andern unterschieden. Zuerst wird über die den Römern in die Hände gespielten Fürstinnen berichtet. Zumeist durch den Einflusz der abscheulichen Sentia zogen sich mehrere Unwetter über ihnen zusammen. Germanicus sollte nach Asien, wo die Angelegenheiten der Römer in Folge von Ränken der Livia schlimm standen, gehen, Thusznelde und die andern deutschen Frauen sollten nach Rom gebracht und dort im Triumphe aufge-

[1]) S. die Beilage.

Digitized by Google

führt, endlich Thumelich zur Sühnung des von den Deutschen zerstörten Drusus-Denkmales geopfert werden. Nachdem ein durch Siegesmund veranstalteter Fluchtversuch miszlungen war, fand das Opfer statt, aber die heldenmüthige Hermengard schob ihren eigenen Sohn an die Stelle des jungen Fürsten unter.

Auch Malovend, welcher Catta, des Herzog Arpus Tochter, liebte, fiel in die Stricke der Sentia. Der letzteren zu seiner Verführung und ihm zur Entführung der Prinzessin war die Zauberin Wartpurgis behülflich, und die Beschreibung ihrer Kunstübung ist eines von den bei Lohenstein beliebten Nachtstücken. Mit einer ungünstig verlaufenden Schlacht bei der Weser (Indistavisus), wo Hermann und Germanicus persönlich an einander geriethen, erreichten jedoch die Miszgeschicke der Deutschen ihren Höhepunkt. Denn nachdem sie bald darauf in einem anderen Gefechte glücklicher gewesen waren, traf die Römer noch auf dem Rückwege zur See ein schwerer Sturm, der den grösten Theil ihrer Flotte zerstörte. Zwar fiel noch Inguiomer, Fürst der Bructerer, aus Zorn darüber, dasz man deutscherseits den eine Annäherung suchenden Abtrünnigen wie Flavius, Melo, Bojocal u. s. w. entgegenkam, zu Marbod ab, aber dafür erwählten die Semnonen und Longobarden, welche von Marbod unterworfen und von ihm und Adgandester gequält, dieses Joch abgeschüttelt hatten, Hermann zum Fürsten und schlossen sich den Cheruskern an.

Das achte Buch beginnt nun mit der Schilderung der Eifersucht, die Tiberius gegen Germanicus hegte und die den Abschlusz des Friedens beförderte. Da aber die Bildnisse der gefangenen deutschen Fürstinnen nach Rom gelangt waren und auf den Kaiser einen allzugroszen

Digitized by Google

Eindruck gemacht hatten, bestand er darauf, dasz die Fürstinnen selbst nach Rom kämen. Des Germanicus Abreise und die ihm bei dieser Gelegenheit dargebrachten Ehrenbezeugungen werden genau geschildert, dann aber wird wieder auf einen Nebentheil der Erzählung eingegangen, der die mit Lüge und Zauberei ins Werk gesetzten Ränke des Adgandester, um die Hand der Adelgunde zu erlangen, enthält. Hier hat Lohenstein die griechischen Sagen von Oenomaus und Hippodamia, die auch zu scenischer Darstellung gelangen, benützt. Adgandester fällt schimpflich ab und Ingviomer wird mit Adelgunde vermählt.

Endlich führt das neunte Buch das ungeheure Werk zum Abschlusse. Zunächst werden wir nach Rom versetzt. Zwar war den deutschen Frauen verheiszen worden, dasz sie bald zurückkehren sollten, doch sehr bald zeigte sich des Tiberius scheuszliche Wollust und Treulosigkeit. Eine nichtswürdige Gewaltthat, gegen die durch Malovend in die Hände der Römer gerathene Catta beabsichtigt, zwingt die Bedrängten, ihre Zuflucht zur List zu nehmen, und plötzlich verschwinden sie spurlos. Sentia, die aus Aerger darüber ihren eigenen Vater ins Verderben stürzte, soll nun endlich den Lohn ihrer Schandthaten finden. Sie wird von Segesthes mit ihrem Buhlen Bojocal ertappt und schmachvoll umgebracht, ein Zweikampf des letzteren mit dem beleidigten Gatten befördert auch diesen principiellen Bösewicht und Verräther vom Schauplatze hinweg. Dasselbe geschieht nun auch zur Befriedigung des Lesers mit anderen unliebsamen Persönlichkeiten, Marbod, Adgandester und dem jungen Gottwald, der vorher unter dem Namen Ehrenfried aufgetreten ist. Adgandester ertrinkt in der Moldau, Marbod und Gottwald enden in der Verbannung bei den Römern. Noch

Digitized by Google

einmal bringt Ingviomers Ehrsucht für den Hauptheldeu eine furchtbare Gefahr, doch es geht ihm ebenso wie seinem Sohne Thumelich, indem ein anderer zum Scheine für ihn enthauptet wird. Aehnlich war es auch seiner Gemahlin und ihren Leidensgenossinnen in Rom ergangen, indem gemeine Weiber an ihrer Statt im Triumphe aufgeführt wurden. Schlieszlich aber kommen nicht nur die aus Rom entflohenen Fürstinnen, die über Armenien nach Deutschland zu reisen vorgezogen hatten, zum Vorschein, sondern auch die ungetreuen Fürsten kehren zu ihrer Pflicht zurück. Wer Zeno sei, erfahren wir natürlich auch noch, nämlich der Erato verlorener Bruder. Was jetzt folgt, versteht sich von selbst: Flavius heirathet Erato, Zeno Ismene, Rhemetalces Zirolane, die er in Rom wiedergefunden. Schlieszlich wird Hermann König der Markmänner, die Herrschaft über die Cherusker aber tritt er seinem Bruder Flavius ab. Es sei noch ausdrücklich bemerkt, dasz nicht weniger als die Schicksale und gegenseitigen Beziehungen der Hauptpersonen, so auch die der Nebenfiguren sämmtlich einen vollkommenen und nach Maszgabe der poetischen Gerechtigkeit befriedigenden Abschlusz finden.

Wir sind, da eine besondere Charakteristik Zieglers und Lohensteins theils durch die gegebenen ausführlichen Analysen überflüssig ist, theils eben durch die nachstehenden Bemerkungen gegeben wird, nunmehr mit der Darstellung des heroisch-galanten Romans des XVII. Jahrhunderts auf den Punkt gelangt, wo es gilt, diese Literaturgruppe als Ganzes zu begreifen und das, was voraus und bei den einzelnen Erscheinungen gesagt werden muszte, zusammenzufassen und zu ergänzen. Diejenigen Romane, welche die Entwickelung unserer Gattung im XVII. Jahr-

Digitized by Google

hundert darstellen, liegen uns ihrem Hauptinhalte und den wichtigsten Zügen ihres formellen Charakters nach so vollständig vor, wie es der uns zugemessene Raum gestattet und der Zweck dieses Buches fordert.

Es ist mit Recht von Cholevius hervorgehoben worden und geht aus dem bisher Gesagten mehr als zur Genüge hervor, dasz es eine schwierige und weitschichtige Aufgabe sein musz, einen Standpunkt zu finden, von dem aus über eine Reihe unter einander so verschiedener Dichter und Werke ein allgemeines Urtheil gefällt werden kann, und die Sache wird dadurch hier kaum erleichtert, dasz ich glaube, das Gemeinsame der Gattung und ihres Entwickelungsganges zwar nicht besser bemerkt, aber doch meinem Plane gemäsz mehr hervorgehoben zu haben als der eben genannte Gelehrte. Eine Thatsache aber scheint mir ebensowohl durch ihre Wichtigkeit wie auch durch ihre Zweifellosigkeit allem anderen, was noch zu sagen ist, vorangestellt werden zu müssen, die nämlich, dasz wir in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts die beiden Dichtungsgattungen zum ersten Male die ersten Stellen in der deutschen Nationalliteratur einnehmen sehen, welche sie seitdem behielten und jetzt nur noch viel zweifelloser inne haben. Es sind die Tragödie und der Roman, und die persönliche Verkörperung dieser Thatsache ist Lohensteins Schriftstellerthum. Die deutsche Kunsttragödie und der deutsche Kunstroman, deren Pflege durch die sichere und von klarer, nüchterner Einsicht in die Verhältnisse geleitete Hand Opitzens begründet worden, erreichten aber auch beide in Lohensteins Trauerspielen und in seinem Arminius einen Punkt in ihrer Entwickelung, von dem ein Weitergehen in grader Linie nicht mehr stattgefundeu hat und unseres Erachtens nicht

Digitized by Google

mehr stattfinden konnte. Dasz wir von unserem Standpunkte des Geschmackes und der Einsicht in die geistige Eigenthümlichkeit unseres Volkes die uns hier vorliegende Entwickelung als eine glückliche und naturgemäsze nicht bezeichnen können, ist schon oft genug gesagt worden. Dasz aber von dem Standpunkte unserer Zeit bei der historischen Betrachtung derselben nicht abgegangen werden kann, und zwar grade im Interesse der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, nicht abzugehen ist, könnte noch auf einige Zweifel stoszen. Wir können uns aber unschwer überzeugen, dasz grade der Grund, mit welchem solche Zweifel hauptsächlich gestützt werden dürften, nämlich die grosze Verschiedenheit jener Zeit von der unsrigen, uns in dem Festhalten des angedeuteten Verfahrens nur bestärken kann. Denn diese grosze Verschiedenheit ist es eben, die uns unsere Hauptaufgabe vorschreibt und erläutert. Die Wandelungen in dem geistigen Zustande unserer Nation, welche sich seit dem XVII. Jahrhundert vollzogen haben, sollen wir, soweit sie in der Fortbildung unserer Dichtungsgattung sichtbar sind, uns zum Bewusztsein bringen und wiederum, wenigstens zum gröszten Theile, aus den uns in der Gattung des Romans vorliegenden Erscheinungen erklären.

Man kann diese Aufgabe kaum ins Auge fassen, ohne sich daran zu erinnern, dasz im XVII. Jahrhundert auch in Frankreich das Drama und der Roman blühten, und im Hinblick auf die durchgängige Abhängigkeit des deutschen Romans von dem französischen wird man eine Vergleichung dessen, was in jeder von beiden Gattungen hüben und drüben damals geleistet worden ist, zur Lösung unserer Aufgabe als angezeigt erachten. Und in der That tritt auch bei ganz allgemeiner Betrachtung der

Digitized by Google

Sachlage hervor, wie ungünstig für die deutsche Literatur des XVII. Jahrhunderts schon das chronologische Verhältnisz ihrer beiden Hauptgattungen zu den entsprechenden der französischen war. Die Entstehung des heroisch-galanten Romans in Frankreich geht dem Höhepunkte des guten Geschmackes und der Entwickelung der gesammten Poesie voraus, ja derjenige Geschmack und diejenigen Einsichten in das Wesen der Poesie, worauf sich die Classik stützte, erhoben energischen Protest gegen die Romane der Gomberville, Calprenède, Scudéri. Das waren aber die Vorbilder unserer deutschen Schriftsteller, letztere kamen grade zurecht, um an den Verirrungen der Franzosen theilzunehmen, und um die Zeit, als Boileau seine *Héros de Roman* schrieb, nahm man bei uns den besten Anlauf zur vollsten Entwickelung der Gattung. Die Tragödie dagegen, welche von Opitz bei uns ins Dasein, allerdings ein Scheindasein, gerufen und von Gryphius und Lohenstein zu einer Art von Vollendung geführt ward, sie war der classischen französischen Tragödie mindestens gleichzeitig, jedenfalls kam sie zu früh, um von jener etwas zu lernen, wobei man nicht allein die Jahreszahlen, sondern auch die Langsamkeit des damaligen literarischen Verkehrs und die Schwierigkeit der Ueberwirkung in einer so hochstehenden und die günstigsten Bedingungen erheischenden Gattung in Rechnung zu ziehen hat. Das Fehlen solcher Bedingungen hat übrigens auch bewirkt, dasz die deutsche Tragödie des XVII. Jahrhunderts, auch ganz abgesehen von ihrem ungünstigen Altersverhältnisz zur französischen, eine noch weit unlebendigere und zukunftslosere Kunstgattung wurde als der Roman, der dem Publicum gegenüber sich auch ohne die Hülfe anderer Künste und so complicirter und von

Digitized by Google

äuszeren Verhältnissen so abhängiger Einrichtungen, wie das Bühnenwesen ist, zur Geltung zu bringen im Stande ist. Und daher kommt es, dasz wir dem deutschen Romane des XVII. Jahrhunderts, auch wenn wir nur die heroisch-galante Art ins Auge fassen, was Weite und Tiefe der Einwirkung auf das Publicum und Bedeutung für Bildung und Denkart des Zeitalters anbetrifft, einen bedeutenden Vorrang vor der Tragödie zuschreiben müssen. Dieses Verhältnisz war in Frankreich, darüber kann kein Zweifel sein, gerade das umgekehrte. und wir werden noch mehrfach Gelegenheit haben, Frankreich und Deutschland, Roman und Drama einander gegenüber zu stellen, weil in der That die trotz der nahen Berührung auffallende Verschiedenheit in den literarischen Erfolgen beider Nationen meist schon unmittelbar auf die Gründe der einzelnen Erscheinungen hinweist.

Unter den verschiedenen einzelnen Seiten, welche an dem deutschen Kunstromane des XVII. Jahrhunderts noch zusammenfassend zu beleuchten sind, dürfte aus mehreren Gründen der Stil, worunter hier nur das rein sprachliche Element der Darstellung verstanden werden soll, zuerst an die Reihe kommen. Nur ist hier sogleich vor einigen Fehlerquellen zu warnen, welche schon zu Irrthümern Veranlassung gegeben haben, wohl auch noch geben werden, deren Darlegung übrigens nicht allein zur Warnung anderer, sondern auch zur Stütze der hier und schon früher vorgebrachten Auffassungen dienen soll. Die hauptsächlichste Ursache von falschen Urtheilen über den Stil in Schriften einer vergangenen Zeit liegt in schwer zu vermeidenden schiefen Anschauungen von denjenigen stilistischen Momenten, welche die Verschiedenheiten jenes alten Stiles von dem unserer Zeit ausmachen, und nicht viel weniger Verwirrung

Digitized by Google

stiftet der ganz verschiedene Maszstab, den man sehr leicht für die Veränderungen des Stiles in aufeinanderfolgenden Perioden der eigenen Literatur einerseits und andererseits in den fremden anwendet. Die Irrthümer, welche aus dem zuerst angeführten Grunde entstehen, beziehen sich auf die Unterordnung der Stilverschiedenheiten auseinanderliegender Epochen unter falsche und unberechtigt subjective Gesichtspunkte, indem, was Eigenthümlichkeit einer ganzen Periode ist, dem einzelnen Schriftsteller zugeschrieben wird, indem man, anstatt nach dem zu einer bestimmten Zeit Gebräuchlichen und Ungebräuchlichen zu suchen, nur das jetzt Auffällige bemerkt und in Rechnung stellt, und indem man den Grund des Auffälligen oder Bezeichnenden in dem Eindrucke sucht, den man selbst davon hat. Der Stil eines Dichters oder Erzählers des XVI. oder XVII. Jahrhunderts wird ungelenk oder roh genannt, während er den Zeitgenossen zierlich und fein erschienen ist, man findet seine Ausdrucksweise sehr volksthümlich und derb, seinem Zeitalter aber waren diese Wendungen und Worte durchaus salonfähig, man sieht alterthümliche Formen und Redensarten für treuherzig, naiv, kindlich oder gespreizt und geziert an, weil man dergleichen, wenn es heut geschrieben würde, so nennen dürfte. Es liegt auf der Hand, dasz gegen solche Miszgriffe nur grosze Belesenheit und die stete Ueberlegung schützen kann, ob das, was uns jetzt diesen oder jenen Eindruck macht, auch im Vergleich zu dem, was die maszgebenden Zeitgenossen des Schriftstellers, bei dem es vorkommt, bieten, eben so erscheine. Ich bin natürlich weit von der Einbildung entfernt, jedes von mir erwähnte Buch und jede stilistische Erscheinung in irgend einem der erwähnten Bücher nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen erschöpfend be-

Digitized by Google

leuchten zu können, glaube aber Verstösze gegen dieselben mit möglichster Sorgfalt vermieden zu haben. Dasz die Zeit, wo man sich durch Formen wie „umb“ für „um“ und „dantzet“ für „tanzt“ bestimmen liesz, den Stil eines Schriftstellers als „volksthümlich“ und „treuherzig“ zu charakterisiren, noch nicht ganz überwunden ist, beweist unter anderem die immer noch vorkommende Bezeichnung der nichts weniger als volksthümlichen Verdeutschungen französischer Romane und italienischer Novellen aus dem XV. und XVI. Jahrhundert mit dem Worte „Volksbücher“, eine Bezeichnung, welche vollkommen ungehörig und nicht besser ist, als wenn einer in späterer Zeit die jetzt gebräuchlichen Uebersetzungen Dumasscher Romane deutsche Volksbücher nennen wollte.[1])

Was die zweite der oben bezeichneten Fehlerquellen betrifft, so ist es freilich sehr leicht erklärlich, dasz uns Deutschen die Veränderungen und Fortschritte, welche fremde Sprachen und ihr Stil machen, nicht gröszer als die Breite eines Haars erscheinen und die ihnen ganz entsprechenden im Deutschen handbreit, aber nichtsdestoweniger ist deutlich, dasz solche Fehler sehr grob und andererseits vermeidlich sind, wenn man nur fleiszig auf die Urtheile verständiger Zeitgenossen der betreffenden Schriftsteller achtet und, wenn es nicht anders möglich ist, lieber auf eine „abgerundete“ Charakteristik verzichtet, als darauf los charakterisirt, so lange man noch über Schlagwörter und seltsame Einfälle verfügt.

Wenn wir nun die Zeit ins Auge fassen, da Opitz

[1]) Dasz man unter Volksbüchern allerdings etwas bestimmtes zu verstehen hat, ist hier nicht der Ort, zu zeigen, da die so zu bezeichnende Erscheinung in späterer Zeit ihre charakteristische Ausbildung findet.

Digitized by Google

in Deutschland zugleich mit seinen Bestrebungen für andere Gattungen der Poesie auch den Anstosz zu einem Aufschwunge des Romans gab, so werden wir im Allgemeinen sagen müssen, dasz günstige Bedingungen für einen guten Stil in den Prosadichtungen keineswegs fehlten. Zwar lagen die Verhältnisse hier nicht so vortheilhaft wie in Frankreich, welches in mancher Hinsicht, vornehmlich aber wohl dadurch, dasz eine wohl ausgebildete gesprochene Sprache von der der Classicität zustrebenden Literatur bereits vorgefunden wurde, sehr viel voraus hatte. Aber die ungefähr hundert Jahre von dem Erscheinen der Lutherschen Bibelübersetzung bis zu der Aufnahme der Opitzischen Grundsätze dürften mehr eifrige Bestrebungen zur Feststellung eines guten deutschen Stils und soviel wirkliche Fortschritte in der deutschen Sprache aufweisen, als irgend eine andere gleich lange Zeit in dem Literaturleben unseres Volkes, und grade in der Thätigkeit der Sprachgesellschaften und der Opitzischen Schule erreichten diese Bestrebungen ihren Höhepunkt, wenigstens was das Bewusztsein des Zieles und die Energie und Emsigkeit in der Anwendung der für zweckdienlich erachteten Mittel anbelangt. Freilich waren diese Bemühungen theils mit der eine Schwäche des Jahrhunderts ausmachenden Aeuszerlichkeit, theils mit einem Hange zur Ueberstürzung behaftet, aber grade der sprachlichen Seite als solcher schadete die erstere weniger als den anderen Elementen der dichterischen und schriftstellerischen Production, und der Hang zur Ueberstürzung, der sich nur bei einzelnen, am meisten bei Zesen, geltend machte, hob seine übeln Folgen durch seine abstoszenden Auswüchse zum groszen Theil selbst auf.

Man würde ohne jeden Zweifel den Vertretern des

Digitized by Google

heroisch-galanten Romans schweres Unrecht thun, wollte man nicht anerkennen, dasz sich die der Entwickelung des stilistischen Elements in der deutschen Literatur günstigen Umstände in ihren Erzeugnissen wohl erkennen lassen. Nicht allein, weil es noch genug an ihnen zu tadeln giebt, musz die lobenswerthe Sprache derselben zuerst hervorgehoben werden, sondern auch, weil sie das allen am meisten gemeinsame Merkmal ist. „Nur dieses noch", sagt Cholevius,[1]) „war allen Dichtern gemein, dasz sie mit vaterländischem Sinne die deutsche Poesie auf eine gleiche Stufe mit den gepriesensten Dichtungen des Auslandes zu erheben und namentlich der unbeholfenen und mit fremden Wörtern entstellten Muttersprache ihre Reinheit, Kraft und Schönheit wiederzugeben strebten." Ich möchte allerdings mit Bezug auf weiter oben Hervorgehobenes (Cap. IX, S. 13) lieber nur sagen, dasz jene Schriftsteller durch ihre stilistische Gewissenhaftigkeit die Sprachmengerei von unserer Gattung bis an das Ende des Jahrhunderts fern gehalten haben, dies vermindert jedoch ihr Verdienst nicht und stellt sie über Ch. Weise, der von einem Theile der Schuld an diesem Unfug nicht wird freizusprechen sein. Wir bemerken von Opitzens Argenis bis zu Lohensteins Arminius, wie sehr man darauf aus war, die Sprache nicht blos in grammatischer Beziehung consequent und regelrecht, sondern auch in Hinsicht auf die gleichmäszige und vollständige, dabei aber nach dem Grundsatze der bestimmten Unterscheidung der Schriftsprache von den Mundarten[2]) geregelte Verwendung des vorhandenen Wort-

[1]) S. 16.

[2]) Es ist mir natürlich so wenig als andern entgangen, dasz die Sprache unserer Schriftsteller von Provincialismen nicht so rein ist,

Digitized by Google

schatzes auf das Genaueste zu behandeln, dem Stil durch Satzbau und Figuren eine ruhige Würde zu verleihen und dem Gedanken einen präcisen und klaren Ausdruck zu geben. Wenn ich hoffen darf, dasz mich die bunte Vielheit des Materials nicht verwirrt hat, möchte ich das Urtheil aussprechen, dasz man in dem letzteren Punkte am weitesten gekommen sei. Logische Mangelhaftigkeit der einzelnen Begriffe und Vorstellungen, Unklarheit der logischen Beziehungen zwischen diesen, Worte, welche nur den Versuch, einen nicht vollziehbaren Gedanken zu denken und die Unfähigkeit, zu merken, dasz es nicht geht, ausdrücken, finden wir bei den hervorragenden Romanschreibern des XVII. Jahrhunderts so auffallend wenig, dasz wir keinen Anstand nehmen dürften, sie in dieser Beziehung vielen unserer neueren und neuesten Novellisten als Muster zu empfehlen, wie sie Moses Mendelssohn den Historikern seiner Zeit empfohlen hat.

Freilich musz das Lob, welches dem Stil unserer Romane nicht vorenthalten werden darf, einigermaszen eingeschränkt werden, und namentlich ist der ihnen schon öfter gemachte Vorwurf des Schwulstes aufrecht zu erhalten,

---

dasz man auch nicht ein einziges diese Bezeichnung verdienendes Wort in ihnen aufstöbern könnte, das Masz aber, worauf sich diese Erscheinungen beschränken, ist ein so geringes, dasz sie eben gegenüber dem im Text ausgesprochenen Urtheile und im Hinblick auf meine Aufgabe verschwinden. Dasz schon vor langer Zeit die Bemühungen, Provincialismen nachzuweisen, bisweilen das rechte Masz überschritten, beweist Gebauer in der Vorrede zum Arminius, wo er (S. 41) „Kutze“ und „Besitzthum“ unter die Silesiasmen rechnet. Für die Dialektforschung haben ja ohne Zweifel solche vereinzelte Dinge, wenn sie anders richtig beobachtet werden, ihren Werth. Nicht unterlassen will ich, auf die an derselben Stelle sich findende Bemerkung Gebauers aufmerksam zu machen, dasz „die Francken und Schlesier viel gemein haben, das der Ober-Sachse nicht gebrauchet u. s. w.“

Digitized by Google

obgleich einerseits genau zu bestimmen, andererseits nicht auf alle hierher gehörigen Schriftsteller gleichmäszig zu beziehen. Beides ist nothwendig, um ihnen nicht gegenüber ihren Fachgenossen in der neuesten Zeit Unrecht zu thun. Denn es wird sich, wenn uns auch hier noch nicht obliegt, es nachzuweisen, zeigen, dasz der Begriff des Schwulstes, welchen man mit Recht auf jene alten Erzähler anwendet, auch auf sehr vieles in dem Roman- und Novellenstile unserer Zeit paszt, und dasz manche von ihnen weit weniger schwülstig schreiben als Leute, die jetzt einen nicht unbedeutenden Namen haben. Schwulst, dünkt mich, ist jedes den guten Geschmack verletzende Zuviel des sprachlichen Ausdruckes im Verhältnisz zu dem, was ausgedrückt werden soll. Auch wird man bei einiger Aufmerksamkeit auf den Stil unserer Romane sehr leicht eine zweifache Art dieses Miszverhältnisses unterscheiden können. Es wird nämlich bald zu vielerlei gesagt, bald zu viel, das heiszt, es werden theils zu viele Ausdrücke gehäuft, um dem Leser einen Gedanken oder eine Vorstellung mitzutheilen, theils Ausdrücke gewählt, welche den der bezeichneten Vorstellung entsprechenden Grad der Intensität übersteigen. Beispiele für diesen qualitativen und jenen quantitativen Schwulst finden sich fast auf jeder Seite bei Ziegler und Lohenstein so häufig, dasz ich mich begnüge an die Worte, womit jener seine Banise beginnt, „Blitz, Donner und Hagel“ zu erinnern und darauf hinzuweisen, dasz die Grenzen der quantitativen Art bei Männern von der Gelehrsamkeit, wie die hervorragendsten unter den Vertretern des heroisch-galanten Romans waren, auszerordentlich weit sein muszten und diese Art ebensogut wie die andere leicht zu an sich selbst geschmacklosen oder wenigstens fernliegenden und seltsamen Ausdrücken führte.

Digitized by Google

Wir werden weiter unten die Beweise dafür antreffen, dasz diese Stilfehler den Zeitgenossen und den wenig später Lebenden keineswegs ganz entgangen sind, wenn wir aber auch bei sonst gewisz verständigen Männern, wie Thomasius und anderen, eine uns auffallende Blindheit gegen dieselben finden, so liegt der Grund wohl theils in der allzugroszen Bewunderung für „curiöse Gelehrsamkeit", theils in dem schon berührten Mangel einer wirklich guten Umgangssprache — gradeso wie jetzt unsere geschmacklose, unreine, unlogische und mit barbarischen Uebertreibungen überladene Salonsprache oft den Stil der Unterhaltungsschriftsteller verdirbt. Doch haben wir auf die Urtheile der Zeitgenossen noch zurückzukommen und wollen uns nicht weiter bei ihnen aufhalten, aber nicht übergangen darf werden, dasz die Fehler, von denen wir eben reden, grade den Stil der Männer, welche den Höhepunkt in der Entwickelung des heroisch-galanten Romans darstellen, unvergleichlich mehr entwerthen als den ihrer Vorgänger bis Anton Ulrich, obgleich keiner der deutschen Originalromane, welche wir besprochen haben, davon ganz frei ist. Denn ganz frei von Schwulst ist, die Uebersetzungen mit eingerechnet, nur Opitzens Argenis, und nach dieser kommen, um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Uebersetzungen Zesens aus dem Französischen. Bekanntlich schreibt man die Verderbniſz des Geschmackes und Stils bei der Gruppe von Dichtern, welche man als die zweite Schlesische Schule bezeichnet und zu der Lohenstein und Ziegler gehören, der Einwirkung der Italiener zu. Die Thatsache der Einwirkung steht auszer Zweifel, und uns liegt auch in den Schriften Loredanos, Pallavicinis und der anderen im vorigen Capitel genannten genug Material vor, sie im Einzelnen zu beobachten, aber den Italienern

Digitized by Google

und überhaupt den Ausländern die Schuld zuzuschreiben, ist unbillig und unhistorisch, die deutschen Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts sind für ihren Schwulst ebensowohl selbst und allein verantwortlich zu machen, wie für alle anderen Unarten und Mängel ihrer Darstellung.

Doch wenden wir uns nun von der sprachlichen Darstellung zu der künstlerischen oder dichterischen Behandlung der verschiedenen anderen Formelemente unserer Romane, zu welchen die über das Schwülstige des Stils gemachten Bemerkungen uns insofern überleiten, als eine Anzahl der unter dem Namen des Schwulstes zu begreifenden Erscheinungen das Gebiet des rein Sprachlichen schon theilweise überschritten, besonders aber, weil sich in dem Schwulste des Stils mehrere Hauptfehler der eigentlichen künstlerischen Composition auf das deutlichste wiederspiegeln.

Hierher gehört nun vor allen andern das, was auch in der Reihe der die künstlerische Composition bedingenden Momente als das allgemeinste an die erste Stelle gehört, nämlich der Plan oder die Disposition des Ganzen. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um drei Dinge, die Aufeinanderfolge der einzelnen Theile der Erzählung, die Art der Elemente, welche nicht eigentlich erzählende sind, und die Grösszenverhältnisse der einzelnen Theile der ganzen Romane zu einander.

Es wird sich bei einiger Aufmerksamkeit dem Leser unserer heroisch-galanten Romane sehr bald zeigen, dasz das Verfahren ihrer Verfasser in allen drei genannten Punkten in verschiedener Weise mit dem gröszeren oder geringeren Umfange ihrer Erzeugnisse zusammenhing. Wir haben vorzugsweise sehr umfangreiche Werke zu erwähnen gehabt, aber auch solche, welche das gewöhnliche Masz

Digitized by Google

nicht überschreiten und keineswegs in ihrer Ausdehnung einen Grund zur mangelhaften Uebersichtlichkeit an sich trugen, liegen uns vor. Hierzu gehören alle Zesenschen Romane und Zieglers Banise. Es liegt auf der Hand, dasz Zesen, noch mehr aber Ziegler, nach der auch von Huet ausdrücklich aufgestellten Regel verfuhren, wonach der Roman denselben Gesetzen wie das Heldengedicht zu gehorchen hat, und dadurch haben ihre Werke nicht allein einen mäszigen Umfang, sondern auch festere innere Gliederung und gröszere einheitliche Geschlossenheit erhalten. Die einzelnen Theile der Erzählung sind gemäsz den Regeln, welche man aus Virgil und Homer zog, und schon lange gezogen hatte, angeordnet. Der Anfang musz uns mitten in die Bewegung hinein führen, einzelne Theile werden, weil sie nachzuholen sind und Schauplatz und Zeit nicht allzuoft gewechselt werden sollen, den auftretenden Personen in den Mund gelegt, und es wird durch die Anordnung der verschiedenen Begebenheiten auch dafür gesorgt, dasz Hauptpersonen nicht zu spät auf und nicht zu zeitig abtreten. Ebenso deutlich ist aber, dasz Buchholtz, Anton Ulrich und Lohenstein, die ihren Romanen einen den der vorhin genannten mehrfach übertreffenden Umfang gaben, anders verfahren sind, und die Bemerkung von Cholevius, dasz sich die Verfasser der Geschichtsromane an die Historiker anlehnten, ist unzweifelhaft richtig. Auch der Einflusz des Tacitus, dem Cholevius die episodische Anordnung des Planes zuschreibt, ist nicht zu bestreiten, da es gewisz ist, dasz die Annalen des Tacitus, mit denen Lohenstein und Anton Ulrich sich viel zu thun machten, als Muster für den Plan von Romanen nicht günstig wirken konnten. Aber auch darin hat Cholevius Recht, dasz er der Behauptung

Digitized by Google

hinsichtlich des thatsächlichen Einflusses des Tacitus ein „Vielleicht“ hinzusetzt, denn es wird nicht zu beweisen sein, dasz man mit Bewusztsein dem Beispiele dieses Schriftstellers gefolgt sei. Die Natur des Stoffes, der Umstand, dasz jedes Werk Lohensteins und Anton Ulrichs ganz gut in mehrere Romane zerlegt werden könnte, brachte ein solches Verfahren von selbst mit sich, und die Verfasser der Amadise, dünkt mich, machten es genau ebenso. Wie sollten sie es auch anders machen? Wo eben zwei, drei, vier und mehr weitschweifige Geschichten neben und miteinander erzählt werden sollen, kann man nicht anders als die Haupthandlung oder richtiger die mehreren Haupthandlungen zerstückelt und oft unterbrochen vortragen. Nun kann der Historiker zu seiner Rechtfertigung anführen, dasz sich die Begebenheiten einmal so zugetragen haben, zumal wenn er ausdrücklich sagt, dasz er Jahrbücher schreiben will, der Romanschreiber aber zerstückelt den Faden der Erzählung ohne Noth, weil ihn kein innerer Grund zwingt, mehrere Erzählungen in eine zusammenzustellen, und seine Methode unterscheidet sich von der des Chronisten nur dadurch, dasz seine Geschichten ein mehr gleichzeitiges und gleichartiges durch mehr ästhetische und moralische Gründe bestimmtes Ende erreichen. Anton Ulrich dürfte es in dieser Beziehung wohl am ärgsten gemacht haben, wenigstens scheint mir die Lectüre seiner Romane deshalb ermüdender zu sein als die der anderen, weil er einen von Anfang an die Weitschichtigkeit seines Planes fühlen läszt. Man braucht gar nicht viel von der Octavia zu lesen, um den Eindruck zu bekommen, dasz man es mit einem wahren Monstrum von Geschichte zu thun hat. Von einer epischen Architektonik kann also bei diesen groszen Romanen keine Rede

Digitized by Google

mehr sein, schon wenn man darunter allein die Aufeinanderfolge der einzelnen Theile der wirklichen Erzählung versteht.

Um aber nicht ungerecht zu sein, müssen wir an dieser Stelle einen vergleichenden Blick auf die in Capitel IX vorgeführten Uebersetzungen und Bearbeitungen der picaresken Romane der Spanier werfen. Wir machen dann sogleich die Bemerkung, dasz von Opitzens Argenis ab die in jenen das einzige architektonische Princip ausmachende blosze Aneinanderreihung von Abenteuern ohne weitere Verbindung als durch die Person des Helden aus dem Gebiete des deutschen Kunstromans verbannt ist. Dadurch scheidet sich dieses Gebiet deutlich von der epischen Methode nicht allein jener angeeigneten Literatur, sondern auch von der Kunstlosigkeit der volksthümlichsten deutschen Originalprosadichtungen des XVI. Jahrhunderts wie Eulenspiegel, Faust, Schildbürger und knüpft an die einheitlichere Darstellungsweise der damals aus dem Französischen eingeführten Ritterbücher, Wickrams und der Amadisgeschichten an. Weiterzuführen werden wir diese Erörterung erst dann haben, wenn uns Grimmelshausens Schriftstellerei mit den verwandten Erscheinungen vorliegen wird, wobei natürlich auf die spanischen Abenteurerromane nochmals zurückzukommen ist.

Noch mehr, als eben gezeigt ward, tritt das Unepische der heroisch-galanten Romane, namentlich der umfangreichen, hervor, wenn man die Art und die Verwendung der Bestandtheile in Betracht zieht, welche nicht eigentlich Erzählung von Begebenheiten und Handlungen, sondern Beschreibung, Darlegung von Meinungen oder Mittheilung von gelehrten oder sonstigen Kenntnissen sind. Hier hört jedes Masz, jede beschränkende Rücksicht auf,

Digitized by Google

und wenn es Lohenstein in der Anbringung von ganz und gar mit der Geschichte nicht zusammenhängenden Beigaben am weitesten zu treiben scheint, so rührt das doch wohl nur daher, dasz er ein gröszerer Polyhistor als Buchholtz und Anton Ulrich war. Ein groszer Unterschied zwischen den langen Geschichtsromanen, welche den Begriff des heroisch-galanten Romans am vollkommensten verwirklichen, und den Werken Zesens ist hier aber nicht wahrzunehmen, denn im Verhältnisz zum Umfang des Ganzen hat dieser, seiner Rosemund wenigstens, weit mehr Fremdartiges und dies ebenso wenig geschmackvoll einverleibt wie Lohenstein, in der Assenat und im Simson hat er etwas mehr Masz gehalten, und was Ziegler betrifft, so kann man nur sagen, dasz ihn eine weit leichtere Bürde an Gelehrsamkeit[1]) wohl ebenso könne vor Ueberladung mit gelehrtem Kram bewahrt haben wie richtiger Tact, obwohl, ganz objectiv genommen, der Banise dieser Mangel als ein nicht unbedeutender Vortheil anzurechnen ist. Wir werden aber bald sehen, dasz jene Zeit über die nicht erzählenden, ja überhaupt gar nicht mit den erzählenden Theilen zusammenhängenden Abschnitte der Romane ganz anders dachte als wir, dasz sie vielmehr geneigt war, grade das, was uns bei Lohenstein sehr geschmacklos scheint, als einen besonderen Vorzug zu preisen.

Was nun das Gröszenverhältnisz der einzelnen Haupttheile, in die jeder Roman, wie eine Geschichtsdarstellung in Perioden oder Epochen, zerfällt, anbelangt, so musz man billiger Weise anerkennen, dasz die Verfasser der uns jetzt beschäftigenden Werke im Allgemeinen den Vorwurf nicht verdienen, die verschiedenen Abschnitte ihrer

[1]) Zu beachten dürfte sein, dasz Ziegler in seinen späteren Werken die Curiosität seiner Zeitgenossen reichlichst entschädigt hat.

Digitized by Google

Erzählungen unverhältniszmäszig und mit Willkür ungleich bemessen und behandelt zu haben. Vielmehr können wir den hervorragenden unter ihnen das Lob ertheilen, dasz sie von Anfang bis zu Ende dasselbe Tempo halten und weit mehr als viele Erzähler der neuesten Zeit Anfang, Mitte und Ende ihrer Werke gleichmäszig ausgeführt haben. Zesen freilich musz man hier ausnehmen. Man sieht deutlich, dasz er es von seinem ganz subjectiven Belieben abhängen läszt, ob er schnell und trocken skizzenhaft über eine Erzählung oder Schilderung weggeht oder dabei länger verweilt, ja sie mit einer unnöthigen Ausführlichkeit darstellt. Doch tritt dieser Fehler in seinem Erstlingswerke, der Rosemund, mehr hervor als in den späteren. Zieht man jedoch die Behandlung nicht der gröszeren Abschnitte, sondern die der kleineren, der einzelnen Situationen, der einzelnen Momente der erzählten Handlungen, der einzelnen Oertlichkeiten und Nebenumstände in Betracht, so ist nicht zu verkennen, dasz den Romanschreibern des XVII. Jahrhunderts im Allgemeinen nicht allein die Fähigkeit mangelt, die bedeutsamsten Situationen, die folgenschwersten und interessantesten Augenblicke der Handlungen, die einfluszreichen und den Gang der Begebenheiten bestimmenden Oertlichkeiten und Umstände klar zu erkennen und von dem weniger Wichtigen zu unterscheiden, sondern dasz ihnen auch die Kunst abgeht, solche Elemente durch besonders lebhafte, anschauliche, wirkungs- und spannungsvolle Darstellung hervorzuheben. Mich dünkt wenigstens, dasz ihre Kunst hierin weit hinter einer groszen Menge der besseren Partien im Amadis zurücksteht. Merkwürdiger Weise bildet hier wieder Zesen, der bei weitem am meisten poetisch begabte von allen, eine Ausnahme, er erzählt und schildert manchmal wirklich plastisch

Digitized by Google

und mit Sinn für die Bedeutung auch von Kleinigkeiten, womit nicht gesagt sein soll, dasz ihn dieser Sinn nicht auch manchmal ganz und gar verläszt.

Was — wenn man so sagen darf — die Substanz der einzelnen Ereignisse und Begebenheiten, welche in unseren Romanen wohl oder übel zu Ganzen vereinigt werden, betrifft, so ist im Allgemeinen darüber dasselbe zu sagen, was schon im letzten Capitel des vorhergehenden Bandes von ihren französischen Mustern ausgesprochen worden ist, und hervorzuheben, dasz sie im Vergleiche zu den erzählenden Unterhaltungsschriften, welche ihnen das Feld räumen muszten, dem Phantastischen und Wunderbaren weniger Raum gewähren. Dies hing, abgesehen von der Einwirkung des französischen heroisch-galanten Romans, auch mit der von Opitz und seinen Anhängern geltend gemachten Geistes- und Geschmacksrichtung und der Entstehung der Werke in norddeutschen und protestantischen Kreisen zusammen. Auch in einer anderen Beziehung zeigt sich bei der Mehrzahl der französische Einflusz, wohl aber noch verstärkt durch eigene Unfähigkeit, Masz zu halten und Stoff und Form in rechtes Ebenmasz zu bringen, nämlich in der Verschwendung, die mit Ereignissen getrieben wird. Dieser Vorwurf fällt mit der weiter oben gemachten Ausstellung, dasz der allzugrosze Umfang und der zu massenhafte Stoff eine den Gesetzen der epischen Dichtung entsprechende Architektonik unmöglich gemacht habe, nicht zusammen, denn, auch wenn man die einzelnen Geschichten, welche bei Buchholtz, Anton Ulrich und Lohenstein in einander verflochten sind, für sich betrachtet, wird man sehr leicht bemerken, dasz diese Schriftsteller mehr geschehen lassen, als für die Uebersichtlichkeit der Erzählung vortheilhaft ist, dasz viele

Digitized by Google

Begebenheiten eben so lose mit dem Gange der Geschichte zusammenhängen, wie die Gespräche und Beschreibungen, und dasz sie uns durch den Bericht über ein Ereignisz oft den Charakter der Personen von ganz derselben Seite zeigen, wie wir ihn schon mehrere Male gesehen haben, ja dasz unser Interesse durch die Begebenheiten von den Personen abgelenkt wird. Vielleicht ist es gestattet, hier das Beispiel Walter Scotts heranzuziehen, denn, wenn auch das, was er gewollt und geleistet hat, mit unseren heroisch-galanten Romanen sonst nicht verglichen werden kann, so haben wir grade in ihm einen Romanschreiber, der bei der grösz̈ten Fülle von thatsächlichem Stoff stets das Interesse für die Begebenheiten, Verhältnisse, Zustände, ja für die Gebäude, Waffen und Kleidungen, die er schildert, von unserer Theilnahme an den Menschen, die er uns vorführt, abzuleiten weisz.

Hierdurch werden wir unmittelbar auf den Punkt geführt, der gewöhnlich, in unserer Zeit wenigstens, von der Theorie und Kritik als der wichtigste angesehen wird, auf die Entwickelung der Charaktere. Der Raum gestattet mir nicht, eine Auseinandersetzung mit den gegenwärtig geltenden oder wenigstens vielbesprochenen Ansichten über die Wichtigkeit der Charakterdarstellung im Roman zu versuchen, und darum will ich nur andeuten, dasz man nach meiner Meinung hierin jetzt oft zu weit geht und solchen Personen hochentwickelte Charaktere verleiht, die nach von keiner Kunst und Poesie zu übersehenden natürlichen und unwandelbaren Gesetzen keinen Charakter haben können. Hiernach wird man meinem Urtheil keinen falschen Maszstab unterlegen, wenn ich die Charakterdarstellung in den uns beschäftigenden Romanen des XVII. Jahrhunderts als äuszerst schwach und

Digitized by Google

miszlungen bezeichne. Auch dieser Mangel nimmt, je näher die Gattung ihrem Höhepunkte in dieser Epoche kommt, nicht ab, sondern zu. Bei Zesen finden sich mehr oder minder gute Ansätze, in der Assenat sogar mehr als Ansätze zu einer Kunst der Charakterdarstellung, bei den anderen kaum das Bewusztsein von ihrer Nothwendigkeit, wenn man auch zugestehen musz, dasz Anton Ulrich und Ziegler in dieser Hinsicht etwas mehr leisten als Buchholtz und Lohenstein. Allerdings kann man unter der Kunst der Charakterzeichnung im Roman verschiedenes verstehen, wenigstens hat man darunter z. B. die rein logische Consequenz verstanden. Um diese zu wahren, darf eine Romanfigur sich nicht so aufführen, dasz ihr Betragen der schulrichtig gebildeten Definition einer ihr einmal beigelegten moralischen Eigenschaft widerspricht. Dies leisten Buchholtz, Ziegler und Lohenstein allerdings, die Bösewichter wie auch die Tugendhelden handeln mit erstaunlicher Genauigkeit nach ihrer Instruction. Aber meines Erachtens kann man grade aus den Romanen jener Männer sehr leicht lernen, dasz in dieser abstracten Folgerichtigkeit die Kunst der Charakterzeichnung ganz und gar nicht besteht. Denn abgesehen davon, dasz in der Wirklichkeit die Menschen weder so böse und so gut sind, wie sie von ihnen dargestellt werden, noch überhaupt in gute und böse Menschen zerfallen, so fehlt den Verfassern der heroisch-galanten Romane die Fähigkeit, ihre Charaktere als lebenswahre und wirkliche darzustellen, weil ihnen die Einsicht fehlt, dasz dies nöthig sei, und weil sie glauben, man könne das Leben schildern, ohne es aus eigener Erfahrung zu kennen, oder man könne wenigstens ein solches Leben schildern, welches man nicht kennt. Es war wohl zum gröszten Theile die Blindheit

Digitized by Google

des Gelehrtendünkels, welche einen Lohenstein und Buchholtz annehmen liesz, man brauche zu einem Romane nur einen Stoff aus der Geschichte und antiquarische Kenntnisse zur Beschreibung von Zuständen der Epoche, in der die Erzählung spielt, so wie sonstige Gelehrsamkeit zur gelegentlichen Belehrung der Leser, was aber auszerdem an Personen und an Zügen der gegebenen Personen noch nöthig zei, das könne man einfach nach den in der Schule gelernten Regeln der Rhetorik und Logik erdichten. Bei Lohenstein zeigt sich dieser Fehler am grellsten. Müssen nicht die Fürsten und Prinzessinnen im Arminius die Collectaneen ihres Schöpfers gradezu auswendig gelernt haben, um sie in ihren Unterhaltungen unverdaut wieder von sich zu geben? Zu dem Verführungsplane, den Sentia gegen Bojacal schmiedet, musz sie eine Disposition am Schreibtisch gemacht haben, und bei jeder Gelegenheit kann man immer wieder sehen, dasz Logik und Rhetorik die Personen nicht allein bei ihren Worten, sondern auch bei ihren Handlungen leiten, so deutlich trägt alles den Stempel des ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit Erdachten an sich. Wie unglaublich albern ist die Schilderung der Lebensart und Lehrmethode Aristipps! Man mag von Wielands Aristipp sagen, was man will, man wird gestehen müssen, dasz sich an der Auffassung dieses Mannes bei Lohenstein und bei Wieland der ganze Fortschritt eines Jahrhunderts trefflich exemplificiren läszt. Wie lächerlich wird es, wenn Lohenstein die Personen, die er durch haarsträubende Schicksale in den höchsten Affect zu bringen weisz, so reden läszt, wie nur ein gelehrter Pedant — nicht etwa ex tempore reden, nein höchstens in seinem Studierzimmer schreiben kann!

Wenn man ferner auch die Fähigkeit, die eigene

Digitized by Google

sittliche Weltanschauung in den Charakteren, die handelnd auftreten, zur Geltung zu bringen, zu der Kunst der Charakterzeichnung rechnen musz, der Inhalt der eigenen sittlichen Weltanschauung des Verfassers dagegen an sich noch nicht diese Fähigkeit begründet, obwohl bedingt, so wird man auch von diesem Gesichtspunkte aus sehr bald sehen, wo es den Koryphäen des heroisch-galanten Romans fehlt. Weniger meines Erachtens an einer ausgeprägten sittlichen Weltanschauung selber, denn davon geben sie genug Beweise, sie zeigen groszen Abscheu gegen das Schlechte und Anerkennung für das Gute, sie loben die guten und frommen Menschen und verdammen die bösen und gottlosen. Vaterlandsliebe, Treue, Groszmuth, Standhaftigkeit, Keuschheit werden gepriesen, die entgegenstehenden Fehler und Laster mit den schwärzesten Farben gemalt, aber sie wissen weder wirkliche Menschen mit solchen sittlichen Qualitäten zu schildern, noch zu zeigen, welcherlei Ursachen sie erzeugen und welche Folgen sie im wirklichen Leben nach sich ziehen. Einen klaren Begriff von den sittlichen Regeln, welche ihnen durch Erziehung und Unterricht beigebracht waren, mochten Lohenstein und seine Fachgenossen haben, Einsicht in die Zusammenhänge der sittlichen Erscheinungen des menschlichen Lebens hatten sie nicht. Sie haben, kann man zusammenfassend sagen, an ihren Romanfiguren alles das gut gemacht, was sich durch Gelehrsamkeit und Nachdenken eines Gelehrten machen läszt, und damit läszt sich erreichen, dasz die einzelnen Charaktere nicht sich selbst widersprechen und dasz die verschiedenen Charaktere auch verschiedene abstracte Grundeigenschaften zeigen. Was ein guter Geschmack und feiner Schönheitssinn dazu thun musz, ist schon in sehr beschränktem Masze

Digitized by Google

zu finden, die Tugend tritt pedantisch oder übermenschlich, das Laster viehisch auf. Was endlich zur Charakterdarstellung die Kenntnisz der menschlichen Natur und des menschlichen Lebens, durch eigene, unmittelbare Erfahrung erworben, zu liefern hat, darin sind die Leistungen der Blüthezeit unserer Gattung im XVII. Jahrhundert gradezu kläglich, und hiernach zieht sich die Summe des poetischen Unwerthes ihrer Menschenschilderung von selbst.

Wenn ich schlieszlich den Erörterungen über diesen Punkt hinzufüge, dasz ich den Maszstab der Beurtheilung aus den Werken der Romanschriftsteller nehme, welche allgemein als die bedeutendsten Meister ihrer Art anerkannt werden, aus einem Cervantes, Fielding, Göthe, auf die ich jeden Gebildeten verweisen kann, so darf mir, dünkt mich, nicht eingewendet werden, dasz ich einen modernen und als solchen unzulässigen Maszstab anlege, denn es ist genau derselbe, nach welchem gemessen Grimmelshausen, der Zeitgenosse aller der eben in Rede stehenden Männer, als ein vortrefflicher und einsichtsvoller Künstler erscheint. Doch ist hier auf das sehr lehrreiche Verhältnisz Grimmelshausens zu den heroisch-galanten Romanschreibern nicht weiter einzugehen, wir werden bei der Betrachtung dieses einzigen Dichters unserer Gattung, dessen Werke den literarischen Modegeschmack überdauert haben, noch auf seinen groszen Unterschied von den jetzt uns beschäftigenden Fachgenossen zurückkommen. Um diesen in keiner Beziehung zu nahe zu treten, sei in Bezug auf ihre schon gewürdigten sittlichen Grundsätze noch bemerkt, dasz, wie Cholevius mit Recht hervorgehoben hat, in dieser Hinsicht ein groszer Fortschritt von den Amadisen zu unsern heroisch-galanten Romanen vorhanden ist.

Digitized by Google

Man kann anerkennen, dasz die Verfasser derselben ahnten, dasz ein tiefes Interesse an den Personen und Begebenheiten eines Romans nur ein sittliches sein kann, dasz sie es versucht haben, das sittliche Interesse im Roman zur Geltung zu bringen und dasz sie in dieser Hinsicht zwischen den Ritterbüchern und Amadisen einerseits und den wirklich sittliches Leben und Charaktere schildernden Romanen, die im XVIII. Jahrhundert, besonders in England, eine glänzende Blüthe erreichen, eine mittlere Stellung einnehmen. Weiter aber kann die Anerkennung nicht gehen, denn eine künstlerische Verarbeitung ihrer sittlichen Weltansicht und eine Erregung des sittlichen Interesses mit poetischen Mitteln haben sie weder erreicht noch auch nur versucht.

Ehe wir unser eigenes Urtheil über den schriftstellerischen und poetischen Werth der heroisch-galanten Romane zusammenfassen, bleibt uns nun noch ein Hauptpunkt zu erörtern, der zugleich für die Erkenntnisz der charakterisirten Gattungsmerkmale von Wichtigkeit ist. Die heroisch-galanten und Schäfer-Romane lehnen es formell und ausdrücklich ab, sich auf den Boden der Gegenwart und der Wirklichkeit der Zeit ihrer Verfasser zu stellen, aber es darf nicht übersehen werden, dasz diese Ablehnung sich erst im Verlaufe der Entwickelung zu einem wesentlichen Merkmale herausbildet. Zesens Rosemund ist, wie überhaupt der deutlichste Beweis, dasz der Kunstroman sich in Deutschland erst zu entwickeln hatte, in dieser Beziehung eine Ausnahme, auch an Lysander und Calliste ist zu erinnern, erst allmählich löst sich die heroisch-galante Gattung von den galanten und Intrikengeschichten ab, welche letzteren, sich später mit komischen Elementen verbindend, ein Hauptbestandtheil der

Digitized by Google

ordinären Bellettristik werden. Hiernach müszte es naheliegen, den heroisch-galanten Romanen als wesentliches Merkmal einen historischen Charakter zuzuschreiben, und Cholevius hat sie auch historisch-galante oder Geschichtsromane genannt. Mir schien diese Bezeichnung gleichwohl bedenklich. Einerseits nämlich ist bei uns einmal ein bestimmter Begriff von historischen Romanen eingebürgert, und mit diesem haben die in Rede stehenden Romane des XVII. Jahrhunderts sehr wenig gemein, da wir uns unter historischen Romanen nicht in erster Linie die Darstellung historischer Persönlichkeiten, noch weniger die Darstellung historisch bedeutender Ereignisse, sondern die Darstellung allgemein menschlichen Lebens und menschlicher Charaktere auf dem Hintergrunde von Zuständen vergangener Zeiten denken, wenn wir anders unsern Begriff von historischen Romanen von den anerkannten Meistern dieser Gattung abstrahiren. Bei den heroisch-galanten Romanen des XVII. Jahrhunderts treten aber am meisten die Ereignisse und die historisch bedeutenden Persönlichkeiten hervor, es werden aber nicht Ereignisse und Personen einer bestimmten Zeit, sondern aller Zeiten, nur unter Namen einer bestimmten Zeit geschildert, und die Darstellung von Zuständen vergangener Zeiten bei bestimmten Völkern, deren Treue und Anschaulichkeit ein Haupterfordernisz des historischen Romans ist, fehlt ganz und gar. Das Bild des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens, welches uns entgegentritt, ist das der Gegenwart der Verfasser, aber ohne Anschaulichkeit und Interesse an der Sache behandelt und durch ganz willkürliche Verquickung mit phantastischem und gelehrtem Kram zu einem Zerrbilde entstellt, ein mit unendlich gröszerem Aufwande von geistiger Arbeit hergestelltes, aber poetisch

Digitized by Google

nicht viel werthvolleres Gegenbild der Schäferwelt in den pastoralen Romanen. Genau genommen musz man eine solche Behandlung historischen Stoffes, welche Personen, Ereignisse und Zustände der verschiedensten Zeiten unter den äuszeren Namen einer bestimmten entlegenen Zeit auf eine so völlig methodelose Weise poetisch anschaulich zu machen sucht, eine eminent unhistorische nennen. Man kann der Wahl der Zeiten und Schauplätze bei allen unseren Leuten nur negative oder rein äuszerliche Beweggründe zu Grunde legen. Zesen wollte seine exquisite ägyptische und orientalische Gelehrsamkeit auspacken und hatte nebenbei die löbliche Absicht, durch die biblischen Stoffe die Gattung zu veredeln, Buchholtz glaubte die alte Zeit, wo das Christenthum mit dem Heidenthum kämpfte und es sonst wacker drunter und drüber ging, zur Darstellung einer heroischen und zugleich christlichen Erzählung, die dem Amadis an Heldenhaftigkeit der Person das Gleichgewicht halten sollte, am geeignetsten, Lohenstein hatte ganz notorisch und Anton Ulrich höchst wahrscheinlich für ihre verkappten Personen alterthümliche Namen und Schauplätze nöthig, bei Lohenstein und Buchholtz mag der Patriotismus eine anerkennenswerthe Rolle gespielt haben, aber alle haben jedenfalls das gemein, dasz sie sich mit ihrer Phantasie aus der ihnen naheliegenden Wirklichkeit flüchteten, weil sie sich, allerdings mit wenig klarem Bewusztsein von diesem Grunde, nicht fähig fühlten, die Wirklichkeit überhaupt darzustellen, und weil sie sich von ihrer Wirklichkeit, den Zuständen ihrer Zeit und ihres Volkes, wenig befriedigt fühlten. Was sie an die Stelle derselben setzten, wurde schon angedeutet. So wenig wir ihnen den Widerwillen gegen das, was sie selbst von politischem, gesellschaftlichem, sittlichem Leben

Digitized by Google

erfahren hatten, verdenken können, so natürlich es uns erscheint, dasz einige in eine bessere Vorzeit unseres Volks zurückzugreifen versuchten, so entschieden müssen wir diesen Versuch als miszlungen bezeichnen, da wir gesehen haben, dasz sie sich die darin liegende Aufgabe gar nicht klar gemacht hatten. Ganz abgesehen von den Ansprüchen, die wir an historische Romane machen — denn historische Romane in unserem Sinne wollten sie nicht schreiben — so lehren uns verschiedene Beispiele, von denen das Wielands herangezogen werden mag, dasz eine ähnliche Aufgabe klar aufgefaszt und gelöst werden kann.

Doch fassen wir jetzt unser Urtheil zusammen. Es wird nur dahin ausfallen können, dasz der heroisch-galante Roman sammt seinem Anhängsel, dem Schäferromane, eine literarische Gruppe ausmacht, welche nicht lebensfähig war und deren Geltung ein baldiges Ende erreichen muszte. Zwar bedienten sich seine Vertreter einer an sich correcten und im allgemeinen würdigen Sprache, aber weder in Bezug auf den künstlerischen Bau ihrer Werke noch auf die Darstellung der Charaktere und des menschlichen Lebens entsprachen sie den Anforderungen, die an erzählende Dichtungen gestellt werden müssen und immer gestellt worden sind, die moralischen Ideen sind unverarbeitet, die Ausschmückung mit beschreibenden und belehrenden Partien ist durchaus unkünstlerisch und wirkt dem poetischen Eindrucke des Ganzen entgegen. Die Bemühungen, der deutschen Nationalliteratur in dem heroisch-galanten Roman eine Gattung von bleibendem Werthe, eine entwickelungsfähige und auf künstlerischem Standpunkte stehende Prosadichtung zu geben, erweisen sich auf dem Höhepunkte ihrer äuszeren Erfolge als gänzlich miszlungen. Es

Digitized by Google

ist nicht unsere Aufgabe, zu bestimmen, welche Mittel hätten gewählt werden sollen, das schon von Opitz an durchaus mit Recht gefühlte Bedürfnisz nach einer solchen poetischen Gattung zu befriedigen, wir werden aber im weiteren Verfolg unserer Darstellung zu zeigen haben, wie die hier verfehlte Aufgabe in anderer Fassung und mit anderen Mitteln gelöst worden ist. Werfen wir noch einen Blik auf die literarischen Zustände Frankreichs, so erscheint die Sachlage hier im Ganzen ebenso, nur wird die Lebensunfähigkeit der Gattung eher erkannt. Genauer besehen ist man aber in Frankreich nicht nur zeitlich eher zu dieser Einsicht gelangt als in Deutschland, sondern dort hat sich auch der heroisch-galante Roman nicht ganz so monströs und unglücklich entwickelt, weil schon in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ein glänzender Aufschwung des Geschmackes durch die Blüthe des Dramas bewirkt wurde, wogegen Deutschland noch lange auf das Erwachen gesunderen Schönheitssinnes zu warten hatte. Nur Vorurtheil kann verkennen, dasz die Franzosen einen Lohenstein nicht gehabt haben, und auch das darf nicht verschwiegen werden, dasz die sich in allen unseren heroisch-galanten Romanen kund gebende, selbst bei Zesen und Anton Ulrich, die verhältniszmäszig davon am freiesten sind, nicht ganz fehlende Neigung zum Gräszlichen und Bestialischen sich bei den Franzosen nicht geltend macht. Es ist bereits zu Gunsten des heroisch-galanten Romans der letzteren bemerkt worden, dasz sich an ihn die Romane der Lafayette und ähnliche organisch anschlieszen. Zu Gunsten unserer deutschen Gattung läszt sich etwas dergleichen nicht sagen. Als sich in unserer Nation die Vorboten eines groszen dichterischen Aufschwunges zeigten, war eine ganz andere Zeit, neue Ideen waren in das

Digitized by Google

Centrum des geistigen Lebens der gebildeten Völker getreten, die Stellung der verschiedenen Schichten der Gesellschaft zur literarischen Production war eine andere geworden, man wollte gar nicht an Früheres anknüpfen, würde es nicht gethan haben, auch wenn das Vorhandene besser gewesen wäre, und hat es in Gebieten nicht gethan, wo Besseres vorlag. Von dem vielen aber, was das XVIII. Jahrhundert im souveränen Bewusztsein seiner Genialität unbesehen bei Seite schob, war der Kunstroman des XVII. Jahrhunderts dieser Behandlung am würdigsten.

Wenn wir mit den vorstehenden Erörterungen den Versuch gemacht haben, das zusammenzufassen, was wir von unserem Standpunkte über die heroisch-galanten Romane zu sagen haben, so bleibt nun noch übrig, unsere Aufmerksamkeit dem zuzuwenden, was die Zeitgenossen der Verfasser darüber urtheilten, wie weit ihre Meinungen auseinandergingen, wie sich die allgemeine Werthschätzung dieser Prosadichtungen allmählich änderte, in ihr Gegentheil umschlug, und von was für allgemeinen Zuständen des literarischen Lebens und Veränderungen des Geschmackes beides bedingt wurde. Während bei der Banise die Zahl der Ausgaben selber darauf hinweist, dasz das Buch ziemlich lange Zeit ein sehr begehrtes gewesen, so müssen bei Lohensteins Arminius und den Schriften Anton Ulrichs und Buchholtzens der grosze Umfang und der infolge dessen sehr hohe Preis berücksichtigt werden, auch scheinen die Auflagen sehr stark gewesen zu sein, denn noch heutzutage ist wenigstens der Arminius keineswegs selten in Bibliotheken zu treffen und für einen mäszigen Preis bei Antiquaren zu kaufen. Einen weiteren Beleg für die Beliebtheit unserer Bücher und zugleich einen Fingerzeig für die Art, in welcher sie benützt wurden und was man

Digitized by Google

in ihnen suchte, bieten solche Werke wie Männlings Arminius enucleatus (Stargard und Leipz. 1708) und Lohensteinius sententiosus (Breslau 1710), welche sich zu dem Arminius ebenso wie die „Schatzkammer“ zum Amadis verhalten.[1]) Von der Banise findet sich eine Fortsetzung von Hamann und Nachahmungen, die, erst in späterer Zeit auftretend, gerade beweisen, wie lange die unvergleichliche Prinzessin wenigstens bei einem Theile des Publicums ihre Anziehungskraft zu äuszern vermochte.[2]) Die „deutsche Banise“ erschien Leipzig 1752. 8°, ihr folgten eine „engeländische Banise, Princessin von Sussex“ (von C. E. F. Frkft. u. Lpz. 1754. 8°) und eine „ägyptische Banise“ (von H. v. Justi. Frkft. u. Leipz. 1759. 8°), aber weder die Fortsetzung noch die Abbilder verdienen, dasz wir uns bei ihnen aufhalten.

Von der Menge von Romanen untergeordneterer Qualität, welche doch ohne Zweifel zum groszen Theil von diesen berühmtesten Vorbildern angeregt wurden, wird weiter unten die Rede sein, hier mag noch ein directes Zeugnisz, und zwar das eines fanatischen Gegners der ganzen Romanliteratur für die Ausbreitung der Romanlectüre und die Fruchtbarkeit der Schriftsteller in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts einen Platz finden. Der schweizerische Prediger Gotthart Heidegger sagt in seiner in haarsträubendem Deutsch geschriebenen

---

[1]) Das von Jördens III, 450 erwähnte Buch „Arminii glorwürdige Heldenthaten. Lpz. 1708. 8°.“ kenne ich nicht.

[2]) vergl. Cholevius S. 153: „Joachim Beccau benützte den Roman zu einer Oper (1710.) Fridr. Wilh. Grimm dichtete ihn in ein Trauerspiel um (1733). Noch bei Goethe gehört der Tyrann Chaumigrem zu den Figuren, welche Wilhelm Meister als Kind auf seiner kleinen Bühne auftreten liesz.“

Digitized by Google

Mythoscopia Romantica[1]), auf die wir noch zurückzukommen haben, Seite 12 ff. „Weil nicht zu hoffen steht, dasz die jenige, so in den Romanen bewandert, und ihre beste Zeit unter diesen Blättern verscharret haben, die Schädlichkeit derselben merken oder erklären werden: Wie auch die jenige, so in einem übelriechenden Gemach lang gestecket, dessen Stank letztlich weder zu fühlen noch zu gestehen pflegen; als wird sich endlich ein vernünftiges Urtheil durch die jenige finden können und sollen, welche zuweil einen Blick darein gethan, und wenigst nicht unwissend seyn, nach was vor einer Ellen sie alle ausgemacht seyn. Wer erfahren will, was das Meer-Wasser vor einen Geschmack hege, musz nicht eben das ganze austrinken, sondern kann es aus etlich wenig Tropfen inne werden. So ist es mit den Romanten. Diese sind wirklich ein ohnendlich Meer worden, und könnte man von ihnen sagen, was das Sprichwort von den Penglen meldet, wer sie auflesen wolle, finde bald einen Arm voll: Wenn einQuartal verstreicht, da nicht einer oder mehr Romans aus, und in die Catalogos kommet, ist es so seltsam, als eine grosse Gesellschaft, da einer nicht Hans hiesse. Manchem ermanglet nicht an einem Wandgestell voller Romans, aber wol an Bibel und Betbuch. Mann- und Frauen-Volk sitzt darüber, als über Eyern, Tag und Nacht hinein. Einige thun gar nichts anders: Man stöszt sie der Jugend gar frühzeitig in die Hände. Die Kunst-Quelle aller Witz, Ar-

[1]) Mythoscopia Romantica oder Discours Von den so benanten Romans, Das ist, Erdichteten Liebes- Helden- und Hirten-Geschichten: Von dero Uhrsprung, Einrisse etc. Verfasset von Gotthard Heidegger, V. D. M. Zürich, bey David Gessner. 1698. 8°. Ich habe hier die Orthographie und einige Kleinigkeiten des Stils geändert, um die Stellen lesbarer zu machen.

Digitized by Google

tigkeit und Galanterie soll in den Romanzischen Albertäten stecken. Es seyn deren, die von dem Hercule und Arminio sagten, wie Theodorus Gaza von dem Plutarcho: Er wurd befraget, wann er alle seine Bücher den grünen Heringen nachsenden müszte, welches er zuletzt hineinwerfen wollte? den Plutarchum, sagte er.“

Weit interessanter sind für uns zwei Artikel der berühmten und hochgeachteten Acta eruditorum über Lohensteins Arminius.[1]) Damals gab es noch keine besonderen Journale für ästhetische Kritik der Bellettristik, und ein deutscher Roman war für gewöhnlich aus solchen Zeitschriften wie die Acta eruditorum waren, gänzlich ausgeschlossen, schon die Besprechung, welche der Arminius hier überhaupt fand, hob ihn hoch aus der Reihe von Seinesgleichen heraus. Dasz er von Gelehrten und Gelehrten gegenüber — denn nur an solche wendeten sich die Acta — überhaupt erwähnt wurde, war eine in ihrer Art einzige Auszeichnung. In mustergültigem Latein und in schönen, hochtrabenden und stilübungsmäszigen Phrasen besprechen die Acta vom Mai 1689 und Juni 1690 den Arminius. „Aere perennius monumentum admirando utique hoc opere patriae suae excitavit,“ heiszt es pag. 287 des Jahrgangs 1689 von Lohenstein, und in dem Tone ist die ganze Beurtheilung gehalten — wenn wir anders hier von einer Beurtheilung sprechen können, denn die Gesichtspunkte, die wir bei einem ästhetischen Kritiker unserer Zeit für eine Romankritik voraussetzen, hatte der Recensent ganz und gar nicht. Dieser Umstand wird aber gerade

[1]) Gebauer bemerkt in seiner Vorrede zur II. Ausgabe S. XIX. „Diejenigen, welche in dem gemeinen Wesen der Gelehrsamkeit damahls das Richter-Amt geführet, haben ein so herrliches als unpartheyisches Urtheil davon gefället.“

Digitized by Google

dadurch interessant, dasz er uns Fingerzeige giebt, was man damals von einem Roman verlangte. Zuerst wird Lohenstein gelobt, dasz er den deutschen Helden Arminius verherrlicht habe, also streng genommen schon ein Lob, welches mit dem poetischen Gehalt der Dichtung in keinem Verhältnisse steht, da das Werk an sich dabei so erbärmlich sein konnte, wie nur immer möglich. Es scheint in der That, als wenn den ruhmwürdigen Cheruskerfürsten, dessen deutschen Namen wir gar nicht einmal wissen, das Schicksal verfolgte, dasz die zu seiner Verherrlichung gemachten poetischen Anstrengungen bezüglich ihres Erfolges in argem Contrast gegen seine kriegerischen Leistungen stehen. Doch das wuszte Lohensteins Kritiker so wenig wie der Dichter. Ueber das vornehmste Lob aber, welches dieser von jenem erhält, dürfen wir nicht nur eben dies sagen, dasz es mit dem poetischen Werthe des Werkes nicht zusammenhänge, sondern dieses Lob würde uns gradezu ein Tadel sein und zwar wesentlich mit dem Tadel, den wir hauptsächlich gegen Lohenstein erhoben haben, übereinstimmen, obwohl es der Kritiker mit der Allongenperücke im feierlichsten Ernst ausspricht. Es besteht nämlich nach ihm die Haupttugend des Arminius kurz gefaszt darin, dasz in ihm *res omnes et nonnullae aliae* zu finden seien. Es wird — einen schlagenderen Gegensatz zu unseren Anschauungen kann es wohl nicht geben — nicht etwa auf einige gut durchgeführte Charaktere oder auf lebhafte und plastische Schilderungen oder auf die Anlage und Oekonomie des Ganzen hingewiesen, sondern von besonders hervorragenden Einzelheiten wird nur hervorgehoben, dasz man im zweiten Buche auszer über alles Mögliche aus der Geschichte und Geographie lesen könne über den Unterschied zwischen Ur-

Digitized by Google

sachen und Vorwänden zum Kriege, über den Adel, über Steuern, über das Unglück wackerer Männer, über das Schicksal, über das Glück und die Willensfreiheit, im dritten Buche über die Naturgesetze und die Grundsätze der Vernunft und über die Schutzgeister (de geniis), weiterhin über die Amazonen, die Sirenen, die Träume, die Unverletzlichkeit der Gesandten, über die Kirchentrennung des XVI. Jahrhunderts, die Pariser Bluthochzeit, über den Ursprung der Quellen, über die Selbsterkenntnisz, über die Aloe. Da die Wichtigkeit dieser Stelle in dem Grade beruht, in welchem sie uns den „curiösen" Geschmack des XVII. Jahrhunderts vergegenwärtigt, so sei hier daran erinnert, dasz der Referent noch tausend andere Dinge, die in dem endlosen, mit dem Plane und der Handlung des Romans schlechthin auszer Zusammenhang bleibenden Gesprächen vorkommen, hätte anführen können, und ich will auch bemerken, dasz ich die aufgezählten Materien, ohne etwas auszulassen und genau in ihrer Reihenfolge aufgeführt habe, um zu zeigen, dasz der Kritiker an dieser bunten, zusammenhanglosen Masse nicht den geringsten Anstosz nahm.

Nicht uninteressant, wenn auch, wie bereits bemerkt wurde, mit einigen Einschränkungen besser begründet, ist auch das Lob, welches in dem zweiten Artikel dem Stile Lohensteins zu Theil wird. „Nam quod aliqui in adjiciendo suo calculo tardiores visi fuerint, quia ad consuetas fabularum romanensium regulas opus istud fabrefactum esse non ubique appareat, scire illos oportet, quod quemadmodum Arminius, dum in vivis degeret, in supremo Heroum fastigio constitit, ita nihil sit mirum, nobilissimum Lohensteinium, et ipsum inter eruditos heroem, de ejus vita rebusque gestis commentaturum, heroicum prorsus

Digitized by Google

scribendi genus, a vulgari ratione abludens, et nullis legibus adstrictum, sectatum fuisse: cum inter alia et hoc habeant heroes, ut ad communem mensuram exigi se et aestimari non patiantur, et nemo conqueri jure de hospite habeat, qui ipsum delicatioribus paulo et rarioribus cupediis in convivio exceperit, quod vulgarium ciborum apparatu instrui alias saltem moris erat.“ Mit einer gewissen Classe lobender Auslassungen von Zeitgenossen haben wir uns nicht weiter abzugeben, nämlich mit den sehr zahlreichen aber meist vollkommen nichtigen und nichtssagenden Lobgedichten, welche den Verfassern schon am Eingange ihrer Werke von guten Freunden und Gönnern oder Begönnerten, Vereinsgenossen, Collegen u. s. w. gewidmet wurden. Ihnen schlieszen sich noch eine Menge von, wenn nicht poetischen, so doch prosaischen Stilübungen über den Nutzen der Romane für die Jugend, von der groszen Gelehrsamkeit, der praktischen Weltweisheit und Staatsklugheit dieser „Geschichts gedichte und Gedicht geschichten“ an. Es war einmal Sitte der guten alten Zeit, dasz man damals, wenn man ein Buch, namentlich eins, mit dem in der Hand man den Weg auf den Parnass glaubte antreten zu dürfen, verfaszt hatte, bei seinen Freunden encomia sammelte und diese vordrucken liesz, jemehr desto besser, die Titel der Freunde kamen ausführlich darunter, eine hochgestellte Persönlichkeit ward als Gönner gewählt, um ihr das Werk zu dediciren, und so hatte dann die Sache ein Ansehn.[1])

[1]) Dem ersten Theil des Arminius geht voraus 1) ein Gedicht unter dem Bildnisz des Verfassers. 2) das Widmungsblatt an Friedrich III. v. Brandenburg. 3) die Dedicationsepistel an denselben v. dem Sohne des Verfassers. 4) Vorbericht an den Leser. 5) Ehren Getichte in 30 sechszeiligen Strophen von Hansz Aszmann von Abschatz. 6) ein anderes Ehren-Getichte von Hannsz Casper von Lohenstein,

Digitized by Google

Von anderen anerkennenden Besprechungen der heroisch-galanten Romane, welche an sich mehr Beachtung verdienen, weil sie, nach dem Masze ihrer Zeit gemessen wenigstens, mehr auf die Sache selber eingehen, findet man in Gebauers Vorrede zur zweiten Ausgabe des Arminius die besten Nachweisungen und Excerpte. Da sie wenig Neues über die Aufnahme der Werke von Seiten der Zeitgenossen beitragen, haben wir auf Einzelnes füglich nicht einzugehen. Ueberall dieselben moralischen und praktischen Gesichtspunkte, die günstige Aufnahme der belehrenden Abschnitte, die Auffassung der Romanschriftstellerei wie der Poesie überhaupt als einer anständigen Ausfüllung der Muszestunden u. s. w. Der bedeutendste Kenner und gewichtigste Vertheidiger dieser Literatur war der wackere und verständige Christian Thomas, welcher den Romanen des In- und Auslandes in seinen Monatsgesprächen[2]) (1688) und Freymüthigen Gedancken (1690)

dem Bruder des Verf. 7) Vorstellung des Kupffer-Tituls in einem langen Gedicht von Christin Gryphius. 8) Ein zweites Gedicht „Ueber das Bildnüs Herrn D. C. v. L. — Kurandors (Balthasar Kindermanns) Unglückselige Nisette (1660)" hat folgenden Vortrab. 1) Widmungsblatt an Kaiser Leopold. 2) Widmungsgedicht des Verfassers an denselben. 3) Zuschrift des Verf. an die Edlen und Hochberühmten Herren Gesellschafter des Hochlöblichen Elbianischen Schwanen-Ordens. 4) Ehrengedicht von David Cichorius J. U. D. (Bürgermeister in Brandenburg u. s. w.) 5) Erklärung des ersten Kupffer- oder Titul-Blättleins, von Kindermanns Amtsbruder M. Chr. Fr. Khroa, der Saldrischen Schulen in Br. Rector. 6) Ein Gedicht von M. Zacharias Cichorius (Wittenberg.) 7) ein dto von Johan George Möller, Käys. gekrönt. Poet. Gesellschafter des Schwanenordens (Thromylas). 8) Gedicht „Ueber die sinnreiche all-verfertigte Unglückselige Nisette" von J. Praetorius von Zittau, Käys. Gekr. Poet., und Gesellsch. des hochl. Elbianischen Schwanen-Ordens, (Prophulidor.) Solche nichtige Aeuszerlichkeiten kennzeichnen den Geist einer Zeit, die an ihnen hing.

[2]) Auch in Tenzels Monatlichen Unterredungen 1689 ff. wird vielfach in dem bezeichneten Sinne von Romanen geredet.

Digitized by Google

längere Besprechungen widmet. Der literarhistorische Werth derselben wird aber dadurch ein geringerer, dasz auch Thomas, wie seine Zeitgenossen, nicht im Stande oder nicht Willens war, seine Anforderungen vom Gesichtspunkte des Geschmackes und poetischen Werthes aus zu stellen. So gelangte er zu einer unbilligen Unterschätzung der älteren Prosadichtung und konnte auch Zesen nicht vorurtheilsfrei betrachten. Seine Auseinandersetzungen sind geleitet von zwei Hauptgedanken, dem bekannten *miscere utile dulci,* und dem Nutzen der deutschen Sprachbildung, der ihn treffend bemerken läszt, „dasz man nichts nützlicheres und zugleich anmuthigeres schreiben könne, als wenn man in teutscher Sprache ehrliche Liebes-Geschichten nach dem Muster etlicher diszfals berühmter Romane“[1]) beschriebe. Es ist selbstverständlich, dasz bei diesem Standpunkte der Arminius sehr gut wegkommen muszte.

Wenn nunmehr die Frage nach der Zeitdauer der Geltung und Beliebtheit der Romane von solchem Geschmack, wie ihn die bisher besprochenen Hauptvertreter in deutlich ausgeprägter Weise aufzeigen, eine Frage, die sich von der nach den Gründen ihres allmählichen oder plötzlichen Sinkens in der Gunst des Publicums nicht wohl trennen läszt, an uns herantritt, so ist zuvörderst darauf hinzuweisen, dasz wir einerseits es hier mit ausdrücklichen Urtheilen, andererseits mit literarischen Thatsachen, welche uns zur Bestimmung der in dem Zeitgeschmacke eingetretenen Veränderungen helfen, zu thun haben.

Eine nicht zeitliche, sondern sachliche Schranke der allgemeinen Beliebtheit des heroisch-galanten Kunstromans des XVII. Jahrhunderts stellt Heideggers Gegnerschaft

[1]) Monats-Gespr. 1688. I. 42 ff.

Digitized by Google

dar. Seine Urtheile können allerdings genau genommen zu nichts weiter dienen, als darzulegen, wie damals bei einem Theile des deutschen Publicums die Romanliteratur Ablehnung und Miszfallen fand. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir als die Majorität dieses Theils uns die strenggesinnten protestantischen Kreise denken, und unter diesen standen wieder die pietistischen voran. Was von dieser Seite gegen die Romane vorgebracht wurde, tritt ganz auf eine Linie mit den grade gegen Ende des XVII. und gegen Anfang des XVIII. Jahrhunderts am heftigsten auftretenden Verfolgungen des Theaters durch die eifrige Geistlichkeit in Deutschland und mit der nur dem Grade nach stärkeren Bekämpfung des Theaters durch die englischen Puritaner, und wir haben zu beachten, dasz es sich hier nicht um eine Kritik ästhetischer Fehler, sondern um eine Verwerfung der ganzen Romanliteratur aus moralischen und dogmatischen Gründen handelt, nur nebenbei werden auch Geschmacksfehler und Absonderlichkeiten des Stils gerügt. Eine Kritik, die von dem Wunsche ausgeht, eine charakteristische, sich besonders geltend machende Erscheinung ihrer Zeit ganz aufgehoben, nicht etwa veredelt zu sehen, wird zwar einerseits diese Erscheinung, wenn sie wirklich in dem geistigen Leben der Zeit wurzelt, in ihrer Entwickelung nicht aufhalten, aber ebensowenig auf diese irgendwie positiv einwirken können. Nebenbei sei übrigens bemerkt, dasz man in manchen specifisch katholischen Kreisen, wenn auch Possevinus auf den Amadis sehr losgezogen war, dennoch im Ganzen gegen das Romanlesen weniger gehabt zu haben scheint. Denn man las die Romane, sogar recht eifrig, in den Klöstern, was wahrzunehmen mich mehrfach der Umstand veranlaszt hat, dasz

Digitized by Google

der gröszte Theil der in der Königl. Bibliothek zu Breslau zahlreich vorhandenen Bücher dieser Art aus schlesischen Klosterbibliotheken stammt, in denen man auch mit dem Ankauf von Werken protestantischer Verfasser höchst unbefangen sich verhielt. So liegen mir vor ein Simson aus dem St.-Vincenzstifte, ein Herkules aus dem St. Dorotheenkloster, ein Herkuliskus, der einem Praemonstratenser-Chorherrn gehört hat, eine Octavia aus der Bibliothek des Minoritenklosters zu Ober-Glogau u. s. w.

Doch um auf Heidegger, dessen 223 Octavseiten umfassende Anklageschrift immerhin einige Aufmerksamkeit verdient, noch einmal zurückzukommen, so haben wir schon oben gesehen, dasz er sich ziemlich sophistisch selber überredet, Dinge verdammen zu dürfen, von denen er nur oberflächlich Kenntnisz genommen. Sein Standpunkt, den er mit einer groszen Menge von Gleichgesinnten theilen mochte, giebt sich noch deutlicher in den fanatischen Worten seiner Vorrede kund: „Die Romans mögen zuschanden gehen, durch was Wege sie wollen, wenn sie nur zuschanden gehen; Ich werde es zu ertragen wissen, wenn dieser mein Tractat darum von kurzem Leben seyn wird, weil die heillose Materie, so ihn veranlaszt, selbst in billige Vergessenheit gekommen: Ich werde erfreut leben, wenn mein Papier zu Pfeffer-Häuseln, und Tabacc-fidibus wird, so nur die heillose Romans diesen, ihnen allein anstehenden, Dienst zuerst vertreten.“ Diesem entspricht der Ton, in welchem das Uebrige gehalten ist, und die Gründe, welche gegen die Teufelsbücher vorgebracht werden. Die Blindheit des Eifers, in den sich Heidegger hineinredet, wirkt besonders komisch, wo er im Vorbericht sich über das, was Anton Ulrich vom Melchisedek erdichtet hat, heftig erzürnt und sagt, die h. Schrift wisse

Digitized by Google

von Melchisedeks Vater, Mutter und Geschlechtsregistern zu Ehren des Hohenpriesters Jesu Christi nichts, aber, wie ihn eine gelehrte Hand versichert habe, wisse die Aramena das alles und noch mehr, abgesehen davon, dasz sie insgemein eine unerträgliche Beschimpfung und „Beschmeissung" der Mosaischen Historien in sich begreife, was man auch von Zesens meisten Romanen und vielen andern mit Fug sagen könne.

Diese Auslassung ist darum so lächerlich, weil keine biblische Person von uralter Zeit her mehr Gelegenheit zu theologischen und mystischen Erdichtungen gegeben hat, als grade der alte Melchisedek, welcher den Erzvater Abraham zu rechter Zeit mit Lebensmitteln unterstützt und ihn priesterlich segnend begrüszt hat.

Von etwas besserer Qualität sind einige gelegentliche Bemerkungen über den Stil, in denen sich — abgesehen von dem Umstande, dasz der Stil eines Ziegler und Lohenstein gegen Heideggers Sprachmengerei und äuszerste Ungewandtheit immer noch classisch ist — ziemlich gesunde Bemerkungen finden. „Wenn aber die vielfältige Gottlosigkeit, so sich dabey befindet, unsre heutige esprits forts,[1]) nicht hindert, so nimmt mich nur Wunder, wie sie es machen, dasz sie die schülerische, weibische Alamodeny der Worte und des Styli, so durchgehends in den Romanen zischet und rauschet, vertragen und verdauen können? Ob sie so thöricht seyen können, dasz sie vermeinen, die Rede habe andre Zierrathen, als verständliche Flüssigkeit? Was könnte abscheulicher lauten, als theils

[1]) Das zeitige Vorkommen dieses Ausdruckes dürfte besonders zu bemerken sein. — Eine hübsche Parodie auf die abgeschmackte Darstellung Heideggers (von Gundling) ist in Gebauers Vorrede zur II. Aufl. des Arminius S. XXVI f. abgedruckt.

Digitized by Google

Teutsche Roman, da (zum Exempel) einer unter den dichten Fichten die Ruh-lächzende Glider auszdähnet. Item, da man die Kleider arm, und die Bette reich machet, (wenn man schlafen geht:) Item, da die klare Darthuung zu Tag stehet, (wenn eine Sach offenbar ist) Item, da gar zuviel vor-lustige Bezeigung auf eine Fehl-lust hinausz laufft und dergleichen halbzauberisch lautende Redensarten mehr: u. s. w.“

Als Beleg der allgemein verbreiteten Auffassung der Romane als verlarvter Wirklichkeit sei noch eine Stelle auf Seite 55 erwähnt, zumal da sie grade die dieses Punktes wegen öfter in Frage gekommenen Schriften Anton Ulrichs berührt. „Bei mir waltet kein Zweifel,“ heiszt es hier, „es haben sehr viel der Roman-Schreiber unter fremden Larven ihre eigne Liebes-Sprüng aufgesetzt. um mit Wiederholung derselben sich um etwas zu belustigen. Der Autor der Aramena mit seinen hin und wider versteckten Weiber-Namen, Catharina, Regina, Elisabetha[1]) etc. mag wissen ob dieses wahr ist?“ Und eine Bemerkung auf Seite 59 beweist. dasz wenigstens manche Zeitgenossen von der über die Schönheitslinie weit hinausgehenden übercomplicirten Architektonik unserer Romane übel erbaut wurden: „Die Romans, sie seyen jetzt Hirten-, Helden- oder Staats-Geschichten, handeln hauptsächlich und meistentheils von der Liebe und Buhlerey. Nehmen ihnen ein Haupt-Paar vor, dasz nach vielen Abenteuern und anderweitigen Nachstellungen endlich zusammen geräth. Da giebet es viel Episodia, oder Zwischenspiele, die ineinander stecken

[1]) Wenn Heidegger sich nicht blos von gelehrten Federn über Anton Ulrich hätte berichten lassen, würde er gesehen haben, dasz dies die Namen von Fürstinnen sind, denen der Herzog seine Werke widmete.

Digitized by Google

wie die Tunicae einer Zwiebel, oder die Ptolemaeischen Sphaerae, oder die Pfefferhäusel eines Markt-Schreyers, oder die Räder in einem Uhrwerk, bis endlich eins die Zeiger-stangen, oder das Schlagwerk erwischt. Hiebey haben sie einige sonderbare Regeln, dasz der Leser bey dem Anfang mitten in die Geschicht hinein geführt werde, dasz die verworrne Erzählungen sich selbst nach und nach ohne Machinen auflösen sollen, nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit etc. . . . Dieses ist der Zettel; der Eintrag ist bey den meisten von geringer Verschiedenheit, denn insgemein werden beschrieben Schönheiten, lüsterne Brunsten, Sehnungen, Eifersuchten, Rivalitäten oder (teutsch mit ihnen zureden,) Samthoffnungen Liebes-Liste, Nacht- und Hinder-Thür oder Fenster-Visiten, Küsse, Umarmungen, Liebes-Ohnmachten, Butzwerk, Hahnreyen, Buhler-Träume, Gärten, Palläst, Lust-Wälder, Schildereyen, Götzen-Tempel, Musiken, Tänze, Schau- und Ritter-Spiele, Entführungen, Irr-reisen, Verzweiflungen, begonnene oder vollbrachte Selbstmorde, Zweykämpfe, See-Stürme, Gefangenschaften, Kriege, Blutbäder, Verkleidungen, Helden, Heldinnen, Wahrsagereyen, Beylager, Krönungen, Feste, Triumphe etc., dieses alles berichten die, so diese Bücher fleissig gelesen."

Man musz gestehen, dasz diese Darlegung der zu einem Romane gehörigen Requisiten und ihrer gewöhnlichen oder modischen Anordnung ziemlich treffend gerathen ist. Eine weitere Stelle wendet sich, während der Verfasser sich, vielleicht der biblischen Titel wegen aus theologischem Interesse, selbst am meisten mit Zesen beschäftigt zu haben scheint, gegen Lohenstein, und man sieht, dasz Heideggern — wozu allerdings nicht viel gehört, dessen besondere Eigenthümlichkeiten nicht entgangen sind. „Es sei, heiszt

Digitized by Google

es Seite 86 ff., durch das Romanlesen noch niemand zum Aristoteles, auszer mit einem Vorbuchstaben, geworden, man gewöhne sich dadurch einen schwülstigen und kindischen Stil an, zwei oder drei Gleichniszreden, ein buhlerisches Briefconcept, närrische, ungereimte Hyperbeln, ausländische Worte[1]), ein Dutzend erdichtete Namen, man lerne einen jeden ohne Unterschied mit fürstlichen „Complementen“ tractiren, sich verkleiden und andere Eitelkeiten treiben. Es sei zwar eingewendet worden, dasz sich die jetzigen Romanschreiber beflissen, ihre Erzählungen mit hochtrabenden theologischen, moralischen und philosophischen Discursen auszustatten, eine „über die Maszen nette Schreibart zu führen“ und allerhand Curiositäten vorzutragen, besonders sei dies an Lohenstein gelobt worden. Dessen Arminius sei aber eben seiner Länge wegen zu verwerfen, wenn überhaupt, könnten nur kurze Romane geduldet werden. Es könne einer die Bibel mehrere Male durchlesen, ehe er mit dem Arminius fertig werde. Er schütte dem Leser den Kopf so voll, dasz andere Studien dadurch benachtheiligt werden müszten. Lohenstein habe aus Miszverstand der Romangesetze seine Erzählungen so abscheulich geviertheilt und an weit entlegene Orte verstreut, dasz sie ohne Ermüdung des Gedächtnisses nicht übersehen werden könnten. Diese Bemerkungen sind gewisz nicht ohne Berechtigung, aber wie wenig Heidegger doch zum Kritiker taugte, beweist er bald darauf, indem er dem Stil Lohensteins vorwirft, er rieche zu sehr nach der schlesischen Mundart und sei „ohnförmlich frech und alamodisch,“ und von Stubenberg, Zesen und anderen meint, sie hätten die durch ihre Vorfahren „glücklich polirte“

[1]) Dies ist allerdings in Bezug auf die von uns betrachteten Hauptvertreter der Gattung eine gewissenlose Verleumdung.

Digitized by Google

Sprache ihres majestätischen Ansehens beraubt und sie auf ähnliche Weise verdorben wie Heliodor und Tatius die griechische, Petronius, Apulejus und Capella die lateinische. Es sei lächerlich, dasz man Lohenstein wegen der durchaus gleichenden Redensart[1]) lobe, das sei eben sein Fehler, dasz er alle Personen in gleichem Stile reden lasse, seine Discurse seien zwar sehr gelehrt, aber zum Theil sehr unnütz, und man habe dergleichen aus anderen Büchern zu lernen, das Romanlesen führe in dieser Hinsicht nur zum fragmentarischen Wissen, auch pflegten wohl die richtigen Romanleser solche belehrende Stücke zu überschlagen und nur die Liebesgeschichte zu verfolgen. In dieser Weise Richtiges mit Halbrichtigem und Falschem vermengend, redet Heidegger noch eine Menge von Lohenstein, auch in einzelnen Ausstellungen an gelehrten Notizen thut er ihm gelegentlich Unrecht, z. B. höhnt er darüber, dasz Zeno auf dem Kaukasus einen Regenbogen unter sich soll gesehen haben, während offenbare Unrichtigkeiten und Versehen des Polyhistors ihm entgangen sind.

Ich glaube, dasz das aus Heideggers Mythoscopia Mitgetheilte und über diese Schrift Gesagte dazu beitragen wird, zu erklären, warum seine Stimme ziemlich ungehört verhallte. Ein derartiger Angriff war in der That nicht geeignet, in der Entwickelung des damaligen deutschen Romans eine Rolle zu spielen und irgend welche Aenderungen im Geschmack hervorzubringen, wenn auch, wie gezeigt worden ist, der Verfasser einige Hauptfehler richtig zu bemerken im Stande war. Uebrigens musz man sagen, dasz Heideggers Kritik auch von vornherein

[1]) Vergl. die Allgemeinen Anmerkungen Thl. IV der ersten Auflage cap. II.

Digitized by Google

viel besser angelegt und viel besser ausgeführt hätte sein können, ohne doch irgend eine besondere Wirkung hervorzubringen. Denn abgesehen von der einmal dem autoritätsseligen Zeitalter feststehenden Autorität eines solchen Mannes wie Lohenstein, musz beachtet werden, dasz Heideggers Einspruch von jenseits der südwestlichsten Grenze Deutschlands sich hören liesz, der Ausgangspunkt der literarischen Gesammtströmung aber, die auch den heroisch-galanten Kunstroman zu dem machte, was er war, die nordöstlichen Gegenden waren. Ein rein äuszerlicher Umstand, den man aber in jenen Zeiten nicht für unbedeutend halten musz,[1]) während er freilich heutzutage gar nicht in Rechnung zu stellen wäre. Jedenfalls müssen wir uns aber hüten, in Heideggers Auslassungen einen Beweis dafür zu finden, dasz die Geschmacksrichtung, welche von Lohenstein und Genossen dargestellt wird, bereits damals wirklich angefangen habe in Abgang zu kommen.

Noch weniger bedeutete die dem verstiegenen Stile und der unwahrscheinlichen Phantastik der Romane von dem ordinären Vielschreiber Johann Huber, mit dem Schriftstellernamen Jan Rebhu, auf den wir später zurückzukommen haben, gemachte Opposition. Huber wollte, namentlich in seinem Adimantus und Ormizella[2]) eine Satire auf die Romane liefern, aber seine Parodien der schwülstigen Sprache sind schlechte Witze der ordinärsten Sorte, seine karrikirte Phantastik trifft, obwohl sie einige an sich nicht üble satirische Züge enthält, nicht die heroisch-galanten Romane, sondern den Amadis und die äl-

[1]) Beweise davon, wie stark die provinciale Eifersucht auf literarische Beziehungen wirkte, findet man in den Beyträgen zur Crit. Hist. sehr zahlreich.

[2]) o. O. 1678 und 1679.

Digitized by Google

teren Ritterbücher. Auch trieb Huber sein Handwerk vor dem Erscheinen der Banise und des Arminius.

Da uns aber, um zu bestimmen, wie lange und in welchem Umfange diese Geschmacksrichtung geherrscht habe, nicht allein directe Zeugnisse. sondern auch literarische Thatsachen andrer Art dienen müssen, dürfen wir uns hier wohl zunächst einige vorgreifende Andeutungen erlauben, und wenigstens kurz darauf hinweisen — was später ausführlicher wird dargelegt werden — dasz die Existenz und Beliebtheit der Simplicianischen Schriften Grimmelshausens schon ein ziemlich ins Gewicht fallendes Zeugnisz für das Vorhandensein eines anderen Geschmackes und von Leserkreisen mit durchaus verschiedenen Anforderungen liefert. Ferner ist bekannt, dasz Christian Weise in seinen Schriften, unter denen sich ja auch weiter unten zu betrachtende Romane befinden, dem überspannten und grellen Geschmacke der zweiten Schlesischen Schule praktisch entgegentrat, indem er einfach das entgegengesetzte Extrem, die äuszerste Nüchternheit, zu seinem Grundsatz machte. Auch musz schon hier bemerkt werden, dasz — abgesehen von der um die Scheide der zwei Jahrhunderte auftauchenden der Quantität nach ebenso bedeutenden wie der Qualität nach nichtigen ordinären Unterhaltungsbellettristik, welche sich theils an die heroisch-galanten Romane, theils an die ihnen entgegengesetzten Erscheinungen anlehnt — die im Anfang des XVIII. Jahrhunderts auf einen äuszeren Anstosz aber zugleich auf Grund tiefer liegender bei uns einheimischer allgemeiner Stimmungen und Geistesregungen hereinbrechende Fluth der Robinsonaden grade dem Bedürfnisse nach Nahrung für die Phantasie, dem Weise gar

Digitized by Google

nicht, also im Grunde eben nicht besser als Lohenstein und Genossen entgegen gekommen war, nun auf andere, positivere und bessere Art entgegenkam.

Das Früheste, was an directer Kritik und zwar von Kreisen, welche einen entschiedenen Fortschritt in Sachen der Poesie und des Geschmackes anbahnten, gegen die heroisch-galanten Romane als solche sich vernehmen liesz, war eine satirische Abhandlung Bodmers in den „Discoursen der Mahlern“,[1]) welche der von uns schon im VIII. Capitel kennen gelernten Stelle aus Boileaus Héros des Romans so unselbständig nachgeahmt ist, dasz wir ihre Mittheilung hier füglich unterlassen dürfen. Buchholtzens Herkules und Lohensteins Arminius werden ganz ebenso wie dort Cyrus von Pluto und Diogenes behandelt.

Wir würden ohne Zweifel Bodmers satirischen Versuch überschätzen, wollten wir von ihm an den wirklichen Umschlag der öffentlichen Meinung in den literarisch lebendigen Kreisen datiren. Hiergegen spricht schon zu deutlich die zweite Ausgabe des Arminius und die erst infolge derselben aufgegebene Absicht einer Anzahl von Schweizern, zwei neue Auflagen zu veranstalten.[2]) Aber das Schwanken der Urtheile begann um diese Zeit allgemeiner zu werden, und grade Gebauers Vorrede[3]) liefert hierzu genug Belege. Er muszte sich nachdrücklich gegen solche vertheidigen, welche eine neue Ausgabe des Arminius für unnütz hielten, er fand nöthig, zu erklären, dasz sich die von ihm unternommene Arbeit mit seiner Stellung wohl vertrage, er sagt, dasz die Anzahl derer nicht gering sei, welche den Arminius von seiner Höhe

[1]) Theil III. S. 100 ff.
[2]) Vgl. S. 179 ff. Anm.
[3]) S. IV. XX. XXV. XXXIII. XLIV.

Digitized by Google

herunter reiszen wollten, und druckt gegen sie eine lange Stelle aus der von den Schweizern ausgegangenen Aufforderung zur Subscription ab, führt auch Thomas, Gundling u. a. wider die Gegner ins Feld, verbreitet sich über die Absicht und das Ziel Lohensteins, aber man sieht, dasz er vielfach gegen richtige Einwände zu kämpfen hat und schlieszlich einige Fehler des Arminius zugeben musz.

1731 war die von Gebauer besorgte Ausgabe des Arminius erschienen, 1733 eröffnete Gottsched, welcher hierzu geeignet und berechtigt war, einen nachdrücklichen und wirksamen Angriffskrieg gegen die heroisch-gelanten Romane, so dasz ihm das Hauptverdienst an der Beseitigung des von ihnen vertretenen Geschmackes zuzuschreiben ist. Wenn Gottscheds schulmeisterliche Pedanterie und Nüchternheit in anderer Beziehung hindernd in die Entwickelung unserer Literatur eingegriffen haben mag, so waren doch grade diese Eigenschaften dazu erforderlich, um gegen die Maszlosigkeit und Verstiegenheit der zweiten schlesischen Schule, deren Charakter mit der Entwickelung des heroisch-galanten Romans auf das innigste zusammenhängt, und gegen die vielen Geschmacklosigkeiten in dem Stil und dem Aufbau jener Dichtungen anhaltend und mit allgemein verständlichen Gründen einzuschreiten. Sein damals ungebrochenes Ansehen gab dem, was er sagte, bei den Zeitgenossen, welche „guten Geschmack“ zeigen wollten, Anspruch auf Beachtung, die methodische Gründlichkeit seines Verfahrens weckte das Bewusztsein von der Nothwendigkeit eines verständigen theoretischen Nachdenkens und einer von überlegten Grundsätzen geleiteten Kunstübung in der schönen Literatur, ein Bewusztsein, welches grade den hervorragenden

Digitized by Google

poetischen Producenten des XVII. Jahrhunderts in hohem Grade gemangelt hatte.

In den „Beyträgen Zur Critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, herausgegeben von Einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig“ im sechsten Stück, Leipzig 1733 pag. 274 ff. findet sich eine Besprechung der Asiatischen Banise, in der, was für unsere Betrachtung interessant ist, beiläufig gesagt wird, dasz „seit der Zeit, dasz er (Ziegler) sein Buch geschrieben, in ganzen 45 Jahren, kein einziger Mensch sich daran gemachet und ihm seine Fehler gewiesen“ — ein Beweis, dasz Gottsched hier gegen ein schon lange Zeit existirendes und anerkanntermaszen allgemeines Vorurtheil auftrat.

Nachdem der Referent den, wie wir gesehen, äuszerst verwickelten Gang der Ereignisse in einem übersichtlichen Auszuge angegeben, will er „erstlich die Charactere derer Personen, sodann die Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit, hiernächst die übel angebrachte Person des Scandors und endlich die schwülstige Schreibart bemerken.“ Ehe wir aber den Anfang dazu machen“, fährt er fort, „wird es nicht undienlich sein, auch den Titel und die Vorrede des ganzen Werkes ein wenig zu beleuchten. Diejenigen, so aus diesen äusserlichen Stücken den Geschmack zu beurtheilen pflegen, darinn ein ganzes Buch geschrieben ist, werden sich bey unserer Banise nicht betrügen. Herr von Ziegler hat seinem Buche schon an der Stirne die Merckmale seines Geistes und seiner Zeiten eingepräget. Seine Banise heiszt die Asiatische, und zwar von rechtswegen, denn sie ist eine Asiaterin. Es scheint aber nicht anders, als ob Herr von Ziegler selbst auch ganz asiatisch darüber geworden wäre. Seine Gedanken

Digitized by Google

und Ausdrückungen zum wenigsten sind so hochtrabend und gekünstelt; dasz man ihn eher für einen Peguaner, als für einen Meiszner erkennen sollte. Wie schön klingt nicht das blutige doch muthige Pegu? Dieser Schellenklang ist eine sehr altväterische Schönheit der ehrwürdigen barbarischen Jahrhunderte, davon wir die Reste noch hier und da wahrnehmen etc.“ Hierauf tadelt Gottsched sehr richtig die Fassung des Titels „Herrn J. A. v. Z. u. K. Asiat. B. oder blutiges doch muthiges Pegu, in historischer und mit dem Mantel einer Helden- und Liebesgeschichte bedeckten Wahrheit beruhende etc., ferner den Eingang der Vorrede, da es heiszt „Endlich erkühnet sich meine asiatische Banise, als eine unzeitige Frucht seichter Lippen, unter der Presse hervorzuwagen, und auf dem Schauplatze der schrift-eckeln Welt vorzustellen“, ein Passus, der zu bezeichnend für den schwülstigen und dabei gedankenhohlen Stil der Schule ist, als dasz ich ihn hätte übergehen mögen, wie ich die anderen Ausstellungen, die Gottsched in Betreff des Stiles macht, glaube übergehen zu dürfen. Was gegen die Zeichnung der Charaktere bemerkt wird, ist auch richtig, nämlich Ziegler habe gegen die Regel gefehlt, dasz ein Romanschreiber die Personen nach ihren Umständen recht vorstellen und ihnen nicht solche Characteres beilegen soll, welche von der wahren Beschaffenheit der Zeit, in welcher sie sich befinden, abweichen. Wir würden dies etwa so ausdrüken: Ziegler habe nicht dafür gesorgt, dasz sich seine Personen den auf sie einwirkenden Umständen und Ereignissen gemäsz benehmen. Dies ist, wie gesagt, ein sehr richtiger Vorwurf, und es ist meines Erachtens Gottsched zum Lobe anzurechnen, dasz er seinen Tadel nicht auch auf die Consequenz der Charaktere an sich selber ausdehnt.[1]) Was Gottsched

[1]) Vergl. S. 222 ff.

Digitized by Google

Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit nennt, scheint mir zum groszen Theil mit dem, was er gegen die Charakterschilderung vorbringt, zusammenzufallen, ist aber jedenfalls auch richtig bemerkt, denn es giebt vieles in der Banise, was einen so starken Glauben oder eine so hohe Anspannung der Phantasie verlangt, dasz der Leser sich durch die Zumuthung verletzt fühlen musz. Die Person des Scandor ist dem Recensenten wegen des zu derben Hanswurstcharakters anstöszig, doch möchte gegen Gottscheds darauf bezüglichen Tadel immerhin geltend gemacht werden dürfen, dasz, wo alles sehr grell gemalt wird, die Derbheit des Humors nicht eben allzusehr absticht. Doch die einzelnen Ausstellungen Gottscheds sind hier Nebensache. Aus dem Angeführten geht hervor, mit wie groszer Einschränkung seine Worte: „Zieglers Banise ist bei uns Deutschen noch der allerbeste Roman, das macht, dasz er in wenigen Stücken von den obigen Regeln (denen des Heldengedichtes) abweicht: kann auch daher von verständigen und tugendliebenden Gemüthern mit Lust und Nutzen gelesen werden“ aufzufassen sind, und es ist gewisz bezeichnend, dasz, wie Koberstein bemerkt hat,[1]) in der Ausgabe von 1737 „mit Lust und Nutzen“ in „mit einiger Lust und Nutzen“ abgeändert ist. Von den verschiedenen Stellen der „Critischen Beyträge“, welche beweisen, dasz Gottsched und seine Freunde, zu denen im Jahre 1737 trotz einigen schon früher vorgekommenen Reibungen auch Bodmer noch gehörte, von Lohenstein nicht besser dachten als von Ziegler, sind besonders Bd. I. S. 496 ff., Bd. V, S. 637 u. 644 und Bd. VIII, S. 182 her-

[1]) V. S. 68,5. Man bemerke, dasz der Aufsatz in den „Beyträgen“ zwischen die erste (1730) und zweite Ausgabe der „Cr. Dichtkunst“ fällt.

Digitized by Google

vorzuheben.[1]) In der ersten wird Lohensteins Lobrede beim Leichenbegängnisse Hoffmannswaldaus scharf kritisirt. Seite 498 heiszt es: Es ist itzo unsere Absicht nicht, mit den sclavischen Anbetern seines Arminius, einem Männling und Schröter, oder mit seinen Lobrednern als Thomasen, Gundlingen und andern dieser Art anzubinden". Gottsched war sich wohl bewuszt, dasz er es hier mit Vorurtheilen, die von gewichtigen Autoritäten gestützt waren, zu thun hatte, und darum wählte er klug das abgeschmackteste und schwächste Product Lohensteins.

Bd. V, S. 637 u. 644 finden sich Urtheile Bodmers über Lohenstein in einem Gedicht über den „Charakter der deutschen Gedichte."[2]) Bodmer sagt unter anderem:

Als seine dunkle Sprach in Kieslingharten Tönen
Auf dem Parnasz erklang, erschracken die Camönen:
So sehr, als vor der Zeit, da Meister Klingsohr kam,
Und einen Ueberfall des Berges unternahm.
Sie flohen Schreckenvoll auf dessen beyde Spitzen,
Und liessen Lohenstein in seinen Sümpfen sitzen.

und S. 644 wird Neukirch wegen seines Abfalls von Lohenstein gelobt. Die dritte Stelle ist aus einem ähnlichen Gedicht von Gottfried Ephraim Müller „Versuch einer Critik über die deutschen Dichter". Wenn auch in beiden kritischen Gedichten[3]) besonders Lohensteins Tragödien

[1]) Auszerdem können noch verglichen werden Bd. III, S. 271, 277, 282. Bd. IV, S. 120.

[2]) Das Gedicht war schon 1734 einmal erschienen.

[3]) Beide Gedichte haben noch das Interesse, dasz sie sich deutlich an Popes Essay on criticism anlehnen, welchen Müller, der nicht übel Lust hatte, ein deutscher Pope zu werden, auch übersetzt hat, aber überaus schlecht. Müllers „Versuch" war schon einmal 1737 erschienen, wurde dann in den „Beyträgen" 1742 noch einmal und zum dritten Mal zusammen mit seiner Uebersetzung aus Pope 1745 ge-

Digitized by Google

ins Auge gefaszt werden, so läszt sich doch sehr leicht daraus abnehmen, dasz man dieselben Hauptfehler auch im Arminius erblickte.

Von dieser Zeit an mehren sich die verwerfenden Urtheile über unsere Romane. 1740 sprach sich Breitinger in der „Crit. Abhandlung von der Natur u. s. w. der Gleichnisse“ über den Arminius und 1741 Bodmer in seinen „Critischen Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter“ über die Aramena aus. Auf Einzelnes weiter einzugehen, liegt kein Grund vor[1]), was wir aus allen derartigen Aeuszerungen zu lernen haben, ist, dasz die Geltung der heroisch-galanten Romane kaum das Ende des ersten Drittheils des XVIII. Jahrhunderts erreichte, und dasz sie gegen die Mitte desselben von dem allgemein geltenden Geschmacke entschieden abgelehnt wurden.

Es dürften jetzt nur noch einige Bemerkungen nöthig sein, um das, was wir von den Zeitgenossen der Verfasser der heroisch-galanten Romane und denen, welche ihnen zuerst das Verdammungsurtheil sprachen, gehört haben, zu ergänzen und zu erläutern. Namentlich wird noch einiges über das Publicum und die allgemeinen literarischen Verhältnisse des XVII. Jahrhunderts zu sagen sein, um die hohe aber schnell vorüber gehende Geltung dieser Dichtungen und die Verschiedenheit der Stellung des damaligen Romanpublicums zu seiner Lectüre von der des jetzigen in einigen Punkten genauer zu erklären, als es bisher geschehen konnte.

---

druckt. Vergl. meinen Aufsatz in Kölbings Engl. Studien. Zu Popes Essay o. c. Bd. III Heft 1.

[1]) Vergl. die Zusammenstellungen der Urtheile über Lohenstein, Ziegler, Anton Ulrich u. s. w. bei Jördens an den betreffenden Stellen, welche freilich zum Theil einer späteren Zeit angehören.

Digitized by Google

Vornehm und aristokratisch ist, wie schon hervorgehoben ward, die Entstehung des Kunstromans des XVII. Jahrhunderts sowohl durch seinen historischen Zusammenhang mit der Poesie der Schlesier als auch durch die Geburt und den Stand seiner schriftstellerischen Vertreter, und beides erhöht das Selbstbewusztsein derselben. „Man wird," sagt der Vorredner des Arminius, „Ihm (dem Verfasser) umb so viel weniger diese Schreibens-Art übel deuten können, weil nicht allein bey andern Völckern, sondern auch in unserm Deutschlande die Edelsten unter den Sterblichen sich dergleichen bedienet; ja sogar vor wenig Jahren Durchlauchtige Hände einen höchst rühmlichen Anfang darinnen gemacht und genugsam gezeiget: dasz wir nunmehr andern Völckern in der Kunst-Liebe, wo nicht es zuvor thun, doch die Wage halten können; also, dasz wir der ausländischen Übersetzungen vor itzo so wenig, als ihrer deszwegen über uns geführten Höhnerey bedörffen werden. Vornehmlich hat aber eine hochgedachte Erlauchte Feder, und zwar eben in den Cheruskischen Landen, welche weyland unser Arminius beherrschet hat, zu grosser Vergnügung aller edlen Gemüther, mit den wichtigsten Beweisz-Gründen herrlich ausgeführet: dasz dergleichen Arbeit ein Zeitvertreib des Adels seyn solle, und demselben insonderheit wol anstehe." Aehnliches liesze sich mit leichter Mühe noch viel zusammentragen. Aristokratisch und vornehm haben wir uns auch das Publicum dieser vornehmen, ja zum Theil erlauchten Schriftsteller zu denken. Hiervon geben schon die fast nie fehlenden Widmungen ein schlagendes und bisweilen ergötzliches Zeugnisz, ja diese Widmungen machen eine Art von Gattungsmerkmal, welches sich von dem ersten Aufkommen des heroisch-galanten und Schäfer-Ro-

Digitized by Google

mans an bemerken läszt. Die Kuffsteinsche Diana ist dem hochadlichen Frauenzimmer in Oesterreich ob und unter der Ennsz, Opitzens Argenis den Herzögen von Liegnitz-Brieg Georg, Ludwig, Rudolf und Christian zugeschrieben. Stubenberg widmete seine Clelia der Kaiserin Eleonore, Kindermann seine auch als literarisches Product unglückselige Nisette dem Kaiser Leopold, Neumark, die Qualität durch die Quantität ersetzend, seinen Filamon sieben Edelleuten zugleich, Zesen seine Sofonisbe der Königin Christine, Lohensteins Sohn wandte sich mit dem Arminius an den Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg, Ziegler mit der Banise an den Churprinzen Johann Georg von Sachsen, Pernauer endlich suchte in Qualität und Quantität alle zu überbieten, indem er seine Almahide den Fürstinnen und Prinzessinnen des ganzen heil. Röm. Reiches überreichte. Wie er es mit denDedicationsexemplaren gehalten haben mag, wissen wir freilich nicht.

Doch das sind Aeuszerlichkeiten, und der beste, zugleich auch das innere Wesen der Sache am meisten bloslegende Beweis dafür, dasz wir uns zur Zeit des Arminius und der Banise wirklich auf dem Höhepunkte des heroisch-galanten Romans und zwar auch auf dem Höhepunkte der Geltung dieser Gattung bei allen, welche mit der deutschen Literatur überhaupt zu thun hatten, befinden, ist noch anzuführen. Er besteht, allgemein gesagt, in dem engen Zusammenhange des Romans mit den gesammten andern Gattungen der Kunstdichtung jener Zeit, infolge dessen er überall da, wo irgend welches literarische Leben herrschte, sich leicht anschlieszen, fest Wurzel fassen, bequem formen konnte.

Wir sehen hierbei noch ab von dem fast überall auszer etwa bei Weise und denen, die ihn genau nach-

Digitized by Google

ahmten, sich zeigenden Einflusse des so zu sagen classischen heroisch-galanten Romans auf die Production der vielschreibenden Bellettristen wie eines Happel, Talander, Menantes, deren Romane zum Theil ganz und gar heroisch-galante sind und namentlich Ziegler zum Vorbilde nehmen. Denn auf ihr Fabrikgeschäft, welches im Zusammenhange mit der von Grimmelshausen genial und von Weise altklug-schulmeisterlich gestalteten komischen Prosadichtung betrachtet werden musz, werden wir noch zurückkommen und es, soweit es überhaupt literarhistorische Beachtung verdient, würdigen. Hier genügt, nur auf den Antheil hinzuweisen, den die Thätigkeit unserer Koryphäen an der Erregung der Nachfrage nach jenen breiten Bettelsuppen hatte. Interessanter, wenn auch nicht in eben solchem Grade zu Tage liegend, ist der Umstand, dasz der Kunstroman des XVII. Jahrhunderts an eine ganze Anzahl von poetischen und halbpoetischen literarischen Gattungstypen seiner Zeit so nahe grenzt, dasz die Uebergänge fast verschwimmen, die Unterschiede nur auf einzelnen Seiten und bei schärferer Betrachtung von festen Gesichtspunkten aus hervortreten.

Nahe durch den im Sinne der opitzischen Definition tragischen Stoff stand der Roman der Tragödie, die mit Recht in dem theoretischen und gelehrten Bewusztsein der Dichter den ersten Platz unter den Dichtungsgattungen einnahm. Die römische Kaiserzeit, das Leben an den Höfen der Sultane oder anderer Despoten war der Boden des Heroismus nach Lohensteinschem Geschmacke, die Liebesintriken des Hofadels spiegelten sich in prosaischem Gewande in den Romanen, in poetischen in den beliebten Heroiden oder Heldenbriefen wieder, die enge Verbindung, welche der Natur der Sache nach zwischen der Politik

Digitized by Google

despotischer Zeiten und den Liebesaffairen der Fürsten und Groszen besteht, bewirkte die genaue Beziehung des heroischen und galanten Elements und liesz sie der Mitwelt in den Romanen ebenso natürlich erscheinen, wie sie es damals im Leben war, und aus eben dem Grunde stellten sich blosze Zusammentragungen von Berichten über politische Ereignisse und Hofgeschichten, Memoiren, in denen nur andere Namen an die Stelle der wahren kamen, dicht neben die verhältniszmäszig freien Schöpfungen der Phantasie, welche mit solchem Stoff aus der Wirklichkeit nur verquickt waren, freilich mehr als gut, die aber doch eine Geschichte aus dem römischen, deutschen, biblischen Alterthume oder aus dem fernen Hinterindien als Hauptfabel zu Grunde legten und nach den Regeln der epischen Darstellung zu gestalten suchten. Und wie die Unterhaltung mit Zeitgeschichten, so fand auch die Belehrung über Ereignisse der Neuzeit in den heroisch-galanten Romanen eine beliebte und geachtete Form, der sie sich leicht anzupassen vermochte, wenn das Bedürfnisz vorlag, in deutscher Sprache und gemeinverständlich die Geschichtswissenschaft zu behandeln. Welches Gebiet populärer Belehrung hätte überhaupt in dem Arminius des groszen Lohenstein nicht ihr erwünschtes Muster gefunden? Welche Speculation mit nervenaufregender Lectüre hätte nicht gern von der „Art des Herrn von Ziegler“ Gebrauch gemacht? Warum sollte der bedenkliche Reiz, den für die anbetend zu den Hunderten von kleinen und gröszeren Fürsten aufsehenden Junker und Damen das Eindringen in die oft recht pikanten Familien-, Ehe- und Liebessachen der Durchleuchtigkeiten besasz, sich nicht als poetisches Interesse und feine Bildung geriren, da durchleuchtige Hände selbst in diesem Gebiete mit Grazie in infinitum

Digitized by Google

thätig gewesen waren? Es kann kein Zweifel darüber obwalten, dasz die Legitimirung dieser Stoffe durch eine doch immerhin verhältniszmäszig anständige und correcte Kunstform ein Unheil für das sittliche und geistige Leben der höheren Stände unseres Volkes war, der Vorschub aber, welcher durch die im heroisch-galanten Roman gebotenen Darstellungsmittel der Popularisirung der Wissenschaften geleistet wurde, ist ein entschiedener Segen gewesen. Freilich musz man die confuse und bis zum Stumpfsinn kritiklose Collectaneengelehrsamkeit Lohensteins nicht mit unseren jetzigen Maszstäben messen, sondern erwägen, dasz auch eine nach unseren Ansichten so ungeschickte und unsichere Belehrung anregend wirkte, den Begabteren in den vornehmen Kreisen einen Geschmack an irgendwelcher Bereicherung ihres Wissens und an einer Conversation über gelehrte Dinge beibrachte und das Vorurtheil zerstreuen half, dasz man Gegenstände der Wissenschaft nur lateinisch und in akademischer Form behandeln könne. Dies ist die den Bestrebungen des wackeren Ch. Thomas zugekehrte Seite der heroisch-galanten Romane, und nur sie macht seine gute Meinung von ihnen erklärlich.

Es genüge hier, der Beispiele halber einiges aus der groszen Menge der eben charakterisirten Erscheinungen anzuführen. Harsdörffers Schauplätze, Gesprächspiele, Erquickstunden sind schon genannt worden. Nicht alle derartigen Schriften bewegten sich in einer so nichtsnutzigen Tändelei, wenn uns auch Harsdörffers Landsmann, der auch bereits erwähnte Erasmus Francisci, der so schreibsüchtig war, dasz er sich selbst abschrieb, keinen grade achtunggebietenden Eindruck macht. Durch einen poetisch klingenden Titel erinnern Bücher wie Birckens Friederfreute Teutonie daran, dasz sie sich neben die Romane

Digitized by Google

stellen wollten[1]), was sie auch durch Einführung von allegorischen Prinzessinnen und symbolischen Liebhabern zu thun versuchten, und die Romanform war schlieszlich noch mindestens ebenso angemessen für ihren Stoff wie die wegen der Aufführungen zu Festen und feierlichen Gelegenheiten häufig gewählte des Dramas.

Man ging aber noch weiter in der Anwendung der Romanform, indem man rein moralische, politische, sociale oder gar theologische Materien allegorisirte und in heroisch-galanter Hülle erzählte. Dergleichen Erscheinungen, die grade deshalb, weil sie heut undenkbar sind, ein helles Licht auf die Beliebtheit und Nutzbarkeit der Romanform werfen, sind zum Beispiel die Stockflethsche Macarie, von der das, was Gervinus über die Aramena mit Unrecht sagt, mit Recht gesagt werden kann, nämlich dasz man sie durchaus allegorisch lesen müsse, ferner Andreas Rihlmanns politisch-theologischer und desselben politischer Tractat von Staats- und Liebessachen, zwei der abgeschmacktesten und verschrobensten Leistungen der ganzen deutschen Literatur, und die allerdings zuerst lateinisch geschriebene, aber ins Deutsche übertragene Psyche cretica von Prasch, eine äuszerst gespreizte Parabel mit irenischer Tendenz in Bezug auf die streitenden christlichen Confessionen, welche aber viel Interesse und Bewunderung fand.[2]) Eine wie dehnbare Vorstellung man mit der Darstellungsform des Romans verband, kann man aus der Stelle in der Vorrede des schon erwähnten Rachsüchtigen Lucidor entnehmen, wo Schupp sagt, gelehrte Leute hielten dafür, „dasz die tausend und fünff Lieder, welche Salomo gemacht, nicht eben Gesänge gewesen seyen, sondern

[1]) Bekanntlich beansprucht dies Birken ausdrücklich. vgl. S. 48 Anm.

[2]) Hierher gehört wohl auch Kongehls Surbosia (Nürnb. 1676. 12°.), welche mir leider nicht erreichbar war.

Digitized by Google

es seyen allerhand Discurs gewesen, welche Salomo auf eine poetische Art, oder wie wir heutigen Tages reden, *Romain,* beschrieben hab.“ Dasz in diesem Buche die besprochenen Personen Schäfer genannt werden, erinnert daran, wie auch der Schäferroman für jeden Inhalt gut war, und alles, was wir bisher vom Schäferroman, dem ausländischen wie deutschen, zu sagen hatten, zeigte, wie wenig man einen seinem Wesen nach idyllischen Inhalt für nothwendig hielt. Vom Schäferdrama gilt dasselbe, aber grade dadurch empfahl sich diese nichtige Form, ebenso wie die anspruchsvollere heroisch-galante, zu verschiedenstem Gebrauche. Nicht zu vergessen ist auch die Fähigkeit des Romans, sich ganze Dichtungen anderer Gattung einzuverleiben, wovon wir eine Menge Beispiele kennen gelernt haben, an einer unendlich gröszeren Masse aber vorübergegangen sind.

Dasz man trotzdem sich auf die Kunstform des heroisch-galanten und pastoralen Romans viel zu Gute that und sich des Gegensatzes gegen komische und volksthümliche erzählende Poesie bewuszt war, werden wir zu beachten noch Gelegenheit finden. Alles in allem genommen aber werden wir nicht irren, wenn wir behaupten, dasz man an der kunstmäszigen Prosadichtung des XVII. Jahrhunderts, deren Werden wir jetzt bis zu ihrem Höhepunkte verfolgt haben, ihrerzeit nicht nur das hatte, was wir an der in Prosa erzählenden Unterhaltungsliteratur unserer Zeit besitzen, sondern dasz jene auch noch den gröszten Theil dessen zu leisten hatte, wozu jetzt populäre Zeitschriften und die Tagespresse dienen müssen. Freilich ist hierbei der damals weit geringere numerische Umfang des Lesepublicums in Anschlag zu bringen, wenn man die Analogie der literarischen Zustände vor zweihundert Jahren und heut richtig auffassen und abschätzen will.

Digitized by Google

Beilage zu Capitel XI. Arminius. B. VI. S. 1017.

Unterdessen befand sich Sentia zu Techelia an dem Hofe Hertzog Bojocals. Dieses war ein junger wolgewachsener Fürst von zwey und zwantzig Jahren, und hatte nach Gewohnheit der was frembdes zu sehen begieriger Deutschen etliche Jahr in Gallien und zu Rom zubracht, wo die meisten Sachen fürlängst ihre rechte Nahmen verlohren hatten, und die ärgsten Laster im Goldstücke der Tugend hergiengen. Sintemahl man die Verwegenheit alles Böse zu stifften Tapfferkeit, die Hoffart eine Groszmüthigkeit hiesz, die Verschwendung zur Freygebigkeit, den Geitz zur Sparsamkeit, die Grausamkeit zur Gerechtigkeit, den Aberglauben zur Gottesfurcht machte, und die, welche in Wollüsten andern es zuvor thäten, für aufgeweckte Leute, unkeusche Bälge für den Ausbund des Frauenzimmers hielt; also in der Welt mehr kein so genanntes Laster zu finden war, und die Römer ihnen einbildeten: dasz sie mit Uberwindung so vieler Völcker auch die Botmäszigkeit überkommen hätten, zu sätzen, was künfftig Sünde oder Ubelthat seyn solte. Da sie vielmehr sich hätten bescheiden sollen: dasz Laster bey grossen Leuten kein besser Ansehen bekämen, und ein heszlicher Fleck mehr Purper und Seide, als ein hären Kleid verstellte. Von diesen bösen Sitten hatten ihm einige insonderheit den Hang zur Wollust angeklebt; welche seine gute Geburtsart und die Unschuld der Deutschen Sitten merclich verterbt, und ihn gleichsam zu einer Miszgeburt, welche halb Tugend, halb Laster war, gemacht hatten. Nach dem er auch nach seines Vaters Tode gleich wieder in Deutschland kommen war, konten die guten Beyspiele das Böse, welches ihn gleichsam wie ein scharffer Geruch gantz durchzogen hatte, ihn so bald nicht wieder in ersten Stand versätzen. Denn die Begierde findet sich wie ein Fremdling ein; welcher nur auf wenige Augenblicke Herberge suchet; sie machet sich aber bald zum Gaste, und wird endlich gar ein Herr vom gantzen Menschen. Also war Bojocal nicht mehr seiner selbst mächtig; sonderlich weil er in die Hände der Zauberin Sentia durch die mit Segesthen habende nahe Anverwandnüsz gerathen war; welche auf Betrug und Uppigkeiten alle ihre Scharffsinnigkeit angewehrte, und es dem Bojocal niemahls an Oel der Wollust ermangeln liesz, die Ampel seiner Begierden damit zu unterhalten. Mit diesen Künsten führte sie ihn gleichsam an einer Schnure. Ob sie ihn nun zwar eben so zu ihrem Willen hatte, so war sie doch niemals mächtig gewest, ihn zu bewegen: dasz er um so schnöden Liebe, die des Vaterlandes ausgezogen, und sich mit den Römern wider selbtes verbunden hätte. Weil aber Sentia sich nur frembder Geilheit zum Werckzeuge, ihre Anschläge der Römischen

Digitized by Google

Herrschaft zum besten auszuführen gebrauchte, hatte sie doch niemahls ihre eigene Ehre versehret, ungeachtet sie so schön war, als eine Römerin seyn konte; und sie war mit so viel Geiste ausgerüstet, als zehn greuliche Frauen zu ihrem Liebreitze von nöthen hatten. Bojocal hatte bey seiner mit Sentien führenden Verträuligkeit wohl hundertmahl sie versucht, und an sie gesätzt, aber auch so vielmahl in seinem Begehren Schiffbruch gelitten, und von ihr mehr als einmahl die Antwort erhalten: dasz eine Frau, welcher die Seele der Keuschheit, und der hieraus flüssende Geruch eines guten Nahmens abgienge, ein stinckendes Aasz wäre; also dasz man wegen ihrer mit so viel andern Lastern vermängter Keuschheit und Klugheit sie füglich mit dem Egyptischen Acker vergleichen konte, in welchem die edelsten und gifftigsten Kräuter wachsen. Alleine, wie ist es möglich, dasz die Tugend in die Länge unter so viel Lastern unversehrt bleiben solle? Scharffer Knobloch und Zwibeln verterben zwar nicht die neben ihnen stehenden Gewächse, sondern die Rosen bekommen vielmehr davon einen stärckern Geruch, der Spargel einen bessern Geschmack. Denn die Laster sind viel schädlich- und anfälliger, als beschwerliche Eigenschafften natürlicher Gewächse, derer keines zu finden, was nicht seinen guten Nutz, wie unangenehm oder auch gifftig es zu seyn scheinet; Laster aber sind von ihrer Wurtzel und in allen Würckungen böse. Dahero sie nicht nur die Tugend entkräfften, sondern wie die Wicken den Weitzen zu Bodem reissen und erstecken. Wohlrüchende Rosen und Sandal-Holtz zeucht durch Beherbergung stinckender Dinge den Gestanck an sich, also wird das edelste Gemüthe, wenn es sich zu einem Gefässe nur eines Lasters gebrauchen läszt, angesteckt. Ja die Tugend hilfft den Lastern, wenn sie selbte vergesellschafftet, noch mehr auff die Beine, wie der köstliche Balsam den Bockintzenden Gestanck und die Amber- und Zimmet-Kuchen den faulen Athem noch unerträglicher machen. Bey solcher Bewandnisz konte Sentiens Keuschheit nicht lange den Stich halten, sondern sie kam nach Techelia mit dem Vorsatze den Bojocal zu gewinnen, solte es gleich mit Verlust ihrer Ehre geschehen. Nach dem sie aber gleichwohl lieber eine Kuplerin, als Ehbrecherin seyn wolte; vielleicht weil alle andere Laster unsern Leib nicht berühren, die Unzucht aber ihn und uns inwendig besudelt, nahm sie mit sich vier schöne Mägdlein von funffzehn Jahren. Die erste war eine Amazonin aus dem Caspischen Sarmatien, welches Ostwerts das Caspische Meer, gegen Mittag Albanien, gegen Abend den Caucasus, gegen Nord den Flusz Rha zur Gräntze hat. Dieses Land ist bey nahe das schönste in der Welt. Auf den Feldern wachsen von sich selbst Tulipanen, Narcissen, und Hiacynthen, die wilden Bäume tragen die vollkommensten Früchte,

Digitized by Google

die Schaafe bessere Wolle als die Spanischen. Ihre Pferde holen die Hirschen im Lauffe ein, welche sie mit Hauffe jagen, und davon das Marck als die kräfftigste Stärcke des Leibes essen. Fürnehmlich aber hat es das schönste Frauenzimmer in Asien, und dieses die schönsten Augen in der Welt, gegen welche aller andern schönen Weiber Augen, wie Sterne gegen der Sonne erbleichen. Aus diesem schönen Volcke war nun die, welche Sentia ihr über Alopecia, und das Euxinische Meer hatte bringen lassen, eine nicht der gemeinsten. Sie war lang gewachsen, geschlanck, hatte braune Haare, weisse und zarte Haut, Rosenfarbichte Wangen, einen engen Mund mit Corallen-farbichten Lippen, schwartze und grosse Augen, welche gleichsam mit Blitze spielten, weit heraus stehende und doch kleine und rundte Brüste. Die andere war aus Britannien, von gleicher Länge. Ihre Haare waren goldgelbe, die Augen braun und lebhaft, die Wangen nur ein wenig, der Mund aber mit reicher Röthe beschüttet, ziemlich grosse, doch rundte Brüste. Die dritte war aus Gottland, und gleichsam ein Ebenbild der schneeichten Nord-Welt. Denn sie war zwar nicht so lang als die ersten; aber ihre Haut war so weisz, als der Schnee immer seyn konte; also, dasz Anaxagoras, welcher behaupten wolte: dasz der Schnee schwartz wäre, schwerlich diesem Frauenzimmer ihre Weisze würde strittig gemacht haben. Ihre Himmel-blaue Augen hatten zwar nicht so viel Feuer, aber doch eine liebreitzende Anmuth. Ihre Wangen gleichten flüssender, ihre Brüste geronnener Milch, dieser Höhe schienen gleichsam mit zwey rothen Erd-Beeren besteckt, und jener Lippen von Zinober bereitet zu seyn. Die vierdte war eine schwartze Mohrin, von einer rechten Gestalt und holdseligen Gebehrdung. Sie hatte wie die Mohren ins gemein im gantzen Leibe weder Flecke noch Wartzen. Hingegen war sie länger, als itzt die Mohren ins gemein zu seyn pflegen, also nach der Beschaffenheit, wie sie zu Cambysens Zeit sollen gewesen seyn. Ihr Haupt war nach Mohrischer Art vollkommen rund, die Wangen fleischicht, die Haare ziemlich lang; wiewol die Mohren nicht wie andere Völcker zu Bedeckung ihrer eingefallenen Schläffe und Wangen, und der Gruben im Haupte, derselben benöthigt sind. Welches für weissen Leuten sonder Zweiffel eine Schönheit seyn musz; weil die Liebes-Götter mit so rundten, die Unholden aber mit höckrichten Köpffen und Schlangen-Haaren gemahlet werden. Sie hatte einen gestreckten Halsz, und eine längere, und nicht überbogene Nase, wie die Mohren sonst ins gemein haben; dasz man ihnen in die Hölen der Nasen-Löcher schauen kan; wiewohl diese Lufftschöpffung zum Athem holen, zu Bewegung der Mausz in Gliedern, und daher zur Geilheit dienlich ist. Sie hatte zwar nicht gar grosse, aber keinen Augenblick stillstehende Augen, welche ihr

Digitized by Google

wie eine Unruh im Kopffe herum lieffen. Ihre Zähne waren weisser als Helffenbein, und keinem Dinge ähnlicher als Perlen. Ihr Mund war auch nicht wie sonst aufgeworffen, ihre Brüste aber strutzten für Härte, und alle ihre Bewegungen hatten einen gewissen Liebreitz, und ein Merckmaal hefftiger Begierden an sich; Also, dasz diese am ersten und tieffsten Bojocaln verwundete; zweifelsfrey weil die Seltzamkeit verursacht, das weisse Männer nach schwartzen, und Mohren nach weissen Frauen am meisten lüstern sind. Sentia war mit dieser holdseligen Gesellschafft ihm eine angenehme Gästin; weil Gleichheit eben wie das Feuer sich an neuem Zunder ergötzet, und nach selbtem begierig ist. Dahero gehet es der Schönheit wie den Kleidern, wenn diese schon von köstlichem Sammet und Goldstücke auch geschickt gemacht sind, wirfft man sie doch weg, wenn sie der neuen Art nicht gemäsz sind; und für gebrauchten Helenen krieget Paris endlich einen Eckel. Eben so gieng es Bojocaln; diese vier, an welchen er sich anfangs nicht ersättigen konte, machten ihm, weil er mit ihnen keine Maasz hielt, ein Grauen; Sintemahl kein Ding in der Welt ist, welches, wenn es uns auf einmahl allzuhäuffig überschüttet, nicht Eckel verursache. Denn es gehet damit wie mit den Speisen, wenn wir damit den Magen überschütten, müssen wir sie wieder wegbrechen. Weil nun Sentia durch diese Frauenzimmer Bojocaln nicht an Bort kommen, und ihn zu Erkiesung der Römischen Seite bewegen konte; fieng sie an, ihm nunmehr mit den Beeren ihrer eigenen Keuschheit durch Entblössung ihrer Brüste, und hunderterley Liebkosungen zu stellen. So verschwenderisch ist die Ehr- und Herrschenssucht! Jedoch ist sich über Sentiens so schändlicher Feilbietung ihres Leibes nicht so sehr zu verwundern; weil auch Kayser Julius und August mit dem Netze der Unzucht nach der Herrschafft gefischet: Ja in Indien kein Weib so züchtig ist, welche ihre Keuschheit nicht um einen Elephanten verkauffet, und in Asien sich ihrer viel, um bey ihrem Könige, oder nur seinem obersten Verschnittenen ans Bret zu kommen, sich haben entmannen lassen. Weil die Lüsternheit nun zugleich scharffsichtig und leichtglaubig ist, und Bojocal längst nach Sentiens Genüsze geseufzet hatte, sätzte er auffs neue an sie. Aber die schlaue Sentia war nicht willens ihre Waare so wolfeil anzugewehren, ob sie sie ihm gleich feil geboten hatte. Sie verhüllete ihre Brüste, und auch numehr ihr Antlitz, und bezeugte sich kaltsinniger, als sie nie vorher gewest war; Wolwissende: dasz wie unser Geist mehr Vergnügung in Retzeln und tieffsinnigen Dingen findet, als derer seichter Verstand auch Einfältigen am Tage liegt; also in Wollüsten die Schwerigkeit des Überkommens das schärffste Saltz und die beste Würtze; die Kaltsinnigkeit des Frauenzimmers auch der

Digitized by Google

stärckste Blasebalg sey, damit es in den Hertzen der Männer das Feuer der Begierden lebend, seine Schönheit aber zweymahl so schön machen könne. Worüber sich aber nicht sehr zu verwundern ist. Sintemahl auch ein männlich Hertze denselben Sieg wenig achtet, welcher nicht Schweisz kostet, und mit Blute erfochten ist. Eben so hat die Wollust an sich wenig ergötzliches, welche nicht mit einem Saade der Hindernüsze angesüsset worden. Sie sätzte seinen Anmuthungen ihre Ehre, die dem Segesthen schuldige Pflicht, und anders Bländwerck der Tugend, endlich auch disz entgegen: dasz sie durch Verhängung der wenigsten Vergnügung sie nur ihr Ansehen bey ihm verspielen, und sich verächtlich machen würde, nach dem sie wahrnehme: dasz er der vier Schönheiten, welche sie ihm aus allen Ecken der Welt zusammen gelesen, so bald überdrüszig geworden wäre. Denn wir Frauenzimmer gleichen den Rosensträuchen; wenn wir voll Rosen stehen, erweiset man uns alle ersinnliche Ehrerbietung; wenn man sie uns aber einmahl abgebrochen hat, siehet man uns nicht über den Zaun an. Unser anfangs angebeteter Leib wirfft nach dem Genüsse den Schatten der Verachtung hinter sich; und unsere vorher vor himmlisch gepriesene Schönheiten werden in einer Stunde in den Augen unser Liebhaber, wie die Farben der Regenbogen zu Wasser. Bojocal antwortete Sentien: Sie solte diese Schuld ihr nur selbst, nicht ihm zuschreiben, und sich bescheiden: dasz die ihm mitgebrachten vier Sterne in ihrer, als seiner Sonnen Anwesenheit, in seinen Augen den Glantz verlieren müssen. Sentia gab nur ein Lachen darein, und sagte: Er solte ihr nicht weisz machen: dasz er von so frischen Morgen-Rosen, als ihre ihm aufgeopfferten vier Jungfrauschafften wären, nicht mehr Vergnügung schöpffen solte, als von ihr, welche vor so viel Jahren schon die Knospen ihrer Jugend aufgeopffert, und schon dreyszig Jahre auf dem Halse, von ihrer Schönheit aber nicht wenig Blätter eingebüszet hätte. Bojocal seuffzete, und fieng an: Ach unbarmhertzige Sentia! weist du nicht: dasz die heszlichen schon alt sind, wenn sie gebohren werden? Die Schönen aber behalten ihre Jugend und Anmuth unaufhörlich. Dieser ihr Herbst lachet uns mehr an, als jener ihr Frühling. Wie magstu aber Sentia deine Jahre zum Herbste, zwischen diesen unreiffen Unvollkommenheiten und dir, eine Vergleichung, deine unvergleichliche Schönheit aber mir zu einer Höllenpein machen? Ich traue dir selbst diesen einfältigen Glauben nicht zu: dasz die nur noch Blüthe tragenden Bäume denselben, welche mit denen süssesten Früchten belastet sind, vorzuziehen seyn. Also schone meiner, und miszbrauche mich nicht zum Vorwand deines anderwärtigen Unvergnügens. Ach! Sentia, sagte Bojocal, du bist allzuschön, und hast allzu viel Geist,

Digitized by Google

dasz du mir zu einem blossen Vorwande dienen soltest. Du kennest dich selber allzuwohl, und weist es: dasz du nicht nur mir, sondern der gantzen Welt, mehr als eine gemeine Liebe einzuflössen, mächtig seyst. Wie thöricht habe ich gethan! dasz ich mich zeither durch deine Hand mit schlechtern Körnern habe speisen lassen, und dasz ich meine Liebe in Ketten gelegt, wormit sie nicht mit grösserm Ungestüme die Härtigkeit deines Hertzens zu erweichen getrachtet hat! Alleine mein Fehler ist aus diesem Irrthume geflossen: dasz heimlich und bescheiden lieben das sicherste Mittel wäre, uns Gegen-Liebe zu erwerben, oder in erlangter Gnade zu erhalten. Wie schädlich habe ich gefehlet! dasz ich mich mehr auf die Schickung der Zeit, als auf deine Hülffe verlassen; also meiner Liebe nach meiner Einbildung, nicht nach deiner durchdringenden Schönheit ein Ziel gesteckt, unwissende, dasz die der beste Lehrmeister sey, wie sehr man lieben solle. Freylich wohl! fiel Sentia ein, ist die Schönheit der Mäszstab, nach welchem die Männer ihre Liebe abtheilen sollen. Weil ich mich nun selbst bescheiden: dasz ich so schön nicht sey, als die vier dich zu vergnügen unvermögende Schoos-Kinder der Liebe, würde ich sonder Zweifel mehr Sorge haben müssen, bey deinen Flammen nicht zu erfrieren, als zu zerschmeltzen. Grausame Sentia! fing Bojocal an. Wie viel milder würdest du von deiner und anderer Gestalt urtheilen, wenn du durch meine Augen sähest. Ist dir so frembde, dasz wie ein Ding, nach dem es gewendet wird, vielerley Farben, also einerlei Schönheit in unterschiedenen Augen vielerley Gestalten haben könne. Wir Männer werden über dem, welch Frauenzimmer das schönste sey, längsamer als die Menschen über dem Geschmacke der Speisen eines werden. Wie die Orcader und andere Nordländer an dem Fischthrane von Wallfischen, die eussersten Africaner an unflätigen Rind-Därmern, die Scythen an Pferde-Fleische, die Gethen an Hausen-Rogen, was gar schmackhafftes zu essen vermeinen, andere Völcker aber dafür ein Grauen haben; Also weit fället auch das Urthel in der Liebe von einander. Die Einwohner der Rhätischen und Noricher Gebürge halten die Kröpffe für eine Zierrath; In Hesperischen Eylanden zerkerben sie die Haut, färben sie mit Kräutern, und prangen mit solchen Flecken. In Indien durchbohren sie die Nasen, und halten die darein gehenckten Rincken für was schöners, als Ohrgehencke. Der Mohren strumpfichte Nasen rühren zwar itzt von der Geburt her; anfangs aber hat man sie aus Einbildung der Schönheit mit Gewalt so aufgeschürtzt, wie die Serer die Füsse einzwängen, dasz sie klein bleiben müssen. In Italien hält man lange Nägel, bey den Samojeden gekrümte Leiber für schön, da andere Völcker ihre Kinder in Wiegen so feste einwickeln: dasz sie gerade und geschlanck werden sollen. Hingegen

Digitized by Google

zwängen andere ihre Köpfe, dasz sie länglicht, wie das gethürmte Haupt der Cybele wachsen. Die Mohren, und die zwischen dem Flusse Tyras und Borysthenes wohnenden Völcker schätzen die weit vom Haupte abstehende Ohren, welche auch wohl wegen Rundtung ihrer Hölen zum Gehöre am dienlichsten sind, für schön, gleichwohl aber meinen wir dadurch verstellet zu seyn, und mühen sich unsere Mütter sie an die Fläche des Hauptes anzugewöhnen. Die Mohren bilden die höllischen Geister weisz; wir weissen sie schwartz ab. Also, dasz alle Schönheit mehr in eines ieden Liebhabers Einbildung, als in einem gewissen Wesen bestehet. Wiewol ich von dir beredet bin; dasz der gantzen Welt Beyfall über der unvergleichlichen Sentia Vollkommenheit meiner Wahl beypflichte, die aber, welche in deinen Augen schöner, als in meinen sind, dir den Vorzug strittig zu machen, selbst für eine unverschämte Vermessenheit halten würden. Sentia brach ein: Ich musz gestehen: dasz ich mich in meinen Gedancken sehr betrogen befinde. Denn ich hätte mir eingebildet: dasz ich mit meinen vier Liebes-Kindern nicht nur Bojocaln, sondern alle gefrorne Nord-Völcker anzünden solte. So aber finde ich Bojocaln bey ihnen unempfindlicher, als der ernsthaffte Cato würde gewesen seyn. Diesemnach möchte ich wol gerne hiervon die Ursache ergründen. Bojocal antwortete: Ich musz gestehen: dasz ich zwischen ihnen wie zwischen Schnee und Kohlen gelegen, mit der einen Hand eine unbeseelte Marmel-Säule, mit der andern einen stachlichten Rosenstrauch umarmet habe. Oder mich deutscher zu erklären, so mangelt der einen die Anmuth, der andern der Geist, der dritten das Fühlen, der vierdten die Schönheit. Daher wenn man sie alle zusammen schmeltzte, würde man mit Noth eine einzige Sentia daraus machen. Sentia lachte hierüber und fragte: welcher er denn ein oder andern Gebrechen zuzueignen hätte? Er solte ihr doch diese Rätzel auslegen. Bojocal sagte, der Scythin. Denn ob zwar diese mit ihrem Leibe ein vollkommen Lusthausz der Schönheit vorstellet, und es ihr an Heerd und Feuer nicht fehlet; so ist sie doch ein unbewohnter Pallast, nemlich ein Weib ohne Sitten; ich wil nicht sagen: dasz durch ihre wilde Gebehrden sie mehr ein wildes Thier als eine holdseelige Liebhaberin fürbilde. Sie ist geschickter zu einer Kämpferin ins Feld, als ins Bette, und mit einem Worte, eine Amazonin. Die Britannische hingegen hat keinen Mangel an Holdseeligkeit, und sie hat auch den nöthigen Vorrath an Feuer in sich. Aber sie scheinet: dasz sie aus den weissen Felsen der Kreide-Bergen ihres Albions gehauen sey, weil sie nichts geistiges an sich hat; und ihr inwendiges Feuer mit so grosser Gewalt, als die Funcken aus den Feuer-Steinen geschlagen werden müssen. Dahero würde sie wol eine anständige Buhlschafft des in sein eigenes helffenbeinernes Venus-Bild sich verliebenden Pygmalions, aber nicht des lebhafften Bojocals

Digitized by Google

seyn; welcher von Sentien selbst gelernet: dasz die Liebe mehr Grund und Bestand habe, wenn sie sich nicht nur an die euserliche Schönheit, sondern an die innere Vollkommenheit eines aufgeweckten Geistes hänge. Denn welche nur an denen durch Alter und Kranckheit vergänglichen Strichen eines wohlgestellten Antlitzes und Leibes hängt, hat sich täglich für Zufällen zu fürchten, welche durch alle seine Ergötzligkeiten einen Strich machen. Wer aber seine Vergnügung an einer himmlischen Seele und ihren Tugenden suchet, kan sein Lebtage ohne Unruh und Furcht des Verlustes, und bisz in Tod lieben. Die Gothische aber hat so viel Schnee im Hertzen, als auf ihrer Haut. Sie hat weder Empfindligkeit für sich; weniger kan sie sie andern geben. Ihrer Adern Blut ist eben so starck gefroren, als die Flüsse ihres Vaterlandes; Und ob ich zwar allemahl für glaubhaffter gehalten: dasz die Liebe vom Feuer entsprossen, so glaube ich doch nunmehr: dasz die in Norden aus seinem Eisz-Meere den Ursprung habe. Sie hat keine Fühle wenn man sie küsset, sie ist taub zu allen Liebkosungen, todt bei den ansehnlichsten Liebes-Seufftzern, und in der Wollust selbst eine sich nicht rührende Leiche. Die Mohrin hingegen ist eitel Feuer; also dasz ich glaube: dasz der thörichte Satyrus, der sich in die Flamme verliebet, und solche umarmende sich darinnen eingeäschert haben soll, in einer verliebten Mohrin Hände verfallen sey. Ich musz ihr den Preisz für allen lassen, und ihr nachsagen: dasz sie Eisz erwärmen, Steine erweichen, und Todte beseelen könne. Aber ihre Liebet dienet nur für die Nacht, oder für Blinde. Denn wenn ich auch bei der grösten Lust sie anschaue, fället mir ihre Todten-Farbe in die Augen, welche die lebhafftesten Begierden ersterben läszt. Ihre Kohlen-Gestalt machet: dasz das Feuer meiner brennenden Liebe zu ausgeloschenen Kohlen wird. Ihre traurige und der gemeinen Meinung nach von einer väterlichen Verfluchung herrührende Schwärtze machet: dasz mir im Augenblicke das Hertze, und in dem grösten Eyver alle Mannbarkeit entfällt, weil sie gleichsam meiner Liebe einen kläglichen Ausgang wahrsagt; dahingegen deine weissen Flammen der Schönheit, O holdseelige Sentia! mich zur Freude aufmuntern, meine Kräfften ergäntzen. Sentia begegnete ihm mit folgender Antwort: O kaltsinniger! O einfältiger Bojocal! können dich diese vier Liebes-Göttinnen nicht erwärmen, so wirst du gewisz bey allen andern und noch mehr bey einer einzelen erfrieren. Wer hat dich überredet: dasz die Schönheit in der Farbe, nicht aber vielmehr in geschickter Bild-Eintheilung der Glieder, und in richtiger Zusammenstimmung des gantzen Leibes bestehe? Wer hat dir einen solchen Irrthum aufgehalset: dasz alles, was schwartz, heszlich sei? Sind nicht die tunckeln Früh- und Abend-Stunden des Tages die behäglichsten?

Digitized by Google

Suchen wir nicht bey ihrer liebkosenden Kühle frische Lufft, wenn wir uns für dem lichten Mittage versteckt haben? Verstecken wir uns nicht in den Schatten der Wälder und Hölen, ja bauen wir nicht selbst zu unser Ergötzung künstliche Finsternüsse? Mühen wir uns nicht hingegen für der Sonnen, als dem Brunnen des Lichtes, nicht nur die Thüren, sondern auch die Fenster zu versperren? Sind die tunckelen Hiacynthen, die blauen Veilgen, die schwartzen Tulipanen nicht die schönsten? Rüchen die schwartzen Nelcken nicht am stärcksten? Gläntzen die schwartzesten Haare nicht am meisten? Spielen die schwartzen Augen nicht am stärcksten mit dem Blitze der Liebes-Strahlen? Verzeihe mir, kluge Sentia, versätzte Bojocal, dasz ich deinem Urthel, welches ich sonst so hoch achte, hierinnen nicht beyfalle. Andere schwartze Sachen können wol, aber schwartze Menschen nicht schön seyn; ob gleich ein und ander Stücke in der Schönheit schwartz seyn musz. Die Natur hat einem jeden Gliede seine anständige Farbe ausersehen, derer Versätzung alles verstellet. Die den Mund zierende Röthe ist in Augen, das die Augen so annehmlich-machende Himmel-blau ist auf dem Munde und der Nase ein Schandfleck. Eben so machet die denen Augensternen und Augenbranen dienende Schwärtze die Haut sonder allen Zweifel so heszlich, als sich ereignen würde, wenn jemand grüne Haare, gelbe Augen, leinfarbene Wangen hätte, ungeachtet die grünen Haare der Bäume, nemlich die Blätter, allen Pflantzen, die gelbe dem Golde als dem Augapffel der Welt, die leinfarbe aber den Anemonen so wol anstehen. Denn ob zwar ich wol weisz: dasz ein grosses Theil der Welt mit eitel von der Natur so schwartz gemahlten Menschen angefüllet sey; so ist doch disz nicht die urspringliche Gestalt der ersten-sondern die Affter-Farbe nachfolgender Menschen. Wir haben unsere Ankunfft vom Himmel, welcher in sich so viel tausend Lichter beherbergt, dasz er ja alles schwartze ausschlüsse. Uns ist die Nacht nur zum Schlaffe, der Tag aber zum Leben bestimmet. Daher solten die mit der Farbe der Nacht verstellten Mohren nur des Nachtes, wie wir am Tage, leben, die wir mit der Farbe des Tages geschmücket sind. Die Mohren selber müssen disz nachgeben; denn sie verfluchen die sie so aussaugend und verbrennende Sonne; Sie wünschten zweiffelsfrey selbst in einem andern Ecke der Welt gebohren zu seyn, als in ihrem; welches, ungeachtet ihrer so vielen Sonne, mehr als das der Cimbern, ein Land des Schattens ihrer finsteren Menschen halber genennet zu werden verdienet. . . . . .

Druck von W. Nebe in Ziegenhals.

Digitized by Google

Geschichte des Romans

und der

ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland

von

Felix Bobertag.

Erste Abtheilung.

Bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts.

Zweiter Band. — Zweite Hälfte.

BERLIN.
Verlag von Leonhard Simion.
1884.

Digitized by Google

Mit dem vorliegenden Halbbande wird die erste Abtheilung meiner Arbeit vollständig. Ich glaubte, erst hier ein Register geben zu sollen, ohne mich darüber zu täuschen, dasz das Buch in der Zwischenzeit — sie ist nur durch sehr ungünstige äuszere Umstände weit länger geworden, als es beabsichtigt war — schwerer benutzbar sein würde. Wenn es mir beschieden ist, das Werk weiter fort und zu Ende zu führen, soll hinfort jedem Bande ein Register beigefügt werden.

Zu meinem Bedauern ist der zweite Halbband des zweiten Bandes wieder von 1 an paginirt worden, ein Versehen, welches in dem Umstande seinen Grund hat, dasz ich die Correctur der ersten Bogen nicht selbst besorgen konnte, und welches ich meine Leser zu entschuldigen bitte.

Von aller Polemik nehme ich hier nach reiflicher Ueberlegung Abstand. Das, was ich der Wissenschaft geleistet und was ich versehen habe, wird weder besser noch schlechter, wenn ich auf jeden Vorwurf, der mir ungerecht scheint, antworte, und es scheint, als ob die Länge der Zeit das, was ich zu schaffen versucht, durch die Stimmen unparteiischer Beurtheiler wollte zur Geltung kommen lassen.

Ueber die von mir behandelten litterarischen Erzeugnisse sind, seit mein Werk zu erscheinen angefangen hat, verschiedene Arbeiten veröffentlicht worden, welche Beachtung verdienen, und es sind neue Einzelheiten zu Tage gekommen, welche mir Gelegenheit geboten haben, einzelne Punkte auf dem weiten und bisher äuszerst wenig kultivirten Felde genauer zu untersuchen. Dazu kommen von mehreren Seiten laut gewordene Wünsche,

Digitized by Google

dies und jenes stoffreicher behandelt zu sehen. So würden blosze kurze Nachträge zu dieser ersten Abtheilung den vorhandenen Stoff nicht haben aufnehmen können und weit über die in dem Plane des Werkes liegenden Grenzen hinausgegangen sein. Wenn ich auf diese Weise zu dem Entschlusse gekommen bin, der ersten Abtheilung in einiger Zeit ein selbständiges Supplementheft folgen zu lassen, so hege ich die feste Ueberzeugung, das sachlich Richtigste und Angemessenste zu thun. Ich darf also an meine Leser die Bitte richten, mir es nicht zum Vorwurfe machen zu wollen, dasz ich einzelnes, wie z. B. die neuerdings über Grimmelshausens Familie zu Tage gekommenen Archivalien hier noch nicht besprochen habe. Das Register habe ich so einzurichten gesucht, dasz es sich möglichst einem Repertorium für jeden, der sich mit dieser Art Litteratur beschäftigt, nähert.

Allen, welche mir mit Rath und That zur Fertigstellung meiner Arbeit behülflich gewesen sind, spreche ich meinen besten Dank aus.

Breslau, Juli 1883.

Felix Bobertag.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Grimmelshausen.

Wir haben in dem neunten Capitel dieses Buches die Entwickelung der deutschen Prosadichtung im XVII. Jahrhundert bis zu dem Punkte verfolgt, wo Opitz durch seine Argenis dem heroisch-galanten Roman, durch seine Hericynie wenigstens gewissermaszen dem schäferlichen Romane den Weg wies. Wenn wir in der Zeit von 1600 bis 1630 nach volksthümlichen Gegenstücken zu dieser entschiedenen Kunst- und Gelehrtendichtung fragen, so können wir etwas Derartiges nur in den aus Spanien importirten pikaresken Romanen finden, von denen nachgewiesen wurde, wie sehr sie, obgleich dem Auslande entstammend, doch von ihren Verdeutschern — mehr oder weniger geschickt freilich — den deutschen Verhältnissen angepaszt und den Originalen gegenüber selbständig gehalten sind.

Immerhin aber kann in diesen Schriften wegen ihrer doch nur geringen Ursprünglichkeit und weil das neu Hinzugekommene und das Deutsche in ihnen keineswegs das Beste ist, nur in sehr beschränktem Sinne ein Gegengewicht gegen den heroisch-galanten Roman gesehen werden. Dazu kommt, dasz sie sich über das dritte Jahrzehnt, das der Opitzischen Reformen, überhaupt nicht fortsetzen.

Digitized by Google

Ihnen gesellen sich Schwankbücher und andere unterhaltende oder belehrende Sammelwerke bei, doch auch diese stehen, wie wir weiter unten bemerken werden, in keiner Hinsicht auf einer sehr hohen Stufe. Wir sehen also, dasz von dem Zeitpunkt an, da Zesen auftrat, bis zum Erscheinen der Simplicianischen [1]) Schriften Grimmelshausens kaum von einem volksthümlichen Gegensatze gegen die herrschende Richtung in der erzählenden Unterhaltungsliteratur die Rede sein kann.

Die Entstehung und Bedeutung der Simplicianischen Schriften begreifen heiszt die gesammte volksthümliche Schriftstellerei des XVII. Jahrhunderts, soweit sie nicht der lyrischen Gattung angehört, richtig und vollständig auffassen. Was von ihr sonst noch irgend Beachtung verdient, steht in theils näherer, theils entfernterer Beziehung zu Grimmelshausen, ja auch auf die Eigenart und Entwickelung des heroisch-galanten Romans fällt von ihm aus neues Licht.

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen starb den 17. August 1676 als Schultheisz zu Renchen in Baden damals zum Gebiet des Bischofs von Straszburg gehörig Aus seinem Leben wissen wir nicht allzuviel, werden auch schwerlich noch etwas Wesentliches erfahren. Zwei Umstände aber sind hinreichend bekannt und festgestellt, welche eine Bedeutung für seinen Charakter als Mensch und als Schriftsteller in Anspruch nehmen. Er war im dreiszigjährigen Kriege über ein Jahrzehnt lang Soldat und trat gegen das Ende seines Lebens vom Protestantismus zum Katholicismus über. Die grosze Wichtigkeit seiner unmittelbaren persönlichen Theilnahme an dem groszen

[1]) Ich verstehe hierunter alle Schriften, als deren Verfasser nach Grimmelshausens Fiction Simplicissimus angesehen sein will.

Digitized by Google

Kriege wird weiter unten gebührend gewürdigt werden, sein Uebertritt zum Katholicismus ist von einem seiner letzten Herausgeber mit Unrecht wieder in Zweifel gezogen und, wenn er ja stattgefunden, als bedeutungslos bezeichnet worden, weshalb ich hier in Kürze darauf eingehen will.

Den einzigen absolut sicheren Anhalt bildet für die Entscheidung dieser Frage die in Grimmelshausens letzten Lebensjahren verfaszte kleine Schrift „Simplicissimi Angeregte Uhrsachen, Warumb er nicht Catholisch werden könne? Von Bonamico In einem Gespräch widerlegt." Merkwürdiger Weise ist von denen, die sich dafür entschieden, dasz Grimmelshausen als Protestant gestorben sei, der Schlusz dieses Dialogs, welcher auf das Ganze erst das rechte Licht wirft, nicht genügend beachtet worden. Bonamicus ist ein Katholik, der den Simplicissimus zu seinem Glauben bekehren will; die einzelnen Punkte, welche Gegenstände der protestantischen Polemik bilden, werden von Simplicissimus vorgebracht und von jenem widerlegt. Zuletzt sagt Simplicissimus: „Höret auf, Herr Bonamicus, höret auf, es ist genug, Ich will mich geben. Ich sehe wol, dasz ich bisz daher bin hinters Licht geführt und übel beredet worden. Ich begehre seelig zu werden, und weil ichs sehe und greiffe, dasz es ausser der Catholischen Kirche nicht geschehen kan, so will ich auch nicht länger ausser derselben bleiben, sondern in Ihr leben und sterben."

Wer diese Stelle ohne Voreingenommenheit liest, wird nicht umhin können, zuzugeben, dasz eine Schrift, die so schlieszt, nur von einem bereits zum Katholicismus Uebergetretenen veröffentlicht werden konnte. Es musz auch betont werden, dasz der ganze Inhalt und der

Digitized by Google

Schlusz dieses Gesprächs keineswegs isolirt den Anschauungen gegenüber steht, welche Grimmelshausen im Punkte der Religion in allen seinen Schriften kund gegeben hat. Denn wie dies Gespräch einen populär irenischen Tractat, nicht sowohl zur Verdammung des Protestantismus als vielmehr zu seiner Vereinigung mit dem Katholicismus, wie ihn Grimmelshausen auffaszt, darstellt, so zeigt der Verfasser überall, wo er auf Religion zu sprechen kommt, irenische Gesinnungen. Wenn er dabei nach meiner subjectiven Meinung allerdings die Gegensätze der Bekenntnisse und der Kirchenverfassungen [1]) unterschätzt, so hat das objectiv nichts auf sich. Man kann aus seinen Schriften genau sehen, wie er sich die Sache zurecht gelegt hatte, und man musz zugeben, dasz seine Auffassungen die einer *anima candida* sind, seinem ganzen Charakter sehr gut entsprechen und sich ihm während seines Lebens als Augenzeugen des namenlosen Elends, welches der Religionskrieg über Deutschland gebracht, tausendmal aufgedrängt haben müssen. Faszt man nun das Gespräch mit Bonamico und seinen Uebertritt als den Schluszpunkt einer langjährigen Entwickelung auf, so wird man sagen, dasz für Grimmelshausen allerdings in seiner amtlichen Stellung im Dienste eines katholischen Bischofs ein starker äuszerer Grund lag, sich der katholischen Kirche offen anzuschlieszen, dasz aber dies bei seinen selbstgebildeten und wohldurchdachten Anschauungen nicht den mindesten Schatten auf seinen Charakter wirft. Von hier aus sind nun die übrigen Gründe, welche für und wider in dieser Sache vorgebracht worden sind, zu beur-

[1]) Schon Passow hat in den Bl. für lit. Unterh. 1843, S. 1046 diesen Umstand bemerkt, aber, wie mir scheint, nicht richtig beurtheilt.

Digitized by Google

theilen. Dasz sich Simplicissimus als Protestant betrachtet[1]), spricht ebensowenig gegen seinen Uebertritt wie die Stelle im Ewigwährenden Kalender, wo er sich einen Protestanten nennt[2]), und wie der Umstand, dasz die Gegend von Gelnhausen protestantisch war, sowie die öfter vorkommenden Citate nach der Lutherschen Uebersetzung der Bibel, die thatsächlich andere nicht ausschlieszen[3]), oder der Verlagsort Nürnberg, wo eine Anzahl Bücher katholischer Verfasser erschienen sind. Auch die hie und da vorkommenden tadelnden Bemerkungen über katholische Geistliche und Zustände in der katholischen Kirche sind von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Schlieszlich ist an einige Dinge zu erinnern, die, wenn sie auch für sich allein nicht ausreichen, den Uebertritt Grimmelshausens strict zu beweisen, dennoch zusammen und im Hinblick auf das Gespräch mit Bonamico etwas zu bedeuten haben. Hierher gehört die bekannte Stelle im Renchener Kirchenbuche[4]), die Aufnahme sehr umfangreicher Stellen aus einem so specifisch katholischen Schriftsteller wie Guevara am Ende des V. Buches und das entschiedene Auftreten für die Jungfrau Maria[5]). Was den Ewigwährenden Kalender anbetrifft,

[1]) Vornehmlich in dem Gespräch mit dem reformirten Geistlichen in Lippstadt. Bch. III.

[2]) Seite 89.

[3]) Vergl. die Stelle am Ende des 12. cap. des II. Buches.

[4]) Anno 1676 17. Augusto obiit in Domino Honestus et magno ingenio et eruditione Joannes Christophorus von Grimmelshausen praetor hujus loci et quamvis ob tumultus belli nomen militiae dederit et pueri hinc inde dispersi fuerint, tamen hic casu omnes convenerunt, et parens sancto (sacramento) Eucharistiae pie munitus obiit et sepultus est, cujus an(ima) requiescat in pace.

[5]) Durch die einem Lästerer der Jungfrau Maria verabreichte unsichtbare Ohrfeige. Vogelnest T. I. cap. 4. vergl. Bch. III. cap. 20. und das Gespräch mit Bonamico.

Digitized by Google

der mit der schon erwähnten Stelle und dem Todestage Luthers[1]) für Grimmelshausens Protestantismus herangezogen worden ist, und in dem man auch einige auf ungehörige Zustände in der katholischen Kirche bezügliche Anekdoten finden kann, so wage ich sogar die Behauptung, dasz er dem Unbefangenen im ganzen nur als ein katholisches Buch erscheinen musz. Ein Mann, der in jener Zeit entschieden und voll auf der Seite der Protestanten stand, konnte unter keinen Umständen weder die Heiligentage an so hervorragender Stelle aufzählen, noch soviel Legendenstoff vorbringen, was als nach dem Papismus schmeckend selbst bei wenig eifrigen Protestanten im höchsten Grade verpönt war.

Ich komme also zu dem Schlusse, dasz Grimmelshausen seit Anfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit — denn von der früheren Zeit kann man natürlich nichts sagen[2]) — schon einen Standpunkt zwischen Katholicismus und Protestantismus eingenommen und sich schlieszlich nichts weniger als unvermittelt der katholischen Kirche ganz angeschlossen hat. Erklärungen über meine persönliche politische und kirchliche Stellung, welche mich hier als mehr als unparteiisch ausweisen würden, gehören nicht hierher, nur zur Warnung für allzu scharfsichtige Leser sei soviel angedeutet.

Es scheint nicht fern zu liegen, der Schriftstellerei Grimmelshausens eine zwiefache Richtung zuzuschreiben, insofern sich mehrere seiner Werke neben die heroisch-galanten Romane stellen, und man kann auch leicht auf

---

[1]) S. 154. Vgl. Kögels Einleitung. S. XVI.

[2]) Dasz sich Simplicissimus einmal (V, 2) „öffentlich zu der kath. Kirche bekannt", halte ich für nicht maszgebend in Bezug auf Grimmelshausen selber.

Digitized by Google

den Gedanken kommen, hiermit seine Pseudonymität auf der einen und die Nennung seines wahren Namens auf der anderen Seite in Verbindung zu bringen, allein wir werden uns im Laufe der folgenden Betrachtung sehr bald überzeugen, dasz eine solche Unterscheidung und Verknüpfung weit weniger auf sich hat, als es zunächst scheint und wohl auch hie und da angenommen worden ist.

Es ist möglich, und daher hier angemessen, die gesammte literarische Wirksamkeit dieses ersten deutschen Romanschreibers, dem die Bezeichnung eines genialen Mannes zukommt, im Zusammenhange und in chronologischer Folge zu betrachten, obwohl hinsichtlich der Entstehungszeit und des ersten Erscheinens einzelner Werke noch Zweifel obwalten können.

Soweit uns bis jetzt der Zeitpunkt bekannt ist, da Grimmelshausen als Schriftsteller auftrat, fällt er an das Ende der fünfziger Jahre seines Jahrhunderts, also etwa in sein vierzigstes Lebensjahr. Denn 1659[1]) erschien der für die früheste seiner Schriften angesehene fliegende Wandersmann nach dem Mond, und in der Traumgeschicht von Dir und Mir, der als Anhang die Reise in die Neue Oberwelt des Mondes beigegeben ist, findet sich ein Hinweis[2]) auf das Jahr 1658 als späteste Abfassungszeit, obwohl die älteste bekannte Ausgabe 1660 erschien. An allen drei kleinen Werken, welche anonym sind, ist auf interessante Weise zu sehen, dasz Moscherosch das nächste

---

[1]) Wolffenbüttel 12°. Ferner 1667 a. O. 12° und in den Gesammtausgaben.

[2]) . . . so wollte ihm nicht von nöthen sein, dasz er den hochmüthigen Cromwell allererst um einen Pasz ersuchen solte (nämlich einem, der Englisch versteht). Cromwell starb 3. Sept. 1658.

Digitized by Google

deutsche Vorbild des Verfassers war. An ihn schlieszt sich Grimmelshausen in der Einkleidung, dem Stoffe und der Behandlung an, am genauesten in den beiden letzteren.

Die erste ist kein Originalwerk, sondern eine Uebersetzung des französischen Buches *L'homme dans la Lune* von F. Baudoin[1]), welche ihrerseits wieder *The Man in the Moon or a Discourse of a Voyage thither by Domingo Gonsales* von Fr. Godwin[2]) zur Vorlage hat.

Der Inhalt des Buches, welches auch in seiner französischen und englischen Gestalt nicht unbeliebt gewesen zu sein scheint[3]), ist in Kürze folgender:

Dominico Gonsales, ein Edelmann aus Sevilla, trat zuerst in die Dienste eines französischen Groszen, dann in die des Herzogs Alba. Er verdiente sich Geld, muszte aber wegen eines Duells flüchten, ging nach Indien und blieb, während der Rückreise erkrankt, auf St. Helena, das genau und wahrheitsgetreu beschrieben wird[4]), zurück. Nach seiner Genesung beschäftigte er sich mit der Erfindung von optischen Telegraphen, besonders aber mit der Abrichtung einer Art Vögel, die er wilde Schwäne nennt und dazu brachte, ihn durch die Luft zu tragen, indem er eine grosze Anzahl von ihnen an ein hölzernes

---

[1]) Paris 1648 nach Kurz I, XXV.

[2]) London 1638. 12° u. 1657. 12° nach Kurz a. a. O. und Gräsze L. G. Mir sind die beiden Bücher nicht bekannt. G. de Percel führt S. 336 das französische Buch an als traduit de l'Espagnol par Jean Baudouin in 12. Paris 1624. 1651. 1654 und fügt hinzu: il y en a encore eu plusieurs autres Editions beaucoup plus modernes.

[3]) Vergl. die vorhergehende Anmerkung.

[4]) So enger Anschlusz an die Wirklichkeit bei einzelnen Dingen, sowie sehr bestimmte Zeitangaben sind ein den phantastischen Reisegeschichten der neueren Zeit charakteristischer Zug, aber nicht, wie gesagt worden ist, eine Erfindung Swifts.

Digitized by Google

Gestell befestigte. Mit dieser Flugmaschine kehrte er im Jahre 1599 nach Spanien zurück.

Die spanischen Schiffe, mit denen er die Rückreise angetreten, werden nun in der Nähe von Teneriffa von Engländern angegriffen, und da die Sache sich schlimm anläszt, so rettet sich Dominico auf das Land. Dort von wilden Leuten beunruhigt, läszt er sich von seinen Vögeln auf den Gipfel des Berges Pico tragen. Bald aber erheben sich jene pfeilschnell immer höher, und nachdem er eine von Vögeln und Dämonen bewohnte Luftregion passirt hat, nähern sie sich dem Monde, wobei der Verfasser Gelegenheit nimmt, allerlei geographische und astronomische Bemerkungen zu machen.

Dienstag den 11. September 1599 langt er, nachdem er namentlich Beweise für die Wahrheit des Kopernikanischen Systems gesammelt, auf einem Berge des Mondes an. Zunächst nimmt er wahr, dasz daselbst alles weit gröszer ist als auf der Erde, und sättigt sich nach dem Beispiele seiner Vögel von den Blättern einer Pflanze. Von den riesenhaften Mondleuten wird er freundlich aufgenommen, ein Vornehmer führt ihn in seinen über alle Beschreibung herrlichen Palast, dann auch zu dem Landesfürsten, genannt Pylones, der jedoch einem Oberkönige unterthan war. Einer Sage nach erschien nämlich der erste der Fürsten des ganzen Landes, genannt Irdonozur, welchen Namen auch alle seine Nachfolger führen, von der Erde her, heirathete die Erbin des Mondes und kehrte wieder auf die Erde zurück. Die Mondbewohner sind sehr wahrhafte Leute und erfreuen sich einer wohl bis an 1000 Jahre reichenden Lebensdauer. Je gröszer sie von Leibe sind, desto geistvoller und langlebiger sind sie auch.

Digitized by Google

Um in den Palast des Pylonas zu gelangen, bedienen sie sich einer Art von Federwedeln, gleich den Fächern der Spanierinnen, mit denen sie fliegen. Dieses Fliegen wird erleichtert durch die der Attraction des Mondes entgegenwirkende der Erde, infolge deren einer 50 bis 60 Fusz in die Höhe springen kann, ohne wieder schnell herabzufallen. Der Pylonas nimmt Dominico freundlich auf. Ein langer Schlaf überfällt ihn, eine Erscheinung, die bei allen Leuten seiner Grösze — denn auch solche giebt es — sich zeigt, wenn die Sonne in der Nähe ist.

Es giebt auf dem Monde dreierlei Menschen, die eigentlichen Mondleute sind 10, 20 bis 27 Fusz hoch. Der Fürst der gröszten Sorte, die auf einer besonderen Insel lebt, heiszt Hiluchi. Ihre Sprache ist sehr schwer zu lernen, besonders darum, weil sie die Worte nicht blos durch Laute, sondern auch durch musikalische Töne kennzeichnen, wovon Proben in Noten beigefügt sind. Dominico lernt jedoch diese Sprache in zwei Monaten ziemlich geläufig sprechen und unterredet sich jetzt öfter mit den Mondmenschen. Auch der Irdonozur läszt den Verfasser vor sich kommen und beschenkt ihn mit Edelsteinen, die wunderbare Kräfte haben. Die Mondmenschen sind mäszig, keusch und fliehen von Natur alle Laster. Wenn sie an einem Kinde die Neigung zu Lastern bemerken, so vertauschen sie es mit einem Erdenkinde. So mögen wohl die Völker von Amerika (wenn ich die etwas confuse Stelle recht verstehe) von ihnen herstammen. Polizei und Gericht existirt da nicht, wo es keine Laster und Verbrechen giebt, die Regierung steht im höchsten Ansehen. Auch Krankheiten und Aerzte sind völlig unbekannte Dinge. Wenn der Tod eines Menschen herannaht, so macht er ein lustiges Fest mit seinen Freunden. Ihre

Digitized by Google

Leiber werden nach dem Tode aufbewahrt, da sie nicht verwesen. Immer herrscht gutes Wetter und Frühling. Als Dominico bat, ihn zu entlassen, willigten der Pylonas und derIrdonozur nur ungern in seine Abreise. Ersterer liesz (hier verräth sich wohl der englische Urheber) die Königin Elisabeth grüszen.

Donnerstag den 29. März 1601 reist der Verfasser vom Monde ab und gelangt wohlbehalten auf einen Berg in der Nähe von Pekin in China. Er wird gefangen genommen, erlangt aber bald die Gunst eines vornehmen Mandarinen, trifft Jesuiten und bereitet sich zur Heimreise nach Spanien.

Die Traumgeschicht und die Mondreise sind eigentliche Träume mit satirischer Tendenz, wenig Erzählung und mehr Raisonnement, Schilderungen und Gespräche. Die erste ist kunstloser angelegt. Der Verfasser erzählt einfach, er sei eingeschlafen und im Traume einem Haufen Leute begegnet, die er geschickt und launig charakterisirt. Dabei zeigt sich Grimmelshausen schon mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, so dasz er aus der kürzesten Stelle unzweifelhaft wieder zu erkennen ist. Z. B. „Ein feiner junger Mann gieng eine weile zu Fusz, und liesz sein Pferd indessen fortführen. Ich habe ihn vor einen jungen Doctor angesehen, wiewol er etwas undoctorisch in weiten itzt gewohnlichen Stieffeln daher haspelte oder ruderte, und die Füsse neben auswarffe, als wenn sie nicht sein wären, und die Beine von einander gerattelte, als wenn er erst mit Caroli des achten Königs in Franckreich Lands-Kindern von Neapolis käme[1]). Das beste war, weil er ein schön Gesteck Messer verlohren, dasz sie

[1]) als ob er „die Frantzosen“ hätte.

Digitized by Google

ihm in den Kappen der schweiffenden Stieffeln, da sie aus dem Sack gefallen, liegen blieben: Massen er denn dasselbige in meinem Beyseyn, und noch eine schöne Serviet, neben etlichen Beinen von einem Kalbsbraten, die ihm bei dem Mittag Essen unter dem Tisch gefallen, darinnen gefunden. Jedweders Knie in den weiten Hosen, da auf beyden Seiten ein ziemlicher Schornsteinfegers Junge gemächlich hinein schlieffen könte, war mit etlich hundert Elen Taffet gebändelt, sonderlich auch fornen an dem Ort, da vor alten Zeiten der schöne Adonis den tödtlichen Hieb von einem wilden Schwein empfangen, und Venus sich bald darüber zu todt gegreint. Ach wer wolte da nicht greinen? Es wäre einem ja besser ein Ohr als etwas anders ab. Ich sage an dem Ort, da die Schaben[1]) die Netze[2]) tragen."

Der Verfasser beginnt mit den ihm Begegnenden Gespräche, in denen sein satirischer Humor weiter sein Spiel treibt und sich eine ausdrückliche Beziehung auf den *Expertus Rupertus* des Moscherosch findet.

Zu Anfang der Mondreise sagt er, dasz er in den Mond gekommen sei, er wisse nicht wie. Dann folgen Unterredungen mit den Mondleuten, wobei er die Gelegenheit benutzt, sie mit satirischen Berichten aus seinem Vaterlande zu unterhalten. Am Schlusse springt er, von einem eifersüchtigen Liebhaber verfolgt, zum Fenster hinaus und findet sich in seinem Bett liegend. Auch dieses Schriftchen strotzt von Humor und drolligen Einfällen und trägt in jeder Zeile den Stempel Grimmelshausenschen Geistes.

---

[1]) Schwaben.

[2]) Lätze. Ich citire nach der Gesammtausg. v. 1695/99. Kurz No. 4.

Digitized by Google

Die eine der Vorreden des Satyrischen Pilgrams, und zwar jedenfalls die älteste, ist vom 15. Februar 1666 datirt. Wenn nun auch eine Ausgabe dieses Werkes von 1666 noch nicht bekannt ist, so ist doch von R. Kögel, der eine vom Jahre 1667 nachgewiesen hat, auszer allen Zweifel gestellt, dasz das Buch vor dem Simplicissimus erschienen ist.[1]) Es führte den Nebentitel Kalt und Warm, Weisz und Schwartz, wurde in der Zeit abgefaszt, als Grimmelshausen schon am Simplicissimus arbeitete, denn beide Werke beziehen sich gegenseitig aufeinander[2]), und ist das erste, welches den Namen Samuel Greifnson von Hirschfeld trägt. Auch bietet es das Interesse, dasz die erste Ausgabe eine äuszerst grobe Kritik hervorrief, auf die Grimmelshausen in der vermuthlich zweiten von 1667 ebenso antwortete. Die stolzen Worte, die ihm dabei entfahren: „Was meynestu Bestie wohl, weil ich als ohngelehrter was unterstehe, was ich erst gethan haben würde, wenn ich dazu auffgezogen und von Jugend auff angeführt worden wäre?“ zeigen, dasz der Verfasser sich selbst, nicht blos dem Simplicissimus, den Mangel einer gelehrten Jugendbildung zuschreibt. Den Grundgedanken und Plan dieses populär-satirischen Tractats

---

[1]) R. Kögel hat auch durch den Seite VI und X geführten Nachweis, dasz die Ausgaben des Sat. P. erst von 1670 an auf dem Titel sich als „des abenteuerl. Simplicissimi“ bezeichnen, volle Klarheit in die Sache gebracht; vgl. Kurz, Einleitung. Es sind also jetzt folgende Ausgaben anzunehmen: a) 1666 (nach der Datirung der Vorrede zu vermuthen); b) 1667. Leipzig, Frommann 1667. 12°; c) 1670 12°; d) 1671 12°; e) in den Gesammtausgaben 8°. Die Ausgabe von 1697 gehört in die Gesammtausgabe von 1695. Vgl. die von Kurz angeführte Stelle bei Jördens.

[2]) Vgl. die Einleitung von Kurz und namentlich die von Kögel. Ich füge hinzu, dasz sich die Courasche im Rathstübel Plutonis cap. XVI auf den Sat. P. als ein Werk des Simpl. bezieht.

Digitized by Google

giebt Grimmelshausen selbst in der Vorrede an. In der Welt sei nichts auszer Gott allein vollkommen, aber auch nichts auszer dem Teufel so schlimm, dasz nicht etwas daran zu loben wäre. Darum habe er jedes Thema in drei Sätzen behandelt. „Im Ersten Satz wird erzehlet eines Wesens Lob, Güthe, Nutz, Ehre, Nothwendigkeit, Tugend und was des guten Dings mehr ist; Im andern Stück oder Gegensatz erzehle ich eben desselbigen Wesens Schädlichkeit, Laster, Miszbrauch und alles schlimm übel, so ihme anhängt und mir zu Gedächtnisz kommen; Im dritten Stück oder Nachklang sage ich meine unmäszliche Meinung auch darzu.“ Demgemäsz werden nun zwanzig Themata abgehandelt, im ersten Theile Gott, die Zeitalter der Welt, der Mensch, die Bauern, das Geld, das Tanzen, der Wein, die Schönheit, die Priester, die Weiber, im zweiten die Poeterey, das Geschütz und Pulver, die Liebe, der Tabak, die groszen Herren, die Philosophie, die Mummerey (Maskeraden), die Medicin, das Betteln, der Krieg. Man sieht, dasz Grimmelshausen der Mode der Zeit, gelegentlich *de rebus omnibus et nonnullis aliis* zu reden, seinen Tribut dargebracht hat. Aber in der an sich pedantischen Form, die uns wie eine Satire auf die dialektische Methode der speculativen Philosophie anmuthet zeigt sich doch die Gewandtheit und Leichtigkeit seiner Schreibweise in sehr vortheilhaftem Lichte, wenn wir ihn mit seinem Vorbilde Moscherosch, und noch mehr, wenn wir ihn mit den Verfassern der heroisch-galanten Romane vergleichen. Auch seine nicht zu verkennende Art, einzelne Dinge aus seiner reichen Erfahrung heraus zu betrachten und mit seiner humoristischen Phantasie zu illustriren, kommt zur Geltung. Während er, wie

Digitized by Google

auch sein Simplicissimus,[1]) vom Tanzen nichts wissen will, tritt er als jovialer Mann und echter Deutscher für den Wein ein, und von der Anwendung des Schieszpulvers redet er so, dasz man den denkenden Militär daraus erkennen kann. Sein irenischer Standpunkt in Bezug auf die confessionellen Fragen kommt in höchst origineller Weise in einer Stelle zu Tage, wo er vom Weine sagt: „Du hast den Preisz von allen Liquoren, und bist allein würdig erkannt, dasz aus dir in der Catholischen Kirche das teure Blut des Erlösers (davon ein einziger Tropff genug gewesen wäre, die ganze Welt in allen Lastern seelig zu machen) consecrirt: bey den Evangelischen unter dir verborgen: und bei den Reformirten durch dich repräsentirt und also durch dich sowohl die Seel, als der Leib gespeiset werde.“ Der „wohlversuchte Soldat“, welcher die grellen Licht- und Schattenseiten des Waffenhandwerks aus eigener langer Erfahrung kennt, spricht in den Worten: „Ohne Ruhm zu melden, ich bin ehemalen auch darbey gewesen, da man einander das weisse in den Augen beschaute, kann derowegen wohl Zeugnusz geben, dasz es einem jeden, der sonst keine Memme ist, eine Hertzenslust ist, so lange einer ohnbeschädigt verbleibt: Wenn einer aber von fernen das erbärmliche Spectacul einer Schlacht mit gesunder Vernunft ansiehet, so wird er bekennen müssen, dasz nichts unsinnigers auf der Welt sey, als eben dies klägliche Schauspiel.“

In das Jahr 1667 wird mit viel Wahrscheinlichkeit die erste Ausgabe des Josef gesetzt.[2]) Dieses Werk, das

[1]) Simpl. Buch III cap. 18.

[2]) a. O. u. J. 12° im Vorwort wird der Musai verheiszen, der sich in den späteren Ausgaben findet. — Nürnberg 1670. 12°. — Nürnberg 1671. 12°. — Nürnberg 1675. 12°. Der Simpl. bezieht sich Buch III cap. 19 auf den Josef als ein von ihm verfasztes Werk.

Digitized by Google

ebenso wie der Satyrische Pilgram den Schriftstellernamen Samuel Greifnson von Hirschfeld trägt, erhielt bekanntlich eine Concurrentin an Zesens Assenat und Grimmelshausen dadurch Gelegenheit, sich mit Zesen auseinanderzusetzen, wovon bereits die Rede gewesen ist.[1]) Dasz der Josef, der sich doch sonst ganz neben Dietmold und Proximus stellt, nicht den wahren Namen des Verfassers trägt, dürfte vielleicht in diesem literarischen Rencontre wenigstens zum Theil seinen Grund haben.

Josef, ein Wunder an Schönheit und Weisheit, ist seines Vaters Liebling, in gleichem Grade aber der Gegenstand des erbitterten Neides seiner Brüder. Seine aus der Bibel bekannten Träume bringen in jenen den Entschlusz zur Reife, ihn zu verderben, Jakob aber — und hierin weicht Grimmelshausen doch wesentlich von der Bibel ab[2]) — deutet die Träume und sagt dazu: „Mich zwar wirds höchlich erfreuen, wenn ich die Ehre habe, dich in solchem glücklichen Stande zu sehen, und wollte Gott, dasz diese seine göttliche Vorsehung nur bald ins Werk gesetzt würde, dieweil ich gewisz weisz, dasz solches eigentlich geschehen wird.“ An einer anderen Stelle bittet er ihn sogar im voraus um seine Protection.

Josef wird nun von seinen Brüdern verkauft, der Bibel gemäsz auf den Rath Judas und gegen den Willen Rubens, der ihn auf die bekannte Weise retten will. Jakob wird der Glaube beigebracht, ein wildes Thier

---

[1]) II, S. 75 f.

[2]) Obwohl er im Vorwort sagt, er bringe aus seinen anderen Quellen nur das vor, was der Bibel nicht zuwiderlaufe. Auch wegen dieser Quellen ist auf den Abschnitt über Zesens Assenat zu verweisen. Andere als dort angeführt sind, hatte Gr. nicht.

Digitized by Google

habe Josef zerrissen. Die Karawane, welcher der Käufer Josefs angehört, wird von Räubern angegriffen, aber der dabei befindliche schlaue Elamit oder Perser Musai rettet alle durch den Einfall, Josef köstlich zu kleiden und ihn für den Gott Apollo auszugeben, worauf die Räuber einzugehen die Güte haben. Ein sich über den Besitz Josefs erhebender Zwiespalt wird von Musai mit Mühe beigelegt.

Die Ismaeliten schenken ihn dem Pharao, dieser aber, auf seine Schönheit, die ihn selber den Frauen unwerth machen könnte[1]), misztrauisch, schenkt ihn denselben sogleich zurück, und Josef wird für groszes Geld an Potiphar, den Küchenmeister des Königs, verkauft. Er schlägt trefflich ein, sein Verdienst ist es, dasz sich die Habe seines Herrn mehrt, dies aber ist wieder zum Theil Veranlassung dazu, dasz Potiphar um die junge Selicha wirbt. Hierzu bedient er sich des Josef, und Selicha verliebt sich natürlich in den Vermittler. Bald nach der Hochzeit wirft sie ihr buhlerisches Auge auf ihn. Zunächst stellt sie sich gegen ihren Gatten, um dessen Vertrauen zu gewinnen, sehr verliebt. Ihren Angriff richtet sie auf Josef im Garten, indem sie thut, „als wolte sie heimlich verrichten, worzu wir Menschen beyderley Geschlechts von Natur keine Zuseher zu begehren pflegen; Das ist, sich etwas leichter zu machen: Aber in Warheit, so hätte sie lieber eine Bürd auf sich genommen, welche just so schwer als Joseph gewest wäre (worzu man zwar auch keine Zeugen erbittet;) Ihre Meynung aber war vor diszmal, dem Josef offentlich anzuzeigen, was er von ihr verdeckter weisz nicht verstehen

[1]) Vgl. denselben Zug bei Zesen.

Digitized by Google

wolt etc.“ Dieses so unvergleichlich fein von der Schönen angelegte tête à tête giebt übrigens nur Grimmelshausen Gelegenheit, den in ihm steckenden unverbesserlichen Schalk, nicht aber der Selicha, ihre Liebe zu offenbaren. Denn die Dazwischenkunft des Gärtners vereitelt ihren Zweck, ja läszt sie nicht einmal über den auf Josef gemachten Eindruck Klarheit gewinnen. Nach einigen Tagen, als Potiphar abwesend war, erhält sie auf eine deutlichere und vollständige Liebeserklärung eine tugendhafte Antwort, bei welcher Josef davon ausgeht, dasz er sie nur für einen Hohn halten könne. Asenath, ihre Tante, hatte den Discurs gehört, macht ihr Vorwürfe und theilt die Sache einigen Damen mit, welche Selicha besuchten, aber von ihr auf eine eigenthümliche Weise von der Gefährlichkeit Josefs überzeugt wurden. „Sie hatte einer jeglichen Frauen so wol als auch der auszbündigen Jungfrauen Asenath, ein schärfer Messer als ein Scharsach oder Schermesser neben den Teller geleget; und als die Mahlzeit vorüber war, jeglicher eine Citrone reichen lassen, mit Versprechen, welche die ihrige zum ersten geschälet haben würde, die solte einen schönen Ring, den sie vom Finger nahm, und auf die Tafel legte, gewonnen haben. Als sie nun im besten Schälen waren, trat Joseph aus Befehl seiner Frauen, unversehens ins Gemach, in einem seidenen Sommerkleid, darinnen man ihm das meiste seiner Schneeweissen Arme, einen guten Theil der Brust, und die Knye von dem Mittel-Theil der Schenckel an, bisz auf die Waden nackend sehen konte [1]); In der einen Hand hatte er ein vergüldes Handbecken, und in der andern die Gieszkanne, denen Damen das

[1]) Vgl. Simpl. IV, 3, wo der Held in gleichem Aufzuge bei den französischen Damen sein Glück macht.

Digitized by Google

Handwasser zu bringen, die alle ihre Augen auf ihn warffen, und über seiner unglaublichen Schönheit dermassen erstarreten, dasz keine mehr wuste, was sie thät, ja, sie wurden so gar entzuckt, dasz (indem sie diesen holdseligen Anblick beschaueten, und gleichwol den Ring zu gewinnen eilend fortschäleten) sich jede (ausgenommen die Selicha selbst nicht) in die Finger schnitte, dasz das Blut hernach flosz . . . .“

Nachdem die Damen weggegangen, erfolgt ein neuer Angriff auf Josef und endet wegen dessen Weigerung mit einer Ohnmacht Selichas. Endlich versucht sie es noch einmal, indem sie ihre eigenen Reize noch vollständiger ins Treffen führt, aber die Tugend Josefs überwindet alles. Sie behält den Mantel, verklagt Josef, und er wird in das Gefängnisz gesetzt, wo er zunächst grobe Schmiedearbeit verrichten musz.

Jetzt mischt sich Asenath in die Sache, erfährt zunächst von zwei mitwissenden Kammermädchen der Selicha, dasz Josef unschuldig ist, und weisz in der Folge verbessernd auf seine Lage im Gefängnisse einzuwirken. Potiphar hatte kein gutes Gewissen, da Josef um einige Veruntreuungen in seinem Amte wuszte. Letzterer beschäftigt sich im Gefängnisse mit Astrologie und erforscht hierdurch, dasz Pharao und Selicha bald sterben werden, was auch geschieht. Auch legt er den anderen Gefangenen, vornehmlich aber dem Mundschenk und dem Bäcker, ihre Träume aus.

Um diese Zeit kauft der Kerkermeister den Musai. Dieser prophezeit dem Josef, dasz er bald ein groszer Herr werden und in einer Woche eine vortreffliche Gemahlin heirathen werde. Der neue König hatte vor seiner Krönung die Träume von den Rindern und den

Digitized by Google

Aehren, Josef wird geholt, besteht trefflich und wird, nachdem er sich wegen der Selicha gänzlich gerechtfertigt, erhöht und mit Asenath verheirathet. Ersteres war um so leichter, als sich auszer den Aussagen der beiden Kammermädchen noch zwei Briefe, einer von Selicha an Josef im Gefängnisz und der andere seine Antwort, fanden. Den Musai nimmt Josef in seine Dienste und giebt ihm die zwei Kammermädchen zu Frauen.

Es folgen die reichen und die kargen Jahre, Josefs Brüder langen an, und die Sachen verlaufen ganz, wie sie in der Bibel erzählt werden, nur dasz Musai, welcher die Brüder sofort erkannt hatte, ihnen sogleich das erste Mal vorwirft, dasz sie einstmals einen Jüngling verkauft hätten. Jedoch führt dieses noch nicht zur Erkennung.

Bei Gelegenheit des Gastmahls, welches Josef seinen Brüdern giebt, hält es Grimmelshausen, der des trocknen Tons satt zu sein scheint, wieder für angezeigt, ganz er selbst zu sein. Er gesteht seine „Unvermöglichkeit“ ein, „eine Geschicht recht ordentlich zu beschreiben“, und habe, sagt er, manches ausgelassen, davon die Persinaer und andere orientalische Völker Nachricht haben, er habe ohne das mehr davon herein flicken müssen, als die Bibel in sich hielte. „Indessen bilde ihm der günstige Leser selbst ein, wie es bey Josephs Mahlzeit hergangen seyn möchte? Denn da mangelt nichts, dasz man den grösten Monarchen von der Welt zu tractiren sich schämen dörffte. Man kan ja wohl gedencken, dasz sie bey dieser schönen Gelegenheit so wol Pharaonis als Jacobs Gesundheit vielleicht getruncken haben werden. Item, nachdem die Brüder die Herrlichkeit Josephs, und sein treuhertziges Gemüth gesehen, und durch den Schall der Trompeten

Digitized by Google

und andere Musicalische Seiten-Spiel und Instrumenten (geschweige des guten Truncks, den sie hatten, und der Extraordinari-Freud, die sie aus ihrer und Josephs wunderbarlichen Begebenheit schöpfften,) seynd belustiget worden, dasz sie ohne Zweiffel auch ein ehrbares Täntzel gethan, darauf die Juden ohne das viel halten. Doch kan es seyn, dasz auch etliche das truncken Elend beweineten. Disz und anderes mehr, wie es möchte hergangen seyn, bilde sich ein jeder nun selbst ein, so gut er kan, und nach seinem Belieben, denn ich finde nichts darvon geschrieben, so bin ich ja auch nicht selbst dabey gewesen, dasz ich alles so specifice hätte anmercken und beschreiben können; Und wenn ich schon dabey gewest, und oben an gesessen wäre, so hätte ich mich doch ohn Zweifel so bald, als sonst einer, so blind-stern-voll gesoffen, dasz ich mich gleich des andern Tags alles dessen, was geschehen wäre, nicht mehr, geschweige jetzt, da schon über 3390 Jahre seither verflossen, zu erinnern gewuszt hätte. Denn ich kenne meine dürre Leber gar zu wohl. . . . .“

Seinen zurückkehrenden Söhnen glaubt Jakob die Nachricht von Josefs Wiederauffindung um so leichter, als er kurz vorher sein und seiner Kinder Nativitätenbuch aufgeschlagen und sich der Träume Josefs erinnert hatte. Er zieht mit ihnen nach Aegypten, und alles wird kurz nach der Bibel angegeben bis zu dem Begräbnisz Jakobs, wobei Josef seinen Brüdern noch einmal Treue zuschwört. Dann wird nur noch erwähnt, was nach Josefs Tode aus seinen Gebeinen geworden sei.

Der angehängte Musai besteht zum grösten Theile aus archäologisch-historischem Kram, und Grimmelshausen scheint hier das nachholen zu wollen, was er

Digitized by Google

gegen den Gebrauch des Jahrhunderts, aber gemäsz seinem guten natürlichen Geschmacke weggelassen hatte. Musai, von Josef reich gemacht, bleibt sein treuer und anhänglicher Diener. Er wird einmal von Asenath zu einem Isisfeste geladen, dem aber beide, da sie den wahren Gott kennen, mit geringer Andacht beiwohnen. Hierbei giebt Asenath dem Musai einen Abrisz der ägyptischen Mythologie, und Musai unterhält seine Herrin mit der Geschichte seiner Vorfahren, namentlich mit der seines Vaters Zoroaster und mit seiner eigenen. Dann unterredet sich Josef mit Musai über die Mittel, das dem Lande durch Josefs Finanzverwaltung entzogene Geld wieder unter die Leute zu bringen — wie viel gesunder praktischer Sinn spricht aus diesem Zuge! — und zu diesem Zwecke wird — ebenfalls sehr zweckdienlich — Musai bei Pharao als Baumeister angestellt und beginnt den Bau der Pyramiden.

Im Jahre 1668 ist nun, wie Grimmelshausen selber im Ewigwährenden Kalender[1]) ausdrücklich sagt, sein berühmtestes Werk, der unsterbliche Simplicius Simplicissimus, das erste Mal gedruckt worden. Das nicht ganz einfache Verhältnisz der verschiedenen Ausgaben zu einander ist, weil seine Darstellung zugleich die Geschichte der fortgesetzten Arbeit des Verfassers an seinem Hauptwerke darstellt, zunächst zu erörtern. Nach dem derzeitigen Stande unseres Wissens verhielt sich die Sache so:

Jene erste Ausgabe, die im Jahre 1668 erschien und

[1]) S. 92 . . . . „der so genandte Abentewrliche Simplicissimus, dessen Lebensbeschreibung vorm Jahr dasz erste mahl getruckt worden“ und S. 94: „Als ich im verwichenen Julio dieses 1669. Jahrs die Saurbrunnen Chur brauchte“.

Digitized by Google

nur die ersten fünf Bücher enthielt, ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden. Unmittelbar nach ihrem Erscheinen musz sich Grimmelshausen schon zu einer neuen Bearbeitung und Fortsetzung entschlossen haben Er brachte darin namentlich lexicalische und grammatische Verbesserungen, d. h. Annäherungen an die Schriftsprache der Zeit, an und fügte das sechste Buch hinzu. Diese Ausgabe, welche durch L. Holland, der zuerst die Textverhältnisse des Simplicissimus zu erörtern unternommen hat, mit A. bezeichnet worden, erschien 1669[1]). Der „Beschlusz", in welchem Grimmelshausen zugleich Sorge trägt, dasz das Buch als ein Werk des Verfassers des Satyrischen Pilgrams und des Josef erkannt werde[2]), ist datirt vom 22. April 1669. Jetzt erlebte Grimmelshausen den Verdrusz, welcher damals kaum einem Schriftsteller, dessen Erzeugnisse einigermaszen beim Publicum Glück machten, erspart blieb, man druckte den Simplicissimus nach. Dabei verfuhr man, sehr zu Dank der Literaturgeschichte, so, dasz man einerseits gewisse Grundzüge der verlorenen Ausgabe, welche in A verwischt sind, conservirte, andererseits den Nachdruck verrieth. Es ward nämlich den ersten fünf Büchern die erste Ausgabe, der Fortsetzung, d. h in diesem Falle dem sechsten Buche, das in A befindliche Plus zu Grunde gelegt. Um über den wahren Sachverhalt zu täuschen, namentlich die Nachdrucke älter als A erscheinen zu lassen, machte man sehr plump unter dem „Beschlusz" aus dem 22. April 1669 den 22. April 1668. Auf diese Weise entstanden die

[1]) Mompelgart, Gedruckt bey Johann Fillion.

[2]) Dem Titel nach ist es „An Tag geben Von German Schleifheim von Sulsfort". Im Beschlusz versichert Gr., dasz es ein Werk des Samuel Greifnson von Hirschfeld sei.

Digitized by Google

Ausgaben B und C, von denen die zweite ein bloszer Abdruck der ersten ist. Grimmelshausen ärgerte sich hierüber krank [1]), der Verleger, Felszecker in Nürnberg, hatte nicht unerheblichen Schaden. Zum Glück musz die Nachfrage so bedeutend gewesen sein, dasz eine nochmalige neue Ausgabe sofort geplant und veranstaltet werden konnte. Der Verfasser machte hierzu an vielen Stellen gröszere und kleinere Zusätze, nahm in einer neuen Vorrede die „Nachspicker“ tüchtig heran und drohte ihnen mit einer von seinem Sohne, dem jungen Simplicissimus, abzufassenden Streitschrift, der Verleger verlieh dieser neuen Ausgabe einen neuen Reiz durch zahlreiche (22, mit den Titelkupfern 24) Kupferstiche, und so erschien, wie aus der neuen Datirung des „Beschlusses“ zu vermuthen ist, schon im Jahre 1671 [2]) die Ausgabe D, welche demnach als die letzter Hand zu betrachten ist. Denn ein neuer Abdruck derselben mit denselben Bildern und Wort für Wort übereinstimmend (I) bietet keine neue Gestalt des Textes. Hier, in D und I, erscheinen nun auch die drei Continuationen nebst der „Zugab“.

Zu der Aufdeckung dieses Sachverhalts haben namentlich die Kupferstiche beigetragen. Im 11. Capitel des ersten Theiles des Vogelnests nämlich läszt Grimmelshausen den Helden der Geschichte folgende Betrachtung anstellen. „Gibt mich dannoch nicht Wunder, dasz der alte Simplicissimus in alle Kupfferstück, so sich in seiner Lebens-Beschreibung befinden, gesetzt hat: Der Wahn betrügt! vornemlich, wann ich mich erinnere, dasz ich

[1]) Vgl. die Vorrede zu D.

[2]) Mompelgart, Gedruckt bei Johann Fillion, Nürnberg zu finden bei W. E. Felszeckern. Ebenso I.

Digitized by Google

auf dieser Reise einmals seinen Sohn beym Leben erhalten (weszwegen er dann diesen Spruch vielleicht so oft andet und vor sein Symbolum erwehlet hat)“ u. s. w. Hieraus ergiebt sich ohne jedes Bedenken, dasz die Ausgabe D (bezw. I) eine rechtmäszige ist. Aus der Art der Zusätze, welche hier zu dem bisherigen Texte gemacht sind, geht ebenso sicher hervor, dasz der Verfasser selbst sich der Ueberarbeitung unterzogen hat. Da nun auszerdem durch Vergleichung der Texte auszer Zweifel gestellt ist, dasz Grimmelshausen, als er im Jahre 1670/71 an diese letzte Ueberarbeitung ging, den Text A zu Grunde gelegt hat, so wird dadurch A als rechtmäszige Ausgabe bestätigt, B und C aber, welche in den ersten fünf Büchern auf eine andere Quelle (x, d. h. die erste Ausgabe) zurückgehen und die Fortsetzung (E und F) aus A abdrucken, als Nachdrücke entlarvt.[1])

Zur Ergänzung dieser Entstehungsgeschichte des uns vorliegenden Simplicissimus sei noch bemerkt, dasz die Bezeichnungen A B C D nicht absolut einheitliche, d. h. aus einem einzigen, nicht einmal während des Abziehens veränderten Satze hervorgegangene Drucke bedeuten, sondern dasz innerhalb der mit diesen Buchstaben bezeichneten Gruppen von Exemplaren noch kleine Verschiedenheiten vorkommen, eine Erscheinung, welche nicht ohne Beispiel ist und in der damaligen Praxis der Druckereien ihren Grund hat[2]). Ferner mag noch gesagt

[1]) Dieses Verhältnisz von A D I zu B C E F ist von Keller verkannt worden, welcher B als erste echte Ausgabe seinem Text zu Grunde legte. Alle vorhandenen Ausgaben auszer B beziehen sich übrigens schon durch die Fassung des Titels auf eine oder mehrere frühere.

[2]) Ich verweise in Bezug hierauf und auf die eben erörterten Einzelheiten auf die Einleitung von Kurz und namentlich auf die

Digitized by Google

werden, dasz das sechste Buch und die Continuationen auch einzeln zu haben gewesen sind, was sich aus der Rücksicht auf die Besitzer der Ausgabe x erklären läszt, dasz aber von einer Ausgabe A ohne das sechste Buch nicht zu reden ist, da die Paginirung durchgeht.

Der Simplicissimus ist derjenige Roman des XVII. Jahrhunderts, der es bei weitem am meisten verdient, jetzt noch gelesen zu werden, und der einzige, der jetzt thatsächlich noch gelesen wird. Ich glaube daher in Bezug auf den Inhalt anders verfahren zu dürfen als sonst und begnüge mich mit Folgendem.

Der uns vorliegende Simplicissimus zerfällt, wie eben gesagt, in sechs Bücher, worauf drei kleinere Anhänge folgen. Aber schon das fünfte Buch geht in der Weise aus, dasz man hier einen vorläufig beabsichtigten Schlusz des ganzen Werkes erblicken kann. Jedes Buch ist in eine Anzahl Capitel eingetheilt, aber die Grenzen der ersten drei Bücher sowie der Capitel fallen nicht mit den Hauptabschnitten der Erzählung zusammen, und es scheint demnach diese Eintheilung nur eine äuszerliche Gliederung des Werkes in ziemlich gleiche Abschnitte zu bezwecken.

Wenn wir aber die Erzählung in ihre organischen Theile zerlegen, so besteht der erste aus den ersten drei Capiteln, in welchen der in der Person des Helden redende Verfasser erzählt, wie er als der vermeintliche Sohn eines Bauern im Spessart in völliger Unwissenheit und Rohheit seine Kinderjahre zubringt. Das 4. bis 18. Capitel bilden den zweiten Abschnitt. Die Aus-

vortrefflich abgefaszte von Kögel. Ueber solche Zwillingsdrucke, wie beim Simpl. vorliegen, mich näher auszulassen, ist hier nicht der Ort, vgl. jedoch Bd. II, S. 17 Anm. dieses Werkes.

Digitized by Google

plünderung seiner Eltern durch Kürassiere reiszt den Knaben aus der bisherigen Umgebung und bringt ihn zu einem Einsiedler. Von diesem lernt er lesen und schreiben und namentlich die Grundlehren der christlichen Religion. Bei dem Einsiedler bleibt er bis zu dessen Tode, versucht, das anachoretische Leben noch einige Zeit fortzusetzen, wiederum aber führen ihn die Kriegstumulte in eine neue Welt. Dem neuen Abschnitte (cap. 19 bis II, 14) geht eine Vision vom Soldatenstande und Kriegsleiden voraus. Er gelangt in den Besitz des Commandanten von Hanau, des Obersten Ramsay, als Page ist er nicht zu brauchen, man will ihn zum Narren machen, da er aber des Obersten verstorbener Schwester sehr ähnlich sieht, wird er gut behandelt. Eine Revision der Truppen veranlaszt, dasz er, um den Commissarius zu täuschen, unter die Soldaten einregistrirt wird, und bei dieser Gelegenheit erhält er den Namen Simplicius Simplicissimus. Das Leben in der Umgebung des Commandanten, in allem der gerade Gegensatz zu dem bei dem Einsiedler, der jenes Schwager war, giebt dem geweckten aber durchaus weltfremden Knaben viel zu denken und wird von diesem durchaus eigenartigen Gesichtspunkte, von dem der Verfasser niemals abweicht, ausführlich geschildert und besprochen. Auch Discurse ganz nach Art der im Gusman von Alfarache vorkommenden sind in diesem dritten Abschnitte zu finden, freilich übertreffen sie ihre Vorlagen in mehr als einer Beziehung. So enthält das 8. Capitel des II. Buches einen Discurs über das Gedächtnisz, das 9. ein humoristisches Lob weiblicher Schönheit, das 10. handelt von Helden und Künstlern, das 11. von dem mühseligen Leben der Regenten, das 12. von dem Verstande der Thiere. Schon will der

Digitized by Google

Commandant etwas Besseres aus ihm machen, als Simplicissimus durch die bis vor die Wälle der Festung streifenden Kroaten gefangen wird.

Der nun vom 15. bis 29. Capitel des II. Buches reichende vierte Abschnitt erzählt kurz von dem wenig erfreulichen Leben bei den Kroaten, dem sich der Held durch die Flucht zu entziehen weisz, worauf er eine Zeit lang in einem Walde lebt und seine ersten Versuche im Stehlen macht, bis er durch Zufall auf eine mit Hexensalbe bestrichene Bank zu sitzen kommt, so auf den Blocksberg fährt und dem Tanze der Unholde zusieht. Als er den Namen Jesu ausruft, zerstiebt das unheimliche Heer, Simplicissimus wird bewusztlos und findet sich am Morgen in der Nähe des damals (1635) belagerten Magdeburg. Auch hier gelangt er in die Umgebung eines Obersten, lernt das Lagerleben kennen und findet an dem alten Hertzbruder einen väterlichen Berather, an dessen Sohne, der von dem bösen Olivier mit Ränken verfolgt wird, einen treuen Freund. Da ihm sein Narrenkleid und Narrenstand unerträglich wird, verkleidet er sich als Mädchen und hat als solches verschiedene Abenteuer, bis ihn die Schlacht bei Wittstock aus höchster Gefahr befreit. Nach wenigen Zwischenfällen wird er Bursche bei einem Dragoner im kaiserlichen Heere, als dieser stirbt, nimmt er seine Stelle ein.

Die Capitel vom 30. des II. Buches bis zum 13. des III. erzählen das eigentliche heroische Zeitalter des Helden. Der frische und frühreife Jüngling zeichnet sich als Soldat durch Tapferkeit, Erfindungsgeist, ritterlichen Sinn und durch eine Anzahl toller Streiche aus und macht sich unter dem Namen des Jägers, den ihm sein

Digitized by Google

grünes Kleid einträgt, in der Gegend von Soest in Westfalen mit seinen Thaten einen groszen Namen.

Dieser Glanzperiode macht seine Gefangennahme durch die Schweden (III, 14) ein Ende. Während des müszigen Lebens, das ihm diese Wendung seines Schicksals auferlegt, kommt er in Lippstadt zu einer Gattin, von der er sich nach wenigen Wochen trennt, um in Köln Geldgeschäfte abzuwickeln. Obgleich er beabsichtigt, in der schwedischen Armee eine Officiersstelle anzunehmen, läszt er sich doch von Köln nach Frankreich „practiciren", wo er bei wollüstigen Frauen eine unwürdige Rolle spielt. Er macht sich aus Paris davon, erkrankt an den Blattern und sieht sich genöthigt, eine Zeit lang als Quacksalber sein Leben zu fristen, bis er als Musketier in ein kaiserliches Regiment zu Philippsburg eingestellt wird. Aus dieser ihm unerträglichen Lage befreit ihn sein Freund Hertzbruder, der zufällig mit ihm zusammentrifft. Nach einiger Zeit, während der er sich nicht recht aufraffen kann, wird er von den Weimarschen gefangen, musz Kriegsdienste nehmen und ist im Begriff, sich zu seinen angeheiratheten Verwandten nach Lippstadt zu begeben, als er mit dem Erzbösewicht Olivier zusammentrifft, mit dem er eine Zeit lang das Räuberhandwerk gemeinsam betreibt. Olivier, dessen scheuszliche Lebensgeschichte nachgeholt wird, kommt um, Simplicissimus erbt sein erraubtes Geld und findet Hertzbruder in groszem Elend. So bildet das vierte Buch einen zusammenhängenden und organischen Abschnitt des Ganzen.

Dasselbe kann man von dem fünften und sechsten Buche sagen. Das erste von diesen ist das bunteste von der ganzen Geschichte, indem sich die Erzählung hier

Digitized by Google

im Vergleich zu den vorhergehenden Abschnitten ziemlich hastig fortbewegt. Die zwei Freunde machen eine Pilgerfahrt nach Einsiedlen, wo Simplicissimus von einer vorübergehenden Reue ergriffen öffentlich an den Sacramenten der katholischen Kirche theilnimmt, während er vorher confessionslos gewesen war. In Wien erhält er eine Hauptmannsstelle im kaiserlichen Heere, in einem Treffen (bei Jankau, 1645) löst sich seine Compagnie auf. Er begiebt sich verwundet mit Hertzbruder in den Sauerbrunnen, erfährt, dasz seine Frau gestorben, Hertzbruder stirbt, Simplicissimus verheirathet sich wieder, jedoch unglücklich, findet seine Pflegeeltern aus dem Spessart und erfährt von ihnen, dasz er des Einsiedlers leiblicher Sohn sei und Melchior Sternfels von Fuchsheim heisze. Nachdem seine zweite Frau gestorben, fährt er in den Mummelsee, wo er mit den Elementargeistern verkehrt. Auf die Oberwelt zurückgekehrt, verläszt er Pflegeeltern und Besitzthum, gelangt nach Ruszland, wo er Pulver fabricirt und nach einigen glücklichen Kämpfen von den Tataren gefangen wird. So kommt er nach China, Corea, Japan, Ostindien, Constantinopel und über Italien wieder nach Hause. Die Betrachtung der Eitelkeit der Welt führt ihn zum Einsiedlerleben. Als Waldbruder nimmt er zum ersten Male mit einem langen Abschnitte aus Guevara in der Uebersetzung des Albertinus vom Leser Abschied.

Ungeeignet zu solchem Leben und nicht ganz würdig eines so heiligen Standes sehen wir ihn am Anfange des VI. Buches im Begriff, die Welt wieder aufzusuchen. Nach einer kurzen Einleitung folgen zwei Visionen, welche beide Geiz und Verschwendung zum Thema haben, die erste besteht aus einem Streit zwischen beiden

Digitized by Google

vor Lucifer, die zweite ist die Geschichte von Julus und Avarus, welche durch die beiden Laster ins Verderben gerathen. Ein ähnliches Stück, die Allegorie vom Baldanders nach Hans Sachs, schlieszt sich an.

Der zum Pilger gewordene Einsiedler kommt zu einem adligen Herrn, in dessen Hause er herbergt und den Discurs eines Stückes Papier, dessen unanständige Verwendung den Euphemismus Schermesser nöthig macht, anhört. Wo er auf seinen Wanderungen Gelegenheit findet, schneidet er tüchtig auf, in einem Schlosse in der Schweiz bannt er ein Gespenst. Seine Reise geht nach Loretto, Rom und Alexandrien, in Aegypten wird er von Räubern gefangen genommen, eine Zeit lang als wilder Mann umhergeführt, leidet Schiffbruch und wohnt zunächst mit einem jungen Zimmermanne, nach dessen Tode allein auf einer Insel als eine Art Robinson. Nachdem er im 23. Cap. den Entschlusz mitgetheilt, bis an seinen Tod die Insel nicht zu verlassen, nimmt im 24. der Schiffscapitain Jean Cornelissen von Harlem das Wort, um den Besuch, den er mit seinen Leuten dem Einsiedler machte, zu beschreiben. Auf diesen vier Capitel umfassenden Bericht folgt der schon erwähnte Beschlusz.

Die erste Continuation berichtet, wie sich Simplicissimus nach seiner Rückkehr nach Europa als Zeitungs- und Kalendermacher durchgeholfen, die zweite, wie er von seiner einsamen Insel weggekommen, die dritte erzählt noch einige Geschichten aus der Zeit nach seiner Zurückkunft. Die Zugab ist ein kurzer launiger Artikel allegorisch-medicinischen Inhalts.

Mit dem Simplicissimus als Hauptwerk stehen nun drei kleinere Romane Grimmelshausens in genauer innerer und äuszerer Verbindung. Die Art, wie der Verfasser

Digitized by Google

diese Verbindung herstellt und durchführt, setzt seine Erfindung und Geschicklichkeit in das beste Licht.

Zunächst schliesst sich die Courasche[1]), auf deren Titel sich der Verfasser Philarchus Grossus von Trommenheim auf Griffsberg nennt, an. Der Verfasser läszt eine Dame, zu welcher Simplicissimus im Sauerbrunnen in ein intimes Verhältnisz getreten war, und die ihm ein von ihrer Magd geborenes Kind als das von ihm mit ihr erzeugte zurückgelassen hatte, aus Verdrusz über die wenig ehrenvolle Art, wie Simplicissimus ihrer gedacht, zu dem Entschlusse kommen, ihm zum Trotz — daher der Titel „Trutz-Simplex“ — ihre Lebensbeschreibung zu veröffentlichen. Den Zweck, Simplicissimus durch die Eröffnung, mit was für einer verworfenen Person er zu thun gehabt, zu beschämen, erreicht sie allerdings vollkommen. Denn es wird uns in der Erzählung ein beinahe ekelerregendes Bild der Schicksale und des Charakters eines abscheulichen Weibes entrollt, welches, als unreifes Mädchen in den Strudel des dreiszigjährigen Krieges hineingerissen, darin forttreibt, bis sie als Zigeunerkönigin endet. Dadurch dasz sie, wie sich im Verlaufe ihrer Abenteuer herausstellt, die uneheliche Tochter des Grafen Matthias von Thurn ist, wird ihr Leben ein Gegenbild zu dem des Simplicissimus und gewinnt zugleich einen tieferen historischen Hintergrund.

Nach einer Einleitung, welche, ein Meisterstück infernalischer Rhetorik, die zugleich entsetzlich gemeine und wiederum in ihrer Art heroische Gesinnung der Heldin erkennen läszt, erzählt sie zunächst, wie sie bei

[1]) Die wenig von einander abweichenden zwei Einzelausgaben (o. J. Utopia, Felix Stratiot) dürften als Zwillingsausgaben zu betrachten sein. Vgl. Kurz III. Einl.

Digitized by Google

der Einnahme von Bragoditz durch Bouquoi als Knabe verkleidet Diener eines Rittmeisters ward. Als sie ihr Geschlecht nicht länger verbergen konnte, wurde sie die Maitresse ihres Herrn, der bei Neusoll (Neuhäusel) in Ungarn tödtlich verwundet wurde (1622) und sich auf dem Sterbebette mit ihr trauen liesz. Nach seinem Tode lebte sie eine Zeit lang in Wien, erst anständig, dann aber ergab sie sich, von ihren zwei Haupteigenschaften, Wollust und Geiz, angeregt und verführt durch Lektüre des Amadis, einem Grafen, darauf dem Ambassador eines groszen Potentaten und so weiter, bis sie in sehr kurzer Zeit ein Vermögen erworben hatte, der Conflict mit der Polizei sie aber nöthigte, den Schauplatz ihrer Thaten nach Prag zu verlegen.

Auf dem Wege nach ihrer Geburtsstadt ward sie von einem Dragonerhauptmann aus den Händen von Mannsfeldschen Reitern errettet, heirathete jenen und nahm von nun an aus Beutelust an allen Kämpfen theil, bis ihr Mann bei Wiszloch fiel (1622). Unter den Freiern, die sie sogleich umgaben, wählte sie einen Lieutenant, der sie an der Schwelle der Ehe durch Prügel zur Unterwürfigkeit zwingen wollte und, als ihm dies miszlungen war, aus Scham desertirte. Ohne sich hierüber sehr zu kümmern, nahm sie weiter an den Gefechten theil, in denen sie treffliche Beute machte und einen feindlichen Major gefangen nahm. In dem Treffen bei Floreack (Fleurus, 20. August 1622) ward ihr ausgerissener Lieutenant gefangen und gehenkt, da sie sich aber die Verachtung und Feindschaft vieler zugezogen, quittirte sie den Krieg und ging, mit einem guten Zeugnisz von dem Obersten, der sie gern los sein wollte, versehen, in eine Stadt und von dort zu ihrer ehemaligen Pflegerin nach Bragoditz. Hier erfuhr sie, ähnlich wie ihr

Digitized by Google

Feind und Gegenbild Simplicissimus, endlich ihre Herkunft und zog mit der alten Frau nach Prag. Es glückte ihr, wieder einen Hauptmann zu heirathen, und mit diesem ging sie nach Holstein in den dänischen Krieg.

Bei Lutter (1626) kämpfte sie tapfer mit, verlor aber ihren Mann nicht lange darauf in dem Schlosse Hoya. Sie selbst hatte bei der Einnahme dieser Festung das Unglück, von dem nämlichen Major, den sie einst gefangen genommen hatte, erkannt zu werden. Er nahm durch die scheuszlichsten Miszhandlungen Rache an ihr, wobei ihn seine Kameraden unterstützten. Zum Glück entrisz sie ein dänischer Rittmeister, der um ihre Abstammung wuszte, diesen Unmenschen, und da er sich in sie verliebt, liesz er sie auf ein Schlosz in Dänemark bringen. Hier hatte sie gute Tage, aber nur so lange, bis sie durch die Verwandten ihres Liebhabers entfernt wurde. Sie gelangte nach Hamburg und lernte einen jungen Reiter von den Wallensteinern kennen, der aber, ehe sie dazu kam, ihn zu heirathen, hingerichtet wurde, weil er ihretwegen seinen Korporal erschlagen. Jetzt machte sie die Bekanntschaft des Musketiers, dem sie später den Namen Springinsfeld gab. Mit dessen Regiment ging sie nach Italien (1629/30) und betrieb das Geschäft einer Marketenderin, noch einträglicher aber war ihre Hehlerei und ihre kühnen und schlauen Betrügereien und Diebstähle. Ihre und ihres Zuhälters Streiche werden verhältniszmäszig sehr ausführlich berichtet.

Bald nach der Zurückkunft des Heeres nach Deutschland trennte sich das saubere Paar, welches sich durch das lästige Band der Ehe zu vereinigen nicht für ersprieszlich gehalten hatte. Courasche heirathete in Prag noch einmal einen Hauptmann, der aber in der Schlacht bei Nörd-

Digitized by Google

lingen (1634) blieb. Hierauf siedelte sie sich in Schwaben an, trieb Landwirthschaft, mit den Officieren aber Buhlschaft, und in dieser Zeit war es auch, dasz sie mit Simplicissimus im Sauerbrunnen zusammenkam, wohin sie sich wegen einer Nachkur gegen die „Frantzosen" hatte begeben müssen. Wegen ihres unsittlichen Wandels ward sie gestraft und verwiesen, sie gerieth zu einem Musketier von den Weimarschen und handelte mit Tabak und Branntwein. Ihr Mann blieb bei Herbsthausen (1645) und sie trat in eine Bande Zigeuner ein, heirathete — endlich als letzten Gatten — den Anführer derselben, und aus dem Anfange des Springinsfeld ersehen wir, dasz sie es bei diesem Gesindel bis zu dem Range einer Königin gebracht.

Springinsfeld, der schon als Gefährte des Simplicissimus im dritten Buche des Hauptwerkes und in der Courasche seine Rolle spielt, ist nun der Held der nach ihm benannten besonderen Erzählung, die sich an die Courasche unmittelbar anschlieszt. [1]) Als Erzähler tritt hier ein junger Schreiber auf, derselbe, welcher nach der Fiction Grimmelshausens auch den Lebenslauf der Courasche niedergeschrieben hatte. Dasz er dies gethan, berichtet er erst im Anfange des Springinsfeld, während in der Courasche die Heldin in eigener Person redet, und zwar wird die Springinsfeldgeschichte so eingeleitet,

---

[1]) Dafür spricht schon der Titel: Aus Anordnung des weit und breit bekannten *Simplicissimi* Verfasset und zu Papier gebracht Von *Philarcho Grosso* von Trommenheim. Gedr. in *Paphlagonia* bei Felix Stratiot 1670. sowie die Reihenfolge, welche Grimmelshausen selbst in der Vorrede zum II. T. des Vogelnests und *D* des Simpl. angiebt. Es existiren zwei Einzelausgaben vom Jahre 1670. In den Gesammtausgaben geht der Springinsfeld irrthümlich der Courasche voran. Vergl. hierzu Kurz a. a. O.

Digitized by Google

dasz der Schreiber erzählt, er sei zufällig mit dem nunmehr schon greisen, heruntergekommenen und schrecklich fluchenden Springinsfeld, sowie mit Simplicissimus, der ein gesetzter, vernünftiger und reputirlicher Mann geworden, zusammengekommen. Er erzählt den beiden von seiner Bekanntschaft mit Courasche und den Zigeunern, darauf berichtet Springinsfeld seine Abenteuer, die er aufschreibt.

Die eigentliche Erzählung der Geschichte des Helden beginnt erst im zehnten Capitel.

Springinsfeld war der Sohn einer vornehmen Griechin und eines albanesischen Gauklers und Seiltänzers. Dieser starb frühzeitig, und der Knabe wurde von einem slavonischen Fachgenossen seines Vaters, welcher seine Mutter geheirathet hatte, in dessen Kunst unterwiesen. Von Ragusa aus durch Schiffe entführt, kam er nach Sicilien und von da mit spanischen Truppen in die Niederlande.

Im Jahre 1622 ward er mit siebzehn Jahren in der Tillyschen Armee Tambour und nach nicht langer Zeit Musketier, als welcher er die Schlachten bei Stadtloo und Lutter mitmachte und verschiedene Streiche verübte. Hierauf trat er in Verbindung mit Courasche, und nachdem er diese und sie ihn losgeworden, gerieth er in schwedische Dienste, ward von den Kaiserlichen gefangen und zum Pikenier gemacht, dann Freireiter bei Pappenheim (1632), machte die Schlacht bei Lützen mit und wurde Dragoner bei Altringer. Er erkrankte (1633) an der Pest, nach seiner Genesung nahm er an der Schlacht bei Nördlingen (1634) theil, sowie im folgenden Jahre an den Feldzügen am Rhein. 1637 war er in Westfalen, wo er mit Simplicissimus Bekanntschaft machte und gemeinschaftlich mit ihm viele Streiche ausführte. Diesem

Digitized by Google

Zusammensein machte des Simplicissimus Gefangennahme ein Ende, und Springinsfeld trieb nun sein wechselndes Soldatenleben bis zum westfälischen Frieden. Nach seiner Abdankung verheirathete er sich und war eine Zeit lang Gastwirth, nachdem er aber seine Frau verloren hatte und durch eigene Schuld heruntergekommen war, machte er in Ungarn einen Krieg gegen die Türken mit. Aus diesem ging er als Bettler hervor und verheirathete sich mit einer Leirerin.

Die letzten Capitel des Springinsfeld leiten auf den ersten Theil des Vogelnests über. Als die Leirerin nämlich ein unsichtbar machendes Vogelnest gefunden hatte, verliesz sie ihn, um auf eigene Faust zu abenteuern, und er ging in Venetianischen Diensten nach Candia, wo er ein Bein verlor. Als er von dort nach Deutschland zurückgekommen war, erfuhr er, dasz seine Frau mit ihrem Zaubernest nach verschiedenen anderen Abenteuern einem jungen Bäckergesellen gegenüber die Rolle einer Art Melusine gespielt habe, bis sie endlich sammt ihrem Geliebten ums Leben gekommen.

Zu Anfang des ersten Theils des Vogelnests „durch Michael Rechulin von Sehmsdorff“ [1]) nimmt nun ein junger Helebardierer das Wort, welcher bei dem Tode der geheimniszvollen Leirerin zufällig in den Besitz ihres Nestes gelangt war. Die einzelnen Stücke dieser Erzählung hängen nur lose zusammen. Der Held, durch die bald von ihm bemerkte Unsichtbarkeit verführt, abenteuert

---

[1]) Auszer in den Gesammtausgaben ist der erste Theil in drei Ausgaben vorhanden, 1) v. O. Gedruckt in zu Endlauffenden 1672 jahr. 2) ebenso. 3) Amsterdam. Gedruckt bey Johann Fillion im Jahr 1673. 2. und 3. sind aus 1 abgedruckt und, da die Titelkupfer verschieden sind, nicht frei von dem Verdachte, Nachdrucke zu sein.

Digitized by Google

eine Zeit lang in verschiedenen Gegenden, musz aber endlich einsehen, dasz der Besitz des zauberischen Gegenstandes dem Besitzer nur zum Verderben gereichen kann. In diesen Rahmen, der mit dem des zweiten Theils durchaus übereinstimmt, liesz sich sehr leicht eine Anzahl kleinerer Erzählungen und Bilder aus dem bürgerlichen Leben der Zeit einschlieszen. Der Erzählende wird Zeuge der Werbung eines armen Edelmanns um ein armes Fräulein, wobei sich beide Theile über ihre miszlichen Vermögensumstände zu täuschen suchen, schmarotzt unsichtbar bei Bürgern, Bauern, Bettlern, Geistlichen und vornehmen Leuten, befreit zwei Studenten aus Räuberhand, nimmt Gelegenheit, einen verwahrlosten Hirten zur Busze zu erwecken, und anderes mehr, bis er das Nest von sich wirft. Mit dem Simplicissimus hängt diese Reihe von Geschichten dadurch innerlich zusammen, dasz der Held Gelegenheit hat, den jungen Simplicissimus aus Lebensgefahr zu erretten und die Unterhaltung, die sein Vater mit einem Gastwirth über seinen Conflict mit Zesen führt, anzuhören.

Ein wohlhabender Kaufmann, so fährt der zweite Theil [1]), der als eine besondere Erzählung zu betrachten ist, fort, findet das Nest und weisz den ausgedehntesten und überlegtesten Gebrauch von seiner Zauberkraft zu machen. Diese gereicht aber nur zu seinem Unglück. Zunächst entdeckt er die Untreue seiner Frau und nimmt auf eine zugleich raffinirte und brutale Weise an ihr

[1]) Hier wählt der Verfasser statt eines Pseudonymon nur die Buchstabengruppe *Aceeeffghhiillmmnnoorrfftuu*. Die einzige bekannte Einzelausgabe ist ohne Ort und Jahr, doch scheint wenigstens noch eine andere vorhanden gewesen zu sein, da die Gesammtausgaben nicht wohl anders zu erklärende Abweichungen darbieten. Vgl. Kurz Bd. IV Einl.

Digitized by Google

Rache. Später begiebt er sich nach Amstersdam, lernt die überaus schöne Jüdin Esther kennen und bringt ihr und den Ihrigen den Glauben bei, dasz er der unsichtbar gegenwärtige Prophet Elias sei, welcher mit ihr den Messias der Juden zeugen werde. Hierdurch erreicht er allerdings seinen eigentlichen Zweck, das schlieszlich geborene Kind ist aber ein Mädchen. Nach diesem Ende des Abenteuers verläszt er Amsterdam und versucht als Soldat in niederländischen Diensten nicht nur seine Unsichtbarkeit, sondern auch andere Zauberkünste, die er inzwischen gelernt hatte, zu verwerthen. Eine Zeit lang gelingt ihm dies auch nach Wunsche, endlich aber wird er verwundet und gefangen und gelangt spät und durch groszen Schaden zur Selbsterkenntnisz und Busze.

Damit erreicht die Simplicianische Romankette ihren Abschlusz, und es bleiben uns noch die kleineren Schriften übrig, welche zum groszen Theil auch als Simplicianische bezeichnet werden müssen, da sie ausdrücklich den Namen des Simplicissimus tragen und sich auf die Ereignisse und Personen der eben besprochenen gröszeren Erzählungen beziehen.

Die älteste dieser kleinen Schriften ist vielleicht die Gaukeltasche [1]), ein harmloses und unbedeutendes Vexierbilderbuch, über dessen Einrichtung man sich leicht bei Kurz Bd. IV. und aus dem Springinsfeld unterrichten kann.

Sicher noch in das Jahr 1670 gehören Dietwald und Amelinde, der Ewigwährende Kalender und der zweiköpfige *Ratio Status*, welche Schrift zugleich als Simplicianisch bezeichnet ist und doch auch den rechten Namen des Verfassers trägt.

[1]) Eine Einzelausgabe war wahrscheinlich vorhanden, ist aber nicht aufzufinden. Vgl. Kurz Bd. IV S. XXI f. u. Bd. I S. XXXIV.

Digitized by Google

Dietwald und Amelinde [1]) ist, so viel wir wissen, der zweite Versuch Grimmelshausens, einen Roman von der heroisch-galanten Art zu schreiben, und der Umstand, dasz er dieses Werk mit seinem wahren Namen herausgegeben, könnte als Andeutung aufgefaszt werden, er habe es deutlicher als den Josef von seinen dem Simplicissimus zugeschriebenen Schriften trennen wollen, wenn man überhaupt die Ueberzeugung gewinnen könnte, er habe es mit seinem literarischen Incognito recht ernst genommen. Jedenfalls bleibt er in Dietwald und Amelinde wenigstens etwas besser in der Tonart als im Josef.

Um das Jahr Christi 450 herrschte in Italien Dietrich von Bern, in Frankreich Ludwig der Grosze, Gundwald in Burgund, Adelreich der Westgote in Aquitanien. Ludwig liesz, da gerade Friede war, seine Nachbarn zu einem groszen Feste einladen. Es erschienen Dietrich von Bern mit seiner Schwester Amalfridis sammt den Prinzessinnen Amelsindtis, Teutetusa und Teutelindis, seinen Töchtern, und Amelberga, der Tochter seiner Schwester. Aus Thüringen kamen die drei Prinzen Herman, Friedberthar und Baltereich, von Worms König Gibig und seine Tochter Grimhild, aus Aquitanien Adelreich, aus Burgund, da der regierende König seines hohen Alters wegen nicht reisen konnte, Gottmeyer, Hülffreich und Sigismund der Heilige.

Dietrich hatte seinen jungen Oehm Wittich, Gottmeyer von Burgund seinen einzigen Sohn Dietwald mit sich gebracht, um sie von Ludwig zu Rittern schlagen zu lassen. Sie kämpften tapfer und ohne Entscheidung miteinander, und Ludwig beschlosz, sie aus den Händen

[1]) Von H. J. Christoffel von Grimmelshausen, *Gelnhusano*. Nürenberg. Felszecker 1670. 12°.

Digitized by Google

seiner natürlichen Tochter Amelinde den Preis empfangen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit verliebten sich Dietwald und Amelinde ineinander.

Indesz war die Einigkeit und das Vertrauen unter den deutschen Fürsten nicht ohne jede Störung. Die beiden gotischen Könige waren Arianer, die Franken und Gibich katholisch, die Thüringer hatten sich noch nicht eigentlich für das Christenthum erklärt. Adelreich war, weil er einen Theil Galliens besasz, Dietrich wegen seiner Macht dem fränkischen Könige nicht angenehm, wogegen die wachsende Gewalt des letzteren dem Dietrich und Adelreich Besorgnisz einflöszte. Adelreich verlobte sich mit Teutetusa, Hermanfried mit Amelberga, und dies beunruhigte die Franken und Burgunder, obgleich Ludwig begehrte, die Beilager sollten gleich an seinem Hofe vollzogen werden. Weniger hoffnungsreich erschien Dietwalds und Amelindens Liebe, da letztere in einem Kloster zur Aebtissin erzogen wurde. Sie ward auch vor Liebeskummer krank, Dietwald aber begab sich in einen einsamen Wald, „damit er von jedermann entfernet der Liebe seinen gewöhnlichen Thränen-Zoll desto frey und ungehinderter entrichten und auffopffern möchte .... als ein ergrimmtes ungeheuer-grosses Haupt-Schwein hingegen ankame, welches der Jagt entronnen und Gelegenheit suchte, sich umb die überstandene Hatz zu rächen. Unser junge Held reitzte solches durch Anschreyen zum Stand, umb seiner zubegehren und den gefasten Zorn an ihm auszulassen, wie dann dergleichen gehetzte Wildstück zu thun pflegen, er begegnet ihm aber mit seinem Jägerschwerdt oder Hirschfänger in solcher Geschwindigkeit und so beschaffenen fertigen und vortheilhafften Sprung, dasz er dem Schwein auf den Rücken zu

Digitized by Google

sitzen kam, ehe sichs dasselbe hätte versehen mögen, in dem es sich nun mit seinem Reiter herumb tummlet, ihn wenigst an den Schenckeln zuverletzen, so doch wegen seines Leibs Form und Ungeschicklichkeit unmüglich war, gab er ihm den Fang zwischen dem Schild hinein in die Hertz-Kammer, davon es bald hernach todt unter ihm niederfiele, nach solcher Verrichtung setzte er sich auff die Wurtzel eines Baums in Schatten nieder, saubert sein Jäger-Schwerd von des Schweines Schweisz, steckte es ein, und nahm wegen dieser Begebenheit Ursach, folgender massen mit zusammen gefaltenen Händen und gen Himmel erhobenen Augen zu reden.

„Ach! sagte er, ach mein allerliebster Herr und Gott! warumb läst du mich doch eine solche grosse Bestia mit so kleiner Mühe fällen, und giebst mir nicht vielmehr die Gnad, meine Mängel auszumustern, und die innerliche ungestümme Flammen meines Hertzens zu dämpffen, welche sich unterstehen, meine menschliche Schwachheit zu überwinden, und mich zu dringen, dasz ich aus elender Blödigkeit und Mangel genugsamen Widerstands etwas grössers wider deinen heiligen Willen thun soll, als ich leider bereits begehe? O groszer GOTT! deine Urtheil und Verfügungen seyn alle gerecht und billig! du weist Herr, mit was vor einen Zwang ich genöthigt werde, diejenige zu lieben, die dir im Geistlichen Stande zu dienen geheiliget und vermählet werden soll, ich gestehe es und begehre himmlische Gnad u. s. w.“

An demselben Orte, wo Dietwald dies und noch mehr vernehmen liesz, wohnte der greise Warmund als Einsiedler, und König Ludwig kam auch grade damals zu ihm, um mit ihm über die in Aussicht stehenden Heirathen zwischen den Goten und Thüringern zu berathen. Warmund

Digitized by Google

rieth dem Könige, Frieden zu halten, aber auf seiner Hut zu sein und das Land der Allobroger, von dem er und Dietrich Theile besaszen, auf gute Art an sich zu bringen. Auch von Dietwalds Liebe erfuhr Ludwig, nahm ihn mit zu Amelinde und liesz ihn nebst Dietrich von Metz, seinem natürlichen Sohne und Amelindens leiblichem Bruder, bei ihr, sie, sobald sie ganz gesund sein würde, an den Hof zu begleiten.

„Wie es aber mit der grossen Sau gangen," — kann sich Grimmelshausen hier nicht enthalten, nachzuholen — „die Dietwald gefällt, darvon hab ich nichts in den Büchern funden; wann aber der Leser ja gern weitere Nachricht davon wissen wolte, so mache ers nur wie ich, und gedencke, sie sey neben anderm Wildbrät nach Hof geführt, und verspeiset worden: allda sich ohn Zweiffel auch etliche über ihre Grösse, und über Dietwalds Tapferkeit werden verwundert haben."

An dem groszen Hochzeitsfeste nun wurden auszer den schon genannten Brautpaaren auch Siegmund von Burgund, der sich heimlich mit Teutelinde verlobt hatte, und Dietwald mit Amelinde getraut. Er erhielt die Provinz der Allobroger (Savoyen) als Graf zu Lehen von Frankreich, Burgund und den Ostgoten.

Soweit der erste Theil. Der zweite erzählt uns, dasz Dietwald und Amelinde von ihren Unterthanen, die verschiedenen Volksstämmen und Religionen angehörten, mit Freuden und Ehren empfangen wurden. Sie überhoben sich aber ihres Glückes und empfingen von einem Engel in Bettlersgestalt die Weisung, zehn Jahre lang ins Elend zu gehen und ihren Uebermuth abzubüszen, was sie denn auch alsbald ins Werk setzten.

Inzwischen hatte König Gundwald in Burgund, nach-

Digitized by Google

dem sein Vater gestorben, gegen seine Brüder einen Krieg begonnen, in welchem diese umkamen. Aber auch er muszte schlieszlich zu Dietrich von Bern fliehen, Ludwig unterwarf Burgund den Franken, Adelreich griff dann mit Erfolg an, und nur das Dazwischentreten Dietrichs von Bern konnte noch weiteren Eroberungen der Franken Einhalt thun.

Den beiden freiwillig Verbannten nimmt ein Raubvogel noch den Schatz, welchen Amelinde in einem Beutel mitgenommen hatte, dann erscheint ein böser Geist und will sie zum Aufgeben ihres frommen Vorsatzes verleiten. Auch werden sie von fünf Räubern angefallen. Hier geräth Grimmelshausen wieder in den echten Simplicianischen Ton: „. . . . . die allererste Menschen, oder vielmehr Unmenschen, die ihnen auffstiessen, waren fünf grausame Mörder, die sich in derselben Gegend am Gebürg hin auffhielten und alles umbrachten, was in ihre Gewissenlose Hände geriehte. Sie hatten aller menschlichen Leutseligkeit und Beywohnung abgesagt, und sich vorlängst zu anderer Verderben zusammen verschworen, sich auch untereinander selbst erschröckliche Nahmen gegeben, darbey ein jeder sich der grausamen Schuldigkeit ihrer abscheulichen Verbündnis erinnern solte. In Summe es waren solche Kerl, darunter den Allerfrömmsten das Rad und Feur viel zu lind und gering gewest wäre, seine verübte Thaten nur umb den hundertsten Theil gebührend abzustraffen. Diese sahen unsern Printzen mit seiner Liebsten von ferne gegen ihnen kommen, derwegen sagte Schadefroh, ihr Hauptmann, zu seinen Gespanen: Sehet dort jenen Juncker zu mir kommen, der mir eine schöne glatte Metz zubringt, mich einmal wieder ein wenig abzuramlen; dem antwortet Würgemann, sein

Digitized by Google

nächster Camerad: Und mir bringt er einen schönen Rock zu Lohn, dasz ich ihm einen Pasz in die ander Welt mit meinem blancken Schwerdt darvor schreiben soll. Nimbsleben sagte: So nehm ich Hembt und Hosen, das wird mir nicht übel anstehen, wenn ich mit seiner Matresz werde Beylager halten, und ich, sagte Zornmuth, nimm sein schöne Hauptzierde, die wird mir, als einen braven Helden, auch eine sonderbare Zierd geben. Ey, sagte Tödtewald, so bleibt mir sein Schwerdt, darvor will ich ihm das Meinig ins Hertze stossen. Da nun Dietwald mit seiner Liebsten in ihren Halt kam, umbsprangen sie ihn mit ihren bloszen Schwertern. Sie sahen viel grimmiger aus, als die wilden Thiere, und schrien mit betrohentlichen Mienen, er solte sich gefangen geben; und als der zwar matte Printz den Ernst, und sonderlich den Schadefroh seine Prinzessin so unhöfflich anpacken sahe, wischte er mit seinem Schwerdt urplötzlich von Leder, und gab demselben einen solchen tapfferen Streich, dasz er ihm nicht allein die brennende Hitz seiner viehischen Begierden, sondern auch durch Zerspaltung seines Kopffs bisz auff die Zähne hinunter, dasz Lebens-Licht ausleschte u. s. w.“

Natürlich erschlägt Dietwald alle fünf Räuber. Unmittelbar nach dieser Stelle findet der Verfasser Gelegenheit, sich selbst von einer edleren Seite seiner Eigenart zu zeigen, und zwar der moralischen Albernheit seines eigenen Stoffes gegenüber. Dietwald nämlich verstellt durch Saffranlösung die schöne Hautfarbe seiner Gattin, und diese schneidet ihm sein langes goldfarbenes Haar ab. „O Lobwürdiger Entschlusz dieser edlen Jugend! welche ohne Zweiffel mehr gethan, wenn sie nur gewust hätte, dasz es ihre Nothdurfft durch den

Digitized by Google

Göttlichen Willen also erfordert. Und was vermeynet mein hochgeehrter Leser wol? solte der eintzige hoffärtige Gedancken noch nicht hiermit abgebüszt, die Göttliche Gerechtigkeit ausgesöhnet, oder wenigst die himmlische Güte zur Barmhertzigkeit bewegt worden seyn? Sollen dann diese hohe Personen von dessentwegen, dasz sie ihre Grösze wusten, und sich darinn erfreuen, so viel gesündigt haben, dasz sie durch diese ihre freywillige Busz, vermittelst deren sie alles verlassen, was die Menschen hoch schätzen, und sich selbst den Bettlern gleich gemacht, noch nicht überflüssig genug gethan, und damit ihr Ubersehen ausgelescht haben? Mein freundlicher Leser, ich ziehe die Achsel ein, und halte mit meinem nichtigen Urtheil zurück, den Folg dieser Histori fortzusetzen."

Auf einem Castell wird Dietwald vom Amtmann erkannt, und nur mit Mühe macht er sich los. Endlich kommen beide nach Italien, wo Dietwald Hirt wird und Amelinde grobe weibliche Arbeiten verrichtet.

Der dritte Theil wendet sich zunächst wieder den groszen weltgeschichtlichen Ereignissen zu. Es entsteht Krieg zwischen Ludwig und Dietrich, ersterer ist schlieszlich im Nachtheil, unter Rüstungen zur Verwirklichung seiner Rachepläne stirbt er. Dann wird dem Burgundischen Reiche von dem Sohne Ludwigs ein Ende gemacht, Clotildens Enkel werden ermordet, es entsteht Krieg mit Thüringen und auch Dietrich von Bern stirbt.

Dietwald und Amelinde werden von Seeräubern überfallen, und sie wird ihm mit Gewalt abgekauft. Er verläszt seinen Hirtenstand, überwindet eine neue Anfechtung des Teufels und wird von dem Engel in Bettlersgestalt getröstet, endlich gelangt er zu dem König Amelreich.

Digitized by Google

Amelinde giebt sich, um ihre Keuschheit zu retten, auf dem Schiffe zu erkennen, deshalb überlassen sie die Seeräuber einer kaiserlichen Flotte, mit der sie zu König Chlotar gelangt. Dieser verehrt ihr einen Ring, welchen Dietwald einst dem mehrerwähnten Bettler geschenkt, von ihm zurückerhalten und in Massilia verkauft hatte. Zu der bald darauf gefeierten Hochzeit König Chlotars mit Radegunde kommt auch König Amelreich und bringt Dietwald mit, der sich im Turnier auszeichnet und von Amelinde erkannt wird. Dietwald erhält die Landschaft der Allobroger zurück und kommt so wieder zu Land und Leuten.

Zum Schlusse wird erzählt, wie Chlodwigs Nachkommen sich in der Folge ganz Gallien unterwarfen. Nicht uninteressant ist das am Ende stehende Gedicht, in welchem Urban von Wurmbsknick auf Sturmdorff Grimmelshausen unter seinem wahren Namen als Verfasser von Dietwald und Amelinde und zugleich der Simplicianischen Schriften preiset, als ob es noch nicht an dem Sonnet genug gewesen wäre, welches einer, der sich Sylvander [1]) nennt, dem Werke vorausgeschickt hat, und das bekanntlich eine Hauptrolle bei der Wiederentdeckung des wahren Namens des Verfassers gespielt hat. Durch diese Gedichte, die Widmung an Herrn Philip Hannibaln von und zu Schauenberg, Herrn zu Gaistbach etc., sowie durch die „Namen der Autoren, aus welchen diese Histori zusammengetragen worden," gewinnt die Erzählung auch äuszerlich Aehnlichkeit mit einem

[1]) Kurz bemerkt Bd. IV. S. XXXI, dasz diesen Namen Franz Joachim Buhrmeister von Lüneburg im Elbschwanenorden geführt (nach Rist, Aller-Edelstes Leben S. 40). Ob dies unser Sylvander sei, wird müssen dahin gestellt bleiben.

Digitized by Google

heroisch-galanten Romane, wobei es sich komisch ausnimmt, wenn der eben erwähnte Sylvander, der im Latein nicht stärker als Grimmelshausen gewesen zu sein scheint, sein Sonnet „diesem Opo und dessen Autori zu Ehren“ schreibt. Wir sind jedenfalls leicht im Stande, nicht allein den Verfasser des Simplicissimus auch in diesem Buche zu erkennen, wennschon er sich etwas weniger als gelegentlich im Josef gehen läszt, sondern müssen seine Fähigkeit, einen rechten Kunstroman nach dem Schema seines Jahrhunderts abzufassen, auch Angesichts dieser Erzählung in Zweifel ziehen.

Der Ewigwährende Kalender [1]) giebt das, was der Titel verspricht, dem Bedürfnisz der Zeit angemessen und kann, obgleich sich der Verfasser keineswegs über das Niveau seines Jahrhunderts erhebt, ja mit seinem legendarischen und astrologischen Kram uns einen recht altfränkischen Eindruck macht, als eine treffliche populärwissenschaftliche und Unterhaltungsschrift bezeichnet werden.[2])

Der *Ratio Status* [3]) (Grimmelshausen betrachtet *ratio* als Masculinum) besteht aus fünf Discursen und einem Anhange. Die Discurse handeln von der „Staatsraison“, welche an den biblischen Beispielen von Saul, Jonathan, David und Joab als eine bedenkliche Theorie dargestellt wird, ohne dasz sich übrigens die Erörterung durch besondere Klarheit auszeichnete. Sehr hübsch aber und

---

[1]) Er liegt in zwei Ausgaben vor, a) Nürnb. Felszecker. Gedr. zu Fulda bei Marcum Blasz 1670. 4°, b) Nürnb. Felszecker. Gedr. zu Altenburg bei Georg Conrad Rügern 1677. 4°.

[2]) Mit Recht hat Kurz nur die darin enthaltenen Simplicianischen Anekdoten, die einen sehr kleinen Theil des äuszerst bunten Ganzen ausmachen, abgedruckt.

[3]) Nürnberg. Felszecker 1670, 4°.

Digitized by Google

ganz in Grimmelshausens bester Manier ist der Anhang von Abisag von Sunem, deren Gemahl Sabud von seinem Hunde und Hahne darüber belehrt wird, wie er ihr das Fragen nach Geheimnissen abzugewöhnen habe.

Von den zwei kleinen Schriften, „der erste Bernhäuter“ und „Galgenmännlein“ läszt sich die Zeit des ersten Erscheinens nicht bestimmen. Die erste ist ein hübsches Märchen, wohl dem Volksmunde nacherzählt[1]), die zweite[2]) ein Brief des alten Simplicissimus an seinen Sohn über den auf dem Titel genannten Gegenstand und zugleich eine Verspottung orthographischer Capricen, auf die Grimmelshausen später ausführlicher zurückkam.

Das Rathstübel Plutonis, welches 1672 erschien[3]) und in dessen Titel Pluto und Plutos verwechselt sind, ist eine in der Form einer Rathssitzung sich bewegende und mit Erzählungen vermischte Unterhaltung über die Mittel, in verschiedenen Ständen zu Reichthum zu gelangen, nebst einer Anweisung, sein Geld wieder los zu werden. An dieser Berathung nehmen auszer anderen folgende alte Bekannte theil: Simplicissimus, dessen Vater und Mutter, Springinsfeld und Courasche. Da wir hier das letzte Mal von diesen guten Leuten hören und angedeutet wird, dasz sie im höchsten Alter sich befinden, kann diese Schrift, die auch sonst hübsche Gedanken und geschickte Anordnung aufweist, als Schlusztableau der

[1]) Vergl. Kurz IV. S. XIX. ff. Eine Einzelausgabe ist nicht bekannt.

[2]) Die eine Einzelausgabe ist in 12° o. O. 1673 (durch Chronogramm) mit nützlichen Anmerck- und Erinnerungen erläutert durch Israel Fromschmidt von Hugenfelsz.

[3]) Hier wird der Autor Erich Stainfels von Grufensholm genannt, Getruckt in Samarie. Im Jahr 1672. 12° — und in den Gesammtausgaben.

Digitized by Google

Simplicianischen Romanreihe aufgefaszt werden. Von den eingeflochtenen Erzählungen ist für Grimmelshausens Pseudonymität die von Proximus und Lympida von Interesse, von der Simplicissimus sagt, dasz er sie bereits fertig ausgearbeitet habe und drucken lassen wolle.

In der That ist der Roman mit diesem Titel noch in demselben Jahre 1672 [1]) mit Grimmelshausens vollem Namen erschienen. Schon durch die Dedication an Maria Dorothea Freyfräulein von Fleckenstein prätendirt er die Geltung eines Kunstromans. Dazu kommt noch ein Gedicht von dem schon erwähnten Sylvander [2]) mit dem Anfange:

> Hinweg nun! Amadis, und deinesgleichen Grillen,
> Mit denen sich biszher pflegt schädlich anzufüllen,
> Das junge Freyer-Volck: u. s. w.

und ein anderes: „Zuruf an den Grimmelshäuser“ in daktylischen Versen von „Pericles“.

Der byzantinische Feldherr Myrologus, so beginnt die Geschichte, kehrt siegreich aus dem Kriege gegen die Perser heim und wird mit groszen Ehren empfangen. Seine Freude wird jedoch dadurch geschmälert, dasz er einen jungen Helden, der ihm im Kriege das Leben gerettet und auch sonst eine erstaunliche Tapferkeit bewiesen hatte, vermiszt. Wenigstens hatte er den Schild desselben, welcher mit drei Pentalphen [3]) geziert gewesen, nicht mehr entdecken können.

Proximus, der im Kriege als Pentakontarchus gedient, kehrte nun zu seinem Vater Modestus zurück. Dieser verwies es seinem Sohne, dasz er seinen Schild mit den drei Pentalphen mit einem anderen vertauscht

[1]) o. O. 1672. 12°, datirt 21. Juli 1672.

[2]) Sylvander hat übrigens inzwischen gelernt, dasz der Dativ von *opus operi* heiszt.

[3]) Pentalpha = Pentagramm.

Digitized by Google

hat, der Sohn entschuldigte sich, sein eigener Schild sei ganz zerhauen gewesen, deshalb habe er sich den eines Persers genommen. Hierbei nimmt Modestus Gelegenheit, von seinem Geschlechte zu berichten. Es stammte von dem Syrischen Könige Antiochus, daher auch die drei Pentalphen als Wappenzeichen. Er selbst, der jetzt im Greisenalter stehende Modestus, war auf seines Vaters Wunsch mit dem ihm befreundeten Mauritius, der späterhin Kaiser geworden, von Antiochia nach Konstantinopel gezogen. Als Mauritius von Phokas gestürzt wurde, entrann Modestus dem Tode dadurch, dasz er sich Jahre lang bei einem Töpfer verbarg, als aber Heraklius zu Regierung kam, wurde er wieder in den Besitz seiner Güter und Ehren eingesetzt.

Proximus muszte sich bei Hofe melden, um sich wegen des vertauschten Schildes zu entschuldigen. Myrologus erkannte ihn, und es zeigte sich, dasz er des tapferen Persers Artaphernes Schild erobert hatte, worauf ihm der Kaiser dessen und sein Wappenzeichen mit einigen Veränderungen beilegte und auch sonst hohe Ehren erwies.

Der zweite Theil beginnt mit dem Bericht, dasz sich Basilia, die Frau des Töpfers, bei welchem Modestus heimlich gewohnt hatte, und welche des Proximus Amme gewesen war, jetzt bei des Myrologus Gemahlin Namens Hapsa in Diensten befand. Sie erzählt dieser und deren Tochter Lympida von der Gottseligkeit der beiden Eheleute Modestus und Honoria. Ersterer hatte einst einen Armen bei schlechtem Wetter von der Strasze geholt, Honoria ihm die Füsze gewaschen und Nägelmale in denselben entdeckt, da sei der Mann plötzlich mit Hinterlassung eines lieblichen Geruches verschwunden. Nach-

Digitized by Google

dem beiden Ehepaaren Söhne geboren worden, starb Honoria und der Mann der Basilia. Modestus und Basilia erzogen zusammen die zwei Knaben Proximus und Modestus (den jungen), bis der alte Modestus von Heraklius wieder zu Ehren gebracht wurde.

Modestus vermacht (Thl. III) mit Beistimmung seines Sohnes diesem nur ein mäsziges Rittergut, alles andere der Kirche und den Armen. Die Anverwandten, besonders Proximus Oheim Orontäus, widersprechen und rufen die Entscheidung des Kaisers an, vor dem Proximus hochherzig die Absicht seines Vaters vertheidigt.

Lympida (Thl. IV), des Myrologus Tochter verliebt sich in Proximus, was ihr groszo Gewissensskrupel und viel innere Kämpfe verursacht, in denen sie von Basilia getröstet wird. Der Kaiser (Thl. V) stimmt dem Entschlusse des Proximus hinsichtlich seines väterlichen Erbes darum zu, weil er den politischen Einflusz der groszen in einer Hand vereinigten Reichthümer fürchtet. Modestus stirbt, nachdem er von dem Untergange Konstantinopels geweissagt und seinem Sohne gerathen hat, dereinst mit seiner Gemahlin nach Venedig überzusiedeln. Proximus vollzieht seines Vaters letzten Willen trotz der abermaligen Gegenreden des Orontäus. Dieser fälscht, um sich zu rächen, eine Schuldverschreibung des alten Modestus, Proximus, weil er schon alles weggegeben, überläszt ihm sein Rittergut und lebt mit von dem Vermögen des jüngeren Modestus.

Lympida (Thl. VI) verzehrt sich in hoffnungsloser Liebe zu Proximus, während sich viele Freier eifrig um sie bewerben. Unter diesen sind zwei sehr tapfere und angesehene Jünglinge, welche sich aus Eifersucht gegenseitig umbringen. Deshalb denken Myrologus und Hapsa

Digitized by Google

nun ernstlich daran, Lympida zu verheirathen, sie aber wird vor Verdrusz hierüber krank. In einer (Thl. VII) schlaflosen Nacht beräth Myrologus mit Frau und Tochter, dasz Lympida denjenigen Cavalier heirathen solle, der ihnen am nächsten Morgen im Gottesdienste zuerst begegnen werde. Wie sie bei der Kirche ankommen, steht Proximus, durch einen Traum veranlaszt, mit seinem Freunde Modestus schon da. Er wird von Myrologus eingeladen, und dieser erklärt, sein Vater sein zu wollen. Er verliebt sich nun auch seinerseits in die über die neue Wendung der Dinge natürlich überaus erfreute Jungfrau, die jetzt endlich einmal wieder lachte.

„Solches erfreute ihren Herren Vattern, und betrübte ihre Frau Mutter! denn in dem diese schlaue Frau ihrer Tochter fröliche Zufriedenheit beobachtete, nahm sie auch war, welcher der Artzt seyn müste, der sie von ihrer langwürigen Kranckheit so schnell curirte: dann gleich wie sie auch etwan hiebevor in demselbigen Spital selbsten kranck gelegen, und sich noch zu erinnern wuste, durch waserley Mittel sie von ihrem beschwerlichen Zustand widerum genesen, also konnte sie anjetzo auch in der Lympida Angesicht lesen, und an ihren Blicken sehen (als welche gar inbrünstig, feurig und liebreitzend auff Proximum weder auff andere loszgiengen) wer ihr Artzt und was ihre Artzney war.

Ach Tochter, sagte sie zu ihr selbsten, wie hastu so viel (übel?) gewählet? wie hastu deine Liebe so übel angelegt? wie irrestu so weit ab von dem Wege rechter Vernunfft? jetzt sehe ich in Wahrheit, dasz die Liebe bey dem unbesonnenen Weibervolck blind ist. Sag mir, O Lympida! ist dieses der jenige, vmb dessentwillen du dich so lange mit Liebes-Marter gequälet hast? ists nur ein

Digitized by Google

solcher, der nichts besser gekönnet, als seines Vattern ansehenliche Reichthumb, ja Fürstliche Güter, Land, Leut hinzuschencken, und sich selbst einem Bettler gleich zu machen? liebe ihn nur! nimb ihn nur, behalt ihn nur, aber mein Kind gedenck darbey, wie bald er auch mit dem unserigen fertig seyn wird? sihe doch, meine Tochter, wie der kahle Oehlgötz sitzt zu brotzen; wie hoch er deine feurige Liebe achtet? nimb wahr, ob er doch so verständig sey, deine Liebe zu erkennen? und ob er so viel *Discretion* besitze, dir umb deine seinet wegen auszstehende Qual mit einem eintzigen liebreichen Blick hinwiederumb zu dancken? sihestu nicht ansehnlichere Cavallier vor dir, als dieser arme Ordensmann (Mönch) einer ist? achtest du nicht, dasz dich diese alle wie eine Göttin anbeten? soltest du nicht lieber mit einem, oder wohl gar über einen aus diesen zu herrschen erwöhlen, als besorglich mit diesem Tropffen bettlen zu gehen?

Dieses und dergleichen waren der Hapsa Gedancken über der Taffel, welche sie so bestürtzt machten, dasz sie dort saszo wie ein geschnitzelt Bild, und es das Ansehen gewonne, als hätte der melancholische Geist seine biszherige Herberg bey der Tochter verlassen und nunmehr bey der Mutter eingekehret."

Eine Anzahl (Thl. VIII) auf Proximus neidischer Edelleute, die er obenein bei Myrologus durch seine Ueberlegenheit in der Fechtkunst geärgert hatte, fallen ihn an, werden aber von ihm theils getödtet, theils in die Flucht gejagt. Eine Gesandtschaft aus Thessalien langt an und überträgt ihm die Fürstenwürde in diesem Lande, welche ihm durch Erbrecht zukam. Jetzt erklärt er seine Liebe zu Lympida und die Hochzeit findet alsbald statt.

Des Orontäus (Thl. IX) Sohn Elenchus bekennt im

Digitized by Google

Auftrage seines sterbenden Vaters dessen Verbrechen gegen Proximus und erhält nicht nur Verzeihung, sondern noch Wohlthaten dazu. Das neuvermählte Paar geht nach Thessalien, doch giebt Proximus zufolge der Prophezeihung seines Vaters nach einiger Zeit sein Fürstenthum auf und siedelt sich in dem aufblühenden Venedig an.

Die verkehrte Welt, welche jedenfalls nicht vor 1672 abgefaszt ist [1]) und welche neben der Bezeichnung „des abenth. Simplicissimi“ den Schriftstellernamen Simon Lengfrisch von Hartenfelsz trägt, ist eine Höllenfahrt im Traume. Die Qualen der Verdammten sind in dem crassen Geschmacke der Zeit ausgemalt, aber in den Gesprächen des Simplicissimus mit den Bewohnern der Hölle zeigt sich Grimmelshausens origineller Geist. Allerdings hat er dieselbe Idee, die er hier weiter ausführt, schon in dem Abschnitt des Simplicissimus über den Mummelsee angewendet. Auf die Frage nämlich, wie es auf der Oberwelt zugehe, schildert er die irdischen Zustände ironisch als durchaus befriedigende, ja ideale.

Der stolze Melcher, welcher auch noch in das Jahr 1672 [2]) zu stellen ist, ist eine Tendenzschrift gegen die Thorheit der jungen Leute, welche sich durch Ehrgeiz und Abenteuersucht, häufig wohl auch durch ihre Abneigung gegen regelmäszige Beschäftigung, verleiten lieszen, in französische Kriegsdienste zu treten. Der elende Zustand, in welchem der Held der Geschichte in seine Heimath zurückkehrt, giebt den verschiedenen

---

[1]) Die 1672 entdeckte Baumannshöhle wird am Ende erwähnt. Vgl. Keller II, S. 1148 und Kurz I, XXXVIII, welche ohne genügenden Grund das Jahr 1672 als das des ersten Druckes annehmen.

[2]) Die Einzelausgabe ist ohne Ort und Jahr. Vergl. Kurz IV, S. XXIV.

Digitized by Google

Personen, die ihn von früherer Zeit her kennen, Gelegenheit, ihre Meinungen über seine Thorheit auszusprechen.

Entschieden die beste und interessanteste von Grimmelshausens kleineren nicht erzählenden Schriften ist der 1673 [1]) erschienene teutsche Michel. Ein Schriftsteller von der ausgedehnten Thätigkeit und dem weiten Gesichtskreise unseres Mannes muszte selbstverständlich an den durch Nachlässigkeit, Ziererei, gewaltsamen Verbesserungen, unsicherem Geschmack und Vorurtheil aller Art verursachten Miszständen in dem schriftlichen und mündlichen Gebrauche unserer Sprache, wie sie seiner Zeit sich geltend machten, Anstosz nehmen, und ebenso wenig konnte fehlen, dasz er sich über diese Dinge ein seiner Vorurtheilsfreiheit, seiner groszen schriftstellerischen Erfahrung und seinem sicheren Geschmacke gemäszes Urtheil bildete. Dasz diese drei Factoren, und nicht gelehrte Untersuchungen den Ausschlag gaben, lag ebenso sehr in Grimmelshausens Eigenart, wie es den Werth seiner Erörterungen wesentlich erhöht. Seine Gedanken nun über deutsche Sprache und deutschen Stil hat Grimmelshausen in dieser kleinen Schrift niedergelegt und damit vornehmlich gezeigt, dasz Bildung, mit guter natürlicher Begabung verbunden, unter Umständen etwas anderes und zwar etwas viel Besseres ist als Gelehrsamkeit, und eine heilsame Reaction von jener aus gegen diese bisweilen nothwendig wird. Wir müssen uns mit einer kurzen Uebersicht des Inhalts begnügen. Cap. 1 enthält das Lob der Sprachkundigen, während Cap. 2 ausführt, dasz keineswegs alles Heil in der Kenntnisz fremder Sprachen liege, und Cap. 3 die

[1]) Dem Chronogramm auf dem Titel zufolge. o. O. 12°: der Verfasser nennt sich Signeur Meszmahl und bezeichnet die Schrift als des Weltberuffenen *Simplicissimi* etc.

Digitized by Google

Ziererei der Deutschen mit ihrer Kenntnisz fremder Sprachen durchzieht. Im 4. Cap. wendet er sich scharf und klar gegen Neuerungen, namentlich in der Orthographie, hie und da nach unseren jetzigen Einsichten in die Sache in Kleinigkeiten irrend, aber im groszen Ganzen geleitet von der richtigen Erkenntnisz, dasz die Handhabung der Sprache etwas ins praktische Leben Gehöriges, der ganzen Nation Gemeinsames ist, folglich nicht von der Gelehrsamkeit Einzelner, auch wenn ihre Meinung historisch und theoretisch richtig ist, Gewalt leiden darf. Etwas schriftstellerische Pikirtheit gegen Zesen mag immerhin hier mit unterlaufen, wenn er herausfährt: „Ihr elende Tropfen, was bildet ihr euch ein, dasz ihr euere Väter unterstehet zu lernen, wie sie Kinder zur Schul thun, und euere Mütter, wie sie ihnen die Sprach mit euerer durchseuerten, anstatt der wahren und rechten natürlichen Muttermilch einflösen sollen?“ . . . . und weiter: „Betrachtet doch, ich bitt euch umb GOttes Willen, betrachtet doch selbst, was ein rechtschaffener, ehrlicher alter Teutscher gedencken und sagen möchte, wenn er sihet, dasz ihr Fader für Vatter, släckt vor schlecht, entslagen vor entschlagen, Kwäll vor Quell, fon für von, sleichen vor schleichen, fer vor ver, fil vor viel, ädel vor edel, fäst vor vest, Kwaal vor Quahl und so forten schreibet? Ach nein! ein solcher alter oder auch wol aus unsern Nachkömmlingen ein jeder junger Teutscher werden im ersten Anblick, wenn sie über euere Schrifften kommen, urtheln und schliessen, entweder der Schreiber sey ein Weib oder A-B-C-Schütz, wo nit gar ein Narr, oder der unschuldige Setzer und Corrector in der Druckerey wären hinlässige Hudler und ungelehrte Tropffen gewesen.“ Cap. 5 streitet gegen den Purismus, Cap. 6 gegen die

Digitized by Google

Fremdwörter, Cap. 7 handelt über falsch wiedergegebene Fremdwörter, allzu pedantische Aussprache der Buchstaben, abgeschmackte Vornamen. Man soll, führt Cap. 8 hinsichtlich des mündlichen Gebrauchs der Sprache aus, nicht seinen eigenen Dialekt, wie dies die Oesterreicher thun, für den einzig richtigen halten. Cap. 9 redet von angewöhnten stehenden Redensarten, durch welche man sich lächerlich machen kann, vom Fluchen und Schwören, Cap. 10 über die Redensart: „Was gehey ich mich darumb?“ Cap. 11 enthält die auch interessante und gut ausgeführte Bemerkung, dasz das beste Deutsch zu Speyer und zu Prag gesprochen werde, von einzelnen Personen reden am besten die Gelehrten. In Cap. 12 wird der Reichthum der deutschen Sprache ins Licht gesetzt und Betrachtungen über die einsilbigen Wörter sowie über die überflüssigen E gemacht [1]). Cap. 13 ermahnt zum Schlusz, dasz man sich nicht mit Kenntnisz fremder Sprachen wichtig machen soll, das Schlimmste jedoch sei die Sucht, Ausländisches überhaupt anzunehmen und der Mangel an deutscher Gesinnung.

Von den zwei noch übrigen Schriften Grimmelshausens sagt der Titel der ersten „Manifest wider diejenigen, welche die roth und güldene Bärte verschimpffen etc.“ genug über den wenig bedeutenden Inhalt, die zweite, das Gespräch mit *Bonamico*, ist bereits besprochen worden.[2])

Die Frage, ob wir in den bisher aufgeführten Schriften alle Werke Grimmelshausens kennen, sowie die andere, ob die besprochenen Schriften alle wirklich von Grimmelshausen herrühren, wird an diesem Orte am füglichsten

---

[1]) Dieselben Einfälle spielen im Galgenmännlein eine Rolle.

[2]) Sie sind bis jetzt nur in den Gesammtausgaben vorhanden.

Digitized by Google

aufzuwerfen und sogleich, wiefern dies überhaupt möglich, zu beantworten sein.

Die zweite Frage, die nach der Aechtheit der Werke, welche gegenwärtig allgemein unserem Manne zugeschrieben werden, ist leicht abzumachen. Zwei Gründe haben mit Recht in erster Linie den Anspruch auf Beachtung, die Aufnahme in die Gesammtausgaben und die Uebereinstimmung des Stils. Wenn auch die Gesammtausgaben keineswegs den Ansprüchen genügen, welche wir an eine vollständige und sorgfältig behandelte Sammlung der Werke eines bedeutenden Schriftstellers zu stellen gewohnt sind, so ist doch andererseits nicht wohl anzunehmen, dasz der angesehene Verleger zu einer Zeit, wo ein Sohn Grimmelshausens sich in einer geachteten Stellung und gewisz viele Freunde und Bekannte des verstorbenen Autors noch am Leben befanden, gewissenlos genug gewesen sein sollte, Unächtes einzuschwärzen, wenn er auch sonst mit den Werken seines gröszten und gewinnbringendsten Verfassers ziemlich oberflächlich und zum Theil gewaltsam umgegangen ist oder vielmehr von seinen literarischen Handlangern, unter denen der breitspurige Commentator die erste Stelle einnimmt, hat umgehen lassen.

Wichtiger und durchschlagender ist die Thatsache, dasz in allen uns vorliegenden Schriften Grimmelshausens sein Stil im weitesten Sinne, also seine ganze Darstellungsart, nicht zu verkennen ist, eine Thatsache, die man freilich nur durch eingehende wiederholte Lektüre sich anschaulich und zweifellos machen kann, die aber durch die wechselseitigen Beziehungen, welche die einzelnen Schriften auf einander nehmen, kräftig unterstützt wird. Da diese Beziehungen weiter oben in anderem

Digitized by Google

Zusammenhange bereits geltend gemacht worden, will ich sie hier nicht wiederholen.

Die Frage nach der Vollständigkeit der Gesammtausgaben ist nur im Allgemeinen mit Ja zu beantworten, zunächst, insofern die in der Ausgabe D vollständig vorhandenen Continuationen weggelassen sind, wogegen die Annahme, dasz der Verleger selbständige umfangreichere Werke Grimmelshausens ausgeschlossen haben sollte, durch den Gedanken an sein eigenes Interesse abgewiesen wird. Zwei Stellen allerdings weisen noch auf vielleicht verloren gegangene kleinere Sachen hin. In dem mehrerwähnten Beschlusz des Simplicissimus sagt Grimmelshausen von seinem Doppelgänger Samuel Greiffnson von Hirschfeld: „Sonsten hat er noch feine Satyrische Gedichte hinterlassen, welche, wenn diesz Werck beliebet wird, wol auch durch den Druck an Tag gegeben werden könten, so ich dem Leser zur Nachricht nicht bergen wollen.“ Hiernach dürfte man annehmen, dasz Grimmelshausen seine feinen Satyrischen Gedichte veröffentlicht habe und sie verloren gegangen seien, denn kein deutsches Buch des XVII. Jahrhunderts ist mehr „beliebet“ worden als der Simplicissimus. Von welcher Art sie gewesen sein mögen, steht dahin, und aus dem, was wir in Versen von Grimmelshausen besitzen, läszt sich der Schlusz ziehen, dasz er es mit der Form nicht sehr genau und im Ganzen von den Opitzischen Reformen nicht viel wird Notiz genommen haben. Es sind solcher Proben aber nur sehr wenig, ein Epigramm auf Felszecker, seinen Verleger, das Lied vom Geizigen aus dem Satyr: Pilgram, vielleicht das Lied auf die Nachtigall im I. Buch des Simplicissimus, das Widmungsgedicht des Kalenders und einige kleinere Reime, die spärlich hie und da verstreut sind, so dasz ein

Digitized by Google

sicherer Schlusz nicht möglich ist. Das fast vollständige Fehlen versificirter Poesie ist aber immerhin ein Beweis dafür, dasz Grimmelshausen seinen eigentlichen Beruf in der volksthümlichen Prosa erblickte.

In der „anderen Continuation“ sagt der Verfasser: „Was mir aber auf derselbigen Reise, so hie, so da, so dort vor seltzame Fäll begegnet, darzu wären mir zwo Elephanten Häut, geschweige dieser Calender, solche zu beschreiben, nicht genugsam.“ Diese Stelle scheint, namentlich, wenn man den auf dem Titel der Ausgabe C befindlichen Zusatz: „Und Mit seinem ewigwehrenden wunderbarligen Calender, auch anderen zu seinem Lebens-Lauff gehörenden Nebenhistorien vermehrte etc.“ mit in Betracht zieht, auf das Vorhandensein eines Kalenders, worin die „andere Contiuuation“ stand, hinzudeuten, doch ist es sehr gewagt, hier irgend welche Hypothesen und Combinationen anzuknüpfen.

Was Grimmelshausens Pseudonymität betrifft, so ist bereits angedeutet worden, dasz er sie schwerlich ernst genommen haben wird. Welche von seinen Schriften bleibt denn übrig, zu der er sich nicht entweder direct oder indirect, sei es als Grimmelshausen, sei es als Simplicissimus bekannte? So gut wie keine. Denn in Bezug auf die Werke, welche mit seinem wahren Namen bezeichnet sind, Dietwald und Amelinde, *Ratio status* und Proximus und Lympida, bekennt er sich als identisch mit dem Verfasser des Simplicissimus, oder mit andern Worten, erklärt er, dasz der Verfasser des Simplicissimus jene geschrieben habe. Von Dietwald und Amelinde sagt er es in der Vorrede der Ausgabe D (1671), von dem *Ratio status* auf dem Titel selbst und in eben jener Vorrede, und von Proximus und Lympida läszt er es den

Digitized by Google

Simplicissimus im Rathstübel Plutonis sagen. In jener Vorrede werden nun aber auch der Kalender, der Satyr: Pilgram, die Landstörtzerin Courasche, der Springinsfeld und der Josef als Werke des Simplicissimus erklärt, und mit besonderer Ausführlichkeit wird in der Vorrede des zweiten Theils des Vogelnests hervorgehoben, dasz der Simplicissimus, die Courasche, der Springinsfeld und beide Theile des Vogelnests ein Werk ausmachen und von demselben Verfasser herstammen. Die anderen kleinen Schriften geben sich auf dem Titel selber als Werke des Simplicissimus aus, ausgenommen der fliegende Wandersmann, die Mondreise, die Traumgeschicht, der stolze Melcher und das Manifest über die rothen Bärte. Die drei ersten kommen hier nicht in Betracht, da sie vor dem Simplicissimus erschienen sind, und der stolze Melcher sowie das Manifest mochten ihrem Ursprung nach keinem zweifelhaft sein, der die andern Schriften Grimmelshausens kannte. Es hätte also unter solchen Umständen nicht der den wahren Autor verrathenden Gedichte, welche mit seiner Bewilligung gedruckt wurden, noch auch der anagrammatischen Schriftstellernamen, auf deren Natur Grimmelshausen (im Beschlusz des Simpl.) selbst hindeutet, bedurft, um einen nicht ganz unaufmerksamen Leser den wahren Sachverhalt errathen zu lassen, auch wenn er nicht eine der Gesammtausgaben vollständig in die Hand bekam.

Wir müssen annehmen, dasz Grimmelshausen, wenn er auch im Anfange seiner schriftstellerischen Thätigkeit die Absicht hatte, sich für alle Fälle in den sicheren Schleier der Pseudonymität zu hüllen, diesen Vorsatz später, sicher aber im Jahre 1671, da sein Ruhm fest begründet war und etwas daran lag, dem Unwesen der

Digitized by Google

Nachdrucker zu steuern, aufgegeben hat. Der Umstand, dasz in unserem Jahrhundert der wahre Name des Mannes erst wieder entdeckt werden muszte[1]), beweist nur, dasz man sich seit Anfang des XVIII. Jahrhunderts sehr wenig um diesen gekümmert hatte, was in Anbetracht der Personen, die sich bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts mit Neubearbeitungen des Simplicissimus beschäftigt haben, auch nicht zu verwundern ist. Wenn aber feststeht, dasz Grimmelshausens Autorschaft zu seinen Lebzeiten und eine Zeit lang nach seinem Tode bekannt war, so sind hieraus entschieden günstige Rückschlüsse auf die Zuverlässigkeit der seit 1683 erschienenen Gesammtausgaben zu machen.

Wenn man nun die Bedeutung Grimmelshausens für die Entwickelung der deutschen Nationalliteratur überhaupt und für die der deutschen Prosadichtung insbesondere, sowie den bleibenden Werth seiner Werke, der auf ihrem Gehalte an Wahrheit und an Kunst beruht, richtig beurtheilen will, so kommt es vor allen Dingen darauf an, zwischen dem, was er auszer sich vorfand, und dem, was er aus sich heraus geschaffen hat, zu unterscheiden. Dasz beides weder leicht an sich festzuhalten, noch leicht eines von dem andern abzusondern ist, scheint aus den bisher vorliegenden Beurtheilungen des merkwürdigen Mannes hervorzugehen. Man hat einerseits seine Eigenartigkeit, ja seine absolut isolirte Stellung unter den Schriftstellern seines Jahrhunderts hervorgehoben[2]), andererseits sind über den Werth seiner Schriften die verschiedensten

[1]) Ich will die Einzelheiten dieser wichtigen Entdeckung, die wir Echtermeyer und Passow verdanken, hier nicht aus den betreffenden Abschnitten bei Keller und Kurz wiederholen.

[2]) Seit der Herausgabe meines Schriftchens „über Grimmelshausens Simpl. Schriften, Breslau 1874“ habe ich meine Ansichten über diese Verhältnisse vervollständigt.

Digitized by Google

Urtheile, zum Theil in der schroffsten Form, laut geworden, und wir können nicht umhin, zu erklären, dasz wir dies alles, wenn nicht berechtigt, so doch natürlich finden. Wir werden also, auch abgesehen davon, dasz es sehr unersprieszlich ist, an die Aufstellung einer eigenen Ansicht das Recht oder gar die Pflicht zu knüpfen, sich mit allen entgegengesetzten Auffassungen auseinanderzusetzen oder wenigstens daran zu reiben, alle über Grimmelshausen gefällten Urtheile, die uns in der subjectiven Stellung des Betrachters ihren Grund zu haben scheinen, auf sich beruhen lassen, uns bemühen, nur Thatsächliches — woran die Leute mit schnellem, schneidigem Urtheil niemals groszen Ueberflusz haben — vorzubringen, und den Mann selber für sich reden lassen.

Verhältniszmäszig am leichtesten ist die Erörterung der literarischen Voraussetzungen, auf welchen Grimmelshausens Schriftstellerei beruht.

Es ist allbekannt, dasz der Simplicissimus nicht das erste Buch seiner Art ist, welches in Deutschland erschien, und dasz die Spanier das Verdienst der Erfindung des pikaresken oder Schelmenromans haben. So haben wir denn auch schon im Anfange des vorliegenden Bandes die Schriften kennen gelernt, welche diese Gattung in Deutschland einführten, des Aegidius Albertinus Gusman mit seiner Fortsetzung, die von N. Ulenhart gelieferten Bearbeitungen des Lazarillo und der Gaunernovelle des Cervantes, sowie die Picara Justina. Dasz Grimmelshausen diese Bücher kannte, versteht sich nicht nur von selbst, sondern ergiebt sich aus einzelnen directen Anlehnungen, von denen ich nur die Erwähnung der künstlichen Brutanstalten zu Alkayr und des Zuckerbastels in

Digitized by Google

Prag hervorhebe, weil die erstere beweist, dasz Grimmelshausen die Fortsetzung des Gusman von Freudenhold benutzt hat, während die letztere seine Bekanntschaft mit Ulenharts Gaunernovelle zeigt. Dasz Grimmelshausen auch die ascetischen Schriften spanischer Verfasser, wie des Guevara, und zwar in der Verdeutschung des Albertinus kannte, haben wir bereits gesehen.

Noch nicht beachtet ist dagegen bis jetzt der Umstand worden, dasz Grimmelshausen auch ein französisches Buch kannte, dessen Einrichtung und Inhalt den pikaresken Romanen der Spanier und seinen Simplicianischen Erzählungen sehr nahe steht. Dieses Buch ist der Francion von Charles Sorel, dessen deutsche Uebersetzung 1668 erschien, welchen aber Grimmelshausen schon im Satyrischen Pilgram II, 1 [1]) erwähnt, aus welchem auch zwei Anekdoten, die von dem Diener, der seinen Herrn loben soll, damit aber wenig Glück hat, und die von der Virtuosität des Springinsfeld in Blähungen (Vogelnest Thl. I, Cap. 3 und Springinsfeld Cap. 12), entlehnt sind. Die letztere Geschichte ist unserem Manne so anmerklich gewesen, dasz er sie noch einmal in seinem Ewigwährenden Kalender aufgetischt hat und in der Courasche Cap. 17 darauf anspielt, ob ihm aber bekannt gewesen, dasz kein geringerer als der heilige Augustinus die älteste Quelle derselben ist[2]), weisz ich nicht zu sagen.

---

[1]) Deshalb und da die Urschrift französisch ist, welche Sprache Grimmelshausen geläufig war, und die älteren Ausgaben derselben in Deutschland jetzt noch nicht selten sind, ist anzunehmen, dasz Grimmelshausen das Buch kannte, ehe die Uebersetzung erschien. Vergl. meine Abhandlung in der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur III, 228 ff.

[2]) *De civitate Dei l. XIV, cap. 24. Nonnulli ab imo sine pudore ullo ita numerosos pro arbitrio sonitus edunt, ut ex illa etiam parte*

Digitized by Google

Der Inhalt des Francion, dessen Held mit weit mehr Recht als Gusman oder Lazarillo ein Vorläufer des Simplicissimus genannt werden kann, schon weil er sehr viel mehr Geist hat als seine spanischen Vettern, ist in Kürze folgender. Die Erzählung beginnt damit, dasz der alte Schloszverwalter Valentin in der Nähe eines Schlosses in Burgund Zaubereien vornimmt, um seine männliche Kraft wiederzuerlangen. Er hört ein Geräusch, ein Mann, welchen er für den in seinen Beschwörungen mehrfach angerufenen Asmodi hält, erscheint und sagt ihm Erfüllung seiner Wünsche zu. Als er hierauf in seinen Zaubereien, die er von einem Pilger Namens Francion gelernt hatte, fortfährt, wird er unvermerkt an einen Baum gebunden, fürchtet sich aber um Hilfe zu schreien. Inzwischen machen drei Räuber einen Angriff auf das Schlosz. Einer ihrer Genossen nämlich hatte sich dort als Magd vermiethet und liesz jetzt eine Strickleiter herab, aber auch Laurette, Valentins junge Frau, hängte auf einer anderen Seite und zu einem anderen Zwecke eine solche heraus, an welcher Olivier, einer der Räuber, der aber gern von seinem ruchlosen Leben und seinen Genossen sich losgesagt hätte, emporsteigt. Er wird von Laurette als ihr Liebhaber Francion empfangen, während dieser an der von der vermeintlichen Magd herabgelassenen Leiter heraufklimmt. Die Magd sagt ihm, dasz er nicht der rechte sei, und als er ihr erklärt, was er wolle, theilt sie ihm mit, Laurette sei unwohl. Er will wieder zurücksteigen, aber der verkleidete Räuber wirft ihn durch Schütteln herab, er fällt in die Wanne, in der sich der

cantare videantur. Ein ganzer Abschnitt über diesen sehr beliebten Gegenstand findet sich im Kurtzweiligen Zeitvertreiber durch C. A. M. v. W. Gedruckt im Jahr 1685. S. 305 ff.

Digitized by Google

alte Valentin gebadet hatte, verletzt sich den Kopf und bleibt ohne Besinnung liegen. Olivier entdeckt Lauretten, wer er und ihre Magd Catherine seien, sie beide, die an einander schnell Gefallen gefunden, hängen Catherine mit aufgehobenen Kleidern vor das Fenster. Ein Räuber, den Olivier von der ersten Strickleiter herabgestoszen, bleibt an den Hosen hängen, die andern zwei machen sich davon, nachdem sie Francion ausgeplündert. Am Morgen entsteht ein groszer Auflauf beim Schlosse. Valentin und Francion werden gefunden, dieser wird in die Schenke gebracht, jener vertuscht die Sache nach Möglichkeit, um nicht mit den Gerichten zu thun zu bekommen, er läszt deshalb auch die beiden Räuber, welche die Nacht über gehangen hatten, laufen. Auch Francion macht sich, nachdem ihn ein Wundarzt nothdürftig verbunden hat, eiligst aus dem Staube und kommt in ein anderes Dorf. Hier trifft er einen Edelmann, dem er erzählt, dasz er Lauretten in Paris kennen gelernt und mit ihr ein Liebesverhältnisz angesponnen habe. Deshalb sei er jetzt in Pilgerkleidung hierher gekommen. Valentin hatte Vertrauen zu ihm gefaszt, ihm mitgetheilt, wo ihn der Schuh drücke, und Francion war es gewesen, der ihn an den Baum gebunden hatte, dann aber verunglückt war.

In demselben Gasthause, so fährt das II. Buch fort, fand Francion noch die alte Kupplerin Agathe, welche ihre eigene Geschichte und die der von ihr gefundenen und zum Handwerk erzogenen Laurette erzählt. Agathe diente in ihrer Jugend bei einem Advokaten, der eine böse Frau hatte, dann machte sie die Bekanntschaft der Kupplerin Perrette, war eine Zeit lang die Concubine eines Edelmanns und bestahl diesen mit Hilfe des Knechtes Marsault, den sie später in Paris als Räuber wiederfand.

Digitized by Google

Sie kam herunter und half ihren Verhältnissen erst durch Laurette wieder auf. Diese wurde schlieszlich von Alidan, welchem sie zugeführt worden, an seinen Schloszverwalter Valentin verheirathet. Nach Beendigung des Gesprächs macht sich Agathe auf den Weg, um Laurette, an welche sie kupplerische Bestellungen hatte, aufzusuchen und sie zeigt sich auch bereit, Francions Aufträge an sie auszurichten.

Francion fährt (Buch III.) mit dem Burgundischen Edelmann, der viel Gefallen an ihm gefunden, nach dessen Schlosse und erzählt ihm unterwegs einen höchst seltsamen allegorischen Traum, den er hatte, als sie zusammen übernachteten. Der Edelmann giebt eine moralische Auslegung. Im Schlosse angekommen, wird Francion zu Bette gebracht, der Edelmann setzt sich zu ihm und jener erzählt seine Lebensgeschichte. Sein Vater hatte mit seinem Stiefvater einen Prozesz und erst, nachdem er von Advokaten und Richtern tüchtig gerupft worden war, verglich er sich mit ihm und heirathete seine Tochter, deren Sohn Francion war. Der Knabe ward, da er Talent zeigte, zum Studium bestimmt und nach Paris in eine Pension gebracht. Die Persönlichkeit des geizigen und eitlen Pedanten Hortensius wird ausführlich geschildert und einiger Schulstreiche gedacht. Das Gespräch wird dadurch unterbrochen, dasz Francion das Bild einer schönen Dame sieht, für welche er groszes Interesse zeigt.

Francion fährt (Buch IV) in seiner Erzählung fort, indem er den Unterricht und die Schulkomödien der Anstalt, die er besuchte, satyrisch beschreibt. Hortensius, der Schulmeister, verliebte sich in Fremonde, die Tochter des Advokaten, welcher Francions Pension auszahlte. Deshalb fing er an, den Herren zu spielen und versuchte,

Digitized by Google

seiner Geliebten weisz zu machen, dasz er von Adel und sehr reich sei. Hierbei kommt es zu der von Grimmelshausen im Vogelnest benutzten komischen Scene. Er wird ausgelacht und zieht sich grollend zurück. Francion geht wieder zu seinem Vater, man redet ihm zum Studium der Rechte zu, wozu er jedoch keine Lust hat. Der Vater stirbt, Francion kehrt nach Paris zurück, um sich auf adlige Uebungen zu legen und zu sehen, ob er vielleicht bei Hofe ankommen könne. Er nimmt im Lautenspiel, Fechten und Tanzen Unterricht und lernt viel aus Lektüre, die im Gegensatze zur Schulgelehrsamkeit hervorgehoben wird. Da ihm ein falscher Freund mit Namen Raymond sein Geld wegnimmt, geräth er in Dürftigkeit und kann sich als Edelmann nicht zur Geltung bringen. Einen seiner ehemaligen Schulkameraden, der sich als sehr unbefähigt gezeigt hatte, sieht er im Besitze einer Rathsstelle, die ihm sein Reichthum verschafft hatte, wieder. Wegen seines schlechten Kleides wird er im Louvre für einen Kaufmannsdiener gehalten und ausgehöhnt, dann kommt er in Verkehr mit Alchymisten, aber seine Mittellosigkeit macht diesem bald ein Ende. Auch auf die Poesie legt er sich mit Eifer, und sie gewährt ihm wenigstens Trost in seinem Unglück. — Der Wirth mahnt zum Schlafengehen, Francion bricht daher seine Erzählung ab, nachdem jener noch in auffallender Weise nach dem Diebe Raymond gefragt hat.

Am nächsten Morgen (Buch V) setzt der Held seine Lebensgeschichte fort. Er kommt bei einem Buchhändler mit Poeten zusammen, von deren Dasein und Treiben er eine sehr ergötzliche und interessante Schilderung macht. Er erlernt von ihnen die neue feine Art der Poesie, ohne jedoch vor dieser Kunst eine besondere Achtung zu

Digitized by Google

gewinnen. Obgleich er zu einem Ballet bei Hofe Verse machte und sie der Königin überreichte, wodurch er Gelegenheit erhielt, das Fest selbst anzusehen, hatte er doch auch mit der Schriftstellerei kein Glück. Dagegen beginnt er, nachdem sich seine äuszeren Umstände ein wenig gebessert haben, der schönen Diane, die er schon früher gesehen, den Hof zu machen. Doch ist sie ihm untreu um eines Lautenisten willen, der nach dem Willen ihres Vaters wieder einem Advokaten weichen musz.

In gute Verhältnisse gekommen (Buch VI), stiftet er mit andern jungen Leuten einen Verein *„des braves et généreux“*. Als die Blüthezeit dieses Vereins vorüber ist, findet er sein Glück bei dem reichen und vornehmen Clerante und schreibt Satyren wider die Thorheit der Menschen. Ein gewisser Collinet, welcher halb verrückt ist, wird bei seinem Gönner Lustigmacher und bringt allerhand Possen vor. Clerante verliebt sich in die schöne Luce, Francion verfaszt ihm einen Liebesbrief und macht den Werber, aber Luce verliebt sich in ihn, und er kommt mit ihr zum Ziele. Dasselbe thut er aber auch mit ihrer Zofe Fleurence, Luce merkt es und ergiebt sich dem Clerante, um Francion zu ärgern, welcher also dadurch seinem Patron das verschafft, was er will. Auch mit einer Frau aus Tours knüpft er ein Verhältnisz an, weisz aber geschickt ihren Absichten auf seinen Geldbeutel zu entgehen.

Francion geht (Buch VII), da ihn Anwandlungen von Grübelei und Schwermuth heimsuchen, mit Clerante auf das Land, hier aber wird ganz in der alten Weise fortgelebt. Die Beiden verkleiden sich als Musikanten und zetteln so ein Abenteuer mit einer schönen Bürgersfrau an. Dann kehren sie an den Hof zurück, wo sie bei dem

Digitized by Google

Könige in Gunst kommen. Die Verspottung des albernen Grafen Bajamond bringt Francion in grosze Gefahr, da ihm jener auf verrätherische Weise nach dem Leben trachtet. Ein Duell endet für Francion günstig, für Bajamond ziemlich schimpflich. Bei dem Prinzen Protogenes macht sich Francion durch seine Klugheit beliebt. Erst neuerdings, nämlich nachdem er sich in Laurette verliebt, hatte er sich von ihm getrennt.

Als nun Francion mit der Erzählung seiner bisherigen Schicksale zu Ende ist, stellt sich heraus, dasz der ihn beherbergende Edelmann jener Raymond ist, von welchem er einst bestohlen worden war. Da Francion, ehe er dies wuszte, sehr übel von Raymond geredet hatte, faszte dieser einen heftigen Zorn gegen ihn.

Dieser Zorn (Buch VIII) war aber nur Verstellung, und bald wird Francion von seinem Wirth zu höchst ausschweifenden Festlichkeiten eingeladen, an denen Männer und Frauen aus der Nachbarschaft theilnehmen, unter ihnen auch Laurette, welche von der alten Agathe ohne Wissen ihres Mannes war herbeigeholt worden. Es geht grob unsittlich zu, Valentin will seine Frau, die er auf Raymonds Schlosse vermuthet, abholen, wird aber nur gefoppt. Dann begiebt sich Francion auf eine Reise nach Italien. Auf dem Wege dahin hat er verschiedene Abenteuer. Er stiftet auf eine ziemlich obscöne Weise Frieden zwischen einem Gastwirthe, der sich todt gestellt, aber durch eine Blähung als lebendig verrathen hatte, und dessen Frau.[1]) Dann hört er von einem Geizhalse, dessen Sohn er vor dem Schuldgefängnisse beschützt und den er zu strafen beschlieszt. Deshalb giebt er sich (Buch IX)

[1]) Hier findet sich die im Springinsfeld (Cap. 12) und im Kalender benutzte Anekdote.

Digitized by Google

für einen Verwandten des geizigen Du Buisson aus und sucht ihn durch seinen Besuch möglichst in Kosten zu stürzen und zu ärgern. Ein Liebhaber wird bei dessen Tochter ertappt, aber Francion weisz den Alten zu versöhnen und zugleich von seinem Laster zu heilen. Darauf trifft er die schöne Nais, in deren Bild er sich verliebt hatte, und die dadurch die Veranlassung zu seiner Reise nach Italien geworden war, in einem französischen Badeorte, reist in ihrer Begleitung nach Italien und wird auf Anstiften zweier Liebhaber derselben gefangen genommen und ausgesetzt, worauf er eine Zeit lang unter Landleuten lebt und wieder mehrere Liebesabenteuer durchmacht. So knüpft er (Buch X) mit Joconde, die ihm bei seiner Gärtnerarbeit zusieht, ein Liebesverhältnisz an. Als sie von ihrem Landaufenthalte in die Stadt zurückgekehrt ist, gelangt er in einem Heuwagen versteckt zu ihr. Als er wieder wegeilt, setzt er sich von Ungefähr in eine Sänfte, in welcher ein Aufwiegler transportirt wurde und kommt vor dem Stadtkommandanten in grosze Gefahr. Er beschlieszt darauf, Nais wieder aufzusuchen, reist als Quacksalber und spielt verschiedene Possen mit Bauern und den Weibern derselben. Endlich gelangt er nach Rom, wo er Nais und andere Bekannte antrifft, z. B. Hortensius, von welchem komische Geschichten erzählt werden.

Francion (Buch XI) und seine Freunde führen eine ganze Reihe scherzhafter, zum Theil literarischer Gespräche mit dem närrischen Hortensius. Der Held der Geschichte verlobt sich mit Nais. Er hat mit Raymond ein sehr eingehendes Gespräch über Schriftstellerei und Anonymität. Hortensius wird glauben gemacht, dasz er zum Könige von Polen gewählt sei. Durch eine von (Buch XII) seinen

Digitized by Google

beiden Feinden Valerius und Ergaste angezettelte Intrigue wird Francion noch einmal bei Nais in Ungunst und zugleich in den Verdacht der Falschmünzerei gebracht. Indesz die Sache löst sich, namentlich durch die Energie seiner Freunde, günstig, und zum Schlusse findet seine Vermählung mit Nais statt.

Man sieht aus dem Mitgetheilten, dasz im Francion eine Menge von Elementen vorliegen, die von Grimmelshausen mit Vorliebe und Geschick behandelt worden sind, die Anklänge des Simplicissimus an Francion beschränken sich in der That nicht auf die direkt verwendeten Anekdoten[1]), die schon erwähnt wurden, und selbst der Styl des Franzosen zeichnet sich, namentlich in den früheren Partien seines Werkes, durch Lebhaftigkeit und Klarheit der Erzählung in einer Weise aus, die den Kenner des Simplicissimus fortwährend an diesen erinnert.

Wenn also Grimmelshausen allerdings auch schon durch solche Arbeiten, wie sie Albertinus lieferte, auf den Gedanken kommen konnte, dasz man dergleichen seiner Zeit sehr wohl und mit weit besserem Ertrage auf deutschem Boden anbauen könne, so muszte ihn der viel bedeutendere Francion doch noch weit mehr zu einem solchen Unternehmen ermuntern.

---

[1]) Die Schilderung der Pension bei Hortensius erinnert an den Aufenthalt des Simplicissimus in Köln, das Quacksalbertreiben Francions, seine Betrachtungen über die Wandelbarkeit menschlichen Glückes, die Nichtswürdigkeit und Schlauheit der gemeinen Weiber Agathe und Laurette und andere Züge finden sich in den Simplicianischen Schriften wieder. Vielleicht wird sich jemand die leichte Arbeit machen, diese Einzelheiten pedantisch und mit Wichtigthuerei aufzuzählen, um meine Behandlung als „ungenügend" zu censiren.

Digitized by Google

Dasz sich Grimmelshausen auch in der schon seit längerer Zeit vorhandenen, sowie in der sich damals eben weiter entwickelnden Unterhaltungsliteratur aus dem Gebiete des Kunstromans — wozu auch die zahlreichen Uebersetzungen französischer Romane und italienischer Novellen zu zählen sind — gründlich umgesehen hat, ist selbstverständlich.[1]) Von gröszerer Bedeutung aber sind einzelne Schriftsteller anderer Art für ihn geworden, vor allen Moscherosch, der, wenn irgend einer, als ein Vorläufer unseres Mannes betrachtet werden kann. Mehrere Abschnitte in den Simplicianischen Schriften, z. B. der Traum Buch I, Cap. 15—17, ferner von ganzen Schriften die Mondreise und Traumgeschichte, sowie die verkehrte Welt sind direkt nach und mit genauem Anschlusz an Philanders Gesichte bearbeitet, und es ist interessant, dasz auch hier auf die spanische Literatur als die Urquelle zurückzuweisen ist. Balthasar Schupp und Logau werden von ihm citirt, und mit diesen sowie mit dem ebenfalls direkt angeführten Hans Sachs steht er in angeborner Geistesverwandtschaft, sie muszten ihm durch ihre Auffassung der Welt und durch ihre Darstellung für Inhalt und Form seiner Schriften vielfache Anregung bieten.

In einer anderen Beziehung als die bisher genannten literarischen Erscheinungen, denen man einen mehr oder weniger vorbildlichen Einflusz auf den Verfasser des Simplicissimus zuschreiben kann, stehen zu

[1]) Da die seit Opitzens Argenis hoffähig gewordenen Romane sich, soweit wir urtheilen können, einer raschen und allgemeinen Verbreitung erfreuten, müssen wir Grimmelshausens Bekanntschaft mit allen einigermaszen hervorragenden Erscheinungen dieser Art voraussetzen, obgleich er verhältniszmäszig wenig und fast nur mit Seitenhieben (Amadis in der Courasche 3, Assenat im Vogelnest 15, Arcadia im Simpl. III, 18) ihrer gedenkt.

Digitized by Google

seinen Werken eine Gruppe von Büchern, die zu seiner Zeit sehr zahlreich vorhanden waren, aber noch lange nicht den Höhepunkt ihrer Vermehrung überschritten hatten, die unterhaltenden und populär belehrenden Sammelwerke, deren Anzahl, für uns schwer begreiflich, aber ein Beweis der groszen Nachfrage nach ihnen, in der That jeder Beschreibung spottet und den emsigsten Bibliographen ermatten kann. Diese, wie wir bereits an den Schwanksammlungen der früheren Zeit sahen, zeitig in Blüthe kommende, aber ihre gröszte Ausdehnung und ihren allgemeinsten Gattungscharakter erst im XVII. Jahrhundert, wo alles aus jedem Gebiete des Lebens und des Wissens Interessante sich in Anekdoten zersplittern konnte, erhaltende Literaturgattung war gleichsam ein von den verschiedensten Fischen und unzähligem anderen Gethier wimmelndes Meer, aus dem jeder bequem das ihm grade Passende herauslangen konnte, um seinen Schriften den vom Zeitgeiste geforderten Kram, Sentenzen, Anekdoten, Citate, Wundergeschichten, fromme Gedanken, Zoten, Liebliches und Schauerliches und Gott weisz was noch alles als Schmuck aufzuhängen. Es ist längst bekannt, dasz Grimmelshausen so gut wie andere, je nachdem sie Bedürfnisz hatten, aus diesen Quellen geschöpft hat. Besonders beachtenswerth ist für uns, dasz keiner, der nicht wenigstens einigermaszen den Umfang und die Vielseitigkeit dieser Hülfsquellen kennt, im Stande ist, sich von der Gelehrsamkeit, Belesenheit und der ganzen Art zu arbeiten eines Schriftstellers des XVII. Jahrhunderts ein Bild zu machen. Von einem Einflusse auf Grimmelshausens Darstellungsweise kann allerdings nur in Bezug auf die wirklich humoristischen Schwankbücher die Rede sein, aus der Thatsache aber, dasz er die Sammelliteratur

Digitized by Google

im weitesten Sinne viel benutzt hat, werden weiter unten noch andere Schlüsse, freilich negativer Art, zu ziehen sein [1]).

Von einem ähnlichen Gesichtspunkte aus ist seine Belesenheit in der älteren volksthümlichen Unterhaltungsliteratur zu beurtheilen. Er nennt den Heldenschatz (das Heldenbuch), erwähnt den hörnen Seifried, Dietrich von Bern, König Giebich, Chriemhild, Artus, Melusine, den Staufenberger, Eulenspiegel, Faust, Fortunat, den ewigen Juden und dergleichen mehr, sowie viele Legendenheiligen. Es handelt sich aber in den Stellen, wo diese Namen vorkommen, immer nur um Anspielungen, und Grimmelshausen hat hier weder Stoff entlehnt noch Darstellung gelernt.

Dagegen sind einige, zum Theil gröszere Abschnitte in seinen Werken Bearbeitungen schon vorhandener Erzählungen.

Hierher gehört zunächst die etwas schmutzige Liebesepisode in Frankreich im vierten Buche des Simplicissimus. Kurz hat diese Geschichte bereits bei Bandello aufgefunden, sie steht in der Ausgabe Londra 1740 p. IV als die 25. Novelle, und es sei bemerkt, dasz sie sich nur in den vollständigen Ausgaben des Bandello findet. Eine französische Bearbeitung derselben ist in das Werk „*Histoires tragiques extraites des oeuvres Italiennes du Bandel et mises en langue Françoise, tome V Rouen 1604*“ aufgenommen. In diesen Vorlagen ist die von der vornehmen Dame getroffene Veranstaltung dadurch motivirt, dasz sie eine junge Wittwe ist, ein Zug, den Grimmelshausen weggelassen hat, da er

[1]) Auch von den Sammelwerken an und für sich wird erst weiter unten (im folgenden Capitel) ausführlicher die Rede sein.

Digitized by Google

ihn nicht brauchen konnte. Auch Monsieur Conrad kommt hier als ein *speciale* bezüglich *apothicaire* vor, der die Vermittelung zwischen der wollüstigen Dame und dem jungen Manne besorgt. Auch Happel hat, wie ebenfalls schon Kurz bemerkt, die Erzählung in seinem akademischen Roman, wovon weiter unten die Rede sein wird, benutzt.

Die Episode vom Baldanders im VI. Buch, Cap. 9, ist nach Grimmelshausens eigener Andeutung die Bearbeitung eines Schwankes von Hans Sachs (in der Kemptener Ausgabe I, 1080 bei Tittmann II, No. 7), die traurige Geschichte von Andreolus und Cäcilie in der dritten Continuation des Simplicissimus ist ebenfalls von Hans Sachs behandelt worden, Grimmelshausen aber hat sie wahrscheinlich einer der zahlreichen deutschen Ausgaben des Decamerone, wo sie die 7. Novelle des IV. Tages ist, entnommen.

In der Courasche, dem Springinsfeld und dem ersten Theile des Vogelnests finden sich keine Abschnitte, die als Bearbeitungen fremder Werke zu bezeichnen wären, obgleich auch hier kleine Anekdoten aus bekannten Quellen und andere Entlehnungen von Einzelheiten mehrfach begegnen, dagegen bietet gleich der Anfang des zweiten Theils des Vogelnests den bedeutendsten und umfangreichsten Abschnitt, den Grimmelshausen mit ziemlich genauer Anlehnung an eine fremde Vorlage geschrieben hat. Tittmann[1]) hält für die nächste Quelle ein französisches Buch: *Les Faveurs et les Disgrâces de l'amour, ou les Amans heureux, trompés et malheureux*, welches um das Ende des XVII. und den Anfang des XVIII. Jahrhunderts in einer ziemlichen Anzahl von Auflagen erschienen ist.

[1]) Vergl. seine Ausgabe, Einl. S. XIX (XI. Bd. der deutschen Dichter des XVII. Jahrh.)

Digitized by Google

Allein, ganz abgesehen davon, dasz eine Ausgabe dieses Buches, welche Grimmelshausen der Zeit nach hätte benutzen können, nicht nachgewiesen ist[1]), kann ich weder Tittmanns Behauptung, dasz „der ganze Abschnitt vom fünften bis achten Capitel nichts anderes ist, als die sehr genaue Copie, ja die freie Uebersetzung“ der französischen Novelle, beistimmen, noch von meiner 1874[2]) ausgesprochenen Ansicht, dasz Grimmelshausen die „*Ducento novella 1646*“ als Vorlage benutzt habe, abgehen. Denn eine genaue Vergleichung der zwei Anspruch erhebenden Quellen zeigt, dasz die Uebereinstimmung der Details — nicht allein in Bezug auf die Kapaunpastete — zwischen Grimmelshausen und den deutschen *Ducento novella* gröszer ist als die zwischen ihm und den *Faveurs et Disgrâces*. Die Erzählung findet sich auch im Bandello und dem Heptameron der Marguerite von Navarra, doch kann ich nicht entscheiden, welchem von beiden die Priorität zukommt. In Bezug auf Grimmelshausens Bearbeitung kommen nur die beiden eben besprochenen secundären Quellen in Frage.

Durchaus anders als mit dem eben behandelten Abschnitte, wo Grimmelshausen sich am wenigsten originell zeigt, verhält es sich mit der darauf folgenden Geschichte, da der Held, der in eigener Person erzählt, seine Unsichtbarkeit dazu benutzt, einem Judenmädchen den Glauben beizubringen, er sei der Prophet Elias, welcher den Messias mit ihr zu zeugen berufen sei, und sie auf diese Weise

---

[1]) Mir liegen vor die 6. Ausgabe Paris 1711 und die 9. *La Haye* 1731. Tittmann giebt eine o. O. und Jahr und eine v. 1695 (die 5.) und *Jordon de Percel* noch drei von 1702, 1710 und 1721 an, sowie eine der *Amans trompés* v. 1696.

[2]) Ueber Grimmelshausens Simpl. Schriften, Breslau 1874.

Digitized by Google

verführt. Mit Recht sagt Tittmann, dieser Theil dürfe, „auf der Grundlage einer allbekannten alten Geschichte auferbaut, ein durch die eigenthümliche Kunst der Bearbeitung wohlerworbenes Eigenthum genannt werden.[1])“

Ein ganz eben solches Urtheil wird man über das Verhältnisz Grimmelshausens zu den Quellen, welche er für Josef, Dietwald und Amelinde und Proximus und Lympida benutzt hat, fällen müssen, so verschieden bei jeder der drei Schriften dieselben sein mögen. In keinem Falle darf hier von einer Bearbeitung fremder Schriften die Rede sein.[2])

Soweit von den literarischen Voraussetzungen zu Grimmelshausens Thätigkeit als Schriftsteller, die, wenngleich wir zugeben müssen, dasz im Einzelnen unsere Einsicht durch zufällige Aufschlüsse noch in manchen Punkten bereichert werden kann, doch von der Art sind, dasz ein wesentlich anderes Bild von seinem Verfahren, als welches wir uns jetzt machen, sich schwerlich jemals gestalten dürfte. Weit weniger leicht zu fassen und zu bestimmen ist das, was ihm das

[1]) Ueber die jüdischen Sagen vom Elias und die zuerst bei Cäsarius von Heisterbach auftretende Geschichte von dem darauf gegründeten Betruge gegen ein Judenmädchen vergl. die betreffenden Abschnitte bei Kurz und Tittmann. Letzterem habe ich für die Widerlegung eines von mir Grimmelshausen zu Unrecht gemachten Vorwurfs, die er auf Seite XXXII seiner Einleitung giebt, meinen Dank auszusprechen.

[2]) Den Stoff von Dietwald und Amelinde behandelte vor Grimmelshausen ein Lied „Von dem Grafen von Safoi“ (Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert, S. 330), für das historische Beiwerk hatte er leicht andere Quellen zur Hand. Die kurze Fassung von Proximus und Lympida im Rathstübel Plutonis mag sich vielleicht an eine bis jetzt nicht aufgefundene Quelle ziemlich genau anlehnen, die ausführliche Bearbeitung im Roman musz als original und selbständig betrachtet werden. Die Namen Myrologus und Proximus finde ich nirgends, ein Modestus war zur Zeit des Kaisers Heraklius Bischof von Jerusalem

Digitized by Google

geistige und selische Leben seiner Zeit an Elementen bot, aus denen er den Gehalt seiner Schriften zusammenstellen und bilden konnte. Nur das eine ist ganz klar und gewisz und liegt in dem ersten Eindruck, den wir aus seinen Schriften von seiner Eigenthümlichkeit gewinnen, dasz er durchaus ein Kind seiner Zeit ist, mit anderen Worten, dasz die geistigen und moralischen Lebenselemente seines Zeitalters sehr zahlreich, sehr ausgeprägt und sehr objektiv-realistisch in seine Geistesprodukte übergegangen sind.

Die Auffassung Gottes, der Natur und des Menschen bilden die geistige Signatur einer Zeit, formell wie materiell betrachtet, das heiszt sowohl hinsichtlich der Art, wie die Zeit zu ihrer Auffassung Gottes, der Natur und des Menschen gelangt, als hinsichtlich dessen, was diese Ansichten an Begriffen und Urtheilen enthalten. Aber auch die gegenseitige Stellung und Anordnung der drei Hauptrichtungen des menschlichen Denkens trägt viel, oft das meiste, zu dem individuellen Charakter eines bestimmten Zeitgeistes bei.

Der universellste — ich würde sagen der deutlichste, wenn die Deutlichkeit einer Sache nicht von dem begreifenden Subjekte abhinge — der universellste Unterschied des Zeitgeistes des XVII. Jahrhunderts von dem XVIII. besteht darin, dasz im XVII. noch das Bewusztsein von Gott die feste und voraussetzungslose Basis, der sichere und an und für sich selbst gewisse Ausgangspunkt aller Weltauffassung ist. Das finden wir, um die diametralsten Gegensätze aufzuführen, ebensowohl bei den lutherischen Theologen, bei den religiös-pantheistischen Mystikern und bei Spinoza. Ueberall ist der Begriff Gottes, die Empfindung Gottes das δός που στῶ des Denkens und

Digitized by Google

Empfindens, sofern es sich überhaupt um einen Anlauf zu einer Welt- und Lebensauffassung handelt. Dies hat seine grosze Bedeutung für die Geschichte der Philosophie jenes Jahrhunderts, vielleicht eine noch gröszere aber für eine populäre, auf Massenwirkung angewiesene Schriftstellerei. Denn es hängt daran für den Volksschriftsteller wie für den Volksdichter im engeren Sinne die ganze mit den allerplastischsten realen Gestalten und persönlichen Mächten erfüllte positive Form des Christenthums. Was wir daher bei Paul Gerhard in der religiösen Lyrik, welche die echteste Lyrik dieser Zeit überhaupt ist, beobachten können, das finden wir bei Grimmelshausen in der Prosadichtung, sie sind die beiden letzten groszen Dichter unseres Volkes, die von dieser Fülle von Vortheilen, welche die fortschreitende Bildung der Poesie entzogen hat, ausgedehnten Gebrauch gemacht haben. Der Satan, der den Frommen im Schlafe zu verschlingen droht, die Engel, die ihn mit ihren Flügeln bedecken und durch ihren Gesang den Teufel von dem Kinde Gottes abwehren, sind denn doch Verluste für die Poesie, und ein reines Wohlgefallen am wirklich Poetischen wird ihnen mit wahrerem Schmerze eine Thräne nachweinen als den uns fremdartig gewordenen Göttern und Heroen unserer heidnischen Vorfahren, wenn sich auch einige Dutzend hegelisch, schopenhauerisch oder noch specifischer „modern" gebildeter Dichter in Prosa und Stabreimen bemühen sollten, uns die mit altnordischen Namen getauften gespenstischen Ausgeburten ihres Hirns als unsere eigenste Poesie aufzudringen.

In wie hohem Grade jenes unbeirrte Stehenbleiben bei der populärsten Form des Gottesbewusztseins seiner Zeit Grimmelshausen einerseits befähigt, volksthümlich zu

Digitized by Google

denken und zu schreiben, andererseits seinem Denken und Empfinden feste Grenzen vorschreibt, läszt sich bei ihm auf jeder Seite erkennen. Ebendamit, womit er uns mittelalterlich fremdartig berühren kann, wenn wir nicht im Stande sind, uns tief bis auf den Grund der Denkart seiner Zeit zu versetzen, wurde er für seine Zeit gemeinfaszlich und wirksam, deutlich und klar und wiederum von einer wohlthuenden Wärme des Ausdrucks und einer unübertrefflichen Plastik der Darstellung.

Wenn nun auch das Gottesbewusztsein den festesten Punkt in dem Zeitgeiste des XVII. Jahrhunderts bildet, so hinderte dies nicht, dasz man den Menschen in seinem sittlichen, rechtlichen, politischen Dasein ganz empirisch auffaszte und bei der Betrachtung des Menschengeschlechtes und Menschenlebens durchaus vom Einzelnen auf das Allgemeine ging. Dazu hatte jene Zeit eine Menge von Veranlassungen, zumal in Deutschland. Eine durchweg realistische und empirisch-objective Auffassung der menschlichen Natur und der menschlichen Verhältnisse lag von allen Seiten her nahe, man konnte sich über die Menschheit nicht täuschen — wenigstens nicht zu ihrem Vortheil, was das tausendmal häufigere ist — weil die äuszerste Noth jeden Augenblick die Grenzen menschlicher Güte, Grösze und Kraft aufdeckte. Und daher gehören die Vorstellungen von der Schwäche und dem Elende der Menschen so wesentlich zu den charakteristischen Lieblingsgedanken dieser Zeit wie ihre Gegenstücke, die von Macht und Glück. Das irdische Jammerthal und das launenhafte Weib Fortuna sind die Hauptmaterie in allen Lebensbetrachtungen, ein Mann wie Wallenstein und ein Einsiedler muszten die Lieblingsfiguren einer Zeit

Digitized by Google

werden, welche zu ihrer Hervorbringung am geeignetsten war.

Eine so beschaffene Auffassung der menschlichen Verhältnisse muszte durch Berührung mit dem religiösen Zeitgeiste zu einer dualistischen Ansicht führen, die nahe an Manichäismus streifte. Die Menschheit ist dergestalt dem Elend, in das sie durch sich selber gerathen, dem täuschenden Spiele des blinden Glückes und der Gewalt, die dieses einzelnen Menschen verleiht, preisgegeben, dasz sie sich theils den dämonischen Mächten der Finsternisz in die Arme wirft, theils nur von dem Eingreifen Gottes Heil zu erwarten hat, wie es sich ihr durch die kirchlichen Gnadenmittel, Wort Gottes und Sacramente, aber auch sehr häufig durch die unmittelbar mitwirkende Hand Gottes vermittelt. Teufel und Gott, Zauberei und Religion, Satansdienst und Sacrament, dämonische Verstockung und weltentsagende Ascese stehen einander nicht unvermittelter gegenüber als bei den Jüngern Zoroasters das Reich des Ormuzd und das des Ahriman. Der elende, verzweifelte, verstockte, übermüthige, in Sünde versunkene, in Busze zerknirschte, im Unglück verschmachtende und im Glück unsinnige Mensch wird entweder vom Teufel geholt oder von Gottes Engeln gerettet.

Nur in leisen Flügelschlägen und nur dem Kundigen und sehr Aufmerksamen fühlbar regt sich schon in der allgemeinen Bildung des XVII. Jahrhunderts der moderne Geist hinsichtlich der Naturauffassung. Wohl konnte damals nicht mehr mönchisch gelehrter Blödsinn dicke Bücher mit Beschreibungen und Abbildungen von Naturgegenständen anfertigen, die es entweder gar nicht gab oder die ganz anders beschrieben und abgebildet wurden, als man sie *in rerum natura* sah, denn damit würde man sich

Digitized by Google

schon in weiteren Kreisen lächerlich gemacht haben. Aber die die ganze moderne Naturanschauung nach ihrem Grundcharakter bestimmende Einsicht, dasz man auf methodischem Wege, durch systematisches Beobachten, durch das Experiment, durch Messen und Rechnen zu Naturgesetzen gelangen könnte, war, wie es scheint, noch Geheimnisz der Gelehrten, und Dank der misztrauischen und rücksichtslosen Eifersucht der groszen Mehrheit der Theologen beschränkte sich das Naturinteresse der Gebildeten im allgemeinen Sinne auf religiöse Naturbetrachtungen und poetische Naturempfindungen. Schlieszlich dominirte doch in den meisten Köpfen die kindische Anschauung, dasz die Allmacht und Weisheit Gottes um so mehr zu bewundern sei, je unverständlicher, verworrener, zweckloser und widerspruchsvoller das sei, was sie geleistet, und dasz der liebe Gott, wenn er wirklich einmal etwas Erkleckliches in der Welt bewirken wolle, genöthigt sei, an allen Ecken und Enden durch Wunder an seinem Werke nachzubessern. Es lag in der That etwas tief Unchristliches und Heidnisches sowohl in der dualistischen Auffassung der Weltzustände als in der supranaturalistischen Naturbetrachtung jener Zeit, und die Angst der von dem Ende der Langmuth Gottes redenden Theologen hatte etwas Berechtigtes, denn es sah wirklich manchmal so aus, als ob schon alle des Teufels wären. Hier nun lagen aber auch für die besten, stärksten und originellsten Geister der Zeit die Probleme, die sie zu lösen oder mit denen sie sich wenigstens subjektiv-individuell abzufinden hatten, hier sehen wir die Unfähigen heucheln, lügen, faseln und jammern, die Fähigen ihre Eigenart geltend machen, die Wahrheit als ihre subjective Wahrheit in der oder jener Mischung mit

Digitized by Google

Irrthum zu ihrer und anderer Anregung und Beruhigung finden. Und, so traurig in vieler Beziehung das Bild ist, welches wir uns von dem geistigen Zustande unseres Volkes um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zu machen haben, ein günstiger Umstand für jeden zur Wirkung auf das Volk veranlagten Mann, namentlich aber für einen Schriftsteller, springt leicht in die Augen, nämlich, dasz die Hauptfragen und Interessen der Zeit in den weitesten Kreisen, vom Kaiser herab bis zum gemeinen Soldaten und Tagelöhner, vom Gelehrten bis zum Bauern verständlich, weil allgemein fühlbar waren.

Was brachte nun Grimmelshausen in seiner Persönlichkeit, die völlig ausgereift und nach jeder Richtung hin fertig war, als er die Schriftstellerlaufbahn betrat, mit? In welcher Ausrüstung trat er den angedeuteten Zuständen gegenüber? Gleich das erste, was an ihm auffällt, unterscheidet ihn von seinen Fachgenossen im heroisch-galanten Genre, nämlich seine Erfahrung. Nicht als ob jene gelehrten Kunstpoeten, mit Opitzischem Stempel legitimirt, im Leben etwa nichts durchgemacht, nicht Welt und Menschen gesehen hätten, aber den Namen eines erfahrenen Mannes verdient als Schriftsteller keiner von ihnen. Denn dazu gehört nicht allein die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, und die Gelegenheit hierzu, sondern auch die Fähigkeit und der Wille, die gemachten Erfahrungen in dem Gebiete, in welchem einer thätig ist, zur ausgiebigen Anwendung zu bringen. Grimmelshausen steht, weil in ihm allein alle diese Bedingungen erfüllt sind, allein von allen Romanschreibern des XVII. Jahrhunderts in vollem und lebendigem Contact mit seiner Zeit, oder mit andern Worten, seine Bücher sind die Resultate seines Lebens, die Werke der anderen

Digitized by Google

die Früchte ihrer Lectüre und ihres Collectaneenfleiszes, mit etwas formeller Schulbildung gemodelt und geziert.

Die Fähigkeit, alles, was ihm im Leben begegnete, sowohl im Einzelnen scharf und lebhaft aufzufassen als auch von einzelnen Wahrnehmungen aus zu allgemeinen Begriffen und Gedanken zu gelangen, war ihm in eminentem Grade angeboren. Das erstere wird recht deutlich durch seine Kunst, einzelne kleine Dinge wie Kleidungen, Geräthe und dergleichen auf das anschaulichste zu beschreiben, und durch seine grosze Neigung zu technischen Erfindungen und mechanischen Künsten, mit denen er sich sein ganzes Leben hindurch scheint abgegeben zu haben. Für das letztere spricht sein umfassender und sicherer Blick in politische, wirthschaftliche und sociale Verhältnisse.

Dasz eine zweite hervorragende Eigenschaft unseres Mannes der Humor sei, ist längst bekannt, denn sie ist von allen diejenige, welche dem Leser die meiste Unterhaltung bereitet. Aus zwei Gründen ist dieser Humor in einer bewunderungswürdigen Gleichmäszigkeit und Stetigkeit über das Ganze der simplicianischen Schriften verbreitet, einerseits weil er aus seiner vorzüglichen Beobachtungsgabe und Fassungskraft oder vielmehr durch diese unmittelbar aus den Dingen selbst hervorging, andererseits trug viel hierzu bei, dasz Grimmelshausen seine Hauptwerke verfaszte, als er im reifen Mannesalter stand und aus einer gesicherten und geachteten Stellung auf die Stürme und Verirrungen seiner Jugend zurückblickte. Seiner groszen Ungezwungenheit wegen macht sein Humor einen wohlthuenden Eindruck, wozu noch kommt, dasz er aus der innern Ruhe des Gemüthes und dem sichern Urtheil eines gereiften

Digitized by Google

Verstandes hervorgeht. Seinen wahren Werth und seine tiefere Berechtigung erhält aber, wie jeder Humor, so auch der Grimmelshausens durch die von dem Leser aus der Gesammtheit seiner Schriften gewonnene Ueberzeugung, es mit einem Manne zu thun zu haben, der sich auch als sittlicher Mensch mit den Dingen dieser Welt wohl auseinandergesetzt, die Begriffe und Urtheile, die er im Leben gewonnen, nicht allein zu einer auf Vortheil gerichteten Klugheit, sondern zu dem gediegenen Schatze einer tief sittlichen Lebensweisheit zu verarbeiten gewuszt hat.

Von der Sentimentalität, der so oft mit dem Humor zusammen auftretenden weichlicheren Schwester, ist unser Mann durchaus frei. Auf die Frage, ob er an und für sich zarteren und feineren Regungen des Gefühls wenig zugänglich gewesen, oder ob sein Lebensgang und seine Zeit die Ursache seiner Derbheit, welche uns Kinder einer minder harten Zeit oft als Rohheit anmuthen kann, gewesen seien, ist nicht viel zu sagen, denn von allen Seiten menschlicher Eigenart ist die Entwickelung des Empfindungslebens am meisten von den Einwirkungen des äuszeren Lebens abhängig. Eine andere Sache aber ist es mit moralischen Urtheilen über seine Derbheit, über die Unverhülltheit seiner Schilderungen und über die Witze und Scherze, die er nicht unterdrückt, wo er Gemeines oder Abscheuliches darstellt.

Ich gebe zu, dasz hier schwerlich ein durchaus objectives Urtheil gewonnen werden kann, und möchte, wohl wissend, dasz ich mich mit vielen hier nicht werde verständigen können, nur darauf aufmerksam machen, dasz wir in Grimmelshausen einen Mann vor uns haben, der von der tiefsten und echtesten Religiosität, den

Digitized by Google

gesundesten sittlichen Grundsätzen und der glühendsten Vaterlandsliebe durchdrungen ist, dasz er Freundestreue und Treue im Herrendienst, Pietät gegen Eltern und überhaupt Verwandtschaftsgefühl auf das Schönste zu preisen weisz, dasz er endlich gleich kühn und männlich das Schwert und die Feder geführt. Wenn nun ein solcher Mann mit fester Hand in das Leben hineingreift, wo es eine blüthenreiche Aue und wo es ein Sumpf voll Schmutz und Ungeziefer ist, uns das, was er ergriffen, mit lebendigen Worten beschreibend und belehrend vor die Augen hält, und manchmal über dem Schmutz und die Scheusale, die er erfasst hat, seine geistvollen und männlich schönen Züge sich zu einem Lächeln oder wohl auch Gelächter verziehen, so hat er dazu ein Recht, oder, wenn ich mich hier irre, so mag ich wenigstens am Schreibtisch und auf dem Katheder darüber nicht moralisiren und überlasse das gern andern, welche in diesen Positionen das Recht zu besitzen glauben, sich vor keinem Genius und keinem Helden zu beugen.

Eine wohl an diesem Orte am besten zu bemerkende Einzelheit in Grimmelshausens Charakter als Schriftsteller und als Mensch ist seine Geringschätzung des weiblichen Geschlechts. Im Simplicissimus ist sie an der Person des Helden sehr geschickt psychologisch motivirt und auch von ihrer moralischen Seite sehr richtig dargestellt, insofern gezeigt ist, dasz ein Jüngling und Mann, der sich so wie Simplicissimus zu dem weiblichen Geschlecht stellt, gerade mit den Frauen in Verbindung treten wird, bei welchen er schlimmen Erfahrungen nicht entgeht.

Von der Bildung, mit der ausgerüstet Grimmelshausen seine Schriftstellerlaufbahn betrat, kann man sich leicht eine falsche Vorstellung machen. Die Frage hängt mit

Digitized by Google

der anderen zusammen, wie er seine Jugend zugebracht, und hier stehen sich nicht die Erwägungen gegenüber, ob er das, was er seinen Helden erzählen läszt, alles selber erlebt, oder ob er seine Erzählungen nur aus Büchern, Briefen und mündlichen Berichten zusammengetragen. Beides ist abzuweisen, ersteres im Hinblick auf den Blocksberg, den Mummelsee und anderes, letzteres wegen seiner genauen Kenntnisz des Kriegswesens und Soldatenlebens seiner Zeit, der oft mit Recht gepriesenen Anschaulichkeit seiner Schilderungen sowie wegen seiner directen Angaben in Stellen, wo er selbst als Schriftsteller von seinem früheren Leben redet. Die Annahme aber, dasz er seine jungen Jahre als Soldat, zum Theil wohl auch in einer sonstigen unsteten Lebensart zugebracht, hat sich mit vollem Recht allgemeine Geltung erworben, und nur Unkritik oder Hyperkritik wird daran Wesentliches ändern wollen. Von einer regulären Schulbildung kann also keine Rede sein, und es liegt nach meiner Ueberzeugung auch kein Grund vor, zu glauben, dasz Grimmelshausen sich eine solche späterhin vollständig angeeignet habe. In den klassischen Sprachen hat er es sicher nicht weit gebracht, seine Kenntnisz des Alterthums in dem Umfange, wie sie in seinen Schriften vorliegt, konnte er sehr leicht aus den Sammelwerken schöpfen, auf die ich bereits hingewiesen habe, und die Wahrscheinlichkeit, dasz er dies wirklich gethan, erhält durch die Ungenauigkeit, mit der er vieles vorbringt und die ein charakteristisches Kennzeichen des gröszten Theils dieser Bücher ist, eine bedeutende Stütze. Wir haben schon gesehen, dasz er *Ratio status* als Masculinum braucht und Pluto mit Plutos verwechselt, diese Fehler sind aber

Digitized by Google

nur Typen vieler anderer, die jeder leicht finden kann, und die sich kaum anders erklären lassen. Die französische Sprache wird er theils aus mündlichem Gebrauche, theils durch Lektüre gelernt haben, so dasz er den fliegenden Wandersmann übersetzen und den Francion gut verstehen konnte, vom Spanischen dürfte er nur einige Brocken gekannt haben, Italienisch vielleicht mehr, wenn auch Citate aus italienischen Dichtern mit Uebersetzung nicht viel beweisen. Dagegen musz er theologische Schriften viel gelesen haben und ein Liebhaber der Physik, Mathematik, Astronomie und Astrologie gewesen sein, wovon namentlich sein Kalender ein Beweis ist. Geschichte lernte er theils aus gröszeren zusammenhängenden Geschichtswerken, theils aus jenen Sammelwerken, die dazu im reichsten Masze Gelegenheit boten, wenn man eben die Ansprüche jener Zeit machte. Auf eine ähnliche Weise mag er sich auch die zu seinem Amte nothwendigen juristischen Kenntnisse erworben haben. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, dasz er in seiner Jugend denselben Bildungsgang nahm und sich dasjenige Wissen aneignete, wie er es von seinem Helden Simplicissimus erzählt. Grimmelshausen war, wie er uns in seinen Schriften entgegentritt und nach dem, was wir von seinem Leben vermuthen können, kein Gelehrter nach dem Maszstabe des XVII. Jahrhunderts, sondern ein hochbegabter Autodidakt und Eklektiter, dessen Bildung Zusammenhang und Abrundung, worin sie die der Gelehrten jener Zeit bedeutend überragt, durch das Leben selbst erhielt.

Die beste Beleuchtung und Bestätigung alles dessen, was über die objectiven und subjectiven Factoren einer so hervorragenden literarischen Erscheinung gesagt werden

Digitized by Google

kann, ist das Resultat derselben, dasjenige, was der geniale Mann aus dem Geiste seiner Zeit und aus sich selbst für seine Zeit und „die liebe Posterität“ geleistet hat. Wenn bis in unsere Tage auch viel Einseitiges und Oberflächliches über den Simplicissimus gesagt worden ist, eines ist immer allgemein anerkannt worden, nämlich dasz uns in dieser Erzählung ein überaus wahres und lebensvolles Bild der damaligen Zeit überliefert ist. Man hat Grimmelshausens Schriften als Memoiren und als Quellen zur Geschichte des dreiszigjährigen Krieges bezeichnet, und ich meine, dasz eine solche Auffassung wenigstens nicht gerade abgeschmackt ist, wenn man diese Schriften eben nur so weit, als Memoiren es sein können, als Quellen gelten läszt. Daran, dasz er Geschichte habe schreiben wollen, ist allerdings nicht zu denken, auch nicht in dem Grade, wie viele Memoirenschreiber sich einbilden, es zu thun, da er die äuszeren Erlebnisse und die innere Entwickelung seiner Helden, die nichts weniger als historische Personen sind, zum einzigen Gegenstande seiner Darstellung hat. Damit zusammen hängt auch das Zurücktreten der sogenannten historischen Thatsachen — Schlachten, Belagerungen, Handlungen leitender Persönlichkeiten — hinter die den Fortschritt des Romans als solchen bedingenden Motive, doch sind auch in solchen Dingen unserem Manne nur ganz unbedeutende und verschwindend wenige Fehler nachzuweisen. Die gewiegtesten Kenner des XVII. Jahrhunderts werden aber nicht im Stande sein, die geringste Incorrectheit in der Detailzeichnung des historischen und localen Hintergrundes aufzufinden, und in eben solchem Masze ist die noch viel mehr zu bewundernde Treue, die historische Wahrheit als sittliche Eigenschaft, die nirgends einer unberechtigten Subjectivität auf die

Digitized by Google

Wiedergabe der Wirklichkeit Einflusz gestattet, vorhanden. Der Ausdruck Realismus ist heutzutage zum Gebrauche in der Charakteristik von Schriftstellern und Dichtern nicht sonderlich geeignet, denn man miszbraucht ihn zu sehr zur Beschönigung der verwerflichsten Auswüchse, man bezeichnet mit ihm die Nichtachtung der Schönheitsgesetze aus bloszer subjectiver Unfähigkeit, ja sogar die Fähigkeit, mit der Sinnenschärfe des Schwarzviehs das Häszliche und Schmutzige in der Welt und im Menschenleben zur Darstellung auszusuchen. Wir brauchen auch diesen Ausdruck nicht, um die Denkart und Kunstübung eines Schriftstellers zu bezeichnen, der Welt und Menschen mit den Augen eines gereiften Mannes anstatt durch das rosenrothe Glas jugendlicher Ueberschwänglichkeit und Beschränktheit ansieht, aber wir müssen, wollen wir anders nicht das Recht Grimmelshausens auf seine Darstellung verkennen, uns darüber klar werden, dasz unsere Zeit mindestens kein Recht hat, von einem Schriftsteller einer früheren die Verzichtleistung auf Wahrheit, in der sie sich selbst gefällt, zu verlangen. Ich lasse jedem seine Meinung, namentlich Frauen und jungen Leuten unter fünfundzwanzig Jahren, aber meine Meinung ist, dasz Grimmelshausen ein Lügner wäre, wenn er Welt und Menschen anders dargestellt hätte, als er es gethan. Die Wahrheit, zu deren Darlegung Verstand und Talent sittlich verpflichten, ist um ihrer selbst willen da und darf nicht zur Erzeugung optimistischer Irrthümer verfälscht werden. Wenn auch unsere Zeit, Gott sei Dank, von der Grimmelshausens in vielen Beziehungen sehr zu ihrem Vortheil verschieden ist, so trifft doch unsere heutige Belletristik der sehr schwere Vorwurf, dasz sie sich häufig trotz des „Realismus“, mit dem sie

Digitized by Google

prunkt, gegen jenes Gesetz der Lebenswahrheit vergeht, und darum haben wir bei allen anerkennenswerthen Errungenschaften auf diesem Gebiet dem wahrhaftesten deutschen Romanschreiber gegenüber bescheiden zu schweigen und von ihm zu lernen.

Doch wenden wir unsere Aufmerksamkeit einzelnen bestimmten Dingen zu! Was zunächst Grimmelshausens Verhältnisz zu den literarischen Producten anlangt, die man in dem oben angedeuteten Sinne als Vorläufer und Vorbilder seines Simplicissimus betrachten kann, so genügen hier einige Bemerkungen darüber, wie weit er jene in den einzelnen Elementen seiner Schriften, so zu sagen in den einzelnen Gliedern, woraus sich hier und dort in analoger Weise der Körper zusammensetzt, übertroffen hat. Während im Gusman die mangelnde Gestaltungskraft sich an allen Enden zeigt und in der deutschen Bearbeitung die Erzählung noch dürftiger gemacht wird, als sie im Original ist, während vollends die deutsche Bearbeitung der Justina ein von äuszerster Unfähigkeit in der erzählenden Prosa zeugende genannt werden kann, spielt bei Grimmelshausen in richtiger Schätzung dessen, was der Romanschreiber in erster Linie leisten soll, die Erzählung immer die Hauptrolle und ist mit groszem Geschick und vieler Kunst behandelt. Während in jenen Büchern die Discurse überaus alberne und leere Spielereien oder matte Compilationen sind, weisz ihnen Grimmelshausen zwar nicht immer, aber doch zum groszen Theil, einen anregenderen und gediegeneren Inhalt zu geben. Die Citate sind im Gusman geradezu abgeschmackt und widersinnig, schon durch ihr Uebermasz, bei Grimmelshausen erstens im Verhältnisz zur Zeitsitte sparsam, zweitens aber auch immer viel besser an ihrer Stelle.

Digitized by Google

Die beschreibenden Abschnitte stehen dort niemals, bei Grimmelshausen immer mit dem Gesammtplan und den vorherrschenden Gedanken der Erzählung oder den Schicksalen der Helden in organischem Zusammenhange, kurz und gut: dort finden wir eben keinen Geist, und bei Grimmelshausen finden wir Geist, eigene Gedanken, Kunstgeübtheit und gesunden Sinn. Und wenn wir die Personen der Erzählung betrachten, so haben jene Autoren gar keine Ahnung von der Nothwendigkeit, den Leser für ihre Geschöpfe zu interessiren, Grimmelshausen kennt nicht allein die Wichtigkeit dieses Bedürfnisses, sondern besitzt auch die Mittel, es auf eine vortreffliche Weise zu befriedigen.

Dasz die Simplicianischen Schriften zum Francion in einem näheren Verhältnisse stehen, ist bereits oben hervorgehoben worden, daher hier nur weniges zur Beleuchtung der selbstständigen Vorzüge unseres Mannes dem Franzosen gegenüber hinzuzufügen. Die Selbständigkeit Grimmelshausens zeigt sich am deutlichsten darin, dasz der gröszere Theil seines Stoffes aus anderen Lebenskreisen genommen ist, als wo Sorel seine Modelle fand. Die Personen gehören im Francion dem Adel und dem Gelehrtenstande an und die Zeiten sind durchaus friedliche, der gröszte Vorzug liegt aber meines Erachtens in der tiefen und klaren sittlichen Lebensanschauung in den Simplicianischen Schriften, wovon eigentlich im Francion gar keine Rede sein kann, da die moralischen Charaktere der Personen nicht interessiren. Zu diesen Vorzügen kommt als nicht unbedeutender formaler die viel gröszere Gleichmäszigkeit der epischen Darstellung hinzu, der deutsche Schriftsteller hat sich durchweg Mühe gegeben und seine Kunst mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung

Digitized by Google

an allen Stellen geübt, während der französische zuerst sehr gut erzählt, später sich gehen läszt, in der Erzählung matt und oft flüchtig, in den Discursen breit und schleppend wird.

Um das in den Simplicianischen Schriften vor uns entrollte Bild an und für sich zu betrachten und zu würdigen, müssen wir begreifen, dasz es sich hier nicht blos um ein Bild seiner Zeit als solcher handelt, sondern dasz des Verfassers grösztes Verdienst darin besteht, uns in diesem Zeitbilde zugleich ein allgemein gültiges Lebensbild von bleibendem Werthe, weil von bleibender Wahrheit geliefert zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus will auch die Gliederung des Ganzen und die Gruppirung der einzelnen Theile betrachtet und beurtheilt sein.

Den Hintergrund bildet der dreiszigjährige Krieg. Dunkel einerseits, anschaulich und grell beleuchtet andererseits ist dieser Hintergrund in hohem Grade. Es bedurfte keiner besonderen Kunst, von dem Interesse, welches er an sich selbst bot, für das ganze Bild Vortheil zu ziehen, ein hohes Verdienst Grimmelshausens aber besteht darin, dasz er sich in der Auswahl und Aufnahme des Interessanten zu mässigen wuszte. Er schildert mit richtigem Takte das Leben im dreiszigjährigen Kriege, nicht die politischen und militärischen Ereignisse. Die groszen Begebenheiten und die historischen Personen zeigt er uns, wie schon angedeutet, entweder blosz aus einer angemessenen Entfernung, oder aber in einem leicht zu überblickenden Detailbildchen eines herausgegriffenen kleinen Theiles. Aber wie geschickt ist die derartige Einführung des Grafen von Thurn und des Treffens bei Wittstock, und wie hoch steht er durch seine Bescheidenheit über den Memoiren und seinsollenden historischen Romanen, die

Digitized by Google

mit plumper Hand nur immer nach den höchststehenden und grösten Persönlichkeiten greifen, um durch den Stoff oder eigentlich durch blosze Namen das sonst ihnen fehlende Interesse zu erzwingen!

Somit bewegt sich Grimmelshausen in den mittleren und unteren Schichten der Gesellschaft, wie sie sich in jenen Zeiten gliederten. Die Soldaten, welcher Stand durch die Zugehörigkeit des ersten Hauptheldeu sogleich in das Centrum gestellt ist, der Adel, der Bürger- und Gelehrtenstand, die Bauern und nicht am wenigsten das fahrende „Gesindlein", Bettler, Landstörtzer, Wallbrüder, Zigeuner, alle werden stets in ihrer Beziehung zu den Ereignissen und Zuständen des Zeitalters, sei jene nun eine active oder eine passive, vorgeführt und stets aus eigener Anschauung. Denn auch da, wo er Stoff entlehnte, nahm er die Detailausführung immer aus dem reichen Schatze eigener Lebenserfahrung, gleich einem Maler, der, wenn er auch erdichtete Wesen zu malen hat, dennoch nicht vergiszt, dasz er seine Studien an wirklichen Menschen machen musz.

Der Soldatenstand, der in allen seinen Abstufungen, vom Pikenier bis zum Generalissimus, vom Springinsfeld bis zu Johann von Werth und Wallenstein, für jene Zeit ohne den Beigeschmack des Abenteurerthums, das mit dem Glück *va banque* spielt, nicht vorstellbar war, findet die zahlreichsten und detaillirtesten Repräsentanten. Simplicissimus selbst, Springinsfeld, Courasche und eine Anzahl von Nebenpersonen, welche kleine aber bezeichnende Züge darstellen, wie der junge Herzbruder und sein scheuszliches Gegenbild Olivier, Ramsay, der Commandant von Hanau, der dolle Fähnrich, welcher nicht hochdeutsch reden kann, der rasende Lieutenant, welcher den alten

Digitized by Google

Hertzbruder todtsticht, der geizige Dragoner, der Oberst Lumpus u. s. w. sind Figuren von der hervorragendsten Plastik und Lebenswahrheit. Man verfolge die Durchführung auch dieser Nebenpersonen, z. B. die des jungen Hertzbruder und des Olivier, von ihrem ersten Auftreten bis zu ihrem Tode, und man wird die Schärfe, Consequenz und Fülle der typischen Darstellung bewundern müssen. Die Hauptrepräsentanten der Soldaten aber theilen sich in die verschiedenen Kennzeichen und zugleich in die Klassen des damaligen Soldatenstandes. Simplicissimus stellt als Soldat — er ist nichts weniger als blosz Soldat — die bessere Art der militärischen Glücksritter dar. Tapferkeit, Groszmuth, Freigebigkeit, Anhänglichkeit an Kameraden und Vorgesetzte, Treue gegen die einmal ergriffene Partei — damals fast eine militärische Luxustugend — kurz eine Art von Ritterlichkeit, allerdings ohne alles aristokratische oder romantische Wesen, sind die Grundzüge seines Charakters. Springinsfeld ist ein Soldat, wie es eben der grosze Haufe ohne edlen Ehrgeiz und ohne die den achtungswerthen Krieger machenden moralischen Qualitäten war. Courasche ist als *quasi* militärische Persönlichkeit das wahre, aber abschreckende Bild aller der Klassen und Individuen, die, ohne selbst Soldaten zu sein, an die bewegliche Masse des Kriegsvolks mit ihrer Existenz und in allen ihren Zuständen gebunden waren, also dessen, was man damals Trosz nannte, eines wüsten Conglomerats menschlichen Elends und menschlicher Verworfenheit, das im dreiszigjährigen Kriege an Zahl diejenigen, welche ihrer Partei mit der Waffe dienten, oft weit übertraf.

Der Adel spielt seine Rolle als bevorzugte Schicht des Soldatenstandes, aber auch abgesehen von seiner militärischen Stellung findet er Berücksichtigung.

Digitized by Google

Das „adlige Frauenzimmer“ kommt nicht gut weg, und wohl nicht allein wegen der geringen allgemeinen Ansicht unseres Mannes vom schönen Geschlecht. Die Vergnügungen in Hanau, des Helden Dienstzeit als Kammerjungfer, die Scenen auf dem Schlosse der geizigen Wittwe im Vogelnest und andere Schilderungen zeigen, dasz ihm die hochmüthige Gedankenlosigkeit, der Leichtsinn und Egoismus und die nichtige Vornehmthuerei dieses Standes nicht entgangen war. Der Adel als Repräsentant des Groszgrundbesitzes und der Hofadel treten uns in Grimmelshausens Schriften weniger entgegen, wahrscheinlich hat er auch wenig Gelegenheit gehabt, ihn von dieser Seite kennen zu lernen.

Sehr eingehend und vielseitig dagegen sind die Darstellungen aus dem Leben des Bauernstandes. Wir sehen ihn leidend und handelnd neben dem Soldatenstande, leidend natürlich in den weitaus meisten Fällen. Welch ein klassisches Bild von den Zuständen dieser zahlreichsten Klasse unseres Volkes bieten nicht schon die vier ersten Capitel! Dann das 14. Capitel des ersten Buches, welches mit Recht die Ueberschrift trägt:

> Simplex erzählt mit entsetzen und grausen,
> wie die Soldaten mit fünff Bauren hausen.

In dem Knän und der Meuder haben wir durchgeführte persönliche Typen des Bauernstandes, welche in ihrer Abhärtung, Arbeitsamkeit, Schlauheit, Sparsamkeit und treuherzigen Rohheit nicht nur Urbilder für alle Zeiten sind, sondern auch beweisen, dasz Grimmelshausen wohl erkannt hatte, worin allein die Tüchtigkeit des Bauern bestehe und worauf sich seine Wohlfahrt gründen könne.

Digitized by Google

Es ist natürlich, dasz im Simplicissimus, in der Courasche und im Springinsfeld der Bürgerstand nicht besonders hervortritt, denn in den Zuständen und Lebensverhältnissen, welche dort geschildert werden, hat er keinen Platz, oder doch nur einen zum Leiden und Unterdrücktwerden, thätig sich zeigen kann er nicht. Dagegen scheint nun Grimmelshausen im Vogelnest fast mit Vorbedacht das nicht Versäumte, nur Zurückgeschobene, nachgeholt zu haben. Die beiden Klassen der Gewerbetreibenden und der Kaufleute kommen hier zu ihrem Recht, wenn auch nicht zu viel Lob. Von allen Gewerben erfreut sich das der Gastwirthe der meisten Berücksichtigung, ein Zug, der schon dem pikaresken Roman in seinem ursprünglichen Vaterlande eigen ist, in den Schriften unseres Mannes aber aus sehr deutlichen Ursachen nahe lag.

An den Bürgerstand einerseits angelehnt durch sein Hervorgehen aus ihm, andererseits wieder in Bildung und Lebensansprüchen groszentheils dem Adel näher stehend erscheint der Gelehrtenstand, die studirten Leute. Seine Vertreter sind ergötzlich aber mit Vorliebe satirisch geschilderte Figuren wie der Pfarrer zu Hanau, in welchem die Unsicherheit und Abhängigkeit seines Standes zu jener Zeit höchst anschaulich wird, der Pfarrer zu Lippstadt mit seinem rechtgläubigen und moralischen Eifer, der geizige und gewissenlose Rechtsanwalt in Köln und der grosze Arzt Monsieur Canard, dessen kurz und vortrefflich gezeichneter Charakter durchaus Grimmelshausens Eigenthum ist.[1]) Die Geistlichkeit als solche, besonders die katholische, erscheint der religiösen Gesinnung des Verfassers gemäsz im ganzen in einem guten

[1]) Vergl. Seite 77, wo leider der Druckfehler Conrad stehen geblieben ist.

Digitized by Google

Lichte, wenn auch solche Scenen wie die im I. Th. des Vogelnestes, wo der Pfarrer eine Frau verführen will, und die Nachrichten über die Zustände in dem Kloster beweisen, dasz ihm ihre Mängel und Schwächen nicht entgingen.

Für die Kultur- und Sittengeschichte sehr interessant und am meisten charakteristisch für die Zeitzustände sind diejenigen Schichten der Gesellschaft, deren Existenzberechtigung überhaupt zweifelhaft ist, die fahrenden Leute und die auszer dem Gesetz stehenden. Sie haben bei Grimmelshausen gleichsam drei Choragen, Simplicissimus selbst in einem Theile seines Lebens, Courasche und Olivier. Es würde ein ganzes besonderes Buch dazu gehören, um der Fülle, Anschaulichkeit und Lebenswahrheit der sich hier darbietenden Bilder gerecht zu werden, wir müssen also hier darauf verzichten, und ich kann nur andeuten, dasz gerade in der groszen Menge dessen, was in dieses Gebiet gehört, ein Hauptbeweis dafür liegt, dasz Grimmelshausen selbst erlebte, was er beschreibt. Nicht als ob er selbst alles das gewesen sein müszte, was an Vertretern des gesellschaftlichen Auswurfs vorgeführt wird. Er hatte als Soldat und auf seinen Reisen, die er gewisz nicht immer auf Kunststraszen und im Postwagen gemacht haben wird, Gelegenheit genug, die eingehendsten Studien an Wallbrüdern, Zigeunern, fahrenden Schülern Quacksalbern, Zeitungssingern, Wahrsagern und Rittern von der Landstrasze zu machen.

Nun zum letzten, aber meines Erachtens wichtigsten Punkte der Würdigung unseres Mannes! Denn, wie schon angedeutet, können wir in den Vorzügen des Bildes einer bestimmten Zeit niemals und grundsätzlich nicht den Hauptwerth eines Romans erblicken. Was macht Grimmelshausens Darstellungen für alle Zeiten belehrend und

Digitized by Google

interessant, oder inwiefern liefert er unserer Behauptung gemäsz zugleich ein Bild des menschlichen Lebens überhaupt? Man kann, wenn man einmal zur Aufstellung dieser Frage gelangt ist, bei einer aufmerksamen Lektüre seiner Schriften um die Antwort nicht verlegen sein. Das Geheimnisz liegt in nichts anderem als in der Innerlichkeit seiner Auffassung der Menschen, d. h. bei Grimmelshausen ist der Mensch im eigentlichen Sinne, das, was am Menschen beachtenswerth, interessant und bedeutend ist, das Innere des Menschen, seine geistige und sittliche Beschaffenheit. Und diese erscheint nicht als ein mehr oder minder mechanisch und abstract ausgefülltes Schema, sondern als ein Organismus, die Eigenschaften der Menschen sind nicht blosz Prädicate, sondern Bestandtheile, Glieder, Organe seines Charakters. Der Simplicissimus ist ein Bildungsroman insofern, als in der Person des Helden ein Ideal oder vielleicht richtiger ein stark individualisirter Typus von Geistes- und Charakterbildung, wie sie dem Verfasser vorschwebte, durchgeführt ist, aber man kann noch in einem weiteren Sinne seine Romane Bildungsromane nennen, insofern bei allen einigermaszen hervortretenden Personen der Mittelpunkt des Interesses darin liegt, wie sich ihre innere Persönlichkeit bildet. Wie es in der Seele des Menschen aussieht, das ist überall die Hauptsache, sei es, dasz von bleibenden geistig-sittlichen Eigenschaften, sei es, dasz von vorübergehenden Stimmungen und Affekten die Rede ist.

Es versteht sich von selbst, dasz alles dies je deutlicher hervortritt, je bedeutender die Rolle ist, die eine Person spielt, am glänzendsten wird sich also Grimmelshausens Kunst an seinem Doppelgänger Simplicissimus selber zeigen. Zuerst tritt er uns im Zustande völliger

Digitized by Google

Bildungslosigkeit, ja ohne jedes Bildungsbedürfnisz entgegen, er ist ein vollkommenes Naturkind, aber in der schlimmsten Bedeutung des Wortes, ein dem Thiere nahestehender, augenscheinlich dem Verkommen als Mensch verfallener Bauernjunge. Aus diesem Zustande tritt er erst durch die von dem Einsiedler empfangene Belehrung wirklich heraus. Die christliche Religion ist es, was ihn zu einem vernünftigen Menschen macht, das andere, was er noch dort lernt, und die sonstigen Eindrücke, die die „wachsweiche“ Seele des Kindes als für das Leben maszgebend in sich aufnimmt, sind nur Beigaben. Dann tritt der Knabe in die Welt, passiv den Beobachtungen hingegeben, die er macht, und die den stärksten Gegensatz zu dem bilden, was er in der Einöde als werthvollste Vorbereitung für das Leben in der Welt gelernt hat. Darum ist er auch hier der Narr ebenso wie der den ersten Schritt in die Welt wagende Parcival. Als Jüngling — in der Blüthezeit seines Soldatenlebens — tritt er aktiv im Leben auf, aber im Wesentlichen aus Fürwitz, der ihn durch das Duell mit dem Kürassier nahe an den Tod führt. Er entgeht ihm, aber durch nichts als einen drolligschlauen Einfall, eine weitere Tollkühnheit bringt ihn in Gefangenschaft und giebt ihm Muszе, die er aber hauptsächlich dazu benutzt, sich zum Gecken auszubilden, und als solcher wird er zum Ehemann wider Willen. Weiter treibt ihn sein Fürwitz in die bedenklichsten Situationen, in Verworfenheit und Erniedrigung, die in dem entsetzlichen Compagniegeschäft mit Olivier ihren tiefsten Punkt erreicht. Er kommt wieder empor, ja in bessere Umstände und angesehenere Stellung als je, aber der Fürwitz verläszt ihn nicht, er leitet ihn bei Eingehung seiner zweiten Ehe, er treibt ihn in den Mummelsee, er

Digitized by Google

verführt ihn, sich nach Ruszland locken zu lassen. Aber bei einer so gearteten Natur wie Simplicissimus veredelt sich der Fürwitz zum Streben nach Erfahrung und zur echten, nicht mystischen, sondern empirischen und praktisch-sittlichen Beschaulichkeit, wenn auch nicht unvermittelt und ohne rückläufige Episoden. Mit dem Zeitpunkte der Heimkunft des Helden beginnt eine neue Epoche seiner persönlichen Entwickelung, die contemplative in dem soeben angedeuteten Sinne. Wieder mit einem Einsiedlerthume beginnend, endet sie auch mit einem solchen. Aber wie verschieden sind beide! Zu Anfang richtet sich der Entschlusz, Einsiedler zu werden, durch die Art und Weise seines Miszlingens selbst, und Grimmelshausen, der sonst viel von einem asketischen Leben hält, weisz auch die Kehrseite solcher Tugend zu erkennen und sehr anschaulich, ja pikant zu schildern. Das Einsiedlerthum, womit dieser Abschnitt endet, ist kein selbstgewähltes, sondern ein zur Läuterung von Gott geschicktes, ein Robinsonleben vor Robinson, wenn auch in wesentlichen Zügen von dem von Defoe und Rousseau erfundenen abweichend. Der Umstand, dasz auch dieses Einsiedlerleben nur einige Zeit dauert und wir dann den Helden noch als den kenntnisz- und kunstreichen Betrachter der Welt, den erfahrenen, vernünftigen Mann, aber auch als den unveränderlichen Spaszmacher und Zechbruder wiederfinden und von ihm im Rathsstübel Plutonis als einem, wie fein angedeutet wird, berühmten und von den verschiedensten Elementen der guten Gesellschaft interviewten Schriftsteller Abschied nehmen, stellt die Askese und Weltflucht als einen durch sich selbst überwundenen Standpunkt und die auf geistigem Wege, durch eigene geistige und sittliche Arbeit

Digitized by Google

erreichte Weltfreiheit mitten in der Welt als das Höchste, was menschliche Weisheit und menschliches Glück leisten kann, dar. Freilich kann dies nur die Entwickelung hochbegabter Naturen sein, denn nur für solche ist es von allem Streben das lohnendste, die Welt zu betrachten, zu erkennen und zu begreifen. Man sieht, der Vagant und Landstörtzer Simplicissimus ist ein geistiger Aristokrat von so reinem Wasser, dasz es einer Entweihung seines Andenkens gleichkäme, wenn wir mehr Worte verlören, um ihn etwa dem schmutzigen Streberthume des neunzehnten Jahrhunderts verständlich zu machen, das nichts kann, als auf allen Gebieten des geistigen Lebens Raubbau treiben, weil ihm die Krone des Lebens nicht die Erhebung des eigenen inneren Menschen ist, sondern Geld, äuszere Ehren, Stellung und Macht. Jener wahrhaft philosophische Standpunkt aber ist es, der den Simplicissimus auch seinem Ideengehalte nach zu einem Kleinod unserer nationalen Dichtung macht.

Die Courasche, in ihrer Gliederung dem Simplicissimus entsprechend wie eine Parodie, ist ein wahrer Trutz-Simplex auch insofern, als ihr Ideengehalt zu dem jenes den schneidendsten Gegensatz darbietet. Courasche ist eine dem kontemplativen oder im besten Sinne theoretischen Simplicissimus, wie er der Anlage nach ist, aber erst durch lange Läuterung der Wirklichkeit nach wird, entgegengesetzte, im schlimmsten Sinne praktische, das heiszt rücksichtslos egoistische Natur, die sich, um ihr Ich nur überall zur Geltung zu bringen und zu befriedigen, in allen Phasen ihres Lebens gänzlich den Interessen der Welt hingiebt, sich wegwirft. Diese Richtung des geistig-sittlichen Lebens in der Figur einer Allerweltsh.... zu personificiren, ist ein kühner und groszartig

Digitized by Google

satirischer Gedanke, der sich den genialsten Einfällen der grösten und berechtigtsten Tadler der Menschheit dreist an die Seite stellen kann. Wer sich um seines Genusses und Vortheils willen egoistisch-praktisch der Welt hingiebt, hat nach dieser Vorstellung die Seele einer feilen Dirne — ein überaus wirkungsvolles Motiv, welches der Dichter in dem bedenklichsten Stoffe ebenso unbedenklich wie meisterhaft behandelt hat, und diese Darstellung gipfelt in dem Schlusztableau, das die alte Courasche als phantastisch-prächtig auftretende, über Spitzbuben und sonstiges Gesindel das Scepter führende Zigeunerkönigin vorführt. Die bleibende, allgemein menschliche Wahrheit aber dieser Grundidee zu befürworten, scheint mir beinahe lächerlich, die in der Courasche liegende Satire ist „heutzutage“ fast berechtigter, als da das zugleich entsetzliche und kostbare Gemälde entworfen und ausgeführt wurde.

Die andern kleineren Simplicianischen Erzählungen sind an Bedeutung der Ideen hinter die zwei ersten zurücktretende aber doch auch nützliche und dankenswerthe Zugaben.

Springinsfeld ist eine gewöhnliche und gemeine Natur, die weder denkend des Lebens Wesen durchdringt, noch sich im Leben egoistisch-praktisch besonders vorwärts drängt, was uns höchst anschaulich gleich bei seinem Wiederzusammentreffen mit Simplicissimus dargestellt wird, welcher letztere seinen alten Freund beim Kopfe nimmt, damit er wenigstens nicht ganz als Lump, der er im Leben gewesen, in die Grube fahre.

Die beiden Novellen, welche das Vogelnest bilden, sind mit dem Interesse ihres Ideengehaltes am engsten an die Zeit ihrer Entstehung gebunden. Allerdings hat

Digitized by Google

der Gedanke, dasz Gottes liebevolle Vorsehung jeden Sünder auf die ihm angemessenste Weise zur Erkenntnisz und Besserung leitet, ein Gedanke, der in allen Büchern Grimmelshausens zur Geltung kommt, seine Bedeutung nicht mehr für das XVII. Jahrhundert als für jedes andere, in dem sich das Christenthum als Element der Cultur findet, allein in erster Reihe steht doch im Vogelnest das Verhältnisz des Menschen zur Zauberei. Der Besitz eines mit Zauberkräften begabten Gegenstandes ist Anreizung zur Sünde für den naiven Lungerer im ersten Theil wie für den berechnenden und Projecte machenden Egoisten im zweiten. Solche Gegenstände giebt es aber in unserer Weltanschauung nicht mehr, weshalb uns dieses Motiv nicht anders als etwas fremdartig und frostig berühren kann.

Was den Stil Grimmelshausens betrifft, so können wir uns kurz fassen. Er bildet den diametralen Gegensatz zu dem der Verfasser der heroisch-galanten Romane. In rein grammatischer und lexikalischer Hinsicht muszten wir jenen Anerkennung zollen, während man in Bezug auf ihren groszen Antipoden wenigstens zugeben musz, dasz sein Neuhochdeutsch mit dialektischen Formen und Wörtern gemischt ist, und dasz auch Archaismen, die es damals schon waren, und Idiotismen, die es immer geblieben sind, nicht fehlen. Von allen höheren und wichtigeren stilistischen Gesichtspunkten aus aber musz uns Grimmelshausen in einem weit vortheilhafteren, ja in einem glänzenden Lichte erscheinen. Nicht als ob bei ihm Schlichtheit und klassische Simplicität an die Stelle des dort herrschenden Schwulstes träte, denn auch Grimmelshausens Stil ist reich, geschmückt und von fast üppigem Wuchse, aber was bei jenen conventioneller

Digitized by Google

Zwang, Manier, Ziererei ist, das ist bei ihm Ausflusz des seiner selbst jederzeit gewissen, immer sieggewohnten Genius. Das Masz, der innere Bau und die Verknüpfung seiner Sätze richtet sich — die gröszte Kunst des erzählenden Stils — nach der Stimmung, die in der Sache selbst liegt und in die er den Leser versetzen will. Bringt er etwas Lustiges auf die Bahn, so purzeln seine Sätze hintereinander her wie in freudiger Eile, den Spasz rasch mitzutheilen. Beschreibt er etwas „Wunderwürdiges", so raunt er dem Leser gleichsam mit wichtiger Miene und umständlich alles in die Ohren, damit nichts von den erstaunlichen Dingen unbeachtet bleibe. Erzählt er einen erschütternden Vorgang, so unterbrechen Ausrufe und Seufzer die sich häufenden und auf den Leser mit Gewalt eindringenden anschaulichen Vorstellungen. Unheimliches und Spannendes trägt er so vor, dasz die Pausen zwischen den Satztheilen wie die schweren Stösze des klopfenden Herzens erscheinen, ja er weisz in der Blocksbergsscene und bei der Hebung des Schatzes im Keller das physische Gefühl des Alpdrückens in dem Leser, der etwas Phantasie besitzt, zu erzeugen, und ein ganz eigenthümlicher Kunstgriff von groszer Wirksamkeit ist der, dasz er unerwartet eintretende Ereignisse und Wendungen immer dadurch markirt, dasz er plötzlich aus der sonst breiten und behaglichen Darstellung in lakonische Kürze übergeht und dann abbricht. Wenn man Partieen von so gewaltiger Kraft wie die Schlachtscene bei Wittstock und den Tod Oliviers, von so ergreifender Tiefe der Empfindung wie den Tod und das Begräbnisz des Einsiedlers, von so düsterer Seelenmalerei wie die Einleitung der Courasche, von so packender Komik wie das Gastmahl in Hanau, die ich hier nur als Beispiele für vielmal so viele von

Digitized by Google

gleichem Werthe anführe, zu würdigen sich bemüht, wird man mir nicht Unrecht geben, wenn ich Grimmelshausen im XVII. Jahrhundert als den Meister des stimmungsvollen Stils bezeichnen zu dürfen glaube, gerade so, wie es Goethe, am meisten durch seinen Werther, im XVIII. ist.

Es ist einleuchtend, dasz ein Schriftsteller wie Grimmelshausen auf seine Zeitgenossen einen bedeutenden Eindruck machen muszte. Dasz er ihn wirklich gemacht und dasz er von allen Romanschreibern des XVII. Jahrhunderts zur Ehre des deutschen Geschmackes wirklich der beliebteste gewesen ist, können wir aber fast nur indirect aus dem buchhändlerischen Erfolge seiner Schriftstellerei schlieszen. Denn directe Auslassungen von Zeitgenossen sind, wenn wir von den Ehrengedichten und den Lobreden des Commentators absehen, fast gar keine vorhanden. Dasz der Geck Zesen und der superkluge Schulmeister Weise ihn angestochen, ist bereits erwähnt worden, von einer Würdigung kann hier nirgends die Rede sein. Dagegen legen auszer dem, was bereits über die Schicksale seiner Schriften gesagt wurde, die nach seinem Tode erschienenen Gesammtausgaben[1]) ein beredtes Zeugnisz dafür ab, dasz er unter seinen Fachgenossen eine einzigartige Stellung gegenüber den Leserkreisen seiner Zeit und der nächsten 40 Jahre eingenommen hat. Dasselbe bezeugen die sogenannten Nachbildungen, die an sich keine besondere Beachtung in Anspruch nehmen können. Von ihnen ist der Ungarische oder Dacianische Simpli-

[1]) Vergl. meine Einleitung zu Bd. III. der Schriften G.'s in J. Kürschner's „Nationalliteratur", sowie die betreffenden Stellen bei Kurz und Keller.

Digitized by Google

cissimus[1]) die hervorragendste, schon als eine wirkliche Abenteuergeschichte, weit unter Grimmelshausen stehend. Der französische Kriegs-Simplicissimus[2]) hat fast blosz auf dem Titel etwas, das an den deutschen erinnert, sein Inhalt ist der der historisch-politischen Romane Happels, die weiter unten besprochen werden, die anderen Simplicissimi[3]) verdienen kaum unsere Aufmerksamkeit, und einiges, was allenfalls hierher gezogen werden könnte, findet besser im nächsten Capitel seinen Platz.

Wenn im vorigen Jahrhundert und bis in das unsrige hinein Grimmelshausen eine Zeit lang vergessen zu sein scheint — obgleich man mehrmals, aber ohne Beruf und Geschick auf ihn zurückkam[4]) — so war nicht allein die Unfähigkeit oder der schlechte Geschmack der Schriftsteller und Romanleser daran schuld, sondern damit wir gerecht seien, sehr viel auch das Erwachen eines neuen Geistes, der, von jenem des XVII. Jahrhunderts ganz verschieden, gewaltig und siegreich im XVIII. auftrat und Grimmelshausens Schriften nebst manchem von demselben

---

[1]) 1683. 8°. o. O. Erneuert von J. L. Seiz. Lpz. 1854. 8°. Als Fortsetzung giebt sich der Türkische Vagant. 1683. 8°.

[2]) Freiburg 1682. 8°.

[3]) Der Simpl. Weltkucker wird weiter unten besprochen werden. Der Prinz Adimantus (Goed 509) gehört nicht hierher. Der Jan Perus 1672 o. O. II. 12°, der polit. etc. simpl. Hasenkopf o. O. 1683. 12°. — o. O. 1699. 12°, der Malcolmo von Libendau o. O. 1686. 12°, der sich als ein Werk des Simplicissimus ausgiebt, Simplicissimi alberner Briefsteller, Leipzig 1725, 8° und der Simpl. Redivivus o. O. 1743, 8°, sind als Schriften anzuführen, welche wenigstens zeigen, dass man mit einem Simplicianischen Aushängeschilde ziemlich lange Zeit hindurch Geschäfte zu machen hoffte. Einige andere dieser Art werden von Weller, Annalen II, S. 396, genannt.

[4]) Hierher sind zu rechnen die von Kurz Bd. I., Einl. S. LVIII unter 1756, 1779, 1785, 1790, 1810, 1822, 1836, 1848, 1851 und von mir in der Einl. zum I. Bd. der Schriften G.'s in J. Kürschners Nationalliteratur unter No. 12, 13 u. 16 angeführten Erneuerungen.

Digitized by Google

Werthe zurückdrängte und in das Dunkel der Nichtbeachtung hüllte, der Geist der Aufklärung, dessen älteste Vertreter nun bald ihre bisher nie gehörten, aber auf dem ganzen gebildeten Erdkreise einen dröhnenden Widerhall findenden Worte erschallen lassen sollten.

Das lebhafte Interesse, welches Grimmelshausen zu unserer Zeit gefunden hat, der Umstand, dasz der Simplicissimus die Aussicht hat, im XIX. Jahrhundert in mehr Exemplaren gedruckt zu werden als im XVII., kommt hier nur als der schlagendste Beweis seines bleibenden Werthes in Betracht. Derjenige würde in der Bewunderung Grimmelshausens nach dem oben Gesagten zu weit gehen, der es als die Aufgabe der erzählenden Prosadichtung unserer Zeit betrachtete, den Simplicissimus als einen Sohn des XIX. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen, aber Glück wünschen wollen wir jedem, auch dem grösten Talente, das im Stande ist, von dem alten wackern Gesellen zu lernen.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Der Schlesier Lohenstein und der Hesse Grimmelshausen stellen in ihren schriftstellerischen Persönlichkeiten die beiden entgegengesetzten Richtungen dar, in denen sich unsere Gattung während des XVII. Jahrhunderts entwickelte. Schärfere Gegensätze können kaum gedacht werden, wir mögen ins Auge fassen, was wir wollen. Die beiden Fachgenossen konnten nirgend ein Gebiet gemeinsamer Geltung haben, der eine war dem, der den andern verstand, unverständlich und nichtig. Lohensteins Erzählung spielt im unbekannten Alterthum, Grimmelshausens in der Gegenwart, das erstere erschien diesem abgeschmackt, die letztere jenem uninteressant und gemein, der Arminius ist voll Gelehrsamkeit, die einem Bewunderer Grimmelshausens übel angebracht vorkommt, der Simplicissimus ist voll Menschenverstand und Lebenserfahrung, die dem vornehmen Stubengelehrten so viel gelten wie dem Blinden die Farben.

Beide haben aber in weiten Kreisen groszes Wohlgefallen erregt, beide haben ihr Publikum gehabt, wenn auch kein gemeinschaftliches. Darin liegt schon, dasz auch beide Nachfolger gehabt haben, wenigstens Leute, die versuchten, dem Publikum Gleiches zu bieten. Freilich haben diese ihre Aufgaben und Zwecke auch selbständig aufgefaszt, manches anders gemacht in der

Digitized by Google

Meinung, es besser zu machen, gleichviel, ob diese Meinung immer die richtige war. Jedenfalls aber müssen wir, um uns von dem Zustande der erzählenden Unterhaltungsliteratur während der letzten Jahrzehnte des XVII. und der ersten des XVIII. Jahrhunderts ein klares Bild zu machen, von jenen beiden höchsten Punkten Licht empfangen.

Zuvörderst gehen wir noch einige Schritte zurück, damit eine durch äuszerst zahlreiche einzelne Erscheinungen vertretene Art Unterhaltungsliteratur, die wir bisher nur gelegentlich berührten, zu ihrem Rechte komme. Ich meine die Schwankbücher, Anekdotenschätze und überhaupt die Sammelwerke aller zum Theil schwer qualificirbaren Arten, die jenen mehr oder weniger nahestehen. Eine Vergleichung der früheren Abschnitte dieses Buches lehrt, dasz zunächst die im XV. und XVI. Jahrhundert entstandenen Bücher dieser Art zum Theil im XVII. noch vielfach aufgelegt wurden. Um nur einige Beispiele anzuführen, so giebt es von den Sieben weisen Meistern noch Ausgaben von 1664 und 1670, von Schimpf und Ernst solche von 1677 und 1699, und die Erneuerungen, welche Eulenspiegel und Faust im XVII. Jahrhundert erlebt haben, sind bekannt. Hierzu kommt, dasz der Inhalt der älteren Bücher sich sehr reichlich immer und immer wieder in die neuen und „gantz neuen“ ergosz, so dasz man beim Lesen der Schwankliteratur des XVII. Jahrhunderts fortwährend alten Bekannten aus dem XVI, ja XV. begegnet.

Die unterhaltende Sammelliteratur zeigt sich im XVII. Jahrhundert in der That im Vergleich zum XVI., ihrer Blüthezeit dem Gehalte nach, in Bezug auf ihren Umfang auszerordentlich weit entwickelt, es ist jedoch

Digitized by Google

sogleich mit Betonung hinzuzufügen, dasz dies bei dem gröszten Theile der nach den Mustern des XVI. Jahrhunderts zusammengestellten oder geradezu aus ihnen neu gemischten und erweiterten Sammlungen durch eine Erweiterung des Begriffes geschah, eine Erweiterung, die wenigstens den Ausdruck Schwankbücher nicht mehr recht angemessen erscheinen läszt. An die Stelle von Anekdoten, in denen ein Ausspruch irgend jemandes in einer durch kurze Erzählung dargestellten Situtation mitgetheilt wird, treten blosze Aufzeichnungen von Aussprüchen hervorragender Persönlichkeiten. Natürlich muszten dann diese Dicta allgemeiner, belehrender werden. Nach einer andern Seite wich man zur bloszen Erzählung ohne sprichwörtliche oder spruchartige Pointe aus, wodurch das Element des Humors oder Witzes zersetzt wurde. So haben Zinkgrefs *Apophthegmata* mit jenen alten Schwankbüchern das Apophthegmatische, solche wie Rosset-Zeillers *Theatrum tragicum* die Erzählung gemein, diese letzteren wandten aber statt des Humors das Grausen und Entsetzen als Würze an. Dann fand sich zu ihnen aber bald eine Fluth von Werken, die fast nur curiöse, in einigen Fällen andächtige, in verschwindend wenigen praktische Belehrung in atomistischer Form bieten. Es bedarf kaum eines Hinweises darauf, dasz diese ganze mehr oder weniger anspruchslose Literatur, welche ihre Wurzeln schon im Mittelalter wie in dem Humanismus der Renaissanceperiode hat und sich von jeher in den Dienst der Pädagogik und Didaktik zu stellen liebte, von einer parallelen lateinischen Collectaneenliteratur — etwas gelehrter und etwas schulmeisterlicher — begleitet wird, in welcher rein humoristische Schriften wie Bebels Facetien und andere, welche im ersten Bande besprochen wurden,

Digitized by Google

neben des Erasmus *Apophthegmata* stehen. Als Motto der ganzen Literatur kann man eben nichts Passenderes finden, als die Bibelstelle, wo der böse Geist sagt, er heisze Legion, denn ihrer sei viel, und mit Recht hatte Erasmus hier schon mit Chiliaden messen gelehrt.

Ich führe im Folgenden nur einige hervorragende und besonders charakteristische Erscheinungen aus dem Gebiete dieser Sammelliteratur an, denn eine auch nur die erreichbare Vollständigkeit erstrebende Bibliographie würde, selbst wenn ich mich mit der bloszen Aufzählung der Titel begnügen wollte, weit mehr Raum einnehmen, als wir diesen Büchern, welche nur ein Grenzgebiet unserer Gattung bilden, füglich zuweisen dürfen.

Die erste Stelle dürfen wohl Zinkgrefs Teutsche Apophthegmata beanspruchen, welche 1628 zum ersten Mal (in Straszburg 12°) erschienen[1]). Das Buch, welchem der dem Verfasser befreundete Opitz ein poetisches Empfehlungsschreiben mit auf den Weg gab, wuchs allmählich auf fünf Theile an, deren dritten Joh. Leonhard Weidner, Zinkgrefs Schwager, zusammentrug.

Noch gröszerer Lebenskraft hat sich des Rostocker Professors Peter Lauremberg *Acerra philologica* zu erfreuen gehabt. Dasz seine bescheidene Absicht, durch leicht faszliche und dem Gedächtnisz sich einprägende Geschichten die Jugend in deutscher Sprache in das klassische Alterthum einzuführen, groszen Anklang fand, be-

---

[1]) Mir liegen folgende Ausgaben vor: a) Straszburg 1628. 8°, II. Thl. ebenda 1631. 8° (hierin das Gedicht von Opitz) — b) Straszburg 1639. 8° (beide Theile) — c) Leyden 1644. III. 12° (mit Weidners Fortsetzung). Goedeke führt noch folgende spätere Ausgaben an: Amsterdam 1553. V. 12°, 1655. V. 12°, 1659 III. 12°. — Frankfurt 1683. III. 12°. — Leipzig 1693. V. 12°.

Digitized by Google

weisen am besten die vielen Auflagen[1]), welche das Buch von seinem ersten Erscheinen 1637 an erlebte, und der grosze Umfang, zu welchem es im Laufe der Zeit anwuchs. Aus den 100 Artikeln, die den Grundstock bilden, wurden schlieszlich nicht weniger als 700. Man blieb nicht beim Alterthum stehen, sondern schon die früheren Auflagen zeigen deutlich die Absicht, das Buch zu einer Encyclopädie alles Wissenwerthen zu machen, freilich zu einer so wenig systematischen, wie es nur das XVII. Jahrhundert ertragen konnte. Natürlich sind auch nicht alle Stücke erzählenden Inhalts, Beschreibungen geographischer Merkwürdigkeiten, populäre Behandlung theologischer Fragen und kurze moralische Abhandlungen wechseln mit wirklichen Anekdoten ab, und die letzteren werden, je mehr sich das Werk erweitert, immer seltener[2]). Eine Fortsetzung lieferte (nach Goedeke) J. Quirsfeld unter dem Titel Historisches Rosengebüsch[3]) und der schon früher erwähnte Polygraph Erasmus Francisci schrieb, angeregt durch die *Acerra philologica*, neben andern ähnlichen dickleibigen Schriften eine *Acerra exoticorum* in drei Bänden[4]).

Auch Samuel Gerlach's *Eutrapeliae historico-philologico-politicae*[5]) erweiterten sich von ursprünglich 1000 Artikeln

---

[1]) Ich habe allein auf der Breslauer Königl. und der Stadtbibliothek folgende Ausgaben von folgenden Jahre gesehen: eine von 1640, 1643, zwei von 1650, eine von 1661, 1663, zwei von 1666, eine von 1684, 1688, 1694, 1722, 1736. Demnach dürften wohl doppelt so viele existiren.

[2]) Nach der Einleitung zu meiner Ausgabe des Simplicissimus in Kürschners National-Literatur habe ich einige Proben gegeben, welche zeigen, dasz die Einführung in den Geist des Alterthums eine nach unseren Begriffen sehr oberflächliche und mittelbare war.

[3]) Nürnberg 1685.

[4]) 1673 - 74. 8°.

[5]) Lübeck 1639. 8° ebenda 1647. 8° — Leipzig 1762. 8°.

Digitized by Google

auf 3000, welche aber weniger umfangreich und weniger gelehrt waren als die der *Acerra*. Noch unter die beliebtesten der Anekdotenbücher des XVII. Jahrhunderts gehören die 2000 Stücke, die Christoph Lehmann mit Zugrundelegung von L. Carons *Chasse-Ennuy* sammelte und unter dem Titel *Exilium Melancholiae* herausgab[1]) und desselben Verfassers ähnliches Werk *Florilegium politicum auctum*[2]) von ganz ähnlicher Art, ferner der sich einem gewissen Theil des Publikums durch seine oft schlüpfrigen Artikel empfehlende Kurtzweilige Zeitvertreiber[3]) von C. A. M. von W., an dem Simon Dach mit Unrecht ein Antheil zugeschrieben worden ist[4]).

Diese Bücher stehen den Schwankbüchern des XVI. Jahrhunderts noch verhältniszmäszig nahe, ebenso eine grosze Anzahl weniger bekannter, die aber immer noch verbreitet genug gewesen zu sein scheinen und deren Titel wie Lustiger Demokritus und Zeitkürzer, Lustige Gesellschaft, Leyermatz, Hauptpillen, Ernst Immerlustigs Sommerklee schon auf den komischen Inhalt hinweisen, der sich natürlich immer und immer wiederholt, so dasz es dem, der sich in dieser Literatur einigermaszen umgesehen hat, einen komischen Eindruck macht, wenn er sieht, wie ein Buch, das eine Geschichte mit zwanzig andern gemein hat, als Quelle für ein zweiundzwanzigstes aufgefunden wird.

Den eigenthümlichen Geschmack des XVII. Jahrhunderts stellen meines Erachtens Erscheinungen von

---

[1]) Straszburg 1643. 8° — ebenda 1669. 8°.

[2]) Frkft. 1641/42. II. 12° — ebenda 1662. II. 12°.

[3]) Mir liegt eine Ausgabe von 1685, 8° vor. Goedeke führt solche von 1668, 12°, 1678, 12° und 1700, 12° an. Die von 1668 bezeichnet sich als zum zweiten Mal vermehrt.

[4]) vergl. Bibl. d. Lit.-V. zu Stuttgart Bd. 130, S. 19 f.

Digitized by Google

etwas anderer Art deutlicher und schärfer dar, indem sie höheren Ansprüchen an Sensationelles und Raffinirtes zu genügen strebten. Unter den Schriftstellern, welche in Sammelwerken den sich auch in den anspruchsvolleren Kunstromanen der Zeit, wie wir gesehen haben, nur zu sehr geltend machenden Geschmack am Schrecklichen und Gräszlichen gut zu treffen wuszten, nimmt der überaus fruchtbare Martin Zeiller entschieden die erste Stelle ein. Er errang die Palme mit seiner Uebersetzung oder Bearbeitung von François Rossets *Histoires tragiques de notre temps*, deren spätere Ausgaben den Titel *Theatrum tragicum* führen. Durch seine Zuthaten machte er diese Sammlung von wüsten und zum Theil unendlich albernen Schaudergeschichten noch wüster und abgeschmackter, eben dadurch aber, wie es scheint, zu einem der beliebtesten Unterhaltungsbücher seines Jahrhunderts. Grauenhafte Laster und entsetzliche Schandthaten, Umtriebe des Teufels und alle haarsträubenden Seiten des Hexenwesens dienen als Sensationsrequisiten in dieser Folterkammer des gesunden Menschenverstandes und unverdorbenen Geschmacks, und der erzählende Text wird von sehr ausführlichen Anmerkungen begleitet, die in pedantisch-trockenem Tone mit zahlreichen gelehrten Citaten immer neue Greuel über Greuel und Unsinn über Unsinn häufen. Lohensteins Tragödien sind Kunstwerke voll reiner Schönheit gegen dieses Buch, das abscheuliche Denkmal einer vernunft- und geschmacklosen Weltanschauung, die im Begriff ist, sich auf dem Höhepunkte ihrer krankhaften Entwickelung selbst zu zersetzen.[1])

[1]) Ich kenne nur die beiden Ausgaben Ulm 1655, 8° und Ulm 1671, 8°, aber in der ersten findet sich eine Dedication des Verlegers, unterzeichnet 1648, in welcher eine Ausgabe Rostock 1639 als die fünfte

Digitized by Google

Um zunächst bei den hervorragendsten Nervenerschütterern noch einen Augenblick zu verweilen, so schrieb Francisci, der überall dabei sein muszte, seinen Hohen Trauersaal oder Steigen und Fallen groszer Herren in vier starken Bänden[1]) und hatte auf diesem Wege wieder unter andern den Theologen J. C. Beer zum Nachfolger, in dessen Neueröffneter Trauer-Bühne[2]) mehr Menschen hingerichtet werden, als Seiten vorhanden sind. Damit der Leser wisse, dasz er Waare à la Rosset-Zeiller vor sich hat, wird auf dem Titelkupfer einer mit dem Schwert und einer mit dem Beil enthauptet, einer gerädert, einer geviertheilt, einer erschossen, und im Hintergrunde findet noch ein Duell, ein Erdbeben und der Ausbruch eines Vulkans statt. Ein so tüchtiger Autor hätte der Welt zu viel Schmerz verursacht, wenn er hiernach die Feder beiseite gelegt, und so veröffentlichte Beer noch ein historisches Spatzier- und Conversation-Büchlein[3]) mit 300 Geschichten, von denen nur ein Theil „schreckenvolle Trauer-Geschichten“ sind, und er scheint auch der Verfasser des Historischen Rosengartens[4]) zu sein, der ebenfalls 300 Historien enthält und in dessen Vorrede er ausdrücklich sagt, es sei von ihm verlangt worden[5]), dasz er

bezeichnet und über mehrere schon erschienene Nachdrucke geklagt wird. Zeillers Vorrede d. d. 7./17. April 1660 (abgedruckt in der Ausgabe von 1671) gehört zur achten rechtmäszigen Ausgabe und führt drei Nachdrucke auf. Es sind also bis 1671 mindestens zwölf Ausgaben erschienen. In den Beilagen habe ich eine Erzählung mitgetheilt.

[1]) Nürnberg. 1665—1681. 8°.

[2]) I. Thl. Nürnberg o. J. 8°. (c. 1700).

[3]) Nürnberg 1701. 8°.

[4]) Frankfurt und Leipzig 1710. 8°.

[5]) Zur Ehre der Verfasser kann ich die Thatsache nicht verschweigen, dasz es ein gemeinschaftliches Merkmal dieser Literatur scheint, von den Verlegern bestellt oder gewünscht zu sein.

Digitized by Google

ein solches Buch wie Laurembergs *Acerra philologica* mache, dasz er aber aus dieser nichts aufgenommen habe, und ein Prediger fast alles, was darin enthalten sei, brauchen könne. Nicht geringeres Ansehen genossen die ähnlichen Bücher von Beers Amtsbruder M. J. D. Ernst (1693 Archidiakonus zu Altenburg) z. B. die Historische Schaubühne[1]) und das Historische Bilderhaus[2]), denen wir noch eine Menge von andern Verfassern herrührende *Thesauri*, Spaziergänge, Lusthäuser mit historischen Aushängeschildern folgen lassen könnten. Wenn auch bei allen diesen Männern „Historisch“ und „Blutig“ sich mehr oder weniger decken, so erreicht allerdings keiner den zuerst angeführten.

Eine sehr hervorragende Stelle nimmt unter den eklektischen Unterhaltungsschriftstellern wegen der Vielseitigkeit, mit der er der Mode seiner Zeit Genüge leistete, Ph. Harsdörffer ein, den wir schon weiter oben kennen lernten. Mit seinem Groszen Schauplatze jämmerlicher Mordgeschichte[3]) wandelte er dieselbe Bahn wie Zeiller, allerdings in etwas weniger krasser Weise und, wie es scheint, auch nicht mit solchem Erfolge. Ganz ähnlich eingerichtet, nur nicht von so „jämmerlichem“ Inhalte ist sein Schauplatz Lust- und lehrreicher Geschichte[4]), in absichtlichem Gegensatze zu den schon bekannten Col-

[1]) Bei dem mir vorliegenden Exemplare fehlt der Titel.

[2]) Thl. II. Altenburg 1693. 8°. Desselben Verfassers „Der Unglücklich-verliebten Printzens Sichems und der unfürsichtigen Fräuleins Dina Traurig abgelauffene Liebes-Geschichte etc. in XXIII Betrachtungen, Altenburg 1693. 8°. ist kein Roman, sondern eine Sammlung von Predigten.

[3]) Frankfurt 1652. II. 12°. — Hamburg 1656. 12°. — Frankfurt. 1660. 8°. — Hamburg 1666. 8° (fünfte Aufl.).

[4]) Frankfurt 1650, 51. II, 12°. — Frankfurt 1664, II. 8° (fünfte Aufl.). — Hamburg 1669. 8°. — Hamburg 1672. 8°.

Digitized by Google

lectaneen aus den antiken Schriftstellern aus französischen, italienischen und spanischen Büchern zusammengestellt. Sehr viel ähnliches Material hatte Harsdörffer in seinen Frauenzimmer-Gesprächspielen[1]), dem kulturhistorisch interessantesten Stück aus seinem bunten Kram, geboten, aber das Höchste in dieser Art meinte er sicher in seiner *Ars apophthegmatica*[2]) erreicht zu haben. Hier wird die Kunst, geistreich zu sein, in eben der Weise gelehrt wie in dem Nürnberger Trichter die Kunst, ein Dichter zu werden. Um systematisch vorzugehen, werden in einer Einleitung die „Kunstquellen denckwürdiger Lehrsprüche und Ergötzlicher Hofreden", welche auf dem Titel verheiszen sind, aufgeführt. Es sind ihrer zehn, nämlich die Lehrsprüche, die Wortforschung, die Doppeldeutung, die Abtheilung, die Folge oder das Schickliche, das Unschickliche oder Uebermäszige, die Gleichnisse, welche theils erklären, theils beweisen, der Gegensatz, die Frage und darauf gefügte Beantwortung und endlich die Geschichte. Man sieht, es gilt, eine nach rhetorischen Gesichtspunkten geordnete Anweisung zu geben, um den Leser in den Stand zu setzen, bei allen denkbaren Gelegenheiten in der Conversation mit einer Anekdote, einem scharfsinnigen Spruche, einer veranschaulichenden Erzählung und dergleichen aufzuwarten. Er hatte das Streben, in die atomistische Aufhäufung unterhaltenden und zugleich belehrenden Materials eine tiefere Einheit und Gliederung zu bringen, bezeichnender Weise verfällt er aber doch auf nichts weiter als auf eine Topik der Conversation, und man musz schlieszlich sagen, dasz er

---

[1]) Nürnberg 1641. — 1649. VIII. qu. 8°.
[2]) Nürnberg 1655. 8°. — Continuatio Nürnberg 1656. 8°.

Digitized by Google

nur prätentiöser, aber nicht praktischer für den Leser, der sich zu einer geistreichen Gesellschaft präpariren will, verfahren ist als Christoph Lehmann mit seiner alphabethischen Anordnung.

Wir schieben alles Aehnliche, an dessen Zusammenstellung der emsigste Bibliograph erlahmen könnte und in Betreff dessen wir jedem, der Urtheil und Uebersicht anstrebt, nur rathen können, sich mit Beiseitelassung aller Handbücher an die Durchsuchung groszer Bibliotheken selbst zu machen, zurück, um nur noch ein Buch der in Rede stehenden Art zu erwähnen, dessen Verfasser in Bezug auf alle lächerlichen Geschmackseigenheiten des curiösen Jahrhunderts uns am weitesten gekommen zu sein scheint. Christian Franz Paullini wuszte als Arzt Gesichtspunkte und Quellen für seine Sammlungen zu finden, welche noch verhältniszmäszig wenig waren verwerthet worden. Auch verschmähte er als Reizmittel den schmutzigsten sexuellen Kitzel nicht, natürlich alles mit Bibelstellen verbrämt und mit erbaulichen Betrachtungen durchflochten. Zur Charakteristik seiner „Zeitkürzenden erbaulichen Lust“ [1]), die er als ein Buch, welches man an allen Stellen zu lesen anfangen kann, mit den Worten „Fasse nur, geneigter Leser, disz mein Büchlein beim Kopf, Nabel und Fersen an“, empfiehlt, mögen die Ueberschriften der zehn ersten Stücke des ersten Theiles dienen: 1. Kinder Pocken sind lauter Würme. 2. Das bey lebendigem Leibe steinerne Gehirn. 3. Grüne Haare von Natur. 4. Der (unter anderm auch) Frantzösische und Schorbockische Hiob. 5. Hunde und Katzen brüten Eyer aus. 6. Der laussichte Kropf. 7. Das im Mutterleibe

[1]) Frankfurt a. M. 1695—98. III. 8°.

Digitized by Google

schwangere Kind. 8. Irrwische sind lauter Würme. 9. Bocks-Milch. 10. Vollige und natürliche Sprach ohne Zungen. So geht es fort auf über 3000 groszen Oktavseiten, und da dies noch nicht genug schien, beglückte Paullini das Publikum noch mit zwei dicken Bänden „Philosophische Luststunden“[1]), die von ganz gleichem Schlage sind.

Auch der flüchtige Blick, welchen wir von unserem Hauptaugenmerk ab auf die eben vorgeführten Erscheinungen geworfen, würde schon zu viel sein, wenn diese Sammelsurien nicht in mehr als einer indirecten Beziehung zum Wachsthum der Prosadichtung ständen — denn direct, das ist als Erzeugnisse der Erzählungskunst kommen sie wenig in Betracht — wenn sie nicht, wie weiter oben bemerkt ward, selbst Schriftstellern wie Grimmelshausen gelehrten Modeputz und episodischen Stoff geliefert hätten, ein Nutzen, den sie für phantasielose Köpfe und schwache Erzähler noch in viel höherem Masze gewährten, wenn sie ferner nicht auch für Dichtungen weit späterer Zeit und anderer Gattungen, z. B. Balladen und Lustspiele, Reservoire von brauchbaren Einzelheiten geworden wären, wenn sie endlich nicht durch ihre ungeheure Anzahl und den auszerordentlichen Erfolg, den einzelne hatten, den Zeitgeschmack scharf charakterisirten und zur Erklärung mancher in der Gattung, die wir behandeln, auftretender Erscheinungen beitrügen.

Wenn oben gesagt wurde, dasz die hervorragendsten Vertreter der Prosadichtung des XVII. Jahrhunderts Nachfolger oder wenigstens solche gefunden hätten, welche dem Publikum Gleiches, wie sie, zu bieten versucht, so

[1]) Frankfurt und Leipzig 1709. 8°. Thl. II, 1707. 8°.

Digitized by Google

findet sich dieses Verhältnisz namentlich zwischen Grimmelshausen und Christian Weise. Weise gehört zunächst und bei flüchtiger Betrachtung allerdings nur wegen seines bewuszten Gegensatzes gegen den heroisch-galanten Roman in seiner ihm durch Lohenstein und Ziegler gegebenen höchsten Entwickelung mit Grimmelshausen zusammen. Bei eingehenderer Vergleichung wird man aber unschwer erkennen, dasz er in seiner Art, obgleich selbständig, als Nebenbuhler des genialen Mannes auftreten wollte, man wird bemerken, dasz er nicht nur sein Publikum zu finden wuszte, sondern auch für ein ähnliches Publikum, wie das Grimmelshausens war, schrieb, dasz er groszen Anklang fand, ja einen weit gröszeren Schwarm von Nachahmern hinter sich hatte als jener, wenngleich dieser Anschlusz sehr untergeordneter Talente zum gröszten Theile auf Rechnung grade seines bedeutenden Zurückstehens hinter seinem unnachahmlichen Fachgenossen kommt. Grimmelshausen hat seinerseits die Verwandtschaft mit seiner „Muhme Katherine“ deutlich genug gefühlt, und wenn Weise in der Vorrede zu seinen drei Erznarren sagt: „Es (das Buch) siehet närrisch aus, und wer es obenhin betrachtet, der meint, es sey ein neuer Simplicissimus oder sonst ein lederner Saalbader wieder aufgestanden“, so merkt man recht gut, dasz auch ihm dieses Bewusztsein nicht fehlt.

Freilich war ihm der Gegensatz seiner Nüchternheit zu der hohen poetischen Begabung Grimmelshausens und der seiner schulmeisterlichen Schreibtischweisheit zu zu jenes Lebenserfahrung nicht klar, sondern er hielt sich eben für den verständigeren und feineren. Dabei soll ihm keineswegs seine Selbständigkeit jenem gegenüber bestritten werden, da sie schon aus dem ziemlich gleich-

Digitized by Google

zeitigen Auftreten beider als Schriftsteller erhellt. Denn Weise, obwohl gegen zwanzig Jahre jünger als Grimmelshausen, kommt schon 1664 mit seinem am treffendsten betitelten Buche, den Ueberflüssigen Gedanken der grünenden Jugend, ans Licht, einem Werke, das ihn schon ganz und gar als den erscheinen läszt, der er später immer blieb.

Ch. Weise hat in der neuesten Zeit genügende Beachtung von seiten der literarhistorischen Wissenschaft gefunden. Er hat das Glück gehabt, nicht nur von tüchtigen Gelehrten, unter denen H. Palm[1]) obenan steht, bearbeitet, sondern auch von sehr wohlwollenden Kritikern beurtheilt zu werden. Wenn mein Urtheil verhältniszmäszig scharf und ungünstig ausfällt, so rührt dies daher, dasz hier nur eine Seite seiner vielseitigen Thätigkeit in Betracht kommt, und dasz er nothwendiger Weise mit dem verglichen wird, mit welchem er der Entwickelung der Gattung nach zusammen gehört.

Drei Schriften Weises lassen sich unbeanstandet als Romane bezeichnen, die drei ärgsten Ertznarren, die drei klügsten Leute und der politische Näscher, aber auch eine vierte, die drei Hauptverderber in Deutschland[2]), die von Palm zu den Romanen, von Koberstein zu den Satiren gezählt wird, dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen, nicht allein weil sie an Alter jenen voransteht und als eine Vorbereitung zu den eigentlichen Romanen Weises erscheint, sondern auch deshalb, weil sich der Verfasser mit ihr in ein ähnliches Verhältnisz zu

[1]) Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des XVI. und XVII. Jahrhunderts von Dr. H. Palm. Breslau 1877. Vergl. S. 3 Anm. wo die Literatur über Weise verzeichnet ist.

[2]) von Siegmund Gleichviel. 1671. 12°. — 1673. 12°. — 1680. 12°. — 1710. 12° (nach Goedeke).

Digitized by Google

Moscherosch stellt wie Grimmelshausen. Obgleich nämlich die drei Hauptverderber in erzählender Form abgefaszt sind, so gleichen sie doch den Gesichten Philanders durchaus, sowohl in Bezug auf die Einkleidung in einen Traum als in Bezug auf den Inhalt, der eine theologisch-politische und moralische Mahnrede an die Zeitgenossen darstellt, ja die ganze Schrift kann eine Nachbildung des „Alamode Kehrausz“ genannt werden. Der Traum führt den Erzähler in einen Wald, er gelangt in die Unterwelt und an den Hof des alten Wendenkönigs Mistevoi. Dieser nun, ein unversöhnlicher Feind der Deutschen, hat die drei Hauptverderber ausgesandt, um in Deutschland Unheil zu stiften, und ihre Berichte von dem, was sie ausgerichtet, hört der Träumende an. Der erste hat die religiösen, der zweite die politischen, socialen und moralischen Zustände und der dritte die wirthschaftlichen Verhältnisse zum Gegenstande seiner Wirksamkeit gemacht. So haben sich Glaubenslosigkeit, theologisches Gezänk und Miszbräuche in der Kirche verbreitet, in der Politik herrscht Machiavellismus oben und Unzufriedenheit, Unredlichkeit und Unsittlichkeit unten, endlich hat die Modenarrheit und Hoffahrt und in deren Folge Unordnung und Armuth Platz gegriffen. Man sieht, dasz etwas ganz von der Art der Gesichte Philanders und der verkehrten Welt Grimmelshausens geboten wird, nur mit weniger Tiefe der Gedanken und weniger Phantasie als von jenen beiden, welcher letztere Mangel indessen, um gerecht zu sein, dem Weiseschen Produkt nicht als Fehler anzurechnen ist.

Was die drei Ertznarren[1]) anbetrifft, so musz auch

[1]) Die drey ärgsten E. etc. durch *Catharinum Civilem* o. O. 1672. 12°. — o. O. 1672. 12° (Nachdruck). — o. O. 1673. 12°. — o. O. 1676. 12°. —

Digitized by Google

von ihnen allerdings gesagt werden, dasz, wenn man an den Roman den Maszstab eines epischen Kunstwerks anlegt, in dem eine Reihe von Charakteren, Handlungen und Begebenheiten zu einer organischen Einheit verknüpft, in der Beziehung auf ein Grundmotiv gegliedert und abgerundet dargestellt wird, man das Werk kaum so nennen kann. Wenigstens fehlen alle diese Eigenschaften hier in noch höherem Grade als in den pikaresken Romanen der Spanier, wo auch nur die Einheit der Person und des Charakters des Helden festgehalten, doch aber das Interesse an den Nebenpersonen meist, soweit es einmal erregt ist, in der Durchführung ihrer Rollen befriedigt wird. Die Belehrungen des Hofmeisters, so bemerkt Palm sehr richtig, bilden den Kern der Geschichte, und sagt damit, dasz der Kern der Geschichte selbst gar keine solche ist. Das Hauptmotiv, welches auch für die drei klügsten Leute noch vorhalten musz, stammt aus Moscheroschs Alamode-Kehrausz. Florindo, ein junger Edelmann, Gelanor, sein Hofmeister, und Eurylas, der Verwalter, machen eine Reise, um die drei grösztен Narren in der Welt aufzufinden, denn Florindo hat eine grosze Herrschaft unter der Bedingung geerbt, dasz er in dem dazu gehörigen Schlosse die drei ärgsten Narren abbilden lasse. Sie nehmen einen Maler mit, um die Bilder sogleich nach Auffindung der würdigen Objekte anfertigen zu lassen. Der Leser erwartet mindestens eine Steigerung in den aufeinanderfolgenden Einzelheiten und eine hübsche Pointe zum

---

o. O. 1679. 12°. — o. O. 1680. 12°. — Leipzig 1683. 12°. — Leipzig 1688. 12°. — Leipzig 1704. — Augsburg 1710. 12°. — Vergl. die Einleitung von W. Braune in *Deutsche Literaturwerke des XVI.* und *XVII. Jahrhunderts No. 12—14*, wo die Ausgabe von 1673 erneuert ist.

Digitized by Google

Schlusse. Aber wie sehr wird er getäuscht! Die Reisegefährten bemerken und besprechen alle ihnen aufstoszenden Züge von menschlicher Thorheit, welche sich der ausgesprochenen Absicht des Verfassers gemäsz sämmtlich auf das Gebiet des häuslichen und Privatlebens beschränken. Solche Typen, die schneller am Leser vorbeigleiten als die Erläuterungen Gelanors, sind z. B. ein unter dem Pantoffel seiner Frau stehender Gastwirth, ein Spitzenkrämer, der seine Frau prügelt, weil sie nicht sagen will: „Nun Gott Lob und Dank, dasz die Spitzen verkauft sind," ein Cavalier, den seine Gemahlin, man weisz nicht, ob in wirklicher oder angeblicher Sorge um seine Gesundheit, abscheulich tyrannisirt, ein Gelehrter, der viele Bücher, aber wenig Wissen besitzt. Einmal glaubt man schon (Cap. VI) an die eigentlichen Hauptpersonen gelangt zu sein, den Anfang einer weiter durchgeführten Charakterentwickelung und einen Einheitspunkt des Ganzen, d. h. drei Personen, welche die Titelhelden sind, gefunden zu haben, da drei alte Herren in dem Wirthshause, wo die Reisenden logiren, ankommen. Sie lassen sich allerdings närrisch genug an, aber auch sie verschwinden wieder wie alle andern vom Schauplatze, und der Leser hat das Nachsehen. Ein ander Mal findet Florindo ein Buch mit Anekdoten und Weise dadurch eine sehr wohlfeile Gelegenheit, solche ganz unvermittelt mitzutheilen. Nachdem die Reisenden Deutschland verlassen haben, wird der Bericht sehr summarisch und schlieszt äuszerst unbefriedigend damit, dasz die drei ärgsten Erznarren eben gar nicht gefunden werden und ein *Collegium prudentium* auf Verlangen ein Gutachten abgiebt, worin drei ganz abstracte Typen von Narrheit aufgestellt werden. Der letzte Paragraph dieses Gutachtens

Digitized by Google

resümirt folgendermaszen: „Nun ist leicht die Rechnung zu machen, wer der gröszte Narr sey. Nemlich derselbe, der umb zeitliches Kothes willen den Himmel verschertzt. Nächst diesem, der umb liederlicher Ursachen willen entweder die Gesundheit und das Leben, oder Ehre und guten Nahmen in Gefahr setzet.“ Ueber diesen Bescheid sind die drei Narrensucher höchst erfreut, sie eilen nach Hause und lassen die zu den Narrenbildern leer gebliebenen Felder in dem Saale des Schlosses ausschmücken wie folgt: „Oben über ward mit groszen Buchstaben geschrieben: *Diogenes amove laternam, homines hic non sunt homines.* Das mittelste Feld war etwas höher, da stund ein Mensch, der umbfieng eine Jungfrau, welche von hinten zu lauter Feuerflammen auszspye, mit der Ueberschrift: *Stulte, dum mundum colis, infernum amplecteris.* Auf einem Seiten Felde war ein Mensch, der küste eine Jungfrau, welche vorn lieblich bekleidet, hinten als ein Todengerippe war, mit beygefügten Worten: *Stulte, dum vanitates deperis, mortem amplecteris.* Auf dem andern Seiten-Felde stund ein Mensch, der liebte eine Jungfrau, welche hinten als eine Bettelmagd auszsah, mit der Ueberschrift: *Stulte, dum dulcedinem sectaris, infamiam amplecteris.* Unten war eine kleine Taffel, darauf diese Worte zu lesen waren: *Felix! Quia stultorum periculis cautior factus. Ineptorum magistrorum prudens discedit. Discipulus! Aperta est schola. Stultorum omnia plena.*“

Einen weniger befriedigenden Abschlusz als dieses Bischen Schullatein und die hinten disreputirlichen Jungfrauen konnte Weise seinem Roman kaum geben. Um ihm aber Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir darauf aufmerksam machen, dasz er wenigstens in einer Sache, die zum Romanschreiben gehört, sich wirklich

Digitized by Google

geschickt zeigt, nämlich in kurzen und amüsanten komischen Personalbeschreibungen. Einen Stutzer beschreibt er Cap. IV so:

„Er war etwas subtil und klein von Person, doch hatte er eine Parucke über sich hencken lassen, die fast das gantze Gesichte bedeckte, dasz man eine artige Comödie vom Storchs-Neste hätte spielen können. Uber diesz waren in den Diebs-Haaren wohl ein Pfund Buder, und etliche Pfund *Pomade* verderbet worden, und ausz solchem Gepüsche guckte das junge Geelschnäbelgen mit einem paar rothen Bäckgen herfür, als wenn er das Gesichte mit rothem Leder oder mit Leschpappier gestrichen hätte. Die Lippen biesz er bald ein, bald liesz er sie wieder ausz, nicht anders, als wie die Schiffer, wenn sie zu Hamburg das Bier auszkosten. In der Krause steckte ein schöner Ring, der mit seinen Hertzbrechenden Strahlen die *Venus* selbst überwunden hätte, wenn nicht ein bund Band im Wege gestanden. Auff den Ermeln, absonderlich auff dem lincken, der von Hertzen geht, war ein gantzer Kram von allerhand liederlichen Bändergen auffgehäfft, welche, weil sie keine *accordi*rende Farben hatten, sich ansehen liessen, als wären sie von Bänder-süchtigen Personen zum Allmosen *spendiret* worden. Zur Kappe baumelten wol sechs Trodelchen vom Schnuptuche heraus, die Schuh waren mit so viel Rosen besetzt, dasz man nicht wuste, ob sie von Corduan oder von Englischem Leder waren. Der Degen gieng so lang hinausz, dasz sieben Dutzent Sperlinge darauff hätten Platz gehabt und im Gehen schlug er so unbarmhertzig an die Waden dasz, wenn die Kniebänder nicht etwas auffgehalten, er ohne Zweifel in acht Tagen hätte den *Vulcanum agi*ren können. Und welches vor allen Dingen zu mercken war,

Digitized by Google

so lieffen die artigen und verliebten Minen dermassen *nett*, als wolte er die *Circe* selbst bezaubern. Mit den Händen legte er sich in so schöne *positur*, dasz er gleichen Weg in den Schiebsack und auff den Hut haben könte. Die Füsse setzte er so auszwerts, dasz man augenscheinlich abnehmen muste, der Mensch wäre über vier Monden zum Tantz-Meister gegangen. Mit einem Worte: Das Muster von allen *perfecten Politicis* stund da."

Die drei klügsten Leute[1]) erscheinen etwas besser angelegt. Florindo, der sich inzwischen sehr glücklich verheirathet hat, wird *à la Giocondo*[2]) zur Eifersucht — allerdings zu einer ungerechten — gegen seine Gattin veranlaszt und begiebt sich mit Lysias, der einen ähnlichen Verdacht gegen seine Gemahlin hegt, auf Reisen, auf denen die drei klügsten Leute, wie vorhin die drei grösztен Narren, gesucht werden sollen. Sie fallen mit ihrer Begleitung unter Räuber, während ihnen die Gemahlinnen verkleidet nachreisen. Endlich werden sie nach verschiedenen Abenteuern wieder vereinigt und söhnen sich aus. Die drei klügsten Leute werden natürlich nicht gefunden, ein Pfarrer giebt nur ein Gutachten über die dreifache Klugheit, dennoch werden drei Gemälde mit lateinischen Unterschriften ganz so wie in den drei Ertznarren hergestellt.

Auch in diesem Roman zeigt sich, obwohl der epische Zusammenhang besser gewahrt ist, die schlechte Compo-

---

[1]) D. d. k. L. in der gantzen Welt. Aus vielen Schein-Klugen Begebenheiten (so!) hervorgesucht etc. durch *Catharinum Civilem*. Leipzig 1673. 1675. 1682. 1691. 1710. Diese Ausgaben giebt Goedeke an, mir liegt noch eine Leipzig 1679 (Breslauer Stadtbibl.) vor, und W. Braune, der a. a. O. mit Recht die Existenz der Ausgabe von 1673 in Zweifel zieht, kennt noch eine von 1684.

[2]) auch hier erinnert uns Weise an Moscherosch, Weiber-Lob.

Digitized by Google

sition Weises. Um den Raum zu füllen, werden von den Reisenden bei den Räubern eine Anzahl Briefe gefunden und vorgelesen. Dann finden sie ein Buch, welches ein Auszug aus dem Epiktet mit Anmerkungen ist und unter dem besonderen Titel „die Bude der Klugheit" das dritte Buch des Ganzen ausmacht.

Der politische Näscher[1]) gleicht wieder nach seinem Aufbau oder vielmehr durch den Mangel an jedem Aufbau, ganz den Ertznarren. Crescentio, ein junger elternloser Mensch ohne Vermögen, wird in das Leben hinausgestoszen und von seinem Vormunde auf die politischen Näscher, d. h. Vorwitzigen, durch deren üble Erfahrungen er klug werden soll, aufmerksam gemacht. Ein solcher wird er nun selbst, er macht eine Menge kleiner Erfahrungen und erhält zuletzt von einem theologischen Lehrmeister eine eben so doctrinäre Information, wie die, welche am Schlusse den beiden andern Romanen gegebenen waren. Dem politischen Näscher hat Weise noch einen „Kurtzen Bericht vom Politischen Näscher"[2]) nachgeschickt, in welchem „*Curieuse* Fragen, wie nehmlich dergleichen Bücher sollen gelesen und von andern aus gewissen Kunst-Regeln nachgemachet werden", behandelt werden. Die erste Frage ist „Ob es recht sey, dasz lustige Bücher geschrieben werden." Sie wird in 71 Artikeln beantwortet. Die zweite lautet: „Was vor Kunstgrieffe zu dergleichen Büchern vonnothen sind." Hierauf folgt die Antwort in fünfzig Artikeln.

[1]) von R. J. O. — o. O. u. J. 12°. — 1676. 12°. — 1678. 12°. — 1679. 12°. — 1686. 12°. — 1694. 12°. So Goedeke. In der Berliner Bibliothek befindet sich eine Ausgabe von 1693. Vergl. Beilage 2 zu diesem Capitel.

[2]) Leipzig 1680. 12°. — 1681. 12°. — 1694. 12°. Die letzte Ausgabe findet sich in der Bibliothek zu Berlin.

Digitized by Google

Bei dieser Anweisung kommt der Schulpedant sehr deutlich zum Vorschein[1]).

Weise's praktischer Sinn mochte erkannt haben, dasz er viele Nachfolger haben würde, und er hatte sich darin nicht getäuscht. Die Menge der „politischen" Bücher beweist ebensosehr wie der grosze buchhändlerische Erfolg seiner eigenen Werke, dasz er sein Publikum verstand und dessen Bedürfnissen entgegenzukommen wuszte. Treffend äuszert sich Goedeke: „Politisch hiesz, wer in Sitten und Benehmen abgeschliffen, im Leben und Handeln praktisch war. In diesem Sinne mehr Politesse als Politique lehrend, dehnte Weise seine Thätigkeit über die Schule schriftstellernd auf die Leser aus und gab in seinem Politischen Redner und mehr noch in seinem Politischen Näscher (den durch Vorwitz lebensklug werdenden Abenteurer) den Anstosz zu einer ganzen Fluth von Romanen und romanhaften politischen Schriften, die, wie die Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts, beliebte Unterhaltungslectüre wurden, und schon deshalb Beachtung verdienen, weil jene und diese Bücher die verschiedenartige geistige Verfassung des XVI. und des XVII. Jahrhunderts in lebhafterem Gegensatze zeigen, als irgend eine andere Gattung der Literatur. Dort in der Unterhaltung sittliche Besserung vom dogmatischen Grunde, hier kaum sittliche Gesichtspunkte und höchstens eine Abrichtung des Menschen durch Hinweisung auf Nachtheile in der Welt, wem das Treiben der Welt unbekannt geblieben. Eine Aufklärungsliteratur hundert Jahre vor dem Aufkläricht."

Ich habe in der That dieser vorzüglichen Charakteristik

---

[1]) im Artikel XXXVIII.

Digitized by Google

an dieser Stelle, wo es sich allein um die erzählende Schriftstellerei Weises handelt, kaum etwas hinzuzufügen. Der Gebrauch des Wortes Politik für Lebensklugheit war übrigens schon lange vor Weise vorhanden. Schon 1609 nannte *Melchior Junius Witebergensis* seinen Ratgeber zum Freien einen politischen Diskurs, aber die Masse der politischen Erzählungen schosz erst ins Kraut, nachdem Weise den rechten Ton getroffen. Die hierher gehörigen Romane verdienen nur als Abklatsche Weisescher Kunst erwähnt zu werden und bedeuten für die Geschichte unserer Gattung nichts, als dasz eine solche Literatur eben im Zeitgeschmack ihre Stütze fand. Eine unglaublich nüchterne, häufig abstoszend gemeine Auffassung des Lebens, eine sehr mäszige Gewandtheit, sich in der äuszerst bequemen Form zu bewegen, die Abwesenheit idealen Gehalts und echten Humors charakterisirt sie durchweg. Wir thun also kein Unrecht, wenn wir die politischen Maulaffen, Halbfische, Stockfische, Bratenwender, Feuermäuer-Kehrer, Grillenfänger, Leyermänner, Passagiere, Hof-Mädgen und Bürstenbindergesellen, von denen einige, wie der Politische Maulaffe von Joh. Riemer, dem Autor auch der Politischen Colica, des Politischen Halbfisches, Stockfisches und Passagiers, eine Anzahl Auflagen erlebten, beiseite liegen lassen und nur noch geltend machen, dasz eben jene tieferen geistigen Momente, die sittlichen Gesichtspunkte und der dogmatische Grund, d. h. eine religiös-durchgeistigte Weltauffassung, die Dinge sind, die Grimmelshausen unendlich höher stellen und ihm neben seiner genialen Darstellungsgabe einen bleibenden Werth gesichert haben, während Weise mit seinem ganzen politischen Anhange nichts als die bekannte „historische“ Bedeutung in Anspruch nehmen kann.

Digitized by Google

Interessanter als diese Denkmäler superkluger Plattheit sind für uns einige Erscheinungen, welche in dem, von Opitzischen Reformen ebenso wie von Lohensteinscher Verkehrtheit mehr frei gebliebenen Boden Süddeutschlands wurzeln. Sie lehren uns wenigstens, dasz hier unter besseren Verhältnissen ein komischer oder humoristischer Roman aus volksthümlichen Elementen möglich gewesen wäre. Keime zu gesunden Pflanzen sind erkennbar, freilich bei dem, der hier zuerst zu beachten ist, am dürftigsten. Johann Huber oder J. A. N. Huber, wie vermuthlich der nicht sicher festgestellte Name des Mannes gelautet haben wird[1]), lehnt sich in seiner Art an beide, Grimmelshausen und Weise, an. Von ihm kenne ich sechs erzählende Unterhaltungsschriften, Adimantus und Ormizella[2]), den Simplicianischen Weltkucker[3]), den Ritter Spiridon aus Perusina[4]) den artlichen Pokazi[5]), den Corylo[6]) und die angeblich aus dem Spanischen übersetzte Weiber-Hächel[7]). In der Vorrede zum Spiridon erwähnt der Verfasser noch seinen Ritter Hopfensack, der wohl von demselben Schlage gewesen sein mag, wie die anderen.

[1]) Er präsentirt sich einmal als Oberösterreicher, sagt aber, dasz er Protestant war.

[2]) 1678, 12° o. O. und 1679, 12°, o. O.

[3]) Thl. I gedruckt zu N. o. J. 12°; Thl. II, 1678. o. O. 12°; Thl. III, 1679. o. O. 12°; Thl. IV, gedruckt zu N. 12° (die Jahreszahl ist abgeschnitten). Nach dem Titel und der Vorrede des I. Theils ist dieser die zweite Auflage und die erste zwei Jahre vorher erschienen.

[4]) 1679 o. O. 12°.

[5]) Tnl. I, 1679. o. O. 12°. Thl. II, 1680. o. O. 12°.

[6]) Thl. II. 1680. o. O. 12°.

[7]) 1680. o. O. 12°. „Des berühmten Spaniers *Francisci Sambelle* wolausgepolierte Weiber-Hächel etc. aus dem Spanischen ins Hochteutsche übersetzet durch den allenthalben bekannten *Jan-Rebhu.*“ Einen Spanier des Namens Sambelle vermag ich nicht nachzuweisen, auch giebt das Buch ganz den Anschein eines deutschen Originalwerks, da alle Verhältnisse deutsch sind.

Digitized by Google

Die Komik dieses auf ein überaus genügsames Publikum, wie es scheint, nicht ohne Erfolg, speculirenden fruchtbaren Schriftstellers besteht darin, dasz er, sei es aus Mangel an Fähigkeit, darzustellen und durchzuführen, sei es aus Unklarheit darüber, worauf es in Erzählungen ankommt, fast überall den albernsten Hanswurst macht. Er versucht in Adimantus und Ormizella, die alten Romane wie etwa den Amadis parodirend zu verzerren, dasselbe thut er in dem Weltkucker und dem Pokazi mit der Weiseschen Manier spielend, doch unterscheidet er sich von Weise dadurch, dasz er eine fruchtbarere, allerdings sich nur in Scurrilitäten und Abgeschmacktheiten bewegende, Phantasie hat, die bisweilen Anläufe zum Märchenhaften nimmt.

Da es immerhin nicht ohne Interesse ist, zu sehen, wie ein komischer Originalroman, dessen Verfasser die Dreistigkeit hatte, ihn den „Simplicianischen" Weltkucker zu nennen, sich ausnimmt, dürfen wir wohl einen Augenblick bei ihm verweilen.

Der Held, der in eigener Person redet, verlor seine Eltern frühzeitig, und da ihn seine Verwandten vernachlässigten, trat er bei einem Kastraten, welcher Hofmusiker war, in Dienst und Lehre und gab bald einen tüchtigen Diskantisten ab. Eine welsche Gräfin suchte ihn zu verführen, aber der blöden Unschuld des Fünfzehnjährigen gegenüber zeigten sich sowohl ihre Schönheit als ihre starken Weine und ihr Schlaftrunk unwirksam. Hieran schlieszt sich die Schilderung einer den Hofmusikern vom Kapellmeister gegebenen Collation. Die dabei geführten Unterhaltungen und erzählten Schnurren nehmen einen ziemlichen Raum ein. Um ihn aus der Nähe der seiner Stimme und seiner Seligkeit gefährlichen welschen Gräfin

Digitized by Google

zu bringen, schickte ihn der Kastrat, der übrigens selber sehr wenig tugendhaft war, nach dem Schlosse eines vornehmen Cavaliers, der solches Wohlgefallen an seiner Stimme und an seiner Person fand, dasz er ihn als Diskantisten und Pagen bei sich behielt. Auf Reisen tauschten Herr und Diener ihre Rollen, der Herr liesz ihn auf die Jagd gehen und schlug sich in seiner Gesellschaft mit Gespenstern — ein bei unserem Autor höchst beliebtes Sensationsrequisit — wofür er ihn und seine Standesgenossen theils mit seinen Arien theils mit seinen Pickelhäringspossen erfreute.

Nach einiger Zeit begehrte die überaus schöne Hofdame Squalora bei ihm Musik zu lernen, natürlich aber handelte es sich um etwas ganz anderes, „es gienge dieses singen lehrnen auf eine ganz simplicianische Art hinaus.“ Als er seine Stimme verloren hatte und die Sache schier offenbar geworden war, rieth ihm die Dame, er solle sich heimlich entfernen, gab ihm fünfzig Dukaten und sechs Ringe, worauf er sich auf das Land zurückzog und bei einem Dorfpfarrer Discurse hörte, die ganz nach der Weiseschen Art, aber eigentlich durchaus inhaltslos sind und aus aneinander gereihten platten und närrischen Einfällen über die verschiedenen Arten Studenten und Gelehrten bestehen. Seite 109 wird *Catharinus Civilis* citirt, und nur einen Roman und eine gute *Satyram* zu schreiben, findet der Pfarrer erlaubt. Der Held geräth dem Pfarrer (auch eine ganz Weisesche Wendung) über seine Papiere und theilt possirliche Briefe mit. Plötzlich wird er auf Anstiften jener welschen Gräfin entführt und in ein Castell, wo es fürchterlich spukt, gebracht. Hier will sie ihn hinrichten lassen, weil er sie verrathen habe, sie verzeiht ihm aber, jedoch nicht eher, als bis der Leser mit dem

Digitized by Google

Helden alle Schauer der Vorbereitungen bis zur letzten Sekunde genossen hat, er bleibt bei ihr und sie führen fortan ein sehr lasterhaftes Leben. Da diese Beziehungen auch, nachdem die Gräfin einen Fürsten geheirathet hat, nicht aufhören, kommt er mit dem Kastraten Procelli, der mit ihm zugleich bei jener den Geliebten agirt hat, in die äuszerste Lebensgefahr, woraus er von der Gräfin errettet wird, um sich wieder seinem früheren Herren und der schönen Squalora zuzuwenden.

Obgleich er auch dieser, wie früher der Gräfin, über ihr lasterhaftes Leben Moralpredigten hält, setzt er dasselbe doch fort, bis auch sie heirathet und er sich, unterstützt von seinem Herrn, auf die Universität begiebt. Aus Geldnoth knüpft er wieder mit Squalora an, unternimmt es, von ihr angestiftet, ihren Gemahl zu tödten, erschieszt aber anstatt seiner einen Räuber, der jenen angefallen hatte, und wird Hofmeister bei dem wider Willen Geretteten, bis dieser hinter das unsittliche Verhältnisz mit seiner Gemahlin kommt und ihn in ein von Gespenstern wimmelndes Gefängnisz steckt. Hier findet er Bücher, aus denen er Mittheilungen macht, deren Titel und Inhalt aber seiner Phantasie entstammen. Sodann wird er auf einige Monate Einsiedler und hat eine Vision, die ihn in ein allegorisches Gebäude führt, welches die Welt vorstellt und in welchem ihn die *Miseria* umherführt. Bei dieser Gelegenheit ahmt er Amadis, Moscherosch (auch den Expertus „Rupertus“ trifft er hier), Grimmelshausen und Weise zugleich nach, bringt es aber doch nur zu einem wüsten Durcheinander von meist ungesalzenen Einfällen, wie er überhaupt nur das Zerrbild aller seiner Vorbilder ist.

So geht es weiter. Wieder tritt er in die Welt, und

Digitized by Google

als ihm die Braut am Hochzeitstage stirbt, wird er wieder Einsiedler. Auch Seeräuber, Türkensklaverei, verzauberte Schlösser fehlen im Verlauf der Geschichte nicht, sowie wiederholte Gespenstererscheinungen und haarsträubende Hinrichtungsscenen. Schlieszlich, nachdem er lange genug gefrevelt und moralisirt hat, wird er Gutsherr und verheirathet sich. Auch erfährt er noch, dasz die welsche Gräfin und die schöne Squalora ihr Leben in Buszе und Reue beschlossen haben, jene als Einsiedlerin, diese als Aebtissin, und ebenso wird uns über einige Nebenpersonen ein die poetische Gerechtigkeit leidlich abfindender Bericht erstattet.

Da ich nicht berechtigt bin, mich an meinen Lesern für die Langweiligkeit meiner Lectüre zu rächen, füge ich nur noch hinzu, dasz der Simplicianische Weltkucker bei weitem das Beste und zugleich das am wenigsten Komische ist, was der Verfasser geschrieben, es müszte ihn denn im Ritter Hopfensack, den ich nicht kenne, die Muse besonders freundlich angelacht haben. Sein Pokazi, der augenscheinlich auch als eine Schrift *à la* Simplicissimus gelten will, soll hochkomisch und schrecklich satirisch sein, ist aber nur höherer Blödsinn für Kinder.

Bedeutend ansprechender als diese Erzeugnisse flüchtiger Vielschreiberei, obschon an sich sehr anspruchslos, sind die kleinen volksthümlichen Romane des Oberösterreichischen Edelmanns Wolfgang von Willenhag. Sie werden auch dadurch interessant, dasz sie, obschon durchaus original, einer von der spanischen Literatur ausgehenden Anregung ihre Entstehung verdanken, ein Umstand, der uns nöthigt, hier etwas weiter auszuholen und, anknüpfend an das im IX. Capitel Gesagte, einiges nachzutragen, was füglich früher keinen geeigneten Platz fand.

Digitized by Google

Schon 1626 erschien zu Straszburg eine von Georg Friedrich Messerschmidt abgefaszte Uebersetzung[1]) der Novellen Antonios de Torquemada[2]), und 1652 wurde das Buch nochmals durch Landgraf Hermann von Hessen verdeutscht[3]).

Ebenso ging die Novellensammlung des Antonio de Eslava[4]) durch einen, der sich M. Drummer von Pabenberg nennt[5]), in die deutsche Literatur über, ein Buch, das schon wegen seines alterthümlichen Inhalts, obgleich es dem siebzehnten Jahrhundert angehört, auffällt.

Die Erzählungen, welche von Gesprächen, in denen entsetzlich viel unkritisch curiöse Gelehrsamkeit ausgelegt ist, eingerahmt werden, erinnern an die *Gesta Romanorum*, die sieben weisen Meister und Aehnliches.

1. Ein spanischer Schiffscapitän entführt aus Candia ein Mädchen sammt ihrem Geliebten. Beide entkommen während eines Sturmes glücklich in ihre Heimath, das Schiff geht unter.

2. Ein Brunnen in Siria hat die Eigenschaft, dasz, wenn jemand hineinsieht, neben seinem Bilde das seiner Geliebten erscheint. Der in Gefangenschaft gerathene Justinus wird durch die Kraft des Brunnens mit seiner

---

[1]) nach dem Italienischen des *Malaspina*. Historischer Blumengarten 8°. Ein Exemplar besitzt die Königliche Bibliothek in Breslau.

[2]) *Jardin de flores curiosas*. *Solam* 1570 u. öfter (nach Grässe) vergl. Ticknor II, 298.

[3]) Hexameron, Sechs Tage Zeiten etc. aus dem Französischen ins Deutsche v. d. Fütternden. Cassel 1652. 8°. Der Titel Hexameron stammt aus der französischen Uebersetzung. Auch ins Italienische und Englische wurde es übersetzt.

[4]) *Noches de Invierno*. *Pamplona* 1609. *Bruss.* 1610—12. Ticknor II. 245.

[5]) nach Grässe Nürnberg 1669. 12°. *Mlz* II, 1167 hat eine Ausgabe von 1683, 12°, die Breslauer Königl. Bibliothek besitzt eine von 1699, 12°.

Digitized by Google

getreuen Libia, die ihm in Manneskleidern gefolgt ist, wieder vereinigt, nachdem die Ränke der Prinzessin Celinda, die erst in Libia, dann in Justinus verliebt war, an den Tag gekommen.

3. Anastasius verwundet aus Eifersucht seine schwangere Gemahlin mit einem Dolche und entflieht. Eugenia gebiert einen Sohn, der, als er erwachsen ist, seine Mutter an dem Verleumder Heinrich rächt, indem er ihn tödtlich verwundet. Der junge Isidorus findet dann seinen Vater auf einem türkischen Schiffe, das er erobern hilft, wieder. Als beim Einlaufen die siegreiche Galeone in die Luft fliegt, werden Vater und Sohn, die sich auf dem eroberten Schiffe befanden, gerettet. Heinrich, der bei ihrer Wiederkehr noch an seinen Wunden darniederlag, hatte noch Zeit, vor seinem Tode alles aufzuklären.

4. Der König Dardanus von Bulgarien wird durch den Kaiser Nicephorus aus seinem Lande vertrieben und erbaut sich mittelst seiner Zauberkunst auf dem Grunde des Meeres ein Schlosz, in welchem er mit seiner Tochter Seraphina haust. Der von Nicephorus enterbte Prinz Valentinianus gelangt ebenfalls dorthin und wird mit Seraphina vermählt, seinem Bruder aber, dem Kaiser Julianus, weissagt Dardanus in Neptuns Gestalt baldigen Tod, nach welchem Valentinianus das Reich einnimmt.

5. Der Sultan Celim in Constantinopel läszt seinen Sohn Mustaffa hinrichten, weil dieser den Piali aus Eifersucht beleidigt hatte. Zayde, die Geliebte Mustaffas, gebiert einen todten Sohn, den sie in einer Pastete dem Sultan zuschickt, und entflieht mit Bernhard, ihrem Sklaven, der vorher zur Rache die Flotte in Brand gesteckt, nach Livorno. Dieser Bernhard war aber der Prinz Mauritius von Ferrara. Er hatte aus seinem Vater-

Digitized by Google

lande fliehen müssen, weil er in Vertheidigung der Ehre seiner von Valentinus, dem Hofmeister, verleumdeten Geliebten Angelica seinen Bruder Paulus Cassius getödtet hatte. Jetzt kehrte er nach Italien zurück, fand Gelegenheit, den Valentinus zu ermorden, kam nach Ferrara, wo sein Vater, welcher Angelica geheirathet hatte, eben gestorben war. Er nahm das Herzogthum ein, Zayde wurde Christin und seine Gemahlin, Angelica heirathete den Herzog von Urbien.

6. Sulpitius, der Sohn des Königs Tholomäus in Polen verliebt sich in Seraphina, des Königs Clodomirus von Macedonien Tochter, entführt sie, wird von ihr durch Seeräuber, die ihn gefangen nehmen, getrennt und in Velona als Sklave verkauft. Clodomirus wird durch einen Zauberer aus Macedonien weggeschickt, um seine Kinder zu suchen, während sein Sohn Falisenus auch nach Arkadien gebracht wird. Dort treten Seraphina und Falisenus in die Dienste des aus Polen mit seiner Tochter Silvia vertriebenen Tholomäus, welcher Oberschäfer geworden ist. Clodomirus wird ebenfalls nach Velona verkauft, entflieht mit Sulpitius, der ihn erkennt, nach Arkadien und kommt nach eines Schwarzkünstlers Weissagung eben zurecht, um zu verhindern, dasz Felisenus und Seraphina, die noch immer in Männerkleidung unerkannt ist, der Silvia wegen einander umbringen. Jetzt kommt auch der Schwarzkünstler nach Arkadien und führt, nachdem sich Alle erkannt, die beiden Könige wieder in ihre Reiche ein[1]).

7. Die Geschichte von der Erzeugung Rolands bis zur Wiederfindung Milons in einem verzauberten

[1]) Schlusz (Seite 344). Dieses ist eigentliche Erzehlung von den beyden vom Glück verfolgten Königen aus Macedonien und Pohlen, sonsten aber das arkadische Hirten-Leben genannet.

Digitized by Google

Schlosse. Milon ist scheinbar ertrunken, aber von einer durch Malagis vor 2000 Jahren verzauberten Prinzessin von Frankreich gerettet worden, welche auch als Drache der Berta Muth zuspricht. Die Wiedererkennung erfolgt in Siena.

8. Kaiser Pepinus erwählt Berta mit dem groszen Fusze zu seiner dritten Gemahlin. Diese veranlaszt aus Liebe zu einem anderen ihre Begleiterin Fiammetta, beim Beilager ihre Stelle zu vertreten. Fiammetta geht darauf ein, veranlaszt aber mehrere Edelleute, Berta zu ermorden, welche sie in einem Walde an einen Baum binden. Dort findet sie ein Förster, bei dem sie als Magd bleibt, bis der Kaiser sie wiederfindet und Fiammettas Schlechtigkeit ans Licht kommt.

9. Tellus, die Tochter der Erde, tödtet den grausamen König Titon von Tartmia sammt seinem Sohne Bello und läszt die gefangene Sciathine zur Königin erheben, deren Nachfolgerin sie wird. Als Gewährsmann wird der Niederländer Johann von Urspurg angegeben.

Diesen verdeutschten *Noches de invierno*, welche in Hinsicht auf ihre drei Auflagen zur Kennzeichnung des Geschmackes gewisser Leserkreise in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts nicht ohne Interesse sind, und deren Quellen wir hier nicht weiter verfolgen können, verdankten, wie schon gesagt, zwei deutsche Originalwerke beziehungsweise ihren Ursprung, d. h. eigentlich nichts als die Titel, denn *Zendoriis à Zendoriis* Teutsche Winternächte[1]) und die Kurtzweiligen Sommertäge[2]), beide von W. von Willenhag sind ganz aus dem Leben seiner Zeit gegriffene komische Romane, Streiche und Abenteuer

[1]) 1682, 12°. o. O.
[2]) 1683, 12°. o. O.

Digitized by Google

von lustigen Edelleuten schildernd, nicht schlecht als leichte Unterhaltungslectüre, nach dem Masze ihrer Periode gemessen.

Der Held des ersten, der Sohn eines reichen Edelmannes, aber wegen des Aberglaubens seines Vaters in dem Glauben erzogen, er sei der Sohn eines Schinders, abenteuert, bis er eine reiche Erbin heirathet. Der Darstellung seiner Schicksale sind die Abenteuer und sonstigen Erlebnisse seiner Freunde und anderer Personen eingeflochten. Die Verwickelungen haben etwas Gewaltsames, Lustspielartiges. Die Darstellung ist flott und lebhaft, aber etwas flüchtig. Sonderbar ist die Verknüpfung der beiden Bücher. Am Ende des ersteren findet die Hochzeit eines Knechtes des Verfassers (oder des in eigener Person redenden Helden) statt, wobei die Edelleute nicht nur groszen Muthwillen treiben, sondern auch über alle Maszen zechen. Diese Ausschweifungen werden ihnen von einem ihrer Genossen, der scheinbar Mönch geworden ist und sehr ascetische Gesinnungen hegt, vorgehalten, und alle beschlieszen, ihr lustiges Leben eine Zeit lang fahren zu lassen und die Einsamkeit aufzusuchen. Dieser Entschlusz kommt zu Anfang der Sommer-Täge zur Ausführung, aber der Verfasser hat die Namen seiner Personen verändert, obgleich alle leicht wiederzuerkennen sind und sich auch sonst das zweite Buch deutlich als Fortsetzung des ersten darstellt. Einmal vergiszt sich Willenhag auch (S. 163) und nennt den, welcher in den Sommer-Tägen Philipp heiszen soll, Ludwig, welchen Namen er in den Winter-Nächten trägt. Lange dauern übrigens die frommen Uebungen und Betrachtungen nicht, bald geht das Leben in dem alten Geleise der Ausgelassenheit weiter.

Digitized by Google

Der Uebermuth und die Genuszsucht des Adels in den Gegenden, wo die Romane entstanden, wird durchaus unverhüllt dargestellt, und durch eingehende Schilderungen des gewöhnlichen Lebens auf dem Lande und auf den Schlössern verleiht Willenhag seinen Erzählungen einen nicht geringen kulturhistorischen Werth, der sie auch, abgesehen von andern Vorzügen, bedeutend über die Narrenspossen des Jan Rebhu stellt. Der Aberglaube spielt eine grosze Rolle, was freilich in dem Zeitalter der Hexenprocesse nicht Wunder nimmt, in Bezug auf den Verkehr der Geschlechter spricht der Verfasser solide Grundsätze aus und vermeidet es augenscheinlich, Anstosz erregende und sinnlich reizende Scenen zu malen, seine Ausdrucksweise ist jedoch sehr derb, und die Scherze, welche seine Cavaliere machen, beweisen, dasz die Ohren der damaligen Edeldamen nicht übermäszig zart gewesen sind. Verhältniszmäszig sind seine Geschichten ehrbar und, obgleich hier keine Ausfälle auf den Amadis, den zu kennen sich der auf seine Belesenheit[1]) stolze Verfasser sogar rühmt, gemacht werden, so kann man doch behaupten, dasz er weniger geschmacklose Obscönitäten vorbringt als die norddeutschen Vertreter des heroisch-galanten Romans, Anton Ulrich etwa ausgenommen.

Hinsichtlich des Stoffes und zum Theil auch der Darstellung ist mit den Schriften Willenhags Paul von Winklers Edelmann[2]) verwandt. An einen dürftigen Romanstoff als leitenden Faden sind Schilderungen komischer Situationen aus dem Leben schlesischer Edelleute

---

[1]) Er rühmt sich derselben in den W. N., S. 440 f., wo er eine Menge Unterhaltungsschriften anführt.

[2]) Frankfurt und Leipzig 1696. 8°. — Nürnberg 1697. (Nach Mlz. II. 1119.)

Digitized by Google

der Zeit und eine recht unerfreuliche Menge gelehrten und curiösen Krams angereiht, die Sprache ist mit Provinzialismen und in den gelehrten und politischen Gesprächen mit Fremdwörtern ziemlich versetzt. Der Verfasser, welcher kurbrandenburgischer Resident in Breslau war, hat auch „Zwei Tausend Gutte Gedancken zusammengebracht“[1]).

Einige komische oder wenigstens das wirkliche Leben der Zeit im Wesentlichen darstellende Erzählungen, die kaum mehr als eine flüchtige Erwähnung verdienen, können als den so eben besprochenen nahestehend bezeichnet werden. Der Don Iro[2]), eine Scharteke *à la* Jan Rebhu, gehört, weil er ein satirischer Traktat und kein Roman ist, eigentlich gar nicht hierher, der aus dem französischen Buche *Histoire générale des larrons* übersetzte Beutelschneider[3]) hat nur als ein Vorläufer des Pitaval ein Interesse, die *Bacchusia*[4]) oder Fastnacht-Land steht den Willenhagschen Erzeugnissen am nächsten und zeigt etwas besseren Geschmack als Jan Rebhu, die Sprache ist nicht frei von süddeutschen Dialektformen.

Eine etwas gröszere literarhistorische Bedeutung haben zwei entschieden komische Romane, die, in Norddeutschland entstanden, sich doch durch das abenteuerhafte Element an Simplicissimus und Weises Geschichten anlehnen, der akademische Roman von E. G. Happel, welcher in Dürers Tychander[5]), worin mehrere Motive aus dem

[1]) Görlitz 1685. 12°. Winkler hiesz in der Fruchtbr. Ges. der Geübte.

[2]) von Aemulo Hätt-gern. Hanau 1665. 12°.

[3]) nach Goedeke schon Frankfurt 1627. 8° erschienen; ich kenne nur die Ausgabe Frankfurt 1669. 8°.

[4]) von Christoph Andr. Hörl von Wätterstorf. München 1677. 12°.

[5]) der Verfasser heiszt nicht Dürr (Goedeke). Das Buch erschien Hamburg 1668. 12° und 1685. 12°.

Digitized by Google

Lazarillo de Tormes verarbeitet sind, eine Art Vorläufer hatte, und der Schelmuffsky. Während Happels andere sogenannte Romane als abgeschmackte Einkleidungen von Zeitgeschichte in fingirte Personen- und Ländernamen nach Art des französischen Kriegs-Simplicissimus uns kaum interessiren können, darf sein Akademischer Roman[1]), obgleich auch er mit trockenem und fremdartigem Stoff von dem geschmacklosen Vielschreiber vollgestopft, uns einen Augenblick aufhalten. Der Verfasser verfehlt nicht, in der Vorrede ausführlich anzugeben, was er bietet. „Wie es auf denselben (den Universitäten) herzugehen pflege, das ist in gegenwärtigem *Roman* zur Gnüge beschrieben, . . . Günstiger Leser, du wirst allerhand *Exempla* in diesem *Academi*schen *Roman* finden, und glaube ich, es soy nichts auszgelassen, was einiger Massen darzu mag erfordert werden. *Cavina* zeiget an seiner Person ein fleisziges *Mu*sen-Kind, *Cerebacchius* einen *Debouchanten* im Fressen und Sauffen, *Venereus* einen *Courtisan*, und Klingenfeld einen Balger, Troll aber einen halb-Gelehrten, der immerdar ein Hümpler und Stümpler bleibet, diese Personen, damit sie ihre Rolle wol spielen, räysen in Gesellschaft eines fürnehmen und reichen Italienischen Printzen, der sie allenthalben *defrayi*rt, bisz sie verschiedene *Academi*en besuchet, und das Studenten-Leben rechtschaffen *praesenti*ret haben."

Gleich der Anfang giebt dem Leser ein Bild von dem Geiste des Verfassers: „ACh, ich Unglückseeliger! was fange ich doch nunmehr an? Ich hüte mich soviel für Uneinigkeit und Streitsachen, als ein Mensch von der gantzen Welt, und gleichwol führet mich das Geschick so gar unversehens und tieff hinein, dasz ich mir nicht

[1]) Ulm 1690. 8°.

Digitized by Google

wieder herausz zu helffen vermag. Was soll ich nun anfangen? Nach dieser unglücklichen That ist mir die Thüre nach Italien hinführo versperret, und, wo soll ich Geld hernehmen, weiter fortzukommen? Ach! ich elender Mensch, der so offtmal bey den Haaren in das Unglück gezogen wird!“ Also redete und klagete Klingenfeld bey sich selber, da er gantz allein ohnweit Florentz auf dem Feld fortwanderte, und nicht wuste, wohin er sich hinführo zu wenden hatte. Er gieng stäts vor sich hin, und galt ihm gleich viel, wohin er käme, wenn man ihn nur nicht in dem Gebiet von Toscana ertappen möchte, das Glück fügete es gleich wol also, dasz er sich nach der lincken Seite lenckete, allwo er bald einen angenehmen Wald erreichete, woselbst er sich unter einem schattenreichen Baume bey der warmen Sommers-Zeit niederlegte, und des süssen Schlaffes genosse. Er hatte weder zu beiszen noch zu brechen, dazu nur etliche wenige Pfenninge in seiner Taschen.

Der Schlaff hielte ihn so lange in Ruhe, dasz die Sonne darüber nicht allein schlaffen gieng, sondern er schlieff darzu noch einen guten Theil in die Nacht hinein, und ich glaube, er wäre von sich selber noch nicht erwachet, wo er nicht durch was sonderliches wäre aufgemuntert worden, nemlich: Es *galloppi*rete Jemand auf einem schweren Pferd daher, wordurch die Erde erschütterte, dasz sie unter ihm bebete, wannenhero sich seine eingeschlummerte Sinnen wieder ermunterten, und seine Augen erschlossen. Damahl hielte der unvermuthliche Reuter still, stieg vom Pferd ab, band es an einen Zweigen, lösete die Hosen, und verrichtete das Werck der Natur. Klingenfeld sahe dem Handel ein wenig zu, gedachte aber bald bei sich selber also: Dieser Mensch ist

Digitized by Google

so unverschämt, dasz er sich mir beinahe vor die Nase setzet, dannenhero thue ich ja nicht unrecht, wenn ich mich nach einem tauglichen Mittel umsehe, um diesem unleydlichen Gestanck mich fordersamst zu entziehen. Als er dieses bei sich *resolviret*, stund er auf, und schlich in sanften Tritten nach dem Rosz, lösete es behende, und, nachdem er sich darauf geschwungen, rieff er Jenem, dem es gehörete, zu, und sprach: Mein Freund, es ist billig, dasz ich mich behende ausz dem Gestanck, womit Du diese Gegend anjetzo erfüllet hast, erhebe, folge mir nur bald nach, und so Du mich antriffst, wil ich Dir alsdann Dein Rosz unwegerlich wieder zustellen. Ob nun gleich der andere mit Fluchen und Schwören darwider *protestirete*, wolte doch Klingenfeld gar nicht darnach hören, sondern eylete mit seinem Pferd fort, bisz er nach etlichen wenigen Stunden in einen tiefen Morast verfiel, darausz er sich zwar letztlich mit grosser Mühe wieder losz machte, aber das Pferd hatte sich dergestalt verarbeitet, dasz es der Ruhe höchstens benöthiget u. s. w.“

Nach einigen Zwischenfällen gelangt Klingenfeld nun in die Nähe von Bologna. Er macht in einem Wirthshause die Bekanntschaft des hochmüthigen Raufboldes *Ferrarius*, der „der *Cremo*nische Eysenfresser“ hiesz und zu Padua zwei Jahre den Namen des berühmtesten Balgers gehabt hatte. Klingenfeld besiegt ihn, und bei dem am anderen Tage gefeierten Schmause wird von Akademien discurirt. Man geht gründlich zu Werke und beweist, dasz schon zu Zeiten des Ninus dergleichen vorhanden gewesen. „Wolte Gott, dasz wir die gründliche Beschreibung der *Universität* zu Babylon und Ninive sehen möchten!“ ruft der Geistliche, der das Wort führt, aus, und bald darauf beruft er sich auf den *Lyranus*, nach

Digitized by Google

welchem Jakob ein Student, Esau aber ein Wald- und Weltling geworden. „Besonders blühten die Studien unter Josua und den Richtern“, läszt ihn Happel, dem dieser Blödsinn völlig Ernst ist, fortfahren, Salomo gründete neben seinem Tempel eine Universität, an welcher es eine mosaische, eine prophetische, eine levitische, eine juristische, eine medicinische und eine philosophische Fakultät gab. Nachdem es noch eine Weile so fortgegangen, läszt der Verfasser den *Cavina* auftreten und erzählt von seinem früheren Leben unter den Gaunern und Dieben, deren Treiben ausführlich beschrieben wird, Ferrarius wird von einer Abenteurerin geprellt, und Cavina giebt eine Relation von den berühmtesten Raritäten-Kammern in Europa. Hierauf werden ebenso die berühmtesten Collegia gelehrter Leute, besonders die in Italien abgehandelt. Klingenfeld macht die Bekanntschaft des Troll, der ihn und den anspruchslosen Leser mit seinen halblateinischen Reden amüsirt, hält einem vornehmen Italiener einen langen Vortrag über die Rechte der Studenten u. dergl., und nun erscheint auch der zum „defrayiren“ bestimmte Prinz von Tursis auf dem Schauplatze, mit dem die Gesellschaft weiter reist. Abenteuer und Discurse werden bunt durcheinander gemischt; „Huren-Liebe wird umständlich mit ihren bösen Früchten beschrieben,“ des *Vincentius Fabricius* Gedicht von der Magd, welche durch Unzucht von der Pest befreit worden, mitgetheilt, denn folgt das Register der Akademien in Deutschland, ferner das kaiserliche Diplom zur Bestätigung der Universität Helmstädt, die an der Pariser Universität vorgefallenen Tumulte, die berühmtesten Gymnasien. Man findet bei Nacht den *Cerebacchius*. „Dieser *Cerebacchius* hatte die Ehre, dasz er mit zu Tische sasse, weil sich der

Digitized by Google

Printz *incognito* hielte, wannenher sich so wol dieser, als die zween andern zum hefftigsten verwunderten, über die ungemeinen Gaben desz *Cerebacchii* im Essen und Trincken. Er nahm ein Stück Rind-Fleisch vor sich, das zum wenigsten fünff Pfund woge, das schobe er in einer kleinen halben Viertel-Stunde, samt 3 Pfund Wäitzen-Brod, mit solcher Begierde in den Magen, dasz es nicht zu beschreiben. Darnach griff er nach einem Calicuttischen Hahn, deren zween auf dem Tisch, und asse vor seine eigene Person denselben bisz auff die Knochen auf, der Mund schäumete ihm recht, so gieng ihm die Mahl-Mühle.

Die andern sagten ihm nichts, sondern liessen ihn gewähren, legten ihm auch von den Fischen vor, aber er gab selbige wieder von sich, sagend: *Capiuntur pisces Hamô*, mir ist bang, es möchte noch ein Angel darinn stecken. Er nahm aber eine Flasche mit Wein, setzte sie vor den Mund, und soffe sie in einem Zug ausz, wischete das Maul, und liesz den Wirth wieder einfüllen. Nun wolan, dachte Klingenfeld bey sich selber, dieser Mensch führet den Namen *Cerebacchius* wol mit dem besten Recht, denn ich glaube, *Ceres* habe seine Mutter und *Bacchus* sein Vater geheissen. Endlich ward eine Schüssel voll schönen Sallats und 12 Krammets-Vögel aufgetragen, als solches *Cerebacchius* sahe, winckete er dem Wirth, der darauf wieder kam, und ihm eine besondere weit grössere Schüssel mit Sallat fürsetzete, samt einem geräucherten Schincken. Den Sallat nahm er zwischen die Finger, und warffe ihn zum Halsz hinein, als wie ein Bauersmann (*salvo honore*) den Mist auf den Wagen wirfft. Zwischen jeden Mund-voll Sallat, steckte er eine gantze Scheibe vom Schincken hernach, und ehe eine halbe

Digitized by Google

Viertel-Stunde verlauffen, hatte er den Schincken samt dem Sallat, und ein Viertel-Maasz starcken Brandtwein zu sich gestecket . . . . .“

In dieser Weise geht es weiter, Discurse werden gehalten, kleine und grosze Abenteuer erlebt, viel mehr dergleichen aber erzählt, wobei der Verfasser wie Alexander Dumas das Seinige nimmt, wo er es findet. Was Venereus treibt, kann man sich leicht vorstellen, und die Art, wie es der Verfasser darstellt, wird man sich nach dem Mitgetheilten auch leicht richtig in ihrer Rohheit und geschmacklosen Unanständigkeit denken. Buch I, Cap. 42, setzt er Grimmelshausen oder dessen Quelle (vergl. oben Seite 77) in Contribution.

Einen abgerundeten Plan hat das Buch ganz und gar nicht, alles ist lose aneinandergereiht, die sonst beliebten Romaningredienzien wie Gefangenschaft bei den Türken und Räubergeschichten, unsaubere Liebesabenteuer, barocke und dabei läppische Discurse, weit ausgesponnene Schülerspäsze fehlen nicht, alles durcheinander, bis eine ausführlich beschriebene Hochzeit den Schlusz macht.

Auf welche in Hamburg und Umgegend verbreitete spaszhafte Traditionen der Name Schelmuffsky[1]) zurückweist, wird nicht mehr festgestellt werden können und ist auch in Rücksicht auf den Charakter des Buches, welches seinen Namen trägt und dessen erste datirte Aus-

[1]) Die Notiz Lappenbergs (Ulenspiegel 327), dasz schon Dethlev Dreyers Chronik den Sch. kenne, ist dahin zu berichtigen, dasz der Verfasser diesen Ausdruck, wie ich aus der Handschrift selbst ersehen, von zwei schlechten Menschen, von denen der eine J. Kahlefeld (S. 260), der andere H. Stüve (S. 660) hiesz, appellativisch braucht, indem er das erste Mal am Rande bemerkt: *Quid facis O Schelmofski?*, das andere Mal im Texte „Dieser *Schelmmofski* hat sich nicht geschewet etc.“ Andere Stellen, wo Sch. vorkäme, habe ich nicht gefunden.

Digitized by Google

gabe vom Jahre 1696[1]) ist, von geringem Belang. Einige Einzelheiten mögen allerdings ein uns dunkles Interesse, welches sich auf lokalen Klatsch gründete, haben, im groszen Ganzen aber stellt sich der Inhalt des Buches als eine parodirende Satire auf ordinäre Aufschneiderei und Groszmäuligkeit dar, alles bewegt sich auf der tiefsten Stufe niederer Komik, welche so weit geht, dasz auch die Unfähigkeit, etwas vernünftig zu erzählen, als komisches Mittel verwendet und absichtlich zur Schau gestellt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, enthält der Schelmuffsky viel treffenden Spott, oder mit andern Worten, die Schilderung eines überaus dummen und rohen Groszmauls ist dem Verfasser auch bis zur Nachbildung des Stils, in welchem solche Leute sich geltend zu machen pflegen, so vortrefflich gelungen, dasz jemand, der mit Menschen von dieser Art zusammen ge-

[1]) Mir liegt diese der Königl. Bibliothek zu Göttingen gehörige Ausgabe vor: von E. S. Gedruckt zu Schelmerode. Im Jahr 1696. Thl. I, 132 Seiten 8°, Thl. II mit Titelkupfer. Gedruckt zu Padua, eine halbe Stunde von Rom. Bey Peter Martau, 1697, 78 Seiten 8°. In demselben Bande noch drei Lustspiele, von denen 1 und 3 den Schelmuffskystoff behandeln. 1. *L'Honnête Femme* Oder die Ehrliche Frau zu Pliszine etc. aus dem Franzö(so!)ischen übersetzet von *Hilario*, Nebenst *Harlequins* Hochzeit- und Kind-Betterin-Schmause. Pliszine. Gedruckt in diesem Jahre. Das letztere ist No. 2 mit besonderer Paginirung. 3. Das von Goedeke, S. 512 angegebene: *La Maladie et la mort etc.*

Goedeke führt ebenda eine undatirte Ausgabe (*a*) als die vermuthlich älteste an, ferner (*b*) eine Frankfurt und Leipzig 1750. 8°° (*c*) eine o. O. (Düsseldorf) 1818. 8°, eine (*d*) herausgegeben von Meister Konrad Spät, genannt Frühauf (E. Gerle) Berlin 1821. 8°, eine o. O. u. J. (Cassel 1825) 8° und die genaue Nachbildung von (*a*) o. O. u. J. (Leipzig 1848. G. Wigand.)

Die letzte und die von 1821 kenne ich, eine von 1699 ist mir so wenig wie Goedeke (a. a. O.) bekannt. Es stehen also zwei alte Ausgaben, *a* und die von 1696 sicher fest, während ich nicht für ausgemacht halten möchte, welche von beiden die älteste ist.

Digitized by Google

troffen ist, noch heut vieles mit Behagen lesen wird. Ueberall, wo der Held hinkommt, macht er nach seiner Beschreibung, aus der man aber herausliest, dasz er sich stets als Dummkopf und Lump benimmt, auszerordentliches Aufsehen, weil er ein „so brav Kerl“ ist und allen zu groszer Verwunderung die merkwürdige Geschichte von der Ratte erzählt. Mit vornehmen Standespersonen schlieszt er Freundschaft, schöne Frauenzimmer werfen sich ihm um die Wette an den Hals, er besteht die furchtbarsten Gefahren zu Wasser und zu Lande, überall wird seine Schönheit, sein Muth, sein Geist bewundert, und das Alles erzählt er in einem Tone, der nach wenigen Worten verräth, wesz Geistes Kind er sei. Als eine Episode in einem groszen komischen oder satirischen Romane würde ein Stück des Schelmuffsky etwa von dem Umfange des fünften oder sechsten Theils des Ganzen sehr gut angebracht und von vortrefflicher Wirkung sein, in seiner ganzen Ausdehnung ist er aber zu ideenarm, um zu befriedigen und erinnert im Hinblick auf Grimmelshausens Darstellung an die beachtenswerthe Wahrheit, dasz Satire ohne ernsten und namentlich moralischen Hintergrund immer das Gefühl mangelnder Berechtigung und Würde hervorbringt[1]).

Während der Schelmuffsky nach unserer Auffassung fast durchweg als eine gewissermaszen literarische oder stilistische Satire zu bezeichnen ist, nimmt Hunolds „Satyrischer Roman“[2]) als ein nicht übler Versuch eines

[1]) In den Beilagen ist ein Stück mitgetheilt, da alles auf die Einzelheiten der Darstellung ankommt, während die Begebenheiten selbst und ihre Aufeinanderfolge ein weiteres Eingehen nicht lohnen.

[2]) Hamburg 1705. 8°. — Stade 1710. 8°. — ebenda 1718. 8°. — Hamburg 1719 8°. — Hamburg 1732. 8°. Die Ausgaben von 1710 und

Digitized by Google

satirischen Sittengemäldes und zugleich wegen seines verhältniszmäszig geschickten Aufbaus und Planes an dieser Stelle einen Platz in Anspruch. Hier sind die Beziehungen auf thatsächliche Verhältnisse der Zeit und Oertlichkeit weit reicher und genauer als im Schelmuffsky, ja der Verfasser erregte in Hamburg mit seinem Werke einen erheblichen und, wie es scheint, nicht unbeabsichtigten Skandal.

Gleich auf den ersten Seiten merkt man schon, dasz es in dem „Satyrischen Roman“ recht nett hergehen wird. Tyrsates und Selander, die beiden Hauptheldeu, haben sich kaum durch Zufall kennen gelernt, als sie Gelegenheit erhalten, die Keuschheit einer „honnetten Dame“ gegen einen „gewissenlosen Cavalier“ zu beschützen, es zeigt sich aber, dasz ganz im Gegentheil der Cavalier dieses Schutzes bedurfte. Er wird in ihrem Bunde der Dritte, und das Kleeblatt begiebt sich in die Stadt Salaugusta, wo sie unter anderen das Fräulein Casaubona kennen lernen, welche Dame durch ihre spröde Tugend allgemeines Aufsehen erregte. Sehr bald aber konnten die drei Freunde sich überzeugen, dasz die Heuchlerin einem scheuszlichen Laster fröhnte, worauf es denn „unter ihnen ganz andere Glossen setzte“ als Tags zuvor. Selander wird dadurch veranlaszt, seine Liebesgeschichte mit Fräulein Inconstantien zu erzählen, mit der er sich soeben verlobt hatte, als er auf kurze Zeit verreisen muszte, und die er nach seiner Rückkehr in einem Gartenhause mit ihrem neuen Galan ertappte. Tyrsates giebt

1718 liegen mir vor, in ihnen sind auf Grund des durch die erste Ausgabe hervorgerufenen Skandals Veränderungen angebracht. Vergl. die Vorrede und Geheime Nachrichten etc. von Herrn Menantes Leben. Cöln 1731. S. 92 ff.

Digitized by Google

seinerseits die Geschichte eines reichen Kaufmanns zum Besten, welcher, obwohl jung verheirathet, doch seiner schönen Frau untreu wurde, worauf sich ein „junger und feuriger von Adel“ fand, der in ihrem Wohnort studirte ihr *„privatissime Lectiones“* gab. „Das Auditorium war ein Garten, in welchem die auserlesensten Liebes-Kräuter ihnen desto bessere Gelegenheit gaben, von den verborgenen Schätzen der Natur sicher und ohne jemandes gewahr werden zu urtheilen“. Nachdem ein anderer Student aus Eifersucht dem Manne Verdacht erregt hatte, entdeckte dieser das Verhältnisz, und ein Freund brachte es mit Hülfe einiger von seinen Verwandten dahin, „dasz er seiner schönen Frauen das Laster *pardonnirte*, so er in sich selbst zu tadeln hatte.“

In der Folge begeben sich die Freunde nach Lindenfeld (Leipzig), wo diese Geschichte gespielt hatte, um dort ihre Kenntnisz des „galanten Frauenzimmers“ zu erweitern. Einige Bekannte führen sie in eine Gesellschaft von Studenten und jungen Damen ein, deren Unterhaltung ergötzlich geschildert wird.

„Das Frauenzimmer in Lindenfeld hat sonsten den Ruhm, dasz es klug, und man sich in ihrer *Compagnie* gescheut und behutsam aufführen müsse; Allein unsere *Cavalliers* fanden einiger ihren *Character* so beschaffen, dasz sie zweiffelhaftig blieben, ob das Frauenzimmer in Lindenfeld vielen Studenten, oder die Studenten vielen Frauenzimmern den Verstand benommen.

Ihre gantze *Galanterie* bestund in possirlichen Sprüchwörtern, gezwungenen und zuweilen höhnischen Minen, unzeitigem *Complimenti*ren, keinem scharfsinnigen Schertze, und einem Wesen, das durchaus mehr *Coquetten*- als Tugendhafft war; Denn wenn es das geringste gab, oder

Digitized by Google

einer von den Studenten, darunter ein paar artige und sehr geschickte Leute, einen galanten Schertz anbrachten, waren sie alsofort mit ihren gewöhnlichen Sprüchwörtern fertig: Ich dachte, was mich bisse; Meynen sie es so? Je Vettergen mein Ding; Ist es möglich? Lieszgen merckst du was? Der Herr mache sich nicht zu grüne, sonst fressen ihn die Ziegen; Wie viel auf ein Loht? Der Herr ist so verschmitzt wie eine Fuhrmanns Peitsche. Fickgen, er will einmal; Ich habe meinem Affen heut Zucker gegeben; welches letztere ein Fräulein am Salaugustischen Hofe soll aufgebracht und gesagt haben, wenn sie lustig gewesen.

Von einem sittsamen und doch dabey anschnlichen Wesen, welches man *Air de Qualité* nennet, und wordurch man sich, als auch andern Leuten eine Liebens-würdige Ehre erweiset, wusten sie nicht viele, und Selander und Tyrsates würden sich bald aus der Compagnie begeben haben, wenn man ein und ander lustiges Spiel angefangen, die daselbst gebräuchlich . . . . Man spielte des Schuchs, wo man sich, wie bekannt, neben einander auf die Erde setzet, und den Schuch durch die Beine endlich an einen Ort verstecket".

Was weiter in dieser interessanten Gesellschaft sich zuträgt, ist kaum mehr zweideutig zu nennen. Der Verfasser verlegt hierauf den Schauplatz nach Venedig, wie es scheint, um nicht wegen zu deutlichen Anspielungen Unannehmlichkeiten zu haben. Das erste, was Tyrsates und Selander hier kennen lernen, ist die Einrichtung der Theaterclaque und die Tugend der Schauspielerinnen, welche gegen die Vorwürfe anderer Damen, „die nicht so viele Reitzungen und gefährliche Anfälle als jene, empfinden", recht beredt in Schutz genommen werden.

Digitized by Google

Während nun Tyrsates mit einer dieser Damen eine vorübergehende Bekanntschaft macht, verliebt sich Selander in die schöne und „honnette“ Sylvia, der er sogar, um sich als Mann von Geist und Gemüth zu zeigen, ein aus Prosa und eingestreuten Versen bestehendes Erzeugnisz seiner Feder überreicht, nämlich „Gedancken Von der Liebe, da man auf einem Gottes Acker spatziren ging“. Sie verzeiht ihm dafür, dasz er einmal schwer angetrunken bei ihr erscheint, denn er weisz, nachdem der Rausch ausgeschlafen ist, in einem sehr wohlgesetzten Briefe seine Sache zu führen, und zu seinem Geburtstage, den er am Michaelistage bei ihr feiert, besingt er sie in einem langen Gedicht *à la* Hoffmannswaldau.

Leider nimmt diese anscheinend so günstig verlaufende Herzensangelegenheit zunächst ein unerwünschtes Ende, indem Sylvia ihm den Vorschlag macht, einander nur als Freunde zu lieben, eine Wendung, die ihren Grund in dem von Selander durch Tyrsates in Erfahrung gebrachten und von Sylvia selbst bestätigten Umstande hat, dasz die Dame sich mit einem Obersten, welcher demnächst in Venedig eintreffen sollte, das Versprechen gegeben, einander auch in ledigem Stande ewig zu lieben. In Verzweiflung und Verwirrung über dieses mysteriöse Ehehindernisz verläszt Selander Venedig.

Tyrsates, der sich noch einige Zeit dort aufzuhalten gedenkt, wird durch eine ernsthafte Neigung zu der liebenswürdigen Asteria von galanten Abenteuern anderer Art abgebracht. Schlieszlich läszt er sich, nachdem einige Intriken und Hindernisse zum Theil überwunden worden, heimlich mit ihr trauen. Auch Selander findet seine geliebte Sylvia, die auf räthselhafte Weise aus Venedig verschwunden war, wieder und heirathet sie.

Digitized by Google

Hiermit schlieszt der erste Theil. Zu Anfang des zweiten finden wir den sich sehr glücklich fühlenden Selander in *Elbipolis* wieder, wo er sich mit der annehmlichen Sylvia niedergelassen. Er macht hier die Bekanntschaft des Herrn von Schereboy, der sich freundschaftlich an ihn anschlieszt, und nach einiger Zeit kommt auch Tyrsates, der mit Asterien aus Venedig glücklich, obgleich mit manchen Gefahren, nach Deutschland gelangt war, nach Elbipolis. Der Verfasser hat zwar die üblichen Sensationsmittel als Seeräuber, Verkleidungen, Mordanfälle und Duelle nicht gespart, zeigt sich aber in der Darstellung abenteuerlicher Vorgänge, die er aus seiner Phantasie oder aus Büchern schöpfen muszte, weit weniger geschickt, als in den aus dem Leben gegriffenen Sittenschilderungen und galanten Händeln.

Selander hatte schon einige Zeit lang aus dem Umgange, den Sylvia wählte, sowie aus dem Benehmen des Herrn von Schereboy unbestimmten Verdacht gegen die Vollkommenheit und Beständigkeit seines Eheglückes geschöpft. Ein Zufall bringt plötzlich Asterien in den Besitz des schrecklichen Geheimnisses, dasz Sylvia mit Schereboy ein schandbares Verhältnisz unterhalte. Den gemeinsamen Bemühungen der beiden Freunde gelingt es, die Schuldigen zu überführen. Bei dem Scheidungsprozesse kommt nicht allein zu Tage, dasz Schereboy ein Abenteurer war und schon längere Zeit mit Sylvien in strafbarer Weise verkehrte, sondern es enthüllt sich auch das gesammte skandalöse Vorleben der liebenswürdigen und annehmlichen Sylvia. Sie wird also von Selander geschieden und begiebt sich nach Italien und tritt an des Herzogs von Florenz Hofe in Dienste.

Digitized by Google

„Dergestalt endigte sich die Liebe zwischen Selander und Sylvia so unglückselig und kaltsinnig, welche sich hefftig angefangen, und gab dem sonst klugen Selander diese kluge Lehre: Keinem Frauenzimmer eine eheliche Liebe anzutragen, das wisse, wie mit vielen besser, als mit einem zu conversiren."

Wenn der Verfasser mit dieser erhabenen Moral sein Werk beschlossen hätte, wäre es vielleicht für die Abrundung der Geschichte vortheilhaft gewesen. Allein er hatte noch Stoff, den er zu verwenden für nothwendig hielt, das heiszt, er wollte noch einige Züge aus dem Leben seiner Umgebung und einige Capitel der Elbipolitanischen *chronique scandaleuse* an den Mann bringen.

Tyrsates führt seinen Freund, um ihn zu zerstreuen, in die Opern, bei welcher Gelegenheit wir eine Probe von dem Repertoir erhalten. Man spielt „die zum Vergnügen der Zuschauer entblöszte Schönheit". Der Schlusz oder das Nachspiel war betitelt: „Die zu beliebter Nachahmung entweyhete Keuschheit". Ueber den Inhalt dieser so vielversprechend benannten Oper wird allerdings nichts mitgetheilt, dagegen werden wir durch Vorführung einiger anderen pikanten Scenen und Discurse entschädigt. Eine Anzahl „*distingu*irter *Dames*" unterhalten sich über den verschiedenen „*Gousto*" in der Liebe. Die erste zieht die Liebe *par hasard*, die zweite die Liebe *en paſſant* vor. Die dritte liebte „was *spirituelles*, artiges und angenehmes", der vierten Losung war „Beständig und treu", der fünften „Tantzen, Singen, *Muſic* und *Galanterie*", der sechsten „Ehrerbietig und verschwiegen", die siebente liebte nicht die Liebe, sondern „einen groszen Staat zu führen, und ein ansehnliches Einkommen dazu zu haben." Die *Cavalliers*, denen diese Devisen mitgetheilt werden, philo-

Digitized by Google

sophiren über die verschiedenen Charaktere der Damen mit trefflichen Bonmots und Aperçus. Unter den meist schlüpfrigen Geschichten, die noch folgen, verdient die Schilderung eines auf einem adligen Schlosse improvisirten Soupers Erwähnung. Die Herren, welche sich, um bei den Damen besseres Ansehen zu gewinnen, für unverheirathet ausgeben, machen diese betrunken, trinken mit ihnen Brüderschaft und haben an den übeln Folgen, welche sich den nächsten Tag zeigen, ihren groszen Spasz, ohne dasz etwas übelgenommen wird, weil alles sonst sehr „honnett“ zugegangen war. Sehr bezeichnend schlieszt Menantes sein wie ein Licht erlöschendes Buch mit der Wendung: „Vielleicht will der geneigte Leser gern etwas mehreres von allen wissen. Ich kann ihm nichts weiter sagen, als dasz ich noch niemals gröszere Lust gehabt, ein Buch zu schlieszen, als bei diesem“.

Hunold sowohl als auch Happel traten übrigens mit den zwei Romanen, die wir von ihnen soeben kennen gelernt haben, aus dem Geleise, in welchem sie sich sonst bewegten, heraus. Diese ihre Hauptbeschäftigung und die Genossen, welche sie dabei fanden, haben wir noch kurz zu betrachten. Sie, sowie die ihnen an die Seite zu stellenden Bohse, Rost und noch einige weniger unheimlich fruchtbare Autoren — denn die mehr als genügende Fruchtbarkeit ist hier ein wesentliches Kennzeichen — wozu von älteren auch der Freiherr von Wützenstein mit seiner Bellimira und Corilander[1]), sowie der Traurende als Verfasser der Glücksverwandlung der Verliebten[2]) gerechnet werden können, fanden wesentlich in der durch Zesen und seine Nachfolger zur Entwickelung gebrachten

[1]) Nürnberg 1671. 12°.
[2]) Jena 1673. 12°.

Digitized by Google

Gestalt der erzählenden Prosa die bequemste Form zu einer sich auf alle möglichen Gegenstände erstreckenden, rasch producirenden, gehalt- und werthlosen Belletristik. Sie traten damit, einer leichten und abwechselnden Unterhaltung, den Bedürfnissen der Mode und den gern lesenden, aber nicht gern denkenden Schichten der Gebildeten dienend, in den Sold speculativer Buchhändler und schrieben, wie sich Möller in der *Cimbria litterata* von Happel treffend, aber bitter ausdrückt, *fami, non famae.*

Ein dicker Band nach dem andern — denn damals lagen dünne Bände noch ebensowenig im Interesse von Leihbibliothekinhabern wie häufige Absätze in dem der Pfennigschriftsteller — entquoll ihren emsigen Federn, und das Publikum griff, wie mehrfache Auflagen einzelner ihrer Werke beweisen, begierig nach der ansprechenden Lectüre.

So sind von Happel, dem ältesten dieser Gruppe, auszer dem uns schon bekannten elf Romane vorhanden[1]),

---

[1]) 1. Der Asiatische Onogambo, Hamburg 1673. 8°. — 2. Der Europäische Toroan, Hamburg 1676. 8°. — Frankfurt 1689. 8°. — 3. Der Durchlauchtigsten Christlichen Potentaten Kriegs-Romain. I. Freiburg 1680. 8°. I. und II. Middelburg 1681. 8°. — 4. Der Insulanische Mandorell. Frankfurt 1682. 8°. — 5. Der Italiänische Spinelli oder Europäische Geschichts-Roman aufs Jahr 1685. IV. Ullm 1685 und 1686. 8°. — 6. Der Ungarische Kriegs-Romain. I. Ulm 1685. 8°. II. 1685. 8°. III. Ulm 1668. 8°. IV. Ulm 1687. 8°. V. Ulm 1689. 8°. VI. oder Continuation, von einem anderen (*L. H. H.*) Ulm 1697. 8°. — 7. Die Spanische Quintana oder Europäischer Geschichts-Romain auf das 1686. Jahr. I. und II. Ulm 1686. 8°. III. und IV. Ulm 1687. 8°. — 8 Der Frantzösische Cormantin oder Europäische G.-R. auf das 1687. Jahr. I. Ulm 1687. 8°. II., III., IV. Ulm 1688. 8°. — 9. Der Ottomanische Bajazeth oder Eur. G.-R. auf das 1688. Jahr. I., II. Ulm 1688. 8°. III., IV. Ulm 1689. 8°. — 10. Der Afrikanische Tarnolast. Ulm 1689. 8°. — 11. Der teutsche Carol oder Eur. G.-R. auf das 1689. Jahr. Ulm 1690. 8°. — Vier Fortsetzungen des Eur. G.-R., der Engelländische Eduard (auf das Jahr 1690). Ulm

Digitized by Google

von denen der Onogambo, Toroan, Mandorell und Tarnolast hauptsächlich abscheulich unkritische und überall her flüchtig zusammengeschriebene Kosmographie, die verschiedenen Abtheilungen des Europäischen Geschichts-Romans dagegen Zeitgeschichte in derselben Weise vertreten, während der Christlichen Potentaten Kriegs-Roman und der Ungarische Kriegs-Roman den Kriegen von 1672 ab gewidmet sind. Hiernach stehen Happels Romane von seinen anderen curiösen Schriften, wie dem Historischen Kern, der Straff- und Unglücks-Chronica, den *Relationes curiosae, Thesaurus exoticorum,* eigentlich nur durch die wie im Akademischen Roman ganz äuszerlich die Discurse verbindende Erzählung getrennt und nähern sich den weiter oben erwähnten Sammelschriften, weshalb sie durchaus unter die am Ende des XI. Capitels angegebenen Gesichtspunkte fallen und für die Entwickelung unserer Gattung ohne jede Bedeutung sind. Ihre Fehler sind schon von den Zeitgenossen nicht verkannt worden[1]), Composition und Stil wird man sich nach dem oben aus dem Akademischen Roman Mitgetheilten leicht vorstellen können.

August Bohse, mit dem Schriftstellernamen Talander, besasz entschieden mehr Talent als Erzähler und Stilist und eine mindestens gleiche Fruchtbarkeit wie Happel. Der Aufbau seiner Romane ist geschickter und

---

1691. 8°., der Bayersche Maximilian (auf das Jahr 1691) III. Ulm 1692. 8°, der Sächsische Wittekind (auf das Jahr 1692) und der Schwäbische Ariovist (auf das Jahr 1693) können, wie schon Moller richtig bemerkt hat, nicht von Happel sein, da sie Zeiten und Ereignisse nach seinem 1690 erfolgten Tode behandeln, beweisen aber, dasz Happels Machwerke nicht unbedeutenden Anklang gefunden hatten.

[1]) Thomasius in den freymüthigen Gespr. Sept. 1689. Tenzel in den monatlichen Unterredungen. Juli 1689.

Digitized by Google

abgerundeter, die Sprache gefälliger. Seine Bücher sind weit mehr auf galante als auf curiöse Unterhaltung zugeschnitten, mehr Damenlectüre, und mögen als Vorbilder für Salonconversation ihrer Zeit nicht unbrauchbar gewesen sein. Seine Personen haben nämlich die schätzbare Eigenschaft, ihre Liebesanträge durch zweckdienliche theoretische Gespräche einzuleiten und darin beliebte und ungeheuer interessante Themata zu behandeln, z. B., Ob die Schönheit oder die Klugheit mehr die Herzen an sich ziehe, Ob die Liebe sich nach den Regeln der Vernunft richten müsse, oder ob sie mit derselben eine beständige Feindschaft halte. So kommt Talander den Schöpfungen eines Lohenstein und Ziegler, vielleicht mehr noch den französischen Vorgängern und Urbildern derselben weit näher als Happel, hat aber alle Fehler der auf Massenproduction gerichteten Belletristik, vor allem eine unerträgliche Oberflächlichkeit und Ideenlosigkeit. Jeder Einfall, jede Reminiscenz wird verwerthet, man hat überall das Gefühl, einen ganz ordinären Lohnschreiber vor sich zu haben, und wenn wir ihn, der eine ganze Reihe dicker Bücher über Rhetorik, Pädagogik, Kosmographie, Geschichte, und mehrere Briefsteller verfaszt hat, mit mehr als zwanzig der erzählenden Unterhaltungsliteratur angehörenden Schriften[1]) bald als Originalautor, bald als Herausgeber oder Uebersetzer auftreten sehen, so kann dieser Eindruck nur verstärkt werden.

[1]) Von Werken, an deren Herausgabe er betheiligt ist, ohne dasz sie ihm als eigene angehören, weisz ich zu nennen die Olorena (Leipzig 1694, 8° und 1708. 8°), welche nach der Vorrede des „Vergnügten *Amydor*“ zu seinem Scipio (Frankfurt und Leipzig 1696. 8°) von diesem verfaszt und von Talander herausgegeben ist, ferner die Argenis (Leipzig 1701. 8°), die Ariana (Frankfurt 1708. 8°), 1001 Nacht (zuerst der Vorrede nach 1710, zum dritten Male 1717) und Don Pedro und Agnes von Castro (Leipzig 1697. 12°. 1702. 8°).

Digitized by Google

Christian Friedrich Hunold (Menantes) hat unter den hierher gehörenden Schriftstellern, wie es scheint, seinen Zeitgenossen den besten Eindruck gemacht, und nicht ohne Grund. Freilich will dies nicht viel sagen, und

---

Von Talanders Uebersetzung des Telemach von Fenelon kenne ich drei Ausgaben, Breslau 1700. 8°, 1707. 8° und 1715. 8°. Seine Uebersetzung der Liebes- und Lebensgeschichte der Marquise von Frene (das Original ist nach *G. d. Percel* S. 92 von *Gatien de Courtilz. Amsterdam* 1702) erschien zusammen mit dem kleinen Roman „der Adliche Bauer" gleichfalls aus dem Französischen, Leipzig 1703. 8°.

Es bleiben demnach übrig als wahrscheinliche Originalwerke: 1. Liebeskabinet der Damen. Leipzig 1685. 12°. — 2. Die Eifersucht der Verliebten. Leipzig 1689. 12°. — 3. Die durchlauchtigste Alcestis aus Persien. Leipzig 1689. 8°, 1703. 8°. — 4. Der getreuen Bellimira wohlbelohnte Liebesprobe. Leipzig 1692. 8°, 1715. 8°. — 5. Die getreue Sklavin Doris. Leipzig 1696. 8°, 1710. 8°. — 6. Die versteckte Liebe im Kloster durch den Beständigen T. Frankfurt 1696. 12°. — 7. Amor am Hofe. Thl. II Dresden 1696. 8°. In der mir vorliegenden Ausgabe fehlt der Titel des ersten Theils, doch macht die Vorrede des II. wahrscheinlich, dasz er vor 1696 erschienen ist. — 8. Die Amazoninnen aus dem Kloster. Cölln 1698. 8°. — 9. Die liebenswürdige Europäerin Constantine. Frankfurt und Leipzig 1698. 8°, 1735. 8°. Die mir vorliegende Ausgabe von 1698 ist nicht die von Goedeke, S. 510, angedeutete interpolirte. — 10. Albanische Sulima. Cölln 1698. 8°. — Weissenfels 1713. 8°. — Leipzig 1713. 8°. — 11. Liebesgeschichte der unglücklichen Prinzessin Arsinoe. Leipzig 1700. 8°. — Nürnberg 1714. 8°, 1717. 8°. — 12. Ariadnes, Königl. Prinzessin von Toledo, Staats- und Liebesgeschichte. Leipzig 1705. 8°. — 13. Talanders letztes Liebes- und Heldengedicht. Leipzig 1706. 8°. — 14. Antonia de Palma. Leipzig 1709. 8°. (Fortsetzung der Ariadne). — 15. Aurora, Prinzessin in Creta. Leipzig 1710. 8°. — 16. Der Liebesirrgarten. Weissenfels 1724. 8°. — 17. Der verliebte Wirrwarr der Sicilianischen Höfe. Leipzig 1725. 8°. — Zu bemerken ist jedoch, dasz ich die Originalautorschaft Bohses für alle siebzehn Romane nicht mit Sicherheit behaupten, sondern bis jetzt nur von keinem derselben eine ausländische Vorlage nachweisen kann.

Wegen der übrigen Schriften Talanders verweise ich auf Jördens Bd. VI, S. 579, füge aber dem dort gegebenen Verzeichnisse noch folgende hinzu: 1. Der getreue Wegweiser zur teutschen Redekunst. Leipzig 1693. 8°. — 2. Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunst. Leipzig 1696. 8°. — 3. Der getreue Hoffmeister. Leipzig 1703. 8°, 1706. 8°.

Digitized by Google

Hunold verdankte seine Geltung auch nicht vorzugsweise seinen Romanen. Abgesehen von dem bereits gewürdigten Satyrischen Roman bewegen sie sich ganz in demselben Fahrwasser wie die seiner Genossen, und das leidige Brotliteratenthum sieht doch auch schlieszlich zu jeder Falte heraus. Wir thun seiner Verliebten und galanten Welt[1]), seiner Liebenswürdigen Adalie[2]) und der Europäischen Hof-Liebes- und Heldengeschichten[3]) daher genug Ehre an, wenn wir sie nur nennen. Sein Stil ist nicht ungewandt, aber auch nicht frei von unberechtigten Einflüssen der „galanten" Salon- und Briefsprache seiner Zeit, welche sich in der Sprache der Literatur wie grammatische Nachlässigkeiten ausnehmen.

Johann Bernhard Rost (Meletaon) ist ein vollkommener Abklatsch von Bohse und wetteifert mit ihm an Fruchtbarkeit. Wer Lust hat, von seinen Schriften[4])

---

[1]) Hamburg 1700. 8°, 1702. 8°, mit dem II. Theil ebenda 1707. 8°. — ebenda 1715. 8°.

[2]) Hamburg 1702. 8° — 1703. 8° — 1714. 8°.

[3]) Hamburg 1704. 8° — 1705. 8° — 1709. 8° — 1715. 8° — 1729. 8°. Zu diesem Romane findet sich ein Schlüssel in den Geheimen Nachrichten und Briefen von Herrn Menantes Leben. Cöln 1731., einem Buche, welches ein nicht uninteressantes aber nicht eben ansprechendes und würdiges Bild eines Literatenlebens jener Zeit entrollt.

[4]) 1. Die getreue Bellandra. Nürnberg 1707. 1716. 8°. — 2. Die unglückliche Atalanta. Nürnberg 1708. 8°. 1717. — 3. Die türkische Helena. Nürnberg 1710. — 4. Der verliebte Eremit. Nürnberg 1711. 8°. — 5. Liebesgeschichte Hypolite, Grafen von Douglas. Frankfurt 1711. — 6. Die liebenswürdige und galante Noris in einem Heldengedichte. Leipzig 1711. — 7. Liebesgeschichte der Prinzessin Normanna. Nürnberg 1711. — 8. Eines Nordischen Hofes Liebes- und Heldengeschichte. Cölln 1713. — 9. Curiöse Liebesbegebenheiten, aus dem Französischen. Cöln 1714. — 10. Durchl. Hermintes. Nürnberg 1714. — 11. Helden- und Liebesgeschichten dieser Zeiten, welche sich bei dem verwichenen spanischen Successionskriege hin und wieder in

Digitized by Google

Kenntnisz zu nehmen, wird wenigstens ebenso wie aus denen Bohses einigermaszen begreifen, wie diese Leute nur deswegen, weil sie an sich selbst und ihr Publikum an sie äuszerst geringe Ansprüche auf inneren Gehalt stellten, soviel in Bezug auf Umfang und Anzahl der Erzeugnisse leisten konnten. Es ist das eben die noch heute bekannte und viel geübte Kunst, welche den, der sie treibt, eigentlich aus der Literaturgeschichte ausschlieszt. Ebenso giebt es ja eine oder mehrere Methoden, andere Gattungen der Poesie, z. B. Lustspieldichtung und Lyrik, sowie bildende Kunst und Musik productiv zu betreiben, welche mit der Entwickelung und dem Fortschritt dieser Geistesgebiete gar nichts zu thun haben. In der Dichtung sind vielleicht die hier zu beachtenden Grenzen schwieriger zu ziehen als anderwärts, aber wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir sie als gleichsam durch diese Gruppe hindurchgehend annehmen. Der fabrikmäszige Betrieb, die Unterwerfung unter die Modelaunen des schlechteren Theils des gebildeten Publikums, die Ideenlosigkeit des

---

Europa zugetragen. Nürnberg 1715. II. 8°. — 12. Die schöne Holländerin. Nürnberg 1715. 12°. — 13. Leben und Thaten der englischen Coquetten und Maitressen. London 1721. 8°. — 14. Liebesgeschichten Heinrichs Herzogs der Vandalen. Ulm 1722. 8°. — 15. Lindopolanders Liebe ohne Beistand. Niemals glücklicher Liebhaber Orontes. Breslau 1724. 8°. — 16. Die Leipziger Landkutsche. Breslau 1725. 8°. — 17. Heroine musquetaire oder Liebesgeschichte der Fr. Christinen Baronesse von Meyrau. Altenburg 1727. 8°. — 18. Die durchleuchtigste Princessin Tamestris aus Egypten. 1732. 8°.

Von diesen achtzehn Romanen, welche ich nach Goedeke anführe, sind No. 5, 9, 12 und 17 sicher nachweislich, No. 3 wahrscheinlich Uebersetzungen aus dem Französischen. Nach einer Anzeige im I. Bd. von No. 11 ist No. 18 vor No. 11 erschienen, sowie auszerdem noch der durchlauchtigste Hermiontes, Cron-Printz aus Syrien; Venda, Königin in Pohlen, befand sich danach unter der Presse. Meletaon hat auch über die Nutzbarkeit des Tantzens, mehrere Briefsteller und populär astronomische Schriften geschrieben.

Digitized by Google

Inhalts und die flüchtige Oberflächlichkeit der Darstellung sind die Merkmale, welche die um die Scheide des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in Norddeutschland thätigen Belletristen als eine zusammenhängende Gruppe darstellen und sie in ihrer Gesammtheit auch von den wenig älteren heroisch-galanten Erzählern, sowie von Grimmelshausen und Weise unterscheiden.

Es ist schon gesagt worden, dasz wir in dem Auftreten der Robinsonaden den Beginn einer neuen Periode für unsere Gattung zu erblicken haben. Dasz Vorläufer derselben schon in dem Zeitraume, dessen Betrachtung abzuschlieszen wir im Begriff sind, sich finden, dasz sich selbst in den uns schon bekannten Erscheinungen die Keime des Neuen zeigen, wird in dem Folgenden auszuführen sein. Hier ist nur noch geltend zu machen, dasz die Happel-Hunold-Bohsesche Gruppe in der That die letzte Erscheinung dieses Abschnittes ist, die einen Typus darstellt, dasz also die Reihe der vorzuführenden literarischen Begebenheiten für den vorliegenden Theil unserer Aufgabe erschöpft ist. Denn wenn wir eine Nachlese oder einen Rückblick unternehmen, um festzustellen, was etwa noch in Frage kommen könnte, so wären dies zunächst wohl die auch in den letzten Decennien des XVII. und den ersten des XVIII. Jahrhunderts keineswegs fehlenden Uebersetzungen aus fremden Sprachen, namentlich aus dem Französischen. Allein abgesehen davon, dasz diese, soweit nicht schon an anderer Stelle von ihnen die Rede war, Werke von sehr vorübergehender Bedeutung und geringem Umfange betreffen, sind sie in der eben bezeichneten Zeit als Fremdlinge zu bezeichnen, welche nur im deutschen Gewande auftreten und keine Einwirkung auf die jetzt dazu schon zu fest consolidirten

Digitized by Google

Zustände der deutschen Literatur gewinnen können, so wenig diese Zustände an sich überall erfreuliche sind. Um wenigstens Beispiele anzuführen, so gehören meines Erachtens hierher die im Jahre 1668 deutsch erschienene Lupanie, eine schmutzige satirische Novelle von Blessebois, die Erzwungene Eifersucht oder Timandre und Clidamire[1]), die drei unter dem Titel Artige und kurtzweilige Begebenheiten[2]) erschienenen Novellen, worunter die dritte die Geschichte von Belphagor ist, die Prinzessin Brisaide von Montferrat[3]), des Deschamps Serailmemoiren[4]), die Geschichte des Fräuleins von Tournon[5]), die des tapferen und verliebten Gustav von Vasa[6]), die Memoiren der Gräfin d'Aulnoy[7]), sämmtlich aus dem Französischen.

Uebersetzungen dieser Klasse, welche so zahlreich ist, dasz ich leicht die dreifache Anzahl von Titeln an-

---

[1]) Deutsch 1671. 12°. Von Pierre de Marcassus existirt ein Roman *Timandre*. *G. de Percel* S. 46.

[2]) Deutsch 1676. 12°. Nach dem Bildtitel dürfte das Original *Galanteries diverses* heiszen.

[3]) Deutsch Nürnberg 1680. 16° französisch. *Paris* 1677. *G. d. P.* Seite 111.

[4]) Deutsch (Wahrhaffte Liebes-Geschichte am Türckischen Hofe etc.) Nürnberg 1680. 8°. französisch. *Paris* 1670. 12°. III. — 1673. 12°. II. *G. d. P.* S. 123.

[5]) Deutsch durch Ch. Ising. Dillingen 1686. 8°. Nach der Dedication ist die Erzählung zuerst von Marguerite von Valois geschrieben worden. *G. d. P.* 80 führt einen Roman *Mademoiselle de Tournon* *Paris* 1679. 12° und *Paris* 1696. 12° an.

[6]) Deutsch Leipzig 1698. 8° II. *G. d. P.* sagt S. 121 von einem *Gustave Vasa Histoire de Suède Paris* 1697 12°. *Pitoyable Ouvrage, écrit d'une manière dégoûtante*, was auf das deutsche Buch auffallend gut paszt.

[7]) Deutsch Cölln 1700. 12°. Nach *G. d. P.* S. 88 franz. *la Haye* 1692. 12° vergl. auch S. 80. 106. 280. 281 und Dunlop-Liebrecht S. 48. 285. 409.

Digitized by Google

führen könnte, beweisen nur, dasz durch den Fleisz der heroischen, galanten und politischen Federn in Deutschland der Bedarf des deutschen Publikums noch nicht gedeckt war, und zeigen, welche Wichtigkeit auch für den Buchhandel die erzählende Unterhaltungslectüre gewonnen hatte. Eine weitere Bedeutung ihr zuschreiben, hiesze sich über sie täuschen und sich von den literarischen Verhältnissen jener Zeit noch ein neues falsches Bild machen zu den verschiedenen falschen Anschauungen, welche leider noch immer über sie besonders in Hinsicht auf den Unterschied des historisch Bedeutenden und Unbedeutenden verbreitet sind.

Als Beispiel einer andern Art von Büchern, deren scheinbarer Anspruch auf Beachtung wenigstens ein abweisendes Wort verdient, mag des Abraham a. St. Clara Judas gelten. Derartige Werke, welche an einzelnen wenig umfangreichen Stellen einem oberflächlichen Blicke wie Erzählungen aussehen, fallen noch entschiedener als die kosmographischen und historischen Happeliaden auszerhalb des uns interessirenden Gebietes, und es kann weder der an sich bedeutende Inhalt noch das Beispiel Fischarts, den wir ausführlich behandelt haben, zu ihren Gunsten geltend gemacht werden, denn der Gargantua giebt auch in dem, was die Erzählung überwuchert, Material, welches an und für sich selbst in geringeren Dosen für erzählende Dichtungen sehr wohl zu verwerthen ist, während dort die Sache durchaus anders liegt. Wenn dies aber auch nicht so wäre, so würde doch der verschiedene Zustand der Romanliteratur um 1590 und um 1700 Grund genug sein, an dieser Stelle unserer Betrachtung eine Zusammenstellung von moralischen und satirischen Reden mit erzählender Ein-

Digitized by Google

leitung von jeder Berücksichtigung auszuschlieszen, wogegen ein Jahrhundert früher ein solches Erzeugnisz als Anlauf zu einer erzählenden Prosa nicht ohne Bedeutung gewesen wäre.

Unsere Schluszbetrachtung kann keine andere sein, als dasz die deutsche Romanliteratur um das Jahr 1700 das Bild einer überaus leistungsfähigen Kunstform darbietet, welche jedoch wegen Mangels an einem würdigen und bedeutenden Gehalte völlig abgewirthschaftet hat. Diese scheinbar tödtliche Erschlaffung ist aber grade ein Beweis, dasz der Roman ein wesentliches, organisches Glied der gesammten Nationalliteratur geworden war, denn dieser Zustand bildet die Signatur des ganzen geistigen Lebens, wie es sich in der Dichtung und schönen Prosaliteratur kundgiebt. Es muszte nun alles anders werden, das Zeitalter der Rousseau, Voltaire, Lessing, Kant war vor der Thür, eine neue Ordnung der geistigen Welt die Aufgabe der lebendigen Völker.

Beilagen zu Capitel XIII.

I.

Aus Martin Zeillers Bearbeitung des Fr. de Rosset. Ulm 1655. No. II. S. 37.

Von einer jungen vom Adel abscheulichen Thaten, so sie auff Anstifftung desz Teuffels begangen.

Gegenwertige Histori (welche mit vorigen Ersten in vielen Stucken überein kommet, vnd deszwegen gleich nach derselben gesetzt wird,) beschreibet der *Author*, als ob sie nicht in Franckreich, sondern in der Troglodíter Landschafft, im Morgenland gelegen, vnd zwar in der Insul Meroe, so wegen desz Flusses Nili und grosser Fruchtbarkeit sehr berühmt, geschehen wäre. Ob ich aber wol der Meynung bin, dasz solche entweder in Franckreich oder aber in der Nachbarschafft

Digitized by Google

sich zugetragen habe, vnd dasz der *Author* gewisser Vrsachen wegen das Land vnd Geschlecht nicht wolle namhafft machen, wie er auch bei etlichen nachfolgenden Historien gethan: So will ich doch solche also setzen, wie sie von gedachtem *Authore* beschrieben worden vnd newlicher Zeit sich begeben haben solle.

In der Insul Meroe wohnen lauter Christen, vnter welchen sonderlich ein führnehmes Hausz ist, genannt *Abila,* so sich nie der Abyssiner Ketzerey theilhafftig gemacht, sondern sich allezeit zur Catholischen Religion bekennt hat. Dieses Hauses Principal, ein wackerer vnd Gottesfürchtiger Cavalier Namens Nicandre, hatte sich vor weniger Zeit mit einer schönen und verständigen Dame Namens *Gallitia,* ausz dem ansehnlichen Hausz und Geschlecht deren von *Merala* erzeugt, verheuratet, mit welcher er sechs Söhne vnd zehen Töchter bekame. Vnter welchen die Elteste, Melissa genannt, mit einer solchen Schönheit begabt war, dasz sie aller deren Liebe zu sich zoge, die sie ansahen. Vnd da sie kaum zwölff Jahr alt worden, wurde sie von den fürnehmsten vom Adel derselben Gegend zur Ehe begehrt: Ihre Mutter brachte auch bey dem Vatter so viel zu wegen, dasz er sie einem tapffern Cavalier vermählete. Wie aber alle Ding dem Glück vnd Vnglück vnterworffen, vnd nichts beständigs in dieser Welt ist, also kam auch diesen beyden newen Eheleuten nach der Frewde bald das Leyd, in deme der junge Ehewirth auff einer Jagt wunderlich vmbkompt, vnd also die schöne Melissa allzufrüh eine Wittib wird. Der Vatter, als er den Tod seines Aiden erfahren, nimpt seine Tochter wieder zu sich, die hernach je länger je schöner wurde. Dieweil aber, wie verstanden, der Vatter viel Kinder hatte, vnd sein Adelich Hausz in seinem Stand erhalten wolte, beschlosse er, die Melissam neben noch vier ihrer Schwestern vnd drey Brüdern Geistlich werden zu lassen, vnd zu dem Ende thate er diese junge Wittib wider ihren Willen in das Closter *de Roche Perfe,* so von der Princessin Dorothea, gebornen ausz dem Königlichen Hausz Sitim vnd desz tapffern Fürsten von Sabba Gemahlin ist gestifftet worden. Die Melissa, so noch nicht gar 14 Jar alt war vnd allbereit die weltliche Lüste gekostet hatte, wäre lieber in der Welt als im Closter verblieben, wie sie dann solches mit ihren Augen vnd Geberden gnugsam zuverstehen gab, weinete darneben vnd seuffzete offtmals vnd beklagte sich über ihrer Eltern Gewalt. Vnd ob sie wol bisz ins 3. Jahr im Closter war, wolte sie doch weder Schreiben noch lesen lernen, redete allweil nur von der Liebe vnd war voller vnzüchtiger Begierden vnd Wercken. Einsmals versperrete sie sich allein in ihre Kammer, damit sie ihren fleischlichen Gedancken vnd heimlichen *Pollutionibus* desto mehr abwarten köndte: Da dann der Teuffel ihr in schönen weissen Kleidern als ein Engel desz Liechts erschine, sie grüste vnd freundlich also zu ihr sagte: schöne Melissa, es ist lange Zeit, dasz ich Erbarmnusz habe mit ewrm Vnglück, vnd dz ewer schönheit mein Hertz eingenommen hat. Ich bin deszwegen hierher

Digitized by Google

kommen, ewer Begierden zuersättigen, vnd euch forthin zu dienen. so fern ihr mich für ewern Diener erkennen wollet. Melissa erschrack erstlich über solcher Erscheinung: Gleichwol fragte sie den Geist, wer er wäre? Der Teuffel, welcher sich nicht verbergen kan, wenn man ihn vmb seinen Namen fraget, antwortete: Ich bin der König des Luffts, vnd der Erden. Ihr dörfft nicht alles gleuben, so man euch von mir erzehlt. Ich bin besser, als ihr vermeynet. Begehrt von mir, was ihr haben wolt, es soll euch werden. Melissa liesz sich vom Teuffel betriegen, vnd begehrte die allerberedsamste vnd verständigste, vnd die am besten singen köndte vnter allen Nonnen zu seyn. Der Accord wurd beschlossen, vnd kompt der Teuffel alle Nacht zu ihr, vnd treibt mit ihr Vnzucht. Die andern Nonnen verwunderten sich über die massen, wo es herkomme, dasz Melissa in wenig Tagen wol Schreiben, Lesen vnd von allerley Historien wol reden könne. Sie halten es für ein Miracul. Dieweil sie sich aber gar zu sehr auffbutzte, vnd von nichts als von eitel weltlichen vnd vnzüchtigen Sachen redete, vnd anstatt ihrer Betstunden leichtfertige Bücher lase, deszwegen wurde sie von etlichen frommen Nonnen darumb gestrafft; der aber Melissa nur spottete, vnd sich berühmte, dasz sie vor wenig Tagen einen Buhlen bekommen, welcher alle Nacht zu ihr kommen, vnd in der Kunst der Wolredenheit vnterrichte. Die Aebtissin kan diese Wort nicht recht verstehen, deszwegen läszt sie die Melissa nicht allein schlaffen: Welches sie dann verdreust, vnd nach Mitteln gedenckt, wie sie sich rechen möge. Zündet derowegen, mit Hülff des Teuffels, das Closter an, vnd nimpt die Brunst also überhand, dasz niemands wehren kan. Die Nonnen lauffen in die Kirchen, vnd wellen sich da erretten, aber das Fewer kompt auch dahin, vnd wurde also dieses herrliche Gebäuw gantz vnd gar, mit aller Zugehör, in die Aschen gelegt, also, dasz die Nonnen mit ihrer eigenen Rettung gnug zuthun hatten. Melissa aber wurde zum andernmal, wider ihren Willen, von den Eltern in ein anders Closter gethan, in welchem, weil sie gleichfalls ihre alte Weise triebe, sie von den Nonnen auch gescholten, vnd zur Gottesfurcht angewiesen ward: Aber sie kondte solche Vermahnung nicht leiden, sondern liesz zur Rache drey Nonnen durch den Teuffel vmbbringen, dessen die übrigen sehr erschracken, vnd die Sache dem König in Meroe vorbrachten, der den Eltern befahl, ihre Tochter Melissa wieder nach Hausz zu nemmen. Dieweil aber die Eltern das nicht glauben wolten, so man von ihrer Tochter auszgab, sondern begehrten, dasz solche in dem Geistlichen Stande ihr Leben zubringen solte: Derowegen so erbaweten sie auff ihrem Grund vnd Boden, mit Hülff des Königs, ein Closter, in welches sie die Melissam zu sperren vermeynten. Vnter dessen aber, lassen sie gute Achtung zu Hausz auff dieselbe geben, vnd sie bey etlichen bedagten Adelichen Jungfrawen schlaffen, welche aber die Melissa auszschalte, vnd ausz der Kammer jagte, sagende, dasz es ihr vnmüglich seye zu ruhen, wann

Digitized by Google

sie nicht allein sey. Vnd dieweil diese desz Nachts sie mit jemands reden hörten, aber nicht wusten mit weme, derowegen zeigeten sie es den Eltern an, welche einmals vnversehens in die Kammer giengen, vnd zu allem Vnglück ein kleines Schweinlein sich auf dem Leib ihrer verfluchten Tochter herumb weltzen fanden, welches, als der Vatter mit der Hand hinweg jagen wolte, von einer auf die andern Seiten der Melissa sich schlupffte, vnd darauff mit grossem Schrecken der Vmbstehenden verschwande. Die Eltern empfanden darüber ein grosses Hertzenleid, vnd hielten der Melissa eine scharpffe Buszpredigt: Welcher sie aber nur lachte, vnd sagte, dasz es nichts newes sey, dasz ein Geist eine Dame lieb habe. Habe doch *Socrates*, so vom *Oraculo* selbsten für den Weisesten sey gehalten worden, einen Geist, oder *Daemon* gehabt, den er Rahts gefragt, er seye darumb kein Zauberer oder desz Teuffels gewesen, sie wisse nicht, warumb sie ein so grosses Geschrey machen, wegen einer so gemeinen Sach, vnd was sie sagen wolten, wann sie wäre wie andere vnzahlbare Weiber, welche mit einem stinckenden Bock zuthun haben, der Teuffel habe keinen Gewalt über sie, der Geist, so sie alle Nacht besuche, sey ein guter Geist, so ihr eingebe, was sie thun solle. Sie rahte ihnen derowegen, dasz sie den Geist zu frieden lassen, sonsten werden sie seinen Zorn vnd Rach bald erfahren. Die Eltern aber vnterliessen nochmalen nichts, was zu ihrer gottlosen Tochter Heil vnd Wohlfahrt dienen möchte, troheten ihr auch, sie elendiglich sterben zu lassen, wenn sie sich nicht bekehre, vnd hielten sie deszwegen gar hart, welches dann die Tochter sehr verdrosz, vnd offentlich zu den Jungfrawen, die vmb sie waren, sagte, dasz man in kurtzem schröckliche Wunder sehen werde. Es begab sich aber, dasz der Herr von Abila, ihr Vatter, einsmals in seinen Ampts- und Gubernements-Geschäfften der Stadt Macua verreisen muste, vnter dessen dann die Mutter stäts die Melissa vermahnt, ihre Sünde zu bekennen, vnd GOtt vmb Gnade zu bitten, vnd ein anders Leben vorzunemmen. Melissa aber hörte alle solche Vermahnungen mit Verdrusz an, sonderlich aber thäte es ihr sehr bang, dasz man so gute Acht auff sie gabe, dasz sie bey Nachts nicht nach ihrem Gefallen ihres Liebhabers geniessen kondte, derowegen, als sie solches länger nicht leiden kondte, nimpt sie ihr ein solche That für, welcher Straffe auch der weise Gesetzgeber Solon nicht ordnen wolte, weil er nicht vermeynte, dasz eine solche vnter den Leuten solte gefunden werden, also, dasz sie, auff Anstifftung des Teuffels, bey der Nacht umb 11 Vhr auffstehet, ein grosses vnd breites Messer nimpt, damit heimlich zu der Mutter Bett gehet, vnd ihr als sie hart schlieffe, in die Gurgel sticht, dergestalt, dasz die fromme Fraw kaum einen Schrey thun kondte, eine Jungfraw so nahend dabey schlieff, hörete disz, sprang derowegen ausz dem Bett, fand ihre Fraw im Blut liegen, vnd schrie vmb Hülff. Jederman im Schlosz laufft zu vnd wird diese verfluchte Muttermörderin gefänglich, bisz zur Ankunfft desz Vatters,

Digitized by Google

der in dreyen Tagen hernach wieder nach Hausz kame, verwahret. Der gute Herr beweinte den Tod seiner hertzliebsten Gemahlin gar schmertzlich, vnd bat GOtt vmb Gnade, dasz er seinen Zorn über ihn vnd sein Hausz wolte fallen lassen, vnd ihme gnädig vnd barmhertzig seyn: Vnd liesz darauff seine vermaledeyte Tochter zwischen vier Mauren einschliessen, vnd bey Hoff sich Rahts erholen, wessen er sich gegen ihr zuverhalten. Der Königliche Raht befand, dasz das Eysen vnd Fewer, auch alle andern Straffen, viel zu gering wären, ein solches grosses Verbrechen zu straffen, stellte es derowegen dem Vatter heim, dasz er mit der Melissa nach seinem Gefallen verfahren möchte. Welcher dann vnterschiedliche Geistliche beruffte, die sich bemüheten, ob sie die Melissa bekehren köndten: Aber sie fluchte ihnen auffs ärgste, vnd sagte, dasz sie vom bösen Geist nicht besessen sey, sondern nur von demselben besucht werde. Sie wolte auch nichts essen vnd trincken, es wäre denn vorhero von denen, so ihrs brachten, gekostet. Sie trohete auch, dasz sie nicht eher sterben wolte, sie habe dann die *Tragoedi* vollendet, vnd ihren Herrn Vatter sammt ihrem ältesten Bruder, auch vmbgebracht. Endlich gab doch GOtt Gnade, dasz vnter so vielen fürtrefflichen Männern, welche der Vatter mit grossen Vnkosten beschrieben hatte, ein *Archimandrita*, oder Pfarrer ausz *Thebaide*, einer Landschafft in Egypten, durch seine ernstliche Vermahnungen, so viel zu wegen brachte, dasz Melissa anfieng zu weinen, sich zur Busz und Bekehrung zu schicken, vnd zu sagen: Ach verflucht, die ich bin! warumb thut sich nicht die Erden auff, mich zuverschlingen? Ich bin nicht wehrt, dass mich die Sonne anscheint, dieweil ich den Bund gebrochen habe, den ich mit GOtt in der heiligen Tauff gemacht, vnd mich also leichtfertig dem Teuffel ergeben habe. O GOtt, du hast alle meine vnzahlbare Vbelthaten, so ich vielfaltig wider dich, wider meinen Nebenmenschen, vnd sonderlich wider meine leibliche Mutter begangen, gesehen, vnd solche nicht gestrafft? O HERR GOtt vergib mir solche meine Sünde, vnd lasz meine Seele nicht die Straff auszstehen, so mein verfluchter Leib verdienet hat! O du Sohn Gottes, versage mir nicht ein einiges Tröpfflein deines thewren Bluts, am Stammen des Creutzes vergossen, welches gnugsam ist, auch die grösseste vnd allergrewlichste Sünden zu waschen. Hinweg von mir Satan! Ich kündte dir auff den Bund, welchen ich mit dir gemacht, vnd ruff nun an die Barmhertzigkeit dessen, welcher sie keinem bussenden vnd leidtragenden Sünder jemals versaget hat. Vnd ob wol der Teuffel sie von ihrer Busz stets abwendig machen wolte, vnd ihr den schmählichen Tod, so man ihr anthun werde, vorhielte, vnd sie bereden wolte, dasz er sie in ein anders Land zu führen gedächte, in welchem sie nach ihrem Wunsch vnd Gefallen leben möchte: So blieb sie doch beständig, beichtete, vnd bekennete für jedermänniglich ihre Sünde, vnd bat Gott vmb Verzeihung. Als nun also der Vatter seine vnglückselige Tochter, seinem Wunsch vnd Begehrn nach, zur

Digitized by Google

Erkandtnusz der Sünden gebracht hatte, liesz er sie wieder zwischen vier Mauren einsperren, allda man sie nach wenig Tagen hernach, die Hände Creutzweisz haltend, todter gefunden hat, nicht wissend, ob sie von grossem Hertzeleid, oder ausz Mangel der Nahrung, oder wegen beygebrachtem Gifft, oder Rauchs, oder aber von einem Strick gestorben sey. Welches dann das Ende dieser erschröcklichen *Tragoedi* gewesen, darausz die Eltern zu lernen, dasz sie ihre Kinder nicht zu einem ihnen offtmals unmüglichen widrigen Dinge zwingen sollen: Sonderlichen aber sollen sie dieselbe nit so jung in die Clöster versperren, dieweil nicht ein jede die Gabe der Keuschheit hat.

II.

Aus Ch. Weises Politischem Näscher. Leipzig. 1686. 12°.

Das I. Capitel.

CRescentio, ein junger Mensch von 16 Jahren, hatte nunmehr seine Eltern verlohren, und muste sich bey seinem Vormunde kümmerlich aufhalten, als ihm angesaget ward, er möchte sich nach einem Herrn umbsehen, bey dem er umb das Brod aufwarten könte, weil seine geringe Mittelchen nicht ferner zulangen wolten, wo man nicht das übrige Biszgen von Wiesen und Aeckern umb liederlich Geld verstossen solte. Nun war bey dem lieben Menschen noch die volle Jugend, dasz er nicht wuste, ob es besser oder schlimmer mit ihm ablauffen würde, wenn er anders wo dienen müste. Derohalben, weil sein Vetter auf eine berühmte Messe reisen wolte, so nahm er von etlichen Freunden Recommendation-Schreiben, und machte sich fertig seinen ersten Ausflug auff der Land-Kutsche zu thun, unwissend, wer ihm hernach das Geld vor des Schusters Calesche vorstrecken würde. Doch ehe der Auffbruch geschahe, möchte der Vormund noch etwas zu berechnen haben, darumb stellete er auf des armen Kindes Unkosten ein artig Valet-schmäuszgen an, und bath nebst dem obgedachten Vetter unterschiedene Gäste darzu, welche den Reise-Segen aus dem Bier-Glase heraus langen solten. Und welches das schlimmste war, so muste Crescentio, als ein junger Lecker, vor dem Tisch stehen, und umb sein eigen Geldaufwarten. Doch er lebte ohne Sorgen, und wuste nicht, dasz ihm etliche Thaler in der Tasche wären gesünder gewesen, als den Gästen das Bier im Wanste. Unterdessen gieng der Schmausz allerdings ohne Nutzen nicht ab, in dem die Gesellschafft auff einen Discours gerieth, daraus Crescentio in seiner wunderlichen Reise vielmahls Trost, Lehre und Erinnerung zuschöpffen hatte. Denn es war unter dem Nach-Gerichte ein Gemüse, als das Neue vom Jahre, aufgesetzet, und da wolte einer die Probe von der Rarität etwas zeitlich nehmen, fuhr also mit dem Löffel in die Schüssel, und von dar gleiches

Digitized by Google

weges zu Halse. Allein das Werck war erst von dem Feuer kommen, und brachte dem curieusen Nascher so einen Klump Hitze in den Rachen, dasz er vor Angst nicht wuste, ob er den Bissen noch weiter in den Schlund hinunter befördern, oder ob er die Hertzens-Noth dem Nachbar in das Gesichte husten solte. Dieses gab Gelegenheit von den unzeitigen Näschern zu reden, welche offt an statt eines delicaten Stückgens etwas anders in die Kehle bekommen, und hernach mitten in der Qvaal vor den Spott nicht sorgen dürffen.

Einer sagte: Ich habe ein Buch gelesen, das heist der Grobianus, da wird eines jungen Menschen gedacht, der die Marcks Beine so gerne ausgesogen, und endlich an statt des Marckes ein leibhafftig Unschlit Liecht so hurtig in den Leib geschlucket hatte, dasz ihm der Docht war an dem Gaumen kleben blieben.

Der andere sagte: Und ich besinne mich aus dem Eulenspiegel, dasz ihm ein Pfaff hätte eine Bratwurst vom Roste weggefressen; drumb hatte er hernach eine Wurst von Luder bestellet, damit war der Pfaff und seine Köchin abscheulich betrogen worden.

Der dritte liesz sich also vernehmen: Ihr Herren, ihr habet treflich rare Autores gelesen, daraus ihr eure Historien excerpiret. Es ist Schade, dasz ihr eure Locos Communes nicht heraus gebet, es wäre doch so ein Werck, dadurch man seinen Nahmen in dem Franckfurter Catalogo könte bekandt machen. Zwar ich weisz nicht, ob ich mit meinen geringen Sachen darbey erscheinen darff. Es ist im vorigen Seculo ein Historicus gewesen, der heist Hubertus Thomas von Lüttig, und hat des Pfaltz-Graffen Friderici II. Leben beschrieben, bey dem steht eine artige Begebenheit: Denn der gedachte Pfaltz-Graff solte in Caroli V. Verrichtungen nach Madrit reisen, und traff in dem Hungerleiderischen Spanien lauter solche Wirths-Häuser an, da Schmahl Hansz Küchen-Meister war. Einmahl fragt er den Wirth aus Schertz, ob er nicht was guts von Wildpret hätte? Der Spanier machte eine prächtige Miene und sagte mit voller Grandezze: Wenn es bezahlt würde, solte kein Mangel seyn. Es währete auch nicht lange, so kam eine gebratene Keule auf den Tisch, darüber sich die reisende Gesellschafft dergestalt erbarmete, dasz es wenig fehlete, die Diener hätten die Knochen mit gefressen. Der Fürst fragte den Wirth, ob man nicht vor Geld und gute Worte noch so ein Stücke zur kalten Küche auf diese Reise haben könte? Und da war es wieder gut, die Keule war fertig, und früh morgens auff gute Hoffnung einer delicaten Mittags-Mahlzeit eingepacket. Aber zu allem Unglück mochte der Wirth einem Diener den Zaum vom Pferde gestohlen haben, derohalben wolte sich dieser etwas umbsehen, ob er etwan den Diebstahl wieder antreffen könte: Gucket also unter andern in ein Kämmerchen, und wird daselbst nicht seines Zaumes, sondern einer frischen und neu-abgezogenen Esels-Haut gewahr. Also machte er sich bald die Rechnung, dem Wirthe möchte ein solcher Caball umbgefallen seyn, welchen er nun an statt des Wildprets

Digitized by Google

verspeiset hätte. Als er auch den Wirth zur Rede setzte, gab er ein Lachen dran, und sagte: Ihr Narren, das könnt ihr leicht wissen, dasz hierumb kein Wildpret ist; Warumb habt ihr meinen Esel gefressen? Ihr habt ihn einmahl im Leibe, und ich habe das Geld darvor im Beutel, damit sind wir geschieden. Der Streit kahm vor den Fürsten, und da lieff die Näscherey auf eine solche Verdrieszligkeit hinaus, dasz die meisten ihre Mahlzeit in originali wieder hin zehleten, und der Wirth von seinem Wildpret wenig vermissen durffte.

Der vierdte war ein alter Gasconier, der liesz die Reyhe auch an sich kommen, ihr Herren, sagt er, ich halte nicht viel auf Historien-Bücher, aber etwas habe ich auff meiner Reise erfahren, welches ich itzo wohl werde erzehlen dürffen: Als ich in meiner Jugend durch Schlesien reisete, ward ich an dem Fürstl. Hofe zu Lignitz bekant. Da kahm ein Bauer zum Kellermeister, und bat, er möchte ihn doch den Wein kosten lassen, welchen der Fürst zur Tafel gebrauchte, er wolte gerne danckbar seyn und ein paar fette Gänse in seine Küche verehren. Der Kellermeister stellete sich, als wäre dieses wider sein Eyd und Pflicht, und würde er in die höchste Ungelegenheit kommen, wenn dergleichen solte von ihm erfahren werden. Allein der Bauer war lüstern worden, und hielte inständig an, man möchte ihm nur willfahren. Damit liesz sich jener behandeln, führte ihn in den Keller, und bat nochmahls, er möchte sich nicht lange säumen, und hernach die Sache keinem Menschen offenbahren. Hierauff schenckte er einen Nössel-Becher aus dem Baumöl-Fasse ein, warff etliche lebendige Schmerlen darunter, und sagte: Er solte nun geschwinde geschwinde damit zu Leibe wischen, nach dem es auch gar sachte hinunter geschlichen war, fragte der Kellermeister, ob er noch eins wolte? Doch der gute Näscher entschuldigte sich: Nee där Wein ös fer mich zu fätt. Ja freylich war er vor ihn zu fett, und wuste der arme Stümper nicht, was er gesoffen hatte, weil seine alte Mutter den Salat nicht mit Oel und Eszig, sondern mit blosser Buttermilch zu machen pfleget. Allein der ärgste Possen kahm hernach, als die Schmerlen in dem Leibe ungedultig wurden, und von einem Ort zum andern herum zappelten. Denn hiervon war dem Bauer so angst, das er als ein rasender Mensch an den Wänden und Fässern herum kratzete. Und vielleicht wäre was böses darzugeschlagen, wenn der Kellermeister nicht bey zeiten mit einem starken Trunck Spanischen Weine die muthwilligen Fische gedämpffet hätte.

Dieser Handel ward wohl belacht, und als Crescentio sein Votum ziemlich laut darzu geben wolte, wante sich der Vormund um, und sagte: Junge, stecke deine Pfeiffe ein, sonst wird dein zukünfftiger Herr den Tact darzu geben. Du wirst noch viel Näscher in der Welt kennen lernen, ehe du aus deinem eigenen Töpffgen wirst naschen können. Ja du wirst unter so viel Politische Näscher gerathen, die wohl poszirlicher angreiffen, und die auch manierlicher betrogen werden, als die Leute,

Digitized by Google

darvon wir geredet haben. Drum nimm die Lehre mit auff den Weg. Und wenn du von nichts wilt Profeszion machen, so gib Achtung, wie ein Näscher in der Welt über den andern kömmet, und wie endlich alle beyde das Maul verbrennen, oder doch eine Qvaal in der Kehle zu Lohne haben. Der einfältige Tropff wuste die Reden nicht auszulegen. Doch meynete er, wenn ihm ein Näscher begegnen würde, so wolte er es an seinem auslachen nicht ermangeln lassen. Zwar der Vetter gedachte bey sich: Du ehrlicher Vormund, du hast dem Unmündigen sein Guth auch ziemlich benascht, du darffst ihm nicht wünschen, dasz er alle Näscher kennen lerne, er möchte sonst bey seiner Wiederkunfft mit dem Priegel addiren, mit der Faust in den Haaren subtrahiren, und mit Maulschellen multipliciren, dasz endlich gar ein beschissen Facit herauskähme. Indessen sagte er zu Crescentio, gebt euch zu Frieden, wenn auf der Reise etwas fürkömmt, so wil ich euch schon erinnern, dasz ihr einen Näscher vor den andern unterscheiden solt. Also gieng der Schmaus zum Ende, sie nahmen endlich Abschied, und solte nunmehr bey antretenem Tage die Reise von statten gehen.

Das II. Capitel.

NUn wil ich nicht lange sagen, was Crescentio hin und wieder vor Abschied genommen. Denn ein arm Kind, das keine Eltern hat, siehet gemeiniglich bey seiner Abreise wenig Thränen vergiessen; und hat derhalben auch wenig Anlasz, dasz er sich an seinen Augen groszen Schaden thun sol. Drum sag ich kürtzlich: die Kutsche kam vors Vetters Thür, die Reise-Compagnie nahm ihren Platz, und Crescentio kriegte die Oberstelle, dasz er auf der lincken Seite rücklings fahren muste. Als sie ins gesampt ihre Morgen-Devotion verrichtet, sasz einer neben dem Vetter obenan, der hatte den gantzen Sack voll Rosinen und Mandelkern. Ob er nun wohl kein Studente war, so mochte ihm doch dieser Studenten-Haber so wohl bekommen, dasz er allezeit etwas darvon kostete, und dem armen Maule wenig Feiertage gab. Weil nun Crescentio diese Instruction hatte, er solte die Näscher observiren, winckte er seinem Vetter gegen über, und wolte ihn seine erste Experientz zu verstehen geben. Allein der Vetter meynete, das Fahren käme ihm ungewohnt vor, und winckte ihm mit einer ernsten Mine, er solte stille sitzen. Es währete aber nicht lange, dasz die Compagnie an einem Berge absteigen muste, so fragte der Vetter, was ihm gemangelt hätte? Da sagte er: Habt ihr denn nicht den Politischen Näscher gesehen, der so geitzig in die Rosinen und Mandelkern hinein stürmete? Der Vetter versetzte: O ihr Fantast, dasz ist noch ein schlechter Näscher, die Politischen Näscher sehen anders aus. Crescentio wandte ein, wer solche gute Sachen verschluckte, der müste ja ein Politischer Näscher seyn. Denn wenn er ein Bauer-Näscher wäre,

Digitized by Google

so würde er Buch-Eckern oder gebackene Hutzeln zu sich gestecket haben. Und da sahe der Vetter wol, dasz er ihm das Verständnisz öffnen solte. Drum sagte er: Die Näscherey mit dem Maule ist ein geringe Thun. Ein Politischer Näscher ist, der sich um ein Glück, um eine Lust oder sonst um einen Vortheil bekümmert, der ihm nicht zukömmt, und darüber er sich offt in seiner Hoffnung betrogen findet. Wollet ihr nun in dergleichen Unglück nicht gerathen, so werdet mit fremden Schaden klug, und gebt Achtung, wie andere betrogen werden. Crescentio bekandte seine Unschuld, und gab so viel zu verstehen. er würde diese Lehre schwerlich in den Kopff bringen, wenn er nicht zuvor aus etlichen Exempeln die Manier gelernet hätte. Der Vetter, welchen wir Philander heissen wollen, versprach, er wolte sich nach etwas umsehen. Indem kahm ein verdeckter Wagen den Berg herunter gefahren, darauf, allem Ansehen nach ein Patiente liegen mochte. Und weil ein junger Kerl neben her lieff, so fragte Philander, wer da geführet würde? Der junge Mensch sagte, es wäre sein Vater, ein Priester nicht weit von dar, der hätte vor einem halben Jahr ein grosz Unglück gehabt, und wolte sich besserer Wartung halben zu einem Barbierer in der Stadt in die Cur verdingen. Denn dazumahl wären Catholische Soldaten in ihrem Dorffe gewesen, die hätten einen Pater bey sich gehabt. mit diesem hätte sein Vater von der Religion wollen disputiren. Als aber der Pater die Lehre vom Fegfeuer nicht behaupten können, wären die Soldaten mit eisernen und höltzernen *Syllogismis* darzwischen kommen, dasz der arme Mann nunmehro ein halb Jahr sein Fegefeuer ausgestanden hätte, und nicht wüste, wie er sich wieder helffen solte. Philander liesz sich des guten Mannes Unglück leid seyn, und wünschet ihm guten Fortgang zur Cur. Aber als der Wagen vorbey war, sagte Philander: Vetter, da sehet ihr einen Politischen Näscher in einem schwartzen Kleide. Was hat den Mann angefochten, dasz er sich an einem solchen Orte in einen weitläufftigen Disputat einläst? Er hat die Ehre wollen haben, dasz ein Pater von ihm ist *ad absurdum* gebracht worden, das ist, er hat aus dem Politischen Disputations-Töpffgen was naschen wollen. Doch wiewol hätte er gethan, wenn er wäre davon blieben. Solche Discurse sind wie Speck auf der Falle, dadurch die Soldaten nur Ungelegenheit suchen, einen ehrlichen Mann zu schimpffen. Verspielt er, so ist die Schande ohne disz da: Gewinnt er, so kömmt Mars, dadurch wird *Ars* secundirt. *Inter pocula et arma non est disputandum.* Crescentio dachte, wenn er noch etliche Näscher mit seiner guten Auslegung vor sich sehen solte, so möchte sich der Verstand allmählich finden. Und weil sie nun über den Berg waren, satzten sie sich wieder auf die Kutschen. Indem kamen sie in ein Städtgen, da sie Mittags-Mahlzeit halten wolten, und da wolte Crescentio scharffsichtig seyn ob er einen neuen Näscher auslachen könte. Allein es wolte nicht viel zu lachen geben. Denn die Wirthin hatte ein Jammerbänckgen hinter dem Ofen gebauet,

Digitized by Google

und liesz so laute Seufftzer mit unter die Thränen hervor springen, dasz man leicht schliessen konte, wie gern sie von den Gästen etwas von Mitleiden erbetteln wolte. Crescentio fragte den Kutscher, was mus die Frau wol gessen haben, davon sie solch Reissen im Leibe hat? Und hierbey meynte er, es wäre ein trefflicher Possen von ihm auf die Bahn gebracht worden. Der Kutscher war unwillig, dasz der junge Kerl seine bekante Wirthin schimpffen wolte, und gab ihm zur Antwort: Sie hat einem Qvarck die Spitze abgebissen, und hat kein Saltz darzu gebrauchet: wenn ihr was einnehmet so titschet Saltz und Pfeffer darzu, und hiermit gieng er zur Thür hinaus. Philander nahm seinen Vetter auf die Seite, und sagte: Ihr tummer Kerl, wolt ihr auch ein Politischer Näscher werden? Da meynet ihr, es wäre eine treffliche Sache, dasz man in der Compagnie einen Possen reisse. Aber wie schmackt es, da ihr an dem groben Kutscher das Maul verbrant. O last andere Leute unvexirt, heutiges Tages ist in dem Stücke das Wechsel-Geld auf 500. pro Cento gestiegen. Er hatte kaum ausgeredet, so wolte einer aus der Gesellschafft wissen, was der Wirthin fehlete, welche auch gar willig war ihre Betrübnis zu erzehlen, und gleichsam von dem Hertzen abzuweltzen. Derhalben kam sie sachte hervor geschlichen, und machte anfangs so jämmerliche Minen, wie die thörichten Jungfern im Dom zu Magdeburg, dasz man leicht schliessen kunte, es müste ihr entweder ein guter Freund gestorben, oder ein arger Feind lebendig worden seyn Endlich fuhr sie mit der Schürtze über das Gesicht, und sagte: Ach ihr lieben Leute, ich wolte, es wäre mir iemand gestorben, oder dasz mir zehnerley Kranckheiten wären in die Kaldaunen gefahren, es solte mich nicht so schmertzen, als das ietzige Unglück, darüber ich noch Erde kauen werde Ach gedencket nur, was ich vor ein armes Weib bin, es ist nun ein Jahr, dasz meine eintzige Tochter mit einem wohlhabenden Fleischer in diesem Städgen Hochzeit gemacht hat, und da hatte ich mir lauter Freude und Herrligkeit eingebildet, wenn ich nun solte Groszmutter heissen. Aber mich deucht, die Groszmutter ist mir belohnet worden. Denn vor sechs Wochen liessen sie tauffen, und wie mein Eydam noch den halben Rausch im Kopffe hatte, gieng er aufs Feld, und wolte sehen, was der Birn-Baum macht, in dem läufft ihm ein Wolff aus den nechsten Gesträuche übern Weg, und weil er eine Büchse bey sich hat, so reicht er dem Unthier eins mit der Kugel, dasz er alle viere in die höhe kehret. Nun hat er den Fanck gethan, und meynete in seiner Narrheit, er müste sich einen guten Freund mit machen, drum gieng er zu unserm altern Gevatter, den Herrn Bürgermeister und sagte, er hätte ihm lange nichts verehret, er wolte ihm hier einen Wolff schencken. Der Bürgermeister bedanckt sich, und läst alle Gerber und Kürschner zusammen fordern, die sollen ihm einen guten Rath geben, ob sich das Fell besser zum Beltze als zur Mütze schicken möchte. Doch, o ich armes Weib! wie sie recht nach der Bestie sehen, so ist es kein Wolff, sondern

Digitized by Google

ein leibhafftiger Schäffer-Hund, der irgend einen Wolff möchte zum Vater oder zum Schwager haben, damit wird das Handwerck auffstützig, wil meinen Eydam vor unredlich halten, und macht uns solch Unglück, dasz sie schon etliche 100. Gülden darmit zugesetzet haben. Ich halt auch, wenn um und um kömmt, so musz mein armes Kind mit den Schelmen zum Thore hinauswandern. O hätte ich mein Kind einem Schäferknecht gegeben, so wäre ich doch sicher gewesen, dasz er über einen schabizigten Hundefelle nicht wäre zum Bettler worden. Hiermit gieng das Winseln und Weinen wieder an. Crescentio hatte der vorigen Lehre schon vergessen, und wolte auch was darzu reden, wer fragt nach dem Hunde, sagt er, besser ein Hund, denn ein Kind. Ich habe mein Tage manchem Hunde das Liecht ausgelöschet, und ich sehe nicht, wer mir was darumb thun wil. Doch der Kutscher schnitt ihm wieder mit einem garstigen Messer übers Maul, und sagte: Schweigt doch stille, es ist noch nichts versäumet, wenn ihr etwa einen Schinderkarn wolt vor der Thüre haben. Ob nun wohl Philander mit seinem Vetter nicht zufriden war, so gab er doch dem Kutscher auch einen Verweisz, er möchte nicht zu gemeine werden, sonst wolten sie ihm weisen, wie viel ein Kutscher mit Herren reden solte. Sonst war in der Compagnie ein Student, dem wolte der poszirliche Hunde-Procesz nicht in den Kopff: Es wären ja rechte Narren-Possen, dasz man eine Katze möchte todt schlagen, und ein blosser Hund solte unehrlich machen. Es wäre Wunder, dasz die Leute nicht ein Straffe drauff setzten, wenn ein Floch zu todte geknickt würde. Gott hatte dem Menschen die Herrschafft über die wilden Thire gegeben, warumb solte so ein Hund Aasz ein absonderliches Privilegium haben? Endlich beschlosz er: Wenn mir der Possen begegnete, so wolte ich kurtze Arbeit machen, und alle meine Ankläger vor Hunde halten, das ist, ich wolte sie todt schlagen. Ein Handelsmann, der vor diesem ein Schuster gewesen, und nunmehr als ein Politischer Näscher auch etwas von dem Kauffmanns-Respecte kosten wolte, hatte viel von den Handwercks-Innungen zu schwatzen: Die ehrlichen Zünffte wären eingeführet, ihre Articul und Gewonheiten wären von Fürsten und Herren bestätiget, und eine Obrigkeit thäte wohl, dasz sie über allen Puncten steiff und fest hielte. Indem nun der Student dargegen behaupten wolte, man solte die altväterischen Händel abschaffen, und ehrliche Leute nicht vor die liebe lange Weile umb ihre zeitliche Wohlfahrt bringen, so war ein Gerichts-Verwalter in der Gesllschafft, der sagte ihr Herren, es wäre viel von der gemeinen Nothdurfft zu reden, wer alles wüste. Wen es angehet, der mag es bessern. Doch wil ich einen artigen Streich erzehlen; mein Knecht hatte vor zwey Jahren eine Schinder-Betze tod geworffen, so kahm der Schinder, und brachte mir den Karn vor den Hof. Mein Gesinde scheuete sich, und wolte das unredliche Ding nicht angreiffen. Doch meine Frau war am klügsten, die sagte: Der Karn musz ohne Menschen Hände weggeschaffet werden.

Digitized by Google

Hiermit befahl sie dem Knechte, er solte Stroh darunter legen, und den Bettel zusammen verbrennen. Damit möchten sie hernach ihr Eigenthumb aus der Asche wieder suchen. Philander hatte zugehöret. Endlich war disz sein Ausschlag: Ich wil das Herkommen in seinem Werth und Unwerth lassen. Aber eine Schwachheit musz ich doch darbey anführen, dasz die gemeinen Leute sich so viel wissen, wenn sie einen Bürgermeister zum Gevatter haben. Da sol alle Welt grosse Augen auffsperren, wenn sie einmahl in des Bürgermeisters Hausz gehen, sie mögen gleich einen Hund oder einen Wolff auf dem Puckel tragen. O hätte er sein Wildpret zu Hause behalten, und hätte sich mit seinem Bürgermeister nicht so viel gewust, so hätte er ietzo etliche 100. Gülden mehr im Beutel. Denn ich zweiffel dran, dasz ihm nunmehro seiner Schwiegermutter Gevatter die halben Unkosten vorschiessen wird. Und hiermit hatte der junge Crescentio wieder was gelernet.

III.

Aus dem Schelmuffsky. Gedruckt zu Schelmerode. 1696. 8°.

Das Erste Capitel.

TEutschland ist mein Vaterland, in Schelmerode bin ich gebohren, zu Sanct Malo habe ich ein gantz halb Jahr gefangen gelogen, und in Holland und Engelland bin ich auch gewesen. Damit ich aber diese meine sehr gefährliche Reise-Beschreibung fein ordentlich einrichte, so musz ich wohl von meiner wunderlichen Geburth den Anfang machen: Als die grosse Ratte, welche meiner Frau Mutter ein gantz neu seiden Kleid zerfressen, mit den Besen nicht hatte können todt geschlagen werden, indem sie meiner Schwester zwischen die Beine durchläufft und unversehens in ein Loch kömmt, fällt die ehrliche Frau deszwegen aus Eyfer in eine solche Kranckheit und Ohnmacht, dasz sie gantzer 24. Tage da liegt und kan sich der Tebel hohlmer weder regen noch wenden. Ich, der ich dazumal die Welt noch niemals geschauet, und nach Adam Riesens Rechen-Buche 4. gantzer Monat noch im Verborgenen hätte pausiren sollen, war dermassen auch auf die sappermentsche Ratte so thöricht, dasz ich mich aus Ungedult nicht länger zu bergen vermochte, sondern sahe, wo der Zimmermann das Loch gelassen hatte, und kam auf allen vieren sporenstreichs in die Welt gekrochen. Wie ich nun auf der Welt war, lag ich 8. gantzer Tage unten zu meiner Frau Mutter Füssen im Bettstroh ehe ich mich einmal recht besinnen kunte wo ich war. Den 9ten Tag so erblickte ich mit grosser Verwunderung die Welt, O sapperment! wie kam mir alles so wüste da vor, sehr malade war ich, nichts hatte ich auf den Leibe, meine Fr. Mutter hatte alle Viere von sich gestreckt, und lag da als wenn sie

Digitized by Google

vor den Kopff geschlagen wäre, schreyen wolte ich auch nicht, weil ich wie ein jung Ferckelgen da lag, und wolte mich niemand sehen lassen, weil ich nackend war, dasz ich also nicht wuste, was ich anfangen solte. Ich hatte auch willens wieder in das Verborgene zu wandern, so kunte ich aber der Tebel hohlmer den Weg nicht wieder finden, wo ich hergekommen war. Endlich dachte ich, du must doch sehen, wie du deine Frau Mutter ermunterst, und versuchte es auf allerley Art und Weise, bald kriegte ich sie bey der Nase, bald krabbelte ich ihr unten an den Fuszsohlen, bald machte ich ihr einen Klapperstorch, bald zupffte ich ihr hier und da ein Härgen aus, bald schlug ich sie aufs Nolleputzgen; Sie wolte aber davon nicht aufwachen; letzlich nahm ich einen Strohhalm und kützelte sie damit in den lincken Nasen-Loche, wovon sie eiligst auffuhr und schrie, eine Ratte! eine Ratte! Da ich nun von ihr das Wort Ratte nennen hörete, war es der Tebel hohlmer nicht anders, als wenn iemand ein Scheermesser nehm und führe mir damit unter meiner Zunge weg, dasz ich hierauf alsobald ein erschrechliches Aweh! an zu reden fing. Hatte meine Frau Mutter nun zuvor nicht eine Ratte! eine Ratte! geschrien, so schrie sie hernachmals wohl über hundert mal eine Ratte! eine Ratte! denn sie meinte nicht anders es nistelte eine Ratte bey ihr unten zu ihren Füssen. Ich war aber her, und kroch sehr artig an meine Frau Mutter hinauf, guckte bey ihr oben zum Decke-Bette heraus, und sagte: Frau Mutter, Sie fürchte sich nur nicht, ich bin keine Ratte, sond'n ihr lieber Sohn; dasz ich aber so frühzeitig bin auf die Welt gekommen, hat solches eine Ratte verursachet. Als dieses meine Frau Mutter hörete, Ey sapperment! wie war sie froh dasz ich so unvermuthet war auf die Welt gekommen, dasz sie gantz nichts davon gewust hatte. Wie sie mich dasselbe mal zu hertzte und zu leckte, das will ich der Tebel hohlmer wohl keinen Menschen sagen. Indem sie sich nun so mit mir eine gute Weile in ihren Armen gehätschelt hatte, stund sie mit mir auf, zog mir ein weisz Hembde an und ruffte die Mieth-Leute in gantzen Hausze zusammen, welche mich alle mit einander höchst verwundernd ansahen und wusten nicht, was sie aus mir machen solten, weil ich schon so artig schwatzen kunte .....

Das Fünffte Capitel.

Die Hundestage traten gleich selben Tag in Calender ein, als ich und mein Herr Bruder Graf von den Burgemeister zu Amsterdam Abschied nahmen und uns in ein grosz Orlog-Schiff setzten. Wir waren etwan drey Wochen auf der See nach Indien fortgeschiffet, so kamen wir an einen Ort, wo so schrecklich viel Wallfische in Wasser gingen, dieselben lokte ich mit einen stückgen Brote gantz nah an unser Schiff. Der eine Bootsknecht hatte eine Angel bey sich, die muste er mir geben, und versuchte es ob ich einen kunte in Schiff

Digitized by Google

häckeln, es wär auch der Tebel hohlmer angegangen, wenn die Angel nicht wäre in Stücken gerissen, denn als der Wallfisch anbiss und ich in besten rücken war, so risz der Dreck entzwey, dasz also der Angelhacken den Wallfische in den Rachen stecken blieb, von welchen er unfehlbar wird gestorben seyn. Wie solches die andern Wallfische gewahr wurden und den Schatten nur von der Angelschnure ansichtig wurden, marchireten sie alle auch fort und liesz sich der Tebel hohlmer nit ein eintziger wieder an unsern Schiffe blicken. Wir schifften von dar weiter fort, und bekamen nach etlichen Tagen das gelübberte Meer zu sehen, allwo wir gantz nahe vorbey fahren musten, Sapperment! was stunden dort vor Schiffe in den gelübberten Meere, es war der Tebel hohlmer nicht anders, als wenn man in einen grossen dürren Wald sehe, da die Bäume verdorret stünden, und war keine Seele auf den Schiffen zu sehen. Ich fragte den Schiffmann, wie denn das zuginge, weil so viel Schiffe da stünden? Der gab mir zur Antwort, dasz dieselben Schiffe bey grossen Ungestümm der Wind dahin gejaget hätte, wenn die Schiffleute nach Indien fahren wollen und den Weg verfehlet, dasz also auf alle denen Schiffen die Leute jämmerlich umkommen müssen. Wie wir nun von den gelübberten Meere vorbey waren, kamen wir unter die Linie, Ey Sapperment! was war da vor Hitze. Die Sonne brante uns alle mit einander bald Kohl-Rabenschwartz. Mein Hr. Br. Graf, der war nun ein *corpulenter* dicker Herre, der wurde unter der Linie von der grausamen Hitze kranck, legte sich hin und starb der Tebel hohlmer ehe wir uns solches versahen. Sapperment! wie ging mirs so nahe, dasz der Kerl da sterben muste, und war mein bester Reise-Geferthe. Allein was kunte ich thun? todt war er einmahl, und wenn ich mich auch noch so sehre über ihn gegrämet, ich hätte ihn doch nicht wieder bekommen. Ich war aber her und bund ihn nach Schiffs-Gewonheit sehr artig auf ein Bret, steckte ihn 2. Ducatons in seine schwartz-samtne Hosen und schickte ihn damit auf den Wasser fort, wo derselbe nun mag begraben liegen, dasselbe kan ich der Tebel hohlmer keinen Menschen sagen. Drey Wochen nach seinen Tode gelangeten wir bey guten Winde in Indien an, allwo wir an einer schönen Pfingst-Wiese ausstiegen, den Schiffmann das Fähr-Geld richtig machten und einer hernach hier hinaus, der andere dort hinaus seinen Weg zunahmen. Ich erkundigte mich nun gleich wo der grosse Mogol *residirete*; Erstlich fragte ich einen kleinen Jungen, welcher auf derselben Pfingstwiese, Wo wir ausgestiegen waren, in einen grünen Käpgen dort herum lieff und die Jungen Gänszgen hütete. Ich redete denselben recht artig an, und sagte: Höre Kleiner? kanst du mir keine Nachricht sagen, wo der grosse Mogol in diesen Lande wohnet? Der Junge aber kunte noch nicht einmahl reden, sondern wiesz nur mit den Finger und sagte: a a. Da wuste ich nun der Tebel hohlmer viel was a a heissen solte. Ich gieng auf der Wiese weiter fort so kam mir ein Scheerschliep ent-

Digitized by Google

gegen gefahren, denselben fragte ich nun auch? Ob er mir keine Nachricht ertheilen könte, wo der Mogol wohnen müste. Der Scheerschliep gab mir hierauf gleich Bescheid und sagte, dasz zwey Mogols in Indien *residiret*en, einem hiessen sie nur den grossen Mogol, den andern aber nur den Kleinen. Wie er nun hörete, dasz ich zu den Grossen wolte, so sagte er mir gleich, dasz ich etwan noch eine Stunde hin an seine Residenz hätte, und ich solte nur auf der Pfingst-Wiese fortgehen ich könnt nicht irren, wenn dieselbe zu Ende würde ich an eine grosse Ring-Mauer kommen, da solte ich nur hinter weg gehen, dieselbe würde mich bis an das Schlosz-Thor führen, worinnen der grosse Mogol residirete, denn seine Residenz hiesze *Agra*. Nachdem der Scheerschliep mir nun diese Nachricht ertheilet, ging ich auf der Pfingst-Wiese immer fort und gedachte unter wegens an den kleinen Jungen in den grünen Käpgen, dasz er aa sagte, ich hielte gäntzlich darfür, der kleine Blut-Schelm, ob er gleich nicht viel reden kunte, muste mich doch auch verstanden haben, und gewust, wo der grosse Mogol wohnete, weil er *Agra* noch nicht aussprechen kunte, sondern nur a a lallte. Des Scheerschlips seine Nachricht traff der Tebel hohlmer auch auf ein Härgen ein, denn sobald als die Pfingst-Wiese ausging, kam ich an eine grosse Ring-Mauer, hinter welchen ich weg-*marchirete*, und so bald diese zu Ende, kam ich an ein erschröcklich grosz Thorweg, vor welchem wohl über 200. Trabanten mit blossen Schwertern stunden, die hatten alle grüne Pumphosen und ein Collet mit Schweinebraten-Ermeln an. Da roch ich nun gleich Lunte, dasz darinnen der grosse Mogol *residi*ren würde. Ich war her und fragte die Trabanten, ob ihre Herrschafft zu Hause wäre, worauf die Kerl alle zugleich Ja schrien, und was mein Verlangen wäre. Da erzehlete ich den Trabanten nun gleich, wie dasz ich nemlich ein brav Kerl wäre, der sich was rechts in der Welt versucht hätte u. auch noch versuchen wolte, sie solten mich doch bey dem grossen Mogol anmelden, der und der wär ich, und ich wolte ihn auf ein paar Worte zusprechen. Sapperm. wie lieffen hierauf flugs Ihrer zwölffe nach des grossen Mogols Zimmer zu und meldeten mich bey ihn an. Sie kamen aber bald wiedergelauffen, und sagten: Ich solte hinein spatziren, es würde Ihrer Herrschafft sehr angenehm seyn dasz einer aus frembden Landen sie einiges Zuspruchs würdigte. Damit ging ich nun durch die Wache durch. Ich war kaum 6. Schritte gegangen so schrie der grosse Mogol zu seinen Gemach oben heraus. Sie solten das Gewehre vor mir *praesenti*ren. Sapperment! als die Trabanten dieses höreten, wie sprungen die Kerl ins Gewehre, und nahmen alle ihre Hüte unter den Arm, und sahen mich mit höchster Verwunderung an. Denn ich kunte nun recht artig durch die Wache durch *passi*ren, dasz es der Tebel hohlmer grosz Aufsehens bey den grossen Mogol erweckte. Wie ich nun an eine grosse Marmorsteinerne Treppe kam, allwo ich hinauf gehen muste, so kam mir der Tebel hohlmer der grosse Mogol wohl

Digitized by Google

auf halbe Treppe herunter entgegen, empfing mich, und führte mich bey dem Arme vollends hinauf. Sapperment! was *praesentir*ete sich da vor ein schöner Saal, er flimmerte und flammerte der Tebel hohlmer von lauter Golde und Edelgesteinen. Auf denselben Saal hiesz er mich nun willkommen und freute sich meiner guten Gesundheit und sagte, dasz er in langer Zeit nicht hätte das Glück gehabt, dasz ein Teutscher ihn zugesprochen hätte, und fragte hernach nach meinem Stande und Herkommens, wer ich wäre? Ich erzehlete ihn hierauf nun sehr artig flugs meine Geburt und die Begebenheit von der Ratte. und wie dasz ich einer mit von den bravsten Kerlen der Welt wäre, der so viel gesehen und ausgestanden schon hätte. Sapperm. wie horchte der grosse Mogol als er mich diese Dinge erzehlen hörete. Er führte mich nach solcher Erzehlung gleich in ein vortrefflich aufgeputztes Zimmer und sagte: dasz dasselbe zu meinen Diensten stünde, und ich möchte so lange bey ihn bleiben als ich wolte, es solte ihn u. seiner Gemahlin sehr angenehm seyn. Er ruffte auch gleich *Pagen* und *Laqvaien*, die mich bedienen solten. Sapperment, wie die Kerl kamen, was machten sie vor närrische *Reverenze* vor mir. Erstlich bückten sie sich mit den Kopffe bis zur Erden vor mir, hernach kehreten sie mir den Rücken zu und scharreten mit allen beyden Beinen zugleich weit hinten aus. Der grosse Mogol befahl ihnen, sie solten mich ja recht bedienen, sonsten wo nur die geringste Klage kommen würde solten sowohl *Laqvaien* als *Pagen* in die Küche geführet werden. Hierauf nahm er von mir Abschied und ging wieder nach seinem Zimmer zu. Als Er nun weg war, Sapperment! wie bedienten mich die Bursche so brav, sie hiessen mich zwar nur Juncker. allein was sie mir an den Augen absehen kunten, das thaten sie. Wenn ich nur zu Zeiten einmahl ausspuckte, so lieffen sie der Tebel hohlmer alle zugleich, dasz sie es austreten wolten, denn wer es am ersten austrat, was ich ausgespuckt hatte, so schätzte sichs derselbe allemahl vor eine grosse Ehre. Der grosse Mogol hatte mich kaum eine halbe Stunde verlassen, so kam er mit seiner Gemahlin, mit seinen *Cavalliren* und *Dames* in mein Zimmer wieder hinein getreten. Da hiesz mich nun seine Gemahlin, wie auch die *Cavalliers* und *Dames* alle willkommen, und sahen mich mit grosser Verwunderung an. Ich muste auf Bitten des grossen Mogols die Begebenheit von der Ratte noch einmahl erzehlen, denn seine Gemahlin wolte dieselbe Historie so gerne hören. Ey Sapperment! wie hat das Mensche drüber gelacht: Die *Cavalliers* und *Dames* aber sahen mich alle mit grosser Verwundrung an, und sagte immer eines heimlich zu den andern: Ich müste wohl was rechts in Teutschland seyn? weil ich von solchen Dingen erzehlen könnte? Nun war es gleich Zeit zur Abendmahlzeit, dasz der grosse Mogol zur Tafel blasen liesz. Ey Sapperment! was hörete man da vor ein Geschmittere und Geschmattere von den Trompeten und Heerpaucken. Es stunden 200. Trompeter und 99. Heerpaucker

Digitized by Google

in seine Schlosz-Hoffe auf einen grossen breiten Steine, die musten mir zu Ehren sich da hören lassen, die Kerl bliesen der Tebel hohlmer unvergleichlich. Wie sie nun ausgeblasen hatten, so muste ich die grosse Mogoln bey der Hand nehmen, u. sie zur Tafel führen, es liesz der Tebel hohlmer recht artig, wie ich so neben ihr herging. Sobald als wir nun in das Taffelgemach kommen, so nöthigte mich der grosse Mogol, dasz ich mich setzen solte und die Oberstelle an der Tafel einnehmen; Ich hätte solches auch ohne Bedencken gethan, wenn ich nicht Lust gehabt mich neben seiner Gemahlin zu setzen, denn es war so ein wunderschön Mensche. Also muste sich erstlich der grosse Mogol setzen, neben ihn setzte ich mich, und neben mir zur lincken Hand satzte sich nun seine Liebste, Ich sasz da recht artig mitten inne. Uber Tische so wurde nun von allerhand *discuriret*. Die grosse Mogoln fragte mich: Ob denn auch in Teutschland gut Bier gebrauet würde, u. welch Bier man denn vor das beste da hielte? Ich antwortete ihr hierauf sehr artig wieder, wie dasz es nemlich in Teutschland überaus gut Bier gebrauet würde, und absonderlich an den Orte, wo ich zu Hause wäre, da braueten die Leute Bier, welches sie nur Klebe-Bier nenneten, und zwar aus der Ursachen, weil es so Maltzreich wäre, dasz es einen gantz zwischen die Finger klebete, und schmeckte auch wie lauter Zucker so süsse, dasz, wer von demselben Biere nur ein Nössel getruncken hätte, derselbe hernachmahls flugs darnach predigen könte. Sapperm. wie verwunderten sie sich alle, dasz es solch gut Bier in Teutschl. gäbe, welches solche Krafft in sich hätte. Indem wir nun so von diesen und jenen über der Taffel *discurirten* und ich gleich in Willens hatte die Historie von meinen Blase-Rohre zu erzehlen, so kam des grossen Mogols seine Leib-Säugerin in das Taffel-Gemach hinein gegangen, welche eine Indianische Leyer an der Seite hängen hatte. Sapperm. wie kunte das Mensche schöne singen und mit der Leyer den *General-Bass* so künstlich darzu spielen, dasz ich der Tebel hohlmer die Zeit meines Lebens nichts schöners auf der Welt gehöret hatte. Kans nicht sagen, was das Mensche vor eine schöne Stimme zu singen hatte. Sie kunte der Tebel hol mer bisz in das neunzehende gestrichene C hinauff singen, und schlug ein *trillo* aus der *Qvinte* bisz in die *Octave* in einen Athen auf 200. *Tacte* weg und wurde ihr nicht einmahl sauer. Sie sung vor der Taffel eine *Arie* von den rothen Augen und den schwartzen Backen, dasz es der Tebel hohlmer überaus artig zu hören war. Nachdem nun die Abendmahlzeit zu Ende war, muste ich wieder die grosse Mogoln bey der Hand nehmen und mit ihr nach meinem Zimmer zugehen, allwo sie, wie auch der grosse Mogol, *Cavalliers* und *Dames* von mir Abschied nahmen und eine gute Nacht wündscheten, worauf ich mich sehr artig bedanckte und sagte: Dasz sie alle mit einander fein wohl schlaffen sollten und sich was angenehmes träumen lassen. Hiermit verliessen sie alle mit einander meine Stube, und gingen auch, sich ins Bette zu legen. Da

Digitized by Google

sie nun von mir weg waren kamen 4. *Laqvaien* und 3. *Pagen* in mein Gemach hinein, die fragten nun ob sich der Juncker wolte ausziehen lassen? Wie ich nun ihnen zur Antwort gab, dasz ich freylich etwas schläffrig wäre und nicht lange mehr offen bleiben würde. Sapperm. wie waren die Kerl geschäfftig, der eine lieff und hohlte mir ein paar gantz göldne Pantoffeln, der andere eine schöne mit Gold gestickte Schlaff-Haube, der dritte einen unvergleichlichen schönen Schlaff-Peltz, der vierte schnalte mir die Schue auf, der fünffte zog mir die Strümpffe aus, der sechste brachte mir einen gantz göldenen Nacht-Topff, und der siebende machte mir die Schlaffkammer auf. O Sapperment! was stund da vor ein schön Bette, in welches ich mich legen muste, es war der Tebel hohlmer auch so *propre*, dasz ichs nicht genug beschreiben kan, u. schlieff sichs auch so weich darinnen dasz ich auch die gantze Nacht nicht einmahl aufwachte. Einen artigen Traum hatte ich selbe Nacht. Denn mich träumete, wie dasz ich nach den Abtritte meines Bier-Weges gehen wolte, und kunte denselben nicht finden, und fand ihn auch nicht, weil ich nun über der Tafel vorigen Abend ein Biszgen starck getruncken und Schertz und Ernst beysammen war, so kam mirs in Traume nicht anders für, als wenn einer von *Laqvaien* ein grosz silbern Fasz getragen brächte, und sagte: Juncker hier haben sie was. Damit so griff ich zu und meinte der Tebel hohlmer nicht anders das Fasz würde mir aus der Noth helffen, und halff mir auch im Traume aus der Noth. Aber wie ich des Morgens früh aufwachte ey Sapperment! was hatte ich in Traum vor Händel gemacht, ich schwamm der Tebel hohlmer bald in Bette, so nasz war es unter mir. Doch wars endlich noch gut, dasz ich nicht gar mit der gantzen Schule im Traume gegangen war, sonst würde ich nicht gewust haben, auf was für Art solcher Fehler im Traume hätte können bemäntelt werden, so aber blieb ich in Bette brav lange liegen und trocknete es so artig unter mir wieder, dasz es auch niemand gewahr wurde, was ich gemacht hatte. Hierauf stund ich auf und liesz mich wieder ankleiden, wie ich nun fertig war, schickte der grosse Mogol zu mir, liesz mir einen guten Morgen vermelden, und wenn mir was angenehmes geträumet hätte solte es ihn lieb zu hören seyn, auch dabey sagen: Ob ich mich nicht ein wenig in sein geheime *Cabinet* bemühen wolte. Er wolte mich um etwas *consuliren*? Ich war hierauf geschwinde mit einer Antwort wieder fertig und liesz ihn sehr artig wieder sagen: Wie dasz ich ich nemlich sehr wohl geschlaffen, aber was das träumen anbelangete, so hätte ich keinen guten Traum gehabt, denn der Angst-Schweisz wäre mir im Traume so ausgefahren, und dasz ich solte zu ihn kommen in sein *Cabinet*, dasselbe solte gleich geschehen. Solches liesz ich ihn durch seinen Cammer-*Pagen* nun wieder sagen und ging hernach gleich zu ihn und hörete was sein Anbringen war. Da ich nun zu ihn hinkam und meine *Complimente* sehr artig bey ihn abgeleget, so schlosz er einen grossen Bücher-Schrank auf und langete ein

Digitized by Google

grosz Buch heraus, welches in Schweins-Leder eingebunden war, dasselbe zeigte er mir und sagte: Dasz er in dasselbe täglich sein Einkommens schriebe, und wenn das Jahr um wäre und er die *Summa* zusammen rechnete, wolte es keinmahl eintreffen, und fehlte allemahl der dritte Theil seiner Einkünffte, und fragte hierauf ob ich rechnen könte? worauf ich ihn denn wieder zur Antwort gab, wie dasz ich ein brav Kerl wäre und Adam Riesen sein Rechen-Buch sehr wohl kante, Er solte mir das grosse Buch geben, ich wolte schon sehen, wie die *Summa* herauszubringen wäre. Hierauf so gab er mir das Buch worinnen seine Einkünffte stunden und liesz mich allein. Wie ich nun das Buch so durchblätterte ey Sappermerment! was stunde da vor Lehnen und Zinsen. Ich war her setzte mich hin nahm Feder und Dinte und fing an Eins zehne hundert tausend zu zehlen, und wie ich nun sahe, dasz der grosse Mogol in den Einmahl eins gefehlet hatte und solches nicht richtig im Kopffe gehabt, so hatte es freylich nicht anders seyn können, dasz die Summa von den 3ten Theil weniger bey ihm heraus gekommen war, als er täglich aufgeschrieben. Denn an statt, da er hätte zehlen sollen: Zehen mahl hundert ist tausend, so hatte er gezehlet zehn mahl tausend ist hundert, und wo er hätte *subtrahi*ren sollen, als zum Exempel Eins von hundert bleibet 99. so hatte er aber *subtrahi*ret: Eins von hunderten kan ich nicht eins von zehen bleibt neune, und 9. von 9 geht auf. Das geht ja der Tebel hohlmer unmöglich an, dasz es eintreffen kan. Als ich nun solche Fehler sahe, merckte ich nun gleich wo der Hund begraben lag. Ich war her und satzte mich drüber, und rechnete kaum 2. Stunden, so hatte ich alles mit einander in die richtige *Summa* gebracht und behielt noch halb so viel übrig über die gantze *Masse* als er einzunehmen und von Tage zu Tage aufgeschrieben hatte. Als ich nun den *Calculum* von Adam Riesens Rechen-Buche sehr artig und richtig gezogen, ruffte ich ihn wieder zu mir und wiesz ihn nun wie und wo er in den Einmal eins gefehlet hätte, und wie ich alles so artig und richtig heraus gebracht hätte, und noch halb so viel Uberschusz behalten. Ey. Sapperm. als ich ihn von den Uberschusse schwatzte sprung er vor Freuden hoch in die Höhe, klopffte mich auf meine Achseln und sagte, wenn ich gesonnen wäre bey ihn zu bleiben, er wolte mich zu seinen geheimbden Reichs-Cantzlar machen. Ich antwortete ihn hierauf wieder und sagte, wie dasz freylich was rechts hinter mir steckte und dasz ich der bravste Kerl mit von der Welt wäre, und weil ich mein Hertze nur daran gehängt hätte fremde Länder und Städte zu besehen, als wolte ich mich vor das gute Anerbiethen hiermit bedanckt haben. Weil er nun sahe, dasz ich zu solcher *Charge* keine Lust hatte, so erwiesz er mir die 14. Tage über ich als bey ihn war, auch solche Ehre, dasz ichs der Tebel hohlmer mein Lebetage nicht vergessen werde. Denn es ist ein erschröcklicher reicher Herr der grosse Mogol, er wird als Keyser nur dort *titul*iret, und hat so viel Schätze als Tage im Jahre

Digitized by Google

seyn, die habe ich auch alle mit einander gesehen. Denn er zeigte mir alle Tage einen. Vortreffliche schöne Bücher hat er auch, und ist ein sonderlicher Liebhaber von denselben, ich muste ihn auch mit Hand u. Munde zusagen, dasz ich ihn eins aus Teutschland in seinen Bücherschrank schicken wolte vor Geld und gute Wort. Als er nun sahe, dasz ich mich wieder reisefertig machte so verehrete er mir sein Bildnisz mit der Kette, und seine Gemahlin schenckte mir 1000. *species* Ducaten eines Schlags, worauf des grossen Mogols Bildnisz gepräget war. Damit hang ich die Kette mit des grossen Mogols Bildnisz an mich, welches von den schönsten Indianischen Golde war, und nahm von ihn sehr artig, wie auch von seiner Gemahlin, *Cavalliern* und *Dames* wieder Abschied, und ging von dar zu Schiffe nach Engelland zu.

Digitized by Google

Register.

Die Zahl II. mit beigesetztem kleinen a bedeutet die zweite Hälfte des zweiten Bandes.

Abaxar II, 161 ff.
Abdimus I, 186.
Abies I, 306 ff.
Abila IIa, 171.
Abindarraez I, 428.
Abisag von Sunem IIa, 49.
Abiseos I, 326.
Abraham a St. Clara IIa, 169.
Aceeeffghhiiillmmnnoorrssstuu IIa, 38.
Acerra exoticorum IIa, 115.
Acerra philologica IIa, 114 ff, 119.
Achilles, der wüttende II, 99.
Achilles Tatius I, 7, 9, 436.
Acta eruditorum I, 2; II, 235.
Ada II, 195.
Adalie I, 15, IIa, 104.
Adam und Eva II, 160.
Adelgunde II. 202.
Adelheid I, 80, 222.
Adelmund II, 67 ff., 144 ff., 197 ff.
Adelphische Provinzen II, 107.
Adelphus I, 129.
Adelreich IIa, 40 ff
Adgandester II, 187 ff.
Prinz Adimantus IIa, 109.
Adimantus und Ormizella II, 248; IIa, 134, 135.
Adriatische Rosemund II, 51, 56.
Aegidius Albertinus II, 16 ff., 24 ff.; IIa, 30, 64, 65, 73.
Aembrich II, 184
Aemulus Hättgern IIa, 145.
Aeneas II, 91.
Aeneas Sylvius I, 41, 92.
Aeschacius Major II. 15.
Aesop I, 118, 125, 178, 191.
Aeyquan oder der grosze Mogul II, 48, 140.
Agathe IIa, 67 ff.
Aglatidas I, 448.
Agraies I, 308 ff., 392 ff., 407 ff.
Graf von Agramont I, 319.
Agrippina II, 99, 130, 198.
Frau Aia I, 64.
Akademischer Roman IIa, 145 f.
Alamode Kehrausz IIa, 125, 126.
Alanio I, 425, 451 ff.
Herzog Alba IIa, 8.
Albadan I, 307.
Albadanor I, 414.
Albrecht I. II, 184.
Albrecht II. II, 184.
Albrecht von Imola I, 92, 138.
Albrecht III. v. Bayern I, 80.
Albrecht von Halberstadt I, 239.
Albrecht, Pfalzgraf bey Rhein, I, 347.
Albrecht, Sophia II, 126.
Alcestis IIa, 164.
Alcidiane, le jeune I, 442.
Alcofribas I, 278.
Aldena I, 307 ff.
Aleman II, 17 ff., 28, 184, 190; IIa, 27, 64 ff., 93.
M. Aleph Beth Gimel Ia, 109.
Alexander (d. G.) I, 80 f., 443; II, 136; v. J. Hartlieb I, 38; v. Lamprecht I, 82.
Alexander (griech. Kaiser) I, 68.
Alexander (in d. 7. W. M.) I, 124.
Alexandrien I, 95.
Alfarache, Gusman v. vgl. Aleman.
Alfeo I, 428.
Alfons von Arragon I, 128 f.
Algarbien, Artus v. I, 69.
Alidan IIa, 68.
Almahide II, 141, 142, 258.

Digitized by Google

Blumenfelder II, 94.
Boccaccio I, 38, 47, 61, 88 ff., 108, 115, 137 f., 366, 369, 423, 424; II, 16; IIa, 77.
Bodmer I, 367; II, 48, 250, 254 ff.
Bohse, A. vgl. Talander.
Boiardo I, 5.
Boileau I, 432, 441, 446 ff.; II, 61, 206, 250.
Bojocal II, 200, 264 ff.
Bonamicus IIa, 3, 58.
Boris II, 188.
Bouquoi IIa, 33.
Bragur I, 73.
Brama II, 162
Bramandil I, 411.
Brant, Seb. I, 276.
Brandan, St. I, 222, 224.
Branfil I, 329.
Brantôme I, 342
Braunfels, L. I, 333 ff., 338, 340.
Bravor I, 330, 336
Breitinger II, 48, 256.
Brentano I, 254, 264.
Bretonisch-nordfranz. Sagenkreis I, 336.
Brian I, 324 ff.
Briolania I, 309 ff., 379, 392 ff.
Brisaide IIa, 168.
Brisena I, 305.
Briton II, 192.
Brocadan I, 317.
Brun I, 337.
Bruneo vom guten Meer I, 411.
Brutus I, 449.
Buch der Beispiele I, 118.125, II,49.
Buch der Liebe I, 60, 61, 91, 94, 126, 240, 300, 301.
Buchholz I, 363; II, 4, 52, 91, 110 ff., 128, 160, 182, 216, 219 f., 229, 250
Bugnot II, 43.
Büheler, der I, 79.
Bülow, Novellenbuch I, 94.
Burgsdorff, Curt v. II, 97.
Büsching I, 57.
Büttner, Wolfg. I, 193.

Caesarius v. Heisterbach I, 118; IIa, 79.
Caesius II. 52.
Calderon II. 43.
Callinich I, 43.
Calprenède I, 433 ff., 442, 449; II, 140 ff., 206.
De calumnia novercali I, 119.
Camilla II, 101.
Camillus u. Emilie I, 91, 301.
Canard IIa, 77, 99.
Capella II, 247.
Carani, Lelio I, 274.
Carcell de amor II, 29.
Caritée I, 442.
Carl Gustav v. Schweden II, 192.
Carol, d. deutsche IIa, 161.
Caron, L. IIa, 116.
Carsante I, 318.
Cartadac der Riese vom verbotte-nen Berg I, 315 ff., 413.
Cassandra I, 18, 436, 443; II, 140.
Casanbona IIa, 154.
Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis I, 278.
Catharinus Civilis IIa, 125, 130, 136.
Catherine IIa, 67.
Cato I, 120, 122.
Catta II, 201 ff.
Catumer II, 198.
Cavina IIa, 146 ff.
Celadon I, 431.
Celia I, 427 ff.
Celim IIa, 140.
Celinda IIa, 140.
Cent nouvelles nouvelles I, 343.
Cercovita II, 175.
Cerebachius IIa, 146 ff.
Cervantes I, 17, 48, 50, 52, 201 ff., 270 ff., 350 ff., 358 ff., 429; II, 27, 57, 226; IIa, 64.
Charide I, 8.
Charitas I, 248.
Chasse-Ennuy IIa, 116.
Chaumigrem II, 161 ff., 178, 233.
Chlodwig IIa, 47.
Chlotar IIa, 47.
Cholevius II, 60, 65, 78 ff., 113, 120, 122, 130 ff., 176, 183, 191, 204, 211, 216, 226, 228, 233.
Chriemhild IIa, 76.
Christine v. Schweden II, 64, 194, 258.
Christlich Meynende, der I, 212.
Christophorus Armenius I, 92.
Chronica Bohemiae I, 80.
Chrysostomus Dudulaeus Westpha-lus I, 221.
Cichorius II. 239.
Cicero, der wehmüthige II, 99.
Cildadan v. Irland I, 315 ff., 405 ff.
Cimbria litterata II, 84; IIa, 160.
Cinthia I, 426 ff.

Digitized by Google

Cinthio II, 16.
Claradis I, 65.
Claudia II, 130.
Claudius I, 76; II, 130 f.
Claus Narr I, 117, 135, 191, 193, 225 ff.
Clawert, Hans I, 191.
— Peter I, 191.
Cleander II, 56.
Clelia I, 15, 18, 446; II, 103, 258.
Clemencin I, 345.
Clemens I, 76.
Clément I, 342, 344.
Cleobulus II, 32 ff.
Cleopatra I, 18; II, 102, 193,
Cleophas I, 120, 123.
Clerante IIa, 70.
Clodomirus IIa, 141.
Clorinde II, 49, 141.
Clytie de la cour II, 62.
Coelinde u. Corimbo II, 106 f.
Collinet IIa, 70.
Colonna, Guido von I, 81.
Commindorix II, 38 ff.
Concordia I, 245, 248.
De fide concubinarum cit. I, 131.
Conrad Bühel v. Tübingen I, 129.
Conrad v. Würzburg I, 69, 81.
Conradus Agyrtas v. Bellemont I, 194.
Constantine IIa, 164.
Contes I, 357.
Continuationen des Simplicissimus IIa, 24, 26, 60, 61, 77.
Coquetten, Leben u. Thaten der engl. IIa, 166.
Corilander II, 107; IIa, 160.
Corisanda I, 314 ff.
Cormantin IIa, 161.
Cornelissen, Jean v. Harlem IIa, 31.
Cornelius Agrippa I, 278.
Corylo IIa, 134.
Courage I, 302, 367; II, 28; IIa, 13, 32 ff., 49, 62, 65, 74, 77, 96 ff., 104 ff.
Cours de l'Europe, les I, 15.
Courtilz, Gatien de IIa, 164.
Crassus II, 185.
Crescentio IIa, 131, 175 ff.
Critische Abhandlung (üb. die Nat. der Gleichnisse) II, 256.
Critische Betrachtungen über die poet. Gemählde der Dichter II, 256.
Critische Dichtkunst II, 254.
Cromwell II, 192; IIa, 7.
Cymon aus Cypern I, 91.
Cynthie (verführte Schäferin) II, 109.
Cynthio I, 115.
Cypern I, 85, 108.
Cyprianus-Legende I, 217.
Cyrus I, 18, 447 ff.; II, 61.
Cythérée I, 442.

Dach, Simon IIa, 116.
Dacia, Königin von I, 329.
Dacosem II, 161 ff.
Dafnis II, 141.
Daganil I, 307 ff.
Dagobert I, 76.
Damascenus, Johannes I, 7.
Damascius I, 7.
Damaspia II, 113.
Damon und Lisille II, 108 f.
Daniello Arnaldo I, 356.
Dante I, 358.
Dardan I, 307 ff.
Dardanus von Bulgarien IIa, 140.
Darinel I, 351 ff., 359; II, 49.
Darioleta I, 303 ff., 337.
Darius I, 443.
Decameron vgl. Boccaccio.
Decker, Thomas I, 84.
Dederding, G. I, 287.
De Foe II, 11; IIa, 103.
Delbois II, 129.
Delio I, 425.
Demetrius, der König II, 103 f.
Demokritus, lustiger IIa, 116.
Demuht II, 69.
Deschamps IIa, 168.
Desmarets II, 100.
Dialogus von der Trunkenheit I, 239.
Diana I, 423 ff., 430 ff., 450; II, 16, 48 f., 72, 93 ff., 258, IIa, 70.
Dianea II, 48, 93 ff., 100, 102.
Diarium biograph. II, 103.
Didacus II, 15.
Dido II, 188 ff.
Diemeringen, O. v. I, 87.
Diephold II. 197.
Diterich, Herzog I, 96.
Dietrich v. Bern I, 169, 362; IIa, 40 ff, 76.
Dietwald u. Amelinde II, 139; IIa, 16, 39 ff., 61, 79.
Dinarda I, 320.
Diocletianus I, 120.
Diogenes I, 447 ff.; II, 250.

Digitized by Google

Dionisius I, 97.
Dionysiades I, 83.
Directorium humanae vitae I, 125.
Disciplina clericalis I, 125.
Discorsi del poema eroico I, 355.
Discourse der Mahlern II, 250.
Dison v. Seir II, 129.
Divitiacus II, 192.
Docen I, 57.
Dominico Gonsales IIa, 8 ff.
Don Quijote I, 48 ff., 203, 272 f., 350 ff., 358; II, 28 ff.
Doria II, 59.
Dorida I, 426 ff.
Doris I, 15; IIa, 164.
Drachenstein I, 167.
Drachsdorf, Fr. v. II, 106.
Dragonis I, 323, 411.
Druiden II, 192.
Drummer v. Pabenberg IIa, 139.
Du Buisson IIa, 72.
Ducento novella I, 89, 94; II, 78.
Dürer IIa, 145.
Dulcimunda II, 106.
Dunalbius II, 32 ff.
Dunkelhübsch I, 313 ff., 405 ff.
Dunlop (— Liebrecht) I, 19, 31, 58, 92, 336 f., 346, 430, 441; II, 45.
Durin I, 312 ff., 391 ff.

Eberhard von Lilien I, 243.
Eberhard v. Würtemberg I, 125, 131.
Ebert II, 29.
Echtermeyer IIa, 63.
Eckart, der treue I, 239.
Eckstein I, 274.
Edelmann, der IIa, 144.
Eduard III. II, 15
Eduard, der Engelländische IIa, 101.
Egenberger. C. v. Wertheim I, 80.
Eginhard, Kön. v. Böhmen I, 80.
Egwaldus I, 167.
Ehrenbert I, 169.
Ehrenfried II, 199
Eiferich II, 68 ff.
Eifersucht der Verliebten IIa, 164.
Eifersucht, die erzwungene IIa, 168.
Eilhart v. Oberge I, 39, 60.
Ennone, die eifersichtige II, 99.
Elbianischer Schwanenorden II, 239.
Elbipolis IIa, 157.
Elbische Heldenbriefe II, 159.
Elenchus IIa, 54.
Eleonore von Oesterreich I, 41.
Eleonore, Kaiserin II, 258.
Elias IIa, 39, 78.
Elisa I, 108.
Elisabeth v. England I, 432.
Elisabeth v. Nassau I, 41, 69.
Elisabet, Meister I, 321.
Elisena I, 303 ff.
Elmen-Nymffen II, 109.
Elsisien II, 104
Emilia I, 91, 301; II, 101.
Emmich, Matth. I, 79.
Endriague I, 322.
Engelhard und Engeltrud I, 69.
Englische Studien II, 256.
Enil I, 323, 408 ff.
Enna II, 35.
Epeircte II, 32 ff.
Epicharis II, 101.
Epictet IIa, 131.
Erado II, 104.
Erato II, 182 ff.
Eremit, der verliebte IIa, 165.
Ergaste IIa, 73.
Erich I, 254.
Eristenes II, 33 ff.
Herzog Ernst I, 222 f.
Ernst, M. J. D. IIa, 119.
Eromena II. 48, 103.
Erquickstunden II, 94.
Ertznarren, die drei IIa, 123, 125.
Escla I, 450.
Esel, der goldene I, 94.
Eslava, Antonio de IIa, 139.
Esplandian I, 320 ff.; II, 111.
Espiègle u. Espièglerie I, 183.
des Essarts, Nicolas Herberay I, 340 ff., 364, 370, 379, 435.
Essay on criticism II, 255 f.
Esther IIa, 39.
Estrauas, Angriota von I, 404 ff.
Etzel I, 305.
Eubagen II, 192.
Eugenia IIa, 148.
Eulenspiegel I, 117, 140, 172 ff., 213, 270, 277 f.; II, 105, 218; IIa, 76, 112.
Eumathius I, 274.
Euriolus u. Lucretia I, 41; II, 74.
Europäische Hof-, Liebes- und Heldengesch. IIa, 164.
Eurymedes II, 38.
Eurylas IIa, 126.
Eusebia II, 47, 100.
Eustathius I, 9, 274.
Eutrapeliae hist.-phil. IIa, 115.
Ewiger Jude IIa, 76

Digitized by Google

Ewigwehrender Kalender IIa, 5, 22, 39, 48, 60, 62, 65, 71.
Exilium Melancholiae IIa, 116.
Expertus Rupertus IIa, 12, 137.
Eyb, A. v. I, 90, 132.
Eyring, Euchar. I, 134.
Ezla I, 424 ff.

Faber Cantharopolitanus I, 129, 192.
Fabius II, 111.
Fabliaux I, 357.
Fabulae Milesiae I, 32.
Facetien I, 92, 114 ff., 126, 128, 131, 138, 144, 181, 234; IIa, 113.
Falangros I, 305 ff.
Falisenus IIa, 141.
Famagusta I, 85.
Familienroman (der engl.) II, 12.
Famongomad I, 315 ff., 406 ff.
Fasznachtspiele I, 177.
Faust I, 117, 140, 204 ff., 265, 270; IIa, 76, 112.
Faveurs (les f. et les disgraces etc.) IIa, 77 f.
Felicia I, 426 ff.
Felicitas I, 248, 254.
Don Felis I, 427.
Felismena I, 426 ff.
Felix I, 245.
Gr. Felsenstein II, 136.
Felszecker IIa, 24, 60.
Femme, l'honnête IIa, 152.
Fénélon II, 43; IIa, 164.
Féraulas I, 448.
Ferdinand II. u. III, II, 184; — F. III. II, 192.
Ferdinandus I, 253.
Ferrarius IIa, 148 f.
Feyerabend, Siegmund I, 300, 349.
Fiammetta I, 424; IIa, 142.
Fiction (History of) I, 19.
Fielding I, 17; II, 226.
Fierrabras I, 61, 75, 95 ff.
Filamon II, 108, 258.
Filemon I, 428.
Filhart (v. Obret) I, 60.
Filicopo I, 38, 61.
Finkenritter I, 129.
Fischart I, 94, 126, 139 f., 184 f., 191, 267 ff., 273 ff., 360.
Fischmentzweiler, Artwisus v. I, 278.
Flavius II, 188 ff
Fleck, Conrad I, 61.
Fleckenstein IIa, 59.
Fleming II, 47.
Fleurence IIa, 70.
Flöhhatz I, 277 f.
Florens I, 76, 141.
Florent et Lyon I, 75.
Flores, Juan de II, 29.
Florestan I, 311 ff., 407 ff.
Florigunde I, 167.
Florilegium politicum auctum IIa, 116.
Floriman II, 137.
Florina I, 258.
Florio u. Bianceffora I, 61, 241, 301.
Florindo IIa, 126 ff.
Floripes I, 63.
Florisando I, 346.
Florisel I, 332.
Foillet II, 15.
Folz, Hans I, 187.
Fortiguerra I, 357.
Fortunatus I, 39, 43, 81, 83 ff.; II, 136; IIa, 76.
Francesco II, 136 ff.
Francion IIa, 65 ff., 90, 94.
Francisci, Erasmus II, 177 ff., 261; IIa, 118.
Franciscus I, 253.
Franck II, 196.
Frau, die gute I, 74.
Frauen-Reden II, 99.
Frauenzimmer-Belustigungen II, 103.
Frauenzimmer-Gesprächspiele IIa, 120.
Fremonde IIa, 68.
Frene, Marquise v. IIa, 164.
Freudenhold II, 17, 22, 26; IIa, 65.
Frey, Jacob I, 137, 138, 144.
Freymüthige Gedanken II, 239.
Freywillige Gemüths-Schertze II, 98.
Fridanc I, 186.
Fridbert I, 245 ff., 263.
Friedberthar IIa, 40.
Friederfreute Teutonie II, 49, 105, 261.
Friederich I, 100 ff.
Friedrich III. v. Brandenburg II, 238, 258.
Frischlin, Nicod. I, 129.
Frommann, dtsche. Mundarten I, 125.
Fromschmidt v. Hugenfelsz, Israel IIa, 49.
Fruchtbringende Gesellschaft II, 95, 106.
Frygier Aeneas II, 91, 99.

Digitized by Google

Fudasa I, 188.
Fürsten, die teutschen cit. II, 111.
Fürstenau II, 52
der Fütternde IIa, 139.
Fylane II, 173.

Gabler, II, 84.
Gabriotto und Reinhard I, 44, 240 ff., 301.
Galanteries diverses IIa, 168.
Galaor I, 305 ff., 437.
Galbin, I, 77.
Galenus I, 123.
Galeote I, 337.
Galgenmännlein IIa, 49, 58.
Gallitia IIa, 171.
Galmy I, 43, 77, 100 ff., 263.
Galpan I, 306.
Galuanes I, 320 ff., 416.
Galyen restoré I, 70.
Ganasch II, 198.
Gandacuriel I, 416.
Gandadel I, 317.
Gandalac I, 307, 411 ff.
Gandales I, 304 ff., 404 ff.
Gandalin I, 304 ff., 379, 392.
Garadan I, 321.
Gargantua I, 274 ff.
Garinter I, 303 ff.
Gartengesellschaft I, 136 ff., 144, 192.
Gasquillen I, 327.
Gaukeltasche IIa, 39.
Gawein I, 60.
Gayangos I, 334, 336, 341, 346.
Gaza, Theodor II, 235
Gebauer II, 180, 212, 235, 239, 243, 250, 251.
Geiler v. Kaisersberg I, 133.
Lied vom Geizigen IIa, 60.
Gelanor I, 31 ff.; IIa, 126 f.
Gelasius, Papst I, 186.
Geneviève de Brabant I, 79.
Gengenbach, Pamphilus I, 239, 273.
Genofeva I, 79.
Genserich I, 274.
Gerhard, Paul IIa, 81.
Gerlach, Sam. IIa, 115.
Germania I, 141, 179.
Germanicus II, 130, 196 ff.
Gernier vom Hag I, 241.
Gersan II, 60.
Gervinus I, 65, 74, 77, 81, 119, 187, 203, 240, 265, 267; II, 47, 72, 97, 105, 132, 133, 262.
Geschichtgedichte und Gedichtgeschichte I, 22.
Geschichtklitterung I, 191, 273 ff., 280, 294 ff.
Geschicht-Reden II, 98.
Geschichtschrift I, 275; II, 99.
Geschwenck H. Bebelii I, 136.
Gesellschaft, Lustige IIa, 116.
Gesichte Philanders IIa, 74, 125.
Gespräche, freymüthige IIa, 162.
Gesprechspiele II, 91, 92.
Gesta Romanorum I, 82, 84, 118, 119, 125.
Geübte, der IIa, 145.
Giaffer I, 92.
Gibald I, 166.
Gibig IIa, 40 ff., 76.
Giletta I, 91.
Gillan I, 311, 404.
Ginevra I, 58.
Giontes I, 326, 406 ff.
Giraldi I, 5, 8, 30.
Giro, Girone I, 356, 358, 368.
Giuseppe II, 81.
Gläser, Enoch II, 109.
Glücks- und Liebeskampf II, 15.
Glücksverwandlung der Verliebten IIa, 160.
Gobrias II, 38 ff.
Godwin, Fr. IIa, 8.
Goedeke I, 28, 64, 74, 77, 92, 116, 170 f., 173, 179, 181, 192, 195, 196, 221, 225, 238 ff., 260, 266, 273, 424; II, 15, 17, 48, 58, 99, 103 ff., 126, 159; IIa, 109, 114 ff., 130 ff.
Goethe I, 215, 370; II, 6, 226, 233.
Goldfaden, der I, 210, 254 ff.
Gomberville I, 433 ff.; II, 141, 206.
Gonella I, 181.
Gonisesa I, 323.
Gonsales IIa, 8.
Görres I, 27, 65, 73 ff., 79, 80, 84, 87, 119 ff.
Gothart II, 192.
Gottfried I, 82
Gottlieb I, 244 ff.
Gottmeyer IIa, 40.
Gottsched II, 12, 251 ff.
Gottwald II, 199 ff.
Graal I, 38, 58, 336.
Grasandor I, 326 ff.
Grasinda I, 321, 379.

Digitized by Google

Gräsze I, 73, 77, 82, 84, 89, 124, 221, 342, 344, 346, 369; II, 15, 17, 29, 97, 100, 102, 107; IIa, 8, 139.
Grauen Mappe, Verfasser der II, 43.
Grenailles II, 104.
Grensing I, 274.
Grimanesa I, 283 ff.
Grimhild IIa, 40.
Grillenvertreiber I, 191, 194 ff.
Grimm, Fr. W. II, 233.
Grimm, Jac. I, 64, 71, 170 f., 186, 223, 275.
Grimmelshausen I, 143, 199, 282, 302, 367, 419; II, 2, 13 f., 16, 26, 28, 50, 52, 75, 83, 139, 226, 249; IIa, 1 ff., 122 ff., 133 ff.
Griseldis I, 41, 79, 91, 92.
Gröber I, 62.
Grossetest, Rob. II, 80.
Grotius, Hugo I, 24.
Grumedan I, 322 ff., 406 ff.
Grüninger I, 61, 70.
Gryphius, Andr. II, 47, 48, 100, 206; Chr. II, 239.
Guelfis II, 49.
Guevara, Ant. II, 16; IIa, 5, 30, 65.
Gui v. Burgund I, 63.
Guillan I, 411.
Guiscard u. Sigismunda I, 90 ff.
Gulistan II, 49.
Gundling II, 243, 251, 255.
Gundwald IIa, 40 ff.
Gusman v. Alfarache, vgl. Aleman.
Gustav Adolf II, 192.

Habichthorst, Andr. Dan. II, 86.
Hagdorn, Ch. W. II, 48, 140.
Hagecius, Wenceslaus I, 80.
v. d. Hagen I, 72, 74, 170, 187, 199, 201, 223.
Hagenwald I, 169.
Haimonskinder I, 61, 64, 339.
Hamann II, 233.
Hannos Seereise I, 6.
Happel I, 26; II, 259; IIa, 77, 109, 145 ff., 160, 162.
Hapsa IIa, 51 f.
Harder, Michel I, 43.
Harlequins Hochzeit IIa, 152.
Harpalice II, 195.
Harsdörffer I, 424, 429, 450; II, 90, 92 ff., 117, 261; IIa, 119 f.
Hartlieb, Johann I, 80.
Härz-währt II, 68.
Hassana II, 163 ff.
Haupt I, 222.
Hauptpillen IIa, 116.
Die drei Hauptverderber i. Deutschl. IIa, 124.
Haupt's Zeitschrift I, 170, 192.
Hebräerinnen II, 128.
Hedewig II, 111.
Heidegger, Gotthart II, 233, 234, 240 ff.
Heidelberger Jahrbücher I, 223.
Heiligenlegenden I, 6.
Heindörffer, Konrad I, 70.
Heinrich IIa, 140.
Heinrich von Braunschweig I, 81.
Herzog Heinrich Julius I, 192.
Pfalzgraf Heinrich I, 225.
Heinrichmann I, 129, 136.
Heinrich IV. von Frankreich I, 430.
Heinz Ontrost I, 248.
Helaine, Le roman de la belle de Constantinople I, 78.
Helden- u. Liebes-Gesch. IIa, 165.
Heldenbuch I, 170; IIa, 76.
Heldenliebe der Schrift II, 159.
Heldenschatz IIa, 76.
Helena I, 210.
Helena, die Türkische IIa, 165.
Gesch. v. d. geduld. Helena I, 78.
Heliene sans per I, 338.
Heliodor I, 7, 9, 33, 94; II, 247.
Helmovil II, 138.
J. Helwig II, 102.
Hemor von Canaan II, 129.
Henriette v. Bourbon II, 43.
Heptameron IIa, 78.
Heracleon II, 32.
Heraclius IIa, 51 ff., 79.
Heraclius, Der tapfere II, 176.
Hercinie II, 48, 49, 104, 105; IIa, 1.
Hercules vom Gestirn I, 332.
Herdegen II, 93 ff.
Herkuladisla II, 110, 113.
Herkules, Herkuliskus I, 15, 25, 368; II, 110 ff., 120, 122, 235, 250.
Hermanfried IIa, 41.
Hermann II, 182 ff.
Landgraf Hermann von Hessen IIa, 139.
Hermannus I, 254, 258.
Hermengard II, 201.
Hermion II, 184.
Hermiontes (Hermintes) IIa, 166.
Héroine musquetaire IIa, 166.

Digitized by Google

Heroisch-galanter Roman I, 421 ff., 432 ff.; II, 2 ff., 26; IIa, 1, 2, 106.
Héros de Roman I, 447; II, 206, 250.
Herzog Herpin od. d. weise Ritter I, 72, 301.
Hertzbruder IIa, 28, ff., 96, 97.
Hexameron IIa, 139.
v. d. Heyde, Frantz Jansz. II, 177.
Heyn, Gabriel I, 140.
Hiempsal II, 34 ff.
Hierovanama II, 161 ff.
Hildebrand I, 169.
Hiluchi IIa, 10.
Hilario IIa, 152.
Hiob II, 80
Hippon II, 192.
Hirlanda I, 79.
Hirschberg, Valent. Theocritus von I, 431
Hirschfeld, Samuel Greiffnson von IIa. 13, 16, 23, 60.
Histoire générale des larrons IIa,
Histoires tragiques de notre temps IIa, 117.
Histoires tragiques extraites des oeuvres Italiennes du Bandel IIa, 76.
Historia de exordio capellae Frawenkirchen I, 79.
Historische Nachricht II. 93, 95.
Historische Schaubühne IIa, 119.
Historischer Blumengarten IIa, 139.
Histonscher Kern IIa, 162.
Historischer Rosengarten IIa, 118.
Historisches Bilderhaus IIa, 119.
Historisches Labyrinth der Zeit II, 159.
Historisches Rosengebüsch IIa, 115.
— Spatzier- und Conversation-Büchlein IIa, 118.
Hochdeutscher Helikon II. 55.
Höre v. Wätterstorf IIa, 145.
Hoffmann I, 445.
Hoffmannswaldau II, 159, 255.
Hoffmeister, der getreue IIa, 164.
Matthäus Hoffstetter II, 28.
Hofmann I, 58.
Markgraf Rudolf v. Hohenburg I, 72.
Hoher Trauersaal od. Steigen und Fallen groszer Herren IIa, 118.
Holland, L. I, 125; IIa, 23.
Holländerin, die schöne IIa, 166.
Honoria IIa, 51 ff.
Hopfensack, Ritter IIa, 134.
Höpfner, Reformbestrebungen II, 15.
Horatius Cocles I, 449.
Horn u. Rimenild I, 71.
Hortensius IIa, 68 ff.
Hub, Ignaz I, 237.
Huber, Joh. II, 248; IIa, 134.
Huet (Huetius) I, 2, 4 ff., 29.
Hugschapler I, 69 ff., 75.
Huldreich II, 69.
Hülffreich IIa, 40.
Hummeln I, 194 f.
Hunibald I, 9.
Hunold I, 15.
Hyanisbe II, 34 ff.
Hyperephanier II, 33.
Hypocras I, 123.
Hypolite, Gräfin v. Douglas IIa, 165.

Ibburanes II, 33 ff.
Ibrahim I, 446; II, 56, 58 ff., 63 ff.
Immerlustig, Ernst IIa, 116.
Inconstantia IIa, 154.
India II, 172.
Indianische Reisen II, 111.
Indistavisus II, 201.
Inguiomer II, 201.
L'innocence reconnue I, 79.
Irdonozur IIa, 9 ff.
Iro, Don IIa, 145.
Der Irr Reitend Bilger I, 239.
Isabella II, 59 f.
Isania I, 312 ff., 397 ff.
Iseo Labrunda I, 337.
Isidorus IIa, 140.
Ising IIa, 168.
Ismene II, 185.
Ismenius I, 94, 273, 281.
Isolt I, 60.
Ivo I, 65.
Iwein I, 374.

Jacob IIa, 16.
Jamblichus I, 7, 9, 368.
Jan Perus IIa, 109.
Jardin de flores curiosas IIa, 139.
Joachim I, 120, 123.
Joachimus Caesar II, 15.
Jobin I, 274.
Jöcher II, 84.
Joconde IIa, 72.
Jocorum et seriorum libr. duo I, 130.
Johann v. Capua I, 125.
Johann Georg v. Sachsen II, 258.

Digitized by Google

Johann Hartlieb I, 80.
Johann v. Würzburg I, 224.
Jonsohn, Matthias II, 108.
Jorcus u. Zivelles I, 169.
Jördens I, 133; II, 84, 126 ff., 135, 233, 256; IIa, 13.
Josef II, 75 ff., 139; IIa, 15 ff, 23, 40, 62, 79.
Josephus I, 120, 123, 186; II, 85.
Joseph v. Arimathia I, 330, 336.
Juba I, 442; II, 188.
Jubil II, 188.
Juda IIa, 16.
Judas IIa, 169.
Jude, der ewige I, 221.
Judendeutscher Wigoleisz I, 60.
Jüdische Sagen IIa, 79.
Julia II, 187.
Julian I, 317.
Juliana, Schäfereien v. d. schönen II, 15, 62
Juliano II, 137.
Julianus IIa, 140.
Julius Caesar II, 183, 191.
Julus und Avarus IIa, 31.
Junker vom Meere I, 305.
Justina II, 28; IIa, 93.
Justinian II, 59.
Justinus IIa, 139.

Kaiser Karl d. Gr. I, 62, 95 ff., 339.
Kalenberg, Pfaff v. I, 127, 185.
Kalloandro, Prinz II, 103.
Kalt u. Warm, Weisz u. Schwarz IIa, 13.
Karl I. v. Engl. II, 192.
Kassandra I, 85, 250.
Katzipori I, 139, 140, 153 ff., 158, 279.
Kelchner I, 43.
Keller, A. v. I, 89 f., 124, 131, 146, 342, 348; IIa, 25, 55, 108.
Kienlen I, 237.
Kindermann, Balthasar II, 136, 239, 258.
Kircher, Athanasius II, 80, 81.
Kirchhoff I, 136 f.
Klara II, 113.
Klearchus I, 7.
Kleomedes II, 61.
Klingenfeld IIa, 146.
Klosterbibliotheken II, 242.
Klügsten Leute, die drei IIa, 124, 130.
Knabenspiegel I, 240, 244, 263.
Koberstein I, 59, 119, 267; II, 84, 97, 254; IIa, 124.
Koch II, 99, 105.
Kögel IIa, 6, 13, 26.
Köhler, R. I, 132.
Kongehl II, 262.
Kormart II, 140 f.
Krebs an der Deichsel I, 140.
Kriegs-Roman IIa, 161.
Kroeber u. Servois I, 62.
Kruffter, Servais I, 179 ff.
Krüger, Barth. I, 192.
Ktesias I, 6.
Kuffstein, Frh. v. I, 424, 430; II, 16, 29 f., 258.
Kühne I, 210.
Kunrandor II, 136, 239.
Kürschners Nat. Lit. IIa, 108 f., 115.
Kurtzweilige Sommertäge IIa, 142 f.
Kurtzweiliger Zeitvertreiber IIa, 66, 116.
Kurz, H. I, 136, 237 ff., 267; II, 76; IIa, 8, 13, 25, 32 ff., 48 f., 55, 63, 76, 108 f.

Ladasin I, 311, 416.
Ladisla II, 111, 122.
Lafayette I, 438; II, 231.
Lalenbuch I, 194 ff.
Lamprecht I, 82.
Lancelot I, 57, 60, 236 ff., 337, 356, 368; II, 3.
Languines I, 304 ff., 337.
Lappenberg I, 172 ff, 180 ff.; II, 97.
Lasalee II, 107
Lasarus I, 251.
Latendorf I, 125.
Lauremberg, Peter IIa, 114, 119.
Laureta I, 242, 254.
Laurette IIa, 66 ff.
Lauter-muht II, 68.
Lazarillo de Tormes II, 27 f.; IIa, 64, 66.
Lehmann, Chrtph. IIa, 116, 121.
Leipziger Landkutsche IIa, 166.
Lengfrisch, Simon, von Hartenfelsz IIa, 55.
Lenglet du Fresnoy I, 10.
Lentulus I, 120 f.
Leonardus Aretinus I, 90.
Leonora I, 315 ff., 328, 406 ff.
Leonorina I, 322.
Leopold I, II, 184, 239, 258.
Leopold u. Leonore I, 94.
Leopoldus I, 85.
Leoriander II, 107.
Le Sage I, 281; II, 17.

Digitized by Google

Lesman, Dionys. II, 99.
Leu, Peter I, 185.
Lewfried I, 254 ff.
Leyermatz IIa, 116.
L'homme dans la Lune IIa, 8.
Libia IIa, 140.
Licorides I, 83.
Liebe im Kloster IIa, 164.
Liebes- u. Heldengedicht, Talanders letztes IIa, 164.
Liebesbegebenheiten, curiöse IIa, 165.
Liebesgeschichten, Heinrichs cet. IIa, 166.
Liebesgeschichte, wahrhafte am türk. Hofe IIa, 168.
Liebesirrgarten IIa, 164.
Liebeskabinet IIa, 164.
Liebrecht I, 19, 92.
Lieb-, Tugend- u. Ehrenspiegel II, 49.
Liederbuch aus dem XVI. Jahrhundert IIa, 79.
Lindener I, 92, 115, 136, 139, 140, 280.
Lindenfeld IIa, 155.
Lindopolander IIa, 166.
Lindoracq I, 316 ff.
Lion I, 76.
Lisuart I, 305, 338, 379.
Lisuart v. Griechenland I, 353.
Livia II, 187 ff.
Lixa II, 34.
Lob der Narrheit I, 278.
Lob des Esels I, 278.
Locani II, 137.
Logau IIa, 74.
v. Lohenstein, Daniel Caspar I, 1, 15, 446; II, 5, 9, 13, 45, 48, 52, 61, 120, 123 ff., 131, 135, 139, 158, 160, 179 ff., 203, 206, 211, 213 ff., 219, 221, 223 ff., 229, 231, 236 ff., 243, 245 ff., 250 f., 254 ff.; IIa, 111, 117.
Lohensteinius sententiosus II, 233.
v. Lohenstein, Johann Caspar II, 180.
Loher u. Maller I, 69.
Loosbuch I, 239.
Lope de Vega I, 69, 430.
Francisco Lopez de Ubeda II, 28.
Pero Lopez de Ayala I, 335.
Lorangy II, 161 f.
Loredano II, 93 ff., 98 ff., 102, 214.
Lorenz I, 253.
Lotarius I, 245 ff.
Löwhardus I, 170.
Lozman I, 258.
Lubania I, 328.
Luce IIa, 70.
Lucerna di Eureta Misoscolo II, 102.
Lucia I, 251 ff.
Lucian I, 7, 9, 94, 447; II, 111.
Der rachsüchtige Lucidor II, 108, 262.
Lucina I, 82 f.
Lucius II, 188 ff.
Lucretia I, 449; II, 99.
Ludolffus I, 240.
Ludwig IIa, 143.
Ludwig XIV. II, 43, 46, 187.
Lügengeschichten I, 192.
Luhdwichche II, 70.
Lumpus, Oberst IIa, 97.
Lupanie IIa, 166.
Luther II, 192; IIa, 6.
Luthersche Bibelübersetzung II, 210; IIa, 5.
Luthers Tischreden I, 142.
Lych-warc'h I, 338.
Lympida IIa, 51.
Lyranus IIa, 148.
Lysander u. Kalliste II, 56, 65, 74, 227.
Lysias IIa, 130.
Lysimachus I, 444; II, 195.

Mabila I, 44, 313, 395.
Macandon I, 316.
Macaon II, 166.
Macarie II, 262.
Macaronica I, 131.
Madasima I, 310 ff., 315, 337.
Madraque I, 319.
Magelone I, 43, 74, 141, 301.
Magernia II, 104.
Mahomet u. Hyrenea II, 15.
Hans Mair v. Nördlingen I, 81.
Maladie et mort cet. IIa, 152.
Malaspina IIa, 139.
Malcolmo von Libendau IIa, 109.
Malegis I, 65, 339 ff.; IIa, 142.
M. Aleph Beth Gimel I, 194.
Malovend II, 183 ff.
von Maltzahn I, 28.
Mancadon I, 316 ff.
Mandafabul I, 315 ff., 411.
Mandane I, 447 f.; II, 61.
Mandorell I, 26; IIa, 161.
Manifest wider diej., welche die roth u. güld. Bärte etc. IIa, 58, 62.

Digitized by Google

The Man in the Moon etc. IIa, 8.
Männling II, 233, 255.
Map, Walther I, 73.
Marbach, O. I, 27, 60, 73 ff., 79, 80, 84, 90, 119, 195, 222.
Marcassus, P. de IIa, 168.
Marcomir II, 183.
Marco Polo I, 87.
Mares de Cornuallo I, 337.
Marets II, 116.
Margarita facetiarum I, 128.
Margarete v. Lothringen I, 69.
Marguerite v. Valois u. Navarra I, 43, 343; IIa, 78, 168.
Marina I, 249.
Marini II, 103.
Markhold II, 66 ff., 73, 144 ff.
Markolf I, 186 ff.
Markomir II, 111 f.
Marmeline II, 199.
Marobod II, 188, 191 ff.
Marquart v. Stein I, 126.
Mars II, 184.
Marsault IIa, 67.
Marsius II, 129.
Martabane II, 166 ff.
Marzebilla I, 76, 141.
Masetto I, 138.
Mathematische Erquickstunden II, 92.
Mathilde von Oesterreich I, 41.
Matrone von Ephesus I, 123.
Matthäus I, 443.
Maundeville, Sir John I, 86, 87, 221.
Mauretanien II, 34.
Mauritius IIa, 51 ff.
Mauritius v. Ferrara IIa, 140.
Maximilian IIa, 162.
Kaiser Maximilian I, 127, 225; II, 184.
Maximilian v. Baiern II, 16.
Medoro I, 270.
Meier, Joachim II, 84, 128.
Meister, Wilhelm II, 233.
Melander I, 131, 142; II, 75.
Melangenie I, 8.
Melchisedek II, 129, 242.
Meleander II, 30 ff.
Meletaon IIa, 165.
Melicia I, 319.
Melintes II, 101 f.
Melisea I, 305 ff.
Melissa IIa, 171.
Melo II, 196 ff.
Melusine I, 41, 43, 47, 72, 73, 301; IIa, 76.
Menantes I, 15; II, 12, 259; IIa, 153, 164 f.
Mendelssohn, Moses II, 212.
Mendoza, Diego Hurtado de II, 27.
Mephostophiles I, 206.
Merlin I, 38, 336.
Merzdorf I, 79.
Mesopotamische Schäferei etc. I, 126.
Messerschmidt, G. F. IIa, 139.
Meszmahl, Signeur IIa, 56.
Meier, J. I, 22.
Michelant I, 64.
Milcaride II, 129.
Milon IIa, 141.
Minos I, 447.
Miraguarda I, 359.
Mireflor I, 314 ff., 405.
Mistevoi IIa, 125.
Mithridates I, 360.
Modestus IIa, 50 ff., 79.
Moller II, 84; IIa, 161 f.
Möller, Joh. George II, 239.
Monaak II, 59.
Monatsgespräche II, 239, 240.
Le Monde amoureux et galant I, 15.
Mone I, 72.
Mongaze I, 318 ff.
Monstreil I, 319.
Montalvo I, 333 ff., 340, 341, 346, 352 ff., 377, 435.
Montano I, 425 ff.
Montanus, Martin I, 91, 115, 137, 138.
Montemayor, Jorge de I, 423 ff., 430 ff.; II, 93.
Morhof I, 22 ff., 30.
Mormionde I, 62.
Moscherosch IIa, 7, 12, 14, 74, 125, 126, 130, 137.
Moses II, 83.
Mouchemberg II, 42.
Muhme Katherine IIa, 123.
Müllenhoff I, 171.
Müller, Gottfr. Ephr. II, 255.
Mummelsee IIa, 30, 55, 102.
Mümpelgart, Christoph von I, 74.
Münchhausen I, 192.
Muntaner, Ramon I, 336.
Muraena II, 187.
Murner, Thomas I, 181, 183, 193.
Musai II, 76, 139; IIa, 15, 17 ff.
Museum f. altd. Lit. u. K. I, 84.
Mustaffa IIa, 140.
Myrologus IIa, 50 ff.
Mythoscopia Romantica II, 234 ff.

Digitized by Google

Nachbaurn, von guten und bösen I, 240, 250 ff., 260, 263, 266, 289 ff.
Nachtbüchlein I, 74, 139, 140, 160 ff., 192.
Nachtigall, Lied auf die IIa, 60.
Naftalerin, Die II, 85.
Naimas I, 63, 100.
Nais IIa, 72.
Narrenbeschwerung I, 239.
Narrenbuch I, 187.
Das Narrengieszen I, 239.
Nascian I, 320 ff.
Nassau II, 197.
Nefrem II, 76 ff.
Nero II, 129 ff.
Neuenstadt, Heinr. v. I, 81.
Neueröffnete Trauerbühne IIa, 118.
Neukirch, Benj. II, 180, 255.
Neumarck, Georg II, 57, 107 f., 258.
Nherandi II, 162 ff.
Nicandre IIa, 171.
Nicephorus IIa, 140.
Niceron II, 43.
Niclas I, 93.
Meister Nicolas I, 350.
Nicopompus II, 34.
Nicoran I, 411.
Nimbsleben IIa, 45.
Nitokris II, 77.
Noel, Fr. Jos. I, 127.
Norandel I, 319 ff.
Norgalles I, 338.
Noris, die liebensw. u. gal. IIa, 165.
Eines Nordischen Hofes Liebes- u. Heldengesch. IIa, 165.
Normanna, Prinzessin IIa, 165.
Notesterich II, 111, 113, 125.
Notker Labeo I, 186.
Novelas exemplares II, 27.
Numelisinthis II, 195.
Nürnberger Dichterschule II, 61, 90 ff., 104.
Nürnberger Schäfer I, 429.

Ochssenbach II, 49.
Octavia I, 14, 126 ff., 134, 135; II, 49, 126 ff., 217.
Octavianus I, 47, 75, 121, 122, 141, 301.
Odia II, 172.
Oenone II, 99.
Oesterley I, 124, 125, 132, 133, 135, 136, 149.
Offne Thür z. d. verborgn. Heydenthum II, 177.
Ogier I, 63, 80.
Olinda I, 324.
Olinas I, 416.
Olivier I, 62, 96, 98; IIa, 28 ff., 66, 96 f., 100, 107.
Olivier u. Artus I, 69.
Oloodemus II, 33 ff.
Olorena IIa, 163.
Olympia II, 185.
Onogambo IIa, 161 ff.
Onoloria v. Trapezunt I, 353.
Opitz, Martin I, 367 ff., 424, 431; II, 1, 6, 7, 30, 42 ff., 49 f., 91, 104; IIa, 1, 60.
Opitzianer II, 105, 210, 221.
Orangil I, 305 ff.
Oriana I, 44, 305 ff., 379, 390 ff.
Oriande I, 339.
Ormondo II, 102.
Orontäus IIa, 52 ff.
Orontes I, 444.
Oroondates I, 443.
Orwin I, 242.
Ostländischer Lorbeerhain II, 49.
Otger v. Dennemarck I, 96, 99.
Othomar Luscinius I, 129.
Otho Melander I, 129.
Kaiser Otto I, 80, 222.
Ovid I, 239.

Paderbrunnen II, 196.
Pahsch Bastel v. d. Sohle II, 29.
Palamedes II, 101.
Palekin II, 176.
Pallavicini II, 81, 85, 102, 155.
Pallidor II, 12.
Palm, H. IIa, 124, 126.
Palmerin von Oliva I, 359.
Palomir I, 411.
Pandior II, 163 ff.
Pantagruel I, 275 ff., 278 f., 369.
Pantoja II, 161.
Parisatis I, 444.
Pasquier I, 30.
Pasquilla I, 131.
Passow IIa, 4, 63.
Patin I, 313 ff.
St. Patricius I, 85.
Patrix I, 245.
Pauli, Joh. I, 43, 132 ff., 137, 138, 142, 149, 193, 280.
Paullini, Christ. Franz IIa, 121 f.
Paulus Cassius IIa, 141.
San Pedro, Diego de II, 29.
Don Pedro u. Agnes v. Cartro IIa, 163.

Digitized by Google

Pegnitzschäfer II, 91 ff.
Pegu II, 160 ff.
Pembroke, Gräfin v. I, 431.
Pentapolis I, 82.
Kaiser Pepinus IIa, 142.
Percel, Gordon de I, 10, 342, 344, 370; II, 15, 29, 60, 62, 141; IIa, 8, 78, 164, 168.
Perceval I, 38, 42.
Perdiccas I, 444.
Perrette IIa, 67.
Perelina II, 107.
Perez, Andreas II, 28.
Pericles I, 82; IIa, 50.
Perion I, 303 ff., 338, 353, 404.
Pernauer, Ferd. Adam, Herr v. Perney II, 141, 258.
Pernauer, Joh. Phil. II, 142.
Perseforestus I, 368.
Personnages déguisés I, 436.
Petronius I, 34; II, 247.
Petrus Alfonsus I, 125.
Pfedersheimer I, 132.
Pfeiffer, Franz I, 125.
Pfeiffer, M. Christoph II, 180.
Pfitzer, Joh. Nik. I, 212.
Pforr, Anton von I, 125.
Phantasus I, 74.
Pharamond I, 445; II, 142.
Pharemund, Christian II, 29.
Pherecydes I, 8.
Philander IIa, 179 ff.
Philipp IIa, 143.
Philipp II. I, 353, 432; II, 43, 192.
Philippus II, 106.
Philomena I, 241, 284 ff.
Philosophische Luststunden IIa, 122
Philostratus I, 6.
Phoenicia II, 49.
Phokas IIa, 51.
Phyloconio, Historia v. I, 74.
Piali IIa, 140.
Picaresker od. Schelmenroman II, 16, 218; IIa, 1, 64, 99, 126.
Picaro II, 18.
Von einem piemontes. Edelmann etc. II, 15
Pigna I, 5.
Pinela I, 327.
Pintiquiniestra I, 351, 353, 359 ff.
Pipin I, 68.
Piramus I, 106
Pisistratus II, 101.
Papst Pius II. I, 93.
Le plaisir des dames II, 104.
Platir I, 359.
Plato I, 355 f.
Plautia II, 130.
Plutarch I, 129; II, 235.
Podagrammisches Trostbüchlein I, 278.
Poetischer Trichter II, 92.
Poetisch - historischer Lustgarten II, 108.
Poggio I, 126, 128, 129, 137, 138, 181.
Pokazi, Der artliche IIa, 134 f.
Poliarchus II, 30 ff.
Polidora I, 426 ff.
Polikana I, 188.
Politische Bratenwender IIa, 133.
— Bürstenbindergeselle IIa, 133.
— Colica IIa, 133.
— Feuermäuer-Kehrer IIa, 133.
— Grillenfänger IIa, 133.
— Halbfisch IIa, 133
— Hof-Mädgen IIa, 133.
— Leyermann IIa, 133.
— Maulaffe, IIa, 133.
— Näscher IIa, 134, 131.
— Passagier IIa, 133.
— Redner IIa, 132.
— Stockfisch IIa, 133.
Politischer etc. simplicianischer Hasenkopf IIa, 109.
— Tractat von Staats- u. Liebessachen II, 262.
Politisch-theologischer Tractat II. 262.
Poléxandre I, 441 f.
Polycarp v. Kirlassa I, 192.
Pona, Francesco II, 43, 102.
Ponnedro II, 161 ff.
Kaiser Pontianus I, 120
Pontus u. Sidonia I, 43, 69 ff., 301.
Pontus, Polemon von II, 185 ff.
Pope II, 255 f.
Porcius Cato II, 195.
Porphyrius I, 368.
Possevin I, 241, 368.
Potiphar II, 77 ff.; IIa, 17.
Praktik I, 278
Praetorius II, 239.
Prasch II, 262.
Primaleon I, 356, 369.
Prioran II, 52.
Procelli IIa, 137.
Prom II, 169.
Prosa - Auflösungen mittelalterl. Dichtungen I, 37 ff.
Prosadichtungen, Gesch. d., v. J. Dunlop I, 19.

Digitized by Google

Prosadicht., Entstehung der in Europa I, 29 ff.
Prosa gegen Ende des M.-A. beliebter als Verse I, 29 ff.
Prophnlidor II, 239.
Protogenes IIa, 71.
Proximus u. Lympida II, 139; IIa, 16, 50 ff., 61, 79.
Psellus I, 368.
Psyche cretica II, 262.
Pu ci I, 357.
Püterich v. Reicherzhausen I, 41, 77.
Pylones IIa, 9 ff

Quedragant I, 315 ff., 324 ff., 406 ff.
Quendu II, 168.
Quentin Durward I, 378.
Quintana IIa, 161.
Quirsfeld, J. IIa, 115

Rabelais I, 139, 270 f., 275 ff., 342.
Rabs, Matthias II, 107.
Radegunde IIa, 47.
Radirobanes II, 35 ff.
Rambouillet I, 433
Ramsay IIa, 27, 96.
Rastbüchlein I, 92, 139 f.
Ratgeber zum Freien IIa, 133.
Rathstübel Plutonis IIa, 13, 49, 62, 79, 103.
Rationis et adpetitus pugna cit. II, 15.
Ratio Status IIa, 39, 48, 61.
Raymond IIa, 69.
Rebhu, Jan II, 248 ff.; IIa, 134 ff.
Rechulin v. Sehmsdorff, Michael IIa, 37
Reichard von Normandy I, 96 f.
Reichart I, 250.
Reimarus, Albertus II, 177.
Reineke I, 135.
Reinhart u. Gabriotto I, 240, 260, 284 ff.
Reinold v. Montauban I, 64.
Reisebeschreibungen II, 177.
Reise der Söhne des Königs Giaffer I, 92.
Reise des Brandanus I, 224.
Reise in die neue Oberwelt des Mondes IIa, 7, 62, 74.
Reiseromane I, 221.
Relationes curiosae IIa, 162.
Renatus Cericius I, 79.
Renchener Kirchenbuch IIa, 5.
Repues franches I, 181.
Res memorandae I, 117.
Rhascuporis II, 195.
Rhemetalces II, 187, 195.
Richelieu II, 46.
Richter, G. A. II, 47, 86, 99, 100.
Riemer, Joh. II, 133.
Riesengeschichte I, 80.
Rihlmann, Andreas II, 262.
Rimado de Palacio I, 335.
Rinaldo I, 92, 138.
Rinconnete y Cortadillo II, 27.
Ringoltingen, Thüring v I, 72.
Ritterbücher I, 40 f.; II, 218.
Ritterhold v Blauen II, 52, 65, 66.
Ritter v. grünen Schwerte I, 322.
Ritter v. Thurn I, 301.
Robertus I, 250 ff., 289 ff.
Robinson II, 11; IIa, 103.
Robinsonaden II, 11, 249.
Roderick Random I, 16.
Rodrigo Narvaez I, 428.
Roger, Abraham II, 177.
Roland I, 62; IIa, 141.
Rolim II, 170.
Rollenhagen, Gabriel I, 224; II, 111.
Rollwagenbüchlein I, 135, 137, 142, 237, 240.
Roman, Begriff desselben nach Lenglet d. F. I, 10 ff.
Roman, Entstehung (Huet) I, 7.
— Geschichte desselben I, 1 ff.
— Name I, 29 ff.
— Theorie I, 1 ff., (Huet) 8 ff.
— Deutsche Rr., bei G. d. Percel I, 15.
— S. v. Birken über d. I, 22.
— Fielding ü. d I, 17 ff.
— M Ch. Roth ü d. I, 24.
— bei den Alten I, 31 ff.
Roman de la Bible I, 30.
Allgemeine Geschichte d. R. von Wolff, I, 27.
Bibliothek d. R. I, 27
Bibliothèque universelle des Romans I, 28.
Roman im Verhältnisz zum Drama I, 53.
Romaney I, 321.
Romeo u. Julia II, 15.
Römer, That der I, 124 f.
Rosamunde I, 241, 285 ff.
Rosemund, Adriatische II, 9, 65 ff., 82, 88, 143 ff., 219, 220.
Rosenmând II, 55, 74, 80.
Rosina II, 74.

Digitized by Google

Rossaeus (Rosse), Alexander II, 177.
Rosset, Fr. IIa, 117.
Rosset-Zeiller IIa, 113, 118.
Rost (Meletaon) IIa, 160, 165.
Rousseau II, 10, 12.
Roxane I, 444.
Roxelane II, 58 ff.
Ruben IIa, 16.
Rudolf I, 245 ff.
Ruggeltingen I, 72.
Ruland I, 96, 98, 99.
Ryer, Andreas du II, 49.

Saar, Joh. Jac. II, 177.
Saavady II, 164.
Sabud IIa, 49.
Sachs, Hans I, 69, 84, 138, 141, 187, 238, 260, 266; IIa, 31, 74, 77.
Sacrapa, Vincentius Ladislaus I, 192.
Safiraman I, 332.
Saforet I, 64.
Salangusta IIa, 154.
Salemyndonis II, 99.
Sales mire festivi I, 129.
Saleuder I, 322.
von Salisbury, Gräfin II, 15.
Salmasius I, 9
Salomo, König I, 186 ff.; II, 262.
Salonine II, 185 ff.
Saluste Quide I, 323 ff., 379.
Saluzzo, Markgraf Walther v. I, 91.
Salzmann, Wilhelm I, 75.
Sambelle, Franciscus IIa, 134.
Sander I, 274.
Sandrart II, 179.
Sannazaro I, 423, 443.
Sanschwegen I, 310 ff
Sansone II, 81, 102, 155 ff.
Sappho I, 449.
Sardamira I, 313 ff.
Sargil I, 321.
Sarmadan der Lew I, 415.
Satyrischer Pilgram IIa, 13, 23, 60, 62, 65.
Satyrischer Roman IIa, 153 ff.
Savoyen, Meistergesang vom Grafen von I, 74; IIa, 79.
Sayavedra II, 17.
Scandor II. 161 ff., 252, 254.
v. Schack II. 43.
Schadefroh IIa, 44
Schäferromane I, 334, 421 ff.; II, 14.
Schäferey, Die verwüstete u. verödete etc. II, 107.
Schatzkammern II, 15, 233.
Schauplatz Lust- und lehrreicher Gesch IIa, 119.
— täglicher der Zeit II, 159.
Scheible, Kloster I, 211.
Schelmuffsky IIa, 140, 151 ff., 181 ff.
Schereboy IIa, 157.
Schertz mit der Wahrheyt I, 92, 135.
Scherzi geniali II, 99.
Schiffbruch, Der gefährliche etc. II, 177
Schilda I, 195.
Schildtberger u. St. Brandan I, 222, 224.
Schiltbürger I, 140, 194 ff., 202 ff., 228 ff., 270, 280 ff.
Schimpf u. Ernst I, 132 ff., 142, 149 ff.; IIa, 112.
Schindschersitzky II, 105.
Schlegel, A W. I, 221.
Schlegel, F. I, 70.
Schleifheim von Sulsfort, German IIa, 23.
Schlick, Kaspar I, 93.
Schlieben, Eustachius von I, 191.
Schmidt, Val. I, 84, 346.
Schneid, Jobst v. d. II, 27.
Schottel II, 47, 86, 87, 100, 102, 103, 110, 136
Schrammhansz I, 140.
Schröter II, 255
Schultz, Walter II, 177.
Schumanns Nachtbüchlein I, 74, 139, 140, 160 ff.
Schupp II, 262; IIa, 74.
Schütz II, 159.
Schwabescher Catalog II, 106, 109, 141.
Schwanenorden II, 239.
Schwankbücher I, 114 ff., 130, 279; IIa, 2 75, 112, 113.
Schwarack, II, 18.
Schwibbogen der getr. Liebhaber I, 312, 389 ff.
Schwieger, Jacob II, 109.
Sciathine IIa, 142.
Scipio IIa, 163.
Scott, Walter I, 309, 378, 443; II, 222.
Scudéri I, 432 ff., 441, 445; II, 58, 60, 62, 72 f., 99, 103, 134, 140 ff., 206.
Secretariat-Kunst IIa, 164.
Seeland, Prinzessin v I, 311.

Digitized by Google

Der Seelen Trost I, 118, 125, 133.
Sefira II, 77 ff
Segesthes II, 182 ff., 264.
Segimer II, 184, 191 ff.
Segurades I, 337.
Seidel, Wolfgang II, 49.
Seiz, J. L. IIa, 109.
Selander IIa, 154 ff.
Selenisse II, 31 ff.
Selicha IIa, 17.
Selvagia I, 425 ff.
Sentia II, 194 ff., 224, 264 ff.
Serailmemoiren IIa, 168.
Seraphine IIa, 140, 141.
Serlin I, 122.
Serre, Sieur de la II, 62.
Shakespeare I, 52, 82.
Siam II, 172 ff.
Sidney I, 430, 431; II, 48, 116.
Sidon I, 313.
Die Sieben Hauptlaster I, 239.
Die Sieben weisen Meister I, 43, 118 ff.; IIa, 112.
Siegfried I, 165 ff; IIa, 76.
Sieghard I, 166.
Siegesmund II, 199.
Sigismund, der Heilige IIa, 40, 43.
Kaiser Sigismund I, 93.
Silvia I, 353; II, 49; IIa, 141.
Simplicianische Schriften I, 282, 420; II, 2, 16, 26, 249; IIa, 2, 30, 65, 74, 86, 94 ff.
Der Simplicianische Weltkucker IIa, 109, 134.
Simplicissimi Alberner Briefsteller IIa, 109.
Simplicissimus II, 28; IIa, 2, 13, 15, 22 ff., 35, 48, 49, 60 ff., 73 ff., 88 ff., 96 ff., 110 ff
Der franz. Kriegs-Simplic. IIa, 109.
Simplicissmus Redivivus IIa, 109.
Der Ung. od. Dacian. Simpl. IIa, 108.
Simrock, K. I, 27, 60, 73 ff., 79, 82, 87, 90, 119.
Simson II, 52, 81 ff., 88 ff., 99, 128, 219, 242.
Sinold II, 159.
Schäfer Sireno I, 424 ff.
Sitalces II, 40.
Smollet I, 15 ff.
Smyrna, reine des Amazones I, 15.
Sobradisa I, 312 ff., 391 ff.
Sofonisbe II, 49, 56, 60, 64 f., 258.
Soldina I, 420 ff.
Soliman II, 58 ff.
Solisa I, 317.
Solms II, 197.
Sonnenritter, Der edle II, 28.
Sorel, Charles IIa, 65, 94.
Soreloys I, 338.
Sowizrzal I, 184.
Spät, Conrad gen. Frühauf IIa, 152.
Spalatin, Georg I, 74.
Spanische Novellen II, 139.
Der Spielende II, 91, 95, 98, 102.
Spies I, 205.
Spinelli IIa, 161.
Ritter Spiridon aus Perusina IIa, 134.
Sprachgesellschaften II, 210.
Springinsfeld IIa, 34 ff., 49, 62, 65, 71, 77, 96, 97, 99, 105.
Squalora IIa, 136 ff.
Stainfels, Erich, v. Grufensholm IIa, 49.
Statira I, 443.
Staufenberger IIa, 76.
Steinhöwel, H. I, 81, 88 ff., 92, 108, 118, 125, 237.
Sternfels, Melchior, v. Fuchsheim IIa, 30.
Stief II, 159
Stockfleth II, 262.
Straff- u. Unglücks-Chronika IIa, 162.
Stranguilio I, 82.
Stratagemata etc. I, 137.
Stratonica II, 103.
Stubenberg II, 62, 98, 99, 103, 246, 258.
Studien zur Gesch. d. span. und portug. Nat.-Lit. I, 372.
Strephon, vgl. Harsdörffer.
Suidan I, 312, 383.
Sulima, Albanische IIa, 165.
Sulpitius IIa, 141.
Sünnebald II, 68 ff.
Surbosia II, 262.
Surena II, 192.
Swift I, 201, 202; IIa, 8.
Sylvagia I, 450 ff.
Sylvander II, 47, 48, 50.
Sylvano I, 425 ff., 454 ff.
Sylvia I, 426 ff; IIa, 156.
Syreno I, 457.

Tachmas II, 59.
Tacitus II, 216, 217.
Tafinor I, 321.
Tagades I, 323.

Digitized by Google

Talander I, 15; II, 12, 43, 99, 100, 259; IIa, 160, 162 ff.
Talemon II, 161 ff.
Taliclea II, 81, 103.
Talipu II, 164.
Tamestris IIa, 166.
Tanfana II, 187.
Tangu II, 164.
Tannassery II, 164 ff.
Tannhäuser I, 221.
Tarnolast IIa, 161 ff.
Tarsia I, 83.
Tarsus I, 82 f.
Tasso, Bernardo I, 301, 338, 344, 357.
Tasso, Torquato I, 13.
Tatius II, 247.
Tausend u. eine Nacht IIa, 163.
Teatrum tragicum IIa, 113, 117.
Techelia II, 264.
Tedaldo u. Ermeline I, 91.
Telemach I, 18; IIa, 164.
Tellus IIa, 142.
Tendre, Royaume de I, 449.
Tenzels Monatl. Unterredungen II, 239; IIa, 162.
Teophilus I, 217.
Terbal II, 192.
Testamenta XII Patriarch. II, 80.
Des Teufels Insel I, 322.
Teutelindis IIa, 40 ff.
Teutetusa IIa, 40 ff.
Teutscher Michel IIa, 56.
Teutsche Winternächte IIa, 142.
Theagenes u. Chariklea I, 301.
Theatrum amoris II, 49.
Theatrum virorum eruditorum II, 91.
Theocrine II, 36 ff.
Theodorus Prodomus I, 9.
Theogenes I, 8.
Theokrit I, 442.
Thesaurus exoticorum IIa, 162.
Theuerdank I, 14.
Tholomäus IIa, 141.
Thomas, Christian I, 22; II, 214, 239, 240, 251, 255, 261; IIa, 162.
Thromylas II, 239.
Thumelich II, 197 ff.
Thurn, Graf Matth. v. IIa, 32, 95.
Thurn, Ritter vom I, 126.
Thusnelda II, 181 ff.
Tiberius II, 187, 193 ff.
Ticknor II, 17, 27, 30; IIa, 139.
Tieck I, 74, 75, 81, 84.
Tigranes II, 185.
Till Eulenspiegel I, 172 ff.; II, 27.
Timandra II, 38.
Timandre u. Clidamire IIa, 168.
Timoclea II, 30 ff.
Timonides II, 31 ff.
Tirchanis II, 194.
Tiron I, 326.
Tisiphone I, 449.
Titon IIa, 142.
Tittmann II, 90 f.; IIa, 77 ff.
Tobias I, 239.
Tödtewald IIa, 45.
Tomyris I, 449.
Torquemada, Antonio de IIa, 139.
Toroan IIa, 161 ff.
Tournon, Frl. v. IIa, 168.
Translatzion I, 90, 93.
Traumgesch. v. Dir u. Mir IIa, 7, 62, 74.
Traurende, der IIa, 160.
Die traurige Insel I, 319.
Trebbin I, 191.
Treizsauerwein, Max I, 225.
Tristan I, 38, 39, 43, 60, 270, 301, 336, 337 f., 341, 368.
Trojanerkrieg I, 81.
Troll IIa, 146.
Trommenheim auf Griffsberg, Philarchus Grossus v. IIa, 32, 35.
Troubadours I, 339.
Trouvères u. Troubadours I, 9.
Trutz-Simplex IIa, 32.
Tscherning, J. II, 179.
Tugendliebende Gesellschaft, die II, 136.
Tünger, Augustin I, 131, 146.
Türkische Vagant, der IIa, 109.
Tursis, Prinz v. IIa, 149.
Tuscus Sicanus II, 129.
Tutzenhof, Adrian II, 74.
Tychander IIa, 145.
Tyridates II, 130.
Tyrsates IIa, 154 ff.

Ueberflüssige Gedanken der grün. Jugend IIa, 124.
Ulenhart, Nicolaus II, 27 f.; IIa, 64 f.
Ungar. od. Dacian. Simpl. IIa, 108.
Unglückseelige, der II, 98, 140.
Unglückseelige Nisette II, 136, 239, 258.
Unibos I, 141.
Unzeitiger Fürwitz II, 27, 29.
d'Urfée, Honoré I, 430, 431; II, 63, 72.

Digitized by Google

Urganda die Unbekannte I, 304 ff., 339, 369, 378, 435; II, 123.
Urspurg, Joh. von IIa, 142.
Uter Padragon I, 337.

Valentin I, 75; IIa, 66 ff.
Valentinianus IIa, 140.
Valentin und Namelos I, 68.
Valentin u. Orso I, 68.
Valentinus IIa, 141.
Valerius IIa, 73.
Valerius Maximus I, 118.
Valiska II, 110 ff., 122, 125, 182.
Vandala II, 190.
Varnhagen I, 334.
Varus II, 182 f.
Vasa, Gustav v. IIa, 168.
Vasco Lobeira I, 334.
Väter Buch, der I, 118.
Vaumorière, Pierre de I, 445; II, 142.
Veit I, 253.
Veit Warbeck I, 74.
Velser, Michael I, 87.
Venda, reine de Pologne I, 15; IIa, 166.
Venereus IIa, 146.
Venus Anaiitis II, 186.
Verdier I, 30.
Verfasser der grauen Mappe II, 43.
Vergilius I, 122.
Verkehrte Welt IIa, 55, 74, 125.
Verliebte u. galante Welt IIa, 165.
Vom Verlorenen Sun I, 239.
Versuch einer Kritik über die deutschen Dichter II, 255.
Vielgekörnte, der II, 95.
Vilmar I, 267.
Vincentius Bellovacensis I, 118.
Vincentius Fabricius IIa, 145.
Vindelisora I, 307 ff., 338.
Violenta II, 15.
Virgil I, 422; II, 99.
Virgilius etc., neu eingekleideter deutscher II, 99.
Viterbo, Gottfried von I, 81.
Vogelnest II, 75 f.; IIa, 5, 24, 35, 37, 62, 65, 69, 74, 77, 98 ff., 105 f.
Volksbücher I, 27, 165 ff., 234, II, 209.
Vossius, Gerardus I, 4.
Vulcani Liebesgarn II, 81.

Wackernagel I, 267, 273 ff., 280.
Wagner, Christian II, 180.
Wagner, Christoph I, 206, 211.
Wäiger I, 212.
Waldach I, 120, 122.
Waldeck II, 197.
Wales I, 338.
Wallenstein II, 97, 192.
Walpurgis II, 182.
Walter I, 255 ff.
Walther, Markgraf I, 90 f.
Wartburgis II, 201.
Warmund IIa, 42.
Wegkürtzer I, 92, 136, 141.
Weiber-Hächel IIa, 134.
Weiber-Lob IIa, 130.
Weidner, Joh. Leonhard IIa, 114.
Weimarsches Jahrbuch I, 179.
Weise, Ch. II, 13, 211, 249, 259; IIa, 108, 123 ff., 135 ff.
Weiszer Ritter (Herpin) I, 43.
Weisz-König I, 225.
Weller I, 28, 68, 91, 131, 195, 221, 225, 274; IIa, 109.
Wendunmuth I, 136, 192.
Werder, Dietrich von dem II, 48, 94 ff., 102.
Werder, Paris von dem II, 98.
Wettstreit der Verzweifelten, der II, 103.
Wetzel I, 92.
Wetzelo, Graf I, 222.
Weyssenhorn I, 120.
Wickram, Georg I, 44, 77, 135, 137, 138, 185, 233, 260 ff., 266, 270; II, 75, 218.
Widmann, Georg Rudolf I, 212.
Wieland I, 301, 302; II, 3, 12, 224.
Wiener Jahrbücher I, 342, 346.
Wigoleysz I, 38, 59 f., 166.
Wilbert I, 169.
Wilhelm I, 76.
Wilhelm von Oesterreich I, 224.
Wilhelm der Tichter I, 326.
Wilhelm von Tyrus I, 186.
Wilibald I, 245, 260.
Willenhag, Wolfgang von IIa, 138 ff., 142 ff.
Willer, Georg I, 347.
Winkelfelder, Isaak II, 27.
Winkler, Paul von IIa, 144.
Wintertags Schäfferey II, 106.
Wirnt von Grafenberg I, 60.
Wirrwarr, der verliebte IIa, 164.
Witebergensis, Melchior Junius IIa, 133.
Witt, de II, 187.
Witte II, 103.

Digitized by Google

Wittekind IIa, 162.
Wittig IIa, 40.
Witzenbürger I, 194, 195.
Witzenhausen, Josel I, 60.
Wöchentl. Nachr. für Freunde der Gesch., Kunst und Gelahrtheit d. M. A. I, 57.
Wolf, Adolf I, 141.
Wolf, Ferd. I, 342, 372, 379.
Wolff, O. L. B. I, 27.
Wolfgrambär I, 167.
Wülcker I, 43.
Würgemann IIa, 44.
Wurmbsknick, Urban von, auf Sturmdorff IIa, 47.
Wüst, Paul I, 129.
Wützenstein II, 107; IIa, 160.
Wyle, Niclas von I, 90, 92, 237.

Xarifa I, 428.
Xemibrun II, 162 ff.
Xemin II, 164 ff.
Xemindo II, 162 ff., 179.
Xenophon aus Antiochia, aus Cyperu I, 7.
Xenophons Cyropaedie I, 16.

Ysmenia I, 425 ff.

Zachariae I, 73.
Zacher I, 84 f.
Zarang II, 164 ff.
Zarmar II, 190.
Zäsianer II, 99.
Zayde IIa, 140 f.
Zazikhofen, Ulrich von I, 58.
Zedler II, 84.
Zehen Alter I, 239.
Zeiller, Martin IIa, 116 ff.
Zeitkürzende erbauliche Lust IIa, 121.
Zeitschrift für neufranz. Sprache u. Lit. IIa, 65.
Zeitschrift für deutsche Philologie I, 84, 132.
Zendorius à Zendoriis IIa, 142.
Zeltner II, 91.
Zeno II, 185 ff.
Zeppa u. Spinellutzo I, 92.
Zesen I, 446; II, 1, 4, 9, 14, 45, 49 ff., 121, 122, 125 ff., 131, 136, 138 ff., 143, 210, 214, 216, 219 f., 223, 227, 243, 246, 258; IIa, 2, 16, 17, 57, 108.
Ziegler I, 15; II, 5, 9, 13, 52, 101, 120, 123, 126, 131, 135, 139, 158 ff., 203, 213, 216, 219, 223 243, 252 ff., 256, 258 ff.
Ziely, Wilhelm I, 68.
Zimmernsche Chronik I, 142.
Zinkgref IIa, 113 f.
Zirolane II, 199.
Zivelles I, 169.
Zornmuth IIa, 45.
Zoroaster IIa, 22.
Zschorn, Joh. I, 94.
Zuckerbastel IIa, 64.
Zugab IIa, 24, 31.
Zulenstein II, 197.
Zweite schlesische Schule II, 5, 214, 249, 251.
Zweitausend gutte Gedanken IIa, 145.
Zwifalden, Georg von I, 129.

Digitized by Google

Druckfehler,

welche als besonders störend zu verbessern sind.

I, 79 lies Emmich für Emmerich.
I, 239 u. 273 lies Gengenbach für Gangenbach bez. Genzenbech.
II, 30 lies Barclay für Barcley.
II, 99 „ Aeneas für Aenans.
II, 138 „ Francisco für Fernando.
II, 141 „ Gomberville für Ganberville.
IIa, 1 „ Hercinie für Hericynie.
IIa, 16 „ Dietwald für Dietmold.
IIa, 77 „ Canard für Conrad.
IIa, 78 „ Gordon für Jordon.
IIa, 139 „ Salam. (anca) für Solam.
IIa, 142 „ Zendorii für Zendoriis.
IIa, 161 „ Moller für Möller.

Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

FEB 8 1974
DEC 20 1974

Digitized by Google